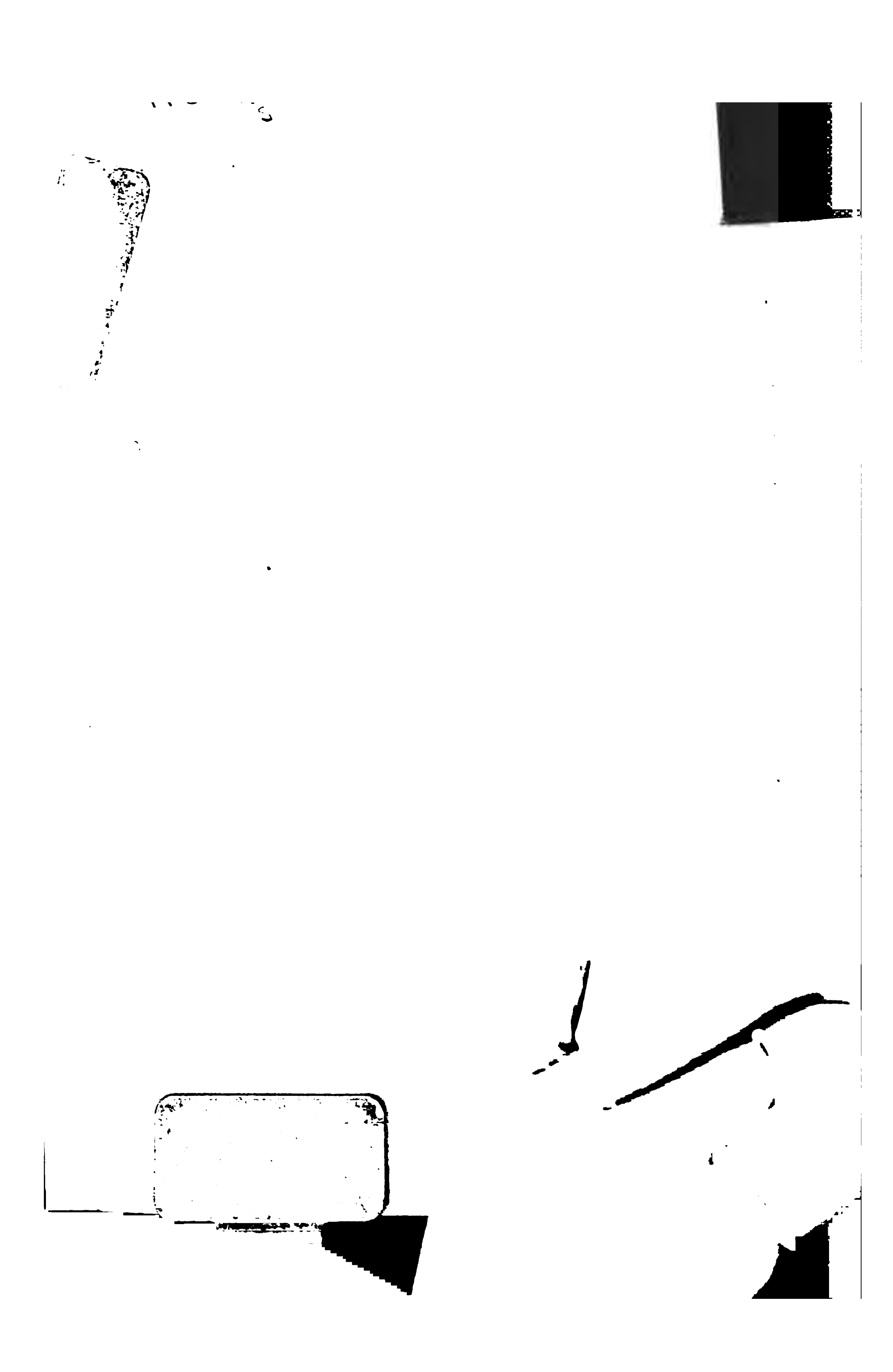






Herders
Sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

Bernhard Suphan.

Zehnter Band.

Berlin,
Weidmannsche Buchhandlung.
1879.


LELAND STANFORD JUNIOR
LIBRARY
UNIVERSITY

Inhalt.*)

Seite

*) Die „Briefe“ bedürfen zu ihrem Verständnis keiner historischen Voraussetzung und Erläuterung. Der Herausgeber bescheidet sich daher, seine Erörterungen und Notizen in einem Nachwort zu Band XI zusammenzustellen. Über die Bezeichnung der Varianten giebt die Einleitung zu Band I, S. XXXIX[2] die erforderliche Auskunft. Die ohne vorgesetztes Zeichen gegebene Lesart ist die der ersten Ausgabe.

Briefe,

das Studium der Theologie

betreffend.

von

J. G. Herder.[1]

Erster Theil.

Zweyte verbesserte Auflage.

Weimar,

bey Carl Ludolph Hoffmanns

sel. Wittwe, und Erben.

1780. 1785.

1) „von J. G. Herder." fehlt.

er sieht nach Suphan 12, 368 „Briefe zur Beförd. der Hum. in der Theologie",
Rückkehr zur Anschauungen <u>menschl.</u> Auffassung S. 407 dar.



Vorbericht

zur zweyten Auflage

Ich darf die Herausgabe dieser Briefe
haben mir das Zutrauen vieler edeln und
kannten Jünglinge erworben und dies ist de
ich mir wünschen konnte.

Da manche Materien, die hier nur vorb
konnten, in meiner Schrift: über den Gei
(II) Poesie genauer entwickelt sind: so habe ich
Auflage vieles weglassen können, das, na
erschienen ist, hier in einer unvollkomme
wäre. Ja ich hätte noch manches weglasse
nicht gefürchtet hätte, den Faden der Briefe
So fühle ich z. B. die Materie von Anfü
im neuen Testament, ohngeachtet der S
behandelt ist, dennoch nicht hinreichend für
wird aber im dritten Theil des vorgenannte
finden. Auch habe ich Manches ausgelassen,
Studium der Theologie weniger gehörte.

Was ich dagegen eingerückt habe, sind
(III) dichten Züge vom Charakter Christi u
kungen über die Commentare und Par
jene? wird man aus Veranlaßungen uns
beantworten. Warum diese? wird ihr Inha

Ueberhaupt aber wünschte ich, daß m
keine vollständige Methodologie zum Studium

heit ansehen möge; eine solche zu schreiben, ist mir bey diesen Briefen nicht in den Sinn gekommen, da wir [in] derselben auch schon so viel und zum Theil sehr gelehrte und schätzbare Werke haben. Meine Briefe sind einzelne Gelegenheitsbriefe, deren Materien ich einmal bis zur praktischen Anwendung im Predigt- (IV)
amt verfolgen zu können wünschte.

Fast hatte ich Lust, einen kleinen Aufsatz: *Entwurf der Anwendung dreyer akademischer Jahre für einen jungen Theologen*, den ich vor einigen Jahren aufgesetzt hatte, diesen Briefen vorzurücken; da er aber ein eignes Ganze ist, so mag er auch einmal als ein solches erscheinen.

Weimar den 17. October 1784.

Herder.

:ſt mir bey dieſen
[in] derſelben auch
ſchätzbare Werke
ıeitsbriefe, deren
dung im Predigt- (IV)

Entwurf der
: einen jungen
:tzt hatte, dieſen
: iſt, ſo mag er

Herder.

(V)

Inhalt.

Erster Brief.

Es bleibt dabey, mein Lieber, das beste Studium der Gotte gelehrsamkeit ist Studium der Bibel, und das beste Lesen dies göttlichen Buchs ist menschlich. Ich nehme dies Wort im we testen Umfange und in der andringendsten Bedeutung.

Menschlich muß man die Bibel lesen: denn sie ist ein Bu durch Menschen für Menschen geschrieben: menschlich ist die Sprach menschlich die äussern Hülfsmittel, mit denen sie geschrieben un aufbehalten ist; menschlich endlich ist ja der Sinn, mit dem sie gefa werden kann, jedes Hülfsmittel, das sie erläutert, so wie der ganze Zweck und Nutzen, zu dem sie angewandt werden soll. Sie kör nen also sicher glauben, je humaner (im besten Sinne des Worts Sie das Wort Gottes lesen, desto näher kommen Sie dem Zwe seines Urhebers, der Menschen zu seinem Bilde schuf, und in alle Werken und Wohlthaten, wo er sich uns als Gott zeigt, für un menschlich handelt.[2]

2 Glauben Sie nicht, daß ich Ihnen hiemit einen kahlen Gemein ort gesagt haben will; die Folgen dieses Grundsatzes, recht gefa und im ganzen Umfange erwogen, sind [3] wichtig.

Zuerst schließt sich nach ihm so mancher Aberglaube aus,[4] al sey die Bibel bis auf jede Kleinigkeit ihrer Schreibmaterie, Perga ment, oder Papier, Griffel oder Feder, bis auf den, der Ein oder das Andre führt, bis auf jeden Strich oder Charakter ihrer Schrift und Sprache übermenschlich, überirrdisch; mithin gar

1) kann, die Hülfsmittel, die sie erläutern, der ganze
2) zeigt, gewiß menschlich.
3) im Umfange erwogen, sind vielleicht 4) der

ungemein und ohne[1] Vergleichung, weder einem Truge noch Irr-
thum unterworfen, anzubeten und nicht zu untersuchen, nicht zu
studiren, noch zu prüfen. Wirklich ein böser Grundsatz, der einen
Menschen, der ihn wegen seiner lieben Göttlichkeit annimmt, nur
gar zu menschlich, d. i. müßig und dumm macht, weil er ihm[2]
die Binde fürs Gesicht zieht, und nun fragt, ob er kein Licht sehe?
Ob ein Mensch, der die Bibel abschreibt, jetzt auf einmal ein
fehlerfreyer Gott werde? können Sie gleich erfahren, wenn Sie
mit Ihrem Abschreiber einen Versuch machen wollen. Er wird
jetzt schreiben, wie er sonst schrieb, nachdem er nemlich Genauigkeit,
Fleiß, Kenntniß der Sprache und Sachen, Zeit, Geduld und eine
leserliche Hand hat; die Gottheit wird ihm, weil er etwa jetzt 3
Bibel schreibt, keins von allen diesen Stücken durch ein Wunder
ändern. Das ist nicht etwa seit der Buchdruckerey so geworden,
sondern immer und vorher vielmehr also gewesen. Kein Per-
gament bekommt eine vestere Natur, weil es die Bibel trägt und
keine Dinte wird deshalb unverlöschbar. Ebräische Punkte und
Buchstaben legen ihre Natur nicht ab, weil sie jetzt zum Buch der
Bücher gehören; und Alles, was die Zeit an einer Sprache thut
und ändert, bleibt völlig in seinem Gange. Dies sind nicht Muth-
massungen, sondern Facta; von der Art ist auch Alles, was hie-
von abhängt. Verbannen Sie jeden letzten Sauerteig der Mey-
nung, als sey dies Buch in seiner äussern Gestalt und in seinen
Materialien kein Buch, wie andre Bücher, in ihm könne es z. E.
keine verschiedne Lesarten geben, weil es ein göttliches Buch sey.
Es giebt in ihm verschiedne Lesarten, (und Eine Lesart kann doch
nur die rechte seyn) dies ist Thatsache, keine Meynung. Mithin
muß man sich um diese bemühen, mithin zwischen ihnen unterscheiden
und wählen, mithin giebts eine Wissenschaft über diese Wahl und
Unterscheidung, wie bey jedem andern menschlichen Buche. Die
Bibel ist hierinn gewissermaßen das menschlichste von allen Büchern, 4
denn sie ist ihrem größten Theil und Grunde nach, beynahe das

1) ungemein, ohne 2) macht, ihm

älteste. Es gieng durch so viele Hände, Völker und Zeiten, und obgleich, wie wir bald hören werden, die Vorsehung durch natürliche Mittel ganz einzig für die Erhaltung und Aufbewahrung desselben sorgte, wir auch im Ganzen seines Zwecks und Inhalts, so fern er für uns dienet, von seiner Unverfälschtheit sicher seyn können; so müssen wir doch diese nie a priori beweisen, als sei dies Buch[1] etwa im Himmel geschrieben worden und nicht auf Erden, von Engeln und nicht von Menschen. Durch solche Voraussetzungen thun wir der Bibel nicht Ehre an, sondern Schande und Schaden: ein grosser Theil der frechsten Einwürfe gegen sie ist aus diesem luftigen Rüsthause genommen, und manche Gegner streiten noch immer auf solchem Felde, als ob sie für Mahomeds Koran und einen Gabriel, der ihn vom Himmel gebracht habe,[2] stritten. Ich mag nicht von dieser[3] Parthey seyn; nicht, weil der Feind fürchterlich, sondern weil der ganze Streitplan Feengrund ist. Für einen jungen Theologen wenigstens ist dergleichen unbewiesene, zum Theil offenbar unwahre und fabelhafte Hypothese gewiß schädlich. Sie umhüllet und verstopft ihm Blick
5 und Kopf; sie fesselt seinen Fleiß zu untersuchen, zu sammeln, zu prüfen, gesund zu erklären, und lähmt, wenn er sie[4] hat, die gewiß gute Gabe Gottes, natürlichen Verstand und Scharfsinn. Viele haben es gerade herausgesagt: ich mag kein Buch lesen, was kein Buch, wie andre Bücher seyn soll, und andre sind nach Mühe und Quaal zuletzt auf eben die überdrüßige Ruhe gekommen. Luther, der ein heller, trefflicher Kopf war, hat sich mit bleiernen Stupiditäten solcher Art gar nicht befaßt; und ich bin gewiß, daß es kein guter Kopf thun könne und werde. Wenigstens bin ich bey mehr als Einem Subjekt Zeuge darüber, wie schwer es hält, einen Menschen zu richtigem Sinn und Blick im Gebrauch der Bibel zu bringen, wenn Einmal dergleichen faule Sümpfe von Non-sense in

1) beweisen, weil das Buch
2) auf dem Felde, als . . . . und Gabriel, der . . . . gebracht
3) der 4) ihn

ihm sind. Er glaubt immer, wenn er die Bibel angreife, greife er kein Buch an, und erlaubt sich also nicht, zu sehen, was er sieht, zu hören, was er höret. Himmlische Schatten schweben ihm vor, Gestalten aus dem Reich der Peris und Neris; oft auch an Wahrheit, Nutzen und Verhältniß, Gestalten aus dieser Gegend. Was das schlimmste ist, so lernt er durch diese Verdämmerung in seinen jungen Jahren Hülfsmittel verachten oder vernachläßigen, deren Mangel ihm nachher immer anklebt, gewissermaßen unersetz- 6
lich bleibt, und ihn vielleicht gar, weil keine Blöße sich gern zeigen will, wie sie ist, gegen das bessere Licht recht gebrauchter Hülfsmittel zuletzt wapnet. Den Grund vom letzten weiß er vielleicht selbst nicht, und sodenn um so schlimmer: nun streitet er für die Sache Gottes und der Bibel, weil er eigentlich für seine Dürftigkeit an wahren Einsichten und Hülfsmitteln, d. i. für den Staar seiner Augen streitet.

Verachten Sie also nicht, mein Lieber, die Kenntnisse, die Ihnen zu solchem Gebrauch der Bibel angeboten werden; es bleibt Ihren reifern Jahren ja nachher aufbehalten, welchen Gebrauch Sie davon machen wollen. Lassen Sie sich selbst den Mißbrauch, die oftermals recht schnöde Anwendung der so genannten biblischen Kritik, der Ihnen vor Augen ist, nicht abschrecken; sondern lernen Sie Sprachen, verwandte Sprachen, machen sich die Grundsätze dieser feinen, gelehrten und philosophischen Wissenschaft bekannt, sammeln, was Sie[1] sammeln können, wenn es auch nur von fern dazu dienet. Halten Sie sich früh ein Exemplar der Bibel in ihren Grundsprachen, wo Sie auf durchschossene Blätter Varianten, 7
Einwürfe, Muthmaßungen, Bemerkungen, Regeln zu künftigem Gebrauch und Urtheil anmerken. Nur jetzt urtheilen Sie noch nicht. Sie sind noch zu jung; vielleicht ist auch noch dies ganze Studium, insonderheit über das alte Testament, zu jung, als daß es reife Endurtheile gebe. Zehn oder zwanzig Jahre weiter, werden Sie und überhaupt wir alle auf[2] andrer Stelle seyn, als wir

1) Sie dazu 2) wir auf

jetzt sind. Wir werden manches kritische Gerüst weggeworfen haben,
weil die Wand des Gebäudes da ist, die erbauet werden sollte;
wir werden manches sicher annehmen, was uns jetzt noch mißlich
dünkt, und werden uns dabey nicht übler finden. Bis dahin seyn
Sie der Biene gleich, die ihren Honig von allerley Blumen sammelt;
nur Honig seys, was Sie sammeln,[1] nicht Gift, nicht Unrath.
Behalten Sie immer Ihre kindliche Einfalt und Hochachtung gegen
die Bibel, wenn Sie sie auch in den Händen Ihrer[2] Kritiker zuweilen
sehr entweiht sehen; die Kritik hatte daran nur zufälliger Weise
Schuld. Ein Sprachmeister und Ausleger sind zwey sehr verschie-
dene Geschöpfe, wie wirs ja bey so viel läufigen Sprachmeistern
neuerer Idiome sehen; diese[3] können die Sprache verstehn und den
8 Autor ganz und gar nicht; vor seinem schlichtesten Sinn, geschweige
vor den[4] Feinheiten desselben hängt ihnen die Decke. So kanns
und wirds wahrscheinlicher Weise mit den Sprachmeistern der Bibel
auch seyn, eben weil sie das älteste, schlichteste, umfassendste Buch
ist; deswegen aber bleibt Sprachmeister an sich (seine Starrheit aus-
genommen) eine gute, nützliche, unentbehrliche Sache, ja im Gram-
matischen und in Kleinigkeiten der Kritik leistet oft seine Starrheit
Dienste. Kurz, mein Freund, versäumen Sie nichts vom Zubehör
der Theologie und ihrem Gerüste; vergessen Sie aber nicht, daß
das Zubehör nicht Sache und das Gerüst nicht Gebäude sey: dies
wird Sie sowohl vor dem kritischen Stolz, der wahren kalten Kröte
des guten Verstandes, als der unkritischen Schlaffheit und Schwär-
merey bewahren. Nächstens ein mehreres hierüber.

N. S. Sowohl zur Sprache, als zu den ersten Anfangsgründen der Kritik gehört mündliche Lehre; ich überhäufe Sie daher noch mit keinem Verzeichniß von Büchern. Richard Simon ist der Vater der Kritik A. und N. T. in den neuern Zeiten; allein jetzt ist für Sie noch nicht die Zeit ihn zu lesen. Eine kritische

1) von allen und allerley Blumen sammelt; nur .... was sie sammelt,
2) ihrer (?) 3) sie 4) geschweige den

Einleitung ins A. T., wie sie seyn sollte, haben wir überdem noch 9
gar nicht.*) — Brauchen Sie Waltons Prolegomenen,**) Wähners antiquitates Hebraeorum,***) beydes für Anfänger reiche und nützliche Bücher; am besten aber brauchen Sie zuförderst, was Ihnen Ihre Lehrer über beyde Sammlungen biblischer Bücher darbieten. Diese werden genutzt haben, was zu nutzen war, und sich jetzt in allen Bücherverzeichnissen findet; die Anfangsgründe jeder Kunst lernt man am besten aus lebendiger Lehre und Uebung.

Zweyter Brief. 10

Daß die Ebräische Sprache von Menschen, das ist von einer Nation gesprochen sey, ist bewiesen; daß sie aber auch von Göttern, von Engeln[1] und Elohim gesprochen werde, ist noch zu erweisen: mithin bleibe ich bey dem Ersten.

Und da liegt mirs abermals noch nicht dran, ob Adam, Seth, Noah, Abraham zu Ur in Chaldäa Ebräisch gesprochen; gnug ihre Nachkommen sprachens, Moses schrieb es, und in dieser einmal lebendigen menschlichen Mundart sind die ältesten und meisten Schriften des A. T. verfasset. Was also natürlicher, als daß man sie als lebendige, als Nationalsprache treibe? und da sie beydes nicht mehr ist, daß man zu der oder zu den Sprachen Zuflucht nehme, die sie noch am lebendsten darstellen. Unterlassen Sie also nicht, das Arabische und die verwandten Dialekte mit Fleiß zu erlernen; nicht etwa um Wurzeln zu lesen und ins Ebräische herüber

---

*) Wir haben sie jetzt in Eichhorn's schätzbarer Einleitung ins alte Testament. Leipzig 1780—83.[2]

**) Briani Waltoni apparat. biblic. Tigur. 1673. fol. Dathens Ausgabe, Leipzig 1777. 8.

***) Gotting. 1743. 2 Vol. 8.

1) Menschen, von einer .... von Göttern, Engeln

2) „*) Wir — 1780—83." fehlt.

zu zwingen, nicht etwa gar, um leichte[1] Dinge schwer, und natürliche Dinge unnatürlich zu machen, vermöge einer Arabischen Con-
11 jugation; noch weniger steinerne Schönheiten aus Arabien zu erbetteln, und lebendige damit zu tödten. Ihre Hauptabsicht sey, den Genius der Sprache zu fassen,[2] Ausdruck und Vorstellungsart Orients zu empfinden, und das Ebräische, eine ältere und einfachere Sprache, nach ihren jüngern und künstlichern Mundarten[3] wenigstens von fern, in seinen lebendigen Lauten zu hören.

Es ist vielleicht nicht auszusprechen, was mit dieser Ueberzeugung: man lerne eine lebendige, menschliche Nationalsprache, Gutes gewirkt wird. Seitdem Schultens das Vorurtheil wegbrach, daß die Ebräische Sprache im Himmel gesprochen werde, und dafür ihre jüngere Schwester oder Tochter auf Erden empfahl; seitdem hat das Studium derselben in Erklärung der Bibel einen ganz neuen Schwung bekommen. Versuchen Sie immer seine Schriften,
12 insonderheit seine Origines,*) bey Ihren Arbeiten, neben hin[4] zu lesen. Die lateinische Schreibart darinn ist wie eines gelehrten Arabers, zu schön, zu künstlich: einzelne Sachen, die Etymologien und Energien sind oft zu voll, zu gepfropft; der Geist seiner Schriften indessen[5] ist voll von Lehre und Philosophie Morgenländischer Sprachen. Dieser Autor hat den Kern gekostet und nicht an der Schale gekauet; was wir in Deutschland durch manche seiner Verächter und Jünger haben, sind oft nur geglättete Schalen. Nehmen Sie's sich überhaupt zur Regel, sich in jeder Scienz

*) Origines Hebr. ab Albert. Schultens Lugd. 1761. groß 4. wo die Schrift de defectibus hodiernis l. Hebrææ und vindiciae originum dabey sind. Sein Tractat vetus et regia via hebraizandi Lugd. 1738. 4. und 2 excursus de lingua primæva 1739. sind selten. Seine lange Vorrede vor Erpenius Grammatik betrift insonderheit die vorgegebne Uebermenschlichkeit der Ebräischen Sprache.

1) etwa blos um .... etwa gar, leichte
2) sey, Genius der Sprache zu lernen, 3) ihrer .... Mundart
4) Arbeiten, schon jetzt
5) Schreibart darinn ist eines .... indeß der Geist seiner Schriften

und Kunst, vorzüglich an den Ersten, den Vorgänger, die Quelle zu halten; meistens bleibt er immer auch Quelle, und die andern rauschen als Bächlein. Ungeachtet seines hie und da unseligen Fleisses, der bisweilen schwer zu lesen wird, findet man Goldgruben in ihm; da muß man nicht lesen, sondern graben — auch zur allgemeinen Sprachengeschichte der ältesten[1] Zeit — —

Gnug, in der alten, planen, ländlichpoetischen,[2] unphilosophischen, Abstraktionslosen Sprache der Ebräer lesen wir das alte Testament; aus diesem Gesichtspunkt, auch was den Geist des Inhalts betrift, lassen Sie sich nicht treiben. Werden Sie mit Hirten ein 13
Hirt, mit einem Volk des Ackerbaues ein Landmann, mit uralten Morgenländern ein Morgenländer, wenn Sie diese Schriften in der Luft ihres Ursprungs geniessen wollen, und hüten sich insonderheit, so wie vor Abstractionen dumpfer neuerer Schulkerker, so noch mehr für so genannten Schönheiten, die aus unsern Kreisen der Gesellschaft jenen heiligen Urbildern des höchsten Alterthums aufgezwungen und aufgedrungen werden. Von Abstraktionen werde ich später reden; jetzt leben wir insonderheit im Zeitalter der Eleganz, der Allmanachblüthen, mit denen denn auch Moses, David und Salomo überstreuet werden, wie sehr sie es auch verbitten möchten. Dieser Psalm wird Ode, jener eine Elegie nach neuerem Schnitt; Moses und die Propheten werden heroische Lehrdichter, und oft wird die Sache so behandelt, als ob diese heiligen Männer ihre Stücke[3] zu Batteux Einleitung oder in eine Blumenlese gemacht hätten. Ein vermodertes florilegium aus Griechen und Römern wird dazu geschüttet; und nun ist der Autor, wenn er noch überdem viel von Varianten und Uebersetzungen geschwatzt hat, über die papierne Krone des Zeitungslobes sicher. Ich bin kein Feind schöner Stellen und Aehnlichkeiten, wie und woher sie sich finden mögen; so wie aber ein schönes Urbild, zumal wenn Einfalt und nothgebrungene Wahrheit seine schönste Zierde ist, mehr verliert 14

1) Sprachengeschichte ältester 2) botanisch-poetischen
3) jener Elegie; Moses .... als ob sie wirklich ihre Stücke

als gewinnet, wenn es durch übertünchte,
und meistens ganz unpassende Nachbilder
Kunstvölker erst Licht, ursprüngliches Licht n
(auch den Inhalt der Göttlichkeit ganz abgeson
sten Urstücken der Bibel. David und Hiob

isten,
zu
ob s
Str
Heb
neue
in fi
) Em
ovo
ln:
hte de
morg
r.
b das
kritisc
nd G
ers g
weil
wa
der
ollte.
asser
r Wi
iert b
s daß
t zu

Völker

Lassen Sie mich Proben anführen, denn diese enthalten doch immer die bestimmteste Lehre. Die Geschichte des Paradieses und der ersten Sünde soll z. E. nichts als ein allegorisches Lied, eine moralische Fabel seyn. Paradies, Baum der Versuchung, Schlange habe es nie gegeben; das sey nur so gedichtet, um den Menschen eine schöne Lehre: wie Sünde entstehe? und wie 16
Gott Sünden strafe? unter der Hülle des Mährchens zu zeigen, und natürlich macht man es sodenn zur schönen Hülle. Man giebt dem Text Aesthetisch und Poetisch, was man ihm und dem Zusammenhange historisch, natürlich nahm — Ich frage Sie, mein Lieber, ob ihrem unverrückten Jugendsinn, dem ersten Eindruck nach, je ein solches Lied, eine schön erdachte, dazu schön vollendete Fabel, in dieser einfältigen Erzählung erschienen ist? Ich lese und lese wieder: kein Ton des Liedes kommt in mein Ohr, so wenig als in der ganzen Geschichte der Israeliten oder ihrer Väter, da doch bey dem Liede Lamechs, den Liedern Moses, Davids, der Propheten auf Einmal die Rede so unterschieden steiget, daß niemand, der nur einiges Gefühl für Gesang oder Poesie hat, den höhern Anklang verkennen kann. Wo ist das hier im Anfange der Bibel? wo [1] fängt das Lied an, wo endigts? wo fängt die Fabel an, wo endigt sie? Ist kein Paradies, kein Baum, keine Schlange da gewesen, sind sie nur Geschöpfe der Fabel, warum nicht auch Sünde, Adam und Eva? da doch auf diese letztere, als auf Personen der Geschichte, im Verfolg weiter gebauet, und auch auf Sünde und Verbannung aus dieser Urgegend im Verfolg weiter gerechnet 17
wird. So ists also auch Fabel, daß Adam erschaffen ward? daß er so und da und dazu erschaffen wurde? daß unter solchen Umständen von ihm das Menschengeschlecht anfieng? Wir wissen also von allen diesen Sachen nichts, und haben am ganzen Mährchen nichts mehr, als die Geschichte vom Prometheus und der Pandora. Mithin ist auch der Erfolg dieses Mährchens Mährchen: denn die Geschichte von Kain und Abel, von der Sündfluth, den Reisen

---

1) hier? wo



der Israeliten aus Egypten und in der Wüst
so starke poetische Stellen und Schilderungen,
und simpel erzählte Geschichte nicht haben mö
das ein Gedicht, eine Fabel, ein Figment,
ersten kindlichen Zeit der Welt, gerade in ih
fältig, kindlich, poetisch erzählt wird und so e
wenn (wie doch alle Geschichtschreiber wollen
der Sache fodert) jede Beschreibung die nati
Begebenheit annehmen muß; was bleibt
ganzen ältesten Geschichte?

Lassen Sie Gegentheils, mein Freund,
wie sie ist, ohne eine neuere, feine Deutung
18 zu legen: wie natürlich und philosophisc
der Sache,[2] der Sprache, der Zeit, de
Alles! Ein Menschenpaar ist erschaffen; de
durch die kleinste Kraft. Ein dritter Mensc
Menschenpaar wäre Verschwendung gewesen,
Erde sollten als Brüder einer Familie leben.
also historische Wesen und ihre Schöpfung,
führung,[3] die Lenkung ihrer ersten Ke
pfindungen konnte für kindliche Zuhörer
simpler, wahrer, begreiflicher, historisch-treue
sie hier erzählt wird. Das Paradies gehört
dies erste Menschenpaar, das unter der Erzieh
betrat, nicht einen ausgesuchten, sichern, zu
Kenntnisse und Pflichten bequemen und ve
Hierauf kommt schon die Philosophie: dies
Plan eines élève de la nature. Vom Ackerb

1) alle das Gedicht, Fabel, Figment, was . .
wenn die Beschreibung (wie . . . . und die Natu
natürliche Farbe der Begebenheit annehme
denn aus dieser

2) natürlich, philosophisch, angemessen

3) Schöpfung, Zusammenführung

liche Haushaltung nicht anfangen; sondern vom Garten, oder sie fieng nie an. In ein rauhes Clima oder unter die Zähne der Thiere konnte die unbewehrte Menschheit nicht hingeworfen, allen Elementen nicht Preis gegeben werden; oder sie gieng zu Grunde. 19
Nahm sich nun Einmal der Schöpfer der Erde des Menschen als seines Kindes und Lieblinges an: wollte Ers, daß dieser sein Bild tragen und seine Stelle durch Vernunft, Sprache und Herrschaft über die Thiere vertreten sollte; nothwendig mußte er vom ersten Augenblick des Werdens an, diese in ihn gelegten so kostbaren und weitaussehenden Anlagen ausbilden, auf die leichteste und zugleich bringendste[1] Weise ausbilden, und siehe, so wird diese ganze Geschichte pünktlich und natürlich. So sondert Gott Thiere für ihn aus, die ihn nicht beschädigen, die sich an ihn gewöhnen, von denen er lernt, die ihm mit ihrem Kunsttriebe, mit ihrem ihnen aufgeprägten[2] Charakter, ihrer Stimme und Geberde allmählich Vernunft, Kunst und Sprache bilden. So sondert er Bäume für ihn aus, die ihn nicht tödten, sondern nähren und laben, bey denen er die einfachste kindliche Arbeit und den süßesten Lohn findet. So giebt er ihm eine Gattin, die sein Herz aufschließt, und ihm eine neue Welt geselliger Freuden, ein Band der[3] Liebe zeigt, die (wie er an Thieren bemerkt hatte, und jetzt selbst empfand,) über jede andre Liebe gehet. So giebt Gott ihm endlich auch das kindlichste Verbot, das seyn konnte, einen schönen Baum nicht zu berühren, und stellt ihm einen bessern, gesundern, 20
vielleicht nicht so ansehnlichen entgegen; spricht ihm Drohungen vor, die der zu prüfende vielleicht so wenig begriff, als die Kinder ungefühlte Drohungen begreifen; sein Gehorsam, seine Enthaltsamkeit, die Stärke des Unsichtbaren in seiner Seele über die verführendste Sichtbarkeit eines verbotenen[4] Gewächses, sollte und mußte geprüft, d. i. geübt werden, wenn das menschliche Geschlecht physisch und

1) leichteste, bringendste
2) Kunsttriebe, ihrem auf sie geprägten 3) von
4) eines als schädlich verbotnen

moralisch je bestehen und fortdauren sollte. Einem schwachen und doch moralischen Geschöpf kann nicht alles erlaubt seyn; einem Kinde[1] nicht alles erlaubt werden. Von der Stärke über sich selbst, sich etwas, auch ein reizendes Schädliche zu versagen, fängt alle Tugend des Menschen, (die er in verflochtnern Umständen gewiß nöthig hatte,) so wie von der Bezähmung seiner Sinne unter das Gebot des Vaters, alle Religion der Liebe, Dankbarkeit und Ehrfurcht an. Unter allen Dingen in der Welt kann ich mir keine Probe denken, die also nöthiger und dem Kindheitstande des Menschen angemessener gewesen wäre, als diese: sie war Natur der Sache selbst, denn konnte der Mensch giftige Früchte des Leibes[2] und der Seele nach Belieben essen, und doch leben? und
21 wer mußte ihm dieses sagen? wer konnte es ihm so ernstlich und kräftig sagen,[3] als sein erziehender Vater? Nun wird ein Kind immer durch Schaden am besten klug, und eine Mutter läßt den zarten Liebling auf einer sanften Stelle fallen, um ihn, was[4] Fallen sey? auf die beste Art zu lehren; so machte es die liebreiche Mutter der Menschen, und ersahe dazu auch jeden Umstand. Eine Schlange mußte die Verführerin seyn, die wahrscheinlich von der Frucht naschte, und dem Weibe zuerst die grosse Möglichkeit zeigte, daß man davon essen könne, ohne sogleich des Todes zu sterben. Da die Menschen alles von Thieren lernten und absahen; warum sollten sie auch dies nicht lernen und nachahmen? Die Schlange, dachten sie, ist so klug vor allen Thieren; vielleicht wird sies eben daher? vielleicht kostet sie von diesem Gewächs ihre Weisheit, wie wir von allen[5] andern Bäumen, Leben, Kräfte, Gesundheit essen. Dazu nannte ihn der Schöpfer so sonderbar:

1) schwachen Geschöpf kann warlich nicht .... einem Kinde gewiß
2) Früchte Leibes
3) und wer mußte ihm gerade dieses sagen, ernstlich, thätig sagen,
4) Liebling, nur auf sanfter Stelle, fallen, um ihm, was
5) vielleicht nascht sie von dem Gewächs .... wie wir von diesem und allen

Baum der Erkenntniß. Der Erkenntniß? und verbot ihn uns? sollte er ihn nicht etwa für sich behalten? sollte er nicht unsichtbar davon geniessen und deshalb die Weisheit der Elohim haben? Verbot er ihn etwa aus Mißgunst? Die kluge Schlange ißt und bleibt gesund: er reizt: er lockt; herab sank die schöne Zauberfrucht dem lüsternden Munde entgegen: das Weib aß, der Mann aß und es folgte, was natürlich folgen mußte. Wir wissen nicht, was es für eine Frucht gewesen; die Wirkung derselben wird uns abermals aber so historisch beschrieben, als der Genuß je einer unbekannten Frucht eines fremden Landes. Sie regt Lüste auf, sie sehn [illegible] nackt; die sonderbare, unangenehme Regung erinnert sie an [illegible] Verbot, sie stehn beschämt da, sie wissen nicht, was zu thun [illegible]as sey, sie machen sich kindische Decken. Der Vater kommt, seine [illegible]imme tönt (vielleicht wie gewöhnlich, zum Schluß des Tages sich Rechen- schaft von ihrer Arbeit geben zu lassen, und sie dadurch [illegible]u unter- weisen); aber diesmal eilen sie ihm nicht entgegen, sie [illegible]iehn, sie verstecken sich, antworten, entschuldigen sich, als gute [illegible]inder, die noch nicht lügen gelernet. Der Vater, (über dessen Vaterverhör an schöner Wahrheit der Erzählung nichts¹ gehet,) [illegible]thut, was er zu thun hat, wozu er auch diesen frühen Fall [illegible]ließ; er macht ihnen ihr Versehen zur Pforte eines andern, schwereren und doch auch nöthigen Zustandes, ihre Strafe ist nicht Tod, wie er sie zu schrecken gedrohet hatte, sondern eine [illegible] herbere Wohlthat. Nachsehend gesteht [illegible] Reue,² nur ihnen alles ein; nimmt, ihren Worten nach, die Schlange ihnen zuerst als Verführerin an, bestraft sie auch, damit ja nichts ungestraft bleibe. Sie ist ver- flucht und gescheuet von allem Thier auf dem Felde, kriecht auf dem Bauch, ißt Erde, eine geschworne Feindin der Menschen, deren Fersen sie nachstellt, wenn sie ihnen weiter kein Leid thun kann; den Menschen also ein ewiges Denkmal des Fluchs, der Verachtung, der Verabscheuung, des Elends, des hinterlistigen Schadens, und ihrer Gestalt nach ein scheußlicher, zum Zertreten gemachter Erd-

1) Wahrheit nichts   2) sondern neue,

wurm.[1] Als solcher kroch sie nun den Menschen vor Augen; wie
vor der Schlange hüteten sie sich vor der Sünde, und auch leiblich
ward das schädlichste Thier der jugendlichen Hütte der Menschheit,
ihnen als eine listige ihnen zu fliehende Feindin gewiesen.[2] Das
Weib weiß jetzt, wem sie die Schmerzen ihrer Geburt, und die
schwerste Bürde der Weiblichkeit,[3] den Gehorsam unter den Mann
zuzuschreiben; der Mann weiß, wem er den beschwerlichen Ackerbau
und seine größere Mühe des Lebens zu verdanken habe. Selbst der
Tod wird so schön eingeleitet; nicht als Tod, von dem Adam
noch nichts denken konnte, sondern als ein zur Erde werden,
von der er (abermals historisch) genommen ist, also ein Rück-
24 gang in seinen Ursprung, das zur Ruhe gehen, nach einem heissen
Tage. Der Mensch kennt also[4] den ganzen Cirkel seines neuen
Lebens, und ist auf ihn als auf eine gemilderte Strafe, durch
eigne Schuld, durchs liebe Muß gewapnet. Der liebreiche Vater
bereitet ihn dazu noch mehr, und stattet ihn gleichsam aus durch
die Mitgabe der ihm so nothwendigen Erfindung eines tüch-
tigern Gewandes, als seine Feigenblätter waren.[5] Hiedurch, da
die Schlange seine Feindin und einmal Tod in der Natur ist,
bekommt er zugleich eine[6] Macht und Geschicklichkeit über das Leben
der Thiere, die ihm zu seinem neuen Aufenthalt und Werk so
nöthig war, als zu seiner Kleidung; er verläßt wirklich und histo-
risch seinen geliebten Garten, die erste Pflanzschule seiner jugend-

---

1) Schadens. Sie hat ihnen auch jetzt so empfindlich geschadet; und darum ließ Gott eben zur Gelegenheit der Sünde ein so niedriges, dem Menschen bisher nur durch seine Klugheit, künftig durch seine Arglist, seine Stiche und Verachtung bekanntes Geschöpf, einen scheußlichen zum Zertreten gemachten Erdwurm zu.

2) Sünde, und auch sie selbst, (das schädlichste Thier der jugendlichen Hütte der Menschheit,) ward nun körperlich ihre zu fliehende Feindin.

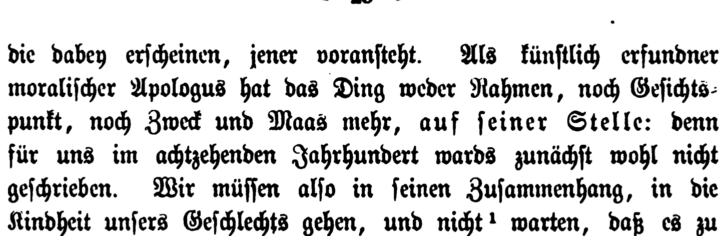
3) Weibheit 4) nun

5) Der Vater wapnet ihn noch mehr, ... Mitgabe einer Erfindung tüchtigern Gewandes. („als — waren." fehlt.)

6) er eine

lichen Kenntnisse, Pflichten und Neigungen. Dieser wird ihm jetzt ein[1] schöner Jugendtraum: denn siehe! vor seiner Thür wacht der Cherub mit der Flamme des Schwerdts, zu bewahren den Weg zum Baum der Gesundheit, der ihnen gewiß der schmerzhafteste, größeste Verlust war, ein Verlust, an den[2] sie jede Krankheit ihrer Kinder, jede Mattigkeit ihrer selbst, oft gnug erinnerte. Sie sahen jetzt das Paradies in seiner Ferne, vermuthlich hinter einem Gebürge mit Donnerwolken bedeckt: dahin ist kein Rückweg, da blitzt in jedem Blitz die Flamme des Wächters — — Wie natürlich alles, wie wahr, wie anschaulich![3] und sagen Sie, mein Freund, wirds nicht Alles nur dadurch, daß man Zug für Zug am Bilde einer erlebten Kindesgeschichte[4] des menschlichen Geschlechts bleibet [illegible] Alles ruft sodann Wahrheit! Wahrheit! so hat das menschli[che] Geschlecht werden, so erzogen, so geprüft, so fortgeleitet we[rden] müssen, nur also kams auch auf seine rauheren Pfade dur[ch die] natürlichste, lehrendste Methode.[5] Meisterstück der Erziehung [illegible] den im ersten, verflochtensten Schritte ist diese Geschicht[e] [illegible] Meisterstück einer Erzählung, nach den Farben der [illegible] heit und Zeit ist diese Erzählung. Zug für Zug [illegible] der Geschichte der Völker, der Menschen in ihrer Kin[dheit] [illegible] werden, und wie einzelne Völker und Menschen in i[hrer] [illegible] anfangen, fieng gewiß auch das menschliche Geschlecht a[n] [illegible] und Aufenthalt, erste Sprache und Nahrung, [illegible] Lernen von den Thieren, das eingebildete Spr[illegible] Sünde und Schaam, das Verbot und die S[illegible] vorgetragen, gebunden und eingeleitet, sind die [illegible] erzählung über die erste und schwerste E[illegible] Geschlechts, die völlig im Ton der Patriar[chen] [illegible] in[6] der eignen Farbe ihres Vorgangs, mit [illegible]

1) ihm ein 2) größeste Verlust ge[illegible] 3) optisch! 4) Kindheitgeschich[te] 5) seine rauhesten Pfade .... lehren[d]ste Weise. 6) vorgetragen, und gebunden ... über die schwerste .... Patriarchengeschichte, gleichsam in



die dabey erscheinen, jener voransteht. Als künstlich erfundner moralischer Apologus hat das Ding weder Rahmen, noch Gesichtspunkt, noch Zweck und Maas mehr, auf seiner Stelle: denn für uns im achtzehenden Jahrhundert wards zunächst wohl nicht geschrieben. Wir müssen also in seinen Zusammenhang, in die Kindheit unsers Geschlechts gehen, und nicht[1] warten, daß es zu uns kommt. — —

Meine erste Probe ist übermäßig lang geworden; ich kann aber nicht umhin, noch eine zweyte zu geben, die keine andre sey als — die Geschichte Bileams und seines Esels.*) Zwischen lauter Geschichte steht sie: das ist unläugbar; man hat sich ihrer aber, als einer Geschichte, so geschämet, daß man sie bald zum Traum, bald zur Fabel im Geschmack der homerischen redenden Pferde, letztlich (ich nenne den Verfasser dieser Meynung übrigens mit größester Hochachtung) zu einer Betrugsgeschichte Bileams, die Moses bey den Moabitern gefunden und als solche einrückte, zu machen geneigt war. Lesen Sie, mein Freund, die Geschichte
27 im Zusammenhange und urtheilen Sie, ob Ihnen Eine dieser Hypothesen, (offenbar aus neuern Zeiten, nach einem neuern Geschmack ersonnen,) gnug thut? Vom Traume steht kein Wort hier; die homerische Fabel paßt auch nicht: denn hier ist kein Heldengesang, wie bey Homer und auf so etwas sind wir hier nicht bereitet. Als Betrügerey rückt Moses das Stück noch weniger ein:[2] im Ton der Erzählung klingts so treu, als seine Geschichte

*) 4 Mos. 22—24.

1) müssen in .... gehen, nicht

2) Vom Traume steht kein Wort; man muß ihn erst hineinträumen. Die homerische Fabel ist weder lang noch breit gnug, den Mann und den Esel zu bedecken: denn hier ist kein Gedicht, kein Heldengesang, wie bey Homer, wo der Zorn des Helden den Rossen gleichsam den Mund aufreißt und sie zu seiner Todesweissagung zwinget. Auf so etwas sind wir hier nicht bereitet; da bey Homer das Schnauben und die Stimme des Todesboten niemand irren kann. Als Betrügerey rückt Moses das Stück (lesen Sie den Zusammenhang) noch weniger ein:

des Ausgangs oder als die Erzählung von Berg und Wundern; ja offenbar giebt Moses es, Israel zum Lobe, zur Bestätigung seines Muths und Glaubens an Jehovah. Selbst ein vom Feinde gedungener Prophet muß auf Gottes unwiderstehlichen Antrieb wider Lohn und Willen segnen; mehr als Einmal, im Angesicht des Königs, mit eigner Gefahr des Lebens, geschweige mit Verlust aller Ehren und Gaben segnen und den Gott Jehovah preisen — offenbar ist dieses der Geist der Geschichte, und die Absicht, zu der sie auf dieser Stelle stehet. Sie wissen, m. Fr., wie viel die älteste Welt von Fluch und Segen, von Bezauberung mit Ahndungen, Blicken und Worten hielt, und alle Völker in diesem alten Zustande noch halten. Keiner von unsern Königen würde einen Bileam rufen; daß jener aber ihn rief, daß er ihn so ehrend und immer dringender um Fluch bat, daß er seinem[1]
Segen erschreckend so viel zutraute und doch nicht die Hand an ihn 28
zu legen wagte, zeigt gnugsam, in welchem Ansehn der Prophet und sein Handwerk bey den Moabitern gewesen. Moses verbot seinem Volk das Zaubern, das Beschwören; er verbots aber nicht, als kalte, kahle Betrügerey, sondern als einen Dienst fremder Götter, als eine Anwendung verbotner böser Kräfte, über die Gott Jehovah Macht habe, und die ihn entweihten. Genau in dem Gesichtspunkte giebt er auch diese Geschichte. Bileam ist zum Verfluchen geladen; aber der Gott Israels kommt seinem Fluche durch ein hartes nächtliches Gebot zuvor. Der Wahrsager, vom Schrecken Gottes ergriffen, schlägt die Reise ab; herrlichere Boten und Geschenke kommen, ihn mitzunehmen; sein Herz gelüstet, — aber das Interdikt liegt noch auf ihm, er bezeugt, daß er dies Band im mindesten nicht brechen könne. Der Gott Jehovah siehet sein lohnlüsternes Herz, und will ihn beym Wort halten; es soll vor Balak und allen Moabitern gezeigt werden: „kein Wort des Fluchs käme auch von „der Zunge des gierigsten Lohnpropheten hervor, wo Gott ihm

1) rief, so ehrenvoll und drey mal immer dringender ihn um Fluch bat, seinem

Bann auflege:" er erlaubt ihm also die Reise, sie ziehen. Nun
wendet sich das Herz des Propheten (denn Balak Fluch zu bringen,
29 zog Er doch eigentlich nicht hin: die Reise war ungereimt und
gefährlich, wenn er sich dies[1] treu und deutlich gedacht hätte) er
denkt also Gott zu entwischen, Gott zu betrügen, etwa eine Gelegen-
heit zu finden, wie er mit einem herausgestoßenen bösen Wort
(dem man immer noch Wirkung zutraute) Balaks Willen doch
erfüllte. Und da ergrimmt Gott über den Ziehenden, sein Engel
tritt ihm in den Weg, ihn, der die[2] Stimme Gottes im Träumen
verachtete, jetzt härter zu warnen. Das stumme dienstbare Thier
muß das Gesicht sehen, und will nicht fort; schon dieses war (nach
der angenommenen Denkart der Zeit, zumal nach dem, was vor-
ausgegangen war, und in der Seele eines Schamanen) eine
unglückliche Vorbedeutung, „ihm sey das Reich der Geister,
„der Gott Jehovah, der ihm[3] in zween Träumen erschienen war,
„zuwider." Er verachtet die *Vorbedeutung*, schlägt sein Thier
und zieht weiter. Das Gesicht sperret ihm einen engern Pfad: er
wird gepreßt — achtets noch nicht, schlägt und zieht weiter. Jetzt
kommt er in die[4] Enge, da kein Ausweg ist: der Bote Jehovahs
erscheint am furchtbarsten; die Eselin fällt aufs Knie: er ergrimmt,
er wütet und nun *spricht sie*. Sie spricht im Ohr des Schamanen
wirklich:[5] denn in eben dem Ton, in dem Alles erzählt wird, wird
30 auch dies erzählt: in eben der Maasse, wie es heißt, daß Gott
Bileam *die Augen öffnete*, heißts hier, daß er der Eselin den
Mund geöffnet habe.[6] Dem verwilderten, zornigen Propheten
gehn noch nicht die Augen auf: was das Gesicht sagen wolle; und
da öffnet *ihm* Jehovah die Augen. Er sieht den Boten Gottes mit

1) dies rein, 2) die sanfte 3) ihm, gewiß zum erstenmal,
4) die größeste 5) spricht wirklich:
6) *geöfnet*. Von einer Dichtung in erhabnen Worten ist hier im engen Paß der Erzählung gar nicht die Rede, und es wird sich gleich entwickeln, warum Gott den Schaman (erlauben Sie mir die ausdrückende Aehnlichkeit) auf eine so unerhörte Weise, durch den Mund seines Thiers ansprach.

dem furchtbaren, bloßen Schwerdt, der mit ihm zankt, der ihm vom Erwürgen spricht, der seinen Weg verkehrt, d. i. hinterlistig, falsch, verwegen nennet, und ihm[1] nochmals auf eine fürchterliche Art gebietet, nichts zu reden, als was ihm der unmittelbare Trieb (ορμη, εκστασις, impetus Jehovæ) sagen würde. So gewarnt zieht er fort und kann nun, Trotz seiner Lohngier, nicht anders. Alle Altäre, alle Opfer auf den Höhen helfen nicht: hier hilft kein Gott der Höhen; Jehovah begegnet ihm, er kann nicht fluchen, er muß segnen. Zweymal thut ers unwillig, zum drittenmal, da er göttliche Uebermacht fühlt, thut ers willig, ja legt noch einen vierten höhern Segen über alle vorigen, er segnet bis in die spätesten Zeiten. Niemand, der seine Aussprüche lieset, wird den Enthusiasmus, die höchste, gleichsam unmittelbare Begeisterung verkennen, die in einer menschlichen Rede statt hat; und[2] sie erschallet und fliegt auf aus eines Unwilligen Munde, der gebunden ist, und immer neu gebunden wird, zu fluchen, wenn er segnet. Sie erschallet aus dem Munde Eines, der Gott betrü[gen] wollte, der mit verkehrtem Wege dahin kam, die Gesichte der [Nacht] vergaß, und auf alle Ahndungen des Weges nicht merkte. Ein zwiefaches Wundergesicht mußte ihn schauderhaft schrecken, und dies Gesicht war gleichsam seine eigne Geschichte. [W]ie Gott dem stummen Thier den Mund öfnet, so muß auch Er jetzt wider Willen und Wohlgefallen reden: der Engel mit dem bloßen Schwerdt auf der Enge des Weges steht gleichsam noch immer vor ihm. Wer sich in [die] damaligen Zeit, zumal in[3] die Seele eines morg[en]ländischen Schamanen, die immer voll Gesichte, voll Träume, voll Wanderungen in andere Oerter und Zeiten waren, und bey allen Völkern, wo sie sind, noch jetzt sind; wer sich in diese zu setzen weiß, wird alles [...] den Glauben der [...]

1) verwegen, und dies als Ursache seiner Erscheinung nennet, der ihm ....

2) den göttlichen Enthusiasmus .... unmittelbarste Begeisterung .... statt hat; wenigstens ich kenne nichts über dieselbe Und

3) Zeit, in

so sehr an seinem Ort, die ganze Geschichte in der natürlichsten Gradation, die Behandlung Gottes der Denkart Bileams so angemessen; und auch die Sprache des Thiers im Ohr des Weissagers dem Zweck seiner Götterspruchreise so zutreffend[1] finden, daß ich in dieser ganzen Geschichte, auch von
32 Seite des natürlichen Ausdrucks, kein Wort zu ändern wüßte, so wenig als an den hohen Sprüchen aus Bileams Munde. Und deshalb rückt sie auch Moses als den höchsten Kranz israelitischer Siegsgewißheit ein; ein Kranz, den ihm ein abgöttischer Schadenbereiter, ein arglistiger Lohnprophet, unter dem unmittelbaren Zwange[2] Jehovahs, als ein redendes Thier selbst zollen mußte. Denken Sie sich eine Situation, wie Israel schöner und gewaltiger gesegnet werden konnte? Machen Sie aber die Sache zur Fabel, oder gar zur Betrugsgeschichte; so gebe ich zu, daß diese Farbe dem Geist unsrer[3] Zeiten angemeßner seyn, und ihn eher so, so, befriedigen möge; die Geschichte ist aber zerrissen, Moses Ziel und Bogen ist zerbrochen, die unwiderstehlichste Begeisterung ist eine[4] kalte Betrügerey worden, dem Geist der Zeit, dem Glauben des Volks und der Erzählung Moses selbst zuwider.[5] Ich würde nicht fertig, wenn ich die unächten Farben durchgehn wollte, die man aus neuern Zeiten, insonderheit aus Dichtern den guten, alten Ebräern hie und da aufträgt; doch mein Brief ist ja schon eine Abhandlung worden. — —

1) Ort, in der .... Gottes zu Bileams Seele dieser so angemessen, auch die Sprache des Thiers dem Zweck .... so treffend
2) Schadenbereiter, arglistiger Lohnprophet, unter grössestem, unmittelbarsten Zwange
3) zur kahlen Betrugsgeschichte; so gebe ich zu, daß diese neue Farbe dem Bon=sens unsrer
4) Begeisterung ein Lohnexercitium oder eine
5) Moses zuwider.

Dritter Brief. 33

Sie haben mich über Lowth mißverstanden. Ich liebe und schätze sein Buch *) als angenehm und nützlich, bin auch gar nicht auf der Seite derer, die in ihrem Glassius alles zu finden glauben, was in ihm steht. So allgemein und zierlich hat Glassius die Sache nicht angesehen: die Vorlesungen über den parabolischen Styl der Hebräer, über die ihnen eignen Metaphern, Bilder und Allegorien, noch mehr die Darstellungen einzelner Stücke und was darüber gesagt wird, sind schön; in dem schönen Latein werden sie noch annehmlicher, und mit den Anmerkungen Michaelis, die oft den Text übertreffen, und Eine seiner besten Arbeiten sind, wird das Buch eine gute Einleitung von fern in die poetischen Schriften des alten Bundes. Ich wünsche, daß Sie es bald lesen, lieb-
gewinnen, und mit ihm noch ein paar andre Bücher **) verbinden 34
mögen, die ich für eben so nützlich zu diesem Studium halte. Ueberhaupt wünschte ich nicht, daß Sie mich in meinen Meynungen über Bücher oder ihre Verfasser[1] für einen Zeitungsrichter halten. Ich schreibe Briefe an Sie und kein Journal; ich bin kein wohlbestallter Afterredner hinter Werken um die Gebühr, nach gegebnen Gesichtspunkten und Affektionen, sondern ein älterer Freund, der aus der lieben Wallfahrt seiner Lektüre, seines Studiums, Amts und Lebens Ihnen seine Erfahrungen und Meynungen sagt,[2] wie

*) de sacra poesi Hebræor. Göttingen 1768. 2 Vol. 8.

**) Wilhelm Jones Commentar. poeseos Asiat. edit. Eichhorn, Lips. 1777. groß 8. Und John Richardsons Abhandl. über Sprache, Literatur und Gebräuche morgenländischer Völker. Leipzig, 1779. 8. Will jemand meine Schrift vom Geist der Ebräischen Poesie Dessau, 1783. 84. hinzufügen; so habe ich nichts dagegen.[1]

1) oder Verfasser   2) Ihnen Erfahrungen, Meynungen, Urtheile sagt,

1) 1779. 8. Man erwartet vom Herausgeber und Vorredner dieser beyden Schriften eine Einleitung ins A. T., die gewiß nützlich und ihres Verfassers werth seyn wird. („Will — dagegen." fehlt, wie selbstverständlich alle Verweisungen auf den Geist der Ebr. Poesie.)

er sie sich *selbst* sagt, und übrigens sie Ihrer Prüfung und Annahme überläßet. Was hilfts, Bücher zu nennen, oder gar große Verzeichnisse davon zu geben, ohne einen treuen[1] Wink und Wegweiser, wie solche zu lesen, zu brauchen, zu nutzen seyn mögen? Selten ist in einem Buch Alles gut, wenigstens selten gut für alle und jede. Die Zeiten ändern sich, und ändern mancherley in den Büchern; zur schönsten Bibliothek gehört also ein[2] Ausleger, und das beste Geschenk, das einem jungen Menschen werden kann, sind nicht Bücher, sondern Rath, wie er die Bücher brauche.

Was ich an *Lowth* eigentlich nur als einen Rand wies, den Sie nicht überstürzen müßten, war die etwas zu künstliche,[3] neue Art, mit der er alte ebräische Poesie, theils allgemein, theils in einzelnen Classen und Stücken behandelt, oder vielmehr, in der einige seiner Nachfolger seine Meynung weit übertrieben haben. Nach der Behandlung dieser letztern hat[4] David diesen Psalm als Idylle beynah zum Zeitvertreib, jene Elegie zur süßen Jugendübung, der Eine Prophet seine stärksten Anmahnungen, Flüche und Troststreden als Proben ebräischer Lehrstücke verfasset, und mit Behaglichkeit hingegeben; ich kann nicht sagen, wie sehr dieser Geist, die Bibel anzusehen, dem Gebrauch derselben schadet. Es ist üble Verdauung in den ersten Wegen, aus der in allen übrigen Gefäßen nichts Gutes kommen kann: es ist *erster*, falscher Gesichtspunkt, der alle folgende verdirbt und verwirret. Poesie, wie sie in der Bibel ist, ist nicht zum Spaß, nicht zur[5] entbehrlichen, müßigen Gemüthsergötzung, noch weniger zu dem schändlichen Schlendrian erfunden, dazu wir sie jetzt zum Theil anwenden; fast sollte nicht Einerley Name so verschiedne Gattungen und Werke bezeichnen. *Der* poetische Ausdruck, *die* Art der Vorstellung und Wirkung war damals überall *Natur*; *Erforderniß* der *Sprache* und des *Gemüths* dessen, der *sprach*, so wie des *Ohrs*[6] und *Gemüthes*

1) ohne treuen 2) gehört ein 3) künstliche, abgetheilte,
4) dieser hat 5) Spaß, zur
6) der *Sprache*, des *Gemüths* dessen, der sprach, des *Ohrs*

derer, die hörten; Bedürfniß der Sache, der Zeit, des Zwecks, der Umstände. Dies sage ich nicht, weil ich von der Bibel, sondern weil ich von Kindheit und Jugend der Welt, von Orient, von dieser Sprache, von diesem[1] Volk und seinen Büchern rede. Hier wäre uns ein neuer Lowth zu wünschen, der das Fachwerk der Poesie späterer Zeiten gleichsam nicht kennte, die Sammlung dieser Schriften von Anfang an durchginge und in jeder, in jedem Inhalt derselben ihren simpelsten Zweck und Kreis des Werdens zeigte. Vielleicht wirds Ihnen nicht unwillkommen seyn, wenn ich einige Ideen hierüber, sofern sie ein Brief fassen kann, hinwerfe. Sie bekräftigen meinen ersten Grundsatz: „man müsse die Bibel menschlich lesen;" und mich dü[illegible] die große Verschiedenheit der biblischen Bücher stößt uns [illegible] auf den Weg, sie zu finden. Zwey und zwanzig oder 24 B[illegible] die theils die Geschichte von 3500 Jahren begreifen, theils [illegible]t, Verfassern nach ein ganz Jahrtausend von einander abstehen [illegible] von Urheber[2] wir theils gar nicht kennen, theils beynah so vi[illegible]cher, men, als Bücher da sind — eine solche Erndte v[illegible] ihren Schriften, Inhalt und Verfassern läßt sich doch nich[illegible], deren Strohhalm binden, daß man sie, etwa weil es Ein[illegible] anneh- in der Dämmerung, im Traum, in Einem Athem als [illegible] Zeiten, fortlese — — [illegible] mit einem [illegible] Buch heißt, Eine Lection

Ich fange von keinem begeisternden Ausruf [illegible]. Meine Liebe zu Ihnen soll mich begeistern, und Ihr Andenken an mich mache diese Blätter zu einer Muse, die Ihnen bey'm stillen Lesen der ältesten und ehrwürdigsten Schriften der Welt als Freundinn beysteht, und einige vertrauliche[3] Lehre zulispelt.

Aus den Händen der Ebräer haben wir diese reiche Sammlung von Büchern bekommen, und mich dünkt, ihnen sollten wir auch in Eintheilung derselben folgen. Nicht als ob ich von

---

1) von Bibel, sondern . . . . Sprache, diesem. 2) Verfasser
3) bey ihrem stillen Lesen der ältesten, ehrwürdigsten . . . beysteht, und vertrauliche

Graden und Unterschieden der Inspiration rede, um die wir uns jetzt noch nicht bekümmern; sondern weil ihre Eintheilung in Gesetz, Propheten und heilige Schriften Winke giebt, theils wie und wenn diese Bücher verfaßt sind? theils wofür sie bey dem Volk, dem sie anvertrauet waren, zuerst gegolten? Das Gesetz
38 Mosis war der Stamm ihrer Gesetzgebung und Religion; dies und die älteste Geschichte ihres Volks war in seinen Büchern enthalten. Die frühern[1] Propheten, (die Bücher von Josua bis zu den Königen) sind eine Fortsetzung dieser Geschichte und heißen also, weil (und ohne Zweifel mit Grund und Recht) geglaubt ward, daß Propheten diese Geschichte gesammlet und der Geschichte Moses nachgeordnet haben. Die spätern Propheten sind die, die wir Propheten nennen, Daniel ausgenommen. Sie galten als Erklärer des Willens Gottes, als Anwender des Gesetzes Moses auf einzelne Fälle des Staats, auf Zeiten und Situationen. Abermals mit Recht, denn in diesem Sinn, der die eigentliche Prophezeyung nicht immer nöthig machte, gehört Daniel nicht unter sie, ob er gleich in dem Verstande, wie wir das Wort Prophet nehmen, es im vorzüglichen Grad' ist, beynah ganz und gar ein Seher der Zukunft.[2] Jene Propheten standen unter dem Gesetz Moses, sie waren[3] gleichsam der Mund desselben für diese Stelle und Zeitverbindung, sie konnten und mußten nach demselben geprüft werden, und waren mehr oder minder Demagogen im Staat, mit dessen Umständen sie auch genau zusammen gehören. Kurz, sie sind gleichsam der sprechende,
39 athmende Geist der vorhergehenden Geschichte. — Alle Bücher endlich, die in diese zwo Classen nicht gehörten, oder die klein, später bekannt oder später geschrieben waren, wurden als Beylagen und zum Theil als Beurkundung und Fortsetzung der vorigen Geschichte unter dem Namen heiliger Schriften, hinzugethan, und man siehet in ihnen zum Theil die Sorg-

1) erstern 2) Grad, beynah ganz und gar Seher der Zukunft ist.
3) Moses, waren

falt,[1] nichts untergehn zu lassen. In diesen Gesichtspunct müssen wir treten, wenn wir den Unterschied, oder die Ordnung der Bücher an Stelle und Ort betrachten wollen — —

Die Bücher Moses fangen von alten Erzählungen an, bey denen es der Inhalt und Ton, die Farbe ihrer Erzählung, ihr Abgebrochenes, ihr Wechselndes, selbst mit dem göttlichen Namen,[2] kurz, ihre ganze fragmentarische Zusammenordnung zeigt, daß Moses sie nicht ersonnen, oder durch Gabriel aus den Wolken empfangen, sondern daß er aus[3] ältern Traditionen oder Urkunden geschöpft, und mit einer Genauigkeit zusammengeordnet habe, die dem ältesten Geschichtschreiber menschlicher Dinge so wohl ansteht. Die ersten 11. Kapitel sind offenbar einzelne Stücke, zum Theil Fragmente; auch im Ton, wie im Inhalt (selbst[4] dem Namen der Gottheit) unterschieden, und in jedem genau
der Farbe jeder Begebenheit und Zeit folgend. Von 40
nun an, (Kap. 12.) scheint zwar die Geschichte der Väter zusammenhängender zu werden; die Zusammenfügung und Einschaltung bleibt aber noch sichtbar, wie insonderheit K. 14. 25. 36. 38. und am deutlichsten zuletzt der Segen Jacobs zeiget. Warum ist dieser vom Segen Moses an die zwölf Geschlechte (5. Mos. 33.) so verschieden, da der erste dem letzten[5] doch offenbar vorschwebet? Eben weil jener ein durch die Tradition herabgekommenes heiliges Nationalstück war, das jetzt die Zeit und der Zustand Israels im Munde Moses natürlich ändern mußte, aber durchaus nicht weglassen, sondern vielmehr bestätigen wollte.[6]

Fragen Sie mich nicht, von wem jedes dieser ältesten Stücke sey? seit wenn und wie es sich herabgeerbet habe?[7] Die Unter-

---

1) bekannt und geschrieben waren, wurden als Beylagen und zum Theil Beurkundung und Fortsetzung voriger Geschichte .... siehet in ihnen die Sorgfalt,

2) Farbe der Erzählung, ... ihr selbst mit .... Namen Wechselndes

3) sondern aus 4) (und selbst ..) 5) da jener diesem

6) natürlich ändern, aber eben nicht weglassen mußte.

7) wie sie sich herabgeerbet?

suchung hierüber, wenn sie sich auch über Muthmaßungen erhübe, dürfte kaum ein Brief fassen, und zum Verstande und rechten Gefühl dieser Stücke ist Ihnen gnug, daß Sie sie als das betrachten, was sie offenbar sind, als Stimme der Väter aus den ältesten Zeiten, wie (in schlechten Aehnlichkeiten) zwar alle alte Nationen haben, keine der bisher entdeckten aber etwas hat, das auch nur von Seite der Simplicität, Genauigkeit und philoso-
41 phischen Wahrheit mit diesen, wie schmal und Echomäßig sie sind, im mindesten zu vergleichen wäre. Das Bild der Schöpfung fängt an, (Kap. 1. bis K. 2, 3.) ein der Kindheit des Menschengeschlechts und gleichsam seinem ersten Erwachen in die Welt Gottes, dazu seinen frühesten Bedürfnissen über Ordnung, Eintheilung der Zeit, Arbeit und Ruhe, über die edelsten[1] und zugleich simpelsten Begriffe und Pflichten seiner Erdbestimmung so angemeßnes, wohlgeordnetes, unzertrennliches Ganze, daß ich mir über diesen „Schild des Achilles voll lebendiger Schöpfung“ beynah nichts zu denken vermag an Ursprünglichkeit und Einfalt. Daß es ein Lied sey, höre ich nicht; daß es aber keine scientifische Kosmogonie, sondern ein natürlicher[2] erster Anblick des Weltalls sey — vielleicht wird man dies jetzt dem beredten und angesehenen Verfasser der Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion*) glauben, da mans einem ältern Schriftsteller nicht hat glauben wollen. Daß Moses dies Stück aus ägyptischen Ideen gezogen, wie der erst erwähnte Verf. der Betrachtungen meynet,**) will mir nicht zu
42 Sinne: die Ideen und Worte, die ägyptisch scheinen, sind mehrern Nationen gemein, und scheinen vielleicht gar Urideen, Urworte zu seyn, die bey mehreren Völkern aus einer Quelle flossen. Was sollte ein ägyptisches Stück vor Erzählungen, die nichts weniger als ägyptisch sind, und sehr anti-ägyptisch seyn

*) Th. 2. St. 4. Braunschweig 79. Abschn. 3. **) Abschn. 3. St. 4.

1) Bedürfnissen von Ordnung .... Ruhe, den edelsten
2) sondern natürlicher

wollen? und ist es nicht ganz in ihrem, dieser letzten, Geist, ja gleichsam[1] die Urquelle ihrer aller? — — — Ueber die Geschichte vom Paradiese und Fall habe ich im vorigen Briefe geschrieben; ich wiederhole, daß ich nichts kindlicheres, sowohl dem Ton der Erzählung, als dem Inhalt selbst nach, kenne. Das Verkleidete, Fabel- und Mährchenhafte, das darinn liegt, ist Natur der Sache und Zeit: der Ursprung des Bösen im menschlichen Zustande kann nie anders, wenigstens nie nutzbarer als also betrachtet und behandelt werden. Es ist wie eine Zaubererzählung des glücklichen, leider verlohrnen Traumes der Kindheit, und wundern Sie sich immer, wenn ich glaube, daß, so wie im ersten Schöpfungsstück die einfachste Naturphilosophie, Welteinrichtung und Menschenordnung, so in diesem die simpelste Philosophie über den verflochtnen Knoten der Menschheit, über seine disparatsten Ende und Winkel liege. — So ists mit der Geschichte der ersten Menschengeschlechter, ihrer Lebensarten, Erfin- 43
dungen, Ausschweifungen, Schicksale — das schöne Lied Lamechs über die Erfindung des Schwerdts mit eingerechnet. Wollen Sie über dies und manches Vorhergehende den zweyten Theil der so genannten ältesten Urkunde*) nachlesen, so werden Sie finden, daß viele Ideen, die darinn vorgetragen wurden, jetzt von Verfassern, die sonst sehr verschieden denken, auf ihre Weise[2] wiederholt und von mancherley Seiten bekräftigt werden. Mit der Geschichte der Sündfluth, die wahrscheinlich aus mehrern Urkunden von Tradition genommen ist: mit dem schönen Symbol des Regenbogens, der Erfindung des Weins, der ältesten Landkarte, (Kap. 10.) der Tradition vom Thurmbau, die auch im Ton gleichsam die Höhe desselben annimmt, ists eben also. — Ueber einigen dieser Stücke liegt noch ein tiefer Nebel der Urwelt; indessen ists

---

*) Aelteste Urkunde des Menschengeschlechts. Riga und Leipzig. 1774.[1]

1) sind, und seyn wollen? und . . . . Geist, gleichsam

2) Weise vorgetragen,

---

1) „*) Aelteste — 1774." fehlt.

unläugbar, daß in den letzten Jahren und von den verschiedensten Köpfen auf Einmal, viel Aufklärendes und Gutes über sie gesagt sey: Jerusalems Betrachtungen sind insonderheit als Hauptschrift lesbar. Michaelis hat in seinen Anmerkungen zum
44 ersten Buch Moses viel Gutes, aber auch, wie mich dünkt, manches, das für diese Stücke und ihre Zeiten fremd ist. — —

Mit Abrahams Geschichte,*) fühlen Sie selbst, wie der Ton näher und vertraulicher werde. Er wird aus der Ferne gerufen, um in einem fremden Lande, das seinen Nachkommen gehören soll, als Freund des Gottes Jehovah umher zu ziehen, den Namen desselben durch Denkmale, Gebräuche, Altäre, noch mehr aber durch Reinigkeit der Sitten, Gerechtigkeit und vesten Glauben seinem Geschlecht aufzuprägen. Ueber die Art, wie Gott mit ihm, wie er [1] mit Gott umgehet, wie er z. E. vor Gott um Sodom bittet, und Gott ihm die Sterne zeigt, die Schicksale seines Geschlechts entsiegelt, ihm seinen Sohn absordert u. s. geht nichts an Einfalt und Hoheit sowohl der Sache selbst, als [2] der Erzählung. Ein gleiches ists mit seinem Betragen gegen Loth, Melchisedek, Isaak und Ismael, Elieser, die Hethiten; wie sanfter Regen auf junges Gras, wie Thau auf Rosen, träuft die jugendliche unschuldige Erzählung. So gehets fort mit der Geschichte seiner Söhne, Isaak, Jacobs, Esaus, Josephs und seiner Brüder;
45 die vertraulichste, häuslichste, unschuldigwahrste Altväter- und Hirtengeschichte. Man schwätzet gemeiniglich, daß die Ebräer keinen historischen Styl haben, und daß insonderheit das erste Buch Mose davon zeuge. Beynah ist mir nie etwas unverständlicher gewesen, als diese Behauptung. Ich halte den Ton dieser und der simpelsten Stellen in den übrigen historischen Büchern der Ebräer für Ideal der Geschichte solcher Zeiten, Sitten und Völker, ja vielleicht für den besten, wahresten Ton aller Geschichte. Versuchen Sies einmal, und erzählen einem Kinde etwas außer

*) 1 Mos. 12.

1) ihm, er 2) als in.

diesem Tone; machen Sie z. E. Schnörkel, verändern Umstände und Redarten, und strafen sich, nach dem, was Sie den Augenblick anders erzählten, etwa der schönen Abwechselung wegen, unaufhörlich selbst Lügen; oder machen Sie, statt simpel zu erzählen, Betrachtungen, pragmatische Reflexionen; das Kind wird Sie nicht ausstehen, Sie immer daran erinnern, daß Sie es voraus so gesagt, so erzählt haben, und wenn es endlich nacherzählen soll, wirds gerade erzählen, wie die Bücher Moses, das Buch Ruth, die schönsten Stellen aus Samuel und der Königsgeschichte. Alle älteste Schriftsteller treuer Wahrheit erzählen eben so, Homer und Herodot, Xenophon, (wo er nicht philosophirt) und Livius (wo er nicht Reden einflicht); die letzten indessen erzählen nach Beschaffen- 46
heit ihrer Nationen und Zeiten. Es ist genau zu beweisen, daß wo die Geschichte durch Philosophie, erdichtete Charaktere, pragmatische Betrachtungen und gehaltene Reden von diesem einfältigen Ton abgeht, sie an Perioden-Schmuck und runder Zier zwar gewinne, aber an einzelnen, aus einander fallenden vesten Perlen der Wahrheit verliere,[1] und zuletzt *Geschichte* zu seyn, völlig aufhöre. Nichts in der Welt ist auch schwerer, als dieser einfältige Ton,[2] da wir gerade nur sagen, was *geschah*; nicht, was *wir* denken, glauben[3] oder wähnen, daß geschehn, gesprochen seyn *sollte* — wie Sies leicht durch eignen Versuch erfahren mögen. Ich meyne nicht, daß Sie den Narrenton versuchen sollen, in dem einige stumpfe[4] Witzlinge den Chronikenstyl der Bibel haben lächerlich machen wollen; jede Sprache, Zeit und Geschichte hat ihren *eignen* Ton der Erzählung, wie Sies ja selbst in diesen Büchern, den verschiednen Zeiten und Sachen nach, finden. Der *vertrauliche*, *häusliche* Styl der Patriarchen wird in der Geschichte des Zuges der Israeliten, ihrer Helden und heroischen Propheten

1) abgehe, sie an .... Zier gewinne, an .... der Wahrheit aber verliere,
2) dieser Ton,
3) A B B: sahen (im Druckfehlerverzeichniß von A verbessert.)
4) dem stumpfe

schon feierlicher, stärker, und oft durch die Natur der Sache
fast Episch; die historische Schreibart muß sich eben auch im
47 Ton ohn' allen Dünkel und Reflexionsgeist der Geschichte an-
schließen,[1] so daß diese in der Beschreibung, wie in der Natur
da stehe und lebe. Und eben hierinn glaube ich, sind diese
älteste Familienstücke Muster. So viel Erhabenes und wirklich[2]
Poetisches in den Reden Gottes, in den Handlungen und Seg-
nungen der Väter, oft im bloßen Stillschweigen und in der[3]
leichten Art ausgedruckt ist, wie die schwerste Sache geübt und
erzählt wird; so wenig ist alle dies gesucht oder erborgt und künst-
lich.[4] Ich kenne nichts Edleres, als die Art, wie Gott zu Abra-
ham spricht, und dieser ihm folget, als die Gesichte, die er siehet,
als sein Gespräch mit Melchisedek und dem Richter Sodoms. Wie
prächtig-wilde dagegen ist Ismaels erstes Abenteuer der Kind-
heit, jene Weissagung des Engels über ihn in der Wüste, die auch
der Erzählung, dem Ort in der Scene, wie seinem[5] Charakter
und Schicksal so gemäß sind! Fürchterlich-eilend ist der Unter-
gang Sodoms, schweigend-erhaben die Hingabe Isaaks, süß-
geschwätzig die Freyerey der Rebecca, furchtsam die Züge
Isaaks, und süßduftend sein ländlicher väterlicher Segen. Wie
geheim und heilig wiederum ist Jacobs Gesicht des eröfneten
Himmels, des ihm so nahen Gottes seiner Väter, wie bittersüß
und angenehm-mühselig die Beschreibung seines Dienstes bey
48 Laban, gleichsam heroisch-nächtlich sein Kampf mit dem Unbe-
kannten, und endlich[6] über alle Maaße gewandt und biegsam
die verschlungene Geschichte Josephs. — Versuchen Sies, verändern
Sie auch in den sanften Zügen, in den erscheinenden Nachläßig-

---

1) im Tone der Geschichte selbst, ohn' allen Dünkel und Reflexionsgeist anschließen,

2) Erhabenes, wirklich 3) und der

4) gesucht, geborgt, künstlich.

5) auch immer der Erzählung, dem Ort, der Scene, seinem

6) bittersüß, angenehm mühselig .... Laban, und heroisch nächtlich .... Unbekannten, endlich

keiten und Wiederholungen nur Etwas: kleiden Sie die poetischen Züge etwa in hölzerne Verse nach unsrer Art, oder überladen gar die simpelste Geschichte der Welt, deren ganze Natur in dieser Einfalt wohnet, mit erdichteten Schönheiten, so daß[1] das Stillschweigen Rede, der Hirt ein Held in Worten, und die arme Familienscene der reichste, fremdeste, epische Kram sey; sogleich wird Alles[2] beynah abscheulich, Natur und Wahrheit sind verlohren. Schon zum Lesen dieser Bücher gehört Ruhe, eine Art sanfter Morgenstille, und am besten kindliche, jugendliche Einfalt. Es ist sonderbar, wie gern Kinder etwas in solchem Ton lesen oder hören, daher sie auch diese Geschichte so gern lesen und behalten. Luther sagt von sich, er habe als Mönch nicht begreifen können, was Gott mit diesem häuslichen Geschwätz in seiner Bibel wolle und habe? als er Ehemann und Vater wurde, lernte ers begreifen, und commentirte das erste Buch Moses fast bis an den Tag seines Todes. Staatsleute, bloße Gelehrte und Bücherkrämer oder gar üppige, verdorbene Gemüther irren sich noch immer an 49
diesem Buch und haben zum Theil vielen Unsinn[3] darauf gehäufet; ich freue mich, daß Sie in dieser Zahl nicht sind. Lesen Sie also auch dieses, wie alle biblische Bücher, am liebsten ohne gelehrte Commentare, und suchen nur bey Schwierigkeiten und unverstandnen Stellen Verständniß. Der beste Commentar ist, wenn Sie in Reisebeschreibungen Orients das Leben der Sceniten, ihre Sitten und Gebräuche lesen, und von ihnen in diese so ältern Zeiten der Unschuld und Stärke hinaufschliessen. Jerusalems Betrachtungen und Mosaischen Briefe, auch Delany's Abhandlungen*) über einzelne Punkte dieser Geschichte sind sodann Wegweiser zu näherer Beherzigung einzelner Stellen und Situationen.

*) Revelation examin'd with Candour Vol. I. Das Buch ist auch Deutsch übersetzt.

1) Schönheiten, daß 2) sey; Alles wird
3) immer am Buch und .... viel Unsinn

50 ## Vierter Brief.

Die poetischen Stellen des ersten Buchs Moses, über die Sie mich fragen, sollen unvergessen bleiben; lassen Sie mich jetzt zuerst im Hauptanblick seiner Geschichte fortfahren. Mit dem Anfange des zweyten Buchs folgt die eigene Geschichte Moses, seines Volks und seiner Gesetzgebung; sie richtig und menschlich zu lesen, müssen Sie den vorigen Gesichtspunkt beybehalten, zuförderst also seine Gesetze und seine Geschichte unterscheiden.

Seine Gesetze zeichnen sich immer selbst aus, und sind wahrscheinlich so Stückweise und Ordnungsmäßig eingerückt, als er sie bekannt machte. Nach dem Hauptentwurf, 2. Mos. 19, 3-6. folgen die Worte, die Gott selbst vom Berge sprach, Kap. 20. und die Rechte, die er ihnen vorlegte. Kap. 21-23. Das Uebrige ist Entwurf der Stiftshütte, und dessen, was dazu gehöret. Kap. 25-31. Eine Nachlese von einigen Hauptgeboten, die jedem Israeliten zu wissen noth waren, kommt bey dem zweyten Aufenthalt Moses auf Sinai nach, (Kap. 34, 10-26.) und nun wird ausgerichtet der Entwurf des Tempels. Das ganze dritte Buch Moses
51 scheint das Regulativ gewesen zu seyn, das in der Priester Händen war, nach dem sie den Gottesdienst[1] verrichteten, über Rein und Unrein, Aussatz, Grade der Verwandschaft urtheilten, durch Feste die Zeit ordneten, Strafen bestimmten u. dgl. Sie sind auch Stückweise gegeben und an einander gefüget, wie oftermals das Ende und der Anfang[2] zeigen. Die Weihung Aarons und das Schicksal seiner Söhne gehört natürlich, theils als Vorbild der Observanz, theils als heilsame Warnung,[3] in diesen Priestercodex. Im vierten Buch kommen mancherley Nachholungen und nähere Bestimmungen vor, ohne Zweifel, wie sie Zeit und Bedürfniß gab; sie sind daher, wie im zweyten Buch, mit historischen Stücken, Rollen der Muste-

1) sie Gottesdienst 2) oftermals Ende und Anfang
3) heilsames Nota-bene

rung u. f. untermischt, die eben ihr Datum nach und nach in spätern Jahren des Zuges zeigen. Das fünfte Buch endlich ist, wie auch sein Name sagt, eine rührende Wiederholung und letzte Uebersicht der Gesetze durch den Gesetzgeber selbst nahe[1] vor seinem Ende; er erklärt, was zu erklären, ergänzt, was zu ergänzen ist, und nimmt auf die edelste Weise Abschied. Lied und Segen (K. 32. 33.) werden noch die lebendigen Denksäulen seines Amts und Lebens; nun stirbt der Stärkste der Menschen, der Größeste der Gesetzgeber an der Grenze seines unerreichten, von fern übersehenen Landes.

Es ist nicht ohne Ursache, daß ich Sie auf diese Lage und Gestalt seiner Gesetze aufmerksam mache. Setzen Sie einen Augenblick, daß gegen gewisse Umstände seiner Geschichte, der Ausführung seines Volks, seiner Züge und Reisen auch unauflösliche Zweifel geknüpft werden könnten; sie beträfen immer nur Umstände der Reisegeschichte, und nicht das Hauptstück dieser Bücher, die Urkunden der mosaischen Gesetzgebung. Für diese bürgt eben ihre treue Einzelnheit, ihre simple fragmentarische Gestalt, wie sie nach und nach entstanden, so beygelegt, und gerichtlich gleichsam beurkundet sind. Keine Hand wagte es[2] an diese Ueberbleibsel des Mannes Gottes zu tasten, sie auch nur in andre Ordnung zu bringen, oder in eine andere Gestalt zu reihen, als ihnen die Umstände ihrer Entstehung gegeben hatten. Mich dünkt, diese originelle Armuth und Unordnung ist das größeste Siegel der Aechtheit jedes Stücks auf seiner Stelle. Lernen Sie Mosen zuerst in diesem Gesichtspunkt, als Gesetzgeber, sehen und lesen seine Geschichte zuförderst nur als Erläuterung dazu: so wird Ihnen schon der Umfang und Adel seines Geistes, seine fast übermenschliche Geduld, Stärke und Würde erscheinen. Wäre nichts wahr von seinen Wundern oder seiner göttlichen Sendung: wäre alles nur poetische Ausschmückung späterer Zeiten zu einer längst verlebten, an sich schon wunderbaren Geschichte der Väter; so wird

1) Gesetzgeber nahe 2) es gleichsam

das Studium seiner Gesetze und Gesinnungen, seiner Zwecke[1] und Führung Ihnen einen Mann vorstellen, der Lykurg und Solon übertrift, und gewissermaaße die Grundsteine zum Bau der reinen Vernunft und menschenfreundlichen Gesetzgebung gelegt hat, an dem nachher die aufgeklärtesten Völker weiter fortgebauet haben. Nur freylich baute er noch keinen Pallast-Tempel von Gesetzgebung, sondern eine Stiftshütte, die klein und altväterisch verborgen, aber reich und so voll von Absichten war, als vielleicht nie ein Tempel von Staatsverfassung es gewesen.

Unsre Zeit bietet Ihnen zu diesem Studium vorzügliche Hülfsmittel dar. Michaelis mosaisches Recht ist ein sehr gedachtes und gelehrtes Raisonnement über Moses Gesetzgebung; das letzte Stück von Jerusalems Betrachtungen*)[2] (leider das letzte!) enthält tiefe Blicke in den Geist seiner Gesetze: meines Wissens ist Er der erste Theolog in Deutschland, von solchem[3] Reichthum schöner philosophischen Kenntnisse und von dem wirklich politischen Blick. Wollen sie künftig weiter gehen, und Moses Angesicht durch die Decke des Talmud betrachten: so werde ich Ihnen eine Reihe
54 andrer, aber meistens schlechterer Hülfsmittel zu nennen haben, die Ughelli grossentheils gesammlet hat.[4] Lassen Sie sich bey dieser Gelegenheit für die Spencersche Hypothese, daß Moses auf ägyptische Gesetze Rücksicht genommen, kein Grauen einjagen. Spencer hat sie zum Theil übertrieben;[5] an sich aber ist nichts natürlicher als diese Meynung. Moses war ein Aegypter; Israel kam aus Aegypten; die Denkart beyder war dort gebildet, und wenn Sie auch die unmittelbarste Eingebung annehmen, so hat sich Gott ja immer den menschlichen Seelen nach ihrer Fassungskraft bequemt,

*) Braunschweig 1779.[1]

1) Gesetze, Gesinnungen, Zwecke
2) Stück der Betrachtungen. Jerusalems 3) dem
4) andrer Hülfsmittel nennen, die .... gesammlet.
5) gemißbraucht;

1) „*) Braunschweig 1779." fehlt.

und, statt sie fortzubilden, sie nie zerstört und neu geschaff Moses Gesetzgebung hatte es ja eben zum Zweck, sie von Aegypt wegzugestalten; und so hat diese Meynung nicht nur nichts ungö liches, sondern sie leitet uns in einen Kreis der nächsten Local Umstände, die Gott zu seinem Zweck gebrauchte. —[1] Indeß rathe ich Ihnen noch nicht, Spencers Buch*) selbst zu lesen: i bin gewiß, es werden noch manche neue Erläuterungen ins Aug fallen, je mehr sich das ägyptische Alterthum in der koptischen und etwa einmal in seiner Pharaonischen Ursprache aufklärt. Bisher is noch nicht Alles von dem bereits entdeckten zu diesem Zweck gesamm let; selbst Jablonski schätzbare Arbeiten sind noch nicht rein gewonnene Früchte. — —[2]

„Nun aber Moses und die wunderbare Geschichte seines „Zuges?[3] Wer ist uns Bürge, daß Er sie selbst geschrieben? „daß sie nicht vielmehr in spätern Zeiten, da Alles schon[4] aben „teuervolle Sage war, zusammengesetzt, den Gesetzen selbst nur „zwischengewebt,[5] und da niemand mehr richten konnte, der Folge „zeit als ein göttlicher Roman aufgehängt sey? Ist nicht ihr ganzer „Zuschnitt, ihre Form, ihr Ton[6] darüber beynah Gewährlei „stung?" Nicht mehr, als es die Geschichte der Stammväter, die vorhergehet, in ihrem Inhalt und in[7] ihrem Ton ist. Wer die Begebenheiten und Umstände dieses Zeitraums, dieser Volksperiode nach unsern Ereignissen, nach der Wahrscheinlichkeit unsers politischen Zeitkalenders beurtheilen will, muß freylich manches ungereimt und alles übertrieben finden; dieses Maas der Beurtheilung

*) *Io. Spencer.* de legibus Hebræorum ritualibus edit. Pfaff. Tubing. 1732.[1]

1) sondern die höchste Natur, ein Zweck Gottes zu werden — —
2) Arbeiten sind für die meisten, wie verlohren — —
3) und seines Zuges wunderbare Geschichte?
4) schon wunderbare, 5) untergewebt,
6) sey? Ist nicht ihre ganze Absicht, ihr Ton 7) Inhalt, in

1) „*) *Io. Spencer.* — 1732." fehlt.

aber ist der Zeit und Sache selbst entgegen. Der Gott Jehovah, der mit den Vätern dieses Volks so umgieng, der den[1] Stammvater desselben eben zu Zwecken, die jetzt erfüllt und beschrieben
56 werden, aus dem fernen, höhern Asien holte, Er, der das Volk so wunderbar nach Aegypten brachte, und zu einer neuen Republik bilden *wollte*; Er konnte, und mußte vielleicht, es auf *diese wunderbare Weise* allein dazu bilden. Wunderbar und doch höchst natürlich bekam es seinen Befreyer: wunderbar war die Ausführung, denn sie sollte dem harten, unbändigen Volk der erste, mächtige Eindruck, „daß Gott für Israel streite!" bleiben: wunderbar und aufs höchste majestätisch war die Gesetzgebung, und so viele Wohlthaten der Reise; alle und jede aber sind ihrem Ort, ihrer Zeit, dem großen Zweck, daß ein rohes, ungehorsames Volk, in dieser Wüste, und Abgeschlossenheit zwischen lauter feindlichen Nationen, wie im Treibhause, wie in[2] einer Zuchtschule des Gottes Jehovah seine Sitten und Satzungen annehmen, sich zu einem neuen Volk Palästina's bereiten sollte — Alle sind diesem Zwecke so angemessen und dienend, daß sie auf ihrer Stelle zur höchsten Natur werden. Die Schicksale eines Volks in verschiednen Zeitaltern seiner Bildung sind immer auch verschieden, und wenn Gott, von Anfange her und nicht jetzt erst sich einmal mit diesem Volk beschäftigte, so mußte er seinen Augen, seiner Fassungskraft gemäß handeln; sonach sehe ich nichts ungereimtes im Kleinen und Größten, *damals* und auf der Stelle — — Zudem sind Gesetze und
57 Geschichte *unter einander* und *mit einander verwebt*, insonderheit das Wunder der Wunder, *die sinaitische Gesetzgebung.* Sie geschah vor den Augen und Ohren der Nation, sie war[3] Zweck des Zuges aus Aegypten, und Grund zu den Wundern aller folgenden Züge; ist sie also vestgestellt, so ists das Vorhergehende, das Nachfolgende auch. Und gerade sie ists am meisten, die Gesetze sind auf sie gegründet, sie mit ihnen verwebt, auf sie wird sich immer bezogen, und am feyerlichsten bezieht sich Moses auf sie am

1) umgieng, den   2) Treibhause, in   3) Nation, war

Ende seines Lebens. Er läßt sie, und das Wunder der Ausführung, nebst den andern Wohlthaten Gottes, seinen Gesetzen zum ewigen Siegel. Ich weiß, mein Freund, wie oft in Sachen der Art der Schluß vom Moralischguten aufs historisch wahre, und was noch viel mehr ist, aufs historisch gewisse und sichre übereilt und verschwendet wird; mich dünkt aber, hier wird es nicht. Ich schließe nemlich nicht von der Erzählung der Wunder auf die Gesetzgebung, sondern von der Gesetzgebung und dem durchaus, bis an seinen letzten Othem so treflichen Charakter Moses auf die mit der Gesetzgebung engverwebte Geschichte. Ich sehe nicht, wie beyde zu trennen sind, ohne den Text zu zerreissen, seinen so ausserordentlich innigen Zusammenhang zu zerstören, und den Geist, wie dieser, so der vorigen und folgenden Geschichte des 58
Volks allgemein Lüge zu strafen. Und mich dünkt, dazu haben wir nicht Grund, wenn auch Moses selbst die Geschichte nicht geschrieben hätte, und sie auch nicht zu seiner Zeit verfaßt wäre. Aus Aufsätzen seiner Zeit ist sie gewiß verfasset; das zeigt ihr Anblick, ihre nach Zeitläuften zerfallende, mit einzelnen Gesetzen abwechselnde fragmentarische Gestalt. Jetzo seine Geschichte, (2. Mos. 2.) nach einem dürftigen Geschlechtregister älterer Zeiten, (Kap. 1.) jetzt die Begebenheiten der Ausführung (bis Kap. 14.); nun ein Lied (Kap. 15.); jetzt Züge, jetzt Gesetze (Kap. 16. und f.); abermals Züge; und so immer weiter. Niemand kann diese Gestalt anders, als aus alten Originalaufsätzen erklären, die der Sammler so hoch hielt, daß er sie nur zusammenfügen, nicht verändern, selbst nicht in ein Ganzes binden wollte; mithin bürgt ihre simple Armuth für ihr Alter und ihre Gewißheit, wie sich in Sachen solches Alterthums Bürgschaft stellen oder verlangen läßt.

Ich habe nichts dagegen, daß man natürlich zu machen suche, was sich natürlich machen läßt. Wie das Manna nicht die fabelhafte Gestalt hat, die man ihm in Zeiten der Unwissenheit gab, so hat Jerusalem die Hardtische Hypothese*) von den nie ver- 59

*) Hardts Ephemerid. philolog. Helmst. 1703. 4. Disc. XII.

alteten Kleidern, nicht uneben, erneuert, und mir ists nicht zuwider, daß der Ton, wie von diesen beyden Stücken, Manna und Kleidern, geredet wird, der Analogie nach noch auf mehreres angewandt werde. Sollte es bewiesen werden können, wie ichs doch noch nicht sehe, daß die Ebbe und Fluth den Durchgang durchs Meer bey Suez erleichtert, daß die [1] Wolken- und Feuersäule, das in Orient gewöhnliche Rauch- und Feuerzeichen gewesen, das dem Heere voranzieht, und welches Gott hier unmittelbar lenkte; so bleibt Gesetzgebung immer Gesetzgebung, wunderbare Vorsehung, Lenkung, Wohlthat, Strafe Gottes bleiben immer solche, sie mögen durch solche oder andere Mittel geschehen seyn. Die Wunder in Aegypten und in der Wüste, die schrecklichen Hauptwunder dort und hier, die feyerliche Gesetzgebung auf Sinai endlich werden nie natürlich gemacht werden *können*, und warum sollten sie es werden *dürfen*? Der Zweck Gottes bey der ganzen Reise bleibt sicher und gewiß; dem alle jene Wunder ja nur *dienen*.

Kümmern Sie sich daher nicht, wenn manche Umstände oder so genannte Knoten nicht völlig aufgelöset werden könnten. Bey einer so alten Geschichte, dazu dieses Volks, ists unvermeidlich; und es ist höchst zu bewundern, wie wir noch so vieles gewiß wissen und haben. Bey andern, viel berühmtern Völkern haben wirs nicht, bey Chaldäern und Aegyptern, Phöniciern, selbst Griechen in so alten Zeiten; es ist also auch hier eine wirkliche Auszeichnung dieses Volkes sichtbar.[2] Lesen Sie z. E. *Döderleins Antifragmente* gegen die Einwürfe des Fragmentisten über den Durchgang durchs rothe Meer, *Jerusalems* Betrachtungen über die Geschichte Moses, und andre Schriften dieser[3] Art, und sagen Sie, was man über Begebenheiten und Bücher eines so grauen Alterthums zur Aufklärung beynahe mehr fodern, mehr verlangen könne? Wir haben im Deutschen einen Retter der heiligen Schrift, wie in allen, so auch in diesen Punkten und

1) sehe, daß das Schilfmeer die Sirbonitische See, die
2) es ist also wirkliche Auszeichnung sichtbar. 3) der

und Knoten, den uns Ausländer beneiden dürften, so stille und geräuschlos er lehre: Lilienthal. Seine gute Sache der Offenbarung*) ist eine Bibliothek von Meynungen für und wider, ein Meer von Gelehrsamkeit und Uebersicht der Einwürfe und ihrer Antworten, ein wahrer מורה נבוכים dieser Bücher. Ist
er hie und da zu genau, zu pünktlich; so ist der Fehler für einen 61
Sachwalter der Bibel Tugend. Nun kann jeder prüfen, urtheilen, wählen — —

Mein Brief wird abermals zur Abhandlung. Was ich über die Geschichte der Bücher Moses gesagt habe, gilt auch von den Büchern Josua, der Richter, der Könige, der Propheten. Es ist gar nicht zu glauben, daß jeder Held, Prophet und König seinen Strich von Geschichte selbst entworfen[1] habe, es wäre dies auch eben kein Vortheil: denn menschlicher Weise gilt ein Zeuge nicht immer vorzüglich in eigner Sache. Es findet sich nicht die mindeste Spur in den Büchern selbst, die darauf brächte; und gerade umgekehrt werden hie und da gewisse Sammlungen genannt, die uns auch die Gestalt der gegenwärtigen Sammlung erklären.[2] Im vierten Buch Moses, und gerade vor sehr poetischen Stellen, die bald folgen, wird an ein Buch der Kriege Jehovahs: (4. Mos. 21, 14.) im Buch Josua (Kap. 10, 13.) abermals hinter dem kühnen poetischen Ausdruck, vom Stillstande der Sonne, der zu viel unnützen Rettungen und Spöttereyen Anlaß gegeben hat, wird an ein Buch der wackern Männer oder der Heldenlieder (ישר)[3] gedacht, das noch in die Zeiten Davids reichte, und in
welches er seinen Heldengesang auf Jonathan mit hineintragen ließ. 62
Der letzte Titel sagt gerade das, was die Heldenlieder[4] anderer

*) Königsberg 1760. u. f.[1]

1) Geschichte entworfen 2) gegenwärtigen erklären.
3) zu viel unseligen Rettungen .... gegeben, wird .... Männer (ישר)
4) Heldenlieder, (die Nordischen Kiämpe-Viiser)

1) „*) Königsberg — u. f." fehlt.

Nationen namentlich sagen. Alle alte Völker hatten dergleichen, und besäßen wir diese aus den Händen der Hebräer; wie trefliche Stücke würden wir gewiß an oder unter ihnen finden, eben nur nach der Elegie Davids, dem Gesange der Deborah, (der vermuthlich darinn stand) und dem angeführten Fragment des Josua zu urtheilen. Vor der Poesiereichen Geschichte Bileams kommt ein kleines Brunnenlied vor, bei Gelegenheit einer neugefundenen Quelle, wie abermals mehrere alte Völker hatten, und einige unter ihnen gar Töne zu haben glaubten, das[1] Wasser hinauf zu locken.

Steig' herauf, Brunn! Singet ihm entgegen!
Quelle, die die Fürsten uns gegraben,
Die des[2] Volkes Edlen uns gegeben,
Mit ihren Sceptern,
Mit ihren Stäben.

Ohne Zweifel ists nur der Anfang des Liedes. Ein gleiches ists mit dem höhnenden Siegesliede über die Eroberung der siegerischen Amoriterstädte. Also singen die Dichter:

63 Hinein! hinein nach Chesbon!
Baut und bevestet Sichon!
Ein Feuer geht aus Chesbon,
Eine Flamme brennt aus Sichon.
Sie frißt bis Ar in Moab;
Sie verschlingt die Bewohner von Arnon's Höhn.[3]

Weh dir, Moab!
Du bist hin! du Volk des Chemos!
Die Söhne desselben hieß er Flüchtige werden,
Hieß seine Töchter[4] Gefangene werden,
Dem Amoriter Könige Sichon.

1) Völker und einige . . . . Töne hatten, denen sie zutrauten, das
2) gegraben, Des   3) die Herrn der Höhen des Arnon.
4) werden, Desselben Töchter

Ihr Joch ist dahin!
Von Chesbon bis gen Dibon!
Wir verödeten bis gen Nophach,
Wir verödeten bis gen Medba.

Moab hatten sie überwunden; jetzt wurden sie selbst besieget: da herum dreht sich das Lied. Hätten wir die Ebräischen Heldenlieder, ohne Zweifel würden wir manches in Mose, Josua, den Richtern, vielleicht auch Sauls und Davids Geschichte heller sehen, als jetzo; wo wir uns wundern müssen, daß wir nur noch so wenig Dunkelheiten und abgerissene Stellen finden.

Fünfter Brief.

Sie erinnern mich abermals an einige nähere Erläute- 64
rung der treflichen poetischen Stücke dieser ältesten Bücher; so mag
denn, ehe wir weiter gehen, dieser Brief dazu angewandt werden.

Die Weissagung Jacobs über seine Söhne ist eigentlich kein Lied, wie z. E. das Lied Lamechs, Moses, der Deborah, Davids; bey dem Liede Moses, das er das Volk lehrte, in Vergleich seines Segens über dasselbe, sehn wir diesen Unterschied deutlich. Es ist eine hohe Aussicht, eine[1] heroische Verkündigung im parabolischen Bilderstyl; aber kein Lied, so wenig als die Weißagung des Engels über Ismael, oder Isaaks über Jakob. Wo kriegerische Völker Helden- und Siegeslieder gesungen hätten, erzählte sich dies Hirtenvolk etwa im singenden Ton *erhabene Sprüche und Weissagungen seiner*[2] *sterbenden Väter*.

Der Keim vom Segen Jakobs, sein erster lebendiger Funke
und gleichsam der Prototyp in des Weißagenden Seele, ist die
Aussicht in das seinen Vätern verheißene Land, das er den Seinen 65
nach Zügen ihres Charakters oder nach Handlungen ihres Lebens

1) eine große 2) Sprüche seiner

vertheilet.[1] Bey Ruben, Simeon, Levi und Joseph sehn wir dies offenbar, weil wir Mehreres von ihrer Geschichte wissen; bey den andern, bey Juda[2] vorzüglich, ists eben so wahrscheinlich. Er war ein edler Löwe, und sein Geschlecht sollte es bleiben. Ohne Zweifel liebte Jsaschar die Ruhe und die Natur: Dan war ein Kopf voll Anschläge: Gad ließ sich anfallen, und war denn beherzt; Asser liebte vielleicht Köstlichkeit in Speisen,[3] und Naphthali war die schöne Terebinthe mit prächtigem Wipfel. Ein Anschauliches solcher Art[4] gehört ganz in diese Zeiten des Hirtenlebens, noch mehr aber in die ruhig bemerkenden Blicke des Vaters, der das Leben seiner Söhne beynah ein Jahrhundert vor Augen gehabt, und was darinn[5] lag, mit tiefen Zügen des Leides und der Freude in sich gegraben hatte. Jehovahs prophetischer Geist flammte jetzt diese Züge an: lebend standen seine Söhne vor ihm, und lebend ward ihm jetzt die künftige Geschichte ihres Geschlechts, in dem ihm verheißenen Lande.[6] Beschämt sehe ich Ruben dastehn, einen Mann von Kraft und Würde; er hat aber die Krone seines Vorzugs dahingeworfen: entkrönet steht er da

1) Die Keime vom Segen Jacobs, seine erste lebendige Funken, gleichsam der Prototypus in des Weißagenden Seele, ist uns jetzo ein heiliges Räthsel. Wir kennen die Söhne nicht, die vor seinem Lager standen, auf deren Angesicht, Gemüthsart und Charakter sich doch das Meiste zu beziehen scheint; mithin ist gleichsam die Uridee des Hinausblicks auf künftige Zeiten für uns verdämmert. Die Providenz in ihren geheimsten Schicksalen, sie seyn Wohlthaten oder Strafen, entwickelt nur Charaktere: sie bequemt sich der Menschenart sowohl in Zügen des einzelnen Menschen, als ganzer Geschlechte. Der stille Sinn des prophetischen Hirtenvaters ward vom Himmel gestärkt, noch in seinen letzten Augenblicken dies schlafende Schicksal in der Seele seiner Söhne zu bemerken, und das Buch desselben in ihren einzelnen Charakterzügen und Handlungen aufzublättern.

2) bey allen andern, Juda

3) war ein anschlagvoller Kopf: .... Asser liebte Pracht in Speisen,

4) Eine Anschaulichkeit der Art

5) darinn Göttliches und Geheimes

6) ward jetzt die in ihnen liegende künftige Geschichte. („ihres — Lande." fehlt.)

und bekommt kein Erbtheil des Erstgebohrnen.[1] Funkelnd im
Auge, mit gehaltner, verborgner Rache sehe ich Simeon und Levi; 66
ihre Blutthat kommt vors Angesicht des Vaters; der Sicherheit
wegen werden sie zertheilet. So stehet der königliche Löwe Juda,
der sich ruhig umherschauende Jsaschar, der gewandte Dan, der
rüstige Gad, Naphthali, die schöne Terebinthe und der liebesvolle,
mit aller Stärke seines Vaters, mit allen Reizen seiner Mutter
bekleidete Joseph. Die gute Folge seiner Prüfungen ist auf ihm;
das ägyptische Diadem krönt sein Haupt, er steht als Kronenträger
unter seinen Brüdern, auch in seinem künftigen Erbtheil.[2] Es
ist unbeschreiblich, wie mit dieser so naturvollen Deutung*) jedes
Wort, jede Wendung Jakobs eine treffende Wahrheit wird, da
sonst in der Ferne alles sich im prophetischen Nebel verlieret.[3] Die
Fruchtbarkeit Josephs, sein Reichthum, sein Ansehen vor und unter
Fremden; in welchem Bilde konnten sie schöner erscheinen, als in
dem Bilde des Zweiges vom[4] Weinstock seiner schönen Mutter.
Sie gebar spät und wenig; mit dem Einen Joseph aber hat sie 67
viel gebohren; noch in den Söhnen Josephs windet sich ihr Stamm
prächtig hinauf. Alle Anfeindungen seiner Brüder (die der alte
Vater, da ihnen Joseph verzieh, verzeihungsvoll einem Kampfe verglei-
cht) haben ihn nur stark gemacht; alle feindliche Schicksale haben
ihn gewandt gemacht mit Armen und Händen. Konnte Jakob den

*) Die Lokalumstände des Landes, das Jakob seinen Söhnen anweiset, habe ich im zweiten Theil vom Geist der Ebräischen Poesie S. 187 – 209. aus einander gesetzt, und den Segen des Patriarchen als eine Landcharte Kanaans entwickelt; hier zeige ich auf das Charaktergemälde seiner Söhne.[1]

1) Vorzugs, geil wie Wasser, dahingeschwemmt: er bestieg das Bette des Vaters, und steht entkrönet da. („und bekommt — Erstgebohrnen." fehlt.)

2) Brüdern. („auch — Erbtheil." fehlt).

3) Deutung fast jedes . . . . eine feine, treffende Schönheit wird, die in der Ferne sonst nichts saget.

4) vom Stamm oder

1) „*) Die — Söhne." fehlt; vgl. 28.[1]

ersten Regenten Aegyptens in der politischen Klugheit, die ihm zugewachsen war, schöner, als im Bilde dieses gelenken Schützen schildern? Konnte er ihn würdiger loben, als wenn er ihn mit dem Manne vergleicht, der mit Gott selbst rang, und errang seinen Segen? Segen vom Gott dieses Mannes wars,[1] der ihm half, Segen vom Gott aller seiner frühesten Väter wirds seyn, der ihm auch die seinem Volke geschenkte Wohlthaten belohne. Ueberfließend im Dank schwingt sich der Geist des sterbenden Vaters in Höhen und Tiefen, von der unheiligen Ebne Aegyptens auf höhere und höhere Berge, zuletzt bis auf die Hügel der Urwelt,[2] und bringt ihm von allen Blumen den Kranz unter seinen Brüdern — — So ists mit dem Spruche über jeden Bruder: die Verkleidung desselben in das Bild eines Thiers, eines Baumes, ist[3] natürlich, kräftig, und überall, auch bey Isaschar, edel. Was Leßing bey
68 der äsopischen Fabel gezeigt hat, gilt bey aller Gattung symbolischer Sprache: Bilder der Thiere schildern am meisten den Charakter, die Naturart, die ausgezeichnete Bestandheit eines einzelnen Wesens; wohin gehörten solche Bilder also eigentlicher, als in diese große und ewige Stammtafel des Schicksals der Geschlechte?[4] Juda, als Löwe, Dan als Schlange, Benjamin als Wolf, Isaschar als ein ruhiges, umherblickendes Lastthier, sind mehr gemahlt, als durch viel Geschwätz in abstrakten Worten, die meistens nur flüchtige Blüthen der Zeit sind, mit der sie sich, dem Daseyn und der Bedeutung nach, ändern. Der Charakter der Thiere bleibt derselbe, und die Schilderung[5] durch sie ist überdem ganz in der

1) ists gewesen, 2) Hügel der ersten seligen Zeit,

3) ist nicht unwürdig, sondern

4) symbolischer Sprache, in Thieren zeigt sich am meisten Charakter, Naturart, ausgezeichnete Bestandheit eines einzelnen Wesens; wohin gehörten ihre Bilder also eigentlicher, als in diese erste Stammtafel der Geschlechte?

5) ruhiges, still sich umherblickendes . . . . als durch alles Geschwätz von Porträten in abstracten Worten, die . . . . Zeit, Persiflage eines Tages und seiner Gesellschaft sind, mit . . . . nach, meistens enden. Der . . . . bleibt derselbe: die Schilderung

Sprache, dem Blick, dem Leben des Hirten und Patriarchen. Er hatte keine andre Bilder der Vergleichung in seiner Seele, keine andre Worte auf seiner Zunge; sein Segen wird ein Testament in sinnlichen[1] Charakteren.

Der Löwe Judah sey ein Beyspiel; ich bleibe aber allein bey'm Bilde dieses Segens. Jakob will, daß Judah der geehrteste seiner Brüder sey, ihr Anführer, König unter ihnen, und Ueberwinder der Feinde. Im Bilde des königlichen Löwen führt er dies aus, der vom Raube prächtig hervorsteigt, und nachdem er
sich in stolzer Ruhe gelagert, sicher ist, daß niemand ihn aufzureizen 69
sich erkühne. Oder ohne Gleichniß: Judah soll des Erstgebohrnen Stelle vertreten, der den Patriarchen- und Führerstab in seiner Hand, nicht ablaße, bis er sie alle zur Ruhe bringe, und ihm die Völker oder Stämme sodann freiwillig anhangen, und sich zu ihm
halten.*)[2] Er nimmt V. 11. Besitz vom Lande, steigt von seinem 70

*) Wie[1] man das Wort שלה auch[2] ableite; so muß es dem Parallelismus nach etwas bedeuten, das dem Gehorsam, der freywilligen Unterwerfung der Völker, oder dem friedlichen Zusammenhalten der Stämme unter Judah gegenüber stehet;[3] und nun mögen Sie selbst wählen:

1) sinnlichen Bildern und

2) Der Löwe Judah sey ein Beyspiel; ohne doch, daß ich mich über das vielberäthselte שילה einlasse. (Der Samaritaner lieset שלה ohne י; so scheinets mir, haben alle alte Uebersetzungen gelesen, und sich daher nur so mancherley harte Wörter שְׁלֹה und ferner umhergetummelt. Mir scheinet also das י jung, und schon der festzustellenden Lesart wegen, in den Text gerückt; überdem bleibt die Sache selbst, daß Meßias, der große König, aus Judah, besonders aus dem Geschlecht Davids kommen sollte, aus so vielen deutlichen und prächtigen Stellen der Propheten so bewährt, daß hier immer stehen kann, was da stünde, wenn mans nur — wüßte.) Kurz ich bleibe allein bey dem Bilde in Judahs Segen. Jacob weißagt, er werde der geehrteste seiner Brüder seyn, König unter ihnen und Ueberwinder der Feinde. Im Bilde des königlichen Löwen führt er dies aus, und nachdem dieser sich in stolzer Ruhe gelagert und niemand ihn aufzureizen sich erküh-

1) „Wie — wird fortgeführet." folgt in A mit den angegebenen Änderungen nach „unterwerfen sich die Völker." im Text.

2) das Wort auch 3) Völker gegenüber stehet;

Thier, findet sich in einer so traubenreichen Gegend, daß er seine Eselin an eine kostbare[1] Rebensprosse binden, seine Kleider in

---

שלה ein Herrscher, wie Schöttgen vermuthen wollen; oder

שלה ein Friedestifter, wie die gewöhnlichste Erklärung ist, oder

שלה, שלהו, bis sein Raub, seine Beute komme, vom Arab. של, davon Ebräisch theils שלל, theils das alte של noch da ist, welches aber im Parallelismus hart ist;[1] oder man lese gar mit der Vulgate

שלה, Sendung, Gesandschaft, die etwa kommt, um Frieden[2] zu bitten, und Ehrengeschenke (שלוחים Mich. 1, 14. 1 Kön. 9, 16.) zu bringen: oder man theile gar nach einer neulich oft beliebten alten Theilung, die schon Coccejus, Polus u. a. haben

שי לה, bis man ihm Geschenk bringt, (Es. 18, 7.) wo mir aber, theils das י verdächtig, theils das auf einander stoßende לה und ולו, sowohl den Buchstaben, als dem Sinn nach hart und unebräisch vorkommt; oder man mache

שלה zu einem Substantivo von שלה, dessen Form wir nicht haben, (daß eine solche Form, als Substantivum gebräuchlich gewesen, sehen wir aus dem Namen שלה, den der dritte Sohn Judah führte, (1 Mos. 38, 5. Kap. 46, 12.) und in dem Judah die Fortsetzung seines Geschlechts, nachdem die beyden ersten so traurig umgekommen waren, hofte,) und das Ruhe,[3] Sicherheit, Glückseligkeit bedeute, wie sie der folgende Vers

net, sagt ers ohne Gleichniß: Judah soll immer ein ansehnlicher Stamm bleiben, den Patriarchen- und Führerstab in seinen Händen, den ihm niemand entreissen könne, entreissen werde. Auch in Kriegszügen (denn das bedeutet das 2te Comma des 10ten Verses, Sie mögen nun רגליו oder mit dem Samaritaner דגליו lesen: dies heißt Fahnen, jenes Zug, Schritt, Gefolge auch in mehrern Stellen der Bibel; ich lasse also das letzte, das den natürlichsten Sinn giebt, und sich mit dem מחקק so wohl verträgt, stehen:) auch in Kriegszügen also, in Zügen nach dem Lande, wo Judah Ueberwinder seyn sollte, werde es ihm nie an Führern, an Helden fehlen, die vorziehn. Nun kommt שלח und ihm unterwerfen sich die Völker.

1) an die kostbarste

---

1) da ist; („welches — hart ist;" fehlt.)   2) kommt, Frieden
3) wir nicht haben*) und das Ruhe,

*) Daß eine solche Form als Name, folglich auch als Substantivum .... waren, hofte. Ob der Vater, wie mehrmals in diesem Segen, auf diesen Namen angespielt habe? und ob überhaupt eine nähere Erinnerung dabei obwalte? können wir jetzt wohl nicht mehr entscheiden. Gnug es ist auch ohne י wirklich die Form eines Namens von שלה

Wein waschen, seine Zähne in Milch baden kann. In allem, 71
scheinet es, steht dem alten Vater der Sieger, der König, der
stolze und doch liebenswürdig-sanfte Bezwinger[1] in der Gestalt
seines Sohns vor Augen. Er sieht seinen prächtigen Wuchs, die
funkelnden Augen, die milchweißen Zähne; er sieht ihn auch als
den künftigen Vorgänger seiner Brüder nicht[2] unedel: Güte auf
seinen Lippen, Heldenfeuer in seinem Blick. Er feyert ihn mit
allen diesen Zügen; kurz, es ist der prächtige königliche Segen:

Jehudah du!
Dich werden preisen deine Brüder!
Deine Faust wird seyn am Nacken deiner Feinde:
Sie bücken sich dir deines Vaters Söhne.

Ein junger Löw' ist Judah,
Vom Raube, Sohn, bist du empor gestiegen.[3]
Er wirft sich, streckt sich nieder, wie ein Löwe,
Wie ein mächtiger Löwe, wer reizt ihn auf?

Nie wird der Führerstab vom Judah weichen, 72
Nie weicht der Königsstab von seinen Zügen,[4]
Bis daß da komme — שלה
Und Völker sich ihm willig unterwerfen.

---

ausmahlet; oder Sie mögen noch ein triftigers Wort zum Parallelismus, des Völkergehorsams finden; — zu meinem Zweck gehörts nicht, zu entscheiden. Komme dem Kriegesführer Judah Sicherheit, Friede, 71
Raub, Reich, Geschenk, oder was ihm gebühret; ihm kommt im zweyten Gliede die Unterwerfung der Völker, und das Bild wird fortgeführet.

1) kann. Und siehe, da steht .... der stolze Bezwinger
2) ihn auch als Erobrer, nicht 3) bist du so hoch erwachsen.
4) von Judah weichen, Nie fehlet ein Gebieter seinen Zügen,

---

da; ob es mir gleich den sonst so bestimmten Bildern dieses Segens fremde vorkommt, daß hier ein Abstractum, Friede, Sicherheit, Ruhe kommen soll; gesetzt auch, daß es der Sieger (יָבֹא) kommen machte. Ich glaube schwerlich, daß die Stelle je eine allgemein angenommene Erklärung finden werde; gnug, daß so viel man Deutungen machen könne, der Sinn und Fortgang des Bildes unzweifelhaft bleibet.

Denn bindet er sein Füllen an den Weinstock,
An edle Reben seiner Eslin Sohn.
Und wäscht sein Kleid in Wein,[1]
In Blut der Trauben sein Gewand.
Seine Augen glühn von Wein,
Seine Zähne glänzen Milch.

Wollen Sie den schönsten Kommentar dieser Worte lesen, so ists Jesaias. Er war selbst aus Judah, ein königlicher Prophet. Er kleidet seinen Meßias, den Sohn Davids, in alle Pracht seines Ahnherrn und Stammvaters, als König, als Löwen, als Sieger, als Friedefürsten, als Triumphirer im röthlichen Weingewaschenen Kleide, mit der sanften Sprache reiner Unschuld und Milde. Die ganze Manier Jesaias ist gleichsam in diesen Bildern. Ein königlicher Löwe in Weißagung und Schreibart. David, der erste und mächtigste König aus Judah wars in Thaten; der Meßias als der größeste Sohn Judah ists hier als Ideal.[2]

73 Doch ich verweile fast[3] zu lange bey diesem, dem ersten Stück des Aufschlusses im Segen Jacobs, aus dem *Charakter* seiner Söhne; ich komme auf die zweyte Bemerkung, die ich hinzu zu fügen habe, wie so ganz der Geist des sterbenden Vaters *in dem Lande der Verheißung* schwebt, nach welchem selbst seine Gebeine lechzen. In der Ferne dort baut er seinen Söhnen Hütten und giebt ihnen,[4] was jedes Herz wünschet. Dem Jehudah ein Land, voll Wein und Milch, und den Königsscepter unter seinen Brüdern: dem Sebulon das Ufer des Meers, eine gestützte Aussicht auf Schiffe und Handel: Jsaschar eine schöne ruhige Landaussicht:[5] Dan seinem Namen nach, das Richteramt, wie Gad das Nachsetzen hinter den Feinden. So ferner. Wir finden bey jedem

---

1) Sein Kleid wusch er in Wein,

2) der Meßias als Ideal Judah ists hier als Urbild.

3) mich 4) ihnen gleichsam,

5) Landaussicht, die meistens (so auch bey ihm und nach seinem Charakter) mit Dienstbarkeit verknüpft ist:

Stamme nicht die genaueste Erfüllung, weil das Land nicht ganz nach dem Sinn Jakobs und Moses eingenommen und vertheilt wurde; allgemein aber ists unläugbar, daß Israel sein Erbtheil im Lande der Gelobung besessen habe, nach der Vorschrift dieser weißagenden[1] Landcharte. Wo uns Umstände der Erfüllung fehlen, müssen wir keine Geheimnisse suchen, sondern uns bescheiden, daß wir in der jüdischen Geschichte ja nicht Alles, bis auf den kleinsten Fleck, kennen. Es ist hiemit, wie mit jenem Ländchen im 74
Lande der Amoriter, das Jakob dem Joseph besonders zutheilet, 1 Mos. 48, 22. oder wie mit dem Vater Melchisedeks. Sie sind nur dadurch Geheimnisse, daß wir sie nicht wissen, daß uns unter den Fragmenten dieser ältesten Zeit historische Nachrichten zu ihnen mangeln. Wir mögen Gott nur für das danken, das wir haben, und der beste Dank ist ein gutes Verständniß. Nächstens ein weiteres vom Segen Moses, dem Gesange der Deborah und andern Liedern. Leben Sie wohl.[2]

Sechster Brief. 75

Sie wünschen, so wie Juda, auch die übrigen Brüder vor ihres Vaters[3] Bette stehen zu sehen; und so mags denn seyn; ob es gleich hie und da nicht leicht ist.

Versammlet euch, ich will euch verkündigen,[4]
Was euch begegnen wird in späten Tagen.
Versammlet euch und hört, ihr Söhne Jacob,
Hört euren Vater Israel.

---

1) Wir wissen bey .... Erfüllung, weil uns zu viel an der Privatgeschichte der Stämme fehlet; allgemein .... nach dieser ersten weißagenden

2) Segen und Liebe Moses .... Liedern. Ich habe das Stück nicht ganz übersetzt, weil es Michaelis, Schulz, Teller u. a. neuerlich übersetzt haben, und wir vielleicht bald die. Uebersetzung Mendelsohns, mit dessen Pentateuch erhalten werden.

3) vor Vaters 4) verkünden.

Ruben, mein Erstgebohrner,
Du meine Kraft, der Erstling meiner Stärke,
Der Vorzug deiner Würde, der Vorzug deiner Macht,
Geht, wie die stolze Welle dir vorüber;
Du bist der Erste nicht mehr!
Denn du bestiegst [1] das Bette deines Vaters,
Du entweyhetest mein Lager, da du es bestiegst.

76 Denken Sie, mit welchem Spruche der Vater anfangen muß. Wie mit einem Seufzer verlohrner ersten Kraft und Jugend setzt er Ruben, seine erste Vaterfreude, noch einen Augenblick in seine Geschlechtskrone zurück, um ihm solche auf Einmal und auf immer vom entweyheten Haupt zu nehmen.

Simeon und Levi, Brüder (sind sie)
Mörderwaffen waren ihre Schwerter:
Mein Herz war nicht in ihrem Rath,
Meine Seele schaudert zurück vor ihrer Mordversammlung;
Als sie voll Grimm den tapfern Mann erwürgten,
Als sie von Blutgier voll den edlen Stier entnervten.

Verflucht sey ihr rachsücht'ger Zorn:
Verflucht ihr hartverhaltner Grimm! [2]
Zertheilen will ich sie in Jacob,
Zerstreun in Israel.

Abermals ein bittres Andenken, dessen erläuternde Geschichte wir glüklicher Weise haben;*) sonst wäre alles unverständlich. Ihr

---

*) 1 Mos. 34.[1]

1) Stärke, Der Erst' an Würde, der Erst' an Macht. Er schoß, wie Wasser dahin; nicht sey er der Erste! Du bestiegst

2) Waffe der Mordthat ist ihr Schwerdt. Mein Herz sey nicht in ihrem Rath, Meine Seele schauert vor ihrer Zunft: Denn zornig würgten sie den Mann, In Lust nach Blut entnervten sie den Stier.

Verflucht ihr Zorn, der Wütende! Verflucht ihr Grimm, der Hartverharrende!

---

1) „*) 1 Mos. 34." fehlt.

zufolge übersetze ich Mann und Stier wörtlich, ohne den Text
zu ändern.[1] Sie entnervten den edlen Stier erst, schnitten ihm
gleichsam die Sehnen ab, und da wars leicht ihn zu tödten: dür- 77
stend nach seinem Blut lockten sie ihn die Schmerzen der Beschnei-
dung,[2] um ihn jetzt, als Brüder, zu würgen — Die Seele Jacobs
entsetzt sich vor dem Greuel noch jetzo so sehr, daß ers gleichsam
für gefährlich hält, wenn sie auch im spätesten Geschlecht in Woh-
nungen zusammen[3] blieben: er zertheilet sie also.

Den Segen Juda's habe ich neulich gegeben; er klingt[4] herrlich auf die drey ersten, und der Vater selbst scheint sich in ihm zu erquicken und zu erheben; daher er die Bilder so majestätisch-langsam fortwälzet. Aber wie konnte ich in meiner Sprache auch dem Namen Judah die Deutung mitgeben, die er in der Ursprache hat? Lobpreiser heißt er, und seine Brüder werden ihn preisen; das erste Wort, der nur ausgesprochene Name belebt den Vater. Ich gehe zu Sebulon fort:

Sebulon! am Ufer des Meeres wird er wohnen!
Am Ufer der Schiffe, die Seite gestützt auf Sidon.

Isaschar, ein knochiger Esel,
Der zwischen zwo Tränkrinnen ruht.
Er sieht, die Ruh ist gut, 78
Das Land umher ist schön,
Und neigt die Schulter zu tragen,
Und dienet dem Wasserschlauch.*)[5]

---

*) S. die Erklärung dieser und anderer Stellen der Weißagung Jacobs im zweyten Theil der hebräischen Poesie, S. 200. 227. u. f.

1) ändern. Der Seele Jacobs schauert vor zweyerley in ihrem gottlosen Anschlage; erstlich, daß er blutgierig war; zweytens, daß die Blutthat auf so unedle Art, mit dem verhaltnen Grimm, mit der verstellten Verschwisterung und treulosen Freundschaft ausgeführt wurde.

2) „ihn in die Schmerzen" (?) oder es fehlt „zu dulden"

3) so sehr, (statt im mindesten daran Theil zu nehmen) daß ers .... Wohnungen (und Mordanschlägen) zusammen

4) Juda habe ich neulich gegeben, der Segen klingt

5) Tribut.

Ist nicht der kurze Spruch auf Sebulon, wie eine freye lange Seeaussicht; und der Charakter Isaschars dagegen (fast auch im Ton, im Maas der Sylben,) die ruhige, veste Stille des Lastthiers, dessen Namen er bekommt, dem die Lage seines Landes so wohl gefällt, und das ruhig, seiner Bürde unbekümmert,[1] umher sieht. Ich darf, da Sie Homer gelesen, Ihnen vom unsträflichen[2] Charakter des Esels nichts sagen; wollen Sie aber seine neuere schönste Lobrede lesen, so lesen Sie Buffon's Naturgeschichte.[3]

(Der Richter,) Dan wird Richter seines Volks,
Wie Einer der andern Stämme Israels.[4]
Eine Schlange wird Dan am Wege seyn,
Eine Wurfschlang' auf dem Fußsteg'.[5]
Sie beißt dem Roß die Ferse,
Daß der Reiter rückwärts stürzt.

79 Sie haben nicht Ursach', aus der Geschichte zu deuten:[6] ob hier von der im Stamm Dan entsprungenen Abgötterey, oder gar vom Antichrist die Rede sey, der aus ihm kommen würde. Mich dünkt, hier sey blos von der Klugheit zu urtheilen, und von der verschlagenen List die Rede, die in Dans Namen und Charakter lag, und durch welche sein Geschlecht Roß und Mann, d. i. den[7] überlegensten Feind bezwingen würde. Erfüllt ist die Weissagung worden, denn Dan bekam ein Land voll Berge, und enger Thäler, voll Hölen und Fußpfade, wo er seine Kunst beweisen konnte, die damals und ja auch noch jetzt im Kriege, zumal als Vertheidigung seines Landes, rühmlich galt und gilt. Daß Dan sein Stammes-

1) dem die Lage so wohl gefällt, das so ruhig, seiner Bürde so unbekümmert,

2) unsträflichen, Ehrwürdigen

3) so lesen sie Buffon. Das unschuldige Thier hat die Feder des edeln Schriftstellers auch mehr verdient, als viele seiner sprechenden Brüder, die gewöhnlich gelobt werden — —

4) Der Richter, Dan wird .... Wie Einer der Stammesscepter Israels.

5) Fußsteig'. 6) Ich mag aus der Geschichte nicht deuten:

7) durch sie sein Geschlecht Roß und Mann, den

scepter, seine Würde und Ansehn mit andern Brüdern bekräftigt wird, bezieht sich auf seine Geburt. Er war der Sohn einer Magd, und zwar der erste derselben; Jacob adelt und legitimirt ihn also gleichsam im Namen aller seiner übrigen Brüder dieser Abkunft und spielt zugleich auf seinen Namen und Charakter an, da er, wegen seiner guten Anschläge, vielleicht mit Rath unter seinen Brüdern galt und in Ansehen stund. — — Nun folgt ein dazwischen geschobener Seufzer, über dessen nähere Veranlassung auf dieser Stelle ich nichts bestimmen mag:[1]

Auf deine Hülfe hoffe[2] ich, Jehovah.

Ists eine bloße Erholung, ein geschöpfter Ruheseufzer des ermatteten Vaters? oder ists Hinüberblick ins Land der Väter, mit dem Wunsch eines sanften Ueberganges, und einer Erlösung in zukünftiger Noth nach Lokalumständen der Wohnung Dans?[3] oder endlich erinnert sich Jacob, bey dem, was er eben über Dan aussprach, ähnlicher Umstände, Nachstellungen und Errettungen seines Lebens, und dankt Gott für geleistete Hülfe? Sehen Sie, was ich darüber anderswo*) gesagt habe.[4]

Gad, (der Kriegshaufe.)
Haufen fallen ihn an;
Er fällt in den Rücken sie an. —

Ich vermag die dreyfache Wortähnlichkeit nicht zu übersetzen.

Von Asser kommt Oelreiches Brod,
Er ists, der Kön'gen niedliche Speise reicht.[5]

Auch hier liegt vielleicht[6] die Veranlassung des Bildes in Assers Geschicklichkeit und Leben. Wir wissen aus der Geschichte Isaaks

*) Vom Geist der Ebräischen Poesie Th. 2. S. 203. 204.

1) Seufzer, dessen . . . . ich nicht verstehe.

2) hoffte 3) Ueberganges? („und — Dans?" fehlt.)

4) Hülfe? Dem letzten gäbe ich nach der Geschichte und dem Charakter Jacobs beynahe den Vorzug. („Sehen — habe." fehlt.)

5) Von Asser kommt fett Brod, Er bringet niedliche Königsspeise.

6) Auch hier nehme ich

mit[1] Esau und Jacob, wie sehr in diesen alten einfachen Hirten-
81 zeiten die Zubereitung einer nieblichen, wohlschmeckenden Speise geehrt ward, und daß sich die Hand der Söhne selbst dessen nicht schämte. Vielleicht empfahl sich Asser hiemit vorzüglich seinem Vater; und es wird die Gelegenheit zur Aussicht auf sein Land.[2] Nichts ist mehr im Geist der Hirtenzeiten als diese[3] Simplicität veranlassender Umstände — —

Naphthali, eine wohlgeschossene Terebinthe,
Die schöne Wipfel wirft.[4]

Diese Lesart, die auch alte Uebersetzungen haben, und wie mich dünkt, Bochart zuerst in Gang brachte, hat im Zusammenhange vor der gewöhnlichen Vorzüge;[5] wiewohl ich der Schönheit des andern Bildes wegen fast wünschte, daß man nur das אִמְרֵי damit reimen könnte. — Es folgt auf viele kleine Sterne ein schöner glänzender Abendstern, Joseph; nur er ist den Hüllen der Worte nach hie und da noch mit Wolken überzogen.

Der Zweig einer fruchtbarn (Mutter) ist Joseph,
Der Zweig einer Fruchtbarn über der Quelle,
Seine jungen Sprossen schiessen die Mauer hinauf.

82 So hätte ich Lust, statt der gewöhnlichen Lesart, die weder grammatischen noch geistigen[6] Zusammenhang hat oder giebt, meistens mit dem Samaritaner und Araber zu lesen, so daß[7] ich in der ersten Zeile gern das Andenken der Mutter Josephs, der geliebten Rahel beybehielte. Sie wird einem Weinstock verglichen (ein gewöhnliches Bild der weiblichen Fruchtbarkeit Ps. 128., 3. u. a.) der neben der Quelle steht; sie hat ihrem Vater zwar nicht viele Söhne, aber mit dem Einen Joseph, ihrem Fruchtzweige; viel

---

1) Segensgeschichte Isaaks über 2) Land und Schicksal.
3) diese Unschuld und 4) giebt.
5) Dies ist die Eine Lesart, die auch alte Uebersetzungen haben, und wie mich dünkt, Bochart zuerst in Gang gebracht hat. Sie hat im Zusammenhange vor der andern Vorzug:
6) grammatisch noch geistig 7) so doch, daß

gebohren, dessen junge Zweige, Jacobs Enkel, die Mauer hinanschiessen, wie fröhliche Reben.*)[1]

Nun verläßt Jacob das Bild, und muß der besondern Lebensgeschichte Josephs wegen ein andres wählen. Der schöne Joseph 83
konnte nicht friedlich aufschiessen; herbe Schicksale warteten auf ihn:

Sie quäleten und schossen auf ihn,
Und feindeten ihn an, die Pfeileregierer;
Doch blieb sein Bogen vest,
Seine Händ' und Arme stärketen sich.
Von den Händen des mächtigen Gottes Jacobs,
Vom Namen Des, der Israel auf seinem Stein bewachte,[2]
Von deines Vaters Gott; der dir geholfen!
Vom Gott Schaddai; der dich fürder segnet;[3]
Segen der Himmel von oben,
Segen des Abgrunds drunten,
Segen an Mutterbrüsten, an Mutterleibern.[4]
Die Segen deines Vaters steigen mächtig
Ueber die Segen meiner Väter
Zum Reiz der Berge der Vorwelt hinan:[5]

*) Wie schön das Bild ist, sehen Sie selbst; auch ists ganz Morgenländisch und Ebräisch. Ps. 128, 3. steht der weibliche mütterliche Weinstock auch an einer Wand und schießt fröliche Reben, und daß das שׁוּר vor sich vorzüglich auf die Weinrebenwand passe, hat Schultens bewiesen. Mit Einem Bilde werden also Mutter, Sohn und Enkel gelobt; jene betrachtet sich in der Quelle, und freut sich ihrer Reben und Sprossen. Sie sehen, daß ich בְּנֵי צְעִירִי, das ich für besser und auch für hebräischer halte, als בְּנִי צְעִירִי punktire. Dünkt Ihnen das Andenken der Mutter zu fern: so übersetzen Sie gleich, Ein fruchtbarer Zweig ist Joseph, und lassen es eine Anspielung auf seinen Namen seyn.[1]

1) Enkel, schon .... Rebenzinken. 2) der Israels Stein bewachte, 3) der dich gesegnet; 4) Segen der Mutterbrüste, der Mutterleibe. 5) Ueber die Segen der ewgen Berge, Den Reiz der ewgen Hügel hinüber

1) „Wie — seyn." folgt in A im Text.

Sie werden kommen auf Josephs Haupt,
Auf die Scheitel des Kronenträgers unter seinen Brüdern — [1]

84 Ich kenne nichts, das über den Schwung dieses Segens ginge,[2]
den Moses in dem Seinigen selbst nachahmet, und nicht zu über-
treffen vermag. Joseph steht als ein Beneideter und Verfolgter
da, unter dem Haufen seiner Brüder,[3] sie hassen ihn, schiessen auf
ihn bittre Pfeile; Er, der Eine gegen Viele, steht vest, seines
Bogens Senne bleibt stark, seine Hand leicht, sein Arm mächtig
und beweglich. Kann ein treffenderes Bild von bittern Schicksalen
in jungen Jahren des Lebens, noch mehr von Schicksalen, durch
Neid, Haß und Verfolgung der Brüder gefunden werden? Sie
verwandeln Spiel in Streit, viele rüsten sich gegen Einen, der
alle besteht. — Und durch wen besteht er alle? hier kommt Jacob
auf die Geschichte seines eignen Lebens. Er hat gerungen mit
dem Mächtigen, der ihm den Namen Israel gab: Dieser, der
starke Gott Jacobs, hat Joseph gestärket: der gütige Gott
Jacobs, der dort über dem nackten Stein wachte, als auch Er[4]
verfolgt, allein und in der Fremde seyn mußte, war der Schutz-
gott seines Sohns in ähnlichen Umständen der Verlassung, Ein-
samkeit und Fremde. Geht etwas über das Nahe und Väterliche
der Bilder? Und ungezweifelt ist dies der Sinn derselben.[5] Als
Moses in seinem Segen an diese Worte kommt, verwandelt er
85 „den Hirten, den Schutzgott auf dem Stein Israels,“ in
den Gott, der ihm im Busch erschienen; er verstand es also,
wie wirs verstehen. Jacob und Moses geben dem wohlthätigsten
der Stämme allen Segen, mit denen ihnen Gott selbst erschienen
war, und sich ihnen offenbart hatte. Daß der Gott, der sich dem
Jacob im Traum zeigte, gleichsam als Hirt, als Aufseher seines
Schicksals über ihm wachte und segnend auf ihn blickte, daß Jacob

1) Kronenträgers seiner Brüder — —
2) nichts über den Schwung dieses Segens,
3) als Beneideter und Verfolgter unter einem Haufen Brüder
4) als Er auch 5) Und es ist der Sinn ungezweifelt.

von dieser Erscheinung an die Gunst seines Gottes gleichsam
zählte, daß ihm der Stein heiliges Denkmal und Gottes Haus
blieb, das alles wissen wir, und wie konnte nun Jacob seiner
Lebensart angemessener dran denken, von wem konnte er den
Wohlthäter seines Alters würdiger segnen, als vom Schutz- und
Hülfgott seiner einst auch verlassenen Jugend?*)[1] Und nun, noch 86
nicht zufrieden, seinem liebsten Sohn das Beste aus seinem Leben,
alles, was Er von Gott erhalten, gegeben zu haben, legt er auch
alle Segen seiner Vorfahren auf sein Haupt.[2] Den Abraham
hatte Gott unter dem Namen Schabbai gesegnet; auch Abrahams
Segen soll auf Joseph kommen. Isaak hatte den Jacob mit
Segen des Himmels von oben, dem befruchtenden Thau,
mit[3] Segen der Tiefe drunten aus dem Abyssus, mit Fettigkeit
der Erde gesegnet; beydes giebt er dem Joseph mit Wucher:
denn statt Korns und Weins die Fülle, giebt er ihm Ueberfluß
an der besten, der menschlichen, mütterlichen Fruchtbarkeit,
glücklich zu empfangen und gesund zu tränken. Ja noch nicht

---

*) Auf[1] Joseph können die Worte „Hirte, Aufseher des Steins" nicht gehen:[2] denn das fortgehende מ des Parallelismus bezeugts, daß eben Er von diesem Hirten gesegnet werden soll, wie Moses ihn von der Flamme im Busch segnet. Kurz, nichts wird eigentlicher und leichter, als wenn man משם als מִשָּׁם punktirt, wie auch alte Uebersetzungen gelesen. Jacob selbst machts klar,[3] da er den mächtigen Ringer und den Wächter des Steins in der folgenden Zeile ausdrücklich seinen Gott nennet.[1]

1) dran denken, als wenn er ihn den Hirten (Wächter, Bewahrer) des Steins nennet? Fels konnte ers nicht nennen, denn das wars nicht; und wenn Moses dies Wort gebraucht, ists ein ganz anderes Bild von Sinai und den Felsen Arabiens hergenommen, die ja diese Geschichte nicht kennet.

2) Gott nennet, und nun, noch . . . . gegeben zu haben, auch alle . . . . Haupt legt.

3) oben, fruchtbaren Thau, und mit

---

1) „Auf Joseph — nennet." folgt in A mit den angegebenen Änderungen nach „nicht kennet." im Text.

2) die Worte noch weniger gehen: 3) Sonnenklar,

genüget, holt Jacob neue Kräfte, nimmt alle Reize der alten Welt, Gewürze[1] und Früchte der paradiesischen Berge, jener ewigen Hügel der Vorzeit, die damals wahrscheinlich im Andenken lebten, als eine Zeit, als eine Welt von Köstlichkeiten, die nicht mehr sey — alle nimmt er zusammen, und führet sie in ihrem duftreichen Kranze auf Josephs Haupt, der hier in seinem ägyptischen Schmucke als Kronenträger da steht, und diesen[2] Kranz aus allen Kostbarkeiten der Vorwelt auch so vorzüglich verdiente.[3] Daß dies der Sinn der Weissagung sey, bezeugt theils der Parallelismus, theils
87 die Lesart der meisten[4] alten Uebersetzungen; am meisten auch der Segen Moses, der diese Worte gerade so verstehet und anwendet.*) — Ich darf nicht Verzeihung fodern, daß ich so ausführlich erkläre: denn der Enthusiasmus des Segens in seinem schönen wachsenden Schwunge wird Sie fortreißen, wie er mich fortgerißen hat.[5] Benjamins Spruch ist kurz; sein Charakter ist Wolfesart und braucht nicht viel Worte.

Benjamin, ein Wolf, er raubet früh,[6]
Und zehrt den Raub, und theilt noch Abends Beute.

Ein unermübeter, muntrer, glücklicher, freygebiger Abentheurer —[7] vermuthlich Benjamins Charakter.

* * *

---

*) Man vergleiche in Ansehung einiger Lokalumstände den 2. Th. vom Geist der Ebräischen Poesie S. 205 = 9.

1) Kräfte, thut noch einen Schwung, nimmt alle Fruchtbarkeit der alten Welt, alle Niedlichkeiten und Delikatessen, und Gewürze

2) diesen ewigen   3) so einzig verdienet.

4) theils der offenbare Parallelismus, theils die Lesart des Samaritaners und der meisten

5) erkläre: denn fast Reihe für Reihe ist der Segen oft mißverstanden, und in seinem schönen, immerwachsenden Schwunge selten ganz beherziget worden.

6) Wird rauben früh,

7) „Ein — Abentheurer —" dafür in A: So viel hatte er nemlich, nachdem er Tag über davon gezehrt hat, sie Abends noch andern auszutheilen, und Morgens früh wieder mit neuer Munterkeit, mit neuem Glück zu jagen —

Ob meine Zeit gleich kurz, und mein Weg[1] noch weit ist, kann ich doch nicht umhin, da ich Einmal an dieses Stück gegangen bin, mich an ein andres, noch schwereres zu machen, das hievon Erläuterung nimmt, oder ihm auch welche giebt — es ist der Segen Moses. Er ist ganz verändert: denn Moses 88
segnete nicht als Vater, sondern als Gesetzgeber, der seinen eignen Stamm hatte, und allen im Namen Jehovah's[2] nur vorstand. Ihm[3] standen keine Söhne um das Bette des Vaters; sondern ein Israel lag vor ihm mit seinem Heer. Ein grosses, von Wanderungen fast ermattetes Volk, das ihm viel Kummer gemacht, das Gott[4] auf mancherley Art versucht hatte, und jetzt sehnlich nach Ruhe seufzte. Alle diese Umstände also, womit sich auch einzelne Stämme in der Wüste ausgezeichnet, seine und ihre Lage, beyder Bedrängnisse und Hoffnung, geben den Ton und Inhalt dieses zweyten Segens: sie machen eine Einleitung nöthig, die Jacob nicht nöthig hatte, sie geben einen Schluß, der dort nicht war, meistens auch andre Bedürfnisse, andre Wünsche, obgleich nicht zu läugnen ist, daß der Gesang des Altvaters dem Geist Moses[5] vorschwebe. Hören Sie den feyerlichen Anfang, mit dem er sich zuerst legitimiret:

Jehovah kam vom Sinai,
Gieng ihnen vom Seir auf,
Brach auf im Glanz vom Berge Paran,
Er kam von Kadesch Bergen,
Von seiner Rechte schoß das wallende Feu'r.
Wie liebet er die Stämme! 89
All' Deine Herrlichkeit ist um Dich her,
Und diese Dir zu Füßen
Empfangen Deines Mundes Wort.[6]

1) Plan 2) Gottes 3) Hier 4) gemacht, Gott 5) Moses wie
6) Gott kam von Sinah, Gieng ihnen auf von Seir, Brach auf im Glanz vom Berge Paran, Erschien mit Myriaden seiner Heiligen, In der Rechte sein Feuergesetz. Ein Vater liebet er die Völker. All' seine Heiligen an deiner Hand, Umschliessen dei-

Welch ein Prachtvoller Anfang! Moses gebietet mit ihm die feierlichste Ruhe, ein ehrerbietiges, kindliches Schweigen. In aller Schreckenvoller Herrlichkeit erscheint Gott und wird seines Volkes, seiner Kinder väterlicher Lehrer. Sie haben sich zu seinen Füßen gelagert,[1] und nun wird Moses Mittler:

Durch Mosen ward uns das Gesetz,
Das Erbtheil der Gemeine Jacob;
Er war in Israel ein König,
In der Versammlung aller Volkesfürsten
Zusammt den Stämmen Israels.[2]

Also legitimirt, als ihr Fürst unter Fürsten, durch den Gott ihnen ihr herrliches Gesetz gegeben, der auch jetzt als Mittler der[3] Stämme redet, hebt er an:

Ruben lebe! sterbe nicht völlig aus!
Seine Mannschaft werde zahlreich wieder![4]

Ob der Segen[5] auf Ruben? oder nicht vielmehr auf den ausgelassenen Simeon sey, dessen Zahl 4. Mos. 26,. 14. sehr herunter-

ne Füsse, Zuhorchend deinen Sprüchen.

1) „Welch ein — gelagert," dafür in A: Ich verstehe die Worte, wie sie jetzt sind nicht anders, als daß Gott einen heilgen Kreis um sein geliebtes Israel schliesset. Die himmlischen Heere, mit denen er von Sinai aufbrach, werden Diener des Gesetzes, lagern sich um Israel, und horchen dem Gesetz, jetzo von Israels Lippen zu. Sie sehen, wie leicht die Aenderung wäre, durch die sich das ganze Bild auf die Gesetzgebung selbst, auf Gott bezöge: gnug indessen, Moses gebietet mit diesem Anfange die feyerlichste Ruhe, das edelste Schweigen. In Assaphs 50tem Psalm ist eben eine solche Gotteserscheinung zu solchem Endzweck, offenbar mit Zügen dieses Bildes. Der Herr mit allen seinen Heiligen ist da, und ruft seine Heiligen der Erde: der glänzende Kreis hat sich gelagert,

2) Er ward* durch Recht ein König, Versammlet waren die Häupter des Volks Mit den Stämmen Israel.

3) als ihr selbstgewählter Fürst, durch .... auch als Mittler des Vaters der

4) Ruben lebe! sterbe nicht! Sein Kleines werde groß!

5) Ich folge dem Samaritaner, der den besten Parallelismus giebt; ob aber der Segen

gekommen war? oder warum Simeon ausgelassen wäre? mag ich nicht entscheiden. Der Alexandriner hat ihn in den zweyten Vers eingeschaltet; ich wage aber nicht, ihm zu folgen.

Und dies für Judah. Er sprach:
Höre, Jehovah, die Stimme Judah,
Zu seinem Volke führ' ihn ein.
Sein Arm wird für ihn streiten,
Und Hülfe von seinen Drängern wirst du ihm seyn.

Wie anders ist dieser, als der Segen Jacobs, über Judah! Vor Augen scheint ihn Moses gehabt zu haben, sonst wüste ich das, „zu seinem Volk" nicht zu erklären. Wahrscheinlich[1] ists das ihm versprochene Volk, das sich nach einem Segen, den jedermann im Gedächtniß hatte, ihm willig unterwerfen sollte. Aber wie matt ist diese Stimme gegen jene. Dort ein muthiger, raubesstarker Löwe; hier ein Stamm, der nach dem Ende der Wallfahrt dürstet. Moses giebt ihm nur einen Wink, daß auf die Kraft seines Arms bei Einnahme des Landes gerechnet sey, und wünscht ihm, was er sich selbst wünschet, Beystand Gottes, wenn sein Arm selbst nicht hinreichte.

Zu Levi sprach er: 91
Dein Licht und Recht, Jehovah,
Bleibe deinem erwählten Mann,[2]
Den du versuchtest am Versuchungsort,
Und hadertest mit ihm am Haderquell.[3]

Er sprach zu seinem Vater, seiner Mutter:
„Ich kenn' euch[4] nicht!"
Und kannte seine Brüder nicht,
Und kannte seine Söhne nicht.

---

1) erklären. Daß es die Väter in der Erde seyn sollen, ist nicht zu denken; wahrscheinlich

2) Dein Licht und Recht, Es bleibe deinem erwählten Manne

3) beym Haderwasser. 4) ihn

So werden Sie auch dein Gebot bewahren,
Und halten über deinen Bund:
Sie werden Jacob deine Rechte lehren,
Israel dein Gesetz.
Sie werden Weihrauch Dir zum Wohlgeruch anzünden,[1]
Brandopfer bringen deinem Altar.

Jehovah, segne seine Kraft,
Nimm an gefällig seiner Hände Werk.
Zerschlage sie, die wider ihn sich lehnen,[2]
Und seine Hässer, daß sie nichts vermögen.

Daß der Spruch ein Gebet an Jehovah sey, ist offenbar, und der
92 Inhalt desselben im Ganzen ist eben so sichtbar. Wir wissen aus der Geschichte, daß Levi, besonders das Geschlecht Aarons über seinen erhaltenen Vorzug Neider und Feinde hatte; wider diese flehet dies Gebet auch für die Zukunft göttlichen Beystand. Zugleich ist die Strenge ihrer Pflichten mit eingewebt, daß sie nach dem Beyspiel ihres grossen Vaters, des ersten Hohepriesters,[3] in rechtlichen Aussprüchen weder Vater noch Mutter kennen müßten, und Licht und Rechtschaffenheit, d. i. erleuchtetes, gerechtes Urtheil allezeit verwalten[4] lassen sollten.

So weit ist kein Zweifel. Ueber die eingewebte Geschichte Aarons ist dies meine Meynung. Zu Kades in der Wüste Zin (4 Mos. 20.) murrete das Volk wider Mosen und Aaron, um Wasser; der Ort bekam den Namen des Haderorts und Haderwassers, wie jener in Raphidim. (2 Mos. 17.) Aaron hielt sich, wie es scheint, gegen das Volk, und vielleicht selbst gegen sein Geschlecht, den Stamm Levi, tapfer; wenigstens sagt die Geschichte

1) Sie haben dein Gebot bewahret, Und werden halten deinen Bund: Sie werden deine Rechte Jacob lehren, Israel dein Gesetz. Sie werden Weihrauch vor dich legen,

2) wider ihn aufstehn,

3) „nach — Hohepriesters," fehlt. 4) vorwalten (?)

nichts von seiner Schwachheit, und setzt ihn zuerst, so fern er
die Parthey seines Gottes nahm, ausdrücklich Moses zur Seite.
(4 Mos. 20, 1 = 8.) So weit war seine Treue und Standhaftig=
keit rühmlich: Moses bringt sie hier noch (V. 9.) als eine wohl= 93
bestandne Probe Gott ins Andenken und seinem Geschlecht, als
Vorbild vor Augen. Er will, daß Gott die Familie des Mannes,
den er selbst erwählte, der so manches für ihn ausstand, dem
seine Tage so bitter wurden, nicht untersinken lasse; sie werde,
wie sie bisher sein Gebot bewahret, auch künftig ihm treu seyn,
und seine Gesetze unter Israel befolgen. So weit ist das Anden=
ken gut; aber Schwachheit mischte sich zuletzt auch mit der Stärke.
Moses und Aaron mißtraueten: sie schlugen den Fels, sie sprachen
Zweifelworte vorm Volk; da haderte Gott mit ihnen, Aaron mußte
entkleidet werden, und sterben, Moses selbst durfte das verheissene
Land nicht sehen — die traurige Geschichte kommt dem Segnenden
eben bey seinem Stamm vor Augen. Er wünscht, daß sie nicht
wieder komme, daß das Richteramt im Namen Gottes, (das Licht
und Recht,) nie[1] müsse vom Geschlecht genommen werden, wie es
damals Aaron genommen, und seinem Sohn gegeben ward. Er
warnt Levi, bringt ihm die Treue und Standhaftigkeit Aarons,
zugleich aber auch die traurige Geschichte vor Augen, wie sie ihm
natürlich jetzt in den letzten Momenten seines Lebens, wo er bald
selbst die Schuld derselben bezahlen, und mit seinem Stamme das
Land nicht sehen sollte, vorkommen mußte.[2] Der Segen ist in 94
dieser Verbindung sehr bescheiden, familienmäßig und ernstlich.[3]

Zu Benjamin sprach er:
Des Herrn Geliebter, er wird sicher wohnen,

---

1) nie mehr

2) Standhaftigkeit Aarons vor Augen, die dieser Anfangs bewiesen hatte; er braucht die traurige Geschichte, wie sie ihm natürlich ist in den letzten .... sehen sollte.

3) ernstlich. Einige Verse vorher (Kap. 32, 50. 51.) sagt Gott zu Moses selbst die Geschichte.

Es decket ihn der Hocherhabene
Den ganzen Tag,
Und läßt ihn ruhen zwischen seinen Flügeln.[1]

Sie sehen, daß ich in der zweyten Zeile mit dem griechischen Uebersetzer עליון statt des zweyten müßigen עליו lese; denn sonst paßt keine der drey Zeilen zu einander.[2] Wie der alte Jacob dort seinem jüngsten Sohne, von dem er sich ungern schied, Sicherheit und Schutz Gottes auf seinen Weg nach Aegypten wünschte, und Judah denselben seinem Vater so theuer verbürgte;[3] so hier der alte Moses bey dem Zuge desselben ins Land der Verheissung. Das Bild des Hocherhabnen, der ihn bedeckt, ist von der mitziehenden Wolke Gottes, oder vielmehr von dem Adler, der über seinen Jungen schwebet, (5 Mos. 32, 11.) einem Lieblingsbilde Moses, hergenommen.[4] Zwischen seinen Schultern heißt also auf seinem Rücken, zwischen seinen Flügeln, abermals nach dem Bilde Moses an mehr als Einer Stelle. Ein schönes Gemälde, liebreich und zart empfunden, das aber sehr verkannt worden.[5]

---

1) Des Herrn Geliebter wird in Ruhe wohnen, Der Höchste ihn bedecken den ganzen Tag, Ihm zwischen seinen Schultern wohnen —

2) statt עליו lese; wir haben ihm Dank, daß er uns diese Lesart behalten: denn .... einander. Wollte man auch mit dem Samaritaner in der ersten Zeile statt ידיד יְדִיד יַד lesen: so könnte man von der Hand Gottes nicht sagen, daß sie in Sicherheit wohnte, welches offenbar auf Benjamin, den Geliebten Gottes, wie er einst der Geliebte seines Vaters war, gehet.

3) wünschte; („und — verbürgte;" fehlt.)

4) ist entweder von .... Gottes, oder von dem .... Moses, oder von beyden weil dieses doch das Bild von Jenem wurde, hergenommen.

5) Zwischen seinen Schultern heißt über seinem Haupt, so, daß er seine beyden Schultern decket. In Benjamins Erbtheil ward der Wunsch erfüllet; denn er wohnte sicher, und die Gegenwart Gottes kam auf seine Berge, Moria und Zion, zu wohnen. So wird alles Ein Bild, und auch die Worte: den ganzen Tag, sind nicht unbedeutend. Die Wolke Gottes sollte dort immer ruhen, Benjamin nie weiter in beschwerlicher Wallfahrt ziehen dörfen — — Die Verschreibung des עליון war deßwegen leicht, weil Ein Wort weiter sogleich עליו folget — —

Zu Joseph sprach er:
Gesegnet von Jehovah sey sein Land,
Mit schönen Gaben der Himmel von oben*) [1]
Des Abgrunds drunten.
Was nur die Sonne köstliches treibt,[2]
Was köstliches die Monde zeugen,
Was auf den Morgenbergen Bestes sproßt,
Was Schönes je der Vorwelt Hügel trugen,[3]
Der Erde Köstlichkeit und ihre Fülle,
Komm' von der Gnade deß, der in dem Busche wohnt,
Auf Josephs Haupt,
Komm' auf den Scheitel[4] des Gekrönten seiner Brüder.
Ein erstgebohrner Stier ist seine Kraft, 96
Des Einhorns Hörner seine Hörner,
Mit ihnen wird er die Völker stoßen
Ans Ende des Landes hin.
Das sind die zehntausend Ephraims,
Die[5] Tausende Manasses.

Daß Jacobs, und im letzten Abschnitt Bileams Segen die Grundlage dieses Spruchs sey, ist unverkennbar: noch immer ruhen die Wohlthaten Josephs vor des Segnenden Augen, und seine Söhne werden in die reiche Schönheit ihres Vaters gekleidet; indessen dünkt mich des Urvaters Segen Zug für Zug ursprünglicher und stärker. Die Reihe von Segensquellen, die dieser nannte, strebten die Zeiten hinan, vom Gott der Erscheinungen seines

*) Ich lese מעל statt מטל nach dem Segen Jacobs, weil sonst der Parallelismus zerstückt wird, und מטל als Randglosse zwischen stünde; der Sinn ist doch derselbe.

1) Mit Köstlichkeit der Himmel von oben*)
2) Was köstliches die Sonne treibt,
3) Was köstliches der Vorwelt Hügel trugen,
4) Haupt, Den Scheitel
5) zehentausend Ephraims, Das sind die

Lebens, zum Segen seines Vaters, Großvaters, bis er auf die
ältesten Urhügel kam; er nannte alle, und zog sie auf die Scheitel
seines Diademtragenden Sohnes, der in solcher Zier vor seinem
Bette stand, ausgezeichnet vor seinen Brüdern. Bey Moses hat
sich dies verändert. Hier steht kein Joseph mehr, hier liegt ein
zahlreiches, nach Erquickung lechzendes Volk; womit lieberm kann
ers, als mit dieser Erquickung segnen? Moses hat keine Reihe
97 von Vätern, aus deren Munde er Joseph so nahe und eigenthüm-
lich segnen kann, als Jacob; diese Glieder des Spruchs verändern
sich also. Jacob nannte die Fette des Himmels und der Erde,
als Segen seines Vaters, den Er jetzt seinem Sohne zutheilt;
in Moses Segen konnte nur die physische Quelle hiezu, gleichsam
das Füllhorn der Natur, von oben, von unten, monatlich, jähr-
lich, fern und nahe, jetziger und vergangener Zeiten genannt wer-
den. — — Daß sich die letzten Worte,[1] in denen dem Stamm
Ephraim zehntausend, Manasse nur tausend zugetheilt werden,
auf die Segensworte Jacobs und den Vorzug, den er Ephraim
gab, 1 Mos. 48, 14-20. gezielt werde, merken Sie, ohne daß
ichs nenne. Die Vergleichung tapfrer Kriegsheere mit Hörnern
und Kräften des Stiers ist dem Orient[2] gewöhnlich.

Zu Sebulon sprach er:
Freue dich, Sebulon, deines Ausgangs:
Und deiner Hütten, Isaschar.
Die Stämme werden Euren Berg ausruffen,
Gerechte[3] Opfer daselbst zu opfern.
Der Meere Zufluß werden sie da saugen,[4]
Die geheimen Schätze des Sandes.

98 Daß bey Sebulon vom Handel die Rede sey, ist unläugbar; es
steht aber nicht, daß er selbst handeln, oder aufs Meer ausziehen

1) B: Daß mit den letzten Worten   2) ist Orient
3) Isaschar deines Bleibens in Hütten — — Sie werden Völker zum Berge ruffen, Rechte
4) sie saugen

sollte. Die Ausgänge V. 18. sind[1] Ausgänge aus der Hütte, wie der Gegensatz mit Jsaschar zeiget; und sagen,[2] Sebulon werde seine Nachbarschaft mit Sidon und der Küste des Handels nutzen; durch mancherley Betreibsamkeit ausser seinem Hause, werde er an ihren Schätzen, auch den Kostbarkeiten fremder Nationen Theil nehmen, mit diesen selbst, als den Handelsfreunden Sidons, bekannt werden, und da die Stämme nach Moses Absicht den nachbarlichen Thabor zum Berge des Herrn ausruffen sollten, rechtmäßige Opfer da, und da allein zu opfern: so würden auch diese, ihre Brüderstämme an den Kostbarkeiten des Landes Antheil nehmen.[3] Sebulon ist, nach dem Wink Jacobs, an die Seite Sidons gelehnt; nach dem Bilde Moses, ein Kind an seiner Seite, das den Zufluß des Meers sauget, Schätze, die es nicht selbst holet, aber[4] die ihm durch Sidon, seiner Nachbarschaft und Betreibsamkeit wegen mit zufliessen. Auch das hier besonders genannte Glas, damals ein Reichthum von Goldes Werthe, war nicht eingebrachte, sondern auszuführende Phöniciſche Waare. Man sieht auch aus diesem Segen, wie wenig Moses ein tyrannischer Pedant war, die Juden 99
von allem, was nicht Jude war, blind zu sondern. Sebulon sollte die Nachbarschaft Sidons genießen, und durch ihn und durch die Nachbarschaft des Thabors auch die gesammten Stämme des Landes*). —[5] Jsaschar dagegen blieb in seiner Hütte und freute sich seiner schönen, oft bey jedem Schritt neuen Landaussicht, wie dieser Stamm wirklich ein solches Land überkam.

---

*) S. vom Geist der Ebräischen Poesie Th. 2. S. 224.

1) sind offenbar nur 2) heissen,

3) bekannt werden, und sie auf den Berg des Herrn ruffen, rechtmäßige Opfer daselbst zu opfern, d. i. sie die jüdische Religion kennen lehren. Daß von keinen Ausgängen aufs Meer, noch weniger von Kriegeszügen die Rede sey, zeigt auch die Ausmalung des Bildes.

4) sondern

5) genießen, ja sogar fremde Völker zum Berge Jehovahs ruffen und sie unterrichten, rechte Opfer zu opfern; Bilder und Aussichten, die insonderheit Jesaias nachher hoch ausmalet. —

Zu Gad sprach er:
Gelobet sey, der Raum für Gad gemacht!
Wie ein Löwe wohnet er,
Und raubte Arm und Scheitel.

Des Landes Erstlinge ersah er sich,
Da liegt des Helden Erbtheil vestbedeckt,
Doch kommt er mit den Häuptern seines Stammes,
Mit zu vollführen den Rechtspruch Jehovah's,[1]
Und seine Gerichte mit Israel.

Der Sinn des Ganzen ist klar. Gad bekam, der Geschichte nach, sein erstes Theil am eroberten Lande; doch gelobte er an, mit Israel weiter zu ziehn und seine Kriege, die Gerichte Jehovahs, vollführen zu helfen. Jenes ist der Raum, den Gott für Gad gemacht, weil er mit seinen Heerden bedrängt war: dies sind die Erstlinge des Raubes, den er von Basans Bergen verschlinget. Er muß ein tapferer Stamm gewesen seyn, wie es schon der Segen seines Urvaters sagte. Moses ehrt ihn mit dem Bilde des Löwen, mit dem Namen des Kriegesführers, zählet ihn unter die Häupter des Volks, und ist nicht gleichgültig darüber, daß er noch ferner mitziehe, die Eroberung zu vollenden. Noch in Davids Geschichte hat der Stamm Gad tapfere Männer*). — —

*) So weit[1] ist alles klar; und auch das Wort ספון in der Mitte des 21. V. kann stehen, wie es steht,[2] und, mich dünkt, der Sinn ist deutlich. ספון heißt bedachet, bedeckt,[3] also eigentlich in Häusern, in

1) Er ersah die Erstlinge sich, Da ist das Theil des Führers in sichrer Wohnung, Und mit den Häuptern des Volks, Vollführt er noch das Recht Jehovahs,

1) „So weit — natürlich." folgt in A mit den angegebenen Änderungen im Text.

2) klar: nun aber hat das Wort ספון in der Mitte des 21. V. so viel Räthseleyen veranlaßt, das man bei ihm sogar auf den Sarg und das Grab Moses gerathen, oder häufig den Text verändert hat; ich lasse alles stehen, wie es steht,

3) bedeckt, wie Wohnungen bedeckt werden,

Zu Dan sprach er: 101
Dan, ein junger Löwe,
Wird springen auf aus Basan.

Sie erinnern sich der Wurfschlange am Wege in Jacobs Segen, und denken an Dans buschiges Berg- und Hölenvolles Land.

Zu Naphthali sprach er:
Satt von Wohlgefallen,
Voll von Segen Jehovahs,
Besitze Meer und Mittagsland.

Zu Asser sprach er:
Gesegnet sey vor Jacobs Söhnen Asser!
Sey angenehm vor seinen Brüdern,
Er tunkt den Fuß in Oel.[1]
Eisen und Erz seyn deine Riegel,
Wie lang dein Leben, sey auch deine Kraft.

Hier ist Moses Wunsch sehr veredelt; und der Beschluß ist ganz 102
in des Gesetzgebers Seele, der das herrliche, ewige Bundeslied
machte.

Niemand, o Israel, ist wie Gott,
Der in den Himmel fähret dir zur Hülfe!
Auf Aetherwolken in seiner Pracht.

Hütten verborgen. So wohnte Gad, so wollte er wohnen, und Israel lebte noch unter Zelten. Er bat um Obdach für Heerden und Kinder: da seine Bitte erfüllt ward, bevestigte er sich, bauete Häuser und Städte, deren Eine, ohne Zweifel ihrer Sicherheit und Bedecktheit wegen, den Namen Sophan (4 Mos. 32, 35.) bekam; er war also wirklich מחקק ספון, der Kriegsführer, der jetzt unter Dach und Decke wohnte. Gott
hatte ihm Räum gemacht, ihn gesichert, ihm die Erstlinge des Landes gege- 101
ben; der sterbende Moses erinnert ihn also an sein Versprechen, als an ein gegebenes Wort der Ehre, noch ferner mit seinen Brüdern zu ziehen, und den Streit anzuführen. Mich dünkt, die Erklärung ist buchstäblich, schlicht und natürlich.

1) Er, der den Fuß in Oel tancht.

Aus seiner Wohnung reckt der Gott des Aufgangs
Herab den ew'gen Arm,
Und stieß vor deinem Angesicht
Den Feind hinweg,
Und sprach: vergeh!

Und Israel wird sicher wohnen
Allein:
Das Auge Jacobs siehet
Ein Land vor sich voll [1] Korn und Wein,
Und seine Himmel träufeln Thau.

Beglücktes Israel,
Wer ist dir gleich?
Du Volk, das Gott errettete,
Er, deiner Hülfe Schild,
Er, deiner Hoheit Schwerdt.

103 Sie werden (Schmeicheley) dir lügen, deine Feinde,
Und du auf ihren Höhen
Einhergehn!

Welch ein Gesetzgeber, der also schloß! Welch ein Volk, das einen solchen Gott, solche Hülfe, solche Gesetzgebung und Verheißungen hatte!

---

104 Siebenter Brief.

Wir kommen zu einem poetischen Stück andrer Art, dem Siegsliede der Deborah. Hier ist Poesie und Gesang. Was dort im Liede Moses und der Mirjam am rothen Meere tönt, tönt hier in Wechselchören und beynah, möchte ich sagen, in nachahmendem Tanze. Es ist das älteste Pindarische Lied, das die Welt hat, und wenn Brown's Hypothese, daß ursprünglich Poesie,

---

1) blicket   Aufs Land voll

Musik, Tanz und Gesetzgebung verbunden gewesen, in allen Beyspielen, die er anführt, so gegründet wäre, als hier; so wäre sie, was sie nicht ist, die richtigste Hypothese. Auch hat dies trefliche, aber schwere Lied eine Reihe guter Bearbeiter gehabt*), und ich werde Sie[1] insonderheit auf die poetische Natur, den Siegs- und Jubelton des Liedes aufmerksam zu machen suchen. Daß Sie die Geschichte zum voraus lesen, setze ich vorher:

Da sang Deborah,
Und Barak, Abinoams Sohn,
An diesem Tage sangen sie so:[2]
Daß angeführet die Führer Israels! 105
Und willig folgete das Volk,
Lobet den Herrn!

Wie treflich fängt der Gesang an! Israel ist eine Republik, der Deborah nichts zu befehlen hatte. Dank an die Heerführer und ihre Gefolge ist also das Erste.

Ihr Könige, hört!
Merkt auf, ihr Fürsten!
Ich dem Ewigen,
Dem Ewigen will ich singen und spielen,
Dem Gotte Israel.

Die vorige Ankündigung ist also nur Einleitung zum Dank an ein höheres Wesen, das Israel half.

*) Rückersfelder, Michaelis, Teller, Lette, Schnurrer, Köhler u. a.[1]

1) gehabt, von denen ich ausser Michaelis, Rückersfelder, Teller, Lette, und den sorgfältigsten von allen, Schnurrer, besonders nenne; welchen letzten ich aber leider! nur aus Auszügen kenne. Ich nutze an meinen Vorgängern, was ich nutzen kann, und werde Sie

2) Sohn Abinoams, An ... sie also:

1) „*) Rückersfelder — u. a." fehlt.

Ewiger, da du auszogst
Von Seir;
Da du einherzogst
Durch Edom:
Da bebete die Erde,
Die Himmel troffen,
Die Wolken gossen.

Berge zerflossen vorm Antlitz Jehovahs,
Der Sinai vorm Antlitz Jehovahs,
Des Gottes Israel.

106 Das Lob fängt von Zeiten an, von denen auch späterhin die schönsten Siegeslieder beginnen, vom Zuge Israels in der Wüste, von seiner Gesetzgebung und den ersten, herrlichsten, wunderbarsten Siegen. Moses selbst hat dazu 5 Mos. 33, 2. den Anklang gegeben. Was der prächtige Anfang zu dieser Schlacht thue, wird uns das Lied selbst sagen.

In Tagen Samgar, des Sohnes Anath,
In Tagen Jaels lagen öd' die Wege,
Die Straffengänger giengen krumme Pfade.
Es feyerten die Versammlungen[1] Israels,
Sie feyerten, bis ich aufstand, Deborah,
Bis ich aufstand, die Mutter Israels.

Das Land war unsicher, die Straffen öde: wer sich aus seinem Hause wagte, suchte Schleichwege. Auch die Versammlungen des öffentlichen Raths, der Staatsverwaltung blieben unbesucht; die Vormünder des Landes kamen nicht zusammen, noch weniger griffen sie ans Werk der öffentlichen Rettung oder nur Berathschlagung. Da wagte sies, ein Weib, und stand auf. Aus eignem Triebe stand sie auf, mit Rath und That die Mutter Israels zu werden.

107 Sie hatten fremde Götter erwählet;
Da war vor den Thoren Krieg.

---

1) Richter

Kein Schild ward gesehen, noch Speer,
Bey den Vierzigtausenden Israels.

Die erste Zeile enthält die Ursache des Verfalls; die zweyte und folgende den ärgsten Verfall selbst. Ueberall Krieg: niemand wagte sich aus der Thür seines Hauses: ringsum Anfall, und nirgend Vertheidigung. Kein Mann zuckte sein Schwerdt, und ohne Zweifel war auch die Zahl der Spiesse und Schwerdter äußerst geringe in Israel, wie es Kap. 3, 31. unmittelbar vor dieser Geschichte anzeigt. Es kostete der Deborah Mühe, auch nur den Barak zu überreden,[1] daß ers mit ihr wagte; um so mehr bricht sie jetzt mit Dank und Lob aus für geleistete Hülfe:

Mein Herz, es wallt den Gebietern Israels zu,
Und ihr Freywilligen unter dem Volk,
Lobet den Ewigen.

Ihr Reiter auf weißen Eselinnen,
Ihr Sitzer auf köstlichen Decken,
Ihr Wandler auf Straſsen, dichtet Gesang.

In beyden Sätzen sehen wir die Stände der damaligen Republik, 108
Gebieter, die aufforderten, Volk, das folgte; beyden dankt Deborah. Reiter auf weißen Eselinnen, und die noch dazu auf gestickten Decken über solchen saſsen, wenn sie reiseten, d. i. Vornehme, Reiche, und solche, die zu Fuß wandern mußten; beyde sollen an die vorige Unsicherheit, V. 6. 7. 8. an die jetzige Ruhe gedenken, und mit ihr anheben Gesang.[2]

Ein Lied zur Stimme der Hirten, die zwischen den Schöpfe-
brunnen
Wasser den Heerden theilen aus:

---

1) bereden,

2) Gesang. Daß das Sitzen auf Decken zum vorhergehenden Reiten gehöre, ergiebt der natürliche Zusammenhang, vor- und rückwärts. Keine schöne Eselin, keine reiche Decke über sie gebreitet, war bisher auf Landstrassen sicher gewesen; jetzo ists anders. — Alle sollen also, die dadurch gewinnen, Reich und Arme sollen Gesang dichten, wovon?

Denn daselbst werden sie singen die Thaten Jehovah,
Seine Thaten wird preisen das Landvolk Israels,
Dann zieht es singend in die Thore das Volk Jehovahs.[1]

Eine Einleitung zum Schlachtgesange, der sogleich folgen wird.[2]
Der Schauplatz des Sieges soll auch der Ort des Gesanges werden
und die Stimme des Volks, das den Sieg erfochten hat, soll auch
das Andenken desselben erhalten. Am Thabor, zwischen den Bächen
109 des Kison war gestritten: die Regenzeit und das Aufschwellen der=
selben hatte ihnen zum Siege geholfen; hier soll also auch künftig
die Feyer dieses Tages leben.[3] Sie wissen, wie sehr bey Hirten=
völkern, zumal im warmen Orient, Brunnen und Schöpfequellen
die Versammlungsörter des Volks sind, wo ausruhend[4] Lieder
gesungen, alte Thaten gepriesen werden; und wovon konnte in
dieser quellreichen Gegend würdiger und füglicher gesungen
werden, als von der That, die hier geschah, die durch das
Landvolk geschehen, durch die das ganze Land errettet war,

1) Von der Stimme der Schützen zwischen den Schöpfebrunnen; Da werden sie singen die Thaten Jehovah, Die Thaten seiner Mächtigen Israels, Als einzog in die Thore das Volk Jehovahs.

2) Eine kurze vorausnehmende Beschreibung der Schlacht, die bald eigentlicher folgen wird.

3) „Der Schauplatz — leben." Dafür in A: Alle vorher angeredete sollen auf ein Lied sinnen, und das Feldgeschrey, der tapfre Ruf der Streitenden zwischen den Bächen des Tabor soll ihnen dazu gleichsam den Klang geben. Hier geschah die Schlacht am Wasser Kison (Kap. 4, 7. 13.) Schützen warens, die hier insonderheit in den engen Pässen stritten, wo Sissera mit seiner Macht und seinen Streitwagen nicht wirken konnte. Diese Pässe sind eben die Thore, in die, nach der vierten Zeile, das Volk zog, in welche sie die Mächtigen führten. Abermals also werden beyde Stände genannt, und zwischen diesen Quellen und Engen und Wasserbächen wird der Ort der Schlacht genau bezeichnet. Hier am Thabor erschallte ihr Schlachtgesang, und da soll künftig, als an einem vielbesuchten Orte, ewig das Andenken dieses Tages leben.

4) ausruhend daran

und[1] von der die rauschenden Quellen gleichsam noch wiedertönten?[2]

> Wohlauf! wohlauf! Deborah,
> Wohlauf! wohlauf! und dichte Gesang.
> Erhebe dich, Barak,
> Führ deine Gefangene vor, Abinoams-Sohn!

Die Anmunterung ist dem lyrischen Gesange ganz eigen. Wie Pindar so oft[3] sich selbst, sein φιλον ἠτορ anmuntert, wie David so oft Herz und Seele aufruft, wenn beyde sich zum höchsten Fluge ihres Gesanges rüsten: so weckt sich Deborah selbst, da sie jetzt die eigentliche Beschreibung der Schlacht anhebt, und gleichsam den tapfern Kampf noch Einmal zu kämpfen strebet. So 110
muntert sie auch Barak an, daß er aufstehen und seine Gefangene vorführen, d. i. Triumph halten soll in ihrem Liede. Daß bey den Alten dieß geschah, daß bey einem solchen Freuden- und Gesangfest die Beute vorgeführt, die Gefangenen auch oft zum Spott dargestellt werden, daß viele Völker selbst die Thaten, die vornehmsten Handlungen des Krieges, tanzend oder singend in Geberden nachmachen, ist eine bekannte[4] Sache. Lasset uns jetzt sehn, was geschehn sey, und wie es bewirkt worden?[5]

> Da zog ein schwacher Rest aus, Helden entgegen,
> Jehovah's Volk zog mit mir, entgegen den Starken.
> Aus Ephraim kam ihr Anfang, die Bewohner Amaleks:[6]
> Mit ihm kamst, Benjamin, du mit deinen Völkern!

---

1) „die durch — war, und“ fehlt.

2) wiedertönen? Daß diese Erklärung wahr sey, zeigt die Folge: denn nun muntert sich Deborah auf, ihnen gleichsam den Gesang vorzudichten, die Schlacht vorzumalen:

3) Die Anmunterung sollte niemanden fremde dünken, der Pindar oder die Psalmen gelesen. Wie jener so oft

4) ist bekannte 5) und wie es geschehen?

6) Es zog das Ueberbliebene zu den Helden, Jehovah's Volk zog mit mir unter Tapfern. Aus Ephraim kam ihre Wurzel auf Amalek:

Aus Machir kamen die Kriegesführer,
Aus Sebulon, die den Stab der Musterung[1] trugen.
Die Fürsten Jsaschar waren mit Deborah,
111 Jsaschar, die Schutzwehr Baraks,
Sprang mit ihm hinab in das Thal.

Nur an den Bächen Rubens war gar viel Berathung:
Warum sassest du da zwischen den Hürden, Ruben?
Zu hören etwa das Blöcken deiner Heerden?
O an den Bächen Rubens ist gar viel Berathung.
Gileab auch — es wohnt ja über dem Jordan:
Auch Dan, warum sollt' es sonst an Schiffen wohnen?
Auch Asser sitzet am Meeres Ufer stille,
An seinen Buchten wohnt er sicher ja.[2]
Aber Sebulons Volk verschmähht dem Tode sein Leben;
Auch Naphthali erscheint[3] auf der Berge Höhn.

Dies ist der Kriegszug, wie treffend, wie Republikanisch. Mit Lob und Schande wird genannt, wer kam und davon blieb. Da die Feigen nicht gestraft werden konnten, werden sie mit der Zunge
112 des Siegsgesanges verschmähet. — Der Eingang zum Zuge ist allgemein: wenige, Ueberbleibsel eines unterdrückten Volks ziehn den Mächtigen entgegen; durch sie, Deborah, ist der Zusammenruf geschehen! die Stämme werden genannt, wie sie ihr folgten. Eine Ephraimitin war sie; Ephraim hat also die Ehre des ersten Rangs. Auf dem Gebürge wohnte sie, da ist also die Wurzel des Heers und des ganzen Zuges; ohne

1) Zählenden

2) Deborah, Jsaschar und Barak sprangen ins Thal. Nur in den Triften Rubens War viel Gedankenrath. Warum sassest du da zwischen den Hürden? Zu hören etwa das Blöcken der Herden? O in den Triften Rubens Ist viel Gedanken-Rath. „Gilead wohnt ja über dem Jordan: Auch Dan, was soll er Schiffe fürchten dörfen? Asser sitzt an Meeres Ufer, An seinen Krümmen wohnet er."

3) kam

Zweifel[1] hieß Amalek, die Gegend des Gebürges, wo sie wohnte, oder wo ihr die erste Hülfe kam. Auf Ephraim folgt Benjamin, Manasse, Zabulon, das zuletzt mit Naphthali (V. 18.) nochmals genannt wird. Die Stämme scheinen sich zu ihr gesammlet zu haben, wie sie sie nennet: sie lagen wenigstens so in ihrem Wege. Aus Ephraim gieng der Zug, Benjamin, das hinter ihm liegt, folgte. Es gieng durch Manasse und Isaschar; Sebulon traf dazu, in dessen Gebiete Thabor lag; nun waren sie an Ort und Stelle. Ruben kam nicht mit: es ruhete, sagt der Spottgesang, zwischen den Tränkrinnen seines Viehes, und hörte das Blöcken der Schaafe: für lauter Gedanken und Ueberlegung kann es nicht mitziehn. Daß es die allgemeine Gewohnheit alter Völker bey ihren Siegsfesten gewesen, die Feigen, die Zurückgebliebenen mit Schimpf zu strafen, bezeugen alte und auch noch jetzt von ungebildeten Nationen neue 113
Schriftsteller. Schimpflicher kann Ruben nicht gemahlt werden, als in dieser politischen Weisheit neben seinen Tränkrinnen, beym Klange der blöckenden Musik, die es nicht aufgeben wollte. Sie halten sich hinter ihrem Jordan so sicher, als Dan, der See nahe, in seinem Uferlande, wo es sich allenfalls auf Schiffen retten kann. So bleibt auch Asser an seinen Ufern und Buchten;[2] „die Kananiter werden niemals zu Schiffe kommen: wir dörfen nicht helfen.“ Aber Sebulon und Naphthali sind da und sie[3] erhalten die schönste Krone. Jene, die vermuthlich am meisten vom Feinde litten, da ihr Stamm das Kriegsfeld war; diese, ihre Mitgehülfen,[4] wackre Bergbewohner. Das horazische prodigus animæ magnæ ist hier schon in dem ältesten Siegesliede der Welt; es ist auch, wie ein erhabner,[5] so der natürlichste Gedanke. — Zwischen Isaschar und

1) Heers. So nehme ich das Wort Wurzel (für Anfang, Anfang der Kraft und Bemühung); ohne Zweifel

2) Klange der Musik, die es nicht aufgeben will, in seinem weisen Herzensrathe. Sie halten sich hinter ihrem Jordan so sicher, als Dan, obgleich der See nahe, in seinem Gebürg= und Hölenlande vor feindlichen Schiffen. So bleibt auch Asser an seinen Ufern und Krümmen;

3) Naphthali kommen, sie 4) Mitgehülfen und

5) wie der erhabenste,

Ruben wird jetzo das Loos verwechselt. Im Segen Jacobs lag jenes zwischen den Tränkrinnen; jetzt thuts dieses, und jener, der Esel, springt mit Barak, gleichsam mit leichten Füssen, hinab ins Thal. Wir eilen, da wir die Völker kennen, die Schlacht selbst zu sehen. Da die Feinde ihnen so überlegen sind, was kann? was wird helfen?

114 Die Könige kamen und stritten,
Die Könige Kanaans stritten,
Zu Taanach, bey den Wassern Megiddo.
Ihre Lust nach Silber stillten [1] sie nicht.

Dies ist das Eine Heer, und das andere:

Vom Himmel stritten die Sterne,
Aus ihren Reihen stritten sie mit Sißra,
Die Bäche Kison rollten sie weg,
Die gewundnen Ströme, der Kison —[2]
Tritt, meine Seele, mit Kraft einher.

Da klapperten strauchelnd die Hufe der Rosse,
Sie schlugen, sie schlugen zurück die Rosse der Tapfern — —

Zurückgewandt nemlich, da sie jetzt nicht schnell gnug fliehen konnten. Wie stark und natürlich ist die Beschreibung des Sieges! Ihre Macht that es nicht, sondern die Gegend, die Jahrszeit, Zufälle göttlicher Hülfe. Dort waren Viele, Könige über Könige, mächtig, schon Siegs- und Raubes gewiß, sie dürsteten nach Beute, die sie aber diesmal nicht empfiengen. Hier war der Himmel gegen sie im Anzuge: die Kriegsordnungen, die Reihen der
115 Sterne:[3] Gott selbst führte gleichsam sein himmlisches Schlachtheer auf. Und wie stritt? wie wirkte dies? Wie die Folge sagt, dadurch, daß die Bäche schwollen, die Ströme von den Bergen in die engen Thäler niederstürzten, und Roß

1) erfüllten
2) Die Ströme Kedumim, die Bäche Kison —
3) Kriegsordnungen (nicht die Kreise) der Sterne:

und Mann zurückstiessen, hinwegschwemmten.[1] *Schnelle Ueberschwemmung* war also die Ursache des Siegs, und diese kam vom Himmel; sie ward bey allen alten Nationen *Wasserbringenden Sternen* zugeschrieben, sie kam vom Gott des Himmels und der Sterne. Es mochte immer seyn, daß Deborah auf diese *Gegend*, auf diese Regenzeit und ihre *Ueberschwemmungen*[2] gerechnet hatte, als sie Barak ausfoderte, und von Ephraim aus so weit nördlich zog, ihren Feind da zu erwarten; der Gott Israels aber wars, der ihre[3] Unternehmung über alle Erwartung beglückte. Ungewöhnliche Regengüsse fielen ein: da strauchelten die Rosse und die Rüstwagen, die Israel nicht hatte und hier nicht brauchte, thaten den Feinden selbst[4] Schaden; mitten im Getümmel der Niederlage ruft Deborah aus:[5] *tritt, meine Seele, mit Macht!* als ob sie sich über den liegenden Leichnamen fühle. Jetzo sehen wir, warum jene Beschreibung der Erscheinung Gottes *mit triefenden Wassern und brechenden Himmelswolken* (V. 4.) den Gesang anfing? Die Ungewitter, mit denen Gott in der Wüste von den Bergen aufbrach und mit dem Heer fortzog, 116
verwandelten sich hier in strömende Regen.[6]

Fluchet Meros, spricht der Bote Jehovahs,[7]
Fluchet Flüche seinen Bewohnern!
Sie kamen nicht mit zur Hülfe Jehovahs,
Zur Hülfe Jehovahs in seinem tapfern Heer.[8]

---

1) Mann zurückrollten, zurückstiessen, wegschwemmten.

2) *Gegend*, diese engen *Thäler* und *Ueberschwemmungen*

3) wars, der in ihr rechnete, durch sie rief, und ihre

4) ein: ihre Rosse strauchelten, ihre Rüstwagen, die .... brauchte, thaten ihnen selbst

5) Deborah:

6) „Die Ungewitter — Regen." Dafür in A: Von einem Ungewitter, wohin es gemeiniglich gebeutet wird, sehe ich hier nichts; es steht kein Wort davon in der hier so genau beschriebenen Ursache des Sieges. Die Feinde sind durch Regengüsse und Ueberschwemmung in den engen Thälern zwischen den Bächen Kison und Kedumim in die Flucht gekehrt, und wie gehets weiter?

7) sprach der Engel Jehovahs

8) in seinen Tapfern.

Gesegnet unter den Weibern sey Jael,
Des Keniten Hebers Weib,[1]
Unter den Weibern der Hütte sey sie gesegnet.
Wasser foderte er; sie gab ihm Milch,
In prächtiger Schale brachte sie ihm berauschende Milch;[2]
Und die Hände griffen zum Nagel,
Die Rechte zum schweren Hammer hin;
Und schlug auf Sißra, zerschlug ihm sein Haupt,
Zerquetscht', durchdrang ihm die Schläfe.[3]

Zu ihren Füssen lag er gekrümmt,
Sank, und entschlief zu ihren Füssen,
Er krümmete sich und sank:
Gekrümmet fiel er und war dahin — —

117 Wie nachbildend und gegenwärtig die Beschreibung sey, sagt sich von selbst. Die Handlung der Jael wird hier nicht in einer moralischen Predigt, sondern in einem Siegsgesange gepriesen, als eine patriotische That, als die Befreyung Israels vom Haupt ihrer Feinde. Ueber Meros, (einen uns unbekannten Flecken) wird Fluch ausgerufen, weil es Israel nicht zu Hülfe kam, und dagegen die Befreyerin Jael von der Deborah, ein Weib von einem Weibe, gepriesen.[4] Statt Kühlung gab sie ihm berauschenden Trank;

---

1) Weibern Sey Jael, das Weib des Keniten Hebers,

2) brachte sie Buttermilch.

3) Die Rechte zum Hammer der Arbeit. Sie schlug auf Sissera, und durchbohrte sein Haupt, Zerschnitt, durchdrang ihm die Schläfe.

4) Fluch ausgerufen, vermuthlich weil es, (dem Gegensatze nach zu urtheilen) Israel selbst bey der Flucht seiner Feinde nicht zu Hülfe kam, und diesen vielleicht sichern Durchzug verstattete. Wer auf die Jael schilt, weil sie einen Freund [Feind?] in ihrer Hütte umbrachte, muß die ganze Kriegsart der damaligen Zeit verkennen, und sich überhaupt von einem mächtigen Feinde unterdrücken lassen, ohne die Hand zu regen. In dessen Seele that wohl auch Deborah und Israel Unrecht, daß sie sich wehrten? nur freylich nicht Sissera, daß er unterdrückte. Was hatte er mit seinen Kriegswagen in Israel, was hatte er in der Hütte seiner Feindin zu thun, und jetzt von ihr Wasser zu begehren?

Nagel und Hammer ward ihr statt Schwerdtes. Eine Weiberhand sollte den Helden persönlich fällen, wie ein Weibermuth mit Wenigen sein tapferes Kriegsheer schlug. Dies ist der Punkt, um den Deborah den Preisgesang windet. Das Heer ist auf der Flucht; wie kommts nach Hause? wie wird der Triumphirer Sissera erwartet?

Durchs Fenster sah und heulte die Mutter Sißra.
Durchs Gitterfenster weinete sie:
„Warum weilt sein Wagen, zu kommen?
„Warum zögert noch das Rasseln seines Gespanns?"

Ein tiefer[1] Zug im Herzen der Mutter! Sie ist die Erste, die
Unglück ahndet, deren Brust seinem[2] Anblick entgegen pocht. Die 118
Weiberscene geht immer noch fort im Munde des Weibes.

Die Weisen ihrer Frauen antworteten ihr:
Und sie auch kehrte das Wort um zu sich selbst:[3]
„Wie? sollen sie denn nicht Beute finden und theilen?
„Eine Jungfrau, zwo Jungfrauen für Einen Mann:
„Farbige Kleider für Sißra,
„Farbige Kleider und Goldgestick,
„Bunter, doppeltgestickter Halsschmuck,
„Alles für Sissera Beute — —

Der Spott ist bitter; im Munde der Deborah wollte[4] er aber auch nicht süß seyn. Die Feinde kamen zu rauben, und so konnte man sie doch hönen, daß sie so wenig erlangt haben? Deborah, als Weib, nimmt sich insonderheit der weiblichen Beute an. Die Mädchen selbst und ihre kostbarsten Kleider hätten in Feindes Hände gesollt: darauf freueten sich jene, die Beute theilten sie schon unter sich und ihre Weiber. Diese, des Sieges ihrer Männer gewiß, legen selbst das Ausbleiben derselben[5] darauf aus; und so webt

1) Tiefer („Ein" fehlt.) 2) ahndet, die seinem
3) Und sie erwiederte selbst sich ihre Worte:
4) Deborah und der Zeit, der Verfassung wollte
5) derselben schon

119 Deborah das Gespräch der weisen Gesellschafterinnen der Fürstin ein, wie sie sich sobald trösten läßt, und bald selbst ihre Hofnungen erwiedert; Hofnungen, die, da man den andern Ausgang weiß, so betrogen, so schimpflich tönen —

So kommen um all' deine Feinde, Jehovah!
Und die ihn lieben, seyn wie der Sonne Aufgang,
In ihrer Jugendkraft!

Finden Sie mir einen Gesang, der diesem beykomme, unter solchem Volk, in solchem Zeitalter! der so heldenmäßig, und so genau, so schwungvoll, und von Zug zu Zug so weiblich sey in Beschreibung der Gefahr, der Noth, des Sieges, des Danks, des Ausgangs, des Hohnes.

Achter Brief.

120 Sie haben Recht, das ganze Buch der Richter (oder vielmehr der Befreyer, der Helden) enthält poetische Zeiten. Unsicher zwar, oft[1] zerrüttet und grausam; zugleich aber lebte die erste Machtsprosse des Volks damals, das sich noch nicht lang ins schöne Land gesetzt hatte, und dem sein freyes Ruheleben unter Hütte und Weinstock süß schmeckte. Gefährliche Zeiten erwecken immer auch wagende Seelen, die Noth des Volks weckt einen Helden,[2] der vor sie trete: und so zog hier der Geist des Nationalgottes, Jehovah Einen[3] nach dem andern mit Kraft an. Ihr unternehmender Geist theilt sich auch der Beschreibung mit, und die Geschichte Gideons, Jephthah, Simsons mit ihren Erscheinungen, Proben, Träumen, Gelübden, Abentheuern, Räthseln werden einem jugendlichen Leser wie die Geschichte eines Jugendtraums dünken.[4]

1) Unsicher, oft 2) Seelen, Noth des Volks einen Helden,
3) Geist Gottes Einen
4) werden jeden jugendlichen Leser als Geschichte seines blühendsten Lebens dünken.

Die Fabel Jothams ist, als heroische Fabel, zu ihrem Zweck
betrachtet, die schönste, die je gemacht ward, und man siehet aus
der Wirkung, die sie that, daß ihre Sprache ans Herz gieng, und
also verständlich seyn mußte. (Kap. 9, 7-20.) So gehts in die 121
Bücher Samuels und der Könige hinein. Der Anfang von
der Geschichte des Ersten, so vieles in der Geschichte Sauls und
der Verfolgungen Davids; unter den Königen insonderheit die ein-
geschaltete Geschichte der Propheten, Elias, Elisa, Amos, das Leben
und die Himmelfahrt des Erstgenannten, der Tod jenes, den der
Löwe zertrat, und so viel Andres, sind Meisterstücke historisch-
poetischer Erzählung; das Wort poetisch nemlich nur so
genommen, daß es die sinnlichste, wahrste, nachahmendste Beschrei-
bung der Sache bedeutet, wie sie sich in ihrem Zeitalter zu-
trug, und von den Mitlebenden angesehen[1] wurde. Aus
dem letzten folgt nothwendig, daß diese Stücke nach der Gefangen-
schaft nicht haben geschrieben seyn können. Da wars mit den
Zeiten der Poesie aus; weder Sprache, noch Einbildungskraft, noch
Zustand der Nation hatte Nahrung für sie: wie ja jedem, der
einiges Gefühl hat, die Bücher Esra und Nehemia augenscheinlich
zeigen.[2] Sollten also auch, wie fast nicht zu läugnen ist, Einschal-
tungen in diesen, selbst in den Büchern Moses seyn; so beweisen
eben diese Einschaltungen,[3] die meistens geographisch- oder histo-
rische Randglossen sind, das Alterthum des Textes, den sie
erläutern. Er muß aus alten Zeiten her seyn, da schon damals 122
solche Erläuterungen nöthig waren, und ich wünschte, wir hätten
ihrer hie und da mehr. Zwo Reihen eines solchen Zusatzes, wie
sich z. E. Sachen und Namen geändert, schliessen mehr auf, als
Bände heutiger Muthmassungen und Räthseleyen. Uebrigens zeigt
der Verfolg dieser Nachrichten, daß Alles, obgleich so zusammen-
geschoben, gewiß nicht von Einer Hand sey. Auch daß die Bücher

1) bedeute, wie .... zutrug, und angesehen

2) Nation in ihrer ersten sinnlichen Blüthe nährte sie mehr; wie ja für jeden, der .... Nehemia zeigen.

3) beweisen ja eben diese Stellen,

der Chronik, als eine Nachlese historischer Sammlungen unter den heiligen Schriften die letzte Stelle haben, zeigt gnugsam, daß es den ältesten[1] Sammlern nicht gleichgültig war, wo, oder wie sie etwas hinsetzten? Ohne Zweifel fanden diese schon die ältern historischen Bücher gesammlet da, und benannten sie deswegen auch mit dem Ehrennamen der ältern Propheten.

Meine Absicht ist nicht, diese Bücher zu durchgehen, und jede Schwierigkeit, die ihnen gemacht ist, aufzulösen. Außer den Commentatoren bleibt Lilienthals gute Sache wohl das Hauptbuch, dem sodann die Schriftsteller zunächst an die Seite treten, die besonders einzelne Zeiten und Lebensläufe behandelt haben.[2] So haben wir z. E. über das Leben Davids drei nicht zu verachtende Schriftsteller, Delany, Acken, Chandler. Der erste ist
123 ein[3] gutherziger Irrländer, der viele Stücke gut gefaßt, wohl erläutert, in andern aber[4] so seltsame Meynungen hat, daß man das übrigens sehr unterhaltende Buch Theilweise nicht ohne Verwunderung lieset. Windheim hats übersetzt, und seiner Gewohnheit nach, mit langen, aber schlechten Noten vermehret. Acken, unser Landsmann, schreibt stark und edel. Da er aber gegen Baile schreibt, und zu sehr epanorthisiret, auch übrigens David nicht zum großen Israeliten-Könige mit Fehlern und Tugenden,[5] wie sie in der menschlichen, zumal Königsnatur sind, sondern zu einem Glaubens- und Lebenshelden machen will, so schwirrt die zu straff angezogene Senne öfters über.[6] Ueberhaupt macht ein zu anhaltender[7] Redner- und Kanzelton, wenn er auch der beste seiner Art wäre, in Büchern dieses Inhalts bald matt und müde, wovon ich Ihnen mehrere Exempel anführen könnte. Es war eine Zeit

1) Auch die letzte Stelle, die die Bücher der Chronik, als Nachlese historischer Sammlungen unter den heiligen Schriften haben, zeigt gnugsam, daß auch den ältesten

2) dem die zunächst .... behandelt, 3) ein einfältiger,

4) aber (z. E. im Pockenpsalme) 5) Größen

6) will; so zittert oftmals die zu straff gezogene Senne über.

7) angehaltner

in Deutschland, da solche Schreibart Beredsamkeit, schöner Styl
hieß, und man glaubte sich dadurch nach Bossuet, Massillon, und
ich weiß nicht, nach wem mehr? zu bilden. Selbst die Mosheimische
Schriften werden uns Theilweise, wegen dieser zu schönen
und ausführlichen Beredsamkeit, jetzt zuweilen schwer zu lesen;
damals war es Ton der Zeit. Der dritte Lebensbeschreiber Davids,
den ich nennen wollte, ist Chandler,*) der durch seinen Ueber- 124
setzer und Anmerker sicher gewonnen hat. Er hat zur Erläuterung
mancher Psalmen viel Gutes, wie sein Uebersetzer auch Einiges in
der Geschichte Simsons aufzuklären gesucht hat. — Die beste Lebensbeschreibung
Davids und Salomo liegt in ihren eignen Schriften,**)
verbunden mit den Umständen ihrer Geschichte, die angenehmsten
Belege ihrer Art. Die schöne Elegie Davids auf Jonathan
(das älteste und vielleicht beste Stück dieser Gattung),[1] die
kürzere Elegie auf Abners Tod, sein eigner Abschied, oder so
genannten letzten Worte sind schöne poetische Stücke. Ich übersetze
die erste nicht, da sie so oft übersetzt, umschrieben und nachgeahmt
ist; die Todesklage über Abner aber ist kurz, (wenigstens
wir wissen sie nur in Einer Strophe) und wegen ihrer Biederwahrheit
mir immer rührend gewesen:[2]

Ist Abner, wie ein Feiger stirbt, gestorben?
Nein! deine Hände wurden nicht gebunden!
Und deine[3] Füße wurden nicht gefesselt! 125
Wie man vor Buben fällt, so fielest du. —

*) Chandler's Leben Davids von Dietrich übersetzt.

**) Niemeier's Charakteristik der Bibel gehet durch die ganze biblische Geschichte, und ist zu bekannt und beliebt, als daß sie meines Lobes bedörfte.[1]

1) (das erste und vielleicht beste Stück seiner Gattung),
2) Biederwahrheit vorzüglich rührend:
3) gestorben? Deine .... gebunden! - Deine

1) **) Niemeier's — bedörfte." fehlt.

Die letzten Worte Davids setze ich ohngefähr in die Classe der letzten Worte Moses, nur jener spricht zum ganzen Volk, als der große Gesetzgeber, Erretter und Wohlthäter desselben; dieser nur und leider als König zu seinem Geschlechte.[1] Jenes ist Lied des Ruhmes einer Nation, dies einer Familie; beyden aber tönet ihr Preis aus dem Munde der Stifter.

So spricht David, Isai Sohn:
So spricht der Mann, den Gott erhöhet hoch,
Den Jakobs Gott zum Könige gesalbt,
Der liebliche Psalmensänger Israels.

Geist Gottes spricht in mir,
Auf meiner Zunge ist sein Wort.
Es sprach zu mir Israels Gott,
Es sprach zu mir Israels treuer Schutz.

„Ein gerechter Herrscher über die Menschen,
„Ein gerechter Herrscher, wie Gott verehrt:
„Wie Licht am Morgen, wird er aufgehn:
126 „Wie die Sonn' aufgeht
„Am Morgen; und die Nebelwolken schwinden
„Vor ihrem Glanz:
„Und von dem Thau
„Sprießt zartes Gras aus der Erd' hervor."

So sprach er, und so steht mein Haus
Denn vest mit Gott.
Denn er schloß mit mir einen ewgen Bund,
In allem vest und treu und wohl verwahrt[2]
Und das ist all' mein Glück, all' meine Freude.

---

1) spricht zum Volk, und dieser zu seinem Geschlechte.

2) So spricht David, der Sohn Isai, So spricht der Mann, gestellet hoch! Ein Gesalbeter des Gottes Jacob, Beliebt in Psalmen Israel.

Und so denn werden auch die Belials nicht wurzeln,[1]
Herausgerißne Dornen sind sie alle:
Man faßt sie nicht mit Händen;
Der Mann, der sie anrühret,
Hat seine Hand voll Spieß' und scharfer Lanzen,
Mit Feuer verbrennt man sie; daß auch ihr Ort nicht mehr ist.[2]

Der dunkle Spruch, also gesetzt, wird, dünkt mich, verständlich,
schön und natürlich, in[3] jedem Wort ein wahres Familienstück, die
letzten Worte eines abscheidenden Königsvaters. Es 127
spricht *ein Mann, den Gott und zwar zum Könige
Israels erhöhet,* dessen Geschlecht er vom Hirtenstabe so *hoch*
hinauf gebracht hat. Wird ers wieder sinken lassen? soll, wie in
alten Zeiten in Orient es oft geschah, die Familie wieder klein
werden? Dem Sterbenden liegt dies sehr am Herzen, *daran
hängt jetzt all' sein Wohlseyn, seine Kümmerniß
oder Freude.* An *Mißvergnügten* fehlts nicht, die ihm
und seinem Hause ewige Rache geschworen; werden diese wurzeln
oder sein Haus? Der Sterbende hat lebend an ihnen alles ver-
sucht, aber vergebens — — *Unsichre Dornen* sind sie, und so
läßt er sie nach. Wer sie sanft anrühren will, sticht sich[4] blutig;
Feuer ist der beste Lohn, den sie verdienen — — Und siehe,

Der Geist Jehovahs sprach in mir, Auf seiner Zunge war sein Wort. Es sprach mir der Gott Israels, Es sprach mir der Fels Israels.

„Ein Herrscher über die Menschen, Ein gerechter Herrscher in „Gottes Furcht; Wie Licht am Morgen wird er aufgehn, Wie die „Morgensonn'. Vor ihrem Glanze fliehn die Nebel, Und Erden-„grüne sprießet auf vom Thau."

Nein! auf Gewalt ist nicht mein Haus gegründet; Ein ew'ges Bündniß satzt' er mir, In allem vest und treu;

1) Er wird nicht wurzeln lassen die Verworfnen,

2) daß sie nicht mehr sind.

3) Der Spruch, also gesetzt, wird, dünkt mich, durch sie verständlich, natürlich, schön, in

4) sich und andre

David ist sicher über sie und über die Wohlfahrt seines Hauses, nicht durch ein Menschenbündniß,[1] sondern durch einen göttlichen Ausspruch. Der Gott, der nie trügt, der Fels Israel, hat ihm ein Orakel gegeben, das er V. 3. 4. in hoher Gottessprache anführt, zu dem er in den ersten Versen mit demüthig-stolzen Lobe sein selbst in der Sprache der Göttersprüche Bileams redet,[2] und über welches Sie den 72. Psalm und 2. Sam. 7.
128 als Commentar lesen mögen. Dies Wort Gottes ergreift er, als einen ewigen, unverletzbaren Bund, als ein Gelübde, das Gott nicht brechen könne, nicht brechen werde.[3] Aus wirds bald seyn mit den Hässern seiner Familie wie mit ausgerissenen Dornen; dagegen mit den Seinen ein neuer Morgen aufgehen soll, von dessen Glanz und Thau williges zartes Gras der Erde aufsproßt.[4] Der königliche Vater stirbt ruhig.*)[5]

---

*) Sie sehen, daß ich den Gottesspruch des Orakels von מוֹשֵׁל anfange, wozu mich denn der Zusammenhang und der 72. Psalm führet. Ueber das כִּי־לֹא־כֵן des 5ten Verses habe ich noch nichts befriedigendes gelesen, obgleich der Sinn des Stückes im Ganzen klar ist. Sollte hier nicht der Fehler einer frühen Abschrift vorwalten, die da sie so viele Glieder der Rede mit כי und den folgenden Vers mit כִּי־לֹא anfangen mußte, diese beiden Worte, die völlig wegbleiben können, an eine unrechte Stelle setzte? Denn daß die Glieder mehrerer Verse nicht recht abgetheilt sind, wird kaum jemand läugnen.[1]

1) nicht durch eigne Macht und Menschenbündniß
2) „zu dem — redet," fehlt.
3) brechen kann, nicht brechen wird.
4) Familie — — („wie — aufsproßt." fehlt.)
5) Der königliche Vater stirbt ruhig.

Dies ist der Zusammenhang; aber, mich dünkt, Sie fragen, ob er gewiß sey? Sehr gewiß. Die Aenderungen, die ich gemacht habe, sind Interpunktion, die sich selbst rechtfertiget, oder die Versetzung zweener Bindungspartikeln ו, כ, die in der Rede nichts ändern, und der Interpunktion folgen; sonst wird kein Buchstab, keine Sylbe geändert. Die zwei ersten Verse bleiben, wie sie sind; im dritten setze ich das כִּי hin, wo es offenbar

1) „*) Sie — läugnen." fehlt.

Die Geschichte der Könige, wünschte ich, läsen sie mit den Propheten und diese mit jenen. Von den wichtigsten Propheten

hingehört דִּבֶּר־לִי; denn der Gottesspruch, der darauf folgt, beziehet sich darauf, als auf seine Quelle. Diesen fange ich von מוֹשֵׁל an, wie es die nun anhebende Bildersprache und der offenbare Parallelismus fodert. Lesen Sie darüber 2. Sam. 7. und Ps. 72. so darf ich kein Wort zur Erläuterung hinzusetzen; die Bilder selbst sogar stehen in diesem Psalm. Ich lasse im Orakelspruch das ו vor כְּאוֹר weg, und setze es mit כ in die folgende Reihe, das andre Glied des Parallelismus, vor שֶׁמֶשׁ, wie offenbar der Zusammenhang fodert, schliesse diese kurze Zeile mit בֹּקֶר, die folgende mit מִנֹּגַהּ, und lasse, wie der Parallelismus gebeut, den Gottesspruch mit מֵאָרֶץ endigen. Nun fangen die Zeilen an, die so viel Räthseleyen hervorgebracht, und wo insonderheit in der ersten das לֹא so anstößig gewesen. Auch mir schiens lange also, sowohl dem Inhalt des vorigen Gottesspruchs, als dem Nachsatz, dem zweyten Gliede des Parallelismus und dem Zweck des ganzen Segens entgegen. Ich hatte Lust, es hinwegzuthun, als einen Fehler des Abschreibers, der so viele כִּי־לֹא zu Anfange der Zeile schreiben mußte, und also nichts als כִּי־לֹא schreiben wollte, auch wo gerade das Gegentheil stehen sollte. Ich wollts in die letzte Reihe des 4ten Verses, als לֹא hinter חפץ setzen u. dgl. Lauter Wagnisse, die völlig unnöthig werden, sobald man כֵּן als Substantivum, statio, constitutio, stabilimentum, basis lieset, das es so oft heißt, hier nothwendig heissen muß, und sowohl Sprüchw. 28, 2. als Dan. 11, 20. 21. 38. von der Sicherheit, Gründung, Bevestigung eines Reichs gebraucht wird. An dieser war David gelegen; es ist der Inhalt des ganzen Stücks, und nun, sagt er, sey die Constitution seines Reichs nicht עִם־אֵל sondern auf Bund Gottes gegründet. Ohne Zweifel kann jenes nicht Gott seyn, sondern Gewalt, weltliche Stärke, Bund mit mächtigen Fürsten und Helden. Auf diese verließ sich David nicht, wie ers in seinen Psalmen hundertfach bezeuget; er gründet sein Haus nicht auf Macht der Menschen, sondern auf freye Wahl, Gnade und Bund Gottes, der ewig unverbrüchlich seyn muß. So gehts fort, bis zu Ende des 5ten Verses. Dieser ist offenbar schlecht abgetheilt, das כִּי־לֹא muß schon den 6ten Vers anfangen, wie vorher und nachher; es ist ja sammt dem כִּי die öftere Bindungspartikel dieser wenigen Verse. Nun wird, was sinnlos war, der schönste, fortgehendste Sinn; man hat keine Aenderung nöthig, als daß man das ו vor בְּלִיַּעַל wegnimmt, das offenbar die falsche Interpunktion, da man mit diesem Wort einen neuen Vers anfieng, gegeben. Mich dünkt, man könne sich keine klärere Ergänzung eines so dunkeln, zerworfenen, verräthselten Stücks denken. Die ganze Irrung V. 5. kam davon

wissen wir, wenn sie gelebt haben, und Jesaia,[1] Hoseas,
129 Amos, Micha fallen gar auf Einen Zeitpunkt. O daß wir des einzigen Jesaias historisches Werk (2. Chron. 26, 22.) noch hätten! Er, der Erste seiner Art, prägte gleichsam den Typus vieler folgenden Propheten. Nach ihm setze ich den zwar kurzen, aber, zumal in seinem Schlußgesange so erhabnen Habakuk. Sodann möchten Joel und Micha folgen. Hosea ist kurz und hinreissend, Amos landmäßig; die übrigen kleinern mögen in ihrer Ordnung folgen. Jeremias ist äußerst sanft, weich, und wehklagend; nur sein Text scheint sehr verworfen, und seine Zeiten waren traurig. Ezechiel malet Ein Bild, ein ganzes Kapitel durch aus, und hat ganz seine eigne, starke und vollendete Weise. Er und die letzten Propheten nach der Gefangenschaft haben zum Theil neue, fremde, hie und da noch unerörterte Bilder, die auf ihren Erklärer warten. Uebrigens ist das Studium der Propheten zu unsrer Zeit vorzüglich getrieben; der einzige Jesaias hat eine ganze Reihe gelehrter Männer*) beschäftiget, und der Fleiß einiger derselben**) hat sich

*) Michaelis, Lowth, Döderlein, Koppe, Dathe, Struensee u. a.[1]

**) Michaelis, Döderlein in seiner Ausgabe des Grotius, Dathe und Struensee in Uebersetzungen, Schnurrer in einigen Dissertationen u. a.[2]

her, daß man כֵן als die Partikel ansah und לֹא־כֵן zusammenlas, womit freilich aller Sinn entfloh; und daß man sowohl V. 3. 4. als Vers 6. 7. so widersinnig und selbst nur grammatisch abtheilte. Dies ist meine Meynung, (Pfeifer und Trendelenburg neue Versuche über diese Stelle habe ich nicht gelesen) und auf sie ist meine Uebersetzung gegründet. Ohne Zweifel diktirte David das Stück in seinen letzten Tagen; es konnte also nicht die bearbeitete Abwechselung in den Verbindungspartikeln haben, die es haben sollte, sie kommen gerade so wieder, wie ein Mensch in Eile und im Feuer spricht — —

1) gelebet? Jesaia

1) „*) Michaelis — u. a." fehlt.
2) „**) Michaelis — u. a." fehlt.

über mehrere Propheten verbreitet.[1] Bey so vielen Anlockungen 130
und zum Theil neuen Hülfsmitteln wäre es Trägheit, nicht mit
zu gehn, nicht mit zu wollen — —

Das beste Lesen der Propheten ist, wenn man eine Zeitlang
jeden allein und nicht alle in der Reihe fortlieset, weil man sich
sodenn allmälich näher mit seinem Geist, mit seiner[2] Geschichte
und Sprache bekannt macht, und gleichsam in ihm wohnet. Die
Gattung von Commentatoren und Lesern[3] der Bibel, die Kapitel-
weise Buch-aus, Buch-ein lesen und commentiren, kommen selten
in den innern Idiotismus Eines Schriftstellers, den ich mir immer
als Heiligthum, nicht als Heerstraße denke. Da diese Männer sich
so genau auf die Zeiten beziehen, in denen jeder lebte, aus denen
sie gleichsam sproßten, ohne die sie unverständlich, oder, was oft
noch ärger ist, halb verstanden werden: da jeder seine eigne Art
hat, Sachen zu sehen, Bilder zu malen, sich in künftige Zeiten zu
setzen, und das, was noch nicht ist, zu schaffen, als obs wäre;
so dünkt mich, ist bey keiner Gattung Schriften das einzelne
Lesen, und Erwägen nothwendiger, als bey ihnen. Wie sich ein
Traum, auch der göttlichste Traum, nach der Seele und der Welt
von Umständen dessen, dem er wird, richtet; wie er jedesmal die 131
zartesten Blumen seines Gartens wählet, den Kranz, den er ihm
vorhalten will, zu flechten und oft mit den geheimsten Säften sei-
nes Herzens ihm sein Bild[4] malet; wie alles, was von der Lei-
denschaft, der Phantasie, dem Druck unter schlechten Zeiten, dem

———

1) Jesaias hat beynah 6. oder 7. nicht unedle Köpfe beschäftigt, Döderlein, Struensee, Michaelis, Dathe, den Bischof Lowth; Vogel, Wagner, Sponsel, Reichel ungerechnet. Der Fleiß einiger dieser Männer hat sich über mehrere Propheten verbreitet, wovon ich die Döderleinsche Fortsetzung des Grotius vom Jeremias an, die Dathische und Struenseeische Uebersetzung besonders nenne.

2) und nicht in der Reihe fortlieset, sich mit seinem Geist, seiner

3) Die Commentatoren und Leser

4) wie er nur die zartesten Blumen seines Erdreichs wählet, den . . . . und oft mit den verschwiegensten Säften des Herzens sein Bild

Vorgefühl besserer Dinge abhängt, aufs höchste individuell ist, und nicht von Subjekt zu Subjekt gezogen und gezerrt werden muß, um den ursprünglichen Sinn der Rede oder Ahndung zu erhalten:[1] so beruht auch, kann man mit Petrus Worten sagen, keine Weissagung auf eigenmächtiger, willkührlicher, fremder Deutung; jeder der heiligen Gottesmänner sprach vom heiligen Geist getrieben, als solcher, einzeln. Selbst die Theile eines Propheten darf man nicht schlechtweg in einander werfen, zu einander herüber ziehen u. s. Sie können in verschiednen Zeiten, unter so andern Veranlassungen und Umständen gestellet seyn, daß man ihnen Geist und Kraft nimmt, wenn man sie fremde deutet. Kurz, ein Demagog muß einen einzelnen Kreis des Volks haben, zu dem er spricht, und eine eigne Seele haben, aus der er redet;[2] nimmt man ihm beydes, so ist sein[3] jetziger Zweck zu wirken verlohren.

132 Mich dünkt, niemand hindert sich im rechten Gesichtspunkt, Propheten zu lesen, mehr,[4] als der nur allgemeine Sentenzen, dogmatische Sprüche und Weissagungen in ihnen aufsucht, und gar Zwangsmittel hat, einen Propheten hiezu und nach seinem eignen Sinn[5] zu vergestalten. Dogmatische Sprüche und Weissagungen, wie wir das Wort jetzt nehmen, waren nicht jedes Propheten Hauptabsicht: sie warens nicht an jedem Orte. Der Prophet war kein Prediger nach unserm Begrif; noch weniger der Erklärer eines einzelnen Locus. Führer des Volks, Sprecher des Willens Gottes über diese Zeit, diese Stadt, diese Verbindung von Umständen, das war er; und das konnte er seyn, ohne daß Er eben unmittelbar vom Meßias weissagte. Offenbar kommt dieser den meisten Propheten als Trostbild künftiger Zeiten vor Augen. Nachdem ihre Zeit drückend, und ihre Seele gestimmt war, Bilder der Zukunft vom höhern Geist zu empfangen, nachdem weissagten

1) um ursprünglichen Sinn und Klarheit zu erhalten:
2) bildet; 3) sein Stand, sein 4) so sehr,
5) seinem Sinn

sie, d. i. sahen in die Zukunft. Der Eine schafft sanfte, der andre
heroische Bilder; Ein Maas, Eine Form und Farbe ist nicht
für alle, noch weniger Eine Manier, die man ihnen aufdränge,
wenn sie gleich nicht in ihrem Gebiet, im Kreise ihrer Aussicht
läge. Ich halte nicht viel von denen, die einen Ausleger der
Propheten darnach allein schätzen, ob er diese oder jene Stelle 133
zuerst und zunächst auf Christum deute? und wenn er dies nicht
thut, den Stab über ihn brechen: „er könne über den Propheten
nun weiter nichts gutes sagen." Sie sehen, mein Freund, wie
unbillig und türkisch das Urtheil sey: es strangulirt den Ausleger
und den Propheten, und beyde um etwas, wovon man gar nicht
erweisen kann, daß es allein und ausschliessend den Propheten oder
den Ausleger machen müsse, oder gemacht[1] habe. Lasset uns doch
die heiligen Männer lassen, wie sie sind; nicht, wie wir sie uns
schaffen möchten. Es ist immer für uns eine schwere Frage, was
ein jeder Prophet sich auch bey seinen unläugbarsten Weissagungen
vom Meßias gedacht habe? wie hell oder dunkel er[2] in die Zukunft
sah? Manche Propheten weissagten und konnten selbst nicht aus-
legen, was sie sahen; andre weissagen einzelne Züge, bey denen
ihnen immer noch der Umriß des Ganzen gefehlt haben kann. Ein
Prophet ist kein Evangelist; und ein Zug in einem Propheten
mehr oder minder, ändert ja nichts im Gemälde sämmtlicher
Schriften und ihrer Aussicht aufs Reich und die Person des
Meßias.

Am sorgsamsten suchen Sie, mein Lieber, die einzelnen Stücke
eines Propheten abzutheilen, zu sondern und zu ordnen: denn kei- 134
ner setzte sich hin, ein Buch zu schreiben von Anfange bis zum
Ende. Eine richtige Abtheilung hilft ausserordentlich, und wo die
Stücke zerstreut scheinen, eine muthmaasliche Versetzung. Wo
dunkle Stellen sind, ziehn Sie alte Uebersetzungen zu Rath: einige
der spätern Propheten, insonderheit Jeremias, haben dies vorzüglich
nöthig. Werden Sie mit jedem derselben gleichsam Zeitgenoß,

1) müsse, gemacht 2) er über ihn

theilen mit ihm Leiden und Freuden, gegenwärtigen Druck und künftig freyere Aussicht: o wie wird Ihnen denn einzeln und allmählich der edle Geist dieser Männer aufgehn, denen die andern Völker beynah nichts Aehnliches haben! Sie werden mit Jesaias als Adler [1] zur Sonne fliegen und mit der Turteltaube Jeremias, einer Tochter der Seufzer und Thränen, klagen: mit Habakuk unter dem Druck feststehn, und mit Hesekiel auf fremden Bergen, in ausländischen Wassern, Gesichte sehn, und symbolische Entwürfe. So mit den andern. Erwarten Sie nächstens noch über ein paar Einzelnheiten meine Meynung, und wir gehen sodann aus dem Heiligthum der Propheten in den Vorhof der heiligen Schriften.

---

135 **Neunter Brief.**

Die Propheten, auf die wohl die meiste Widerrede und Spötterey geschüttet ist,[2] sind Ezechiel und Jonas. Daß man die ganze Geschichte des Letztern gern zu einem Traum, einem Gesicht machen wollen, wird Ihnen bekannt seyn; und doch ist im Propheten nicht die kleinste Spur von Traum oder Gesichte. Als eine Geschichte fängets an, gehet fort und endet. Ich wundre mich, daß Niemand bisher auf die Hypothese gekommen sey, den ganzen Verfolg der Begebenheiten als Dichtung anzunehmen,*) wie viele z. E. die Geschichte Hiobs für eine solche gehalten, und die Bücher der Judith, Tobias, Stücke in Esther offenbar sind. Das Wunderbare, das doch den meisten Spott auf sich geladen, würde sodann Zweckmäßig gewählte Schönheit; und der Sinn des Ganzen bleibt derselbe, er mag aus einer wirklichen Geschichte, oder aus einer,

*) In neuern Zeiten ist dieses geschehen, von Michaelis, Eichhorn, Niemeier u. a.[1]

1) Jesaias Adler 2) Spöttereyen getroffen,

1) „*) In — u. a." fehlt.

statt ihrer geschaffnen Dichtung folgen: denn die letzte ist doch immer auch eine moralische Geschichte zur Darstellung Einer oder mehrerer Lehren.[1]

Mich dünkt, Sie sind neugierig auf diesen Gesichtspunkt; 136
bemerken Sie also, das Buch hat eine Einheit, Kürze, Rundung, wie sie das beste morgenländische Poem[2] haben kann, und was mehr als Alles ist, auch Einheit im Zweck, in seiner moralischen Lehre; es ist „die lebendige Darstellung eines Propheten „in den mancherley Fehlern, die das Prophetenamt hatte „und haben konnte." Dem Propheten wird aufgetragen, einer fremden, fernen, reichen, majestätischen Stadt schnelles Unglück zu predigen; welches Herz von Fleisch und Blut thut das gern? Jona sträubte sich dagegen, wie sich mehrere Propheten beym Auftrage schwerer Pflichten sträubten. „Was soll ich, ein Jude, dort? „Wird man mich nicht für einen Narren halten, und mit Spott, „mit kalter Verachtung strafen? oder wenn man mir glaubt, wenn „man meiner Botschaft Erfolg zutrauet, wird man mich nicht als „einen Unglückspropheten zur Stadt hinaus werfen und würgen?" Er mied also das[3] heilige Land, er floh, so weit er konnte, Westwärts. Daß das Fliehen zur See in damaligen Zeiten die kühnste Flucht, daß die freywillige Verbannung eines Israeliten und Propheten aus dem Lande Jehovahs die entschlossenste Aufopferung war, ist für sich selbst klar;[4] die Thorheit des dargestell- 137
ten Beyspiels geht also auf offnem Wege[5] weiter. Feigheit den Willen Jehovahs zu thun, wird zur verwegensten und zugleich albernsten Flucht vor ihm auf[6] dem gefährlichsten Elemente. Der Sturm entsteht: Jona schläft: das[7] Loos fällt: er bekennt

---

1) ist doch moralische Geschichte des Geistes. 2) beste Gedicht

3) würgen?" Er hätte nicht so denken sollen, so denken dürfen; daß er aber so denken konnte, ist leider! zu menschlich, und daß er wirklich so dachte, zeigt der Erfolg; er mied das

4) war, spricht für sich selbst; 5) auf hoher Straße

6) thun, wird zum verwegensten Trotz desselben auf

7) schläft ruhig. Das

seine Schuld aufrichtig, ja er giebt ihnen selbst den Rath, wie ihr Schif einzig zu retten sey. Er wird ins Meer geworfen; der Fisch kommt, ihn zu verschlingen: es ist ein wunderbarer Fisch, den der Mächtige, vor dem er floh, selbst herbeyführt.[1] Das Gebet im Schlunde des Fisches ist offenbar eine *spätere Zurücknehmung*, denn man hört darinnen einen schon Erretteten *danken*; kurz, die Geschichte ist[2] die sichtlichste Darstellung, wie wenig man Gott entfliehen könne, wie alles auch im Grunde des Meers ihm zu Gebot sey, wie er aber auch den tiefsten Seufzer im Bauch des Fisches, des Oceans und der Hölle vernehme.[3] Das dankende Lied ist so sanft und schön, daß ich nicht umhin kann, meinen Brief damit zu zieren:

Ich rief in meinen Aengsten zu Jehovah,
Und Er antwortete mir.
Vom Bauch der Hölle schrie ich;
Du hörtest meine Stimme.

138 Du warfst mich in die Tiefe,
Ins Herz des Meers.
Mich hatt' der Strom umgeben,
All deine Wellen, deine Fluthen,
Giengen über mich hin.

Da sprach ich: „weit bin ich verstossen
„Von jener Gegend deines Blicks!
„Noch will ich fort und fort zurücke blicken
„Zum Tempel deiner Hoheit."

Die Wasser drangen mir tiefer bis zur Seele,
Der Abgrund schloß mich um und um,
Meergras schlang sich um mein Haupt,

---

1) den Gott selbst dazu herbeyführt.

2) kurz, es ist

3) ihm zum Gebot sey, wie er aber auch auf erfolgte Reue und Rückkehr den . . . . vernehme. Denken Sie sich Ort und Situation, die diese große Lehre wunderbarer und auffallender vorstellen könnte, als diese?

In Klüfte der Berge war ich gesunken,
Die Erde mit ihren Riegeln war auf mir ewiglich

Da ließest du aus der Grube
Mein Leben aufstehn,
Jehovah, du mein Gott!
Als meine Seele über mir verzagte,
Gedacht' ich an Jehovah:
Schnell kam zu dir mein Flehen,
Zum Tempel deiner Hoheit.

Die nicht'gen Lügengötzen dienen, 139
Irren umher Erbarmungslos;[1]
Ich aber, mit der Stimme des Dankes[2] will ich kommen,
Und opfern, was ich dir gelobt,
„Meine Rettung, dem Jehovah!"

Ihm will ich sie zuschreiben, ihn mit der Stimme des Bekennt-
nißes[3] preisen; wozu denn eben auch, als Gelübde, dies feyer-
liche Lied gemacht ist. Ich darf Sie nicht erst aufmerksam machen,
mein Freund, auf die tiefe Stimme im Schlunde der Noth, die
aus diesem Liede tönet, auf das wilde Lager, das er hier im
Grunde des Meers hat, auf die harten Gedanken, die ihm ans
Herz stossen: „o wärst du nun im Lande Gottes, dem Pallast sei-
„ner Hoheit nah, wo er wohnt, wo er Gebete erhört! Und doch
„will ich nicht ablassen, rückwärts dahin zu blicken, dahin zu
„beten." Und wie die letzte Noth zunimmt, bis er befreyet wird.
Nun fühlt er augenscheinliche Hülfe Jehovahs, daß dieser nicht nur
in Judäa, daß er überall,[4] auch im Bauche der Erde Gott sey,
und Gebete höre; alle Götzendiener hangen an Nichts, am Winde,
ohne Hülfe und Rettung. — — Jetzt gehet er nach Ninive und
thut Jehovahs Befehl. Wunderbar! man hört ihn, man ändert 140
sich — über alle seine Erwartung. Es kehret sich also das Blatt,

1) Wer Nichtigkeiten der Lüge nachgeht, Verlässet deine Gnade;
2) Lobes 3) der Bekenntniß 4) Judäa, überall,

die angedrohten Gerichte treffen nicht ein, und siehe, er ist wieder[1] ein Mensch, glaubt, der Wahrheit seiner Verkündigung entgehe damit etwas, ist unwillig, zürnt, wünschet sich den Tod. Und nun kommt die schöne *Enthüllung* des Stücks durch den Kürbis: so leicht, so lehrreich, Gottes so anständig, den schwachen elenden Propheten so[2] beschämend, daß ich mir über den Ausgang des Buchs, „die größeste Sache durchs Kleinste anzuzeigen, und „den Einen Blick Gottes, des Weltmonarchen, über Meer und „Erde,[3] über Ninive und den Kürbis zu schildern" beynahe nichts sinnlicheres, kindlicheres denke. Die so gerühmte Popische Vergleichung zwischen dem Helden und dem Sperlinge, der bubble und world, die in Gottes Augen Eins seyn soll, ist[4] auf ihre Theilwahrheit zurückgeführt, ein Wortklang; hier ist simple, und doch so große Wahrheit. Sie sehen, m. Fr., wie bey dieser Hypothese das Ganze schön zusammentrifft, und nicht nur den Israelitischen Stolz, sondern auch zwey Extreme von Prophetenschwachheiten und Fehlern lehrreich schildert. Mich dünkt, selbst der Verfasser[5] des Propheten Babouc, müßte, wenn er sich in die Prophetenzeit des jüdischen Volks zurücksetzen wollte, die Dichtung
141 nützlich und schön[6] finden. Je wunderbarer und größer die Maschienen, desto mehr sind sie sodenn an Stelle, und man hätte kein Gesicht, keinen Traum, keine ungeheuren Rettungen weiter nöthig.[7] Ist nun diese Geschichte, als *Dichtung*, schön, treffend, nützlich; warum sollten wir uns mit den Schwierigkeiten den Kopf

---

1) Erwartung. Abermals die Enthüllung eines öftern Fehlers derer, die Gott sendet, *Mistrauen*, *Kleinmuth*. Jetzt kehret sich .... nicht ein (und dürfen ja nicht eintreffen, wie der Prophet leibhaft, seiner bedingten Predigt selbst zu Folge siehet;) er ist aber wieder

2) so treffend, so 3) „über — Erde," fehlt.

4) ist entweder gerade falsch, oder

5) dieser an sich unschuldigen Hypothese das Ganze schön zusammen und umherläuft; eine mit jedem Wort treffende Darstellung der vielseitigen Prophetenfehler. Mich dünkt, selbst der Spötter, etwa der Verfasser

6) Dichtung sein, nützlich, schön 7) Rettungen nöthig.

zerbrechen, ob sie auch und wie wenn sie Geschichte wäre? Was durch sie gesagt werden soll, sehen wir so gut in der Fabel als in der Geschichte; und was brauchen wir mehr? —[1] Noch Ein Wort von Ezechiels Tempel.

Wie viel Mystisches über ihn gesagt sey, wissen Sie; (wenn Sies nicht wissen, verlieren Sie auch nicht viel.) Der ganze Tempel, wie er da steht, und was er dem Buchstaben nach vorstellt, ist meines Erachtens ohne alle Mystik ganz in der Schreibart dieses Propheten.[2] Ezechiels Manier ist, ein Bild ganz und weitläuftig auszumalen: seine Vorstellung schien große Gesichte, von allen Seiten umschriebene Bilder, so gar langwierige, schwere, symbolische Handlungen zu fodern; wovon sein ganzes Buch voll ist. Israel in seiner Irre, auf den Bergen seiner Zerstreuung, unter andern Sprachen und Völkern hatte einen Propheten nöthig, wie dieser war, hatte Sprüche und Darstellungen nöthig, wie er 142
sie schildert. So auch diesen Tempel. Ein andrer hätte ihn mit fliegenden Bildern in erhabnen Sprüchen entworfen; dieser in bestimmten Maaßen. Und nicht nur den Tempel, sondern auch

1) „Ist nun — mehr? —" Dafür in A: Ich bekenne Ihnen indeß, so sehr diese Hypothese von fern anlacht, so wenig sehe ich, was uns zu ihr veranlassen könnte. Ist eine Geschichte, als Dichtung, schön, treffend, erhaben, nützlich; warum sollte sie solches, als wirkliche Geschichte, nicht mehr bleiben? Für den Gott Israels, der Propheten erweckte, ist nichts Fremdes, Unpassendes in dieser Führung: für ihn ist weder Fisch, noch Kürbis Wunder, beyde nicht größere Wunder, als daß ein Jonas und Ninive sey, und jener dieser Stadt den Untergang drohen konnte, drohen sollte. Ueberdem ist jeder kleinste Umstand so treu, wahr, historisch erzählt; auch der Gesang steht, als ein triefendes Dankgelübde so ganz an seiner Stelle (in den Bauch des Meeres wird er gesetzt, weil er da versprochen war, also als Schuld dahin gehörte) daß ich bey der simpeln Erzählung gern bleibe. So aber gehets! Oft lesen wir als Gedicht gern, was wir als einfältige Geschichte vorbeygehn! Der Roman muß uns oft das, was uns täglich umgiebt, und gemeiniglich mehr als ein Roman ist, erst sehen lehren — —

2) Der ganze Tempel bleibt, wie er da steht, und bedeutet, was er dem Buchstaben noch vorstellt, er ist ganz in der Bilderart dieses Propheten.

Zubehör, Stämme, Verwaltung, Land: das Heiligthum wird Pallast des Fürsten mitten im Lande. Daß dieser platonische Entwurf Ezechiels nicht erfüllt worden ist, war seine Schuld nicht; auch die Eintheilung des Landes unter die Stämme, wie er sie angiebt, ward nicht erfüllt, und so minderte sich jener von selbst. Wie sehr ist Israel immer, wo es auf seine eigne Bestrebungen ankam,[1] unter den Befehlen, Winken, Verheissungen Gottes in der Tiefe geblieben! Nur eine arme Nachlese zog ins Land und bauete; nichts minder als alle 12. Stämme, und so mußte auch Ezechiels Tempel unterbleiben.[2]

So vielerley, m. Fr., mich noch in diesen treflichen Männern, den Propheten reizte, daß es entzückend für mich wäre, Ihnen das Bild einiger der Vornehmsten, so wie auch den Inhalt und die Zwecke ihrer vornehmsten[3] Stücke zu entwerfen*): so winkt
143 mich doch mein Plan mit ernstem Stabe weiter; ich gehe ohne ein Wort fernerer Vorrede zum dritten Theil der Ebräischen Bücher, den so genannten „heiligen Schriften" über. Sie sind im heil. Geist, d. i. nach dem Ausdruck der Jüden mit ruhigerer Gottesweisheit geschrieben; der Trieb der Propheten war oft Brunst Gottes, starke Begeisterung, und Moses mit seinem Urgesetz, mit seiner[4] Poesie-reichen Urgeschichte steht in der tiefern Ferne, als der geheime Freund Gottes, der vertraute Mittler seines Volkes. Sie wissen jene Vergleichung der Jüden, da ihnen das Gesetz

---

*) Im 3ten Theil der Eichhornschen Einleitung ins A. T. ist dies mit so viel Kenntniß und Wärme geschehen, daß wenn man weiter gienge, eher ein Uebermaas zu besorgen wäre.[1]

1) wo es auf ihn selbst ankam,

2) bauete; nicht Volk, nicht alle 12. Stämme. („und — unterbleiben." fehlt.)

3) reizte, so entzückend es mir wäre, Ihnen das Bild eines Jeden den Inhalt, die Zwecke seiner vornehmsten

4) Urgesetz, seiner

---

1) „*) Im 3ten — wäre." fehlt.

Moses das Allerheiligste, die Propheten das Heilige, die andern heiligen Schriften der innere Vorhof scheinen. Die Apokryphischen Schriften möchten sonach der Heyden-Vorhof genannt werden, bis das N. T. einen neuen, geistigen Bau beginnet. Ich habe mich schon erklärt, daß ich hier von den Graden, oder der Art der Eingebung nicht rede; indeß dem[1] Inhalt dieser Schriften zufolge haben die Jüden, dünkt mich, mit dieser Eintheilung und Benennung nicht so ganz unrecht. Das Gesetz Moses war die Grundlage ihrer Verfassung und ihres Gotesdienstes: die Propheten, die Fortführer und Erklärer desselben, sind gleichsam die Wände 144
des Gebäudes; die heiligen Schriften sind die inwendige Zier, der kostbare, nützliche Hausrath. In einigen dieser Bücher ist eine Summe von Goldkörnern und Goldstücken der Weisheit, Zucht, und schönsten praktischen Erkenntniß.

Das Buch der Psalmen fängt an. Daß es von verschiednen Verfassern, in mancherley Zeiten, Gesangarten und Situationen sey, darf ich Ihnen nicht erst sagen;[2] daß es trefliche Stücke enthalte, noch minder. Der Name Davids hat die Grundlage dazu gemacht, weil er selbst schöne Stücke verfaßte, und den ganzen musikalischen Gottesdienst in Glanz brachte; die Sänger und Dichter zu seiner Zeit halfen, die Dichter und Propheten späterer Zeit bauten weiter: denn daß einige Psalmen das Zeitalter der Gefangenschaft verrathen, ist wohl unläugbar. Es gehet also beym Psalmbuch, wie bey allen Sammlungen so verschiedener Sachen; sie werden, zumal wenn man sie in der Folge lieset, ein Labyrinth, aus dem man nicht anders kommen kann, als wenn man sich gewisse Hauptmerkmale setzt und darnach ordnet. Davids Name wird das erste Merkmal. Die Lieder, die er selbst gemacht hat, sind doppelter Art, entweder Privatgesänge auf Umstände 145
seines Lebens, oder öffentliche und gottesdienstliche Lieder: denn wie nah diese beyde Klassen in einander gelaufen? wie viele von seinen Privatgesängen über Umstände des Lebens, auch öffent-

1) rede; dem 2) nicht sagen;

lich, zumal beym Gottesdienst gebraucht sind? getraue ich mir[1] nicht zu bestimmen. Dieser Theil der Psalmen nimmt große Erläuterung aus seiner Geschichte: wir wissen, wie frühe und ausgezeichnet er Poesie und Musik, die damals meistens verbunden waren, liebte. Der ehemalige Hirt und Dichter brachte also auch jetzt die härtesten sowohl, als die mildesten Auftritte seines Lebens in Gesang; sein Herz strömte gleichsam[2] selbst in die Saiten; Lied und Harfe wurden ihm Gebet, Trost, Aufmunterung, Dank, Freude, die süßeste Erquickung und Erholung. Es ist schön, daß uns bey vielen dieser Lieder ein Wink gegeben ist, wenn und wie sie entstanden sind?[3] Nutzen Sie, mein Freund, diese Winke, und lesen diese, eigentlich Davidische Psalmen, zuerst allein, gleichsam in die Seele ihres Urhebers und ihrer Veranlassungen zurück: die Unterscheidung wird Ihnen wohl thun.*) Lieblich-
146 keit ist der Charakter und Ton der meisten; David setzt (2 Sam. 23, 1.) dies selbst zum Charakter seiner Lieder.**) Seine Psalmen sind ihm so werth, daß er sich nicht auf Siege, auf Glanz, auf Vortheile bezieht, die er Israel verschafft habe; sondern auf seine Lieder. Durch sie hofft er im Herzen seines Volks, so wie auf[4] ihrer Zunge sich selbst zu überleben; und ihrem Andenken angenehm zu bleiben. Es setzt dies voraus, was auch[5] sehr vermuthlich ist: daß seine Lieder schon damals nicht blos im Tempel gesungen worden, sondern zum Theil[6] im Gedächtniß Israels

*) Eine sehr fleißige und reichhaltige Anleitung hiezu ist Hasse Idiognomik Davids, Jena 1784.

**) Ich setze nehmlich voraus, daß der Anfang dieses Liedes von David selbst sey und nicht von einem andern; welches letzte zu behaupten wir gar keinen Grund haben. Ein solcher Anfang des Gesanges ist der Begeisterung Orients nicht fremde und kommt 4 Mos. 24. allein schon zweymal vor.[1]

1) mich 2) gleichsam jedesmal 3) entstanden?
4) In ihnen hofft er im Herzen seines Volks, auf
5) auch so 6) sondern allgemein

1) „**) Ich — vor.“ fehlt.

lebten; ich verstehe dies nicht nur von gottesdienstlichen, sondern auch von andern Liedern, wie wir aus der Elegie auf Jonathan sehen.[1] Da also Gesang die Lieblingsneigung des großen Königs war;[2] da wir sehen, wie sorgsam er die genannte Elegie auf seinen Freund, ins Buch der Heldenlieder tragen, und Israel sie[3] auswendig lernen ließ: (2 Sam. 1, 18.) können wir zweifeln, daß er auch seine Gesänge und die Liebe zu dieser Gattung Dichtkunst so weit verbreitet habe, als er thun konnte?[4] Die Psalmen sei- 147
ner Musikmeister Assaph, Heman[5] sind davon Zeugen: ich halte sie für Arbeiten dieser Männer selbst (Musikus und Dichter war damals Eins) sie haben alle ihre[6] eignen, und die Gesänge Assaphs insonderheit einen erhabnen Lehrcharakter. In den meisten von ihnen siehet man offenbar, daß sie zum öffentlichen Gebrauch sind,[7] und Zweifels ohne mit größester Pracht aufgeführt worden. Sein prächtigster Psalm, der 50ste steht voran; unter den 70. und 80en sind auch von ihm trefliche Stücke. Bey den Psalmen der Kinder Korah, oder des Orchesters von diesem Namen, wissen wir ihren Verfasser nicht: Assaph scheinet mirs nicht, David[8] auch nicht. Sie haben einen kühnen, raschen, gleichsam stürmenden Schwung; und einige z. E. Ps. 46. 87. enthalten Stellen, die bey allen Nationen für die erhabensten gelten müßten. Ohne Zweifel wurden sie für den Trupp Korah zur Ausführung gemacht, wie Assaph den 77. Psalm für Jedithun machte. Eine Reihe andrer Psalmen sind ohne Ueberschrift, und sie sind nicht die schlechtesten. Einige sind Hallelujah-Psalmen, die wohl unter dem Hall der

---

1) sehen. Ueberhaupt floß bei den Israeliten Geistliches und Weltliches immer zusammen; es war nur Ein Geist, der beydes belebte.

2) war, so daß er noch auf seinem Todtenlager seine Leier, nicht die Krone, für das schönste Eigenthum seines Lebens hielt, und seinem Volk vermachte; 3) es

4) zweifeln, wie verbreitet seine Gesänge und die Liebe zu dieser Gattung Dichtkunst in seinen Zeiten geworden seyn müsse?

5) Heman, Jedithun 6) ihren

7) Gebrauch, für Volk und Gottesdienst sind, 8) David vielleicht

Tempeltrommeten ihre beste Stelle finden, andere z. E. der 104. Ps. sind hohe Lobhymnen, andre sind Jubelgesänge auf Siege oder
148 andre Wohlthaten des Staats. Die Gesänge, für die ich eine besondre Liebe hege, sind die so genannten Stuffenpsalmen oder Lieder im höhern Chor, Ps. 120. u. f. Offenbar haben sie eine ähnliche Länge, beynahe auch Einerley Schwung und Abwechslung; sie sind für mich, besonders Ps. 120. 124. 126.—29. 133., Muster kurzer und tiefer Herzensregung. Ein paar Klaggesänge sind unter den Psalmen, die beyde dem Jeremias zugeschrieben werden, und besonders schön sind, Ps. 102. und 137., insonderheit der letzte. Ein Gesang ist unter den Psalmen, den ich den Urpsalm, das Lied der Ewigkeit nennen möchte, und der dem ewigen Moses zugeschrieben wird, Ps. 90. ich weiß nichts, das ihm an die Seite zu stellen wäre. Kurz, hier ist ein Schatz alter Ebräischer Lieder, den ich, wenn die Gesänge mancher[1] andern Nationen ihm entgegen auf der Schale lägen, gewiß[2] vorziehen würde, vorziehen müßte; viele Christen und selbst Theologen wissen indeß kaum,[3] was sie an diesem Schatz haben — —

Auch das ist falsch, daß David nur ein Idyllendichter sey, und daß ihm Psalmen höherer Art mißlingen. Lese man doch den 8. 19. 24. 68. 103. 108. 124. 139. Psalm, andre ungerechnet;
149 und sage, was jedem an Stärke und Würde seiner Art abgeht? — — Einige Psalmen sind von Salomo, die ich ihm nicht abzuläugnen wüßte, da wir andre von späterm Ursprunge haben. Das Epithalamium des 45. Psalms, von den Kindern Korah zu singen und zu spielen, ist eine Rose in seiner Gattung. Läugnen kann ichs nicht, daß einige Stücke, die den Namen Davids und Salomo führen, z. E. Ps. 70. eben nicht von ihnen, sondern auf sie gemacht zu seyn scheinen, und daß also das ל nicht so schlechthin den Verfasser, sondern überhaupt anzeige, „wohin der Psalm an Inhalt oder Gesangweise zu referiren sey" — — in Sachen der Art aber werden[4] wir nie auf den Grund kommen. Gnug, die schönen

1) aller 2) fast 3) viele wissen noch kaum, 4) werden und dörfen

Stücke sind da, von wem sie auch seyn mögen. Käme es auf mich an, so würde ich das Buch nach seinen Ueberschriften ohngefehr so ordnen: Ps. 1. Vorrede. Ps. 2. Lobgesang auf eines grossen Königes Reich. Ps. 3—40. Gesänge Davids, wo beym letzten offenbar ein Schluß ist. Ps. 41—49. anonyme Gesänge für das Geschlecht Korah, die der prächtige Psalm Assaphs Ps. 50. beschliesset. Ps. 51 - 70. abermals Gesänge Davids, mit 2 (Ps. 66. 67.) untermischten anonymen Dankliedern. Ps. 71—89. Gesänge von verschiednen, meistens genannten Verfassern, wo beym letzten wieder ein Schluß stehet. Ps. 90—100. herrliche 150
Anonymen, den Ersten von Moses ausgenommen; worauf wieder einer von David folgt, und nun eine Menge Dankpsalmen, meistens anonym. Der 118. scheint diese Parthey zu beschliessen, worauf der 119., das bekannte moralische A. B. C. folget, das ich nicht für Davidisch halte. Jetzt kommen die treflichen Stuffenpsalmen Ps. 120—34. worauf Stücke verschiedner Art, zületzt feyerliche Tempelpsalmen enden. Sie sehen, daß diesen Absätzen nach das Psalmbuch nicht solch ein Wald bleibt, als es dem ersten Anblick nach zu seyn scheinet, und die Jüdischen fünf Bücher sind zum Theil darnach geordnet. — —[1]

Ungleich nützlicher wäre es, wenn wir die Musik so verschiedner Psalmen kennten;[2] allein diese Hofnung ist unter den Todten. Das Vergnügen des Ohrs ist die stolzeste, hinreissendste, innigste, zugleich aber auch die vorübergehendste Wohllust der feinern Sinne; vielleicht ist dies auch die Ursache, warum einige Jüdische Lehrer, die meistens zu buchstäblich über alles urtheilen, die Zier[3] des Rhythmus und des Gesanges in den heiligen Schriften, als einen fremden Putz, als eine unwesentliche oder gar verhüllende Schönheit des ewigen Wortes anzusehen geneigt sind, und David 151
selbst es nicht als das grösseste Verdienst zurechnen, daß er das

1) scheinet — — („und — geordnet.“ fehlt.)

2) kennten, und uns wieder herzubringen wüßten;

3) warum manche Jüdische Lehrer die Zier

Gebot der Gesetze in Gesang verwandelt. Wie viel oder wenig an dieser Bemerkung sey, so hats der grosse Erweis der Zeit bestätigt, daß dieser Putz wenigstens nicht[1] ewiger Natur war, und mit Veränderungen der Jahrhunderte verschwinden mußte. Pfeifer in seiner Abhandlung von der Musik der Hebräer*) hat genutzt, was zu nutzen war; meistens aber muß er von zu neuen Datis auf die ältesten Zeiten schliessen. Nach seinen Untersuchungen kommt in den Ueberschriften der Psalmen selbst wenig hierauf zeigendes vor. — — Was ich hinzu zu setzen habe, betrift blos den ganzen Gang des hebräischen Rhythmus solcher Lieder.

Bekanntermaaßen ist viel darüber geschrieben[2] und gemuthmaaßet worden; noch neulich hat Leutwein**) eine kurze Abhandlung vom Versbau der Ebräer geschrieben, die ich Ihnen, ob er mir gleich im Ganzen zu pünktlich scheinet, zu lesen sehr rathe. Mir kommts vor, daß die Ebräer, gegen uns betrachtet, immer
152 nur ein freyes Sylbenmaas gehabt haben.***) Sie hatten Metra, lange und kurze, ohngefehr gleichlaufende und verschränkte Metra, wie das der erste Begriff von Musik, von verschiedner Tonart und Leidenschaft fodert. Sie scheinen auch, nach einigen Psalmen zu urtheilen, einen Strophenbau im Ganzen, wenigstens zu einigen Instrumenten und Materien beliebte Gänge gehabt zu haben, auf welche nachher andre[3] Gesänge gemacht wurden. Trügt mich aber mein Ohr nicht: so gehet diese Bestimmtheit nicht, bis auf genaue Zahl, noch minder auf festgesetzte Quantität jeder einzelnen Sylbe. Offenbar ist diese Kunst der eigentlichen[4] Prosodie bey

*) Erlangen 1779.

**) Versuch einer richtigen Theorie der biblischen Verskunst, Tübingen 1775.

***) S. die Meynungen einiger Rabbinen von der Ebr. Poesie, hinter Buxtorfs Ausgabe des Buchs Cosri. S. 406. u. f.

1) dieser feinen Bemerkung .... größeste Erweis .... bestätigt, daß dieser Putz nicht

2) geschrieben, gezwungen 3) auf die andre

4) Kunst eigentlicher

allen Völkern von der spätesten Erfindung. Sie kam nur denn
auf, wenn Gedichte nicht mehr fürs freye, Wollusttrunkne Ohr
und für die mit dem Gesange lebendig zusammenzitternde Saite,
sondern schon für Schrift und Buchstabenmensur gemacht wurde;
so weit kams gewiß nicht bey den Hebräern, wenigstens nicht in
ihren wahren Poetischen Zeiten. Da strömte ihre Rede in Musi-
kalischen Wellen heraus: der Geist ihres Mundes floß mit dem
Geiste, der ihr Saitenspiel, ihre Tuba belebte, zusammen, und 153
ohne Zweifel ward da die mächtigste Wirkung, wo vielleicht der
kühnste Bruch des Sylbenmaaßes, der stärkste Kampf der Worte
war. Da geschah es, was unser deutsche Rousseau singet:[1]

— — Es horchten auf die Lieder
Die Kinder Korah. Assaph stand,
Und staunt' und warf den Psalter nieder,
Den hohen Psalter und empfand.

Oder wie Dryden von Erfindung des ersten Instruments singet:

When Jubal struck the corded shell,
His list'ning brethren stood around.
And wond'ring on their faces fell
To wôrship that celestial sound;
Less than a God, they thought, there could not dwell
Within the hollow of that shell,
That spoke so sweetly and so well.

Bey der Arabischen Poesie ist bekannter maaßen das eigentlich Pro-
sodische Sylbenmaas spät entstanden. Das feine Ohr der Griechen
bildete es bald aus, indessen ists noch offenbar, was sich in Homer,
ob er gleich durch so viele Grammatische Hände gegangen ist, noch 154
für Freyheiten finden.[2] Die Römer nahmen ihre künstliche Sylben-
maaße von den Griechen, weil sie selbst — keine hatten, ob ihnen
gleich alte Lieder nicht fehlten, und daß alle Europäische Nationen

1) unser Rousseau
2) was in Homer, ob .... ist, noch für Freiheiten leben.

die eigentliche Prosodie sehr spät bekommen haben, ist klar aus der Geschichte. Den Italiänern schufen sie erst Dante und Petrarka aus den Provenzalen an; die Provenzalen haben sie wahrscheinlich von den Arabern sich zugebildet, und noch wissen wir, daß die Poesiereichsten Sprachen Europa's, Italiens, Spaniens, Galliens Sprache, Sylben zählen, aber nicht messen, daß sie auf den lebendigen Klang des Verses und der Strophe, nicht aber auf[1] die grammatische Quantität jeder Sylbe horchen, und sie dennoch dem feinsten Gesange vermählen. In die Deutsche Sprache ist eigentliche Prosodie und Quantität der Sylben nur durch Opitz gekommen, und wie lang hatte Deutschland vorher Gesänge und Gedichte! — Es ist also auch in diesem Betracht vergebliche und widersinnige Arbeit, eine fremde Prosodie, die kaum hundert Jahr alt, die als eine Buchstabenkunst, für gedruckte Gedichte erfunden ist, der urältesten Eisgrauen Poesie der Erde aufzudringen, und sie darnach zu zerreissen. Keine freye Poetische Nation, wie sehr sie in Liedern lebe, wie trefliche Poetische Stücke, wie rührende,[2] passende Melodien sie habe, weiß noch jetzt etwas von diesem Kunstbau der Grammatik; und das älteste Volk dieser Art, dazu von einer so kurzen, bildervollen, feurigen, gleichsam ganz und gar hieroglyphischen Sprache sollts gewust haben? Chorgesang, Affekt und Parallelismus sinds, die ihren Sylben- und Versbau beleben.[3]

Sie schliessen leicht, daß ich die Mühe derer beklage, die ihre erkünstelte Ebräische Prosodie, das Figment ihrer Phantasie, gar unsrer Sprache in Uebersetzungen aufdringen, und gern Sylbe nach Sylbe vorzählen möchten, wo wahrlich (aufs gelindeste zu reden) der Geist längst dahin ist, und die todte Asche[4] zermalmter

1) messen, auf den .... Strophe, nicht auf

2) Stücke, rührende,

3) haben? Affekt, lebendiger Geist im An- und Fortklange der Reihen, der Strophen, der Wiederholungen und Inversionen ists, was ihren Sylben- und Versbau belebet.

4) Sie schliessen leicht, wie mir die gefallen, die ihre erkünstelte Ebräische Prosodie, das Figment ihrer Radbrechung der Sylben, gar unsrer

Sylben daliegt. Auch dünkt michs eben so fremde, wenn Psalmen in Horazische Oden, oder in die Pindarische Form verkleidet werden. Arme Poesie der Ebräer, wie stehst du verwandelt![1] Bescheiden schämst du dich des zu stolzen Gewandes, und stolz schämt sich das[2] fremde Gewand deiner! Unter Hirten gebohren, unter jugendlichen Tänzen und zwotönigen armen Chören erwachsen und erzogen, wie das deine Gestalt, dein ewiger, immer durchhin klingender 156
Parallelismus, der simpelste Schritt einer einfältigen Sprache zeiget, sollt du plötzlich im verschlungenen Theseischen Tanz oder gar auf dem Kothurn, pindarisch, horazisch, bacchisch triumphiren! — Wenig Dinge in der Welt sind abstechender von einander, als diese beyden, der einfältige, unermüdliche Parallelismus der Ebräer, und jene gerundete oder gespitzte künstliche Sylbenmaaße. Kein Bild bleibt also in seinem Umriß dasselbe, keine Strophe dieselbe, kein Umriß eines Perioden derselbe; alles wird verrückt und verschoben.[3] Lachen Sie immer über mich, daß ich diese simpeln Ebräischen Lieder[4] lieber in der ärgsten Jüdisch-Deutschen Uebersetzung, als in solchem fremden Triumphkleide, wo die arme Ueberwundne öffentlich zur Schau geführt wird, lese. Dort höre ich doch noch durch, was[5] sie war, was sie seyn soll; hier höre ich den Parallelismus, und soll ihn doch nicht mehr hören: er kuckt

---

Sprache in Uebersetzung dieser heiligen Stücke aufbringen, ihr Sylbe nach Sylbe gleichsam vorzählen wollen, wo .... und todte Asche

1) Oden, das Siegslied der Deborah in eine Pindarische Form verkleidet dasteht. Arme, einfältige Poesie der Ebräer, wie bist du verwandelt!

2) stolz das

3) Unter Hirten bist du gebohren, unter .... erzogen, das zeigt deine Gestalt, ... Sprache; und nun sollt du plötzlich im .... Tanz, auf dem Kothurn, pindarisch, horazisch, bacchisch rasen! — Sie sehen, m. Fr., daß nichts in der Welt abstechender sey, als diese Dinge, der einfältige, ewige, unermüdliche Parallelismus der Ebräer, und jene gerundete, gespitzte, gedrehte künstliche Sylbenmaaße. Kein Bild bleibt mehr dasselbe, keine .... derselbe; alles wird verzwickt und verschroben.

4) Lieder weit 5) noch, was

überall vor, und soll doch versteckt werden.[1] Glauben Sie, mein Freund, die Bibel würde lange nicht so verunstaltet seyn, wenn man sich nicht ihrer Einfalt und Armuth schämte. Nun ward sie vollgepfropft mit fremden, widersinnigen Ideen: die zweyte Zeile
157 des Rhythmus, die ursprünglich nichts als Echo, ein zurücktönendes,[2] jugendliches Freudengeschrey, ein erklärender Wiederhall der ersten war, sollte immer was unergründliches, ungesagtes, neues bedeuten, jedes Wort in ihr sollte emphatisch seyn; und so zwang man durch sinnlose Verschönerung hinein, wofür Zeit, Nation, Gelegenheit, Zweck, Zusammenhang, Strophe, Poesie zurückschaudern.[3]

158

Zehnter Brief.

Ich dachte wohl, daß Ihnen einiges im Schluß[4] meines letzten Briefes auffallend seyn würde; Sie zu besänftigen, will ich also nichts weiter gesagt haben, als daß man doch wenigstens Sylbenmaaße in fremden Sprachen wählen müßte, die den Parallelismus der Ebräischen Poesie nicht verwirren,[5] sondern ebnen und schlichten, die ihm freundlich dienen, und einen sanften,[6] gefälligen Eingang in unser Ohr geben.[7] Jetzt zum Inhalt der Psalmen.

---

1) tukt immer hinter der Verbrämung vor, und ist doch verbrämet.

2) Echo, zurücktönendes,

3) in ihr neu seyn; und .... Verschönerung heraus oder hinein, wofür .... Poesie schauert. So viel man auch in den neuesten Zeiten vom Parallelismus spricht; so wenig sieht man noch in manchen Stücken seine Wirkung. Denn macht man nicht immer noch aus Mose, Propheten und den Psalmen Horazische, Pindarische, Rousseauische Verse? und behandelt sie, als ob sie als solche gemacht wären? Ich wiederhole es, daß ich statt eines solchen travestirten Davids immer lieber des Rabbi Mose Stendels Jüdisch-Deutsche Verspsalmen*) lese.

4) Ihnen der Schluß 5) verzerren, 6) und sanften,

7) geben. Künftig hiervon ein mehreres.

---

*) S. Wagenseils Benachrichtigung über einige Jüdische Sachen, Leipzig 1705.

Ich weiß Ihnen keinen bessern Schlüssel zu ihm zu geben, als
die vortrefliche Vorrede Luthers zu diesem, seinem Lieblingsbuche.
Er wird Ihnen sagen, was Sie in ihm haben, wie Sie's anwen-
den und brauchen sollen. Ein Magazin solcher Art muß uns durch
einzelne Vorfälle im Leben erst recht vertraut[1] und brauchbar wer-
den. In ähnlichen Umständen und Gemüthsfassungen erheben sich
solche Lieder gleichsam aus ihrer Asche hervor, sie werden uns näher
und traulicher, ihr Geist besucht uns in treffenden Sprüchen, wir
hören süßen Gesang der sanften Githith, der hellen Kinnohr oder 159
der gedämpften Abufe von fern tönen, unser Herz wird still oder
freudig — —

Sie erinnern mich an Proben aus diesem Buch, wie ich Ihnen hie und da aus den vorigen gegeben. Es sey so; ich[2] gebe einige, wie sie mir in die Hand fallen; Ihr guter Geist wende sie an:

Ich hebe meine Augen zu den Bergen,
Von dannen mir[3] Hülfe kommt!
Meine Hülfe kommet von Jehovah,
Der Himmel und Erde schuf.

„Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen,
Er wird nicht schlummern, der dich bewacht!
Nicht[4] schlafen wird er, und nicht schlummern,
Der Israel bewacht.

Jehovah ist dein Wächter,
Jehovah ist dein Schatte,
Er ziehet dir zur Rechten,
Daß Tages dir die Sonne,
Dir Nachts der Mond nicht schade.
Jehovah wehret von dir alles Uebel.
Er wahret dir dein Leben, 160

---

1) Leben vertraut

2) Es sey so; nur erinnern Sie sich, m. Fr., daß man Herzensgesänge solcher Art auch durch Kritik entweyhen könne. Ich

3) meine 4) Nein! nicht

Behütet deinen Ausgang
Und Eingang,
Jetzund und immerdar."

Welche stille Ruhe, die in diesem Liede der Wallfahrt, der Reise und des Sehnens nach Gottes Bergen herrschet! — Den Zug Gottes zur Rechten, nehme ich für einen gewöhnlichen Idiotismus, statt:[1] dir zur Hülfe, zur Stärke, zum Beystande; die Redensart ist häufig bekannt: Ps. 73, 23. Ps. 16, 8. u. f. — Ein andres schönes Lied, das[2] ihm vorhergeht:

Zu Jehovah ruff'[3] ich in meinen Aengsten,
Und Er erhöret mich.[4]

„Herr, rette meine Seele,
Von Lügenlippen,
Von Lästerzungen."

„Was kann dir thun, was kann dir schaden,
Die Lästerzunge?"

Sie sticht wie spitze Pfeile des Starken,
Sie brennt wie glühende Kohlen von Dornen. —[5]

161 Wehe mir!
Ein Fremdling bin ich hier in Räuberhorden,
Muß wohnen hier in Kedarenischen Zelten,

Lang' ward es meiner Seele,
Mit Einem zu wohnen, der Frieden haßt.
Ich spreche vom Frieden, und Er sucht Krieg.[6]

---

1) Ich weiß nicht, ob ich die stille Ruhe ausgedruckt habe, die .... Bergen liegt. Den Zug Gottes ihnen zur Rechten, nehme ich ohne Geographie für Idiotismus an, statt:

2) Ein andres, das 3) schrie 4) Er hörte mich.

5) Spitze Pfeile des Starken schießt sie, Glühende Kohlen von Dornen.

6) Ein Fremdling bin ich in Mesech, Muß wohnen in Zelten Kedars. Lange ward es meiner Seele, Mit dem zu wohnen, der Frieden haßt. Ich sprach vom Frieden, Er nahms auf Krieg.

Offenbar ist dies Lied die Klage eines einzelnen verfolgten und verläumdeten Mannes aus einem unfriedlichen Zelt, oder aus einer bedrängenden Hütte. Warum es als שִׁיר לַמַּעֲלוֹת dastehe, weiß ich nicht; so, daß ich überhaupt dies Wort lieber von Psalmen, die aus der Wiederkehr mitgebracht sind, oder die zum Zuge nach Jerusalem gehören, zu übersetzen Lust hätte.*)[1] Augenscheinlich ist das Psalmbuch Parthieenweise entstanden, (wie oben gezeigt worden) und in dem letzten, dem spätern Theil, sind nur wenige Stücke von David, eine Nachlese gleichsam; die meisten scheinen von andern Verfassern.[2]

Wäre Jehovah nicht mit uns gewesen;
Sage nun Israel.
Wäre Jehovah nicht mit uns gewesen,
Als Menschen über uns standen;
Verschlungen hätten sie uns lebendig, 162
In ihrem Grimm, in ihrer Wuth.
Sie hätten uns überschwemmet, die Wasser,
Der Strom wär' übergegangen über unser[3] Leben,
Gegangen wären sie über unser Leben
Die stolzen Wasser.

*) S. vom Geist der Ebräischen Poesie. Th. 2. S. 367. u. f.

1) Offenbar geht dies Lied nicht auf die Reise selbst, sondern ist eine Klage noch aus der Gefangenschaft Hütte. So sind mehrere dieser Psalmen, die kein Wort von Reise sagen, und doch unter den שִׁיר לַמַּעֲלוֹת stehen: so, daß .... mitgebracht sind, und zu ihr (dem Zeitpunkt und Ursprung nach) gehören, zu übersetzen Lust hätte. Dies scheint dem Zweck der Ueberschrift sämmtlicher Psalmen gemäß, die nicht sowohl Inhalt, als Ursprung, Verfasser, Umstände der Entstehung zu bestimmen suchte. Also können unter diesen Liedern wirklich Stücke von David und Salomo stehn, die vorher im Psalmbuch noch nicht standen, und jetzt aus der Gefangenschaft erst mitkamen und hinzugefügt wurden.

2) Verfassern, und kamen aufsteigend, d. i. auf der Rückkehr (Esra 7, 9.) mit herüber. Bey den meisten zeigts ihr Inhalt:

3) übergegangen unserm

Gelobt sey Gott!
Er gab uns ihren Zähnen nicht zum Raube,
Entkommen ist unsre Seele, wie ein Vogel,
Aus Voglers Strick:
Der Strick ist zerrissen, wir sind entschlüpft.

Unsre Hülfe steht im Namen Jehovahs,
Der Himmel und Erde schuf.

Daß der Anfang dieses treflichen, in verschiednen Stellen sehr lebendigen und nachahmenden Liedes nicht ein allgemeiner Satz, sondern eine bestimmte Erfahrung aus der Vorzeit sey, zeigt der Fortgang unläugbar. Eben hierauf, daß es ein gewisses Factum voriger Begegnisse sey, steuert sich das Lied und אֲזַי, das ich nicht
163 ausdrücken konnte, ist nicht vergebens dreymal wiederholet. Wie schön ist der Schwung im Ganzen! wie schön die Malerey V. 3. 4. 7. —[1] Hier ist ein anderer Psalm, offenbar auf dieselbe Gesangweise:

Viel haben sie mich geängstet von meiner Jugend an,
(Sage nun Israel)
Viel haben sie mich geängstet von meiner Jugend an,
Und doch nicht übermocht.[2]

Sie haben auf meinem Rücken geackert, die Ackerleute,
Und zogen ihre Furchen lang. —[3]
Jehovah, der Gerechte,
Hat abgeschnitten die Seile der Frevler.

Beschämet werden zurücke weichen,
Alle, die Sion hassen;
Sie werden seyn, wie Gras auf den Dächern,
Das, eh' es reif wird, welket.

---

1) Wie schön der Schwung im Ganzen, die Malerey V. 3. 4. 7. sey, mögen Sie sich selbst erklären. —

2) nicht über mich vermocht.

3) geackert, die Pflüger, Und lang gezogen ihre Furchen. —

Mit dem kein Schnitter die Hand,
Kein Garbenbinder füllet seinen Arm,
Dem nicht die Uebergehenden sagen:
„Segen Jehovah auf euch! 164
Wir segnen euch im Namen Jehovah."

Noch ein paar dieser schönen Lieder:

An Babels Strömen saßen wir da,
Und weineten, wenn wir an Zion dachten.
Hin an [1] die Weiden in ihrem Lande,
Hingen wir unsre Harfen.

Denn da foderten sie, die uns gefangen hielten,
Liebesworte von uns:
Unsre Dränger foderten Freude:
„Der Zionslieder, singet uns Eins."

Wie sollten wir singen Jehovahs Lied
Auf fremder Erde?
Vergeß' ich dein, o Jerusalem,[2]
So vergesse meiner meine rechte Hand![3]
Es hange meine Zung' an meinem Gaumen,
Wenn ich nicht dein gedenke,
Wenn ich nicht über die Erste meiner Freuden,
Steigen lasse Jerusalem.

Gedenk, Jehovah, der Edomssöhne,
Am Tage Jerusalems.
Sie sprachen: „reisset, reisset ein 165
„Bis auf den Grund!"

Tochter Babels, Verwüsterin,
Heil ihm, der dir den Lohn giebt, und vergilt
Was du an uns gethan.

---

1) dachten. An 2) dein, Jerusalem,
3) meine Rechte!

Heil ihm, der einst ergreift und schmettert
Deine Säugling' an den Fels.

* * *

Als Jehovah Zions Gefängniß wandte,
Wie Träumende waren wir da.
Da war voll Lachen unser Mund,[1]
Und unsre Zunge voll Jubel.
Da sprachen sie unter den Heyden:
„Der Herr hat Großes an[2] ihnen gethan!"

Der Herr hat Großes an[2] uns gethan:
Deß sind wir froh.
O laß' auch jetzt, Herr, uns Gefangne[3] wiederkehren,
Wie Quellen wieder kommen im dürren Lande.

Der Säemann säet mit Thränen,
Und erntet mit Jubelgesang',
166 Er geht dahin und weint und träget seine Saat' hin;
Er kommt zurück und jauchzt und bringet seine Garben.[4]

Welch ein schönes Stück, auch als Gesang betrachtet! Der Anfang ist Jubel, als wäre es eine schon erlebte,[5] göttliche Wohlthat; und das Ende ist nur noch Wunsch, ein[6] Seufzer um die Wiederkehr aus Babel. Sie sind ihres Gottes so gewiß, sie sind ihrer Errettung auch nur im Traum des Andenkens schon so froh, daß die Zukunft ihnen Gegenwart wird, und nur spät erst die Seele zur traurigen Erinnerung aufwacht, daß um sie alles noch dürre

1) Gebein 2) mit

3) Laß, Jehovah, unsre Gefangnen

4) Sie säen in Thränen, Und ernten im Jubel. Sie gehen, und weinen und tragen ihre Saat hin; Sie kommen und jauchzen und tragen ihre Garben.

5) auch als Poesie betrachtet! Der Anfang ist schon Jubel, als wäre es erlebte,

6) noch

sey, daß sie noch im Lande der Gefangenschaft schmachten. — —[1] Doch mein Brief wird reicher an Versen, als an Prose. Leben Sie wohl.

- — — — — -

Eilfter Brief. 167

Mich freuet, daß Ihnen das Studium der Psalmen durch meine Anfrischung lieb geworden; wir haben in unserm Zeitalter auch über sie gute Hülfsmittel erhalten. Ausser Michaelis, Schulz, Tellers, Knapps, Mendelsohns Uebersetzungen[2] in Prose, und so manchen hie und da in Versen haben mehrere gelehrte Männer in einzelnen Anmerkungen manche Berichtigung und Erläuterung geliefert*).[3] Ich gehe zu den Schriften Salomo's über — —

Die Sprüche sind eins der schwersten Bücher der Bibel,[4] übersetzt zu werden. Der Geist orientalischer Sinnsprüche ist von unsrer Art der Sprache und Vorstellung so verschieden, daß oft ihr feinster Witz für uns stumpf wird,[5] und die ihnen auffallendste Aehnlichkeit verschwindet. Indessen haben auch hier sehr würdige

*) Z. B. Döderlein in seinem Grotius, Dathe in seinem Syrischen Psalter, Knapp, Köhler in mehreren Stücken des Repertorium, Haße in der Idiognomik Davids u. a.[1]

1) gewiß, ihrer Errettung .... Andenkens so froh, daß die Zukunft Gegenwart wird, und .... alles noch dürre, arme Thränenreiche Saat sey — — („daß sie — schmachten." fehlt.)

2) Knapps Uebersetzungen

3) haben Döderlein in seinem Grotius, Dathe in seinem Syrischen Psalter, Knapp und insonderheit Köhler in ihren Anmerkungen .... geliefert. Die letzten sind ein Magazin kritischer Belesenheit mit einem sehr reifen Urtheil geordnet.*)

4) sind wohl das schwerste Buch der Bibel,

5) Vorstellung oft so weit verschieden, daß oft der feinste Witz stumpf wird,

*) S. Repertor. für Bibl. und Morgenl. Literat. Th. 4. 5.

1) „*) Z. B. – u. a." fehlt.

168 Männer gearbeitet und durch Anmerkungen und Uebersetzungen dem Liebhaber fortgeholfen. Ich darf die Namen eines Schultens, C. B. und J. D. Michaelis, Hunt, Reiske, Döderlein nur nennen, um Sie auf diese Blumenlese des morgenländischen Witzes und Scharfsinns auch kritisch aufmerksam zu machen. —[1] Das sonderbarste Kapitel der Sprüchwörter ist wohl das vorletzte und das sonderbarste in ihm sein Anfang. Ich halte es ganz für[2] Arbeit oder Sammlung eines Verfassers, der Agur hieß, oder sich hier Agur, den Sammler, nennet. Sie enthält sinnreiche, zum Theil scherzhafte[3] Sprüche, die unter sich eben in keinem Zusammenhange stehen dürfen. Sie kündigen sich gleich an, für das was[4] sie sind, daher ich mich wundere, wie man sie in ein Gespräch verwandeln können:

Worte Agurs, des Sohnes Jakeh,
Machtreden*) sprach der Mann zu Ithiel,
Zu Ithiel und Uchal.

---

*) Ich[1] nehme das Wort הַמַּשָּׂא, wie es bey den Arabern so gewöhnlich ist, und auch,[2] ohne das ה, bey den Propheten oft als Ueberschrift vorkommt. Bey diesen heißts eine Machtrede, und bey jenen ists der Titel zu Sammlungen denkwürdiger Reden, Gedichte und Sprüche, wie wir etwa
169 das Wort cornu copiæ, Anthologie, Florilegium brauchen. Sie haben mehr, als Eine Hamasa; und hier hätten wir also eine[3] hebräische Hamasa, d. i. Spruchsammlung Agurs, des Sohns Jakeh, der seinem Namen nach, selbst Sammler heißt. Sie sind zum Theil mit großer[4] Vehemenz und Eifer vorgetragen; und der Anfang selbst ist eine begeisterte Zuschrift an Ithiel und Uchal.

1) verschwindet. Auch hier hat Döderlein außer seinen Noten zum Grotius auch durch eine eigne Uebersetzung sich verdient gemacht; außer und vor ihm sind Michaelis, Schultens, Hunt, auch neulich Reiske, C. B. Michaelis und Geier, jeder in seiner Art, brauchbar.

2) Ich halte dies ganze Kapitel für

3) zum Theil sehr geflügelte 4) gleich an, was

---

1) „Ich — Uchal." steht in A. mit den angegebenen Änderungen vor „Ich nehme beydes für" im Texte.

2) Sie sehen, m. Fr., ich nehme das .... gewöhnlich ist, und es auch,

3) hier haben wir eine 4) großer Macht,

Ich nehme beydes für Namen seiner Schüler,[1] und Ithiel wird im 169
Feuer des Parallelismus, wie mehrere Beyspiele sind, feyerlich
wiederholet. Sie wissen, daß von Orpheus und Hesiodus an fast
alle[2] begeisterte Lehrsprüche und Geheimnisse an Schüler, Geweihte,
Jünger gestellt wurden; die Namen Linus, Musäus, Perses sind
bekannt.[3] Hier sinds Ithiel und Uchal, die die Göttersprüche hören;
sie fangen beynah mit[4] einem Räthsel an:

Ich, ein einfält'ger Mann,
Der Menschen Klugheit hab' ich nicht;[5]
Ich habe Weisheit nicht gelernet,
Und doch weiß ich der Götter[6] Wissenschaft.

Wer fuhr gen Himmel und fuhr hinab?
Wer faßt den Wind in seine Faust?
Wer band die Wasser in sein Kleid? 170
Wer satzte aller Erde Grenzen?
Wie heißt sein Name? wie heißt sein Sohn?
Wisse mir das?

So[7] sprach immer die Begeisterung der Urwelt, nicht nur in Morgenlande, sondern aller Orten. Das älteste Gedicht der Nord=

---

1) Namen (seiner Söhne oder Schüler) 2) an alle
3) wurden; und die .... sind ja so bekannt. 4) fangen mit
5) Ich, der sinnloseste der Männer, Der Menschen Einsicht hab ich nicht;
6) Heilgen
7) Ich nehme die Worte alle, wie sie da stehn: ohne Absatz, ohne Unterredung. Agur, der sich im Feuer der Rede, als den Sinnlosesten der Menschen ankündigt, der nach dem, was Klugheit unter ihnen heißt, nicht strebet, der seine Weisheit nicht Schulmäßig erlernte oder erkaufte; Er unternimmts demohngeachtet, Sprüche Gottes, Geheimnisse seiner Heiligen zu wissen und zu sagen. Es ist bekannt, wie sehr auch bei heidnischen Dichtern, zumal in den ältesten Zeiten, sich das Göttliche, Himmlische von dem, was gemeine Menschen wissen, vom Irrdischen zu unterscheiden suchte, und wie meistens Dichter, Philosophen, Gottbegeisterte aller Art sich zuerst vom gemeinen Wege entfernt darzustellen strebten, ehe sie ihre Geheimnisse, die ihnen von Gott gegebne Weisheit den Geweiheten verkündigen

länder, das fast wie diese Hamasa anfängt, und sich Voluspa, Sprache der Weissagung, nennet, fragt, gerade wie diese Stimme, hinter jeder geheimen Tradition vom Weltbau oder dem Geschlecht Odins: Wer weiß mir das? oder: wisset ihr das? Geheimnisse der Art, Religions- und Naturgeheimnisse, wurden immer am liebsten in Fragen und Räthsel gekleidet. Die Fragen Gottes bey Hiob, die er ihm als Abgrund der Weisheit vorlegt, sind hierüber der schönste Beweis und wenigstens eine kleine Aehnlichkeit mit ihnen hat dieser Spruch Agurs. Er fährt fort:[1]

Die Reden Gottes sind alle geläutert Gold.
Ein Schild ist Er, allen, die auf ihn traun.
Thu nichts zu seinen Worten hinzu,
Daß, wenn er scharf erforscht,[2] er dich nicht Lügner finde.

171 Lesen Sie das 28. Kapitel[3] Hiobs, Eins der erhabensten Stücke der Welt, und ich darf kein Wort mehr sagen. Es zeigt

---

wollen. Ich könnte Ihnen mancherley Stellen Griechischer Dichter anführen; erinnere Sie aber nur an so manche feyerliche Ankündigungen Ebräischer Propheten; insonderheit wenn in Hiob entweder Elihu anfäugt, oder Götter- und alte Weisheitsprüche angeführt werden. Eine solche soll auch hier folgen, und wie abermals der älteste Ton will, als Geheimniß, in hohen Räthselfragen. So

1) Beweis, so wie sie gewiß das Erhabenste sind, das je in solchen Fragen gesagt ward. Eine .... Spruch Agurs.

Wie aber? wußte Agur alles, was er so erhaben fragt? Mich dünkt, ja: es war eben die auszeichnende Wissenschaft der Heiligen, d. i. der Erwählten Jehovahs, daß sie Ihn kannten, Ihn, den Weltschöpfer, den Weltregierer, und eben dies, nur dies preiset Agur. Er will nicht wissen, wie man Himmel und Erden erfülle? den Wind hemme, und Wasser iu sein Kleid, die Himmelsluft binde? sondern wer es thue? wie sein Name und seines Sohnes Name sey? das wuste Israel, das weiß Agur, und nennets ein Gottesgeheimniß. Daß dies der Sinn sey, zeigt der Zusatz, den ich noch für Fortsetzung desselben Spruchs halte:

2) wenn er prüft,

3) Der Israelit ist stolz auf sein Gesetz, auf die Rede, die ihm Gott anvertrauete, hält sie für geläutert Gold, für eine Summe aller Weisheit, der man nichts hinzuthun müsse, oder Gott räche jeden falschen Zusatz.

durchhin, daß nicht Naturkenntniß und Erforschung das wahre Ziel menschlicher Weisheit sey; sondern einzig und allein Kenntniß und Furcht Jehovahs. Es ist, so wie der 19. 147. Psalm, das Lied Moses, die ganze Dichtung des Buchs der Weisheit K. 7. bis 11. Sirach 24. 51. der schönste Commentar dieser Worte.[1]

Zwo Dinge bat ich von dir,
Verweigre sie mir nicht bis an mein Ende.
Abgötterei und Lügen entferne weit von mir,[2]
Armuth und Reichthum gieb mir nicht,
Laß mich geniessen mein beschieden Brod,
So lang' ich leb' auf Erden.[3]

Ohne Zweifel wollte Agur doch selbst nicht in das Verbrechen fallen, wofür er warnt; und so konnte wohl seine Weisheit keine andre seyn, als wie wir sie betrachtet, Kenntniß des wahren Gottes Jehovah. Lesen sie das trefliche 28. Kapitel

1) Es spricht, so wie ... Sirach 24. 51. hierüber den schönsten Commentar — —

Wer ist nun aber der Sohn Gottes, von dem Agur redet? Wäre es die Tochter Gottes, so wäre es ohne Widerspruch die ewige Weisheit, von der, eben in Stellen von Agurs Art, so schöne Personificationen vorhanden: wie z. E. Sprüchw. 8. und in den eben angeführten Stellen des Buchs der Weisheit und Sirachs. Jetzt heißets Sohn Gottes, und Israel ist dieses nicht, das wäre kein Himmelsgeheimniß. Ich muß ihn wirklich für den annehmen, der frühe schon als Wort Gottes, Engel des Angesichts, im N. T. als λογος bezeichnet ist, durch den die Welt geschaffen, die Ende der Erde gestellet, alles das ausgerichtet wurde, was dieser Gottesspruch, als That des grossen Unbekannten preiset. Er fährt hinauf und hinab (Hiob 9, 10-12) faßt Himmel und Erde in seinen Willen, den Sturm in die hole Hand, Wolken des Himmels als Zipfel seines Kleides zusammen, setzt alle Grenzen der Erde; Sohn Gottes, der ewige Ausrichter seiner Wege. — Ich wünschte, m. Fr, daß Sie diese Auflösung einer der schwersten und schönsten Räthselstellen der Bibel wenigstens mehr befriedigte, als die man bisher von ihr gegeben. Der erste Machtspruch ist vollendet; es folgen andre einzelne Lehren, Gleichnisse, Räthsel. Ich kann nicht umhin, noch Eins der schönsten zu nehmen, die je gesagt sind:

2) Wahn und Lügen entferne von mir,

3) meines Antheils Brod. („So — Erden.“ fehlt.)

Daß nicht, wär' ich zu satt, vielleicht ich löge,
Und spräche: wer ist Jehovah?
Oder wär' ich zu arm, vielleicht gar stähle,
Vergreifend mich am Namen meines Gottes,
Durch falschen Schwur.[1]

172 So klingt der Herzenswunsch[2] eines bescheidnen Mannes, (ein solcher klingt immer wie Gebet und wird Gebet) der nur die goldne Mittelmäßigkeit begehrt, verknüpft[3] mit innerer Zufriedenheit des Herzens. Er will nichts mehr, als was ihm an seinem Theil „vom Raube des Lebens gleichsam durchs Loos" zufällt, dies will er aber auch ungestört[4] geniessen. Wo nicht beydes ist, wo wir entweder nichts haben und andre beschweren müssen; oder zu viel haben, und diese uns beneiden, da entgehet uns der größeste Schatz, Ruhe des Lebens. Agur, als Israelit, drückt den Schaden und die Gefahr beyder Extreme noch treffender aus: der Eine wird zu satt, geräth in Wahn, macht sich aus Gott nichts,[5] verachtet den Namen Jehovahs, denn Er hat seinen Gott im Beutel; der andre, zu arm, muß lügen,[6] stehlen, die Noth treibt ihn zu unedlen Mitteln des Unterhalts, er wird niederträchtig, vom Mangel gar gezwungen, falsch zu schwören — Die tiefste Grube von Niedrigkeit, wohin die Armuth stürzen kann. Agur, der weiß, wie sehr menschliche Herzen sich unähnlich, wie sehr sie von[7] Umständen geändert, ihrer selbst unwürdig werden können, verbittet die Versuchung zu beyden Abwegen, und wünscht den geraden, goldnen Weg der Mitte bis an sein ehrliches Grab hin.

---

1) Oder wär' ich arm, vielleicht ich stähle, Und vergriffe mich am Namen meines Gottes. („Durch — Schwur." fehlt.)

2) Ich halte die Worte für den Herzenswunsch

3) Gebet) wo Ein Glied der Rede das andre erläutert. Für Wahn schauert ihn und für Lüge, für Stolz und niederträchtiger Armuth. — — Sein Wunsch ist, die goldne Mittelmäßigkeit verknüpft

4) ungestört und unangezerret 5) nichts, vergißt,

6) lügen, vielleicht 7) unähnlich, von

Wie leid thut mirs, daß ich nicht fortfahren kann: Das ganze 173
Kapitel[1] ist eine vortrefliche Zugabe des Parabeln- und Räthsel-buchs; gleichsam eine Rede König Tyrols[2] an seine Söhne, wie das folgende letzte die Anrede einer morgenländischen Winsbeck an Sohn und Töchter. Ich wiederhole es, mein Freund, vielleicht wissen wenige,[3] was sie für Schönes, vielseitig Praktisches und Menschliches an ihrem Bibelbuche haben. — — Ich komme zum ältesten und erhabensten Lehrgedicht aller Nationen, zum Buch Hiobs.[4]

Aber, was soll ich darüber sagen? Was über ein Buch sagen, dessen Aussicht mir bald wie der bestirnte Himmel, bald wie der fröliche wilde Tumult der ganzen Schöpfung, bald wie die tiefste Klage der Menschheit,[5] vom Aschenhaufen eines Fürsten,

---

1) fortfahren kann, in den übrigen Regeln und Räthseln Agurs, in der schönen Hofregel V. 10., in der Schilderung der gewissen, aber ungenannten Art Menschen,

Eine Art, die ihrem Vater flucht,
Ihre Mutter selbst nicht segnet:
Eine Art, so rein in ihren eignen Augen,
Und ungewaschen von ihrem Koth:
Eine Art, die hoch die Augen trägt
Und hoch die Augenlieder schlägt:
Eine Art, die Schwerdter hat zu Zähnen,
Messer zu Backenzähnen hat,
Zu fressen die Armen vom Land' hinweg,
Hinwegzufressen die Dürftigen unter den Menschen —

eine Art, die Agur nicht nennt, und niemand nennen muß, der nicht selbst verschlungen werden will. Wie gern spräch ich noch von der Halukah mit ihren zwo Töchtern, die mit schnappendem Munde: Habh! Habh! rufen: von den vier unersättlichen und vier verborgnen, und vier unerträglichen Dingen, von den vier kleinen Weisen und den vier Prächtiggehenden — kurz, dies Kapitel

2) eine Rede König Tyrols gleichsam

3) vielleicht die Wenigsten wissen,

4) ältesten, gelehrtesten und erhabensten .... zum Hiobs-Buche.

5) wie ein bestirnter Himmel, oder wie .... Schöpfung, untermischt mit den tiefsten Klagen der Menschheit,

die Felsen der Wüste Arabiens hervor, fürkommt. Meine Stimme
erliegt, eine einzige Beschreibung Gottes in der Natur oder in
seiner Vorsehung, eine einzige Empfindung der Quaal, wie sie voll
innigster Herzenslaute dies Buch giebt, geschweige die letzte Erschei-
nung, wo alles Große und Wunderbare der Schöpfung zusam-
mentritt,[1] den majestätischen Thron Gottes zu tragen — einen
174 Einzigen dieser Züge, nur wie ich ihn empfand, zu preisen. Hier
sey mein Stillschweigen Lob, bis Ihnen einmal der Sternen-
himmel dieses Buchs aufgeht, und sein tiefes Weh[2] selbst in Ihr
Herz tönet.

Wir haben mancherley neuere Hülfsmittel zu ihm.*) Die
Naturgeschichte desselben hat Scheuchzer in einem eignen Buche
erläutert; und mehr als alles, erläutert das Lesen arabischer
Dichter und Aegyptens, Abessiniens, Arabiens Naturgeschichte.
Wo Hiob gelebt habe? und in welcher Sprache ursprünglich das
Buch verfaßt sey? wird wohl[3] ein Räthsel bleiben; gnug, es ist
ein hoher Nachhall der ersten Zeiten der Welt und der einfältigen,
175 unschuldigen, in ihrer Armuth reichhaltigen[4] Naturweisheit der
Väter und Patriarchen. Eine rechte Uebersetzung des Buchs ist
äußerst schwer in unsern jetzigen Sprachen; und in Versen beynah

---

*) Ausser[1] Schultens, (den Vogel, wiewohl am interessantesten Theil des Commentars, nehmlich den[2] Stellen Arabischer Dichter, verstümmelt herausgegeben) Reimarus, dessen kurzer Nachtrag das ganze Geschreibe seines Schriftstellers, Hofmanns, überwiegt, sind Reiske neuere Anmerkungen, Michaelis, Eckermanns, vorzüglich aber Moldenhauers und Hufnagels deutsche Uebersetzungen[3] und Erläuterungen, Döderleins Anmerkungen zum Grotius u. s. nützliche Beyträge zu seinem Verständniß.

1) zusammenstürmt, 2) und sein Ach 3) ewig
4) himmelhoher Nachhall .... Welt, der einfältigen, unschuldigen, in ihrem Reichthum armen

---

1) „Ausser — Verständniß." folgt in A mit den angegebenen Änderungen im Text.
2) Commentars, den
3) Eckermanns, in älteren Zeiten Kortums deutsche Uebersetzung

unmöglich. Fast bleibt[1] bisher immer noch Luther der Held der Bibelübersetzung und (Trotz aller verfehlten Stellen) insonderheit auch in diesem Buch. Ob die Geschichte Hiobs Geschichte oder Dichtung sey, ist uns Einerley; gnug, er ist im Buche da, er spricht[2] und handelt, hält einen gelehrten Consessum auf seinem Aschenhaufen über die erhabensten, wichtigsten, schwersten Materien der Menschheit, über Vorsehung und Menschenschicksal; und Gott selbst entwickelt und löset den Knoten. Wenn Lasten von Lehrgedichten, Theodiceen und moralischer Naturbeschreibung vergessen[3] seyn werden, wird dies Buch aufgehen in neuer Himmelshöhe und Sternenklarheit. — —

Das hohe Lied folgt. Was ich vor 10.[4] oder mehrern Jahren davon gehalten, mögen Sie in den Liedern der Liebe*) lesen; das Buch in einzelnen Stellen kritisch zu behandeln, war damals meine Absicht nicht. Damit ich mich nicht in Nebensachen 176
verliefse, und, wie es meistens zu geschehn pflegt, durch unwesentliche Beywerke den Hauptanblick verfehlte,[5] hätte ich beynah Luthers Text gar hingesetzt, weil mir durchaus nicht an Lesarten und Conjekturen gelegen war, sondern am Zwecke des Ganzen, an seiner

---

*) Lieder der Liebe, Leipzig 1778. Das Buch war einige Jahre früher, als es gedruckt ward, geschrieben.[1]

1) Eine rechte Uebersetzung hat das Buch nicht gehabt, und kanns nicht haben in unsern jetzigen Sprachen; zumal in Versen. Cubens Uebersetzung ist schwach, und Eckermanns Jamben an den meisten Orten dem Texte widrig, so sehr ich den Fleiß desselben schätze. Der Himmel muß einen eignen Menschen dazu ausrüsten, der uns den Klang des Buchs nur von fern gebe; sonst bleibt

2) sey, intereßirt Sie nicht; gnug .... da, spricht

3) Menschenschicksal; Gott selbst .... Knoten, was wollen wir mehr? Wenn Welten von Poesie, Lehrgedichten, ... Naturbeschreibung im Abgrund liegen und vergessen

4) vor 5. 5) Beywerke andre den Hauptanblick verfehlten,

---

1) „*) Lieder — geschrieben." fehlt.

auffallenden Form und Gestalt. In diesem Gesichtspunkt lesen Sie das Büchelchen, und gehen nachher selbst weiter. Die unzähligen und unseligen Commentatoren älterer Zeit mag ich Ihnen nicht nennen; einige der neuern und bessern, die im Gesichtspunkt des Ganzen mit mir einig sind, habe ich auf dem Rande verzeichnet.*) [1]

Ueber Ruth und die Klaglieder Jeremiä habe ich nichts zu sagen, nach dem, was ich über Propheten und Geschichte allgemein
177 und in einer unten genannten Vorrede besonders [2] gesagt habe**). Wir haben Jeremias Elegie auf den Tod des Königs Josias nicht, und müssen uns also an dieser Sammlung patriotischer und rührender Klaggesänge [3] erholen. — — Wovon ich gern ausführlicher spräche, wäre der Prediger. Ob er von Salomo sey oder nicht sey? kann jetzt kaum entschieden werden. Vielleicht sind auch nicht alle Stücke des hohen Liedes von ihm; vielleicht auch nicht alle Sprüche. Wir sahens an den Psalmen, wir sehens auch an den letzten Kapiteln der Sprüche, daß man ähnliche Materien an gewisse Hauptbücher schob, und gleichsam an die Nägel hieng, die einmal dazu bestimmt waren. Davids Name hatte Einmal die Ueberschrift

*) Dazu gehören Döderleins Anmerkungen zum Grotius 1779. und seine Uebersetzung 1783. Kleukers hohes Lied 1780. und das Auch Etwas über das Hohelied in einigen Stücken des Repertorium. Eichhorns Einleitung ins A. T. müßte ich bey jedem biblischen Buch nennen: denn sie verbreitet sich mit großem Fleiß, Geschmack und Scharfsinn über alle Bücher. [1]

**) Vorrede zu Börmels Klagegesängen Jeremia's, Weimar 1781.

1) Commentatoren werde ich Ihnen vielleicht künftig nennen; vorerst mögen Ihnen Döderleins Anmerkungen zum Grotius und Leßings Eclogæ Salomonis gnug seyn. Die ersten haben meine Arbeit, zu der ich bei Gelegenheit eine Nachlese zu geben gedenke, bey weitem verbessert — —

2) „über Propheten — besonders“ fehlt.

3) Sammlung Klagegesänge

1) „*) Dazu — Bücher.“ fehlt.

zu den Psalmen [1] gegeben; nicht alles aber in den Psalmen ist von ihm. Salomons Name galt Einmal für Weisheit, Sprüche, Räthsel, Pracht und Liebe; auch das späte Buch der Weisheit nahm noch seinen Namen an, und so können auch wahrscheinlich in die Bücher seines Namens Stücke gekommen seyn, die gleichsam „Salomonischer Natur“ sind, d. i. die [2] ihn, seine Weisheit, Herrlichkeit, Pracht, Liebe besangen oder nachahmten, ihn aber nicht 178
selbst zum Verfasser haben. Die Vergleichung mit dem später gebauten Thirza und viele Lobsprüche [3] auf ihn selbst, die er kaum gemacht haben kann im hohen Liede, verrathen es jedem, der Gefühl hat. Vielleicht ists mit dem Prediger nicht anders. Das Ende des Buchs scheint eine Sammlung von Sprüchen mehrerer Weisen zu verrathen (Kap. 12, 11.) und der Name קֹהֶלֶת entspräche dieser Angabe nicht übel; auf der andern Seite ists aber auch unläugbar, daß der Verfasser von sich, als Salomo spricht, und sich den Namen קֹהֶלֶת giebt. Woher dies sey? und was er in seiner Person bedeute? verstehe ich nicht, so wenig als, wer die Meister der Versammlungen sind, die der Hirt (רֹעֶה) bestellt hat. War dies eine Akademie von Weisen, die Salomo stiftete, oder die in spätern Zeiten seinen Namen führte? Gnug; der Inhalt dieses Buchs ist eines alten Weisen im Orient, oder der Akademie solcher Weisen würdig. Kein Buch ist mir aus dem [4] Alterthum bekannt, das die Summe des menschlichen Lebens, seine Abwechslungen und Nichtigkeiten in Geschäften, Entwürfen, Spekulation und Vergnügen, zugleich mit dem, was einzig in ihm wahr, daurend, fortgehend, wachsend, 179

---

1) Liedern 2) sind, die 3) Stellen

4) so wenig als, warum er sich einen Hirten רֹעֶה nennt, der die Meister der Versammlungen bestellt hat? Vielleicht ist dies eine Akademie der Weisen, die Salomo stiftete, die seinen Namen führte; die entweder in seinem Namen schrieb, oder in der er redete, die seine oder er ihre Sätze in Ordnung brachte. Gnug der Inhalt dieses Buches ist des größesten Weisen Orients, und der Akademie ihrer größesten Weisen würdig. Kein Buch ist aus dem

lohnend ist, reicher,[1] eindrücklicher, kürzer beschriebe, als dieses. Ein Königswerk! — wie denn auch viele Männer von Geschäften und Erfahrung, wenigstens in ihrem Alter an ihm[2] ausserordentlichen Geschmack gefunden, und darauf zuletzt gleichsam[3] ihre Lebensweisheit reducirt haben. Leute im Gefängniß lesen den Hiob, Leute im Kabinett lesen den Prediger am Abend ihrer Tage; Einer aus ihnen sollte ihn auch aus Beyspielen und Erfahrungen der Weltgeschichte auslegen.[4] Was Bako u. a. für politische Weisheit in den Sprüchen Salomo's gefunden, ist bekannt; was für allgemeine, historisch-philosophische Lebensweisheit im Prediger sey,[5] ist vielleicht noch nicht dargestellet, wie sichs gebührte. Wenige Worte in ihm sind das Resultat großer Bücher, Lebensläufe und Weltperioden, und warlich sinds, wie das Ende des Buchs rühmet, liebliche Worte der Rechtschaffenheit und Wahrheit, Stacheln und Nägel in die Seele. — —

Man hat sich viel über den Plan dieses Buchs bekümmert; am besten ist wohl, daß man ihn so frey annehme, als man kann, und dafür das Einzelne nutze. Daß Einheit im Ganzen sey, zeigt Anfang und Ende: da aber den Morgenländern eigentliche Deductionen einer philosophischen Materie fremd sind, und weder dem Könige Salomo, noch seiner Akademie an einer Disputation de vanitate rerum gelegen seyn konnte:[6] so bestehet das meiste aus einzelnen Bemerkungen des Weltlaufs und der[7] Erfahrungen seines Lebens. Diese sind zusammengeschoben und mit den Allgemeinsätzen, was endlich das simpelste Resultat von Allem sey, leicht[8] umfaßt und gebunden. — Mich dünkt, ein künstlicheres Gewebe darf man nicht suchen. Wäre man indeß hierauf begierig: so wundert michs, daß man die zwiefache Stimme im Buch nicht bemerkt hat, da Ein Grübler Wahrheit sucht, und in dem Ton seines Ichs meistens damit, „daß alles eitel sey," endet;

---

1) reicher, tiefer, 2) Alter daran 3) darauf gleichsam
4) Tage; niemand als Einer aus ihnen sollte ihn auch auslegen.
5) ist, 6) liegen konnte: 7) der vielseitigsten 8) gleichsam

eine andre Stimme aber, im Ton des Du, ihn oft unterbricht,
ihm das Verwegne seiner Untersuchungen[1] vorhält und meistens
damit endet, „was zuletzt das Resultat des ganzen Lebens bleibe?“
Es ist[2] nicht völlig Frag' und Antwort, Zweifel und Auflösung,
aber doch aus Einem und demselben Munde etwas, das beyden
gleichet, und sich durch Abbrüche und Fortsetzungen unterscheidet.
Man kann das Buch also gleichsam in zwo Kolumnen theilen, da- 181
von die Eine dem ermatteten Sucher, die zweyte dem warnenden
Lehrer gehöret; hier ist eine Probe:

1. Der Forscher.	2. Der Lehrer.
Kap. 1, 1-11.	
12-18.	
Kap. 2, 1-11.	
12-26.	
3, 1-15.	
16-22.	
4, 1-16.	Kap. 4, 17. Kap. 5, 1-8.
5, 9-19.	
6, 1-11.	
Kap. 7, 1.	Kap. 7, 2-15.
7, 16.	Kap. 7, 17-23.
7, 24-30.	
8, 1.	Kap. 8, 2-13.
8, 14-17.	
9, 1-3.	Kap. 9, 4-10.
9, 11-18.	
10, 1-3.	Kap. 10, 4.

1) Verwegne und Ueberspannte seiner Untersuchungen und Bemühungen

2) ganzen Buchs und Lebens bleibet?“ Das sonderbarste ist, daß hie und da die erste Stimme, durch die zweyte unterbrochen, nachher gerade da fortfährt wo sie es ließ: es ist

Kap. 10, 5-7.

Kap. 10, 8-19.
Kap. 10, 20.
Kap. 11. 12. bis V. 7.

182 Worauf das Thema wiederholt wird, und der Schluß folget.
Nochmals gesagt, ich gebe die Eintheilung nicht für einen [1] Dialog
zwischen Ich und Du aus; indeßen ist der Unterschied doch merkwürdig und läßt vielleicht eine Zusammensetzung aus mehrern einzelnen Stücken vermuthen. — [2] Auch dies Buch hat in den neuern Zeiten seine Bearbeiter gefunden*).

Ueber die letzten Bücher heiliger Schriften darf ich kurz seyn. Das Buch Esther halte ich für einen Belag zu Beurkundung des Festes Purim, wie etwa die Jüden in ihrer gewaltigen Entfernung vom Hofe und von den Persischen Sitten, vielleicht auch schon in späterer [3] Zeit die Geschichte, die solches Fest veranlaßt hatte, überkamen. Die Grundzüge dieser Geschichte halte ich also für wahr, [4]
183 nur daß sie hier ganz nach der Weise und Vorstellungsart der
Juden erzählt ist, ob sie wohl Spuren Persischer Sitten noch in sich träget. Daniel ist die Offenbarung Johannes im A. T.; ich müßte zuviel sagen, wenn ich etwas davon sagen wollte. — Esra

---

*) Ausser[1]) M. Mendelssohn, dessen ehrerbietigen, philosophischen Ton ich manchen unsrer christlichen Ausleger wünschte, haben Michaelis in seiner Uebersetzung und poetischen Paraphrase, Kleuker, Struensee, Döderlein einzeln oder im Ganzen das ihrige gesagt; von den ältern Commentatoren dieser und gesammter Bücher des A. T. werde ich späterhin im Zusammenhange reden.

1) einen völligen

2) „indeßen — vermuthen. —" dafür in A: genau angesehen aber, ist die Rücksicht auf einander unläugbar. —

3) Beurkundigung des Festes .... ihrer Entfernung vom Hofe und den Persischen Sitten, vielleicht auch schon in etwas späterer

4) Die Geschichte halte ich für wahr,

---

1) „Ausser — reden." folgt in A im Text.

und Nehemiah sind traurige Bücher, sowohl im Inhalt der Geschichte, als im Styl und Ton der Erzählung. Armes Volk, wo war dir jetzt die Zeit und der Geist Moses, Davids, Salomo, Jesaias! Die Bücher der Chronik endlich sind eine nützliche Nachlese von dem, was ausser den schon geordneten obigen historischen Büchern an Volks- und Reichsnachrichten, Chronologie u. dgl. übrig war, und man hier sorgfältig hinzuthat, ohne es hie und da ordnen zu können. Nehmen Sie meine Briefe zusammen und schliessen, was für einen Reichthum von Inhalt und verschiedner Art wir an diesen so vielen und vielfachen Jüdischen Schriften haben! und wie arm der dran sey, der sie ohn Unterschied, als ein Buch Einer Zeit und Eines Schreibers stans pede in uno lieset. Er könnte es nicht ärger machen, wenn er eine Bibliothek von 24 Schriften und Schriftstellern einer andern Nation, in der verschiedensten Schreibart, Jahrhunderte von einander getrennt, erst durch [1] einander würfe, sodenn zusammen binden liesse, und nun als Ein Buch, die Schrift Eines Menschen und Tages, läse. Ich bin 184
gewiß, der erste Grundsatz eines gesunden, richtigen Lesens dieser Bücher ist: theile! lies jedes Buch für sich, lies es in seine Zeit zurück und gleichsam auf seiner Stelle; [2] werde mit der Seele und Schreibart jedes einzelnen Schriftstellers vertraut, und vergiß so lang alle andre, bis du zuletzt von Einer Gotteshöhe (falls du dahin gelangst) sie alle zusammen, wie Bileam das Volk, übersehest. [3]

---

1) und noch mehr Schriftstellern .... in den verschiedensten Arten der Schreibart, ... getrennt, durch

2) Lesens ist hier: theile! lies jedes Buch für sich, in seine Zeit zurück, auf seine Stelle;

3) übersiehest.

185 ## Zwölfter Brief.

Sie wollen, daß ich Sie auf jene Gotteshöhe, sämmtliche Bücher des alten Testaments zu[1] überschauen, führe; aber, Freund, wenn auch die sieben Altäre da- und ihre Opfer bereit stünden, wo ist der Gott, der mir begegne und mir seine Gesichte über dies Volk, den Sohn seines Eigenthums, zeige? Ich schaue ihn, aber nur von ferne. — —

Die Hauptsache, der Grund von Allem ist, ob die Geschichte dieses Volks wahr? das ist, mit andern Worten, ob dies Volk Israel sey oder je gewesen? Mich dünkt, nur Frechheit oder Verzweiflung könne dies läugnen. Es war und ist das ausgezeichnetste Volk der Erde; in seinem Ursprunge und Fortleben bis auf den heutigen Tag, in seinem Glück und Unglück, in Vorzügen und Fehlern, in seiner Niedrigkeit und Hoheit so einzig, so sonderbar, daß ich die Geschichte, die Art, die Existenz des Volks für den ausgemachtesten Beweis der Wunder und Schriften halte, die wir von ihm wissen und haben. So etwas läßt sich nicht dich-
186 ten, solche Geschichte mit allem, was daran hängt und davon abhängt, kurz, solch ein Volk läßt sich nicht erlügen. Seine noch unvollendete Führung ist das grösseste Poëm der[2] Zeiten, und geht wahrscheinlich bis zur letzten Entwicklung des grossen, noch unberührten Knotens aller Erdnationen hinaus. — —

Ist dies[3] Faktum bewährt; kann niemand als Falschheit erweisen, daß Gott einen Abraham, aus der Familie, aus dem[4] Geschlecht der Vorväter, von der Höhe Asiens allmälich ins niedre Palästina, bis in das noch tiefere Aegypten geführet, sein Geschlecht durch einen Joseph dahin kommen, durch einen Moses (auf welche Weise es auch geschehen sey) wieder heraus führen, lange in der Wüste umherziehn, zuletzt Palästina, wiewohl unvollkommen, erobern, daselbst wohnen, seine mancherley Haushaltung trei-

1) Bücher zu 2) aller 3) dies grosse 4) Familie, dem

ben, endlich es gefangen führen, wieder kommen, sich neu einrichten, nach mancherley Einflechtungen fremder Völker es zuletzt in den Zustand stürzen lassen, wo wirs noch jetzt sehen; ist dies alles, noch ohn' alles Wunderbare, nur schlicht-historisch, wie jede andre Geschichte wahr; mich dünkt, so ist Alles gesetzt, Alles zugegeben, was wir wollen, ein Wunder der Zeiten. So sind auch die Schriften wahr, die die Geschichte dieses Volks so Natur- 187
voll, aufrichtig, simpel, einzig beschreiben, die jeden Zeitraum, fast möchte ich sagen, jeden Winkel derselben in seinem Licht zeigen, die mit den Ereignissen selbst nur so schlicht hinabgehn, wie der Spiegel mit der Person, die er darstellt. So ist endlich auch der Geist dieser Schriften wahr, denn er ist nur Geist des Volks und seiner Geschichte. Der Gott, der Israel so erwählte, so führte; mußte auch so zu ihm sprechen, mußte auch also von ihm schreiben. Die Geschichte beweiset die Schrift, die Schrift die Geschichte. So eine unbändige Lüge es wäre, zu sagen: das Volk hat nicht existirt und existirt nicht, so unbändig ists, zu sagen: die Schriften haben nicht existirt, und sind (vom Priester etwa, den Salmanasser ins Land schickte, vom armen Esra oder gar von einem Juden der dunkelsten Jahrhunderte) erdichtet worden. Harduins Hypothese ist Gold gegen diese Staubeinwürfe.[1] Man kann in manchem Betracht viel eher Griechen und Römern (geschweige Chaldäern, Aegyptern) ihre Werke, Schriften und Thaten, als die Begegnisse und Schriften dieses Volks abläugnen: denn die Geschichte und Poesien der Römer sind zum Theil weit[2] minder national geschrieben, als die Geschichte und Poesien dieses Volkes. So abstehend in Jahren, Inhalt und Absicht sie sind, so 188
ganz sind sie in Einem Geist, im Geist seines Gottes und seiner Geschichte verfasset. Das sonderbarste Volk hat die sonderbarsten Bücher, ein Volk, dessen Religion und Geschichte ganz von Gott abhängt und dahin weiset, hat auch Bücher der Art, des Geistes; jene Dinge sind aus diesen, diese aus jenen entstanden, und Alles

1) Kotheinwürfe. 2) sind weit

ist im Grunde nur Eins. Ein Gepräge, Ein Charakter, Eine Beurkundung der Zeiten: ihr Name ist, das Volk Jehovahs, wie dort der Name von Ezechiels Stadt und Tempel: יְהוָה שָׁמָּה

Ich wünschte nicht, m. Fr., daß Sie mich mißverstünden, und die Vorzüge dieses Volkes in sein natürliches Verdienst, seinen erhabnen, tugendhaften Stammcharakter, oder gar in eine glänzende Rolle, die es vor allen Völkern der Erde habe spielen sollen, setzten. Allem widerspricht der Inhalt dieser Schriften selbst. Ein widerspenstiges, hartes, undankbares, freches Volk sind seine besten Titel in Mose und den Propheten; die Wahl desselben ist eine freye Wahl in den Vätern, die Liebe zu ihm ist die Zucht eines Vaters an seinem übelgerathenen Sohne. — Glänzend von aussen nach profanen Begriffen sollte das Schicksal dieses Volks
189 nicht seyn, wie etwa der Ruhm der Aegypter, Griechen, Römer. In Kunstwerken excellirten sie nicht; der Baum hiezu ward beynah bis zur Wurzel abgehauen in der Gesetzgebung. Handel und Umlauf unter andre Völker ward ihnen untersagt; endlich das kleine Land selbst, das sie besassen, hats ihnen nicht gnug gekostet? Erst Fremdlinge darinn in ihren Vätern, denn Dienstknechte in Aegypten, jetzo mit Angst errettet, nun 40 Jahr umirrend, ersterbend in der Wüste — hatten sie damit nicht gnug gelitten, daß ihnen endlich eine Ruhestäte würde? Noch fanden sie diese nicht ganz: sie eroberten das Land nicht, wie sie sollten; blieben Moses Gesetzen nicht treu, wie sie sollten; Ein Druck, Ein Verfall kam nach dem andern:[1] einzelne Befreyer, wenig gute, noch weniger glänzende Könige waren ihre Retter; sie waren und wurden der Raub innerer Theilung, auswärtiger Unterdrückung, Gefangenführung u. s. Wahrlich kein Paradies auf Erden! — Indessen lag dies Alles so sehr im Plan Gottes mit ihnen, hing so ganz von ihnen selbst ab, steht im Liede Moses, (der Charta magna dieses Volks, die es auswendig lernen mußte,) so deutlich, wird von allen Propheten, insonderheit von Jesaia und den Psalmen, so rührend gebraucht,

1) Verfall nach dem andern kam:

so richtig gedeutet, daß es ein sehr fremder Kopf seyn muß, der
sich statt des armen Knechts Jacob, des niedrigen, verachteten 190
Israel, ein andres, etwa ein glänzendes Kunstvolk der Erde zu
dieser Ansicht wünschte.[1] Ein Kunstvolk, das Ideal der Erde in
schönen Productionen, ein Heldenvolk, das Ideal menschlicher
Stärke und Ueberwindung, ein politisches Volk, das Vorbild von
der Nutzbarkeit des Bürgers zum gemeinen Besten sollte dies Volk
nicht werden; (daher man sich in solchen Feldern andre Muster
suche:) Volk Gottes sollte es seyn, d. i. Bild und Figur der
Beziehung Gottes auf Menschen, und dieser auf Jehovah,
den Einzigen, den Gott der Götter. Was diese Beziehung
ins Licht stellte, ward mit ihm vorgenommen, und wie es vor-
gieng, mit Tugenden und Fehlern, wards aufgeschrieben. Die
Anbetung des Einen Gottes, des Schöpfers, des Vaters der
Menschen festzustellen auf der Erde, seinen Einfluß in Alles,
seine unmittelbarste Wirkung in jede Kleinigkeit des Anliegens, der
Hofnung, der Noth der Menschen, — wie nah er jedem unsrer
Seufzer, unsrer Gebete, unsrer Fehler, unsrer Vergessenheiten
seiner, wie immer noch so milde und verzeihend er sey,[2] das
Böse zum Guten zu kehren, sobald jemand da ist, dies Gute zu
empfangen, und mit einem bessern Gewande sich kleiden zu lassen
vom Himmel — — wie tief der Mensch immer unter Gott, unter 191
seinen menschlichsten Zwecken, Verheißungen und Geboten
bleibe,[3] und wohin eigentlich diese Zwecke Gottes zielen? Dies,
m. Fr. und viel mehreres im Bande solcher Beziehung ist Geist
und Zweck dieser Geschichte und dieser Schriften. Gerade hievon
findet man in den Schriften andrer Nationen, zumal des Alter-
thums, nichts oder weniges. In den Denkmalen der gebildetsten
Völker, der Griechen[4] und Römer, werden Materien dieser Art

1) verachteten, und bey Gott doch beliebten Wurmes Israel, ... Erde hiezu wünschte. Ein solcher Wunsch zeigte, daß wir vom offenbaren Zweck Gottes mit diesem Volk nichts merkten.

2) seiner und immer . . . . verzeihend sey,

3) unter Gott bleibe, unter . . . . Geboten,

4) Völker, Griechen

nur seitwärts, beyläufig, oft mit solchem Contrast zu ihrer anderweitigen Klugheit und Einsicht abgehandelt, daß man sich verwundert:[1] in Judäa aber bezog sich alles darauf; der Name Gottes war mit dem kleinsten Nagel der Stiftshütte, der kleinsten Opferklaue, der schlechtesten Verrichtung des Lebens verbunden; einen solchen Geist athmen auch diese Schriften. Daß z. E. in dem fremden ausländischen Hofbuch Esther der Name Jehovah nicht, daß er in den andern so oft vorkommt, hat seine Ursache. Daß Gott sich in diesem großen Gebäude von Zeiten und Situationen auch in Schriften so vielseitig, vielfältig geoffenbaret, hat seine Zwecke und Beziehung. Daß mehrere Bücher untergiengen, diese blieben, diese in keiner andern Form und Gestalt blieben, hat gewiß seine Zwecke,
192 auch ohne allen Jüdischen Aberglauben betrachtet. Ein heiliger Name ists, der diese Bücher umschließt, der die fernste Stimme vom Nachhall der Schöpfung und der frühesten Weltscenen bis auf die letzte, dumpfersterbende Stimme im Schutt der Mauern Jerusalems bindet und zusammenholet, der zu unserm Geist und Herzen aus der höchsten Höhe, der tiefsten Tiefe, der fernsten Weite, der innigsten Nähe spricht und handelt. Wo ist ein so herrlich Volk, zu dem seine Götter sich also nahten, als Jehovah zu diesem Volke? Wo ist ein so herrlich Volk, das so gerechte Sitten und Gebote hatte, als diese Gottesgebote waren?

Sie sehen, m. Fr., wie heilig und hehr mir diese Bücher sind, und wie sehr ich (nach Voltair's Spott) ein Jude bin, wenn ich sie lese:[2] denn müssen wir nicht Griechen und Römer seyn, wenn wir Griechen und Römer lesen? Jedes Buch muß in seinem Geiste gelesen werden, und so auch das Buch der Bücher, die Bibel; und da dieser in ihm offenbar Geist Gottes ist, von Anfange bis zum Ende, der seinen Ton und Inhalt von der höchsten Höhe bis zur tiefsten[3] Tiefe stimmet, so können wir wohl nichts widersinnigers

1) verwundert: (diese waren auch ihr Hauptzweck nicht, sie schrieben nicht, als Kinder Gottes, sondern als Kinder der Menschen;)

2) lese. Der Spott ist äußerst matt:

3) Inhalt bis zur höchsten Höhe und tiefsten

thun, als Gottes Schriften im Geiste des Satans lesen, d. i. die[1] älteste Weisheit mit dem jüngsten Dünkel, himmlische Ein- 193
falt mit neckendem Modewitz verbrämen. Lese man so die Schriften Homers, Plato's, die Traditionen von Pythagoras, den Geschichtschreiber Herodot und wen man wolle; es ist der nemliche Misbrauch; der nur bey diesen Büchern mehr auffällt, weil sie die ältesten und die von allen andern Büchern verschiedensten sind, da sie Sprache[2] Gottes reden und nicht der Menschen. Hier[3] ists und bleibts gewiß: „Die Weisheit Gottes kommt nicht in eine boshafte Seele, und wohnet nicht in einem dem Laster unterworfenen Menschen.[4] Der Geist der Zucht fliehet Betrug, und weichet fern von den Narrengedanken; er wird gefunden, von denen, die ihn nicht versuchen, er erscheint denen, die ihn suchen in Herzenseinfalt. In ihr, der Weisheit Gottes, ist ein verständiger Geist heilig, eingebohren, vielfach, fein, beweglich, aufrichtig, unbefleckt, offenbar, unverletzbar, scharf, hurtig, wohlthätig, menschlich, fest, standhaft, sicher: er kann alles, und blickt auf alles, und umfasset alle reinen, verständigen, subtilesten Geister. Die Weisheit ist beweglicher, als alle Bewegung, sie reicht und umfasset alles wegen ihrer
Reinigkeit: denn sie ist Hauch der Kraft Gottes, ein 194
reiner Ausfluß vom Glanz des Allmächtigen, Abglanz des ewigen Lichts, ein fleckenloser Spiegel der göttlichen Wirkung und Abbild seiner Güte. Einzig, wie sie ist, vermag sie alles, bleibet in sich selbst und erneuet alles, steiget hie und da in heilige Seelen und bereitet Freunde Gottes und Propheten." Auch Leser derselben, mein Freund, muß sie bereiten; sonst sind wir blind im größesten Lichte — —

1) lesen, die

2) Büchern am meisten auffällt, weil sie von allen andern Büchern die ältesten und verschiedensten, Sprache

3) Da 4) Sklavenleichnam.

Uebrigens habe ich weit größere Lust, das Göttliche dieser Schriften lebendig anzuerkennen, zu fühlen und anzuwenden; als über die eigentliche Art und modum desselben in der Seele der Schreiber, oder auf ihrer Zunge, oder in ihrem Griffel, oder in ihrer Feder zu disputiren und zu grübeln. Wir verstehen nicht, wie vielfach-menschlich unsere Seele wirkt, und sollen entscheiden, wie viel- oder einfach Gott in sie wirke? Wir ergründen kein Wort Gottes in der Natur, sehen nie das innerste Wie? einer Sache, sondern[1] nur meistens hinten nach und in der Wirkung, das Daß und etwa das Warum? das letzte meistens auch nur im späten Erfolge; und wir sollten das innigste, geheimste Werk Gottes im Allerheiligsten der Natur, in der Seele seiner Knechte und Geliebten, und zwar im feinsten Wie? und Welchergestalt? daselbst erforschen, ergrübeln, oft im Streit und Haß ergrübeln wollen? Wir wissen von dem innern Zustande keines Dinges in der Welt etwas, als durch eigne Erfahrung oder Aehnlichkeit mit derselben; (wo uns diese fehlt oder nicht gnug thut, wissen wir nichts;) und wir sollten vom innersten Zustande fremder Personen entscheidende Kenntniß haben, wo die größten Entscheider und Behaupter es[2] immer selbst voraussetzen, daß wir nichts Aehnliches in unserer Seele erfahren können, oder ja nicht erfahren müssen, um nicht Schwärmer zu werden. Endlich sollen wir in dem ewigen Streit, zwischen Wort und Sache, Gedank und Ausdruck hier an der verflochtensten Stelle Auskunft geben können, da, so lange die Menschen disputirt haben, sie sich über die Grenzen von beyden, Wort und Sache, Gedanke und Ausdruck, selbst in dem und worüber sie disputirten, in der ihnen bewustesten Sache des Augenblicks und der Gegenwart nie haben einigen können. Fliehen Sie, m. Fr., die scholastischen Grillen und Grübeleyen hierüber, den Auskehricht alter barbarischen Schulen, der Ihnen oft den besten, natürlichsten Eindruck des Geistes dieser Schriften

1) Wie? sondern 2) Entscheider es

verdirbt. Sobald Sie statt gesunder Ansicht, statt lebendige gött- 196
liche Wirkung zu geniessen und anzuwenden, sich in einen Abgrund
einsperren und ein Spinnengeweb[1] Philosophischer Fragen und
Unterscheidungen theilen, fleucht Sie der Geist dieser Schriften.
Er ist ein natürlicher, freyer, froher, kindlicher Geist; er liebt
solche Hölen und Knechtsuntersuchungen nicht. Wenn Sie nicht das
Rauschen seines Tritts, als das Kommen eines *Freundes*, oder
einer *Geliebten* hören; sondern den Tritt knechtisch ausmessen,
austappen wollen; so werden Sie ihn nicht kommen hören. — —

Sonderbar und äußerst zu bedauren ists, daß wir bey diesen
Schriften immer anders verfahren, als bey allen andern guten,
schönen, menschlichen Schriften; da diese doch auch, so fern wir sie
lesen, und verstehn, und empfinden, und anwenden sollen, völlig
menschlich, für menschliche Augen, Ohren, Herzens- und Seelen-
kräfte geschrieben sind. Den Geist Horaz, Homers, Sophokles,
Plato lasse ich aus ihren Schriften[2] auf mich wirken: sie sprechen
zu mir, sie singen, sie lehren mich: ich bin um sie, lese in ihr
Herz, in ihre Seele; so allein wird mir ihr Buch verständlich, so
allein habe ich auch, mit den Zeugnissen der Geschichte, das beste
Siegel, daß diese Schriften von ihnen sind, weil ihr inneres Bild 197
nemlich, ihr mir gegenwärtiger, lebendiger Eindruck auf mich
wirket. Ohnmöglich kann ich von dieser heiligen Schriften eignem
und höhern Geist erfüllt, und von ihrer Göttlichkeit überzeugt
werden, als auf diese nemliche Weise. Wunder und Weissagungen,
die sie enthalten, sind nur denn erst Beweise, wenn ich ihre
Ursprünglichkeit, ihre Aecht- und Wahrheit einzeln oder im[3]
Zusammenhange der Geschichte schon erkannt habe, d. i. wenn der
Geist ihres ganzen Gebäudes schon auf mich wirkte, und ich von
der Göttlichkeit ihres Inhalts schon überzeugt bin. Dies kann nun
nicht[4] anders als meiner Fassungskraft angemessen geschehen; oder
man müßte beweisen, daß, wenn ich diese Schriften lese, ich sogleich

---

1) und Spinnengeweb 2) Schriften natürlich
3) einzeln im 4) kann nicht

Mensch zu seyn aufhöre, und Engel, Stein oder Gott werde. Hypothesen solcher Art (sie verdienen diesen Namen nicht einmal, denn sie sind jedem gesunden Gedanken[1] und aller Natur zuwider) können nichts anders als bittern Spott und äußersten Schaden gebähren.

Um Gottes und unser selbst willen, m. Fr., lassen Sie uns dem Gott und Geiste folgen, der uns diese Bücher gab, der uns in ihnen so anschaubar, so vertraut und natürlich redet. Warum
198 redet er also? warum ändert er so oft den Ton? warum bequemt er sich der Seele, der Fassungskraft, dem Gesichtskreise, dem Ausdruck jedes dieser Schreiber? warum anders, als daß er vom verderblichen Abgrunde der Schwärmerey,[2] aus dem noch keiner zurückkam, der sich hineinstürzte, daß er uns von ihm weg, fern weg, und nur auf Natur, Natur richten wollte, seine Sprache als die verständlichste, innigste, natürlichste, leichteste Menschensprache zu hören und zu vernehmen. Warum ist das Meiste in der Bibel Geschichte? und auch alle Poesie, Lehre, Prophetensprache auf simple Geschichte gebauet? Warum anders, als weil Gott in der Schrift zu uns sprechen wollte, wie er in der Natur zu uns spricht, in seinem vertrauten Wort, wie in seinen ofnen Werken, naturvoll, thätlich. Die Sprache in der That ist die Sprache Gottes: denn so er spricht, so geschiehts, so er gebeut, so stehets da; die vertrautesten Sprüche und Vaterreden in seinem Wort sind nichts als ein Aufschluß[3] seiner Werke, selbst voll That, voll Wahrheit. Je menschlicher, d. i. Menschen-inniger,[4] vertrauter, natürlicher man sich also Werk und Wort Gottes denkt; je gewisser kann man seyn, daß man sichs ursprünglich,[5] edel und göttlich denke. Alles unnatürliche ist ungöttlich;
199 das übernatürlich-Göttlichste wird am meisten natürlich; denn Gott bequemet sich dem, zu dem er spricht, und für den er

1) sind allem Gedanken 2) Mystik,
3) als der geheimste Aufschluß 4) Menschlicher, Menschen inniger,
5) ursprünglich, wie es war,

handelt.[1] Er wirkt durch die geheimsten, kleinsten Räder das Augenscheinlichste, das Größeste — —[2]

So denke ich auch von der Abschrift und der Bewahrung dieser Schriften; Gott sorgte für sie, wie ein Autor für sein Buch, wie ein König für die Aufbewahrung seines Willens sorgt; aber, so viel wir wissen, durch natürliche Mittel und Wege. Meynen Sie nicht, daß immer ein dienstbarer Geist dabey stand, dem Abschreiber die Hand zu lenken, oder dem Uebersetzer ans Ohr zu rühren, wenn er unrecht übersetzte; der grosse Beweis so vieler Abschriften und Uebersetzungen ist offenbar dagegen. Je natürlicher Sie über diese Sachen denken, desto näher sind Sie der Wahrheit. Daß diese Sprache sich veränderte, wie alle Sprachen, zeigt die Geschichte, ja selbst die Schreibart dieser Bücher. Warum hört[3] hinter Esra und Nehemia die Ebräische Sprache in Büchern auf? als — weil sie im Leben aufhörte, weil man sie jetzo künstlich lernen mußte, und also nicht lebendig, rein und natürlich mehr[4] schreiben konnte. Gott schafte kein Wunder mit dem lebendigen Gebrauch der Ebräischen Sprache; noch weniger wird ers mit den 200
Buchstaben, die sie bezeichneten, mit den Schreibmaterialien, von denen ihre Schrift abhieng, geschaft haben. Es kann immer seyn, daß die Samaritanischen oder noch viel rohere Buchstaben[5] die ältern sind, und unsere Ebräische nur aus Chaldäa kamen. Es ist höchst wahrscheinlich, daß unsre Punkte nicht vom ersten Zeitalter der Sprache sind, noch weniger ihre Accente und heutige Grammatik: denn keine Sprache, vielweniger die Sprache eines simpeln Hirtenvolkes hat auf Einmal Alles, und das künstlichste, feinste, gewiß nicht zuerst. Sie thun also wohl, wenn Sie, zumal in zweifelhaften Fällen sich in diese Urzeit und einfache Urschrift mit blossen, vielleicht auch nicht genau abgetheilten Buchstaben und den

---

1) spricht, und weiß alles in seiner Natur zu brauchen.

2) Größeste — — und handelt, wenn er aufs menschlichste spricht und handelt, am meisten göttlich.

3) hörte 4) mehr in ihr 5) Samaritanischen Buchstaben

vornehmsten matribus lectionis zurücklesen, oder[1] die ähnlichen
Laute mit lebendigem Ohr zu hören streben: alles dies ist nur
Natur der Sache, der Schrift und Sprache. Nun aber stehen Sie
auch wie ein Fels fest, daß diese Schriften im Wesentlichen nicht
verdorben, verstümmelt und verlohren auf uns gekommen, daß in
ihnen noch Sinn, Zusammenhang, Inhalt, Wahrheit zu finden
und zu haben sey, so viel wir davon bedürfen, und das vielleicht
mehr, als bey irgend einer andern Gattung menschlicher Schriften:
201 denn offenbar hat hievor die Vorsehung nach Zeugnissen der
Geschichte, durch wirkliche, kräftige facta gesorget. Der
Samaritanische Codex, die alten Uebersetzungen und Paraphrasen,
endlich der spätere Zaun des Gesetzes, die Masora, sind uns hier-
über Bürge; jedes Hülfsmittel in seiner Art. Um von der letzten,
der Masora ein Wort zu reden, war sie nicht ein Zaun[2] der Bibel
in den langen Jahrhunderten der Dunkelheit Europa's? Was
wäre aus ihr, so lange Zeiten hinab, in jeder Hand der Unwissen-
heit, der Wuth des Aberglaubens, der frechen oder feigen Ver-
stümmelung geworden, wenn nicht durch oben genannte Kunst selbst
Buchstaben, Punkte, Schreibezeichen als Heiligthümer und Klei-
node gleichsam aufgefädelt worden wären, und fürs Ganze also
nichts beträchtliches verlohren gehen konnte. Freylich war es mit
ihr, wie mit der Arche[3] Noah: reines und unreines ward in ihr
aufbehalten, wie es hineingegangen war; das war in jener trau-
rigen Sündfluth von Zeiten hoch nöthig. Endlich ist durch die
Buchdruckerey und hundert andere Dinge der Zustand der Littera-
tur verändert; aus den Händen der Juden sind diese Bücher, auch
der Bearbeitung der Ursprache nach, in die Hände der Christen
gekommen, die sich in allen Gestalten und Stellungen damit
202 beschäftigen. Wie unwürdig manche Stellungen seyn mögen, so ist
die Nutzbarkeit ihrer[4] Bemühungen im Ganzen unverkennbar. Man

1) oder gar

2) letzten, oft zu sehr verachteten Masora ein Wort zu reden, war sie nicht ein ächter Zaun

3) Die Masora war, wie die Arche

4) dieser

wirft sich auf den Tafeln des Gesetzes herum, und macht sie, selbst durch die Fehler des Herumwerfens von ihrem Staube rein, so daß wir sie vielleicht einmal dem Volk, dem sie gehören, in einem Glanz des Ursprunges wieder geben werden, den man freylich jetzt bey manchen unwürdigen Bearbeitungen noch nicht gewahr wird. Trage jeder hiezu bey, was? und auf die würdigste, reinste, gewissenhafteste Weise, wie ers thun kann; und sorge insonderheit, daß er bey allem Modegeschrey in diesem Felde des simpeln Weges nicht verfehle. Die Bücher des A. T. bestehen aus so vielen und so mancherley Schriften, sowohl in der Schreibart, als nach dem Genius der Gedanken des Schreibers verschieden; warum theilet man nicht mehr die Arbeit, und giebt zuerst einzelne Bücher mit allem kritischen Fleiße heraus? Das Studium der Bibel würde dadurch natürlich: man vergäße, wo es seyn muß, die übrigen Bücher bey diesem Buche, lernte dieses zuerst in seinem Licht sehen und schätzen. Das Uebersetzen und Commentiren aller Ebräischen Bücher Reih-hinab, dünkt mich, wie[1] wenn man ein Bücherbrett seiner Bibliothek Reih-hinab kommentiren wollte. 203
Auch wünschte ich so viel möglich zuerst allen Commentar weg, und nur eine vollständige, richtige, kritische Ausgabe einzelner Bücher. Der Masorethische Text stünde oben; jetzt die Lesarten andrer Exemplare, wozu Kennikot den ersten unvollkommenen, leider gar unsichern, indeß immer doch nützlichen Anfang gemacht hat. Jetzt kämen die alten Uebersetzungen, sofern sie nemlich kritischen Gebrauch haben; ihre Abweichungen würden genau[2] angezeigt und sodann vermuthet, woher die Abweichung kam? wie sie gelesen? oder gehört? oder verstanden? Alles dieses kurz und genau; das eigne Urtheil so selten, als möglich; meistens nur mit Zeichen und verschiedner Druckart angegeben. Die vierte Columne enthielt Conjekturen, neuerer eigne Uebersetzungen, wo sie sich nemlich auf keine der vorigen Classen reduciren, und nicht gar auf Unwissenheit gründen; sonst blieben sie weg, und der

1) als 2) Abweichungen genau

Unterschied blosser Worte würde gar übersehen. -- Wünschen Sie
nicht mit mir, m. Fr., daß [1] wir eine solche Bibel, auch nur in
den einzelnen Stücken und Büchern, die es vorzüglich
nöthig haben, hätten? Daß [2] eine Gesellschaft wäre, die sich, da
doch in unsern Tagen dies Studium mehr getrieben, wenigstens
204 mehr davon geredet wird, als jemals, sich im Stillen, zu einem
solchen Werk verbände!*) Ich kenne freylich keinen Ptolomäus,
der sie dafür bezahlte; dafür sperrete man sie aber auch nicht zu-
sammen, und ihr Werk wäre eine edle,[3] freye, klassische Arbeit.
Wie? wenn wir zu Virgil, Homer, Theokrit gehen, ist nicht ein
stiller Fleiß in so Etwas das erste Erforderniß, der erste Griff
zum Werke? und im Buch der Bücher, das so viele Männer eigent-
lich auf sich verpflichtet und mit sich nähret,[4] wollten wir nur
immer muthmaaßen, ruffen,[5] dogmatisiren, oder gar poetisiren, zer-
setzen und zerreissen; nie ganz und vollständig liefern, auf den
Grund gehen, und was da ist, mit Fleiß und Urtheil[6] stille sam-
meln? Uebers erste Buch Moses hat man mancherley versucht;
für meinen Plan aber entweder zu viel oder zu [7] wenig. Daß in
205 unsrer Zeit schon viele [8] gesammlete, aber zerstreute Hülfsmittel
dazu sind, wissen Sie, und späterhin werden wir mehr davon reden;
jetzt sey es genug, daß ich mit Einer kurzen Anmerkung schliesse.

---

*) Das Repertorium für biblische und morgenländische Literatur, Leipz. 1777—79. enthält dazu nützliche Vorarbeiten; die meisten von seinen Verfassern wären auch vielleicht die Ersten zu solchem Werke in Deutschland. Und der Verfasser der Einleitung ins A. T. könnte dieses sein mühsames und rühmliches Werk nicht schöner als mit dem noch mühsamern und rühmlichern dem Text des A. T. selbst krönen.[1]

1) übersehen. — O daß 2) hätten! O daß
3) wäre die edelste, 4) und nähret, 5) schreien,
6) vollständig und auf .... ist, mit Urtheil
7) hat Meintel eine Polyglottenconferenz, ein nützliches Buch, geliefert; es hat aber für meinen Plan zu viel und zu
8) viele einzeln

---

1) „Und — krönen." fehlt.

Die Bibel ist vielleicht auch darinn Gottes Wort, daß sie von Anfange der Welt sich an der ältesten Schrift[1] erhalten hat, die wir aus dem Abgrund der Zeiten kennen. Alle Traditionen der ältesten Völker sind einig, daß ein gewisser Seth, Theth, Thoit, Theut (Alles nur Ein Name dem zischenden th nach) die Buchstabenschrift erfunden, und ich wäre, (so lächerlich es unsern gern niederreissenden, selten aber aufbauenden[2] Zeiten vorkomme,) sehr geneigt, dies zu glauben. Nur durch ein solches Mittel haben sich die ältesten Nachrichten der Welt erhalten, Wort Gottes bey einer Familie, frey von Hieroglyphen, Abgötterey und Bilderdienst, rein bleiben können, wie es offenbar, beym Faden dieser Nachrichten, der Zweck Gottes zu seyn scheinet. Daß nur Ein eigentliches Buchstabenalphabet in der Welt sey, und alle Nationen es nur kopirt haben,[3] ist beynah erweislich; daß ein Phönicisches, Syrisches, Ebräisches, (im Grunde alle nur Eins) die Mutter sämmtlicher in Europa gewesen, ist eben so unläugbar. Das
älteste Wort Gottes ist also noch mit aller unsrer Schrift ver- 206
wandt; wir brauchen, auch wenn wir das ärgste dagegen schreiben, noch immer jene Vatererfindung Gottes oder des Patriarchen an seine Söhne, ihnen Wort in Schrift zu geben, und das älteste Wort Gottes, die ursprünglichsten Nachrichten, ja endlich den unentbehrlichen Faden aller Menschengeschichte, die Zeitrechnung[4] ihnen rein und treu zu erhalten. Was dieser Gedanke der Bibel für eine Würde, den ältesten Traditionen für Natur, der ganzen Idee „eines Worts, einer Schrift Gottes an die Menschen," für Ursprünglichkeit, Nutzbarkeit, und weit verbreitete, durch die Geschichte dokumentirte Wahrheit gebe, wenn er in alles Licht seiner Wahrscheinlichkeit gesetzt würde, verfolgen[5] Sie selbst. — —

Ende des ersten Theils.

---

1) Welt die älteste Schrift
2) unsern alles niederreissenden und nichts-bauenden 3) kopiret,
4) „die ursprünglichsten — Zeitrechnung" fehlt.
5) und allverbreitete, ... gebe? verfolgen

Briefe,

das Studium der Theologie

betreffend.

von

J. G. Herder.[1]

Zweyter Theil.

Zweyte verbesserte Auflage.

Weimar,
bey Carl Ludolph Hoffmann
sel. Wittwe, und Erben.
1780. 1785.

1) „von J. G. Herder." fehlt.

(207)

Inhalt.

1) „Das — Lehrgedicht." fehlt.

2) Br. 20. Ob Beiwerke und Empfindungen zufälliger Personen der Christlichen Geschichte eine Epopöe gewähren? Von

3) im N. T. — Von den zu vielen Erläuterungen des N. T. Obs aus Morgenländischen Sekten erläutert werden dörfe? Ob jeder Schriftsteller des N. T. ein Apostel seyn müsse? Ob die Offenbarung Johannes schon erfüllet und verlebt sei? Zugabe einiger Regeln aus den Jüdischen Sprüchen der Väter.

1) Br. 22. Stellen der Offenbarung Johannes aus einer Poetischen Uebersetzung.
2) Br. 23. Regeln („Fernere" fehlt.)

Dreizehnder Brief.

Allerdings, m. Fr., gewähren uns die Schriften des N. T.
einen ganz andern Anblick. Hier ist kein Testament auf steinerne
Tafeln, oder in prächtige Gebräuche, Weißagungen und Lieder
geschrieben; sondern ein Bund und eine Geschichte des Geistes,
geschrieben in die weichen Tafeln des Herzens einer kleinen Heerde.
Der Held, auf den sich hier alles bezieht, ist selbst kein Schrift-
steller, noch weniger ein Dichter geworden; das Einzigemal, da
wir ihn in seiner Geschichte schreibend finden, schrieb er mit dem
Finger auf die Erde, und die Gelehrten von achtzehn Jahrhun-
derten haben noch nicht errathen, was er geschrieben? Die
Geschichtschreiber seines Lebens sind so kurz, so einfach, so gedrängt
in ihren, nur den nothwendigsten Nachrichten von ihm, daß man
siehet, prächtige Bücher und Beschreibungen zu entwerfen, wenn
sies auch gekonnt hätten, war nicht ihre Absicht. Seine wenigen
Boten predigten; die wenigsten von ihnen schrieben. Die geschrie-
ben haben, brauchten ihre Feder nur zu Briefen — zu Briefen
210 an einzelne Jünger, Aeltesten und Gemeinen, über einen Kreis
von Umständen und Beziehungen, wie er ihnen vorlag, und wie
diese ihren Zuspruch brauchten. Die Zuschrift sollte nur den
Zuspruch ersetzen und spricht also in der vertraulichsten Schreibart.
Kurz, der Zweck des N. T. ist nicht eine Bibliothek zu stiften, die
ewig neue Bibliotheken zeugte, sondern den Bund zu errichten, da
niemand den andern gelehrt unterwiese: erkenne den Herrn,
sondern alle ihn kennen sollten, kindlich und thätig. — —

Mich dünkt also, es sey schon Mißanwendung dieser Schriften,
daß man so viel und in so andern Geist über sie spreche und
schreibe, als in dem sie geschrieben sind und in dem sie wahr-

scheinlich auch haben gelesen werden wollen. Was in der Welt helfen alle die gelehrte Erörterungen, wo am Ende doch nichts heraus kommt, als daß wir — auch dies nicht wissen: z. E. welchen Tag und Stunde Christus gebohren sey? wo[1] er in Aegypten gewesen? woher die Weisen aus Morgenland kamen und wie der Stern ihnen das Haus zeigte? wer Petri Schwieger, und ob Matthäus und Levi verwandt gewesen? ob Matthäus sein Evangelium Ebräisch geschrieben und was am Evangelium der Nazarener sey? (deren keines wir wahrscheinlich zu sehen bekommen werden) wer 211
des Lucas Theophilus war? wenn und wo jeder Evangelist und Apostel jeden Buchstab und Vers seines Evangeliums, seiner Briefe geschrieben? an wen er sie couvertirt? wie leserlich oder unleserlich seine Hand gewesen? — Alle dergleichen gelehrte Untersuchungen, die vor einiger Zeit noch Einleitungen ins N. T. hiessen, ob sie gleich nichts weniger, als so etwas sind, werden hoffentlich bald in die Classe von gelehrten Fragen und Antworten fallen, in welche sie gehören, ins nimium et inutile der Behandlung dieser Schriften. Hätte Christus für unsre Neugierde sorgen wollen, zu wissen, was er bis zum 30. Jahr seines Alters getrieben? in welcher Gestalt ihm der Versucher erschienen? wo er die 40. Tage nach seiner Auferweckung gelebet? wo der[2] Himmel sey, in dem er jetzt lebet? wenn er wiederkommen? wo und wie der Thron des Weltgerichts seyn werde? Oder gar welcher Gestalt, Länge und Farbe Er? aus welchem Zeuge Paulus Oberkleid gewesen? hundert dergleichen curiosa mehr; würde es ihm und den Seinen nicht ein Leichtes gekostet haben, uns hierüber zu belehren? Daß sies nicht gethan, daß uns mit ihrer Zeit auch alle Mittel entgangen sind, so etwas zu wissen und zu erfahren; ist dies nicht Zeugniß gnug, daß wirs nicht wissen sollen? Und ich weiß auch nicht, 212
wozu wirs wissen müßten?

---

1) gebohren? (selbst das Jahr seiner Geburt müssen wir nur errathen:) wo

2) Auferweckung geschwebet? wo der dritte

Offenbar geben uns die Evangelisten nur die schlichteste Nachricht von dem, was ihnen, den Christen, von Christo zu wissen, nöthig schien. Die drey ersten wenden sich um gewisse Hauptpunkte, seiner wunderbaren Geburt, der Erklärung Gottes über ihm bey seiner Taufe, (wozu Johannes Prophetenamt gehöret) seiner Versuchung, Lehre, Wunder, scharfen Anmahnungen, seines Leidens, Todes, Begräbnisses, seiner Auferstehung endlich und Erhebung gen Himmel. Dies sind die Momente, die sie treiben, von denen sie die Umstände, jeder nach seiner Art, nach seiner Kunde und Absicht, länger oder kürzer, hier oder da erzählen; ihre Erzählungen sind also historische Documente und Beläge des alten Glaubensbekänntnisses, das bald aus ihnen gezogen ward: „gebohren von Maria der Jungfrauen — bis, wiederkommend, zu richten die Lebendigen und die Todten." Hierüber sind sie mit den verschiedensten Worten alle Eins; dies ist auch der nützlichste und beste Gesichtspunkt zu einer **Harmonie** derselben — ein Wort, das sonst so schrecklich mißbraucht wird. Die Leute, die jedes Wort
213 der Evangelisten in Absicht auf Umstand, Zeit, Wunder und Lehre Christi, bis zum Kleinsten *επει*, *και* und *τοτε* harmonisiren wollen, wissen nicht, was sie thun. Sie zwingen und harmonisiren so lange, bis nichts mehr harmoniret, bis man sich an den Verwirrungen[1] des schlichten, offenbaren Sinnes der Evangelisten überdrüßig lieset. Offenbar war der Zweck dieser nicht, Chronik oder pragmatische Geschichte, sondern summarische Nachrichten nach gewissen Hauptmomenten und Merkmalen zu schreiben; die bey aller Verschiedenheit daher in Allen Eins sind. An so verschiednen Orten zuweilen Matthäus und Lucas Einerley Rede, Gleichniß und Wunder Jesu erzählen; so deutlich erzählen sie doch Einerley Sache nur vielleicht aus einer andern Quelle geschöpft, in einer andern Absicht geordnet. Wissen oder wüsten wir diese, so würde **alles** Harmonie; denn die Harmonie des **Geistes** und **Zwecks** ihrer Erzählung ist unverkennbar.

———

1) Verzerrungen

Irre ich nicht: so ist Matthäus der erste Evangelist gewesen,
unter den vier, die wir haben. Ich untersuche nicht, ob er sein
Evangelium zuerst hebräisch geschrieben (unwahrscheinlich ists nicht);
gnug, wir haben es Griechisch, und dies Griechische ist offenbar
vom Ebräischen Evangelium der Nazarener sehr verschieden. Von 214
diesem wissen wir nicht gnug, um darüber urtheilen zu können;
was wir aber davon wissen, hebt den Verdacht nicht auf, daß es
nicht nach Lieblingsmeynungen der Ebioniten eingerichtet, also auch
unsern übrigen Evangelien widersprechend gewesen. Gnug, Matthäi
griechisches Evangelium war uns allein bestimmt und wir haben
an ihm, verglichen mit den andern dreyen, unstreitig die älteste,
schlichteste Volksnachricht vom Leben Jesu. Er folgt ihm Schritt
vor Schritt auf seinen Reisen, Zügen, Wundern: bey ihm ist kein
Plan, keine Anordnung etwa zum Resultat eines allgemeinen
Satzes, wie bey Johannes, oder zu einer strengen[1] Zeitbemerkung.
Er schreibt, wie er gehört oder gesehen hat, Reisen, Wunder,
Sprüche, Gleichnisse, so daß er nur vielleicht einige derselben,
wenn sie einander nahe lagen, zusammen bindet, manchmal viele
Wunder in Eins faßt, offenbar aber nur Epitomen, Summarien
des Lebens Christi schreibet. Diese Planlose Einfalt, diese Kunstlos
und einzeln aufgenommene Reihe der Erzählung ist mehr Bürge
der Wahrheit, als wenn er und seine Brüder zierlich gereihet,
und harmonisirt, wenn sie einander[2] die Feder geliehen und wie
aus Einem Munde gesprochen hätten. — Dem Matthäus ist Marcus
gefolget. Daß er ihn vor sich gehabt, ist offenbar, ob ich gleich 215
nicht entscheide, in welcher Sprache? Die Zusätze, die er macht,
verrathen nicht unwahrscheinlich Petrus Zuthat; und wäre dies
(wir könnens aber nicht sicher beweisen) so hätten wir ein Evangelium mit Petrus Autorität und Durchsicht. Lucas hat, wie er
selbst sagt, aus anderer Erzählungen gesammlet und geordnet; er
beruft sich auf Augenzeugen der Geschichte, die er mit Fleiß
und Ordnung schreiben will; diese Schreibart ist bey ihm auch

1) zu strenger 2) gereihet, und gefädelt, harmonisirt, einander

durchaus[1] merkbar. Indessen macht er sich so wenig, ein pragmatischer Geschicht- oder ein reingriechischer Chronikschreiber zu seyn, anheischig, als es ja sein Buch zeiget. Er erzählt die vorläufigen Umstände der Geburt Jesu, eine Reihe Gleichnisse, Sprüche und Wunder, die Matthäus nicht hat; im Ganzen aber sehen wir, Einer nimmt das Wort Evangelium, wie der andre, für simple Erzählung der Lebensumstände Jesu, wie sie sich nach treuen Berichten der Augenzeugen zugetragen haben, ohne für den Tag und die Stunde jedes Worts, jedes Spruchs und Wunders zu stehen. Wozu sollte dies auch? und wie schwer wäre es, ohne daß Judas etwa, statt des Beutels, die Feder hätte führen müssen, gewesen? Sowohl die Worte, als die Wunder Christi widerholen
216 sich oder laufen in einer ewigen Aehnlichkeit fort; ob an dem, oder dem? hie oder da? jetzt oder morgen? so oder also verrichtet, thut hier nichts zur Sache, da es keine in jeder Kleinigkeit verfängliche gerichtliche Aussagen, sondern summarische Nachrichten seyn sollten, die, wie auch Johannes zu Ende seines Evangelii sagt, mit Fleiß vieles übergiengen und nur Hauptpunkte in Begebenheiten, Reden und Thaten bemerkten. Je schlichter,[2] wenn ich so sagen darf, d. i. je weniger angestrengt und kritiksüchtig, je aufrichtiger, freyer, liberaler, Volksmäßiger man diese Bücher lieset; desto mehr ist man in ihrem Sinn, im Geist ihres Ursprunges, und Inhalts. Sie hatten gleichsam kein Arg, in dem, was sie auf treuen Glauben und gut Gewissen erzählten; sie bauten also auch Kabalen feindseliger Kritik nicht vor, so wenig sie eigentlich für solche schrieben. Ihre Rede war Milch der Wahrheit, Honig einer frölichen Botschaft für Kinder, Jünger, Christen, einfache, arglose Leser — — Halten Sie also, m. Fr., so viel Sie können, beym ersten Lesen dieser Schriften alle gezwungene Harmonien, Dogmatische Erörterungen und gelehrte Ueppigkeiten im Commentiren aus andern Nationen, Sprachen und Denkarten von sich entfernt; sie

1) Fleiß, ordentlich schreiben will; und diese .... ihm durchaus
2) loser

stören durchaus den ersten unverdorbenen Eindruck. Lesen Sie jeden 217
Evangelisten allein und messen ihn nach seiner Absicht: wenn sie nachher die drey ersten zusammenstellen, so geschehe es noch frey, nicht Sylben- sondern Sektionenweise, wie etwa der und jener dieselbe oder eine ähnliche Rede und Handlung beschreibet. Seyn Sie hierinn lieber zu freygebig, als kritischkarg; weil die Evangelisten keine Kritiker waren und ja die, an denen die Wunder geschahen, nicht einmal namentlich nennen, geschweige daß sie ein Protokoll über ihre Heilung hätten führen wollen. Aehnliche Stellen erläutern Sie durch einander, mit der billigen, milden Hand, mit der man redlichen, des Sprechens und Schreibens ungewohnten Zeugen, ihre Aussage leicht macht; statt, daß der, dem daran liegt, daß sie sich widersprechen sollen, sie verwirrt, sie bey Kleinigkeiten der Verschiedenheit aus ihrem eignen Sinn treibt und ihnen, wenn ich so sagen darf, das Wort[1] im Munde verkehret. Ich bin überzeugt, Sie werden sehen, es habe nur Ein Christus gelebet und so verschieden man von ihm erzählt hat: so sey das Zeugniß aller, gerade im Wesentlichsten und Wunderbarsten, nur Ein Zeugniß.[2] Ich begreife nicht, wie der Verfasser des Fragments über den Zweck Jesu und seiner Jünger, den letzten einen Plan,
die Geschichte ihres Meisters wissentlich zu verkehren, hat beymessen 218
können; in ihrer Erzählung, wie wir sie jetzt haben, ist nichts von diesem Doppelsinn, von dieser später hin ihrem Meister[3] geliehenen Endabsicht merkbar. Entweder wissen wir nichts von Christus, falls wir diesen seinen Zeugen nicht glauben dörfen; wohl, so wissen wir nichts von ihm, weder böses noch gutes, und so mag die Sache ruhen. Oder wir wissen etwas durch sie und dörfen sie lesen (denn Griechen und Römer haben doch so gut als nichts Historisches von ihm gemeldet,[4] geschweige etwas, das ihnen vorzuziehen wäre) wohlan, so müssen wir sie lesen, wie sie sind; nicht sagen,

---

1) Sinn wirbelt ånd, ... die Worte
2) so sei aller Zeugniß, ... nur Eins.
3) hin ihm 4) geschrieben,

„das schreiben sie, das will ich glauben, jenes schreiben sie zwar „auch, das glaube ich ihnen aber nicht, das haben sie erdichtet und „erlogen;“ denn ich sehe gar nicht, wo hier die Grenze zwischen Wahrheit und Lüge sey? und ob die unbewiesene,[1] eigne Meynung eines Lesers achtzehn Jahrhunderte hinter ihnen diese Grenze ziehen könne? Ist ihnen zu glauben: so glaube man ihnen ganz, denn offenbar ist von Anfange bis zum Ende ihrer Erzählung ein Ganzes. Ist ihnen nicht zu glauben, so verwerfe man sie ganz, sage, daß man durch solche Leute gar nichts von Christo wissen könne oder wolle, und lasse sie mit sich selbst unverworren. Für
219 Kritiker, die eine Römische oder Griechische Geschichte suchen, haben sie nicht schreiben wollen; und es werden ihnen allemal Leser bleiben, wie klein und verachtet ihre Anzahl sey, die die Unbefangenheit ihres Geistes, die Planlose Einfalt ihres Ganges, kurz das aufrichtige, List- und Harmlose Ganze ihrer Erzählung so bemerken werden, wie man ein offnes Gesicht und die Kunstlose Relation eines gemeinen Mannes bemerkt und mit sich einigt — — Vom Evangelium Johannis rede ich hier mit Fleiß noch nicht: denn es ist ein Dogmatisches Evangelium nach einem eignen Plan geschrieben.

Vielleicht wenden Sie ein, daß alle das wohl angienge, wenn sie nur nicht so wunderbare d. i. unwahrscheinliche Sachen erzählten, und daß also eben dies Unwahrscheinliche die Grenze sey, wo der Glaube ihres Berichts aufhöre. So könne man ihnen z. E. wohl glauben, daß ein Jesus gelebt, daß sie mit ihm umgegangen, daß er dies und jenes gesprochen, gewollt, betrieben habe, (falls sie recht gesehen und gehört,) daß er gekreuzigt, gestorben, begraben sey — Aber nun ja kein Wort weiter. Daß er so wunderbar gebohren, so wunderbar getauft, gelebt, gestorben, gar auferstanden, gen Himmel gefahren sey; dies könne man sicher, als Betrug oder als frommen
220 Irrthum, von ihrer Erzählung scheiden, das sey gewiß nicht wahr, weil es — nicht wahrscheinlich, für uns nicht wahrscheinlich

1) ob unbewiesene

ist, oder endlich, weil wirs nicht selbst gesehen oder erlebt haben. — — Die letzte Bedingung ist freylich die beste, die alle fremde Nachrichten aufhebt und uns zuletzt die Welt so enge macht, als den Spannenlangen Umkreis unsrer Sinne oder unsers Lebens. Ich fürchte aber, die Erste ist nicht zusammenhangender als die Zweyte. Das Wahrscheinliche ist gerade nicht immer, wenigstens nicht ausschließend und unbedingt, das Kennzeichen der Wahrheit: sonst müßte jener Indianische König recht gehabt haben, der das Eis läugnete, weils ihm unwahrscheinlich war. Jede neue Naturentdeckung müste so lange falsch seyn, bis sie uns a priori wahrscheinlich[1] würde, und alle individuellen Umstände einer Lebensgeschichte, die für uns oft unwahrscheinlich gnug, in ihrem Zusammenhange aber eben dadurch vielleicht desto eigenthümlicher und charakteristisch wahrer sind, müsten durch dies Maas zu unserm Gedankenkreise[2] oder gar zu unsrer Willkühr die unwidersprechlichsten Lügen werden. Der nämliche Fall ist mit dieser Lebensgeschichte. Das Wunderbare in ihr ist durchaus nicht mehr unwahrscheinlich; es ist der Person, dem Christus, so eigenthümlich, so charakteristisch, so nothwendig, daß Christus Christus zu seyn auf- 221
höret, wenn er nicht so gebohren, so wunderbar thätig, so lieb dem Himmel, also lebte und starb, litte, und wieder erweckt wurde. Augenscheinlich ist dies der Zusammenhang, der Zweck ihres ganzen Christus; die Sache nehmlich nur als factum betrachtet und alles Dogmatische noch davon gesondert. Wie sie die Geschichte vorstellen und erfahren haben wollen; gehörte dies Alles so wesentlich zu ihm, als es zu Einem von uns nicht gehöret. Mithin können diese wunderbaren Facta durch keinen Schluß von unsrer Erfahrung, und die Analogie, die in ihnen selbst liegt, durch keine Analogie aus unserm Leben über den Haufen raisonnirt werden; so wenig ich Cäsarn aus der Geschichte wegläugnen kann, weil er kein Mensch unsrer Tage oder einen Riesen läugnen kann, weil er kein Zwerg ist. Doch ich fühle selbst das Ueberspannte meiner Folgerungen;

1) uns wahrscheinlich 2) Kreise

wie denn nothwendig alles schwankend oder überspannt werden muß, wenn man von so incommensurabeln Sachen, als Raisonnement und factum, Wahrscheinlichkeit nach unsrer Maasgabe und Wahrheit einer Geschichte in Einem Othem und wie über Ein- und dieselbe Sache reden soll. Ists *μεταβασις εις αλλο γενος*, wenn man auf historische Dinge allgemeine Dogmata bauet;
222 so ists solche nicht minder, wenn man jene durch Dogmata von Wahrscheinlichkeit, Wunderbarem u. d. gl. deren Calcul noch niemand in der bekanntesten Sache zur Gewißheit gebracht hat, wankend machen wollte. Beyde stehen völlig auf ihrem eignen, sehr verschiednen Grunde. Geschichte muß man durch Vergleich mit ihr selbst, mit ihrem Ort, Zweck, Zeitalter, Zeugniß u. d. gl. glauben, oder sie ist für uns nicht da; man läßt sie andern und glaubt sie nicht. Ich kann es Saunderson nicht verdenken, wenn er sich keinen sichtlichen Begriff von der Sonne machen kann, weil er sie nicht siehet; wollte er deshalb aber die Sonne läugnen oder bestimmen, wie weit die Relation der Sehenden von ihr wahr oder falsch sey; gienge er dabey nicht zu weit? Vielleicht, wenn er aufs schärffste raisonnirte; spräche er für Sehende am irrsten.

223

Vierzehnder Brief.

Keinen Fußbreit Platz habe ich mir mit dem vorigen Briefe für Dogmata des Christenthums erstreiten wollen; nur ein schmales Plätzchen für diese arme, verachtete, und doch in sich selbst so zusammenhangende, edle Geschichte. Johannes mag mit seinem Dogma: „Das Wort war ewig, war Gott und ward Fleisch" — noch ganz an seinem Orte bleiben; denn daß das ewige Wort Mensch wurde, schrieb er nicht als Zeuge, sondern als Lehrer, der also zu seiner Lehre auch andre Quellen braucht, als Ohr und Auge. Aber daß Christus Todte erweckt, daß er einen viertägigen Todten zum Leben aufrief, daß er einem Blindgebohrnen das Gesicht, einem dreyßigjährigen Kranken die Gesundheit durch Ein

Wort gab, daß Er selbst, der gekreuzigte, begrabne Christus wieder erschienen, wieder gesehen und erkannt sey, das konnte Er und seine Brüder zeugen. Dazu gehört nur Auge und Sinn, ein richtiger Verstand und ein gesundes Urtheil. Und daß die Apostel dies gehabt, daß in ihren Schriften keine Spur von Schwärmerey, verschlagener List, betrogener Dummheit, alberner Eitelkeit, Jesum 224
zu loben oder durch ihn gelobt zu werden, erscheine; ist, dünkt mich, augenscheinlich. Mögen sie sich in ihren Anführungen des A. T., in ihren Ideen über Jesum geirrt haben, wie sie wollen (ich rede davon noch nicht) das alles gehört nicht zu ihrem schlichten, historischen Zeugniß, über Sachen, von denen sie zeugen konnten, zeugen musten (denn sonst konnte keiner ihre Stelle vertreten) und wenn sies einmal thaten, nicht anders, als also zeugen dorften. Wir haben also noch[1] nicht das Mindeste gegen sie; und noch alles ist für sie.

Wäre Eine falsche Spur in ihren Schriften, oder in ihrem Leben: wäre Einer aus ihrem Mittel z. E. von ihnen abgetreten, hätte ihre Betrügerey, ihre Verabredung, die Geschichte Jesu zu verstellen, auch nur feindselig entdeckt; hätte Judas, der Verräther, es auch nur in der Stunde entdeckt, da sein Bauch barst — so wäre Indicium gegen sie und nun müste man schwanken, prüfen, rechtlich, richterlich, erzkritisch untersuchen; noch aber könnte man nicht ungehörter Sache verdammen und abläugnen. Nun ist von allem gerade das Gegentheil. Keiner wird seinem Zeugniß und der Sache desselben untreu; sie leben, leiden, sterben darüber; 225
der Verräther büßt seinen Pöbelgeiz mit dem Leben und konnte nichts verrathen, als — den Garten, wo Christus war, wo ihn die nächtlichen Diebe fangen konnten.[2] Die Briefe Petrus und Johannes sind auf die Geschichte Jesu nicht nur gebauet, sie sind mit ihnen Eins; die Geschichte Jesu ist ihre Seele, wie sie Seele

1) haben noch

2) nichts als — den Garten, wo Christus war, verrathen. („wo — konnten." fehlt.)

und ganzes Leben derer war, die sie schrieben. Diesen Geist pflanzten sie fort, mit ihm allein erfüllten sie den Körper[1] des Christenthums, daß er, Trotz allem, was ihm Anfangs entgegen war, fast zwey Jahrtausende überlebt hat — wahrlich, eine sonderbare Betrügerey, ohne alle und gegen die größesten Anzeigen! Ein einziges Reich Beelzebubs, das mit sich selbst so eins, das in allen Wirkungen ein Reich[2] der Wahrheit ist, dem Beelzebub entgegen arbeitet, und dem wir doch den Beelzebub aus unserm Kopf leihen wollen. —[3] Noch mehr. Existirten auch nur feindliche Zeugnisse gegen diese Geschichte, zumal in den ersten Zeiten, in der Nation, die dagegen zeugen konnte und so viel Ursache hatte, dagegen zu zeugen? — Auch nicht. Josephus, der ja den Christen nicht frohnen dorfte, sagt kein Wort gegen sie, gesetzt auch, daß er nichts für sie gesagt habe. Ist sein Stillschweigen nicht Sprache
226 gnug für sie? Und wäre es wohl wahrscheinlich, ja nur begreiflich, daß er von ihnen ganz geschwiegen hätte? Man nenne seine Stelle von Christus verstümmelt, ich halte sie auch dafür; etwas muß er indessen doch von Christo gesagt haben, und nach dem, was er von Jacobus sagt, gewiß nichts Uebels.[4] Sobald die Römer von diesen Schriften zu reden anfangen, ists gerade im Geist dieser, wie Plinius Brief zeuget — also immer noch Alles historisch dafür und nichts dagegen. — Endlich, könnte man auch nur (ich laße mich, meinem vorigen Briefe selbst zuwider, *εις αλλο γενος* herab) einen Plan wahrscheinlich machen, nach dem die Apostel diese Geschichte erdacht und ausgebreitet? auch nur von fern wahrscheinlich machen, wenn und wie und wodurch solches geschehen? — Von allem aber noch nichts; ja das klärste Gegentheil von Allem. Die Geschichte, die sie von Christo schrieben, war den Begriffen der Nation, war ihren eignen Begriffen entgegen; nichts stieß

1) Bau 2) eins, in allen Wirkungen Reich 3) leihen —
4) Uebels. Ganz erdichtet kann die Stelle unmöglich seyn, sonst wüste ich nicht, warum man nicht auch die Stellen von Johannes dem Täufer Herodes Agrippa u. dgl. wegschneiden könnte, blos, weil sie das N. T bekräftigen, ob sie gleich, eben, wie jene, alle bisher gesehene Codices haben

sie auf den Roman, Alles stieß sie davon ab, und ihnen muste er
ja selbst, als eine ihnen unbegreifliche[1] Geschichte, aufgezwungen
werden. Diese breiten sie nun, als dazu bestellte und fast dazu
gezwungene[2] Augenzeugen, lebend und sterbend, unter Schmach
und Trübsal, und so fortgehend, unenthusiastisch, harmonisch in 227
Schriften und im Leben, im Leben und im Tode weiter — Ich
hasse alle Declamation bey historischen Erweisen: ich habe mir selbst
über diese Sache viel zu lang geschrieben, weil sich einem Zwei-
felnden oder gar Läugnenden doch selten etwas oder gerade nur
so viel einreden läßt, als wenn man dem Blinden von der Farbe
deklamiret: überhaupt sind grosse Bände von Beweisen der Wahr-
heit der Christlichen Religion keine Speise für mich und ich wünsche
nicht eben, daß sies auch für Sie würden, ja endlich nach Allem
will ich noch kein Wort für die Wahrheit der Christlichen *Reli-*
gion (so verflochten, als man das Wort Religion nimmt) gesagt
haben; allein für die Wahrheit dieser kleinen *Geschichte*, wie sie
in ihrem ersten Zusammenhange dort erscheint,[3] konnte und kann
ich nicht anders reden, bis man mich eines andern überzeuget. Ich
sage[4] mit allem nichts mehr: als lesen Sie unbefangen und im
Zusammenhange ihrer Zeit, ihres Orts, ihrer Umstände, die Ge-
schichte selbst; und (wenn ich hinzu setzen darf) hüten Sie sich, so
viel Sie können, vor abstrakten, hinkenden Bettelbeweisen. Unglaube
mag die Pest des Christenthums seyn; schlechte Beweis-Metaphysik
ist seine garstige, faule Seuche. Es sterben mehr Menschen an
dieser, wie vielleicht an jener; und in unsern Tagen ist sie die 228
Modekrankheit. —

Indem ich Sie auf diese Bücher selbst und auf die Gründung des ersten Christenthums, als auf den besten *Thatbeweis* dieser Geschichte verwiesen, schließe ich kein gründliches Buch aus, das ihre Ursprünglichkeit als Schrift, oder als Sache betrachtet, in ein

1) als unbegreifliche 2) nun, als erzwungne
3) wie ich sie mir in ihrem Zusammenhange dort denke,
4) sage doch

historisches Licht setzt. Lardner's, zum Theil Jortins Schriften; Houteville, l'Abbadie u. a. unter den Deutschen, Lilienthal, Leß, Nößelt, und[1] eine Reihe andrer, die ich nicht gelesen; Bonnet, Grotius, fast ein jeder, der über Wahrheit der Christlichen Religion schreibt, muß diesen Punkt wenigstens Streifweise berühren. Eine gute Einleitung ins N. T. würde manches Ueberflüßige dieser Beweise absondern und kurz zusammenfassen, was zur Beurkundung und Einsicht der Bücher des N. T. und ihres Inhalts dienet. Das beste Organ indessen diese Schriften zu lesen und zu gebrauchen, ist Einfalt des Herzens, redliche, gerade Absicht.

Ich würde Sie sehr beklagen, m. Fr., wenn Sie von der historischen Wahrheit der ersten Christlichen Geschichte nicht überzeugt, beim Studium der Theologie blieben. Nicht, als wenn Sie
229 deshalb zu verbrennen und wegen Ihres Unglaubens zu kreuzigen wären; sondern weil es Ihrer Ruhe und Redlichkeit, der Würde ihres Charakters und dem Eifer, den jeder rechtschaffene Mann seinem Geschäft schuldig ist, äusserst schadete, wenn Sie ein Diener der Lüge, der Bote[2] einer Geschichte und Sache würden, die Sie selbst nicht glaubten. Wie Sie sich auch nachher helfen wollten: „ich predige gute Moral, fromme Lehre, Meinungen eines guten Mannes," Sie werden immer ein welker Zweig am Baum des Christenthums für sich und andre seyn und bleiben. Mich dünkt, in unsrer Zeit sollte man manche dergleichen Zweige ahnden! ich beklage sie und bedaure das Christenthum durch sie. Hätten die Apostel so gedacht, hätten sie sich in der Brust, als kalte Betrüger eines nicht-auferstandnen Christus gefühlt und sich mit bebender Furchtsamkeit zum Ersatz ihrer Lüge, die sie unwillkührlich sagen[3] müsten, an einige Moral aus dem Munde Jesu gehalten; wo wäre Christus, wo wäre das Christenthum jetzt? Ihre Freudigkeit im Leben und im Tode kam nur davon, daß sie nothgedrungen und von Gott bestellt, eine wahre, selbstgesehene Geschichte, in-

1) Leß, und 2) Lüge, Bote 3) machen

sonderheit der Auferstehung predigen mußten. Gerade die Simplicität dieser Lehre, als eines gewissen, selbsterlebten Facti trug am meisten zu der Revolution bey, die das Christen- 230
thum machte. Der bloßen Lehren, Zweifel, philosophischen Fragen und Scrupel über Dienst und Verehrung Gottes, über Unsterblichkeit und ewiges Leben, war man müde: Jahrhunderte hin war man durch Disputiren nicht weiter gekommen, als man Anfangs war und die menschliche Seele will Gewißheit, sie dürstet nach Factis. Diese also, die alles enthielten, was jenen fehlte, nahm man mit gröster Begierde an: die Moral des Christenthums ward Thatsache in den Sitten seiner Jünger, die Ruhe, die es gewährte, war Factum [1] in der Heiterkeit ihrer Seelen, das künftige Leben Factum in der Geschichte ihres Herrn, die sie erlebt hatten, für die sie lebten und starben. Dieser kurze, königliche Weg war damals Triumph des Christenthums und wird zu allen Zeiten sein gewissester Triumph seyn. Gehen Sie ans Krankenbett und besuchen heut einen ehrlich-treuen Christen, morgen einen feinen dogmatischen Zweifler; Sie werden sehen, wo Würde, Vestigkeit der Seele, Ruhe und Großmuth sey? Oder warum nenne ich das Wort Krankenbett? besuchen Sie beide in ihren gesundesten Tagen, beobachten Sie dieselbe eben in schweren Umständen, bey Verwickelungen ihres Lebens; und sehen, wohin sich der Ausschlag neige? Der größeste, nützlichste, glückseligste Theil der Menschen braucht Facta, 231
weil er sich an selbsterdachte Hypothesen nicht halten kann, weil jeder Wind sie umreißt oder weil sie für ihn zu fein sind. Die Kraft einer Demonstration ist dem Effect der feinsten Musik, der Wirkung des feinsten Gemäldes und was sonst die menschliche Natur zartes empfinden mag, an Feinheit unendlich vorzuziehen; aber auch nur an Feinheit. Zum täglichen Leben, zum fortwährenden, nährenden Genuß brauchen wir andre Dinge, als diese feinen Effecte; gesunde Speise, gesunde Sinne und ihre Wahrheit. Auch die köstlichste Abstraction muste ja aus ihnen bereitet werden

1) gewährte, factum

und kehrt in sie, wenn sie nahrhaft und gesund werden soll, wieder.[1]
Ein Christ, der an einen auferstandnen Christus[2] glaubt und da
ist, wo Er ist, sitzend zur Rechten Gottes, herrschend in
Kraft und Unschuld; hat an seinem Facto mehr, als ein andrer
an hundert philosophischen Zweifeln und Wahrscheinlichkeiten über[3]
die Unsterblichkeit der Seele. Ein Christ, der an Christum thät-
lich glaubt, d. i. das Factum des Lebens desselben durch sein
Leben still und wirksam ausdrückt, hat an diesem thätigen Glauben
mehr, als der gröste Theoretiker, der allgemeine Moral im Buch-
232 staben aufputzt. So weiter. Mir ists immer rührend, wenn eine
Christliche Gemeine mit Herz und Ueberzeugung Auferstehungs-
Geburts-Passionslieder, als Facta und Entschlüsse über Facta
singet; in ihrer grösten Simplicität ist eine Kraft, die manches
neuere Machwerk von gereimtem oder ungereimtem Raisonnement
weder nachahmen, noch ersetzen kann. Auch hier gilts: „Wasser
thuts nicht, sondern Wort Gottes und Glaube" um welches sich
die besten Raisonnements der Menschen nur wie Kränze um den
Stamm flechten. Ich bin überzeugt, daß die alten Hymnen der
Christlichen Kirche, die Gesänge des Prudenz u. a. manche Lieder
der Lateinischen und alten Mährischen Gemeine, und was seit den
Zeiten der Reformation ihnen in ihrem Geist folgte, daß diese ein-
fältige, historische Glaubensgesänge beim größesten, nützlichsten Theil
der Menschen mehr Gutes geschaft, mehr Unschuld, Ruhe und Ueber-
zeugung gewirkt haben, als was, an die Stelle gesetzt, vor der
Hand wirken würde. Der Grund des ganzen Christenthums ist
historische Begebenheit und derselben reine Erfassung,
simpler, schlichter, thätig-ausdrückender Glaube.

Eben aber, daß dies sein Grund ist, zeigt, m. Fr., daß Chri-
stenthum als solches, nie verfolgen kann, nie verfolgen muß.
233 Wer wird den andern mit Feuer und Schwert zwingen, daß er
eine Sache historisch glaube? Ueberzeuge ihn, daß er glaubt;

---

1) muste aus ihnen .... in sie nahrhaft und gesund wieder.
2) Christum 3) Zweifeln über

wo nicht, so laß ihn gehen. Er stehe oder falle dem Richter seiner Ueberzeugung; du bist dies nicht. Christen, die einander zum Glauben zwingen, oder des Unglaubens wegen verbrennen oder verfolgen, sollten nur den Titel ihres Testaments aufschlagen: es heißt Evangelium, es ist Geschichte. Wer verbrennt einen andern, weil er ein Evangelium nicht annehmen will? Behalt, du andrer, es für dich selbst. Wer schlägt den andern, weil er eine vor zweitausend Jahren erlebte Geschichte nicht glauben wollte? Glaube du sie darum desto fester. Ich habe nie gehört, daß die Schüler Sokrates und Plato mit fremden Völkern hätten Krieg anfangen wollen, weil diese Völker von ihrem Sokrates und Plato nichts wusten, etwa weil sie nie[1] Gelegenheit oder Muße gehabt hatten, sich vom Daseyn derselben in Griechenland zu überzeugen; und Schüler Christi hätten sich so etwas zu Schulden kommen lassen? Wahrlich, sie waren nicht Schüler Christi mehr, da sie es thaten!

Funfzehender Brief. 234

Freylich, m. Fr., facta können nur durch facta beurkundet[2] und erhalten werden; der beste Beweis des Christenthums ist also das Christenthum selbst, seine Gründung und Aufbewahrung, am meisten seine Darstellung in Unschuld, in thätiger Hoffnung und in dem Leben, wie Christus es lebte. Offenbar sagt dies Christus selbst in dem bekannten Spruch: so jemand will des Willen thun u. f. Gegen seine Feinde beziehet er sich immer auf seine Werke, auf Thatbeweise seines Charakters und seiner göttlichen Sendung; dies ist der Beweis des Geistes und der Kraft, der dem Christenthum nie absterben sollte, oder es wäre mit seinen alten Wunder- und Weißagungsbeweisen gegen Ungläubige, oder gegen solche, die keinen Beruf fühlten, diese Sachen zu untersuchen,

1) wusten, nie 2) bekannt, beurkundet

geschweige sie blind zu glauben, mißlich daran. Das Christenthum ist überhaupt, wie gezeigt worden, keine Demonstrationssache, da historische facta in Ewigkeit nicht, wie sehr man auch verwirre und knüpfe, werden demonstrirt werden können. Sie wollen auch
235 nicht anders demonstrirt seyn, als durch historische Erweise, durch eigne Ueberzeugung und einen reinen Ausdruck derselben im[1] Charakter des Lebens.

Sagen Sie doch, m. Fr., hat je ein Schüler Socrates seinen Lehrer anders und besser zu ehren geglaubt, als wenn er die Wahrheit seiner Lehren thätig ausdrückte? Je mehr er dies thut, je weiter er hierinn kommt, desto mehr ist er Socrates Schüler; überzeugt ihn Socrates nicht, so wähle er sich Epicur, Diogen,[2] oder sich selbst, dem er folge. Wem er folgt, dem folge er auf seine Gefahr. In den ersten Jahrhunderten behandelte man das Christenthum auch auf eine so freywillige, milde, thätige Weise; und weder das Christenthum, noch sein Bekenner befand sich dabey übler. Sobald das Christenthum schlaffe Gewohnheit, ererbtes Gut, oder gar fürchterliches und doch müßiges Landesgesetz, kurz Leibes- und Seelenzwang ward; bliebs kein Christenthum mehr. Dies beruhet nur auf That und Ueberzeugung, auf Geist und Wahrheit. Der arme Christus, als er in der Welt wandelte, bewarb er sich wohl um König Abgarus Gunst, seine Religion daselbst politisch, als einen Erbgebrauch, als eine bürgerliche Landesbedingung[3] zu
236 etabliren? Trug er so etwas den Häuptern Jerusalems oder dem Herodes[4] und Pontius an? Behauptet er nicht vielmehr, bis auf die letzte Stunde, daß sein Reich nicht von dieser Welt sey, daß keiner seiner Diener darum oder dafür mit weltlichen Waffen kämpfen und fremden Knechten die Ohren abhauen dörfe: daß er Wahrheit zu lehren da sey und Wahrheit sich allein als Wahrheit fortpflanzen müsse — hat er dies nicht in seinem Leben aufs nachdrücklichste durch Wort und That bezeuget? Was mied er mehr

1) Ausdruck im 2) Msc.: Diogen, Zeno
3) Erbgebrauch und Landesbedingung 4) oder Herodes

als Zwang und vornehme Unterstützung? Floh er nicht die Palläste der Grossen? machte er nicht Neulingen den Zutritt zu sich eher schwer, als leicht? wards nicht immer erster Charakter seiner Nachfolge: sich zu verläugnen, mit sich selbst wohl zu Rath zu gehen, ehe man den mißlichen Schritt thue. So Christus; und deßwegen blieb auch sein Reich klein und unsichtbar, die Zahl seiner Jünger war geringe und auch das, was an seinen Jüngern eigentlich nur Perle des Christenthums war, blieb und ist ein vergrabner Schatz im Acker. Unser Leben, sagt Paulus, ist verborgen mit Christo in Gott; nur wenn er erscheinen wird, werden auch wir offenbar werden. — Christus wollte nicht weltlich herrschen noch seine Aufnahme mit Feuer vom Himmel documentiren. Er haßte das erste, als einen Kunstgrif des Teufels gegen 237
den ganzen Zweck seiner Würde und seines Lebens; das letzte als eine feindselige Zernichtung seiner ganzen Absicht.[1] Er gieng durch die Welt, als ein armer Wandrer, der, als ob alles mit Fluch und Feuer gewürzt sey, so wenig, als möglich, von ihren Gütern, Schätzen, Hülfsmitteln, Kostbarkeitẽn berührte. Wie also? Er machte eine freywillige Verläugnung alles[2] dessen, was der stillen Macht und Wahrheit seines Reichs fremd wäre, zum Grundgesetz seiner Nachfolge; und unter uns sollte weltliche Hoheit der[3] Charakter seiner Herrschaft? Zwang der Gesetze und Verfolgung sollte Stütze seiner ächten Religion je seyn können, seyn dörfen? Wenn hat das Christenthum eine politische Gesetzgebung, sobald[4] beyde Theile rechter Art waren, auch nur formiren wollen? Sein Geist kann Alles durchdringen und wenn in Rom der Stoicismus, in Griechenland der Pythagorismus den Gesetzen aufhalf, würde wahrlich der reine Geist, der Menschenliebende, allverträgliche Sinn des Christenthums, der Gesetzgebung gewiß nicht schaden, wenn man ihn je so weit kommen liesse; um Gottes willen aber glauben

1) letzte als einen völligen Feind seines Geistes.
2) machte freiwillige Verläugnung alle
3) und weltliche Hoheit sollte der 4) wenn

Sie nicht, daß irgend ein blinder[1] Sekten- oder heuchlerischer
238 Sclavengeist Gesetzgebung des Christenthums sey. Seyn Sie immer auf Ihrer Hut, wenn bey Sachen solcher Art Christenthum angeheftet wird; da lauert gewiß die Schlange hinter der Rose. Wenn Sie einst ein geistliches Amt bekleiden, entfernen Sie sich, was Sie können, von jeder dummen Superintendenz über die Gemüther,[2] vom politisch-unchristlichen Christenthume. Stellen Sie die Lehre und das Leben, kurz die Geschichte ihres Herren und der Seinen dar, mündlich, thätig, je stiller und Geräuschloser, desto besser; damit die Wahrheit ihr Recht behalte und das Wort Gottes, so wie der Charakter[3] Jesu im Stillen wirke. Werden Sie so glücklich, nur einige zu überzeugen, daß sie sich, ohne Schwärmerey und Aberglauben, entschlößen, dem Leben und der Lehre Christi männlich zu folgen, nach seinen Grundsätzen zu leben in Wahrheit und stiller Liebe; mögen Sie nun diese Leute kennen oder nicht — das letzte immer um so besser! Lasset uns Christo Jünger ziehen; nicht uns. Lasset uns ihn, nicht uns predigen. Liebe ist Geist des Christenthums, nicht Gebräuche; allgemeiner, reiner Geist der Wahrheit, wo Wahrheit sich finde; keine einzelne Clausur von Worten. Nicht nach Sekte wird Christus am Weltgericht fragen, nicht nach dem Saum des Rocks, oder nach erlernten,[4] im
239 Grabe gebliebnen Formularen; sondern nach reinem, kindlichen Menschensinn, nach allgemeiner, sich selbst unbewußter Menschenliebe. Was ihr gethan habt, Einem unter diesen Geringsten; das habt ihr mir gethan. Was ihr nicht gethan habt Einem derselben, habt ihr mir auch nicht gethan. O Freund, wenn wir nur diese einzige Rede Christi, nur die einzige Handlung von ihm hätten, als er jenes Kind in die Mitte stellte und was er darüber sprach; könnten wir des Weges, Christen zu seyn in seinem Sinn, im Geist seiner Wahrheit, je verfehlen? Und wie diese, sind ja alle seine Lehren, Handlungen, sein ganzes Leben.

1) daß blinder 2) Superintendenz der Gemüther,
3) und Wort Gottes, Charakter 4) Rocks, und erlernten,

Güte lobt er immer, als die menschlichste, billigste Gerechtigkeit; Verzeihung, Nachgeben, Duldung, Ueberwindung des Bösen mit Guten zeigt er jedesmal als die wirksamste, beschämendste Güte.[1] Der Stolz des lauten Guten hat seinen Lohn dahin; das stille, verschwiegne Gute aber ist bey ihm Saft der Natur, Balsam[2] des menschlichen Herzens und Lebens. Zu bauen, wo jedermann bauet, oben am Kleide zu flicken und die Schüsseln auswärts rein zu halten, nennet er Pharisäerey und spricht ihm, als der verführendsten Heucheley, die das Auge vom wahren Schaden, von wahrer Besserung abziehet, das fürchterlichste Weh;[3] aber, da 240
bessern, wo niemand bessert, da helfen, wo niemand hilft, sich der armen, verkannten, nackten, hungrigen, gefangnen Menschheit annehmen, wo und wie sie gefangen liege, darbe und bettle, geistig oder leiblich, in Sachen des irrdischen oder ewigen Lebens; das ist Christenthum, das ist Geist seiner Lehre, seines Lebens, seiner ewigen Belohnung. Wo in der Welt diese stille Saat reiner, guter, verborgner Thaten auch unter Schnee und Dornen blühe; wird Christus sie finden und in seine Ernte sammlen, alle christliche und unchristliche Spreu aber wird er verbrennen mit ewigem Feuer — —

Heil dem Christenthum dieser Art, wo und wie es blühe und keime! und Sie, mein Freund, ruffen mit mir Heil! Christenthum der Art ist die Wurzel der Menschheit, ihr edelster Lebenssaft in den verborgensten Gefäßen, Mark Gottes in unsern Gebeinen, sein stilles Bild, seine verborgne, aber mächtige Kraft der Schöpfung. Was mit Trompeten- und Paukenschall, um[4] Ruhm, Nutzen, Stand, für die liebe lange Weile gethan wird, empfängt, was es will, Ruhm, Nutzen, Stand, kurze Weile; es ist vorüber und hat seinen Lohn dahin. Das wahre, christliche Gute, im Stillen 241
gethan, aus innrer Ueberzeugung und Liebe zur Wahrheit, zur

1) Guten, als die beschämendste Güte.
2) ist sein Saft der Natur, ist sein Balsam
3) Besserung abzeucht, das verderblichste Weh; 4) für

Beyhülfe der armen, nackten, gefangenen und darbenden Menschheit — es hat von jeher die Welt erhalten und erhält sie: es geht nicht unter, es stirbt nicht, wenn es auch zu sterben scheint, es geht[1] in unsichtbaren Gefäßen, als Saft des Lebens, als Ambrosia und Manna aller Natur, als Gottes Licht, Flamme und Same weiter und wirkt, wo mans oft nicht suchen sollte. Die künftige Welt wird nur aus dem bestehen, was in dieser reell, d. i. ächtes Christenthum war und als solches in sie übergehen konnte. Die verborgne Saat wird alsdenn offne[2] Ernte, das zerstreute Reich der Glieder Jesu, die von Einem Geist belebt, in mancherley Gestalten, die Last des Lebens trugen und den Staub[3] zu Golde zu machen strebten, werden sich freuen und Eins werden und bey dem Herrn seyn allezeit. Dies, m. Fr., sey unser Christussiegel! Seine Taufe, sein Abendmal, sein Gebet, seine Gleichnisse, sein Leben, sein Ausgang aus der Welt, sein Eingang in den Himmel, seyn stilles Dortseyn, bis daß er wiederkomme mit seinem Reich — alles führt, alles zieht uns darauf, Eins zu seyn mit Ihm, zu leben in seinem Geist, als Kinder des ewigen Vaters im Himmel. Amen.

242 N. S. Ich habe Sie mit Fleiß noch zu Ende meines Briefes an die wenigen und zarten Institute Christi, Taufe, Abendmal und sein[4] Gebet, erinnert. Ich kann mir nichts freundlicheres,[5] innigers denken; auch wenn ich sie als blosse Institute (Dogmata von Geheimnissen noch abgesondert,) betrachte. Wie Christus getauft ward, werden auch wir getauft, mit allen Drey heiligen Namen, die sich dort bey und über[6] ihm offenbarten. Sein Abendmal ist die innigste Verbrüderung mit uns, daß er Weinstock sey, wir nur die Reben, daß sein Saft und Blut in unserm Herzen walle und wallen müsse zum ewigen Leben. Sein kindliches Gebet endlich, ist, wie jenes Buch sagt, „Die herabgelassene Herrlichkeit des Herrn, „zu der die Heiligen Gottes aufsteigen und den Urheber aller

1) unter, stirbt . . . scheint, geht 2) wird offne 3) Koth
4) Abendmal, sein 5) Msc.: freundschaftlicheres 6) dort über

„Dinge um das Leben der Seele, die Bedürfnisse des Leibes, und „die Abkehrung vom Bösen zum Guten bitten, mit einer Hand, „welche dem Vater schreibt, und zu Ende derselben mit einer Hand, „die den Brief mit[1] Gottes Siegel, den Vollkommenheiten Jehovahs „selbst, versiegelt.“ Leben Sie wohl und lesen dieses Gedicht, zum Theil nach einigen Witthofschen Strophen.[2]

Das Grab des Heilandes.[3] 243

So schläfst Du nun den Todesschlaf im Grabe,
Du junger Held, gefärbt mit schönem Blut.
Dein Leben war für tausend Lebensgabe,
Dein Tod erquickt auch Sterbende mit Muth.
Ruh dann, erlöst von jedem Jammer,
womit Dich Menschenhärte traf,
in Deiner stillen Kammer
den schwer-errungnen Schlaf.

Du aber Freund, an diesem bittern Tage,
komm, schau mit mir der Menschheit Scenen an.
„Sieh, welch ein Mensch!“ betracht' ihn still und sage:
wer Menschen segnender je werden kann?
Und dann laß uns der Welt hier denken:
mit welchem Dank sie ihn erfreut?
Aus Liebe sich zu kränken
ist süße Dankbarkeit.[4]

1) die mit 2) „Leben — Strophen.“ fehlt.

3) Das Gedicht fehlt in A. In einer älteren, unvollkommenen, an vielen Stellen abweichenden Gestalt ohne Kenntnis des ersten Druckes aufgenommen unter die Gedichte II, 171—173 (1817). Hier fehlt Str. 9. 14. Die von Herder verworfene Form ist nur mit wenigen Varianten (G.) berücksichtigt.

4) Withof: Der Heiland schläft den Todesschlaf im Grabe, Der er den Tod durch seinen Tod erschlug. Was war so sehr, als Leben, seine Gabe? Von ihm erweckt erlebten Todte gnug. Ihn [Ihm?] letzt, nun alle [allen?] Jammer, Womit ihn Gottes Härte traf, In seiner Todtenkammer, Der schwer errungne Schlaf. O, wache Freund! an diesem Elendstage: Ich rücke dir die Marterscenen an. Sieh! welch ein Mensch! von Haupt zu Füße Plage, Wie Gott noch nie, noch nie Geschöpfe sahn. Hier laß uns seine Mühe denken, Wo Mitleid ja, wie Lust, erfreut. Aus Liebe sich zu kränken, Ergötzt die Dankbarkeit.

In Nazareth, am Galiläer-Meere
wer gab dem Jünglinge den hohen Geist,
Der, wie entkommen schon der Erden-Sphäre,[1]
244 sein Reich den Himmel, Gott nur Vater heißt
und schaut, wie Seine Sonne leuchtet
auf Bös' und Gute, wie Sein Thau
so Ros' als Dornen feuchtet
auf Einer Gottesau.

„Auf laßt uns Kinder seyn der Vatergüte
vollkommen, wie der Herr vollkommen ist."
So pflanzt' er in der Sterblichen Gemüthe
Unsterblich Wesen, das sich selbst vergißt,
und im Verborgnen schafft und flehet,
für Menschen schafft, für Feinde fleht,
still für die Zukunft säet
und still von dannen geht.

„Glückseel'ge Armen! Glücklich, die da leiden
unschuldig-sanft und im Erbarmen schön
aus reinem Herzen Menschen Fried' und Freuden
und Mitleid reichen und den[2] Haß bestehn.
Seyd fröhlich und getrost: euch lohnet
im Himmel ew'ger Trost und Lohn;
der Staub, den ihr bewohnet,
ist bald zum Staub' entflohn.[3]

„Auf! seyd der Zeiten Licht, das Salz der Erde,
ein Stern der Nacht, ein Keim der Fruchtbarkeit.
245 In euch ist Glanz, damit Glanz um euch werde,
in euch ist Gold, das ihr den Menschen leiht.[4]
Auf! bringet durch der Sieger Pforte!
Eng' ist die Pforte, schmal der Weg,
zum höchsten Freudenorte
ein unbetretner Steg.

Er sprachs und gieng voran die Dornenpfade,
die noch dem Sterbenden sein blutig Haupt
im Kranze schmückten. Haupt, du lächelst Gnade,
Als hätte Ros' und Lorbeer Dich umlaubt.

1) G.: der Erden Schwere 2) B.: dem (Druckfehler?)
3) G.: Wo jeder Gute wohnet, Dem Haß der Welt entflohn.
4) G.: ist Reichthum, den die Erde weiht.

Entschlummre. Bald wird Deine Krone,
Siegprangend wie der Sterne Glanz,
dem Menschengott zum Lohne
ein ew'ger Gotteskranz.

Denn sanft wie Gott, gefällig gleich den Engeln
war Güte nur und Huld sein Königreich.
Mitfühlend unsrer Last und unsern Mängeln[1]
Und Sich allein an Kraft und Würde gleich:
Einsam im lauten Weltgetümmel,
in seine Größe still verhüllt;
So strahlt am hohen Himmel 246
die Sonne, Gottes Bild.

Und konnten Dem ein Unheil Fromme stiften?
Die Priester ach! ergrimmte sein Bemühn.
Sie riefen ihn aus ihren alten Schriften
und als er kam, erwürgten Priester ihn.
Zu schwer der Heucheley geworden,
entgieng er ihrer Tücke nicht.
Ihn riß der Segensorden
ins ärgste Blutgericht.[2]

Wie? hatt' er nicht schon lebend gnug gelitten?
Er, dessen Herz das Mitleid selber war.
Ein zarter Sproß, um den die Stürme stritten,
Ein Arzt, dem Fremdes eigen Leid gebar.[3]
„Laß diesen Kelch vorübergehen;
Doch Vater, Du hast ihn erfüllt.[4]
Dein Wille mag geschehen;
Nicht ich; wie Du Herr willt."

Er trank den Kelch und als nun seine Glieder
Gefühl der Gottverlassenheit durchdrang:
Kein Trost erquickte seine[5] Augenlieder,
auf die des Hohnes schwere Wolke sank: 247

1) Nur Z. 1—3 nach W.: „Denn sanft wie Gott, gefühlig gleich den Engeln, Zum Helfen da, von Eigenliebe fern, Belud er sich mit unser aller Mängeln,"

2) W.: „Sie priesen ihn, nur stolz auf alte Schriften," und „Ertrug er ihre Tücke nicht:" sonst wie oben.

3) Nur Z. 1—4 nach W.: „Wie hat er nicht, wie vielerley gelitten, Er, dessen Herz die feinste Liebe war, Das schwächste Rohr, das Wütende bestritten, Dem Schönheit Haß und Güte Neid gebahr."

4) G.: gefüllt. 5) G.: Schon drückte Nacht die matten

Zerrissen ward der letzten Schmerzen
geliebter Knote, der den Freund
mit Freund- und Mutterherzen
im Tode noch vereint.[1]

Da blickt' er auf und sah die schönen Auen,
die er dem Sünder Mitleidvoll verhieß:
„Gedenk' an mich und laß dein Reich mich schauen."
„Heut sollt Du's schauen, der Freuden Paradies.
Empfang' in Deine Vaterhände
den matten Geist: es ist vollbracht!"
Da kam sein stilles Ende,
sein Auge brach in Nacht.

Nicht Thränen, Freund! ein Leben ihm zu weihen
Wie Seines, das nur ist Religion.
Was Ihn erfreute, soll auch uns erfreuen,
was Er verschmähte, sey uns schlechter Lohn.
Mit Güte Bosheit überwinden,
Undank der Welt wie Er verzeihn,
im Wohlthun Rache finden,
soll Christenthum uns seyn.

248 Und nie, o nie sey seiner Feinde Seele
die Unsre! Was sein Leben ihm betrübt,
was seinen Geist wie in der Marterhöle
zu seufzen zwang, sey nie von uns geliebt.
Erstorbenheit und stolze Ränke,
beym Pöbel Pharisäerruhm,
Geschwätz und Wortgezänke
sey Teufels Christenthum.

---

249 **Sechzehnder Brief.**

Der Meynung bin ich nicht, daß man in allen Gleichnissen Jesu tiefe Geheimnisse finden oder sie gar als die Kunstvolleste Dichtung betrachten müsse, die je auf Erden gemacht ward. Dichter zu seyn, war Christus nicht hier und den Aesop mit Fabeln oder einen witzigen Kopf mit Sinnsprüchen zu übertreffen, war nicht

1) Nur Z. 1 nach W.: „Er trank ihn aus"

seine Absicht. Auch hierüber, wie über so manches Andre hat der Hochheilige Lobreden empfangen müssen, deren sich jeder, der jene Zeiten kennet, schämen möchte. Parabeln, wie Jesus sie sprach, waren nicht seine Erfindung: sie sind gewöhnliche Einkleidung der alten Jüdischen Lehrer, die wir in ihren Büchern und Commentaren häufig, oft nicht ungeschickt finden. Nicht in der Einfassung liegt der Werth, sondern in dem gefaßten Stein, dem Sinn der Rede; und auch diesen muß man nicht zerknirschen und zersplittern, als ob er also schöner würde: in einer Parabel dörfen nicht tausend Säße gefügt werden; Ein Hauptsatz muß in ihr liegen. Daß sie als eine Geschichte, gleichsam als ein Mährchen täglicher Gewohnheit, fortläuft, giebt ihr einen lebendigen, reichen, fruchtbarn Gang; 250
unmöglich aber kann man jedes Glied, als ein neues Ganze voll Geheimnisse und Lehren abreißen, ohne daß nicht meistens der Sinn der Erzählung überhaupt leide oder gar verschwinde. Insonderheit giengs vielen Gleichnissen Christi so, weil sie, ein Jahrtausend her, gewöhnliche Sontagstexte gewesen sind, die in zweyen Tagen oft dreymal in Einer Kirche Jahr-aus Jahr-ein erkläret werden. Da wollte, da muste man doch immer was Neues sagen; jeder wollte es vor dem andern ausgezeichnet sagen, und so wurden die Verschneidungen, die Deutungen, die falschen Gesichtspunkte, die verzwickten Predigt-Themata, daraus, von denen in grossen Bürden die Welt voll ist. Holder Menschensohn, wolltest du das, da du dein einfaches Gleichniß sagtest?

In diesen und andern Sachen, m. Fr., lesen Sie nur einige[1] Jüdische Schriften, deren eine Reihe auch übersetzt ist, um sich an den parabolischen Ton zu gewöhnen, und ihn mit schlichtem Auge, auf welches Christus so viel hält, ansehen zu lernen. Ein grosser Theil seiner Ausdrücke, auch selbst seiner Gebete, nimmt aus der damals gewöhnlichen Sprache der Jüden sein Licht; Drusius, 251
Schöttgen, Lightfoot, Meuschen, Wetstein haben dazu nicht unnützlich gesammlet. Sie können bey diesen Formeln noch immer

---

1) Sie alte

absondern, was später Jüdischer Gebrauch und Mißbrauch ist; indessen bleibt Sprachgebrauch der Zeit doch immer der natürliche und erste Umriß der Reden Jesu: denn er lebte unter dem Volk, er sprach zum Volke und muste also nach seiner Weise reden. Insonderheit nimmt auch Paulus aus dieser Quelle Licht; da er im Ganzen seine Sprach- und Schlußart Rabbinisch gebildet hatte, und diese jetzt auf Sachen des Christenthums anwandte. Tausend Abentheuer im Ausdruck fallen weg, wenn man Jüden als Jüden sprechen läßt, nicht als Metaphysische Grammatiker unsrer abendländischen Sprachen.

Zunächst treten wohl die Erläuterungen des N. T. aus Josephus und Philo, zween beynah gleichzeitigen Jüdischen Schriftstellern. Krebs, Carpzov und Lösner haben sich in dieser Bahn bemühet. Da das Griechische des N. T. bekanntlich Hellenismus, eine nach dem Ebräischen (zum Theil Lateinischen) und andern morgenländischen Dialecten gebildete Schreibart ist; so sind, um sich
252 zu ihr zu gewöhnen, die Alexandrinische Uebersetzung des A. T. und die von Origenes gesammlete Dollmetscher zu lesen nützlich; nicht, daß man, wie manche rathen, sie immer Kapitelweise, dem Ebräischen Text zur Seite, habe, es sey denn, daß man sie jetzt eigentlich als Hülfsmittel des Ebräischen brauchen wollte; sondern frey, ganz, Bücherweise und für sich allein lesen Sie sie. Die bestübersetzten Bücher nehmen Sie zuerst: erfrischen Ihre Lektüre durch einige angenehme Apokryphische Schriften, wie z. E. das Buch Sirachs, die Weisheit Salomons, Tobias, die Maccabäer; dies wird Sie von selbst dem Idiotismus des N. T. zuführen. Ich wünschte, daß wir für diese hellenistische Sprache mehr ächte Hülfsmittel hätten, als wir haben. Statt des langen und unseligen Streits: ob das N. T. rein Griechisch geschrieben? und obs dem Geist Gottes nicht unanständig sey, daß er seine Bücher nicht im Attischen Dialect schreiben lassen? ob der Hellenismus Dialect genannt zu werden verdiene? u. d. gl. wäre es nützlicher gewesen, den Ursprung dieser vermischten Mundart aufzuspähen und uns wenigstens einzelne tüchtige Beläge zu einem Idiotikon derselben zu geben. Das erste, dünkt mich, ist noch nie recht geschehen.

Wörterbücher haben wir über das Griechische des A. T. drey: Kircher, Tromm und Biel; das Wörterbuch des letzten ist das reichste und das bequemste zum Gebrauch.[1] Uebers N. T. haben 253
Gataker, Vorst, Heinsius, Grotius, auch Ernesti in seiner Theologischen Bibliothek hie und da viel gute Anmerkungen, aus der Quelle des Hellenismus geschöpfet;[2] an einer völligen Sammlung und Untereinanderordnung derselben, kurz, an einem wahren Wörterbuche des N. T. fehlt es uns[3] noch. Bisher dünkt mich das Schöttgen-Krebsische das beste, so wie ich an kritischen Apparat dieser Art noch immer Grotius und Wetsteins N. T. für das beste halte. Im letzten sind Raphel, Kypke und wer sonst die weltlichen Schriftsteller fürs N. T. (oft mit grosser Mühe und wenigem Gewinn) gebraucht hat,[4] genutzt. Und wenn man aus ihm den Saft zöge, in Ansehung der Varianten Griesbachs u. a. Arbeiten dazuthäte,[5] sodann die Conjecturen, die Bowyer zu sammlen angefangen und Schulz übersetzt hat, mit dem, was zu ihnen sonst noch aufstieße, in einer dritten Columne gäbe:[6] die Varianten der merkwürdigsten alten Uebersetzungen, (die Hülfsmittel dazu sollen künftig genannt werden) ebenfalls bemerkte; kurz, hier so zu Werke gienge, wie dort beym A. T. gezeigt ist — freylich so hätte man Vieles in Einem, das man jetzt nicht hat. Jetzt
müssen Sie dieses oder jenes Hülfsmittel einzeln suchen;[7] und so 254
lange ist Griesbachs, Wetsteins und Koppe angefangenes N. T., (wenn Sie das mittlere bey seiner theuren Seltenheit habhaft werden können,)[8] ein Auszug von vielem, und Grotius bleibt Vorgänger und Hauptmann. Ueberhaupt erspare ich mir die Mühe, eine Reihe Hülfsmittel besonders anzuzeigen, wenn ich Ihnen Eins,

1) Wörterbücher haben wir ihrer, des N. T. ungerechnet, zwei: Kircher und Tromm; beides aber sind nur Wörterbücher, ohne kritische Unterscheidung. Biels neuen thesaurum kenne ich noch nicht.

2) aus dieser Quelle geliefert; 3) uns vielleicht

4) Raphelius, Kypke und die sonst .... gebraucht haben,

5) nutzte, 6) dazuthäte: 7) brauchen;

8) N. T., wenn Sie das mittlere habhaft werden können,

Ernesti interpretem N. T. nenne; ein Büchelchen, das statt vieler theils selbst seyn kann, theils auf den Gebrauch vieler mit dem geordnetsten Fleiß zeiget.

Indem ich mich auf dies schätzbare Buch, und wenn Sie über einige kritische Punkte ein weiteres Raisonnement hören wollen, auf Michaelis Einleitung ins N. T. beziehe, fahre ich in meinen nähern Anmerkungen fort. Für Commentaren und Paraphrasen des N. T. hüten Sie sich Anfangs, wie ich Sie auch schon beym A. T. gewarnet. Der Commentator bringt gern seine und seiner Zeit Ideen dem alten Schriftsteller in den Mund, wie wir davon, wenn vom Gebrauch dieser Commentare zu öffentlichen Vorträgen die Rede seyn wird, sonderbare Beyspiele sehen werden. Der Paraphrast nimmt oft dem[1] Zusammenhang der Rede Licht und Schatten; entweder wässert er alles in Eine langweilige Brühe, oder er giebt dem Text seine d. i. eine ganz neue Verbindung. In beydem Fall muß das A. und N. T. leiden. Fangen Sie einen Poeten an zu paraphrasiren, zu prosaisiren; er ist kein Poet mehr, hat Geist und Kraft verlohren, man lieset sich an ihm matt und müde. So ists mit der Paraphrase der Propheten, Lieder, Psalmen, selbst der Lehrbücher des A. T., die doch alle Poetisch sind. Versuchen Sie nun gar eine simple Geschichte, wie die des N. T. ist, zu umschreiben, zu commentiren und zu verdogmatisiren, nachdem Ihnen hie oder da der Muth stehet; der charakteristische, enge, einfache Geschichtschreiber ist verschwunden, es stehet ein neues trauriges Mittelding zwischen Geschichte und ihrer Erklärung da. Endlich unternehmen Sies gar, Briefe zu paraphrasiren, insonderheit Paullinische Briefe, die beynahe schon Paraphrasen ihrer selbst sind; man verwirret sich, nicht in Paullus oder Petrus, sondern in des neuen Peter-Pauls Paraphrase, weiß zuletzt nicht, ob man einen Brief oder eine matte Predigt oder eine holprige Abhandlung lieset — kurz es wird ein verzogen, elend Werk. Paraphrasiren Sie doch einmal ein Menschengesicht mit einem Hohlspiegel oder

1) nimmt dem

einem Vergrößerungsglase und sehen, wo der Umriß für unser natürliches Auge geblieben? was aus der Menschenfigur jetzo 256
geworden sey? —[1] Kein Jota anders mit der aus einander gerißnen Gestalt dieser Schriften. Wie oft muß der Schriftsteller sagen, was er gar nicht sagen wollte! Wie oft mit offnem[2] Munde sagen, was er im Faden seiner Rede kaum andeutete, kaum herwinkte. Ein feiner Sinnspruch, ein Naturvolles Gleichniß Jesu wird ein schlaffer Gemeinort: die herzliche Anrede eines Apostels, der Ausguß seiner Empfindungen, Wünsche, Theilnehmung ist Ausruffung und Deklamation geworden, die einem feinen Sinn widert. Wollen Sie Proben davon, so lesen Sie -- doch Sie sollen vor der Hand nichts dieser Art lesen.[3] Es ist zu beklagen, daß, was man bey weltlichen Schriftstellern auszischen würde, man bey heiligen lobet und gutheißt; ich weiß keine Ursache, als weil uns bey diesen alles gleichgültig ist, und die schlechteste Behandlung derselben noch immer heilig und andächtig scheinet. Käme es jemand in den Sinn, die Briefe der Sevigné, oder Horaz, Virgil, den Cornelius Nepos erbärmlich ins Deutsche zu umschreiben; er würde des[4] elendesten Geschmacks beschuldigt, gesetzt, daß er auch noch so richtig commentirte. Bey Paullus und des leichten, lieblichen Johannes Briefen, bey Hiobs, Salomons, Jesaias hoher
Poesie, bey der Evangelisten Krystallhellen Erzählung macht man 257
sich daraus kein Gewissen und paraphrasirt[5] in die liebe Muttersprache. Das Gemälde der Seele des Schriftstellers ist hin, die Knospen der Schreibart sind zerzauset und ihr feinster Reiz entflogen; selbst grammatisch ist der Lehrling oft übel dran, wenn er hie und da ohne Ursache ein x. für u. lieset und aus der nothdringenden Wortbedeutung hinaus commentirt wird. Sie, m. Fr.,

1) geworden? — 2) schreiendem

3) geworden, wofür man eckelt. Wollen .... lesen Sie die neuern Englisch-Deutschen und Deutsch-Englischen Paraphrasen, zehn statt einer. („doch — lesen." fehlt.)

4) Nepos so erbärmlich .... er würde des Unsinns und

5) commentirt

bleiben also bey der Quelle und lassen den, der will, vom abgeleiteten oder verdämmeten See[1] trinken —

Ich weiß, man schützet sich mit Erasmus und andrer seiner Zeitgenossen zum Theil herrlichen Paraphrasen; ohne zu bedenken, wie andre Sache es damals damit war und jetzt ist. Erasmus und seine Zeitgenossen musten erst die Sprache in Gang bringen: das Griechische war dem grossen Haufen unbekannt, das Latein ward Barbarisch geschrieben. Er that also zwey gute Werke mit Einem, machte durch Einerley Bemühung zwo Sprachen bekannt und paraphrasirte,[2] genährt an den Alten, als — Meister. Wo dies bey den meisten unsrer Paraphrasen, zumal in der Muttersprache, statt finde? oder was auf diesem Wege an Erasmischer
258 Absicht erreicht[3] werde? mögen Sie selbst entscheiden. Durch diese Werke werden wir doch wahrlich weder Griechisch noch Deutsch lernen; und an den strengen Umriß des Autors ist gar nicht mehr zu denken. Leben Sie wohl.

N. S. Um meinen trocknen Brief und mich selbst zu erheitern, lege ich Ihnen eine Ode auf die Himmelfahrt Christi bey, die Sie vielleicht[4] noch nicht kennen. Wozu ich es thue? wird die Folge zeigen.

Der Sieg des Heilandes.

Eine christliche Ode.[5]

Die du brünstig dort auf den Wassern schwebtest,
Und mit mildem Hauch Adams Brust belebtest,
Als des Vaters Bild denkend in ihn fuhr,
Grosse Seele der Natur;

Wehe[6] reine Luft um die goldnen Saiten,
Laß dies neue Lied bey verkehrten Leuten,
Feinden ihrer selbst, süßbetäubend schön,
Unsres Schilo Lob erhöhn.

---

1) bleiben bei der .... will, den verdämmeten Sumpf
2) Msc.: paraphrasirte überdem,
3) was in dieser Art erreicht
4) wahrscheinlich
5) „Eine — Ode." fehlt bei Withof.
6) W.: Blase

Sterne[1] waren es, die von ihm erklungen, 259
Flammen funkelten auf zerspaltnen Zungen,
Leuchtend trat er selbst in die Wälder ein,
Feurig muß mein Loblied seyn.[2]

Siegreich stand der Held, dichtgerollte Flammen,
Schlungen sich zum Kranz um sein Haupt zusammen,
Die der Söhnaltar, den er fallen hieß,
Ihm zum Siegeszeichen ließ.[3]

Der vereinte Duft, der seit tausend Jahren
Von dem Opferheerd' wolkicht aufgefahren,
Ward zum Wagen ihm an des Cedrons Strand
Zum Triumph hinabgesandt.

Glorreich ließ er sich auf der Wolke nieder,
Der erstaunten Schaar jüngst erfochtner Brüder,
Die ihn scheiden sah, sprach er tröstend ein:
„Mein Verdienst soll euer seyn."

Stark mit Blut bespritzt, reicher noch an Palmen,
Zog er durch den Klang cherubinscher Psalmen,
Die im langen Zug, von der untern Welt, 260
Sich bis zum Olymp gestellt.

Jauchzend floß ein Heer prächtger Seraphinen
In Aurorens Schmuck um des Himmels Bühnen;
Als der Vater ihn seinem Throne nah,
Majestätisch kommen sah.[4]

„Mein Geliebter, nimm, nimm nun dein Geschlechte
Dir zu eigen hin, sitze mir zur Rechte.
Juda sey dein Theil, dein sey Ephraim!"
Sprach des Vaters Gruß zu ihm.

Unsers Schicksals Buch ward ihm übergeben,
Vor ihm liegt der Tod, bey[5] ihm steht das Leben,
Macht stützt seinen Arm, Güte ruht bey ihr —
Solchem Fürsten dienen wir!

Engel sind sein Volk, Menschen seine Heerde,
Jauchz' ihm, Himmel, zu! Schmiege dich, o Erde,
Der ist sein Pallast, diese seine Lust,
Beyden ist sein Sieg bewußt.

---

1) W.: Sternen 2) Hiernach zwei Strophen ausgelassen.
3) 4) Hiernach eine Strophe ausgelassen. 5) W.: nebst

261 Laß mein brünstig Lied, Schilo, bey dir gelten,
So wie Adams Land dir vor allen Welten,
Wie, vom Geist beseelt, Assaphs Saitenspiel
Dir vor Engel-Lob gefiel.

Schönster, wie die Welt durch Aurorens Feuer,
So begrüß' ich dich mit dem Klang der Leier.
Stimmt das Echo jetzt auch in Thorheit ein,
Soll mein Herz mein Echo seyn.

---

262 ## Siebenzehnder Brief.

Mich freuets, daß die Anspielungen der prächtigen Ode, die ich Ihnen übersandt, Sie auf die Weissagungen und Vorbilder des Meßias im A. T. aufmerksam gemacht haben. Sie bringen mich damit auf meinen Weg: denn eben wie Sie, halte auch ich diesen Punkt für einen der schwersten und feinsten der Christlichen Lehre — —

Hätten wir blos mit Meynungen alter Juden zu thun, ob nicht auch Einer oder der andre Rabbi diese oder jene Stelle, dies oder jenes Bild auf den, der kommen sollte, den Trost Israels gedeutet; so wäre die Sache ausgemacht Werk. Sie dörfen nur so manche Bücher, die aus und nach den Grundsätzen der Rabbinen selbst streiten, Martini pugionem fidei, Galatinum de arcanis catholicae veritatis, insonderheit Schöttgens Jesus, der wahre Meßias aufschlagen, wo so viel Jüdische Deutungen unsrer Weissagungen auf den Meßias gesammlet sind, daß man sich, wenn dies gnugthäte,[1] wundern müßte, warum noch nicht alle Juden
263 in der Welt bekehrt sind? Ich sage dies ganz im Ernst. Denn, wenn ich Bücher der Art in meiner Jugend las (und ich las sie der schönen Stellen wegen gern) so wunderte ich mich wirklich, daß es noch Juden, die nicht zugleich Christen sind, gebe; bis mir in spätern Jahren Christen selbst die Binde von den Augen zogen.

1) Alles thäte

Ich hörte sie nemlich häufig behaupten: Die Stellen und Weissagungen des A. T. seyn in unserm Gesalbten meistens nur durch Accomodation erfüllt, nicht anders. Im A. T. hätten sie einen andern Sinn, andern Zusammenhang, andre Absicht;[1] sie seyn nur durch Volkswahn, durch falsche Regeln Jüdischer Auslegung und Deutungskünste, durch Unwissenheit derer, die sie citirt, auf Christum herübergezogen, herübergezwungen. Kurz, wir haben nur durchs beneficium der Allusion und Judendeutung einen accomodirten Christus.

Spotten kann ich hierüber nicht, m. Fr., ich bedaure.[2] Wenn ich auch nicht die geringste bessere Auskunft wüßte, ich würde immer noch, wenn auch zuletzt nur mich selbst bedauren. Denn denken Sie ernstlich und unpartheiisch: wohin die Sache kommt? Ich wills zugeben, daß Paulus als ein Schüler der Rabbinen, daß die Evangelisten, so fern sie als Jüden für Jüden schrieben, in unwesentlichen Dingen, zur Erläuterung, zur Illustration *κατ' ανθρωπον* dergleichen Anspielungen und Lieblingsdeutungen haben machen dürfen; die Hauptsache, wenn sie sich auf andre und bessere 264

---

1) Msc.: Zusammenhang und Absicht;

2) einen — accomodirten Christus.

Wie diese Behauptung nun mit den andern Wunderbeweisen, „daß „Christus der wahre Meßias sei, zuerst aus den Weißagungen des A. T. „klärlich dargethan," zusammenhange, mögen Sie selbst lesen. Da sind etwa noch ein paar oder drei Stellen aus Jesaia, Daniel, den Psalmen, geblieben, die noch nicht herausgeworfen sind und auf die nun mit grossem Eifer und noch größerer Macht Alles gebaut wird, bis ein andrer komme und auch sie für Accomodationen erkläre. Bei einigen ists schon geschehen; das jüngere Buch desselben Lehrers straft oft das Aeltere; wo nicht, so straft ihn sein Herr College, und Israël irrt umher, wie eine verlohrne Heerde. Ich meine das junge Christliche Israël. Dies läßt sich weisen, folgt jetzt diesem, jetzt jenem Stabe: dieser sagt, „da ist eine Quelle, trink!" jener sagt: „Thörichter, „willt du Sand lecken? da ist Fels, da ist Wüste! Die guten Leute des „N. T. accomodirten nur und müsten wir sie nicht dem Herkommen nach „für inspirirt annehmen: wir würden der Sache einen andern Namen geben; „jetzt nennen wirs accomodiren!"

Spotten kann ich hierüber nicht, m. Fr., ich bedaure. Ich bedaure ein Accomodationschristenthum, einen so accomodirten Christus.

Beweise stützte, verlöre durch diese mißliche Nachbarschaft nichts oder wenig. Setzen Sie aber nun, daß sie auch in der Hauptsache dergleichen Beweise anführten, daß Christus selbst sich in seiner Hauptsache auf solche Accomodationen stützte, über die wir jetzt hinaus sind; sagen Sie, wo bliebe nun, ich will nicht sagen: Theopnevstie, sondern nur das gewisse[1] Werk eines Gottes der Wahrheit? Sandte dieser seinen Sohn in die Welt, konnte er ihn nicht unter unfehlbarern Kennzeichen senden? Konnte er ihn und seine Zeugen nicht wenigstens vor der Anwendung fehlbarer Kennzeichen bewahren? Daß Jesus ein redlicher Mann gewesen; kann der schwache Zweifler gern zugeben; aber konnte der redliche Mann sich nicht trügen? Konnte er sich[2] nicht um so mehr trügen, als in seiner Seele ein Ueberschwung[3] von guten, für ihn unerreichbaren Absichten war? Und wenn er sich trog, auch nur in der Anwendung Einer Weissagung trog, die eigentlich nicht auf ihn gestellt war, die er nur durch Accomodation sich zum Kleide machte, warum bestätigte ihn Gott durch Wunder? durchs größeste Wunder seiner Auferweckung? Wollte er uns eine Fallbrücke bauen zwischen Trug im Auslegen und Redlichkeit im Handeln, zwischen sich irren und es gutmeynen? Es wäre die gefährlichste Fallbrücke, die je gebaut ward, nicht bloß für das Jüdische Volk, sondern für alle Völker und Zeiten, denen A. T. und Christenthum je in die Hand käme.[4] Wie? ein Christus für alle Zeiten, für alle Nationen gesandt; und nach Jüdischen Accomodationen, die auch seine Zeit vielleicht nicht alle annahm,[5] nur für sie und zwar für den schwächsten, ungelehrtesten Theil derselben erwiesen? Er kommt vom Gott der Wahrheit, und dieser hätte auf die Dämmerung, auf den[6] Nebel einer Zeitverbindung gebauet? er hätte ihn durch Wunder so[7] unläugbar; durch Anwendung der Weissagungen aber so mangelhaft, so mißlich erwiesen?

1) nur gewißes 2) trügen? sich 3) Ueberschwang
4) Jüdische sondern für .... kommt
5) die ja auch nicht seine Zeit einmal annahm,
6) Dämmerung, den 7) so ganz, so

Denn, was Er und seine Diener für sich anführen, führen Wir entweder gar nicht mehr an, oder lassens nur noch Ehrenhalber so stehen; gegentheils, worauf Wir am meisten bauen, darauf bauen sie nicht, und wer weiß, ob Wir selbst in[1] kurzer Zeit noch darauf bauen werden. Der Ausleger kehrt sich nicht ans Dogma und schneidet weg: das Dogma greift[2] nach diesen, nach jenen Halmen; wie wenn der Rain nun da ist und die letzte Sichel schlüge; wie denn?

Sie sehen, m. Fr., jede Sicherheit hierinn ist mißlich und im 266
Grunde nicht rechtschaffen. Auch fernen Zweifeln müssen wir zuvorkommen; oder sie sind uns näher, als wir denken; und sollten diese auch wohl so fern seyn? Sollten sie nicht hundert Christen aufgestossen seyn, die exegesiren oder die die neuen Exegeten lesen? Und denn, was sagen die Juden? Wäre bey solcher Lage es[3] blos halsstarrige Bosheit, was sie von Anwendung ihrer Weissagungen auf unsern Christus abhält? Sind nicht die Weissagungen und selbst die Reihe von Lehrern, die sie auch auf den Meßias deuten, ihr? Dagegen aber deuten andre ihrer Lehrer die[4] Weissagungen so anders; ja wo sies nicht thun, helfen wir Christen ihnen,[5] sie anders als auf Christum zu deuten, selbst reichlich. Lesen Sie von Jüdischen Disputationen[6] der Art nur die amicam collationem Judaei cum Limborchio, die unter des Orobio[7] Namen auch Französisch heraus ist; und schließen sodenn, ob man so ganz in Ruhe fortschlendern dörfe? —

Der Psalm, der am auffallendsten auf Christum angewandt wird, ist der 110te; lassen Sie uns ihn hören und vergessen Sie einen Augenblick noch unsern Christus.[8]

---

1) selbst, nach der Revolution unter Weißagungen, die geschehen ist und täglich geschiehet, in

2) greift noch immer 3) es allgemein und

4) Und noch deuten andre die 5) ihnen ja,

6) Sie Jüdische Commentare und von Disputationen 7) Orobi

8) Christus. Ich bins nicht, der jetzt spricht, sondern irgend ein berühmter Ausleger unsrer Zeit.

267 Ein Kriegs- und Siegeslied.[1]

Jehovah sprach zu meinem Könige:
„Sitz her zu meiner Rechten,
„Bis daß ich Deine Feinde Dir
„Zum Schemel Deiner Füße niederlege."
Er sprachs. Wohlan! den Scepter Deiner Siege
Reckt Jovah also selbst vom Sion aus:
Nimm ein Dein Reich in Mitte Deiner Feinde.

Freywillig, auf den Tag, wenn Du gebeutst,
Stellt sich Dein Volk Dir dar,
In heil'gen Kleidern, wie zum Tempeldienst geschmückt,
Wie aus der Morgenröthe Schoos der Thau
Strömt Dir die Jugend Deines Landes zu.[2]

Geschworen hat Jehovah,
(Nie reuet ihn der Schwur:)
Mein Königsdiener sollt Du seyn,
Wie einst Melchisedek."

268 Wohlan denn! Er, der Dir zur Rechten steht,
Zermalmt, wenn er ergrimmt,
Die Könige.[3]

Er sitzet unter Völkern zu Gericht,
Und füllt das Land mit Leichen
Und tritt die Häupter ihnen in den Staub — —

---

1) Ein Siegeslied.

2) Es sprach Jehovah zu meinem Herrn: „Sitz her zu meiner Rech- „ten Bis daß ich Deine Feinde lege Zu Deiner Füße Schemel."
Den Scepter Deiner Stärke reckt Jehovah Von Sion aus: „Dein Reich sei in der Mitte Deiner Feinde!"
Stracks sind mit Dir Freiwillige Zum Fest geschmückt, am Tage Deiner Macht. Wie aus der Morgenröthe Schoos der Thau Strömt Deine Jugend zu Dir hin.

3) „Ein Priesterkönig sollt Du seyn, Wie einst es war Melchisedek." Der Herr zu Deiner Rechten Zermalmt am Tage seines Grimms Die Könige.

Er trank vom Bach am Wege,
Drum hebet er sein Haupt so stolz empor.[1]

Ich habe dem Psalm seine mystische Feyerlichkeit gelassen; bin[2]
auch in nichts von der gewöhnlichen Erklärung abgegangen. Und
nun, wie wenn der Psalm ein Sieges- ein Kriegs- und Schlacht-
lied auf David wäre? Der Dichter redet seinen König an, und
nennt ihn seinen Herrn; wie konnte er ihn anders nennen? Er
beginnt mit einem Wort Gottes an ihn; wie wir ja Worte,
Orakel Gottes an David, über seine Macht, seinen Sieg, sein
Königreich haben. Jehovah, den er von seinem Herrn[3] unter-
scheidet, spricht diesem zu, daß er sich zu seiner Rechten setze,
und in majestätischer Ruhe, gleichsam Gott zur Seite, als sein
Statthalter, als sein Mitregent auf Zion neben ihm throne,[4] bis 269
er alle Feinde unter seinen Füßen fühle. — Für den
Anfang eines Lobliedes, kann man sagen, was ist natürlicher,
prächtiger, als dies Bild, dies Wort Gottes? Der König ist,
wie auch der zweyte Psalm singet, Sohn Gottes, sein Gesandter,[5]
sein Erbe der Völker. Gott gab ihm den Thron auf diesem Berge,
nahe den Jebusitern, von Feinden mitten umringt, und befiehlt
ihm, so sicher, so ruhig darauf zu thronen, als ob das Werk
seines Sieges schon vollbracht sey, und der Gott zu seiner Seite
(ein gewöhnlicher Ausdruck der Psalmen) alles für ihn bereits
gethan habe.[6] Die Folge mahlt diese Kriegsthat Gottes für David,
und mahlt sie majestätisch, schrecklich.[7] Jehovah reckt nur seinen
Scepter, seinen Kriegs- und Befehlsstab von Zion, dem Berge
seines Pallasts aus; und siehe, es ist ein Wink zu Davids Sieg:
wohin der Scepter reicht, wird Davids Reich; er herrscht — in

1) Und trinkt vom Bach am Wege Und hebt sein Haupt empor.

2) Psalm alle seine .... gelassen, und mich aus den schweren Stellen des 2. und 3ten Verses so leicht gezogen, als ich konnte; bin

3) Herrn so hoch 4) Statthalter, sein Mitregent auf Erden throne,

5) Gesandter, Regent auf Erden,

6) Thron und befiehlt .... thronen, als ob sein Werk vollbracht sei, und .... für ihn thäte.

7) göttlich.

der Mitte seiner Feinde. Sobald dieser Wink, dies zweyte Wort Gottes befielt, strömt[1] Volk, freywilliges Volk zusammen, eine Schaar der Weihe gleichsam, der Aufopferung und persönlichen Hingabe für ihren Gott und ihren König. In feyerlichen Kleidern erscheinen sie, als ob die Schlacht Gottesdienst, der Kampf ein Festtag des Sieges wäre[2]. Da steht also die schöne, junge Kriegsschaar; wie Thau aus dem Schoos der Morgenröthe floß sie, Mann für Mann, schnell zusammen, und steht in weissen Festkleidern und frischem Jugendglanz da —[3] fühlen Sie selbst das Schöne des Bildes. Und nun thut Gott, der zweymal sprach, den dritten, größten Ausspruch, der so gar Schwur, ein ewig unverbrüchlicher, unwiderruflicher Schwur wird: eine Bekräftigung der zwey ersten Gottesworte.[4] Der König, in dessen Namen Gott auszieht, dessen Reich er unter seinen Feinden gründet, soll und wird in seinem Geschlecht ewig ein König seyn; und zwar König der ältesten, edelsten Weise, כֹּהֵן, Priester und Fürst, ein Diener Jehovah's in seiner heiligen Nähe, Melchisedek, König der Gerechtigkeit und des Friedens, zu Salem, auf Zions Berge. Sie sehen, wie schön der Dichter die größeste Pflicht der[5] schönsten Verheissung einwebet. Er machts zur Bedingung des hohen, ewigen Schwurs Jehovah über Davids Haus und Nachkommen, daß er auch ein König der Unschuld und Menschenliebe, nur Diener Gottes an seiner erhabnen Stelle,

1) ist Wink zu Davids Sieg, zu seiner Heldenstärke. Wohin .... Reich, es wird - - in der Mitte seiner Feinde, dahin sich entweder seine Eroberungen ausbreiten oder wo eben dieser Gottesstab die Feinde vom Reich seines Gesalbten abhält. Sogleich da dieser .... Gottes erscheinet, strömt

2) wäre; er ists auch, denn ihr Schlachtheer und Heerführer reckte ja den Stab seiner Hoheit aus Zion selbst aus und rief sie.

3) Jugendglanze —

4) Schwur, ewig .... wird: was wird er anders seyn als eine .... Gottesworte? Das ist er.

5) wird ewig ein König seyn: König, denn Gott hats geschworen, und .... Fürst, Melchisedek, ... Friedens, des Glücks, der Ruhe und Wohlfahrt. Sie sehen, wie .... Pflicht dem höchsten Lobe, der

Patriarch und Vater seines Volks sey und bleibe.[1] Der
übrige Theil des Hymnus ist Ausführung des Wortes Gottes in
den ersten Versen: Jehovah streitet für seinen Gesalbten: er hält 271
Gericht über die Völker: ihre[2] Niederlage kostet ihm nur Ein
Wort, ein Urtheil. Zermalmt liegen sie da: der Sieger geht
auf Leichen, tritt auf ihre Häupter; müde von der Schlacht sieht
er einen Bach am Wege und trinkt, und hebt gestärkt sein stolzes
Haupt — — Ich darf Ihnen wohl nichts weiter von der Pracht
dieses Psalms sagen. Die Anführung Christi*) wird einer Acco=
modationsreichen Zeit leicht zu erklären seyn: „er stritt mit den
Pharisäern nach[3] ihrer Weise." Sie legten ihm Räthsel vor;
er ihnen desgleichen: dies mußte also aus dem Kreise ihrer Erklä=
rungsart seyn u. f. —[4] Und so wäre denn dieser Psalm auch
abgethan, wie der zweyte längst abgethan worden, der diesem übri=
gens genau zur Seite steht, und denselben Inhalt, fast auf eben dem
Gange, nur milder und ruhiger ausführt. Jener ist die drohende Ein=
leitung zu diesem blutigen Siegshymnus, ein ferner prächtiger Don=
ner vor der Zerschmetterung; dieser schildert[5] die Zerschmetterung selbst.

Erwarten Sie nicht, daß ich auch den andern Psalmen, dem 16.
22. 40. 68. u. f. dem 11. 12. 53. Kapitel Jesaiä, dem 9. Kap. 272
Daniels u. f. meine Feder leihe; ich darfs nicht: denn die Sachen
sind alle schon gesagt und wiederholet.[6] Ueberhaupt ist jeder Tritt

*) Matth. 22, 43 = 46.

1) bleibe. (Die gewöhnliche Erklärung „nach der Weise Melchisedeks" ist gut; nur nicht, daß man Reihe, Rodel, Priesterordnung verstehe, denn in solcher stand Melchisedek nicht. Er war ein Einziger König, ohne seinesgleichen, wie es auch Paullus erkläret; und eben deßhalb wird er Ideal, Vorbild dieses Königes, der regieren soll, wie er regierte, nach seinen Grundsätzen, nach seiner Weise.)

2) Gesalbten thätlich: er .... Völker — ein prächtiges Bild. Ihre

3) mit ihnen nach 4) seyn. —

5) ist drohende .... vor dieser Zerschmetterung; dieser ist

6) wiederholet. Beim 16. 22. 40. 68. Psalm, beim 7. Kapitel Jesaias und Daniels laut; bei andern leise, und kann ja nach eben der Analogie gesagt werden.

unsicher, wo man so oft sank, wo man nicht weiß, wie leise oder vest? warum hier und nicht dahin? man treten soll. Haben doch Juden und Christen ihnen nach, es überhaupt gesagt: „die „Hofnung eines Meßias sey ihnen nie ein Glaubenspunkt gewesen, „und dörfe es noch nicht seyn: Propheten haben keine neue Glau„benslehren aufbringen können, die nicht im Gesetz Moses standen; „und in diesem sey Glaube an den Einigen Gott, ein reiner und „williger Dienst desselben[1] die Summe von Moses Bunde. Der „Meßias erscheine nur als ein[2] Trost der Nachwelt, den jeder „Prophet nach den Bedrucknissen seiner Zeit schilderte, ohne des„wegen Personalcharactere eines einzelnen Menschen entwerfen zu „wollen." Vieles dergleichen mehr. Sie sehen, m. Fr., es ist eine gründliche Erwägung der ganzen Sache, ohne herausgerissene einzelne Stellen und so genannte Beweissprüche nöthig. So lange dulden Sie sich, oder schreiben mir, was Sie denken. Mir ists oft gegangen, wie des Vrbani Regii guter Ehefrau, Anna, die dabey gewesen zu seyn wünschte, als Christus nach seiner Auf-
273 erstehung anfieng von Moses und allen Propheten, und legte ihnen, seinen Jüngern, alle Schrift aus, die von ihm gesagt war, öfnete ihnen auch das Verständniß, daß sie selbst auslegen konnten und die Schrift verstunden. Vielleicht aber, werden unsre Ausleger sagen, hat er da so judaisirt, wie er in seinem Leben judaisirte; und so würden sie freylich nicht viel von ihm lernen. In Moses z. E. stehe gar[3] nichts von ihm u. s. — —

274
Achtzehnder Brief.

Ich kann Ihnen, m. Fr., über die letztberührte Sache nichts als meine Meynung sagen; überzeugt sie Sie, wird sie Ihnen ein Band, sich das A. und N. T. harmonisch zu denken;

1) Gott, reiner, williger Dienst und Herzensliebe desselben
2) Meßias sei ein 3) ja

wie froh wäre ich, falls ich Ihnen hiezu auch nur von weitem die Spur wiese.

Zuerst: bin ich freylich der Meynung, daß man keine Stelle des A. T., wie keines vernünftigen Buchs, aus ihrem Zusammenhange reissen und weil sie in unsern Deutschen Exemplaren einmal größer gedruckt ist, nothwendig auf Christum deuten müsse; das Vorhergehende und Nachfolgende handle, wovon es wolle. Wenn[1] Gott dem David einen Sohn verspricht, dessen Reich er bestätigen und dessen Fehler er mit Menschenruthen züchtigen wollte; so können einzelne Reihen unmöglich so aus der Rede gerissen werden, daß Same, Sohn jetzt und zwar nur in Einem Commate ausschließend etwas anders bedeute, als es sonst immer, als es auch im vorhergehenden und folgenden Satz der Rede fortgehend bedeutet. Wenn der ganze 41te Psalm von Christo nicht handelt und der 10. Vers: auch mein Freund, der mein 275
Brod aß, tritt mich unter die Füße, sollte und zwar ausschliessend von ihm handeln — viele dergleichen Stellen mehr — wenn dies, und zwar ohne weitern Grund, ohne alle Verbindung des Zusammenhanges gelten sollte, blos, weil, so herausgerissen, die Worte sich auf einen Umstand des Lebens Jesu zu passen schienen; so wäre es freylich mit dem Zusammenhange des A. T. mißlich. Gegen solche Herausreißungen einzelner Verse bin ich ganz; denn der Prophet, oder Geschichtschreiber oder gar Gott selbst sprach im Zusammenhange, wie jeder vernünftige Mensch spricht, und wie ja das Glorreichste, immer mit sich Einige

---

1) Im Msc. gehen folgende durchstrichene Sätze voran: „Wenn 1 Mose 3, 14 von der Schlange die Rede ist, die damals und daselbst die Gelegenheit zum Fall gewesen war, und den Vers darauf von einer ganz andern Schlange, einem ganz andern Weibe und Weibessaamen, einem ganz andern als dem sinnlichen Zertreten des Kopfs die Rede seyn soll, wie es sich jeder natürlich denkt und sich damals die Menschen denken musten; so ist dies wenigstens ein harter Sprung aus dem Zusammenhange, eine plötzliche Versetzung in eine ganz andre Zeit und Denkart. Wenn Gott dem Abraham einen Samen verspricht, in dem alle Völker der Erde gesegnet werden, und"

Wesen in einem ewigen[1] Zusammenhange handelt. Also muß jeder Vers auf seine Stelle zurückgeführt und so wenig einzeln betrachtet werden, als es seyn kann. Himmel und Erde sind Ein Werk und das Wort Gottes ist gewiß nur Eines. Von Versen und Absätzen nach unsrer Art wuste überdem kein Prophet, weder in Schrift noch Sprache.

Zweytens. In diesen Zusammenhang zurückgeführt, kommts nun darauf an, was man **Weißagung, Bild, Vorbild** nenne?
276 Da es nemlich kein Dictum ist, das der Prophet auswendig lernen ließ, kein Bild ist, das er, abgerissen von seiner und aller damals lebenden Menschen **Fassungskraft**, als die gemahlte[2] Gestalt eines Christus von Nazareth darstellte; so kömmts darauf an, **in welchen Zeitumständen er sprach, in welcher Verbindung seiner und andrer Gedanken** er dies Bild, jene **Aussicht** vorstellig machte. In diese müssen wir eindringen, und noch nichts aus unsrer Zeit, aus unsrer Gedankenreihe dazu nehmen. Ist nemlich 1 Mos. 3, 15. von Christo die Rede, so kanns nicht anders seyn, als im Bilde der **Umstände**, die den Menschen damals vor Augen lagen. Die Schlange hatte ihnen geschadet; sie ward ihnen ein Bild des Bösen, der Verführung, zugleich aber auch des Fluchs, der Verachtung und Strafe. Sie sollte ihnen ein **Symbol**[3] bleiben, wie niederträchtige Nachstellung und Verführung sich selbst schade, welchen Lohn sie endlich erhalte. Den Menschen ward die muthige **Aussicht** gegeben, daß sie, die Nachkommenschaft des Weibes (denn Eva heißt eine Mutter aller Lebendigen) stärker und edler seyn,[4] als Schlange und Alles Böse. Sie würden diesem das Haupt zertreten, und dieses sich nur mit einem elenden Fersenstiche rächen können; kurz, das Gute sollte Uebermacht gewinnen über das Böse
277 durch alle edle Streiter, durch jeden treflichen Kämpfer aus dem Menschengeschlechte. Dies war die **Aussicht**. Wie helle oder dunkel sie das erste Menschenpaar sah, gehört nicht hieher; gnug,

---

1) und ja das Glorreichste, mit sich Einigste Wesen im ewigen

2) seinem und aller Menschen Zusammenhange und **Faßungskraft**, als gemahlte

3) sollte ihr **Symbol** 4) wären,

wenn der edelste Streiter gegen das Böse, der tapferste Zertreter des Kopfs der Schlange aus Eva's Geschlecht, in dieser Aussicht mitstand und allerdings vorzüglich dahin gehörte; so wars damals nicht anders als im Umriß der ihnen natürlichen, sinnlichen[1] Bilder, deren Inhalt erst künftige Zeiten entwickelter sahen. Liegen in Umständen vom Reich Davids und Salomo Bilder des Meßias; so können wir zu ihnen nicht anders gelangen, als daß wir jene Umstände in ihrer ursprünglichen Gestalt einsehen lernen — — Es ist schlimm, daß uns zum Ausdruck dieser Dinge oft selbst die bestimmten Worte fehlen oder die besten mißbraucht worden sind. Unter Weißagung denkt sich ein jeder beynah ein so klares Dictum, als es uns jetzt ist, die wir den Erfolg wissen; unter Vorbild gar etwas Aergers: eine öffentlich zur Schau gestellte heilige, in allen Zügen mystische Person oder Sache, die damals schon Gott oder Priester und Prophet, ich weiß nicht, wie genau und dogmatisch erklärt habe. Nichts von allem diesen möchte ich noch darunter verstehen wollen; daher ich das Vorbild immer lieber nur Bild nennen werde und unter Weissa- 278
gung nur allgemein noch Aussicht in die Zukunft verstehe, wie hell oder dunkel, personell, oder reell, in Wünschen oder Verheißungen solche seyn mochte. Bild und Aussicht musten[2] nun nothwendig jedesmal im Gesichtskreise ihrer Zeit, nach Veranlassungen derselben, und gerade nur so weit, als sie die Worte oder Winke des Propheten geben konnten, erscheinen. Wenn also die Ausleger der Bibel unter directen und indirecten Weissagungen unterscheiden: so ist die Sache wahr, nur der Ausdruck unbequem, weil, wenn dies Bild, jene Verheißung eine ganze Folgezeit in sich faßt, sie alles in ihr directe enthält, wie die Knospe den Baum, wie das Ei die Frucht, obwohl erst die Zukunft solche entwickelt.[3] Wenn in Abrahams Nachkommen alle Völker

1) Umriß ihnen natürlicher, sinnlicher

2) mochten. Diese musten

3) Die Ausleger der Bibel haben daher immer unter .... unterschieden. Die Sache ist wahr, ... unbequem: denn wenn .... fasst, so

der Erde gesegnet werden sollten: so konnte und sollte sich Abraham diesen Segen in seiner Allgemeinheit denken und Alles, wodurch sein Volk sich um die Völker der Welt verdient gemacht hat, gehört in ihn. Wenn Christus also auch unter diese edeln Verdiener gehört: so gehet auf ihn auch der Segen, nicht indirecte, sondern directe und wenn Er der Vornehmste dieser Anzahl ist, directissime vor allen andern; nur daß Abraham noch seine Gestalt nicht deutlich
279 in diesem Keim, den ganzen Baum seiner Verdienste noch nicht so deutlich in der Knospe sah, und, es sey denn durch besondere Offenbarung, auch nicht sehen sollte. Wenn Christus es war, der das eigentlich ewige Reich stiftete, das David, Salomo und ihre Nachfolger nicht stiften konnten; so gehört er nicht indirecte, sondern directissime in ihre Verheißungen; nur daß sie damals die Art und Gestalt seines Reichs noch nicht oder nur dunkel sahen, sich aber ans Wort Gottes hielten und vertrauend sich der Zukunft überließen. So wars mit andern Verheißungen fern oder nah. Sie waren Blicke in die Zukunft, nach den Umständen, die damals vorlagen, in dem Maas von Trost oder von Lehre, das die damalige Zeit[1] brauchte. — —

Drittens. Es ist also durchaus kein Gegensatz, daß Weissagungen, die im N. T. auf Christum angewandt sind, im A. T. nähere[2] Umstände gehabt, auf die sie sich bezogen, und in denen gleichsam ihr Um- und Vorriß gewesen; vielmehr finde ich nichts der menschlichen Sehart, der symbolischen Veranstaltung Gottes und der immer nur allmählig alles entwickelnden Zeitfolge gemäßer, als dieses. Was konnte sich doch der Pro-
280 phet, was der Zuhörer[3] an einer Weißagung denken, die in ihren Zeitumständen keine Veranlassung, keine Haltung, keine sinn-

hält sie alles in ihr directe, wie .... Frucht, so daß die Zukunft solches nur entwickelt.

1) die Zeit

2) Weissagungen, die auf Christum gehen oder in welchen er zu finden ist, auch nähere

3) Zuschauer

liche Existenz gefunden und wie eine ungebohrne, Gestaltlose Menschenseele im ἅδης, im Reich der Wesen, das nach 2. 3. 4000. Jahren einbrechen würde, umhergeschwebt hätte?[1] Es ist so ganz der Natur der Zeit, der Gestalt der Schriften und der Schriftsteller, ja der Absicht Gottes in diesem vorbereitenden Kindertestament entgegen, daß sie, und zwar zu jeder Zeit gleich, und von Anfange der Welt an, schon Männer gewesen und Christum durch ein unsichtbares Vergrößerungsglas schon in Bethlehem gebohren, ums Galiläische Meer wandeln gesehen hätten; und doch setzt man bey mancher Theorie von Weißagungen das immer schon voraus. David soll den Judas, der Christum verrieth, genau gekannt, den Kriegsknecht, der ihm den Eßig reichte und die Glieder durchbohrte, genau gesehen haben: denn „er hat ja von ihnen geweissagt." Die Kriegsknechte spielten vor seinen Augen um Christi Kleider, und Maria stand dem Propheten Jesaias leibhaft vor, da er sprach: „Siehe eine Jungfrau ist schwanger." So ists mit dem Esel, auf dem Christus gen Jerusalem ritt, bey Zacharias; so mit Johannes dem Täufer im[2] Malachias; sie haben alle in enger Freundschaft, obwohl Jahrhunderte entfernt von einander, gelebet. 281
Nichts zerstört so ganz den prophetischen Geist, die nur allmählich zunehmende Klarheit und überhaupt den primitiven Eindruck jeder einzelnen Weißagung, als diese aus unsern Köpfen in jene Zeiten gebrachte Helle. — Calvin verbrannte den Servet[3] auch deßwegen, weil er in seiner Bibel hie und da Weißagungen, die auf Christum gehen sollten und er selbst auf ihn deutete, zuförderst auf etwas in ihrer Zeit anwandte und glaubte, daß dies zu ihrer Zeitbestimmung gehört habe; statt ihn zu verbrennen, hätte ich seine Meynung beherzigt, und untersucht, was sie für mehrere oder mindere Wahrscheinlichkeit gebe? Verbrennens-

1) Exsistenz fand und .... umherflog?

2) und

3) Helle. Statt daß alles stehn soll, wie es steht, in seinem eignen Schimmer; bringt man sein Lichtchen mit sich und ruft: ei wie klar! — Calvin verbrannte Servet

werthes ist nichts in dieser[1] Hypothese, denn von einzelnen Weissagungen solcher Art haben es alle Theologen von jeher behauptet. Ob nun einige mehr oder weniger dieser Art wären?[2] das thut zur Sache nichts. Wäre immer der 2. und 110. Psalm zuförderst auf David gemacht, auf ihn nemlich, in den Glanz der Verheißung, die ihm Gott gegeben, als Vater eines ewigen Reichs gekleidet; das hindert nichts. Reich bleibt Reich, weder Er noch Einer von seinen irrdischen Söhnen hat aber ein ewiges Reich errichtet, oder konnts errichten, als Christus.
282 Sowohl in der Verheißung Gottes an den König, als in den Psalmen, die solche ausmahlen, ist also eingewickelt (implicite) Christi[3] Reich enthalten; David, dem die Verheißung geschah, oder der Prophet, der sie ihm in einem so schönen Gesange brachte, mochten viel oder wenig sehen, wie eigentlich das Reich werden würde. Sie sollten so viel sehen, als Gott sprach; nicht den Baum, sondern die Knospe.[4] So ists mit den Psalmen aus den Lebensumständen Davids, Salomons, der Propheten. Es ist Thorheit zu denken, daß sie sich in diesem oder jenem Umstande, als Typus einer zukünftigen Begebenheit oder Person und Sache selbst hell und klar gefühlet, daß sie deßwegen diesen und keinen andern Ausdruck mit klarer Besonnenheit gebraucht, solchen dem Volk in Wochenpredigten erklärt oder sich gar selbst zum lebendigen Typus Christi hingestellt hätten — unnatürlich, und unbewiesen ist diese Meynung. Sie arbeiteten, wie andre Menschen, unter der Last des Lebens; die Worte, die sie sprachen, kamen aus dem Drang ihres Herzens und also aus veranlassenden Zeitumständen; die Gestalt, die sie in der Reihe der Zeiten hatten,[5] sahen sie nicht, sah oft ihre Zeit nicht; dies erblickte erst die Zukunft. Da sah man sie im rechten Licht, auf ihrem sonderbaren Stande, in ihren einzelnen Merkwürdigkeiten, man ver-

1) der 2) wären? (alle finds nicht)
3) in der Weißagung Gottes .'... ist also Christi
4) nicht Baum, sondern Knospe.
5) machten,

glich[1] und bauete weiter. Manches Wort, das sie gesprochen, 283
manche Begebenheit, die sie erlebt hatten, ward jeho neuer Wink
auf neue Sachen im Fortfluß der Zeiten — —

Viertens. Auf diesen Faden der Entwicklung und Auf-
hellung des Zwecks Gottes bey seinen Gesetzen, Ver-
heißungen, Gebräuchen und Begebenheiten — auf ihn zu
merken, macht die wahre Kette der Weissagungen und Bil-
der. Immer nemlich erklärte sich der Zweck Gottes mehr:[2] er
veranlaßte, daß gewisse Dinge auffielen, daß andre Dichter und
Propheten sie ausmahlten, und darauf weiter bauten; bis
aus allen vollständig, ein ziemliches Licht zusammentraf. Inson-
derheit warens Worte Gottes selbst, die gleichsam aus einander
gesponnen, in feinern Fäden zu neuen Gestalten wurden. Der
Segen Abrahams war allgemein; in Isaak, Jacob, Judah wurde
er bestimmter. Dem letzten ward Sieg, Macht, Ansehen,
Ruhe, ein Königreich, oder wenn man will, ein Friedenmacher
verheißen; das Alles blieb noch im Allgemeinen, näher kam die
Entwickelung nicht, bis aus Judah der erste und zugleich mäch-
tigste, Siegreichste, ansehnlichste König, der Stammvater des
ganzen Hauses kam, David. Nun kam die Verheißung wieder; 284
abermals nur angemessen ihm, seinen Wünschen, seiner Aus-
sicht. Auf Kriege sollte ein Friedenskönig erscheinen; dem
niedrigen Stammvater ward ein langes Königliches Geschlecht,
ein ewiges Reich verheißen. Dies entwickeln die schönsten Psal-
men, alle im Licht der Verheißung Gottes durch Nathan gegeben,
und alle in demselben Gottesgeiste. David starb. Das Reich
sank, sein Stamm neigte sich; nun kam die Verheißung wieder.
Jesaias entwickelte[3] ein ewiges Reich aus dem Stamme
Judah, aus Davids Geschlecht in prächtigen Bildern, zeigte aber
immer mehr, daß es ein geistiges Reich, eines geringen An-
fanges seyn würde;[4] sein König muß wie ein kleines verach-

---

1) Merkwürdigkeiten, verglich 2) sich Gott mehr:
3) entwickelte dennoch 4) würde; ja

tetes Reis aus der Wurzel Davids aufblühn. Micha, sein Zeitgenoß, bemerkte das kleine Bethlehem, als die Geburtsstadt Davids in eben dem Sinne; alle Propheten paaren nun Niedrigkeit mit Hoheit und machen es sich zum eigentlichen Geschäft, zu zeigen, daß diese von Gott verheißene, wahre Hoheit und Herrschaft des ewigen Reichs geistiger Natur, aus Verachtung, und Armuth sprossen müsse, sprossen werde. Auch damals können und müssen jedem Propheten Data vorgelegen
285 haben, die die Weißagung ihm und seiner Zeit also verständlich machten. Oft redet er das arme, verachtete, gebeugte Israel, oft das Davidische Haus, oft wie Jesaias sich selbst an, um die Vereinbarkeit dieser zwey Extreme, Licht und Schatten, Niedrigkeit und Hoheit, Armuth und ewiges Reich zu zeigen; das thut aber, wenn man die Sprüche nicht karg[1] ausreißt, dem Zweck des Propheten nichts entgegen. Die obgedachten Hauptcharaktere blieben der Nachwelt mit ewigen Buchstaben vorgezeichnet:

Abrahams Segen:
Judahs Herrschaft und Ruhe:
Davids ewiges Reich des Friedens:
Geistiger Art und Dauer:
Aus Niedrigkeit, durch Verachtung und Leiden:
Durch Wunder, Lehre, geistliche Gaben,

daß sie künftig überall in die Augen fallen musten. Sie blieben Hauptcharaktere. — So weit war die Entwicklung geschehen und die Gefangenschaft kam. Ehe sie zu Ende gieng, ward dem betenden Daniel die klärste Verheißung, sie bestimmte eine Zeit, die bestimmte Revolutionen des Volks, der Stadt, des Tempels
286 betraf,[2] bis auf die gänzliche Zerstörung; kurz, sie ward eine Fingerdeutung auf die eigentliche Periode[3] der Erscheinung

---

1) karge
2) bestimmte die Zeit, betraf Revolutionen .... Tempels,
3) die Periode

des Gesalbten; und ist jetzt Bürge, daß er erschienen seyn müsse: denn Stadt und Tempel sind zerstöret. Zum zweyten Tempel luden ihn deutlich Haggai und Malachias ein; in den Büchern der Maccabäer finden wir die Erwartung des Meßias als Eines, der kommen sollte, deutlich. Zu den Zeiten der Ankunft Christi gieng, aus Daniel und andern Traditionen die allgemeine Sage, der große König müsse kommen, die Zeit sey vorüber, kurz, (das können wir gewiß sagen,) ist Christus nicht erschienen, so hat er nicht erscheinen sollen, so sind die Weißagungen, Versprechungen, Zusichrungen der Propheten, zuletzt unter so bestimmten Umständen — fromme Träume.

Fünftens. Vielleicht spricht jemand, wer läugnets, daß sie so etwas gewesen? Ists nicht wahrscheinlicher, daß sie es[1] waren, als nicht waren? Wer träumt nicht? wer ahndet nicht in die Zukunft? wer spinnt nicht gern, wenn er sich oder sein armes Volk trösten soll, die kleinsten Fäden von Hoffnung und Verheißung zur gewissesten Erwartung weiter? Wenn ich das Alles, m. Fr., allgemein zugebe; so kann ichs in diesem Fall nicht glauben, ohne zugleich die Geschichte des Jüdischen Volks,[2] die Haushaltung, die 287
Gott mit ihm hatte, kurz, seine ganze Existenz in und mit dem alten Testament, als Traum aufzugeben oder als Betrug zu verdammen. Dazu sehe ich keinen Grund; die ganze so ausgezeichnete und zusammenhangende Geschichte[3] und Reihe von Schriften, die doch wirklich facta sind und als Effecte einer Ursache daliegen, sind dagegen. Ist nun die Jüdische[4] Geschichte wahr, ist Jüdisches Volk und Gottesdienst, seine Schriftstellerey, der Geist seiner Schriften und Begebenheiten — sind sie das, wofür sie sich in Wirklichkeit darstellen und das niemand leugnen kann; so gehört

1) daß sies gewesen? Ists nicht wahrscheinlicher, daß sie so etwas

2) ohne auch den Charakter des Jüdischen Volks, seine Wundergeschichte,

3) Grund; ja die ganze so ausgezeichnete Geschichte

4) dagegen. Erinnern Sie sich an einen der vorhergehenden Briefe, den ich über diese Materie geschrieben. Ist nun Jüdische

Geist der Weißagung mit in diese Geschichte und Bücher, so
muß dieser auch wahr und Absichtvoll gewesen seyn, wie die
Geschichte.[1] Setzen Sie Einen Augenblick, daß der Tempel ver-
brannt, die Jüdische Republick mit allen den Bestimmungen, unter
denen Christus zum zweyten Tempel kommen[2] sollte, zerstört sey,
und dieser sey nicht erschienen; könnten Sie, wenn Sie ein Jude
wären, es bleiben? Könnten sie die Göttlichkeit dieser nicht erfüll-
ten, ja durch die Zeit zweyer Jahrtausende sogar widerlegten
Weißagungen noch behaupten? — Mein Gewissen giebt mir Zeug-
niß, daß ich nichts so sehr, als den Ton der Controversbekehrer
288 ad absurdum, ad malignum, ad impium et incredulum hasse:
ich selbst halte die Weißagungen des A. T. noch nicht für ganz,
noch nicht alle für erfüllt, die letzte Entwicklung dieses Volks,
unsrer Religion und aller Völker der Erde muß das Siegel auf-
drücken, und den größesten Erfolg gewähren. So viel dünkt
mich aber, daß wenn man nicht die Christliche Religion, als
medium terminum, als ein interpositum aliquid annimmt, das
aus der Jüdischen geworden, das an[3] ihre Stelle getreten ist, und
den letzten Erfolg aller Weißagungen entwickeln soll; — daß,
wenn man dieses nicht annimmt, das A. T. ohne Absicht auf-
höre, sich selbst widerspreche, sich eines guten Wahns, der nicht
erfolgt ist, öffentlich zeihe und überhaupt nach allem Gedachten,
Absichtvollen und Göttlichen, das vorhergegangen seyn soll, auf
eine schnöde, unerwartete, unerklärliche Art ende. Und offenbar
ist doch das Christenthum in diese Zeiten des Ausgangs mit ver-
flochten! Gerade in der Abenddämmerung des Jüdischen Tempels
und Gottesdiensts entstanden, hat es den Saft jener Lehren und
Schriften sich zu eigen gemacht, eine neue Epoche angefangen, ohne
Cerimonien, aber im Sinn und Geist und in der Kraft der Pro-

---

1) wahr, bestimmt, Absichtvoll .... Geschichte; oder alles widerspräche sich und ginge im Traume auf.

2) Republick mit den Bedingungen und dem Zeitmaasse, in dem, unter denen Christus kommen

3) geworden, an

pheten fortzuzeugen und auf eine andre Hoffnung, eine andre Erscheinung des Reichs und Trosts Israels zu trösten. Aeusserst 289
sonderbar, daß der Umsturz des Mosaischen Gottesdienstes, durch Römer-Hände bewirkt, nun gerade auf die Zeit traf, da das Christenthum aus ihm den Saft gezogen und zu seiner Existenz Wurzel gefaßt hatte; noch sonderbarer, daß die Prophezeyhung des Christenthums diesen so unwahrscheinlichen, unerwarteten, traurigen Fall vorhersah, ihn deutlich vorhersagte und ihn immer mit sich verband, indem sie ihn als einen thätlichen Erweis Gottes ansah, daß das Wesen gekommen sey, und der Schatte nun aufhören solle,[1] die Zeit zu Moses Dienst sey vorüber, da in Christo Gnade und Wahrheit erschienen; am sonderbarsten endlich, daß dieser thätliche Zeitenerweis, daß Gott keine Opfer, keinen Tempeldienst[2] im Jüdischen Lande mehr wolle, zwey Jahrtausende fortgegangen, indessen so wenig Juden- als Christenthum, weder Propheten, noch Evangelisten und Apostel untergegangen sind, und jene Schriften von ihrem Volk, beyderley Schriften aber vom[3] Christenthum immer noch für göttlich angesehen werden und beyde Religionen auf die Erfüllung eines letzten Erweises, jene ohne Christum, diese mit Christo als dem medio termino künftiger Hoffnung und Erscheinung warten. Wer
wird Recht haben? Das mag der Ausgang zeigen. Wer hat 290
jetzt Recht? Mich dünkt, die Christen: denn ihr A. T. ist nicht ohne Erfüllung ausgegangen und diese ist ihnen das Pfand zu künftiger höherer Erfüllung. Den Juden ists unter der Hand abgerissen, wie ein versengter Faden reißt. Nicht blos hat ihr Cerimoniendienst sich ohne Absichten, sondern nach der Erwartung des ganzen Volks, so viel hundert Jahre durch, (ehe Christus kam und seit er gekommen ist) gegen alle Absicht geendet. Ohne Entwicklung und Zwischenschub des N. T. ist der Mosaische

1) vorhersah, deutlich .... verband, ihn als .... ansah, das Wesen sei gekommen, der Schatte solle nun aufhören,
2) kein Tempeldienen 3) Schriften vom

Cerimoniendienst, der so viel Jahrhunderte währte und das Volk mit Lasten belud, Er sowohl[1] als die Weißagung, die sich Jahrhunderte fortspann und das Volk immer mit neuen Entwicklungen in Othem zu erhalten suchte — ohne jenes Zwischenglied der Fortleitung, sage ich, sind beyde wahrscheinlich immer ohne geistliche, Gotteswürdige Absicht, also ein wirklicher Betrug oder ein eitles Menschenwerk[2] gewesen, wogegen doch, nach meiner Ueberzeugung Geist der Schriften und der Geschichte streitet. Sie sehen, man muß ein Christ seyn, selbst um die Schriften des A. T. nicht zu verläugnen und am Ende der Welt mit allen Eins zu werden, die in der wahren Hoffnung Israels je gelebet haben — —

291 Sechstens. Sie werden sagen: „die Argumente sind alle „gut, wenn man schon der Sache gewiß ist oder ihr gewiß seyn „will; aber für einen spitzfündigen Juden, oder für[3] einen feinen „Vernünftler, der immer neue Ausflucht findet, sey sehr zu fürch„ten." Ich selbst, m. Fr., fürchte; und wenn das Christenthum keine andere einfachere Documente hätte, so würde ich auf ein so zusammengesetztes, auf ein von so vielen Stellen vieler Propheten, aus vielen und den verschiedensten Zeiten, (in jeder auf verschiedne Weise gesagt) auf ein nur dem Geist, dem Sinn gesamter Stellen nach,[4] gleichsam zusammengestraltes Zeugniß — ich würde, sage ich, auf ein so zusammengesetztes, feines, vom Geist der Auslegung so alter und verschiedner Schriften abhangendes Argument mich nie als auf die erste[5] Stütze des Christenthums beruffen, wenns keine andre, kürzere, unläugbarere Thatbeweise gäbe. Christus thuts selbst nicht; und es ist Misbrauch, wenns von Einem Beweiser des Christenthums,

1) belud, sowohl

2) sage ich, ist beides wahrscheinlich immer ohne geistliche, ewige, Gotteswürdige Absicht, also wirklicher Betrug oder Menschenwerk

3) einen armen Juden, für

4) dem Geiste nach, dem Sinn gesammter Stellen im Zusammenhange gemäß, 5) auf erste

gar zu unsrer Zeit, geschähe. Er rief nicht aus, als er auftrat:
„kommt! und sehet den Messias: ich habe alle Kennzeichen aus den
„Propheten an mir: prüft sie, hier ist das lebendige Corpus. Ich
„bin aus Davids Samen, in Bethlehem gebohren u. f. Dies
„ist das erste unumstösliche Hauptargument meiner Religion" — 292
davon war Christus weit entfernt. Er ließ, wie er sagt, den,
der ihn gesandt hat, er ließ sein Leben, seine Lehre, seine
Werke, seinen Charakter von sich zeugen; und zeugte nicht
selbst. Schickt Gott einen Meßias, so muß er ihn auch erweisen;
und daß er dies thun wollte, ist ja der meisten Weißagungen
Inhalt. Das Bethlehem, das Judah, der zweyte Tempel, die
Zeit der 70. bey Daniel erwiese noch nichts, wenn nicht reellere,
thätigere Beweise wären, die zur Sache gehörten, ja die
die Sache selbst wären. Die genannten Weißagungen sind
ja nur eben darum[1] Weissagungen geworden, weil sie zur Sache
gehören, weil sie Charaktere des Reichs Davids und sei-
nes ewigen Gesalbten, Theilweise, in ihrer Maasse sind.
Von willkührlichen Delineationen, Schilderungen und Rissen: wie
der Meßias aussehen sollte? ist in ihnen nicht die Rede. Meßias
Reich sollte erscheinen, und als es erschien, war es sein selbst
Zeuge. Der Ankündiger der Geburt Jesu sagte es nicht anders
an als thätlich. „Er wird ein König seyn über das Haus
„Jacob ewiglich: er wird sich als der Sohn des Höchsten
„erweisen;" das ist seine Botschaft.[2] Der Engel sagt den Hirten
die Geburt des Heylandes, des Königs an;[3] kein Kennzeichen,
das er ihnen giebt, als Krippe und Windeln (damit sie sich nicht 293
an dem Anblick stießen;) das übrige muß ihnen künftig das Leben
und Reich Jesu sagen. Maria kommt nach Bethlehem, nicht aus
eignem Entschluß, damit sie ja nirgend anders, als am Ort des
Propheten niederkäme; die Gottheit fügets so, damit auch dieser

1) nur darum

2) er wird der Sohn des Höchsten genannt werden;" das sind seine Erweise.

3) Königs;

Wink auf Davids Reich in Erfüllung komme, ohne daß sie daran
denket. Simeon weissagt über Christum — unter keinen andern
Charakteren, als den wesentlich erstbenannten: „Licht der Völ-
„ker, vielen ein Fall, andern ein Auferstehn, allen aber ein
„Zeichen des Widerspruchs, eine im Anfang unbegreifliche, fremde
„Erscheinung." Ohne Zweifel sagte die Mutter dem Kinde alle
Umstände seiner wunderbaren Ankündigung und Geburt: das Kind
erwuchs gleichsam in den Propheten und war schon im zwölften
Jahr seines Alters vertraut mit ihnen; noch aber finden wir nicht,
daß es auftrat und sprach: „ich bin der hofnungsvolle Knabe!
„an mir finden sich alle Kennzeichen des A. T.!" Er erwuchs in
der Stille, kam auch unbemerkt und nicht in der Absicht dieses
Erfolgs zur Taufe Johannes; wo nun unvermuthet das schöne
Gesicht geschah und Gott seinen Sohn vom Himmel erklärte. Er
belohnte hiemit seine im Stillen vollendete Bildung, und rief ihm
294 zu, daß es jetzt Zeit sey, vorzutreten und sich als Sohn Gottes
der Welt zu zeigen. Jesus folgt der Stimme und bereitet sich
in der Wüste, nach der Weise der Propheten, fastend und betend,
zu seinem Beruf: der Versucher legt ihm mancherley Plane vor,
wie er sich als Sohn Gottes bezeugen könne? „auch nach Aus-
sprüchen der Propheten." Nichts von allem findet Christus sei-
nen Beruf, seine Sendung. Was thut Er denn? worinn setzt
Er diese? In das, was seine erste Stimme ruft: „das Reich
„Gottes ist kommen!" in das, was seine Reden und
Wunder zeigen, wie er sie den Jüngern Johannes vorhält, wie
er so oft den Juden antwortet: „ich habs euch gesagt, und was
„hilft sagen? Sehet meine Werke! glaubet ihnen; nicht mir."
Christus selbst also wills nicht, daß man sich mit metaphysischer
Deutung der Kennzeichen an ihm allein beschäftige: sein Reich,
seine Werke, seine Lehre und Wunder sind eben die vorausver-
kündigten Kennzeichen: diese läßt er wirken. Er verbietet es
sogar seinen Schülern lange, es nicht als Wort, als Predigt anzu-
heften, daß Er der Meßias sey, sondern befiehlt ihnen dafür sein
Reich zu lehren, andern Begriff davon zu geben, wie er ihn

ihnen gab; das weitere finde sich selbst.[1] Da er seinem Aus-
gange, (der auch dazu gehörte,) näher kam,[2] seitdem Moses und 295
Elias mit ihm davon auf jenem Berge sprachen, redete er von
seinem Leiden, seiner Auferstehung, als von Sachen, die auch
vorher verkündigt seyn, und jetzt erfüllt werden müsten, der Zu-
kunft seines Reichs unbeschadet. Vorm Hohenpriester spricht er,
„wer er sey?“ verweiset ihn aber auf andre, als Wortbe-
weise; auf seine Erscheinung mit den Wolken, auf sein Reich,
auf That. So starb er; er erstand — und nun, sagen die
Apostel, hat Gott durch die Auferstehung[3] ihn zum
Herrn und Christ gemacht,*) d. i. ihn als solchen dargestellt
und bewiesen. Nun legt er ihnen nochmals alle Schrift
aus, die von ihm gesagt war, und zeigt, daß alle diese
facta zum Anbruch, zur ersten Erscheinung seines Reichs gehöret:
er geht gen Himmel und läßt sie als Zeugen dessen, was[4]
geschehen sey und noch geschehen werde. So verkündig-
ten[5] ihn seine Boten; als einen, von Gott durch Thaten
erwiesenen, von dessen Begebenheiten und Thaten auch
alle Propheten gezeuget. So ward das Christenthum gegründet;
anders, meines Erachtens, kanns auch jetzt nicht bewiesen werden.
Fehlten die facta, das Reich, die Lehre, die Wunder, die
Auferstehung, die Geistvolle Gründung der Religion 296
Jesu, die eben der Kern der Prophezeyungen von ihm
sind; blosse conditiones, sine quibus non, z. E. der[6] Stamm,
das Geschlecht, der Geburtsort, die Jungfrau, der Tempel, die
70. Wochen könnten an sich nichts thun, und würdens nicht

---

*) Apost. 2. 4. 10.

1) (sein Reich, ... sind ja eben die vorausverkündigten Kennzeichen, ohne die man ihn nicht betrachten und überhaupt keinen Meßias erwarten kann.) Diese läßt er wirken, verbietet .... sondern dafür sein Reich zu lehren, Begriff .... gab; das andre finde sich selbst.

2) ging:

3) Auferstehung eben 4) das 5) verkündigen

6) non, der

gethan haben. Es konnten viele aus Bethlehem seyn und waren doch keine Meßias; der niedrige Sohn Davids aber, der so und nicht anders das Reich anfieng, der milde, reine, kräftige Gottesgesandte, der wars, kein andrer. Von ihm zeugten alle Propheten, als vom Arzt der Kranken, dem Heiland der Sünder, dem Fegopfer der Welt, dem ewigen Baum eines neuen Lebens. So ward Christus des ganzen A. T. Mitte und Absicht, aller Bilder Geist, aller Typen Erfüllung, aller Verheißungen Kraft und Leben. Näher oder ferner konnte, muste nun Alles von ihm handeln; man konnte, man muste Ihn (d. i. sein Reich, seine Lehre, seine[1] ganze bis in die Ewigkeit reichende Absicht) sein Leben und alle facta, die ihn betrafen, überall, d. i. im gesammten Zweck der Propheten[2] finden. So erklärte er den Aposteln die Schrift: so erklärten sie solche andern und ihren Christum in derselben.[3] Will man wissen, was er ihnen nach der Auferstehung
297 gesagt hat: so lese man, was sie in der Apostelgeschichte und in den Briefen sagen; denn sie werdens doch nicht anders haben machen wollen, als ers ihnen gezeigt hatte. Auf diesem Wege werden alle Jüdischen Kunstgriffe der Auslegung unnöthig.[4] Wir sahn, das ganze A. T. beruhe auf einer immer ausführlichern Entwicklung gewisser primitiven Verheißungen, Bilder, Erfolge und ihres gesammten, zusammenstralenden Sinnes, ihrer immer weitern und geistigern Absicht; das N. T. also war eine Erfüllung des Alten, so wie der Kern erscheint, wenn alle Schalen und Hüllen abgewunden sind, die ihn verbargen. Sie wurden allmählich und immer feiner abgewunden, bis Christus da stand, und werden einst allgemein[5] als Eine Gottesabsicht erkannt werden, wenn Er kommen wird mit

1) und 2) überall in den Propheten

3) AB: denselben. 4) Kunstgriffe unnöthig.

5) ihres Sinnes, ihrer geistigen Absicht; das .... Alten, der geistige Kern aller vorigen Hüllen und Schalen. Sie wurden immer .... und werden allgemein

seinem Reich. Alsdenn wird Niemand mehr glauben dörfen: denn wird jeder fühlen, schmecken und sehen. Jetzt ists nur, wie Er und alle Apostel sagen, Anfang seines Reichs, Morgenröthe, Keim, Aussaat. Das Emblem seiner ersten Erscheinung sind Krippe und Windeln, das Kreuz, die verborgne, nur von den Seinen bezeugte Auferstehung; der Sohn Josephs aber wird als Sohn Davids kommen, das Senfkorn wird Baum, die stille 298
Saat eine Freudenernte[1] werden; es wird ihn sehen jegliches Auge, auch die ihn stachen, und werden weinen über ihm alle Geschlechte des Landes, als über ihrem geliebtesten[2] Sohne — —

Siebendens und endlich. Sie sehen also, m. Fr., daß mit allen Citationen aus dem A. T. niemand eigentlich zum christlichen Glauben zu zwingen sey, weil ihre Erfüllung doch abermals auf dem Geist vieler Begebenheiten, der aus allen zusammengefaßt und in seiner einzigen Einheit empfunden werden muß, beruhet.[3] Will jemand sagen, die Propheten haben von gar keinem Meßias geweissaget: sie schrieben aufs Gerathewohl Bilder der Zukunft; so mag er dieses, ihnen selbst und dem Glauben aller Zeiten entgegen sagen! Sagt er: die Propheten konnten, sie dorften[4] von keinem Meßias, als einem Glaubensartikel, weissagen: so gebe ich ihm das Wort „Glaubensartikel" in dem Sinn, wie wirs nehmen, gern zu. Der Glaube an Einen Gott Jehovah und der Dienst desselben nach seinen Befehlen, war eigentlich der einzige Glaubensartikel der Juden, d. i. er war ihre Pflicht. Aber zu einem Trost, zu Verheißungen, zu einer Entwicklung des 299
geistigen Sinns Gottes bey seinen Gebräuchen und Verheißungen in den Vätern läßt man sich doch nicht zwingen; sie sind auch jenem nicht entgegengeordnet, sondern liegen als Kern,

1) Saat Freudenernte 2) seinem vielgeliebtesten

3) daß auch mit .... eigentlich zu zwingen sei, weil .... Begebenheiten beruhet.

4) konnten, dorften

als innere Wohlthat und Absicht Gottes selbst schon in Moses
Gesetzgebung. Entweder muß man annehmen, daß es dem Ewi-
gen allein und ausschließend und wie am letzten Zweck an jenen
äußerlichen Hüllen gelegen, und es[1] ihm gleichgültig gewesen,
wie kahl und leer die Sache ausgienge; oder, wenn die Stimme
der Propheten, wenn ihre[2] Winke auf ein ander Testament des
Geistes, und die immer geistigere Entwicklung der Vorzeit doch
gerade das Gegentheil beweisen; so müste man die ganze Sache
Gottes mit diesem Volk aufgeben, und alles zu glücklich- unglück-
lichem Menschenwerk machen; oder — ich sehe kein drittes, als
das Christenthum, die Theil- und Anfangsentwicklung
des vorigen Plans jetzt auf neuem, geistigen Grunde.
Mit dem letzten wird Alles so zusammenhangend, so Eins; und
abermals, mit der neuen Hinsicht auf eine andere Zukunft,
neu, fortgehend, Gottes- und der Menschen würdig![3] Auch die
300 Christen sind Israeliten, nur mit dem Glauben und der Hofnung
näherer Zukunft, durch den Mann, durch den Gott Eine Ent-
wicklung im Stillen gemacht hat, die andre herrlich und ewig
machen wird. In ihr werden Jude und Christ Eins werden, in
dem der beyder Testamente Hoffnung und Erfüllung,
Ja und Amen ist, war, und seyn wird.

---

301 **Neunzehnder Brief.**

Sie bemerken recht, m. Fr., daß das Christenthum nach dem Entwurf, den mein letzter langer Brief berührte, ein Werk von

1) Absicht in Moses Gesetzgebung. Man muß annehmen, daß Gott allein und ausschließend und als an letztem Zwecke an .... gelegen, und daß es

2) Propheten, ihre

3) Hier folgt im Msc. durchstrichen der Satz: „daß, wenn ich ein gebohrner Jude wäre, ich vielleicht deßwegen schon ein Christ würde, um kein Israelit außer meinem Lande, ohne Tempel, ohne Opfer, Volk, Alles, was mich zum Israeliten machte, bleiben zu dörfen.“

sehr grossem Plan sey, von dem wir noch das Wenigste erlebt haben. Zuerst giengs, in die Bilder des A. T. gehüllet, verkleidet einher: Gott suchte sein Volk zur Pflicht und zum Nachdenken zu bringen, durch alles, was er ihm in einer sinnlichen[1] Sprache und Denkart gebieten und versprechen konnte. Die Blüthe ward immer mehr Frucht, und die Erscheinung derselben[2] konnte nicht anders bewirkt werden, als daß die Blätter der Blüthe durch die Gefangenschaft und das Elend des Volks traurig zerstreut wurden. Ich bins nicht, der da läugnet, daß die Jüden nicht aus diesem Zustande neue Entwicklungen ihrer vorigen Begriffe mitgebracht haben sollten; mich dünkt, die Sache ist augenscheinlich, auch Gottes, der nichts umsonst thut, so würdig. — — Nach langen Zubereitungen ward der Geist des A. T. im Christenthum sichtbar; aber zuerst niedrig, verachtet, verborgen, bald (welches noch ärger ist) mit mancherley Gräueln und Lastern bedeckt, von denen auch 302
zum Theil noch das äußere Gefäß nicht rein ist.[3] In dieser mittleren Scene, dem wahren Knoten der Geschichte, leben wir noch und[4] können vielleicht jetzt am wenigsten über die eigentliche Wirkung des Christenthums auf der Erde historisch urtheilen. Seine besten Wirkungen sind verborgen, wie es auch die Tugend des Christenthums[5] überhaupt seyn soll; sie kramen sich also nicht auf dem Markt aus, sie werden in der Geschichte öfters nur durch Uebermaas und Mißbrauch merkbar. In der Kirchengeschichte erfährt man davon ordentlich das wenigste; die geht meistens auf den Landstrassen, um die Mauern oder Häuser der Bekenntnisse einher, zeichnet sie von aussen und kann auch nicht wohl anders. In das Innre der Häuser kommt sie nicht, und ins Heiligthum derselben schauet nur der jetzt auch verborgene Christus. Neulich ist ein eigentliches Buch von den Wirkungen des Christen-

1) in sinnlicher
2) Frucht, und das erste Ansehen derselben
3) Gefäß voll ist. 4) wir und
5) wie auch die Güte des Christenthums es

thums unter den Völkern erschienen*), worinn, wie mich
303 dünkt, viel Wahres und Gutes stehet; ich wünschte, daß es nur auch christlich, d. i.[1] still und ohne Declamation gesagt wäre. Die beste Wirkung des Christenthums ist, wie das Licht leuchtet, wie die Frucht keimet — —

Auch darinn haben Sie Recht, m. Fr., daß Christenthum sich nicht stolz absondern, und eigentlich kein Gutes verachten müsse, wie oder wo es sich auch finde?[2] Ist Gott allein der Juden Gott, sagte Paulus, ist er nicht auch der Heyden Gott? Und wie? der Gott der Christen, deren Grundgesetz der Religion allgemeine Wahrheit, allgemeine Liebe ist, Er sollte[3] ein abgeschrenktes, gehäßiges Wesen seyn? Er sollte Wahrheit und Liebe nicht nach jedem Maas ihrer Reinheit schätzen können und schätzen wollen, überall, wo sie sich finde?[4]

Allein darinn muß ich Sie, einen zu eifrigen Freund der Poesie mißverstanden haben, daß das Christenthum[5] der Geschichte seines grossen herrlichen Plans wegen, auch prächtige, über alle Dichtungen der Heyden erhabne Epopeen und Mythologien gewähre — das kann ich, wie mir die Sache[6] vorliegt, schwerlich glauben. Erinnern Sie sich an unsre vorigen Briefe. Ists
304 wahr, daß das Christenthum nur auf factis, auf strenge zu beweisenden und von Gott selbst erwiesenen factis beruhe; sagen Sie, wollte man[7] hierüber wohl dichten? Wollte ein Christ so kühn seyn, die Phantasien seines Kopfs den Thaterweisen Gottes einzu-

*) Rothe von der Wirkung des Christenthums auf die Völker in Europa, Koppenhagen 1775.[1]

1) stehen mag, wenn es nur auch christlicher, d. i.
2) sich finde?
3) Grundgesetz Wahrheit und allgemeine Liebe ist, sollte
4) können, schätzen wollen, ... finde? Auch hierüber werde ich in der Folge deutlicher, näher reden — —
5) Sie mißverstanden haben, daß Christenthum
6) mir jetzt die Sache noch 7) Sie, ließe sich

1) „*) Rothe — 1775." fehlt.

mischen, oder zwischen zu schieben, das ist, wenn er es auch wider
Wissen und Willen thäte, sie nach seiner Gedankenweise zu verge-
stalten?[1] An der Simplicität und Wahrheit dieser Geschichte liegt
dem Christenthum unendlich. Wer mir ein Evangelium Christi
zum Roman macht, hat mein Herz verwundet, wenn ers auch mit
dem schönsten Roman von der Welt gethan hätte. Die Dichtung
mag besser oder schlechter gerathen, als dem Feinde der Religion
das Evangelium selbst vorkommt; er, der Feind spottet über die
bessere oder schlechtere Gestalt, die ihm doch nur geliehen ward:
der schwache Freund verwirrt sich: der Neuling, zumal der leicht
zu entzündende poetische Jüngling, fängt Feuer, und nimmt viel-
leicht, der ursprünglichen Wahrheit zuwider,[2] Farbe und Eindruck
der Begebenheiten daher, woher er sie nicht nehmen solle. Diese
kommen ihm nachher, auch wo sie ihm nicht kommen sollten, in
Liedern, Predigten, in Vorträgen ans Volk wieder; und über-
haupt,[3] dünkt mich, erträgts die *Absicht*, und die *Einfalt* des
Christenthums nicht, daß seine Geschichte das Feld willkührlicher, 305
wenn auch aufs beste gemeynter Dichtungen[4] werde — —

Ich bitte, lesen Sie die Evangelisten in ihrem simpeln Gange; was ist da zu dichten? was zu epopöiren? Daß Christus gebohren wird und in Windeln liegt, daß er nach Aegypten flieht und Fremde ihn zuvor finden, anbeten und beschenken, daß er im Tempel dargestellt wird und in der Stille erwächst; daß er durch Berührungen und Machtworte[5] Wunder thut, süße, aber simple und nicht zu verändernde *Worte des Lebens* spricht, daß er ange-

1) schieben, oder gar diese durch jene auszubilden, das ist, wenn auch wider Wissen und Willen, halb oder Seitwärts, zu verdrängen?

2) hat meinen Verstand und mein Herz verwundet, wenns auch mit dem schönsten Roman wäre. Die Dichtung .... Feinde das Evangelium verkommt, er der Feind spottet: der .... entzündende Jüngling, fängt Feuer, und nimmt, der ursprünglichen Wahrheit entgegen

3) kommen sollen, wieder; überhaupt

4) willkührlicher Dichtungen

5) erwächst, sich einmal von seinen Eltern verliert; daß .... Macht-worte unzäliche

feindet, von einem Bösewicht verrathen, von einem furchtsamen Schüler verläugnet, falsch angeklagt, übel vor Gericht behandelt, unschuldig verurtheilt, gegeißelt, gekreuzigt wird, am Kreuz nach wenigen Worten stirbt und ins Grab kommt — sagen Sie, was wäre an dieser so einfachen, zarten, nur durch ihre Einfalt bestehenden Menschengeschichte, was Stof zur Homerischen oder Virgilischen Epopee gäbe? Ich meyne, natürlichen, nicht herbeygeholten Stof, noch weniger hineingezwungene Dogmatik. Der Heiland der Menschen, hätte er gewußt, daß sein Leben in einer Epopee
306 vorgetragen, eine bessere, stärkere, reinere Wirkung thäte, als in einem simpeln Evangelium; hätte ers nicht also beschreiben lassen? Nun lesen[1] Sie beydes in Vergleichung: Ein Kapitel der Paßionsgeschichte und viele[2] Gesänge darüber; und sagen, wo ist mehr Natur, ursprüngliche Wahrheit, reiner Begrif der Sache, Convenienz des Styls zu ihr und endlich gewiß auch mehr unverfälschte, ewig[3] daurende Wirkung?

„Wie aber, die wunderbaren Begebenheiten? die Erschei-„nung der Engel, das Erdbeben, die Auferstehung, die Erscheinung „der Todten, die Himmelfahrt;[4] sollten die nicht im höchsten Grad poetisch seyn?" Ich glaube es wohl: im höchsten, höchsten Grad poetisch, aber nicht für uns Menschen. Beym Wunder liegt uns blos die äussere That vor Augen, Wort und Erfolg: je kürzer diese beschrieben, je einfacher und wahrer beyde gebunden werden, (gerade wie die Evangelisten sie binden: „er spricht, so geschichts! Er gebeut, so stehets da!") desto mehr thun sie für uns sinnliche Zuschauer Wirkung. Wie im Unsichtbaren das Wunder hergieng, wissen wir nicht, daher kanns der Dichter mit historischer Wahrheit nicht holen; er muß es durch Dichtungen, die vielleicht — dem
307 sinnlichen kurzen Effect schaden. Gesetzt, es stünde immer eine Schaar Engel bereit, die unsichtbar dem Blinden das Auge öffnen,

1) laßen? Lesen 2) zehn 3) allein

4) „Begebenheiten? Wunder, Erscheinung der Engel, Erdbeben, Auf-„erstehung, Erscheinung der Todten, Himmelfahrt und dgl.;

die Keime[1] des Weins (nach einer berühmten neuern Hypothese) in das Wasser tragen, das Wein werden soll; sagen Sie, ist durch diese poetische oder metaphysische[2] Lückenfüllung der Effect des Dichters gegen den Effect des Evangelisten vermehrt oder vermindert? Ist ihm nicht eben der Umriß genommen, der das Werk unsern sterblichen Augen[3] zum Wunder machte? Die Handlung muß in ihrer neuen Sphäre, zu der sie der Dichter hebt, so natürlich oder so unnatürlich, so klein oder so groß werden, daß wir sie entweder nicht zu übersehen vermögen, oder daß ihre Größe verschwindet.[4] Wenn ich zum kleinsten Geschäft der Welt, in der ich lebe, tausend Gesandtschaften[5] nöthig habe; so ist dies eben so wenig wahre Hoheit, als wenn ich in meiner sinnlichen Welt zum Bewegen des Fingers tausend Diener[6] brauche. Wären sie auch da; so müsten sie verborgen seyn, wie Gott die Lebensgeister und das Wallen unsres Bluts verbarg und nur ihre schöne wunderbare Wirkung von außen zeigte.[7] Christus verschmähte es, Myriaden Engel von Gott zu ruffen, dem Petrus seinen Schwertschlag zu ersparen; ja er ersparte ihm den Schwertschlag selbst, ohne Engel. — — Christus stirbt und die Erde bebt, die Felsen zerreissen, die Gräber thun sich auf; das ist groß, das ist 308
göttlich. Warum? es thut die Wirkung, die es thun soll: es erschüttert uns sinnliche, schwache Geschöpfe, es macht Grausen und Erstaunen. Nun lassen Sie einen Engel lange bereit stehn und auf den Augenblick des Abschieds warten, daß der Stern vor die Sonne rücke; die grosse Handlung, dünkt mich, verliert von ihrer Größe; auch alle Physik der Sonne, des Sterns, und der Fort-

1) Dichter nicht holen; es sei denn, durch Dichtungen, die dem .... schaden. Gesetzt, er hätte .... Blinden den Staar stechen, Keime
2) diese metaphysische
3) unsern Augen
4) sie nicht zu übersehen vermögen. („oder — verschwindet." fehlt.)
5) Gesandtschaften der Engel
6) zum Regen des Fingers tausend Bedienten
7) Wirkung zeigte.

rückung dabey noch ungerechnet.[1] Sie sehen, diese Dinge liegen nur als Sinnlichkeiten in unserm Kreise; aus ihm gehoben, werden sie metaphysische, oft antiphysische Subtilitäten, die uns an der Begebenheit selbst eher Zweifel erregen, als daß sie uns von jener mehrere Ueberzeugung[2] und Klarheit schaffen sollten. — Noch mißlicher ists mit blossen Erzählungen aus der fremden Geisterwelt; der Dichter hat viel zu thun, daß sie nicht Mährchen werden.

Wenn Engel bey der Geburt oder beym Grabe Christi erscheinen: so erscheinen sie als Boten Gottes, als Geschöpfe andrer Art, schnell, herrlich, edel. Ihre Gestalt ist wie der Blitz, ihre Kleider glänzend wie Schnee: ihr Wort ist beyden[3] gemäß, ausgespart auf diese Stelle, aufs höchste bestimmt, warum sie und nicht Menschen,
309 das und nicht mehr, jetzt und nicht zu andrer Zeit sagen? Sie treffen als Blitze, sie verschwinden als Blitze; zur langen Beäugung oder zum täglichen Umgange taugen sie für unsre Welt nicht. Kehren Sie dies um; lassen Sie uns im Dichter Myriaden der Engel und abgeschiedenen Geister bekannt und gemein werden; kaum mehr dieselbe Wirkung. Wir werden der Engel gewohnt oder sie hindern uns im Gange der Erzählung.[4] Wenn Christus sich als den Gekreuzigten und Auferstandnen zeigt; je unvermutheter, und doch wahr; je herrlicher,[5] und doch gewiß und überzeugend dies geschehen kann; desto wirksamer, desto edler. Und offenbar haben die Evangelisten beydes verbunden. Er erscheint

1) dünkt mich, wird klein. Sie sagt nichts mehr, als wenn der Schulknabe auf horam wartet, daß er aufruffe und die Sanduhr wende; alle Physik .... noch aufgegeben.

2) sie von jener Ueberzeugung

3) Ihre Idee ist wie der Blitz, ... ihr Wort beiden

4) Sie dem Dichter .... Geister so gemein werden, als dem Wechsler eine Reihe blanker Ducaten; ganz nicht mehr die Wirkung. Man kann vor lauter Engeln nicht fort: überall drängen sie sich in den Strassen, liegen in den Fenstern der Planeten, gehen und kommen, und thun doch zum ganzen Werk — nichts.

5) wahr, herrlicher,

nur und lebt nicht mit ihnen; lebt Stunden unter ihnen, aber wie
ein Geschöpf aus einer andern, herrlichen,[1] ihnen verborgnen Welt,
um die ihn niemand fragen darf, aus der er niemanden antwortet.
Schnell ist er weg, ist anderswo; sie wissen aber nicht: wo? bis
es ihm wieder gefällt, sich irgendwo zu zeigen — — Bestrebe sich
nun der Dichter, uns dies verborgne Reich der Geister, diese unge-
sehenen Orte und Ende ans Licht zu bringen und dem Auge des
Lesers so eben zu machen,[2] als den Weg einer Landstrasse: er
zeige, wo Christus so lange gewesen? was er gethan? womit er
sich beschäftigt? Laße er ihn thun, was er will; die Erscheinung 310
unter Menschen hat jetzt für uns verlohren; er kommt, als einer,
der von Tabor nach Jerusalem, von da nach Emahus wandert.
Gar nicht daran zu denken, wie schwer es seyn werde, Christum
in diesem Zwischenzustande kräftig,[3] zu dieser Sache gehörig,
zu beschäftigen, da wir ja aus diesem Zeitraum und aus diesen
Gegenden nichts wissen, uns nur ahndend, in schüchternen Wün-
schen leiser Hoffnung hineinträumen müssen, wenn nicht das ganze,
geliebte Bild das werden soll, was der Mond am Tage ist. Warum
schwieg uns die Bibel hierüber? über Gegenstände, nach denen wir
schmachten, von denen jedes Wort, jeder Laut uns die[4] Seele weckt
und das Herz entzündet; warum schwieg sie darüber? doch nicht
etwa, daß der Dichter reden und uns ihren Mangel an Nach-
richten in süßen Phantasien[5] ersetzen sollte? — Von der Himmel-
fahrt, vom Sitzen zur Rechten Gottes, u. s. wie sie uns der
Dichter mahlen kann, mag ich, wenn ich die Sache als Religion
betrachte, kaum etwas hören. Mein Auge reicht nicht so weit, den
Triumphirenden Stern nach Stern vorbeyziehen zu sehen, wie ihn
der alte Otfried und Scultetus schildern und so schlage ichs
lieber zur Erde, wie mir die Himmelsboten sagen. Soll ich, dem

1) Stunden mit ihnen, ... aus andrer, herrlicher,

2) Lasse es sich ein Dichter nun in den Sinn kommen, dies ver-
borgne .... so plan zu machen,

3) würdig, kräftig,

4) denen uns jedes Wort, jeder Laut die 5) in Phantasien

Wort dieser Engel gerade zuwider, Gesänge lang stehen bleiben, und den mein Blick nicht mehr erreicht, mit meiner Phantasie durch alle Himmel und aller Himmel Heer verfolgen, so unterliegt mein Geist, wie mein Ohr und Auge.[1] Ich habe so viel gesehen, daß ich nichts sah; ich habe so[2] viel gehört, daß ich nichts vernommen. Ich komme herunter und greife zu einem — o wie andern Buche, meinen treuen Evangelisten. Die sagen nicht mehr, als sie wissen: sie zeugen nicht weiter, als wir begreifen; die Sache, die wir nicht begreifen sollen, aber wissen müssen, nennen sie nur, und lassen den Vorhang sinken. Kurz, m. Fr., der Menschensohn ist, wie mich dünkt, viel[3] zu einfältig, schlecht und geringe, daß seine Knechtsgestalt Epopee werden wollte; der Sohn Gottes, der auferweckte König der Ehre aber ist[4] viel zu erhaben über unsern Gesichtskreis, als daß ihn das Auge verfolgen, die Phantasie dichterisch schildern könnte. Beyde Ende, Niedrigkeit und Hoheit, Kreuz und Thron sind zwar im Geist der Evangelisten, so wie[5] im Herzen seiner Nachfolger Eins; ich zweifle aber, ob ein Menschenwerk, geschweige ein Episches Thema sie fassen, sie uns zugleich gegenwärtig machen und darstellend so verfolgen könne, daß wir
312 nie keines aus dem Gesicht verlieren; immer den grossen Lauf Deßen im Auge habend —[6]

Der da kam vom Vater her,
Und ging wieder zum Vater,
Fuhr hinunter zu der Höll,
Und wieder zu Gottes Stuhl.

---

1) Von Himmelfahrt, Sitzen .... mag ich Religionsweise gar nicht hören. Andreas Scultetus, der alte Otfried, die Jesum Stern nach Stern vorbeiziehen lassen, bleiben doch noch in unserm Gesichtkreise: sie sehen, so weit sie können, wie die Apostel, und wenden nun ihr Auge zur Erden, wie es die Himmelsboten sagen. Soll ich nun aber, dem .... bleiben und ihn bis zum Thron Gottes durch alle Himmel .... verfolgen, so unterliegt mein Geist, Ohr und Auge.

2) sah; so 3) ist viel 4) Ehre ist 5) Evangelisten, wie

6) fassen, sie darstellend .... verlieren und immer den grossen Lauf sehen —

nur und lebt nicht mit ihnen; lebt Stunden unter ihnen, aber wie ein Geschöpf aus einer andern, herrlichen,[1] ihnen verborgnen Welt, um die ihn niemand fragen darf, aus der er niemanden antwortet. Schnell ist er weg, ist anderswo; sie wissen aber nicht: wo? bis es ihm wieder gefällt, sich irgendwo zu zeigen — — Bestrebe sich nun der Dichter, uns dies verborgne Reich der Geister, diese ungesehenen Orte und Ende ans Licht zu bringen und dem Auge des Lesers so eben zu machen,[2] als den Weg einer Landstrasse: er zeige, wo Christus so lange gewesen? was er gethan? womit er sich beschäftigt? Laße er ihn thun, was er will; die Erscheinung 310
unter Menschen hat jetzt für uns verlohren; er kommt, als einer, der von Tabor nach Jerusalem, von da nach Emahus wandert. Gar nicht daran zu denken, wie schwer es seyn werde, Christum in diesem Zwischenzustande kräftig,[3] zu dieser Sache gehörig, zu beschäftigen, da wir ja aus diesem Zeitraum und aus diesen Gegenden nichts wissen, uns nur ahndend, in schüchternen Wünschen leiser Hoffnung hineinträumen müssen, wenn nicht das ganze, geliebte Bild das werden soll, was der Mond am Tage ist. Warum schwieg uns die Bibel hierüber? über Gegenstände, nach denen wir schmachten, von denen jedes Wort, jeder Laut uns die[4] Seele weckt und das Herz entzündet; warum schwieg sie darüber? doch nicht etwa, daß der Dichter reden und uns ihren Mangel an Nachrichten in süßen Phantasien[5] ersetzen sollte? — Von der Himmelfahrt, vom Sitzen zur Rechten Gottes, u. s. wie sie uns der Dichter mahlen kann, mag ich, wenn ich die Sache als Religion betrachte, kaum etwas hören. Mein Auge reicht nicht so weit, den Triumphirenden Stern nach Stern vorbeyziehen zu sehen, wie ihn der alte Otfried und Scultetus schildern und so schlage ichs lieber zur Erde, wie mir die Himmelsboten sagen. Soll ich, dem 311

1) Stunden mit ihnen, ... aus andrer, herrlicher,

2) Lasse es sich ein Dichter nun in den Sinn kommen, dies verborgne .... so plan zu machen,

3) würdig, kräftig,

4) denen uns jedes Wort, jeder Laut die

5) in Phantasien

Wort dieser Engel gerade zuwider, Gesänge lang stehen bleiben, und den mein Blick nicht mehr erreicht, mit meiner Phantasie durch alle Himmel und aller Himmel Heer verfolgen, so unterliegt mein Geist, wie mein Ohr und Auge.[1] Ich habe so viel gesehen, daß ich nichts sah; ich habe so[2] viel gehört, daß ich nichts vernommen. Ich komme herunter und greife zu einem — o wie andern Buche, meinen treuen Evangelisten. Die sagen nicht mehr, als sie wissen: sie zeugen nicht weiter, als wir begreifen; die Sache, die wir nicht begreifen sollen, aber wissen müssen, nennen sie nur, und lassen den Vorhang sinken. Kurz, m. Fr., der Menschensohn ist, wie mich dünkt, viel[3] zu einfältig, schlecht und geringe, daß seine Knechtsgestalt Epopee werden wollte; der Sohn Gottes, der auferweckte König der Ehre aber ist[4] viel zu erhaben über unsern Gesichtskreis, als daß ihn das Auge verfolgen, die Phantasie dichterisch schildern könnte. Beyde Ende, Niedrigkeit und Hoheit, Kreuz und Thron sind zwar im Geist der Evangelisten, so wie[5] im Herzen seiner Nachfolger Eins; ich zweifle aber, ob ein Menschen- werk, geschweige ein Episches Thema sie fassen, sie uns zugleich gegenwärtig machen und darstellend so verfolgen könne, daß wir
312 nie keines aus dem Gesicht verlieren; immer den grossen Lauf Deßen im Auge habend —[6]

Der da kam vom Vater her,
Und ging wieder zum Vater,
Fuhr hinunter zu der Höll,
Und wieder zu Gottes Stuhl.

1) Von Himmelfahrt, Sitzen .... mag ich Religionsweise gar nicht hören. Andreas Scultetus, der alte Otfried, die Jesum Stern nach Stern vorbeiziehen lassen, bleiben doch noch in unserm Gesichtkreise: sie sehen, so weit sie können, wie die Apostel, und wenden nun ihr Auge zur Erden, wie es die Himmelsboten sagen. Soll ich nun aber, dem .... bleiben und ihn bis zum Thron Gottes durch alle Himmel .... verfolgen, so unterliegt mein Geist, Ohr und Auge.

2) sah; so 3) ist viel 4) Ehre ist 5) Evangelisten, wie

6) fassen, sie darstellend .... verlieren und immer den grossen Lauf sehen —

Sehen Sie alles, was ich geschrieben, nicht für Kritik über irgend einen Dichter, sondern für das was es ist, für Warnungen an einen Schüler der Theologie an, und[1] schreiben mir Ihre Meynung. Mir kommts immer vor: die beste Epopee Christi sey das Evangelium, und der[2] beste Hymnus auf ihn ein dankbares Herz, ein Christliches Leben. Ich wünsche Ihnen beydes, und lege ein paar Gedichte bey, die Ihnen wahrscheinlich besser gefallen werden, als meine theologischen Zweifel. Leben Sie wohl.[3]

Streit der Kindlichen Liebe.

Eine morgenländische Fabel.

In Asiens entlegensten Provinzen
War eine Königin, der Mütter glücklichste,
Sie hinterließ drey wohlgesinnte Prinzen,[4]
Wovon sie jeder kindlich liebete. 313
Die stritten; nicht wie Alexander,
Um manches Land, um manches Meer:
Sie stritten, edler Streit! nur darum mit einander,
Wer am erkenntlichsten für ihre Liebe wär' — —

Der Kampfplatz war ein Todtentempel,
Von tausend Lampen aufgehellt.
Hier war der Aschenkrug der Mutter aufgestellt.
Hier sollte sehn die Morgenwelt
Der Frömmigkeit Triumph und zärtlichstes Exempel.

Der Aeltste ließ in manchem Land'
Nach schimmerndem Porphyre schauen,
Und aus demselbigen durch großer Künstler Hand
Der Mutter Mausoläum bauen,
Auf welches er den halben Schatz verwandt.

Der Mittelste bracht' aus Idume
Des Fleißes und der Flora Zucht,

---

1) nicht als Entscheidung, sondern als Zweifel an und

2) Evangelium, der

3) Gedichte bei, um Sie für meine armseligen Zweifel wenigstens einigermaßen schadlos zu halten — — („Leben Sie wohl." fehlt.)

4) drei Prinzen,

Manch schön' und seltne Blume,
Mit feiner Wahl, zu ihrem Ruhme
Mit Seufzen abgepflückt, mit Thränen ausgesucht.
314 Die alle ließ er erst zu grossen Blumenbinden
Durch tugendhafte Schönen winden.
Dann hing er sie betrübt und stumm
Dem Grabmal um.

Der Jüngste trat hierauf aus einer nahen Halle,
Das Haupt verhüllt, hervor, und trug in seiner Hand
Ein Becken von Krystalle
Und einen scharfen Diamant.
„Was kann dein Selim dir, erhabner Schatte, geben?
„Dein Selim, der so wenig hat!
„Am liebsten gäb' er dir sein Leben!
„Sein Leben, dein Geschenk, doch es gehört dem Staat.
„Empfange denn sein Blut, das Beste, was er hat."

So sprach er, öfnete mit Schmerzen
Sich eine Ader unterm Herzen,
Ließ ihrem Purpur freyen Lauf,
Fing ins Krystall ihn rauchend auf;
Bestieg mit Demuthsvoller Miene,
Die schwarze Trauerbühne
Und setzt sein Blut der Mutter Urne bey.
315 Gerührt erhub das Volk ein jauchzendes Geschrey:
„Du, Selim, du, hast überwunden!
Die beste Liebe quillt[1] aus deinen stillen Wunden — —

Sie sehen, m. Fr., die Moral der Fabel, im Geist des Christenthums betrachtet. — Das andre Stück, womit ich Sie schadlos zu halten gedenke,[2] sey ein **Lobgesang auf Gott**, von eben dem Verfasser. Es sind zwo Stimmen in ihm: die erste eines **Einsiedlers in der thebaischen Wüste**; die zweyte ein **unsichtbares Chor der Geister**, ihm antwortend:

Lobgesang auf Gott.

1. Eremitische Felsen,
Traurige Felsen, habt ihr in euren Wildnissen

1) fließt
2) schadlos halte,

Keine denkenden Wesen,
Die des Ewigen Lob mit mir verbreiteten?
2. Den Unendlichen lobt man
Nicht mit Worten allein; besser verehret ihn
Die Bewunderung sprachlos:
Dennoch, sterblicher Mann, rede! wir antworten.

1. Alle süssen Empfindungen 316
Welken, sterben in mir, sing' ich vom Ew'gen nicht;
Aber sing' ich vom Ewigen,
So erwachen in mir alle Empfindungen.
2. Unser Einig Vergnügen ist
In Betrachtungen ihn allezeit anzuschaun.
Wer ihn einmal nur anschaut,
Sieht nichts anders mehr an, denket an nichts sonst mehr.

1. Monarchieen zerstört er
Mit geringerer Müh, als ein Gewapneter
Jene Reiche der Bienen
Zart und wächsern im Bau, eilig zu Grunde stürzt.
2. Welten wirft er ins Leere,
Wie ein irrdischer Mann hin auf den Acker geht
Und des Vaterlands Speise
Mit leichtsäender Hand frey in die Lüfte wirft.

1. Uns, den Erdegeschöpfen,
Baut er einen Pallast, siehe, dies Erdenrund!
Rings mit Himmel umwölbet,
Zu der fröhlichen Reis' hin in die Ewigkeit.
2. Aber uns ein Jerusalem,
Wo die lächlende Ruh, unsre Gefangene,
Angekettet mit Blumen, 317
Ewig freundlich und froh, mit uns zu Tische liegt.

1. Seine Sonn' und sein Perlenthau,
Die das niedrige Thal und die erhabenen
Ceden Alpen befruchten,
Spiegeln überall Gott, überall Gottes Glanz.
2. Aller Vater, ernähret er,
Schmetterlinge mit Thau, Weise mit Wissenschaft;
Aber Sonnen mit Erden,
Und mit Blicken der Huld uns, seine Seligen.

1. Zürnt der hohe Erhabene,
So verbleichet die Sonn', stehet im Laufe still,
Und die Erd' überwirft sich,
Und der furchtsame Mond hüpfet zur Seite weg.

2. Aber lächelt der Ewige,
Denn gebieret sein Hauch Seelen zu Tausenden,
Aus des Möglichen Reiche
Rollen Monde hervor, ihnen zu Wohnungen.

1. Als ich neulich zur Sonne sprach,
Die dort glänzenden Gangs einsam am Himmel ging:[1]
„Schöne Sonne, steh stille!"
Sprach sie: „schöner ist Gott!" eilte verschämt davon.

318 2. Als uns neulich in heller Nacht
Schwester Luna zusang: „Brüder, der Vater schweigt!"
Sangen wir ihr zurücke:
„Wenn er schweiget, wie itzt, wer redet herrlicher?"

1. Seyd, hellleuchtende Morgenstern',
Eurem Freunde gegrüßt, aber o lehrt ihn auch
Seinen göttlichen Ursprung
Durch die Tochter der Stimm' edel verherrlichen.

2. Dächten seiner Verherrlichung
Engel Säklen hindurch, Menschen Aeonen nach;
Blieben ihre Gesänge
Doch Gesänge des Staubs, unwerth des Ewigen.

1. Ehrerbietig verstumm' ich dann
Vor dem ewigen All. Aber je tiefer ich
Vor demselben verstumme,
Je mehr bet' ich es an, je mehr bewundr' ich es.[2]

2. Ehrerbietig verstummen wir
Vor dem ewigen All. Aber je tiefer wir
Vor demselben verstummen,
Je mehr lieben wir es, je mehr lieben wir es.

1) Die alleine dort ging: Himmels Einöd' hinan: 2) bewundre ichs.

Zwanzigster Brief.[1] 319

Verzeihen Sie, m. Fr., daß ich Ihre Bitte nicht erfülle und über Klopstocks Meßias, die heilige edle Epopee unsrer Sprache besonders rede. Ich redete bisher eigentlich nicht von ihm; sondern (Sie wissen, wie Sie selbst die Sache veranlaßt haben) eigentlich nur allgemein[2] über Epische Gedichte dieses Inhalts. Klopstock kann Auskünfte getroffen haben, an die ich mich so deutlich nicht mehr erinnere: denn es ist Jahre her, seit ich seinen Meßias mit Liebe und Hochachtung gelesen habe. Mich jetzt in eine Untersuchung darüber einzulassen, ist auch deßwegen meine Sache nicht, theils weil ich seit Jahren alles, was öffentlicher Kritik nur ähnlich siehet, scheue und lieber mit mir selbst wohne; theils weil diese Untersuchung zu unsrer Absicht gar nicht gehöret. Mein Zweck ist nämlich nicht, Sie zum Kritikus der Dichtkunst zu bilden, sondern vielmehr sie davon wegzubilden, falls sich die sanfteinschmeichelnde Dichtkunst mit der Glaubensgeschichte zu nahe befreunden sollte. An mehreren Jünglingen unsres Poesie-reichen, weichen Zeitalters habe ich diese fremde Vermischung bemerkt und 320
mag also selbst meiner Absicht nicht entgegenarbeiten. Zu ihr müßte[3] ich Klopstocks Meßias, wie jener Mathematiker den Virgil durchgehn; alles Dichterische beyseit setzen und nur Sache, Wahrheit, Evangelische Geschichte[4] suchen. Belohnte der Erfolg die Mühe? Ich entkleidete ein schönes Werk von seinem Schmuck, um ein Skelett zu finden, das weder Sie, noch ich, zu sehen, gewiß auch nicht der Dichter zu geben wünschte.[5]

---

1) Die ersten Abschnitte des Briefes in A (S. 335—339) enthält der Anhang (Band XI) unter I.

2) wie die Sache veranlaßt ist) allgemein

3) seit ich seinen Meßias gelesen. Desto beßer, wenn ers hat. Mich jetzt .... Sache nicht, weil ich seit Jahren .... selbst wohne. Zu unserer Absicht müßte („theils weil diese — entgegenarbeiten." fehlt.)

4) Geschichte in ihm

5) Im Msc. schließen sich hier folgende durchstrichene Sätze an: „Ueberhaupt ist jetzt, von Klopstock und nicht von Klopstock zu reden, beinah

Lieber befolge ich den zweyten [1] Theil Ihres Briefes und rede von Hymnen weiter. Der Dichter, den wir eben genannt haben, ist Einer der größesten Hymnen-Dichter. Sprache und Seele hebt sich, wenn in seinem Meßias Gesänge, Empfindungen, Elegien, Hymnen tönen: alles wird Jubel, Thräne, Wohlklang. In seinen Oden sind trefliche, einzige Stücke dieser Gattung, ob ich ihm gleich hie und da in seiner mystischen Metaphysik über Gott nicht folge. Sein Psalm, seine Empfindungen über die Sternenwelt und überhaupt über das Heilige [2] in der Schöpfung sind feyerlichschön und werden sich Ihrem stillen Sinn längst empfohlen haben — — Einen andern Gang von Hymnen haben wir der einsylbigtönenden Eng-

---

gleich gefährlich. Gewiße seiner Jünger (Er, der bescheidne, gütige Mann gewiß nicht) wollen, daß alles von ihm und daß ja niemand etwas über ihn sagen soll. Nur anstaunen soll man, nur bewundern, und dazu bin ich nicht geschaffen. Das ist ein hartes Geschäft, ärger als mit ewig aufblickendem Kopf und auf- und abgezognen Schultern hartes Holz sägen. Selbst loben kann man ihnen nicht zu Danke; wie vielmehr nun, wenn man die Sache der Wahrheit, Religion und Geschichte, abgezogen von aller Dichterei, nackt in ihm suchte? Und denn seine Jünger? Käme mein Brief in eines solchen Jüngers Hände, so wäre ich wenigstens ein Judas, oder ein Christusverräther. Einer von ihnen hats laut gesagt, es habe zwei große Tage fürs Heil der Welt gegeben: Einen, an dem die Erlösung durch Christum geschehen, Einen, da sie durch Klopstock besungen sei; und ein ander Jünger that gleich den Dornenkranz hinzu, den beide, Christus und Klopstock, um Einer Sache willen getragen. Wie entfernt bin ich, auch nur meine Hand an diesen Kranz zu legen, insonderheit, da es mein Werk gar nicht seyn könnte, die Lorbeern, die der Dichter so rühmlich und einzig trägt, zu vermehren. Ja was hülfe es endlich, sein Gedicht mit der Geschichte, den Dichter mit den Evangelisten zu vergleichen, da neulich Einer seiner Schüler laut gesagt hat, Klopstock habe den Hesekiel verbeßert, so augenscheinlich verbeßert, daß dieser ihm danken würde, wenn er sein Prophetenstück in dieser Verbeßerung läse. Dieselbe Stimme (denn ein Kopf kann es wohl nicht gesagt haben) würde ausruffen: was schadets? auch die Evangelisten hat er verbeßert, Christum verbeßert — also .... überheben Sie mich der mißlichen Arbeit.

1) dritten

2) Empfindungen der Sternenwelt und überhaupt des Heiligen

lischen Sprache, und ihrem hellen Tubaton zu danken. In ihr 321
waren die Psalmen lange schon in eben dem kurzen metro, das
ihr als die älteste Volksmelodie so lieb ist; daher auch Milton
und Neuere die Psalmen meistens in diesem und etwa in ein paar
andern Sylbenmaassen gegeben haben.[1] Ohne Zweifel kennen Sie
manche schönen Gesänge Addisons, Popens u. a. auch über
Christliche Gegenstände;*) im Grunde aber ist[2] Milton der Vater
dieses Jamben-Hymnus, dessen ersten Klang ihm offenbar der
104. und einige andre[3] Psalmen gegeben. Sein Lobgesang auf
die Geburt Christi ist Ihnen gewiß bekannt, auch die Stellen im
Young, die an den Hymnus grenzen. Im Deutschen weiß ich
in dieser Manier nichts, das ich dem schönen Kleistischen Lobliede:
Groß ist der Herr! vorzöge. So hier, als in andern Stellen
seiner Gedichte hören[4] wir den Schüler Gottes im Heiligthum der
Natur, den Mann von gutem Herzen und immer richtigen Verstande. Mich dünkt, er kommt unter allen neuern Dichtern an 322
bündigem Geschmack dem Opitz am nächsten; in dem[5] Sie auch
einige männliche Lobgesänge auf Gegenstände der Religion finden
werden. Ueberhaupt sind diese Gegenstände mit der herzlichen,
wahren Sprache, die ihnen gebührt, von unsern ältern Dichtern
mehr besungen, als von den neuern; lassen Sie sich also nicht

*) In einer Deistischen Liturgie (a liturgy on the universal principles of Religion and Morality. Lond. 1776.) die ein D. Williams herausgegeben, sind prosaisch und poetisch die besten Stücke gesammlet.[1]

1) in ihm und .... gaben.

2) Gegenstände; in einer Deistischen Liturgie, die ein D. Williams vor wenig Jahren herausgegeben,*) stehen Prosaisch und Poetisch die besten Stücke. Miltons und Thomsons Hymnen sind eingewebt; und im Grunde ist

3) und andre

4) Gedichte, seines Frühlings, der Idyllen, des Geburts- und Grabliedes hören

5) dem, so wie in Scultetus und Flemming

---

1) A gibt als Anmerkung *) nur den Titel A liturgy — Lond. 1776.

verdrießen, sich um die auch weniger bekannte Namen, Dach, Rist, Franke, Scultetus, Flemming u. a. zu bemühen; Sie finden über Moralische und geistliche Sachen, unter manchem Gemeinen, zuweilen sehr schöne Stellen, in einer schönen herzlichen Sprache.*) Unter[1] den neuern Dichtern finden Sie in Gellert, Uz, Cronegk theils philosophische Hymnen, theils Christliche Lieder, und falls Ihnen die kleine Sammlung Weih-
323 nachtsgesänge C. A. Schmidts zur Hand kommt, werden Sie auch da gute Stücke, rein gesagt und zart gedacht, antreffen. Cramers Psalmen und Oden, unter denen seine Auferstehung besonders berühmt ist, darf ich nicht erst nennen oder empfehlen; und sonst giebt es hie und da zerstreut, vortrefliche Stücke, die jemand, doch ohne daß er die allbekannten Dichter plünderte, gesammlet herausgeben sollte.**) Der Hymnus auf den Sieg des Heilandes, den ich Ihnen vor einiger Zeit sandte, war von Witthof, in einer längst vergriffenen[2] Sammlung seiner

*) In der grossen Anzahl derer, die die Psalmen versificirt, muß ich auch den ältesten Dichter der neuern Poesie, Weckherlin, nennen. Seine Psalmen sind in einer bündigen, Gedankenvollen Manier; hier und da aber, nach der Weise seines Zeitalters in England, mit Bestimmungen und Wörtern überladen, und also für uns unharmonisch. Es sollte sie jemand fließender machen und die nervenvolle, schöne Sprache säubern.[1]

**) Es ist dies neulich von H. Füßli unter dem Titel geschehen: Der heilige Gesang der Deutschen Zürich 1782.

1) neuern; bei denen Alles sich mehr in Worte und Manier zu verlaufen scheinet. Laßen Sie sich nicht verdrießen, ... Franke u. a. zu bemühen; Sie finden .... herzlichen Sprache. In der grossen Anzahl derer, die die Psalmen versificirt, muß ich insonderheit den ältesten Dichter der neuern Poesie, Weckherlin, nennen. Seine Psalmen sind in einer bündigen, Gedankenvollen Manier; hier und da, nach der Weise seines Zeitalters in England, mit Bestimmungen und Wörtern überladen, aber sehr über die gemeine Sphäre — — Unter

2) einer beinah unsichtbaren

1) „*) In — säubern." fehlt.

Gedichte.*) Die zwey Gedichte, die ich neulich beylegte, sind von Götz, dessen Arbeiten, so mancher Art und so feinen Geschmacks und so zerstreut und unter unwürdige verborgen, gewiß vor andern gesammlet zu werden verdienten. Unter der Karschin Stücken sind einige vorzügliche Gedichte dieser Gattung, zur Probe lesen Sie das 1te, 7de, 8. 10. 13. u. f. Mich dünkt, es ist Schade, daß die Dichterin von ihren Jugend- und Volksempfindungen, die in ihren Gedichten gerade immer die treffendsten Stellen sind, unter Klaßische 324
Litteratur gerathen ist, die sie nicht nutzen konnte, und wo sie sich selbst verlohren. Wenn Ihnen (Hubers) Versuche mit Gott zu reden**) in die Hand fallen: so lassen Sie sich vom Titel nicht abschrecken, die manche guten, nur etwas harten Stücke näher kennen zu lernen. Rammlers kurze Rhapsodie: Zu dir entfliegt mein Gesang! Gerstenbergs Hymne an Gott (insonderheit unverkürzt in der ersten Ausgabe des Hypochondristen) Shaftesburi so philosophischen Lobgesang auf die Natur in seinen Moralists, manche schöne Poesien von Lavater — ohne[1] Zweifel kennen Sie diese schönen Stücke. Ich hätte große Lust, Ihnen den Anfang der Vorrede des Persers Sabi[2] zu seinem Rosenthal und einen Arabischen Lobgesang auf Gott herzusetzen, der, wie überhaupt mehrere Gebete der Morgenländer, das Hocherhabne Gottes und die Niedrigkeit der Menschen treflich schildert; doch davon und manchem andern ein andermal. Ich setze noch ein paar Worte hinzu von Liedern.

*) Sie sind unter dem Namen: Witthofs akademische Gedichte wiedergedruckt, aber mit Veränderungen, die mir die alte Ausgabe noch viel lieber gemacht haben.[1]

**) Reutlingen 1775.[2]

1) Gott von Engeln und Erzengeln, dem Genius des Menschen und einigen abgeschiednen Geistern, (insonderheit .... so philosophischer Lobgesang auf die Natur und ihren Schöpfer in seinen Moralists, — ohne

2) des Sabi

1) „*) Sie — haben." fehlt. 2) „**) Reutlingen 1775." fehlt.

Christliche Lieder sind dem Herzen fast noch nützlicher, als
325 hohe philosophische oder poetische Hymnen. Der Mensch ist selten des Hymnus fähig, und wenn ers ist, ist ers nur in Augenblicken des Auffluges, der Aufwallung, der Umfassung Himmels und der Erde; bald sinken ihm die Flügel und er kriecht[1] auf seiner Erdscholle weiter. Wohl, wenn er auf ihr wenigstens *singet* und sein Herz, sein Pulsschlag, sein Geschäft, sein Leben ein stilles, vergnügtes *Christliches Lied* ist. So weiset uns Christus auf die Vögel des Himmels; so sind seine eignen Worte und Gebete meistens stille Lobgesänge in erhabner Einfalt, das *Vater Unser* selbst ist Eins dergleichen: und so will Paulus, daß unser Herz immer ein solches Saitenspiel Gottes seyn soll. Daß das Christenthum schöne Gesänge allerley Art und mancherley[2] Inhalts, alt und neu habe; daß unsre Sprache und die Protestantische Kirche insonderheit einen Reichthum derselben habe — lernt nur Der[3] einsehen und schätzen, der die Wirkung derselben, oft in sehr simpeln Worten, in Kunstlosen, herzlichen Ausdrücken und Strophen bey bestimmten Gelegenheiten und einzelnen Fällen siehet. Wie der Gesang das Wort belebt: so beleben Gesänge die treflichsten Lehren und Pflichten des Wortes Gottes. Abstractionen und Tändeleyen sollten in Liedern keinen Platz finden; desto
326 mehr, was Geist und was Herz ist, in der Religion und im Leben. Gesänge solcher Art sind Trost, und Lehre des gemeinen Volks, eine ihrer Empfindung nahgebrachte Religion, kurz die für sie *belebte Bibel*. Ich wüßte nicht, was an Erquickung und Wirksamkeit über ein gutes Lied gienge; nur freylich die neugemachten, umgekehrten und veränderten Lieder sind nicht immer diese guten, diese besten Lieder. — — Für heute gnug: und hier Etwas zum Ersatz dessen, was meinem langen Register von *Hymnen* und *Liedern* abgeht.

1) kreucht
2) Art, mancherlei
3) lernt der nur

Auf den Tod seiner Mutter.

Hellglänzend auf einer Wolke des Abendroths war der Cherub herabgestiegen, der Seele meiner Mutter zu sagen, daß sie vor Gott müßte. Sie erschrack so wenig, als ein junger Held erschrickt, der in den Pallast geruffen wird, aus der Hand des Königs, für den er gesieget, den Lorbeer zu empfangen. Frölich verließ sie den Körper, umschwebt' ihn und sagte:

„O mein getreuer Gatte, so müssen wir scheiden! Du mein armseliges Hüttlein, das die Sünde mit mir gemiethet hat, jetzt bist du niedergerissen! Du mein irrdischer Mensch, wie jämmerlich hat sie dich mit blu- 327
tigen Striemen gezeichnet, bis du erliegen mußtest.

„Die bunten Blumen, die schönen und glänzenden Muscheln, die wir am Meere der Eitelkeit mit einander gesammlet, und damit Schürze und Gewand angefüllet haben, verwelken und vergehen jetzt mit dir.

„Deine Augen haben ausgeweinet über ihre und anderer Sünden. Sie blicken nicht mehr gebrochen dem Himmel zu, von wannen dir Hülfe kam.

„Du bist nicht mehr gezwungen, dich unter kleine Tyrannen zu beugen, die stolzer als große sind; noch mit den Kindern der Thorheit auf der Oberfläche der Erde zu laufen.

„Deine Hände, welche der Nothdurft der Heiligen gedienet, und deine Füße, die keinen Weg gegangen, als der zum Hause Gottes führte, sind glücklich gebunden. Die Vorhänge einer tiefen Mitternacht sind um dich gezogen.

„Glückselig bist du, mein Leichnam, glückselig! Ein Stoß des Meers hat dich zerbrochen und an das Ufer geworfen, wo du heil wirst.

„Nun bist du außer Gefahr, auf anmuthige Abwege zu gerathen, und strafbar oder bestraft zu werden.

„O gnug geplagter, ruhe nur ein wenig im kühlen Schooße der Erde; 328
gedulde dich, bis dein Gebein Staub geworden, in der Insel des Todes. Bald sollst du, mit Strahlen der Ehre gekrönet, in die stillen Auen des Friedens wieder zu dem kommen, von welchem alles, was du schönes gesehen, matte und entstellte Schattenzüge sind.

„Weste, weht ihm Kühlung von diesen Oelwipfeln zu! Verwesung, gehe sanft mit ihm um! Und du, mein geliebter Cherub, bedecke ihn mit deinen Fittigen, bis die Morgenröthe der Ewigkeit anbricht.“

So sprach die Seele meiner geliebten Mutter und entfloh. Ihr Schutzgeist, indem er ihr mit schimmerndem Finger die gestirnte Strasse wies, antwortete also: „Ich will bey deinem Leichname bleiben, fliehende Seele, bis du dich schöner mit ihm vermählen wirst. Ich will nicht zugeben, daß ihm Uebel oder Leid widerfahre. Alle seine Schmerzen sind jetzo

Friede geworden. Siehe, ich stelle meinen Reisestab an diese Cypresse und lege meine Fittige ab, um nicht von ihm zu weichen; bis er, mit der zwoten Erde verneuet, vor dem Meßia erscheinet und nicht erschrickt, ihn Bruder zu nennen; bis er sein Gespiele im Reich der Liebe geworden."

---

329 Ein und zwanzigster Brief.

Wir haben lange gefeyert; es ist Zeit, daß wir wieder an die Arbeit gehen, ob ich wohl in Ansehung unsers Plans, da wir doch auch einmal von Hülfsmitteln Geistlicher Vorträge reden werden, die Feyer nicht für Müßiggang halte. Ich bitte also, heben Sie diese Briefe auf, um sie einmal, wenns Zeit seyn wird, wiederlesen zu können; jetzt fahren wir fort, wo wirs liessen, bey der Citation des alten, im neuen Testament.

Und da dünkt mich die sichere Hauptregel diese, Evangelisten und Apostel so einfach und ungekünstelt sprechen zu lassen, als sie sprechen, als der Geist ihrer Schriften überhaupt ist. Sie werden nicht in diesem Einzigen Stück anders seyn, als in allen andern; am wenigsten Judengelehrt, witzig und rabulistisch, daß sie durch Kunstgriffe der Auslegung sich eine andere Deutung hätten erschleichen wollen, als von der ihre Seele überzeugt war. Sie verstanden in ganzem Ernst die Stellen, die sie von Christo anführten, von ihm: sie fanden ihn
330 überall im A. T. und sagen frey und offenbar: „von diesem Jesu zeugen alle Propheten." Jesus nicht minder, der in mehr als Einer Stelle alle Schrift des A. T. auf sich deutet, sie also allgemein[1] als Zeugin von sich betrachtet, und sich in Moses und der Propheten Munde findet. Ich sehe nicht, wie man diese Sprüche drehen, die Schärfe derselben abwetzen, geschweige Christo oder den Seinen Zweckmäßiggesuchte künstliche Accomodationen Schuld geben könne, von denen ihre Gelehrsamkeitlose Einfalt so weit entfernt[2] war. Vielmehr wird Alles klar und eben, wenn

1) sie allgemein 2) Einfalt überdem entfernt

wir Ihn, seinen offnen Aussprüchen zu Folge, für die totale Summe, für den letzten geistigen Inhalt des gesammten A. T. halten, und sein[1] Reich als die Verheißung ansehen, die den Vätern gegeben, von den Propheten immer mehr und mehr, heller und dunkler, näher und ferner entwickelt war. Sein Geist und seines Reichs Zukunft hatte das ganze Gebäude der Schriften A. T. erfüllet; und aus diesem großen Hause führen nun Evangelisten und Apostel an, was ihnen zunächst im Auge und bey der Hand liegt, was sie jetzt brauchen.[2] Bey Citation der Stellen machen sie sich keine Sorge, ob diese zuerst, zunächst beweise? ob keine andre treffender sey? ob jene zu ihrer Zeit nicht einen nähern Vorfall betroffen habe? Sie sprachen zu ihrem 331
Volk in den allgmein angenommenen Grundsätzen desselben, in denen auch sie erzogen, unterrichtet, in denen auch die Feinde dieser Anwendung mit ihnen Eins, unbezweifelt Eins waren, und die doch nicht falsch seyn müssen, weil der Geist Gottes sie bestätigt hat und sie einem vernünftigen, würdigen Gotteszweck des A. T. so gemäß sind. Gnug, die Anführung des A. T. geschah in keinem andern Geiste, als in welchem sämmtliche Schriften des N. T. gestellet sind, im Geist der Einfalt und thörichten Predigt. Wo sind die Klugen? sagt der Apostel. Wo sind die Schriftausleger? Wo sind die Weltweisen? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht? Weil die Welt in ihrer Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl durch thörichte Predigt selig zu machen, alle die, so daran glauben. So reden die Apostel und so geben sie selbst die Regel, nach der sie citiren,[3] unverholen an. Sie wollen nicht gelehrter und künstlicher seyn, als sie sind. Sie sprechen über diese und aus diesen Stellen als Zeugen, daß Gott ihren gesammten Sinn in Jesu entwickelt, bekräftiget, besiegelt habe. Sie räthseln

1) für Summe und Inhalt .... halten., sein

2) brauchen. Sie bringen nicht immer den Silberschrank getragen; jetzt thut ein Nagel, ein Hammer Dienste. 3) citiren, oft und

Jesum nicht aus ihnen heraus; sondern sie deuten auch diese
332 Stellen auf ihn, weil alles sich auf ihn bezogen habe, weil alles in ihm erfüllt sey und Gott diese Erfüllung vom Himmel bewiesen.*)

Ueberhaupt, dünkt michs, m. Fr., daß wir die Schriften der Evangelisten und Apostel viel zu gelehrt lesen; da beyde doch keine Gelehrte waren und eigentlich auch für Gelehrte nicht schrieben. Wenn ich bedenke, welche Bürden von Anmerkungen und Erläuterungen auf diese Schriften gewälzt seyn, unter denen ihr Geist oft gar nicht fort kann, und seine Wirkung vielmehr verlieret; so weiß ich nicht, ob ich das Christenthum bedauren oder bejauchzen soll, daß es in so gelehrte Hände gekommen? Sie wissen, wie es dem Aristoteles ging, da man Jahrhunderte über ihn, als über lauter Orakel commentiret: sie wissen, wie dem A. T. von den Händen mancher Rabbinen, dem Koran von den mancherley Secten der Muhammedaner begegnet worden, sobald man sich einmal hinsetzte[1] zu commentiren und als ob alles Dunkelheit wäre, erst Licht hineinzuschaffen. Hiemit war das klärste Licht dunkel und die heiterste Aussicht Nebel; sollte es mit den Schriften des N. T., die ausdrücklich für die Einfältigen geschrieben sind, anders
333 gegangen seyn? Nicht, als ob ich von der Parthey derer sey, die alles Nachdenken, alle gute, insonderheit Zeit- Ort- Sprachenkenntnisse, ja gar allen gesunden Verstand hassen und auf Licht vom Himmel, auf innere Eingebung warten. Die Apostel haben mit ruhigem Geist, mit guter Ueberlegung, mit Zeit- Ort- Sprachkenntnissen geschrieben, so müssen sie auch gelesen werden, wie alle andre vernünftige Schriften. Aber nur, daß man nicht zu viel und zwar fremde Gelehrsamkeit hineinbringe, am wenigsten, daß man sie mit Spitzfündigkeiten, die sie selbst lose Verführung nennen, erwürge. Ihr Geist ist Rechtschaffenheit und Wahrheit,[2] das Wesentliche in ihnen wird nur durch Uebung erkannt

---

*) Apost. 2, 22-32. K. 3, 16-26. K. 10, 38. 39.

1) dahinsetzte 2) Rechtschaffenheit, Wahrheit,

und lebendig. Erlauben Sie also, daß ich statt weiterer speciellen Regeln, die Sie in mancherley Büchern finden können, Ihnen einige Züge von dem auch in unsern Tagen so sehr mißhandelten Christus entwerfe. Ihr stiller Fleiß wird dieselbe aus der Erzählung der Evangelisten so wie aus der Anwendung der Apostel sich selbst ausmalen und ins Herz schildern.[1]

Einige Züge zum Bilde Christus.[2]

334

[3]Auf dem ganzen Kampfplatz christlicher Ketzereyen erinnere ich mich keines unwürdigern Haders, als der unter dem Namen von Eutychianern und Nestorianern, von Monophysiten und Monotheliten, eigentlich aber von der griechischen Mönchssubtilität, vom gährenden Bischofsstolz und von der unsinnigen Entscheidungssucht der Kaiser Jahrhunderte lange Zeit geführt oder genährt wurde. Mit Mönchsworten wollte man bestimmen, was

1) „Erlauben — schildern." fehlt. In A (S. 353—366) folgt der Abschnitt: „Die Wahrheit — Sammlung zu lesen:" Vgl. den Anhang (Bd. XI) unter II. Darauf folgen in A die „Aussprüche der Jüdischen Väter," wie unten S. 360—363.

2) Dieser Abschnitt fehlt in A.

3) Im Msc. des fünfundfunfzigsten Briefes (Theil V) bilden folgende Abschnitte den Anfang:

„Sie klagen, daß ich übers N. T. so kurz gewesen und daß insonderheit, auch da ich unter den Dogmatischen Artikeln von Christo habe reden wollen, Sie mir mit Ihrem Apollonius von Tyana und Verfaßer des Zwecks Jesu gerade zur Unzeit in die Quer haben kommen müßen, wodurch der ganze Ton polemisch geworden sei. Nun dann! wir können nachholen und wollen über eine so liebe Geschichte und Lehre nicht mehr polemisiren.

Auch hier fange ich mit meinem alten Satz an: Sie müßen das Leben Jesu menschlich lesen: denn und nur denn lesen Sies recht. So schriebens die Evangelisten, so lasens die ersten Christen, so lasens zu allen Zeiten, auch in den dunkelsten Jahrhunderten die, die's zur Erbauung, zur Wahrheit, zur Nachfolge lesen wollten.

keine menschliche Vernunft, die nicht einmal die Vereinigung unsrer Seele und unsres Leibes zu kennen vermag, je wird bestimmen können, nämlich die Vereinigung der beyden Naturen Christi, und benebelte damit den gesunden Anblick seines ganzen Lebens, wie ihn die Evangelisten ohn' alle solche Wortbestimmungen geben. Unsre protestantische Kirche hat nichts mit diesem griechischen Mönchswahn zu thun: denn ob er sich gleich in dieselbe bei Gelegenheit eines andern eben so unseligen Streits von der Allgegenwart des Leibes Christi hat einschleichen wollen; so haben doch aufgeklärte Theologen ihm zu rechter Zeit gesteuert./ Einem
335 göttlichen Phantom, das auf der Erde wandelt, darf ich weder nachahmen noch nachdenken, und da Paulus, da alle Evangelisten sagen: daß Christus ein Mensch wie wir gewesen, allerdinge seinen Brüdern gleich und allenthalben wie wir versucht, damit er Gehorsam lerne; da alle Apostel es uns zur Pflicht machen, ihm auf der Bahn der Tugend im schwersten Kampf nachahmend zu folgen: so ist für jeden Christen, für jeden christlichen Theologen der menschliche Christus kein Bild in den Wolken zum Anstaunen, sondern ein Vorbild auf Erden zur Nachahmung und Lehre. Jede Schrift, die dies Vorbild, die Gestalt des reinesten Menschen auf Erden historisch entwickelt und moralisch darstellt, ist ein evangelisches Buch; jede scholastische Spitzfindigkeit hingegen, die ihn zu einem exhumanen Blendwerk macht, ist den Schriften des N. T. gerade entgegen und schädlich.[1]

1) Hier schließen sich im Msc. des 55. Briefes folgende Sätze an:
„Heßens Geschichte Jesu hat einen allgemeinen Ruhm der nützlichen und lehrreichen Entwicklung, insonderheit aus der Geschichte ihrer Zeiten; ich habe sie aber leider! nicht, oder nicht ganz gelesen. Wenn ich Einen Theologen unsrer Zeit kenne, der Christum in dieser reinmenschlichen, edlen, göttlichen Gestalt ohne Schwärmerei und Scholasticismus ins Auge gefaßt und für Menschen beherzigt hat, ists Lavater — hie und da und ich möchte sagen, so oft ers kann, in seinen schönen. lehrreichen Schriften. Wenn Sie bei ihm auf Hypothesen stoßen, die Ihnen übertrieben scheinen, so laßen Sie diese seiner Individualität; den rein menschlichen Blick aber (ich wiederhole den Ausdruck) mit dem er die Gestalt und das Leben

1) In Stille und Armuth wuchs der edle Unschuldige auf, fern von Jerusalem und den Pharisäerschulen, aber auch eben so fern von Pracht, Ueppigkeit und der verderbenden Eigenliebe. Seinen armen Eltern unterthan, von Jugend auf an ihre harte Arbeit gewöhnt, und für sich stille in den Propheten forschend; siehe! das ist mein Knecht, den ich erwählet habe, mein 336
Liebling, an dem meine Seele Gefallen hat. Er wird nicht zanken, noch ruffen: sein Geschrey wird man nicht hören auf den Gassen. Die Gottheit sorgte dafür, daß er von keiner verderbenden Form, von keinem aufblähenden Wortgeschwätz auch in seinen zartsten Jahren misbildet würde: sein Blick in die Propheten blieb klar, sein Herz frey und aufrichtig; der Sohn einer Unbefleckten wuchs keusch und gesund heran, voll Weisheit und Anmuth vor Gott und den Menschen: das Bild eines Kindes, eines Jünglinges, der einst Mann Gottes seyn wird.

2) Im dreyzehnten Jahr erwachte seine Seele zuerst — im Tempel: Hier fand er sich im Hause seines Vaters, und zugleich in seinem Eigenthum; die Verwundrung derer, die ihm zuhörten und mit denen er sich befragte. Aber Troz dieses innern Berufs, Troz dieses entscheidenden Winkes für sein ganzes Leben gieng er mit seinen Eltern zurück und blieb ihnen unterthan. Bis ins dreyßigste Jahr seines Alters war der Sohn Gottes auf Erden unbekannt, und ließ seine jugendliche zur männlichen Weisheit reifen. Ja auch in diesem Jahr zog ihn die Gottheit gleichsam unerwartet und ungesucht hervor. Eine Stimme vom Himmel, die ihn den Vielgeliebten, des väterlichen Gottes 337
innige Freude nannte, und das schöne Symbol seines Charakters, das über ihm schwebte, zeigte, welch ein Geist auf ihm ruhe, und zu welchem Bilde er sich in seinen verborgnen Jugend-

Jesu umfaßt hat, machen Sie sich eigen: denn dies Verdienst, sein schönes Ideal der Menschlichkeit und Menschentugend, werden ihm auch seine Feinde nicht nehmen. Ich wünschte, daß er eine Geschichte des Lebens Jesu, nur in Prose, schriebe: sie würde vielleicht die nützlichste seiner Schriften werden."

jahren gebildet habe. *Sohn Gottes* war dies göttliche Bild: Einfalt und Unschuld, Sanftmuth und Liebe waren der *Taubencharakter*, den die himmlische Erscheinung bezeichnen sollte: *ein heiliges, duldendes Lamm* nannte ihn Johannes, als er ihn sah. Ein solch Gepräge bekam auch seine Religion und Lehre: er der willige Sohn und Gott sein innig=geliebter Vater: alle Menschen Kinder Gottes und Gott ihr innig=geliebter Vater. Siehe da das Himmelreich, das Christus der Erde brachte, die ältste, einfache, reine Gestalt, zu der er die Menschheit hob! Außer ihr ist auch kein Christenthum denkbar.

3) Der berufene Prophet Gottes wählte sich einige Männer zu Schülern, mit denen er als mit Brüdern umgieng, die er mehr thätig als wörtlich lehrte und denen er ihre schwersten Pflichten zuerst sagte. So that ers jedem, der ihm folgen wollte und vermied die Menge: ein kleines, fast verlohrnes Samenkorn ließ er
338 auf der Erde, das er aber auch, wie sein Abschied und letztes Gebet zeigt, desto werther hielt, und als den kostbarsten Schatz, als den schönsten Raub seines Lebens in die Hände seines Vaters legte. Ein aufmunternder Zug der Geschichte Christi! Als die Gottheit ihren Sohn auf die Erde sandte, wußte sie keinen reinern Stand für ihn, als die Lebensart eines aufrichtigen, bescheidnen Lehrers. Als König würde er Jünger und Anbeter gnug gehabt haben; aber falsche Jünger, unreine Anbeter, die dem Glanz seines Standes mehr als der Wahrheit gefolgt wären, und also auch, da alles Unlautre sich wie ein schädlicher Schatte verliert, unmöglich die daurende Wirkung hervorgebracht hätten, die jetzt von den wenigen, armen Christusschülern in die Welt verbreitet worden. Auch darinn sollte der reinste Lehrer der Menschen die härteste Prüfung bestehen, daß er sein Werk dem Schein nach so unvollendet nachlassen mußte, daß da er die Welt verließ, er das Samenkorn kaum verwesen sah, das seine Auferstehung erst aus der Erde hervorlockte. Er ist bestanden in seinem Kampf, *der Anfänger und Vollender des schwersten Glaubens*, der von Gott verlassen dennoch dem Vater seinen Geist empfahl und

sein Haupt sanft neigte; wir sollen auf ihn sehen und auch nicht müde werden und ablassen. Das begrabne Samenkorn muß ersterben; alsdenn bringts Früchte.

4) Wer waren die bittersten Feinde Christi? Der geistliche, 339
gelehrte, fromme Stand, Priester, Gesetzlehrer und Canonisten, Pharisäer und Heuchler. Sie konnten seine Gegenwart nicht ertragen, weil jeder Blick von ihm ins geschmückte unreine Grabmal ihres Herzens drang und jedes unschuldige einfältige Wort aus seinem Munde unter ihrem heuchlerischen todten Geschwätz wie Feuer unter den Dornen wühlte. Wir wissen den klugen Spruch Kaiphas, mit dem er, um das Volk zu retten, den Verführer des Volks patriotisch aufopferte, und zum Zeichen der Zeit muß diese treffende Geschichte Jahraus Jahrein erklärt werden, obgleich Manches noch gerade denselben Gang gehet. Aber nicht ohne Ursache haßete dies Geschlecht Christum: denn ihm selbst war es das unerträglichste in seinem Leben. Sylbendienst und Pharisäismus in allen Ständen, Wölfe in Schaafskleidern und todte faule Bäume mit prangenden Blättern; der Sanftmüthigste der Menschen spricht und handelt gegen sie mit einem Eifer, als ob er ihretwegen allein vom Himmel herabgekommen wäre. Kein Wunder: denn hat nicht diese Gattung von Menschen von jeher alles Gute in der Welt aufgehalten und verfälschet? In jedem Beruf des Lebens ward der kostbarste Balsam durch diese todte Fliegen zum Gift; der leben- 340
digste Körper von Religion, Lehre, Gesetzgebung, Erziehung, Anstalt und Uebung ward durch sie zum eckelsten Leichnam. An Güte habe ich Wohlgefallen und nicht an Opfern: der Sabbat ist für den Menschen, nicht der Mensch für den Sabbat: Gottes Gebot habt ihr aufgehoben um eurer Zusätze willen: Mücken seigt ihr aus und verschluckt Kameele: so und in noch härtern Ausdrücken sprach Christus und so war es kein Wunder, daß der gesunde Menschensinn und das reine Gefühl der Humanität mit ihm zur ersten gelegnen Zeit aus der Welt geschafft wurde. Die Geschichte seines Lebens und Todes ist die ewige Geschichte der Welt, nur in veränderten äußern Gestalten.

5) Das Leben Christi ist nicht minder ein Muster der Klugheit im Betragen, als der Reinigkeit seiner Absicht. Wie anders spricht er zu Pharisäern und Sadducäern, zum Volk und den Jüngern! wie anders ist er vor Hannas, Pilatus und Herodes! und allenthalben Derselbe, seiner würdig. Wie z. B. er sich über das Blutopfer Pilatus erklärt, was er Herodes dem Fuchs sagen ließ, was er, als man den Zoll foderte, sprach und that, wie verschieden
341 er die Verschiednen, die seine Jünger werden wollten, aufnahm, wie er sich gegen die Ehebrecherin, gegen manchen Zöllner, gegen das arme blinde Volk betrug, wie anders er diese Frage, jenen Zweifel jetzt auflösete, jetzt von sich wies, was und wenn er von seinem Reich, von des Tempels Zerstörung, von seiner zweyten Zukunft redete; kurz was er that und unterließ, ist ein Gemälde der Klugheit, Heiterkeit und Menschenweisheit. Aber nichts ist dagegen dem Charakter seiner ganzen Geschichte fremder als der künstliche Betrug, die Doppelzunge, die Classen- Secten- und Logen-Stifterey, die man aus Betrügereyen unsrer Zeit dem offensten der Menschen lästernd angedichtet, und damit die einfache, helle Erzählung der Evangelisten verunziert hat. Dichtete man über einen Griechen so etwas: so würde jeder Billige es als einen ihm angeworfenen Schandfleck fremder Zeiten und Sitten unwillig verachten und nun lesen wirs über einen jüdischen, galiläischen Christus! —

6) In allen Evangelisten liebt Christus den starken, sinnlichen, betheuernden Ausdruck: denn er war aus dem Volk und spricht zum Volk: er spricht überzeugt und will überzeugen. Daher das öftere Wahrlich, Wahrlich: daher die Sprüche und Sprüch-
342 wörter, die Parabeln und Bilder, die Johannes insonderheit in langen Allegorieen ausführt, daher zuweilen auch das lebhafte Wiedergeben der Frage, ja selbst hie und da Striche der Ironie im Ausdruck.[1] Natürlich ist dieser feinste Idiotismus Christi von

1) Im Msc. des 55. Briefes folgen hier die Sätze: „Wie Sokrates liebte er Analogie und Induction, Gespräch und Parabel; aber wie ausgesuchter, reiner klarer ist seine Lehre; wie schlichter, und göttlicher

Gefühllosen Auslegern am meisten übersehen und mißdeutet worden. Was z. B. hat man nicht aus der Sünde gegen den Menschensohn und gegen den h. Geist, aus der Vergebung in dieser und jener Welt, aus dem Kameel, das durchs Nadelöhr geht, und seiner Anwendung, aus dem Berge, der sich wegheben soll, damit die Apostel größere Dinge thäten, als Jesus gethan habe, aus den Schaafen und Böcken, dem Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge, den Lahmen und Krüppeln beym Gastmal, ja bey den meisten Parabeln gemacht, die eine sinnreiche Wendung auszeichnet! Dinge, die doch so klar sind, sobald man Christum menschlich reden läßt, auf die Veranlassung seiner Rede merkt und nicht jedes Wort als ein Geheimniß aus den Wolken holet. Keine Gebehrde des Auslegers schadet dem heitern, freyen, oft lebhaften Ausdruck Christi mehr, als die gedrückte, frömmelnde, umschreibend-grübelnde, schwerfällig-gelehrte Mine des Wortreichen Erklärers; und leider ist sie die gemeinste über seine Reden, wobey man ganz vergißt, daß Christus kein Gelehrter, kein Prediger, am 343
wenigsten aber ein ascetischer Mönch war.

7) Was endlich den Charakter Christi, so wie seine Religion, am augenscheinlichsten auszeichnet, und dieser, zumal in bedrückten Zeiten, so viel Herzen gewonnen hat, ist, daß er sich insonderheit der armen, verfallnen, verlaßenen Menschheit annahm, und also recht eigentlich ein Arzt für Kranke, ein Heyland der Sünder, ein Hirt der Verlohrnen wurde. Dies ist die Seele seines Lebens, das Privilegium und gleichsam der Balsam seiner Lehre: freylich

---

ist sein Tod und Leben. Er suchte den Tod nicht, um desto eher zur Gemeinschaft der Götter zu kommen: er vertheidigte sich und zeigte seine Unschuld; ging aber dennoch frohen Sinnes zum Vater. Vermag jemand sein letztes Gebet mit der besten Hoffung und Zuversicht Sokrates zu vergleichen? Jene war Dämmerung, ein schöner Frühlingsmorgen; dies ist die Sonne in ewiger Himmelsklarheit. Er war bei den Seinigen und bleibt bei ihnen: ihr Gott, ihr Licht, ihr Leben. Er geht in die Herrlichkeit des Vaters zurück, die ewig sein war und sieht auch da die Seinen schon bei sich.

ein Privilegium, das entsetzlich gemißbraucht worden, ein Balsam, der viele Kranken aus Schuld ihrer falschen Aerzte zum Tode befördert hat; demohngeachtet aber bleibt dieser auszeichnende Zug das eigentliche Kriterium eines Menschenheilandes, eines Welterlösers. Die natürliche Religion hat viele Gründe und Kräfte, das Gute im Menschen zu stärken und zu entwickeln; sein Böses aber kann sie ihm nur zeigen, nicht nehmen und ihn über das Vergangene nur schwach trösten. Die Religion des Weltheilandes locket die Sünder an und zeigt ihnen, wenn sie zurückkehren, eine zehnfache Freude des Himmels über diese Rückkehr, einen zehnfach-
344 größeren Lohn vor jedem stolzen und starren Selbstgerechten. Sie macht also den Mangel selbst zum Quell des Ueberflußes, indem sie nicht auf die That, sondern auf das Herz siehet und dieses heilet: der tiefgefallene, aber wiederkehrende Sohn ist dem Vater lieber, als der ihn nie verlassen hatte und auf seine Werkheiligkeit stolz ist. Diese tief-blickende, Menschenfreundliche Denkart gehet bey Christo durch Reden und Thaten: seine Gleichniße, Sprüche, Tröstungen und Wunder gründen sich darauf; sie fodert aber auch in der Anwendung den reinen Geist Christi oder sie wird, wie jedes erhabne Principium eines ausgezeichneten Mannes bey seinen schwachen Nachfolgern es leider! geworden ist, eine schädliche Arzney, ein Gift zum ärgeren Tode. Daß er sich der Armen, der Verachteten, der Unmündigen annahm, und alle Wohlthaten, die man ihnen erwiese, als selbstempfangene Gütigkeiten schätzt und belohnet, daß sein großes Principium der Wiedervergeltung in dieser und jener Welt am meisten dahin gerichtet ist, sich des mühseligen, kranken, gedrückten Theils der Menschheit anzunehmen; dies zeigt nicht nur in seiner Person ein edles Herz, sondern ist auch im ersten Christenthum, so lange es eine Religion der Liebe,
345 des Trostes, der Wohlthätigkeit gegen die Armen, der Erziehung unmündiger Kinder war, eine der größten Triebfedern ihrer Ausbreitung gewesen, so daß man ihr wenigstens die reinsten Grundsätze der Humanität und das Verdienst einer freygemachten Menschheit nicht absprechen kann. Auch durch historische Thatsachen ist

Christus also ein Befreyer der Welt, ein Menschenheiland worden; und an seiner Lehre liegts nicht, wenn mitten im Christenthum die gedrückte Menschheit hie und da noch siebenfach leidet. Die protestantische Kirche hat, wenigstens der Theorie nach, sein Evangelium der Barmherzigkeit und freyen Gottesgnade aus dem Staube wieder hervor geholt; desto trauriger aber ists freylich, wenn im Munde der Schwätzer, und in der Hand der Despoten die erquickendste Lehre ein Quell manches neuen und größeren Jammers geworden. Kurz, das Vorbild der ächten Gottesreligion, die den Vater als Kind verehret, und ihn in seinen Kindern liebet, mithin die ächte Religion der verborgnen, unermüdeten Menschenliebe ist in der Denkart und im Leben Christi vor uns, und keine Religion verdienet seinen Namen, als die er selbst hatte, selbst glaubte, selbst übte.

* * *

Dies sind einige Schattenzüge des schönen Gemäldes, das
Ihnen die Evangelisten in allen lebendigen Farben geben; ich 346
schließe ein kleines Gedicht bey, deßen allegorische Anlage ein Zeuge
seiner ältern Zeit ist, das ich aber, so weit es geschehen konnte,
unsrer Zeit angemessen gemacht habe.

Das Diadem der Liebe.[1]

1699.

Ich wollt' um meines Herren Haupt,
das jüngst mit Dornen war umlaubt,
ein Diadem von Seide binden;[2]
das sollte wie die Unschuld rein
und zart wie seine Liebe seyn,
mit Blumen wollt' ichs rings umwinden
Und webte mit demüth'ger Hand
Denkmale von ihm in dies Band.[3]

1) Die Beilage fehlt in A.
2) Msc.: das rings mit Dornen war umlaubt ein Kronenband von Golde binden.
3) Msc.: und zeichnen mit demüthger Hand Des Herren Thaten in dies Band.

Ich stickt' ein kleines Palmen-Reis,
das zu Jehovah's stillem Preis,
zum[1] Lebensbaum den Völkern blühet:
Hier einen Weinstock voller[2] Saft,
die Trauben an ihm voller Kraft,
in denen Gottes Sonne glühet:
den Oelbaum, der vom Felsen sprießt
und Segen auf die Menschen gießt:

347 Ich zeichnete den schönen Stern,
der aus des Aufgangs grauer Fern'
hervorgieng über stillen Hügeln:
Die Morgensonne, groß und gut,
die wie ein Meer voll Gottesglut
uns Heil bringt unter ihren Flügeln;
sie tränkt mit balsamreichem Thau
die matte Flur, die dürre Au.

Und von den Bildern stieg ich schon
auf zu Ihm selbst, dem Menschensohn,
auf dem die Friedenstaube schwebte,
die immer rege, still und zart,
ihn mit des Vaters Gegenwart,
die Welt mit seinem Trost belebte:
Er fühlte sich in Gottes Schoos
unschuldig-treu, verschwiegen-groß.

Ein Hirte, der sein Schäflein sucht,
und sanft es lockt von seiner Flucht
und liebreich es im Busen träget:
Ein Arzt für jedes Herzeleid,
Ein Freund für jede Bangigkeit,
der Mattes stärkt, das Kranke pfleget:[3]
das sanfte, stille Gotteslamm,
das fremde Sünden auf sich nahm:

Schon hatt' er seines Kreuzes Last
mit Heldenmuth emporgefaßt,
348 schon schwebt' er in der Dornenkrone:
Von seinen Lippen fließet stumm

1) Msc.: ein 2) Msc.: voll von
3) Msc.: der Matte stärkt, die Kranken pfleget:

sein letztes Evangelium
von Gottes Reich, vom ew'gen Lohne:
sein Auge bricht in Todesnacht
und Himmel war um ihn erwacht —
Da bebte mir, mir sank die Hand;
Ich muß, ich muß Dir dieses Band
Geliebter, unvollendet geben.
Nimm hin es! Deiner Seele Bild,
nur schweigend=groß und thätig=mild'
in stillen Thaten will es leben.
Des reinsten Herzens Himmelsschein
will nur ins Herz gestralet seyn.

Zwey und zwanzigster Brief.[1] 349

Sie glauben, m. Fr., daß ich über die Paraphrasen insonderheit des N. T. zu hart geurtheilt habe; ich glaube es nicht und wir werden uns einverständigen, wenn wir uns darüber erklären.

Jeder dunkle Ausdruck, wenn ich ihn mit andern Worten erkläre, wird paraphrasirt und muß paraphrasirt werden. So erklären sogar Wörterbücher und die kleinsten Anmerkungen: so müssen fremde Sprachen, dunkle Schriftsteller, insonderheit auch starke Sprüche und Gedanken paraphrasirt d. i. entwickelt werden, oder sie bleiben unverständlich. Auch hier gilts, was Young von der Sprache, insonderheit vom freundschaftlichen Gespräch sagt:

Speech, Thought's Canal; Speech Thought's Criterion too.
Thought in the Mine may come forth gold or droff;
when coin'd in Word, we know its real Worth.
Thought, too, deliver'd is the more possest:
Teaching we learn and giving we retain 350
the births of intellect; when dumb, forgot.
Speech ventilates our intellectual fire

---

1) Den in B beseitigten zweiundzwanzigsten Brief der Ausgabe A (S. 370—383) enthält der Anhang unter III. (Band XI)

Speech burnishes our mental magazine
brightens for ornament and whets for use.
'Tis Thought's Exchange, which like th' alternate Push
of waves conflicting, breaks the learned Scum
and defecates the Student's standing Pool.

goldne Worte, die mehr als eine große Abhandlung sagen — und die Sie auf Paraphrase, Commentar, Gespräch, Predigt, kurz auf die Entwicklung und Erklärung jedes Textes in jeder Art anwenden mögen.

Von dem Allen aber war hier nicht die Rede. Die Frage
war: ob es gut d. i. vorzüglich bildend und gnugthuend sey, ganze,
ja alle Bücher der Schrift in ihren hellen und dunkeln Stellen
durchhin zu paraphrasiren, mithin alle Züge derselben aufzulösen
und das Ganze in der Form eines neuen Umrißes, einer neuen
351 Sprachart — nicht darzustellen: denn das Product steht meistens
nicht mehr; sondern dem Leser träge und matt vorzulegen? Da
zweifle ich noch, m. Fr., und meine Gründe sind, dünkt mich,
augenscheinlich.

Zuerst: Die Bücher der Schrift sind Poesien, oder Geschichte, oder Briefe; zu keinem von dreyen schickt sich eine fortgehende Paraphrase. Nicht zu Poesien: ein paraphrasirter Virgil z. B. ist ein widriges Ding; niemand mag ihn lesen. So auch eine paraphrasirte Geschichte: sie wird, wenn sie in ihrem ursprünglichen Umriß etwas taugte, durch die Paraphrase eine elende Masse, ein überstopftes oder zerflossenes Wesen. Ein paraphrasirter Brief endendlich; war er an sich, was ein Brief seyn soll, Gespräch, Anrede, Ausguß des Herzens, Bericht, Erzählung: so hatte er der Paraphrase nicht nöthig: denn wer wird im täglichen Gespräch immer einen Paraphrasten neben sich haben? Hatte er sie nöthig, und in allen Theilen nöthig: so wars ein schlechter Brief oder eigentlich gar kein Brief, sondern ein Räthsel und hätte ihn Gabriel selbst geschrieben.

Zweytens: Die schönste Deutlichkeit und Klarheit der Gedanken beruht auf ihrer Verbindung d. i. auf der Stellung und

Anordnung, in die sie der Schriftsteller setzte, auf dem Umriß und wenn ich so sagen darf, der Geistes-Mine, die ihr die den- 352
kende Seele gab. Hierinn besteht das Gepräge jedes eigenthümlichen Autors: in lebendiger Gestalt stellet es uns sich dar und mit einem unerklärlichen Vergnügen gehet der Eindruck davon unmittelbar in die Seele des Lesenden über. Nothwendig geht alles dies in der besten Paraphrase verlohren. Nicht Paulus, nicht Petrus sprechen mehr zu mir; sondern der Paraphrast in ihrem Namen. Er zeigt mir seinen, statt ihres Styls, sein Antlitz statt ihres Gesichtes. Nehmen Sie die besten Paraphrasen der Englischen Sprache, Locke, Benson, Clark, Taylor, Whitby, Peirce, Pyle u. s.; wer spricht in ihnen? Locke oder Paulus? Clark oder die Evangelisten und Christus? und sprechen in ihnen z. B. in Benson und Whitby nicht die verschiedensten Schriftsteller gleich? Den größten Reiz des Lesens also, das Urgepräge des Schriftstellers, mithin die intuitive Seelenkänntniß desselben haben Sie verlohren; und was dafür erlangt? Die Lectüre einer Schrift, die keine Schrift mehr ist, vielleicht ein verwäßertes Nachbild derselben, eine plaudernde Echo. Die schlechtste Uebersetzung ist wenigstens der Kupferstich eines Gemäldes; in der besten Paraphrase ist gar kein Gemälde mehr: Composition und Haltung, Farbe und ursprünglicher Geist ist in der Urschrift zurückgeblieben. 353

Drittens: „Aber die Richtigkeit der Gedanken ist wenigstens hinübergetragen?" Ich zweifle. Lesen sie Lock und Whitby, Doddridge, und Clarke, Zachariä und Semler; lassen diese berühmten und Ruhmwürdigen Paraphrasten ihre Schriftsteller Eins und dasselbe sagen? Und Eins hat er doch nur gesagt: seine Gedanken müßten in jedem Paraphrasten dieselben seyn, wenn diese Art der Darstellung treu und gnugthuend seyn sollte. Nun trifft dies zwar auf alle Auslegungen aller Commentare; allein mit dem merkwürdigen Unterschiede, daß in diesen der Erklärer, in jenen der vorgegebne Schriftsteller selbst redet. Die Meynung des Erklärers darf ich nicht annehmen, wenn seine Gründe mir nicht hinreichend scheinen und ich eine beßere habe. Er mußte

Gründe anführen und ich konnte sie prüfen: mein Auge ward im-
mer wachend erhalten: denn ich las ursprünglich nicht ihn, sondern
den Autor, Bey dem Paraphrasten nicht also. Er schwemmte
mich gleichsam hinein in seine Erklärung; sobald ich sein Schif
bestiegen habe, bin ich vom Lande weg und muß ihm folgen.
Fügen Sie nun noch hinzu, daß vielleicht der Paraphrast sich
354 selbst so wegschwemmte, daß wenn er ein System hatte, er unwis-
send dasselbe mit seiner Denkart hinübertragen mußte, weil er dem
Schriftsteller wie seine Worte so auch seine Ideen unvermerkt
leihet — welch ein gefährlicher Richtweg wird hiemit jede blendete[1]
Paraphrase. Locke gieng gewiß mit treuer Wahrheit-Liebe zu
seinem Paulus; und hat er ihn überall verstanden? hat er ihm
nicht seine, Locks Gedanken unterschoben? Und was Locke begeg-
net ist; wem dörfte es nicht begegnen? An Scharfsinn und
Unpartheilichkeit fehlte es ihm, der kein Theolog war, gewiß nicht.
Ueberdem m. Fr. ists eine Art von dummachender Arbeit, sich
frühe an Paraphrasen zu gewöhnen. Den Text verstehen, d. i.
sehen müssen Sie doch lernen; warum wollten Sie also nicht
lieber gleich mit eignen Augen sehen wollen und erst durch fremde
Brillen ihr Gesicht verderben. Lernen Sie die Sprache: nehmen
Sie das Wörterbuch, und allenfalls Anmerkungen, Meynungen,
Commentare zur Hand: vorzüglich aber studiren Sie den Zusam-
menhang und halten sich an den Geist des Autors; diese schöne
Mühe, diese Geist-aufweckende, forschende Geduld wird Ihnen
bald alle fertige Paraphrasen, denen Sie nur nachschwimmen dorf-
ten, verleiden. Ein Jüngling, der sich selbst Früchte lieset, will
355 nicht, daß ihm der gekaute Bissen in den Mund gestopft werde,
und wer einmal Gefühl vom Geist dieser Schriften hat, wird sich
die süße Beschwerde nicht dauern lassen, den Verstand derselben
litterarisch und exegetisch sich selbst zu erwerben. Nun weiß er doch,
was dunkel und klar sey, und weiß es aus eigner Erfahrung; bey
dem Paraphrasten war ihm alles gleich klar d. i. gleich dunkel.

1) Ist etwa herzustellen: „jede noch so blendende" (?)

Damit aber glauben Sie nicht, daß ich den Arbeiten der genannten und nicht genannten verdienten Männer etwas von ihrem Werth entziehen wollte; sie sind allesammt sehr nützlich gewesen, nur zu ihrer Zeit und in ihrer Absicht. Erasmus z. B. (seine Paraphrase über das N. T. wird noch lange die Erste bleiben) lesen Sie seine Vorrede, seine Dedication an den Kaiser, und Sie werden sowohl die Schwierigkeiten seiner Arbeit als den Zweck derselben aus seinem eignen Munde hören. Er wollte mit seiner leichten und schönen Paraphrase sanft vorbereiten, die streitenden Gemüther unvermerkt vereinigen, vom barbarischen Scholasticismus zur Bibel führen, und die unwißenden Philosophaster seiner Zeit, was in der Bibel stehe oder nicht stehe, in einer andern als der ihnen gewohnten Sprache lehren. Dies wollte er, 356
und dies hat er mit einer noch fortgehenden Reformation aus seinen Silberhellen Schriften bewerkstelligt: seine Paraphrase bleibt also wegen ihrer klaren Denkart und schönen Sprache noch Goldes werth; unmöglich aber wollte der Sprachen kennende Mann sie einem heutigen Lehrlinge statt des Textes geben. Locke hatte zu seiner Zeit ähnliche Absichten und auch Er hat sie erreicht. Durch seine und seiner Nachfolger Schriften sind die scholastischen Spitzfündigkeiten über die Briefe der Apostel sehr abgeründet, und auch unter denen, die nicht Theologen sind, ein gewißes leichtes, schlichtes, praktisches Wortverständniß der Schriften des N. T. verbreitet; so daß wir auch den verdienten Männern viel Dank schuldig sind, die diesen Englischen Paraphrasen das Deutsche Bürgerrecht gegeben haben. Unstreitig haben sie dem beßern exegetischen Geschmack, nämlich die Schrift im Zusammenhange und mit gesundem Verstande zu lesen, sehr aufgeholfen, wie die Epoche, die sie gemacht haben, bezeuget. Nun aber hat jedes Ding seine Zeit und da Erasmus, Locke und seine Brüder schwerlich zu übertreffen sind; mich dünkt, m. Fr., so könnte des Paraphrasirens auch gnug seyn, und da diese ganze Gattung von Exegese mehr für die Ungelehrten als Gelehrten, am wenigsten aber für den exegetischen Lehrling, daß er aus ihnen den Text verstehen lerne, 357

geschrieben wurde: so brauchen auch Sie diese Gängelwagen mit Vorsicht, damit Sie ja den freyen Gebrauch ihrer eignen Füße dabey nicht verlieren.

Die Commentare, über die Sie mich fragen, pflegt man in Sachen- und Wortcommentare zu unterscheiden und Sie vermuthen selbst, welche ich vorziehe? unstreitig die letzten. Im Wortverstande müßen die guten Commentare aller Länder und Secten Eins seyn; mit Anwendung auf Lehren und Sachen ists nicht also. Sehen Sie die großen Realcommentare aus dem Jahrhundert der Reformation an; Lutheraner und Reformirte, Katholische und Socinianer, die Mystiker allenthalben mit eingerechnet, schütten, wo es nur angeht, auch bey unpaßenden Stellen ihr System aus: schon dies hat die Folianten sehr aufgeschwellt, noch mehr aber die Zeitmäßige Anwendung, die sie allenthalben einwebten. Die herzlichen, kräftigen Commentare Luthers, die gelehrtern des Melanchthons, die feinen Entwicklungen des Brenz, die feurigern des Calvin, u. s. — wer lieset sie jetzt? ja, wer hätte Zeit, sie Reihab zu lesen? Dagegen Pellican, Strigelius, Chytraeus,
358 Hyperius, noch mehr aber Grotius, Clericus, u. s. sich noch lesen lassen, weil sie bey dem Wortverstande bleiben. Ueberhaupt aber m. Fr. mißrathe ich Ihnen (den einzigen Grotius etwa ausgenommen,) noch alle großen Commentare. Wenn Ihre academischen Studien geendigt sind, haben Sie Zeit, die besten derselben allmählig kennen zu lernen, und im Amt selbst werden praktische Arbeiten Sie oft gnug zu unserm Herz-erquickenden Luther, zu unserm sanften Melanchthon, oder wen Sie sonst liebgewinnen, führen. Denn das ist der große Vorzug der Schriften dieser Zeit, daß, da sie die Sache der Religion noch als ein thätiges Werk des Lebens ansahen, sie auch über die Bibel aus voller Brust sprachen.

Was ich Ihnen statt vieler zerstreuenden Commentare über die Bücher der Schrift anriethe, wäre eine eigne stille Uebung in — Uebersetzung derselben. Nicht daß ich die unzählbaren Uebersetzungen der Bibel im Meßkatalogus mit diesem Rath zu ver-

mehren wünschte: denn sobald Sie fürs Publikum übersetzen, über-
setzen Sie in Ihren Jahren gewiß schlecht und mein Zweck ist verfehlet.
Aber wie wenn man einen Autor liebgewinnet, man ihn gern in
seiner Sprache haben mag, ja auch schon beym Lesen im Gemüth
übersetzt und ihn in seine Sprache gleichsam hinüberdenket: so lernt 359
man ihn auch durch jede überwundne Schwierigkeit des wirklichen
Uebertragens zehnfach besser kennen und anwenden, als bey dem
sorgfältigsten Lesen desselben. Vereinigen Sie sich zu diesem Zweck
mit einigen, die Ihnen gleich denken wetteifernd, theilen unter sich
die Schätze der Schrift nach dem Geschmack Dieses und Jenes und
lesen sodann Ihre Arbeiten einander vor. Ich wollte, daß Sie
es auch bey allen vorzüglichen sogenannten Profan-Scribenten also
thäten; Sie würden mir gewiß für meinen Rath danken. Ein
guter Autor, den man selbst übersetzt hat, ist uns mehr als zehn,
die wir lasen; ja ich wollte behaupten, daß jeder gute Theolog
sich seine Bibel selbst müßte übersetzt haben. Unglaublich wären
die Folgen, die mit dieser stillen Uebung sich auf das ganze Stu-
dium und Amt desselben verbreiteten; gewiß lernte man dadurch
mehr Theologie als durch große Commentare. In jedem neuen
Jahrzehend Ihres Lebens werden Sie diese alte Jugendübersetzung
mit Freuden lesen und wenn Sie derselben Ihre weiteren Bemer-
kungen jedesmal still hinzufügen; o Freund, so bekämen Sie damit
eine beßere Theologia viatoris als die Ihnen im Compendium der
Dogmatik schwarz auf weiß bleibet. Leben Sie wohl und da mir
eben die Jüdischen Pirke-Aboth in die Hand fallen: so setze ich 360
Ihnen einige Lehren her; vielleicht bekommen Sie Lust, die ganze
Sammlung zu lesen.

Aussprüche der Jüdischen Väter.

Laß dein Haus eine Schule der Weisen seyn, und hänge dich an den Staub ihrer Füße und trinke mit Durst ihre Worte.

Sey unter den Schülern Aarons, welcher Frieden liebte und dem Frieden nachjagte; welcher die Creaturen liebte und sie zum Gesetz anführte.

Wer einen Namen sucht, verliert seinen Namen. Wer nicht hinzu thut, nimmt ab. Wer nicht lernen will im Gesetz, ist des Todes schuldig.

Ihr Weisen, gebt Acht auf eure Worte, daß ihr nicht weggeführt werdet an einen Ort, wo böses Wasser ist, daß die Schüler, die nach euch kommen, davon trinken, und sterben, und also der Name des Himmels entheiliget werde.

Ich bin in meinem Leben unter den Weisen erwachsen, und habe mir
361 nichts besser gefunden, als Schweigen. Selbst die Erklärung des Gesetzes ist nicht das Hauptwerk, sondern das Thun. Wer viel Worte macht, bringt Sünde über sich, wie Eva.

Sondre dich nicht von der Gemeine: denn wer sich von der Gemeine sondert, siehet nicht den Trost der Gemeine. Verlasse dich nicht auf dich selbst, bis auf den Tag deines Todes: denn Jochanan, der 80. Jahr Hoherpriester gewesen, ist noch ein Sadducäer worden.

Richte deinen Nächsten nicht, bis du an seiner Stelle gestanden. Sage nichts, welches man nicht verstehen kann, daß solches am Ende werde verstanden werden; sage auch nicht, wenn ich Muße haben werde, will ichs erklären; vielleicht möchtest du nicht mehr Zeit dazu haben.

Wärme dich an dem Licht der Weisen, hüte dich aber vor ihren Kohlen, damit du dich nicht verbrennest. Denn ihr Biß ist, wie der Biß des Fuchses, ihr Stich, wie der Stich des Scorpions, ihr Murmeln, wie das Zischen einer feurigen Schlange.

Der Tag ist kurz; der Arbeit ist viel: der Lohn ist groß: der Hausvater treibt mit Ernst zur Arbeit; und doch sind die Arbeiter träge. — Es
362 liegt dir nicht ob, das Werk zu vollenden; es stehet aber auch nicht bey dir, es gar zu unterlassen. Alsdenn aber wird dein Lohn groß und viel seyn, wenn du viel im Gesetz lernest, und übest; er ist treu, welcher der Herr deines Werks ist, und wird dir den Lohn deiner Arbeit bezahlen.

Wer ist ein Weiser? Der von jedermann lernet. Wer ist stark? Der seine Begierden bezwinget. Wer ist reich? Der sich über das ihm beschiedene Theil freuet. Wer ist geehrt? Der andre Menschen ehret.

Mache das Gesetz nicht zu einer Krone, damit zu prangen; noch zu einer Hacke, damit zu graben.

Wer von jungen Leuten lernt, ist gleich einem, der unzeitige Trauben isset und Wein aus den frischen Hefen der Kelter trinket; wer von Alten lernt, ist gleich einem, der zeitige Trauben isset und alten Wein trinket. Siehe aber nicht auf die Kanne, sondern auf das, was darinnen ist. Es giebt neue Kannen voll alten Weins, und alte Kannen, darinn nicht einmal neuer Wein ist. —

Viererley Arten sind derer, die vor den Weisen sitzen. Einige sind
363 dem Schwamm ähnlich, der alles einsauget, Helles und Trübes: andre

einem Trichter, wo, was man oben eingießet, unten ausläuft. Andre einem Seiher: ein Seihetuch läßt den Wein auslaufen und behält nur die Hefen; die Vierten einem Siebe, welches das dünne Staubmehl durchfallen läßt und das Semmelmehl behält. —

Ich darf nicht hinzusetzen, in welche Classe ich Sie wünsche.

Drey und zwanzigster Brief. 364

Ich habe nur noch weniges vom Lesen des N. T. zu schreiben, und wir gehen zu den eigentlich so genannten Theologischen Wissenschaften über.

Ueber die Göttlichkeit dieser Schriften metaphysiciren Sie so wenig als möglich. Der modus davon ist keine Sache des Disputs; und die Sache selbst ist, wie die Göttlichkeit der Schriften A. T. auf facta gegründet. Ist die Geschichte Christi und der Apostel wahr: so gehören diese Schriften zu ihrer Geschichte. Sie enthalten sie, sie beschreiben sie auf die ihr gemäßeste Weise. Der Geist Gottes, der Jesum von den Todten erweckte, belebte auch die Apostel: Jesus versprach, Jesus sandte ihn den Seinen: Er versprach ihn ihnen nicht bloß vor Gericht, sondern sie in alle Wahrheit zu leiten, als Lehrer seine Stelle in ihnen zu vertreten, durch sie mit Wirksamkeit und Gotteskraft zu zeugen. Diese Wirksamkeit sehen wir in den Aposteln; den Geist derselben in ihren Schriften. Es ist nicht der Geist der Welt, weder ihres noch unseres Jahrhunderts, sondern der Geist aus Gott, ein Geist der 365
Kindlichkeit, Treue und Einfalt.

Ueber den Kanon einzelner Bücher lassen Sie sich noch weniger in Streit ein. Sie thun wohl, wenn Sie sich alle Gründe pro und contra bekannt machen, und die besten dahin gehörigen Bücher lesen; Sie werden aber finden, daß die größten Disputanten nicht weiter sind, als man immer gewesen. Nehmlich, einige Bücher sind *ομολογουμενα*, andre *αντιλεγομενα*, mit mehrern oder wenigern Gründen. Ich zweifle auch, ob, wenn sich nicht mehr Entscheidungsgründe, Zeugen und Zeugnisse in den

ersten Jahrhunderten auffinden, die Sache durch unser Disputiren pro und contra im achtzehnden Jahrhundert je weiter kommen könne? Sie thun daher wohl, wenn Sie sich hierüber schlicht nach der Kirche richten, in der Sie lehren: denn es kommt keinem einzelnen Gliede zu, aus dem Kanon auszustoßen oder dahin aufzunehmen, was und in welchem Maas es ihm beliebet. Verketzern Sie keinen, der z. E. Zweifel gegen die Offenbarung, oder gegen einige Briefe hätte; Luther selbst hatte sie Anfangs, obwohl nicht aus den treffendsten Gründen, und unsre Symbolische Bücher
366 haben hierüber, als über eine kirchlichhistorische Sache, kein Joch geschmiedet. Von der andern Seite aber hüten Sie sich noch mehr vor der luxurianten Freyheit, hierinn ja anders, als andre, zu wähnen. Dogmatisches und Moralisches ist gewiß nichts in diesen Schriften, das dem Geist der andern widerspräche; die Zweifel gegen sie dünken mir so schwach, so wenig schließend — doch darinn sage ich nur meine Meynung. Ich sehe es übrigens nicht ungern, daß insonderheit die Offenbarung Johannes nicht durchhin, sondern nur in den ausgemacht hellen und klaren Stellen öffentlich gelesen und dem Volk erklärt werde. Es kommt, wenn Alles genommen wird, zu viel ungewaschenes Zeug hervor, und der gemeine Mann wird oft mehr geirret, als belehret. Manchen schönen kanonischen Büchern gehets so, daß, weil jeder in jede Stelle Alles hineinträgt, was ihm beliebet, man manchmal sie lieber unkanonisch, d. i. zum Heiligthum stiller Privat-Erbauung wünschte, nicht daß sie, wie so manche Gleichnisse und Episteln Jahrhunderte durch zur platten, ausgetretenen Heerstraße würden — — Dem Reinen wird indeß Alles rein; dem Unreinen und Gemeinen ist Alles ärgerlich und unrein.

Hüten Sie sich die Begriffe der Göttlichkeit oder gar der
367 Canonicität heiliger Schriften mit dem Dogmatischen oder Moralischen Theil derselben zu verwirren; denn damit wird Alles Verwirrung. Thatsache ist der Grund alles Göttlichen der Religion, und diese kann nur in Geschichte dargestellt, ja sie muß selbst fortgehend lebendige Geschichte werden. Geschichte ist

also der Grund der Bibel, die Wurzel und der Stamm des Baums, aus dem die Lehren wie Aeste ausgehn, an welchem die Pflichten[1] wie Blüthen und Früchte wachsen. Wer diese ohne Aeste, ja gar ohne Stamm und Wurzel will, weiß nicht, was er will; ob ihm gleich niemand zumuthen wird, daß er die Wurzeln und das Holz des Baumes esse. So ists mit den historischen Theilen, selbst mit den Geschlechtsregistern der Bibel. Kein Mensch fodert, daß man sich an den letzten erbauen soll, oder wie Cromwell that, sie zu Christlichen Musterrollen brauche; jedermann aber siehet, daß sie die Stütze der Geschichte seyn, aus der alles ausgehet, auf die sich alles beziehet, für deren Erhaltung also Gott so sorgen muste, als für die Aufbewahrung der erhabensten Lehre, der nutzbarsten Lebensregel. Bestehet der menschliche Körper allein aus Blut, aus Lebenssäften? braucht er nicht auch Knochen, Häute, Adern, Nerven und hundert andre Gefäße? ohne die jene weder bereitet, noch erhalten, noch genutzt werden können. Genau so 368
ists mit dem Mancherley der Offenbarung, in dem sich eben das feinste, geistigste Eins offenbaret.

Studiren sie also auch diese, wie die Schriften des A. T. einzeln. Die Briefe der Apostel lesen Sie als Briefe, vergessen Sie Kapitel, Verse, gewohnte Episteln, und lesen, wie wenn sie ein Christ des ersten Jahrhunderts wären, und einen Brief aus den Händen des Apostels selbst empfingen. Die Briefe eines Apostels vergleichen Sie mit einander, und suchen seinen Charakter. Paulus scheint mir der feurigste von Geist, Jacobus der strengste an Sittenlehre, Johannes der zarteste an Geist und Herz. Die Briefe aller dreyen würden Manche höher schätzen, (so wie Jesus Sirach, Kapitel des Buchs der Weisheit u. s.) wenn sie leider! nur nicht in der Bibel ständen.

Paullus Briefe sind voll Schwung und oft sehr original im Gange der Gedanken; gewisse Lieblingsbegriffe, in die er den Einen grossen Plan Gottes durch Christum kleidet, kom=

1) dem Lehren wie Aeste ausgehn, an welchen Pflichten

men in mehrern wieder, und Stellen aus ihnen sind so schön, daß man ihnen zum Poem nur hat Verse geben dörfen, wie z. E.
369 1 Cor. 13. das Prior und andre versificirt haben. Andre Stellen verrathen einen so Philosophischen Geist, daß sie Samenkörner großer Theorien geworden, wie 1 Cor. 12. 15. Er giebt hohe Gedanken vom Christenthum und treffende Regeln der Moral. Da seine Perioden verschlungen und lang sind, thut man gut, wenn man sie in schweren Stellen zusammenziehet, die Parenthesen ausläßt oder mildert, und hie und da mit einem Ebräischen Griechen auch Ebräisch-Griechisch construiret und bindet. Koppe hat dies in einzelnen Fällen glücklich versuchet.

Die Schriften Johannes sind stille Wasser, die tief gründen: die leichtesten an Worten, mit dem umfassendsten Sinn. Sein Evangelium ist, wie seine Offenbarung, voll Plan und Absicht. An wenige Worte, z. E. Licht, Leben, Wort, Brod des Himmels, Wasser des Lebens, zu Christo kommen, vom Vater ihm gegeben, versiegelt werden u. f. hangen sich ganze Reden Christi, die mit grosser Sorgfalt, so wie seine wenigen genau erzählten Wunder, ausgeführt und zu Einem Zweck neben einander gestellet sind. Ich wollte, daß sich aus Morgenlande einmal Umstände entdeckten, zu welcher nächsten Absicht Johannes eigentlich sein Evangelium also eingerichtet habe? Gab
370 diese ihm etwa Johannes, des Täufers Schule? wie wir eine solche Apost. 19, 3. eben in dem Ephesus antreffen, wo er lebte, und die auch noch jetzt in Asien fortwähret: denn umsonst ists doch nicht, daß unser Evangelist so oft und ausdrücklich den Johannes unter Christum ordnet, und jenen nur als Zeugen dieses darstellt. (Kap. 1, 6-35. Kap. 3, 25-36. Kap. 4, 1. 2. Kap. 5, 33-36. Kap. 10, 40. 42. u. f. bis Kap. 20, 31.) Waren diese etwa für die Ehre ihres Johannes härter eingenommen, als die, so Paulus fand und auf Christum taufte? Waren sie etwa, wie sie noch jetzt sind, mit Philosophischen Secten verschlungen, deren gewohnte, prägnante Lieblingsausdrücke also Johannes braucht, auf Christum anwendet und eben damit rectificiret? Eine nähere

er, wo man ihn angriff: seine Zunge war nie müßig, nie verlegen: wenn man ihn für besiegt hielt, half er sich am blendendsten hervor. Zuletzt traten zwo Weibspersonen hinein, jungfräulich, ungeschmückt, einfältig, edel: die Eine nannte sich Treue, die andre Liebe. Der Sophist erblaßte, warf sich hin und her, zuletzt verstummte er, ergriff unwillig seine Papiere, und stieg vom Katheder. Murmelnd soll man ihn sagen gehört haben: „Dachte ich doch, nur mit Schminke hier zu thun zu haben; und da zeigen sich die wahren Töchter[1] der ungeschminkten, unüberwindlichen Wahrheit."

3. Das Alter der Religion. 375

Die Religion freuete sich ihres Alters, ihrer noch so frischen Glieder, ihres noch so Runzellosen Angesichts. Die Andacht, ihre Schwester, nahm Theil an ihrer Freude: allerdings, sagte sie, hast du Ursache, dich zu freuen, Schwester; aber auch nicht zu sehr zu freuen, denn deine Jugend war in manchem doch anders. Daß nach so viel Anfällen mächtiger Feinde du noch erhalten und frisch bist; hast Du dem zu danken, der als Vater, in der Kindheit dich pflegte, dem Gott der Wahrheit und Menschenliebe; aber etwas haben deine Kräfte doch abgenommen, wie du selbst siehest. Einst konntest du die Großen zähmen, die deinen Zaum jetzt gar nicht leiden: einst die Armen nähren, die jetzt hungern; Gesetze geben, die jetzt jeder auf das schändlichste abwirft; der Philosophie gebieten, die nun über dich zu herrschen strebet; das Volk bewegen, das jetzt starr ist; Gott vorstellen auf Erden, dessen Ehrfurcht und Andenken jetzt beynah verschwunden, den Satan überwinden, von dessen Waffenträgern jetzt alles voll ist. Die Religion seufzte: ihr Seufzer war das schmerzhafteste Geständniß. Guten Muth, Schwester, sprach die Andacht weiter: bedenke, wie herabgekommen du vor einigen Jahrhunderten warest, und wie dir Gott durch 376
wenige Männer in so kurzer Zeit aufhalf. Giebt Gott dir deine erste Jugend, deine alten Kräfte wieder, und er kanns! denn wollen wir jauchzen. Vorjetzt wollen wir demüthig seyn und nicht ablassen, zu bitten, zu streben, daß Ers bald thun möge.

Vier und zwanzigster Brief. 377

Ich bin sehr bereit, jetzt näher ans Land zu steuren, und die eignen Plätze und Wohnungen Theologischer Wissenschaften mit

1) sich Töchter

Ihnen näher zu besehen, auch Ihnen zu eignem Anbau derselben mein Gutachten nicht zu verbergen; vorher aber, m. Fr., warum wollen Sie ans Land? Zum Vergnügen? Wollten wir da nicht lieber etwas anders beschauen? Warum Theologie eben?

Ich habe Sie um nichts befraget, so lange wir uns bey dem Grunde des Glaubens, bey der Bibel, verweileten; sie ist der Grund des Glaubens für jeden Christen, nicht blos für den Theologen — — Aber jetzt, da es eigentlich auf Berufs-Amts- oder, wie es der Pöbel nennt, auf Handwerkswissenschaften kommen soll; darf und muß ich doch fragen: warum wollen Sie sich diesen Beruf, Theolog und zwar Prediger zu seyn, wählen? - Sie wählen auf Zeitlebens, auf Zeitlebens also wählen Sie sich ihre Ruhe oder innern Gram, frohe Nutzbarkeit oder unnütze, späte, vergebliche Reue.

378 Und meistens kommt beydes auf die Ursachen und Absichten an, aus und zu denen wir wähleten. Wie die Wurzel, so der Baum und seine Früchte: wie der Geist ist, der uns zu einer Sache trieb, so sind die Aeußerungen, so die Folgen. Prüfen Sie sich hierüber scharf, aber männlich und ruhig.

Suchen Sie Ehre, politischen Rang in der Welt; warum wollten Sie sich diesen Stand wählen? Sie kommen in ihm nicht hoch, und wenn Sie am höchsten gekommen sind, schätzen manche Sie, des alberinen Standes wegen, noch niedrig. Ueberdem ist wohl nichts unwürdiger in der Christenheit, als ein Ehrwürdiger, der nach Ehre läuft und nirgend geehrt wird. Politische Theologen, feine Minister-Theologen, wie sie meistens sind, sind mir, zumal in der Evangelischen Kirche, die verächtlichsten Leute.[1] Dem armen Dorfpfarrer sind sie Engel der Großen: den Großen sind sie meistens, ihrer kriechenden Dienstbarkeit wegen, Engel.[2] Selten Salbung aufs Haupt, desto mehr nachgebende, oft übelriechende Fußsalbe. Und kurz, ich glaube nicht, daß der Mann, der nach Ehre läuft, sich in unsrer protestantischen Kirche zu einem Diener

1) Gewürme. 2) Es scheint ein Genitiv zu fehlen.

des Evangelium, auch nur seiner eignen Ruhe, noch mehr aber
der Würde und Absicht seines Standes wegen, schicke — — 379

Suchen Sie die Theologie, des *Glanzes der Beredsamkeit* wegen; Sie irren sich und werden bald mit Ueberdruß Ihren Irrthum finden. Mit den Demosthenen und Ciceronen auf der Kanzel ists nicht weither: sie kommen auch nicht weit hin und werden ihrer Kunst meistens selbst zuerst müde. Was ist hier mit dem Donner der Kunst zu donnern? was mit dem Blitzstralen der Beredsamkeit zu schleudern? Wo ist Markt? Wo Volk und Absicht? Welche schnelle Entschlüsse sind hier zu erregen? welche Leidenschaften zu empören? welche Neuigkeiten zu deklamiren? Schon die Sache der stillen Vernunft und Ueberlegung, die Materie des Rechts, der Belehrung, verschmähet diesen fremden Pomp, dies widrige Geräusch von Worten; und Religion, das verschwiegene, bescheidene Kind des Himmels, sollte solche Ankündigung bedörfen, wollen, lieben? ja nur nicht äußerst verabscheun, hassen, fliehen? — Meistens geschiehts auch, daß dem Declamator, wenn die Jugendhitze vorüber ist und mit den Jahren der Verstand kommt, das Rauch- oder falsche Donnergefäß selbst aus der Hand
fällt. Die Floskeln der Beredsamkeit um sein Haupt sind verwelkt; 380
die nichtige Blüthen eines unwesentlichen Ruhms sind abgefallen. Er findet, er muß zu *viel* predigen, zu oft über Einerley predigen, über Sachen reden, die in Wortschmuck aufgelöst, nicht mehr, was sie sind, bleiben, also auch nichts mehr wirken, am wenigsten bey der vermischten Menge wirken, die ja für das Feine der Beredsamkeit kein Ohr hat. Oft werden daher die größesten Declamatoren zuletzt die schlechtesten Prediger oder sinds vielmehr immer gewesen. Wer einer Sache selbst überdrüßig ist, wirds schwerlich verbergen, daß nicht auch jeder ihrer überdrüßig werde.

Oder wählen Sie den geistlichen Stand einer *einträglichen Stelle* und der *lieben Ruhe wegen*, bey der sich so gut *studiren* läßt? Ich wünsche Ihnen Glück, wenn Sie beydes und zwar bald, nicht in den Jahren erst erhalten, da Sie mehr Lust haben, sich ins Grab zu studiren. Wie oft müssen eben in diesem

Stande die geschicktesten Candidaten am längsten warten, weil sie sich doch schon durch sich selbst forthelfen, ohne zu betteln! wie oft müssen die besten Köpfe in den besten Jahren auf einer elenden Pfarre das Feld des Kummers ackern, wo ihnen das Studiren wohl vergehet! Erhalten Sie endlich eine beßere Stelle, mit
381 welchen Geschäft-Kleinigkeiten ist sie nicht meistens beladen, deren Wirkung aufs Gemüth, es ewig zu zerstreuen und zu zerreissen, Ihrem ruhigen Studium eben nicht förderlich seyn wird. Dem Amt Ihr ruhiges Studiren eben so wenig. Mancher, der sich in seiner, nicht Ihrer Sache zu Ihnen drängt und nicht zukommen kann, wird sagen, was jener Bauer zum Bedienten des Bischofs Huet sagte, da dieser immer vorgab, sein Herr studire: „ich dachte, der König hätte uns einen Bischof geben können, der schon studirt habe und es nicht jetzt erst thun dörfe." Warum wollten Sie also, wenn Wissenschaft und Literatur Ihr Zweck ist, nicht diesen Zweck rein und allein wählen? Werden Sie Lehrer auf Schulen oder Academien, im letzten Fall dörfen Sie sich ja ausschließend auf Ihre Lieblingswissenschaft legen und können größern Nutzen stiften. Im geistlichen Stande ist alle Wissenschaft und Literatur nur Mittel zu Ihres Amts Endzweck. Wollen Sie mit diesem und mit sich selbst in Ruhe und redlicher Harmonie leben: so muß keine Nebensache Hauptwerk werden; kein redlicher Mann wählet sich ein Amt, damit er nicht das Amt, sondern ein anderes Ding treibe; sonst[1] wird auch gemeiniglich aus Haupt- und Nebensache nicht viel.

382 Endlich wäre auch wirklich Ihr Zweck, fromme Eindrücke unter den Menschen zu befördern, so seyn Sie noch auf guter Hut, weß Geistes und Grundes dieser Trieb sey? Ich halte Sie von dem Methodismus frommer Empfindungen fern, aus dem selten was Rechtschaffenes wird, oder lange bleibet; ich weiß aber, daß uns zuweilen eine jugendliche Hitze für frommen Enthusiasmus gilt, und bey den besten Menschen das Herz den Verstand auch

1) da

übereilet. In Entschlüssen aufs ganze Leben hat dies üble Folgen,
und Christus räth nicht umsonst, eh man ein Haus bauet, zu
sehen, auf welchen Grund man baue? Fast ist kein Stand unter
allen gelehrten Ständen, wo so viel Krüppel zusammen kommen,
als der geistliche; Noth, Armuth, niedriger Ehrgeitz, hundert
schlechte Vorstellungen treiben die Menschen dahin zusammen, so
daß Gott statt der Erstlinge seines Geschlechts oft mit dem Aus-
schuß zufrieden seyn muß. Ob nun gleich auch hierinn seine Hand 383
im Spiel ist, und selbst durch dies Unedle bisweilen Zwecke
befördert werden, an welche das blinde Werkzeug nicht denkt: so
ists doch von unsrer Seite Pflicht, jeden Gottesdienst vernünf-
tig seyn zu lassen, daß es ein lebendiges, reines, ihm wohl-
gefälliges Opfer werde. Ich schreibe Ihnen also nicht, was
ich für die reinen Zwecke in Bestimmung zu diesem Stande
halte; schreiben Sie mir dieses aus Ueberlegung und Ueberzeugung.
Ich bin sodenn bereit, mich nach bestem Wissen über Alles zu
erklären, worüber Sie mich fragen: denn in der Welt kenne ich
kein belohnenders Geschäft, als Jünglingen zur nähern Bestim-
mung ihres Lebensweges zu dienen. Erlauben Sie, daß ich aber-
mals mit einigen Parabeln von eben dem gelehrten, frommen und
angesehenen Theologen unsrer Kirche schließe, von dem auch die
Beylagen meines letzten Briefes waren. Nennen werde ich ihn
künftig, bey Fällen, wo er uns noch strengere Wahrheit wird sagen
müssen.

1. Der Provinzial. 384

Werner von Onshusen, ein Provinzial, pflegte, wenn er seinen Sprengel bereisete, die Geistlichen dreyerley zu fragen. Erstlich: wie sie ins Amt gekommen seyn? ob bey Tage, als ihre Vorgesetzten wachten: oder bei Nacht, als die Leute schliefen und der böse Feind säte? ob auf den Füssen, durch gutes Verdienst; oder zu Pferde, auf kräftigen Vorbitten und Recommendationen? ob durch die Thür — eines ordentlichen Rufs; oder hinein zum Fenster? — Dies war die erste Frage; die zweyte hieß: wie sie im Amt lebten? ob des Herren Weinberg bauend oder von dessen Früchten zehrend? ob sie andre streichelten, salbten; oder arzneyeten und

gesund machten? ob sie mit ihrer Pflicht spielten, oder sie von Herzen, mit Mühe trieben? Die dritte Frage war: *wie sie herauszuziehen gedächten?* ob fett an Gütern, von Müßiggang weich, glatt und gleißend
385 an gutem Namen; doer dürre von Kreuz, voll Schwülen des Knieens vor Gott, voll Runzeln der Undankbarkeit von Menschen? Oft verstummten die Herren zu diesen Fragen. Denn wandte er sich an die Jünglinge: *warum sie ins Amt wollten?* wie sie zu dem schweren Schritt, Geistliche zu seyn, gekommen wären? Die waren offener; meistens hörte er aber: „je, „das ginge so! Geistlich studire sich so leicht; geistlich gebe so bald Brodt, und „so bequemes Brodt, und wenn man einmal drinnen sey, so sicheres Brodt, und „so anständiges, Ehrwürdiges Brodt. Da bedörfe[1] man so wenig Geschick„lichkeit, und doch rücke man mit der Zeit weiter." Der Provinzial seufzte. Glückliches Jahrhundert, sprach er, das den schweren Dienst Christi, in dem Petrus und Paullus nur Leiden, Schmach und Tod fanden, in so bequeme Ruhe, Gewinn, und Ehrenstellen zu verwandeln gewußt hat.

386 ## 2. Die begrabene Wahrheit.

Nur Gott ists, der die Todten erweckt; es sey denn, daß er etwa seiner Lieblinge Einem die himmlische Gabe leihet. Wir thun wohl, verstorbne Heilige wenigstens im Grabe zu *ehren* und ihr Andenken unter uns zu *erhalten*.

So kam man neulich an die Grabstäte einer sehr berühmten, der Sage nach sehr verdienten Person, der Wahrheit. Alle Merkmale gabens: hier liege sie und so grub man ihr mit grosser Begierde, mit unermüdetem kostbaren Fleiß nach. — Man fand sie endlich. Keine Inschrift, kein Denkmal auf den Trümmern ihres zerfallenen Sarges, als die wenigen Worte, die man herausbrachte:

„zu meiner Zeit."

Ihr Leichnam war entstellt, verstümmelt, mit Unrath bedekt. Keine Würze, kein Balsam um ihn her, sondern Unrath, in den er zur Schmach versenkt
387 war, und den vom heiligen, schönen Körper hinwegzubringen, Mühe machte. Siehe, da fand sich endlich ihm unter dem Haupt eine eherne Tafel, mit der Inschrift:

Ich, die Wahrheit,
Gottes Tochter, der Menschen Freundin,
durch Satans List und Trug der Welt,
durch Fleisches Weichlichkeit und Tyranney,

1) dörfe

durch Priesterträgheit, der Weltklugen Bosheit,
des Witzes Leichtsinn, der Gelehrten Narrheit
und Pöbels Starrigkeit
lieg' ich erschlagen hier, mit Koth bedeckt.
Du Nachwelt, lebe wohl!
Nach hundert Jahren
seh ich die Sonne wieder.

Wie erschrack, wie freute man sich, da man die Grabschrift fand. Man schalt die Vorzeit, man pries die glückliche Nachwelt. Der Wahrheit ward ein marmorn Grabmal errichtet, Würze dufteten um sie, ihr wurden Kränze geopfert, die prächtige Grabschrift endlich hinzugethan:

Wären Wir 388
zu unsrer Väter Zeiten gewesen;
wir wollten nicht theilhaft seyn mit ihnen
an der erschlagnen Wahrheit Blut.
Matth. 23, 30.

Grabmal und Grabschrift fielen schön ins Auge; die Wahrheit aber erwachte davon nicht wieder. Man sagt, sie schlafe noch in dem geschmückten Marmorgrabe, und harre, bis ihre Zeit kommt.

Ende des zweyten Theils.

Briefe,

das Studium der Theologie

betreffend.

von

J. G. Herder.[1]

Dritter Theil.

Zweyte verbesserte Auflage.

Weimar,

bey Carl Ludolf Hoffmanns

sel. Wittwe, und Erben.

1781. 1786.

1) „von J. G. Herder.“ fehlt in A B.

Vorbericht

zur ersten Ausgabe.

Der Herausgeber bittet beim Lesen dieses Buchs[1] den Titel desselben nicht zu vergessen; es sind nur Briefe, Briefe, das Studium der Theologie nur betreffend. In Briefen erwartet man keine Abhandlungen, noch weniger Abhandlungen in steifer Einförmigkeit und Proportion der Theile. Wie sich die Materie giebt und wendet, wie sich das Gespräch zieht und bindet, oft wie Liebhaberei oder einzelne Zwischenvorfälle es absetzen und lenken, so wenden sich,[2] so folgen die Briefe; und ich müßte mich sehr irren, wenn nicht dieser Faden eines lebendigen Zusammenhanges, dies Individuelle[3] ihres Ursprungs und ihrer Beziehung sie eben dazu machte, was sie in der Handschrift seyn sollten[4] und nachher im Druck freilich nicht mehr sind. Auch kann ich es nicht bergen, daß bei diesen Briefen, wie sie jetzt gedruckt sind, gerade vielleicht das Lehrreichste, die genauere Beurtheilung ein-

1) Der Anfang lautet in A:

Vor Allem wird der Leser ersucht, im dritten und vierten Theil dieser Briefe nachstehende Druckfehler zu ändern, ehe er zum Lesen geht. Sie hindern den Verstand oder machen ihn ein paar mal gehäßig und widrig:

[folgen acht Druckfehler.]

Die übrigen kleinern Druckfehler, Verwechslungen eines Buchstabs oder eines Unterscheidungszeichens werden sich im Lesen selbst finden.

Zweitens bittet der Herausgeber beim Lesen des Buchs

2) so springen, 3) dieser lebendige Faden, dies Individuelle

4) sollen

zelner Schriften fehle. Es hat sich indessen nicht anders (II) thun lassen und noch weiß ich kaum, ob die folgenden Briefe, in denen die Materien immer specieller, andringender, individueller werden, gar des Drucks fähig seyn dürften. Die öffentliche Stimme des Markts und die vertrauliche eines Privat-Briefwechsels sind und bleiben immer sehr verschieden.

Gnug, diese Briefe sollen das Studium der Theologie ja nur betreffen; und was betrift eine Sache nicht manchmal im Privatgespräche? Jetzt ists eine Kleinigkeit, ein für andre unwichtiger, diesem Paar aber ein wichtiger Umstand; jetzt ziehet sie Neigung, Herz, Liebhaberei[1] dahin, wo andre ein trockner Plan nicht hinziehen würde — kurz, wer hat wohl an den bekannten und so nutzreichen Briefen, die neueste Litteratur betreffend, (mit denen indeß diese Briefe nichts gemein haben konnten und sollten) wer hat an ihnen je ein System der neuesten Litteratur erwartet?

Den 3. Dec. 1780.[2]

---

1) Liebe
2) Unterschrift in A: Der Herausgeber.

Vorbericht
zur zweiten Ausgabe.

Die Eigenliebe eines Schriftstellers, falls er sich beim Schrei-
(III) ben seines Buchs keiner edlern Triebfeder bewußt ist, müßte sich ohne Zweifel sehr gedemüthiget fühlen, wenn nach wenigen Jahren, da die Schrift eine neue Auflage erlebt, ihn selbst schon ein Theil ihres Inhalts weniger befriedigte, als da er sie zum erstenmal herausgab. Er könnte sodann wahrscheinlich darauf rechnen, daß in andern Stücken Andre noch unbefriedigter als Er seyn werden, und die papierne Ewigkeit seines Werks müßte dabey manche Gefahr laufen.

Dem Schriftsteller, der nicht aus Eigenliebe schrieb, wird das an sich unangenehme Gefühl der Unvollkommenheit seines ehemaligen Werks durch eine andre Vorstellung, wo nicht versüßet, so doch gemildert. Er fühlt nämlich, daß die Wissenschaft, die er bearbeitete, oder seine eigne Känntniß und Erfahrung fortgerückt sey, und warum sollte er sich darüber nicht freuen dürfen? Warum sich nicht freuen dürfen, daß, wenn er jetzt den Weg zu gehen, diese und jene Materie abzuhandeln hätte, er sie mit mehrerer Gewißheit und Sicherheit würde abgehandelt, er seinen Weg mit weniger Umwegen würde verfolgt haben? Wozu wäre das menschliche Leben, wenn man in ihm nicht täglich lernte?

(IV) Wenn mir also auch bei diesen Briefen mein Geist oftmals sagte, daß, wenn ich sie jetzt zu schreiben hätte, ich sie hie und

da anders würde geschrieben haben: so sagte mir zugleich mein Herz, daß ich sie damals so gut schrieb, als es die Gelegenheit gab und ich sie nach vorliegenden Umständen zu schreiben wußte. Ich habe in dieser Ausgabe gebessert, was sich sowohl in Behandlung der Materien als in der Schreibart bessern ließ, und wer Geduld hat zu vergleichen, wird auch aus diesen Aenderungen lernen. Umschaffen ließ sich indessen das Buch nicht: denn es ist ein Briefwechsel, der sich auf Umstände einer Zeit und Person gründete, und der muß er bleiben. Eben als solcher ist er, wie ich weiß, für manchen Jüngling belehrend gewesen, und wird es, wie ich hoffe, für manchen andern noch jetzt werden. Gesichtspunkte, Litteratur und Form einer Wissenschaft verändern sich mit den Jahren; das Wahre, Wesentliche und Herzliche der Theologie und Religion wird zu allen Zeiten Dasselbe seyn und bleiben.

Weimar, den 8. Jul. 1786.

J. G. Herder.

(V) # Inhalt.

1) „Die — Fabel." fehlt.

Fünf und zwanzigster Brief.

Die kleine Geschichte Ihres Lebens, m. Fr., die Sie mir mit so vielem Zutrauen erzählen, ist freilich Antwort auf meine Frage. Allerdings entscheiden Umstände und Zufälligkeiten bei vielen und den meisten aufs ganze Leben; bei Ihnen aber sollen und müssen sie nicht entscheiden. Eindrücke der Jugend vergehen: eine Wolke von Zeitentschliessungen verraucht; Vernunft allein, göttlicher Zug und Trieb des Herzens, innerer und äußerer Ruf von Beweg-ursachen, Zwecken, Fähigkeiten und Kräften, bleibt der Dämon, der uns am gewissesten leitet.[1] Vor jetzt also lasse ich Ihre Blödigkeit in Ruhe; nur aber dazu, daß Sie sich bei allem, wovon weiter die Rede seyn wird, schärfer prüfen. Hören Sie mich noch als Fremder, als Freund[2] der Theologie: noch nicht als ein an sie verkaufter Knecht und Sklave. Ohnstreitig hören Sie sodenn edler, williger, freier.

Behalten Sie, mein Freund, diese erste Erinnerung: denn ich
2 weiß nicht, warum man bei der Theologie nicht so freien Sinnes und heitern Geistes seyn könne, als bei einer der andern Wissenschaften? Theologie ist gewissermaassen die liberalste von allen; eine freie Gottesgabe ans Menschengeschlecht, die diesem auch zu allem liberalen Guten der Vernunft, einer edeln Tugend und Aufklärung geholfen. Theologen waren die Väter der Menschenvernunft, des Menschengeistes und Menschenherzens. Die ersten Weisen, die ersten Gesetzgeber und Dichter gingen aus diesem heiligen Hain aus; und oft nur spät haben sich die verschiedensten und klärsten

1) bleibt unser gewißester leitender Dämon.
2) Liebling

Wissenschaften aus der alten Theologie, wie[1] die Frucht aus der Knospe, losgewunden. Warum sollten wir uns nicht dieses Ursprunges freuen und mit alle dem Feuer, mit alle der Liebe, womit Dichter, Propheten, Weise des Alterthums ihre hohen Wahrheiten, oft mangelhaft gnug, der Welt kundthaten, diese jetzt in einem reinern Lichte, in einer edlern Begeisterung lernen und lehren? Wenn Orpheus und Homer, Pythagoras und Plato, Hesiodus und Pindar die Geburt und Herrlichkeit, die Regierung und Wunder ihrer Götter, die ersten Knospen menschlicher Lehre und Tugend mit Schwunge, mit Entzücken preisen; warum schlagen wir, wenn wir vom wahren, ewigen Gott und seinen Wundern, 3
von seinen Veranstaltungen mit dem[2] Menschengeschlecht zu desselben ewiger Würde reden, knechtisch die Augen nieder? Oder glauben wir, daß sich mitten im Licht am besten mit verbundnen Augen, mit einer bleiernen Binde um Sinn und Seele, sehen? daß sich die Wirkung des edelsten Geistes, nur wenn der unsre am unfreiesten, unedelsten ist, am besten spüren[3] lasse? Erwachen Sie, lieber Jüngling, aus diesem niedrigen Traum[4] in einem so ungesunden, drückenden Nebelthale. Offenbarung Gottes ist Morgenroth, Aufgang der Frühlingssonne fürs Menschengeschlecht mit allem Licht, mit aller[5] Wärme und Lebensfülle derselben; was soll zu ihr die gedrückte, grämliche Mine, als ob die zu Bibel und Theologie, wie der Bettelsack zum Betteln gehöre?

Ach ich gesteh es dir, es schmerzt mich nur zu oft,
wenn, wo mein müder Geist Belehrung Gottes hofft,[6]
ein dumpfes, dürres Blatt mit kaltem Lob' ihn hönet,
und Tand mit Rosen krönet.[7]

---

1) aus der Theologie himmlischem Schleier, wie
2) Veranstaltungen ums 3) ist, spüren
4) diesem Sklaventraum 5) Licht, aller
6) den Herrn zu finden hofft,
7) (Withof:) Wan, da mein müder Geist was guts zu finden hofft, Manch abgeschmacktes Blatt Gott, Wolstand, Tugend höhnet, Und Tand mit Liedern krönet.

4 Der rühmt die Wahrheit hoch; doch Geist und Kraft gebricht!
Der buhlt um ihren Schmuck und hat die Wahrheit nicht:
Der mahlt die Tugend uns, doch nicht, daß auch Beschwerde
in ihr gefällig[1] werde.[2]

Mich reizt, was Persien vom Oromazes[3] spricht:
Von Wahrheit sey sein Geist, sein Körper sey von Licht;
Da die, die er bekämpft,[4] mit Finsterniß und Lügen
sich und die Welt betrügen — —[5]

Ists nicht sonderbar z. E., was man für dumpfe Vorurtheile gegen Dogmatik, Homiletik, Polemik, ja gegen Bibel und Theologie überhaupt hat, als ob da aller gesunde Verstand im Lehren und Lernen aufhöre und der elendeste Sklavengeist allein in ihnen sein Theil finde? Was ist denn Dogmatik, recht gelehrt und recht verstanden, als ein System der edelsten Wahrheiten fürs Menschengeschlecht, seine Geistes- und ewige Glück-
5 seligkeit betreffend? eine scientia rerum diuinarum et humanarum, mithin die schönste, die wichtigste, die wahreste Philosophie - wie sie auch die Kirchenväter geheissen haben, eine philosophia sacra. Sie spricht von alle dem, wovon die Philosophie spricht: sie nutzt alles, was die Philosophie Wahres weiß und hat, denn die Vernunft ist ihr eine edle Gottesgabe; sie stützt es[6] aber mit mehrern Gründen, sie holts aus einer höhern Quelle, sie vermehrts mit unendlichen, neuen, schönen Aussichten — sollte das letzte sie deßwegen zur unfreien, drückenden Sklavenlehre machen? Ist nicht Wahrheit überall, auch im Nutzen und in Reizen dieselbe Wahrheit? Ist eine Verbindung von Lehren, die alle in rechtem Verhältniß, mit ihren Gründen und Zwecken vorgetragen

1) in ihr zur Wohllust werde.
2) W.: Der rühmt die Wahrheit auch, allein der Schmuck gebricht. Den Schmuck findt dieser zwar, doch Wahrheit sucht er nicht. Dort lockt der Vortheil wol, allein das Rauhe quählet, Da hier das Wesen fehlet.
3) W.: von Oromagdes 4) W.: die du bekämpfst,
5) W.: betriegen. 6) stützts

werden, nicht Harmonie? Harmonie für den edelsten Sinn der
Menschheit, den Verstand, auch[1] in Anmuth? denn wo ist der
Weise des Alterthums, der uns ein solches Gebäude, eine solche
Aussicht von Wahrheiten, Lehren, Pflichten und Hoffnungen gege-
ben hätte, als unsre Christliche, bei Christen und Unchristen ver-
achtete Dogmatik wirklich seyn sollte?[2] — — Polemik (das
zarte Nervengebäude unsers Jahrhunderts erzittert bei diesem ver-
haßten, nicht[3] ganz ohne Recht verhaßten, wenigstens unschicklichen
Namen) Polemik in gutem Verstande, ist sie etwas anders, als 6
eine philosophische Geschichte der Dogmatik? und ist sie
nicht eben damit die interessanteste Geschichte von einem großen
Wirkungskreise des Menschlichen Geistes? Welch Ding
hat mehr Revolution in der Welt gemacht, als Religion? Revo-
lution und Religion in gutem und bösem Verstande. Sie kennen
das schöne Bild hievon in Klopstock;*) und die Geschichte ist der
große Commentar des Bildes. Man hat mit ihr und über sie
gestritten, verfolgt, gehaßt und gemordet; aber sie Gottlob! auch
untersucht und gelehrt, durch sie erquickt[4] und getröstet. Der
menschliche Geist hat sich durch den guten Gebrauch derselben zu
dem gebildet, was er ist; durch ihren Mißbrauch aber freilich auf
die entsetzlichste Weise aufgehalten und[5] zerstöret. Setzen Sie nun
eine Geschichte, die dies alles untersucht, die Fuß für Fuß zeiget,
wie jede Lehre des Christenthums allmählig entwickelt, gleichsam im
Kampf erwachsen, unter Feinden und Gegnern mächtig geworden

---

*) Religion der Gottheit, du heilige Menschenfreundin, Aber ein Schwert in des Rasenden Hand u. s. Ges. IV. V. 450.

1) Nutzen und Reitzen dieselbe Wahrheit. Ist ein Gebäude, eine Verbindung von Lehren in ihrem Verhältniß, mit ihren Gründen und Zwecken, nicht Harmonie? Harmonie .... der Menschheit, auch

2) Wahrheit, Lehre, Pflicht und Hoffnung gegeben als .... Dogmatik seyn soll?

3) verhaßten und freilich nicht

4) und an ihr gestritten .... aber auch untersucht und gelehrt, erquickt

5) aber auf die entsetzlichste Weise erniedrigt und

sey? welche Mittel man jedesmal zu ihrer Anfeindung und Ver-
7 theidigung gebraucht? welche gute und böse Kunstworte man erdacht?
was jedes zu jeder Zeit für Zweck gehabt? was für gute und böse
Leidenschaften sich in diesen abwechselnden Kampf der Wahrheit
und Lüge, des Lichts und der Finsterniß gemischt haben und noch
mischen? Was denn hinter und unter diesem Meer von Fluthen
und Meinungen endlich und jetzt gewisser Grund, Gold- und
Felsengrund sey? Dies alles und noch so viel mehr, das die
Sache selbst zeiget — setzen Sie davon eine philosophische
Geschichte, die ist, was sie seyn soll, und ihrem Gegenstande in
alle Krümmen, Winkel, Abwege und Falten folgt; kanns ein
angenehmeres, mannichfaltigeres, belehrenderes Studium, als sie,
geben? Das Studium des Ausdrucks und Vortrages theolo-
gischer Wahrheiten endlich — ist an den Wahrheiten selbst etwas,
sind sie, was sie sind, die wichtigsten, vielseitig- und doch einfach-
sten Wahrheiten fürs[1] menschliche Wesen; mich dünkt, so hat das
Studium ihres Vortrages, ihres Ausdrucks, ihrer Beredsamkeit
alle die Reize, die je eine wahre, nützliche Beredsamkeit haben
kann. Wahrheit und Tugend sind die edelsten Schätze der Mensch-
heit; und die Wissenschaft, die solche lehrt und anwendet, ist,
dünkt mich, die edelste Wissenschaft von allen, und das ist Theo-
logie, Lehre von Gott und dem Menschen.[2]
8 Wer, mein Freund, sich reines Herzens und edeln Geistes
fühlt, diese Erkenntniß und Wissenschaft, als das liebste Gut, den
Zweck seines Lebens zu treiben: wer sich vor andern beruffen fühlt,
den Menschen diese Wahrheiten ewiger Glückseligkeit wichtig, aufs
neue wichtig zu machen, die alten Kleinode derselben, hie und da
vom Rost und Staube der Zeit bedeckt, neu zu säubern und sie
als Heiligthümer der Ur- und Nachwelt, dem Volk in neuer
Schöne und Herrlichkeit zu zeigen; wer sich hohen und reinen
Muthes gnug glaubt, die Vorurtheile des Zeitalters zu verläugnen,

1) sind, die bildendsten, wichtigsten, vielseitig einfachsten fürs
2) Wißenschaft Aller, Theologie, Gotteslehre.

lieber, wie Paulus vom Moses sagt, mit[1] dem Volk Gottes Armuth zu leiden, als nach Ehre, Reichthum, politischer Hoheit, sinnlicher Lust zu laufen; die Schmach Christi lieber zu haben, als die Schätze Aegyptens; der werde, wie eben dieser seltene Mann den[2] Timotheus nennet, ein Gottesmensch, ein Theolog; wo nicht, so werde er etwas anders.

Kein Studium hat vielleicht zu allen Zeiten so wenige gehabt, die ihm ganz und treu dienten, als die Theologie; eben weil sie beinah ein übermenschliches, göttliches, das schwerste Studium ist. Lesen Sie hierüber die Briefe Pauli an Timotheus und Titus. Kein Studium hat aber auch vielleicht so viel Gutes und zwar 9
das edelste, ein stillverborgnes[3] Gute gestiftet, als Theologie, wenn ihr Schatz, auch in irrdischen Gefässen, nur einigermaassen blieb, was er seyn sollte. Ich will ihr keine Lobrede halten: denn sie verschmähet Lobreden und Ehrenkränze; aber die einfachste, edelste Aufklärung,[4] Wahrheit zur Gottseligkeit und ihre Menschenholde, tröstende Wirkung — sie wärmt und erhält unter Schnee und Frost die Wurzel, das Mark, den Samen der Menschheit. Unter Priestern und Layen wird Christus kennen, die seines Theils sind, die dies Eine Werk[5] Gottes mit ihm trieben —

„O Zeus, Athene und Apollo, (rufft ein griechischer Redner „zum Lobe der Philosophie aus) ihr Aufseher menschlicher Sitten! „Philosophen müsset ihr zu Schülern haben, die eure Kunst mit „starker Seele faſſend, eine schöne und glückliche Ernte des Lebens „zu geniessen streben. Aber es ist selten, das Werk dieses Acker„baues; es geräth mit Mühe und langsam. Indessen wie in „einer dicken Nacht es nur weniges Lichts bedarf zur Erleuch„tung: so bedarf auch das menschliche Leben dieses seltnen und „wenigen Zunders nur hie und da; in diesem und jenem Men- 10

1) fühlt, ... lieber mit 2) wie Paulus den
3) edelste, stillverborgne 4) Aufklärung, die stille
5) die Ein Werk

„schen einen flammenden Funken. Denn des Guten und Schönen „in der menschlichen Natur ist überhaupt nicht viel: der Himmel „will aber, daß durch dies Wenige das Ganze erhalten werde. „Nimm dem Leben die Gottesweisheit: so nimmst du ihm seinen „ersten lebendigen Funken der Begeisterung, wie wenn du dem „Körper die Seele, der Erde die Fruchtbarkeit, dem Tage die „Sonne nimmst: der Körper ist todt, die Erde unbrauchbar und „der Tag verschwunden."

Nachschrift. Wollen Sie die schöne Abhandlung eines unpartheiischen Mannes über das Studium der Theologie lesen: so bekümmern Sie sich um Robert Boile, des berühmten, Ruhmwürdigen Physikers, kleine Theologische Schriften. In
11 ihnen ist die untenbenannte Abhandlung,*) so wie eine andre über die Schreibart der Schrift, über die Verehrung, die der menschliche Verstand Gott schuldig ist, u. s. sehr[1] lesbar. Die Schriften unsrer alten und guten Theologen sind voll dieser Materie; durch sie muß man die Theologie, wie den Baum an seinen guten Früchten, beurtheilen, schätzen und lieben lernen. Die Folge, wenn wir auf Lebensbeschreibungen und Amtsführungen der Theologen kommen, wird uns hierüber ein Mehreres sagen.[2] Leben Sie wohl.

*) „Von den Vorzügen des theologischen vor dem Studium der Weltweisheit." Man hat auch eine deutsche Uebersetzung von sogenannten auserlesenen theologischen Schriften R. Boile, Halle 1709.

1) ist, sehr

2) sagen; vorjetzt seyn Ihnen die Hirtenbriefe Paulli, die Beruffungen, Klagen und Lobsprüche mancher Propheten über ihr Amt und dessen Wirkung das bittersüße Buch, das Sie freudig und herzlich kosten.

Sechs und zwanzigster Brief. 12

Sie sind also auch in den unseligen Zwist zwischen Natur
und Schrift, Natur und Gnade, Vernunft und Offenba-
rung gerathen! so tief hineingerathen, daß Sie keinen Ausweg
wissen und glauben, Eins von beiden aufgeben zu müssen, um
das Andre zu erhalten. Ich bitte Sie, m. Fr., sehen[1] Sie um
sich: es ist nicht Zwist, sondern nur verschiedne Bahn auf Einem
Wege, mehr oder minder zu Einem Ziele. Hören Sie mich an.
Es ist nicht gut, daß man Gegensätze macht, wo keine sind;
noch minder, daß man zwischen friedfertige Partheien Zerrüttung
säet und Eine, weil sie nicht die Andre ist, auf Kosten der andern
lobet. Mich dünkt, die Retorsion wird das Mindeste seyn, das
darauf folget. So gings vielleicht zwischen Theologen und den
sogenannten Naturalisten. Was demonstrirten jene nicht! was
fanden sie nicht für gut zu demonstriren! Die geschlagene Blind-
heit unsrer Vernunft; und denn sollte doch diese stockblinde Ver-
nunft wiederum die Nothwendigkeit, Wirklichkeit, Beschaffenheit, 13
Nutzbarkeit der Offenbarung, aus sich selbst bis auf ein Haar
demonstriren! Sie bewiesen eine überall stumme Natur und
lobten doch bei allen Verdammungen die aufgeklärten, wohl-
sprechenden Heiden, die ja nur diese stumme Natur gehört
hatten. Wenns endlich gar auf Natur und Gnade kam; Him-
mel, welche sonderbare Zänkereien entstanden zwischen diesen beiden
Matronen, Natur und Gnade. Die Eine wollte durchaus nicht
annehmen, was ihr die andre zubereitet hatte, und wenns Ambrosia
und Nectar wäre: sie mußte es erst anders kochen, anders destilliren.
Keine blieb, wo die andre war, und haderten so lange, bis die
Stärkere Ueberhand bekam, ihre Feindin einschnürte, daß sie sich
nicht mehr regen und rühren sollte, und nun sie, als Ueberwin-
derin jauchzte. Schöne Vorstellungsart des Einen edlen Werks
Gottes, der Menschheit und ihrer Bildung, wenn mans also zer-

1) erhalten. Ums Himmels willen! sehen

theilet und gegen sich selbst aufreibet. Eine sonderbare Gnade, die [1] die Natur, wie Saturn die Kinder, auffrißt, vernichtet.

O des traurigen Mißverstandes der besten biblischen Worte!
14 wehe der unseligen Uebertragung aus Sprache in Sprache, wo
zuletzt vom Anfange und Urbegriff keine Spur bleibet! Vernunft und Schrift, Natur und Gnade, Natur und Offenbarung — sind sie nicht alle Geschenke Eines Gottes? und [2] kann der Eine Geber wohl in seinen besten Geschenken gegen sich selbst streiten? Und sind zwei Geschenke sich deßwegen entgegen, weil sie mehr als Eins sind? Mich dünkt, der beste Friede, so wie die Absicht des Urhebers ist, wenn man beide gut braucht.

Zuerst also: Vernunft und Schrift; aber was heißt Vernunft? was heißt Schrift? Schrift war nicht gleich da, als Offenbarung da war. Gott nahm sich des Menschengeschlechts vom Anfange seiner Bildung an; aber nicht das Erste, was er ihm anbilden konnte, war schreiben und lesen, wie ers ihm etwa in die Feder sagte. Der Mensch mußte vieles vorher können, ehe er dieses konnte, vieles vorher verstehen, ehe er Schrift verstand und brauchte. Das meyne ich, der ich doch den Gebrauch der Schrift so frühe annehme;*) das sagt übrigens die Natur der Sache. Es ist mehr als Rabbinisch, die Lehre Gottes, so fern sie auf
15 Menschen wirkt, in Pergament und Griffel bannen; es ist hölzern
und sinnlos.[3] Wie jung sind die ältesten Bücher der Schrift, gegen den Anfang des Menschengeschlechts! Wie weit mehr ward durchs ganze A. und N. T. hin gesprochen, als geschrieben, gehört als gelesen. Schrift ist ja nur Abdruck der Rede: die beste Erziehung und Unterweisung in jedem täglichen Leben ist ja [4] durch

---

*) S. Th. 1. Br. 12. am Ende. [152]

1) Es wird eine schöne Gnade seyn, die
2) Gottes? (freilich nicht Ein Geschenk!) und
3) es ist widersinnig und hölzern.
4) die bildendste Erziehung und Unterweisung ist ja in jedem täglichen Leben

viel etwas anders, als durch bloße Schreib- und Lese-Lectionen. Und wer nun vom Anfange der Welt an, ja durch alle Nationen den[1] Geist Gottes so fesselt und bindet; wahrlich, der hat einen eingeschränkten, armen und todten Geist Gottes.

Also statt Vernunft und Schrift zuerst Vernunft und Offenbarung; aber auch noch fällt mir der Streit zwischen beiden nicht ins Auge. Wenn Offenbarung die Erziehung des Menschengeschlechts ist, wie sies wirklich war und seyn mußte, so hat sie die Vernunft gebildet und erzogen: die Mutter kann also nicht gegen die Tochter seyn, und die Tochter, wenn sie rechter Art ist, sollte gegen die Mutter nicht seyn wollen. Vernunft (ob der Name gleich sehr unbestimmt und vieldeutig gebraucht wird) ist der natürliche, lebendige Gebrauch unsrer Seelenkräfte; wer lehrte uns diese brauchen, als der Schöpfer, der uns erzog? 16
Vom ersten Augenblick unsers lebendigen Daseyns wachte er über seinen Liebling, den Menschen, legte[2] Veranlassungen vor und um ihn, die Kräfte seines Geistes zu entwickeln, die Neigungen seines Herzens zu üben, zu prüfen, zu ordnen und einzuschränken: er selbst ging mit ihm um und ging mit ihm durch Lehren, Verbote, Strafen, Erfindungen, Gottesdienst, Einrichtung u. f. die ersten Schritte seines Lebensganges[3] weiter. Unter alle Nationen haben sich diese Fußstapfen[4] des mit uns wandelnden väterlichen Gottes fernhin verbreitet: überall sind sie, selbst nach Jahrtausenden, noch sichtbar. Die ältesten Traditionen aller Völker, ihre simpelsten Gebräuche und Einrichtungen, an denen doch ihre ganze Cultur[5] (sie haben derselben viel oder wenig,) hangt, sind einander so ähnlich, so nahe verwandt; sie gehen an so einfache Ende zusammen, daß man, durch welche Krümmen und unerforschbare Abwege es auch gegangen sey, die ersten Anfänge einer Gottesbildung

1) nun in den ältesten Zeiten, ja von .... an, den
2) Liebling, legte
3) Einrichtung die ersten Schritte seines beschwerlichen Lebensganges
4) So durchhin Msc. und A. In B: Fußtapfen
5) doch all' ihre Cultur

schwerlich verkennen oder läugnen könnte.[1] Jene Wege der Mittheilung klar zu sehen, ist uns so nöthig[2] nicht, die Bibel selbst sagt uns davon wenig: sie faßt die Nachrichten von der ersten Erziehung Gottes, die er dem Menschengeschlecht gegeben, mehr in
17 Zeilen als in Kapitel und Bücher und läßt uns übrigens von der Wirkung auf die Ursache schliessen. Ueberall also, wo ich jene sehe, schliesse ich sicher auf diese; und so übertrieben manche concordia rationis et fidei, manches osculum ethnicae et Christianae religionis etc. seyn mag, zumal wo man spätere, blos historische Dinge allgemein machen wollte:[3] so dünkt mich, ist doch die erste Analogie, der Grund von allem, unläugbar. Scheuen Sie sich also nicht vor diesen heiligen Hainen alter Tradition und Religionsgebräuche, in denen die menschliche Vernunft zuerst erzogen und gebildet ist: ihre Dämmerung ist sehr angenehm für uns, die wir jetzt ein mehreres Licht haben. Es ist so schön und lehrreich, die Fußstapfen des mit seinen Kindern wandelnden Vaters überall wahrzunehmen, sich zu freuen, wie er auch jenen in der Dämmerung sich nicht unbezeugt ließ, sich ihnen zu suchen gab, ob sie ihn auch fühlen und finden möchten, daß ich an Reiz und Belehrung diese einzelne dunkle Spuren heiliger Gebräuche, Allegorien und Traditionen vielem neuern muthwilligen Läugnungs- und Vernunft-Geschwätz vorziehen möchte.[4] Wie vieles hatten und wußten diese Völker, von dem wir glauben, sie hatten und wußtens nicht, weil sie es nicht auf unsre Art sagten. Und
18 woher hatten sies? als woher wirs haben, durch Tradition einer ursprünglichen, das menschliche Geschlecht fortleitenden Kinder-Offenbarung. Wer an die Stelle dieser, einer fortgehenden lebendigen Cultur, nur immer und überall das Wort Vernunft setzen und von ihr als einem Automat reden will, das durch sich selbst da ist und wirket; mich dünkt, der spricht dem täglichen

1) Anfänge der Gottesbildung .... oder verläugnen kann.
2) noth 3) wollen:
4) vorziehe.

Anblick einer Menschen-Erziehung ziemlich entgegen.[1] Die gebildete
Vernunft fällt nicht vom Himmel, wie wirs jetzt noch an so vielen Lehr-
dürftigen Nationen, an so vielen Lehr-dürftigen, dabei nicht[2] dum-
men Menschen und endlich ja in der Erziehung jedes Kindes sehen.
Alles ist erst positiv, ehe es abstract wird, Gesetz, Lehre, Wahr-
heit, Uebung. So werden Kinder erzogen, so ist die Welt erzogen
worden; es ist kein andrer Gang unsrer Seelenkräfte möglich. Noch
jetzt kröche der Mensch, wie jener Zerglieder es beweisen wollte, auf
Vieren, wenn ihn nicht väterliche Erziehung aufgerichtet, positive Lehre
und Religion fortgebildet hätte. Zerreisset diese[3] Kette, hebt ihn aus
der ihn umschliessenden Welt von Sprache, Lehre, Gebräuchen,
Unterweisung, Uebung heraus; er ist kein Mensch mehr: seine
Vernunft entwickelt sich nicht, er ist ein Bürger des Thierreichs,
wohin ihr ihn verpflanzet. Hunderte und tausende von Jahren
bleiben gescheute, vernünftige Nationen in einem engen Kreise der 19
Cultur stehen, wenn sie nicht durch äußere, gleichsam treibende
Beihülfe fortgebildet, forterzogen werden. Kurz, Vernunft und
diese älteste, diese mit unserm Geschlecht fortgehende Offenbarung
verhalten sich wie Kind und Mutter; wenn jenes dieser ins Gesicht
widerspricht, daß, weil es jetzt gehen könne, es nie das Gehen
von ihr gelernet habe, so[4] handelts weder vernünftig noch kindlich.

Sie werden sagen: „mags seyn, daß die Tochter einmal von „der Mutter gehen gelernt; aber jetzt kann sie allein gehen, sie „braucht ihren Leitband nicht mehr; sie will sie nicht immer hinter „sich haben.“ Die Mutter darf nichts, als antworten: „gehe allein! ich will dich nicht hindern, ich dränge mich niemanden auf. Habe ichs dir doch kaum merken lassen, daß ich dich gehen lehrte!“ Aber, m. Fr., alle Vergleichungen hinken, und so wollen wir uns

---

1) haben, von Gott und seiner ursprünglichen, fortleitenden Kinder-Offenbarung. Die an Stelle dieser sogern immer Vernunft setzen und von ihr als einem Avtomat reden, vermischen offenbar das, was gebildet werden soll, mit dem, der da bildet.

2) so viel Lehre dürftigen Nationen, Lehre dürftigen, nicht

3) die 4) gelernet, so

auch diesem nicht weiter überlassen, als es reichen kann und soll.[1] Bekanntermaassen hat sich die Offenbarung Gottes in die Geschichte eines einzelnen Volks verschlungen und mit derselben auf viele andere fortverbreitet. Diese Offenbarung in und durch Geschichte hat offenbar einen höhern Umfang von Hoffnungen und Lehren, als die gebildetste Vernunft der Griechen und Römer sich vorzuzeichnen gewagt hat; und doch erscheint sie in der faßlichsten Gestalt für Menschen. Sie macht das Unendliche endlich; nicht anders aber, als daß der Schöpfer selbst in Menschennatur sein Geschlecht belehret, rettet und in die Ewigkeit führet: an ihn, an seine Begegnisse und Thaten sind die größesten Wahrheiten und Hoffnungen geknüpft, deren sich die menschliche Seele erfreuet und das Christenthum seitdem als ihre Ausbreiterin rühmet.[2] Hier scheiden sich nun allerdings Vernunft und Offenbarung, aber nicht als feindliche Wesen, sondern wie sich Abstraction und Geschichte scheidet. Hat jene Gründe, diese nicht für ächt zu erkennen: so sage sie diese Gründe und lasse ihre Aechtheit ebenfalls prüfen. Sie erlaube aber auch andern, daß sie sie für ächt annehmen:[3] denn Abstraction hat eigentlich über Geschichte keine Gesetze: keine Geschichte in der Welt steht auf Abstractions-Gründen a priori.[4] Spricht jene: „ich scheide mich von dir: denn ich mag meine Lehren, „meine Hoffnungen, meine Pflichten auf kein so baufälliges „Gebäude, als eine Geschichte ist, setzen,[5] auch nicht einmal sie „daran hängen, kurz dich nicht zur Nachbarin haben:“ so mag

1) hinken und die Mutter kann mehr als gehen: sie will sie auch mehr als gehen lehren. („und so — soll.“ fehlt.)

2) mit derselben fortverbreitet. Diese hat offenbar nur einen höheren .... gewagt hat: sie macht das Unendliche endlich, den Schöpfer zum Menschen, der selbst in Menschennatur sein Geschlecht belehret, rettet und in die Ewigkeit sich nachzeugt: an ihn, ... geknüpft, deren sich seitdem das Christenthum rühmt.

3) erkennen: nun! so erkenne sie sie nicht dafür, nachdem nehmlich ihre Gründe selbst ächt sind. Sie erlaube aber andern, daß sie sie dafür annehmen:

4) auf Abstractions-Gründen. 5) Gebäude einer Geschichte setzen,

diese antworten: „scheide! Meine Facta kann ich nicht auf deine
Art demonstriren, willt du sie nicht auf meine Art erkennen, wie
Facta erkannt werden müssen, so beneide ich dir dein philosophi- 21
sches Gewebe, das du aus dir selbst willt gesponnen haben, wie
viel du mir davon auch schuldig seyst, nicht. Hänge es an dich,
oder mache, daß es durch sich selbst bestehe; nur vergönne, daß
ich mein Gebäude auf [1] eine andre Art, auf einen andern Grund
baue. Ich sehe, daß in der ganzen Welt Vernunft und Geschichte
nicht nur zusammenhangen, sondern jene auch in einzelnen
Thatsachen und gleichsam Erweckungen aus dieser hervorgegangen
sey. Du abstrahirst von diesen Thatsachen und ordnest die Wahr-
heiten, ihre Resultate an und unter [2] einander, um ihre Schön-
heit und Harmonie zu fühlen; ich gönne dir dein Gefühl und
theile es mit dir: nur verläugne ich meine Menschheit und die
einzelnen Quellen nicht, aus denen jene große Wahrheiten geflossen
sind, und in denen ich noch immer mehr, als du in ihrem Abfluß
hast, zu besitzen glaube. Laß mir diese menschliche Schwachheit;
deine Abstraction habe ich ja doch auch mit dir. [3] Warum willt
du intolerant seyn, da ich tolerire? warum soll ich ein reiner
Vernunftgeist werden, da ich nur ein Mensch seyn mag, und
wie in meinem Daseyn, so auch in meinem Wissen und Glauben
als [4] eine Welle im Meer der Geschichte schwebe? Unendlich
ist doch immer der Umfang ewiger Wahrheiten, das giebst du zu.
Du giebst also zu, daß du, endliche Vernunft, sie nicht übersehen 22
kannst, und in Ewigkeit lernen müssest, lernen werdest. Erlaube

---

1) an dich, in die Luft oder .... bestehe. Wer damit zufrieden seyn will und seyn kann, sey es; nur vergönne, daß ich das Meine auf

2) Geschichte zusammenhangen, und jene nur in einzelnen Entdeckungen aus dieser hervorgehet. Du abstrahirst von diesen Entdeckungen und ordnest die Wahrheiten derselben unter

3) Wahrheiten her sind. Laß mir diese Menschlichkeit und Schwachheit, an der ich mehr zu haben glaube, als du mit deiner Abstraction hast: denn sie habe ich ja doch mit dir.

4) ich ein Mensch bin, und als

mir, daß ich glaube, das als Bild zu haben, was ich als Sache noch nicht übersehen kann, das als[1] Geschichte zu haben, was Ewigkeiten hindurch meine Geschichte seyn oder sie bestimmen wird. Mein ewiger Vater hat mir diesen kindlichen Aufschluß, diese Unterweisung *δι' εσοπτρου εν αινιγματι* gegeben, an die ich mich durch Glaube, Liebe und Hoffnung festhalte und deine Harmonie ewiger Wahrheiten auch in diesem höheren Licht, mit göttlichem Ansehen bestärkt, meiner Fassung gemäß, im Kreise menschlicher Gestalten sichtbar gemacht, auch mit genieße und dankbar fühle.[2] Laß mich! Zu rechter Zeit, wenn dein Gebäude einmal, vielleicht an[3] einem Strohhalm, wanken wird, kommst du doch wieder." Leben Sie wohl.

Die Farbe und das Licht.[4]

Eine Fabel.

Bin ich? wie oder bin ich nicht?
So sprach die Farbe zu dem Licht.
Ich bin und bin nicht, wechselsweise;
Oft, wenn ich meine Schönheit preise,
23 Erfahr' ich meine Nichtigkeit,
Bis Du mich wieder neu bestralest,
Mir Leben giebst und mich bemalest.
Du glänzend Licht, ich bitte Dich,
Wer bist Du? und wie nennt man mich?

Du heißest Farbe, sprach das Licht,
Und bist mein Kind, Du irrest nicht.
Du scheinst in Deiner Mutter Schöne,
Wenn ich Dir meine Stralen lehne.
So lange Du nach mir verlangst,
Will ich dich immer neu bestralen
Und Dich mit schönem Schimmer malen;

---

1) kann, als
2) Wahrheiten nur in höherm Licht, ... gemäß, im menschlichen Gestaltenkreise sichtbar gemacht, fühle.
3) einmal an
4) Die Fabel fehlt in A.

Doch hüte vor dem Stolze Dich,
Ein Nichts bist Du, Nichts ohne mich.

„Wer aber bist Du? glänzend Licht?"
Das, sprach die Mutter, frage nicht;
Denn was Du von mir kannst erfahren,
Soll Dir mein Stral schon offenbaren;
Und ihn auch fassest Du nicht ganz —
Ja wenn ich tausend andre Wesen
Zu neuem Abglanz mir erlesen,
So sehn sie zwar mein Angesicht,
Sind Farben; aber ich bin Licht.

Sieben und zwanzigster Brief. 24

Zweitens. Der Streit zwischen Natur und Schrift entscheidet sich, dünkt mich, aus dem Vorhergehenden ziemlich. Denn was ist Natur? was ist Schrift? Ist Natur nicht auch eine Schrift, eine sehr lesbare, hohe Schrift Gottes an die Menschen? Der trefliche 19. Psalm erkennet sie dafür, und wie viel Psalmen und Kapitel der Bibel sind nichts als Blätter dieser Schrift! lautbar gemachte Töne dieser göttlichen Natursprache. Das erste Kapitel der Bibel, so manche Beschreibungen der Natur, zum Theil aus dem Munde Gottes selbst, in Hiob, den Propheten u. s. f. sind dies offenbar, und Paulus sagt mehr als alles, wenn er diese Sprache der redenden Schöpfung eine [1] förmliche Offenbarung Gottes nennet, die keinen Heiden von seiner Verantwortung freilassen wird. So liebet Christus den Gott und Vater aller Welt, aller Nationen und Völker; so predigt Paulus ihn den Heiden. Es sind so freie Stellen in mehrern seiner Vorträge und Briefe, daß ich mich wundere, wie es Einem Barbaren hat einfallen können, die Sprache der ganzen Natur, die Schrift Gottes 25

1) so viel Beschreibungen von Gott und der Natur, ... Propheten sind es offenbar und Paullus sagt mehr als alle dies, wenn er diese Sprache und Schrift eine

an Himmel und Erde zu vernichten, um, wie er thöricht meinte, statt ihrer eine[1] andre geltend zu machen, die ja auf allen Blättern von jener redet.

Und wo Wahrheit ist, da ist auch Tugend, dieser Wahrheit gemäs. Hat der Heide ein Gesetz, wie Paulus und die gesunde Vernunft ausdrücklich sagen, hat er Verantwortung darüber, ein Gewissen, ein verklagendes oder beruhigendes Gewissen, wie Paulus ausdrücklich sagt: wohl! so hat er auch Tugend! die ja Christus an Heiden und Samaritern so oft preiset: so wird er auch einen Richter haben, der nach diesem Gesetzbuch, das Paulus deutlich nennet, über ihn urtheilet und sein Schicksal bestimmt. Dies alles ist so klar, das Gegentheil davon ist so Menschenfeindlich, Vernunft- und Schriftwidrig, daß ich mich abermals wundere, wie je solche Zwiste und Scheidwände von pharisäischen Händen, die die Schlüssel des Himmelreichs besaßen, haben aufgeführt werden können. Selbst die Juden, die jener Römer odii humani generis convictos hält, haben nicht also geeifert und entschieden. — Indeß, m. Fr., wenn wir zum Ver-
26 dammen der Heiden keinen Richterstuhl haben; wer hätte uns denselben zu ihrer Seligsprechung eingeräumet? Lassen wir doch den Vater der Natur schalten und richten, wie Er will, nicht wie wirs für gut meinen. Er kann Zeiten der Unwissenheit übersehen und wird Zeiten der gröbern Unwissenheit ahnden — — was kümmerts uns? Chorazin und Bethsaida ist über Tyrus und Sidon nicht Richter, sondern es ist ein härterer Mitbeklagter.

Also ist in diesem Betracht kein Streit zwischen Natur und Schrift, zwischen Gesetzbuch[2] und Gewissen; aber wohl ist ein großer Unterschied zwischen ihnen, der abermals nicht übersehen werden muß. Natur ist das Werk Gottes; aber wie viel gehört dazu, dies Werk zu verstehen? in ihm seinen Urheber zu finden und genau alles das von ihm zu finden, was für uns ist?

---

1) zu verwischen, um wie er thöricht gemeint hat, eine
2) Schrift, Gesetzbuch

Wie wenig hat der *Künstler* mit seinem *Werk* gemein! und Gott, der unendliche Künstler mit seinem immer doch von uns nur *endlich* zu übersehenden Werke! Er der Vollkommenste; und uns dünkts, wir sehen Unvollkommenheiten, Mängel. Er, der Eine, der Hohe, Seligste, Beste; und hier anscheinende Unseligkeit, Tod, Elend, Nichtigkeit der Gestalten. Er, die ewige Harmonie der 27
Harmonien; und hier und da seltsame Verwirrung, Chaos. Welchen kleinen Winkel bewohnen wir in der Schöpfung! und wie wenig sehen wir in diesem kleinen[1] Winkel! Wie kurze Zeit sehen wirs! durch wie trübe Ferngläser und Sinne! kommen und wissen nicht, was wir waren, gehen hin und wissen nicht, was wir seyn werden. Ihr Bewohner andrer Welten, andrer Sterne und Erden, wisset ihr mehr? sehet ihr, was um euch liegt, mit eurem Geschlecht, mit euch selbst und Gottes Natur in mehrerer Harmonie und Ordnung? sehet ihr auch nur *Einen* Ring, Ein Glied in der Kette, worinn ihr schwebet, vor- und rückwärts weiter? Natur, sprich! Natur, du schweigest. Ich suche mich blind in den Geschöpfen und finde sein Bild nicht; wie sollte ichs auch finden, da er kein Bild hat — und doch sehne ich mich darnach, als ob er meiner Gestalt wäre, wie nach einem liebenden nah versteckten Freunde, dessen Nähe ich ahne. O daß mir Ein Laut seiner Stimme spräche! und siehe! er spricht zu mir. Dessen Gestalt ich nicht sehen kann, dessen Väterliches *Wort* kann ich *hören*: er öfnet mir, wie in der Kindheit, durchs Ohr mein Auge und meine Seele.[2] Väterlich unterredet er sich mit mir, was ich in der Schöpfung zu sehen 28
habe? was ich in derselben sey und seyn soll und seyn werde? Nun wird mir der heilige, stumme Tempel lebendig, das schöne[3] Chaos wird angehende Harmonie und Ordnung; wenigstens bekomme ich einen Leitfaden, mich durchs unermäßliche Gewirr dieser unübersehbaren Scenen an meinem Theil herauszufinden, herauszuwinden. — Noch mehr. Die lehrende Stimme seines Aufschlusses,

1) kleinen verzogenen 2) durchs Ohr, Auge und Seele.
3) schöne helle

dieser Mittelbegriff der Deutung und Beziehung aller
Dinge auf mich und mein[1] Daseyn, den ich nimmermehr
gefunden hätte, und jetzt nimmermehr verlieren werde; er wird ein
so sanfter,[2] väterlicher Ton für mein Herz, wie es kein Bild,
keine Ansicht durchs Auge je[3] werden könnte. Die Stimme
weckt, wie Jesaias sagt, mich alle Morgen und beseelt mir
Harfe und Seele: sie weckt mein Ohr, daß ich höre wie sein
Jünger und nicht ungehorsam zurückbleibe. So hob sie
Adam von der Erde und öfnete ihm Ohr und Auge, lehrte,
strafte ihn und verließ auch sein gefallenes, niedergesunkenes
Geschlecht nie. Eben in Zeiten der mühseligsten Verwirrung kam
sie wieder, und schuf Weise Gottes, heilige, reine, geliebte Seelen,
die sie empfiengen, die sie verstanden, die sie andern auszusprechen,
29 ja sie mit[4] ihrem Leben zu besiegeln, bereit waren. Das Buch
der heiligen Natur und des Gewissens ward durch den Commentar
der Tradition allmählig aufgeblättert, erläutert, erkläret.
Mit der Zeit wanden sich einzelne Wissenschaften vom großen
Knäuel los und die Vernunft der Menschen spann ihr feineres
Gewebe — So bei allen Völkern der Erde und bei Einem erwählten Volke nahm diese Stimme große Zeiten hindurch eigentlichen Wohnplatz. Die Kette zwischen Gott und der Menschheit war nicht nur in der öffentlichen Einrichtung des Gottesdienstes und Landes bemerkt, sondern sie ward auch durch erlesene Werkzeuge jetzt und dann von neuem gereihet, und ziehet sich in der Geschichte dieses Volks vom ersten Gliede des menschlichen Geschlechts durch einen andern Adam bis ans Ende des Menschengeschlechts hinunter. Dieser zweite Mensch, der Sohn und Lehrer, der aus des Ewigen Schoos kam, brachte die kläreste, dem menschlichen Herzen innigste Stimme Gottes auf die Erde. Er ein Lehrer, wie der Propheten seiner Nation keiner gewesen war, verkündigte die wahre Religion der Menschheit, stiftete Frieden zwischen Himmel

1) mein künftiges 2) wird sanfter, 3) Ansicht je
4) auszusprechen und mit

und Erde, lehrte[1] und zeigte den Einen Gott der Natur und Schrift, der Juden und Heiden; aller Menschen Vater, aller Sünder Helfer. So sprach, so that er: seine Lehre gieng in viele Länder[2] aus, zerstörte Götzentempel und eitle Systeme; der menschlichen Vernunft aber half sie auf, das Herz der Menschen suchte sie zu läutern und zu bilden.[3] Wie verdorben und gemißbraucht sie Jahrhunderte hindurch gewesen ist und[4] zum Theil noch ist, so daß sie sich mit Gräueln und Spitzfündigkeiten bedeckt gesehen und beinah alle[5] Welttheile mit Blut und Lastern überschwemmt hat: so konnte sie selbst dies alles nicht werden, wenn sie an sich nicht gut war. Es mußte ein kostbarer, wirksamer Trank seyn, der so starkes Gift ward: es mußte ein scharfes Werkzeug seyn, das die menschliche Vernunft und Erfindungskraft bis zu dem Grade des Mißbrauchs schärfen konnte. In ihren Lehren und Aufschlüssen gut und groß und weise, ist sie die einfachste und tiefste Auslegung der Natur; in ihrer Geschichte der umfassendste Plan fürs Ganze der[6] Menschheit, und gewiß (denn Geschichte kann

1) Das Buch der heiligen Tradition ward durch den Commentar der Natur und des Gewißens allmälich .... erkläret. Mit .... Wißenschaften los und auch die Vernunft der Menschen spann ihr feinstes Gewebe — — Nur bei Einem erwählten Volke nahm diese Stimme andern Weg und große Zeiten hindurch eigentlichen Wohnplatz. In ihm ward ausgeschlossen, was zur künstlichen, politischen Bildung gehört, und nur der göttliche Theil im Menschen bearbeitet. Die Kette zwischen Gott und der Menschheit ward immer neu gereyet: sie ziehet sich in seiner Geschichte vom ersten Gliede des menschlichen Geschlechts durch einen andern Adam, das Haupt einer neuen Welt, bis ans Ende des Menschengeschlechts hinunter. Dieser zweite Mensch, der Sohn und Jünger aus des Ewigen Schoos, brachte die nächste, dem menschlichen Herzen innigste Stimme Gottes auf die Erde. Er war ein Lehrer, wie der Propheten seiner Nation keiner gewesen war und doch die Summe, der Nachhall aller Propheten, hatte die wahre Religion des Himmels und der Erde, stiftete Frieden zwischen beiden, lehrte

2) in alle Welt 3) erheben. 4) gewesen und 5) und alle

6) Geschichte, wenn sie auch nur Roman wäre, der umfaßendste, erhebendste Plan der

nur durch Geschichte entwickelt werden,) die Entwicklerin unsers ganzen Labyrinths auf Erden — —

Sie sehen, m. Fr., wie[1] sehr in diesem Gesichtspunkt der Zwist zwischen Natur und Offenbarung schwinde! Eine wird die friedliche Erklärerin der andern, die Natur der Schrift, die
31 Schrift der Naturoffenbarung. Diese ist Text, vielleicht an sich unverständlicher Text; jene ist Glosse oder vielmehr des Textes Auszug. Die Natur ist ein Patent Gottes für alle Völker: das Buch seiner Testamente eine väterliche Erklärung, eine geheime Auslegung und Lehre für seine Hausgenossen und Kinder. Jene ist eine Offenbarung Gottes fürs Auge, unendlich, klar, vielfach, bleibend;[2] diese ist eine vertraute Stimme Gottes für unser Ohr, verständlich, sanft, liebreich,[3] ans Herz bringend. Der Blinde läugnet jene; der Taube diese: und beide stimmen doch zusammen, wie Aug' und Ohr, wie Gegenwart und Zeitfolge.[4] Uebrigens will ich keine Freundschaft zwischen Vernunft und Offenbarung machen, die die Schrift nicht macht; noch weniger zwischen verderbter Natur und Offenbarung. Da paßt vielmehr die Krankheit und der Arzt, die Armuth unsres Wissens und die gütige Almose einer höhern Erkenntniß so[5] gut zusammen, daß schon nach Sirach und dem weisen Salomo beyde zusammen seyn müssen; denn der Herr hats also geordnet. Wie verschiedne und sich einander entgegengesetzte Elemente machen in der Natur Gottes Eine Welt aus![6] Feuer und Wasser, Luft und Erde; sollte es in der höhern Natur der Haushaltung Gottes mit Geistern der Men-
32 schen anders seyn können?[7] anders seyn dörfen? Das Kreuz Christi und die Unwissenheit der Weisen gehört da so gut zusammen als Nichts und Etwas, aus dem eine Welt ward — —

Sonst, lieber Jüngling, lobe ich Sie, daß Sie sich Ihrer Griechen und Römer so warm annehmen. Wer wird von einem

1) sehen, wie 2) blendend;
3) Gottes dem Ohr, einfach, still, liebreich,
4) Ohr, wie jetzt und allmälich, wie Gegenwart und Zukunft.
5) Arzt, Armuth und Allmose so 6) Welt! 7) müssen!

Xenophon und Plato, Homer und Pindar, Plutarch und Cicero,
Seneca und Antonin,[1] als Naturtheologen betrachtet, kalt reden?
Was sie Gutes sagen, wer sagts besser? und wenn sie nicht alles
sagen, oder nicht alles recht sagen; konnten sie dafür? haben wirs
nicht anders woher reiner? — Also lasset uns auch das Gött-
liche,[2] das sie durchgeht, würdig nutzen und den heiligen Tempel
des Unsichtbaren, den sie in der Natur verehrten, nicht durch
Lästerung[3] seiner Diener im Vorhofe schänden. In manchen
Griechischen Gesängen, in manchen Entzückungen des Sokrates bei
Plato und sonst in schönen[4] Stellen des Plutarch, Maximus
Tyrius, Cicero u. a. sind Stimmen, die einen Menschen aus dem
Traum wecken müssen, wenn er irgend ein Gottes-Gefühl hat.
So sind auch bei einigen Neuern, selbst in sehr[5] verschrienen Natu-
ralisten und Deisten Gefühle der Gottheit, Entwickelungen einer 33
ewigen Wahrheit, Harmonie und Tugend, die man in manchen
sogenanntfrommen Büchern vergebens suchen dürfte. Shaftes-
buri's Moralists z. B. insonderheit seinen Lobgesang auf Gott,
habe ich Ihnen, dünkt mich, schon genannt, in Rousseau's
Glaubensbekenntniß und andern zum Theil übelberüchtigten Schriften
giebts[6] dergleichen für die Philosophie und Naturtheologie herrliche
Stellen. Behalten Sie also immer Ihre Heiden lieb, wie Sie sie
lieb gehabt haben und lernen Sie aus ihnen, was zu lernen ist;
weder Schrift, noch Gnade, noch Offenbarung verbeuts Ihnen.
Kein Heiliger wird Ihnen, wie dem Hieronymus im Schlaf erschei-
nen und Sie dafür, daß Sie den Cicero gelesen, geisseln; oder es
wäre kein rechter Heiliger. Die Kirchenväter haben vieles aus den
Heiden genommen, und mancher hat gewünscht, daß sie noch mehr
aus ihnen genommen, und einige, jetzt verlohren gegangne Stücke
mehr damit aufbewahrt hätten; wir wollen uns dafür an denen

1) Antonin, sie   2) θειον,
3) verehrt haben, nicht durch Lästerungen
4) sonst schönen   5) bei Neuern, selbst sehr
6) Moralists, insonderheit .... genannt: in Roußeau, ja selbst in des sogenannten Atheisten Spinoza Schriften giebts

noch geretteten erholen. Auch der schöne Platonische Enthusiasmus, den Sie in Ihrem Briefe über einzelne Stücke dieser Art äußern, gefällt mir sehr wohl, und ich weiß ihn mit nichts Bessern zu
34 belohnen, als mit einer ähnlichen Begeisterung des Dichters, von dem ich Ihnen vor einiger Zeit die Ode auf die Himmelfahrt des Erlösers zusandte. Vergessen Sie jetzt meinen Brief und folgen ihm in seine schöne[1] Einöde. Voll von Ihrem Sokrates, von dem auch Er voll ist, hören Sie zu:

Sokrates
oder
von der Schönheit.

Als jüngst der laue Mai mich in die Büsche brachte,
Und ich, voll von mir selbst, mein eigen Herz durchdachte,
Befiel mich Wachenden der Träume[2] heilge Ruh.
Ich sah den Sokrates,[3] als säh' ich das Vergnügen
In leiblicher Gestalt auf Phädons Schulter liegen,
Ihm warf ein Ahornbaum gekühlte Schatten zu.
Ein Bach floß vor ihm hin, der mit gebrochnen Güssen
35 Sich schlurfend durch den Wald verlohr,
Und stellte mir den murmelnden Ilyssen,
Des Achelous Quelle vor.
Er sang entzücket[4] froh mit wunderbaren Tönen,
Und Phädon hörte zu, vom allgemeinen Schönen,
Sein Ausdruck stieg so hoch, so tief die Lehre war.
Hier in der Dämmerung noch unentweihter[5] Buchen
Will ich sein göttlich Lied zu wiederholen suchen,
O stellete Dirs, Freund,[6] mein schwacher Nachhall dar!
Wem würdiger als Dir, vor dessen frischen Blicken
Der Schöpfung Anmuth[7] sichtbar liegt:
Um jene schwebt ein liebliches Entzücken,
Wenn hier sich Geist und Herz vergnügt.[8]

---

1) heilige
2) (Withof:) Träumen 3) A: sahe Sokrates, wie (Withof.)
4) W.: Er sange lächelnd 5) W.: unbeneidter
6) O Freund, o stellte Dirs 7) Jugend
8) W.: Dir, Freundinn, stellt es sich in neuen Arthen dar! Wem würdiger als Dir? auf deren frischen Blicken Des Geistes Schönheit sichtbar liegt. Un jene schwebt ein wallendes Entzücken, Wan der Vernunft und Witz vergnügt.

Gebüsche! rief er aus, mit Lust bethaute Fluren!
Holdsel'ger Aufenthalt zufriedener[1] Naturen,
Wie gut verbirgst du mich vor der sinnlosen[2] Welt!
In jenem Tummelplatz[3] erhitzter Leidenschaften
Mag Habsucht, Gram[4] und Stolz an schlechten Seelen haften, 36
Wenn hier mein reger Geist zur Weisheit sich gesellt.[5]
Sie fliehen vor sich selbst und graben aus den Grüften
Das Gold hervor, die Ruh hinein;
Indessen wird[6] in diesen höhern Lüften
Mein Herz von ihrem Unmuth rein.

Schon als ich noch im Staub' der niedern Atmosphäre[7]
Getrieben vom Gespenst der nimmersatten Ehre,
Von Lehrsucht tiefberauscht, nach heller Thorheit lief,[8]
Gefiel mir nichts so sehr, als diese stillen Gründe,
Es schien mir, ob mein Geist hier was zu suchen finde,[9]
Und ein versteckter Freund mich flüsternd zu sich rief!
Oft fühlt' ich, daß ein Reiz, stark wie Jacchus Säfte[10]
Allmächtig meinen Geist durchfuhr;
Ach! rief ich dann,[11] ihr hier verborgnen Kräfte,
Entdeckt euch, ach entdeckt euch nur!

Zum Irrthum alt genug, zur Wahrheit kaum noch mündig,[12] 37
Von Priestern irr gemacht, der Gottheit noch unkündig,
Rief ich die höchste Kraft, obwohl unwissend an.
Mein Herz gefiel ihr wohl,[13] das, eh es sie noch kannte,
Schon gegen ihre Glut mit Zärtlichkeit entbrannte;
Zuletzt ergab sie sich und wies mir ihre Bahn.
Ein sanfter Frühlingswest stieg von der nahen Fichte,
Und lauschend schwand er[14] vor mir fort;
Auf einmal fuhr mir etwas vom Gesichte,
Ich sah — hier fehlen Klang und Wort.

---

1) W.: ermüdeter 2) unsinn'gen

3) W: der unsinngen Welt! Der Stadt, der [dem?] Tummelplatz 4) Harm

5) W.: Laß Habsucht, Harm und Stolz an schlechten Leuten haften, Worunter sich mein Geist in Tugend wirksam hält.

6) W.: bleibt

7) A: der Zauber-Atmosphäre W.: Staub der zauberischen Sphäre

8) W.: Von Lehrsucht ganz berauscht, nach prächtiger Thorheit lief,

9) W.: fünde,

10) A: Ich fühle, daß .... W.: Ich fühle, daß ein Reiz, stark wie des Libers Säfte

11) A: oft, (wie Withof.) 12) W.: nun erst mündig,

13) W.: gut,

14) W.: nächsten Fichte Und lauschend schwankt' er

Nun schien mein alter Stand mir völlig unerträglich,
Seit ich die Schönheit sah, (die seh ich jetzo täglich!)
Die, wie Aurorens Glanz, sich überall erstreckt.
Hier steh ich bloß vor ihr und frei vom finstern Nebel,
Worinn der Hause tappt und der gelehrte Pöbel
Großsprechend und doch tief[1] bis an den Scheitel steckt.
38 Dann steig' ich göttlichkühn hoch über diese Tannen,
Zur Schönheit ewigem Revier
Und komme stets Liebtrunkener[2] von dannen
Und Geist und Sehnsucht bleibt bei ihr.

Ach Phädon, siehst du nicht die hellen Bäche rinnen!
Entfeßle Deinen Geist von den zu groben Sinnen,
Komm! fleuch[3] an meiner Hand der Quelle selber zu.
Getrost! Du wirst da nichts von alle dem verlieren,
Was kleinre Lüste dir hier in die Sinne führen;[4]
Dort wallt ein Meer der Lust voll Anmuth und voll Ruh.
Hier wirkt doch nichts so sehr zur Labung[5] als zum Reizen,
Da man dort zum Genusse geht:
Wer wird, als Kind, nach Einer Freude geizen,[6]
Wo jede Fröhlichkeit entsteht?

Licht! Schönheit! höchster Pan! Natur! Selbstständig Wesen!
Geist! (oder, was Du Dir für Namen auserlesen,)
39 Beweger! ewge Kraft![7] Du, die in allem lebt,
Wie stark bist Du! wie groß! wie vielfach ausgegossen!
Auch Ich bin Deiner Art und von dir hergeflossen,
Und fließ' in Dich zurück, wenn sich mein Geist erhebt.
Ach, ich bescheide mich und decke meine Blöße,
Um Dich allein gefall' ich mir!
Ein kleiner Theil[8] der ungeheuern Größe,
Ein Theil, jedoch ein Theil von Dir.

Ganz herrlich, ewig jung, nie fähig zum Veralten,
In täglich sterbenden, stets werdenden Gestalten,
Bist Du das, was Du warst, stets voll und immer neu.

---

1) A: Großsprecherisch und tief .... W.: Großsprächrisch, aber doch biß an dem Scheitel steckt.

2) A: stets, sie liebender, von dannen W.: Rivier Und komm stets mehr in sie verliebt von dannen

3) A: Sinnen, Und fleuch (wie Withof.)

4) W.: hier dir in die Sinnen führen; 5) W.: Wollust

6) W.: Wer wird doch da nach einer kindisch geizen,

7) W.: Beweger! Tugend! Kraft! 8) W.: Nur bloß ein Theil

Hier treten Wesen auf; dort gehen Wesen unter;
Du tilgst und zeugest stets, stets wirkend, ewig munter[1]
Sorgst Du, daß jeder Tod ein Brunn des Lebens sey.
Dort schwand die leichte Pracht[2] der abgelebten Floren;
Doch Floren folgt Pomona nach: 40
Und jene wird von dieser neu gebohren,
Das Grabmahl wird ein Brautgemach.

Wie tritt sie dort einher in jener hellen Ferne!
Die Schönheit, Gottes Kind, und um sie her sind Sterne,
Und Sonnen streuet sie, wie leichte Funken hin.[3]
Mein Geist verlieret sich in tausend Symphonieen,
In denen Welten dort, wie Gottes Heere, ziehen:[4]
O daß ich nicht vor Lust so[5] oft zerschmolzen bin!
Doch nein! in meinem Thal stimm' ich mit heilger Leier
In jenen Klang nachahmend ein,
Ja schlummernd selbst soll meines Herzens Feuer[6]
Ihr Opfer und ihr Abbild seyn! —

Doch Unerforschliche! darf Dich Dein Liebling fragen?
Woher ergießt[7] sich doch der Ocean von Plagen,
Der nur des Menschen Herz mit Jammer[8] überschwemmt!
Nein, ewge Schöne, Du, Du[9] kannst nichts Böses zeugen, 41
Dir ist die Güte so, wie uns das Uebel eigen,
Ich weiß es, daß Dein Haß nicht unsern Glücksstand hemmt.
Des Körpers[10] innrer Bau, der Glieder äußre Hülle,
Der Geist, wie schön sind sie gemacht!
Nur unser Herz, der widerspenst'ge Wille,
Verläßt Dein Licht und sucht die Nacht.

Allein umsonst, umsonst hat er sein Herz verschworen!
Du Schönheit hast Dein Recht noch nicht auf[11] ihn verlohren,
Er sucht und lobet Dich auch wider Willen noch.

---

1) W.: wirkend und stets munter   2) W.: schwindt die flüchtge Pracht

3) W.: Wie trit sie da einher in der erhellten Ferne!   Zu zeugen ihrer Pracht vergüldet sie die Sterne   Und Sonnen säht sie da wie leichte Körper hin.

4) W.: Wonach die Kugeln hier wie prächtge Heere ziehen:

5) W.: schon

6) A: In ihren Klang .... Im Schlummer auch .... W.: stimmt meine heilge Leier   In ihren Klang nachahmend ein,   Und bei der Nacht [Nachte?] selbst muß mein geheimes Feuer

7) A: ergeußt (wie Withof.)   8) W.: Elend

9) W.: Nein ewge Schönheit, nein, du   10) W.: Der Theilen

11) W.: Recht nicht ganz auf

Kaum sieht er Deine Glut auf jugendlichen Wangen,
Wie klopfend bleibt sein Herz an ihrem Purpur hangen!
Er wird ein Sklav' um Dich und trägt ein ehern Joch.
Je mehr sein Innerstes der Schönheit Glanz verdrungen,
Je mehr geht er der äußern nach:
42 Er tauschet sie, durch ihren Werth bezwungen,
Mit[1] Jahren voll von Ungemach.

Von Thoren nie gesehn, die Nacht und Traum bedecken,
Wirfst du, sie gleichwohl noch zur Einsicht zu erwecken,
Dein Leben und Dein Licht auf alle Wesen hin.
Sie zwingt Natur und Kunst sich liebend[2] zu verweilen,
Und wo nur Ordnung herrscht, auch in den kleinsten Theilen,
Da wirst Du, Schönheit, selbst dem Triebe Lehrerin.
So labest Du den[3] Geist an tausendfachen Bildern,
(Denn Schönheit nährt die Geister ja!)
Und hört er auf, sich ferner zu verwildern,
Wie schnell sind Kraft[4] und Leben da![5]

Ja Phädon, wisse Du, ein Geist, den Tugend kleidet,
Ist Gottes schönstes Werk, und[6] wird mit Recht beneidet,
Denn Tugend[7] ist ein Schatz, der Kronen überwiegt.
43 O ewge Schönheit, geuß, geuß Deine starke Fluten
In meines Freundes Brust, sie sind ein Strom des Guten,
Vor dessen Quelle sich mein Geist anbetend schmiegt.
Wie Licht und Wärme dort aus jener Flammensphäre,
Quillt ächte Weisheit nur aus Dir!
Und kehrt zurück, wie Ströme zu dem Meere,
Zurück in Dich und ich mit ihr.[8]

---

1) W.: Von 2) W.: verliebt sich
3) W.: selbst dem Trieb zur Lehrerinn. So labst du noch den
4) W.: Höhrt er dan auf, sich ferner zu verwildern, So sind noch Kraft
5) Hier sind vier Strophen des Originals ausgelassen.
6) W.: Kann nimmer schöner seyn, und 7) W.: O: Tugend
8) W.: Geuß, ewge Schönheit, doch, geuß du doch starke Fluten In meines Phädons Brust, sie sind ein Theil vom Guten. Warum allein mein Geist sich betend vor dir schmiegt. Wie Licht und Wärme nur aus jener Flammensphäre, Quillt wahre Tugend nur aus dir; Und kehrt zurück, wie Flüsse zu dem Meere, Und fließt in dich und ich mit ihr. (Die gesperrten Worte auch in A.)

Acht und zwanzigster Brief. 44

Schämen Sie sich Ihrer Empfindung nicht. Es wäre ein übles Zeichen, wenn Sie sowohl bei diesem Gesange, als bei den Gesprächen, die ich Ihnen sonst nannte, unempfindlich geblieben wären. Im Alter wird die Seele kalt, und [1] der Schwung des Enthusiasmus nimmt ab; wir werden durch so mancherlei traurige Erfahrungen aus der idealischen in die Körperwelt, oft in eine sehr dürre oder unreine Welt zurückgestossen, daß uns der Aufflug in die blumigen Gegenden der Phantasie wohl vergehet; wehe [2] aber dem Jünglinge, dessen Herz und Sinn für die Reize der Natur, für die Schönheit der allgemeinen Wahrheit und Tugend verschlossen ist, der an die Sonne des Himmels wie an einen kalten Fels denket. Ich wünsche mir noch oft die Stunden jener ersten, süßen Begeisterung zurück, da in den Wissenschaften mir Alles neu war, [3] da die Wege des Studium und des Lebens wie holde Auen im Glanz der Morgenröthe vor mir lagen und ich noch keine Schlangen, Dornen und Disteln kannte, die leider auch zu ihnen gehören.

Indessen würden wir auf zu weite Abwege gerathen, wenn ich Ihnen nach einer so leichten Veranlassung meines letzten Briefes 45
jetzt von mehrern sogenannten Naturtheologen [4] Rechnung ablegen soll. Bei denen, die ich genannt habe, und über die Sie ein ausführlicheres Urtheil wünschen, mags [5] seyn; in Ansehung der Uebrigen wäre es ein zu weiter Spaziergang.

---

1) kältet sich die Seele und

2) dürre und schlammige Welt zurückgestossen, daß uns endlich ein neuer Aufflug dauert; wehe

3) Stunden erster, süßer Begeisterung, da .... Alles noch neu war,

4) Indessen führen Sie mich auf zu weite Abwege, wenn .... Naturtheologen, worunter Sie ja auch selbst Deisten zählen,

5) genannt habe, mags

Mich dünkt, es müßte ein Thor seyn, der dem Lord Shaftesburi einen feinen, schönen und gewiß philosophischen[1] Geist abspräche. Alle Aufsätze seiner Characteristik's tragen davon Spuren; seine Sittenlehrer[2] sind davon voll. — Eins der wenigen Stücke der Neuern, die man, sowohl der Composition als dem Inhalt nach, den Alten zur Seite setzen könnte. Fast möchte ich sagen, daß man in ihm alle Blüthen der Leibnitzischen Philosophie (ohne die Spielhypothesen desselben) dazu im jüngsten schönsten Flor blühen sehe, ja daß[3] ein neuer[4] Plato in ihm rede. Zweene seiner besten Schriften*) scheute Spalding sich nicht zu
46 übersetzen, und mich dünkt, der schöne Ton, der in Mendelssohns Briefen über die Empfindungen herrscht, ist ein jugendlicher glücklicher Nachhall des Englischen Philosophen. Vor einigen seiner Paradoxen:[5] z. E. Laune und Witz sey der beste Prüfestein der Wahrheit u. s. hüten Sie sich; er hatte sie selbst halb[6] in der Laune des Scherzes gesagt und nachher gnug beschränkt und zurückgenommen. Ich weiß also kaum, warum er bey Engländern und Deutschen unter den Deisten stehet; wahrscheinlich wegen einiger Spöttereien, die er sich in seinen früheren Schriften gegen manche ungeschickte Vertheidiger ihrer sogenannten Religion erlaubte.[7] Daß Scherz kein Prüfestein der Wahrheit sey, hat

*) Die Sittenlehrer und Untersuchungen über die Tugend, Berlin 1745. Nachher sind sämmtliche Schriften dieses Verfassers übersetzt erschienen: Shaftesburi philosophische Werke, übersetzt von Voß, Leipz. 1776.[1]

1) Es müßte .... Shaftesburi z. E. einen feinen, schönen und wahrhaftig philosophischen („Mich dünkt," fehlt.)

2) Moralists

3) daß in ihm alle .... dazu eben aufgebrochen im jüngsten, schönsten Flor blühen und daß

4) Msc.: neuerer

5) Für einigen seiner Paradoxien:

6) er hat sie halb

7) Deutschen (es sei denn, daß Deist ein Ehrenname seyn sollte) unter den Deisten stehet. („wahrscheinlich — erlaubte." fehlt.)

1) „Die Sittenlehrer — Leipz. 1776." fehlt.

Brown, der berühmte Censor der Sitten, sehr eifrig[1] gezeiget; auch der gutmüthige feine Berkelei zieht ihn in seinem minute Philosopher Dialog. III. darüber durch — andre Gegner der Deisten[2] zu geschweigen. Auch wegen des Satzes, daß man die Tugend um ihr selbst willen lieben müsse, hat man ihn sehr getadelt, den doch die Enthusiasten der Religion und Fenelon selbst behauptet[3] haben. In seinem Lobgesange auf die Natur soll er gar ein Atheist, ein Pantheist[4] seyn, (wozu Gundling alle Weisen des Alterthums machte) den Herren entfallen die Namen, nachdem sie ihre Schlafmütze schütteln. Gnug, m. Fr., lesen Sie 47
ihn mit Vernunft und Unterscheidung; deßwegen aber, in dem, was er Feines und Schönes hat, mit nicht minderm Gefühl für Wahrheit und Humanität, die Blüthe aller menschlichen Tugend — —

Ueber Rousseau werde ich vielleicht härter denken, als Sie glauben, wenigstens bin ich kein so blinder Rousseau-Verehrer,[5] daß ich, wie viele, ihn ich weiß nicht für welchen Himmelsgesandten, den vollkommensten Erklärer und Märtrer menschlicher Wahrheit u. s. hielte; mich dünkt, er war mehr Märtrer seiner Krankheit, seines philosophischen Egoismus und einer sonderbaren menschenfreundlich-menschenfeindlichen[6] Laune. So beredt er ist, so oft declamirt er, insonderheit von sich selbst, jenem großen Moi, das seine Statue zuerst ausspricht;[7] auch sind einige seiner Hypothesen, in der Allgemeinheit, in der er sie vortrug, ob er sie gleich nachher immer[8] mehr einschränkte, wohl nicht zu retten — — — —

1) Sitten, der sich nachher selbst den Hals abschnitt, eifrig

2) Deisten-Gegner

3) die größten Enthusiasten der Religion und selbst Mystiker behauptet

4) Atheist, Pantheist

5) Gefühl der Wahrheit und Liebe — —
Roußeau. Ich bin kein Roußeau-Verehrer,

6) und seiner menschenfreundlich-menschenfeindlichen

7) so sehr declamirt er, ... dem ersten Wort, das seine Statue ausspricht;

8) vorträgt, und nachher nur immer

gewesen. Im Reich der Todten aber wird selbst sein Feind Voltaire [1] ihm nicht mehr läugnen, daß er ein starker kühner Geist, ein beredter Mann und ein strenger, eifriger Liebhaber dessen gewesen, was [2] Er für Wahrheit ansah. Seine Beredsamkeit,
48 sein Haß gegen die Laster der Gesellschaft und der Gelehrten, seine feurige Liebe zu einem Ideal von Tugend und Redlichkeit, ob er sie gleich mit saurer Sonderbarkeit vermengte, werden ihn immer als einen Colossus unter den Schriftstellern unsers Jahrhunderts darstellen, von dem es Schade ist, daß jugendliche Fehler und Unglücksfälle ihn in manchem Gefühl für sein ganzes Leben verdarben und die Blüthe seines Daseyns zu einer herben Frucht machten.[3] In diesem Betracht sind seine Confessions, die ich Ihnen indessen jetzt noch nicht zu lesen rathe, das warnendste Buch für einen jungen Menschen, das seyn kann. Es zeigt nicht nur, was für einen bösen Einfluß Verirrungen der Jugend aufs ganze Leben haben, und welchem gefährlichen Labyrinth man sich aussetze, sobald man ohne Grundsätze die gemeine Bahn der Gesellschaft verläßt: sondern bei Rousseau selbst wirds offenbar, aus welchen trüben, traurigen Quellen der Schimmer jener Lieblingsgrundsätze geflossen sey, den man nachher in seinen Schriften bewundernd anstaunte.[4] Wenn Sie also einmal seine Schriften lesen, (noch halte ichs nicht für gut und nöthig) so lesen Sie sie nicht anders, als hinter seinen Confessionen. Die ersten als schöne Declamationen eines vom Wege verirrten Einsamen
49 über ein paradoxes Thema; was Wahrheit in ihnen ist, wird sich Ihnen Theilweise doch aufdringen und Sie werden diese eingeschränktere, bewährte Wahrheit desto mehr lieben.[5] Sein Emil ist voll von [6] Beobachtungen und Lehren für die Mensch-

1) Voltaire es 2) das
3) Schade ist, daß er in keiner andern Nation und Sprache lebte.
4) „In diesem Betracht — anstaunte." fehlt.
5) lesen Sie sie, zumal die ersten als schöne Declamation über ein paradoxes Thema: die Wahrheit wird sich Ihnen .... diese desto mehr lieben. 6) voller

heit: sein Glaubensbekänntniß des Savoyischen Vicars in demselben hat schöne Stellen über Gott, Gewissen, die Stimme[1] der Natur und die Vortreflichkeit des Evangelium, bei allen Zweifeln, die er dagegen vorträgt. Diese haben ihm Verfolgung zugezogen, und sein sonst nützliches Buch dem Feuer überantwortet; sie stehen aber in hundert andern Büchern, die überall gelesen werden und beziehen sich meistens auf den Hauptzweifel, daß die geoffenbarte Religion *nicht allgemein* sey, welches sie auch, als *Geschichte*, offenbar nicht seyn konnte und seyn wollte.[2] Uebrigens lesen Sie zu des Rousseau Lobreden auf die natürliche Religion auch *Mösers Brief an den Vicar*:*) er giebt sein Wort für die *positive* Religion auf seine Weise; wie denn auch wirklich jener Lobpreisende Traum mancher Deisten vom Glanz des *allgemeinen* Naturlichts und der *allgemeinen* Natur-Religion, der Geschichte der[3] Menschheit nach, nichts als ein glänzender Traum seyn dörfte. Wenn haben die Menschen solche natürliche Religion in aller Reinheit und Würde[4] gehabt? welche Menschen? und seit wann? wie lange? Und welche Menschen unter uns sind geschickt, sie zu haben, sie zu[5] bewahren, immer darnach zu handeln, ja nur ihre gepriesene Himmelklare[6] Schönheit, Harmonie und Reinigkeit recht zu bewundern? Alle solche Sachen in Rousseau, und seines gleichen muß man, ohne den Werth der Abstraction selbst zu[7] verkennen, wie Utopische Plane lesen.

---

*) Schreiben an den Savoyischen Vikar, Bremen 1777.

1) Vicars hat schöne Stellen über Gott, Gewißen, Stimme

2) welches sie, auch nur als *Geschichte* betrachtet, offenbar nicht gleich seyn konnte,* vielleicht aber, was wißen wir? einmal seyn wird.
*(*Citat* wie oben)

3) wirklich der Loberhebende Traum jener Herren vom Glanz des *allgemeinen* Naturlichts, der Geschichte und Beschaffenheit der

4) in solcher Reinheit und Fülle 5) haben, zu

6) ihre Himmelklare

7) ohne ihren Werth zu

— — Aber nun genug, m. Fr., denn über die Schriften der andern Philosophen lasse ich mich jetzt mit Ihnen nicht ein;[1] Sie haben andre, unschädlichere, nöthigere Bücher für jetzt zu lesen. Von Einigen derer, die Sir mir genannt haben,[2] z. E. von Hume, Helvetius, Bolingbroke, Voltaire, halte ich, sie als Philosophen betrachtet, so gar viel nicht; nur dauerts mich freilich, daß sie in manchen Antideistischen Systemen und Wörterbüchern schnöde abgefertigt und fast immer mit Leuten zusammengesetzt werden, die weder an Geist noch Absicht das mindeste mit ihnen gemein haben.[3]
51 Muß es nicht jeden billigen Mann, der diese Namen anders als aus Wörterbüchern und Ketzerregistern kennet, beleidigen, wenn ein Montesquieu und der Narr La-Mettrie, ein Shaftesburi und Chubb, der ernste Rousseau und der Spötter Voltaire, in buntem Triumphe neben und durch einander Schau geführet werden? ja daß oft ein Mensch über sie, als über die elendesten Schriftsteller, das Urtheil spricht, der kaum ihr Abschreiber zu seyn werth wäre.[4] In unserm Jahrhunderte ist das nicht nur beleidigend, sondern auch lächerlich und schädlich. Einmal gelten diese Männer, ein Montesquieu, Rousseau, Shaftesburi oder auch Hume, Bolingbroke, Voltaire in der großen Welt, was der Hr. Doctor vielleicht nicht gelten; und wenn aus dem Munde des Doctors der Pastor[5] nun dergleichen Urtheil weiter, in die Gesellschaft, in Bücher, sogar vielleicht auf Kanzel und Altar bringt, so hat er der guten Sache damit eben nicht geholfen.

---

1) Im Msc. folgt hier durchstrichen: „selbst über das Lehrgebäude Spinoza nicht, von dem ich künftighin Ihnen einiges zu sagen Lust hätte. Diese Schriften sind jetzt für Sie noch nicht zu lesen."

2) andre, gewißere, unschädlichere, nöthigere Bücher. Von Einigen .... genannt,

3) Wörterbüchern so schnöde .... immer Leute zusammengesetzt werden, die .... mit einander gemein haben.

4) und der Lichterzieher Chubb, ... Voltaire, der mit ihm keine Ader gemein hat, ... Schaugeführt werden? und ein Mensch .... der kaum den Staub ihrer Füße zu lecken werth ist.

5) des Hrn. Doctors der Hr. Pastor

Ueberhaupt, m. Fr., schweigen Sie von diesen Leuten, ehe Sie sie selbst gelesen haben;[1] auf den index expurgandorum und das Zeugniß eines Inquisitors verlassen Sie sich nie.[2] Hören Sie die Gründe Ihres Anti-Deistischen Collegii; die Geschichte und den Geist einzelner dieser Schriftsteller müssen Sie aus ihren Schriften selbst kennen lernen, zu deren Prüfung aber ein schon gesetzter 52 Verstand gehöret.

Folgen Sie also meinem Rath und drängen sich nicht voreilig zum Lesen solcher auch berühmten und glänzenden Schriften, die gegen die Religion geschrieben wurden;[3] möge sich an der Lecture der Collins, Tindals, Tolands, Morgans, Chubbs, Woolstons, d'Argens und Consorten erbauen, wer da will, wer dazu Amt und Lust hat. Mich freuets sehr, daß die Periode vorüber ist, da Alles von diesen, zum Theil sehr unwürdigen Namen ertönte und man mit den Bildnissen dieser Leute und mit ihren Widerlegungen Kasten und Keller schmückte; auch wünsche und hoffe ich, daß die Zeit bald kommen werde, da man die blendendern Namen eines Helvetius, Hume, Diderot,[4] in Urtheilen und Sachen dieser Art auf ihren rechten Werth einschränken werde. Was sollen überhaupt Schriften dieser Gattung, wenn sie auch sonst die scharfsinnigsten und reizendsten wären,[5] in den Händen eines zu bildenden Jünglings? Was soll er an Montesquieus Geist der Gesetze, an Hume's Zweifeln gegen alle Gewißheit und Moral der menschlichen Erkenntniß, an Helvetius Wetterleuchten des Esprits (wie Mendelssohn sein Buch nicht unrecht bezeichnet) an Diderots Fisch, der 53 nicht für alle ist, an Bolingbroke's unhistorischen Zweifeln

1) gelesen; 2) nicht.

3) Geist einzelner Deisten werden Sie daraus selten kennen lernen — — Verstehen Sie mich indeß nicht unrecht. Ich wünsche nichts weniger, als daß Sie sich zum Lesen solcher Schriften drängen, die gegen die Religion sind;

4) Diderot, von denen jetzt alles tönet,

5) Schriften der Art, wenn sie auch sonst die besten wären,

gegen die Jüdische Geschichte und endlich gar an Voltärs Evan-
gelium lesen und lernen? —[1] Es ist ein unabsehbarer Schade
und Verderb des Jahrhunderts, daß jetzt Alles Allerlei, so ver-
mischt und unordentlich und ohne alle Grundsätze lieset. So wars
nicht bei den Alten: daher dachten und schrieben sie auch anders.
Ihre Denkart nährte sich an Wenigem und dem Besten: sie setzte
sich insonderheit in der Jugend erst vest, ehe sie sich schmückte.
Werden Sie hierinn, lieber Jüngling, auch ein Alter. Halten Sie
sich an das, was Ihnen gute Grundsätze, eine veste Denk- und
Schreibart giebt; und lassen dagegen den[2] abwechselnden Flitter-
staat der Zeiten einem jeden, der sich damit schmücken mag. In
Baumgartens Bibliothek, in Lilienthal und Leland finden
Sie fürs erste soviel, als Sie von dieser Leute Meinungen zu
wissen brauchen; sodenn lesen Sie etwa die besten Schriften ihrer
Gegner, z. E. Berklei's Alciphron, (ein feines und schönes Buch,
nur schlecht übersetzt im Deutschen) Skelton's Gespräche, Bent-
lei, Foster, Littleton, West, allmählig. Ich sage: allmählig:
denn so wie das zu viele Lesen überhaupt schadet: so setzt inson-
54 derheit das Lesen mancher schiefen Rechtfertigung eher selbst Zwei-
fel in den Kopf, als daß es solche wegräumte. Sichern und ver-
wahren Sie sich zuerst ihre Religion durch eigne Ueberzeugung;
alsdenn lassen Sie die Feinde an sich kommen, ohne daß Sie
solche aus Uebermuth suchen wollten. — —

Uebrigens wünschte ich, m. Fr., daß ich Ihnen durch meine lange Deduction wenigstens jene edle Bescheidenheit gegen manche zum Theil verdienstvolle Namen, die nicht mit gleicher Schuld in diesem Register stehen, einflößen und Sie insonderheit vor der religiösen Keckheit, vor jenem hochmüthigen Trotz bewahren könnte, der gewiß niemand weniger als einen Theologen und Vertheidiger des Christenthums kleidet.[3] Was solls z. E. heissen, daß wir den

---

1) lesen? was an ihnen lernen? —

2) veste Schreibart giebt und laßen Sie den

3) denn das zu viele Lesen schadet und das Lesen mancher schiefen Rechtfertigung setzt selbst Zweifel in den Kopf. Sichern .... ihre Reli-

Namen Deist zum Schimpf- und Ekelnamen gemacht haben? Sind wir denn keine Deisten? Also Atheisten? Tritheisten? Polytheisten? wie wären wir zufrieden, wenn man uns einen solchen Namen gäbe?[1] War Christus nicht selbst, im reinsten[2] Verstande des Worts, ein Deist? und wars nicht sein Zweck, die Seinen zu reinen, vollkommenen Deisten, d. i. zu Dienern und Kindern Gottes, vollkommen, wie der Vater im Himmel vollkommen ist, zu machen? War nicht Deismus, der Glaube an Einen Gott, die Grundlehre der Religion des alten Bundes? und ist sie nicht Grundlehre jeder nützlichen, bildenden Religion auf der weiten Erde?[3] Wenns also Leute giebt, die die Wahrheiten der natürlichen Religion mit mehrerm Fleiß suchen, ordnen, beweisen, ans Herz legen, selbst wenn sie auch von der Geschichte und den Lehren einer geoffenbarten Religion abstrahiren;[4] sind sie deßwegen Schimpfes-werth? Sind Sokrates, Xenophon, Plato, die Pythagoräer, Cicero, Epiktet, Antonin u. f. Schimpfes-werth, daß sie die Wahrheiten ihrer Religion und Moral, so fern sie sie einsahen, zu gründen, zu bewähren, zu verbinden sich rühmlichst bestrebten? Hat die menschliche Vernunft, hat selbst die Christliche Religion dadurch gewonnen oder verlohren? und warum betrachtet man[5] jene, die zu unserer Zeit leben, nicht auch als Griechen und Römer? Lasset sie ihr Werk treiben! treiben sies gut, so ists der Christlichen Religion gewiß nicht schädlich; treiben sies übel, so ist ja auch der Schade ihr und die Religion zieht sich in ihr eignes, besseres Gebäude. Sind sie Philosophen rechter Art: so werden sie ein Gebäude unbefehdet lassen,

---

gion: alsdenn .... kommen, statt daß Sie sie ohne Veranlaßung aus Uebermuth suchen wollten. — —

Meine Absicht war nur, Ihnen Bescheidenheit gegen .... einzuflößen und Sie vor der religiösen Keckheit und dem hochmüthigen Trotz gegen sie, so lange Sie insonderheit Jüngling sind, zu bewahren.

1) Atheisten? oder Tritheisten? Polytheisten? und wie ..... wenn man uns so nennte? 2) reinen 3) Religion der Erde?

4) abstrahiren wollten; 5) Msc.: man denn

das nicht auf Abstraction, sondern auf Geschichte gebauet, und
56 also nicht ganz ihr[1] Eigenthum ist. Kommen sie in unrechten
Angriffen dagegen: so weise man sie ab; nur mit rechten, ehr-
lichen Waffen, nicht mit unterlegten Minen; sonst beraubt man sich
ja selbst seiner — wo nicht Bürger, so doch Unterthanen, Hand-
langer und Mitarbeiter. Gesetzt, sie hätten lauter verschimmelt
Brod in ihren Taschen; ließ doch Josua die Gibeoniten mit ihrem
verschimmelten Brod leben und machte sie dafür zu Holzspältern
und Wasserträgern am[2] Tempel. Ich dächte, wir machtens, wenn
sie übrigens friedliche Menschen und nützliche Bürger sind, auch
so, und die Vernunftbeweise mögen das Holz und Wasser seyn,
das sie uns zu unserm Opfer mit großem Nutzen und nicht ohne
unsere Bequemlichkeit so reichlich zutragen.[3] Leben Sie wohl.

57
Der neunzehnte Psalm.[4]

Die Himmel erzählen Jehovahs Ruhm;
Die Sternenhöhe verkündiget[5] sein Werk.

Der Tag dem Tage, die Nacht der Nacht
sagens und strömen Erkenntniß fort.

Es ist nicht Sprache, es ist nicht Wort,
daß man nicht etwa vernähme[6] den Schall.

In alle Lande tönt ihr Klang;
zum Ende der Erden spricht ihr Lied,
wo das Zelt der Sonne ruht.

Aus dem sie[7] tritt, wie ein Bräutigam
aus seinem Brautgemach;
und freut sich, wie ein rüstiger Held
auf seine Siegesbahn.

Vom Ende der Himmel geht sie aus,
geht bis ans Ende desselben hin,
und füllt die Welt mit Glut. — —

---

1) das auf Wunder und Geschichte gebauet, nicht ihr
2) zum 3) Opfer zutragen.
4) Beilage. („Der — Psalm.“ fehlt.) 5) zeigt 6) hörte 7) Daher sie

Auch unser[1] Gesetz Jehovahs ist
Tadellos, und berichtigt den Verstand.
Jehovahs Zeugniß ist bewährt[2]
und macht die Einfalt weise.
Die Gebote Jehovahs sind gerecht
und erfreun das Herz.
Lauter sind die Befehle Jehovahs,[3] 58
ein erleuchtend Licht dem Auge.
Die Furcht Jehovahs, sie ist rein,
und bleibt in Ewigkeit.
Jehovahs Ordnungen sind Wahrheit
und sie rechtfertigen sich.
Sind köstlicher als Gold und Edelstein,
sind süßer noch als Honig und Honigseim.
Dein Knecht wird durch sie aufgeklärt,
und wer sie hält, hat großen Lohn.

Neun und zwanzigster Brief. 59

Allerdings ist Dogmatik eine Philosophie und muß als solche studirt werden; nur eine Philosophie **aus der Bibel** geschöpft und diese muß immer ihre **Quelle** bleiben. Was man auch zur Vertheidigung sage, so wars eine falsche Methode, als die Wolfische Philosophie sich eine Herrschaft über die Theologie anmaaßte, ihre Definitionen in jeder Lehre zum Grunde setzte, daraus herleitete, was ihr gefiel, und nun hinten nach einige biblische Sprüche zur Schau führte, die[4] auch ohngefähr dasselbe sagen möchten. Diese Behandlung war im Grunde nicht besser, als die Aristotelisch-Scholastische in den mittlern Zeiten; denn ob Aristoteles oder Wolf? thut nichts zur Sache. — —

Unstreitig ist hier die **Philologische** Methode besser, die zuerst, recht gewählte und hinlänglich erklärte[5] **Sprüche** voraus-

---

1) (Doch unser) 2) ist voll Treu 3) Der Befehl Jehovahs, er ist lauter,
4) die so 5) gewählt .... erklärt,

setzt und aus ihnen mit gesundem Verstande Lehren folgert und
sammlet. Wir haben denen Dank, die diese Lehrart gerettet und
60 bestätiget haben, auch allen denen, die in ihr fortgehen und immer mit
mehrerm Fleiß Sprüche zu wählen, Lehren zu simplificiren, zu erläutern, zu begründen suchen. In unserer Kirche brach Melanchthon,
ein eben so guter Philosoph als Philolog, die Bahn und machte eine
Menge Schüler. Als diese von einer abermaligen Scholastik überschrieen
wurden, brach Calixtus und seine Gehülfen wieder zu einem bessern
Wege durch. Die Freigeisterei stand auf; ihr entgegen setzte sich die
Philosophie vest. Dieser entgegen regte sich der Pietismus und alles
gährte so lange durch einander, bis sich mit Hülfe der Sprachen und
des gesunden Verstandes die Philologische Lehrart jetzt emporgeschwungen und manche Fehler ihrer Vorfahren glücklich verbessert
hat. Viele unnütze Terminologie ist weggestreift; mancher frömmelnde Unsinn ist zu richtigern biblischen Begriffen erhellet, andre
Lehren sind besser geordnet worden, und überhaupt wird der Lehrling zum literarischen Verstande der Bibel sorgfältiger angeführt, welches unzweifelhaft und gewiß in seiner Art gut ist. Ob
man dabei nun abermals nicht etwas Anders versäume? ob nicht
manche Lehren überhaupt (auch ohne darüber predigen zu wollen)
zu trocken vorgetragen werden, so daß bei der an sich unentbehr-
61 lichen Wortkritik oftmals die Sache selbst, ihre Beschaffenheit,
Wichtigkeit, Würde, Nutzen, Gebrauch, Anwendung, kurz die
Realität der Dogmatik etwas hintangesetzt werden? — Beinahe
sollte man dies aus manchen Beispielen der Jünglinge, die von
Akademien kommen, vermuthen.[1] Sie, m. Fr., vergessen gewiß
Eins[2] über dem andern nicht. Treiben Sie nicht Worte, als ob
keine Sachen dazu in der Welt vorhanden wären. Handhaben Sie

1) frömmelnde Unsinn zu .... erhellet: andre Lehren beßer geordnet und .... angeführet, welches unzweifelhaft gut ist. Ob man dabei nicht .... versäume? ob nicht .... zu trocken, nackt und kalt vorgetragen, bei der an sich .... hintangesetzt werden — sollte man aus manchen .... kommen, fast vermuthen.

2) vergessen Eins

die Bibel nicht; als ob durch Ihre Kritik erst eine Bibel werden müßte; — dieser kritische Vorwitz schadet der Weisheit, Wahrheit und Nutzbarkeit Ihres ganzen dogmatisch-biblischen Studium mehr als Sie denken. Es wäre übel, wenn durch Ihre Bemühung erst eine Bibel oder eine Dogmatik[1] würde! und so muß es nicht vortheilhaft seyn, wenn Sie an Ihrem Glaubensbuch nichts als eine Fabrik dergleichen curarum academicarum haben. Kommen Sie nachher ins Amt, so sehen Sie, wie unbrauchbar Ihnen dieser Grillengeist ist: steigen sie weiter ins Alterthum durch eigne Belesenheit und Uebung hinauf, so[2] finden Sie, wie manches lange schon gesagt war, was Ihnen Ihr Lehrer, als gestern erfunden angab. Melanchthon,*) Chemnitz, Hyperius, Strigelius, Chytraeus, 62
Calixtus u. a. waren in rechter Methode der Dogmatik auch keine Thoren! neben ihnen sind Calvins Dogmatik, Gerhards loci, zumal mit Cotta's Zusätzen, auch wohl zu gebrauchen und letztere ein[3] Meer von Gelehrsamkeit und Kenntniß. Wenn in den neuern Zeiten durch einiger gelehrten Exegeten z. E. Michaelis, Zachariä, Tellers, Döberleins u. a. Fleiß dies Studium insonderheit in Prüfung der Beweisstellen gewonnen hat:[4] so brauchen Sie diesen Gewinn still und bescheiden, ohne vor kritischem Dünkel die Sache selbst zu verlieren und zuletzt vor lauter Exegese keine Dogmatik mehr zu haben. Halten Sie sich an einen gesunden und gelehrten Philologen, der Sache und Wort hat: *Θεολογειν δει, ȣ τεχνολογειν*, sagte Basilius; vielleicht sollte man in unsern Zeiten

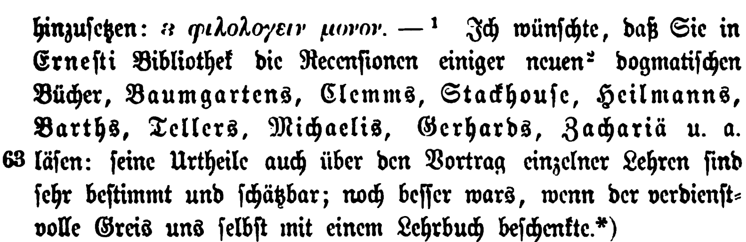
---

*) Die vollständigen Titel der hier angeführten Schriften sind in Walchs bibliotheca theolog., in Nößelts, Millers u. a. Anweisungen 62
zur Känntniß theologischer Bücher zu finden, daß eine neue Enumeration überflüßig wäre.[1]

1) oder Dogmatik 2) Uebung, so
3) Thoren: Calvins .... Zusätzen, sind ein
4) Gelehrten und Exegeten .... Zachariä, Döderleins .... gewonnen,

---

1) „*) Die — wäre." fehlt.



hinzusetzen: *ἡ φιλολογειν μονον*. —[1] Ich wünschte, daß Sie in Ernesti Bibliothek die Recensionen einiger neuen[2] dogmatischen Bücher, Baumgartens, Clemms, Stackhouse, Heilmanns, Barths, Tellers, Michaelis, Gerhards, Zachariä u. a.
63 läsen: seine Urtheile auch über den Vortrag einzelner Lehren sind sehr bestimmt und schätzbar; noch besser wärs, wenn der verdienstvolle Greis uns selbst mit einem Lehrbuch beschenkte.*)

Ich habe bisher die Biblische Theologie als die einzige und wahre gerühmet; Sie merken aber selbst, m. Fr., daß ich damit keine akroamatische Genauigkeit ausschließe, dieselbe vielmehr aufs möglichste wünsche. Zusammengeraffte Worte der Bibel herbeten, kann jeder Unwissende, und hinter solche Worte seinen eignen Wahn verstecken, haben alle Schwärmer und Irrgeister gekonnt; ich nannte also die Dogmatik mit Fleiß eine Philosophie und habe ihr längst schon in einem eignen Briefe**) die Geschichte der Glaubenslehren und ihres Vortrages, durch alle locos und Jahrhunderte hindurch zur Gefährtin mitgegeben.[3] Unglaublich ists, wie durch diese Geschichte jede Lehre gleichsam genetisch hell und klar, ja auch die dürreste Terminologie dadurch belebt
64 werde. Man siehet durchhin, wie jeder neue terminus, jede Classification und Antithese entstanden sey?[4] auf welcher Seite Recht und Wahrheit gewesen? ob man jetzt noch den Ausdruck, oder die Eintheilung nöthig habe? oder ob man sie nicht,[5] nach Lage der

---

*) Da dies nicht geschehen ist: so wäre ein dergleichen Buch von seinem Nachfolger Morus vielleicht noch erwünschter.[1]

**) Dieser Brief muß verlohren gegangen seyn; oder ich habe die Stelle nicht bemerkt. Der Herausgeber.[2]

1) sagt Basilius -- („vielleicht — *μονον*" fehlt.)
2) Bibliothek einmal die Recensionen einiger neuern
3) B: und möchte ihr die Geschichte .... Gefährtinn mitgeben.
4) entstanden? 5) Ausdruck, die .... habe? oder nicht,

---

1) „*) Da — erwünschter." fehlt.
2) B: „**) Dieser — Herausgeber." fehlt.

die Bibel nicht; als ob durch Ihre Kritik erst eine Bibel werden
müßte; — dieser kritische Vorwitz schadet der Weisheit, Wahrheit
und Nutzbarkeit Ihres ganzen dogmatisch-biblischen Studium mehr
als Sie denken. Es wäre übel, wenn durch Ihre Bemühung erst
eine Bibel oder eine Dogmatik[1] würde! und so muß es nicht vor-
theilhaft seyn, wenn Sie an Ihrem Glaubensbuch nichts als eine
Fabrik dergleichen curarum academicarum haben. Kommen Sie
nachher ins Amt, so sehen Sie, wie unbrauchbar Ihnen dieser
Grillengeist ist: steigen sie weiter ins Alterthum durch eigne Belesen-
heit und Uebung hinauf, so[2] finden Sie, wie manches lange schon
gesagt war, was Ihnen Ihr Lehrer, als gestern erfunden angab.
Melanchthon,*) Chemnitz, Hyperius, Strigelius, Chytraeus, 62
Calixtus u. a. waren in rechter Methode der Dogmatik auch keine
Thoren! neben ihnen sind Calvins Dogmatik, Gerhards loci,
zumal mit Cotta's Zusätzen, auch wohl zu gebrauchen und letztere
ein[3] Meer von Gelehrsamkeit und Kenntniß. Wenn in den neuern
Zeiten durch einiger gelehrten Exegeten z. E. Michaelis, Zachariä,
Tellers, Döderleins u. a. Fleiß dies Studium insonderheit in
Prüfung der Beweisstellen gewonnen hat:[4] so brauchen Sie diesen
Gewinn still und bescheiden, ohne vor kritischem Dünkel die Sache
selbst zu verlieren und zuletzt vor lauter Exegese keine Dogmatik
mehr zu haben. Halten Sie sich an einen gesunden und gelehrten
Philologen, der Sache und Wort hat: *Θεολογειν δει, ȣ τεχ-
νολογειν*, sagte Basilius; vielleicht sollte man in unsern Zeiten

---

*) Die vollständigen Titel der hier angeführten Schriften sind in
Walchs bibliotheca theolog., in Nößelts, Millers u. a. Anweisungen 62
zur Känntniß theologischer Bücher zu finden, daß eine neue Enumeration
überflüßig wäre.[1]

1) oder Dogmatik 2) Uebung, so
3) Thoren: Calvins .... Zusätzen, sind ein
4) Gelehrten und Exegeten .... Zachariä, Döderleins ....
gewonnen,

---

1) „*) Die — wäre." fehlt.

hinzusetzen: *ȣ φιλολογειν μονον.* —[1] Ich wünschte, daß Sie in Ernesti Bibliothek die Recensionen einiger neuen[2] dogmatischen Bücher, Baumgartens, Clemms, Stackhouse, Heilmanns, Barths, Tellers, Michaelis, Gerhards, Zachariä u. a.
63 läsen: seine Urtheile auch über den Vortrag einzelner Lehren sind sehr bestimmt und schätzbar; noch besser wars, wenn der verdienstvolle Greis uns selbst mit einem Lehrbuch beschenkte.*)

Ich habe bisher die Biblische Theologie als die einzige und wahre gerühmet; Sie merken aber selbst, m. Fr., daß ich damit keine akroamatische Genauigkeit ausschließe, dieselbe vielmehr aufs möglichste wünsche. Zusammengeraffte Worte der Bibel herbeten, kann jeder Unwissende, und hinter solche Worte seinen eignen Wahn verstecken, haben alle Schwärmer und Irrgeister gekonnt; ich nannte also die Dogmatik mit Fleiß eine Philosophie und habe ihr längst schon in einem eignen Briefe**) die Geschichte der Glaubenslehren und ihres Vortrages, durch alle' locos und Jahrhunderte hindurch zur Gefährtin mitgegeben.[3] Unglaublich ists, wie durch diese Geschichte jede Lehre gleichsam genetisch hell und klar, ja auch die dürreste Terminologie dadurch belebt
64 werde. Man siehet durchhin, wie jeder neue terminus, jede Classification und Antithese entstanden sey?[4] auf welcher Seite Recht und Wahrheit gewesen? ob man jetzt noch den Ausdruck, oder die Eintheilung nöthig habe? oder ob man sie nicht,[5] nach Lage der

---

*) Da dies nicht geschehen ist: so wäre ein dergleichen Buch von seinem Nachfolger Morus vielleicht noch erwünschter.[1]

**) Dieser Brief muß verlohren gegangen seyn; oder ich habe die Stelle nicht bemerkt. Der Herausgeber.[2]

1) sagt Basilius — („vielleicht — *μονον*" fehlt.)
2) Bibliothek einmal die Recensionen einiger neuern
3) B: und möchte ihr die Geschichte .... Gefährtinn mitgeben.
4) entstanden? 5) Ausdruck, die .... habe? oder nicht,

---

1) „*) Da — erwünschter." fehlt.
2) B: „**) Dieser — Herausgeber." fehlt.

Zeit, mit etwas Besserm [1] vertauschen könne? Das letzte ist insonderheit für die Katechetik und den Predigtvortrag dienlich: denn was sollen sich Kinder, was sollen sich Zuhörer mit Worten quälen, zu denen die Veranlassung längst dahin ist, die unsre Zeit (denn auch die Art der Sprache und des gemeinen Sinnes verändert sich) gerade eher in einer andern Bedeutung aufzunehmen geneigt wäre, als sie ursprünglich haben sollten? Verba valent, sicut nummi, und so wie die Philosophie, ja jede Kunst und Sprache ihre Lineamente verändert, warum sollte es die scholastische Dogmatik nicht, die sofern ja blos Philosophie, Kunst, Sprache ist?

Ich weiß nicht, ob man sich in dem Streit, ob die gelehrte Terminologie aus der Theologie zu verbannen sey? genau an diesen Gesichtspunkt gehalten habe; er ist, dünkt mich, der einzige wahre Gesichtspunkt. Es fragte sich nehmlich; aus welcher Theologie sollen sie abgeschaft werden? Nicht aus der akroamatischen Dogmatik; sonst müßte diese, um eine genaue Wissenschaft [2] zu seyn, 65
sich eine neue Terminologie erfinden. Aus der Geschichte der Dogmatik noch weniger: denn da sind sie res facti, die wir zwar vergessen, nicht wissen, nie gelernt haben können (woran niemand zweifelt,) die aber deshalb im Buch der Zeiten, was sie sind, bleiben und bleiben werden, ja an denen häufig die Genesis und die Gestalt unsrer Theologie klebt, wie in vielen Proben Ernesti und andre gezeigt haben. Ob aber verflochtne, abgelebte, ausgestorbene Wortkrämereien von der Kanzel und aus [3] der Katechese wegbleiben können, ja wegbleiben müssen, wer sollte daran zweifeln? Geht man denn mit [4] verrosteten Schwertern zu Felde, die jetzt weder treffen noch schneiden? Oder legt man sich mit Helm und Panzer zu Bette? oder will man mit [5] einer alten Lanze Korn schneiden? Nicht anders ists mit der [6] ausgestorbnen Ketzer- und Streittechnologie auf Altar und Kanzel. Rede hier, wie deine

1) Msc.: Beßern 2) Doch nicht aus .... um Wißenschaft mit Genauigkeit
3) Kanzel, aus
4) wer hat daran gezweifelt? Geht man denn mit alten,
5) will mit 6) der alten

Zeit redet: erkläre, wie sie, die umherstehn, dich verstehn und dir etwa, wenn sie an deiner Stelle ständen,[1] den locum erklären würden. Das alte Rüstzeug laß im Zeughause der Dogmatik, auf Concilien und Synoden; aber wissen mußt du's, wo es steht? wohin es gehört? wozu es gebraucht ward? obs etwa noch, oder Gottlob! nicht mehr gebraucht werden dürfe? u. f.

66 Sehr hoch, m. Fr., schätze ich einen Vortrag, er sey eine Predigt, oder eine[2] Katechese, wo dies Maas dogmatischer Genauigkeit auch in Worten recht angewandt ist, ohne weder dem Verstande der Zeit, noch dem Begrif der Lehre etwas zu vergeben: es ist nicht so leicht zu treffen, als man denket. Kindern z. E. den zweiten und dritten Artikel, oder die Lehre von den Sacramenten zu erklären, ohne den unnützen Schulwust voriger Jahrhunderte zu wiederholen; zugleich aber auch so, daß das Kind sich gegen die ihm vorkommenden Irrthümer daraus[3] wapnen könne, kurz, wie sie ein Evangelist, ein Apostel, wenn er jetzt lebte, ihm beigebracht hätte — dies halte[4] ich für ein Stück Sokratischer Theologie und Lehrweisheit. Mit flacher Philosophie über diese Lehren ists nicht ausgerichtet; mit bloßem Weglassen dessen, was uns nicht gefällt, was sich etwa nicht mit vollem Munde hersagen läßt, ists noch weniger gethan.[5] Känntniß der Bibel, des Dogma und seiner Geschichte, Känntniß[6] seiner Zeit und seiner Subjecte ist nöthig. Hätten wir doch eine Geschichte der Dogmatik, mit dem praktischen Endurtheil bei jeder Lehre, wie fern sie, nach solchen Prämissen, jetzt am[7] besten unsrer Zeit vorzutragen wäre! Vorarbeiten über einzelne Artikel haben wir
67 insonderheit unter den Semmlerschen Arbeiten reichlich;[8] das

1) ständen, dir 2) Vortrag, eine Predigt, eine
3) Jahrhunderte, zugleich .... gegen alle Irrthümer seines Lebens daraus
4) hätte — halte 5) läßt, noch weniger.
6) Känntniß endlich
7) sie nun, nach solchen Prämissen, am
8) haben wir ziemlich;

Werk selbst aber, das ich wünsche, (unpartheiisch, vollständig, philosophisch, menschlich) — ist, so viel ich weiß, noch ungeschrieben.*)

Eine Geschichte des dogmatischen Predigtvortrages wäre ebenfalls zu wünschen: denn es ist ein sonderbarer Anblick, wenn man ihn die Zeiten der christlichen Geschichte hinab[1] verfolgt und die Farbe siehet, die er jedesmal von seinem Zeitalter und der damaligen Modewissenschaft annahm. Luther z. B. sprach die einfältige, starke, ungeschmückte Sprache[2] des gesunden Verstandes; er sprach aus Brust und Herzen, nicht aus Kopf und Gedächtniß. Seine Predigten sind daher insonderheit bei Gemüthsvesten Predigern in unserer Kirche lange das Muster ihres Vortrages gewesen;[3] Chemnitz, Matthesius, Weller u. a. predigten ihm nach. Mit der Zeit artete dieser Vortrag in kleine Mährchen, in erbauliche Stadt-Geschichten, wohlgemeinte, aber nicht immer bestehende Consilia, kurz in einen Stadtpfarrer-Vortrag[4] aus, von dem wir aus dem vorigen Jahrhundert noch eine Menge Proben haben. 68
Akademien und Höfe wollten sich unterscheiden: jene lagen zum Unglück in bittern Streitigkeiten, diese waren mit der Seuche eines Spanischen übeln Geschmacks behaftet; beides, Polemik und ein spitzfündiger Geschmack kam also auf die Kanzel. Nun wurden schrecklich-dogmatische, widerlegende, donnernde; oder emblematische und Bilderpredigten gehalten, die sich abermals eine Zeitlang erhalten[5] haben. Männer von feinerm Geist und besserm Herzen schlungen[6] sich an die Mystik; bis endlich aus ihren Nachlässen in unserm Jahrhundert der Pietismus entstand; aus welchem

*) Wer Spittler's Kirchengeschichte kennt, wird nicht lange darüber anstehn, von wem ers am liebsten wünschen möchte.[1]

1) ihn Zeiten hinab 2) Luther sprach .... Sprache der Wahrheit,
3) Muster gewesen:
4) Mährchen, erbauliche Geschichtchen, ... Stadtpfarrer- und Bürgervortrag
5) sich lange erhalten 6) schlangen

1) A B: „*) Wer – möchte." fehlt.

sodann andre Secten hervorgingen,[1] deren jede sich ihre eigne Erbauungs- und Kanzelsprache oft mit großer Wort-Verwirrung[2] und mit einer gar eignen Psychologie bilden wollte. Weil dieser Vortrag zum Herzen sprach, so konnte das Spanische Bilderwesen und bloße Wortgeklingel, so wie auch die rüstige Streittheologie ihm nicht bestehen. Philosophie aber machte sich gegen ihn auf und unstreitig mit besserm Glücke auch für den menschlichen Verstand, der vor allem andern Klarheit liebet; bis endlich auch sie die ganze Dogmatik und Moral, ja sogar Predigten und Katechismus in einen neuen Spanischen Mantel hüllte.[3] Die
69 Religion gehörte nun zur besten Welt und aus dem vollkommensten Wesen folgte der Zusammenhang aller Dinge, auch der Sünde, des Lasters, der Gerechtigkeit Christi, der Buße, der ewigen Höllenstrafen, wie zu erweisen. Wo konnte man auch besser erweisen, als auf der Kanzel, wo niemand widersprach? und so ward selbst die Kanzel, zumal da Wolf Deutsch geschrieben hatte, mit einer Terminologie überhängt, die noch nicht völlig von ihr wegbleiben, ja die in unsrer Sprache jetzt beinah zu Hause seyn will, ob der gemeine Mann gleich, selbst nachdem er sie hundertmal gehört hat, sie eben[4] nicht mehr verstehet, als da er sie zum erstenmal hörte. Bewegungsgründe und ihre Bestimmung, Triebe und Vollkommenheiten, Wesen und Möglichkeit, Gesichtspunkte, Lagen, Situationen, Charaktere, Ideale u. dgl. sind noch auf der Kanzel, und oft werden sie, ganz unnütz, ja vom[5] Redner selbst unverstanden, am

1) Jahrhundert sich der Pietismus, aus ihm andre Secten sich gebahren,

2) großer Verwirrung

3) Weil sie zum Herzen sprach, so konnte vor ihr [Msc.: „konnte ihr"] das blasse Spanische Bilderwesen und Wortgeklingel, so wie auch die rüstige Streittheologie nicht bestehen. Philosophie machte sich gegen sie auf und hüllte Dogmatik, Moral, Predigten, Katechismus in ihren Mantel.

4) ward diese, zumal Wolf .... Terminologie überschüttet, die .... wegbleiben und in unsrer Sprache beinah .... gleich sie jetzt, nachdem er sie hundertmal gehört hat, eben

5) unnütz, vom

unrechtesten Ort gebraucht. In den damaligen Streitigkeiten über die Philosophische Art zu predigen kamen unter andern Theologische Gedanken heraus, wo eine philosophische Predigt in gutes verständliches Deutsch übersetzt war: wie oft hätte man zu solchen Uebersetzungen noch Anlaß und bedauret die Menge, die es nicht thun kann! Nur freilich ist unsere neueste Büchersprache, die sich 70
auf die Kanzel gedränget hat,[1] nicht aus Wolfs Schriften, die nicht mehr gelesen werden: sondern aus Frankreich, England, Italien und ich weiß nicht wo her? Die zu vielen Uebersetzungen (und meistens durch Handarbeiter, die den Genius unsrer Sprache nicht kennen,) verderben diese: eine zu[2] frühe, zu flüchtige, zwecklose Lesung solcher und allerlei Schriften verderbt[3] noch mehr. Unser Erbcharacter, die Nachahmungssucht, macht, daß wir immer borgen und betteln, ja daß, wenn sich nicht die Sachen selbst so leicht fortbringen lassen, wir wenigstens Worte, d. i. leere,[4] hölzerne Gefäße mitnehmen und nachher kindisch zur Schau stellen. Ich habe einen Menschen gekannt, dem man immer anhören konnte, was er zuletzt gelesen hatte: einen andern, der in Crebillon verliebt, wirklich Crebillonisch predigte — Sie können leicht denken, wie? Als Klopstock aufkam, predigte alles Junge, was erhaben seyn wollte, in verstümmelten Hexametern; hätte das Bardenlustrum nur etwas länger gedauert, so hätte man auch Bardisch gepredigt. Als vor wenigen Jahren Alles die Kunst kennen wollte, erschien auch die[5] Kunst auf der Kanzel; jetzt, da die jungen Herrn Biblische Ausdrücke in ihre Romanzen und Mondscheinverse brin- 71
gen, wäre es ja undankbar, wenn die Kanzel mit der Zeit ihnen nicht nachginge und auch den Romanzen- und Mondscheinton borgte.[6]

---

1) unser neueres Büchergeschwäz, das sich auch auf die Kanzel gedränget,

2) diese: die zu viele, zu   3) verdirbt

4) betteln, und wenn sich nicht Sachen so leicht fortbringen lassen, wenigstens Worte, leere,

5) erschien die

6) Romanzen, Mondscheinverse und Kraftknüttelreime bringen, ... ihnen nicht vergölte und .... von ihnen borgte.

O Luther, wenn man da an Dich und an Deine reine, veste, allverständliche Sprache zurückdenket!

Erlauben Sie, daß ich einige Lehren der Dogmatik durchgehe, und da doch bei ihnen an der Anwendung[1] alles liegt, etwa zeige, wie sie zu Vorträgen dienen können? was bei diesen etwa zu vermeiden, bei jenen vorzüglich zu brauchen, zu nutzen wäre? oder wo Sie sich etwa weiter Raths erholen können?[2] u. f. Ich meyne: Raths erholen — nicht in Predigten: denn von diesen kenne ich wenige.[3] Ich habe nie Zeit gehabt, Postillen zu lesen, und manche glänzende Homileten sind für mich unbekannte Länder. Vielleicht gelingt mirs aber, Ihnen hie und da etwas zeigen zu können, dabei Sie jene entbehren mögen oder[4] wenigstens sicherer brauchen. Indessen verspreche ich nur Proben, nichts Ganzes! Leben Sie wohl.

---

72 ## Dreissigster Brief.

Gott ist die Hauptlehre aller Religion, so wie die Quelle aller Erkänntniß, Seligkeit und Tugend. Die erste Warnung, die ich zu geben habe, ist: entweihen Sie ihn nicht, wenn Sie ihn heiligen sollen! führen Sie seinen Namen auch auf Kanzel und Altar nicht unnütz. — Wie oft wird er da unnütz geführt! und fließt als ein leeres Bild- und Silbenwort, ohne Gedanken, ohne Gefühl und Regung von den Lippen hinunter! daß es einen Menschen schaudern möchte, ders hört und der an die Andacht und Hochachtung nur tugendhafter Heiden zurückdenkt, mit der sie das ewige, höchste Wesen nannten.[5] Eurethalb wird Gottes Name verlästert unter den Heiden! sagt Paulus von den Juden, und von wem gölte es mehr?

---

1) doch an ihrer Anwendung
2) zu vermeiden, zu brauchen .... wäre? wo .... könnten?
3) denn dieser kenne ich wenig. 4) entbehren oder
5) Heiden, mit der sie .... nannten, zurückdenket.

Hüten Sie sich also, daß Sie ohne Gefühl von Ehrerbietung und Würde, nie von Gott reden und zu ihm beten. Im Geist und in der Wahrheit, sagt Christus, will er angerufen seyn, damit sein Erkänntniß in uns ewiges Leben werde;[1] und wie kann es dies werden bei Gedankenlosem Leichtsinn? Wenn 73
ein Sokrates, nur eine Wahrheit der Philosophie untersuchend, zu seinem höchsten Gott betet: wie einfältig und erhaben ist sein Gebet! Wenn die Pythagoräer Gott lieber[2] durch Schweigen, durch stilles Suchen und Nachahmen, als durch leeres Wortgeschwätz ehren wollten: wenn manche Völker den großen Unnennbaren am besten mit einem stillen Schauer kindlicher Liebe anzubeten glaubten; wie? und wir[3] Christen, denen der Sohn aus seinem Schooße ihn, als den Vater,[4] als die allwirkende überallergossene Quelle alles Lebens, aller Seligkeit kund gethan hat, wie weit stehn Wir in so manchen Büchern, Predigten, Thaten und Gebräuchen hinter ihnen! Nicht, als ob ich Ihnen jene unlautere Empfindungsquelle, den Mysticismus, oder gar zum Ersatz der Empfindung, die kalte, hochtönende Phantasie, ein auffliegendes Odengeschwätz u. dgl. anpreisen wollte.[5] Gott wird sowohl dadurch, als durch jeden leeren Schein der Heuchelei und der Abgötterei entehret; ja[6] durch diesen wird eine Gemeine oft nur verführt und geärgert. Reden Sie von und zu Gott in Einfalt des Herzens, wie Sie denken, wie Sie ihn erkennen und empfinden. Lernen Sie ihn also recht erkennen, sicher empfinden; nicht durch Worte allein, sondern durch Gedanken, durch Uebung und Erfahrung.[7] Dies ist die 74
meditatio, oratio, tentatio, die Luther zum Studium der Theologie vorschreibt; denn niemand kann einen andern lehren, was er selbst nicht weiß, und niemand einem andern geben, was er selbst nicht hat; also —

---

1) Christus: seine Erkänntniß sei ewiges Leben!
2) betet: wenn die Pythagoräer ihn lieber 3) glaubten; wir
4) als Vater, 5) ich jene unlautere .... u. dgl. Ihnen zureden wollte.
6) und 7) Gedanken, Uebung, Erfahrung.

2. In spitzfündige Untersuchungen über Gottes Wesen und Eigenschaften lassen Sie sich vor einer Versammlung, die zur Seligkeit unterrichtet werden will, nicht ein. Es ist gut, ja nöthig, daß Sie diese Streitigkeiten und wie weit es der menschliche Disputirgeist[1] darinn gebracht hat, wissen. Lernen Sie diesen in allen Verwandlungen und Schlupfwinkeln, wie er so viele Jahrhunderte[2] hindurch dieselben Fragen und Knoten, immer in andern Worten, aufgebracht hat, kennen; nur Ihre Gemeine verschonen Sie damit. „Was Gott sey? wie er Eins „in Dreien, Drei in Einem sey oder gar geworden?[3] was er „von Ewigkeit her gethan? wie er aus sich selbst getreten? (ein „monströser Ausdruck!) und endliche Dinge hervorgebracht habe?[4] „Wie der Unendliche sich jetzt zu ihnen verhalte? wie er sie sehe „und erkenne? ob in oder außer sich? Er in ihnen oder sie in „Ihm? ob und wie ihre Veränderung in Ihm keine Veränderung „zeuge und Er doch in ihrem Zeitraum wirke, Mensch worden „sey? u. f." Diese und hundert Fragen mehr, woran die kühnsten[5] Geister gescheitert sind, werden uns ewig Klippen bleiben. Das Unendliche mit dem Endlichen zu berechnen: das In oder außer Gott extensiv oder intensiv zu messen u. f. f. — das Alles ist[6] nicht Menschen- sondern Thorenwerk, und wer über Fragen solcher Art die Ketzerkrone verdient, trägt sie weder zum Nutzen, noch mit Ehre. Wir Arme, die wir nicht[7] wissen, was wir selbst sind? wollten das Wesen der Wesen kennen, wie es sich selbst kennet! Endliche Geschöpfe, mit Ort und Zeit umfangen, wollten ins Unermäßliche gehen, wo kein Ort und Zeit ist, und die Allwissenheit, Allgegenwart, Prädestination, Justification in Gott[8] begründen! Die nicht wissen, wie sie ihre Hand regen, wie ihr Geist auf den Körper wirkt, eben da er

---

1) Disputationsgeist 2) er alle Jahrhunderte
3) Gott eigentlich sei? wie .... sei und geworden?
4) hervorgebracht? 5) durchdringendsten
6) messen und was dem anhängt, ist
7) die nicht 8) Justification Gottes

wirket — wollten demonstriren, wie Gott auf die Welt, auf andre Geister, Elemente, Körper wirke? — insania insaniarum! Für sich bemühen Sie sich hierinn um die bescheidensten, unverfänglichsten Ausdrücke, sich zu erklären; schweigen aber davon vor der Gemeine.

Mit ihr reden und erklären Sie die Sprache der Bibel. Diese spricht zu Menschen menschlich; und ich weiß nicht, ob von 76
der Ewigkeit, der Unveränderlichkeit, der Allgegenwart, Allwissenheit, Heiligkeit, d. i. Unvergleichbarkeit Gottes, erhabner, faßlicher und prägnanter gesprochen werden kann, als im 90. 102. 139. Psalm, in so schönen Stellen des Buchs Hiob, im Jesaias[1] und überall in Mose und den Propheten, wenn der Name und die Natur Jehovahs erklärt wird. Im Johannes, wo Christus von Gott, seinem Vater so oft spricht, thut ers immer auf die kindlichste, innigste Weise. Diese Stellen mit ihren edlen Begriffen der Jugend einzudrücken, ihr Gott überall in der Natur und Schrift unvergleichbar, groß und liebenswerth zu machen, von ihm nie zu sprechen, als mit Fassung, Theilnehmung und Ehrfurcht — dies ist die schönste Philosophie des Christenthums über Gott, aus seinem und seines Sohnes Munde. Was Philosophen mit großer Mühe dunkel und halb erwiesen, hat Christus oft in Ein Wort der Liebe und kindlichen Einfalt gehüllet; und manche jener Weisen erwiesens aus und nach ihm — —

3. Große Doxologien von Gott, langweilige Erörterungen einzelner und aller seiner Eigenschaften liebe ich weder in Predigten, noch in Liedern[2] und Gebeten. Der 77
Orient liebt sie, trägt sie aber auch wärmer vor; Geist und Sprache sind in ihm einmal dazu gewöhnet. Bei uns werden sie meistens erfrorne Wortschollen, kalte Abstractionen, wo Gott von mancherlei Seiten visirt wird, oder gar Mönchslitaneien. Nun verbietet ja Christus alle Battologie, als ein Geschwätz[3] der Heiden, und lehrt deßwegen sein kurzes: Unser Vater im Himmel!

1) Hiob, Jesaias 2) noch Liedern 3) als Geschwätz

und wir Christen sollten dies vergessen, und in Gesängen und Predigten, dort noch dazu mit oft so langweiligen Melodien, hier mit noch langweiligern Perioden Stundenweise battologisiren wollen? Je ärmer man an Wahrheiten ist, desto mehr sucht man sich mit diesem Geschwätz auszuhelfen: denn[1] was wollten nun die Leute, die so wenig Artikel der Religion haben, Stundenlang singen oder reden, wenn sie nicht noch ein prächtiges Nichts über Gott periodisiren, oder versificiren könnten! Man sollte sie zu den Mobeds der Parsen schicken, um ihre *Jeschts* herzubeten, oder zu reimen.

Immer spricht die Bibel von Gott als einem *gegenwärtigen, lebendigen, thätigen Wesen*, lebendig in allen seinen
78 Werken, thätig in jedem einzelnen Werk, ja im kleinsten Geschäft[2]
unsers Lebens; dadurch wird sein Begriff anbringend; dadurch wird die Lehre von ihm reizend[3] und liebreich. Allerdings ist dies auch der einzige Weg, uns Gottes gleichsam zu vergewissern, ihn selbst wahrzunehmen und ihn andern bemerkbar zu machen; kurz, es ist der Grund aller Religion auf Erden.[4] Den Unendlichen ausser der Welt begreife ich nicht, er reget mich auch nicht; denn er ist ferne von mir. Aber der Gott, der mich umgiebt, der mich durchschauet, der mich schuf, der alles schuf, der mich erhält und führet, der ist *mein Gott und Vater!*[5] Wo Kraft in der Natur ist, ist Er: wo Geist in der Natur ist, ists Hauch und Kraft seines Geistes: *Er in Allen und es bestehet alles in ihm.* Wo soll ich dich suchen, da du, Herr, nicht wärest? wo könnt' ich hingehen, da du mich nicht führtest? Das Gewebe

---

1) Christen vergessen dies und battologiren in Gesängen .... Stundenweise! Der neue Deismus und die englische Predigtmanier hilft diesem Geschwätze von Gott sehr auf: denn

2) als *gegenwärtig, lebendig, thätig*, in seinen Werken, wie in jedem einzelnen Werk, in jeglichem Geschäft

3) wird ihre Lehre reizend

4) Weg Gott zu finden und ihn zu zeigen. („kurz — Erden." fehlt.)

5) Vater! die Seele meiner Seele, das Herz meines Herzens, das Wesen meines, ja aller Wesen mit mir.

meiner Gedanken ist ein Stickwerk deiner Hand; die Pfade meines Lebens ein Labyrinth [1] deiner Güte: die ganze Natur dein Werk, deine Wohnung, [2] dein Tempel —

Sie ist die Laute seiner Hand,
die er zu unsrer Lust erfand,
Er gab ihr Millionen Saiten,
und jede klingt und jeder Klang
tönt zum frohlockenden Gesang [3] 79
der Lehre seiner Heimlichkeiten.

Und diese unermeßne Welt,
die so viel Wesen in sich hält,
seit so viel tausend, tausend Jahren, [4]
Und die unendliche Natur
ist gleichwohl Ein Gedanke nur,
nur Einer von dem Unsichtbaren.

Ist Eine Sonne schon so schön,
bei der noch tausend andre stehn,
im Mittel andrer Millionen:
wie prächtig muß die Majestät,
die diese Feuerkugeln dreht,
in einem — welchem? — Pallast wohnen!

4. Der letzte Gedanke führt mich auf Etwas, das ich oft, insonderheit bei Kindern bemerkt habe. Die über uns so erhabnen, so vielfassenden Astronomischen Beweise von der Herrlichkeit Gottes in der endlosen Sternenschöpfung sind zu hoch, zu entfernt [5] für sie: sie regten sie, wider meine Erwartung, auch mit aller Faßlichkeit und Stärke vorgetragen, lange 80
nicht so sehr, als die für uns übersehbaren, menschlichen, und

1) Lustgarten 2) Braut,
3) gehört zum ewigen Gesang (Withof:) Hört zum harmonischen Gesang
4) schon seit so vielen tausend Jahren, (ebenso W.) 5) weit

wenn[1] ich so sagen darf, Erdenbeweise. Beim gemeinen Mann habe ich ein Gleiches bemerkt und bei manchen theils für wahr angenommenen, theils beinahe schon gemachten[2] Entdeckungen, schüttelt er den Kopf und denkt höchstens: quae supra nos — — Also auch um deßwillen halte ich den Vortrag der Bibel, die vom Himmel so ganz im Bezirk unsrer Erde und von allem auf ihr völlig *κατ᾽ ανϑρωπον* spricht, für den menschlich-besten[3] Vortrag. Suchen Sie für sich alle die erhabnen Entzückungen zu schmecken, die in Kopernikus, Keplers, Galiläi, Newtons, Bradleis, Henschels u. a. Entdeckungen liegen, und die Hugens, Kant, Lambert, Schmid u. a.*) zum Theil mit edler Wärme vorgetragen haben;[4] nur die Kanzel verschonen Sie mit Astronomischen Predigten, und nehmen dafür den 8. 19. 104ten Psalm, ja endlich Gott selbst bei Hiob zum Muster. Hier ist Erhabenheit für das Gefühl aller: hier erscheint der Allumfassende im armen engen Gesichtskreise unsrer Erde. Auch wenn Sie alles, was Ray,
81 Nieuwentyt, Derham und andre von der Physikotheologie geschrieben, sich eigen gemacht haben: so gebrauchen[5] Sies auf der Kanzel nur sehr mäßig. Nicht alle Beweise dieser Theologien sind gleich gut, ja da in allen diesen Thatsachen eigentlich nur Ein Beweis liegt: so ward, da sich die Bücher mehreten, das herrlichste Thema zuletzt ein[6]

---

*) Hugens Kosmotheoros: Kants allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels: Königsb. 1755. Lamberts kosmologische Briefe: Schmid von Weltkörpern u. f.[1]

1) die zu übersehenden, menschlichen, wenn

2) manchen so wahrangenommenen, zum Theil so wahrgemachten

3) Himmel so umkreiset für unsre Erde und von allem auf ihr so ganz *κατ᾽ ανϑρωπον* spricht, für den menschlichsten, besten

4) Bradleis u. a. .... Lambert, der mittlere insonderheit*) mit edler Wärme dargestellt hat   5) AB: gebrauchten

6) Lesen Sie auch, was Ray .... geschrieben; doch auf der Kanzel brauchen Sies mäßig. Nicht .... gut, und zuletzt ward das herrlichste Thema ein

---

1) *) S. Kants allgemeine Naturgeschichte u. Theorie des Himmels: Königsb. 1755. Lamberts kosmologische Briefe u. f.

bloßer Gemeintitel zum Ausschreiben andrer Werke. Bonnets Betrachtungen, Plüche[1] Schauplatz der Natur (zwei Werke von Einem Namen und von sehr verschiedner[2] Ausführung!) sind Ihnen ohne mich bekannt. Reimarus Betrachtungen über die natürliche Religion, über die Triebe der Thiere — Doch wie könnte ich[3] Alles anführen in diesem unermäßlichen Felde! Giebt Ihnen der gütige Himmel einst in einer Landwohnung Muße, Gesundheit[4] und Vermögen; so sey dies Studium Gottes und der Natur ihre tägliche Freude, und je näher sie den alltäglichen Wohlthaten Gottes im ersten Artikel bleiben: desto besser! Luther macht uns insonderheit auf Auge und Ohr, (als auf die[5] feinsten, edelsten Sinne, zwei Abgründe von Wundern!) auf Vernunft und eine Menge so feiner, unerforschlicher Seelenkräfte, wie auch auf den edeln Gliederbau unsers Leibes aufmerksam. Vom letzten hat schon Galen in dieser Absicht ein trefliches Buch geschrieben, und Hallers Physiologie, 82
insonderheit die Theile vom Herzen, von den[6] Sinnen und der Seele des Menschen, nebst dem, was er von der ganzen Lebensökonomie eingestreuet hat, sind ein Ocean von Wissenschaft und Känntniß. Süßmilchs Göttliche Ordnung bietet Ihnen ein neues, dem Amt eines Geistlichen sehr nahegelegenes Feld[7] dar; und wenn ihr eine allgemeine physische Geographie des Menschengeschlechts unsrer Erde zugeführt würde, wäre es ein schöner Kommentar über die Worte des Apostels, Apost. 17, 26. 27. Ich würde nicht fertig, wenn ich, Classen hindurch, Alles anführen wollte, was zur Känntniß Gottes in der Natur Vortrefliches geleistet ist und gewiß noch geleistet werden[8] wird; überhäufen Sie sich aber auch in diesem lockenden Felde nicht mit Arbeit. Vielen wird vor lauter Lesen das Auge blind; und mehr als Einem Naturforscher sagte mans nach, er war ein Freigeist. Er über-

1) Bonnets, Plüche 2) und verschiedner
3) Thiere, vortrefliche Abhandlungen in Buffons Naturgeschichte — und wie kann ich 4) einst eine Landwohnung und Muße und Gesundheit
5) Ohr, (die 6) Herzen, den 7) bietet ein neues Feld 8) noch werden

spannte sich mit Hypothesen, und setzte zuletzt ein Ding, was er Natur, Nothwendigkeit, ewge Ordnung nannte, auf den Thron der Gottheit. Insonderheit in Frankreich ist dieser Natur-Atheismus, der sich oft mit großem Aberglauben und einer sehr intoleranten Schwärmerei paaren kann, jetzt die ansteckende Krank-
83 heit.[1] — Ich bin von meinem Dogmatisch-homiletischen Artikel so weit weggekommen, daß ich schwerlich wieder hineinkommen kann; also diesmal gnug! Und hier ist zur[2] reichen Entschädigung ein ungedruckter Hymnus:

יהוה

Gott!

Du, der Du bist! — Dies fühl' ich: den weitern Gedanken verschlingt mir
Deiner Unendlichkeit Meer! — Doch darf ichs wagen, von Dir, Du
Einziger, etwas zu denken, als wie im Traume, so steigt hier
Diese Regung vom Staube zu Dir! —
Du, der Du warest!
Eh die Orionen, der schimmernde Sand, vor dem Blick Dir
Standen! der Du sie weghauchst wie Flocken des Schnees und ewig
Seyn wirst — sage, wie nenn' ich Dich? wo find' ich den Maasstab
Deiner Größe? Ich steh und versenke mich tief in die Tiefe,
84 Strebe mit Flügeln des Lichts empor an die Grenzen der Welten —
Aber ihr flammenden Welten, was seyd ihr? Vielleicht nur Atome,
Die das heissere Blut des großen Weltthiers durchwallen,
Das vielleicht auf weitern Gefilden mit Tausenden seiner
Gattung scherzet? Vielleicht erfüllt in dem röthlichen Strome,
Der aus meinen Adern dahinquillt, ein Heer von Welten
Itzt sein letztes Schicksal! — Wo bin ich? Verlohren in Wundern —
Unermäßlichkeit um mich und Unermäßlichkeit in mir.

Du, dem die Fülle der Welten nur Ein Gedanke, der Ausfluß
Seines Schimmers ist! O lehre mich doch, wer knüpfte
So der Wesen unendlichen Faden an einander?
Sprich, wer pflanzte den ungeheuren Lebensbaum, dessen

1) Aberglauben und Schwärmerei paaret, jetzt die galante Paßion und Krankheit.

2) hier zur

Wurzel tiefer dringt, als kein Gedanke der Engel,
Hoch sein Gipfel steigt, wo der Raum der Endlichkeit aufhört!
Schweig' und verstumme, mein Geist, und Du,[1] mein Gesang schwebe nieder 85
Und erwache mein Herz! Er schuf auch dich in der Fülle
Aller der wechselnden Wunder! Du darfst ihn verehren, als Vater,
Ihn verehren als Vater, im Staube gebückt, als sein Kind Ihn!
Bist zugegen in seinem großen Hause, wo Alles
Alles gut ist — nicht möglich das Bessere — nur der beschränkte
Dumpfe Will' es verlangt — wo Alles, Alles bereit ist
Zum unendlichen Segen, zur frohen Glückseligkeit, Alles!

Hier verweil' und ruhe dich aus und letz' dich im Schatten
Seiner Güte, im Strale der allerwärmenden Sonne,
Bis der Keim deines Glücks durch der Zeiten Jahrhunderte forttreibt,
Und stets männlicher wächst zum immergrünenden Baume!

Ein und dreissigster Brief. 86

Ich weiß gewiß, daß Gott der Höchste lebt,
Durch den die Welt in weiser Ordnung schwebt,
Und der auch mich so kunstreich[2] hat gewebt
In meiner Mutter:
Deß freuet sich mein Herz und schenkt die Glieder,
Die ihm der Herr geschenkt, dem Herren wieder
Und singet ihm des Dankes heil'ge Lieder[3]
Vergnügt und still.

Wie weis', o Herr, war mit mir Dein Geleit[4]
Von Kindheit an, durch alle Lebenszeit![5]
Zuweilen zwar vergaß ich es; doch heut
Schärf' ich die Sinne
Und seh, wie klug des Herren Arm regieret,
Und seh, wie gut er mich bisher geführet,
So daß mein Fuß kein Unglück je berühret
Bis diesen Tag.

1) Schweig' denn, und verstumm'! — Und Du,
2) (Oest:) künstlich 3) A: (wie Oest:) ihm die allerschönsten Lieder
4) Wie wunderbar hast du mich, Herr, geleit't, (Oest:) mich doch geleit't
5) (Oest:) durch die vergangne Zeit

Mit Wollust hast du mir das Herz getränkt,
Den Becher voll hast du mir eingeschenkt,
So daß noch jetzt mein Geist, der deß gedenkt,
Für Freude taumelt.

87 Vergiß, Herr, mein so[1] unbesonnen Klagen,
Als murrend Dich dein[2] Liebling durfte fragen:
„Erschufst Du mich allein, um mich zu plagen?"
Vergiß es, Herr!

Oft[3] spricht der Mensch: „ich weiß, daß Gott mich haßt!
„Was drückt mich sonst des Unglücks Zentner-Last?"
Das macht, weil er des Herren Sinn nicht faßt;
Sonst würd' er schweigen.
Ein Kind, zu klein, der Mutter Sinn zu deuten,
Und daß die Lieb' es müß' am Bande[4] leiten,
Damit sein zarter Fuß nicht möge gleiten,
Beweint den Zwang.

Bei mir ist nun die Kindheit überhin.
Ich seh die Hand, in deren Macht ich bin
Und Gott ist nun dem kluggewordnen Sinn
Unendlich klüger;
„Mein Vater! = = Könntest du dein Kind[5] wohl hassen?"
Sollt' ich denn murrend deinen Arm verlassen?
Und kröch' ich gleich gebeugt hindurch[6] die Gassen,
Gott liebt mich doch.

So soll denn das mein Wunsch und Vorsatz seyn:
Zu halten meine Hand vom Unrecht rein,[7]
Und meinen Gott zu lieben und zu scheun
Vergnügt im Stillen.

88 Er höret ja des Wildes nächtlich Brüllen
In den Einöden an, die sie verhüllen,
Und öfnet seine Hand, um sie zu füllen
Mit Lebenslust.

Ich weiß gewiß, daß Gott der Höchste lebt u. s. — [8]

---

1) (Oest:) Vergiß mein einst so 2) A: (wie Oest:) Als dich so gar dein
3) (Oest:) So 4) A: (wie Oest:) in Bändern 5) (Oest:) den Sohn
6) (Oest:) nun durch 7) A: (wie Oest:) von Allem rein
8) (Oest:) Mein Gott ist der; ein Gott der herrscht und lebt, Durch den die Welt so gut, so weislich schwebt, Und der u. s. w.

Mit diesem und keinem künstlichern Gesange, m. Fr., fange ich
an von der Providenz zu reden. Der Verfasser, ein sehr eigenthümlicher Dichter[1] merkt von sich selbst an, daß in Stunden, da
er dergleichen Zusprüche des Herzens besonders nöthig hatte, ihm
das kindliche Davidische Lied besser gethan habe, als die erhabne
Horazisch-Stoische Ode. Mich dünkt, es wird mehrern so gehen,[2]
und gerade diesen Weg nimmt die Bibel. Ohne Providenz ist
uns die Lehre von Gott unnütz: der Gott der Epikurer, der
außerhalb der Welt wohnet, ist[3] uns ein entbehrliches Wesen.
Sie zeigt also in lauter menschlichen, auch in den unbedeutendsten
Geschichten, daß Gott noch[4] jetzt, als Vater für Alles sorge, daß
dem, der auch das Kleinste schuf, nichts zu klein sey. Dies zeigt
sie in Lehren, Beispielen, Gesängen und Liedern. Die
größeste Wahrheit, die den Sterblichen zu wissen nöthig ist, knüpft
Christus an jedes Haar unseres Haupts, an den Fall eines Sperlings. Die erfreulichste Wahrheit, deren Ueberzeugung uns so 89
wohlthut, breitet er rings um uns aus, er zeigt sie uns in[5] jeder
blühenden Feldlilie, in jedem Gesange des luftigen, immervergnügten Vogels. Der Fall Ninive's und das Welken[6] des Kürbis ist im Blick Gottes verbunden = = unzählige Beispiele mehr.
Machen Sie sich, m. Fr., in dieser Hauptlehre fürs menschliche
Geschlecht die Bibel, ihre Geschichten, Psalmen, auch manche
sehr rührende und kindliche Christliche Poesien und Lieder nicht
nur bekannt: sondern prägen sich dieselben in Herz und Seele — —

Mein Rath zum Vortrage der Lehre wird insonderheit der Methode der Bibel folgen und Ihnen etwa die Punkte zeigen, die ich insonderheit wirksam und Trostreich fürs menschliche Gemüth gefunden habe. Prüfen Sie sie nach Ihrem eignen Eindruck.

---

1) ein eigenthümlicher und zu sehr vergessener Dichter

2) ergehen, 3) Gott der Stoiker und Epikurer ist

4) auch den ...., daß Gott auch noch

5) Wahrheit, die uns zu glauben so wohlthut, verbreitet er rings um uns, zeigt sie in

6) der Tod

Zuerst. Gott muß den Menschen als gegenwärtig, als mitwirkend[1] in ihr Leben, auch in die kleinsten Umstände desselben mit seinen Absichten verflochten, dargestellt werden; sonst bleiben die schönsten Lehren von Allgemein her, entfernt, todt und öde. Wenn nichts in der Welt ohne Gedanke und Absicht ist; sollte es die Welt der Welt, das menschliche Leben,
90 und die Triebfeder aller Sichtbarkeit, der Gang des menschlichen Herzens, seyn können? seyn dörfen? Wenn ich keinem Kinde was völlig Absichtloses zutraue; sollte ichs von der ewigen Weisheit glauben, die sich ja im Bau des Schauplatzes so Absichtsvoll gezeigt hat? Und das Schauspiel selbst, wozu sie jenen aufführte, sollte sich von ihr verlassen, wie eine Posse, durchs närrische Ohngefähr spielen und enden? —

Je mehr Sie also Menschen aufmerksam machen können, diese Absichten Gottes bei den Verhängnissen und kleinsten Umständen ihres Lebens zu bemerken, zu erforschen, zu befolgen, in allen Führungen, wie Agamemnon, da er vom Traum erwachte, die Stimme des alten Nestors der Welt, und was er uns jetzt und keinem andern, jetzt und sonst nimmer, durch diese und keine andre Schickung in der Welt sagen wollte, zu hören; je mehr Sie dies bei sich und andern bewirken, desto mehr haben Sie lebendigen Glauben an Gottes Vorsehung gepflanzet. Siehe, wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren sehen und die Augen der Magd auf die Winke ihrer Frauen; also sehen unsre Augen auf den Herrn unsern Gott. Gleichwie du nicht weissest den
91 Weg des Windes und wie die Gebeine in Mutterleibe bereitet werden: so kannst du Gottes Werk nicht wissen, das er thut überall; aber an dir und gegen dich selbst sollt du's erfahren und bemerken.

Wir haben einen Freund in uns, der uns auf diese Fußstapfen der um und mit uns wandelnden Liebe immer aufmerksam

1) gegenwärtig, mitwirkend

macht; es ist das zarte[1] Heiligthum in unsrer Seele, wo die
Stimme und Absicht Gottes lange Zeit sehr hell und klar wieder-
tönet. Die Alten nannten sie den Dämon, den guten Genius
des Menschen, dem sie mit so vieler Jugendliebe huldigten, mit
so vieler Ehrfurcht folgten. Christus begreifts unter dem klaren
Auge, das des Lebens Licht ist und den ganzen Leib licht macht.
David bittet darum, als um den guten, freudigen Lebensgeist,
der ihn auf rechter, ebner Bahn führe u. s. Mögen wirs nun
Gewissen, innern Sinn, Vernunft, den λογον in uns nen-
nen, oder wie wir wollen; gnug, es spricht laut und deutlich,
zumal in der Jugend, ehe es durch wilde Stimmen von außen
und innen, durch das Gebrause der Leidenschaft und das Geschwätz
einer klügelnden Unvernunft allmählig zum Schweigen gebracht[2]
oder irre gemacht wird. Wehe dem, bei dem es so stumm und 92
irre gemacht ward; insonderheit dem Jünglinge und Kinde! Es
wird allmählig ohne Gott in der Welt, geht wie ein irres
Schaaf umher, ohne gesunden, moralischen Sinn, ohne das Gött-
liche[3] in einer Sache des Lebens an sich und andern zu fühlen.
Nur so viel haben wir von Gott und seiner Vorsehung, als wir
beide lebendig erkennen, im Einzelnen und Allgemeinen. Jemehr
wir es (ohne Schwärmerei und Seelenkälte) thätig ersehen, wie
und wozu er mit uns handle? desto mehr ist er Unser, unser
allein. Laß nun einen Schwätzer und Zweifler dagegen sagen,
was er will: Erfahrung geht über Geschwätz und Zweifel.

Sie sehen, lieber Jüngling, daß Sie sich kaum nützlicher ums menschliche Geschlecht machen können, als wenn Sie auf diese Weise ein Engel der Vorsehung werden, Erwachsne und Kinder auf die Stimme der sie leitenden, und erziehenden Liebe aufmerksam zu machen, aufmerksam zu erhalten, und insonderheit bei Kindern die Unschuld des innern Sinnes, wie eine[4] zarte Frühlingsknospe, die im rauhen Clima dieser Erde sobald verlohren

1) immerdar aufmerksam macht, ein zartes
2) allmälich geschweigt 3) θειον 4) Sinnes, eine

geht, mit göttlicher, mütterlicher Treue zu bewahren. In dieser
93 und jener Welt werden Ihnen Liebesthränen der erhaltenen, geretteten, bewahrten, zurückgerufenen innern Glückseligkeit und Herzens-Unschuld danken — — Ich komme zum zweiten Punkt, der, bei der Lehre von der Vorsehung insonderheit Aufmerksamkeit verdienet: er betrift nemlich die sonderbare geheime Wiedervergeltung, die ich in Gutem und Bösem, für den knechtlichen und kindlichen Sinn, so allgemein und bei manchem einzelnen Menschen sehr auszeichnend bemerkt habe:[1] wenigstens habe ich sie an mir bemerkt und an allen denen, die ich näher kannte. Mich wundert, daß diese Lehre von Christen so wenig getrieben wird, da sie doch auch schon Heiden so bündig eingesehen, und Christus sie als das herrschende Gesetz Gottes in dieser und jener Welt wiederholt einschärfet. In Orient gilt sie in den meisten Religionen noch davor; unsre Väter haben auch auf sie ein schärferes Auge gehabt, als wir, denen der Geist eigner Klugheit und Wirksamkeit in Dingen des allgemeinen Welt- und Lebenslaufs die Augen nur zu oft verblendet.

Christus entdeckt uns nehmlich die moralische Regierung Gottes in der Welt als eine große, unsichtbare Waage der That
94 und der Folgen: Du kannst nichts, weder Gutes noch Böses in die Eine Schaale legen, ohne daß sich die andre, mit gleichem, aber progreßivem Maas der Schwere in guten und bösen Folgen rege. Fremde empfinden das nicht; aber du empfindests. Vielleicht empfindest du's jetzo nicht, weil du dein Gefühl abgestumpft hast; aber fahre fort, du wirsts und vielleicht dann empfinden, wenn du von dem Arm der vergeltenden Waage erdrückt wirst. Die Alten haben gesagt: nichts räche sich so scharf, als die Natur; und was und wo ist nicht Natur Gottes? Sie haben gesagt, daß je langsamer die Rache komme, desto schwerer

---

1) verdienet, nehmlich, der sonderbaren geheimen Wiedervergeltung in dieser Welt, die ich .... bei jedem einzelnen Menschen so auszeichnend bemerke;

sie strafe, und so diese, wie hundert andre feine Bemerkungen über das Göttliche in menschlichen Dingen durch die treffendsten Bilder, Sprüchwörter, ' Symbole, Fabeln dargestellt. Die Schriften des A. und N. T. reden von diesem Alles durchschauenden Auge, das wie ein zweischneidiges Schwert blickt, und das Innerste unsers Herzens theilet. Sie reden von jenem Buch Gottes, wo Alles angeschrieben wird und in der Folge gewiß zum Vorschein kommt, von einer auch in diesem Leben fortgehenden Saat und Ernte. — Ja, wem[1] spricht nicht, mehr als alles, hierüber sein Gewissen, das fortgehende Bewußtsein seines[2]
Lebens, das doch eigentlich allein unser Ich, unsre moralische 95
Identität ausmacht? Grazien und Furien stehn bei jeder Handlung bereit, uns zu umfangen und[3] fortzubegleiten. Sie begleiten uns auch wirklich und lassen sich nicht abtreiben, eine Zeitlang verscheucht, kommen sie gerade in der Enge des Lebens am furchtbarsten Ort wieder, uns durch die natürlichen Folgen unsrer Handlung mit Geisseln oder Rosenkränzen zu lohnen. Alte Geschwüre brechen auf, wenn mans am wenigsten glaubet, und unser Herz ahndets, welche noch aufbrechen müssen und werden. So binden sich Zeit- und Lebensalter: so binden sich Stände und Menschen. Jeder Mangel lohnt mit Mangel, Laster mit Strafen, Versäumniß mit Bedürfniß: Der Frühling bestimmt den Herbst, der Sommer den Winter, die obern die untern, die untern die obern Stände der menschlichen Gesellschaft.[4] Gerechter Richter, wie suchst du heim! und ists nicht unsre Blindheit allein, wenn wir in moralischen Dingen nicht eben die Gesetze der Bewegung, des Drucks, des Falles, als in der ganzen Physischen Schöpfung wahrnehmen? Hier haben Sie wahrlich ein novum

1) dargestellt; (die Sie auch gesammlet an so manchen Orten, dem Stobaeo, Picinelli, Neander, Struchtmeier, Huet, Pfanner, Erasmus u. a. finden können:) die Schriften des A. und N. T. reden von diesem zweischneidigen Schwert, von diesem Buche Gottes; wo .... kommt, von dieser fortgehenden Saat und Ernte — und denn, wem

2) unsers 3) umfangen, uns 4) Stände des Lebens.

organum theologischer Wissenschaft und Uebung, wenn sie das Herz haben, darauf Ihr Auge zu richten.[1]

96 Insonderheit, m. Fr., schärfen Sie jedermann ein, daß er die Macht in seiner Hand habe, die Vorsehung zu zwingen, wie sie mit ihm umgehen soll, ob mit einem Knecht oder Kinde? hart oder linde? nachdem Er sich nehmlich gegen sie selbst bezeiget. Nach Christi Lehre weiß er den[2] Weg, mit einem Becher kalten Wassers den Lohn eines Propheten zu erlangen; aber auch den Weg, mit den lautesten, schreiendsten Verdiensten seinen Lohn dahin zu haben. Gott ist uns, wie wir wollen, daß er uns sey; Richter oder Vater, Tyrann oder Freund und Bruder.

O wer hier das Buch der Menschenalter und Menschenseelen recht aufzuschlagen, es jedem aufs anschauendste zu machen[3] wüßte, wie es einst das Aufwachen in jene Welt auf einmal und ewig eröfnen wird! Jeder Mensch trägt Funken, brennende Funken dieses Bewußtseyns in sich; aber sie glimmen unter der Asche und bei vielen werden sie, so unlöschbarer Natur sie sind,[4] täglich mit Wasser gekühlet. Kein redlicher Mensch kann sein Leben überdenken, geschweige schreiben und es den Seinen mit Wahrheit nachlassen wollen, wo ihm diese Funken Gottes nicht gleichsam zur
97 Flamme würden; vielleicht oft so zur Flamme würden, daß er die Feder hinwürfe und sich selbst nicht zu ertragen vermöchte:[5] daher wir auch so wenig moralisch-treu und göttlich-wahr beschriebene eigene Lebensbeschreibungen und Tageregister haben. Die Alten übertrafen uns auch hier vielleicht an Strenge und redlicher Wahrheit, wie theils die Lehren und Uebungen der Pythagoräer, theils ihre Lebensbeschreibungen und Aeußerungen von sich

---

1) Uebung. („wenn — richten" fehlt.)

2) ob knechtlich oder kindlich? hart oder linde? nachdem Er sich nehmlich ihr bezeiget. Er weiß den

3) eröfnen 4) unerlöschbarer Natur sie als Gottes Funken sind,

5) Kein Mensch kann .... wollen, wo sie ihm nicht zur Flamme werden, oft so zur Flamme werden, daß er die Feder hinwirft und sich selbst nicht zu ertragen vermag:

nach dem Maasse ihres moralischen Urtheils beweisen. Ein Prediger hat nicht blos Gelegenheit, sondern es ist auch seine Pflicht, mehr als andre von diesem innern Tagebuch Gottes in menschlichen Seelen zu lesen und zu erfahren. Auf dem Kranken- und Sterbebette wird vieles, was sonst verschwiegen war, offenbar; was sonst gedämpft und unterdrückt ward, wird laut und redend. Glücklich, wenn Gott ihm einen Sinn gab, in diese Schatzkammer göttlicher Gedanken, Absichten, Zwecke und Triebe in Leitung einzelner Menschen hineinzuschauen und sie zum Besten andrer zu gebrauchen. Glücklich, wenn er sie dem Menschen selbst zu eröfnen und lebendig zu machen weiß; — ein andrer sollte auch nicht Prediger werden wollen.

Endlich, m. Fr., kommt Alles, wie Sie sehen, darauf an: wie fern ein Mensch hienieden im Einzelnen sowohl als im Allge- 98
meinen[1] moralische Regierung Gottes erkennen, annehmen, und anwenden wolle; ohne diesen Sinn und Willen und Glauben sind alle Worte von der Vorsehung schöne, aber Nutzlose[2] Mährchen. In unserm Zeitalter stürmt Alles darauf, uns diese Ueberzeugung zu rauben, und wir müssen uns schämen, statt in so viel Jahrhunderten weiter, vielmehr in unsrer Weisheit und Weltbetrachtung gegen Griechen und Römer hierinn merklich zurückgekommen zu seyn, wie so viel neuere philosophische Geschichten der Welt beweisen. Jene sahen und hatten doch noch bei dem, was sie thaten und schrieben, einen unwandelbaren, gewissen, festen Zweck: das allgemeine Gute, auf welches die Götter schauten, und für das auch sie handelten, lebten und starben, war ihnen doch wenigstens, wenn auch mit vielen falschen Begriffen des Ruhms, der Vaterlandsliebe u. s. durchflochten, klar vor Augen;[3] was aber haben wir? In unsrer Geschichte und Menschenverwaltung werden Physische Zwecke gesucht; die Moralischen dagegen vergessen oder lächerlich gemacht. „Mit Physischen Kräften,

1) Einzelnen und Allgemeinen 2) schöne, Nutzlose
3) „war — Augen;“ fehlt.

„nicht mit Moralischen, heißt es, muß man sein Glück bauen; der „Narr, der es mit diesen sucht, geht, wie das Meer der Welt-
99 „geschichte zeigt, gewiß unter. Je mehr zum Gebrauch und zur „Regierung der Menschen sich die letzten, die Physischen Hülfsmit- „tel, in Erfindungen und Werkzeugen vermehrt[1] haben; desto „mehr kann man der unzuverläßigen, schweren Moralischen Kräfte „entbehren." Also lebe wohl Vorsehung! Die ganze Geschichte ist deine Grabstäte. Siehe gutherziger Wandrer, wie es alle den Schädeln ging, die je auf dem Felde der Menschheit moralische Zwecke suchten: als Thoren liegen sie da und werden von Thoren beweinet; aber die Nephilim, die berühmten, großherzigen Tyrannen, die Unterdrücker und Betrüger ihres Brudergeschlechts leben! —[2]

Doch, dünkt mich, nicht so ganz und gar; oder sie leben vielleicht sich zur Schande, und der moralische Todtenschädel, der hier wenigstens in sich Trost und Leben genoß, fand gewiß auch hie und da die Zustimmung andrer Menschenherzen, und gesetzt, daß er seinen Zweck hier nicht völlig erreichte, selbst für diesen verfehlten Zweck in[3] einer andern Welt Belohnung. Freilich, m. Fr., ist unsre Erde weder das Land des Lohns, noch das Vaterland wahrer, ewiger Tugend: sie selbst und ihr Schicksal ist hier nur Stückwerk, A. B. C. oder höchstens Buchstabensetzung,
100 ein unvollkommner, unvollendeter Anfang. Unsre Erde dreht sich und wir drehen uns mit ihr: sie schwankt mit den Jahrszeiten; und auf ihr ist nichts ewig. Weder Leimhütten, noch Pyramiden: weder Schand- noch Ehrensäulen. Wer sich hienieden ächter, ewiger Tugend rühmt und für sie einen irrdisch-ewigen Lohn,[4] wenn auch nur im Nachruhm der Menschen, in der Unsterblichkeit, erwartet; der zeigt, daß er von ächter Tugend und ihrem Lohne

1) Hülfsmittel vermehrt

2) den moralischen Schädeln ging; aber die Nephilim, ... Tyrannen leben! —

3) leben sich zur Schande, und der moralische Todtenschädel, der hier in sich Leben genoß, suchte und fand gewiß in

4) für sie ewigen, irrdischen Lohn,



keinen Begriff habe.[1] Weder jene, noch dieser kann irrdisch seyn. Unser moralisches Daseyn ist hier gewiß nur auf der ersten Stufe, in der ersten Knospe. Hiernach hat die Vorsehung das Clima und den Boden des Gartens eingerichtet: die Blume oder die Frucht soll hier nicht reif werden. Deßwegen macht die Bibel nicht Tugend und selbstgemeinte Vollkommenheit, sondern Glauben, Liebe, Hofnung, die Kindertugenden, zu Führerinnen unsres Lebens. Nicht Pyramiden des Ruhms, noch Schlösser der Wollust; ein Kreuz ist aufgerichtet über alle Nationen, dadurch wir näher zu Gott kommen sollen und der Weg über und an demselben heißt Geduld, moralische Erziehung, Prüfung. Darnach muß auch die allgemeine Geschichte betrachtet, gelesen, angewandt werden; sie ist uns wenigstens das große Lehrbuch der Richtigkeit aller menschlichen Dinge 101
und zeigt uns damit sehr augenscheinlich, was nicht der rechte Weg und Zweck des Menschengeschlechts hienieden'[2] sey, wenn sie uns auch nicht mehr zeigte. Nützlich und schön sind alle Beiträge, die sie also darstellen und erklären, sie mögen Geschichte oder Philosophie, Gedicht oder Predigt heissen.[3] Schriften der Art halte ich für die würdigste Beschäftigung des lesenden oder schreibenden menschlichen Geistes; Schade aber, daß ihrer nicht so gar viel sind, wenigstens daß ich solcher nicht so gar viel kenne. Was kann der menschliche Geist Erhabeners seyn, als ein Zuschauer und Ausleger der Vorsehung ewiger Weisheit und Menschenliebe! — Leben Sie wohl.

Zwey und dreissigster Brief. 102

Sie fragen mich nach Schriften, die von so besondern Zügen und Merkmalen der Vorsehung handeln, als von welchen

---

1) ächter, ewiger Tugend ... keinen Begriff hat.

2) Dinge: sie zeigt uns wenigstens, was nicht der rechte Weg und Zweck hinieden 3) sie seyn Geschichte .... Predigt.

neulich die Rede war;[1] ich verweise Sie darauf, worauf ich Sie schon verwies, auf sich und auf die lebendige Erfahrung in ihrem Kreise. In Bücher kommt davon wenig: in Personalien, Lob- und Leichenpredigten nichts. Einzelne Geschichten und Tagebücher, die Menschen von sich selbst schrieben, wären dazu die besten Beläge; allein ihrer sind nicht viel in dieser Absicht verfasset: obwohl demohngeachtet ich keine einzelne, eigengeschriebene Geschichte eines noch so wenig merkwürdigen Menschen gelesen habe,[2] darinn nicht die Züge dieses Gemäldes vorkämen. Seyn Sie also auf diese aufmerksam, nachdem sie Ihnen zu Händen kommen, und halten sich außerdem an gute Particular-Geschichten. Im Besondern und Einzelnen, m. Fr., ist überall die beste, nahrhafteste und bestimmteste Belehrung. Im Allgemeinen sowohl der Philosophie, als Geschichte fliegen nur die Himmelsvögel; auf der
103 Erde wächst Heil: aus dem Staube quillt Leben. — Verachten Sie indessen auch die allgemeinen bündigen Beweise und Betrachtungen nicht, die Sie bei Jerusalem, Reimarus, Spalding, Foster, Clarke und sonst häufig auch über die Vorsehung finden, auch Jacobi Betrachtungen über die Absichten Gottes, die angenehme Schrift eines sehr popularen Theologen, haben hiezu viel Gutes. Vom Gesetz der Wiedervergeltung hat Hale ein Buch geschrieben, das von Geßner sehr gelobt wird; ich habe es aber nicht gelesen. Im Deutschen giebts ein sehr[3] dickes Buch, fatum theologico-historicum, oder Brunner vom göttlichen Geschick; die Beispiele sind gut und übel, gar nicht gewählt und das Buch in einem kleinen Geist geschrieben.[4] Die vielen Schriften über unerkannte Sünden, Wohlthaten, Gerichte, Strafen von Gerber, Palm, Hellmund u. a. sollten hieher gehören; ich kenne sie aber zu wenig. In den Schriften und Predigten unsrer alten Theologen, z. E. Luthers, Matthesius, Herbergers, Scrivers u. a. findet man mehr dergleichen Einzelnes als in neuern;

1) welchen wir neulich geredet; 2) gelesen,
3) schrecklich 4) B: „Im Deutschen — geschrieben." fehlt.

indessen auch in Einigen von ihnen sind mit unter Mährchen.
Moralische Gedichte über Vorsehung und ihre Scenen im menschlichen Leben darf ich Ihnen nicht lange erst nennen: in Uz, Witthof, Kleist, Gleims Hallabat, u. a. kennet sie jeder. Bei den 104
ältesten Griechen,[1] in Homer, den Tragikern, Pindar, wissen Sie, ist alles heilig: Alles ist in den Händen der Götter und im Knoten des unüberwindlichen Schicksals. Dies trägt mit dazu bei, jenen alten Thaten und Gedichten eine Art von Erhabenheit, Würde, und Einfalt zu geben, die uns fremd ist: denn bei uns wird alles dieses ohne[2] Götter, gemein und alltäglich behandelt. Auch in ihre prosaische Schriften geht dies über: Sokrates bei Plato, Mark-Antonin, Epiktet, selbst der witzige Plutarch,[3] die Pythagoräer sind andächtiger, oder wenn wir wollen, abergläubischer gegen die Vorsehung, als viele unsrer Christen. Plutarch bringt diesen Zug selbst in alle seine Helden; und wie gläubig die alten Römer an Vorsehung waren, ist aus Livius, Cicero u. a. bekannt gnug! Vieles davon war allerdings Aberglaube, vieles Staatslist oder ererbte Gewohnheit: man muß also auch hier mit prüfendem Auge lesen; doch wo müßte man dieses nicht?[4]

Am meisten halten Sie sich, m. Fr., an[5] das eigentliche Archiv von Urkunden der Vorsehung, die Bibel. Hiob und
der Prediger, auch manche Propheten und Psalmen knüpfen Zweifel 105
gegen die Vorsehung; andre Propheten, andre Psalmen, vor allen aber Christus lösen sie auf;[6] und vielleicht ist keine Scene der Vorsehung, keine Sünde, Strafe, Wohlthat und Art[7] der Belohnung, die nicht in diesem einfältigen und doch so vielfachen Buch ihre Lehre und Beispiel fände. Auch einige Apokryphen, z. E. Weisheit, Sirach u. f. sind dazu nützlich.

---

1) den Griechen, 2) wird ja alles ohne
3) Plato, Plutarch, 4) „Vieles — nicht?" fehlt. 5) sich an
6) Propheten knüpfen Zweifel; andre Propheten, das Buch der Psalmen, Christus vor allen, lösen auf;
7) Wohlthat, Art

Ueber die Engel, als Diener der Vorsehung haben Sie, wie mich dünkt, genau den Gesichtspunkt, den die Schrift angiebt. In der Sprache der Ebräer ist die ganze Natur Engel Jehovahs: alle kleine Umstände sind seine Diener, alle Zufälligkeiten seine Boten. Er wirkt in jeder kleinsten Handlung so ganz und unmittelbar, als ob diese Handlung in Ewigkeit sein Hauptgeschäft wäre. Retten Sie also, so viel Sie können, diese edeln Werkzeuge der Vorsehung von der Kleinlichkeit, in welche[1] sie Mönchsbegriffe, schlechte Gemälde und ärmliche Gedichte verengt haben. Im A. T. sind Engel die Fürsten des Himmels, die Regenten der Natur, Machthaber der Elemente, ganzer Königreiche und Länder; und doch lagert sich um Einen Gerechten wiederum ein Heer, die ganze
106 Natur mit Flammen und Winden wird lebendig und schlägt ein Lager auf, wenn Gott winkt. Oder sie erzeigen sich im neuen Bunde den Menschen so vertraut, daß, da Christus Himmel und Erde versöhnt und Alles zu Einem gemacht hat, sie, die das Angesicht Gottes schauen, zugleich der zarten[2] Unschuld der Kinder dienen; — wie entfernt sind sie in diesem allen von unsern gewöhnlichen Begriffen und poetischen Maschienen! Kurz, lehren Sie, m. Fr., die Menschen insonderheit, daß die ihnen nächsten und angemessensten Werkzeuge der Vorsehung sie selbst, daß Menschen gegen einander Engel seyn können und seyn müssen,[3] hier in Liebe, Gefälligkeit und Reinheit; damit sies dort an Erkenntniß, Macht und Seligkeit werden[4] — —

Der Ursprung des Uebels endlich ist wohl die schwerste Frage, die es in der Welt giebt; der Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen war die älteste Prüfung des Menschen und wird ohne Zweifel auch die letzte bleiben. Was die Vernunft hierüber an Zweifeln sagen kann, hat Baile; was sie an Auflösung ver-

1) die 2) zartesten

3) angemeßensten Engel als Werkzeuge der Vorsehung sie selbst, Menschen, einer dem andern seyn müßen,

4) seyn mögen

suchen mag, Leibnitz gesagt; machen Sie sich diese Raisonnements wohl bekannt; hüten sich aber, daß Sie Ihre Heerde in keine metaphysische[1] Dornhecken führen. Offenbar sind wir hier auf der 107
ersten Stufe von Moralität und Einsicht, und nur in der Hofnung, daß wir nach unsern Anlagen gewiß weiter hinaufrücken werden, liegt wahrer Ersatz gegen unsre Mängel und wirkliche Unvollkommenheiten: das übrige ist nur Trost armer hülfloser Aerzte. Wer uns einreden will, daß hier kein Uebel, keine Unvollkommenheit sey, lügt; und wer uns damit trösten will, daß doch das kleinste Etwas besser als Nichts sey, hat auch nicht viel gesaget. Gnug, so viel sehen wir: bei allem Wechsel der Gestalten, bei allem Tode voll Aufopferung und Zerstörung, der in der physischen Schöpfung herrscht, sind die Gesetze dieser Abwechslung, so weit wir sie übersehen können, gut und Gottes würdig. Tag und Nacht, Zonen und Jahreszeiten, Lebensalter und gegenseitige Aufreibung der Geschöpfe: alles dienet Einem großen und guten Gesetz. Tod bringt Leben; einzelner Untergang befördert eine höhere Ordnung; und nichts geht eigentlich in der physischen Natur unter. Sollte es in der moralischen, der wahren Natur, dem Vorrathshause aller Triebfedern, und Kräfte anders seyn? sollte es hier nicht im eigentlichsten Verstande so seyn müssen? Wenn kein sichtbares Staubkorn verlohren gehen kann; wird eine unsichtbare Gewalt untergehen oder nicht 108
nach bestimmten Gesetzen in ihrer Natur fortgehn und wachsen? Aber freilich, diese Gesetze sind feiner und von verflochtnerer Art als die bei der Körperwelt: unsre Vernunft sieht bei ihnen nicht weit, weil sie zu wenig vor sich hat, nur Ein Glied des Verhältnisses nämlich, nicht eine Reihe von Gliedern vor- und rückwärts.[2] Wir wissen nicht, was wir gewesen sind; wir haben keine physischen Data vor uns, was wir seyn werden? die Analogie verläßt uns auf beiden Seiten. Es muß also wirklich Geschichte

---

1) Heerde nicht in metaphysische
2) nehmlich, ohne die Kette vor- und rückwärts.

an die Stelle des Raisonnements treten und diese Geschichte beurkundet und commentirt die Offenbarung. [1] Sie zeigt nicht nur, daß der Mensch noch nicht im Seyn, sondern erst im Werden sey; sondern sie zeigt auch, was er werden solle und durch welche Uebergänge ers werden werde? Was alle Völker dumpf gefühlt und einige zum Theil in so liebliche Fabeln eingekleidet haben: das beurkundet uns die Schrift historisch. Sie begnügt sich nicht mit lieblichen Fabeln und einem Nebel der Morgenröthe; sondern giebt Unterricht, Lehre, Beispiele, Thatsachen der Geschichte.

Der ganze Entwurf der Offenbarung nämlich, (wenn man der großen Regierung Gottes durch alle Zeiten einen menschlichen
109 Begriff substituiren darf,) scheint an die Idee vom Bilde Gottes d. i. vom Menschen als seinem Sohn, seinem Stellvertreter und Kinde, seinem moralischen Abdruck und Nachahmer geknüpft zu seyn; welches auch die Einzige und höchste Idee ist, durch welche sich der Mensch an die Gottheit schließen kann. Zum Bilde dieser Gottähnlichkeit war er erschaffen; niemand anders als der Sohn Gottes im reinsten, höchsten Verstande des Worts konnte in unsrer Natur uns dazu Lehrer, Mittler, Vorbild werden, so daß wir nach immer mehrerer Gottähnlichkeit streben und zu ihr

---

1) Sie zeigt nicht nur, daß der Mensch noch nicht im Seyn, sondern im Werden sey; sie zeigt auch, was er werden solle und durch welche Uebergänge er das, was er ist, geworden? Was alle Völker dumpf gefühlt und zum Theil in so liebliche Fabeln von der Psyche, die ihren Amor beleuchtete und verlor, ihn jetzt sucht und harte Prüfungen ausstehn muß, bis ihr endlich in der letzten und schwersten, Amor selbst wieder erscheinet und sie zu seiner ewigen Braut macht, von den Gefahren Herkules und seiner unsterblichen Hebe, so vielen andern mehr — was sie, wie in der Morgenröthe, im Nebel so lieblicher Fabeln, Allegorien, Bilder geahndet und von Ferne gesehn haben: das beurkundet uns die Schrift historisch, mit der erhebendsten Lehre, mit der umfaßendsten Einfalt.

Der ganze Entwurf der Offenbarung ist nehmlich an die Idee vom Bilde, vom Sohn, vom Kinde Gottes geknüpft: zu dem der Mensch erschaffen war, zu dem niemand anders als der Sohn Gottes in unsrer Natur uns führen konnte, zu dem wir einst in höherm Glanz

zu gelangen, für dieses und jenes Leben eine aufmunternde unsterbliche Hofnung haben. Hierauf beruhen die sogenannten vier Stände oder Zustände des Menschen; sie sind gleichsam der Knote seiner Ver- und Entwickelung. Hierauf beruht das System unsrer sogenannten Heilsordnung, die drei Artikel unsres Bekänntnisses u. s. Bei diesem Glauben des Christenthums bleiben Sie, m. Fr., denn rechtverstanden ist er eine sehr einfache, Herz-erhebende, reine Philosophie über das menschliche Leben, an Thatsachen geknüpft, und lassen sich von der schönen Hofnung, die er uns giebt, durch keine Klügelei weglocken. Selbst die Lehre der Dreieinigkeit, auf die wir getauft sind, ist in seine Oekonomie verwebet; und ich kenne überhaupt keine Aenderungen, die, sobald 110
sie das Wesentliche des Christenthums betreffen, es wirklich besser machten oder ihm nur noch seine zusammenhangende Gestalt ließen. Nehmt diesen Pfeiler, nehmt diesen Balken aus dem Gebäude; es stürzt. Untergrabt diese, jene Mauer; sie müssen mit der Zeit alle sinken. Und das Ganze dieses Gebäudes ist in der Schrift doch sehr unverkennbar vorgezeichnet. —

---

kommen sollen, als wir im Anfange geschaffen waren. Hierauf beruhen die sogenannten vier Stände oder Zustände des Menschen; sie sind der Knote seiner Ver- und Entwicklung. Hierauf beruht das ganze System unsrer Heilsordnung, die drei Artikel unsres Bekänntnißes; wer uns einen nahm, that so übel, als ob er uns alle drei nähme. Bei diesem Glauben des Christenthums bleiben Sie, m. F., und laßen sich durch keine Klügelei weglocken. Selbst die Lehre der Dreieinigkeit, auf die wir getauft sind, ist in seine ganze Oekonomie verwebt; und ich kenne keine neue Aenderungen, sobald sie das Wesentliche des Christenthums betreffen, die es beßer machten oder nur nicht ganz zerstörten. Nehmt diesen Pfeiler, nehmt jenen heraus; und es stürzt. Untergrabt diese, jene Mauer; sie müßen alle sinken. Auch ist das Ganze dieses Gebäudes in der Schrift so unleugbar, so unverkennbar! — —

Selbst die Dogmatiken gefallen mir nicht, die von der umfaßenden Einfalt der Schrift abgehen und ihren vielseitigen Entwurf ausschließend in Eine Metapher, Ein Bildwort z. E. Bund, Weg, Licht, Leben und dergl. spünden.

Daher gefallen mir auch jene tropischen Dogmatiken nicht, die von der reichen Einfalt der Schrift auch dadurch abgehen, daß sie ihren vielseitigen Entwurf ausschließend in Eine Metapher, in Ein Bildwort z. E. Bund, Weg, Licht, Leben u. dergl. spünden. Die Schrift hats nicht gethan: sie braucht viele Bilder; worauf sie alles bauet, ist der Zustand, die Natur[1] des Menschen. Bleiben Sie auch hierinn bei der Einfalt Ihrer Symbole und hüten sich vor dem Gothischen Geschnörkel eines metaphorischen Gebäudes. Warum soll man mit Mühe sich erst das Licht verbauen; um nachher die Dunkelheit mit Fackeln oder Lämpchen zu erleuchten? Stet animo fixa sententia: *ουδεν ατερ γραφης*. Ut non nostras sed sancti spiritus sententias proferamus, non propriis praesumta opinionibus sed divinis testimoniis munita. Leben Sie wohl.[2]

111

Drei und dreissigster Brief.

Erwarten Sie nicht von mir einen vollständigen Commentar über alle Lehren der Dogmatik; Dogmatiken sind gnug in der Welt und auch an Registern zu Theologischen Büchern fehlts nicht. Sie kennen Buddeus Isagoge, die Fabrize, Pfaff, Walch, Miller, neulich auch Niemeier und Nößelt, deren Theologische Bücherkenntniß und Prediger-Bibliothek sehr brauchbare Handbücher sind:[3] meine Absicht ist nicht, sie zu compiliren oder zu vermehren. Auch eigentliche Anweisungen zum Studium der Theologie sind so viel und zum Theil von so geschickten Leuten, einem Melanchthon, Chyträus, Strigelius, Gerhard, Mabillon, Fleuri u. a. kürzer oder länger, über dieses oder jenes Fach besonders; daß es auch hier unnütz wäre, eine Reihe oftgesagter Dinge wieder zu sagen, und noch verdrüß-

---

1) ist Zustand, Natur   2) „Stet — wohl." fehlt.

3) neulich auch Nößelt, dessen Theologische Bücherkenntniß ein sehr brauchbares Handbuch ist;

licher, sie in Privatbriefen auszuschreiben. Einige von diesen **Methoden** sind auch zusammen gedruckt, da Sie denn auf einer Auction für ein paar Groschen die Gedanken der größten und gelehrtesten **Männer über die Methode in mancherlei Stu- 112
dien**, (eines **Erasmus, Grotius, Naudeus, Scioppius, Campanella** u. a.) haben können. Meine Absicht ist nur, da jede Zeit ihre eigne **Mängel** und **Vortheile, Hindernisse** und **Vollkommenheiten, Hülfsmittel** und **Fehler** hat, Ihnen nach der unsrigen, wie ich sie etwa kennen gelernt habe,[1] über **einzelne Lehren**, Materien, Wissenschaften u. s. einige gutgemeinte Winke zu geben. Ich weiß, für Sie sind Winke gnug.

Und fahre also fort, wo wirs ließen, über die mancherlei **Zustände der Menschheit** zu reden nach unsrer Dogmatik.

Den Stand der ersten **Unschuld** überhäufen Sie ja nicht mit jüdischen Grillen, zumal in Vorträgen ans Volk. Unschuld wars und keine Dämonische Klugheit: Integrität aller Neigungen und Kräfte; keine geprüfte Vollkommenheit und Tugend, die ja bei der ersten Probe so übel bestand. Je mehr man ohne und wider die Schrift das Ideal dieses Standes auf eine mystische Weise hinaufschraubt; desto mehr läuft man Gefahr, wider den ganzen Plan der Heilsordnung, ja zuletzt gegen die menschliche Natur selbst, erhabnen Unsinn zu reden. Ueber Einiges dieser Art
hat sich schon **Liskov** hergemacht; und in unsrer Zeit hat man 113
noch mehrere Behutsamkeit nöthig, da ja die Philosophen aller Länder vom **primigenen** Naturmenschen, ihrem élève de la Nature so gut und genau unterrichtet seyn wollen —

Wie über diesen Zustand der Mährchen, so enthalten Sie sich über den **zweiten** und den Uebergang jenes in diesen, unnöthiger Grübeleien und Hypothesen. Folgen Sie klar der Geschichte der Schrift, wie sie uns **Adams Fall** beschreibt; es ist **Geschichte**, aber **unser aller** Geschichte. Wie Er fehlte, fehlen wir: die Jugend des Menschengeschlechts ist unser aller Jugend. Ich begreife

1) gelernt,

es nicht, wie man so außerordentliche Schwierigkeit findet, eine natürliche[1] Sündhaftigkeit der Menschen anzunehmen; mich dünkt, die Erfahrung bei denen, die unsres Herzens und Bluts sind, sollte es uns, wenn die Bibel auch nichts davon sagte, von ihrer Kindheit an lehren. Wer kann, wer darf sich rühmen, daß Er der primigene Adam, der natürliche, noch unangetastete Keim aller menschlichen Kräfte und Tugenden, kurz das vollkommene Exemplar der menschlichen Natur sey? und daß er als solches gebohren worden? Und das war Adam, wie uns die Schrift saget. Nun breitete[2] sich durch seine Schuld, die Gott vorher-
114 gesehen und in den Plan seiner höhern Barmherzigkeit und Menschenordnung eingeschlossen hatte, gleich von ihm durch alle Kanäle seines Geschlechts Schwachheit, Mangel, Sünde, Unvollkommenheit, Keime zu Irrthümern, Lastern und Thorheiten[3] herunter. Wir kommen, so wie mit einzelnen sehr bestimmten Gesichtszügen, Kräften und Anlagen, so auch mit eben so bestimmten Indispositionen, Neigungen, Mängeln auf die Welt, die sich oft schon in den ersten Zeiten der Kindheit sonderbar äußern. Die Philosophen, die alle menschliche Seelen für gleich und gleich leer halten, die sie einem Kreideweissen und Sonnenreinen Papier vergleichen,[4] sind von meiner Philosophie nicht. Meines Bedünkens ist die menschliche Seele eine volle Knospe von guten und bösen Anlagen und Qualitäten: es giebt Familienbildungen, wie Familienkrankheiten und Charactere. In der jungen, neugebohrnen Knospe kann also sehr bestimmt der Wurm, ja Würmer vielerlei Art nagen: sie nagen leider! in ihr auch wirklich. Was man von der allgemeinen Vollkommenheit, von der Reinigkeit und Würde der menschlichen Natur spricht,[5] mag im Allgemeinen wahr seyn; wo existirt aber das Allgemeine in Einem Men-

1) natürliche Verdorbenheit und

2) sei? und als solches gebohren worden? Und das war Adam! das sollten, und könnten wir alle noch seyn! Nun aber breitete

3) Lastern, Thorheiten 4) vergleichen u. dgl.

5) Natur daher spricht,

schen? Niemand ehrt das Ideal der Menschheit mehr, als die Bibel, da sie es ja sogar zum Nachbilde Gottes erhebt: aber 115
eben weil sie es so ehret, so suchet sie nicht die Schwachheiten, Mängel und Krankheiten unsres Geschlechts zu verschleiern und zu verschönen, da diese ja wahrlich nicht Bild Gottes in uns sind; vielmehr weggethan,[1] geheilt, übermannt werden müssen, wenn je das hohe Bild in Zügen unsrer einzelnen Natur lebend und herrschend erscheinen soll. Sie stellt Adam als den Keim zum irrdischen, Christum als den Vorgänger zum höhern Leben dar; und zeigt nun, wie Gott unter die Sünde Jenes und die Unschuld Dieses seinen ganzen Plan verfasset, den Entwurf des menschlichen Geschlechts auch durch manche Abfälle[2] und Mißtöne so herrlich zusammengeordnet hat, daß wir auf der Spur des letzten geistigen Adams, ein jeder aus seiner einzelnen Verdorbenheit und Todesgestalt[3] eben zum Ziel jenes hohen Bildes hinaufstreben sollen. Trägt hiezu auch frühe Pädagogie bei, (und allerdings soll sie's thun) so thue sie's; nur sie verhele die Krankheit nicht, der sie Arzt seyn soll:[4] denn die erste Tugend des Arztes ist die Krankheit zu kennen und bis auf den Grund zu erforschen. Die philosophischen Zweifel gegen die sogenannte Erbsünde sind also, dünkt mich, nicht weit her; und die pädogogischen Zweifel 116
unsers Jahrhunderts vielleicht die[5] sonderbarsten von allen.

Führen Sie, m. Fr., in dieser ganzen Lehre sich und Ihre Gemeine aus dem Felde des allgemeinen Raisonnements auf That, Geschichte, Erfahrung. Es ist merklich, daß die größesten Zweifler hierüber gerade die wenigste Erfahrung gehabt zu haben scheinen: denn Helvetius System z. B.[6] ist offenbar gegen die Natur und auch bei Rousseau, diesem sonderbaren menschen-

---

1) Schwachheiten, die Mängel, die Krankheiten und Giftkeime zu verschleiern und zu überschönen, die ja .... sind und weggethan,
2) Geschlechts durch Abfälle 3) Todeslarve
4) soll oder sie giebt Verdacht, daß sie ein schlechter Arzt sei:
5) pädagogischen unsers pädagogischen Jahrhunderts die
6) denn z. E. Helvetius System

freundlichen Menschenfeinde, haben Grillen gegen die Theologie oder sein volles Herz ihn hier, wie sonst mehrmals, irre geführet.[1] Wer kann Erbkrankheiten annehmen, ohne daß es, selbst nach dem System der Philosophen von Verbindung der Seele und des Körpers, nicht auch *Erbfehler* gebe? und wer würde, bei jeder andern Materie, nicht die Unzuläßigkeit eines *abstracten, allgemeinen Ideals* in lauter *einzelnen Fällen* einer bloßen *Geschichtsache* rügen? Weisen Sie also Ihre Menschen an, den Engel im Menschen nicht *vorauszusetzen*, sondern *auszubilden*, das in ihm liegende Gold nicht Schlackenlos *anzunehmen*, damit man sich Mühe erspare; sondern es zu *reinigen*, zu *läu-*
117 *tern*. — Uebrigens sind keine Vorwürfe, die man dem System der Bibel macht, ungegründeter, als die von ihrer Menschenfeindschaft in Ansehung dieser Lehre. Sie ist gewiß Menschenfreundin: denn ihr Ideal der Menschheit geht über alle philosophische Ideale hinaus —

Die harten und zum Theil schimpflichen Streitigkeiten über den *freien Willen des Menschen* nach dem *Fall* sind meistens durch Persönlichkeiten der Streitenden so[2] hart gemacht worden; mich dünkt, da wir jetzt aus dem Drange der Zeiten hinaus sind, sollten wir aus und nach der Bibel bald Schluß fassen können. Sie spricht nehmlich keinem Menschen ein Vermögen *in natürlichen Dingen* ab; nur von geistlichen, göttlichen, himmlischen Dingen und auch bei diesen nicht blos vom *Wollen*, sondern vom primitiven *Erkennen*[3] und von der *ganzen Gestalt des Menschen* zu seiner Gottgefälligkeit ist die Rede, und da, dünkt mich, muß man die Offenbarung bestimmen lassen, was ihres Theils ist. Ihre göttliche Wahrheiten hat sich der menschliche Verstand nicht *erfunden* noch[4] erfinden können: das ist res facti. Gott hat also die Erziehung des Menschengeschlechts in höherer, besondrer Zuthat *angefangen*, und wer will nun Gren-

---

1) mehrmals, weggeströmet.

2) Persönlichkeiten so 3) vom *Erkennen* 4) und

zen bestimmen, wo er aufhören kann, darf und soll? In 118
natürlichen Sachen haben wir alles durch Erziehung und durch den fortgehenden Einfluß andrer Menschengeister und Menschenherzen auf uns; in göttlichen Sachen sollten [1] wirs nicht haben? da soll der menschliche Verstand Alles aus sich erfinden, das menschliche Herz Alles aus sich thun können? Und gerade ist dies doch das Schwerste, so für unsre Natur da ist: [2] ein Entwurf Gottes, zu dem, auch historisch genommen, unsere Erfindungskraft blind, unsre Bestimmungskraft todt ist; und ewig blind und todt seyn würde, wenn der Vater sein Geschlecht nicht mit Licht und Gnade erfüllet hätte. Jetzt, da es erfüllt ist, da Licht und Gnade zuvorkommend um und in uns leuchtet; jetzt wäre es zu disputiren Zeit, wo menschliches und göttliches Vermögen sich in jedem Strich der Erkenntniß, in jedem nisu und actu der Entschließung unsrer Seele trennen? ja wir sollten über diesen Abgrund der Abgründe nur etwas entscheiden dörfen? Sie, m. Fr., werden hierüber nicht Grübler, nicht Richter; sondern folgen dem klaren Wort der Offenbarung. Gott ists, der in uns wirkt beide das Wollen und das Vollbringen: er wirkt durch Natur, er wirkt durch
Wort und Gnade. Denn, ist auch die Natur nicht sein? ist 119
auch sie nicht; sind nicht alle [3] Kräfte in ihr Gnade? oder ist seine Gnade Unnatur? oder wirkt sie nicht unsrer Natur d. i. unserm Bedürfniß aufs höchste gemäß, und ist für uns, selbst den Ausdrücken der Schrift zufolge, ein Geist, der in Jedermann nach seiner Weise zum gemeinen Nutzen wirket? [4] — Entfernen Sie sich, Freund, aus dem schwarzen Irrhain alter scholastischer oder rhetorischer Unterscheidungen und Spitzfündigkeiten, der nur gepflanzt wurde, um zu verketzern oder zu disputiren; und bleiben Sie in Sachen von so historischer, praktischer Art auch auf dem schlichten Geschicht- und Erfahrungswege der Bibel.

---

1) sollen 2) da ist, Geist gegen Fleisch, Himmel gegen Erde!
3) sie nicht und alle
4) gemäß und für uns, dem Anscheine nach, identisch? —

Noch minder theilen Sie den Kümmel der Untersuchung aufs neue und wollen bestimmen: wie Gott nun bei dem Wort wirke? wie bei diesem und jenem Wort? auf welchen Fleck unsres Wesens? und wie man jede Kraft, jede Gnade, jedes Amt, jede Handlung stellen müsse und ordnen? Ich wiederhole, was ich oft schon gesagt habe: der Geschichte der Dogmatik wegen müssen Sie diese Benennungen und Classificationen wissen und sich erklären können; verschonen Sie aber damit Kinder und Gemeine.
120 Bleiben Sie bei dem simpeln Wort Gottes: Buße und Glaube als Werk; Gesetz und Evangelium als Mittel, zu betrachten, reduciren hierauf die mancherlei Aemter, Gnaben, Handlungen, Kräfte, und zeigen immer, daß hier nur Ein Gebäude von verschiednen Seiten gezeichnet, und zerlegt wird.*) Wollen Sie dieses nun auch auf die Seelenkräfte des Menschen anwenden und zeigen, wie der Verstand erleuchtet, das Herz verändert, und neugelenkt werde? so thun Sie es;[1] hüten sich aber gar sehr für der zu philosophischen Zerlegung der Seelenkräfte etwa zu einer eigenmächtig-langweiligen Selbst-Besserung.[2] Wiedergeburt und Glaube ist das Principium, die eigentliche energische Kraft, der lebendige Funke eines neuen Geschöpfs zu einem neuen himmlischen Daseyn;[3] nicht philosophische Aufklärung, nicht allmählige gutgemeinte Besserung, nachdem und wiefern es nehmlich uns aufzuklären und uns zu bessern beliebt. Die letzte halte ich gerade für die schönste Schlafsucht, ja für jenen kalten Brand der Seele, da man sich mit den lieblichsten Opiumträumen

*) Mir sind hierüber einige Programme von Hrn. D. Tittmann in die Hand gekommen, die diese Materie, der Schrift gemäß, sehr deutlich sondern.[1]

1) wird: so thun Sies;

2) eigenmächtigen, langweiligen Belehrung.

3) Principium, der eigentliche lebendige Funke eines neuen Geschöpfs vor Gott, eines himmlischen Daseyns;

1) von Tittmann .... gekommen, die mir sehr gefallen haben.

in Schlaftrunkenheit wieget — —[1] Wollen Sie von der Natur, 121
Kraft und Nothwendigkeit dieses lebendigen Principium,
des Glaubens, auch auf eine sehr lebendige, bestimmte Weise
gerebet hören, so lesen Sie Luthers Schriften. Er zeigts hundert-
mal und ausführlich, wie wenig der Bettelsack von allmähliger
Selbstbesserung in sich halte; wie noch weniger er christlich sey
und vor Gott gelte. Er selbst aber beklagte es schon, wie
wenige zu seiner Zeit den rechten Begriff von dem, was Er wah-
ren, lebendig-machenden Glauben nannte, faßten, und ihn nach
seinem Sinn praktisch zu machen wüßten.[2] Unter unsern neuern
Theologen habe ich insonderheit bei Ernesti öftere Rettungen und
die ächte Bestimmung dieses Alt-Lutherischen Begriffs gegen die
neueren philosophischen Bekehrungssysteme, in denen alles so fein
langsam und demonstrirt zugeht, gefunden. So haben sich auch
neulich einige Wirtembergische Theologen dieser Lehre angenom-
men und ihren Begriff, wie mich dünkt, hell und praktisch aus
der Schrift erwiesen —[3]

Die Lehre der Rechtfertigung ist mit jener vom Glau-
ben so nahe verwandt, daß Eine mit der andern stehn und fallen
muß; auch bei ihr, dem Eckstein des Lutherthums, halten Sie sich
vorzüglich an Luthers Schriften. Mich dünkt, es war Spener, der 122
Zweifel gegen dies[4] System gefaßt hatte, die ihm unwiderleglich
schienen; er las Luthers Schriften, und seine Zweifel verschwan-
den. Aber, wie gesagt, Luther klagte schon zu seiner Zeit, daß

---

1) Schlafsucht und den kalten Brand der Seele mit den lieblichsten Opiumträumen jenes Bischofs aus Laodicea. — — Meistens aus Englischen Schriftstellern und Prediger-Philosophen ist dies System zu uns gekommen, dem Glaubensbekänntniß Luthers und unsrer ältern Theologen völlig fremde.

2) „Er selbst — wüßten." fehlt in A; dafür: „Der Geist seiner Schriften wäre Feuer, diese dürre Dornhecken zu Asche zu machen; wenns noch Mode wäre, die Schriften des leider Augustiner-Mönchs, Luthers zu lesen — —

3) neulich Cleß und Storr in ein paar Schriften dieser .... helle aus der Schrift erwiesen — 4) sein

nicht alle ihn hierinn begriffen und da jedermann von Glauben, Rechtfertigung und guten Werken schrie,[1] wenige seinen Sinn und Geist gefaßt hätten; die Folgen unmittelbar und lang nach seinem Tode habens traurig gnug gewiesen. Also gehen Sie, m. Fr., auch, wenn Sie hierinn Lehre und Auflösung verlangen, zu ihm selbst, diesem lebendigen Glaubensmann und ächten Sohn Paulus. In seinen Schriften ist ein so gesunder Verstand mit solcher Stärke des Muths und Wärme des redlichen Herzens verbunden, daß ich oft, von der kalten Grübelei jüngerer Zeit ermattet, mich nur an ihm erquickt habe.

Uebrigens, m. Fr., hüten Sie sich für dem heissen Schwefelbade des Mysticismus, der in ältern und neuern Zeiten seinen dumpfen, erstickenden Nebel auch über diese, die lebendigsten, blühendsten Lehren des Christenthums ausgebreitet hat; er ist das entgegenstehende Extrem gegen die unzeitig-philosophirende Schlaff-
123 heit und Kälte. Zu welchem Unsinn! in welche Gräuel und Krankheiten hat er nicht seine Jünger und Freunde verleitet! und wie entfernt ist seine Hölen- und Tiefenphilosophie gegen die klare, freie Himmelsluft der Biblischen Methode. Seinem Schädel ein Loch zu bohren, daß Geist vom Himmel hineinregne, den dunkeln Grund der Seele so lange zu verdunkeln, bis er von sich selbst Licht werde, und der Christus in uns hervorspringt; oder die Gnadenhandlungen in Clausuren zu fassen, jeder ihre Tage und Zeit zu bestimmen und dem H. Geist einen Calender vorzeichnen zu wollen,[2] nach dem er operire; Bänke der Bekehrten und Halbbekehrten zu machen, und darauf die Sitze, vom ersten Schlage an bis zum letzten Durchbruch, zu numeriren; sein und etwa seines Bekehrers enges, armseliges Beispiel zum allgemeinen Muster und Modell sämmtlicher Bekehrungsgaben und Zustände und

---

1) verschwanden. Luther klagt oft, daß schon zu seiner Zeit wenige ihn begriffen und da alle von .... schrieen,

2) Clausuren fassen, ... Zeit bestimmen und .... Calender vorzeichnen,

Gnaden zu stempeln [1] und den Dunstkreis seiner Schwitzstube zum Thermometer aller menschlichen und göttlichen Gefühle jedermann an die Thür zu fixiren — o Freund, Freund, welche Schwachheiten, Kleinheiten, Engheiten, oder auch Pharisäereien, Gräuel und Pedanterei! Weiß davon die Bibel? redet sie davon Ein Wort? zeigen Christus, Paulus, Johannes, Jacobus, Petrus uns auf den Weg hin? — Aus der Thebaischen Wüste 124
ist der zehrende, erstickende Ostwind gekommen, nicht vom Himmel, nicht vom [2] Geiste des Lebens. In die Wüste gehört er auch; wo alle Verrichtungen und Geschäfte des menschlichen Lebens aufhören und weder Gras noch Laub wächst. Heiligen Styliten, Fakirs und Derwischen gehört er, und die mögen ihn auch behalten; ihren Bauch füllen mit Ostwind, wie der Prophet sagt und lebendige Mausoleen werden. Dein Gott sey Licht: Dein Glaube Thätigkeit, und Liebe; damit leuchte, damit erwärme und laß übrigens den Geist wehen, wo und wie er zu wehen für gut findet.

Hymnus. 125

Du, der alles bewegt und regiert, durch den ich auch selber
Bin, was ich bin, durch den, in dem die Naturen alle
Sind, was sie sind, der allen auch Alles ist, Nähe und Ferne,
Tief' und Höhe, und Minder und Mehr, und in allen Gestalten
Ausfüllt, was sie von Liebe wissen, von Glück und von Weisheit!
Siehe, von Deiner Güte, von Deiner Wahrheit, da nahmst Du
Einen der Tropfen und mischtest ihn ein in die Seelen der Menschen,
Daß er Quell ihnen sey und immerwährende Nahrung,
Und in mancherlei Bild, in manchen Gestalten und Arten,
Trüber und heller, und stets nach Jedes Weise verändert,
Immer, getragen in sich, die Quelle des süssesten Friedens
Und der bittersten Schwermuth, der Stachel höhern Verlangens —
Immer durstend nach Mehrerm und niemals gänzlich gesättigt,
Nimmer ganz rein; doch schimmert es durch dies göttliche Etwas; 126

1) machen 2) der Wüste .... nicht vom Himmel und vom

— Hat von diesem Strale, von diesem Ausfluß auch Etwas
Meine Seele berührt — Du, der mich immer und aller
Orten begeistert, mir war von Kindauf süßere Freude,
Tiefer Entzücken! sich spiegeln mir ließ die ewigen Wunder
Seine Natur, die, obangethan selbst mit Seiner Gewalt, mit
Seinem Ansehn und Glanz, doch immer ewig nur Ihn zeigt —
Ihn, den großen Führer, den Geist, den ersten Beweger,
Von dem Leben ausgeht und Rath und Mittel und Ende,
Und durch alle Adern, Natur, der sichtbare Gott, lebt!
Laß von Deinem Schimmer, von dieser Gewalt, die mich anfaßt,
Wenn ich rund um mich seh Deine Werk', in bescheidener Demuth,
Aufgelöst im Gefühl meines Nichts; zum Troste der Menschen,
Ihnen zur Freude, mir aber zum Glück — Ein Wort laß mich singen,
127 Einen Ton ohne Kunst, so wie die Füll' ihn mir darreicht
Dessen, was mich umgiebt; damit ihr Geist sich ermanne,
Sich ihr Herz bekräftige, frei und edel zu handeln,
Nicht zu sorgen des Glücks, das aus der Fülle des Daseyns
Der bedenkt und selbsten Sich giebt, durch welchen sie da sind,
Der sein göttliches Werk durch alle Zeiten hinausführt! —

---

128 Vier und dreissigster Brief.[1]

Seyn Sie sicher, m. Fr., daß Apollonius von Tyana unserm Christus nicht schade, und wenn auch noch zehn „weise Männer," wie Damis, oder „Attische Sophisten," wie Philostrat, oder „Wahrheitliebende Philosophen" wie Hierokles und Blount, ihn bis zum Himmel erhöben. Lesen Sie sein Leben bei Philostrat und fragen Ihr unbestochenes Urtheil. Es ist ein Roman von Anfang bis zu Ende: ein Roman, bei dem Ihnen Christus entweder gar nicht einfällt, oder etwa so einfällt, wie man[2] die schlichte, arme Wahrheit bei der reichsten aufgeputztesten Lüge gedenket. Was hielte man von einem Menschen, der den Telemach, oder die Reisen des Cyrus als eine Geschichte[3] läse, weil ihre Legenden an Namen der Geschichte geknüpft sind? Mit

1) Der vier und dreissigste Brief. 2) man an 3) als Geschichte

dem Zauberer und Wunderhelden, Apollonius von Tyana, ists nicht anders.

Sie wissen, in welchem Zeitalter Philostrat lebte und wie voll damals alles von Philosophischen Romanen war. Seitdem die unglückliche Alexandrinische Philosophie Wurzel gefaßt und mit 129
ihrem Unkraut das ganze Römische Reich durchkrochen hatte, ward das nüchterne Denken Schwärmerei, die Philosophische Geschichte, die die keuscheste seyn sollte, ward Roman der Romane. Man stopfte die Namen der alten Philosophen mit Zauberei, Wundern und Fabeln aus und ließ sie durch Nekromantische Künste von den Todten heraufkommen. So erschien Pythagoras mit seiner goldnen Hüfte, Abaris mit seinem Wunderpfeil, Empedokles, Epimenides, Archytas u. a.[1] Zum Glück haben wir ja noch die Leben des ersten vom Porphyrius, Jamblichus und so viel schöne Ueberbleibsel des philosophisch-theurgischen Geschmacks dieser Zeiten, daß darüber weiter keine Frage seyn sollte. Der Geschmack war leider! nun allgemein: eine Reihe Kaiser liebten ihn aus mancherlei Ursachen vorzüglich: man wußte[2] die thörichtsten Dinge mit der gesunden Vernunft zu reimen, wenn es nur wunderbar, groß, theurgisch ins Ohr fiel. Die Homerische, Xenophontische Dichtung gab keinen Reiz mehr: selbst Plato war zu simpel: das Gericht mußte mit schärfern Würzen zubereitet werden; und so wurde das Ideal des Wahren und Guten eine Gestalt, wie sie — Ammonius, Porphyrius, Plotinus, Jamblichus, Philostrat an 130
ihren magischen Helden schildern. Ich setze den letzten in die Klasse jener und beklage, daß er in sie kam. Er war Sophist und wollte eigentlich kein Philosoph seyn; hatte aber die Ehre, in das gelehrte Kränzchen der Kaiserin Julia zu kommen, die nach Spartians Bericht eine Asiatin von Geburt, unter Priestern und Weisen erzogen, eine schreckliche Paßion für diese Wunderweisheit hatte, und da ihr die Kommentare des weisen Mannes Damis von einem Verwandten desselben käuflich aufgeschwatzt waren und sie sich an

1) u. a. auf der Bühne. 2) sie wußten

dessen Styl nicht erbauen konnte, ob ihr gleich die Materie sehr wohl gefiel: so gab sie dem Schönschreiber Philostrat, sie in bessere Form zu bringen, Auftrag. Dieser, den die Wahrheit des Inhalts weiter nicht anging, sah, daß sich daraus was machen ließe; und so machte ers denn. Er giebt selbst darüber so rhetorische Auskunft, daß dieser Held z. E. ihm gerade recht gewesen, weil er weder früher noch später, als — anderthalb Jahrhunderte vor ihm gelebt, daß er aus Sagen des Volks, aus Tempelmährchen, aus[1] Briefen Apollonius an Könige, Länder und Städte, (die nach den vielleicht auch unächten Proben, die wir haben, nichts
131 von seinem Leben enthielten und vornehme Orakelsprüche waren) endlich aus dem weisen Manne Damis und Mörigenes, die er selbst bei aller Gelegenheit heruntersetzt, geschöpft habe;[2] und nachdem er nun aus Städten, aus Tempeln, aus Nachrichten, aus Briefen von Elis, Delphos, Indien, Aegypten, (o des Rhetors!) alles, alles Zuverläßige gesammlet, so schreibt er der Kaiserin Julia ein Leben, zierlicher als der weise Mann Damis schreiben konnte. Das letzte glaubt ein jeder: denn der Sophist, der sich (wenn diese Schriften von ihm sind,)[3] an nicht minder, als neun und funfzig Leben der Sophisten, vier und sechzig Beschreibungen von Gemählden, sammt allen griechischen und Trojanischen Helden im Malen geübt hatte, der konnte ja jetzt wohl einen Apollonius malen, wie man ihn gern sah. Man merkt, er geht auf der Tradition, wie auf feurigen Kohlen, kann sie nicht zart, nicht delikat genug behandeln, eilt immer davon weg und ist desto reicher an Einschaltungen, vornehmen Sittensprüchen, entfernten Wunderdingen, Reisen. Sein schönster Schauplatz ist Asien, der Caucasus, Ganges, Aegypten, die Mondsgebürge, wo keiner hinfragen konnte. Auch ist das ganze Buch in seiner Anlage, Fort-
132 leitung, in Vertheilung der Episoden, Reden, Sentenzen, Wundern, Fabeln, kurz[4] in der ganzen Haltung von Anfange bis zu Ende,

---

1) Tempelmährchen, (schöne Quellen!) aus 2) geschöpft;
3) „(wenn — sind,)“ fehlt. 4) Wunder, Fabeln u. s. kurz

vom Augenblicke, da Proteus sich gebähren läßt, bis zum letzten Kapitel, wo Philostrat in aller Welt, selbst nur das leere Grab des Unsterblichen sucht, so sichtbar Roman, daß es keines wiederkommenden guten Freundes von Apollonius, des Euphrates, bedarf,[1] um das zu sehen und durchhin zu fühlen. Nichts stimmt ja mit Geographie und Geschichte: im ganzen Alterthum ist Apollonius nur als Magus bekannt, und selbst Lucian denkt an ihn, als an den Vater der Betrügereien und des Erzbetrügers, seines Alexanders: Tragödie nennt er sein Werk und Wesen. — Hätte ein Christ auch nur die Hälfte solcher Aufschneidereien sich zu erzählen getrauet, wie würde man ihn verlachen und wegwerfen! und nun, da der Gott Apollonius auf Erden wandelt, hat man nicht Worte gnug, ihn zu loben.

Ferne seys von mir, Ihnen ein Buch verleiden zu wollen, das als Roman betrachtet, vielleicht das schönste dieser Zeit ist. Ich habe gegen den Schreiber Philostrat nichts und beklage nur jedes Zeitalter, wo selbst das Ideal des Wahren und Guten, wie dieser Apollonius doch seyn soll, und dazu aus Flicken aller 133
Weisen der Erde von Pythagoras bis zu Jarchas, vom Ganges und den Mondsgebürgen bis zu den Säulen Herkules zusammengesetzt und creirt wird — wo selbst dies Ideal solche pretiöse Pralereien nöthig hatte,[2] sich zu empfehlen. Um des Himmels willen, was ist dagegen der arme, einfältige Christus! und wem hats je in den Sinn kommen können, die zwei zu vergleichen oder gar, wie der Gemahl der Julia that, ihre Bildnisse neben einander zu stellen und Orpheus und Abraham mit ihnen! Wenn spricht Christus so erhabne diktatorische Machtsprüche, die plötzlich die Welt ändern? wenn schreibt er an Könige und Länder so vornehme, einsylbige Briefe, die sie plötzlich neu beseelen? Wenn zog er, von allen Tugenden begleitet, durch Welttheile und Städte und gab sie an den Thoren an — wie solch übertriebenes, einem Weisen ganz unwürdiges[3] Pralen das ganze Buch durchgehet.

1) braucht, 2) hat, 3) solch unsinniges und einem Weisen unwürdiges

Wenn trieb er auf so erhabne Weise Sittenteufel aus, verstand die Sprache der Sperlinge, stillte, da er stumm war, die Wuth des Volks durch ein Winken des Haupts —[1] mehr, als Vater Zeus bei Homer thun konnte. Die vornehme Art, wie Apollonius mit Königen, Weisen, geschweige mit Teufeln[2] und dem Pöbel
134 umgeht, die gebieterische Weisheit, die er überall auskramet, jene Africanisch-Indianischen Fabeln und Mährchen,[3] womit der Vortrag aufgeheitert wird, die wichtigen Sachen, die er den Schatten Achills fragt, die schöne Art, wie er den Fuß aus der Kette zieht,[4] und nach gehaltner Rede[5] vor dem Tyrannen verschwindet — doch, wo kann ich die Affectationen herzählen, die das ganze Buch durchgehen.[6] Wer diese mit Christo vergleicht, weiß nicht, was er redet; wer sie aber Christo vorzieht und wie Hadrian und Caracalla, hehr und göttlich preiset, dessen Urtheil begehre ich in dieser Sache nicht zu haben[7] — —

---

1) Haupts, durch ein Nicken der Nase — 2) geschweige Teufeln 3) die Africanisch-Indianische Lügenmenge, 4) Msc.: zeucht 5) und nachher nach gehaltner Sophistenrede 6) durchherrschen.

7) Statt: „doch, wo kann — haben“ folgt in der älteren Redaction (Msc.) die Stelle: „Kurz, bis aufs letzte leere Grab des unsterblichen Mannes, das Philostrat in allen Ländern vergebens suchte, geht die gebieterische, zweckmäßige Aufschneiderei durch; und ich wünschte nichts, als daß Apollonius guter Freund, Euphrates, wiederkäme und den Philostrat läse. Er würde uns Berichtigung geben — doch was darfs seiner? eines Feindes? Lucian ist da, der ihn [Lücke von 1½ Zeilen, zu ergänzen aus S. 362 Z. 8. 9] nennt: so kennt ihn das ganze Alterthum: das zeigen auch die Titel aller seiner vorgegebenen Schriften. Es sind Astrologien, Opfer- und Wahrsagungsbücher, Orakel u. dgl.; ich glaube, Sie werden nach keinem begierig seyn, selbst nicht nach dem, das er aus der Höle Trophonius brachte. Wahrscheinlich sind auch die vorgegebnen Briefe nicht von ihm; so wenig als die kostbaren Reden, die Philostrat einwebt und die ihm selbst, dem Sophisten, so ähnlich sind. Sie sehen aber, wie mans machen muß, damit man Tempel bekommt und ein Gott werde; nehmlich den Lieblingsschwachheiten seiner Zeit dienen, mit sich kostbar und groß thun, und bei guten Naturgaben die Welt, insonderheit die Großen, die immerdar betrogen seyn wollen, betrügen. Ich bin der Ehre herzlich müde, die Severus seiner Mutter zu Gefallen Christo anthat, da

Ich bin weitläuftig, m. Fr., aber unsre Zeit erforderts vielleicht, da sie an Romansucht, und pretiöser [1] Aufstutzung der leeresten Wahngestalten, zur höchsten Bewunderung der Caracallen, Julien, und Severe, jener Zeit nicht nachgeben möchte. Hat man Christum selbst nicht oft so aufgeputzet und putzt ihn zum Theil noch auf? Gnostisch, Alexandrinisch, Scholastisch, Aristotelisch, zuletzt Sokratisch, Apollonisch, theurgisch und ich mag nicht weiter sagen, wie? [2] hat man nicht gar das System aufgebracht, daß man das Christenthum für unsre Zeit nothwendig so [3] aufschmücken müsse? Denn, was Christus und die Apostel gepredigt haben, 135
sey nur **Kindheit** des Christenthums; [4] wir, wir seyn in den **männlichen** Jahren. Man hat dazu zwo verschiedne Lehrbegriffe (nicht Lehrarten) erdacht, deren Einer für die Schwachen, der andre für die Starken sey und die sich gar nicht ähnlich seyn dörfen. So wird der Irrthum, die Lüge, der Betrug bevestigt und Christus und die Apostel zum Theil selbst zu Magiern, oder zu betrogenen Betrügern [5] erniedrigt. Das sonderbarste ist das, daß man sich über die **Schranken** beider Klassen, der geheimen und offenbaren Wahrheit nicht vereinigen [6] kann, daß es immer Ueberläufer giebt, die diese und jene geheime Wahrheit der Eingeweihten auch den Layen ausschwätzen und endlich gar die Aufklärer, die Denker so intolerant geworden sind, daß sie auch den Pöbel mit Schimpfen, (mit Feuer und Schwert, wenn sies hätten!) zu ihrer geheimen Phi-

er ihn zwischen Apollonius und Orpheus in seinem weisen Götzen-Tempelchen hatte. Es war der elende Geschmack der Zeit, alles, was nicht zusammen gehört, Christus und Belial zu paaren, ein Geschmack, den die Alexandrinische Schule aufgebracht hatte und der endlich in nichts, als Verwirrung aller Ideen, Verfälschung der schlichten Wahrheit, in Unwissenheit und Barbarei endigte. Auch unsere Zeit liebt diesen Geschmack sehr und Christus muß mit Sokrates — ich weiß nicht, mit wem mehr? — ewig verglichen werden und paradiren."

1) pretiöser Aufschneiderei und

2) zuletzt, ich mag nicht sagen, wie? 3) Christenthum so

4) gepredigt; sei nur **Kindheit** des Christenthums, Anfang:

5) Magiern, doppelsinnigen Betrügern 6) Klassen nie vereinigen

losophie, zu ihrem theurgischen [1] Gnosticismus zwingen wollen. Nach aller Geschichte Christlicher Jahrhunderte sehe ich auf diesem Wege keinen Segen. Betrügerei besteht nicht, doppelte Lehre hält nie Stich; Verkleidung, Ueberkleisterung der Wahrheit, und endlich gar Schimpf und Kabale [2] hat immer geschadet. Weder durch Gnostische und
136 Platonische, noch durch Scholastisch-Aristotelische Philosophie hat das Christenthum gewonnen; die folgende Zeit mußte immer losreissen, was die vorige unnütz anheftete und ich sehe kein Ende alles Zanks und Haders, als offene Wahrheit, reine Auslegung der Schrift, gesunde Einfalt. [3] Man lasse Christum nicht mehr sagen, als er gesagt hat; lasse ihn aber auch das sagen, was er sagt, oder man entsage [4] sich seiner. Es ist Frechheit, jemand zu einer Hypothese Des oder Jenes zwingen zu wollen; geschweige zu einer neuausgedachten, allen Gesetzen und Regeln gesunder Philosophie und Auslegung widersprechenden [5] Hypothese, wenn sie uns auch die klärste dünkte. Nur gegenseitige Toleranz, Bescheidenheit, Freiheit und Wahrheit können mit der Zeit die Gemüther einigen, so fern sie zu einigen sind, und es ist lächerlich, wenn die, die vor kurzem verfolgt wurden, jetzt verfolgen wollen und wenigstens auf gut Julianisch höhnen oder schimpfen. Das sind nicht Waffen im Streit der Christlichen Wahrheit! auch taugen überhaupt Waffen nicht in einem Reich, wo Alles Ueberzeugung, Liebe, und Ruhe seyn soll.

Noch wunderts mich, daß man das Christenthum immer allein
137 in sogenannte Aufklärung des Systems, in Spekulation setzt; da es doch offenbar mehr als dieses oder vielmehr ganz etwas anders [6] seyn soll. Disputiren wird Christus freilich weder können,

---

1) erhabnen 2) Zwang

3) als Wahrheit, Auslegung der Schrift, Reinigkeit, Einfalt.

4) sagen, oder entsage

5) neuausgedachten, den Gesetzen und einem Jahrhunderte lang angenommenen Lehrbegrif widersprechenden

6) doch ganz was anders

noch wollen, er wird keine der Künste verstehen, worinn unsre Zeiten ihre Meisterschaft setzen, und also gern ein Kind, ein Idiot gegen sie seyn und bleiben; wie aber? erschien er dazu auf Erden? wies er dazu die Apostel an? zeigte er nicht immer, daß sein Evangelium gerade das Gegentheil, eine Lehre für die Einfältigen, für die am Joch der Pharisäer und Disputanten Abgematteten, eine Religion für Herz und That, nicht für Wort und Katheder seyn sollte? Glaubt man also, daß das Christenthum jetzt in männlichen Jahren sey, so zeige man seine Früchte, nicht auf den Blättern des Systems, sondern in Werken, in Verfassungen, in der Gestalt der Erde. Man zeige, daß es einfältigere, weisere, bessere Menschen gebe, als Christus war, wirksamere Lehrer, als es die Apostel waren: man zeige die Christlichen Königreiche, Staaten und Gemeinen, wo das stille Gute praktisch viel weiter ist, als es Christus und die Apostel in ihren armen Anfängen pflanzten. Kann man dies nicht zeigen, was rühmt man sich denn mit der bloßen Aufklärung in Buchstaben, in Sylben, die doch oft 138
auch zweideutig gnug ist. Wehe Ihnen, m. Fr., wenn Sie das Reich Christi als ein solches Buchstaben- und Sylbenreich ansehen lernten und an Christo keine andre Gestalt, als eine Materie zu predigen, zu kritisiren, zu polemisiren sähen! Der Baum Ihrer Religion wäre damit verdorret, vielleicht auf Lebenszeiten. Wahrlich, er hats nicht zum Zweck gehabt, daß jedes Jahrhundert ihn immer auf neue Weise aufputzen, mit frischen Lumpen behängen und auf neue Manier Herr, Herr sagen sollte. Er haßte Leute, die dieses thaten, und[1] entsagte sich von ihnen; er wird sie auch am letzten Tage nicht kennen:[2] solche Herr-Herr-Sager verderben die Welt. Wo aller Saft in die Blätter geht, können keine Früchte werden; wenn irgend eine arme Blüthe erscheint, so wird sie vom drückenden Blätter- und Wortkram erstickt. Wohlangebrachte, einfältige, mäßige Worte erzeugen Thaten; Gedankenlose, üppige,

---

1) haßte diese Leute bei Lebzeiten und
2) kennen, ja

übermäßige Worte hassen Thaten, vernichten sie von Grund auf. Gebe uns Jehovah bald die Periode, da niemand dem andern ins Ohr schreit oder ihn darüber schlägt[1] und höhnet: „wie er Gott erkennen soll?“ sondern sie ihn alle kennen, klein und groß. Gebe
139 er uns bald die Zeit, da die Geschichte Jesu eine lebendige Schrift in unserm Herzen und für unsern Charakter[2] werde.

Zu diesem Zweck, m. Fr., lesen Sie wenig und dies Wenige gut und tief: denn ich habe Ihnen sonst schon gesagt, daß uns auch deßwegen die Alten an Stärke und Zuverläßigkeit der Denkart so sichtbar übertreffen, weil sie wenig und das Wenige oft und gut lasen. Sie suchten Gold und wandten es auch als Gold an: wir wühlen im Staube, wo wir meistens auch nur Staub finden.[3] Was hilfts Ihnen, m. Fr., wenn Sie in Ihrer Lectüre täglich vom Tuch Petri, Reines und Unreines, speisen? wird dadurch Ihr Geschmack, Ihr Magen, Ihre Gesundheit gut? oder nicht äußerst überladen oder verderbet?[4] Der gesunde Mensch braucht wenig, auch im Lesen; er liest leicht zu viel, zumal wenn er durch einander lieset, wie ich an Ihnen merke. Prüfen Sie sich selbst aufrichtig, und sagen Sie: ob Ihnen die unzähligen Journale, die vielen theologischen Streitschriften und Hetzereien nutzen oder schaden? Wenn nichts weiter, so verrücken sie den rechten Gesichtspunkt, sie verderben Ihnen den ersten, gesunden, ruhigen Anblick, den Sie nothwendig von der Religion in Ihren Jahren haben sollten, und
140 haben könnten. Jetzt tauchen Sie sich jeden Augenblick ins Meer, ungewiß, ob Sie eine Perlen- oder Kothmuschel, eine Korallenstaude oder eine Kröte haschen, wo Sie nicht gar einem Hayfisch zum Raube werden.

1) oder schlägt
2) und Charakter
3) im Koth, wo wir meistens auch nur Koth finden.
4) In der älteren Redaction folgt noch der Satz: „Ich nehme mich von dieser Regel nicht aus: denn auch ich habe viel zu viel, aus zu mancherlei Sprachen, und weil ein Gedränge von Umständen und Pflichten es foderten, manches zu vermischt gelesen.“

Was hats Ihnen z. E. geholfen, daß Sie das Buch vom Zweck Jesu jetzt schon gelesen haben?[1] für Sie wars weder geschrieben, noch herausgegeben: Sie können weder berichtigen, noch widerlegen. Nicht wahr? als Sie von Kind auf die Geschichte der Evangelisten lasen, sahen Sie was anders darinn, als Ihnen dieser[2] Autor zeigt; aber wo zeigt er falsch? wo und woher ists nothwendig anders? Sie wissens nicht: „bei ihm ist doch auch manches so wahrscheinlich, so vernünftig!" und Gegentheils war Ihr erster Eindruck so einfacher, so angenehmer, so schlicht-wahrer! Wo liegts nun? wo ist der Arzt für Ihre eiternde Wunde? und Ihr erstes Gefühl ist — wenigstens auf eine Zeit — wankend gemacht, Ihr erster Eindruck ist verlohren. Sehen Sie, das sind die schönen Folgen der zu frühen Lectüre durch einander. Wollen Sies annehmen: so will ich Ihnen nächstens über den Inhalt des Buchs meine Meinung sagen. Leben Sie wohl.

Luthers Vorrede zu seinen deutschen Büchern 1539. 141

Gern hätte ichs gesehen, daß meine Bücher allesammt wären dahinten blieben und untergangen. Und ist unter andern Ursachen Eine, daß mir grauet für dem Exempel: denn ich wohl sehe, was Nutzes in der Kirche geschafft ist, da man hat ausser und neben der heiligen Schrift angefangen, viel Bücher und große Bibliotheken zu sammeln, sonderlich ohne allen Unterscheid allerlei Väter und Lehrer aufzuraffen. Damit nicht allein die edle Zeit und Studiren in der Schrift versäumet, sondern auch die reine Erlänntniß göttliches Worts endlich verlohren ist, bis die Bibel, wie dem fünften Buch Mose geschah, zur Zeit Josiah, unter der Bank im Staube vergessen ist.

Auch ist das unsre Meinung gewest, da wir die Bibel selbst zu verdeutschen anfingen, daß wir hofften, es sollte des Schreibens weniger und des Studirens und Lesens in der Schrift mehr werden: denn auch alles andre Schreiben, in und zu der Schrift, wie Johannes zu Christo weisen soll, wie er spricht: „ich muß abnehmen, dieser muß zunehmen;" damit ein jeglicher selbst möcht' aus der frischen Quelle trinken, wie alle Väter, die

1) gelesen? 2) anders in ihnen, als dieser

142 etwas Guts haben wollen machen, haben thun müssen. Denn so gut werdens weder Concilia, Väter noch wir machen, wenns auch aufs höchste und beste gerathen kann, als die H. Schrift, d. i. Gott selbst gemacht hat, ob wir wohl auch den H. Geist, Glauben, göttliche Rede und Werk haben müssen, so wir sollen selig werden; als die wir müssen die Propheten und Apostel lassen auf dem Pult sitzen und wir hienieden zu ihren Füssen hören, was sie sagen, und nicht sagen, was sie hören müssen. —

— Ueber das will ich dir anzeigen eine rechte Weise in der Theologie zu studiren, der ich mich geübt habe: wo du dieselbe hältest, sollt du also gelehrt werden, daß du selbst könnest (wo es noth wäre) ja so gute Bücher machen als die Väter und Concilia. Und ist das die Weise, die David (ohne Zweifel auch alle Patriarchen und Propheten sie gehalten) im 119. Psalm lehret. Da wirst du drei Regeln innen finden, durch den ganzen Psalm reichlich fürgestellet, und heissen also: oratio, meditatio, tentatio.

Erstlich sollt du wissen, daß die H. Schrift ein solch Buch ist, das aller andern Bücher Weisheit zur Narrheit macht, weil keins vom ewigen Leben
143 lehret, ohne dies allein. Darum sollt du an deinem Sinn und Verstand stracks verzagen, denn damit wirstu es nicht erlangen, sondern mit solcher Vermessenheit dich selbst und andre stürzen vom Himmel (wie Lucifer geschah) in Abgrund der Höllen. Sondern kniee nieder in deine Kammer und bitte mit rechter Demuth und Ernst zu Gott, daß er dir durch seinen Sohn wolle seinen H. Geist geben, der dich erleuchte, leite und dir Verstand gebe. Wie du siehest, daß David bittet: „leite mich, Herr! Unterweise mich! führe „mich! zeige mir," und der Worte viel mehr: so er doch den Text Mosis und ander mehr Bücher wohl konnte, auch täglich hörete und las: noch will er den rechten Meister der Schrift selbst dazu haben, auf daß er ja nicht mit der Vernunft drein falle und sein selbst Meister werde: denn da werden Rottengeister aus, die sich lassen dünken, die Schrift sey ihnen unterworfen und leichtlich mit ihrer Vernunft zu erlangen, als wäre es Marcolphus oder Esopus Fabeln, da sie keines H. Geists noch Betens zu dürfen.

Zum andern sollt du meditiren d. i. nicht allein im Herzen, sondern auch äußerlich die mündliche Rede und buchstabische Wort im Buch immer
144 treiben und reiben, lesen und wiederlesen, mit fleißigem Aufmerken und Nachdenken, was der H. Geist damit meinet. Und hüte dich, daß du nicht überdrüßig werdest oder denkest: Du habest es einmal oder zwei gnug gelesen, gehöret, gesagt, und verstehest es alles zu Grund: denn da wird kein sonderlicher Theologus nimmermehr aus, und sind wie das unzeitige Obst, das abfället, ehe es halb reif wird.

Zum dritten ist da tentatio, Anfechtung: die ist der Prüfestein: die lehret dich nicht allein wissen und verstehen, sondern auch erfahren: wie

recht, wie wahrhaftig, wie süße, wie lieblich, wie mächtig, wie tröstlich Gottes Wort sey — Weisheit über alle Weisheit. Sobald Gottes Wort aufgehet durch dich: so wird dich der Teufel heimsuchen, dich zum rechten Doctor machen, und durch seine Anfechtungen lehren, Gottes Wort zu suchen und zu lieben. Denn ich selber habe sehr viel meinen Papisten zu danken, daß sie mich durch des Teufels Toben so zerschlagen, zerdränget, und zerängstet, d. i. einen ziemlichen guten Theologen gemacht haben, dahin ich sonst nicht kommen wäre.

Siehe da hastu Davids Regel. Studirest du nun wohl diesem Exempel nach, so wirst du mit ihm auch singen und rühmen: „Das Gesetz deines 145
„Mundes ist mir lieber, denn viel tausend Stück Goldes und Silbers. Du „machst mich mit deinem Gebot weiser, denn meine Feinde sind, ich bin „gelehrter, denn alle meine Lehrer, ich bin klüger denn die Alten, denn ich „halte deine Befehle." Und wirst erfahren, wie schaal und faul dir der Väter Bücher schmecken werden; wirst auch nicht allein der Widersacher Bücher verachten, sondern dir selbst, beide im Schreiben und Lehren, je länger je weniger gefallen. Wenn du hieher kommen bist, so hoffe getrost, daß du habest angefangen, ein rechter Theologus zu werden, der nicht allein die jungen unvollkommenen Christen, sondern auch die zunehmenden und vollkommenen mögest lehren: denn Christus Kirche hat allerlei Christen in sich, jung, alt, schwach, krank, gesund, stark, frische, faule, alberne, weise u. s.

Fühlestu dich aber und lässest dich dünken, du habest es gewiß und kitzelst dich mit deinen Lehren oder Schreiben, als habest du es sehr köstlich gemacht, gefället dir auch sehr, daß man dich vor andern lobe, willt auch vielleicht gelobet seyn, sonst würdest du trauren und ablassen. Bist du der Haar, lieber, so greif dir selbst[1] an deine Ohren und greifest du recht, so wirst du[2] finden ein schön Paar großer langer rauher Eselsohren: so wage vollend die Kost daran und schmücke sie mit güldnen Schellen, auf daß, wo 146
du gehest, man dich hören könne, mit Fingern auf dich weisen und sagen: sehet, sehet, da gehet das feine Thier, das so köstliche Bücher schreiben und treflich wohl predigen kann. Alsdann bist du selig und überselig im — Himmelreich? — ja! da dem Teufel samt seinen Engeln das Feuer bereit ist. Summa lasset uns Ehre suchen und hochmüthig seyn, wo wir mögen; hier sey Gottes die Ehre allein.

1) selber 2) wirstu

147 ## Fünf und dreissigster Brief.

Kennen Sie, m. Fr., eine feinere Kritik und Philosophie als die über den Zweck eines Menschen? über den gesammten Zweck der Handlungen seines Lebens? Wer kennets bei sich selbst oft und allemal? wer immer bei andern, selbst bei seinen geheimsten und innigsten Freunden? Wer endlich bei Menschen, die Jahrhunderte, Jahrtausende vor uns gelebt, die wir nur aus dem Zeugniß anderer, ihrer Mitgenossen oder gar ihrer Nachkömmlinge ansehn und schätzen lernen?[1] Wer kennets bei ihren verflochtensten Handlungen? wer insonderheit bei den verflochtensten Handlungen ungemeiner, sonderbarer, gar wunderbarer Menschen? und sagen wir nicht, indem wir ihnen diesen Namen zugestehen, oder nachdem die Zeit sie als solche erwiesen hat,[2] daß ihr Zweck des Lebens, das Triebrad der innersten Wirkungen ihrer Seele, schwer zu erforschen, ja beinah[3] ohne Vergleichung sey? Und was läßt sich denn, ohne diese Vergleichung mit uns oder mit andern, vom innersten, totalen Zweck eines gesamm-
148 ten Menschenlebens und seiner angewandten Kräfte sicher bestimmen? Gesteht nicht ein jeder: hier sey wenigstens die größeste Behutsamkeit nöthig? „Das menschliche Leben, sagt ein Schriftsteller, „scheinet in einer Reihe symbolischer Handlungen zu bestehen, durch „welche unsre Seele ihre unsichtbare Natur zu offenbaren fähig ist „und gleichsam eine anschauende Erkenntniß eines[4] wirksamen „Daseyns außer sich mittheilet. Der bloße Körper einer Handlung „kann uns ihren Werth niemals entdecken; sondern die Vorstellung „ihrer Bewegungsgründe und ihrer Folgen sind die Mittelbegriffe, „aus welchen unsre Schlüsse mit Beifall oder Unwillen gebildet „werden.“ Welche Sorgfalt haben wir also nöthig, über solche Schlüsse, als über unser eigen Stick- und Machwerk zu wachen!

---

1) gar Nachkömmlinge ansehn lernen?
2) erwiesen, 3) erforschen, beinah 4) ihres

Nur die rohen Materialien liegen vor uns; was wir daraus bereiten, ist unsre Gestalt, der Wahn und Traum unsrer Seele, und wenn Hume sogar zwischen der simpelsten physischen Ursache und Wirkung, zwischen einer vor uns liegenden Kraft und dem unmittelbaren sichtbaren Erfolg keine Kette findet, mithin genöthiget ist, die dem Anschein nach offenbarsten Bemerkungen unsrer Seele in ein bloßes Ahnen nach der Analogie ähnlicher Fälle aufzulösen;[1] wer wird bei einer ungleich feinern Verbindung zwischen 149
Bewegursachen der Seele und ihren äußern Versuchen und Proben nicht zehnmal sorgsamer seyn? Der Eine, der wichtigste Theil ist hier völlig unsichtbar; und die sichtbare Probe, woraus wir auf ihn schließen, ist unvollkommen, zerstückt und mangelhaft in unserm Anblick. Der Eine von so feiner; der andre von so veränderlicher, tausend Zufällen[2] unterworfner grober Natur, das Band endlich zwischen beiden mehr zu ahnen, als zu erfassen, mehr zu glauben, als zu beweisen. Jeder Mensch sieht jede Sache, geschweige ein so vielseitiges Ding, als ein Menschenleben ist, mit so andern Augen an, prüft sie nach andern Grundsätzen, vergleicht sie mit so andern Fällen, beurtheilt sie mit so andern Launen; daß im eigentlichsten Verstande Gott nur allein der Kenner und Richter unsrer Herzen und ihrer wahren fortgehenden Absicht ist. Der den für uns selbst oft räthselhaften Zweck unsers Lebens ersann und feststellte, Er übersieht auch unsern Zweck des Lebens, prüfet ihn bei jeder einzelnen Handlung, entwickelt unser Herz bis auf seine verworrensten[3] Gespinnste und verfolgts bis in die Labyrinthe, die wir gern vor uns selbst mit Nacht bedeckten. Er läutert uns, wie Gold im Ofen, und nimmt den Gerechten an, wie ein vollkommenes 150
Opfer. — Vor Gottes richtendem Auge muß der Mensch also den Zweck seiner Handlungen prüfen; nicht sie einrichten nach dem Auge der Menschen, seiner Zeitgenossen oder der so oft irrenden

---

1) findet, also die dem Anschein nach .... Fälle auflöset;
2) veränderlicher, Zufällen 3) auf verworrenste

und nie doch zur End-Richterin[1] bestimmten Nachwelt. „Das „System des heutigen Jahres, sagt der oben angezogene Schrift- „steller, wird das Mährchen des morgenden seyn. Schöpft Muth, „ihr armen Sterblichen, die ihr unter den Nachwehen eurer guten „Absichten verzweifelt und die Fersenstiche eurer Unternehmung „fühlt. Der Wille der Vorsehung muß uns angelegentlicher seyn „als der Dünkel unsrer Zeitverwandten und Nachkommen — — „Ueberhaupt, lasset uns nie die Wahrheit der Dinge nach der „Gemächlichkeit schätzen, uns selbige vorstellen zu können. „Es giebt Handlungen höherer Ordnung, für die keine Glei- „chung durch die Satzungen der Welt herausgebracht werden kann. „Eben das Göttliche, das die Wunder der Natur und die Ori- „ginal-Werke der Kunst zu Zeichen macht, unterscheidet die Sit- „ten und Thaten ausgezeichneter, auserwählter Menschen. Nicht „nur das Ende, sondern der ganze Wandel eines Christen
151 „(geschweige Christi) ist der Meisterplan des unbekannten, verborg- „nen Werkmeisters, der Himmel und Erde gemacht hat — —"

Glauben Sie nicht, daß ich so fortfahren werde, m. Fr., denn sonst schiene es gar, als ob wir vom Lebenszweck eines Menschen, geschweige Christi gar nichts wissen könnten; und alsdenn hörte sowohl bei mir, als bei den Gegnern meiner Meinung alles Urtheilen und Fragen auf, wie dies eigentlich[2] immer die Folge seyn muß, wenn man über Geschichte zu strenge metaphysiciret. Meine lange Einleitung sollte nur so viel sagen: eine menschliche Geschichte müsse man menschlich, nach ihrem natürlichen Zusammenhange, in ihrer eigenen Farbe, nach ihrem eignen Geist beurtheilen; nicht ihr den unsrigen, und mit ihm den Zusammenhang unsers Wahns, unsrer Willkühr, so wie die Säfte unsers Herzens leihen.

Und nun wiederhole ich, m. Fr., die Frage: haben Sie wohl, als Sie von Kind auf die Geschichte Jesu lasen und hörten, den

1) so oft auch irrenden und niemals zur Richterin
2) und Schreiben auf, wie eigentlich

Zweck, den ihr der Verfasser des von Ihnen gelesenen Buchs*) giebt, so gar[1] als fortgehenden Zweck des Lebens in ihr gehöret? Ich kann tausend[2] mit Ihnen fragen, und bin gewiß, das 152
entschiedenste Nein! zur Antwort zu erhalten. Wenn nun hinter tausenden[2] Einer auftritt, und sagt: „ich habs! ich habe den „ächten, wahren Zweck des Lebens Jesu gefunden. Er war ein „moralischer Betrüger, der König seyn, der das Synedrium, das „keine Gewalt hatte, von seinen Stühlen stürzen; sich aber und „die Seinen hinaufsetzen[3] wollte — —" wird man nicht diesen Einen scharf ansehn und fragen: „woher hast du das? woher weißt du's? Hast du etwa andre Nachrichten, andre Dokumente, „als wir? —" Und wenn er gerade sagen muß: „nein! die „habe ich nicht; ich schließe es aber aus euren eignen[4] Doku„menten!" wird man ihm nicht noch schärfer ins Gesicht sehn und sagen: „woher? beweise deine Schlüsse. Denn NB. Schlüsse, „deine Schlüsse sinds nur; buchstäblich steht davon nichts geschrie„ben. Jene mußt du beweisen, wie sich irgend Ein historisches „Urtheil beweisen läßt."

Und wie beweiset der Autor dies sein Urtheil über den ganzen Zweck eines Lebens? Damit, daß Christus auf einem Esel gen Jerusalem reitet, die Wechsler aus einer der Vorhallen des Tempels treibt, einer herrschenden Religionssecte (gar nicht der Obrigkeit) ihrer Heuchelei in Religionssachen wegen Wehe zuruft 153
und vielleicht Jahre[5] vorher seine Schüler ins Land umhergesandt hatte, die Ankunft eines[6] Reichs Gottes zu verkündigen. Also aus einigen einzelnen, herausgerissenen Handlungen, die theils selbst nicht sagen, was sie mit aller ihnen erwiesnen Gewalt sagen sollen; theils, wenn sie selbst (wie es doch gar der Fall

*) Ueber den Zweck Jesu und seiner Jünger.[1]

1) hörten, diesen Zweck, so gar
2) tausend und zehntausend 3) hinaufpflanzen
4) selbsteignen 5) und Jahre 6) des

1) „*) Ueber — Jünger." fehlt.

nicht ist) zweideutig wären, nach aller natürlichen Billigkeit mit andern klärern, ja mit dem ganzen Leben in Zusammenhang gestellt und aus allen nun erst gefolgert werden müßte: „was „der Zweck und die Summe des Ganzen gewesen sey?“ Und wo hat dies der Autor gethan? wo in der Welt hat ers thun können? Er sieht sich im ganzen Geist und Facit der Geschichte Jesu so sehr widerlegt,[1] daß er zu dem schrecklichen Nothzwange seine Zuflucht nehmen muß: „wir haben ganz und gar keine ächte „Geschichte von Jesu. Die Evangelisten und Apostel haben gedich- „tet, seine Handlungen in einen ganz andern Zusammenhang gestellt, „als in dem sie wirklich sich zugetragen u. s.“ Ist dies nun,[2] so reißt der Faden aller Untersuchung auf Einmal ab. So wissen wir im achtzehnden Jahrhundert nichts Rechts von Christo und der Verf. obgenannter philosophischer Untersuchung muß, statt aus
154 einem so unsichern Grunde zu folgern, erst selbst eine Geschichte Jesu schreiben. Er thut dies auch wirklich in seinem Buch; nur freilich, daß sie eine Geschichte aus dem achtzehnden Jahrhundert, ohne und gegen alle Beweise aus dem Ersten und also gewiß seine Geschichte d. i. ein erzwungner Wahn über einzelne, aus ihrer Ordnung und Absicht gerissene Umstände seyn möchte. Ich halte es für äußerst unnütze Arbeit, Licht in die Sonne zu tragen und weitläuftig erweisen zu wollen, was ja alle Blätter der Geschichte sagen: daß Christus es auf kein irrdisches Reich angelegt habe, daß gerade das Entgegengesetzte auf die entschiedenste Weise der Zweck seines Lebens gewesen sey; oder daß er der äußerste Thor hätte seyn müssen, wenn er auf solchem Wege zu solchem Ziel ging — — Indessen, da auch Sie irre gemacht sind: so will ich nur einige Züge hinwerfen, die keine andere Absicht haben, als Sie auf das zusammenhangende Ganze selbst zu weisen.

Arm und in niedrigem Stande war[3] Christus gebohren, so ward er erzogen, und kein Exempel eines großen Standes, nach dem Er

---

1) Er sieht sich so sehr im ganzen Geist .. Jesu widerlegt,
2) nun und wirds Einen Augenblick zugegeben, 3) wurde

hätte streben sollen, stand [1] ihm vor Augen. Nazareth war eine schlechte Stadt und Galiläa, eine arme, unterdrückte Provinz. Er war seinen Eltern unterthan, heißts, half seinem Vater im 155
Handwerk, und ließ sich also, (das ist erwiesen!) an ihrem Stande bis zum dreissigsten Jahr seines Lebens gnügen. Hätte ihm nun auch seine Mutter alle die Engelmährchen (so wird und muß sie der Verf. nennen) frühe erzählt, die vor und bei seiner Geburt sich zugetragen haben sollten, daß also statt des Johannes seine Mutter die Ehrsüchtige aus dem Stamme Davids gewesen wäre, die ihm dergleichen Funken des Ehrgeizes frühe in die Brust gesäet hätte; so konnte sie theils ohne neuen Unzusammenhang dieser Erzählung nichts hineinsäen, als was ihr [2] der Engel gesagt, was sie von den Hirten vernommen haben wollte, (und weder jene, noch diese, sprechen von einem weltlichen Reich oder geben dazu die mindeste Hoffnung) theils sehen wir offenbar, daß ihre ehrsüchtige Lüge auf ihren Sohn lange Zeit nichts gewirkt haben muß: denn er blieb bis zum dreissigsten Jahr, was sein Vater war, und in seinem Hause. Ja, wenn noch späterhin seine Brüder zu ihm sagen: „gehe hin! in Jerusalem, am Fest ist Schauplatz eines „Propheten!" was antwortet er ihnen?

Bis dahin ist also alles aus der Luft gegriffen; und nun, 156
die Geschichte, wie sie da liegt, betrachtet, geht Schritt für Schritt dem ersonnenen Wahn [3] entgegen. Einen Sohn Gottes, ein ewiges Reich auf dem Stuhl Davids kündigt der Engel an: einen Heiland, einen Erlöser von Sünden, ein Reich des Friedens zwischen Gott und Menschen verkündigen die andern; nichts aber, als arme Windeln werden den Hirten zum Zeichen gegeben, daß sie ja keinen [4] weltlichen König erwarten und suchen sollen.

1) war

2) Unzusammenhang der Lüge nichts hineinsäen, als was nach unsrer Erzählung ihr

3) dem Wahn

4) Menschen, kündigen die andern und ihr gesammtes Chor an: und die armen Windeln .... gegeben, daß sie keinen

Zacharias in seinem Lobgesange erwartet einen geistlichen Erlöser, wie sein Sohn ein Prophet, ein geistlicher Vorbote seyn sollte. Simeon siehet ein Licht der Völker zum Preise seiner Nation; aber keinen irrdischen König; vielmehr lieset er in dem Schicksal des Kindes, daß es zum Fall, zum Aergerniß, zum Widerspruch[1] in Israel gesetzt sey, eben weil es auf eine so sonderbare, ungeglaubte Art das Reich Gottes verkündigen und also nothwendig allgemeinen Widerspruch haben müßte. Halte man alle diese Umstände des Anbruchs seiner Erscheinung zusammen, bei der doch nothwendig, wie bei einem aufgehenden Stern vom Evangelisten die[2] Erwartung aufs höchste gespannt werden mußte, und
157 sehe die durchhingehende Demuth, die gehaltne stille Bescheidenheit und Geistigkeit (wenn ich so sagen darf) sowohl des Helden selbst als seines Verkündigers, selbst in der Glorie des Anfangs dieser Geschichte[3] — lese man dieses und zwinge das Samenkorn des irrdischen Reichs hinein! Wo fand sich Christus zum erstenmal zu Hause? wo erwachte zuerst seine jugendliche Seele mit ihrem Lebensplane? Im Pallast oder im Tempel? Und in diesem als ein irrdischer König oder als Schüler, Lehrer, Prophet? Wie hier die aufbrechende, noch halbgeschlossene Blüthe war, so war die Frucht seines Lebens. Es ist die allgemeine Erfahrung, daß diese sich immer in jener ankündigt, und daß man von jener sicher auf diese, nicht auf ihr gerades Gegentheil, schließet.

Er kam zur Taufe Johannes: noch eine verhüllete Knospe, offenbar ohne Unterscheidung, ohne Erwartung der Begebenheit, die vorging. Möge sein Vetter Johannes über ihn gedacht haben, was er wollte: wie bescheiden antwortet ihm Jesus! Möge er auch nachher von ihm und dieser Begebenheit sprechen, was er will: immer sagt Jesus: „ich nehme nicht Ehre von Menschen,

1) Widersprechungszeichen 2) Stern die

3) darf) selbst in der Glorie des Anfangs dieser Geschichte, die der Autor ohne Zweifel Roman heißen wird und die hier also wenigstens nur ein geistiger, himmlischer Roman sein könnte

„ich bedarf nicht Johannes Zeugniß!“ Und dieses sagt er nicht[1] 158
etwa aus listiger Ehrbegierde, wie ein Scythe, der fliehend siegen oder wie Cäsar, der zurückschiebend die Krone haben will: sondern eben, da er scharf für seine Ehre, für sein Ansehn, nur für sein rechtes Ansehn stritt; und dies war allerdings von solcher Natur, daß es des Vetters Johannes[2] nicht nöthig hatte. Sey also die Erklärung bei der Taufe ein Gesicht gewesen! (daran zweifelt niemand, denn die Taube ließ sich wohl nicht greifen, saß ihm auch nicht auf dem Kopfe; die Zeit ist auch vorüber, da sich ganze Länder darüber trennten, ob der Schein dabei erschaffenes oder unerschaffenes Licht war) sey es auch sogar Johannes Gesicht allein gewesen, ohne daß die Menge es sah, oder eine Menge dabei war; alles dies thut, dünkt mich, abermals nichts zur Sache:[3] denn gnug! die gehörte oder erdichtete Stimme rief ihm nicht zu: „sey König!“ sondern „sey Prophet! Du bist mein Vielgeliebter!“ So verstand sie Christus: denn sogleich nach der Taufe suchte er — nicht den Königspallast, sondern die Wüste, sich zum Propheten zu weihn mit Fasten und Beten: und eben dahin führte ihn der Geist: derselbe Geist, der bei der Taufe auf ihn herab kam und also doch der Geist vom Zwecke seines Lebens seyn mußte.[4] Der
Vetter hatte es also vor der Hand übel ausgedacht, daß er die 159
Stimme nichts anders sagen ließ und keine andre Erscheinung aussann; sie accreditirte[5] Christum gar nicht zu dem Zweck, in dem er sich nach des Volks Wahn als Meßias darstellen mußte. Und welche Kühnheit ist endlich dies erdichtete Complot, zu dem doch kein Schatte vom Schatten in der Geschichte vorhanden ist![6] Was half denn Christo die ganze Lüge der himmlischen Taube zu einem Königsscepter? Hätte[7] er sie auch auf dem Kopf mit sich getragen; dabei aber den Geist, der ihn beseelte, den Cha-

1) Und sagt dieses nicht 2) Vetters-Johanns
3) war; thut, dünkt mich abermals nichts zu dieser Sache:
4) Geist: der Geist, der über ihn bei der Taufe herabkam und also ein Geist dieses Zwecks seyn mußte.
5) Erscheinung heckte: sie kreditirte 6) vorhanden! 7) B: Hatte

rakter eines Vielgeliebten Gottes, der um ihn, wie Grazie, floß, nicht thätlich in seiner Person gezeiget:[1] so war ja die Lüge belachenswerth.

Sehen wir die Geschichte abermals, wie sie dasteht, in ihrer unschuldigen Bescheidenheit von Seiten Jesu, Johannes, des wunderbaren Symbols selbst, nebst allem, was vorging und folgte; welch einen gegenseitigen Sinn verräth sie, als jene Betrugsgeschichte dichtet! „Ein Gottes-Lamm, das die Sünden der Welt „trägt!" das war Johannes erste Ansicht, sein erster[2] Wink und Blick auf Jesum. Himmlischen Geist erkannte er in ihm, zu dem alle seine (Johannes) Gaben nur Erdenfrüchte wären. Auf
160 ihm ruhe Propheten-Geist ohne Maas, ein auszeichnendes[3] Gottes-Siegel. Zu dem Zwecke wies er Jesu Schüler zu — Schüler, nicht Unterthanen, nicht Knechte. Wer sagen kann, daß Johannes Predigt, wie er sie der gesammten Nation sowohl, als einzelnen Ständen that, ein irrdisches Reich habe vorbereiten können oder vorbereiten[4] wollen; der kann alles sagen! —

Fürchten Sie nicht, daß ich die ganze Geschichte so durchgehen und jedes verrenkte Glied, jeden verstellten Umstand zurechtstellen werde; nur noch wenige entscheidende Hauptzüge! Als Jesus in der Wüste fastend und betend sich zum Prophetenamt zubereitete, legte ihm Satan auch den Plan vor, ein Herr[5] der Welt zu werden, und wofür hielt ihn Jesus? Für das, was er war, für einen schlechten Zweck seines[6] Lebens, der durch Niederträchtigkeit, durch Teufels-Anbetung erkauft würde und dem Dienst Jehovahs, zu welchem Er dasey, gerad widerspreche.[7] Lassen Sie diese Geschichte für Geschichte oder für Gesicht und Symbol[8] gelten: (unter lauter Geschichte steht sie und soll zur Geschichte berei-

---

1) Hätte er .... getragen; und zeigte den Geist, der ihn beseelte, den Vielgeliebten .... nicht thätlich:
2) Ansicht, erster 3) das auszeichnende
4) können, vorbereiten 5) vor, Herr 6) des
7) Jehovahs widerspreche.
8) oder Gesicht, für Symbol oder für Wahrheit

ten!) als Geschichte der Seele Jesu, als Symbol seines nun öffentlich-angehenden Lebens müssen Sie sie gelten lassen, und da ists gerade die Herrlichkeit der Erde, die dieser Jüngling auf dem Scheidwege seines Lebens ausschlägt. Die 161
erste That, die er begann, nachdem ihn Engel des Sieges nach seinem bestandenen Kampf umfingen,[1] war, daß er ans Galiläische Meer ging, und sich aus seiner Gegend, von seinen Bekannten, in seinem Stande Schüler wählte; einzelne erwachsene Schüler, wie sie damals jeder Rabbi, jeder Lehrer hatte. Sie begleiteten ihn, wie es bei den Jüdischen Lehrern Gewohnheit war; er trug ihnen sein Wort vor, wie mehrere ihr Wort vortrugen, in Parabeln und Sprüchen, noch mehr in seiner ganzen Lebensweise und Ordnung. Wer diese Schüler mit den Unsern vergliche, ginge völlig aus jener Zeit heraus, in der man weder unsre Lehrmethode, noch die Policei unsrer Staaten suchen muß. Im Jüdischen Lande, sehen wir, waren diese erwachsnen Schüler nicht auffallend; der wahren Weisheit sind sie auch in andern Ländern nie auffallend gewesen: denn will diese nicht Männer? lehret sie sich nicht einzig in Thaten und in der ganzen[2] Lebensweise? Wie wurde Socrates, wie wurden in Rom die Redner und Führer des Staats von erwachsnen Lehrlingen, die sich nach ihnen bilden wollten, täglich besucht und begleitet?

Und was sprach er nun zu diesen Jünglingen und Männern? 162
worauf bereitete er sie? zu sitzen auf zwölf Stühlen? oder zu leiden, zu dulden, sich selbst und alles verläugnen zu lernen, nach Ruhm vor Gott, nach seiner Gerechtigkeit, Liebe und Lohn zu trachten und alles dagegen zu verachten? Die Reden Jesu, die wir haben, sind alle moralischer, und von der höchsten moralischen Natur; insonderheit ists die sogenannte Bergpredigt, die doch eigentlich als eine Einleitung seiner Jünger in ihre neue Schülerpflicht und also auch in den ganzen Lebenszweck ihres Lehrers und ihrer selbst dasteht. In ihr sind

1) des Siegs umfingen, 2) und ganzer

offenbar die angezeigten Pflichten und Bestrebungen nicht nur etwa vorläufige Erfordernisse zum Reich Gottes, sondern aufs augenscheinlichste Seligkeiten des Reichs Gottes selbst, dazu er sie beruffen hat und einladet, das also unstreitig geistiger Art ist. Die Verläugnung alles Irrdischen ist sein erstes Erforderniß und mit der Freiheit, die es der Seele verleihet, zugleich sein Hauptkleinod. — Und genau ist dies der Geist aller Reden Jesu. Er spricht von sich als einem Arzt der Kranken, einem Hirten verlohrner Schafe, einem Verkündiger des Evangelium für Arme, als einem geistlichen Säemann, Fischer u. dgl. nie aber, auch
163 keinem ins Ohr, von sich als einem künftigen Usurpator.[1] Lesen Sie doch alle Aeußerungen Christi über sich, über sein Wort, über den Zweck seines Lebens;[2] und lassen den gesunden Sinn, die offenbare Billigkeit richten. Die haben wir nur, sie haben wir allein, sie schließen alle Erdenpolitik, wie Feuer das Wasser aus; und wo sind nun die politischen Reden Jesu? wo sind die Matinées Royales aus seinem Munde?[3] Die muß man uns erst geben. Das wenige, das hieher gezogen wird, die paar Parabeln, die ausdrücklich dem großen Haufen dunkel seyn sollten, erklären sich ja, wenn man sie mit dem Klärern vergleicht, selbst, und haben ihre Auslegung mit sich. Christus z. B. will die Ursache[4] angeben, warum sein so reines, geistiges Wort nicht überall so rein fasse? warum so viel Same verlohren gehe und das Netz noch so viel faule Fische ziehe. Dies war den nähern Schülern zu wissen und zu behalten nöthig; daher es Christus auch in einigen Gleichnissen wiederholet. Er rechtfertigt damit sich und seine Lehre, er warnt,[5] ermahnt, tröstet, muntert auf — — Was soll ich Alles durchgehn? In diesem Geist wurden auch die Apostel zur ersten Probe ausgesandt. Als Hirten zu verlohrnen Schafen, als Arbeiter in die Ernte, wo so wenig ächte Arbeiter wären. Sie sollten

1) Usurpatoren. 2) sich, sein Werk, seinen Zweck des Lebens;
3) politischen? Die Matinées Royales aus Christi Munde?
4) Christus will Ursache 5) Lehre, warnt

aber freilich mehr zu ihrem Lehrer einladen, als daß sie selbst
schon lehren konnten: sie sollten nur verkündigen, daß das 164
Reich Gottes in solchen, vom Volk[1] verkannten und versäumten
Begriffen dasey: sie sollten die vom Joch der Pharisäerei zerdrück-
ten Gemüther zum sanftern Joch Jesu, d. i. zu seiner erquickenden
Lehre, laden. — — Daß dieses Punct für Punct dem Sprach-
und Sachengebrauch der Zeit gemäß sey, kann aus den Schrif-
ten Jüdischer Lehrer deutlich erwiesen werden; Lightfoot, Schött-
gen u. a. habens auch wirklich, ja ich möchte sagen, Wort für
Wort erwiesen.[2]

Und nun die Wunder Jesu? Warum sie nicht mehr, nicht
tiefer wirkten, gehört hieher nicht; daß Christus sie aber nicht als
eine Leiter zum Thron gebraucht habe, ist augenscheinlich. Er
entfloh ihnen so oft und allemal, wo er sie als Marktschreierei
thun sollte: er that sie, so viel möglich, geheim; verbot ihre Aus-
breitung, entfloh dem Volk, das ihn eines Bauchwunders wegen,
zum Könige machen wollte, und sagte ihm, er sagte[3] seinen Fein-
den, die Wunder foderten, darüber die ernste, bittere Wahrheit,
daß er zu etwas Anderm und Besserm gekommen sey, als ein
Wunderthäter für ihre sinnlichen Bedürfnisse zu werden.[4] Was
sollte, was konnte er mehr thun? Ists nicht sonderbar,[5] daß 165
Christus, er mache, wie ers will, es niemals zu Dank macht?
Thut er Wunder; so ist er Marktschreier und Betrüger; thut er
sie nicht, sagt er, daß seine Lehre, sein Zeugniß, sein Werk
und Zweck auf Erden von Wundern unabhängig sey (was jetzt
ja bei allem, was Wahrheit ist, unsre[6] Philosophen demonstriren)
so ist er „Augen- und Wunderscheu: er will seine Handlungen
nicht lassen prüfen.“ Läßt er jene Leute auf den Gassen ruffen,
so thut er nicht recht, er hätte ihn gebieten sollen, zu schweigen;

1) solchen, von ihnen
2) kann deutlich erwiesen werden. („Lightfoot — erwiesen.“ fehlt.)
3) ihm, sagte
4) als ihr Marktschreier und Wunderthäter zu werden.
5) kläglich, 6) alle

verbeut er einzelnen Leuten (denen sich allein verbieten läßt: denn dem großen Haufen das Geschrei untersagen, heißt: ihn zu größerm Geschrei auffodern und alle Steine schreiend machen) verbeut er einzelnen Menschen, die er eben durch das Gefühl der Dankbarkeit in seiner Gewalt hat, das Ausposaunen seiner Wunder: so ist ihm das „Ehrgeizige Arglist." Ohne Zweifel fällt Ihnen die Fabel von jenem Mann, Sohn und Esel ein; und nun rathen Sie dem Mann, wie ers mit seinem Sohn[1] und Esel machen soll, um ja den rechten Zweck seiner Reise jedem Vorübergehenden so klar zu machen, als Er, sein Sohn und das Lastthier[2] selbst sind — —

Gnug für heute. Ich sehe, ich muß noch einen neuen Brief
166 dran wagen, weil die wirklich wichtigern Bedenklichkeiten noch unberührt sind. Glauben Sie nicht, daß ich vom Verf. des Buchs schlecht oder gar hämisch, lästernd und lieblos denke, weil ich die Sache so anders ansehe, als er sie angesehen hat. Vielleicht ist das mehr unsre Schuld, als die Seine. Warum schrauben wir jeden Zug im Leben Jesu so hoch? warum machen wir alles menschliche in ihm so un- oder übermenschlich? Da soll er nichts, wie andre Menschen, gethan, gedacht, gefühlt haben; Er, der doch nach dem so öftern Zeugniß der Apostel und nach dem offenbarsten Anblick seines Lebens ein Mensch, wie wir, an Gesinnungen und Gebehrden d. i. an Lebensplan[3] und Lebensweise, selbst am Mitgefühl unsrer Schwachheiten und alle der Seiten der Menschheit, wo sie Mitleid und Erbarmen nöthig hat, ein Mensch wie wir war, doch ohne Sünde. Eben das war der Zweck und Knote seines irdischen Lebens,[4] um in Gehorsam, Geduld und Mitgefühl unsrer Schwachheiten geübt zu werden, und denn Richter und Vorsprecher seyn zu können auf dem Throne der Gottmenschheit. Wenn so oft dieser laute Ton vom Zweck des[5]

---

1) mit Sohn 2) Er, Sohn und Esel 3) d. i. Lebensplan
4) war Zweck und Knote seines niedrigen Lebens,
5) Ton des

Lebens Jesu verkannt, und Er auch im Geringsten so unübersehbar und unergründlich gemacht wird, daß sich aller gesunde Anblick auf ihn verlieret; freilich so drängt sich bei andern das 167
Gefühl, daß das doch nicht Alles, so angesehen, natürliche Ansicht sey, zur größten Schiefheit ihres Blicks zusammen. Sie wollen durchaus nicht stehn, wo jene standen, weil das unmöglich der rechte Gesichtspunkt seyn könne, und treten, wo sie noch übler sehen, auf die schrägeste Gegenseite. Ja, mußten sie, da es noch Zeit war, mit ihrem Urtheil schweigen, lebten sie vielleicht an Oertern, wo sich nur so etwas merken zu lassen, ihr entschiedenster Schimpf und Ruin gewesen wäre; was bleibt ihnen übrig, m. Fr., als gegen den schreienden Pöbelverstand, (wie sie es wenigstens dafür halten) ihre bittre Galle zusammen zu drängen und wenn sie sie im lebendigen Leben bei Leibesgefahr bis zur Verhärtung in sich halten mußten, ihr wenigstens in Schriften und auf solche Weise Luft zu schaffen? Kein Kluger wird es also dem Herausgeber verübeln, daß er die Schrift, die in vielen Händen war, bekannt gemacht und nach der Weise der alten Aegypter den Kranken an den Markt gelegt hat, da nun jeder, der da will, ihn kuriren, oder an ihm doktern oder an und über ihm studiren kann.[1] — Was mich schmerzt, ist, daß man die Schrift (nicht auf eines sonst sehr verdienten todten Mannes, denn dem kann unser Urtheil nicht mehr schaden, sondern) auf Rechnung eines eben so verdienten lebenden Mannes*) setzt, dessen[2] Denk- und Schreibart doch mit 168
dem Geist dieses Buchs so kontrastirt, daß ich eher mich selbst, als ihn zum Verfasser angeben möchte. Aber so ist die Deutungssucht der Menschen; sie findet es immer leichter, nach dem Autor zu rathen und ihn zu lästern, als das Buch zu widerlegen und zu

*) Auch dieser ist jetzt in der Ewigkeit und hat in seinem Leben gnugsam bezeugt, daß er gegen das Christenthum nicht geschrieben habe und nicht schreiben wollte.[1]

1) hat, daß nun jeder .... studiren könne. 2) dessen Seele,

1) „*) Auch — wollte." fehlt.

verbessern. Ich wollte, daß statt alles Geschreies dagegen jemand in der Stille ein besseres: vom wahren Zweck Jesu und seiner Jünger geschrieben hätte, von dem, als von einem Evangelium für unsre Zeit, ohne ein Wort Widerlegung, das Erste wie die Nacht vom Tage verdrungen wäre. Sie sagen vielleicht: warum schrieben Sies nicht? meine Antwort ist unverholen, weil ichs mir nicht zutraute und auf andre geschicktere Schriftsteller, die zu solchen Widerlegungen dasind,[1] warten konnte. Auch jetzt hätte ich kein Wort davon gesagt, wenns mir von Ihnen nicht abgezwungen wäre. Leben Sie wohl.

---

169 ## Sechs und dreissigster Brief.

„Hats nicht aber edle Menschen gegeben, die eine Reihe von „Jahren, die schönste Zeit ihres Lebens, gut durchlebt hatten und „doch von ihrer Höhe fielen? Ihre reine Absicht ward unrein, „ihr Eifer fürs allgemeine Beste ward Eigennutz[2] und Habsucht, „ihr edelster Stolz Eigensucht und Hochmuth. Wäre es nun so „mit Jesu — —" Lasset uns kein wäre? sonders wars? setzen: nicht was geschehen seyn könnte, sondern was geschehen sey? fragen. Und da ist von jener Supposition[3] nichts geschehen. Die uns seinen letzten Einzug erzählt haben, sagen uns auch: „es war ein „Einzug zum Tode, er wußte es vorher, er kündigte ihn aufs „speciellste mit allen Umständen an;" ja, sie sagen zugleich: „woher „er solches gewußt habe?" Durchs Gesicht jenes Berges nehmlich, da Moses und Elias von seinem Ausgange zu Jerusalem mit ihm sprachen, und er von Stund an von Leiden, Kreuzigung und Tod redete. „Aber wenn ers eben darauf gewagt hätte?" Und was hätte er denn gewagt? Was unternahm, was that er? Die
170 Taubenkrämer aus dem Tempel treiben, konnte ja nach Jüdischem

1) Widerlegungen in Amt und Solde stehn,
2) Beste Eigennutz 3) von jenem Wäre

Rechte jeder Zelot, ohne dazu einen Schein von der Policei oder dem Synedrium zu bedürfen, die ihn auch wahrscheinlich versagt hätten. Den Heuchlern Wehe zugeruffen hatte er längst; jetzt that ers lauter, weil seine Zeit kurz war und dringend seine Eile. Es war die letzte Stunde am Tage seines Lebens. Und noch, wie[1] hängt das Alles mit Thron und Königreich zusammen? Dorfte ers nicht dem Pilatus ins Gesicht sagen: „mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wer hat mich dir überantwortet? nicht deine Römer!" Konnte ers nicht der Rotte, die ihn fing, ins Gesicht sagen: „ihr kommt zu mir, wie zu einem Mörder. Bin ich nicht täglich bei euch im Tempel gewesen und habe gelehret und ihr habt mich nicht gegriffen; aber dies ist Eure Stunde." Und wo griff man ihn? Außerhalb der Stadt, im Garten: weil er sich in Jerusalem nicht mehr sicher wußte für[2] Nachstellungen und erkauften Mördern. Worüber traf man ihn? Im Gebet. Wer war bei ihm? seine arme wehrlose Jünger, die ihn sogleich fliehend verließen. — Wahrlich, wenn diese Umstände historische[3] oder gerichtliche Erweise seines Aufruhrs, seiner Empörung gegen die Landesobrigkeit waren; so bewahre Gott einen jeden vor dem Blut- 171
urtheil solcher Deuter.[4] Nach achtzehn hundert Jahren wissen sie die Sache besser, als der Partheilose Richter, Pilatus: denn der bezeugt Einmal über das andre[5] und bis an sein letztes blutiges Waschen der Hände, daß Er keine Schuld an ihm finde.

Ists nicht schrecklich, seiner trüben Laune[6] so freien Lauf zu lassen, daß man die unschuldigsten, bestgemeynten[7] Dinge, ärger als die Feinde selbst, zu Bergen des Verraths und der sinnlosesten Unternehmung thürmet? Sprach Christus nicht, wie lange vorher, so auch insonderheit jetzo von seiner Zukunft zum Reich, als einem ganz andern Reiche? Sprach er nicht lange vorher

---

1) Und mein! wie
2) weil er lange in Jerusalem nicht sicher gewesen für
3) wenn das historische 4) Philosophen.
5) bezeugt mal über mal 6) seiner Galle 7) bestgemeintesten

so? Er wies seine eitlen Jünger und ihre närrische Mütter mit ihren Rangstellen ab und predigte ihnen dagegen Knechtsdemuth. Auch eben jetzt in den letzten Tagen sagt er ihnen sein bittres Schicksal voraus, ein Schicksal der Kreuzigung und des Todes; sagt der Stadt, dem Tempel, dem ganzen Lande Ruin und Untergang voraus und das noch eben in der Generation, die damals um ihn stand, die ihn überleben und dies traurige Schicksal erleben würde; und dies Alles, wie wir aus der Anklage der
172 Zeugen sehen, beförderte ja eben mit sein Ende. —[1] O, wenn wir die Sache sehen wollen, wie sie da ist: wie natürlicher liegt Alles! Sind nicht die Nägel, die ihn ans Kreuz heften mußten, viel ungesuchter vor uns? und waren alle die Umstände und Reden, wie sie die Evangelisten anführen; nicht eine viel mehr pragmatische Beförderung seiner Gefangennehmung und seines Todes? Lese man den Josephus, und sehe ins Buch der damaligen Zeit: paßt etwas mehr hinein, als die Geschichte, wie sie sich hier zutrug und genau, wie sie hier erzählt wird? Was ist sodenn aber unschuldiger, als die letzten Reden und Schritte Jesu? Gewiß, er lief nicht ins Schwert: er stürzte sich nicht ins Verderben. Er sah den Kelch kommen und wünschte, daß er vorüberginge; da es aber seyn mußte, so nahm er ihn — aus den Händen nicht seiner Feinde, sondern des Vaters.

Haben Sie je, m. Fr., am Schicksal eines Unschuldigen in der Römischen, Griechischen, ja jeder bürgerlichen Geschichte Theil genommen, so werden Sie's hier thun können, wenn Sie den Gang des schändlichen Nachtgerichts und insonderheit die man-

---

1) Sprach er nicht lange vorher so? wies seine .... Knechtsdemuth? Sagte er auch jetzt nicht in den letzten Tagen ihnen das bitterste Schicksal voraus, ein Schicksal bis zu Kreuzigung und Tode? sagte er nicht der Stadt, dem Tempel, dem ganzen Lande dasselbe, einen völligen Ruin und Untergang eben in der Generation voraus, die damals schon um ihn stand, ihn überleben, aber auch dies traurige Schicksal erleben würde? Und beförderte dies Alles, wie wir aus der Anklage der Zeugen sehen, nicht eben mit sein Ende? —

nichfaltigen Bemühungen Pilatus, den offenbar-Unschuldigen 173
los zu machen, verfolgen. Und wenn Sie je Simplicität, eindringende Wahrheit in der Erzählung eines Tumultmordes anerkannt haben, so ists hier. Nennen Sie Einen Umstand, der gegen den Charakter der Personen und der ganzen Zeitverbindung wäre! —

„Aber noch vor seinem Ende hat Christus eine offenbare Un„wahrheit gesagt, wo ihn die Zeit unwiderleglich Lüge gestraft hat. „Er wollte nehmlich wiederkommen, sichtbar in der Generation „wiederkommen, die damals lebte und wie lange ist die todt!" Ich muß sagen, daß eigentlich im ganzen Buche mir dies das auffallendste gewesen, zumal da der Autor es auf eine so schneidende Spitze stellt und von nichts Wenigerm spricht, als von einem so offenbaren Erweise der Falschheit des Christenthums, als wirs nur immer den Mahomedanern vorwerfen könnten, wenn die Lüge wahr wäre, daß Mahomed am dritten Tage habe aufstehen wollen und noch bis jetzt nicht aufgestanden sey. Auch setzt es der Verf. sehr ins Licht, warum dieser Lügen-Erweis dem Christenthum habe bleiben müssen und nicht aus seinen Büchern hinweggetilgt sey? Gutherzig glaubte man immer: „er werde, werde kommen! 174
„Er habe es[1] zugesagt und die Zeit, die höchste Zeit sey da!" So sey Einer nach dem andern, zuletzt auch der alte Johannes mit seinem „Kindlein! es ist die letzte Stunde!" gestorben und nun stehe der Flecken unausgetilgt, unaustilgbar da — —[2] Was wäre gegen das fürchterliche Argument zu sagen?

Nichts, als was Christus sagt: „von dem Tage und von der „Stunde weiß niemand, auch die Engel im Himmel nicht, auch „des Menschen Sohn nicht; allein der Vater!" Das steht so offen da, als jenes Versprechen und, mich dünkt, dadurch wird das[3] schneidende Schwert auf Einmal stumpf. Wußte Christus nichts von dem Tage und der Stunde, bekannte ers frei, daß

1) Er hab's ja so 2) unaustilgbar — —
3) als jene Verheißung und, mich dünkt, sie macht das

ers nicht wisse; so darf ers auch nicht gewußt haben, eben weil ers nicht wußte. Er wußte auch nicht, ob auf jenem Feigenbaum Feigen waren, ja er irrte sich sogar, da er sie darauf vermuthete, wie das unläugbar dasteht. Hier will ers ausdrücklich nicht wissen und so dorfte er sich auch nicht irren. Er spricht aber von einer doppelten Zukunft, die er ziemlich unterscheidet: vom Untergange Jerusalems und des Tempels, dessen Zeit er
175 weiß und die er mit ausgezeichneten [1] Umständen vorhersaget. Die geschahe in der Generation, die um ihn stand; dagegen ist also nichts zu sagen. Mit dieser verbindet er eine andre, höhere, von seiner sichtbaren Ankunft und der völligen Revolution aller Sichtbarkeit; deren Zeit aber weiß er nicht. Er knüpft sie nur mit einem „bald nach diesem!" dem Ende Jerusalems nehmlich an jene und läßt sie in diesem ungewissen Bald schweben. Die Apostel desgleichen und sind der abweisenden Rede eingedenk, die selbst der auferweckte, erhöhete Christus, der jetzt ohne Zweifel in die Dauer und Revolutionen des Reichs Gottes tiefer hineinsah, ihnen noch unmittelbar vor seiner Auffahrt [2] gab: „es gebühret euch „nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater „seiner Macht vorbehalten hat." Hiemit weisen sie die Fragen der Neugierde ab, beharren aber auf dem „Bald!" ihres Herrn und knüpfen eben die Lehren und Beweggründe der Wachsamkeit, einer augenblicklichen Treue und eines stündlichen Wartens daran, die Christus in so ernsten [3] Gleichnissen daran knüpfet. Sie setzen also nach ihrem menschlichen und Jüdischen Gesichtskreise beide dicht zusammen oder gar unter einander, wie es auch [4]
176 die Evangelisten zu thun scheinen; dies alles aber ist Bürge von ihrer Integrität [5] und Redlichkeit in Aufbehaltung dieser letzten Worte. Sie setzen sowohl das: „bald nach diesem" als das

1) den ausgezeichnetsten

2) auferwachte, erhöhete Christus, der jetzt ohne Zweifel schon mehr wußte und in die Dauer des Reichs Gottes tiefer hineinsah, ihnen noch unmittelbar am Fußschemel seiner Auffahrt

3) rührenden 4) auch selbst 5) Ingenuität

„in dieser Generation" als das „von dem Tage und der „Stunde weiß niemad" treu zusammen, die sich sonst zu widersprechen scheinen; daß sie sich aber nicht widersprechen, hat die Zeit erwiesen. Eine Zukunft, das Bild der andern, ist erfüllt zu der Zeit, die Christus nannte; die andre wird erfüllt werden. Er wußte nicht ihre Zeit: wir sollen sie nicht wissen: das Einzige moralische „bald" soll uns in Erwartung und Zubereitung halten. Wo ist nun, m. Fr., dieses zweischneidigen Schwerts Schärfe? wo wäre sie selbst, wenn wir gerade zu bekennen müßten, Jesus habe sich in der Nähe dieses Bald, wie dort bei dem Feigenbaum, geirret? was schadete es, da ers ausdrücklich nicht wissen, also auch nichts bestimmen wollte? Und wie matt wird nun der Spott des Verf. über die Rechnung Petri von tausend Jahr und Einem Tage! Sie sagt nicht [1] mehr, als: „ich weiß nicht! und „ihr sollts nicht wissen! Ihr sollt aber stündlich warten und den „Aufschub zu eurer Besserung brauchen." —

Auf manche andre Kleinigkeiten und Neckereien lasse ich mich 177
nicht ein. Ist Christus gerechtfertigt, so sinds auch die Apostel nach ihrem Maaße. War der Lehrer kein Betrüger, so werdens auch die Schüler nicht seyn, wenigstens nicht seyn dörfen. Hat der Herr kein irrdisches Reich begehret: so dörfens auch die Knechte nicht bemänteln und in ein geistlich Reich verwandeln. Sie waren die rechten Verwandler! sie, denen noch bis zur letzten Minute der Auffahrt hin, selbst da sie ihn auferweckt in einem so neuen Leben gesehen und gehört hatten, der irrdische Traum ihrer Nation, immer im Herzen steckte. Und wenn und wo verwandelten sie? wer hatte sie die [2] Kunst gelehrt, aus einer so andern eine so andre Sache herauszubringen, diese in einen so treflichen Zusammenhang zu setzen, der doch jetzt in allen unsern Evangelien, vom ersten bis zum letzten Zuge unläugbar ist, auf den sich von nun an ihre ganze Denk- Seh- Schreib- und Wirkungsart, ja ihre Mühe, Arbeit, Noth und Tod beziehet,

---

1) nichts 2) die Chymische

eine Wahrheit, für[1] die sie leben, für die sie sterben. So was
erlügt sich nicht: es wäre in der Welt die einzige Lüge. — Und
sie verbergen ihre vorigen elenden, fleischlichen Begriffe auch nicht,
178 verschweigen nicht die Mühe, die Jesus sich mit ihnen, Unwürdigen,
gegeben habe u. s. — Was in aller Welt wärs, warum man
diesen Leuten alles Natürliche nicht glauben und alles Unnatür-
liche,[2] Unzusammenhangende, Unbewiesne und ewig Unerweisbare
(wenn nehmlich keine neue Documente gefunden werden) aufbürden
wollte! Mich dünkt, wenn die Geschichte Jesu verstimmt werden
sollte, sie hätte mit mehrerer Wahrscheinlichkeit können ver-
stimmt werden. —[3]

Auf die einzelnen Spöttereien über die Begeisterung voll süßen
Weins, über die Apostel-Kasse und Gütergemeinschaft, über ihre[4]
Citationen aus dem A. T., ihre Erweise und Predigten lasse ich
mich nicht ein; über Einen dieser Punkte habe ich meine Meinung
schon gesagt, über die andern wird ein andermal Zeit seyn. Es
ist Zeit-widrig,[5] sich die Jüdische Policei, wie die unsre zu den-
ken, und wenn die ersten Christen im Feuer des ersten Eifers, in
Furcht vor dem Druck ihrer Feinde, vielleicht auch gar in trügen-
der Erwartung des nahe bevorstehenden Endes von Judäa, den
Versuch einer Platonischen Republik machten, der sich in kurzem
179 von selbst aufhob; wer sahe die unnöthige Last davon eher ein,
als die Apostel selbst und[6] der so bitter beurtheilte Petrus?
Sie schafften Rath, so gut sie konnten und sagten: „es taugt
nicht! Wir sind nicht zu Sekelträgern beruffen."
Mich dünkt, die Integrität, womit das Alles erzählt und gar
nicht verheelt[7] wird, bürgt uns ja gnug für die Unschuld der
That selbst und für einfältige Wahrheit auch dieser Geschichte —[8]

1) beziehet, für 2) Unnatürliche, Herbeigezwungne,
3) werden. Der Autor aber war zu aufgebracht, zu böse — —
4) Gütergemeinschaft, ihre 5) lächerlich,
6) Apostel und 7) idealisirt
8) für Unschuld und einfältige Wahrheit — —

Sage man endlich von ihren Citationen aus dem A. T. was man wolle; ihre Zuhörer und Feinde sagtens damals nicht, sie legten eben so aus. Und wenn man nicht so ausleget, wenn der ganze Zweck „eines moralischen, geistigen, ewigen Reichs, „das aus Niedrigkeit und Armuth, eben durch einen „Mann, wie Christus war, entstehn sollte" — wenn dieser Zweck aus dem A. T. verlohren ginge; was bliebe? Wie klein würden die Propheten mit ihrem irrdischen und doch ewigen Davids-Reiche? In Judäa und Jerusalem solls seyn und bis an die Enden der Welt reichen? Auf Erden? irrdisch? und ewig? Wem läge, wenn nichts mehr ist, an dieser armseligen Judenhoffnung? sollte aber ein „neues, geistiges, moralisches Reich" entstehen, wo ewige Wahrheit unser Gut, Gerech- 180
tigkeit und Friede unser innerer und ewiger Lohn seyn sollte; so zeige man den andern Mann, aus diesem und jedem andern Volke, durch den es in aller Reihe von Jahrhunderten, dazu in solcher Klarheit, in solchem[1] Umfange entstanden sey, wie durch den armen Menschen Jesus Christus. Mich dünkt, der Zweck Jesu und seiner Jünger liegt im großen Erfolg der Zeiten aller Welt vor Augen —

Sieben und dreissigster Brief. 181

Fast zu lange haben wir uns bei Widerlegungen aufgehalten: wir müssen eilen, und das Wenige, das ich von Behandlung einzelner Lehren allgemein sagen wollte, leider! mit diesem Briefe vollenden.

Aus allem Vorigen merken Sie,[2] m. Fr., daß Sie fast nicht genau und simpel gnug bei der Geschichte Jesu bleiben können. Sie ist für Einfältige und Kinder geschrieben; werden Sie also

1) Klarheit, solchem 2) Sie sich,

auch ein Kind mit Kindern. Machen Sie ihnen Jesum liebenswürdig durch sich selbst, durch seine ächte Himmelsweisheit, durch seine stille leidende Gestalt und unsterbliche Menschengüte. Dazu sind alle seine Handlungen, Reden, Gleichnisse und sein letztes Schicksal so und nicht anders beschrieben: er sollte uns mehr, als Sokrates, seyn; nicht nur das Vorbild, sondern auch der Vollender unsers Glaubens und der ausdaurendsten Tugendstärke.[1]

Auch der zweite Artikel Ihres Glaubensbekänntnisses weiset auf diese historische Schriftmethode. Warum werden die Stuffen
182 der Erniedrigung und Erhöhung da ausführlich erzählet? als weil die ältern Jahrhunderte der Kirche sie bey Christo insonderheit über seine[2] Geschichte für den ächten Glaubensgrund hielten. Folgen Sie dieser Methode, so hier, als beim dritten Artikel. So einzeln dessen Worte dastehn, so schön gehören sie zusammen, insonderheit wenn Sie dazu die Veranlassungen in der Geschichte der ersten Jahrhunderte selbst untersuchen.[3] Kings Geschichte dieses Glaubensbekänntnisses, wie auch was Amyraut (Amyraldus) Parker u. a. drüber geschrieben und die sonst vom Glauben der ersten Jahrhunderte historisch und dogmatisch gehandelt haben,[4] müssen Ihnen geläufige Bücher werden. Eine Reihe Autoren haben die Kirchenväter zu mancherlei Zwecken excerpiret — doch davon künftig.

Die Bemerkung Ernesti über die sogenannten drei Aemter Christi ist nicht ohne Grund, daß sie nehmlich, theils als Metaphorn, theils in ihrer Coordination mit sich und dem Werk Christi, nicht die beste Lehrart für die dogmatische Theologie sind;[5] er hat auch gezeigt, daß unsere ältere Theologen sie nicht brauchten. Man kann aber diesem Mangel auf einmal ent-

1) seyn: unser lebendiger Glaubenseckstein.

2) da so Reihab und auf erzählt? als weil die ältern Jahrhunderte bei Christo insonderheit seine

3) die muthmaasliche Veranlaßung in .... Jahrhunderte lesen.

4) gehandelt, 5) Lehrart sind;

kommen,[1] wenn man allgemein zeigt: unter welchen Namen und 183
Bildern Christus im A. und N. T. in seiner Person und in
seinem Werk abgebildet werde. Man zeigt sodann: warum ihrer
so viel sind? weil keiner nehmlich alles sagt, was gesagt werden
sollte, und so führt man sie auf einander, löset die tropischen:
Lamm, Opfer, Bürge, Hoherpriester, u. s. auf und bildet
sie in der Ordnung, die jeder Lehrende sich[2] selbst suchen mag,
zu Einem vollen Begriffe. Ich für mein Theil bleibe im populären Vortrage am liebsten bei Luthers Begriff in seiner Auslegung des zweiten Artikels: er ist, dünkt mich, der leichteste, auch Kindern und Alten verständlich und zugleich ein prägnanter,[3] fruchtbarer Begriff, wie alle Worte dieser Auslegung zeigen. Man hat hier die beste Gelegenheit, sehr gemeine[4] und doch irrige Ideen von der Herrn-Gewalt des Teufels, dem Christus uns abgekauft habe, von der magischen Kraft seines Bluts und viel andre unwürdige Vorstellungen zu vermeiden und zu verbessern. Die Gnugthuung und Aufopferung Jesu erscheinen hier im reinesten Gesichtspunkte eines rettenden[5] Freundes, der sein Blut, sein ganzes Selbst, Leben und Tod an mich waget und der jetzt aus Gerechtigkeit und Liebe mein Herr ist. Auch die Art seines Dienstes,
der Zweck seiner Erkaufung wird hier so würdig beschrieben, 184
daß kein Mißbrauch der Lehre von der Versöhnung Jesu leicht möglich ist, wenn man der Simplicität dieses Artikels folget. Jedesmal bewundre ich Luthern von neuem über die treffende Faßlichkeit und Stärke seines kleinen Katechismus.[6] Auch der

1) Man kann, da sie einmal noch in unsern Lehrbüchern stehen, diesem Mangel entkommen,

2) in einer Ordnung, die jeder sich

3) Ich für mein Theil bleibe bei Luthers .... Artikels: er hat mich erworben, gewonnen u. s. Dieser, dünkt mich, ist der leichteste, Kindern .... ein so prägnanter

4) Gelegenheit, gemeine 5) eines Retters und

6) Jesu wohl möglich ist, den sonst andre Vorstellungsarten gern mit sich führen. Jedesmal bewundre ich Luthern über .... Katechismus von neuem.

dritte Artikel, der überdem mit dem zweiten auf eine sehr gute Art gebunden ist, ist voll von dieser kräftigen[1] Popularität und Wahrheit. Da ist von keinen Schwärmereien über Gnaden-Wirkungen, sondern[2] von mancherlei Gaben des Geistes die Rede, die zuerst historisch auf den Ursprung und die Gründung der Kirche zurückgeführt werden müssen, sodann auf uns bezogen,[3] in so schöner Ordnung stehen, daß die Erklärung dem Artikel selbst Wort für Wort, Schritt für Schritt folget. Es ist eine Freude, eine gute Katechese darüber zu hören, mit der Kunstlosen Einfalt und Fülle von Wahrheit,[4] als ob Täuflingen in der ersten Kirche das Glaubensbekänntniß abgefragt und erklärt würde; man genießt aber nicht immer die Freude. Es ist im Fortgang der Zeiten so viel Spreu über beide Artikel geschüttet, daß, wenn der Lehrer Alles der Art mitnehmen will, oft die schönste Saat, voll von lebendigen Früchten müßig[5] und todt wird.

185 Ueber die Lehre von der Trinität, die auch in der Oekonomie der Zeiten, so wie in der Heilsordnung selbst, die[6] drei Artikel bindet, seyn Sie kein Neuessuchender Grübler. Reden Sie mit Kindern und Alten die Sprache der Bibel, erklären diese und zeigen den Einfluß und Zusammenhang dieser mit allen andern Lehren.[7] Arianische und Semi-Arianische Grübeleien dünken mich ein unnützes[8] Gespinnst, weil sich jenseit der Welt und Zeit von uns nichts mehr ergrübeln läßt: der Socinianismus ist offenbar der Schrift entgegen. Denn wie oft spricht diese vom Daseyn Jesu vor der Welt oder damit auch hier keine Metaphor statt fände, vom Daseyn Jesu vor Johannes, Abraham u. s. — Die Bücher,[9] die dies am klärsten sagen, sollten also von den Socinianern lieber

---

1) ausgesuchten 2) Schwärmereien, sondern
3) Kirche, dann auf uns bezogen werden und
4) und Wahrheit-Fülle,
5) Lehrer ja Alles der Art mitnehmen will, oft die lebendigste Saat müßig
6) Zeiten und Heilsordnung die 7) allen Lehren. 8) unnütz
9) entgegen. So oft spricht .... Welt; die Bücher

ganz weggeläugnet, als eben so armselig verdrehet[1] werden. Aber Unitarier, im guten Verstande des Worts, müssen wir Alle seyn: denn die Lehre von Einem Gott ist der Grundstein des A. sowohl als N. Testaments und die Dreigötterei ist klarer Unsinn.[2]

Die Lehre des Gebets zu Gott sollte man nicht als knechtliche Pflicht, sondern als ein Bedürfniß der menschlichen Natur und als die höchste[3] Wohlthat Gottes treiben. Wer beweisen 186
will, daß er nicht beten könne, nicht beten dörfe; der bete nicht. Um eine Wohlthat[4] Zutrauensvoll, demüthig, kindlich zu bitten, dazu zwinget man niemand. Die Noth allein muß einen Harten dieser Art zwingen: denn in[5] der Angst, in Bekümmernissen und Verwicklungen seines Schicksals, betet auch der Stoiker und Epikurer. Christliches Gebet ist Zutrauensvoll, kindlich. Man spricht zu Gott als einem gegenwärtigen, vertrauten Freunde, der unsre Noth weiß und sie mit uns fühlet. Auch hier wirken Beispiele, insonderheit frühe Beispiele und Erfahrungen am meisten. Die Exempel der alten Patriarchen, denen die Vorsehung so nahe war, die hohen Sprüche der Apostel und Propheten, endlich am meisten die liebreichen, andringenden Verheissungen und das Beispiel Jesu, sind der Vorsaal voller Gemählde zu unserer Ermunterung; Noth aber und das Gefühl der Bedürfniß sind die[6] ächte Schule des Gebets selbst. Erwecke im Menschen einen freien kindlichen Geist zu Gott, und dieser Geist wird, wie der Apostel sagt, auch ohne Wort im Herzen beten;[7] fehlt jener dem Menschen, so ersterben ihm alle Worte des auswendiggelernten Gebets

1) eben verdrehet

2) Verstande müßen wir Alle seyn: denn .... ist Grundstein des A. und N. Testamentes und der Tritheismus ist Unsinn

3) als Bedürfniß .... und als höchste 4) Wohlthat zu bitten,

5) muß ihn zwingen: in

6) sind die Gallerie zur Ermunterung; Noth und Gefühl der Bedürfniß aber die

7) Wort immerbar beten;

auf seinen Lippen. Dies ist also die Bahn, auf der es der
187 Lehrer zu treiben hat und das Gebet Jesu bleibt der Edelgestein aller seiner Gebete.[1] Es enthält die Summe unsrer Bedürfnisse und Aussichten in den reinsten, kürzesten, ganz kindlichen Worten —

Von den andern Mitteln der Gnade werden wir im praktischen Zusammenhange reden; lassen Sie uns jetzt mit einigen Worten von den letzten Dingen der Welt schließen.

Hier leben wir nicht ewig und sollen hier nicht ewig leben: Pilger sind wir auf der Erde, die ihr himmlisches Vaterland suchen. Eine Lehre, die uns also hier nur so ruhig und zufrieden mit der Welt machen will, ist nicht die wahre Glaubenslehre der Christen, sie weiset auch nicht zur ächten[2] Nachfolge Jesu. Es soll uns hier gefallen, aber nicht zu sehr: selbst unsre Erdenglückseligkeit und Tugend soll nur Erziehung, Reise und also das Mittel, nicht der letzte Zweck unsres irrdischen Daseyns werden.[3] Allerdings sind in Gottes Reich alle Mittel auch Zwecke, und dem Menschen muß sein Erdenleben, wenn es zu einem höhern der Weg seyn soll, gewiß ein ganzer und so weit es möglich ist, ein genau-erforschter[4] Mittelzweck werden; jedermann siehet aber, wenn er nicht Sophist seyn will, den großen Unterschied zwischen
188 beiden Abschweifungen, in denen man entweder blos für die Erde oder blos für den Himmel zu leben meinet.[5] Wir suchen ein ewig Reich: im Himmel soll unser Vaterland seyn bei Christo hier aber sollen wir uns dazu bereiten und es im Vorschmack der Tugend selbst thätlich genießen lernen — —[6]

Sie sehen also, m. Fr., Unsterblichkeit der Seele ist eine Hauptlehre des Christenthums; aber nicht ihre einzige Lehre. Noch weniger daß es sie von philosophischen Erweisen allein abhangen

1) sein Edelstein aller Gebete. 2) wahren
3) nicht letzter Zweck seyn. 4) gewiß ein genau erforschter
5) beiden. („Abschweifungen — meinet." fehlt.)
6) Christo. („hier — lernen — —" fehlt.)

ließe,[1] die oft zu viel und also nichts beweisen, ob es wohl diese nicht verschmähet. Auch Sie bemühen sich nach den besten derselben, insonderheit aus den sprechenden Wahrscheinlichkeiten, die uns das Schicksal, die Gestalt und Beschaffenheit des Menschengeschlechts in seiner ganzen Zweideutigkeit giebt. Reimarus, Mendelssohns, Bonnets, und andrer Schriften hierüber sind Ihnen bekannt und sind jedermann[2] schätzbar, der die edelste Hoffnung der Menschen-Natur liebet. Als Christ gründen Sie bei und hinter alle diesem unsre Hoffnung der Unsterblichkeit auf facta, die gewissesten theuersten facta. Die ganze Offenbarung, jede nähere Erweisung Gottes auch im A. T. gründet sich auf eine Fortdauer der Menschen nach dem Tode, ohne die 189
Alles hienieden, selbst das Göttlichste in menschlichen Seelen, ein Traum oder ein unvollendetes,[3] ja beinah Absichtloses Stückwerk wäre. Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen, sagt Jesus; ihm leben sie alle und Er, der ewige Gott des Lebens, hat dies mit einer dem menschlichen Geschlecht angemessenen, immer mehr entwickelten Klarheit im ganzen Lauf[4] seiner Offenbarung erwiesen. Bald nahm er, als Adam des Todes gestorben war, den gerechten Henoch von der Erde und zeigete den Menschen, daß er für seine Lieblinge, auch also für den gestorbnen Adam, für den erschlagnen Abel eine Welt habe, in der es besser sey, als hier. Der im Wasser untergegangene erste Zeitraum[5] scheint bei vielen Völkern den Grund zum Tartarus gelegt zu haben; uud eine Versammlung der Väter, ein Reich der Seelen ist auch den einfältigsten Völkern nicht fremde. Dahin ging Abraham, ob er gleich in einem fremden Lande begraben ward; dahin foderte Gott von ihm seinen Liebling Isaac

1) Christenthums; nur so daß es sie nicht von philosophischen Erweisen abhangen läßt,

2) und jedermann 3) Seelen Traum und unvollendetes,

4) angemeßenen, Stuffenweise immer .... im Laufe

5) eine Stadt habe, wo es beßer sei, als hier. Die im Waßer ersäufte erste Welt

ab und Abraham traute es, wie Paulus sagt, dem[1] Herrn zu, daß er ihn daher auch wiederbekommen könnte. Die Erweckungen der Propheten sowohl, als viele Stellen in Hiob, den Psalmen[2]
190 u. f. zeigen ein durchgängig geglaubtes Reich der Schatten, d. i. der[3] abgeschiednen menschlichen Seelen; bis in den letzten Propheten, wenn auch nur in Gleichnissen, Bildern, Tröstungen, der Begriff der Unsterblichkeit, der Auferweckung, des Lohns und der Strafen der Zukunft allmählich immer[4] klärer gemacht wird. Das Beispiel des auferweckten Jesu geht wie eine Sonne hinter dem Sternenheer hervor: er heißt, der Erstling, der König der Erweckten aus dem Todtenreiche, aus und nach dessen Erscheinung sich die Apostel ihre Begriffe von der Gewißheit und Beschaffenheit des künftigen Zustandes, des erweckten geistigen Leibes u. f. offenbar bilden. Ich wünschte, daß, da wir einen Phädon, Cato, ja sogar einen Heman über die Unsterblichkeit in Gesprächen haben, wir auch einige Gespräche zu Entwicklung der eigentlich christlichen Begriffe über diese Materie erhielten; an Stoff zu einer angenehmen und schönen Einkleidung sollte es[5] nicht fehlen. Urtheilen Sie darüber nach den schönen Stücken, die Lavaters Aussichten in die Ewigkeit und von ältern Theologen, Chyträus, Ph. Nicolai, Amyrauts, u. a. Schriften enthalten.

Die Lehre vom künftigen Weltgericht enthält vieles in
191 Gleichnissen und Bildern, die insonderheit zu unsrer Zeit, in der der kleinste[6] Theil der Menschen an ein sichtbares Weltgericht glaubt, behutsam entwickelt werden müssen, damit man nicht mit Zügen der Einkleidung der Wahrheit selbst schade. Dahin gehören die aufgeschlagnen Bücher, der weisse Thron, die Trommeten u. f. Auch der Hauptsitz dieser Lehre Matth. 25. ist voll parabolischer Züge: denn niemand wird sich doch Schaafe und Böcke oder einen solchen Dialog am letzten Weltgericht denken, wie die Parabel

1) traute es dem 2) Hiob, Psalmen 3) Schatten, der
4) Zukunft immer 5) sollts 6) geringste

Christi ihn hier schildert; aus deren kleinstem Zuge indeß die lichte Wahrheit herrlich und unverkennbar stralet.[1] Was brauchts der aufgeschlagnen Bücher, wo unser völlig erwachtes Bewußtseyn, die ganze Summe unsers Lebens, die gleichsam in lebendigen Funken[2] in uns aufglüht, ja endlich die ganze Gestalt unsres neuerweckten, geistigen Körpers, der, wie er dasteht, ganz Ausdruck der Seele und ihres innersten Bewußtseyns seyn muß,[3] aufgeschlagne Bücher gnug sind? Was darf es eines langen Verhörs, wo Gute und Böse sich wie Schaafe und Böcke unterscheiden und die Entscheidung des Richters, ja die verborgenste Moralität oder Immoralität des Menschen jetzt als ein helles[4] Naturgesetz so offenbar und allgemein wird, als irgend ein Naturgesetz der Welt ist? Alles wird Wiedervergeltung, natürliche Ernte 192
einer natürlichen Saat; auf dies[5] große Gesetz reducirt Christus auch in den einzelnen, bestimmtesten Fällen und Situationen des Lebens alles Widersprechende desselben.[6] Halten Sie sich auch in diesen Lehren an seine Gleichnisse, und Reden vorzüglich. In dem, was sie sagen und nicht sagen, sind sie voll Menschenliebe und Weisheit. Der Spruch, nach dem Christus Matth. 25. urtheilen wird, ist der ächte Codex des Menschensinnes, der einzigen ächten Religion der Erde; wäre der Mann, der ihn aussprach, nicht Richter der Menschheit, so verdiente ers zu seyn, weil er also richtet!

Und nun, m. Fr., nehme ich auf eine Zeit von Ihnen Abschied. Sie haben gnug Materie zu lesen, zu studiren: studiren Sie fleißig, denn ein[7] Studium der Dogmatik in und aus der Bibel ist das wahre, veste Gebäude des Körpers, den aller Vortrag[8] nur bekleidet. Auch von der christlichen Moral ist Dogmatik der einzige Grund, ja sie ist selbst zehnfache Moral in jedem

---

1) denken, und aus jedem Zuge stralt ja die lichte .... unverkennbar!
2) die in lebendigen Zahlen 3) Bewußtseyns ist,
4) als helles 5) das 6) Fällen Alles.
7) ein ächtes 8) Vortrag ja

ihrer lebendigen Glieder. Die Offenbarung ist das Herz, Glaubenslehre der Lebenssaft des Christenthums; ist dieser gesund, sind
193 die innern edlern Theile, die ihn bereiten, wahre Gefäße[1] des Lebens, so wird auch die äußere Gestalt seines Körpers blühend seyn und Hände und Füße werden munter wirken. Erlauben Sie, daß ich mit einigen schönen Gedanken aus Bako schließe und leben indessen wohl.[2]

Das erste Geschöpf Gottes war Licht: Licht in der Geisterwelt ist Wissenschaft und Weisheit. Der Tag, da Gott alles übersah und anschauete, war[3] der heiligste der Tage.

Christus zeigte seine Macht mehr durch Wahrheit, als durch Wunder: er bezwang mehr die Unwissenheit als die Natur. Die Gabe des Geistes bildete sich in der Gabe der Sprachen, der Hülfsmittel der Wahrheit.

Der menschliche Verstand macht sich selbst Mühe und braucht nicht sorgsam und bequem gnug die Hülfsmittel, die in seiner Hand sind. Die Kräfte des Verstandes aus der Dialektik zu bessern, ist keine Hoffnung: denn wenn die ersten Begriffe der Dinge zu leicht und verkehrt erfaßt oder undeutlich und leichtsinnig abgezogen sind, so können sie durch Reden, Paraphrasiren und Disputiren nicht verbessert werden. Die Arznei ist kleiner als die Krankheit.

194 Es giebt mancherlei Krankheiten im menschlichen Wissen: eine Schminkgelehrsamkeit, eine Zankgelehrsamkeit, und ganze Wissenschaften voll Meinungen und Falschheit. Es giebt auch böse Säfte des menschlichen Wissens: eine unmäßige Liebe zum Alterthum oder zur Neuheit;[4] Mißtrauen in den menschlichen Verstand, daß alles schon erfunden sey und nichts mehr erfunden werden könne, oder eine Lossprechung und Gutheissung aller Meinungen, Ketzer und Sekten — — u. s.

Einige suchen in der Wissenschaft ein Ruhebett, auf dem ihr brausender Geist schlummre. Andre einen Thurm, von dem sie hochmüthig herabschauen. Andre eine Burg, worinn sie streiten. Andre eine Werkstatt und Bude, worinn sie handwerken, verkaufen, verdienen. Wenige suchen in ihr die reiche Schatzkammer, das große Rüsthaus Gottes zu seiner Ehre und der Menschen Wohlfart.

Vorzeitige kecke Systemensucht schadet der wahren Wissenschaft gänzlich. So bald des Jünglinges Glieder und Lineamente ausgebildet sind, wächset

---

1) bereiten, Gefäße 2) schließe. Leben Sie wohl.

3) Msc.: ward 4) zu Alterthum oder Neuheit;

er nicht mehr. So lange die Wissenschaft in Aphorismen und Beobachtungen ausgestreuet ist, kann sie wachsen: von der Methode umzäunt und umschlossen, kann sie etwa erläutert, gefeilt, zum Gebrauch bequem gemacht werden, an Gehalt aber nimmt sie nicht mehr zu. Ist sie in Klassen und 195
Handwerke gebracht: so lebe wohl, allgemeine weitere Aussicht! Diese giebts nur auf Thürmen und Höhen; nicht auf ebnem Boden, in Werkstäten oder in engen Gefängnißhölen.

Der Mensch, wenn er sein Werk übersieht, findet alles Eitelkeit, und leere Plage des Geistes. Du Gott, der sein Werk übersah und ruhend sich dessen freute, du, der das sichtbare Licht zum Erstlinge der Schöpfung machte und das geistige Licht, das Meisterstück deiner Werke, dem Menschen ins Angesicht hauchte; laß uns, wenn wir in deinem Werk arbeiten, auch deiner Ruhe theilhaft werden und unsre Wissenschaft wenigstens ein Allmose der Liebe für die Dürftigen[1] unsres Geschlechts seyn.

1) für Dürftige

Ende des dritten Theils.

Halle, Buchdruckerei des Waisenhauses.

Herders

Sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

Bernhard Suphan.

Elfter Band.

Berlin,
Weidmannsche Buchhandlung.
1879.

Inhalt.*)

*) Die Bezeichnung der verschiedenen Lesart in den „Briefen" entspricht dem unter dem „Inhalt" von Band X gegebenen Nachweise. Bei der Schrift „Vom Geist der Ebräischen Poesie" genügte es, den Originaldruck beider Auflagen mit A zu bezeichnen, da die zweite vom Jahre 1787 (B) eine bloße Titelauflage ist. Bericht und Anmerkungen zu beiden Werken werden am Schlusse von Band XII zusammengefaßt.

Zuerst für Bd. XI versprochen (Bd. X Inhalt).

Briefe,

das Studium der Theologie

betreffend.

von

J. G. Herder.[1]

Vierter Theil.

Zweyte verbesserte Auflage.

Weimar,
bey Carl Ludolf Hoffmanns
sel. Wittwe, und Erben.
1781. 1786.

1) „von J. G. Herder." fehlt in A B.

Inhalt.

199 **Acht und dreissigster Brief.**

Weder Ihnen, noch mir, m. Fr., soll unsre bisherige Feier geschadet haben: der Same der Wissenschaft bedarf auch in den besten Gemüthern nicht minder Zeit zu keimen und hervorzublühn, als der natürliche Same in der Erde. Ihre Anfragen und Zweifel über meine vorhergehenden Briefe sind treu aufbewahrt und sollen zu rechter Zeit beantwortet werden; jetzt lassen Sie uns vor allen Dingen zu einiger Ründe unsers Werks kommen, und da doch niemand die Wissenschaften, blos um sie zu wissen lernet; vom Gebrauch, vom Nutzen, von der Anwendung reden, zu denen auch Sie[1] Theologie lernen und treiben: denn das Ziel bestimmt die Laufbahn.

Es ist, außer Ihrer Selbstbildung, die Bildung und Besserung andrer, durch Vortrag. Ich sage: Vortrag, nicht Predigt: denn das unschuldige Wort ist verschrieen und ich begreife unter meinem Ausdruck auch etwas mehr, als man gemeiniglich
200 Predigen nennt. So wie nämlich durch die Sprache unsre Gedanken bestimmt und geordnet werden, wie wir durch das Lehren andrer am besten selbst lernen[2] und wie überhaupt das, was man Bildung der Seele nennt, nicht blos durch eine Reihe von Gedanken oder durch die Materie dessen, was man weiß, geschätzt werden kann, sondern auch und vornämlich die Form, wie man es weiß und gegen Andre äußert, kurz, Denkart und Lebensweise dazu gehöret: so ist, und zwar in einem weitläuftigern Verstande als Demosthenes das Wort brauchte, auch hier

1) denen Sie 2) besten lernen

das Erste und Letzte Handlung. Was hülfe [1] Ihnen alles Studiren der Bibel, der Dogmatik, Polemik, Moral und aller geistlichen Wissenschaften, wenn sie wie todtes Korn in Ihnen verschlossen lägen und weder durch Sprache, noch durch Uebung nützlich würden? [2] Leider verlieren wir heut zu Tage bei unserm gar zu vielen Wissen und Lernen oft den Zweck, wozu wir lernen? und ob etwas davon in unserm Leben zur Anwendung tauge?

Die Bibel, das Buch Gottes aus so vielen Zeit- und Menschenaltern hat auch darinn etwas Besondres, daß ihr Vortrag auf so mannichfaltige [3] Weise, gleichsam für alle Zeiten und Menschen wechselt. Welch eine Gattung von Vortrage gäbe es, die nicht in ihr irgendwo angewandt wäre? Alle [4] Arten der 201
Poesie und Prose, die verschiedensten Vorträge so verschiedener Bücher und Zeiten über das ganze Einerlei und Mancherlei von Materien in ihrem Kreise, liegt vor uns: ein Garten [5] voll Blumen und Früchte, da jede Biene saugen, jeder Wurm und Mensch seine Nahrung finden kann. Was will uns der Schöpfer mit diesem reichen Anblick sagen? Was anders, als daß er jede Gabe der Natur, jede unschuldige Neigung einer menschlichen Seele in ihrer Art ehre? [6] Selbst mit seiner himmlischen Kraft und Wahrheit bequemt er sich einem Jeden, wirkt in ihn, wie sein Bedürfniß es erfodert, reicht ihm Geistesspeise, wie seine Seele, sein Geschmack und Organ sie kosten kann und mag. So wirkt die Sonne mit ihren Stralen, so der Thau und Regen mit seiner befruchtenden

1) Gedanken und Materie geschätzt werden kann, sondern auch Form, Äußerung auf andre, geordnete Handlung und Lebensweise fodert: so ist auch hier, in einem .... brauchte, Handlung das Erste und Letzte. Was hölfe

2) wenn es wie .... läge und weder durch Sprache, noch Uebung nützlich würde?

3) so unendlich viele 4) „Alle" aus dem Msc. ergänzt.

5) irgendwo auch angewandt wäre? Arten .... über Einerlei und das ganze Mancherlei .... vor uns: ein bunter Garte

6) Gabe, jede unschuldige menschliche Neigung in ihrer Art ehret?

Erquickung ähnlich der Natur jeder Pflanze:[1] so handelt Gott in
der Natur, so wollte er auch in der Schrift handeln. Nichts ist
fremder[2] dem Wort Gottes, als eine einschränkende Clausur von
Worten, ein einförmiger,[3] hölzerner Vortrag für alle Seelen, der
sodenn wirklich für keine Seele wäre: denn sie sind ja von eben
demselben Gott und Schöpfer nicht alle so einförmig[4] gebildet.
Also ists eben die edle, große Manier, die wir der Bibel abler-
202 nen sollen, uns selbst treu zu seyn im[5] Erkänntniß der Wahrheit,
in ihrem Vortrage aber allen allerlei zu werden, weil man sonst
keinem was rechts wird. So wenig Gott mit seiner Offenbarung
dadurch an Wahrheit, Bestimmtheit und Einheit verlor, daß er
sich jedem Zeitalter, jedem Schreiber und jeder Menschenart
bequemte: so wenig lasset uns glauben, daß die so mannichfaltige
Schrift auf dem Wege der Mannichfaltigkeit durch uns etwas ver-
lieren werde. Je vester ein Mensch ist, desto mehr kann er sich
andern bequemen; je reicher und stärker, desto vielfacher und kräf-
tiger andern dienen.

Weg also mit der einzäunenden Methode, die gewisse Sylben
statt der Sachen setzt, die jene doch nur bedeuten! Weg mit
dem einförmigen Vortrage, der das Kind unsrer Schwachheit und
Unwissenheit, oder unsers Eigensinns und einer starren Gewohn-
heit, nicht aber[6] der Wahrheit und des göttlichen Verstandes ist!
Von dem, was wir Predigt nennen, liefert uns die Bibel, der
Handwerksform nach, kein Muster, geschweige daß sie uns ein ein-
ziges unveränderliches Muster gebe. Diese wie jede andere Form
eines Vortrages ist mit der Zeit und nach Bedürfnissen der Zeit
203 entstanden: mit solchen hat sie abgewechselt, nach solchen muß sie

---

1) Jeden, fließt in ihn ein, wie .... erfodert, wie seine Seele .... Organ Geistesspeise kosten kann und mag. So modificirt sich die Sonne .... Erquickung jeder Pflanze:

2) ferner 3) einförmiger, willkührlicher

4) einförmig gleich

5) Also ists auch die größeste Methode, die wir ... uns selbst treu im

6) Schwachheit, (oft Unwißenheit) oder unsers Eigensinns, nicht aber

gemessen,[1] gebildet und beurtheilt werden. Moses und die Propheten, Propheten und die Apostel, diese und Christus; alle sagen Gottes Wahrheit mit Gottes Kraft, nur jeder sagt sie auf seine Weise, und keine zwei Propheten, keine zwei Apostel sind sich einander hierinn völlig ähnlich. Jeder spricht, nachdem ihm der Geist gab auszusprechen, treu seinem Eindruck der Wahrheit. In diesem, in der Materie selbst, liegt der Same zum ganzen lebendigen Gewächs, die Bestimmung seiner Form und ganzen Erscheinung, so wie der Geist den Körper, wie jedesmal und in jeder Gattung der Schreibart[2] der Sinn den Vortrag bildet.

Wie erquickend und aufmunternd diese reiche Abwechselung des Vortrages der Bibel[3] sey, werden Sie einmal in manchen Ermattungen Ihres Amts fühlen. Wer wollte, wer könnte über eine hölzerne Metaphysik, wenn sie[4] Autorität der Bibel hätte und ihre Scholastik zum ewigen Wortwirbel aufdränge, Jahraus Jahrein Lebenslang und immer auf einerlei Weise leiern? Wie ward dem menschlichen Geiste zu Muth, als er Jahrhunderte lang an einer übelverstandnen Scholastik des Aristoteles kauen mußte?[5] und wie ergehets noch so manchen, die sich freiwillig ähnliche Ketten schmieden? Glücklich, daß uns die Bibel solche nicht[6] schmieden wollte! 204
Sie ist ein Garten,[7] kein Kerker; eine Welt voll Abwechselung und Fruchtbarkeit der Gedanken,[8] kein Arbeitshaus, worinn man immer auf Einerlei Weise raspeln müßte. Jetzt erholen Sie sich an diesem, jetzt an jenem Geiste, an seinen Sprüchen, an seiner[9]

1) ein einziges unausweichliches Muster gebe. So wohl dieses, als jedes andern Vortrages Form und Zuschnitt ist mit der Zeit .... hat er abgewechselt, nach solchen muß er gemeßen

2) liegt Same und Bestimmung der Form, so wie .... Gattung der Sprache und Schreibart

3) und auffrischend diese reiche Abwechselung der Bibel

4) Metaphysik, die

5) Wie wards dem menschlichen Geiste, als er Jahrhunderte unter einer übelverstandnen Scholastik des Aristoteles erlag?

6) daß sie uns die Bibel nicht 7) Garte, 8) Geister und Gedanken,

9) sich an dem, jetzt an jenem Geiste und seinen Sprüchen und seiner

Einkleidung. Die alte Wahrheit wird Ihnen, wird ihren Zuhörern damit neu: die neue Situation des Mannes, die neue Anwendung seiner Lehre belebt Ihnen gleichfalls aufs neue[1] Herz und Seele. So erheitert uns die frische Luft und so wird die todtgeathmete Luft durch neue Pflanzen und Kräuter lebendig. Es ist kein Zweifel, daß Sie jetzt diesen, jetzt jenen[2] Schriftsteller der Bibel vertrauter, näher, inniger fühlen werden; Sie finden[3] also im alten Wort Gottes immer einen neuen Freund, die Bürde Ihres[4] Amts und Lebens mit Ihnen zu tragen, und werden über die mancherlei Kräfte, Gaben, Sprachen und Aemter, die Paulus als Erweise und Kennzeichen des Einen Geistes so hoch rühmet, Gott preisen.

Uebrigens lassen Sie sich durch keine der Einkleidungen des Vortrags der Bibel je von der Einen Wahrheit entfernen, die in
205 ihnen allen als Seele lebet: denn wie jenes Sklaverei war, wäre dieses gar kindisch. Allenthalben ist Einkleidung nur Mittel der Lehre; die Wahrheit selbst ist Zweck, und nur[5] Schwächlinge vergessen diesen über jener. Mich dünkt, diese Warnung ist insonderheit zu unsrer Zeit nöthig, da man sich bei dem Einzelnen der Bibel so sehr aufhält und Kleinigkeiten oft so[6] genau treibt, daß manche vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen lernen. Sie werden viele Exempel hiervon kennen und noch mehreres vielleicht auch an sich in ihrem spätern Leben einsehen lernen. Nicht daß ich den Fleiß im Einzelnen[7] gering schätzte: alles Ganze besteht nur aus Theilen und meine Briefe haben bisher zur[8] größesten Sorgsamkeit hierinn ermuntert; nur muß man nicht, über dem Kleinen und Allerkleinsten das Größeste von allem, den Inhalt[9]

---

1) Zuhörern neu: die neue Situation des Mannes und der Anwendung seiner Lehre belebt Ihnen aufs neue

2) diesem, jetzt jenem 3) sehen 4) des

5) durch die mancherlei Einkleidung nicht von der Einen Wahrheit, die durchhin herrscht, entfernen: denn das wäre, wie jenes Sklaverei war, gar kindisch. Einkleidung ist nur Mittel .... Zweck; nur

6) Kleinigkeiten so 7) Einzelnen verriefe oder

8) und alle meine Briefe bisher haben ja zur 9) Allem, Inhalt

der gesammten Schrift verfehlen. Nur [1] der Blick aufs Ganze macht im Kriege den Helden, im thätigen Leben den Mann von Geschäften, in der Kunst den Künstler, in der Wissenschaft den Weisen, im Studium der Theologie den Theologen; ohne ihn ist der erste nur ein Soldat, der zweite ein Taglöhner, der dritte ein Handwerker, der vierte, so Gott will, ein Gelehrter und der letzte ein Sylbenkrämer.

Neun und dreissigster Brief. 206

Sie haben recht, m. Fr., daß, wenn nur die Summe dessen, was uns die Bibel lehrt, Theologie und in seiner Anwendung praktische Theologie ist, hierauf auch der Hauptblick eines Schülers und Lehrers derselben gerichtet seyn müsse, folglich es nicht darauf allein ankomme, was jeder [2] Splitter und Nagel einzeln an seinem Ort bedeutet habe, sondern was er im ganzen Gebäude, darinn ihn die Vorsehung, über Zeiten und Völker hinaus, gesetzt hat, uns jetzt bedeute. Das erste ist zur Känntniß [3] desselben allein betrachtet; das letzte zum Gebrauch desselben für unsre Zeit nöthig. Das erste macht den Biblischen Antiquar; das zweite den Biblischen Theologen. Möge es seyn, daß jeder einzelne Stein des Gebäudes, weder sich als Theil, noch das ganze Gebäude übersah, zu dem er als Theil gehörte; [4] (er dorfte und sollte es auch nicht; es war auch, der Natur der Sache nach, unmöglich;) mit uns im Gegentheil, die wir vor dem vollendeten Gebäude stehn, ists anders. Da wäre es, dünkt mich, Kleinsinn, wenn wir nicht weiter sehen wollten, als jeder 207
einzelne Theil sehen konnte: denn eben zur ganzen Ansicht stehet

---

1) Allein
2) Theologie ist, folglich hierauf der Hauptblick .... müße, es nicht allein darauf ankommt, was ein jeder
3) Erforschung 4) übersah: („zu — gehörte;" fehlt.)

ja das[1] ganze Gebäude da. Mich dünkt, insonderheit bei der Typik sollte dies Hauptgesichtspunkt werden. Es wäre nehmlich gar nicht die Frage mehr, ob der und jener im A. T. sich selbst als Typus deutlich erkannt? ob seine Zeit ihn dafür erkannt habe? sondern ob im Verfolg der Zeiten auf ihn als Vorbild gewiesen sey? und ob (wie wohl das letztere mit großer Weisheit gedeutet werden müßte) nicht die offenbare Analogie der Sachen und Bilder ihn als solches zeige?[2] Nur die spätere Aufklärung, die deutliche Entwicklung des fortgehenden Sinnes in der Zeitfolge, samt der Analogie[3] des Ganzen zeigt uns das Gebäude in seinem Licht und Schatten, auch das Maas des Lichts und des Verhältnisses in jedem Theile. Das Wort Bild, Figur, Vorbild wird beinah so verändert in den Stuffen seiner Bedeutung, als die Farben- und Lichtbrechungen eines Gemähldes; und Welt und Wort Gottes ist uns ja ein Gemählde — — Offenbar ist keine Wissenschaft der Theologie so fein, als diese über den ganzen Zusammenhang der Bibel und die Verhältnisse ihres fortgehenden Gebäudes. Sie erfodert einen Mann
208 und keinen Schüler, einen Mann von gutem Verstande, von hellem Kopf und zugleich von gutem Herzen, der dazu im rechten Standpunkt stehet. Ich glaube, daß ohngeachtet manches Uebertriebenen einige ältere Zeiten, und zwar ungelehrte, aber richtig-fühlende Leser[4] der Bibel weiter darinn gewesen, als einige sehr gelehrte Klüglinge jetzt sind. Durch Unglauben sowohl als durch Aberglauben wird jede gute Sache übertrieben:[5] der eine sieht gar

---

1) Da wäre es Blindheit und kleiner Sinn, wenn wir .... einzelne Ziegel sehen konnte: eben .... steht das

2) Zeiten der Geist auf ihn als Vorbild gewiesen, oder ob .... ihn als solchen zeige?

3) Aufklärung, die Deutung des Geistes oder die Analogie

4) von tiefem und zugleich hellen Kopfe, dazu von gutem Herzen und im rechten Standpunkt stehend. Ich glaube auch, daß manche ältere Zeiten und sonst ungelehrte, aber richtige Leser

5) Durch Unglauben oder Aberglauben übertreiben diese die Sache öfters:

keine, der andre überall Bilder der Zukunft und beide werden meistens von einer Prunk-Gelehrsamkeit bestochen, entweder einen alten Heiligen aus dem Kalender zu thun, oder [1] einen neuen in ihn thun zu können. Wir sind jetzt in der Zeit des Heraus-thuns; es wird auch wiederum eine andere der Restitution kommen, ohne doch daß man die Sache so übertreibe, wie unläugbar einige Jahrhunderte vor uns sie übertrieben haben. Das Sichten ist gut; nur wäre es schlimm, wenn uns zuletzt gar nichts im Siebe bliebe. — Ueberhaupt kenne ich keine feinere Philosophie, als die über Sprache und Bilder, über ihren abwechselnden, und doch immer fortgehenden, sich immer mehr aufklärenden, immer mehr verfeinernden Sinn im Auge [2] vieler fortgehenden Zeitalter. Es gehöret mehr dazu, als daß man die tropos der Metaphor, Allegorie, u. s. aus der Rhetorik oder das Kapitel von 209
der symbolischen Erkänntniß in der Logik gelesen habe; und doch sind gerade die, die selbst weder Philosophen, noch Dichter, noch Redner sind, die es wenigstens in diesem Felde nicht sind, [3] gemeiniglich die entscheidendsten, absagendsten Richter. Christus und die Apostel, die noch ganz in einer Symbolsprache lebten, Kirchenväter und alte, geprüfte Theologen, die auf Studien der Art sich Lebenslang wandten, sind ihnen ein wegzuwischendes Pünktchen des Buchstabs. Die schönsten Stellen der Propheten werden ihnen poetische Tiraden; alle Sprache der ersten Welt durch Anstalten, Gebräuche sind nichts, weil Wir ja nichts dergleichen haben und bei unsern Gebräuchen nichts denken: der Zusammenhang des prophetischen und apostolischen Worts [4] wird Flickwerk und sein Ausgang, wie eine übelverlöschende, ausgebrannte Lampe. Hüten Sie sich, m. Fr., allen Menschen, Göttern und Zeitaltern nicht mehr Sinn, d. i. thätig- und still-fortgehende Weisheit

1) von ihrer Gelehrsamkeit bestochen, entweder .... Kalender oder
2) aufklärenden oder vertiefenden Sinn in den Augen
3) es am wenigsten in diesem Felde sind
4) Zusammenhang des Worts Gottes

zuzutrauen, als wir selbst in unsrem Hirn oder in unsrer Lehrstube haben — —[1]

Troz also mancher abschreckenden Urtheile unsrer Zeit üben Sie sich, m. Fr., in dieser Symbolik, als dem feinsten Studium
210 der Bibel. Treten Sie in die sichern Fußstapfen Christi, der Apostel, auch des letzten Buchs der Schrift, und schließen nach dieser Analogie weiter. Es versteht[2] sich selbst, daß Sie dies mit Fürsicht und Behutsamkeit thun; denn meistens hat der Mangel dieser der Sache selbst geschadet. Da man gar nicht unterschied, was zur Erläuterung oder zum Erweise, als Zierrath der Rede oder als Wesen der Sache in den Schriften der Propheten und Apostel stand, oder in unsern Schriften dastehn sollte: so mußte auf dieser Schatten- und Lichttafel alles verwirrt und die beste, wahreste Deutung, entweder zu einem Riesenmaasse erhöht[3] oder mit den gröbsten Farben vermahlt, lächerlich und[4] widrig werden. Das war Fehler des Misbrauchs, nicht der Sache; und ein guter Geschmack, so wie ein stilles richtiges Urtheil kommt diesem Mißbrauche zuvor. Hüten Sie sich dabei für jedem willkührlichen, abgeschränkten, sowohl zu nahem als zu fernem Gesichtspunkt, und opfern ja nicht Einem Bilde, Einem Lieblingstropus alles auf. Das lezte ist der Fehler gewesen, der die ganze Symbolik der Schrift, weil sie sonach durchaus übertrieben wurde, vielen verhaßt gemacht hat; ein rechter, weiser, schöner Gebrauch
211 wird sie wieder zu Ehren bringen und in ihrer Naturvollen, bleibenden,[5] angenehmen und ans Herz redenden Sprache ins Licht stellen. Ich wollte, daß wir eine Schrift von der Bildersprache der Ebräer nur mit dem Geschmack hätten, wie wir sie über Stücke der Griechischen Bildersprache haben — —

Die Summe des A. und N. T. ist Christus mit seinem unsichtbaren ewigen Reiche; was hätte die menschliche Natur

---

1) Sinn, thätig- und stille-fortgehende Weisheit zuzutrauen, als wir selbst in unsrer Hirn- oder Lehrstube haben — —
2) begreift 3) alles Verwirrung und .... Riesenmaasse verzerrt
4) oder 5) einzigbleibenden,

wohl anders, worauf sie hoffen, wornach sie streben könnte, als eben dies Reich, das die Propheten verhießen, das Christus der Welt brachte, worauf auch alle Guten und Wahren zu aller Zeit wirkten? Wenns eine Absicht Gottes mit unserm Geschlecht giebt, (und sie giebts gewiß!) so ists diese, keine andre. Sie ist das *θειον*, der einzige lebendige Funke im Menschengeschlecht, ders erhält und vor der Verwesung sichert. Hätten die Propheten es auf ein irrdisches Reich des Messias angetragen; sie wären meine Propheten nicht: denn alles Irrdische ist zeitlich und vergänglich. Irrdische Ewigkeit ist ein solcher Widerspruch, als ewige Erdenseligkeit oder nach unserm jetzigen Zustande vollkommene Erdentugend. Hätten die Apostel auf eben dergleichen Reich gestürmet; mit Wundern und Sprachen wären sie meine Apostel nicht, denn
sie hätten dergleichen Reich wahrlich schlecht angerichtet. Nun 212
sie aber das stille Senfkorn des Himmelreichs, unter Leiden und[1] Verachtung unter die Völker säeten, und das Netz zogen voll guter und böser Fische, die auf einen künftigen Tag der Auswahl warten: nun sie die stille Perle der andern Welt suchten und das Blutkreuz, zu einem Baum des Todes und Lebens, wie eine beschwerliche Himmelsleiter über unsre Welttheile pflanzten: so folge ich ihnen, denn wo sie ihr Erbtheil suchten, suche ich das Meine. Wäre Jesus nicht der Christus, so verdiente ers zu seyn schon durch seine Weisheit und stille Tugend; nun ist ers, ohne unsern Wahn, durch das Werk seiner in die Ewigkeit fortgehenden Wirkung und Seelenerrettung. —

Was ist schöner, als die Sonne?
Seiner Wahrheit ewig Gut.
Was ist stärker, als das Schicksal?
Seiner Liebe stille Glut.
Seine Demuth, seine Hoffnung,
Die in Menschenherzen ruht — —

und einst aufgehen wird, das kleinste Senfkorn zum größesten Baume.

1) mit Leiden, mit

213
Beilage.

Einige Gedanken Luthers.

Die Schrift ist wie ein Ring. Wenn der an Einem Ort bräche, wäre er nimmer ganz.

Es ist kein Wort im N. T., das nicht hinter sich sehe in das Alte: durchs Evangelium sind die Propheten aufgethan. Wir sollen hinterrück laufen und das N. aus dem A. gründen: wir müssen zurückstudiren und aus dem N. das A. lernen.

Was hilfts, daß wir die Schrift so reichlich haben und hören, und nichts davon uns nütze machen? wie eine Magd, die mitten in Blumen säße und keine wollt' abbrechen, einen Kranz zu flechten.

Ich habe nun etliche Jahr die Bibel jährlich zweimal ausgelesen und wenn sie ein großer, mächtiger Baum wäre und alle Worte wären Aestlein und Zweiglein, so habe ich doch an allen Aestlein und Reislein angeklopft und gern wissen wollen, was daran wäre und was sie vermöchten und allezeit noch ein paar Früchte heruntergeklopfet.

Man muß aus der Schrift den rechten Schatz, Kern, Saft und Schmack nehmen, welches ist das Exempel des Glaubens und der Liebe.
214 Darauf solltu sehen, wo es Gott herausgeschrieben hat, da darfst du nicht tief darnach graben. Darnach, wenn du dies fürnehmste Stück hast, so kannst du heimliche Deutung mit einführen und als schöne Spangen dazu heften. Die Figuren streiten aber nicht, sondern sie schmücken den Glauben.

Es leidet sich nicht, daß ein jeder mit seinem Kopf in die Schrift falle und darinn grüble und mehre wie er will. Es soll sich deß niemand unterwinden, er habe denn den H. Geist. Hieronymus und Origenes haben dazu geholfen, daß man so allegoriret hat: Gott vergebe es ihnen. Ist eitel Lappen- und Kinderwerk, ja Affenspiel, mit der Schrift also gaukeln. Als wenn ich aus Dietrich von Bern wollte Christum machen und aus dem Riesen den Teufel und aus dem Zwerge die Demuth, aus seinem Gefängniß den Tod Christi, oder sonst irgend ein Ritterspiel oder Historien vor mich nehmen, daß ich meine Gedanken an übet' und damit spielet', wie der gethan hat, der Ovidii metamorphoseos[1] V ganz auf Christum gezogen. Oder wenn ich St. Georgen Legende nähme und spräche: St. Georg wäre Christus, die Jungfrau, so er erlösete, wäre die Christen-

1) Metamorphosios

heit: der Drache im Meer wäre der Teufel, das Pferd die Menschheit Christi. Wer siehet nicht, daß solche Deutung eitel Gaukelwerk ist?

Als ich jung war, da war ich gelehrt und sonderlich, ehe ich in die 215
Theologie kam, da ging ich um mit Allegorien, Tropologien, Analogien und machte eitel Kunst. Nun habe ichs fahren lassen und ist meine beste Kunst, tradere scripturam simplici sensu: denn literalis sensus, der thuts, da ist Lehre, Kraft, Leben und Kunst innen.

Mit Allegorien spielen in der Christlichen Lehre ist fährlich. Die Wort sind bisweilen fein lieblich und gehen glatt ein; es ist aber nichts dahinter, *dienen wohl für die Prediger, die nicht viel studiret haben*, wissen die Historien und den Text nicht recht auszulegen, so greifen sie zu den Allegorien, darinnen nichts gewisses gelehret wird, darauf man fußen und gründen könnte. Darum sollen wir uns gewöhnen, daß wir bei dem gesunden und klaren Text bleiben: sonst geben wir dem Lästerer redliche Ursach zu spotten, als ob unsre Lehre eitel solch Deutelwerk wäre u. s.

Vierzigster Brief. 216

Mit Fleiß habe ichs bemerkt, m. Fr., daß die äußere Form unsrer Predigten in der Bibel kein Vorbild finde: denn welches wäre dies Predigtvorbild? Die Patriarchen segneten ihre Söhne, sie empfahlen ihnen des Herrn Weg; aber sie predigten nicht nach unsrer Weise. Moses fünftes Buch ist eine Anrede ans Volk aus seinem und über sein ganzes Leben; die herzlichste, stärkste, dringendste Anrede, zuletzt mit den lautesten Stimmen des Fluchs und Segens, denen sein ewiges Lied und sein demüthiges Segensgebet folget; es ist aber nicht das Muster unsrer gewöhnlichen Predigt. So ists mit den Anreden der Propheten: sie stehen wie Berge Gottes da; wer vermag zu sagen: Berg, komme zu mir! Von Christo haben wir Sprüche und Parabeln, zum Theil mit ihrer Auslegung; auch einige herzliche Anreden an seine Schüler und an das Volk; die *Form* unsrer Predigt gebricht ihnen. Die *Briefe* der Apostel sind — Briefe: zum Theil mit einer theoretischen und praktischen Abtheilung; sie sind uns *Texte* zu Predigten geworden, über die wir predigen; wie unterschieden ist aber 217

Brief und Predigt! Also bliebe uns nichts, als die Relation Lucas von den Predigten der Apostel; diese aber ist nur Relation, historischer Auszug; keine Form einer nachgeschriebenen Rede. Meines Wissens sind auch alle diese Vorträge von einander selbst verschieden: und welcher unter ihnen wäre eigentlich unsre Predigt?

Sie sehen also, m. Fr., an der Form liegts nicht: die muß von der Materie bestimmt werden: nur die Zeit hat sie gebildet. Das Wesentliche, das alle Vorträge der Bibel gemein haben und auch unsre Predigten mit ihnen gemein haben sollten, ist, daß sie den Willen Gottes verkündigen, daß sie Wort und Rath Gottes von unsrer Glückseligkeit menschlichen Herzen und Gewissen darlegen. Das thaten sie alle, Patriarchen und Propheten, Christus und die Apostel, jeder auf seine Weise; das sollen wir auf unsere Weise thun, aus und gemäß der Bibel; dies ist Predigt.

Je mehr wirs also aus der Bibel, je gemäßer wirs ihr und uns selbst und unserm Kreise thun; desto besser predigen wir.

218 Mich dünkt also, das erste Gesetz einer guten Predigt sey, daß sie nicht Rede, Rednerei in unserm Namen werde. Gottes Willen predigen wir, nicht den unsern, sein Thema stellen wir dar, nicht unser Thema. Sobald Predigt, was sie im Munde der Apostel eigentlich war, Botschaft zu seyn aufhörte, ward sie Erklärung des Worts Gottes, ihrer Schriften und ihrer Lehre, Anwendung dessen, was vorgelesen war, in einem stillen christlichen Kreise. Dies hieß Homilie und war nicht eigentlich Oration, Rede. Diese ist erst später mit Kanzeln und Redestülen aufgekommen und noch unterscheiden die blühendsten Redner unter den Kirchenvätern,[1] Chrysostomus selbst, Homilie und Rede. Mich dünkt, Natur und Zweck unterscheiden sie auch; und jene, die Homilie war die Mutter dieser.

Auslegung der Bibel halte ich also für die vornehmste, beste Predigt uud das Wort post illa sollte manchen heiligen Red-

1) von Kirchenvätern [So auch im Msc.]

ner erinnern, wie fremde diesem Ort und dieser Zeit der Pfauenschmuck seiner Beredsamkeit sey. Er geht *post illa* verba Christi et apostolorum, wie der Pfau hinter der Taube, wie der Marktschreier hinter einem bescheidenen Mann einher.[1] Wer die gericht- 219
lichen Reden Demosthenes und Cicero schlechthin zu Mustern unsrer Predigten nimmt, hat weder Begriff von Predigt, noch von gerichtlicher Rede; beider Zwecke hat er nicht verstanden.

Da mit der Reformation das Wort Gottes und der gute Geschmack wieder aufkam; so gleich traten die Confessoren in die Fußstapfen der alten Kirche, sie hielten Homilien, sie erklärten das Wort Gottes und wendeten es an. So sind die Predigten Luthers, Chemnitz, Bullingers u. a. bis diese gesunde, alte und populare Predigtart vom Dogmatisch-polemischen Geist, zuletzt gar von Philosophie und Rednerei verdrungen ward und mans für besser fand, sich selbst, als Wort Gottes und Christum zu predigen.

Erlauben Sie, m. Fr., daß ich von dieser, der simpelsten und ältesten Methode zu predigen, die Sie die analytische, oder biblische Predigtart nennen mögen, meine Gedanken weiter eröfne. Ich halte sie, an ihrem Ort, zumal auch in unsrer Zeit für die beste; für junge Leute insonderheit ist sie die sicherste Pforte zu einer reichen guten[2] Predigtübung.

Wir haben ein Wort Gottes, das wir lesen, verstehn, anwenden und andern erklären sollen: zu dessen Erklärung, Lehre und 220
Anwendung Prediger eigentlich beruffen und angewiesen werden; den meisten unsrer Predigten liegen gar Texte vor: — worauf weiset uns dies Alles, als auf Homilie, auf eine erklärende, anwendende Predigtmethode. Wir sollen nehmlich nicht ein Wörtlein des Texts, das Wort Und etwa, wählen, daraus ein scholastisches oder rednerisches Thema spinnen, dies abhaspeln und weiter Text und Wort Gottes seyn lassen, wo sie sind; dazu

1) Taube, wie der Affe hinter dem Menschen einher.
2) die unausweichliche Pforte aller guten

braucht es keine Bibel. Bibel wird in solchen Predigten nicht gepredigt, der Text in seiner ganzen, lebendigen Ansicht nicht gebraucht; allenfalls könnte man da auch immer über ein Compendium der Philosophie oder wie Kaisersberg that, über Brands Narrenschiff predigen und die Predigten wären consistenter. Jetzt, sobald ein Redner der Art sein sauersüßes Thema ankündigt, ists nicht, als ob er die Schlummerkörner eines großen Mohnhaupts über die Versammlung streute? Der Eine Theil denkt: was soll mir das? Kann mir dieser über einen so allgemeinen, in der Luft schwebenden Satz, über eine in Predigtwindeln eingeschnürte Pflicht oder Tugend sagen, was ich nicht längst aus sicherern
221 Quellen, mit bestimmtern Begriffen und Erfahrungen, besser wüßte? Er predigt! und so predige er denn! Sein großes, ewiges Thema ist: hilfts nicht, so schadets nicht; schadets nicht, so hilfts nicht; das er durch Theile und Unterabtheilungen, nebst introitu und exordio, sechserlei usu und Application allemal strenge durchführt. Er beweisets heute nud über acht Tage und über hundert Jahr, wenn er noch lebt, wird ers wieder beweisen.[1]

Nehmen Sie nun im Gegentheil das Wort Gottes, oder Ihren Text, wie er daliegt. Das meiste davon ist Geschichte, Parabel, und auch alle Lehre mit solchen verwebet: was nun natürlicher, als daß sie diese, als das was sie ist, zeigen, ihren Text oder seine Situation beleben und solche in jedem kleinen Gliede des Ganges und Fortganges anwendend verfolgen. Sie kündigen den Inhalt Ihres Texts bescheiden an, suchen die Situation in ihm mit wenigen Worten interessant zu machen, oder seine Lehre in Situation zu verwandeln. Diese begleiten Sie nun durch alle Theile der vorliegenden Geschichte, Lehre oder Parabel kurz und lebendig: Sie generalisiren das Besondre, partikularisiren das Allgemeine, machen Ihren Text zum Text der Welt,
222 Ihre Geschichte und Parabel zur Geschichte und Parabel des menschlichen Herzens, die Situation, die sie anzeigten, in

1) lebt, wieder.

allen Krümmen zur Situation unsers Lebens. Da kann Ihnen Niemand entkommen, wenn er auch wollte: da darf niemand auf Application warten, weil alles Anwendung ist: da soll niemand beim Thema verachtend einschlafen, weil es kein trockner Satz, kein[1] universum in nuce ist, sondern alles hier Thema des menschlichen Sinnes und Lebens wird. De te narratur fabula! heißts beständig, wenn es auch mit keinem Wort gesagt würde: die Sache spricht, die Situation kommt an uns, schlingt sich um uns und läßt nicht eher ab, bis die Predigt aus ist, bis jeder fühlt, daß sie aus sey, und sie gern länger wünschte. Sie führten den Zuhörer nicht auf der geschlagenen, ausgetretenen Landstraße, wo es so wenig eine Freude ist, andre zu leiten, als selbst mitzugehen,[2] zumal man ja immer nur wie das Sprüchwort sagt, der Nase folgen darf. In natürlichen, ungesuchten, immer abwechselnden und doch zusammenhangenden Labyrinthen führen Sie ihn zum Ziel Ihrer Wallfahrt und behalten den Leitfaden immer in Ihrer Hand; der Zuhörer muß folgen. Zudem wächst Ihre Predigt von Anfange bis zu Ende auch in Interesse, im 223
Affekt; sie wird in ihrer Grundlage eine Fabel, eine lebendige Situation, oft ein Drama des menschlichen Herzens (ich weiß, Sie stossen sich am Wort nicht) mit Knote und Entwicklung, kurz ein unzertrennbares Ganze. Der Zuhörer hat den Vortheil, daß er immer nur Bibel, für sich belebte Bibel höret, ja gewissermaassе vor und um sich siehet. Er hat den Vortheil, daß er sich nachher Stück für Stück, Wort für Wort eines Jeden zu erinnern weiß, was gesagt ist, insonderheit was für ihn gesagt ist; er darf nur den Text vor sich nehmen und ihn wie einen fortfließenden Strom oder wie einen Lustweg, wo überall erinnernde Denkmale stehn, hinabwandeln. Er bekommt auch auf diese Weise seine Bibel lieber, da er sie verstehen lernt und auf allen Seiten die Geschichte seines Herzens in ihr lieset; bei der andern Methode mag er alles lernen, nur nicht die

1) Satz, als ein 2) ist, zu leiten, als mitzugehen,

Bibel, die sich ihm ja nur in ausgerupften, herbeigezwungnen
Stellen darbeut oder in ewigen Hohltönen, die Sprache der Bibel
seyn sollen und es nicht sind, um sein Ohr schallte. Auch Sie
bekommen die Schrift lieber, die sich Ihnen auf solche Weise in
einer Fülle und Mannichfaltigkeit darbeut, die Sie nie arm
224 werden läßt, da Sie nach jener Mönchsmethode in weniger Zeit
Blut- und Mäusearm sind, weil Sie nach ihr ja immer nur vom
Allgemeinen zehren [1] und sich dies Allgemeine zu bald aufißt. Hier
werden Sie immer neu, wie Ihr Text, wie Ihre Geschichte:
diese läßt sich in verschiednen Jahren auch verschieden ansehen
und hat überhaupt tausend Gesichtspunkte, wenn die kalte, scho-
lastische Abstraction nur Einen oder gar keinen hat. Die Mor-
genröthe jedes Morgens gehet uns ja mit neuer Huld auf und
jede Abendsonne mit neuer Schönheit unter: jeder Frühling, jede
wieder kommende Jahreszeit hat ihre neuen, unerschöpflichen [2] Reize.
So ists mit allen lebendigen Gegenständen der Natur, so ists mit
allen Situationen der Bibel. Sie verjüngen sich für uns und
wir verjüngen uns mit ihnen. Mich dünkt, man dörfe, man
könne keine zwo Predigten über ein Evangelium halten, die in
verschiednen Jahren sich völlig gleich seyn dörften, gleich seyn könn-
ten: denn wir schwimmen ja immer im Strom der Zeit weiter,
unsre Aussicht, unsre Beherzigung wird also anders. — Oder,
wenns wäre, wenn man sich für dem Einerlei fürchtete: ei welche
Menge von Geschichten, Parabeln, Sprüchen, Situatio-
225 nen, liegt außer, liegt oft dicht am Text dar, die man mit ihm
in Verhältniß stellen, in Verbindung ziehen und dadurch sich
und seinen Vortrag erneuen und beleben darf! Wer, als ein
Tantalus, wollte in diesem Strom dürsten? Und da in der
Bibel wiederum so viele und vielerlei Denkarten von Personen,

---

1) Fülle, im unerklärbarsten Reichthum, in einer Mannich-faltigkeit darbeut, die Sie .... sind, weil Sie ja immer nur im Allgemeinen leben

2) jede auch wieder kommende Jahrszeit hat ihre neue, unerschöpfliche

Büchern, Zeiten sind und man diesen ganzen Garten voll Blumen und Früchte vor sich, zu seinem Gebrauch frei, ja zur Benutzung des ganzen Gartens sich verbindlich gemacht hat: können es uns die Himmlischen und Irrdischen vergeben, daß wir statt alle dessen Spinnegeweb theilen, fremde falschglänzende Rhetorik oder enge Scholastik predigen und damit die Welt einschläfern? Wo bleibt das Wort Gottes, das wir den Menschen in allen seinen Theilen lieb machen sollen? wo bleibt unser Gewissen und unsre Pflicht?

Von frühauf, m. Fr., üben Sie sich also in dieser analytischen Lehrmethode, die Sie auf das Einzelne wie auf das Allgemeine, aufs Alte und Neue aufmerksam macht und Ihnen alle Schätze der Bibel und des menschlichen Herzens öfnet. Das beste Symbolum jenes tauben Allgemeinen wären etwa die übel verstandnen Worte Davids:*) „all mein Heil und Thun ist, 226
„wo nichts wächst;" das Symbolum dieser Methode ist Fruchtbarkeit, Nutze, lebendige Gegenwart in jedem Momente. Zu Anfange wird diese Lehrart schwer: denn sie fodert Materialien, immer neue, frische Materialien und ja immer Gegenwart des Geistes und Herzens. Sie will einen muntern Geist, der immer vom Allgemeinen aufs Besondere blicken, im Besondern das intereßanteste Allgemeine auffinden kann: sie läßt sich also nicht durch Regeln, aber wohl durch Beispiele, durch lebendige Uebung lernen und am meisten fodert sie den freien, willigen Geist, der Gott von Herzen, mit ganzer Seele zu dienen Lust hat. Sie hasset alles Wortgeklingel, alle nachgemachte, auswendiggelernte Perioden-Fragmente und Sylbenweisen: kurz, sie hasset die knechtische Dreschmethode, da man immer und ewig leeres Stroh schläget. Aber eben durch ihre Schwere und Schwierigkeit lohnt sie. Sie zwingt, sich um Materie zu bemühn, die Schrift, den Lauf der Welt, die Geschichte des Reichs Gottes kennen zu lernen, gute Muster insonderheit des Alterthums, die

*) 2 Sam. 23, 5.

gern immer das Bestimmte, Besondre, Facta, Situationen, lebendige und dargestellte Ansicht liebten — diese zu lesen, sich
227 mit ihrem Geiste zu nähren und aus ihrer Wirkung wenigstens den edeln Zweck zu lernen, ja nicht unnütze Worthelden seyn zu wollen auf der Erde.[1] Hüten Sie sich, m. Fr., frühe vor diesem Abgrunde ohne Erlösung.

Einige Gedanken Luthers.

Laß deinen Dünkel fahren und halte von der Schrift, als von der reichsten Fundgrube, die nimmermehr gnug ausgegründet werden mag. Es ist der größten Plagen Eine, daß die Schrift so verachtet ist, auch bei denen, die dazu gestiftet sind; und es sind doch nicht Lesewort, wie sie meinen, sondern eitel Lebewort drinnen, die nicht zum Spekuliren und hoch zu dichten, sondern zum Leben und Thun dargesetzt sind. Mir ist also, daß mir ein jeglicher Spruch die Welt zu enge macht. Ein Spruch der Schrift gilt mehr, denn aller Welt Bücher.

Der Harnisch ist gut: wer ihn weiß zu brauchen. Wer mit dem Text wohlgefaßt ist, der ist ein rechter Pastor und das ist auch mein bester und Christlicher Rath, daß man aus der Quelle Wasser schöpfe,

1) Im Msc. folgt hier durchstrichen: „Nur im Besondern ist Heil, nur im Einzelnen, genau Bestimmten ist Freude und Anmuth. Solange ich (denn freilich kann ich auch hier aus eigner Erfahrung für Schaden warnen) solange ich, wie es junge Leute meistens pflegen, aus Mangel der Materie oder nach verlockenden glänzenden Vorbildern im Allgemeinen blieb und schön herrhetorisirte, fehlte es mir zwar nicht an Zuhörern; diese drängten sich aber des glänzenden Vortrags wegen, wie zu einer Komödie um mich: umringt waren die Kirchen von Roß und Wagen, aber vielleicht die gute Frucht fehlte. Ich lernte es immer mehr, insonderheit einzig aus Luthers Schriften, den Himmelweiten Schleier abzuwerfen, und dafür das Einzelne zu erfassen, zu beleben; das Predigen ward mir immer schwerer und — leichter. Bis mir jetzt nichts in der Welt schwerer ist, als allgemeine Worte zu sagen, die keinen bestimmten Sinn haben, die man wie eine wächserne Nase drehet. Mir wirds oft schwindlich im eigentlichsten Verstande, wenn ich sie von andren hören [muß], mein Kopf wird stumpf und dumm, auf ganze Tage. Und wenn man solche von Jünglingen lesen und hören muß: wer möchte nicht weinen? Die verderben sich damit auf Lebenszeit. Sie fahren ihren Vätern nach und sehen das Licht nimmermehr.

d. i. die Bibel fleißig lese und treibe. Da liegts an einem guten Prediger, daß er könne eine Sache für sich nehmen und kurz, mit zweien, dreien 228
Worten fassen und schließen; darnach, wo es noth ist, auch ausstreichen und erklären mit Sprüchen und Exempeln, daß aus einer Blume eine ganze Wiese werde. Gleichwie ein Goldschmied einerlei Stück Silbers dicht und dick über einander in einen Klumpen schlagen und wiederum breit, kraus und zu dünnem Blech schlagen kann, daß es beide eine lange und kurze Predigt und doch einerlei und nicht widerwärtig sey: denn Gottes Wort soll reichlich bei uns wohnen, daß man der Schrift gewaltig sey. Sonst kommts endlich dahin, daß ein jeder predigt, was er will, und statt des Evangelii und seiner Auslegung wiederum von blauen Enten wird gepredigt werden.

Ach, sie wollen nun alle nach der Dialectic und Rhetorik predigen, machens also kraus und bunt, daß weder das Volk, noch sie selbst etwas davon verstehen. Einfältig zu predigen, ist eine große Kunst. Christus thuts selber: er redet allein von Ackerwerk, vom Senfkorn und braucht eitel gemeine Gleichnisse. Wer seine Gleichniß in Predigten herfürbringen kann, solches behält der gemeine Mann. Der beste Prediger ist der, von dem man kann sagen, wenn man ihn gehört hat, das hat er gesagt; wenn er gleich nicht viel Sprüche führet und anzeucht, wenns nur recht ist, das er predigt und dem Glauben gemäß.

Eines Lehrers fürnemstes Amt ist, recht, richtig, ordentlich zu lehren, 229
daß er sehe auf den Haupthandel, Argumenta und Gründe, Summa, worauf er stehe und also den Zuhörer lehre und unterrichte, daß ers recht verstehe und könne sagen, auf dem stehts eigentlich. Wenn das geschehen ist, alsdenn mag er rhetorisiren, spatzieren, mit Worten schmücken rc.

Richtet euch nicht allerding nach andern, ihnen nachzuahmen und zu folgen: ihr könnt meine und eines andern Predigt von Wort zu Wort nicht erlangen; sondern fasset aufs einfältigste und kürzeste zuvor, worauf die ganze Sache und Predigt stehet und befehlets darnach unserm Herrn Gott.

Wenn ihr sehet, daß die Leute mit großem Ernst und Lust zuhören, so beschließet: zum nächsten kommen sie desto lieber wieder.

Ein und vierzigster Brief. 230

Sie fragen, m. Fr., wie Sie sich vor dem angezeigten Abgrunde Scholastisch-rhetorischer Nichtssagereien hüten könnten? welche bessere Muster Sie zu befolgen hätten? Ich habe Ihnen

schon einige genannt, und das beste ist, kein Muster nachzuahmen, sondern auf dem Wege lebendiger Uebung sich selbst Muster zu werden. Damit Sie mich indessen nicht mißverstehn, so erkläre ich mich weiter.

Die Apostel waren Boten einer neuen Botschaft in alle Welt; so neue, unerhörte, vom Geist inspirirte Boten zu seyn, müssen wir nicht affectiren: wir predigen aus ihnen, nach ihnen und jedermann kann sie ja lesen. Die besten Kirchenväter waren zugleich die simpelsten Homileten. Ich lasse manchen ihren Witz, ihre Allegorien, ihre glänzenden Tiraden; aber ihre Kürze, Einfalt, ihr Ansehen, ihren herzlichen, oder wenn ich so sagen darf, Brustvortrag (eloquentiam pectoris)[1] beneide ich manchem. Es
231 ist eine Schande, daß viele Prediger unter Postillen alt und grau werden und wenigstens einen Basilius und Chrysostomus nie kennen gelernt haben; hierin beschämet uns vielleicht die Römische und Griechische Kirche. Die Französische Kanzelberedsamkeit hat sich sehr nach Chrysostomus gebildet; und in der Griechischen Kirche sind in den seltnen Predigten, die sie aufgiebt, noch von Basilius Einfalt Spuren. Wenn die eigentlich-christliche Epoche wenigstens ein silbernes Zeitalter gehabt hat, so wars das Jahrhundert, da diese Männer und neben ihnen ein Eusebius, Athanasius, Gregorius, Ambrosius, lebten. — In den Mönchsjahrhunderten verschlimmerte sich die Beredsamkeit sehr und auch Tauler ist außer seiner freilich sehr bestimmten, vesten und ich möchte sagen, ehernen Mystik, außer seiner nervichten Sprache, kein Muster. Wer zwo Predigten von ihm gelesen hat, hat sie alle gelesen: er zieht zusammen mit seiner Mystik und die Seele schrumpft mit Gewalt über ihn ein. Luthers freie Herzenssprache und reiche biblische Analyse habe ich Ihnen schon empfohlen; mir hat sie zuerst den bessern Weg gezeigt, ohne daß ich sie je hätte nachahmen können oder wollen: denn er spricht auch in ihr als Luther, der sich nichts übel nimmt und übrigens auf Predigten

1) „(eloquentiam pectoris)“ fehlt.

nicht viel Zeit wenden konnte. In seinem Jahrhundert predigten 232
mehrere z. E. Jonas, Matthesius, Weller, Chemnitz u. a. nach seiner Weise; die analytische wurde[1] damals die erste Protestantische, allgemeine Lehrart. In neuen Predigten bin ich sehr unbewandert. In unsern berühmten drei Predigt-Nationen, Engländern, Franzosen und Deutschen giebts sehr viel, viel gute analytische Predigten: wie ich mich denn über die Parabeln Christi und über andre historische Texte einiger[2] treflicher Muster erinnere; verzeihen Sie mir aber, daß ich mein Gedächtniß nicht martere. Auf Nachahmung oder gar auf Plünderung solcher Stücke käme es doch überdem gar nicht an; sondern auf Untersuchung des Weges, den ihre Verfasser gingen und auf dem[3] sie zu ihrer Vollkommenheit gelangten. Lassen Sie uns also nach diesem umherschaun.

Der schönste, rundeste Text, über den zu predigen ist, ist[4] eine Parabel, und ich bin daher den Vätern gut, daß sie so viele in die Evangelien brachten: sie hätten statt mancher sich wiederholenden Wunder noch mehrere, als die vom verlohrnen Sohn und sonst einige Matth. 13, 21. Luc. 18, 21. hineinbringen können. Die Fabel halte ich für die Perle des Vortrages in der Moral, Beredsamkeit und Dichtkunst. Gewissermaaße ist 233
sie der Keim aller schönen Einkleidung, alles wahren Schmuckes der Rede. Die besten Wortblumen, das Bild und die Allegorie sind eine verkürzte Fabel. Auch der wahre Gang der Geschichte und Erzählung, so wie die kürzeste Anschaulichkeit aller Moral und allgemeinen[5] Lehre liegen in ihr. — Christus selbst fand es gut, seine schönsten Lehren und Geheimnisse des Reichs Gottes in Parabeln zu kleiden; aus ihnen muß also auch der Keim des ächten christlichen Predigtvortrages, wie vielleicht alles guten Vortrages, hervorgehn: denn wozu anders[6] wählte Jesus eine Parabel, als daß er sie zur geschlanken, leben-

1) Weise, es wurde 2) und sonst einiger
3) den sie selbst gingen und durch den 4) ist wohl
5) Anschaulichkeit von Moral und allgemeiner 6) denn warum

digen Fabel seiner Lehre und der Situation machen wollte, die in ihr liegt? Diese gehe also aus ihr hervor: aus dem Samenkorn sprosse der ganze Baum mit seinen Aesten und Zweigen; und je geschlanker sich die Parabel um uns schlingt, je mehr sie mit fortgehender, wachsender Stärke uns immer mehr umfasset, die Tiefen ihres Inhalts oder unsrer Seele öfnet und zuletzt, als eine fabula morata voll großen Aufschlusses und ächter Lebensweisheit[1] in uns bleibet; desto besser war die sie dahin einführende Predigt. Sie muß ein so ganzes
234 Werk seyn, als ihr Text es ist: kein Wort in ihr weder zu viel, noch zu wenig; voll Abwechselung und Fortgang, voll Sitten und Entwicklung. Der Knote werde in ihr so angezogen und interessant gemacht, als überall, wo in der Erzählung, Handlung und Geschichte ein Knote ist; denn um ihn schlingt, in ihn verstrickt sich die Aufmerksamkeit des Zuhörers. Nur Einige Predigten von dieser Art über die reichsten Gleichnisse mit größestem Fleiß und Wetteifer ausgearbeitet, prägen der Seele eine gute Form ein, die nachher auch bei der verschiedensten Materie ihren strengen Umriß, ihre tüchtige Wirkung zeiget. Hier gewöhnt man sich zu einer Einheit des Blicks bei der größten Abwechselung des Ganges, zu einem kräftigen, vielfachen und immer bestimmten Ausdruck, zu einem Reichthum der Materie an Sitten, Gedanken, Schilderungen u. dgl. endlich zu einem bis ans Ende wachsenden Numerus der Rede. — Scheuen Sie sich nicht, um hier zur Vollkommenheit zu gelangen, vor den Regeln und Vorbildern der Griechen; denn diese sind, in allem, was Ausführung und Ausbildung, Einkleidung und Fabel ist, allein Meister. Homer und Sophokles sind in thätiger Entwickelung des vollkommensten Mythischen Gebäudes, so wie
235 Aristoteles in den feinsten Bemerkungen und Regeln darüber, die ewigen Muster, die auch der H. Basilius selbst anpreiset. Niemand in der Welt hat besser, als Homer, bewiesen, wie man

1) voll Himmelsaufschluß und Lebensweisheit ganz

die einfachste Fabel mit der reichsten Natur beleben, mit der größesten Einfalt so vielfach machen kann, als die weite Schöpfung. Wie einfach leitet er den Plan fort und läßt ihn am Faden seiner Hand immer wachsen! wie weise vertheilt er Licht und Schatten, führt jeden Gott und jede Begebenheit zu rechter Zeit herbei, und eilt immerdar zum Ziele. In diesem großen Anblick seine Iliade als ein Muster der einfachen und pathetischen, die Odyssee als ein Vorbild der verwickelten Sittenfabel zu lesen, frühe zu lesen und von einem Lehrer, wie Aristoteles war, darüber strengen Unterricht zu hören, gewöhnt, dünkt mich, die Seele zu Bildung eines einfachen und reich-abwechselnden Plans auf Zeitlebens. Sophokles, mit seiner kurzen, geründeten Darstellung einer menschlichen Fabel, führt eben des Weges, und da [1] er überdem auch die Affekten ganz in seiner Gewalt hat und sie mit jedem Fortschritt der Scene, wie aus einem Knäuel hervorwindet: so ist aus ihm für den, der zu lernen weiß, viel zu lernen.[2] Glücklich ist der, dems gegeben ward, diese Eindrücke von Entwicklung der schönsten und 236
mächtigsten Form der Rede frühe zu empfangen und sich in den schönsten Jahren darnach zu bilden; denn alle Redekunst hat sich an Poesie und Fabel gebildet.

Zunächst an der Parabel steht die Geschichte und da diese in der Schrift auf morgenländische Weise, d. i. einfältig und kindlich beschrieben steht, so kann ein guter und schicklicher Abschnitt derselben an Fruchtbarkeit der Materie oft wirklich für eine Fabel gelten: man kann ihre so einfache Züge aufhellen, als obs Geschichte der menschlichen Seele wäre. Im N. T. erzählt Johannes zu diesem Zweck die Geschichte am lehrreichsten. Eben

1) hören, bildet, dünkt mich, die Seele zur Einfalt und Abwechselung des Plans auf Zeitlebens. Sophokles ist dies alles in kurzer, geründeter Darstellung und da [„gegründeten“ in B ist Druckfehler.]

2) so ist er zu dieser zusammengedrängten, sanften Bewegung des Herzens, mit wenigen Worten, in so weniger Zeit das größeste und einfachste Muster.

durch Bemerkung der kleinen Umstände und daß er sie, wie einen sanften Bach zwischen Blumen und engen Ufern sich fortwinden läßt, dadurch macht er auf jedes Moment des Fortgangs aufmerksam: unvermerkt wird seine Erzählung zum schönen Ganzen, gleichsam zur Fabel[1] des menschlichen Lebens, zum Spiegel menschlicher Gesinnungen und Gestalten. Versuchen Sie in diesem Gesichtspunkte seine Geschichte vom Täufer, sein
237 Gespräch Jesu mit der Samariterin, den Inquisitionsproceß des Blindgebohrnen, die Auferweckung Lazarus, die Leidensgeschichte u. s. zu lesen:[2] wer, indem er die feinen Züge nur halb bemerkt, über eine solche Geschichte nicht predigen, und die Saiten des menschlichen Herzens berühren könnte: der wäre zu diesem Geschäfte wohl unbrauchbar — Ihm zunächst stünde Lukas, der in seinen beiden historischen Schriften seine Züge des Gesprächs und der Bemerkung dem Geschehenen einwebt, dessen sich insonderheit einige Festlectionen zu erfreuen haben.[3] So hat Klopstock den Gang der Jünger nach Emahus aus ihm schön nachgebildet: so sind die Geschichten der Ankündigung und Geburt Johannes und Jesu, wie auch einige andre, die die andern Evangelisten nicht haben, erzählet. In den Büchern Moses sind viele dergleichen Erzählungen; nicht minder in der Lebensgeschichte Samuels, der Könige, der Propheten. Wer über die Geschichte Kains und Abels, Abrahams und Melchisedeks, Isaaks Aufopferung, Jacobs und Josephs Schicksale, über Stücke aus Moses, Aarons, Samuels, Sauls und seiner Nachfolger, Elias, Daniels, Jesaias u. s. Leben oder Schriften nicht[4] zu pre-
238 digen wüßte; worüber sollte der predigen? So hat Lavater die Geschichte Jonas und der ersten Apostolischen Kirche; andre, (Engländer insonderheit) haben merkwürdige Charaktere, Gespräche, Situationen des A. und N. T. gleichsam nur lebendig auf-

---

1) zum schönsten Ganzen, zur Fabel gleichsam
2) Blindgebohrnen, am meisten aber die Auferweckung Lazarus zu lesen:
3) Züge des Dialogs und der Bemerkung mit einwebt, daß sich insonderheit einige Geschichten der Feste deßen zu erfreuen haben.
4) u. s. nicht

genommen; und Charakterstücke der Menschheit an ihnen gezeichnet. Yoriks Predigten, wo er nicht seiner komischen Laune zu sehr den Zügel läßt, sind voll feiner Züge in dieser Gattung — —

Auch hier, m. Fr., rathe ich Ihnen zum Studium der Griechen. Lehrender und feiner als Plato und Xenophon den Sokrates aufnahmen, wird kaum eine andre, nur menschliche Hand zeichnen. Die Gespräche[1] des ersten sind den beiden größesten Rednern der Welt, dem Demosthenes und Cicero, die Quelle[2] ihrer schönsten Lebens- und Sittenweisheit gewesen: und von dem letzten werden sein Cyrus, Agesilaus u. f. als schön-entworfene Gemählde ewig leben.[3] Ob Voltaire gleich nicht ganz mit Unrecht sagt: der Monolog hasset den Dialogen; denn auch Cicero war glücklicher in seinen Reden als Gesprächen; so ist doch gewiß, daß aus Gesprächen, wie Plato's, Cicero's u. f. (ich[4] wollte, man könnte auch 239
sagen, Menanders) der Styl eine Gelenkigkeit, eine Biegsamkeit bekommt, die sonsther schwerlich[5] zu erlangen stehet. Auch Plutarchs, und unter den Neuern Addisons Schriften sind zu dieser Absicht sehr nützlich. Plutarchs moralische und historische[6] Aufsätze*) haben eine Honnetetät (καλοκαγαθιαν), die ich außer den Sokratischen Schriftstellern kaum irgend kenne; auch die Ader von Religiosität (δεισιδαιμονια), der ich den harten Namen Aberglaube bei ihm nicht gern geben möchte, ist für einen Theologen

*) Von einigen seiner besten moralischen Stücke haben wir eine gute Uebersetzung: Auserlesene moralische Schriften von Plutarch, Zürich, 1769. 3 Bände. Addisons Zuschauer und andre Schriften sind durch Uebersetzungen gleichfalls gnugsam bekannt.[1]

1) Dialoge 2) Cicero, Quelle
3) letzten wird sein Cyrus, Agesilaus u. f. ewig leben.
4) aus Dialogen, wie Plato's (ich 5) sonst wohl nirgendher
6) Insonderheit empfehle ich Ihnen auch Plutarchs Schriften: seine moralischen und historischen

1) „*) Von — bekannt." fehlt.

lehrreich.[1] Seine Philosophie ist gewissermaaße nur belebte Geschichte, mit der jene[2] auch ganz durchwebt ist; und ich weiß nicht, ob es nützlichere Schriften gebe, als die, so Weisheit und Geschichte in Einen Kranz flechten.

Sie werden sich wundern, daß ich Ihnen immer noch von keinem Griechischen oder Römischen Redner sage; hören Sie aber
240 Cicero selbst erzählen: woran er sich zum Redner gebildet habe?[3] An Philosophie und Geschichte. Er an Plato und Demosthenes; Demosthenes an Thucydides und Plato; die Poesie ging allen vorher, sonst hätten sie sämmtlich nicht werden können, was sie geworden. Mich dünkt, dies ist der Weg der Natur, den auch die Schrift in der Einkleidung ihres Vortrages bestätigt. Die Zeiten der Poesie gingen voraus: die Geschichte folgte: Lehre und Rede entwand sich aus dieser[4] und blieb ihr, als Freundin zur Seite. Gnug für heute. Leben Sie wohl.

---

241 Zwei und vierzigster Brief.

„Wenn nun aber nothwendig der Text ein Lehrtext wäre?"[5] So ist kein andrer Rath, als daß Sie ihn zur Geschichte machen, zur Geschichte ihres und jeden Herzens, zur Situation der Menschheit: auf Einmal haben Sie wieder das große, freie Feld vor sich. Sie generalisiren und vereinzeln, blicken über Zeiten und Völker hinaus und schränken sich wieder aufs menschliche Herz ein; — andre Auskunft giebts nicht. Das Herz ist die Triebfeder von allem: ihm zu gut erleuchten Sie den Verstand und müssen also das Licht desselben bis zu seiner Wärme leiten. Mögen Sie über eine Lehre oder über eine Pflicht predigen; (ich erblöde, wenn ich nur die allgemeinen Namen Lehre, Pflicht und denn das arme Wort Predigt hinschreibe) die allgemeine

---

1) Aber von δεισιδαιμονια, ... ist angenehm und lehrreich.
2) sie 3) gebildet? 4) ihr 5) ist?"

Lehre und Pflicht kann nur im Besondern, im Einzelnen
existiren, aller zu ferne und feine Dunst[1] hilft nichts. Auf dies
Besondre müssen Sie also dringen, die Philosophie und Dogmatik
so sehr vom Himmel herabruffen, daß sie jetzt nur in diesem
Kreise wohne und keinen andern Raum zu haben, zu begehren
scheine. Ist Ihre Predigt so ganz und eigen für[2] Ihre Versamm- 242
lung, daß sie nirgend anders, als hier gehalten werden kann:
behandelt sie sowohl Lehre als Pflicht nur als Interesse und
Situation dieser Menschen, entwickelt die Hindernisse, die
beide hier finden, lehret diese Zuhörer und niemanden[3] in der
Welt sonst, berathschlagt mit ihnen, muntert sie auf, treibet sie
an u. s. desto besser ist die Lehr- die Pflichtenpredigt und die
beste ist die, die im Allgemeinen, Unbestimmten gar nicht umher-
taumelt. Sie sehen aber, daß dieser Vortrag der schwerste und
späteste ist, wenn er rechter Art seyn soll. Er erfodert die Er-
fahrung so wohl, als das Ansehn eines Vaters, eines Weisen,
nicht den Leichtsinn eines Jünglinges,[4] der mit allgemeiner
Lehre und Altklugheit oder gar mit seiner frechen Bestrafung
und Anmunterung, statt Erbauung, vielmehr Eckel und Verdruß
erreget. Und doch sind solche gewäßerte Lehrpredigten die häufig-
sten von allen in Schrift und Sprache. Erröthen muß man, wenn
Jünglinge so lehren und zurecht weisen oder gar donnern und zer-
schmelzen! Was würde ein alter Römer und Grieche, was gar
ein Morgenländer sagen, wenn er in unsre Versammlung träte,
und den unbärtigen Knaben im Priestergewande vor alten, wür-
digen Männern und Greisen solche lästerliche Jugendübungen[5] 243
halten hörte! Gehe, würde er ihm sagen, in den Winkel, in
den Schatten der Schule, du Lehrling, und entweihe nicht mit
Knabengeschwätz den Kreis einer heiligen Versammlung! — Ernesti
hat es mehr als einmal bemerkt, wie wenige auch sonst berühmte
Leute Glaubenslehren auf die rechte Art zur Christlichen

1) zu ferne Dunst 2) so sehr für 3) lehret sie und niemand
4) Jünglinges und Thoren, 5) Jugendlibung

Disciplin machen; und Lebenspflichten aus den rechten Glaubensquellen herzuleiten wüßten. Schon Luther hat darüber oft geklaget. Nichts ist dabei eckler, als die allgemeinen Schilderungen von sogenannten Charakteren, Tugenden und Lastern. Witzige Franzosen und unwitzige Wochenschriftsteller haben sie in Gang gebracht und zur Kanzel passen sie, als ob diese mit Augsburgischen Pfennigbildern behangen wäre: denn Bilder dieser Art sind meistens die Ideale solcher Predigten an Farben[1] und Zeichnung. Wers bedenkt, was es für ein verflochtnes Ding sey mit dem Wort Tugend, Laster, Sitten, Gemüthsart, menschlicher Charakter: wers gelesen hat, daß Gott der Herr selbst sagt: das Herz des Menschen ist ein trotzig und verzagt Ding, wer kanns ergründen? Ich allein kanns ergründen, der Herzen und Nieren prüfet; der wird schaudern,
244 wenn er die leichtsinnigen, elenden Schilderungen höret. Kein Schüler Aristoteles, der nur seine Ethik und Moral, oder nur Cicero's Buch de officiis gelesen, würde so schwätzen; und ein Christ, über Sachen, die das ewige Heil angehn und unsre Bildung dazu befördern sollen, darf sich nicht der Sudeleien schämen? O Freund, Freund, eilen Sie nicht zu jung, zu leichtsinnig, zu oft auf die Kanzel. Sie haben ja andre Uebungen für sich in der Stille, die Sie weiter bringen werden; und müssen Sie ja predigen, so legen Sie das Gewand der Bescheidenheit an von Kopf zu Füssen. Nichts steht einem jungen Redner besser, als dieses; zumal einem jungen geistlichen Redner. Ueben Sie sich vorher in allen andern Gattungen des Vortrages, und lassen Sie diesen, den eigentlichen Lehr- oder Strafvortrag bis auf die Zeit, da Ihnen Amt, Pflicht, Bedürfniß und Gewissen Anlaß[2] und Gelegenheit gnug geben werden, in ihm zu reden. So lange lehren, bessern und strafen Sie sich selbst — —

---

1) als ob sie .... behangen würde; diese sind auch meistens ihre Ideale an Farben

2) Ansehn

Ich fahre fort, Ihnen einige Schriften und Uebungen zu nennen, die zur äußern Bildung dieses Vortrages dienen und fange abermals von den Griechen an. Hier mögen nehmlich nun die eigentlichen Redner der Griechen und Römer stehen, deren 245
Namen und Ruhm überall bekannt, deren Vorzug von so großen Männern zergliedert und dargestellt ist. Ich habe sie zuletzt gelassen, denn sie erfodern die größeste Vorsichtigkeit in der Anwendung. Um uns ist kein Griechenland, kein Rom: wir reden weder vor dem Senat, noch auf dem Markte; eine falsche Nachahmung also, insonderheit dessen, was man die Figuren und Blumen des Vortrags nennet, wäre[1] eher lächerlich als rühmlich. Es gehört eine genaue Känntniß der Sachen, der Geschichte, des Zustandes der Republik, in der der Redner sprach, des Geschäfts, über welches er sprach u. s. dazu, um das Einzige und Beste von allen, den Geist des Redners, mit dem er die lebendige Situation, die vor ihm lag, erfaßte, sich zu eigen machte und sie in seinem schönen, rührenden Wortgebäude dahinstellte — um diesen zu erreichen. Hier ists billig, daß wir von den Römern zu den Griechen gehn und jene erst kennen lernen; wenn auch aus keiner andern Ursache, so aus der, daß wir ihre Republik, insonderheit zu der Zeit besser kennen, da ihr größester Redner, Cicero, lebte. Dieser hat sich selbst sehr ins Licht gesetzt: von seinen Reden und Werken haben wir eine weit vollendetere Ausgabe, als von seiner Griechischen Vorgänger Schriften: 246
seine Werke erklären sich auch einander, da niemand besser, als er, über die Redekunst geschrieben und seine Briefe, deren zum Glück so viel überblieben, der Schlüssel seines ganzen Lebens sind. Ich wünschte, m. Fr., daß Sie diesen großen Republikaner, und unermüdeten Geschäftsmann so werthgewönnen, als ers verdient, und dazu, bitte ich, Middletons Leben von ihm vorläufig zu lesen; eine Lebensbeschreibung, wie wir sie von allen großen Männern des Alterthums haben sollten. Sie werden in ihr mit dem

1) würde

Geist seiner Briefe, seiner Geschäfte, ja mit allen großen Römern bekannt, die zu seiner Zeit lebten: Ihr Geist wird erhoben, mit Römern Römisch zu denken, Römer Römisch zu lesen. Von dieser Vorbereitung gehen Sie in Stunden der Erholung auf seine[1] rhetorischen Schriften, de inventione, de oratore, de claris oratoribus, und insonderheit zu seinem schönen **Redner** selbst ad Brutum: Sie lernen in ihnen wie Rom überhaupt, so auch insonderheit das[2] hohe Ziel kennen, das diese des Nachruhms werthen Seelen sich zur Beredsamkeit aufsteckten. O wie entfernt sind unsre trägen, kriechenden Zeiten von der unabläßigen Uebung, von der immer thätigen Geschäftigkeit, von dem edlen Durst nach öffent-
247 lichem Verdienst und unsterblichem Namen, in denen sich jene großen Männer umherdrängten. Aus Geschäften, in Geschäfte floß ihre Rede: sie wandten auf beide Dinge,[3] (die von einander auch unabtrennlich sind,) mehr Zeit und Mühe, als wir davon nur Begrif haben. Die Gabe der Sprache und des Vortrags galt damals, was jetzt das leidige Geld oder ein höchstvenerirliches Rescript gilt, die zu unsrer Zeit alle Rede- und Beweiskraft mit sich führen. — Von diesen rhetorischen Schriften gehen Sie zu seinen philosophischen Aufsätzen über, in deren Einkleidung Plato meistens sein Muster war. Sie werden sehen, was bei ihm die Philosophie war, wie er sie als die Mutter der Erfindung, als die Schatzkammer aller wahren Beredsamkeit preiset. Erst nach diesem allen, und insonderheit auch nach einer zuvorerlangten gründlichen Känntniß des Geistes der Römischen Geschichte, erst jetzt wagen Sie sich an seine **Reden**: denn nun sind Sie vorbereitet, sie nicht falsch anzuwenden und etwa Ziegenwolle an diesem goldnen Widder der Beredsamkeit zu scheren. — Mit ihnen ausgerüstet, werden Sie sodenn, wenn Sie Zeit und Lust haben, zu den Griechen übergehen können; wo ich aber bekenne, daß ich, außer einigen Schulreden des Isokrates, ihre Redner selbst noch

---

1) gehen Sie auf seine 2) ihnen Rom, wie Griechenland und das
3) Sachen,

nicht gelesen habe.[1] Die Laufbahn, die ich Ihnen vorgezeichnet, 248
ist so groß und einem Menschen, der frühe in Arbeit ist, bleibt zum rechten Lesen so wenig Zeit übrig, daß man sich oft das Beste versagen und aufsparen muß. Sie werden ein Mann werden, ehe Sie mit gehöriger Reife und Auswahl in Ihren Nebenstunden nur das Beste von dem gelesen, was ich Ihnen als goldene Grundlage des Denkens und Ausdrucks schon vorgeleget habe.

Ich schließe also noch mit wenigen Anmerkungen meinen Gesetzschweren Brief. Zuerst: Regeln der Beredsamkeit suchen Sie ja nur, vorzüglich wenigstens, in den Alten. Die Neuern können Wohlredenheit haben, und es sind große Schriftsteller der Art in allen gebildeten Nationen; Beredsamkeit aber wohnte nur da, wo Republik war, wo Freiheit herrschte, wo öffentliche[2] Berathschlagung die Triebfeder aller Geschäfte und endlich wo Reinigkeit und Anbau der Sprache in der Würde war, in der sie außer Rom und Griechenland nirgend gewesen. Was man auch sage, wir sind Barbaren und tragen noch gnug Zeichen unsrer Abkunft an uns. Das Ohr unsers Volks ist stumpf und nur nach dem Ohr der Hörer bildet sich Zunge und Rede. Unsre Sprache
ist gegen die Römische und Griechische unperiodisch, zerstückt, mit 249
Consonanten und Hülfswörtern überladen; es ist so unmöglich, daß sie sich zur Griechischen Ründe, zum Römischen Numerus erhebe, als es ja bewiesen ist, daß sie eigentlich gar keine Perioden hat, nehmlich was jene Sprachen periodum nannten. Da wir nun überdem außer der Kanzel, auf der die Beredsamkeit in so kalter Luft ist, fast gar keine Gelegenheit zu öffentlichen Reden haben: da unsre Spiele, und gesellschaftlichen Uebungen gewiß nicht oratorisch, am wenigsten politisch-oratorisch sind: da von jeher Deutschland das Vaterland des Ceremoniels, und einer hölzernen Knechtschaft gewesen; so ists ja Thorheit, Regeln einer Kunst zu suchen, wo die Kunst selbst fehlet, sie mit Pflastern salben zu wollen, wo sie nicht athmen kann und nie geathmet hat. — Seyn

1) Redner noch nicht gelesen. 2) herrschte, öffentliche

Sie also sicher, daß so wie wir keinen Demosthenes und Cicero weder gehabt haben, noch haben werden, wir auch keinen Professor der Redekunst haben können, der Cicero und Quintilian überträfe. In keiner Oratorie können Sie also etwas beßers finden, als was diese, und zwar aufs bestimmteste, gründlichste, schönste gesagt haben. Sie und Aristoteles, Dionysius von Halikarnaß in seinen Urtheilen über einzelne Redner, Longin über das
250 Erhabne und der Verf. des Gesprächs über den Verfall der Beredsamkeit haben an Oratorischer Anweisung beinah alles erschöpfet; so, daß den Erasmis, Vossiis, und ihres gleichen wohl nichts übergeblieben ist, als sie zu erläutern und etwa anders zu ordnen. Gehen Sie also immer lieber gleich zur Quelle und halten die angezeigten Schriftsteller als Schätze der Vernunft, Kunst und Sprache lieb und werth. — Auch die Anweisungen zur geistlichen Beredsamkeit haben ihr Gutes aus ihnen, wie ich das nur noch neulich, da ich P. Gisberts Anweisung zur geistlichen Beredsamkeit durchlief, beinah mit Verdruß wahrnahm. Was er aus den Alten, auch etwa aus den Kirchenvätern, anführt, ist gut; was er selbst dazu und darüber sagt, ist Französischer Flitterstaat, der Dunst[1] einer onction (ein Lieblingswort der Französischen Kanzelredner!) den ich nicht begehre. Am besten haben die gethan, die von dieser Art der Wohlredenheit nur kurz, in Gesprächen etwa, geredet und das Auszeichnende derselben[2] bemerkt haben. Unter diesen sind mir Fenelons Gespräche von der geistlichen Beredsamkeit die liebsten: ich gebe ihm völlig Beifall und er hat seine Gedanken mit einer Wärme und Lieblichkeit gesagt, die ich ihm beneide. Ich liebe diesen Mann beinah vor allen seinen
251 Landsleuten, auch wo ich nicht mit ihm übereinstimme: alle seine Schriften fliessen wie Milch und Honig: es war eine grosse, reine und zarte Seele in ihm. — In ziemliche[3] Entfernung hinter ihn stelle ich ein Englisches Gespräch: Theodor, oder die Kunst zu predigen von David Fordyce: es ist angenehm und fein

1) Duft 2) und ihr Auszeichnendes 3) große

geschrieben, hinten aber von einem sehr schlechten, zugespitzten Muster des Jacob Fordyce begleitet. Sonst sind Oporins, Osterwalds, la Placette u. a. Anweisungen bekannt und beliebt; dem letztern sind in der Deutschen Uebersetzung Mosheims und andrer Gedanken von der geistlichen Beredsamkeit beigefüget. Ueber mehrere sehen Sie, wenn Sie Lust haben, in den Anweisungen zur Theologischen Bücherkunde, in Homiletiken,[1] Pastoral-Theologien u. s. nach. Unter den jetztlebenden Theologen Deutschlands sind insonderheit Miller, Jacobi und Seiler auch wegen ihrer Popularität in Vorschriften dieses Faches berühmt, so wie sie anderweit mancherlei Verdienste haben. Vielleicht kennen Sie diese und andre Autoren beßer, als ich, der wenig neue Schriften zu lesen Zeit hat; wenn ich daher manche übergangen hätte, so rechnen Sie mirs nicht zu — —

Zweitens. Das Kunstwerk aller Redeübung liegt, dünkt mich, in den vier Worten: hören, lesen, sprechen, schreiben. Nachdem diese von Kindauf recht bestimmt und geordnet wer- 252
den, nachdem stehet man entweder auf einem festen Cubus, in Sprache und Denkart, oder auf abrollendem Sande und immerdar gleitenden Steinen. Der Jüngling, und schon das Kind, müßen zuerst hören lernen, ehe sie sprechen, lesen oder gar schreiben: je besser ihnen erzählt und zugesprochen wird, je reiner sie diese erste gute Form in Ohr und Seele faßen, desto schöner wird ihre Denkart und Sprache werden. Wer hier immer Fenelons zu Bildnern der ersten Jugend hätte! Auf dies Hören folgt Nacherzählen, freie Selbstäußerung und Wiederholung. Hier bemerkt man bald den Umriß der Form, der in der Seele des Kindes und Jünglings liegt, der man also dadurch zu Hülfe kommen muß, daß man die Aufmerksamkeit hie oder dahin lenket. Aufs Erzählen folgt das Lesen, dies so wie jenes. Das Vorlesen geht vor dem eignen Lesen, das laute vor dem stillen Lesen lange vorher und Eins wird aus dem andern nur langsam.

1) Bücherkunde, Homiletiken,

Je besser hier gewählt wird, je mehr auch die Stimme und der Wohlklang des Vorlesenden ins Ohr fließt: destomehr bildet sich das Nacherzählen, das Nachschreiben, das eigne Schreiben selbst im Perioden und in der Form der Rede. Es giebt Schrift-
253 steller, deren Perioden ich nicht ertragen, nicht vorlesen kann und für Geld nicht auswendig lernen möchte; es giebt andre, wo Form und Inhalt aus meiner Seele genommen scheinen, also auch gleichsam unmittelbar in mich fliessen und das Saitenspiel meiner Gedanken regen. Die ersten lesbaren Schriftsteller einer Nation haben auf die ganze Denk- und Schreibart derselben Einfluß; jede neue Mode des Geschmacks kann ihn überspülen, schwer aber wegthun. Die Schreibart und Gedankenreihe jedes selbstdenkenden neuen Schriftstellers hat auf einen Kreis seiner Leser und Hörer Einfluß. Es hat Einfluß, ob viel gehört und vorgelesen? oder nur stille durchlaufen wird u. s. Das Schreiben endlich ist das Schwerste von allen und sollte billig, (auch nur das Nachschreiben und jede Privatübung) das späteste und solideste Bauwerk werden. — Doch davon, wie von mehrern Sachen, künftig. Leben Sie wohl.

---

254 ## Drei und vierzigster Brief.

Ich vermuthete es, daß meine Regeln und Classen geistlicher Vorträge ohne Beispiele Ihnen wie gemahlte Wolken [1] vorkommen würden; allein was lassen sich für Beispiele in einem Briefe geben? Hier ist am besten, daß Sie selbst Leute, deren Vortrag und Charakter Sie liebgewonnen haben, [2] hören, sich ihnen anvertrauen, sie befragen und bei eignen Aufsätzen und Uebungen das Urtheil derselben, wie Gold, werthachten. Wählen Sie darinn nach ihres Herzens unbestochnem Rathe; nur überlassen Sie [3] sich alsdenn

1) Himmelswolken
2) Vortrag, Charakter und Amtstreue Sie liebgewonnen,
3) Msc.: „Sie" durchstrichen.

einem solchen Vater Ihrer Seele ganz und unverholen. Auch hierinn waren die ältern Zeiten klüger und emsiger, als unsre Tage, in denen ein jeder noch ungebildeter Jüngling, der Herr und Meister seines Geschmacks ist. Griechen und Römer gaben sich erwachsen, oft schon als Männer, die Geschäfte verwaltet hatten, in die Schule der Weisen und Redner: sie lernten bis an den Tag ihres Todes. Dadurch erhielten sie sich eine Jugend der Seele, die unsre Jünglinge oft, wenn sie von Akademien kommen,
schon verlohren haben: sie fanden sich oft und frühe bei ihrem 255
Meister und Lehrer in Geschäften ein, der außer eignen Verrichtungen, die ihm der Staat auftrug, kein größeres Verdienst kannte, als mit ihnen zu berathschlagen, ihnen Rath zu geben und durch sie zu wirken. Die Lebensart der angesehensten Römer, ihrer Helden und Senatoren, war dazu eingerichtet, und wie viele Beispiele haben wir, daß Kriegs- und Staatsmänner, die die Welt ewig mit Hochachtung nennen wird, vom Feld- oder Triumphzuge, von einer Amtsverwaltung, in der sie Königen geboten und Welttheilen Befehl gaben, still[1] in die Schulen der Weisen kehrten, ja beiderlei Sachen zu Einer Zeit beschickten. Seine besten rhetorischen und philosophischen Schriften schrieb Cicero unter den verworrensten, gefährlichsten Staatsläuften, als Mann, nicht als Jüngling: er schrieb sie an lauter Männer von Geschäften, die ihn darum befragten, die darauf antworteten, die sich daraus belehrten — Himmel, in wie andrer Zeit leben wir jetzt! Schon auf Schulen wird der Jüngling ein Autor, auf der Akademie ist er Recensent, und wenn er nach drittehalb Jahren zurückkommt, ist er auf Lebenszeit überfüllt mit Weisheit. Jenes bekannte Gedicht, wie man sein Leben eintheilen soll,

Vitam vivere si cupis beatam — — 256
viginti studiis dabis severis,
triginta pete litium tribunal,
quadraginta stylo polita dicas,
quinquaginta velim diserta scribas — —

1) stille

ist jetzt völlig eine Fabel; wir leben zu frühe und also leben wir gar nicht — —

Bei allen, die etwas geleistet haben, werden Sie finden, daß sie das Beste nur in reifern Jahren leisteten; und immer mehr durch Erfahrung,[1] durch den praktischen Rath von Männern in Geschäften, als unter der Schulruthe und in den flüchtigen Jahren des sie überfüllenden Akademischen Lebens lernten. Die erfahrensten Leute suchten es immer bei ihren Lieblingen zu verhüten, daß sie nicht zu früh reiften, und die, in denen eine gute Saat war, ließen sich warnen. Ich glaube daher, daß die Jahre nach der Akademie mit die entscheidendsten sind aufs ganze Leben. Da wird der Jüngling ein Mann und steht, wie Herkules zwischen zween,[2] oft viel mehreren Wegen. Welchen Weg er nun wählt, worinn er sich übt, welche Schriften er lieset, welchen Freund oder Anfüh-
257 rer er jetzt erhält, der ihm zeige: „unter dem Vielen, zum Theil „Widersprechenden, was du in zu kurzer Zeit ohne Reife und „Urtheil gehört hast, kannst du diese Saat füglich untergehn lassen, „jene mußt du mit Gewalt ausrotten, denn es ist Unkraut; aber „diese baue an, jenem Exempel folge, dies übe, versuche jenes! „u. f." Hierauf kommt es, wenn ich nach meiner Erfahrung wenigstens schließen soll, entscheidend an. — — Suchen Sie sich, m. Fr., einst solchen Freund, und wie Shakespear sagt:

grapple him to thy soul with hooks of steel —

Er sey Ihnen Beispiel, Rath und lebendiges Muster — Meine Beispiele können hier nichts, als trockne und todte Erläuterungen seyn, wie man einen dunkeln oder allgemeinen Satz erläutert —

Ich schlage die Bibel auf, wie sie fällt und nehme also das letzte Gleichniß Christi, die Parabel vom jüngsten Gerichte.*) Daß sie anziehend-schön, voll Abwechslung und hohen Sinnes, dabei ganz menschlich und moralisch, zur Bildung der Gesinnungen,

*) Matth. 25.

1) Erfahrung, und 2) zwei,

ja selbst Erregung der Affecten (sofern diese[1] nehmlich die Predigt 258
erregen soll) geschaffen, voll Schrecken und Liebe sey, darf ich nicht erweisen. Sie fühlens selbst und werdens ganz zu fühlen suchen, ehe sie darüber ein Wort reden. Ist nun die ganze fürchterlich-schöne Darstellung in Ihrer Seele: so stellen Sie sie auch als eine solche dar.

Sie bereiten sich und die Gemeine zuerst durch ein dahin gehöriges ernst-heiliges Lied vor: Ihr Gebet ist eine stille Anrede an den Unsichtbaren, der einst sichtbar, an den Geduldig-tragenden, der einst Richter und Entscheider seyn wird und so kurz das Gebet ist, (ich liebe keinen stürmenden Aufschrei zu Anfange der Predigt) so zeige es, daß Sie durchdrungen von Ihm sind, den Sie, den wir alle einst sehen werden und mit Ihm den Lohn unsrer Thaten. Dieser stille Schauder, wenn er in Ihnen Wahrheit ist, wird sich mittheilen,[2] wird Ihre Gemeine ergreifen und sie aufmerksam machen auf die Stimme deß und von dem, der kommen soll, auf den unsre Hoffnung oder unser geheimes Schrecken wartet.

Jetzt verlesen Sie Ihren Text mit ehrerbietiger und natürlicher Stimme. Sie zeigen mit kurzem Nachdruck an, was im
Evangelio liegt, was die letzte Stimme des hinwegscheidenden 259
Menschenarztes den Seinen, seinen vertrauten Freunden, für einen Aufschluß der letzten Weltentwicklung hinterlassen wollte. Sie enthüllen sogleich in wenigen Worten die Sprache der Wahrheit, des reinen, umfassenden Menschensinnes in dieser Parabel und daß solche gleichsam von den letzten Blicken Christi auf die, so er verließ und auf die Welt, in der er sie ließ, veranlasset worden. Sie zeigen unsre Unwissenheit und Neugierde über diesen Ausgang der Dinge: daß derselbe gewiß sey, in der Natur aller Sichtbarkeit und Welt- und Menschenverfassung liege;

1) sie schön, anziehend, voll .... Sinnes, ganz .... moralisch, zu Erregung der Affecten (sofern sie

2) fortpflanzen,

daß ihn aber die Vorsicht unsrer ahnenden Vernunft mit einem
Schleier bedeckt habe, und nur die Hand eines Vaters, eines
Bruders der Menschheit, einst unsres Genossen hienieden und künf-
tig des großen Entscheiders selbst, solchen für Freunde, für Lieblinge,
für Brüder, die in seinem Namen noch viel thun, viel leiden sollten,
habe wegziehen können, wegziehen dörfen. Sie sagen kurz: warum
Christus über solche Sachen der fernsten Zukunft in Bildern,
auch hier halb in einer Parabel gesprochen; daß er hiemit auch
für uns den Grad des Lichts und der Dämmerung, der Neu-
260 gierde in Fragen und Zweifeln und der Gewißheit in Gesinnungen
und Thaten habe bestimmen wollen. Weil dies Alles Wahrheit
ist, der unser eigner Gesichtskreis, das Bedürfniß unsrer Empfin-
dungen und Aussichten in jede, zumal die allgemeine letzte Zukunft
beistimmet, so können Sie sicher seyn, daß wenn Sie diesen
Standpunkt mit der Bescheidenheit zeigen, die Ihnen die Sache
selbst an die Hand giebt, auch der Leichtsinnige und Zweifler vor-
jetzt darauf werde bestehen müssen. —

Sie gehen zum Gleichniß selbst, und da Ihnen sogleich
der Anfang von einer feierlichen Gerichtserscheinung zum Aus-
einanderthun, zur Scheidung spricht: so werden Sie nothwen-
dig dahin gewiesen, den jetzigen Zustand des Miteinanderseyns,
der scheinbaren Verwirrung des Guten und Bösen zu bemerken.[1]
Sie zeigen: daß er sey? und warum er seyn müsse? Hier haben
Sie in Aussprüchen der Bibel selbst, insonderheit in Aussprüchen
Christi, so [2] bringendwahre, menschliche und rührende Aufschlüsse,
daß jeder, der auch noch so sehr darüber seufzete und zweifelte, ein
nothwendiges Bedürfniß unsres jetzigen Zustandes der Mensch-
261 heit, und einen Zweck [3] Gottes dabei erkennen müßte. Tugend
und Laster, Leid und Freude, unsre ganze Erziehung und Uebung
und Wirkung auf andre ist dazu eingerichtet, so daß alles auf-
hörte, wenn (was Schwärmer oft haben bewirken wollen) diese

1) Bösen zurückzunehmen. 2) so schöne,
3) zweifelte, nothwendiges Bedürfniß .... und Zweck

weise, gütige, väterliche Vermischung der Vollkommen- und Unvollkommenheiten, der Schwachheit und Stärke, des Lichts und der Schatten aufhörte. Wir sind hier alle sämmtlich noch nicht, was wir seyn sollen und seyn wollen; wir sollens aber werden und hier zu werden streben; diese drei Worte bestimmen die ganze Bahn unsrer Wallfahrt hienieden mit allen positiven und negativen Kräften. —

Wenn Sie diese Wahrheit zur größten Anschaulichkeit gebracht, wenn Sie alle Saiten der Hoffnung, Furcht, Freude, des Seufzens, Leidens, der Schauervollen großen Erwartung geweckt haben, die Töne der Welt rollen gleichsam im [1] wilden und doch weisen Tumult unter einander; siehe! so wird Stille! Der Entscheider kommt und löset sie auf.[2] Sie lassen ihn in Ihrer Rede auch in der stillen Herrlichkeit und Majestät erscheinen, wie er im Text erscheint, im schweigendlauten Triumph eines getödteten Menschensohns und Menschenrichters. Sie erklären kurz dahin die 262
Bilder und befreien sie von den irrigen Vorstellungen des Pöbels. Sein Werk ist stille Entscheidung: wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet. Ich beuge mich vor der alles [3] durchfassenden Majestät in einem Hirtenbilde. Nothwendig wird hier Ihr Vortrag himmlischer, erhabner. Sie zeigen, daß Gutes und Böses seine veste Natur, seine unwandelbaren, ewigen Gesetze habe, wie die ganze Schöpfung; denn das Reich desselben sey das unsichtbare Reich der Kräfte, und also die eigentliche vor Gott gegenwärtige Zeiten-Verwaltung. Sie ziehen dem Betruge seinen verhüllenden Schleier weg und entblößen ihn dem untrüglichen göttlichen Auge; ja sie ruffen unsre wahre Natur, das ewige Unsichtbare in uns, unser innerstes Bewußtseyn auf, daß es als Abglanz des göttlichen Auges selbst in sich sehe und mitzeuge. — Der Beweis dieser vesten, ewigen Wahrheit kann wieder zu einer Stärke gebracht werden, daß Alles um und an uns Licht, Auge

1) Welt — rollen im   2) und bringt sie auseinander.
3) erhabnen, alles

Gottes, ein aufgeschlagnes, allleserliches Buch werde, und auch in unserm Gefühl die scheidende gerecht-allmächtige Hand des Weltrichters sich offenbare.

263 Auf diesem Punkte, der so gewiß ist, als alle Gesetze der
Natur, auf denen Himmel und Erde ruhen, schlagen Sie das
Buch der innersten Wahrheit tiefer auf und verkündigen den
Grund der Entscheidung von den Lippen des Weltrichters: denn
ich bin hungrig gewesen u. f. Hier läßt sich Ihre Ueberredung
vom richtenden Thron auf die innersten Bedürfnisse der Mensch-
heit, den Grund aller ihrer Pflichten und Bruderverbindung nie-
der und entwickelt das Herz-ergreifende, freundschaftliche und bei-
nah[1] nachbarliche Gespräch unsers Freundes und Mitmenschen
Jesu. Sie zeigen, was das Herz seiner Religion, das Wesen
seiner Niederkunft auf Erden und also auch nothwendig der ein-
zige Entscheidungsgrund seines[2] künftigen Urtheils sey, nehmlich
die in alle Krankheiten, Schwächen, Bedrückungen und Dürftig-
keiten der menschlichen Natur verbreitete Mitempfindung[3]
Jesu. Sie zeigen, wie er sich nicht habe wollen durch todten
Götzendienst anbeten lassen: sondern, so wie Gott, der Weltschöpfer,
die ewige Quelle alles Lebens, in alles Lebendige verbreitet, jedem
dürren Zweige,[4] jeder Blatt- und Fruchtknospe Leben, Saft,
264 Gedeihen zuführet und in Allem Er selbst lebet; so sey der große
Menschenarzt und Menschenheiland in allen Krankheiten,
Schwächen, Unterdrückungen und Leiden[5] seines Brudervolks,
der Menschennatur gegenwärtig und wolle und begehre von
jedem, der helfen kann, Hülfe. Sie zeigen, daß Gott deßwegen
seine Schöpfung gleichsam so unvollendet gelassen und in jedem[6]
menschlichen Erdenzustande Leid und Freude, Kraft und Schwach-
heit, Reichthum und Armuth, Finsterniß und Belehrung, Unschuld
und Unterdrückung so wunderbar[7] gepaart, so vest zusammengefügt

---

1) und erklärt das Herzdurchschneidende, beinah 2) des
3) Dürftigkeiten allverbreitete Natur und Mitempfindung
4) dürren Äst- und Zweiglein, 5) Unterdrückungen, Leiden
6) gelaßen, daß er in allem 7) genau

habe, daß Eins dem Andern helfen, daß der arme mit Unvoll-
kommenheit umgrenzte Mensch die Schöpfung Gottes vollkommner
machen, selbst dadurch vollkommner werden und mit seiner schwachen
Hand das thun soll, was die Allmacht selbst hier nicht thun konnte.
Sie zeigen, daß Gott deßwegen unsre Kräfte, Aemter, Plätze,
Gelegenheiten, Bedürfnisse, selbst unser Urtheil, Gefühl und
Mitgefühl so vertheilt, so verschieden gemacht habe, daß
jeder die Welt gleichsam von einer andern Seite siehet, die Bedürf-
nisse der Menschheit anders empfindet, kurz in einem eignen Kran-
kenhause seines Geschlechts, wo Er Arzt seyn soll und es keiner 265
für ihn seyn kann, lebet. Auch diese Wahrheit kann zu einer
Innigkeit gebracht werden, daß gleichsam der ganze Baum unsers
Menschensinnes und Mitgefühls in allen Aesten und Zweigen sich
bis zur Wurzel beweget. Und nun machen Sie den Christum
gegenwärtig, dessen höchster Name auch auf dem Richterthrone der
Welt Menschensohn ist; der nur deßwegen vom Himmel kam,
um diese allumfassende Menschenliebe, Menschenempfindung
und Mitwirkung durch Lehre, That und seine stille Aufopferung
zu vollführen, den Baum zu pflanzen, der voll hülfreicher Arznei
und Erquickung durch Menschen, als seine Glieder, für Menschen,
als seine Glieder, zum Himmel, zum ewigen Reich sich selbst lohnen-
der Früchte emporblühn, an und durch welchen Alles gesund, heil,
gerettet, gestärkt, getröstet, erquickt werden soll. Mein Sinn erliegt
unter diesem großen, lieblichen Bilde! welcher Menschenverstand
wärs, der ihm widerspräche! welches Menschenherz, das dies nicht
als einzige Summe aller Religion, als höchsten Zweck aller
Verbindungen auf Erden anerkennte und ausruffen müßte:
„wäre er nicht Menschenheiland, Menschenrichter, so könnte, so 266
„sollte nur Er es seyn! Nur durch solche Bemühungen kann
„das Menschengeschlecht gerettet, nur nach solchen Gesetzen von
„einem väterlichen Schöpfer gerichtet werden!“ — [1]

---

1) „Nur nach solchen Gesetzen, nur durch solche Bemühungen
.... gerettet und gerichtet werden!“ —

Abermals gehen Sie von dieser umfassenden Höhe in die stille Kammer des menschlichen Herzens: denn Sie entwickeln im Gespräch Christi weiter, daß keine That der Menschenhülfe bei ihm Lohn[1] und Andenken finde, wenn sie nicht mit der bescheidnen Demuth, mit der einfältigen, freudigen Unschuld und Willigkeit geschah,[2] daß es der Wohlthäter Christi selbst nicht weiß, daß ers gethan habe. Sie führen diesen stillen Sinn abermals ins Leben Christi, in seine Lehre, seine Thaten, seine letzte Aufopferung und schmelzen den auf seine Werke, ja gar auf seine Empfindungen hochmüthigen Lohndiener gleichsam ins[3] Nichts hin. Sie entwickeln seine Anmaassung aus der Antwort dieser Selbstgerechten und drücken ihm nach Aussprüchen Christi das[4] Siegel auf die Stirn, daß sein Lohn dahin sey. Dagegen richten Sie die gebeugte Pflanze, die verborgne Grasesblume auf, die weder ihre Gestalt,
267 noch ihren lieblichen Duft kennet, die aber der Weltheiland kennet, der einst auch eine zertretne Blume war, wie sie! und sie sich zu seinem ewigen Kranz des Lohns und einer untrennbaren Himmelsgemeinschaft[5] sammlet. Kommt her zu mir, ertönt die liebliche Stimme und in ihr wird jedes Wort von Gewicht und Folgen. Hier beginnet, auch ungenannt der dritte Theil, Lohn und Strafe.

Wie zart und menschlich, daß das Urtheil des Richters Einladung, brüderliche Einladung wird ins gemeinschaftliche Reich des Vaters! Er nennet sie Lieblinge, Gesegnete Gottes; denn giebts wohl eine liebreichere Auszeichnung, als wenn Gott einem Menschen den stillen, zarten Sinn giebt, dies unsichtbare Reich des wahren, verschwiegenen Guten zu suchen und dagegen alle Eitelkeit der Welt als ein Nichts aufzuopfern?[6]

---

1) im Dialog weiter, daß keine That der Menschenhülfe Lohn

2) geschehe, 3) hochmüthigen Menschen ins 4) drücken ihm das

5) kennt und aus der der Weltheiland, (auch einst eine zertretene Blume wie sie!) sich seinen ewigen Kranz des Lohns und seiner Himmelsgemeinschaft

6) als wem Gott den stillen, ... Reich zu suchen und dagegen alle Eitelkeit, als Nichts aufzuopfern?

Welchen großen Begriff giebt ein Reich, das von Grund-
legung der Welt auf sie gewartet hat![1] Sie waren gleich-
sam der Zweck, die Perle der Schöpfung; das Unsichtbare und
Ewige, in dem sie lebten, war gleichsam der Kern und Inhalt
alles vergänglichen Sichtbaren der Erde: der Kern geht jetzt her-
vor, die Schale fällt: die Blume wird gewonnen, die Pflanze, 268
auf der sie hervorging, verdorret —[2]

Alle edlen und schönen Begriffe der Ewigkeit, die auf uns
wartet, liegen[3] in diesen holdeinladenden Worten. Nähe Got-
tes, innige Gemeinschaft mit Ihm, Genuß der Gesellschaft
aller Edlen und Guten, die sein Bild[4] trugen, die der armen
Menschheit, jeder auf seine Weise, halfen, Er mit ihnen und
sie mit Ihm. — Sie werden gleichsam die Glorie der Herrlich-
keit des Welt-Erlösers, seine Mitdulder hienieden sind seine ewige
Gespielen im Reich der Freude: geniessend die Schönheit Gottes,
als seine Lieben: sein höheres Erkänntniß ist ihre Wonne; seine
Liebe und ihre Dankbarkeit, die Harmonie mit ihm in seinem
neuen Reiche wird ihnen ein ewiger Quell neuen Gehorsams, neuer
Freude. Keine träge Muße ist die Seligkeit der Mitherrscher
Christi, so[5] wenig sie es hier war; sondern erweiterte Thätig-
keit, Pflege der Gottesschöpfung, wie sie hier die Menschheit
pflegten. Hier ein Blick auf das Verhältniß ihres kleinen Ver-
dienstes hienieden zu ihrem großen Lohne; und doch betrachtet es
Christus als Verdienst und ehrt es und giebt ihm alle seine Herr-
lichkeit und Freude nur aus Erkänntlichkeit gleichsam, als das 269
dankbare Andenken eines Fremblinges, der einst arm, verbannt,

---

1) gewartet!

2) das Unsichtbare Ewige war der Kern und Inhalt des vergänglichen Sichtbarn: der Kern .... fällt: die Perle wird gewonnen, es verdorrt die Muschel. —

3) Ewigkeit liegen 4) die seiner Seele Bild

5) Sie werden die Glorie seiner Herrlichkeit, seine Mitdulder hienieden werden ihm ewige Gespielen .... Harmonie mit ihm ist ihnen ewiger Brunnquell neuen .. Freude. Seligkeit der Mitherrscher Christi ist nicht Muße, so

gefangen, nackt, dürftig war und sich; da er jetzt zu Ehren gekommen, wegen ihres guten Willens um ihn, abfindet![1] Ich sage, ein Blick auf das Verhältniß ihrer kleinen That hienieden zu seinem großen[2] Lohne — wie beugt, wie erhebt er die Seele! Siehe gen Himmel und zähle die Sterne, und schwinge dich durch die Unermäßlichkeit hin; denn komme auf dein Staubkorn, die Erde, zurück und miß die wenigen Schritte von der Wiege zum Grabe, miß deinen armen Raupengang und schätze den Becher kaltes Wassers, den du dem Durstenden, die Hüllen, die du dem Nackten gabest. Miß und wäge die Leiden dieser Zeit und ihre nichtswürdige Schmach und ihre an sich schon lohnende Mühe, gegen das, was dir bereitet ist von Anbeginn der Welt und wachsend in Ewigkeit dauret — Sie sehen, m. Fr., die Fülle des Segens und Sie merken es leicht, wie hart der Fluch der Verdammten dagegen fallen werde. Da die Worte einander entgegengesetzt sind, so darf und will ich nicht weiter paraphrasiren; glücklich, wenn Sie einen Funken jener brennenden Fackel, einen Schauer jener von Gott entfernten, in die Abgründe der Schöpfung verbannten, unter Fluch und Quaal der Verführten und Verführer lebenden, ewig verwundeten Seelen und ihrer furchtbaren Gesellschaft in das Herz derer werfen können, die rings um Sie sitzen und mit Ihnen fühlen.[3] Freilich sind unsre Organe von Fleisch und Blut nicht für daurende Empfindungen aus jener Welt. Wenn diese Empfindungen aber nur der Zustand unsrer um einen Schritt weiter entwickelten[4] Menschheit sind; und dieser Schritt mit aller Wahrheit, aller Ueberzeugung, die in uns liegt, entwickelt würde — wenn Sie diese Situation[5] in den Umkreis dieses Lebens brächten, einen jeden an die erinnerten, die schon vor ihm hingegangen, die er gekannt, geliebt, beleidigt, verachtet,

1) Verhältniß ihres Verdienstes hienieden (so nennt es Christus und ehrt es .... nur als Erkänntlichkeit, als .... abfindet!)

2) großen ewigen

3) in die werfen können, die um Sie sitzen, um Sie fühlen.

4) nur die einen Schritt weiter entwickelte 5) Situation ganz

vernachläßigt, geärgert, gepflegt und emporgehoben habe und die alle jetzt, wie ein verschwundner Traum, im Reich der Wahrheit auf ihn [1] warten, so daß nur unsre eingeschränkte Sinnlichkeit, die im Nu auch wie ein Traum dahin seyn wird, es verhindert, daß wir ihre Gestalten nicht sehen, die Stimmen ihres Schicksals nicht hören können — [2] wenn Sie endlich einen jeden auf den Augenblick führen, da beim Ausgange aus dieser Welt ihm sein innerstes Bewußtseyn wie ein eröfnetes Buch seyn wird und ers als Stimme in sich selbst mitnimmt, was er gewesen sey? was er seyn werde? — — mitten im Gefühl dieser Ueberzeugung abgebrochen, die ganze Predigt mit einem Gebet und einem Liede versiegelt, das 271
des letzten Eindrucks, den Jesus nachlassen wollte, werth ist — — o Freund, wäre ein solcher Vortrag, ein dargestelltes Wort Gottes, eine belebte Parabel Jesu, die in jedem Worte nur Wahrheit sucht und ewige Wahrheit findet, wäre sie nicht auch ein labender Wassertrunk dem dürstenden menschlichen Geist und Herzen im Namen deß gegeben, deß das Wort ist? Leben Sie wohl.

Vier und vierzigster Brief. 272

Ich glaubte neulich nicht, daß der Umriß eines einzigen Textes meinen Brief füllen würde und hatte mir vorgenommen, in den Parabeln rückwärts zu gehen und wenigstens noch das Gleichniß von den betrauten Knechten, von den wartenden Jungfrauen u. s. praktisch auszumalen. Sie werdens mir jetzo zu thun erlassen: denn ich kann doch in Briefen keinen Vorrath geben, und zum Beispiel mag Eines gnug seyn. Jedes Gleichniß muß endlich doch auf seine Art, als eine eigne Welt von Situation und Lehre behandelt werden; und der durchgehende, so ganz reine und menschliche Sinn Christi ist [3] in allen augenscheinlich. —

1) auf ihn, auf ihren Lohn oder Strafe 2) hören —
3) Sinn ist

Ich wende mich also sogleich zur zweiten, der historischen Gattung und nehme dazu ein sehr schlichtes Beispiel, die sogenannte Ankunft der Weisen aus Morgenlande.

Wollen Sie ein kirchliches Lehrthema daraus ziehen, so ists
der Ruf der Heiden zur christlichen Religion, von welchem
273 nach der uralten Meinung diese Geschichte ein Vorbild war.[1] Ich
bleibe indessen, insonderheit zum erstenmal, gern bei der natürlichsten[2] Anwendung und da doch die ganze Geschichte, selbst in des Zweiflers Augen, als der außerordentliche Fall und Gang einer göttlichen Vorsehung daliegt; so ist, dünkt mich, am leichtesten und augenscheinlichsten auch dahin das Ganze zu binden. Ja, da die Lection beim Anfange eines neuen Jahres vorkommt, wo ein Jedweder gern wie auf einem Grenzstein seines Weges[3] sitzet, und zurück und vorwärts blickt; warum sollte man nicht diesen Zeitpunkt nutzen und ihn mit dem ebengenannten Gesichtspunkt vereinen?

Um hiezu zu gelangen, setzen Sie die Geschichte zuerst in ihr sonderbares Licht. Jesus, gebohren zu Bethlehem, zur Zeit des Wüterichs Herodes, der selbst nicht seines Weibes, nicht seiner Kinder, bei dem mindesten Argwohn schonte; und siehe! da müßen Fremdlinge, man weiß nicht, woher? man weiß nicht, wozu? kommen, um seinen Argwohn zu erregen. Der Stern, ein so ungewöhnlicher Wecker und Leiter, muß sie herbringen, muß sie nach Jerusalem führen: mit einer Frage, worüber Jerusalem
erschrickt, das, nach der damals allgemeinen Erwartung vom
274 Messias, über solche Nachricht nicht erschrecken sollte. Herodes
erschrickt gleichfalls und rüstet in der Stille sogleich seinen Arg-

1) Im Msc. folgt hier durchstrichen: „Sie haben dazu auch grossen Stof im Evangelium, zumal, wenn sie die schöne Epistel des Tages aus Jesaia: mache dich auf, werde Licht! dazu nehmen; und da wir alle Heiden gewesen, zum Theil es noch sind, oder gern wieder werden möchten, so kann es Ihnen an vielfacher Belehrung und Anwendung nicht fehlen."

2) natürlichsten, menschlichsten

3) Grenzstein des Vergangenen

wohn.[1] Er läßt seine Weisen versammeln und fragt sie um Rath; sie geben ihm denselben, sie zeigen ihm die Straße, die sie selbst nicht gehen. Aus dem Schriftforscher wird der Staatsmann, der jene Fremdlinge heimlich zu sich fodert, mit großem Fleiß die Chronologie des Sterns lernet, sie an den rechten Ort weiset, ihnen die schönsten Aufträge giebt und sie freundlich wieder zu sich ladet. Welche Gelegenheit haben Sie hier, bei jedem Schritte die Dürftigkeit des menschlichen Raths, zumal menschlicher Sklaverei und politischer Arglist gegen den reichen, hohen Rath Gottes zu zeigen! Die Unschuld der Weisen gegen die Verschmitztheit Herodes, ihre Freimüthigkeit gegen die Sklaverei Jerusalems, die im Traum erschrickt und wieder einschläft, die thätige Einfalt jener, gegen die unnütze Weisheit der Schriftgelehrten, ihre Ruhe mitten in der Gefahr gegen Herodes Unruhe, der ganz ohne Gefahr war u. s. f. — Alle dies läßt sich[2] in ein Licht setzen, das den Zwist menschlicher Gesinnungen und Handlungsweisen, ihre Größe und Kleinheit, gnug zeiget. Ueber allem halten Sie nun gleichsam den Stern, das wachende Auge der Vorsehung Gottes und seiner Absicht Ihren 275
Hörern gegenwärtig: sind[3] jene Weisen aus dem Tumult des Erschreckens, Fragens, Wissens, Betrügens heraus: so erscheinet ihnen wieder ihr[4] sichrer Himmelsbote. Er giebt ihnen, was ihre Reise begehrte, den Anblick des Kindes, und die liebreiche Anbetung seiner. — Hier sind Sie nun wie in der Mitte des Knotens. Was sollte der Stern? was sollte die Reise? was will die Anbetung? Indem Sie über diese Fragen die kurze, Zeit- und Ortmäßige Auskunft geben, die über außerordentliche Begegnisse der Art jedem Bescheidnen gnug ist, so haben Sie Gelegenheit, die sonderbaren Schicksale mancher Menschen ins Licht zu

1) sollte, Herodes erschrickt und in .... Argwohn rüstet.

2) u. s. f. laßen sich

3) gegenwärtig: Sie erheben sich zur Sprache der Propheten, die immer also Göttliches und Menschliches paaren. Kaum sind

4) ihr Stern, ihr

stellen, die ihnen und andern so oft Thorheit scheinen. Sie betrachten die mancherlei Wege, wie Gott auf Menschen wirkt, wie er zu jedem auf seine Art spricht und jedem seine Freude, den unschuldigen Wunsch seines Herzens [1] gewähret. Sie setzen dabei das einzige Kennzeichen fest, das einen Menschen auch bei den sonderbarsten Urtheilen andrer über sich beruhigen kann und muß, nehmlich Ruf Gottes, Ueberzeugung seines Gewissens. Sie zeigen, daß hierüber niemand Richter sey, als der
276 Mensch, dessen der Ruf, dessen die Pflicht ist; daß keine zwei Menschen hierinn völlig Einerlei Wege in der Welt haben, und wie vorsichtig man überhaupt seyn müsse, einen andern auf seiner Lebensbahn durch Bedenklichkeiten oder Nachläßigkeiten zu irren. Ja indem Sie die Folgen dieser Reise und Anbetung, die auch die Weisen selbst nicht übersahen, entdecken, daß dadurch unschuldiges Blut veranlasset und abermals wieder durch die dargebrachten Geschenke für die Bedürfnisse des kleinen Flüchtlinges gesorgt ward, so ziehen Sie den Knoten so mancher fürchterlich- und doch Schuldlosen Schicksale recht vest ums menschliche Herz. Das Weinen Rahels und ihrer Töchter, das Klaggeschrei der Mutter und Säuglinge auf Bethlehems Gefilden schreibt uns die Warnung mit blutigen Zügen ein, auch bei unschuldigen Handlungen und Absichten Vorsicht zu gebrauchen und manche klagende Folge zum Voraus zu fühlen, ehe sie selbst unvermeidlich und unwiderruflich da ist. Aus der Schrift und aus dem thätigen Leben, zeigen Sie den Natternbiß später, vergeblicher Reue in seinen fürchterlichen Wunden, und bevestigen dagegen das menschliche Herz, wenn sein Weg rein und gewiß ist. Sie bringen es vor das Auge des ewigen Richters, der nicht nach
277 Folgen, sondern nach Absichten richtet, der die wohlgerathenste, lauteste That oft wie falsches Gold verschmähet und dagegen die redliche Einfalt wie ein edles Weihrauchopfer annimmt, ja oft aus denen dem Anschein nach mißrathenen Folgen einer guten

1) Freude, seines Herzens Wunsch

löblichen Handlung zu rechter Zeit andre hervorbringt, an denen
der Urheber selbst verzagte. Indem Sie auch diese dem schwachen
Gefäß der Menschheit so nothwendige und tröstende Wahrheit aus
Bibel und Geschichte enthüllen, bemerken Sie eben in dieser
Geschichte die Schonung des väterlichen Gottes, der diese
Fremdlinge die Folgen ihrer Ankunft nicht sehen, nicht erleben
ließ und sie durch einen andern Weg in ihr Land zurückleitet.
Unvermerkt kommen Sie bei dieser in vielen Lebensläufen so oft
erfahrnen Milde, auf die Sie die Menschen nicht aufmerksam gnug
machen können, zur Entwicklung des Knotens, den[1] wunderbar-
errettenden Ausgang. Die Fremdlinge sowohl als das Kind
werden gesichert;[2] Herodes List und Blutdurst wird an beiden
thöricht zu Schanden. Nachdem er sein graues Haar und die
wenigen Tage, die er zu leben hatte, noch mit dem Blut dieser
Unschuldigen besudelt, stirbt er erschrecklich und muß dem flüchtig-
gewordnen Kinde Land und Welt räumen. — Wunderbar-erret-
tende, schrecklich-rächende Vorsehung! Sie rächt Sünden durch 278
größere Sünden, Argwohn durch Mord, List durch Vereitelung
des Rathes, durch blutige und doch unnütze Verzweiflung. Schreck-
liche Exempel der Rache sprechen hierüber blos durch den Fort-
gang der Frechheit, durch das Gelingen des Lasters, das sich
zuletzt doch mit Ohnmacht und Verzweiflung strafet. Und
wie nahe können diese Beispiele dem menschlichen[3] Herzen, auch
wenn es kein Herodes-Herz ist, gebracht werden! In jeder Leiden-
schaft und Falschheit steckt ein Keim dieser göttlichen Rache:[4] der
erste Schritt ist unser, der zweite und tausendste[5] nimmermehr.
Endlich die schöne Errettung dieser unschuldigen Lieblinge Got-
tes zeigt: wie Gott tausendmal errettet habe und tausendfach
erretten könne[6] und werde. Hier erheben Sie die Seele zu dem,

---

1) Msc., AB: den 2) Fremdlinge, das Kind wird gesichert;
3) Exempel sprechen .... der Frechheit, des Lasters, der Ohnmacht, der Verzweiflung. Und wie nahe können sie dem menschlichen
4) steckt ein Herodes: 5) tausende
6) Lieblinge zeigt: wie Gott .. hat, tausendfach erretten kann

der die Sterne zählt und uns kennet, sie in ihre Bahnen wies und auch unser[1] Schicksal, so verwirrt es scheinen möge, lenket. Hebet eure Augen in die Höhe u. f. Jes. 40, 26 = 31. — Indem Sie diese Wahrheit, wie einen Wanderstab des Lebens, Ihrem Zuhörer in die Hand geben, daß er weder vermessen, noch kleinmüthig werden kann, noch darf, noch will; und ihn mit dieser Sicherheit, die so vest, als sein eignes Daseyn ist, ins neue Jahr
279 senden; mich dünkt, so hätten Sie Ihre Geschichte, Ihre Stunde, Ihren Ort so wohl genutzet, daß niemand vor der Hand eine andre Anwendung des Evangelium begehren würde. — —

Und nun, m. Fr., erlassen Sie mir weitere Beispiele, insonderheit über Lehrtexte; auch dies war Einer, und jeder in der Welt muß es billig seyn. Wir haben an schönen Lehrpredigten so eine Menge, daß ich Eulen nach Athen trüge, wenn ich hinter Spalding, Jerusalem, Sack, Ernesti, Zollikofer, Teller, Cramer,[2] Massillon, Bourdaloue, Tillotson, Clarke, Foster, Barrow u. f. f. mit Lehrvorträgen kommen wollte. Ich kenne die wenigsten dieser berühmten Männer ganz; die ich aber kenne, überheben mich meiner Mühe völlig. Spaldings Predigten z. B. haben eine so redliche Einfalt und Würde, die Predigten Ernesti eine dogmatische Vestigkeit und Bestimmtheit, Jerusalems eine schöne philosophische Klarheit, Cramers einen Strom der Beredsamkeit u. f.[3] Es sind, sagt Paulus, verschiedne Gaben, verschiedne Kräfte, verschiedne Aemter; an jedem brauche man das Seine und tadle ihn nicht über das, was Er nicht hat, und das ja eben deshalb andre haben. Ein Recensenten = Wahn
280 dieser Art ist für den Lernenden kleinlich[4] und kindisch. Sack

1) und unser

2) hinter Ernesti, Spalding, Sack, Jerusalem, Zollikofer, Cramer,

3) haben eine Einfalt und Ründe, Ernesti eine dogmatische Vestigkeit und christliche Disciplin, Jerusalems eine philosophische Klarheit, Cramers einen beredten Strom von Worten u. f.

4) Dieser Recensentenwahn wäre kleinlich

predige als Sack, Spalding als Spalding; und Sie lernen von beiden.

Noch ärger ists, wenn man einzelne Vorträge, als Glaubensbekänntnisse ansiehet und gar von dem, was ein Mensch in diesen paar Predigten nicht gesagt hat, d. i. nicht sagen konnte, nicht sagen wollte, sogleich frech schliesset, daß ers nicht glaube. Fliehen Sie, als eine Pest, dies Inquisitionsurtheil. So ists z. E. Crugott gegangen, dessen Predigten an Klarheit und hellem, schönem Umriß wenige ihres gleichen haben; er ist, ich weiß nicht weßwegen?[1] verschrieen und das Gute seiner Schriften wird des etwa Mangelnden wegen nicht gebraucht. — Hüten Sie sich überhaupt, m. Fr., für aller ausschliessenden und einförmigen Behandlung Einer Lehre, Einer Situation, Eines Textes. Wie ich über die Vorsehung bei Gelegenheit dieses Texts, dieser Situation rede, kann und werde und muß ich ja nicht bei jeder, der verschiedensten andern reden: sonst thäte ich weder mir, noch der Lehre, noch dem Wort Gottes ein Gnüge, und würde in kurzer Zeit ein tönendes Erz, eine klingende Schelle. Wer immer derselbe ist, ist immer derselbe, d. i. sehr wenig; die reichste Manier 281
ist die gelenkste, die biegsamste, die sich jeder Geschichte, jedem Text anschmiegt, die dem überfließenden[2] Reichthum Gottes in der Natur und Schrift nachstrebet. Glauben Sie nicht, daß hierdurch die Einheit leide: sie leidet gewiß nicht, wenn Sie — recht und streng disponiren. Leben Sie wohl.

Fünf und vierzigster Brief. 282

Disposition ist allerdings das Hauptwerk der Rede; sie ist das Gebäude, ohne welches alle äußere Bekleidung nichts ist; deshalb, m. Fr., habe ich Sie für allem Auswendiglernen schöner

1) weßwegen? als Socinianer
2) Text anschlingt, die dem überfließendsten

Ausdrücke, bunter Floskeln und Sentenzen so ernstlich gewarnet. Diese locken ungemein ab vom Wege und der Jüngling, der solchen Irrlichtern folgt, ist verlohren. Ein Mensch, der schöne Worte hascht, der halbe Seiten von Modesentenzen ausschreibt, hat kaum mein Vertrauen mehr: er thut eine Kopflose, kindische Arbeit. Alle Blumen des Vortrags müssen aus der Sache selbst, an diesem Ort, an dieser Stelle, wie Blumen aus dem Schoos ihrer Mutter Erde hervorgehn; die Kunst des Gärtners pflanzte und wartete sie nur eben an der besten Stelle. Da muß kein Bild, kein Satz, kein Comma seyn, das nicht aus diesem Thema, wie ein Ast und sein Zweig, oder wie eine Blüthe und ein[1] Blatt des Baums, aus solcher Wurzel, an solchem Stamm gleichsam
283 nothwendig erwüchse. Wenns hier nicht steht, stehe es nirgends und die Rede ist unvollständig: sie hat, was man an Gemählden sagt, ein Loch, eine Lücke. Deßhalb bin ich eben von der Fabel, der Parabel ausgegangen, um Ihnen Gefühl von dieser Einheit im Ganzen, von diesem Rastlosen Gange einer Einzigen Handlung, von diesem in allen Theilen lebendigen wirksamen Ganzen zu geben;[2] habe ich diesen Eindruck verfehlt, so war meine Mühe vergebens. Alle Fehler verzeihe ich gern, nur die Fehler der Disposition nicht. Steht, was unter einander gehört, neben=; was neben einander gehört, unter einander; wiederholen sich die Theile auf die schnödeste Weise, so daß, wenn „von der Gefangennehmung Christi“ geredet werden soll, gefragt wird: 1) wer ihn gefangen genommen hat? 2) von wem er ist gefangen genommen worden? und wird doch frisch darüber als über zwei Himmel=weit verschiedne Theile geprediget: weiß endlich der Concipient gar keine Sätze herauszuziehen, sie weder unter= noch neben einander zu ordnen; weiß er durchaus nicht, was dieser, was jener Theil der Rede sey oder seyn soll — o weh! weh! gehe er hin und lerne Logik!

---

1) aus seinem Thema, wie ein Ast, Zweig, ja wie eine Blüthe, ein
2) allen lebendigen Theilen wirksamen Gebäude zu geben;

Wenn Baumgartens tabellarische Methode (die unstreitig übertrieben ward) etwas Gutes hat: so ists dieses, daß sie zur 284
Disposition gewöhnet; dazu ist die frühe Erlernung einer oder der andern Wissenschaft, die es nehmlich am füglichsten erträgt, in wohlgefügten Tabellen die beste Methode. Dem Auge und der Seele giebt sie unvermerkt einen logischen Anblick. Ich weiß es sehr wohl, daß krause Köpfe auch durch alle tabellarische Form nicht glatt werden, wie es Exempel von Baumgartens Schülern selbst beweisen; ich weiß es auch wohl, daß, wenn man in jedem Perioden wieder unendlich klein disponirt, man ein moleste sedulus, ein improbe artificiosus, ein Mückenseiger und Kümmelschneider werde, der vor lauter Deutlichkeit Stockdunkel, vor lauter Ordnung verwotren wird und zuletzt das Ganze gar aus dem Gesichte verlieret. Mißbräuche einer Sache heben aber die Sache nicht auf; ja je feiner und nothwendiger diese ist, desto mehr kann und wird sie gemißbraucht werden. So ists mit der Logik und Disposition gegangen;[1] immer aber bleiben sie Grundlage des Vortrags. Die Natur hats nicht mangeln lassen an schönen Formen; veste Formen aber, richtige[2] und gerade Linien machte sie überall zum Wesen der Sache, das[3] sie mit Schlängelungen und Krümmen nur überkleidet. Wenn Wolfs und insonderheit des Philosophen Baumgartens Schriften auch kein Ver- 285
dienst hätten, so wäre es das, daß sie Ordnung in den Begriffen und die letzten eine Spartanische Kürze und Strenge in Worten lehren. So sehr Baco den Witz liebte, so genau disponirt sind seine besten Schriften, insonderheit das Organum und de augmentis scientiarum. Aristoteles ist ein vester Knochenmann, wie der Tod: ganz Disposition, ganz Ordnung. Wenn Winkelmanns Geschichte der Kunst kein ander Verdienst hätte, so wäre es das, daß man in ihr, wie in einem Griechischen Tempel zwischen Säulen und schöngeordneten Aussichten über Zeiten und

1) Logik, Philosophie und Disposition ergangen;
2) richte 3) Wesen, das

Völker wandelt; sie ist das schöne Ideal einer wohlausgetheilten, hochangelegten Kunstgeschichte. Solche Bücher lesen Sie, m. Fr., excerpiren dieselbe und lernen darnach Ihre Gedanken ordnen. Wer nicht disponiren kann, kann weder lernen, noch behalten, noch wiederholen; noch weniger werdens die können, die ihn hören. Es ist arena sine calce; die geflügelten Worte versausen — —

Eine ganz andre Frage ist: ob man die Disposition wie ein nacktes Geripp hinstellen soll? Das thut die Natur nicht und
286 die arme, eingeschränkte Nachahmerin derselben, die Kunst, solls noch weit minder; am mindsten soll es aus Ursachen, die ich bereits angeführt habe, eine Predigt. Natürliche Ordnung und eine fortgehende Analyse des Worts Gottes ist ihr die beste Disposition; sonst schützt sie sich, bei so oft gehörten Sachen, kaum für langer Weile. Auch hier, dünkt mich, sind die philosophischen Vorträge der Griechen Muster. Wie natürlich spricht Plato, Xenophon, Maximus Tyrius, u. a. und doch wie ordentlich! wie gebunden! So ists mit Cicero, unter den neuern Lateinern mit Erasmus, Grotius, Ernesti u. a. Frankreich hat in seinem Bossuet, Fenelon, Rousseau, Buffon, schön- oder gar erhaben-fortströmende Schriftsteller; England hat sie an seinem Addison u. a.; wogegen jedermann doch gewiß den spitzen Witz, die unlogische Verwirrung oder das abgeschnittene Geistwesen andrer Schriftsteller unsanft empfindet.

Die beste Methode, wie man die Ecken des Lehrvortrages abründet, ist, dünkt mich, die Form des Gesprächs, in der[1] sich die Alten daher so fleißig übten. Sie entkamen damit beim Lehrvortrage nicht blos der einförmigen, eintönigen Steifheit, son-
287 dern auch dem anmaassenden Egoismus, dem sonst, wenn der Lehrer immer allein spricht, kaum zu entkommen ist. Mancherlei Meinungen und Einwürfe konnten sie im Gespräch vortragen, ohne daß die Rede abgerissen und höckericht erschien: sie konnten

1) mich, der Dialog, in dem

abwechseln, ohne in Declamation zu verfallen, die, wenn man immer allein spricht, beinah unvermeidlich wird: sie konnten endlich die Haltung der Sachen und Gründe so fein, Licht und Schatten in einander so verschwebend machen, daß dagegen der arme Monolog vom Katheder, wie sein hölzernes Katheder selbst dastehet. In den neuern Zeiten haben Fenelon, Shaftesburi, Littleton, Hurd, Diderot u. a. diese sokratische Methode erwählet; auch dem Theologen sind Uebungen in ihr nicht nur zur Katechese, sondern überhaupt den Lehrton schlicht, sanft, eben zu machen, eine sehr nützliche, obwohl nicht leichte Mühe.[1] Mit Frag und Antwort ists nicht gethan, sondern wie gefragt, wie geantwortet, wie Wahrheit, Lehre und Unterricht gleichsam aus der Seele hervorgeholt werde?[2] Versuchen Sies selbst einmal, m. Fr., nur eine Predigt durchaus zum Gespräch[3] zu machen und sich dabei strenge Gesetze des leichten Ueberganges, der sanftesten psychologischen Form zu geben: Sie werden, wie schwer es sey, fühlen, aber doch wird Sie eine öftere 288
Uebung der Art nicht gereuen.

Ich komme mir selbst, wie ein Pedant, vor, da ich in Einem Briefe über so mancherlei Uebungen des Vortrags rede, so viele Schriften und Schriftsteller nenne und sie dem Scheine nach nur von den Lippen fließen lasse; welches ich sonst nicht liebe. Wie ist ihm aber zu thun, m. Fr.? da das Briefschreiben eine so langweilige Sache ist und sich über alle diese Dinge der beste Unterricht nur mündlich oder noch besser thätig geben läßt.[4] Verzeihen Sie daher auch, daß ich vom Lesen, Excerpiren, vom Memoriren dessen, was man lieset u. f. gar nichts[5] sage; es kommt so sehr darauf an, was man, wozu man lieset? daß ich die meisten, auch die genauesten schriftlichen Anweisungen hierüber immer unbestimmt und mangelhaft gefunden habe. Wir

1) Theologen ist sie zur Katechese und überhaupt .... machen, der beste, aber nicht leichte Weg.

2) Seele geholt wird? 3) Dialog 4) mündlich, thätig giebt.

5) Excerpiren, gar Memoriren dessen, was man lieset, gar nichts

brauchen heut zu Tage zu viel, und sind mit zu viel schlechtem
umgeben. Wir wollen und müssen also in compendio lesen und
doch ist dies compendium für viele sehr schädlich. Also non multa,
sed multum! ist hier die goldene Regel und die zweite vielleicht
noch güldnere: lesen und lernen Sie so leicht nichts ohne Uebung,
289 ohne Anwendung, wie sich diese nur immer nach der Natur
jeder Lectüre nehmen läßt. Suchen Sie daher auch, so bald Sie
können, in Lehr- und zwar in öffentliche Lehrübung zu
kommen. Auf Schulen, nicht in der Kirche; nicht des lieben
Brots, sondern Ihrer eignen Bildung[1] wegen, sobald Ihnen nur
einigermassen die Lehre ansteht. Ich sehe es als ein Glück meiner besten Jünglingsjahre an, daß ich lehren mußte,[2] lehren
konnte und zwar würdige Sachen an lehrbegierige Schüler, öffentlich, nach meiner eignen Auswahl lehren konnte. Ich weiß,
so wenig ich habe, was ich damit gewonnen — etwas, das
mir das ewige Lesen und Zuhören schwerlich würde gegeben
haben —[3]

„Schulen, sagt Luther, sind kleine, doch ewige und nützliche
Concilien: sie haben ein köstlich Amt und Werk und sind die edelsten
Kleinode der Kirche. Ich wollte, daß keiner zu einem Prediger
erwählt würde, er wäre denn zuvor Schulmeister gewest. Jetzt
wollen die jungen Gesellen von Stund an alle Prediger werden
und fliehn der Schulen Arbeit." Sie fliehn sie aber oft, weil sie
ihr nicht vorstehn können und noch öfter flieht die Arbeit sie: denn
290 zu einem Schullehrer wird doch, auch nur der Oberfläche nach,
mehr erfodert, als zu einem sogenannten Kanzelredner. Von diesem heißts oft nach dem bekannten Räthsel: „Es steht ein Männ-

1) Im Msc. steht zuerst: „Erweckung" 2) mußte und
3) Lesen und Hören nicht geben konnte. Im Msc. folgt hier noch durchstrichen: „ich erinnere mich dieser Zeiten, ohngeachtet des Nebels, der um sie lag, als der angenehmsten Tage meiner Jugend. Leben Sie wohl und nehmen heute mit einem so schulmeisterlichen Briefe vorlieb, den ich nicht würdiger vertreiben und abwechseln kann, als mit folgenden gewiß goldenen Sprüchen eines Pythagoras unserer Nation."

„lein im Holz: es schreit und schreit und darf ihm niemand ant-„worten.“

In Unterweisung der Kinder lernt man das einfältige Christenthum erkennen und schätzen; in Unterweisung edelgearteter fleißiger Jünglinge lernt man die Blüthe jeder Wissenschaft suchen und finden. Man wird jung mit jungen Seelen, gleichsam geschlank und munter, die Welt noch einmal als Jüngling anzusehen und zu kosten; nur freilich gehören dazu nicht Jahre, in denen Körper und Seele einkrümmt. Prediger, die gute Schulleute waren, (wenn sie es nur nicht zu lange blieben) lernt man bald unterscheiden, an Ordnung, Wissenschaft, reeller, praktischer Känntniß; denn nach unsrer Lage des geistlichen Standes können es nur Schulen seyn, die dem Candidaten candidam vestem einer wohlbestandenen Prüfung, eines öffentlichen guten Verdiensts geben. Die gewöhnlichen tentamina erweisen wenig; die homiletischen Uebungen nach der gebräuchlichen Art fodern und geben auch nicht 291
viel. In Lesung guter Autoren und in lebendiger Uebung, zumal auf Schulen; da liegt Stof zur Lehrart, zum öffentlichen Vortrage, zur feinern Bildung der Seele. Folgen Sie meinem Rath und Sie werden die Früchte davon geniessen.

Nachschrift. Die paar Proben von Predigtentwürfen, bitte ich, betrachten Sie nicht als Dispositionen (die mir leichter, aber Ihnen unnützer gewesen wären) noch weniger als vollständige Reden, darnach Sie etwa meinen Vortrag beurtheilen wollten. Es sind nichts als Schattenrisse, hie und da gezeichnete Punkte, die nun erst in der Ausarbeitung oder lebendigen Behandlung zur Gestalt, zum Geschöpf werden müssen. Es kann manches in ihnen weit hergeholt scheinen, was es im lebendigen Vortrage, in der Bindung aller Glieder zum Ganzen nicht ist. Alia legentes, alia audientes magis adjuvant. Excitat, qui dicit; spiritu ipso, nec imagine et ambitu rerum, sed rebus ipsis incendit. Vivunt enim omnia et moventur excipimusque nova illa velut nascentia

cum favore ac solicitudine. Von einer durch die Rede belebten
292 Situation, wie z. E. eine Parabel, eine Geschichte ist, läßt sich im Ton des Referenten wenig sagen, so wenig als von dem Gange einer jeden menschlichen oder moralischen Handlung.[1] Uebrigens passet insonderheit auch auf Predigten jener Ausspruch des Plinius:[2] ardua res est vetustis novitatem dare, novis auctoritatem, obsoletis nitorem, obscuris lucem, fastiditis gratiam, dubiis fidem, omnibus vero naturam et naturae suae omnia. Schreiben Sie ihn sich in Ihre Homiletik.

---

293 Sechs und vierzigster Brief.

Von Zeit zu Zeit habe ich Ihnen poetische Stücke gesandt, auch von einigen Gedichtarten, z. E. von Hymnen, Liedern, der Parabel, der Fabel[3] u. s. w. einige Worte mit einfließen lassen; ich glaube doch nicht, daß Sie diese Dinge für Lückenbüßer angesehen haben: denn ich wüßte nicht, was bei einem Briefwechsel unsrer Art für Lücken zu büßen wären? Der Briefschreiber hört zu schreiben auf, wenn er will, und der Leser zu lesen auf, wenn der Brief aus ist; auch kann es uns bei der übergroßen Menge von Gegenständen und Materien, über die wir reden, gewiß an einigen Reihen mehr nicht fehlen. Ihr guter Sinn und Genius wird Ihnen längst gesagt haben, daß die Poesie die Bildnerin des Vortrages, die Schatzkammer großer Gedanken und rührender Beschreibungen, endlich die künstlichste Form der Einkleidung sey, an der die Rede und überhaupt die Prose zu lernen habe. Wir bemerken[4] daher vielfach, daß sowohl in der Schrift, aus den Liedern und Gesängen
294 Gottbegeisterter Propheten, als auch in der Geschichte aller Völker, die Prose aus der Poesie hervorgegangen sey und gleichsam an

---

1) eine Parabel, Geschichte ist, läßt sich als bloßer Referent wenig sagen, so .... einer menschlich oder moralisch belebten Handlung.

2) Ausspruch Plinius: 3) z. E. Hymnen, Liedern, Parabel, Fabel

4) bemerkten

und um ihr Gestalt gewonnen habe. Auch Kritik und Redekunst begann an ihr, wie die Lehren des Plato, Aristoteles, Cicero, Quintilian, unter den Neuern Vossius, Rollins u. a. zeigen. Poesie ist die Blüthe der menschlichen Seele, so wie die bildendste Ergötzung[1] der Jugendjahre unseres zu bald verblühenden Lebens.

Damit ich indessen die Grenzen des theologischen Gebrauchs
derselben richtig bestimme, so merken Sie leicht, daß hier nicht
von eigner Poeterei die Rede seyn kann, nach der der Jüng-
ling etwa streben müsse: mich dünkt, ich habe Sie hievor, wie
vor allem Diebstal fremder, poetisch- und prosaischer Blumen,
und eines jeden üppigen Schmucks der Rede längst und oftmals
gewarnet. Wäre die Poesie zu nichts brauchbar, als daß man
mit bunten, glänzenden Lappen aus ihrem Tröbel seine Blöße
deckte, oder gar damit seine einfache, ehrbare Kleidung verunzierte;
welcher bescheidne Mensch wollte nicht diese Tröbelbude, so weit er
könnte, fliehen? Unglücklich aber, wer die Poesie dafür ansieht!
Sie ist, wie gesagt, der vollkommenste Ausdruck, die künst-
lichste Form[2] der Rede, die bei aller scheinbaren Freiheit die 295
strengsten Gesetze über sich, die bestimmtesten Regeln um
sich hat und auf die treffendste[3] Weise Gedanken und Worte
paaret. Indem sie nun die edelsten Gedanken wecken und sie
mit den besten Worten paaren soll: so gewinnt man an ihr
durch Inhalt und Form ein Gutes, was sonst nirgend zu
erlangen stehet, man erhält Regeln und Vorrath, beides auf
die angenehmste, leichteste Weise. Wie die Fabel, das Gespräch,
die Parabel für einen jungen Theologen zu brauchen sey,[4] habe
ich mit wenigem angedeutet; lassen Sie uns jetzt von andern

1) A. und Msc.: Ergötzung; B: Ergetzung

2) Ausdruck, die erhabenste, schönste Form 3) treffendste, beste

4) auf die liberalste, leichteste Weise. Ich weiß nicht, wofür Ihre Seele mehr geschaffen ist, ob für den Inhalt oder die Form? für den Vorrath oder die Regel? ich dächte aber, Sie verbänden beides, wie Körper und Seele. Wie Fabel, Dialog, Parabel zu brauchen sei,

Gedichtarten, zumal der[1] biblischen Epopee, dem Liede, dem Lehrgedicht reden.

Das Lehrgedicht ist, wie seiner Form nach, so auch in seinem Gebrauch, wohl das leichteste. Niemand wird weder in der Gesellschaft, noch auf der Kanzel in Alexandrinern reden, wenn er bei gutem Verstande ist; auch wird er mit keinem Einzigen Verse (es müßte denn eine sonderbare Veranlassung seyn) weder im Umgange, noch vor der Gemeine prangen; an ihnen aber lernen, wie starke, wahre, große Gedanken in die kürzeste, stärkste
296 Sprache gefaßt werden, um als Edelgesteine in Golde zu glänzen, das wird Er. Dazu stellet ihm die Schrift selbst so erhabne Lehrgedichte, als das Buch Hiob, der Prediger und einige Propheten sind, vor; dazu[2] sind auch die Dichter erhabner Lehrgesänge, Moses, David, Jesaias, begeistert. Die wahre Ode, ja selbst der Hymnus ist nur ein höheres Lehrgedicht mit einem bestimmteren Plane, in einem höheren[3] Fluge der Begeisterung. (Wollen Sie mir hierinn nicht glauben, so lesen Sie Zwingli's schöne Vor- und Nachrede zu seinem Pindar, und Sie werden sehen, wie er selbst diesen so mythologischen Dichter einem Theologen lehrreich finde.) Sie werden also die uns angemessenern Lehr- und Odendichter so unsrer, wie andrer Nationen, dadurch ehren, daß Sie wahre edle Gedanken in der erhabensten, schönsten, kürzesten Sprache von ihnen ausdrücken lernen.[4]

Was das geistliche Lied betrift, so ist der Gebrauch davon, wie ich ein andermal bereits bemerkt habe, dem popularen, praktischen Theologen noch ungleich nützlicher, als die erhabenste Ode. Das Gesangbuch ist die versificirte Bibel für den gemeinen

---

1) der Epopee, der

2) Lehrgedichte an den Schriften Hiobs, Salomo's und der Propheten vor, und dazu

3) ein erhabneres Lehrgedicht mit bestimmterem Plane, im höhern

4) die gründlichen und uns angemeßenern .... ehren, daß sie wahre edle Gedanken von ihnen in der .... Sprache lernen.

Christen: sie ist sein [1] Trost, sein Lehrer, seine Zuflucht und Ergötzung zu Hause; in öffentlicher Versammlung sollen Gesänge 297
und die Töne, die sie begleiten, wie aufschwingender Aether, wie erquickende Himmelsluft seyn, die Seelen der Versammleten zu vereinigen und zu erheben. Was hiezu die Musik, insonderheit die höchste von allen, heilige Musik, thun kann, läßt sich nicht beschreiben, sondern empfinden. Sie rührt durch ihre Einfalt, sie erhebt durch ihre Würde. „In der Musik, sagt ein Autor, sind „wir weiter, als in der Poesie, besonders nachdem Gott das „erstaunenswürdige Instrument, die Orgel, hat erfinden lassen; „sie, die alle Sprachen redet, die mit der süssen Lockstimme der „Liebhaberin die Liebe Gottes in das horchende Ohr der Andacht „haucht und seine Schrecken in das Ohr des Tyrannen brüllt: sie, „die vielstimmige Posaune des Lobes Gottes, seiner schallenden „Wunder und ihrer eignen Majestät, der Ewigkeiten würdig." Wenn dies ist, [2] welchen Gebrauch sollten wir von der Kirchenmusik machen! mit welcher Feierlichkeit und Würde sollten wir — nicht die H. Cäcilie, sondern die himmlische Andacht selbst auf ihrem unsichtbaren Aetherthrone zu uns herabziehen und in unsre heilige Versammlung laden! [3] — Erlauben Sie, m. Fr., daß ich über Kirchenlieder und Kirchenmusik, (einem Theologen doch immer wichtige Gegenstände,) nach der Lage unsrer Zeit Ihnen meine 298
Gedanken etwas ausführlicher hersetze; ich weiß, Sie gehen gern diese nicht unnöthigen Schritte mit mir.

So wie bei allen Völkern der Gottesdienst eine Art Würde und Feierlichkeit des Alterthumes gehabt und zu erhalten gesucht hat, so [4] sollten auch bey uns die Spuren, die davon etwa noch vorhanden seyn möchten, nicht gänzlich weggetilgt werden. Die in der Musik wie im Gesange, im Liede wie in der Predigt die

1) nützlicher und mannichfalter. Das Gesangbuch ist die belebte Bibel für den gemeinen Christen, sein

2) ist, (und wer kanns läugnen?) 3) herabziehen, herabladen!

4) Gottesdienst Alterthum, Würde, Feierlichkeit gehabt hat, so

Sprache des Gottesdienstes und der Religion üppig und weiblich machen wollten, sollten eher verwiesen werden, als jener Grieche, der einige Griffe der Tonart weicher machte; — verwiesen nehmlich, nicht aus der Welt, sondern vom öffentlichen Gebrauche. Was sollen uns Gesänge, die der gröszeste Haufe nicht mitsingen kann und — nicht verstehet? was sollen uns andre, die Niemand[1] singen kann, weil sie zerhackt und durch sogenannte Verschränkungen, (Enjambements) Reihab Reihauf geflickt sind? Der Kirchengesang geht langsam und feierlich daher; was sollen ihm Sprünge? Der Kirchengesang ist für die Menge; also
299 auch für die Bedürfnisse derselben; für ihre Denk- und Schart, für ihre Situation und Sprache. Sie sollen hier zu Gott beten, wie sie aus ihrem Herzen beten würden; nur veredelte Sprache ihres Herzens. Ein Muster[2] soll der Gesang seyn, das sie sich aus eignem Triebe zum Muster nähmen, weil sie allenfalls so innig fühlen, aber es nicht so gut sagen könnten. Was sollen sie nun mit der gezierten Büchersprache?[3] mit der poetischen, oder gar abstrakten Tändelei? Und würden ihnen dazu ihre Lieder, Gesänge, die von Jugend auf die Gefährten ihres Lebens und wirklich einmal, wie es aus der Geschichte ihrer Verfasser oft bewiesen werden kann, die treuen Kinder der Noth, eine wahre Herzenssprache des Dichters selbst waren, würden diese ihnen genommen oder gar verstümmelt; und ihnen dafür poetische Exercitien, müszige Reim- und Jugendübungen, die ohne Veranlassung und Beruf, ohne Noth und Trieb des Herzens, aus Musze, zur Ergetzung, oder gar aus Ruhm- und Modesucht und für den Drucker zum Lohn gemacht wurden, in die Hände gegeben;[4] wäre dies ein billiger Tausch für Leute, denen doch eigentlich (denn Vornehme, Reiche, Ueppige, Gelehrte, finden wenig Geschmack an

1) kein Mensch 2) Herzens. Muster 3) mit der Büchersprache?
4) und wirklich einmal ihrem Wesen und Ursprunge nach die treuen Kinder der Noth und Herzenssprache waren; würden .... oder verstümmelt; und ihnen .... Jugendübungen, die ohne Veranlaßung, Beruf, Noth, Trieb .... gemacht wurden, gegeben;

Kirchenliedern) denen doch eigentlich das Gesangbuch gehöret. Sie trauen mir zu, daß ich hierüber ohne den mindesten Neid[1] spreche; ich glaube auch, Sie halten mich nicht für den Barbaren, 300
der manchen Wust unsrer Gesangbücher nicht mit Verachtung und Mitleid fühlte; viele sind ein zusammengeflossener — was soll ich sagen, See[2] oder Sumpf? wo das Beste unter dem Schlechtesten, die Perle im Unrath[3] liegt. Man schaffe also manchen alten Unrath[3] weg! keinem vernünftigen Menschen wirds einfallen, dagegen zu seyn, daß Ochsen- und Taubenkothhändler aus dem Tempel vertrieben und das Heiligthum gesäubert werde. Auch ists ganz ohne Zweifel, daß die besten Gesänge der besten Meister oft Stellen, Ausdrücke, Verse haben, die für uns nicht mehr sangbar sind; diese thue man auch weg, oder bessere sie; aber unvermerkt gleichsam und gelinde. Unvermerkt und gelinde; nicht, daß man statt Ein Glied einzulenken, dem ganzen Mann alle Gelenke und Glieder, aus bloßer Wortziererei zerbricht, ihm nicht nur Bart und Haar, wie Hanon den Gesandten Davids, sondern Nase und Ohren, Daumen und Zehen, wie Og zu Basan seinen funfzig Königen verschneidet und sie nun unter seinem Tisch mit Brosamen speiset. Wie bescheiden waren die ersten Versuche, Spaldings, Zollikofers u. a. einer Sammlung feinerer Menschen auch ein feineres Gesangbuch, insonderheit zum Privatgebrauch zu geben! und was für Licenzen sind darauf hie und 301
da erfolget! Habe ich doch ein Gesangbuch gekannt, wo es dem Sammler erster Grundsatz war: „kein Lied ungeändert zu lassen, nichts[4] aufzunehmen, was nicht geändert sey oder geändert würde." Gar nicht die Frage mehr: ob zu ändern noth sey? ob es zu ändern lohne? ob Leute, die nichts, geschweige einen Gesang Luthers bessern können, die Lebenslang nie von Poesie geträumt haben, ob Leute dieser Art die[5] gewissermaaßen schwerste Arbeit, dem Geiste eines andern zu dienen und ihm sanft aufzuhelfen,

1) Neid oder Privatabsicht 2) Strom 3) Mist
4) nichts dahin 5) ob sie die

übernehmen können, übernehmen dörfen?[1] Von allem keine Frage: sie ändern aus gnädigster specieller Commißion und man führt ein. — Nun·wahrlich, christlicher und poetischer Geist läßt sich nicht committiren, und die Sache kann keine andre Folgen haben, als die sie schon hat, nehmlich, daß Deutschland ein Babel wird, wie von Dialekten und Herrschaften, so von Gesangbüchern und so Gott will, auch bald von neu übersetzten Bibeln.[2]

Lassen Sie sich, m. Fr., durch diese neue Liedergeburten nicht abschrecken,[3] den alten Gesang in seiner Würde und Einfalt zu studiren und fortzulieben. Wir haben an ihm einen Reichthum
302 an Sprache und religiöser Empfindung,[4] der sich fast von den Kirchenvätern heraberbet; und ich wünschte, daß wir noch manche von ihren Hymnen, nicht den Worten, sondern dem Geist nach,[5] in unsrer Sprache hätten. Selbst das Mönchlatein der mittlern Zeiten hatte manche Gesänge von einem Ton der Andacht, Feier und Demuth, der beinahe in unsern Sprachen keinen Ausdruck findet, wovon ich Ihnen ja nur das sonst elende: stabat mater dolorosa, das schreckliche: dies irae, dies illa und manche andre bekannte Cantionen zu nennen brauche. Einige unsrer Lieder, die Luther u. a. übersetzten, sind aus solchem ältern Latein, und wenn der Ausdruck hie und da zu veraltet ist, so sollte man ihm, dünkt mich, nachhelfen, ohne, so viel möglich, seine Kraft zu schwächen und dem ganzen Liede[6] die Gestalt seines Alterthums zu nehmen. Wer wird ein Strasburgisches Münster oder eine notre Dame in Paris zerstören, um ein lichtes Opern= und Lusthaus an seine Stelle zu pflanzen? — — In den Gesängen der Böhmischen Brüder[7]

---

1) können, dörfen?

2) Bibeln. Warum sollte sich nicht auch jeder summus episcopus in seinen drittehalb Meilen Landes seinen eignen Christus und Luther in Prose und Reimen selbst bestellen und fabriciren?

3) neue Glättungen nicht hinweglocken,

4) und Empfindung

5) dem freien Geist und Ton nach,

6) B: Leibe (Druckfehler)

7) Hier folgt im Msc. durchstrichen: „die ich Theils aus einer schöngedruckten Quartausgabe von 1566. theils aus einer andern mit Horns bescheidnen Veränderungen kenne,“

ist oft eine Einfalt und Andacht, eine Innigkeit und Brüder-
gemeinschaft, die — wir wohl lassen müssen, weil wir sie nicht
mehr haben. Es ist Schade, daß aus diesen Bergen [1] nicht wenig-
stens das Gold gesucht und etwa nach unserm Bedürfniß zum
gemeinen Nutzen verwandt [2] wird; doch vielleicht ists auch besser, 303
daß es für wenige Liebhaber aufbewahrt bleibet. Die Gesänge
Luthers, (ob einige gleich, welches ich sehr bedaure, zu Zeitmäßig
und persönlich sind,) einige sehr schätzbare Lieder aus dem vorigen
und dem Anfange dieses Jahrhunderts sind voll Melodie, [3] und
Herzenssprache; man spüret aber, daß es mit dem Kirchengesange
von Zeit zu Zeit abwärts gehe: er wird feiner und die Kraft ver-
liert sich; lieblicher, und er hört fast auf, Chorgesang zu werden.
So, dünkt mich, hat insonderheit eine bekannte fromme Schule
Deutschlands den Kirchengesang zuerst entnervt und verderbet. Sie
stimmte ihn zum Kammergesange mit lieblichen weiblichen Melodien,
voll zarter Empfindungen und Tändeleien herunter, daß er alle
seine Herzen-beherrschende Majestät verlor; er ward ein spielender
Weichling. Ich schreibe dies immer noch mit Hochachtung gegen
Einige große Männer dieser Schule, die sich auch durch Gesänge
verdient gemacht haben; aber im Ganzen — auf Tändeleien der
Art konnte wohl nichts als philosophische Kälte und poetisches
Schnitzwerk folgen. Es ist übel, daß bei der großen Menge
schlechter Lieder, die in unsern alten Gesangbüchern sind, die
guten fast nirgend in Einem zusammen, sondern hin und wieder
in Provinzialgesangbüchern abermals unter Wust stecken; [4] und 304
viele solcher Art haben gar Nationalmelodien, ohne die sie halbtodt
sind. Eine Biene des christlichen Gesanges müßte also zuerst die
besten aus allen Provinzen, selbst ohne den Unterschied der Pro-

---

1) Gruben 2) Nutzen anders verwandt

3) einige noch schätzbare Lieder .... voll von Melodie

4) Im Msc. folgt hier durchstrichen: „So sind die meisten von S. Dach in Deutschland fast unbekannt, die doch, wenn man ihnen einige Härten nähme, den besten neuern gleichkommen würden, ob sie wohl nicht eben ganz im Evangelischen Geist sind. So ists mit Alberti u. a. Liedern.

testantischen Religionen, mit ihren Melodien, alt und neu sammlen und dies wäre die Grundlage eines guten Gesangbuchs für Deutschland. Die schlechten müßten, ohngeachtet des Namens und Standes ihrer Verfasser weg- und auch aus den guten müßten schlechte Verse wegbleiben, denn viele sind überdem zu lang und das Schlechte weglassen ist besser, als schlecht verändern. Selbst bei P. Gerhards, Speners, Franke, Scrivers, Freilinghausens u. a. Liedern wäre dies zuweilen nöthig; noch mehr bei Angelus, Rists, Heermanns, Hermanns u. a. Aus den Neuern müßten nur die hinzugethan werden, die sangbar und für die Gemeine verständlich; nicht aber die blos gereimte [1] Abstractionen oder poetische Tiraden sind. Alle Aenderungen müßten nur dahin abzwecken, daß das Anstössige weggethan, nicht aber dem Verfasser seine Farbe genommen, noch weniger das Lied in unsre Gedankenweise umgeschmolzen werde.[2] Einige der neuen Verbeßrer scheinen sich dies strenge Gesetz vorgesetzt zu haben; ob es überall glücklich befolgt sey?[3] ist eine andre Frage. Kurz, einem praktischen Theologen ists nöthig, daß er die besten alten und die besten, oder bestveränderten neuen Lieder kenne; die Gegeneinanderhaltung beider ist ein großes Studium der Sprache und Empfindungsart über geistliche Gegenstände und die eindrücklichsten Materien[4] der Predigt.

Was die Kirchenmusik anbetrift, so haben wir ohne Zweifel bessere und mehr bessere Kirchenstücke in Tönen, als in Worten; denn bei den gemeinen Kirchenkantaten ist der Text meistens mittelmäßig oder elend. Hier haben wir noch vieles für die Andacht zu wünschen, ehe der goldne Traum Klopstocks*) erfüllt wird. Lesen Sie die Vorreden Luthers zu seinem Gesangbuch und was

---

*) S. Klopstocks Oden, S. 227. die Chöre.

1) sangbar, für die Gemeine verständlich; nicht gereimte

2) nur seyn, das Anstößige wegzuthun, nicht dem Verfaßer seine Farbe zu nehmen, noch .... umzuschmelzen.

3) ob sie's überall glücklich befolgt haben?

4) Gegeneinanderhaltung ist .... Empfindung über geistliche Gegenstände und die schönsten Materien

er sonst bei aller Gelegenheit von der Musik spricht, wie er sie
nächst der Theologie, als eine zweite Theologie preiset, und
sagen, was nach diesem Begriff unsre Musik des Gottesdienstes
für eine andre Sache seyn könnte! Noch neulich habe ich dies an
Händels Messias aufs neue gefühlt und geahnet. O Freund,
welch ein großes Werk ist dieser Messias, eine wahre christliche
Epopee in Tönen! Wenn Sie gleich von Anfange die sanfte
Trostesstimme vernehmen und zur [1] Ankunft des Messias in der 306
ganzen Natur Berg und Thal ebnen hören, bis sich die
Hoheit, die Hoheit des Herrn offenbaret und alle Welt
ihn schaut mit einander: wenn Sie die schauerliche Arie: wer
mag ertragen den Tag, wenn er kommt? und sein Läute-
rungsfeuer durch Ihr ganzes Wesen fühlen: und nun der frö-
liche helle Bote erscheint,[2] der mit seinem Lerchengesange Froh-
locken in Zion bringt und die Völker, die so tief in den
Kreuzgängen des Dunkels wandeln, nun sehn ein groß
Licht, bis der ganze helle Morgen anbricht; wenn[3] sodann das
Einzige Chor in seiner Art: es ist uns ein Kind gebohren,
alle Namen des Neugebohrnen wie Silbertropfen[4] vom Himmel
herabzählt, und plötzlich alles schweiget, und die sanfteste Hirten-
musik Nacht und Schlummer verbreitet — [5] Sie wissen, m. Fr.,
mit Worten läßt sich über alle dies nichts sagen. Hören Sie die
Arie: „er wird Hirte seyn: kommt her zu ihm, die ihr
mühselig seyd" hören Sie das Chor: „Sieh da ist Gottes
Lamm" und darauf denn das Herzdurchdringende Solo: „er
war verschmähet: deine Schmach zerbrach sein Herz: schau
an und sieh, ob irgend sey ein Jammer gleich sei-
nem Jammer" und Alles, Alles was folgt, bis zu dem in
die Ewigkeiten hineingehenden Hallelujah! ewig und ewig!
Vernehmen dann nach einer kurzen Pause das sanfte, gewisse: 307

---

1) Trostesstimme, sodenn zur 2) und der .... Bote kommt,
3) Morgen da ist; wann 4) Thautropfen
5) Schlummer macht und die Ankunft vorbereitet

„ich weiß, daß mein Erlöser lebt" und fühlen den allgemeinen Todesschlaf und die Auferstehung und wenn die liebliche Trommete tönt, die schöne Frühlingsverwandlung, und hören das Gespräch jenseit des Grabes:[1] Tod, wo ist dein Pfeil? und abermal Alles, Alles, bis alle Chöre aus allen Welt-Enden dem Preiswerthen Lamm Dank und Hoheit zu Füssen legen, auf ewig und ewig — hören Sie dies und haben nur einiges Gefühl für Religion und Töne; wie werden Sie an manche unsrer Kirchenmusiken denken? Und doch ist alles so einfach! und[2] Worte aus der Bibel — ja Gottlob! nur Worte aus der Bibel; keine schön-gereimte Cantate. Leben Sie wohl.

---

308 ## Sieben und vierzigster Brief.

Das Wichtigste und zugleich Gefährlichste der[3] Gedichte für einen Theologen stehet mir noch bevor, nehmlich die biblische, die christliche Epopee. Wie hat ein Jüngling unsers Zeitalters diese Dichtungen, die die gerühmtesten Werke unserer Muse sind, zu lesen, zu gebrauchen? Trauen Sie mir zu, m. Fr., daß ich auch hier unpartheiisch nach meinem besten Gefühl der Wahrheit reden werde.

Am wenigsten lieset man sie dazu recht, wenn man die Blumen ihrer Sprache lernen, und diese in Liedern, Oden, Gebeten, gar in Abhandlungen und Predigten anwenden will. Die epische Muse hat ihren eignen Gang, ihre eigne Sprache; zumal die neuere Epische Muse. Homer ist gegen sie ein Kind und die Prose kriecht ihr zu Füssen. Wollen Sie sich hievon überzeugen: so lesen Sie Klopstocks Prose. Nichts ist bescheidner, sanfter und wie ein Schriftsteller sagt, Lammesfrommer als sie: sie fliegt nicht, sie geht einfältig an der Erde. Ein gleiches ists mit der Prose
309 Miltons und beiden großen Schriftstellern, die in beiderlei Styl

1) den Dialog über dem Grabe: 2) und nur 3) Das wichtigste der

Muster seyn können, geschieht das empfindlichste Unrecht,[1] wenn unverständige Jünglinge die neugeschaffne, hohe Götter- und Empfindungssprache derselben zu einer Pandorenbüchse machen, aus der sie Schildereien, lyrische Gedichte, geradbrechte Lieder und Empfindungen schütteln, die ihren Verfassern selbst und sodenn einer Reihe, wie es heißt, sympathisirender Leser allen gesunden Blick über Sachen dieser Art und den eignen Ausdruck ihres Herzens rauben.[2] Im Felde der Theologie, im einfältigen Zuspruche der Homilie, des Gebets, des Kirchengesanges hasse ich diese glänzenden Lappen auf den Tod. Sie sind fremder Bettelstaat: die Worte kommen nicht von Herzen und gehn nicht zu Herzen: sie sind lau Wasser, das jeder Gesunde von sich speiet. —

Ein gleiches ists mit den nachgeahmten Empfindungen einzelner Personen der poetischen Fabel. Fühle sie mit, indem[3] du sie liesest: mache dir draus eigen, was, als Summe des Eindrucks, dir in der Seele bleiben soll; in deinem Vortrage aber, von welcher[4] Art er auch wäre, tändle, juble nicht nach. Du bist keine der Weiber am Kreuz oder in der Arche, weder Maria noch Eva, weder Cidli noch Kerenhapuch. Der Erlöser 310
will von dir nicht bejammert, beweint, bejauchzet; sondern verstanden, geliebt, verkündigt und befolgt seyn. Laß Teufel und Seraph, Eloah und Abramelech, den wimmernden und die wütenden Teufel ihre Sprache reden, rede du die Deine. Wie Gott im Himmel besungen, wie der Erlöser in der Hölle angesehn wird, wisse der Dichter; du lerne ihn ansehn und preisen, wie er sich uns auf Erden, in seiner Natur, in seinem Wort offenbarte.

Eben so ists mit dem eigentlichen Fabelwerk des Dichters. Als Dichter wars ihm nöthig; die Epopee muß Begebenheit in Fabel verwandeln, sie mit Fabeln ausfüllen, rund machen, heben und kränzen: der Theolog und Christ muß das aber von

1) geschieht die empfindlichste Schande an,
2) Blick und eignen Ausdruck rauben.
3) indeß 4) aber, welcher

ihr nicht lernen. „Der Dichter, sagt Klopstock selbst, mahlt einen „historischen Grundriß nach den Hauptzügen aus, die er in demsel„ben gefunden zu haben glaubet. Zugleich weiß man von ihm, „daß er dies für nicht mehr als Erdichtungen ausgiebt.“ Er will also selbst, daß wir, was er zu finden glaubte, suchen sollen, ob auch wir es finden? und ja, (wie er bald in der Folge hinzusetzt) Erdichtung und Wahrheit von einander sondern.
311 Ein schwacher Kopf ists, der beides für Eins nimmt, der aus Klopstock lernen will, wie Christus gen Himmel gefahren sey und die Welt erlöset habe? ein so schwacher Kopf, daß Klopstock kaum glaubt, daß so was im Ernst gesagt oder in seinem Gedicht gesucht werden könne. Er will, daß man auf seiner Hut sey, Geschichte und Gedicht, selbst nicht im Lesen, im Feuer der Einbildung und Mitempfindung selbst[1] nicht, zu verwechseln, geschweige im bleibenden Eindruck; und es ist ein lästerndes Lob, das[2] ihm ein Epigramm gemacht hat, daß Gott zwei große Tage der Welt gegeben, Einen, da der Messias erlösete, den Zweiten, da Klopstock seine Erlösung sang. Hätten wir statt Vier, nur Einen Evangelisten; er würde das Lob verachten und gewiß verachtets der bescheidne, edle Dichter, der Dichter und kein Evangelist ist.[3] Er vergleicht sich*) nur mit dem dogmatischen oder moralischen Denker, der aus den historischen Wahrheiten der Religion Folgen herleitet: „sie dachten, sagt er, auf verschiedne Weise, über die „Religion nach.“ Wie ich nun den Dogmatiker prüfe: ob er recht
312 folgert? so kann, so darf, so muß ich den Dichter prüfen, ob er für mein Auge recht sah? Wie bei jenem zwischen Wahrheit und Folge allemal ein Unterschied bleibt; so bei diesem[4] zwischen der historischen Wahrheit, wie sie dasteht, und der dichterischen[5] Fabel, die er ersann; gesetzt, daß er sie sich auch als mögliche,

*) S. Abhandlung von der heiligen Poesie vor dem Messias.

1) Feuer der Einbildungskraft selbst 2) lästernder Witz, den 3) bescheidne Dichter, der Dichter und kein göttlicher Evàngelist ist. 4) diesem (hier hinkt die Vergleichung ziemlich) 5) A B: dichtrischen

wahrscheinliche, ja wenn gar als wirkliche Wahrheit dachte. Was kann der Leser dafür, wenn er sich etwa solchen[1] Satan und Adramelech, solchen Triumph Christi über dieselben, solchen Eloah und Abadonna, solche Verrichtungen und Gesandschaften derselben, ja sogar einen solchen Versöhner und Versöhnten, Gerichteten und Richter, eine solche Erlösung und Versöhnung nicht denken könnte? Gnug, daß er sich dies alles zu denken bemühte, wie Er es in der Bibel fand und über alle das furchtsamer denket, wovon er nichts in[2] der Bibel findet u. f. Der Dichter hat ihm alles dies zugegeben, sobald er sein Werk, die Ausmahlung biblischer Gegenstände, Erdichtung nannte: als solche will er sie auch allein gelesen und beurtheilt haben.[3] Das schöne Gemählde z. E. der Angelika vom Besessenen und dem milden Johannes ist Klopstocks und ihr Bild; nicht ein Gemählde Lukas, des Mahlers.[4]

Wenn also ein Lobredner saget: „Klopstock habe[5] die Bibel 313
„verschönert! Jener Prophet, dieser Evangelist würde, wenn „er seinen Messias läse, ihm danken, daß er diesen Gesang, jene „Geschichte also verschönert habe:" so achten Sie, m. Fr., auf den Aberſinn nicht, den jeder gesunde Verstand und der Dichter selbst verschmähet.[6] Bibel und Gedicht, Fiktion und Geschichte stehen in keinem Betracht auf gleichem Grunde: der Dichter selbst wird erwürgt, wenn man ihn als Verbesserer der Bibel, als Geschichtschreiber behandelt. Sie, bitte ich, lesen Klopstock, Lavater, Bodmer und wer sonst über Geschichten der Bibel gedichtet hat, ja nicht, damit Sie die Bibel aus ihnen ver-

1) sich solchen

2) Gnug, daß er sich die letzten Stücke dächte, wie Er sie in der Bibel findet und über die ersten furchtsamer dächte, weil er nichts davon in

3) alles zugegeben, wenn er .... nennet: als solche will er sie auch allein gelesen, beurtheilt haben.

4) ist Klopstocks, nicht der Bibel — — 5) hat

6) also verschönert:" so hören Sie, m. Fr., einen Aberſinn, den jeder gesunde Verstand verschmähet.

schönern; sie aus- oder vielmehr mit dem Dichter anschauen und betrachten lernen —[1] das mögen Sie, wenn sich die Vorstellungsart des Dichters mit der Ihrigen paaret. Vergessen Sie aber auch hier nicht, daß es nur Vorstellungsart, d. i. Ihre[2] und des Dichters Einbildung sey, wenn Sie, was nicht dasteht, hinzuthun, wenn Sie, was im eignen Umriß der Evangelisten dasteht,[3] so und nicht anders ausmahlen. Meine Warnung hiebei erstreckt sich auf Alles, was zum Gedicht gehöret, aufs Thema und den Gang der Handlung, auf Personen und Meinungen, auf Empfindungen und Charaktere.

314 „Also auch auf den Gang der Handlung, den doch die „Bibel selbst dem Dichter vorzeichnete?" Mich dünkt, ja: ich sage aber nur meine Meinung. Wenn ich mir z. B. an der Versöhnung, der Erlösung, dem Gebet Christi in Gethsemane, dem Richter,. dem Satan u. s. nicht das dächte, was der Dichter an ihnen schildert: wenn ich mir am Leben Christi bei jedem Umstande auch nicht die Farbe dächte, die Lavater daran siehet: so bin ich hierüber ganz ruhig und nehme blos und allein die Bibel zu meinem Gewährsmann. Im Gange der äußern Begebenheit hat die Epopee der Geschichte folgen müssen:[4] Klopstock konnte die Begebenheit nicht herkommen lassen, wie sie Homer herkommen läßt, der über eine mündliche Sage, eine selbst schon zur Fabel gewordne Geschichte dichtete. Bescheiden ließ er also stehen, was steht, und

---

1) Klopstock ja nicht, damit Sie die Bibel aus ihm verschönern; sie aus- oder vielmehr mit ihm empfinden lernen —

2) Vorstellungsart, ihre 3) im Umriß dasteht,

4) Meine Warnung erstreckt sich auf Alles, Werk, Thema, Gang der Handlung, Personen, Meinungen, Empfindungen, Charaktere.

„Also auch auf Werk? Gang der Handlung, den doch die Bibel vorgezeichnet?" Mich dünkt, ja: ich sage aber nur meine Meinung. Ich denke mir nicht an der Versöhnung, ... dem Satan, was der Dichter an ihnen schildert: so kanns, so wirds mehrern seyn; hierüber ist die Bibel allein Gewährsmann. Im Gange der äußerlichen Begebenheit hat die Epopee einer sehr genau und umständlich beschriebenen Geschichte folgen müssen:

wollte seine Dichtung der Geschichte[1] nur anfügen, nur zwischen-
schieben. Dies ist so auffallend, daß man die biblische Begeben-
heit[2] aus ihm herausheben könnte und die Dichtung, das Werk
seiner Muse, stünde in einzelnen Situationen beinah ganz da.
Cidli und Semida, Abdiel und Abadonna, die sterbende
Maria, Porcia und Sokrates, die auferweckten Erscheinen-
den, das Gericht auf Thabor, Adams Traum vom Welt- 315
gericht, Himmel und Hölle endlich, geschweige die einzelnen
Gesänge und Thaten der eingeflochtenen Personen können allein
gelesen werden, weil sie so eigentlich doch an diese biblische Geschichte
nicht[3] geknüpft sind, daß diese ohne jene nicht verständlich wäre.
Kurz, m. Fr., Sie sehen, die Handlung, d. i. der ganze Gang
der Epopee des Dichters und die biblische Geschichte sind zwei
ganz verschiedene Dinge, die nur ein schlechter Leser verwirrt und
verwechselt. In der Republik des Plato —

Doch wir sind ja beide nicht in der Republik des Plato; lassen Sie mich also hinter diesen Warnungen aufrichtig sagen, wie ich das Lesen Klopstocks, Miltons, Bodmers und welches biblischen Dichters Sie mehr wollen, jedes in seiner Maasse, gut und nutzbar glaube. Der erste Epische Dichter des Christenthums in einer neuern Sprache, Dante, zeigt uns, wie mich dünkt, ziemlich genau die Schwächen und Kräfte dieser poetischen Gattung, weil wir ihn, als einen alten Mönchsdichter, jetzt ganz[4] unpartheiisch ansehn und beurtheilen. Jedes Kind und jeder Weise spricht von ihm: „Schade der vortreflichen Stellen! sie

1) Er mußte freilich also stehen lassen, was steht, und die Dichtung der Geschichte

2) Geschichte

3) geschweige ihre Gesänge und Thaten, können allein gelesen werden, weil sie so eigentlich an diese biblische Geschichte doch nicht

4) Miltons, Dante, Bodmers .... in seiner Maasse herrlich-nutzbar glaube! Dante, der erste ... Sprache zeigt uns, dünkt mich, die Schwächen und Kräfte dieser Gattung im unzweifelhaftesten Lichte, weil wir ihn, als einen alten Mönchsdichter, ganz

316 „machen kein Ganzes. Seine Beschreibungen, Charaktere, Natur-
„gemählde, Gleichnisse, einzelne Geschichten leben: seine Sprache ist
„einzig, sie schlingt sich jedem Gegenstande, hoch und niedrig, gut
„und schlecht an, sie geht mit ihm durch Fegfeuer, Himmel und
„Hölle. Ueberdem ist der Dichter voll Gelehrsamkeit, voll der
„treflichsten moralischen Gesinnungen; beinah eine Encyklopädie des
„Wissens seiner Zeit — [1]Schade aber, es macht Alles für uns
„kein Ganzes. Sein Fegfeuer ist blos unter dem Tritt der fort-
„gehenden Zeit in Asche versunken: viele seiner Situationen im
„Himmel und Hölle gleichfalls, in denen er sich doch dem strengsten
„Ueblichen seiner Zeit bequemte. Die Zusammenfassung,
„die Haltung, geschweige der Rahme vom Bilde, kurz die damals
„geglaubte religiöse Wahrheit vieler Gegenstände ist für uns dahin;
„nur einzelne Stücke, Figuren und Situationen daraus interessiren
„uns, als ob sie noch vor uns stünden und dies sind die ewig-
„bleibenden, sich immer wiederholenden Situationen der Mensch-
„heit; das andere studiren wir der Gelehrsamkeit, der Kunst, des
„Ausdrucks wegen, wie man ein altes Kunstwerk studiret u. s."
So urtheilen wir jetzt alle ziemlich einstimmig über den Epischen
Dichter der Hölle, des Fegfeuers und des Paradieses und wie
317 über ihn das Urtheil der Zeit zur völligen Rechtskraft gekommen
ist: so sollen, so dürfen wir auch bei neuern Dichtern, Milton,
Klopstock u. a. seinem Wink folgen. „Nutze nehmlich, spricht es
zu uns, im Einzelnen das viele, zerstreuete Gute, Große und

1) „Schade aber, es macht Alles kein Ganzes. Sein Fegfeuer ist für „uns blos unter dem Tritt der stillfortgehenden Zeit durchgefallen: unzähliche „seiner Situationen in Himmel und Hölle gleichfalls, in denen er sich doch „nach dem strengsten Ueblichen seiner Zeit bequemte. Die Zusammen-„fassung, die Haltung, geschweige der Rahme vom Bilde ist für uns „dahin; wir lesen nur einzelne Stücke, Figuren, Situationen, daraus, „das andre studiren wir, um daran zu lernen u. s." Wie nun in diesem Fall das Urtheil der Zeit zur völligen Rechtskraft gekommen ist: so sollen, so dürfen wir ihm auch bei neuern Dichtern, Milton, Klopstock u. a. (Taßo gehört gar nicht hieher) folgen: nehmlich, „nutze im Einzelnen das unendlich viele, zerstreuete, sichere Gute, Grosse und Schöne; um das

Schöne, das deine Dichter dir darreichen; um das Andre, was
du mit deinem Lehrbegriff, mit deiner Schriftauslegung nicht zu
verbinden weißt, bekümmere dich nicht, thue als obs nicht da
wäre. Das Ganze aber studire als Kunstwerk, als Dichtung.
Von Milton z. E. darfst du nicht eben lernen, wie Gott philoso-
phirt, wie Engel zu Felde ziehn und der Teufel Brücken schlägt;
du hast gnug an seinem menschlichen Gesichtskreise, an seiner
paradiesischen Seligkeit und Liebe, seiner traurig-frölichen Aussicht
in die sichtbare, uns geoffenbarte Ferne, endlich an seiner herr-
lichen Sprache und Versart, wie an dem durchhingehenden männ-
lich-edeln Geist des alten Barden. So ist Bodmer voll Moral:
er hat die vielfachsten Kenntnisse, Sinnsprüche, Fabeln und Dich-
tungen aus fremden Landen und Köpfen in seine Gedichte ver-
webet: so daß man sie hierinn oft als mosaische Arbeit betrachten
könnte.[1] Klopstock endlich — lesen Sie seine Vorrede von der
heiligen Poesie und sehen, worauf Ers selbst anträgt. Mora-
lische Schönheit, stille Erhabenheit, die die ganze Seele 318
beweget, einfältige Würde und ernste Lieblichkeit, die
den mächtigsten Eindruck nachlassen, sind sein Zweck; und wo
er ihn erreichte, hat ihn vielleicht keiner, wie Er, erreichet. Die
Anlage seines Gedichts ist ein Werk der Jugend; aber auch die
besten Scenen seiner ersten Gesänge sind ein Werk derselben, die
erste frische Blüthe seines Geistes, die erste überströmende[2] Fülle
eines sanften, zarten Herzens. In den folgenden Gesängen wird

---

Andre, was du mit deinen Ideen, mit deinem Lehrbegrif, ... thue als obs nicht in der Welt wäre; das Ganze aber studire als Dichtung, als Roman. Die neuere Epopee ist überhaupt mehr dem Roman, als der alten Epopee ähnlich. Siehe sie also als eine Jagd, oder als einen Markt an, wo dir Alles zwar nicht in der strengsten Verbindung zu Einem dasteht, doch aber so viel Angenehmes, Nutzbares, Vortrefliches aufstößt. Von Milton z. E.

1) Geist des göttlichen Sängers. So ist Bodmer voll Moral und eingewebter vielfacher Känntniß, wie Sulzer in seinem Wörterbuch oft gezeigt hat.

2) derselben, voll erster Blüthe und überströmender

die Sprache vester, der [1] Umriß strenger; und poetisch studirt hat der Dichter seine Geschichte, wie sie gewiß wenige studirt haben.[2] Einzelne Scenen aus der Bibel, z. E. die Jünger nach Emahus, die Reue Judas u. f. sind fast bis zur[3] Täuschung ausgemahlet: Sprache und Versart sind neugeschaffen, tausendgestaltig, ernst und lieblich. Die dem Messias eingewebten Hymnen voller Begeisterung,[4] und im Ausdruck der stillen Majestät, der sanften Güte ist Klopstock vielleicht der erste Dichter. Leben Sie wohl.

---

319 ## Beilage.

Bako's Gedanken über Poesie und Theologie.

Alle menschliche Lehre theilt sich nach den drei Kräften unsrer vernünftigen Seele, die ihr Sitz ist, in Geschichte, Poesie und Philosophie.[5] Die Geschichte gehört dem Gedächtniß, die Poesie der Einbildung, die Philosophie der Vernunft. Auch die Theologie, ob sie wohl höheren Ursprungs und Inhalts ist, kann doch von der menschlichen Seele nicht anders als in diesen drei Cellen und Behältnissen gefaßt werden, wie ein und dasselbe Gefäß verschiedne Säfte, durch verschiedne Oeffnungen, in sich aufnimmt. Sie besteht also aus der heiligen Geschichte, aus göttlicher[6] Poesie, wie z. E. die Parabeln, und aus einer ewigen Philosophie, welches ihre Pflichten und Lehren sind.

Die Poesie gehört der Einbildungskraft, die sehr freie Trennungen und Verbindungen der Dinge liebet. Sie ist nicht Geschichte, sondern eine willkührliche Nachahmung derselben, historia ad placitum conficta. Die erzählende Dichtung ahmt geschehene Dinge bis zur Täuschung nach, erhöht sie aber öfters über die Glaubwürdigkeit. Denn da die sinnliche Welt unter
320 der Würde unsrer Seele bleibt, so giebt ihr das die Poesie, was ihr die Geschichte versaget; befriedigt das Gemüth mit Schatten der Dinge, da die arme Wirklichkeit es nicht befriedigen kann. Eben die Poesie zeigt, daß

---

1) Sprache und der
2) gewiß niemand zu unserer Zeit studirt hat.
3) sind beinahe zur
4) Seine auch dem Meßias eingewebten Hymnen sind Begeisterung
5) Poesie, Philosophie. 6) Geschichte, göttlicher

unsre Seele zu einer hellern Größe, zu einer vollkommenern Ordnung, zu einer[1] schönern Mannichfaltigkeit gemacht sey, als ihr die Natur nach dem Fall gewähret. Deßwegen dichtet sie größere Thaten, gerechtere Folgen, eine schönere[2] Abwechselung, als die Geschichte zeiget. Es ist etwas Göttliches in ihr, weil sie die Seele erhebt, den Lauf der Dinge uns unterwirft, nicht aus dem Lauf der Dinge, wie Vernunft und Geschichte fodern. Sie schmeichelt also dem menschlichen Gemüth und insonderheit mit der Tonkunst[3] vereinigt, hat sie große Gewalt über dasselbe. — Die Dramatische Poesie ist eine anschaubare Geschichte; sie hat einen Schauplatz, der so groß als die Welt ist und könnte sehr auf die Sitten wirken, wenn sie dazu[4] gebraucht würde. Kluge Männer und große Philosophen haben sie für ein Saitenspiel der Seele angesehen: denn es ist ein Geheimniß der Natur, daß die Menschen in der Versammlung mehr bewegt werden, und den Eindrücken offener stehen, als wenn sie allein sind. — Die Parabolische Poesie endlich ist gleichsam was Heiliges und Erhabnes, wie sie denn auch die Religion selbst gebraucht, den Menschen Göttliches mitzutheilen. Sie ist indessen auch durch leichtsinnige, üppige Köpfe befleckt worden.

Die Allegorie ist von einem zwiefachen, einander entgegenstehenden 321
Gebrauch: bald dient sie zur Hülle, bald zur Erläuterung: hier enthüllet und lehret, dort verhüllet sie und kleidet ein. Als Lehre haben sie insonderheit die Alten häufig gebraucht; denn, da die Erfindungen und Schlüsse der menschlichen Vernunft, die uns jetzt bekannt und geläufig sind, damals neu und ungewohnt waren, und kaum gefaßt wurden, wenn man sie nicht sinnlich machte: so erschienen sie in solchen Bildern, Fabeln, Parabeln, Räthseln und Sprüchen,[5] wie z. E. Menenius Agrippa durch eine Fabel das Römische Volk zufrieden stellte. Wie die Hieroglyphen älter sind, als die Buchstaben; so sind die Parabeln älter als die Beweisgründe. Noch jetzt und immerhin wird diese Kraft den Parabeln bleiben: denn kein Beweis, kein wahres Exempel ist so deutlich, so anschaulich wie sie.

Der zweite Gebrauch der Parabolischen Poesie ist zur Hülle; zur Einhüllung der Sachen, deren Würde einen Schleier fodert. So hat man Geheimnisse der Religion, der Politik und Philosophie in Parabeln und Fabeln gekleidet, und die Schriften dieser Art sind von menschlichen Werken die ältesten; auch die, die sie aufgeschrieben, haben sie nicht erfunden. Es ist ein zartes Lüftchen, das aus den Traditionen älterer Völker die Flöte 322
der Griechen berührt hat. — Sonst ist die Poesie eine Pflanze, die von

---

1) Größe, einer .. Ordnung, einer 2) Folgen, schönere
3) und mit der Tonkunst insonderheit
4) Schauplatz, so groß als die Welt und könnte .... wenn sie so
5) Räthseln, Sprüchen,

der üppigen Erde ohne Samen hervorschießt, sich weit ausbreiet und über andre Wissenschaften emporwächst. Sie ist ein Traum der Wissenschaft und Wahrheit: süß, mannichfaltig,[1] sie hat was Göttliches in sich, wie alle Träume; aber man muß auch aufwachen und in den Aether der wahren Wissenschaft hinaufstreben.

Die wahre Wissenschaft ist, wie die Wasser, eines doppelten Ursprungs: vom Himmel und von der Erde: jenes ist die Theologie, dies die menschlichen Wissenschaften. Das Meer der Theologie befährt man nur sicher im Schif der Kirche, mit dem Magnet der Offenbarung: die Sterne der Philosophie sind hier nicht hinreichend u. s.

---

323 Acht und vierzigster Brief.

Aus den ätherischen Feldern der Poesie kommen wir wieder zum sichern Boden der Geschichte. Baco vergleicht, ich weiß nicht welche Historie mit dem Bilde des Polyphemus, dem sein Auge fehlt; der Kirchengeschichte fehlt dies Auge gewiß, wenn sie nicht als lebendiger Commentar des Wortes und der Regierung Gottes betrachtet, uns lebendige Menschen kennen lehret. Alle Classificationen von Kaisern, Königen, Bischöfen, Ketzern; die leeren Titel von Concilien, Synoden, Lehrern, Schriften sind Fächer, in die man etwas legen, aus denen man auch nehmen kann, wenn — etwas drinnen ist, wenn Lehrer und Buch es darein legen. Nicht der ist der beste Leser der Kirchengeschichte, der alle diese Sachen auf der Schnur hat; (auch Spielzeug und Glasperlen kann man auf der Schnur haben) sondern der Kleinode besitzt, (falls er sie auch nicht immer bei der Hand hätte,) der sie uns zu zeigen nicht vorenthält, aber auch das Beste mit ihnen, den Geist[2] der Geschichte, Regeln ihres Gebrauchs uns
324 mitschenket. Ein lebendiger Lehrer ist hier insonderheit nutzbar: denn die beste Lehre ist sein mündlicher Vortrag,[3] die Art,

1) mannichfalt,

2) ihnen, Geist 3) Vortrag selbst,

wie Er Monumente, Begebenheiten, Personen, Schriften, Sachen behandelt und ansieht. Die Bücher, die in unsern Händen sind, sind meistens nur Compendien, trockne Auszüge und Wegweiser. Selbst kann der Lehrling noch nicht zu allen Quellen, Geschichten, Begebenheiten und Ketzern laufen oder sie prüfen:[1] ein schriftliches Urtheil in ein paar Worten hilft auch nicht viel und ist oft kaum dem Weisern,[2] der selbst gelesen und geprüft hat, verständlich. Also gehört zur genauesten und vielfachsten aller lebendigen Wissenschaften, der Historie, auch ein ιςορων d. i. ein Einsehender, der[3] erkenne, durchschaue, lehre.

Die Compendien dieser Art, größere und kleinere, über das A. und N. T. können Sie in allen mehrmals angezeigten Bücherregistern finden; dahin will ich Sie hierüber, wie über[4] die Schriften von Connexion der Bibel mit der weltlichen Geschichte, über die Historien der Kaiser, Könige, Concilien, Patriarchen, Päbste, Ketzer und Kirchengebräuche Einmal für alle verwiesen haben. Mosheims Kirchengeschichte hat ein paar gute Uebersetzer und litterarische Bereicherer erhalten; 325
Baumgartens, Pfaffs, Jablonski, Walchs, Cotta u. a.[5] Kirchengeschichten sind bekannt und auch in ihren literarischen Anzeigen nützlich.*) Auch einzelne Fachwerke der Kirchengeschichte, Päbste, Concilien, Quellen hat Walch mit seiner bekannten literarischen Genauigkeit abgehandelt,[6] und seine Geschichte der Ketzer ist, wenn sie vollendet wird, das vollständigste, deutlichste, sicherste Buch, das wir über diese Materie haben. Semmlers

*) Spittlers Grundriß der christlichen Kirchengeschichte (Göttingen 1782.) verdient vor allen vorhergenannten das Studium eines jungen Theologen. Auch in den kleinsten Zügen ist er ein reiches Gemählde voll Gelehrsamkeit und feinen Urtheils.

1) Begebenheiten, Ketzern, Schriften laufen und sie prüfen: 2) oft dem Weisern nur, 3) ein Wißer, (ιςορων), der 4) hierüber, über 5) erhalten: Jablonski, Cotta u. a. 6) Walch hat einzelne .... Quellen, abgehandelt,

Verdienste in der Kirchengeschichte, zumal in der Geschichte der Meinungen, Lehren, der Auslegung u. f. sind unverkennbar; seine meisten Schriften aber fodern einen gesetzten, prüfenden Leser, der sie um so reichlicher nutzen kann, weil er in ihnen einen Vorrath von Excerpten und vielen Anlaß [1] zum Denken zugleich findet. Arnold ward der Geschichte nützlich, nicht allein durch das, was er schrieb, sondern noch vielmehr durch das, was er veranlaßte: ein Gleiches hat Semmler bewirket.[2]

326 Zuerst, m. Fr., halten Sie sich in der Kirchengeschichte recht[3] vest an das Compendium, das Sie wählen und an den Vortrag Ihres Lehrers darüber: bei der Geschichte ist Memoria localis des Hauptbuchs oder der Hauptbücher vorzüglich nöthig.[4] Frühes Umherspatzieren macht sonst auf Lebenslang Verwirrung. Wenn Sie sich auf diese Weise in den vornehmsten Gängen des Gebäudes auch chronologisch vestgesetzt und sich die rechten Denkzeichen sicher gemacht haben: so können und mögen Sie einzelne Aussichten verfolgen, denn freilich das Bildendste der Geschichte ist nicht ihr Allgemeines, sondern das Besondre. Da wird sie charakteristisch: da siehet man Fußstapfen Gottes in Begegnissen, Zufällen, Gaben, Tugenden und Fehlern: da stärkt man sein Urtheil, seinen Glauben und Charakter. Einzelne Lebensbeschreibungen merkwürdiger Personen, wenn ihr Leben gut, treu, tief, zumal von ihnen selbst beschrieben ist, dienen hiezu am meisten.[5] Man macht sich nehmlich aus dem allgemeinen Abriß der Geschichte bekannt: wo die Person stand? und was sie etwa im Zusammenhange des Gemählde[s] der Geschichte, wenigstens nach[6] Angabe

1) Leser, sie sind auch wegen ihrer Fülle und Trockenheit ohne Commentar für einen Anfänger nicht wohl zu brauchen. Ein Geübter kann sie um so reichlicher nutzen, weil er in ihnen Vorrath und Anlaß

2) veranlaßte. („ein — bewirket." fehlt.) 3) Sie sich recht

4) bei der Geschichte ist dies insonderheit und beinahe Memoria. . . . . Hauptbücher nöthig.

5) ist, sind hier wohl das Erste, was anzurathen wäre.

6) des ganzen Gemähldes nach

dieses Buchs, dieses Lehrers, bedeutet haben soll? und betrachtet
sie sodenn als Portrait einzeln. Man wohnet mit dem Manne 327
eine Zeitlang, lernt seine Beweggründe und Triebfedern, aus eig-
nen Schriften und Handlungen, wohl gar aus seinem
Selbstbekänntniß kennen, studirt insonderheit an ihm die klei-
nen Züge, wo sich der Mensch, der einzelne Mensch, verräth:
hieraus bildet sich allmählich ein Bild und Urtheil. Man lernt
hassen oder lieben, bewundern oder verachten; allemal aber lernt
man. Sie sehen, m. Fr., Elogia, Lobreden und Leichengedichte
sind hiezu nicht tauglich. Da sitzt der Mann auf einem Trag-
sessel oft ohne Beine, oder liegt in seinem Leichenhabit im Sarge:
da kann man ihn nicht, wie er ist und war, kennen lernen.
Historische Ideale sind als Romane nutzbar: sie strengen an, sie
muntern auf, sie zeigen insonderheit die Seele deß, der sie aus-
dachte; ich liebe aber[1] ungleich mehr Portraite als Ideale,
bestimmte Handlungen als Allgemeinsätze, kleine, unvermerkte
Charakterzüge, als alles Gerede darüber. Ist eine Lebensbe-
schreibung endlich gar von der Art, daß sie weder Ideal noch
Bild giebt, so wird sie sehr langweilig, oft unausstehlich. Man
weiß nicht, was man lieset und je weiter man kommt, je mehr
fängt es an zu fehlen. Für den Register-Lexicon- und Chroni-
kenschreiber ist ein solches Leben sehr brauchbar; aber nicht für 328
den Schüler der Theologie, für den unbefangenen Philosophen
einer Geschichte der Menschheit.[2]

Einige sehr merkwürdige Leute schrieben ihr Leben selbst; und es ist zu beklagen, daß wirs von einigen, selbst Griechen und Römern verlohren haben. Ich will nur von der christlichen Epoche reden; doch mich nicht eben an die Theologie binden.[3] Augustins Confeßionen, die Ihnen ohne Zweifel schon bekannt sind, wurden auch dadurch nützlich, daß sie Petrarka's Confeßionen veranlaßten, welche letzten eine interessante Schrift sind. Sie haben

1) indeßen 2) brauchbar. („aber — Menschheit." fehlt.)
3) reden. („doch — binden." fehlt.)

mit zu den lehrreichen Memoires de Petrarque beigetragen, aus denen man diesen für alle Wissenschaften merkwürdigen Mann von so vielen Seiten kennen lernet.*). Cardans, Buchanans, Thuans, noch mancher andern eigne Lebensbeschreibungen gehören zwar nicht hieher; die erste aber ist für einen gesetzten Mann, wenigstens als eine psychologische Seltenheit merkwürdig.[1] Huetii commentarius de rebus ad eum pertinentibus sind hie und da
329 kleinlich; aber lehrreich und angenehm, sowohl für den Theologen als Philologen.[2] Petersens Leben von ihm selbst beschrieben (ich schreibe, wie mirs ins Gedächtniß kommt) zeigt den liebenswürdigen, Geistvollen und kindlichen, nur über gewisse Punkte sehr schwachen Mann in seiner ganzen Gestalt und dabei lernt man manche andre neben ihm kennen, denen es nicht eben zur[3] Ehre gereichet. Von des Antistes Breitingers Leben hat Pfen-
f. 12, 443. ningers Christliches Magazin einige merkwürdige[4] Aufsätze gegeben; es wäre gut, wenn es mehrere der Art liefern könnte.**)

---

*) Sie sind in einem sehr guten Auszuge übersetzt: Nachrichten zu dem Leben des Franz Petrarka aus seinen Werken und den gleichzeitigen Schriftstellern, Lemgo 1774. u. f.[1]

**) Es hat einige andre z. B. Oetingers Leben, so wie das Wirtenbergische Repertorium Johann Valentin Andreä Leben aus dessen eigner Beschreibung geliefert. Es wäre gut, wenn ein eignes Buch die Lebensbeschreibungen, die merkwürdige Menschen von sich selbst geschrieben haben, entweder ganz oder in Auszügen, zweckmäßig sammlete. Sie sind jezt zu zerstreut und oft an Oerter begraben, wo man sie zu suchen nicht eben Lust hat.[2]

1) gehören nicht hieher; lassen Sie mich aber von einigen andern schwätzen.

2) angenehm, weil der vielgelehrte Mann in mancherlei Verhältnißen stand und in einer merkwürdigen Zeit lebte.

3) kommt) ist für einen Theologen intereßant: man lernt den liebenswürdigen, wirklich gelehrten, Geistvollen und recht kindlichen, nur über gewiße Punkte schwachen Mann in seiner ganzen Gestalt und manche andre neben ihm kennen, denen es nicht so zur

4) Magazin merkwürdige

---

1) „*) Sie — u. f.“ fehlt. 2) „**) Es hat — Lust hat.“ fehlt.

Noch eine Reihe eigner Lebensbeschreibungen minder merkwürdiger
Theologen, z. E. Franz Junius, Ursinus,[1] Joachim Lange,
Breithaupts, u. a. könnte ich Ihnen anführen; und ich möchte
fast sagen, auch bei dem unmerkwürdigsten Manne wird schon die
Art, wie[2] er sich selbst ansiehet und von sich redet, nützlich. Noch 330
mehr kleine Aufsätze und Diarien eigner Lebensbeschreibungen,
z. B. des verdienten Kemnitz u. a. kann[3] ich Ihnen einmal zeigen.
Interessant ist auch das Leben der Schwärmer und Selbstpeiniger,[4]
von ihnen selbst geschrieben; nur muß man heiter und
gesetzt seyn, um es zu lesen, und auch bei den besten wird es dem
Lesenden[5] oft warm und enge. So giengs mir noch neulich mit
des berühmten Hieronymus Wolfs Leben von ihm selbst so armselig
und traurig geschrieben; der berühmten und gelehrten Schurmannin
ευκληρια habe ich, Trotz ihres schönen Anfanges, fast
nie[6] zu Ende bringen können. Sehen Sie meine Anmerkungen
nicht für eitle Gelehrsamkeit an; sie können Ihnen einmal, wenn
Sie auf Lebensbeschreibungen gestellt sind, nützlich[7] werden. Wie
einer ist, so thut er: wie er denkt, so schreibt er; am meisten,
wenn er von sich selbst schreibet. In solche Spiegel menschlicher
Gemüther[8] und Lebensweisen zu sehen, ist nützlicher, als bei
schlechten Journalen und Romanen seine Zeit zu verlieren.[9] Dies
Lesen bringt Neuheit ins Leben; es ist, als gewinne man täglich
einen neuen Freund[10] oder Warner — —

Da die wenigsten merkwürdigen Männer, (das Auge der 331
Geschichte!) von sich selbst geschrieben haben; so muß man den

---

1) z. E. Ursinus, 2) wird es schon, wie
3) Lebensbeschreibungen, hie und da zerstreut, kann
4) Unglücklichen, 5) es einem
6) Leben so gut und so armselig und traurig geschrieben*) und der berühmten, gelehrten .... habe ich nie
7) einmal nützlich 8) Gemüther, Gaben
9) zu verlieren oder zu verderben. 10) einen Freund

---

*) S. Reisk. Orator. graec.

Nachrichten andrer von ihnen trauen, und nur die besten aus solchen wählen. Von dem Leben der Apostel wissen wir wenig; vom Leben der Kirchenväter mehr, wo Cave, Arnold,[1] Clerikus, Stolle, noch besser aber einige Franzosen zu brauchen sind, die das Leben einzelner Kirchenväter geschrieben haben. Von diesen, wenn Sie die wichtigsten kennen gelernt, werden[2] Sie wohl über die dunkeln Jahrhunderte, ob es gleich auch in ihnen äußerst interessante Männer giebt, zuerst fortspringen und sich ums Jahrhundert der Reformation und um die neuern Zeiten bekümmern. Hier wird der berühmten Männer und ihrer Leben viel; man muß also auswählen und unwichtigere flüchtig lesen. Luthers Leben steht Ihnen billig vor andern[3] vor und da wir so viel Beschreibungen von ihm haben, mag ich Ihnen nichts als die einfältigste, Keils merkwürdige Lebensumstände Luthers vorschlagen. Thun Sie des Mannes eigne Briefe hinzu; (o daß wir diese in ihren urkundlichen Sprachen vollständig gesammlet hätten!) so kennen Sie ihn gnug: denn er mahlt sich in jeder
332 Zeile. Melanchthons Leben von Camerarius, Huttens von Burkhard, Zwingli's von Nüscheler, Chytraei von Schütz, Oecolampadii von Grynaeo, Arminii von Brand u. s. f. sind bekannt; von andern z. E. Carlstadt, Flacius, Reuchlin, Beza, J. Gerhard u. s. f. sind[4] sie schlechter, aber doch zu brauchen. Von den beiden auch in der Theologie so großen Männern Erasmus und Grotius ist Burigny's wohl das beste Leben; nur ist die deutsche Uebersetzung vom Leben des letztern oft unverständlich.*)[5] Ihnen diese Männer empfehlen, hiesse unnütze

*) Das Leben Erasmus dagegen hat im Deutschen auch durch die Zusätze des Herausgebers viel gewonnen, und ist einem jungen Theologen, der das Jahrhundert der Reformation kennen will, zu lesen fast unentbehrlich. Erasmus Leben von Burigny, herausgegeben von Henke, Halle 1782.[1]

1) wo Arnold, 2) können 3) allen
4) Grynaeo u. s. f. . . . . Reuchlin, sind
5) nur ist des letzten Deutsche Uebersetzung nicht die beste.

Arbeit: sie und eine Reihe anderer Philologen, Theologen und
Philosophen, von denen man, zum Theil auch in Sammlungen,
sehr[1] gute Lebensbeschreibungen hat, sind billig die Wecker unsres
Fleisses und unsrer Kräfte. Wer wird nicht einen Savonarola,
Bembo, Galiläi, Sarpi, einen Baco, Locke, Cartesius,
Copernikus u. s. f. kennen lernen? und wer sie nicht wollen ken-
nen lernen, wenn unter ihren Lebensbeschreibern ein Picus,
Casa, Viviani, Griselini, ein Mallet, Clerk, Borelli,
Gassendi ist u. s. Schade, daß wir Deutschen hier abermals so 333
hintenan stehn! Unsre berühmtesten Männer, selbst Keppler,
Leibnitz u. a., deren Wissenschaften doch wenigstens dem Namen
nach gerühmt werden, liegen nach dem Ausdruck Eines ächt deut-
schen Mannes, noch unbegraben: und was soll nun gegen sie
ein armer Theolog erwarten? Man scharrt ihn ein und straft ihn
mit einer Leichenrede, die billig Abbankung heißt. Unser West-
minster ist leider! das letzte Blatt schmutziger Journale — —

Giengs gelehrten Männern so: so kann man auf das Leben
frommer Männer noch weniger rechnen. Unsre Arndt, Spe-
ner, Franke u. s. haben keine Lebensbeschreibung erhalten, die
ihrer werth sey: desto reicher sind wir an Geschichten der Erweckten,
Wiedergebohrnen und öfter erbärmlichen, als erbaulichen letzten
Stunden. Und doch ist das Andenken eines unermüdeten, recht-
schaffenen, edeln Mannes wie ein schönes Räuchwerk, wie
eine lindernde Salbe. Sein Name ist süß, wie Honig im
Munde und wie ein Saitenspiel beim Wein. Dies ist
Sirachs Ausdruck und er hat selbst in den letzten Kapiteln seines
Buchs ein solches Weirauchopfer den Edelsten seines Volks ange- 334
zündet. Fenelons Name z. B. lebt er nicht in seinen eignen
Schriften und selbst in Ramsays sonst sehr unvollständigem Leben
erquickend und schön? auch die[2] Britten haben sowohl ihren from-

1) man zum Theil sehr

2) Name lebt in seinen Schriften und in Ramsays sonst unvoll-
ständigen .... schön: die

men als gelehrten Männern schöne[1] Denkmale errichtet. Im Brittischen Magazin sind ihrer eine Reihe übersetzt; und andre, wie z. B. Berkeleys, Hammonds, Herberts, Herveys, Watts, Doddridge[2] u. s. existiren einzeln. In Deutschland sind Nachrichten von guten Predigern und ihrer Amtsführung gesammlet; aber voll zu gemeiner unmerkwürdiger Dinge, die ihren Zweck schwerlich erreichen. Es scheint, daß bei den Deutschen alles platt seyn müsse.[3]

Für Jünglinge ist der Nutze guter Lebensbeschreibungen einleuchtend. Sie mögen fromme oder gelehrte, weise oder arbeitsame Männer darstellen; (und die besten waren nicht Eins ohne das Andre) so sind sie ihnen Lehrer und Freunde, die sie aufwecken, treiben, warnen, oft mit Schaam und Wehmuth zerschmelzen. Wenn alles um einen Jüngling schläft, und er nicht das Glück oder den Muth hat, einem ihn unterstützenden, erhebenden
335 Mann bekannt zu werden: so wird der Zug einer Lebensbeschreibung, die ihm zu rechter Zeit in die Hand kommt, ihm Stimme der Unsichtbarkeit, entweder einer bessern Vorwelt, oder einer für ihn bessern Zukunft, ein Engel des Raths und Trostes. Immer wurden die wirksamsten Menschen nur durch Beispiele, durch Muster gebildet; durch lebendige und durch todte — —[4]

Insonderheit zeigt das Beispiel der meisten und ich möchte sagen, aller großen Männer, daß[5] keine den Geist bildende Wissenschaft eigentlich von der andern abgetrennt sey, sondern alle

1) viele

2) und die beßern, wie z. E. . . . . Herberts, Doddridge

3) Statt: „Es scheint — müsse." gibt das Msc. zuerst durchstrichen: „Der Sammler (ich weiß nicht, wer er ist?) hätte in den Litteraturbriefen die scharfe aber wahre Critik über Pauli's Helden lesen und anwenden sollen; denn seine Helden erfodern noch mehr Auswahl, Fleiß und Zuthat als jene, die oft ihr Name, oft allein das Feld ihres Berufes schon hebet."

4) Beispiele, Muster, Vorbilder gebildet; durch lebendige oder todte — —

5) zeigt das Lesen aller, daß

einander helfen, alle auf einander weisen und wie mehrere Blumen aus einer Wurzel wachsen.[1] Große Fortschritte in der Theologie sind zum Theil von solchen bewirkt worden,[2] die eigentlich nicht Theologen waren, wie Erasmus, Reuchlin, Grotius, Boyle u. a. zeigen; oft thaten die Theologen nichts dabei,[3] als neiden, hindern. Ueberall, m. Fr., kommts auf Lust und Liebe, auf willigen Dienst und freien Blick an; Handwerkerei und Knechtsdienste fördern den guten Geist keiner Wissenschaft und Kunst auf der Welt, habe sie einen Namen, welchen sie wolle.[4]

Zum Leben merkwürdiger Männer gehören auch ihre Briefe; nur muß man jenes schon zum Theil inne haben und diese müssen interessant seyn. Der Welt liegt davon schon ein Berg vor Augen, 336
daß es jetzt sehr noth thut, zu wählen; und irgend ein guter, belesener Theolog sollte eine Mantisse machen, wo die besten anzutreffen und wie sie zu lesen wären? Davon künftig. — —

Doch wo will ich hin, wenn ich in der Weitläuftigkeit fortführe und wie von Lebensbeschreibungen und Briefen von allen Theilen der Geschichte spräche? Ich wills auch nicht und merke nur Eins überhaupt an. Wollen Sie, m. Fr., einen Zeitpunkt, eine Begebenheit und Veränderung in der Geschichte näher kennen: so wenden Sie sich gleich zu den Quellen, zu gleichzeitigen Schriftstellern und wo möglich, zu Denkwürdigkeiten, Memoires, Commentarien, Relationen der Augenzeugen oder derer, die in die Handlung verflochten waren. Wären einige davon auch einseitig und partheiisch: das entdeckt sich bald: von der Gegenseite wird sodenn auch jemand daseyn, der die Stimme

1) Im Msc. folgt hier durchstrichen: „Der statistische Theolog Sarpi konnte sich nie auf Physik, Mathematik, Astronomie, Anatomie ausführlich legen; die größesten Entdeckungen dieser Wißenschaften äußerte er aber, ehe sie gemacht wurden, und trug sie als Keime in seiner Seele." Dazu das Citat: „Sarpi Leben von Griselini."

2) solchen gemacht,

3) u. a.; oft thaten die Theologen nichts dagegen,

4) fördern guten, willigen Geist nicht.

erhebt; und kurz, Sie gewinnen durch Augenzeugen immer vesten Fuß und Standpunkt. Gehen Sie aber hinterrücks und hören zuerst, was unsere Zeitgenossen sagen, so stossen Sie oft von einem Blinden auf den andern Blinden: denn zuletzt[1] schöpften vielleicht
337 alle aus Einer — unsichern Quelle. Ueberhaupt ist das Hinterrücksgehen weder der anständigste, noch der bequemste[2] und sicherste Weg. Für uns z. E. giebts in den neuern Jahrhunderten keine merkwürdigere Begebenheit als die Reformation; und sie allein bis auf alle kleine Umstände zu kennen, foderte Jahre, ja vielleicht ein Leben. Des letzten ist die Begebenheit, so groß und unschätzbar sie ist, wohl nicht werth. Aber sie aus den Hauptquellen der damaligen Zeit, nach ihren Triebfedern, den vornehmsten Ursachen und Hindernissen, die ihr solche und keine andre Richtung gaben, endlich nach den Folgen und den Hauptveränderungen der Folgen bis auf unsre Zeit kennen zu lernen, das muß und kann man ohne Riesenmühe, sobald man sich nur aus dem Gerede unsrer Zeit wegmacht und an die Quellen der Begebenheit selbst wandert. Ohne diese edle Kühnheit bleibt selbst ein Geistlicher der Protestantischen Kirche immer halb blind.[3] Er kennt weder die Reformatoren, noch die symbolischen Bücher, noch die Form und Einrichtung seiner Liturgie, noch den Standpunkt gewisser Streitigkeiten und Glaubenslehren recht, wenn er dies Studium nicht für sich selbst mit[4] einigem Fleiße getrieben. Er weiß weder, was sie wollten? noch warum sie nicht weiter kamen? noch warum Er in der Livrei dastehet, in welcher
338 er dastehet und was Er jetzt soll? Er wird also entweder ein

1) daseyn, kurz, Sie gewinnen Fuß und Standpunkt. Gehen Sie aber von hinten zurück, und hören, was Ihre Zeitgenossen sagen; so stoßen .... andern: zuletzt

2) das Rücklingsgehen weder der kürzeste, noch anständigste, noch bequemste

3) Riesenmühe. Ein Geistlicher der Protestantischen Kirche ist ohne dies Studium immer halb blind.

4) Studium nicht mit

bloßer Sklave von Hörensagen oder er macht mit seinen Zweifeln, mit seinen Berichtigungen des protestantischen Lehrbegriffs, mit seinen neuen Entdeckungen zu Wiedervereinigung der Kirche u. dgl.[1] oft sehr unnütze Irrung. — Ein gleiches ist, wenn Sie Lust haben, eine Lehre, Meinung, Methode, Wissenschaft bis auf die Quelle zu verfolgen. Immer nur von der Quelle angefangen, das ist der kürzeste, obgleich nicht immer der leichteste und glatteste Weg. Sie gehn sodenn mit dem Strome hinab und sehen und lernen vielerlei auf dem Wege, bis Sie vielleicht das Ende des Stroms als einen stehenden Zusammenfluß finden, an welchem Störche, Raben und Elstern sich rings umher freundlich besprechen[2] und zur lieblichen Zeitkürzung Frösche und Würmer lesen. Ein andermal mehr hierüber. Leben Sie wohl.

Beilage.

Einige Gedanken Baco's über Geschichte und Kirchengeschichte.

Ohne Geschichte der Wissenschaft ist die Geschichte der Welt, wie die Bildsäule Polyphems, ohne Auge. Im Einzelnen hat man etwas von jener, 339
nüchterne Erzählungen nämlich von[3] Sekten, Schulen, Büchern, Autoren, Successionen der Wissenschaften; auch einige arme Abhandlungen von Erfindern; aber die wahre Geschichte der Wissenschaft, was vom ersten Gedächtniß an für Künste und Wissenschaften geblüht und wo sie geblühet? ihr Alterthum, ihre Fortschritte und Wanderungen,[4] (denn Wissenschaften wandern wie Völker) wie sie gesunken, vergessen, wieder aufgerichtet sind: in jeder Wissenschaft die Gelegenheit der Erfindungen, ihre Lehrart, die Art[5] des Anbaues, Sekten, Streitigkeiten, Lästerungen, Lobsprüche, Ehren: die vornehmsten Autoren, Bücher, Schulen, Akademien, Gesellschaften: vor allem aber, was die Seele der bürgerlichen Geschichte ist, daß Ursachen und Folgen ver-

1) kamen? noch was Er jetzt soll? und wird entweder .... oder er macht mit seinen Zweifeln, Berichtigungen, neuen Entdeckungen u. dgl.

2) vielerlei, da der letzte stehende Zusammenfluß oft nur für die Störche, Raben und Elstern ist, die sich rings umher besprechen

3) Erzählungen von 4) Fortschritte, Wanderungen 5) Lehrart, Art

knüpft, die Natur der Gegenden und Völker, ihre Schiklich- oder Unschiklichkeit zu dieser oder jener Wissenschaft, die günstigen oder ungünstigen Zufälle der Zeit, Eifer und Mischungen der Religionen, die Bosheit oder Gunst der Gesetze, trefliche Verdienste einzelner Menschen in Betracht gezogen würden[1] — eine solche Geschichte ist noch zu wünschen. Sie muß nicht kritisch, mit unnützem Lobe oder Tadel der Zeiten geschrieben werden, son-
340 dern historisch mit sparsam untermischtem Urtheil. Die Materialien nehme man nicht von Kritikern, sondern aus den vornehmsten Büchern jeder Zeit, koste ihren Inhalt, ihren Styl, ihre Methode,[2] und ruffe den Genius der Zeit, wie durch eine Beschwörung von den Todten hervor. Der Zweck einer solchen Geschichte sey nicht leeres Gepränge der Wissenschaften, sie in so vielen Bildnissen prächtig einherzutragen, noch aus zu großer Liebe auf jede Kleinigkeit in ihnen begierig zu seyn, sie zu wissen, zu untersuchen, zu erhalten; sondern Klugheit der Gelehrten zu befördern, wie die bürgerliche Geschichte die Staatsmänner Klugheit lehret: denn aus der Kirchengeschichte lernt der Theolog mehr geistliche Klugheit,[3] als aus des heiligen Augustinus und Ambrosius Werken.

Die Kirchengeschichte ist entweder die eigentlich-solche, die die Schicksale der Kirche beschreibt, wie sie bald als[4] Arche auf den Wogen des Weltmeers schwebt, oder wandert, wie die Stiftshütte in der Wüste, oder ruht, wie die Stiftshütte im Tempel. Oder sie ist die Geschichte der Prophezeiungen und ihrer Erfüllung, die aber mit großer Weisheit, Nüchternheit und Ehrerbietung behandelt werden muß, oder man unterlasse sie gar. Die Erfüllungen Gottes sind fortgehend und pünktlich
341 zugleich: sie werden Gradweise den Zeitaltern zugetheilt, zugewogen, obgleich Ein Zeitalter ihr höchster Punkt ist. Sie haben die Natur ihres Urhebers, dem Ein Tag, wie tausend Jahre und tausend Jahre, wie ein Tag sind. Die Geschichte der Rache und Providenz Gottes ist endlich die dritte Kirchengeschichte; denn obgleich die Rathschläge Gottes unerforschlich dem Menschen sind, selbst wenn dieser[5] auch aus dem Heiligthum nach ihnen blickte; so sind sie doch zuweilen mit so großen Buchstaben angezeichnet, daß auch der Vorüberlaufende sie lese.

Die bürgerliche Geschichte ragt unter menschlichen Schriften hoch hervor: denn ihrer Treue sind die Beispiele der Vorfahren, der Wechsel der Dinge, die Grundsteine der bürgerlichen Klugheit, der Menschen Name und Ruf anvertrauet. Es ist aber schwer, die Vergangenheit so zu[6] beschreiben, daß das Geschehene noch einmal geschehe. — Die allgemeine Geschichte,

1) würde 2) Inhalt, Styl, Methode,
3) lehret und aus der Kirchengeschichte der Theolog . . Klugheit lernt,
4) sie als 5) er 6) Vergangenheit zu

die nur das Große zeigt und das Kleine übergehet, weiset oft mehr Pomp, als den wahren Zunder der Dinge und ihr feineres Gewebe. Wenn sie auch Maximen einmischt, so giebt sie den menschlichen Handlungen vielleicht mehr Wichtigkeit und Klugheit, als sie in der That haben: sie wird eher eine Satyre aufs menschliche Leben, als eine Geschichte. Nur Gott ists, der das Größeste ans Kleinste hänget. — Wenn aber einzelne Leben mit Fleiß und Urtheil beschrieben werden, wo Großes und Kleines, Wichtiges 342
und Unwichtiges bei einander seyn muß, so hat man eine treue Erzählung, die man sich zum Vorbilde stellen darf. Es ist zu verwundern, daß unsre Zeit so wenig ihren Vortheil kennet und die Leben ihrer besten Menschen untergehen lässet. Ein neuerer Dichter hat davon dies schöne Bild. Am Faden der Parce hängt eine Gedächtniß-Münze mit des Verstorbnen Namen. Sobald die Parce schneidet und der Faden fällt, raubt die Zeit Münze und Namen, sie in den Strom der Vergessenheit zu werfen. Am Strom fliegen unaufhörlich große Schaaren von Vögeln; die picken, was hineinfällt auf, lassens aber meistens bald wieder sinken. Die einzigen Schwäne sinds, die, was sie erhaschten, zum Tempel der Unsterblichkeit tragen; es giebt aber nicht viel solcher Schwäne — —

Neun und vierzigster Brief. 343

Es dünkt Ihnen, daß ich zum Studium der Theologie viel fodere. Es kann seyn! aber, m. Fr., ich fodre ja nicht alles auf einmal, ich warne Sie ja, in jedem Briefe beinah, vor dem zu vielen, unordentlichen und übereilten Lesen. Ich glaube nicht, daß die Menge der Bücher die Welt, auch nur die Wissenschaft, so verbessert habe, als wenn nur wenige, kernhafte, gute Bücher wären,[1] die desto fleissiger, einfältiger, tiefer gelesen würden; vielmehr bedaure ich einen jeden, der unter einer zu großen Last von Buchstaben daherkriecht und nie selbst zum Verstande der Wahrheit kommt. Wenn Ihnen hierüber ein[2] Buch voll ächter, alter Grundsätze, Temple's moralische und historische Denkwürdigkeiten vor Augen kommt: so lesen Sie die Abhandlung: ob die Menge der Bücher und das ungeheure Wachsthum der

1) wären und 2) ein sehr schönes

Erkenntniß, der Frömmigkeit und der Liebe zum allgemeinen Besten sonderlich zuträglich gewesen? Die Erfahrung Ihres Lebens muß Ihnen, so jung Sie sind, längst ein Gleiches gezeigt haben.

344 Wären Sie in meiner Nähe, ich hätte Ihnen lange, lange nicht so viel Lesereien genannt, als ich Ihnen jetzt auf diese oder jene Ihrer Anfragen nennen mußte. Unsre Zeit ist einmal [1] das Lese-Jahrhundert: Sie hören diese Bücher, (sehr oft die unrechten) so oft nennen, rühmen und gewöhnlich das Neueste am höchsten preisen. Da mußte ich nun meine Briefe an das knüpfen, was vor Ihnen, was um Sie liegt, und wie jener Gesetzgeber (verzeihen Sie die thörichte Vergleichung) nicht gerade immer die besten Gesetze gab, sondern nur, die für das Zeitalter ihm die besten dünkten, so habe ich auch Ihnen manches genannt, wovon ich für mich geschwiegen hätte; um Ihnen nun auch bei diesem wenigstens den besten Gesichtspunkt zu zeigen und Sie für etwas Aergerem [2] zu bewahren. Niemand vielleicht wünscht [3] mehr als ich, daß wir noch mit Apostolischer oder Pythagoräischer Einfalt studiren könnten; können wirs aber? zu unsrer Zeit?

Ueberdem, m. Fr., wenn Sie näher sehen und meine Briefe ordnen, werden Sie finden, daß ich Sie, verglichen mit andern Anweisungen, eben so sehr nicht überhäufe. **Bibel, Dogmatik, Vortrag** sind meine drei Hauptgegenstände, denen Alles andre

345 nur dienet. Zu diesen dreien können und dörfen Sie sich den kürzesten Weg wählen, alles weglassen, was [4] Sie gleich im Anfange finden, daß es Sie nicht fördre, sondern hindre. Hier hat jeder Mensch sein eignes Gefühl zum sichersten Wegweiser: der Lehrer

1) zuträglich gewesen? Dieser und seine andre Aufsätze werden Sie auf eine sehr einfache Bahn führen. — Wären Sie ganz in meiner Gewalt, ich hätte .... Ihnen jetzt nennen mußte. Es ist unsre Zeit einmal

2) Briefe wenigstens an Etwas knüpfen und wie jener .... dünkten, habe ich auch manches genannt, wovon ich für mich Ihnen geschwiegen hätte, um Ihnen nehmlich auch bei diesem den besten .... Sie wenigstens für etwas Ärgerm

3) wünschte 4) wo

und Freund zeigt nur die allgemeine Straße. Ein aufmerksamer,
fleißiger, edler Mensch kann an Einem Buch mehr lesen, als andre
an hundert Büchern und das beste Buch bleibt doch immer unser
innerer Sinn, der nur erweckt werden kann, und sodann prak-
tischer Verstand, Erfahrung.

So bitte ich Sie auch, im Anfange sehr darüber wegzusehen,
was nur Mühe, nur Fleiß in einem Buche ist und den Geist des
Autors dafür zu kosten. Jenes merken Sie sich, als Fachwerk, als
Repositorium, zu dem Sie im Falle der Noth wallfahrten können;
der Geist des Autors allein ist die bildende Form, stärkt die
Kraft der Gesundheit, oder wird Arznei der Seele.[1] Mich
dünkt, es ist Klopstock, der da sagt, daß er nur wenige Freunde
von Büchern habe; die Knechte der Gelehrsamkeit aber beiseit
thue und zu künftigem Knechtes-Gebrauch bewahre. Für einen
Jüngling ists nothwendig, daß er einen gleichen Unterschied mache, 346
sich zuerst um die Freunde bewerbe und mit ihnen wie mit einem
Chor von Liebhabern vertraulich werde.[2] In diese erwählte Zahl,
die Sie lesen und wiederlesen, lassen sie keine Ueberläufer, keine
Stutzer mit Zeitungspässen ausgerüstet, keine Gaukler und Skla-
ven oder Sie werden unvermerkt in ihrer Gesellschaft schlechter — —
Einheit und Ruhe ist die Mutter der Glückseligkeit des Men-
schen, die Form aller Stärke, Größe und Schönheit; aber freilich
Einheit mit Mannichfaltigkeit gepaart, Ruhe in Wirkung.
Also lassen Sie sich auch nicht von denen hinreissen, die Ihnen
Trägheit für Ruhe, d. i. Nichts[3] für Etwas verkaufen, und immer
ruffen: Christum lieb haben ist besser als alles wissen. Alles
wird kein Mensch wissen wollen und nur ein Thor[4] es zu wissen

---

1) können, das letzte ist bildende Form, Kraft der Gesund-
heit, Arznei d[illegible]r Seele.

2) zu künftigem Gebrauch an Ketten lege. Für den Jüngling ists
gut, daß er sich zuerst um die Freunde bewerbe und in sie, wie zu einem
Griechischen Phalanx und unüberwindlichen Chor von Liebhaberu, seine
Seele mit stelle.

3) Ihnen Faulheit für Ruhe, Nichts   4) Narr

glauben; mit dem Nichtswissen und Nichtslernen aber gewinnt man Christum nicht lieb, sonst wäre jeder Ignorant der größeste Christus-Liebhaber. Was wäre es, wenn ich Ihnen durch alle Briefe zugeruffen hätte: „haben Sie Christum lieb! und lernen Sie nicht viel;" das Letzte lernt sich freilich eher, als das Erste.

Zu allen Zeiten hats Leute gegeben, die die Gelehrsamkeit
347 als einen Buchstabenkram verachteten; der Geist kehrete aber deshalb bei ihnen um kein Moment eher oder lieber ein. In unsrer Welt ist, so viel wir wissen, kein Geist ohne Körper wirksam; keiner, auch nicht der geistigste Endzweck, läßt sich ohne Mittel und Uebung erreichen. Wer immer aufs Göttliche, Unmittelbare stürmt, kommt nicht weit; er verbraucht in kurzer Zeit seine Kräfte oder wird hundertfach betrogen und hascht Dunstwolken statt seiner ätherischen, himmlischen Schönheit.[1] Wer suchte das Reich Gottes unmittelbarer, als Christus? und doch verachtete er kein Mittel einer wahren, lebendigen Erkänntniß. Er nahm zu an Weisheit, so wie an Alter, an Gnade bei Gott und bei den Menschen.[2]

Insonderheit rathe ich Ihnen, m. Fr., beim Ueben Ihrer Seelenkräfte nicht alles *unmittelbar* haben zu wollen und nicht jeden Augenblick auf den Zweck dieses Gelernten für Ihr Amt loszugehn; sonst wird unser Lernen überhaupt sehr[3] enge und kleinlich. Julian nahm den Christen die heidnischen Schriftsteller, und sagte: sie sollten dafür das Evangelium treiben: er thats gewiß nicht in guter Absicht. Und eine beßre können auch die nicht erreichen, die immer von Geist Gottes, Reich, Evangelium
348 reden und beinah nicht wissen, woher sies nehmen? oder wohin sies thun sollen? Der Geist Gottes wirkt durch das *Wort* und

---

1) Dunst-Wolken für seine himmlische Schönheit.

2) und doch sprach er nicht: „wirf das Netz, so wirst du das Reich „Gottes finden, sondern Fische und den Stater." Uebel gnug aber, wer blos für Fische und den Stater in der Welt ist! —

3) Insonderheit beim Lernen, beim Ueben der Seelenkräfte kann man nicht alles *unmittelbar* haben und muß nicht jeden Augenblick auf den *letzten* Zweck der Sache losgehn: sonst wird unser Lernen sehr

mit dem Worte: er wirkt pädagogisch durchs ganze Leben, aber auf unsre Gedanken, mittelst unsrer Gedanken, zu unsrer und durch unsre Seelenbildung. Er wirkt durch uns auf andre nach der Form, die ihnen erfaßbar ist, d. i. durch die ihnen einleuchtendste Gedanken- und Handlungsweise. Wer da will, daß keine Frucht im Keim, in der Blüthe, in einer Hülle wachse, sondern uns lauter Manna vom Himmel regne; der kann lange warten! Alles Erkenntniß, wie aller Vortrag, kurz alle Fertigkeit wird nur durch Uebung, und auch die Schule des Geistes Gottes ist Schule.

Ich weiß sehr wohl, daß auch keine Uebung ohne Kräfte
etwas hilft; sie ist nicht einmal, wenn wir uns verstehn wollen,
möglich. Ich weiß auch wohl, daß die besten Kräfte sich leicht
üben, ja gar[1] manche Uebung überspringen und sich der Welt
wie das, was sie auch sind, als Gottesgabe, oder in ausser-
ordentlichen Fällen mit dem Gepräge einer himmlischen Sendung
und Begeisterung zeigen; mögen sie sich als solche zeigen und
nicht erst lange davon reden! noch weniger müssen sie andre bere- 349
den wollen, daß auch sie Himmelspropheten seyn und dafür Känntnisse und Gaben der Erde verläugnen dürfen.[2] Ein Mensch kann ihm nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben! das sagt der Größte unter allen, die ein Weib gebahr und hielt das Beste, was er hatte,[3] doch nur für eine Erbengabe. Christus preiset den klugen, Schriftgelehrten Haushalter, der aus seinem Schatz Altes und Neues hervorzubringen wußte;[4] ein gleiches lobt Paulus am Timotheus und stellet uns im ganzen Laufe nach Gottseligkeit und Weisheit, die Griechischen Läufer, Ringer und Kämpfer zum Muster dar.

---

1) üben, gar

2) Gottesgabe, als ein vom Himmel gefallenes Bild, wie himmlische Sendung und Begeisterung zeigen; nur zeigen sie sich als solche und sprechen nicht! noch weniger bereden sie andre, Himmelspropheten zu seyn und dafür .... zu verläugnen.

3) was er war, und sprach, 4) Msc.: wüßte:

Uebrigens gehörets allerdings zu jeder Laufbahn, sein Ziel zu wissen und Ihr Amt muß Ihnen allerdings der letzte, nur[1] nicht immer der **nächste** Zweck bleiben. Discendum, sagt der weise **Geßner**, dessen Isagoge voll treflicher Regeln zur Wissenschaft ich Ihnen sehr anrathe, discendum, quidquid discendi occasio offertur, licet non statim scias, quorsum prosit: sic pecunias colligunt homines. Non[2] multum discent, qui diligenter nimis computant: das ist wahr und erweiset sich in vielen Exempeln. Bako klagt an mehr als Einem Ort, daß die meisten bei ihrem Studiren nur immer gleich usum, usum haben wollen und also — lasset uns doch dem Dinge nur seinen rechten Namen geben — nicht fürs Amt, sondern für Faulheit und Brot studiren. Was hätte es Ihnen geholfen, m. Fr., wenn ich in allen diesen Briefen Ihnen von nichts als **sogenannter Pastoral-Theologie**, d. i. wie Sie sich zur Vocation melden, eine Probpredigt fabriciren, gegen den Superintendenten und patronum sich betragen, auf der Kanzel stehen, zur Beicht sitzen, und wenn Sie müde sind, zu Bett liegen sollen? und ja ihre jura[3] für sich und für den Nachfolger zu wahren haben — wenn ich Ihnen hievon hundert goldne Regeln vorgeschrieben hätte? Das Allgemeine davon finden Sie in hundert Büchern; das Besondre müssen Sie in jedem Lande aus der Kirchenordnung, der Agende, endlich aus dem großen Tröster, usu, lernen und wahrlich da lernt sichs ja endlich. Es wäre auch schlimm, wenn das nur Pastoral-Theologie wäre. Da schriebe man sodenn sicher auf jedes Compendium: **wem Gott ein Amt giebt u. s.** und hätte gerade für die, die nichts als jura stolae einfodern können, das beste Motto geschrieben.[4]

---

1) gehörts mit zu dieser Laufbahn, daß Sie ihr Ziel wißen; Ihr Amt muß Ihnen **letzter**, nur

2) homines. Er setzt auch gleich das Richtmaas hinzu, wie er seinen Rath verstanden haben will: non

3) iura, iura stolae und coloniae

4) hätte in seinem Leben kein beßeres Motto geschrieben.

Ich hätte große Lust Ihnen eine eigne, vollständige Pastoral=
Theologie in Versen zu geben. „In Versen?“ allerdings und 351
dazu in Reimen, die Trotz ihrer Rauhigkeit recht für ihren Gegen=
stand gemacht sind und ich gewiß nicht besser machen könnte.[1]
Dazu eine Pastoral=Theologie, die nicht vollständiger, vielseitiger,
wahrer, lehrender[2] seyn könnte. Sie glauben, ich scherze? ich
scherze nicht. Und dazu ist sie von einem der angesehensten, gelehr=
testen, frömmsten, verdientesten[3] Theologen unsrer Kirche; von
demselben, von dem ich Ihnen vor geraumer Zeit einige Parabeln
gab und ihn nicht nannte, weil ich ihn hier nennen wollte. Er
hat in ihr beinah alle Erfahrungen seines Lebens, (und in seinen
Aemtern konnte er deren viel haben) den ganzen Schatz seines
Herzens über das, was geistliches Amt,[4] was dieses Standes Leid
und Freude, Schimpf und Ehre ist, ausgeschüttet. Und in einer
Sprache, die ich ihm beinah in jedem[5] abgebrochnen Artikel, in
jeder verkürzten Sylbe, in jedem Reim und Nichtreim beneide.
Und mit einem Salz! einer Wahrheit! wo es fein seyn soll, mit
einer Feinheit! wo es gerade heraus seyn soll, mit einer Deutsch=
heit! — Kurz, m. Fr., hier ist das Gedicht. (Denn ich weiß,
Sie würden jetzt doch nichts weiter in meinem Briefe lesen!)
Lesen Sies, auch wo es Ihnen, wegen seiner abgekommenen Form,
zuweilen etwas langweilig seyn sollte, mit Ruhepunkten fort und 352
ja zu Ende. Wo Sie Mitbrüder finden, die Stücke aus dieser
Pastoraltheologie, in gutem und bösem Verstande, nöthig haben,
seyn Sie damit nicht karg.

---

1) die recht dazu gemacht sind und ich gewiß nicht machen könnte.

2) lehrender, herzlicher

3) verdientesten, grössesten

4) Erfahrung seines Lebens .... haben) allen Schatz .... Amt und Pflicht,

5) ihm in jedem Provinzialwort, in jedem

Andreae Andrei zugeschr., weil H. aus dem Lat. übersetzt gab: Lichtstrahl aus dem Zerbrochenen Hause 118.

Das gute Leben eines rechtschaffenen Dieners Gottes.

von

Johann Valentin Andreä,

Würtembergischem Hofprediger, Abbt, Consistorial-Rath, Generalsuperintendenten u. s.
gebohren 1586. gestorben 1654.

Als ich in meinen jungen Tagen
Oft hört' von guten Pfründen sagen,
Wie daß nit feistre Suppen wären,
Als die man geb' geistlichen Herren,
Die möchten[1] mit geschmutztem Mund'
Umgaffen manche gute Stund':
Da dacht' ich, hats die Gelegenheit,
So muß ich auch ins lange Kleid
Und sehen, wie ichs dahin bring',
Daß ich um lange Bratwürst sing'.
Denn sollt' ich viel umgehn mit Rechten,
353 So müßt' ich erst mein'n Kopf ausfechten.
Sollt' ich denn jeden Bauren salben,
So wär' ich schmeckend*) allenthalben:
Hie will doch auch keine Feder glücken —
Meine Sach wird sich auf die Kanzel schicken.
Da red' ich, muß ein ander schweigen,
Da poch' ich, muß ein ander leiden,
Da geh ich vor, ein ander nach,
Da schlaf ich zu,**) ein ander[2] wach!

Hiezu war ich nun wohlgerüst:
Dann alle Künst' in mich genist.
Ich hatt' durchlernt der Logik Strick,
Und der Rhetorik Büchlein dick,
Ich hatt erlernt des Himmels Sphär'
Und was die Physik fürbringt mehr,
Und was von Sitten Ethik sagt,
Und was Homerus einhertagt —
Das kunnt' ich gar, als wärs nur Kraut,
Kein Baur hätt' mir das zugetraut.

*) Riechend. **) dormito.

1) B: mochten 2) Msc.: andrer

Drauf fiel ich ins Compendium,
Und kehrt mich auch drinn dreimal um,
Bis ich von Kunst ganz überging
Und mir die Witz zum Maul aushing:
Auch mir mein Röcklein rauscht daher, 354
Als ob ich schon Decanus wär'.
Was ich nun sah, das konnt' ich richten,
Was mir fürkam, das konnt' ich schlichten,
Was mir aufgeben, ward vollendt,
Was die Augen gsehen, machten die Händ.

Noch war kein' Stell' mir ausgeleert,
Wiewohl ich wol der besten werth.
Jedoch dacht' ich: nit jede Pfarr
Wird für dich seyn die lange Harr'.
Gleichwohl muß seyn diaconirt,
Und dann bald drauf wohl pastorirt,
So g'räths denn auf das Decanat,
Bis daß du wirst mein Herr Prälat:
Will man dich denn zum Probst auch haben,
So mangelts dir nit an den Gaben.
Doch b'hüt mich Gott vorm Harzen-Wald,
Den Bergen und den Klüften kalt:
Dann mein Bauch ist an Wein gewöhnt,
Darum des Bacchus-Gau mir ziemt.
Da kann ich noch mein Glück erschleichen,
Inzwischen mich mit Wein bereichen:
Es geht doch so, wer wenig hett
Der kommt nit von seiner ringen Stät.
Soll ich meinen Karren weiter führen,
So muß nichts mangeln an dem — Schmieren.

Noch mußt' [1] einen Paß ich thun quittiren, 355
Daß ich auch möcht' die Kanzel zieren.
Es gschwand mir manchmal vor den Leuten,
So ging mir aus die Red zu Zeiten: [2]
Da mußt' ich andre zu mir bringen,
Die mehr umgangen mit den Dingen,
Alle die, so gute Postillen gemacht,
Und sonst der'n Namen hochgeacht,

---

1) Msc.: mußt A: mußte 2) Hiernach zwei Zeilen ausgelassen.

Die mußten mir wol unter die Preß,
Bis ich davon brächt' alle Eß,
Und käm' in mich die Quint=Essenz,
Auch manch' unaufgesucht' Sentenz:
Damit ich wär' für Groß und Klein
Gewürfelt, wie ein Müllerstein,
Und ja kein Casus käm' auf die Welt,
Dem ich nit hätt' sein Thema g'stellt.

Also hatt' ich mich ausgerüst,
Und fehlt nur, daß man es auch wüßt.
Drauf zog ich ins gelobte Land,
Da Wein wie Wasser, Korn wie Sand,
Und sucht' mir aus ein'n feinen Platz,
Da ich mich einließ wie eine Ratz'.
Ich fragt die Leut', wo wär' der Heerd,
Da man hätt', was man nur begehrt:
Da wär' Wein, Korn, Obst, Holz und Weid'.
Ich hört' nit allweg guten[1] Bescheid.
356 So wollt' das Pflaster in den Flecken
Mich auch zuweilen lassen stecken:
Da gfiel mir nit der Kirchenthurn,
Dort waren nit recht gericht die Uhrn.
Bald wollt das Pfarrhaus mir nicht ein,
Bei mir sollts wohl noch anders seyn.
In Summa, was ich contemplirt,
Das ward von mir alls reformirt.
Ich war der Mann, auf den gewart't,[2]
Was man so lange Zeit gespart,
Ein'r jeden Laus ein' Stelz zu machen —
So ging ich um mit Narrensachen.

Indem reis't ich durchs grüne Gras,
Weil da ein schönes Wiesthal was:
Da traf ich an eine alt' Person,
Von Haaren weiß, von Gsicht noch schon;*)[3]
Die ging mit einem Rechenstil
Im Gras um, thät doch nit gar viel —
Ein'm[4] Pfarrer sie sich wol vergleicht,
Doch hätt' ich g'meint, sie hätt' sich gescheucht

*) Schön.

1) Msc.: gutn 2) A: gewart, 3) A: schon; (schön) 4) Andreä u. Msc.: Eim (A: Ein)

Mit grober Arbeit sich zu plagen
Und [1] möcht doch wol ein Kunstbuch tragen,
Darinn lesen, wie mancher Mann
So meisterlich in Bann gethan — —

Drauf mußt' ich den Mann registriren, 357
Und in die Schul' erst wieder führen.
Sprach: bona dies, alter Herr,
Was habt ihr da für ein Geschërr?
Er antwort: semper quies! schnell,
Mein Domine, das Gras ich zähl',
Daß mir kein Hälmlein komm' davon.
Ich dacht': „mit dem Mann kriegst zu thun! —"
Darauf mich räusper' und so anfang':
„Ich weiß nicht, ob ich irre gang' —
Mich dünkt, Ihr seyd des Dorfs Pastor?"
Er sprach: „ich bins lang gwesen vor,
Eh dann der Herr die Welt ersehn,
Vor vierzig Jahren ists geschehn,
Und möcht' nun [2] wünschen, daß ein Junger
Auch unter meine Bauern donner'.
Denn mir entgeht alle [3] Kraft und Saft:
Je matter Leib, je mehr man schafft,
Je wen'ger Kunst, je mehr mans treibt,
Je unwerther, je mehr man bleibt."

Ich sprach: „mein lieber alter Herr,
Ihr habt euch nu gemästet sehr
Und habt der alten Batzen viel,
Drum wollt [4] Ihr kehren um den Stil.
Das möchten doch wir Junge leiden,
Die jetzund zehren auf die Kreiden,
Erwarten Glück bei gesundem Leib' 358
Einen guten Dienst, und reiches Weib."

Der alte Herr sprach: „mein Studiof',
Mich dünkt, Eur' Kunst, die mach' sich los.
Die Logik wird sich in euch regen,
Daß Ihr mit mir redt so verwegen.
Wißt Ihr, was Luther in der Sach'
Einsmals zu einem Nasweisen sprach?

1) Andreä: Sie 2) A: nur 3) Msc.: all 4) AB: wollt'

„Wir Alte, die mit Angst und Flehen
Dem Teufel in den H - - - - gsehen,
Grüßen vor Euch Gnad-Dokterlein
Auf weichen Polstern gsessen sein —[1]
Guckt vor so lang' darein als wir,
Der Scherz wird euch geliegen schier." *)

Der Filz war mir sehr ungewohnt,
Ich wünscht', ich hätt' des Manns geschont,
Drum zog ich bald ein' andre Pfeifen,
Sprach: alter Herr, laßt das fürstreichen,
Es war mein Ernst ja nimmermehr;
Ich bin Euch zu dienen gwogen sehr,
Nu will ich was bescheidners tagen,
De illo tempore was fragen,
359 Ihr könnt mir geben guten Bescheid:
Was war'n zu Eurer Zeit für Leut,
Die, selbst in Künsten wohl studirt,
Die Jugend löblich angeführt?"

Er sprach: „Ich denk der guten Tag'!
Da war an Glehrten wenig Klag'.
Sollt' ich die tapfern Leut' all nennen,
Ich glaub', ich würde viel nit kennen.
Die seyn nun todt und leben noch —
Nu leben viel und faulen doch.
Ich dank ihn'n ihrer guten Lehr';
Doch, wie ich kommen bin hieher,
Hab' ich viel anders müssen lernen,
Die Hülsen brechen und den Kernen
Mit bitterm Schweiß herfürgewinnen —
Das werdt Ihr auch noch einmal innen! —"

Ich sprach: „Ihr gabt aufs Geistlich' Acht,
Und der Philosophie nichts acht,
Daher möcht es wohl kommen seyn,
Daß Euch die Welt nit wollt ein."

Er lacht' und sah mich hönisch an:
„Was meint Ihr denn, daß ich gethan?[2]

---

*) bald vergehen.

1) Andreä: sei A: „sein *)" mit der Anmerkung: „*) Es muß ein Schreibfehler in diesen zwei Versen seyn; der angeführten Stelle in Luther entsinne ich mich eigentlich nicht."

2) Hiernach zwei Zeilen ausgelassen.

Ich war Grammartig*) und was sein 360
Und pochet überzwerch hinein.
Ich redt thörlich an manchem Ort
Und macht mich mausig immer fort.
Im Kopf hatt' ich manches Gesperr
Und sonst visirlich' Sachen mehr,
Ich log dick, daß die Balken stoben
Und ecket aus, was krumm gebogen.
Meint Ihr, daß man zu unsern Zeiten
Hab' Meister gemacht[1] aus Eselshäuten?[2]
Oder hab' einen heißen treiben,
Das er sein Lebtag wird verschweigen?
Oder hab' so grob numerirt,
Daß aus zwei über sieben wird?"

Der alt' Herr hatt' mich wieder gschreckt
Und mir mein'n Meisterschrei besteckt.
Noch wehrt' ich mich mit aller Kunst,
Daß ich nit hätt' studirt umsonst.
Und sprach: „dörft' ich ein Einges fragen?
So Ihr die Künst habt all' getragen,
Wie ists doch möglich, daß ein Bauer,
Der nur umgeht mit Arbeit sauer,[3]
Euch soll erst anders deponiren?[4]

Er sprach: „ja freilich deponiren,[2] 361
Bis daß verschwindt der Luft Gebäu,
Bis daß verdaut der Pappenbrei,
Bis daß verraucht des Hirnes Dampf,
Bis daß vertobt der Witze Kampf,
Und nun die Praktik kommt zu Haus
Die all' Theorik treibet aus.
Da findt sich erst, was wir gethan
Daß wir uns haben — brauchen la'n."

Die Ding' mir Spanische Dörfer waren,
Ich hatt' dergleichen nie erfahren.
„Wie? sagt' ich, sollt' der geistlich' Stand
Von Bauren haben sein'n Verstand?

*) In diesen Worten sind Anspielungen auf die sieben freien Künste der damaligen Zeit: Grammatik, Poetik, Rhetorik, Musik, Logik u. s.

1) Msc.: gmacht 2) Hiernach zwei Zeilen ausgelassen.

3) A: Wie ist doch .... Baur, Der .... saur, 4) Andreä: informieren.

Soll nit die hohe Schul' uns weisen,
Wie wir bezähmen die Unweisen?
Was wär' denn die Theologei
Anders, als eine Bauern-Kirchweih?"[1]

Er sprach: „ich muß Euch das verzeihen,
Weil Ihr noch lauft unter den Freien:
So Ihr einsmals kommt in den Karren,
So wird man mit Euch anders narren.[2]
Da müßt Ihr glauben, wissen, thun,
Leiden, lassen, fürchten und hon,
Was niemand darf, kann, mag, noch will,
Und dieses alles in der Still';
362 Denn wer sich dieses will beschweren,
Der mag seine Pfarr ein'm[3] andern leeren."

Ich bat durch Gott den alten Herren,
Er wollt' die Sache mir[4] erklären,
Denn ich fragt nicht aus Uebermuth,
Sondern wie thät ein junges Blut.
Könnt' ich der Sachen ha'n Bericht,
Mein Tag wollt' ichs vergessen nicht.

„Gern, gern, gern, sprach mein alter Held,
Die Weis' mir nu viel baß gefällt.[5]
So hört mit Fleiß, was ihr nit gewußt
Und büsset denn den Pfarrerslust.[2]
Höret zuvor mein's Dorfs Beschwer,
Juckt euch die Haut, so kommet her.

Ich hab gesagt, ein Pfarrer glaubt,
Das kaum ein Mensch bringt in sein Haupt.
Er glaubt ein'n Gott, deß niemand[6] acht;
Ein jeder nach sein'm Götzen tracht.
Er glaubt ein'n Himmel, der wird verschmächt;[7]
Ein jeder gern hier[8] ewig zecht.
Er glaubt ein' Höll, die niemand fleucht;
Ein jeder die breite Strasse zeucht.
Er glaubt ein Gericht, das niemand besorgt;
Ein jeder auf die Rache borgt.

1) Msc.: Bauren Kirchweih?"   2) Hiernach zwei Zeilen ausgelassen.
3) A: eim   4) A: Sachen mir   Andreä: Sache nur
5) Hiernach sechs Zeilen ausgelassen.   6) Andreä: das niemands
7) A wie Andreä: der verschmächt;   8) A wie Andreä: hie

Er glaubt ein'n Lohn, den Niemand will: 363
Ein jeder will hier Hüll und Füll.
Er glaubt ein göttlich Regiment;
Ein jeder meint, das Glück sey blind.
Er glaubt ein'n Tod, der Alles scheidt;
Und jeder pocht auf lange Zeit.
So glaubt er, was die Welt verneint,[1]
Und ihren Augen ungereimt;
Damit zeucht er den schweren Karren
Und wird gehalten für ein'n Narren.

Darnach so weiß ein Seelenhirt,
Das die Welt ungern innen wird.
Er weiß, daß großer Herren Pracht
Bei Gott aufs äußerst sey veracht.[2]
Er weiß, daß großer Hirten Schlaf
Dem Wolf liefert manch armes Schaaf.
Er weiß, daß große Leuteschinder
Verflucht seyn auf Kindeskinder.[3]
Er weiß, daß große Federhanen
Noch kommen in den Pfuhl zusammen.
Er weiß, daß die groß' Ueppigkeit
Der Welt gereicht zu Schmach und Leid.
Er weiß, daß jedes falsche Herz
Sich selbst noch stärkt zu ewgem Schmerz.[4]
Das weiß er, wills schon niemand wissen
Und wird sehr oft darob geschmissen.
Damit zeucht er den schweren Karren 364
Und wird gehalten für ein'n Narren.

Drittens, so muß ein Pastor thun,
Das jedermann will überstehn.
Er muß die Wahrheit jedem geigen,
Darüber zeigt man ihm[5] die Feigen.
Er muß aufwischen jede Stund:
Darüber man ihm übels gunt.
Er muß in die Pest und Lazareth,
Da mancher weit fürüber geht.

1) Andreä: vermein
2) Andreä: weiß, deß grossen Herren Pracht Bei Gott aufs äußerst wird veracht.
3) Hiernach zwei Zeilen ausgelassen.
4) Andreä: Sich selbst noch steckt in ewig Schmerz.
5) Andreä: Darüber wird jm zeigt

Er muß zum Feur, Galgen und Rad
Zum[1] Gefängniß[2] und der Huren Bad.
Er muß verzweifelt' Buben trösten,
Die Ruchlosen durchs Gesetze rösten:
Er muß jedermann helfen, bitten,
Rathen, warnen, kratzen und beschütten.
Er muß in alle Pfützen treten,
All' Unlust putzen und ausjäten —
Das muß er thun ohn seinen Dank,
Bis er drob wird alt, krumm und krank.
Damit zeucht er den schweren Karren
Und wird gehalten für ein'n Narren.

Viertens ein Prediger muß leiden,
Da sonst der Thurm zu ist bescheiden.
Er leidt der Leut' Abgötterei,
Aberglaub, Fluchen,[3] Zauberei.[4]
Er leidt Verachtung Gottes Lehr,
Dafür Wollust wird trieben mehr.
Er leidt Ung'horsam und Gespött,
Da mancher Pfaff vor Ohren geht.[5]
Er leidt Zorn, Neid, Rachgier und Grimm,
Zank, Hader, Schelten, Ungestüm.
Er leidt Ehbruch, Unzucht und Schand,
So nur geachtt für Narrentand.
Er leidet groß' und kleine Dieb,
Finanz und was ihm sonst nicht lieb.[4]
Damit zeucht er 2c. 2c.

Zum fünften muß ein Priester lassen,
Das die Welt liebt ohn' alle Maassen.
Er läßt dem Hof sein weiches Kleid
Und bleibt ihm die Kameelhaut bescheid.
Er läßt der Schul' ihr' große Witz,
Und übt sich in der Liebe Hitz.
Er läßt der Reichen Silbergeschirr[6]
Und trinkt die Bächlein in der Irr.
Er läßt der Aufgeblasnen Wind,
Und sich bei Christi Demuth findt.

1) Andreä: Ohn 2) Msc.: Gfängniß 3) Andreä: Aberglaub, Seg, vnd
4) Hiernach zwei Zeilen ausgelassen. 5) Andreä: Das mancher Pfaff für Ohren geht.
6) Msc.: Silbergschirr

Er läßt des Fleisches Lust und Geilheit
Und bindt sein'n Rücken jederzeit.
Er läßt sein Recht, sein'n Nutz, sein'n Fried,
Und gnügt sich, daß er Christi Glied.[1]
Das alles muß er willig lassen
Und noch dazu sich selber hassen.
Damit zeucht er rc. rc.

Zum sechsten fürcht ein geistlich Mann, 366
Das sonst bei andern leicht gethan.
Er fürcht mit Scheu das End der Welt,
Dafür mancher sein Hauptgut*) zählt.
Er fürcht der Kirchen böse Feind',
Gewalt und Witz, die manches Freund.
Er fürcht der Aergerniß Gefahr,
Darinn sich übt die größte Schaar.
Er fürcht des Glückes gute Wort',
Daß nicht die Seele werd' bethört.
Er fürcht sein's eignen Gewissens Stimm',
Daß es nicht schreie wider ihn.
Er fürcht der bösen Gesellschaft[2] Schein
Ohne welche mancher nit kann seyn.
Er fürcht der hohen Gaben Glanz,
Die sonst auch Guts verblenden ganz.
Das ist sein' Sorg, sein' Furcht, sein' Angst,
Welchs alls die Welt verlacht vorlangst.
Damit zeucht er u. s.

Zum siebenten ein Clericus,
Was niemand will, wohl nehmen muß.
Er nimmt wenig, als niemand glaubt:
Denn der thut wohl, der Pfründen beraubt.[3]
Er nimmt das Schlechtst' vom Pfleger-sein,
Die schwächste Frucht, den[4] saursten Wein.
Er nimmt mit Müh, das saur verdient, 367
Noch hält man als für Geschenk die Pfründ',
Er nimmt mit Schmerz von seinen Bauren,
Die ihn bezahlen, wie die Lauren.

---

*) Kapital.

1) Hiernach zwei Zeilen ausgelassen. 2) Msc.: Gsellschaft
3) A wie Andreä: b'raubt 4) Andreä: vnd

Er nimmt als faul von falscher Hand,
Der gilft,*) als er den Tod empfand.
Er nimmt mit Dank, was ungern geht,
Und bitt ein'n Dieb um Seinigs stet.[1]
Also muß er im Bettel reisen
Und endlich lassen arme Waisen:
Damit zeucht er ꝛc. ꝛc.

Wie dünkt Euch nun, mein junger Hach?
Ist Euch zu Pfarr nochmal so gach?[1]
Gelüst Euch noch der Pfarrer Braten?
Oder wollt' ihr der gern entrathen?"

Ich sprach: „o liebster Vater mein,
Eur Red, die gehn ins Herz hinein.
Ich bin erschlagen und erstummt;
Und dank doch Gott für diese Stund.[1]
Doch bitt' ich, wollt mich weiter lehren,
Wo ich mich nun hinaus soll kehren?
Denn ich einmal Gott bin verbunden — —"

368 Er sprach: „der Weg ist längst gefunden.
Ihr habt gewählt den höchsten Stand,
Der hat mehr Gfahr, denn Meeres Sand.
Und wird durch die Welt stets angerannt,
Darum bedürft Ihr Gottes Hand.

Kein Stand auf Erd je werther war,
Als der durch Gott beruffen dar,
Sein Wort und Willen zu verkünden
Dadurch[2] zu pflegen Gottes Kinden:
Sein' Wahrheit und Gerechtigkeit,
Sein' Wahrheit und Barmherzigkeit,
Sein' Langmuth und auch großen Zorn,
Sein' Wunder und des Heiles Horn,
Fürtragen durch des Geistes Sprach,
Den Frommen zu gut, der Welt zu Rach:
Da Gott ein's Menschen Zung' und Hand
Gebraucht gleichsam zu sein'm Beistand,

---

*) Die Gebühren giebt, als ob er den Tod litte.[1]

1) Hiernach zwei Zeilen ausgelassen.

2) Andreä: Vnd dardurch

---

1) „*) Die — litte." fehlt.

Sein Geist und Pfand zu dispensiren,
Damit in sein Reich einzuführen.
Ihm wird vertraut Gott's liebstes Gut,
Und Jesu Christi Fleisch und Blut,
Als auch des Geistes Freudenöl,
Damit beseligt manche Seel':
Den Stand laßt Euch kein Mensch erleiden,
Vor dem all' andre Ständ' sich neigen.

Ist nun der Stand so hoch und werth, 369
So hat er billig sein' Beschwerd'.
Der Teufel ist keinm[1] Ding so feind
Als[2] wo Christi Pferch wohl verzäunt.
Die Welt braucht nimmer mehr Betrug,
Als daß der Pfaff werd gschweigt mit Fug.
Das eigen Fleisch läßt nit sein' Tück,
Daß es ein fromm, treu Herz berück.
So bringt der Baalspfaffen Schaar
Der Kirchen erst die größte Gfahr:
Denn nie kein Blutvergiessen hat
Wie Heuchelei, der Kirch' geschadt.
Da man sich selbst, nicht Christum sucht
Und mangelt stets an guter Frucht,
Da man mehr witzt und klügeln will,
Als Christi Einfalt steckt das Ziel,
Oder sonst geht im großen Haufen, —
(Den Leithämmeln all' nach hinlaufen!)
In Summa, wer nicht fleißig wacht,
Der ist in manche Gfahr gebracht.
Je mehr Gefahr, je minder Sold,
Ein[3] Gottes-Diener soll kein Gold.
Wer hie sein' Besoldung will einnehmen,
Den wird der Herr einmal nicht kennen.
Hie solls seyn g'arbeitt, ghüt und gwacht,
Dort wirds seyn belohnt[4] und hochgeacht:
Hie solls seyn mühsam und unwerth,
Dort wirds seyn ruhsam und geehrt.[5]
Kein Frommer legt hie Gülten an, 370
Wie der aus V, X machen kann.[6]

---

1) A: keim 2) Andreä: Dann 3) Msc.: Eim 4) Msc.: blohnt
5) Hiernach zwei Zeilen ausgelassen. 6) Hiernach vier Zeilen ausgelassen.

Fromm Geld läßt sich nit z' Fuß ereilen,
Wie bös' Geld[1] von den'n auf den Gäulen.
Fromm Geld[2] vergnügt, wie es Gott fügt;
Bös' Geld[1] verstiebt, wie viel man trügt.

Wollt Ihr nun weiden Christi Heerd,
So seht, daß Ihr beruffen werdt,
Durch Christi Ordnung, nicht oblique
Durch Gschlecht, Weib, Geld, und sonst' inique.
Gott ruft recht durch der Obern Mund,
Er ruft[3] auch in des Herzens Grund,
Und wie der fromme Luther meint,
So stünd' auch sehr viel bei der G'meind'.
Eilt nicht zu sehr, Gott weiß euch wohl,
Eur Theil Euch noch wohl werden[4] soll.
Laß laufen, was nicht bleiben will,
Gott findt die Seinen in der Still.
Wahrlich, daß man viel Miethling' duldt,
Das ist des losen Laufens Schuld.
Kein Wurm dem Körper ist so gefähr,
Als der gern an sein Stelle wär.
Den Leichnam läßt man kaum erkalten,
So will schon Ein'r sein'n Dienst verwalten.
O wenn Verfolgung reget sich,
Wie mancher schrie nicht: hie bin ich!

371 Seyd Ihr denn zu der Kirchen kommen,
Den schweren Eid auf Euch genommen;
So rüst Euch nu mit Herz und Muth,
Daß Ihr All's nehmen wollt für gut:
Ja wie Jener uns thät bescheiden,
Müßt Ihr auch lernen henken leiden.
Weh Euch, so man Euch zuviel lobt!
Wohl Euch, wenn die Welt heftig tobt!
Weh Euch, so Euch der Dienst wird süß!
Wohl Euch, so Ihr findt viel Verdrieß!
Weh Euch, so Euch die Welt gefällt,
Wohl Euch, so sie Euch Fallen stellt![5]

1) Andreä: Bößgelt 2) Andreä: Fromgelt
3) Andreä: Gott brufft recht durch den obern Mund, berufft
4) Andreä: noch werden 5) Hiernach zwei Zeilen ausgelassen.

Weh Euch, so Ihr auf Titel schaut!
Wohl Euch, so wenigs Euch vertraut.[1]
So könnt Ihr Gottes Haushalter seyn,
Der Welt ein Dorn, ein' Ruth und Pein.

Noch müssen wir das Hauskreuz tragen,
Wie jeder Ehmann wird beladen,
Was jedem geschieht, das kann uns werden,
All' täglich Fäll gehörn auf Erden.
Wollt Ihr denn hie den kürzten Weg,
Daß Euch begnüg göttlicher Seg,
So laßt nit z'viel auf Erden ga'n,
Der Himmel steht Euch besser an.
Gewöhnt Eur' Leut zu schlechter Art,
Nichts ehers lernt sich, als Hoffart.
Laßt Arbeit thun, was essen will;
Zur Ruh bleibt Zeit noch überviel.
Traut nit zu wohl eim jeden Maul, 372
Das Bös' ist frisch, das Gut' geht faul,
Veracht nit leichtlich arm' Gestalt,
Gott viel Geheimniß dabei vorbehalt,[1]
Glaubt auch nit Alles, was man leugt,
Unzeitig Eifer manchen treugt,
Ich geb Euch noch das zu B'richt,
Verlaßt Euch auf kein'n Menschen nicht.
Gott sey Euch einig Euer Scopus,
Dazu der Mensch Euch helfen muß.
Sonst, wo ohn Gott der Mensch soll helfen,
Da gilts laufen, schmieren und gelfen
Und ist doch nichts als Wort und Schein;
Der g'winnts, der über Euch kann seyn — —"[2]

Ich sprach: „mein lieber frommer Herr,[3]
Wär' ich vorlängsten kommen her,
Mein' Ohren sollten kürzer seyn,
Mein Rüssel abgekehrt und rein.
Ich hab gefolgt der Narren Zunft,
Da überherrscht die Unvernunft;[4]

---

1) Hiernach zwei Zeilen ausgelassen. 2) Hiernach sechzehn Zeilen ausgelassen.
3) Andreä: Mein lieber frommer, weiser Herr, („Ich sprach" zwei Zeilen vorher.)
4) Hiernach vier Zeilen ausgelassen

Legt mir nun ab[1] mein'n Ring und Hut*)
Das Röcklein und das Sträußlein gut,[2]
Damit wenn ich komm' unter die Leut',
Ich nit umgeh, als der nit gscheidt.[3]

Das schlug meim alten Herren zu,
Er sprach: ich nichtzit**) lieber thu,
373 Als jungen Leuten, die noch jähren,
Was ihnen noch weit fehlt, zu lehren.
Es mag es aber, was noch glitzt,
Und noch wohl hintern Ohren schwitzt,
Nit allweg leiden, daß wir Gecken[3]
Ihn'n wollen ihre Kunst erschrecken.[4]
Doch muß ich leider auch bekennen,
Und werd' es mit mei'm Schmerzen innen,
Das nit Alles, was schwarz, geistlich ist,
Daß nit All Geistlichs lauter Christ,
Daß nit All Lauters ist gesund,
Daß nit All Gsundes ist fürn Mund.

Hierauf bat mich der ehrlich Mann
Ich wollt mit ihm zu Hause gahn,
Daselbst ein Süpplein helfen essen
Das Schwätzen wird sich nicht vergessen.
Er muß heimtragen an der Stangen,
Den hübschen Vogel, den er gfangen
Und ihn sein'r alten Mutter bringen,
Die weiß doch auch von diesen Dingen
Und sagt manchem umsonst den Text — —
Das Haus, das sey da allernächst,[5]
Da er mit seinem Holderstock
Oft spalten manchen dicken Block,
Lieb' und Leid williglich gelait,[6]
Manch tiefe Hauswunden geheilt

---

*) Die akademische Magisterzierde　　**) Nichts.[1]

1) Andreä: Vnd legt mir ab　　2) Hiernach zwei Zeilen ausgelassen.

3) Andreä: gewhen　　4) Hiernach sechs Zeilen ausgelassen.

5) Andreä: von diesen Dingen　　Darumb sie auch den jungen Tropffen　　Die Gänsfedern weiß auszu pfropffen,　　Vnd sag jhn vmbsonst ihren Text,　　Das Haus, das sey doch allernechst,

6) Andreä: gelailt, [getailt?]

---

1) „**) Nichts." fehlt.

Vor manchem Sturmwind sich gebuckt[1]
Vor manchem Unglück sich entzuckt — —[1]

Also ging ich mit Scham und Freud' 374
Mein Herz war eng' und sich ausbreit.
Mein' Kunst war klein und hört' doch viel
Mein' Reu war groß, eilt doch zum Ziel.
Ich wollt nit, daß ich welsche Land
Dafür hätt gsehn allesammt:
Denn ein Deutsch Herz, so man das findt,
Ist werther als viel fremd Gesind.[2]
Der sagt, was fehlt, und räth dazu,[3]
Hiemit kommt man mit Gott zur Ruh.
Was aber nur schwätzt: mum! mum! mum!
Und wirft den Brei im Maul herum,
Das braucht viel Zeit, Geld, Müh und Sorg,
Daß man im Eitlen gar erworg'. — —

Nun wünsch' ich, daß all' meine Gsellen
Ihn'n auch abtrennen lan die Schellen,
Und geben sich in Christi Orden,
Der nie keim Frommen süß ist worden.
Hiemit folg' ich mein'm Alten nach —
Wer bessers weiß, der besser' die Sach.

Funfzigster Brief. 375

Es ist ein Kennzeichen Ihres richtigen Verstandes und guten Herzens, daß Sie das überschickte Gedicht aufgenommen, wie es aufzunehmen war, nicht als Gespött, sondern zur Besserung, nicht lachend, sondern ernstlich. Die ernsthaften Stellen der letzten Hälfte sind Ihnen, sagen Sie, vorzüglich lieb gewesen und eine Reihe Priesterlehren, die nicht schöner gedacht, gefühlt und gesagt werden können,[4] sollen Ihnen güldene Regeln bleiben. Mögen[5] sie es! denn gewiß das Schlechte, Niedrige, Erbärmliche bei unserm

1) Hiernach eine Zeile ausgelassen. 2) Andreä: frembes Gsind. 3) A: hiezu,
4) könnten 5) Bleiben

Stande ist eher zu beweinen, als zu belachen, eher zu[1] bemitleiden, als zu verachten; zumal der arme Geistliche an manchem nicht Schuld hat.

Wir werden also manche Sprüche dieses Gedichts zum Grunde legen, wenn wir künftig von Amtsführung, Amtspflichten, von Verkündigung des Wortes Gottes, Katechese, Zu-
376 spruch der Kranken, Beicht, Taufe, Abendmal, Seelensorge, äußerlicher Situation eines Predigers u. s. reden werden. Zu alle diesem aber ist noch Zeit, und wir brauchen neue Kräfte, frische Erholung; jetzt lassen Sie uns noch mit ein paar Blicken das große Feld der neuern Theologie übersehen und denn auf eine Zeit herzlichen Abschied nehmen: denn auch viel Schreiben, wie viel Predigen, macht den Leib müde.

Das unläugbare[2] Gute unsrer Theologie ist wohl das fleißige Treiben der Sprachen und des Litterar-Texts: hierinn sind wir wahre Lutheraner, denn auch Luther ging hievon in Widerlegung seiner Feinde und Hervorbringung der reineren[3] Lehre aus. „Die Sprachen, sagt er, machen für sich selbst keinen „Theologen, aber sie sind eine Hülfe: denn soll einer von einem „Dinge reden, so muß er die Sache zuvor wissen und verstehen. „Wenn ich jünger wäre, wollte ich die Ebräische Sprache ex professo „lernen: denn ohne sie kann man die Schrift nimmermehr recht „verstehen. Auch das N. T. ist voll Ebräischer Art zu reden:
377 „darum haben sie recht gesagt: Die Ebräer trinken aus der Brunn-„quelle; die Griechen aus den Wässerlein, die aus der Quelle „fließen; die Lateinischen aber aus der Pfützen. Die Ebräische „Sprache ist die beste und reinste, sie bettelt nicht und hat ihre „eigne Farbe. Sie ist wohl vor andern einfältig, aber majestätisch „und herrlich; schlecht und von wenig Worten, aber da viel hinter „ist, also daß ihr es keine nachthun kann. Die andern betteln, „haben viel Composita, deren die Ebräische keine hat u. s." Wie viel er auf den reinen, vesten Wortsinn halte, hat er in ganzen

1) belachen, zu 2) unläugbarste 3) reinen

Tractaten gewiesen — — Sie hierauf und auf die natürliche Gestalt der Schrift zu weisen, war meine erste Sorge: denn keine wahre, ächte Theologie wird ohne Wortverstand und Bibel. Es wäre sinnlos, wenn wir die vielen Hülfsmittel und Bemühungen unsrer Zeit dazu nicht brauchten.

Nur, m. Fr., machen Sie sich nicht zu früh ans Uebersetzen oder gar Kritisiren und Verstümmeln des Texts. Zur vollständigen Kritik haben wir noch eine Reihe von Vorbereitungen nöthig und zum Uebersetzen scheint mir unser neuestes Zeitalter 378
nicht das bequemste. Wir verstümmeln die Sprache, schreiben Kraftlos oder geziert; kurz, das reine, ächte Deutsch, das unsre Vorfahren schrieben, ehe so viele fremde Sprachen in Deutschland bekannt waren, hat sich in der neuesten Zeit ziemlich verlohren. Es wird sich wiederfinden und vielleicht aus unserm Verderbniß eine reiche, schönere Sprache hervorgehn; warten Sie also und üben sich in der Stille. Vor der Hand lassen Sie Luthers Uebersetzung gelten und tragen in Ihr Exemplar die Berichtigungen bei; oder wenn Sie sich, zumal in den poetischen Büchern des A. T., üben wollen, so arbeiten Sie für sich selbst. Das N. T. ist in den Lehrschriften noch schwerer zu übersetzen, als das alte; damit können Sie nach den angenommenen Begriffen unsrer Zeit noch weniger Ehre einlegen, es sey denn, daß Sies paraphrasiren wollten, wie alles paraphrasiret. Verständniß aber ist die beste Paraphrase.

In der Glaubenslehre nutzen Sie insonderheit den Fleiß unsrer Zeit die Beweisstellen zu prüfen, ihren richtigen Sinn im Zusammenhange zu bestimmen und die Begriffe selbst sich verständ- 379
lich machen zu wollen. Ich nehme den Mißbrauch und manche Uebertreibungen aus; sonst war aber auch dieses die ächte Methode Luthers und der Reformatoren, die einem Lehrlinge der Theologie insonderheit anstehet. Nur hüten Sie sich hiebei für unbegründeter Neuerungssucht, für Partheilichkeit und Eckel gegen gewisse Lehren, die die Schrift doch offenbar enthält und für denen manche sich mehr schämen und sie nicht sehen wollen, als daß sie so ungewiß

seyn sollten. Seyn Sie auch hierinn einfältigen Auges und lassen sich ja, sobald über Theologie gestritten wird, auf keine Seite ein. Bleiben Sie in Ruhe und nutzen beide Partheien in dem, was sie recht oder besser sagen: die hitzigste, wie jener Bauer im Disputationssaal sagte, hat wahrscheinlich Unrecht.

Es ist übel, daß es Partheien in der Religion giebt; wenn man sie aber zu früh oder überhin und durch Schleichwege vereinigen will, thut man sicherlich minder Nutzen als Schaden. Man schmiedet neue, vielleicht feinere Fesseln, die aber eben ihrer
380 Feinheit wegen unauflöslicher werden, als die alte rasselnde Kette. Eine halb-erkannte Wahrheit, wenn man sie zum Gesetz macht, ist oft drückender, als eine dumme plumpe Lüge; und sobald Fürsten sich bei der Religion ins Spiel mischen, ists um Vereinigung und freie Untersuchung gethan. Nur die Wahrheit kann uns vereinigen; nur eine gleichmäßige, ungezwungene, helle und richtige Auslegung des Worts Gottes kann jeder Parthei die Schuppen von den Augen nehmen. Hierauf lasset uns also arbeiten, hiernach überall streben und das übrige Gott und der Zeit lassen. Was wir uns so lange schuldig sind, ist Toleranz und gegenseitige Freiheit — amici usque ad aram. Unsre Zeit ist, dünkt mich, hierinn nicht so weit, als sie es zu seyn vorgiebt, und die am meisten von der Toleranz reden, üben sie oft am wenigsten aus.

Der äußere Zustand mancher Kirchen und Religionen ist von der Art, daß die Hoffnung einer Verbesserung oder die Furcht eines völligen Verfalls beinah unvermeidlich scheinen. Die tiefe Verachtung, die die sogenannten Pfleger und Säugammen der
381 Kirche gegen ihren Säugling haben; die Armuth, und Knechtschaft, in die der Stand der Geistlichen hie und da gefallen ist und von Zeit zu Zeit mehr fällt, zusammt dem herrschenden ökonomischen Geist, der alle Stände belebet; die kalte Gleichgültigkeit, die sich gegen alles, was Religion ist, schon bis auf den Pöbel hinab verbreitet; dieses und noch manches mehr muß mit der Zeit nothwendig eine Aenderung [1] bewirken. Ins Bessere? ins Schlechtere?

1) Zeit Änderung

was weiß ich? — Gnug, mein Freund, auch aus dem Schlechtesten muß endlich das Bessere werden. Die Hefen des trüben Tranks senken sich endlich: der Trank wird helle. Der Gang der Vorsehung schreitet weiter.

Kümmern Sie sich hierüber nicht anders, als daß Sie sich frühe die Geschicklichkeiten erwerben, die auch in dieser Rücksicht Ihre Zeit fodert. Die Kirche Gottes schwimmt auf dem Weltmeer, und so muß man dieses mit seinen Untiefen, Klippen und Brandungen kennen lernen. Studiren Sie also das Kirchenrecht, die weltliche, die Staatengeschichte, sofern sie insonderheit Ihren
Stand angehet und suchen sich, worinn es seyn kann, die prak- 382
tische Klugheit zu verschaffen, die auch einen Theologen nicht mißzieret. Oft stiftete Ein Mann für ein ganzes Land Gutes; oft that Einer der ganzen Kirchenverfassung desselben unwiederbringlichen Schaden. Es ist nicht gut, wenn ein Geistlicher sich in weltliche, ihm fremde Händel mischet; es ist aber auch eben so schlimm, wenn man ihn in Geschäften, woran er Theil haben soll, nur immer als das fünfte Rad am Wagen mitführet.

Auch zu diesem Zweck seyn Ihnen die Vorbilder unsrer alten Theologen und Reformatoren vor Augen. Jeder arbeitete nach seinen Kräften, nach seinen Gaben und Einsichten, jeder nach dem Zustande seines Landes mehr oder minder, glücklich oder unglücklich; alle aber wie arbeitsam,[1] wie muthig und entschlossen! Müßiggänger sind wir gegen einen Luther, Melanchthon, Zwingli u. s. Sie handelten, sie veranstalteten[2] mehr, als sie schrieben: sie schrieben mehr, als wir zu lesen vermögen. Sie sprachen aus der Brust, aus dem Herzen, über Sachen und nicht über Worte; selbst über Worte, als obs Sachen wären. Unsre Stimme ist ermattet und kleinlaut: unsre höchste Gabe ist Vorsich-
tigkeit[3] und unsre Schriftstellerei so oft müßige Kunst. Welche 383
Menge Lumpen wird, zumal in unserm Vaterlande, von Geist-

1) Kräften, Gaben .... Landes; aber alle, wie arbeitsam,
2) handelten, veranstalteten 3) Gabe Vorsichtigkeit

lichen beschrieben; und wer schreibt mehr Makulatur, wie sie? Hüten Sie sich, m. Fr., daß bei Ihnen die Schriftstellerei je eine Tagarbeit, ein Brotstudium [1] werde. Es ist dies Eine der unehrbarsten Professionen unsrer Zeit, mit der man mehr als das Papier verderbet; [2] lieber wählen Sie sich eine Hände-Arbeit, bei der Ihnen Kopf und Herz gesund bleibet. Es ist nicht auszusagen, wie elend ein Mensch daran ist, wenn Wahrheit, Wissenschaft und Menschenbildung bei ihm Taglöhnerei [3] werden — —

Endlich, m. Fr., die Theologie ist nicht Wort- nicht Sylben- und Bücher-Studium, sondern Erkänntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit, also Sache, Geschäft, Uebung. Hiezu gewöhnen Sie sich täglich mit Gottesfurcht und Lebensweisheit; und auch hiezu sind Ihnen die ältern Schriften thätiger Theologen besonders zu empfehlen. Sehen Sie ihre Uneigennützigkeit, ihren Eifer, ihre Reinheit in Befolgung dessen, was sie für wahr und recht hielten. Das Leben derselben war kurz, wie das unsere; aber sie ver-
384 längerten es durch Mühe, durch Thaten, wir verkürzen das unsere durch unnütze Gelehrsamkeit, Weichlichkeit, Feigheit. Sie leben noch, ob sie gleich gestorben sind; wir, die wir oft bei Leibesleben todt sind; wer wird uns nennen? welche menschliche, christliche Anstalt, welch errungenes Gute, welcher unsterbliche schöne Same, wird sich, wenn wir wie ein Traum dahin sind, unsres Namens und Daseyns freuen? —

Leben Sie wohl. Ich lege Ihnen, da wir vielleicht auf lange Zeit scheiden, zwo Beilagen bei, die meine Briefe sehr ersetzen können. Die erste besteht aus Shaftesburi's zehn Briefen an | 1. 12, 1773.
einen Lehrling der Theologie.*) Sie sind kurz, hie und da etwas Lordmäßig, auch von Shaftesburi's Privatblick, wie Er die

*) Sie sind hier nicht abgedruckt, weil sie im Brittischen Theologischen Magazin (Band 3. S. 521.) bereits übersetzt zu finden.

1) Schriftstellerei Tagarbeit, Brotstudium
2) Profeßionen, womit Sie mehr als das Papier verderben;
3) wie elend es sei, wenn .... Menschenbildung Taglöhnerei

Theologie ansah, nicht frei: überdem sind sie im Anfange dieses Jahrhunderts und für einen Engländer geschrieben, der auf Englands Weise studiret. Indessen, was er von der wahren Philosophie, der leeren Spekulation, der Akademischen Polyhistorie, der geistlichen Ehrsucht und der wahren Freiheit zu denken, von den 385
Schriften der Griechen und dem Schönen und Reinen, wornach man im Studium aller Art streben müsse, was er vom Geist der Duldung und Christlichen Einfalt, von seinen und Locke's Schriften sagt, u. f. ist vortreflich. Vielleicht vergessen Sie meine Briefe über den seinigen und ich bins nicht unzufrieden; bei meinen Beilagen hatte ich dies mehrmals zum eigentlichen Zwecke.

Die zweite Beilage sollten Pythagoräische Sprüche und goldne Regeln seyn, die ich Ihnen jeden jungen Tag als neue Entschließungen wünschte. Sie sind von dem Dichter, dem Sie Ihr Vergnügen über das Gedicht, Sokrates oder von der moralischen Schönheit zu danken haben, und den Sie, Trotz mancher Härten seiner Versart für einen Plato-Shaftesburi in dieser schönen Begeisterung erkannten, Witthof. Das Gedicht, das ich jetzt meyne, war das Erste[1] in seinen sittlichen Gedichten;*) suchen Sie sich die Sammlung selbst auf. — Was ich Ihnen 386
gebe, sind einige Gedanken Hemsterhuis in seiner Ideenreichen

*) S. Witthofs Aufmunterung in sittlichen Gedichten. Dortmund, 1755. In der neuen Ausgabe seiner sogenannten Akademischen Gedichte steht es Th. 2. S. 112. aber bis zum Unkänntlichen und nach meiner Meinung nicht immer glücklich verändert.[1]

1) dem vortreflichen Dichter, dem Sie .... Schönheit schuldig sind, Witthof. Ist es nicht Schande für uns, daß die so lang angekündigte neue Ausgabe seiner Gedichte noch nicht zu Stande gekommen ist, ja vielleicht gar nicht zu Stande kommen wird? und welchen Lehrdichter haben wir, der, wie er, mit so richtigen Gedanken die schöne Begeisterung eines Plato-Shaftesburi verbände? ob wir gleich an vortreflichen Lehrdichtern nicht arm sind, und ihm freilich hie und da Umriß, Versification und Wohlklang fehlet. Kurz, dies Gedicht ist das Erste

1) „*) In der — verändert." fehlt.

Schrift: sur l'homme et sur ses rapports; Sie merken leicht, wo ich nach einer Reihe meiner Briefe damit hinauswill.

Einige Gedanken Hemsterhuis über den Gang der Wissenschaften, Religion und Gesetzgebung.

Die Wissenschaft des menschlichen Geistes scheint sich um die Vollkommenheit, wie die Kometen um die Sonne in sehr eccentrischen Krümmen zu bewegen. Sie hat, wie diese, ihre Perihelien und Aphelien; wir kennen aber durch die Geschichte fast nur anderthalb Revolutionen, zwei Perihelien und das Aphelium zwischen ihnen.

Ich merke an, daß in jedem Perihelium ein allgemeiner Geist regierte, der seinen Ton und Farbe auf alle Wissenschaften und Künste oder auf alle Zweige menschlicher Känntnisse verbreitete. In unserm Perihelium ists der
387 Geist der Geometrie oder Symmetrie: diejenigen Wissenschaften werden in ihm vollkommen, die und nach dem Maas sie sich auf Geometrie und Arithmetik beziehen lassen Im Perihelium der Griechen könnt' es Geist der Moral oder der Empfindung heißen: die Ideen von Liebe, Dankbarkeit, Undankbarkeit, Haß, Rache, Eifersucht waren ihnen fast eben so klare, vollkommene und bestimmte Beziehungen als uns Dreieck und Cirkel. Betrachtet man endlich den Styl der Künste bei den Aegyptern und Etruskern,[1] so wird man bald gewahr, daß der Allgemeingeist ihres Perihelium Geist des Wunderbaren gewesen, der eine rohe Erhabenheit mit sich führte.

Solcher allgemeine Ton nun in jedem Perihelium ist nicht allen Zweigen der menschlichen Känntnisse gleich günstig. Werft einen rothen Lichtstral auf verschiedene Farben: das Rothe wird er verschönern, die andern Farben wird er verschlimmern, schwächen, mehr oder weniger ändern. Vergleicht z. E. in unserm Perihelium die Linie mit dem Sonnenstral, dem Hebel: die Zahl mit dem Besitzthum, beide mit Dauer und Bewegung; Optik, Mechanik, Oekonomie, Astronomie, werden sich vervollkommen, aber Moral, Politik, die schönen Künste — zarte Blumen, die einst auf Atti-
388 schem Boden so frisch, so blühend standen — sie erblassen, sie welken in unsern trocknen Klimaten, Trotz der gelehrtesten und sorgfältigsten Wartung.

Die Stärke dieses allgemeinen Tons in jedem Perihelium wird durch die fruchtlosen Arbeiten der sonderbaren Menschen offenbar, die von Zeit zu Zeit in einem Perihelium gebohren werden, dem sie fremde scheinen.

1) Etruriern,

Demokritus und Hippokrates hatten denselben Zweck, den wir haben, die Philosophie auf genaue Erfahrungen bauen zu wollen: Archimedes wandte schon seine bewundernswürdige Geometrie auf die Mechanik an; aber weder Einer noch der andre vermochte etwas gegen die Herrschaft des Allgemeingeistes. — Gegentheils die Lieblingswissenschaft der Zeit, die dem herrschenden Geist derselben ähnlicher ist, als die andern alle, wird auch auf alle andern ohne Unterschied und Rücksicht angewendet. Dies bringt eine ungeheure Menge neuer Ideen hervor, die nach dem Maas, als die Anwendung ungereimt war, auch disparat, falsch und so entfernt von einander seyn müssen, daß die Anschauungskraft sie nicht zu vergleichen vermag. So kommt ein gewisses Falsche auf, aber der Mensch, ein natürlicher Freund der Wahrheit, hasset zuletzt das Falsche. Das giebt ihm denn Eckel am Ganzen und führt ihn durch Frivolität zur Indolenz, die ihn verhindert, die Wahrheit von neuem hervorzugraben, die durch eine ungeheure Menge unnützer Ideen so gräulich verstellt ward —

Hätten die Menschen mit Fleiß Anstalt gemacht, eine Gesellschaft einzurichten, worinn es die möglichstwenigste Religion und Tugend gäbe: 389
augenscheinlich hätten sies nicht besser machen können, als sies jetzt gemacht haben. Und noch bekümmert sich die Gesetzgebung nicht um die Natur dieser Religion und Tugend; bringen sie nur nicht physische Wirkungen hervor, die die einförmige Bewegung ihres großen Mechanismus hindern könnten. Religion entspringt nur aus Beziehung jedes Individuum aufs höchste Wesen, und diese Beziehung offenbaret sich nur durch den moralischen Sinn. Der moralische Sinn schwächet sich aber von Tag zu Tage, nach dem Maas, als die Wirksamkeit der Menschen eingeschränkt, bestimmt und durch die Gesetze verwaltet wird.

Will man von den angenommenen Religionen urtheilen, insonderheit in Jahrhunderten, wo die Gesetzgeber sie mit politischen Satzungen vermischt oder verwirrt haben: so merke man zuvor, daß sie sich in solchem Zustande nicht wie die Wahrheit nackt zeigen, sondern bald durch Wissenschaften und Tugenden der Menschen verziert, bald durch Gesetze, Gebräuche, Sitten, Künste der Zeit verunstaltet, bald durch Fanatismus, Laster und Leidenschaften entweihet und verunreiniget sind. Vom Christenthum nach dem gemeinen Schlage der Christen heut zu Tage urtheilen, wäre die ungereimteste Sache. O quam contemta res est homo, nisi se supra humana surrexerit. Glücklicher Weise ist diese Kleinheit des Menschen nur sein Werk, die Folge vom Mechanismus der Gesellschaft —

Nimmt man der christlichen Offenbarung alles weg, was ihr ange- 390
hängt und falsch scheint: wirft man alle unverschämte Auslegungen weg, die Menschen über das gaben, was sie doch selbst als Wort des höchsten

Gottes ankündigten: so wird man finden, daß sie die einzige Religion sey, die den Menschen zur Glückseligkeit, als Individuum, ruft, die einzige, die ihn von den Banden der Gesellschaft losmacht und ihm selbst wiedergiebt, die einzige endlich, die die Pflichten gegen die Gesellschaft nicht anders betrachtet, als sofern sie Beziehung haben auf die Pflichten zum höchsten Wesen, die doch allein die wahre Glückseligkeit jedes einzelnen Geschöpfs sind. — Ich denke nicht daran, daß die christliche Religion noch die vesteste Stütze der gegenwärtigen Gesellschaft in Europa sei. Dieser Gedanke allein sollte den[1] Ungläubigen hinreichen, sie als ehrwürdig zu betrachten und zu behandeln.

Es ist nicht ehrwürdigeres in der Welt, als Theologen und Philosophen, wie's deren auch noch heut zu Tage giebt. Aber von einer Seite die sogenannten Orthodoxen, deren Härte, Eigensinn, Dummheit, wenige Känntniß und ungemessene Ehrsucht ihnen die Anmaassung giebt, „alle Menschen sollen so denken und begreifen, wie sie;" und von der andern Seite die Schwärme der sogenannten Philosophen, die eben so eitel und unaufgeklärt als die Orthodoxen, durch Unordnung, Laster oder Sophismen ihr moralisches Bewußtseyn auf eine Zeitlang zum Schweigen gebracht
391 haben und die[2] Irreligion noch mit mehr Eifer, als jene andre ihre Orthodoxie predigen, die gern alle Menschen bekehren möchten, damit ihnen nur niemand einen allgegenwärtigen Gott zeige, den sie fürchten, oder sie an ein Organ erinnere, das auch nach diesem Leben bleibt und gewiß in dem Maas beunruhigen wird, als mans vernachläßigt hat; diese sogenannte Orthodoxen, sage ich, und diese vorgegebne Philosophen sind zwo schädliche Gattungen, die sich einander grausam bekriegen. Wäre der Krieg noch von der Art, daß er ewig dauern könnte, so würde das Uebel wenigstens nicht schlimmer. Wie aber der, der seinen Gegner lächerlich machen kann, in unserm Jahrhunderte ohne Zweifel viel Vortheil hat über den, der ihn nur schwarz machen kann; so folgt, daß die zweite Gattung wahrscheinlich das Uebergewicht haben dörfte. Trauriger und abscheulicher Anblick einer Versammlung Menschen, in der es weder Sitten noch Religion mehr geben wird; es sei denn, daß man auf der einen Seite dahin komme, die Kirche von diesen harten Köpfen zu reinigen, indem man niemand zur Priesterschaft läßt, als Männer, die erleuchtet und durch überlegte Erziehung menschlich und ihres Standes werth geworden; und daß, auf der andern Seite man dahin komme, die Wahrheiten der Philosophie so helle und popular zu machen, daß die elenden Sophismen der Philosophen von der zweiten Gattung selbst Kinder nicht mehr überreden —

1) für die 2) gebracht, die

Welch ein Reichthum von Ideen, über die wir künftig zu 392
reden haben! Lassen Sie uns, m. Fr., unter dem traurigen Zwist von Meinungen, der jetzt die Theologie zerreißt und in dem kalten Aphelium, in dem die Religion vielleicht überwintert, dennoch getrosten Muths nach der wiederkehrenden Sonne blicken und auch in der dunkeln Nacht brenne unsre Lampe![1]

---

1) A: in dem vielleicht die Religion überwintert, zum Licht, zur Sonne streben. Msc. in dem vielleicht die Religion überwintert, zur Sonne, zur Sonne streben.

Ende des vierten Theils.

Anhang.

Drei Briefe aus der ersten Ausgabe.

Stücke aus älteren Redactionen.

1780.

Zweiter Theil.

I.

335 **Zwanzigster Brief.**

(Vgl. Bd. X, 228[1].)

Sie meinen, m. Fr., daß wenn auch die nackte Geschichte der Evangelisten nicht Epischer Stoff sei; so könne ja der Dichter durch Beiwerke, durch seine oder andrer eingewebter Personen Empfindungen, endlich daß er den Briefen der Apostel zu Folge die facta der Evangelisten mit ihren grossen, ewigen Folgen bekleidet — dadurch könne und dörfe sich der fruchtbare Dichter Epopee schaffen. Es sei eben seine Kunst, durch einen Zauberstab Blumen hervorzuruffen, wo keine sind, und eine Wüste in Paradies zu verwandeln. Ich weiß, Sie meinen nicht allein so; es ist dies das gewöhnliche Lob der Zeitungsschreiber, und einige gute Köpfe sind daher gar auf den Abweg gekommen, Epopeen über Dinge zu schreiben, wovon sie gerade nichts wusten und kein Sterblicher etwas weiß, z. E. die Schöpfung der Hölle, den Abfall der verdammten Geister u. f. Das sey Epische Kunst! Dichtung! Dichtung, in der endlich das berühmte Heldengedicht „Nimrod" das größeste
336 Ideal bleibt, und meinem Wunsch nach immer auch bleiben möge. Lassen Sie uns sehen, wiefern Ihre Grundsätze Bestand haben? — —

Sie setzen eine Epopee, deren Hauptperson und Hauptgeschichte durch keine willkührlichen Dichtungen bereichert werden könne noch dörfe; und pflanzen nun poetisches Beiwerk umher; aber was wäre dies poetische Beiwerk? Personen? In unsrer

Geschichte giebts keine, die am facto eigentlich Theil hätten; Jesus
stehet allein da und muß vollenden. Auch historisch thun seine
Jünger nichts: sie entlaufen. Der Eine verräth seinen Herrn;
der andre verläugnet seinen Herrn: der dritte sieht ihn am Kreuz
— was thut dies, daß aus der Geschichte Poem werde? Lassen
Sie diese Personen über ihre Fehltritte, ja über die Begebenheit
selbst, Empfindungen haben und äußern, die sie wollen; es sind
Dinge, die als facta betrachtet, wegbleiben könnten, oder zum
Theil, wollte Gott! weggeblieben wären. Lehrreiche, nützliche,
rührende excursus mögen sie werden, an denen man sich allenfalls
erholet, die aber, Ihrem Ausdruck zu Willen, aus der Wüste
kein Paradies schaffen. Je mehr der Dichter sie nöthig hat, je
öfter er sie herbeiholen, je länger er sie reden lassen muß; desto
mehr zeigt er, daß die Haupthandlung seines Gedichts ihn an Stof 337
arm ließ. Es wird zuletzt lauter Rand am Gefäße und man sieht
nicht, wo das Gefäß sei. Empfindungen, die die umstehenden
Personen, Engel, Teufel, Menschen, über den Vorgang der
Geschichte äußern, sind gut; noch besser aber, wenn sie sie nicht
äußern dörfen, wenn jene aus dem facto selbst zu uns sprechen
und sich in unser Herz lagern. Wäre dies nicht; so würde man
jener bald matt und müde. Wenn alles im Himmel und Erde
empfindet, und das Meiste Einerlei empfindet, also auch Einerlei
äußert, siehet man sich so umringt, daß man zuletzt selbst nicht
empfinden mögte, zumal wenn die Sache nicht mithülfe. — End-
lich die in den Vorgang gelegte Folgen — sie wären freilich das,
was auf Einmal alle meine Zweifel aufhübe, wenn sie nur in
der Begebenheit, im Vorgange selbst sichtbar zu machen wären.
Es ist leicht zu sagen: ich singe Erlösung, aber wie schwer, sie zu
singen und zu zeigen! Es ohne ein dogmatisches Wort darüber thätlich
darzustellen, wie in diesem Blut Versöhnung Gottes und ewiges
Menschenheil floß. Es als Handlung zu zeigen, wie durch die
Kreuzigung Menschen erlöst sind? wovon sie erlöst sind? welche
Menschen? und was davon genau jeder Moment des Ganges der
Handlung bewirkt habe? Geschieht dies nicht (und ich zweifle, obs 338

geschehn könne?) so bleiben alle Worte *nur Worte*; ja sie machen vielleicht, wenn wir ihren Grund in der Handlung selbst nicht sehen, und mit ihr hie und da keinen Zusammenhang in der Darstellung des Dichters gewahr werden, eher einen unangenehmen Eindruck, als, wie mans oft nennet, ein heiliges, mystisches Dunkel — — Kurz, Beiwerke als Beiwerke betrachtet, erdrücken und hindern die Handlung, aus der sie nicht folgen, mit der sie nicht Eins sind. Bringe der Dichter hundert Nebenpersonen hinan, verwickle er sie in Händel, gar in Liebesbegebenheiten unter sich, wie er wolle; sie nehmen so lange an der Hauptperson nicht Theil, zerstreuen von ihr und stehen ihr im Wege. Fremde Zierrathen, Vielheit der Köpfe, goldner Schmuck in einem Gemählde hilft nicht. Ob ein Engel den Kreis ums Kreuz macht, oder ein Mensch; ob zwei oder kein Todesengel umher fliege; Kreuz ist Kreuz, Tod ist Tod und in der Sache, der Handlung muß ihre Wichtigkeit liegen, *anschaubar*, durch *sich* anschaubar, *wirkend*, *thätlich* — — So denke ich, und sage nur meine *Meinung*, nicht von Seite eines Gedichts und seiner Talente, sondern von
339 Seite der *Religionsgeschichte*, also des Inhalts, als Inhalts, wegen. Mein Zweck ist nicht, Sie zum Critikus der Dichtkunst zu bilden, da ich Briefe über das Studium der *Theologie* schreibe; über jene habe ich jetzt kein Urtheil. Der größeste Dichter der Welt kann seine Talente an einen Gegenstand wenden, der diese Talente nicht nöthig hat, sie vielleicht auch, andrer Rücksichten wegen, nicht wünschet; die Talente bleiben indeß, was sie sind, Schüler der Poesie werden sie immer suchen, finden und schätzen. Jetzt habe ichs mit dem Schüler der Bibel zu schaffen in einer Sache, die kein Gedicht ist und auf diesem Wege willkührlicher Dichtung auch wohl nicht werden soll.

Sie verzeihen also auch, m. Fr., daß ich Ihre zweite Bitte nicht erfülle und über *Klopstocks* Meßias rede.

II.

Ein und zwanzigster Brief. 353

(Vgl. Bd. X, S. 238 [1].)

„Die Wahrheit, sagt ein Christlicher Schriftsteller, ist nicht „eine äußerliche Rede, noch äußerliches Zeugniß; sie ist Werk und „Wesen. Hiervon wissen nichts die Schwäzzer, die keusche Tochter „kehret nicht bei ihnen ein. Sie haben was von ihr gehöret; aber „nichts von ihr gesehen; sie haben sie nennen hören, aber sie nie „gekannt; denn würden sie etwas davon erkennen, so würde man 354
„an ihnen sehen, was Geist und Wesen ist."

Wie mißlich überhaupt es mit Erläuterungen des N. T. sei, wie mißdeutet und mißbraucht sie oft werden, der eigentlichen Absicht des Schriftstellers zuwider, will ich Ihnen lieber an meinem eigenen Beispiel zeigen. Daß der Sprachgebrauch, selbst der heilige Sprachgebrauch der Juden sich seit der Babylonischen Gefangenschaft merklich verändert habe, wissen Sie und weiß ein jeder; ob man gleich die eigentliche Quelle dieser Veränderung so genau und in bestimmten Fällen nicht weiß; aus keiner Ursache, als weil man die Sache entweder noch nicht so scharf untersucht hat oder weil uns historische Data dazu mangeln. Ein gelehrter Abenteurer*) ging nach Osten und brachte Bücher**) der alten Chaldäisch-Persischen Religion mit, die zwar niemand in der Welt für Urbücher des Mannes halten wird, dessen Namen die angegebne Religion führet, die aber eine weitläuftige Liturgie, mithin auch das System derselben enthalten, so fern es in einer Liturgie liegen kann. Ob diese Liturgie die älteste sei? können wir schwerlich 355
entscheiden, noch weniger von welchem Dato jedes Kirchenbuch, jedes Missal, jede Agende sei, (denn anders sind doch diese Bücher nichts): diese können und werden wahrscheinlich von weit späterer

---

*) Perron d'Anquetil.

**) Zend-Avesta, Ouvrage de Zoroastre. Par. 1771.

Zeit und Abschrift seyn, als die Verfassung dieser Liturgie, geschweige als die uralte Religion selbst. Hierüber ist keine Frage; es braucht auch keiner so gelehrten Erweise, da die Vernunft, die Analogie aller Liturgieen und Kirchenbücher in allen Religionen, ja endlich der Anblick einiger dieser Bücher selbst, es offenbar ergeben. Von dem Allen war, wie gesagt, die Rede ganz und gar nicht. Die Frage war: ob diese Bücher nicht noch in ihren trüben, späten Nachläßen, selbst wenn sie in dem grossen Zwischenlauf von Jahrhunderten mit andern Sekten vermischt worden, etwa eigenthümlichere, ursprünglichere, einheimischere Nachrichten von dieser alten Religion und Gesetzgebung gewähren könnten, als wir, von den entfernten, fremden, verfälschenden Griechen her haben? Die zweite Frage war: wirft diese Entdeckung, es sei nun einer Quelle oder eines Morasts, nicht Licht auf Völker und Sekten, die dieser alten Sitteneinrichtung näher gewohnt, gar, wie manche Gnostische
356 Sekten, aus ihr ausgegangen, vielleicht wieder in sie zurückgeflossen sind, wenigstens von der Denkart derer, die nach jener Religion gebildet waren, Farbe und Anstrich angenommen haben? Mich dünkte, ja! und ich denke noch immer ja, wenn ich, ohne alle Hypothese und Deduction offenbare Gleichheit bemerke. Von manchen Secten Orientalischer Philosophie ist diese Aehnlichkeit unläugbar: sie mögen dorthin gegeben oder dorther genommen haben: die Aehnlichkeit ist auffallend, sie ist da. Daß von diesen Secten nun auch vor Christi Geburt bereits Judäa nicht befreiet geblieben, ist bewiesen; obwohl niemand genau zeigen kann, seit wenn? wie? und wo sie sich verbreitet? Gnug, ihre Spuren sind da und zur historischen Deduction fehlen uns — Data. Nun dünkt mich, drittens, eben so augenscheinlich, daß manche Veränderung im Sprachgebrauch der Juden und im Lehrbegriff einzelner von ihren Secten, eben mit diesen so genannten Heiligthümern des höhern Asiens, d. i. ihrer so verbreiteten Philosophie hie und da keine geringe oder flüchtige Aehnlichkeit habe, daß in einigen Grundbegriffen, die vom Geist der Commentatoren selbst den ältesten und so anders gesinnten Schriften des A. T. frühe

angebildet wurden, auch manches daher geflossen seyn mag. Spu- 357
ren in den so genannten Apokryphischen Schriften sollen in Programmen*) gezeigt seyn, die ich nicht gelesen; bei einigen Lehrsätzen der Pharisäer, (und sie waren doch die eigentliche dogmatische Secte der Juden) noch mehr bei dem Chaldäischen Paraphrasten u. s. ist die Aehnlichkeit unverkennbar. — Nun ist die Frage: breitete sich nicht daher auch einiger Schimmer selbst auf den Sprachgebrauch der N. T. Schriften? Diese konnten doch in keinen andern Ausdrücken reden, als üblich waren, als verstanden wurden: selbst Christus konnte sich ja keine neue unerhörte Sprache vom Himmel bringen, daß seine Zeitgenossen, Menschen, ihn verstünden. Er sprach die gewöhnliche Sprache seiner Zeit, wie die Evangelisten sie uns aufbewahrt und so viele sie aus Jüdischen Schriften, zum Theil viel späterer Zeit, nicht unglücklich erläutert. Alle dies sind nur Ausflüsse, späte Abflüsse; wie wenn wir die Quelle fänden? wenn wir sie auch nur in einem trüben Sumpf, vermischt mit vielem Unrath fänden? Schadete nichts. Sie sollte nicht Sachen, sondern Worte, nicht Geheimnisse des Himmels, sondern die Bilder, die Ausdrücke der Zeit erläutern, in die sie, hie und da, weils Sprachgebrauch war, eingekleidet werden musten. Hät- 358
ten sich nun auch diese fremden Urbegriffe späterhin mit andern Secten vermischt; schadete wieder nichts: man sähe ja die Vermischung, die Ableitung und die Punkte, wo sich beide zusammengebogen haben. Kurz, hier wäre in der Welt von nichts, als von Sprachgebrauch die Rede, die hier in einem später- früher- hieher- dorther- zusammengeflossenen Religions- und Philosophiesystem, (von dem der Name Zoroaster und Zerduscht ganz und gar wegbleiben könnte) etwa Erläuterung fände, wie man sie zu Erklärung des Chaldaismus Hellenismus; Pharisäismus, Gnosticismus (oder wie mans nennen will) hie und da vergebens gesucht hatte. Da begriffe es sodenn ein jeder, daß jeder Ausdruck nun[1]

*) Des Herrn Prof. Fabers zu Anspach.

1) nur (?)

von der Weise abhange, wie er jetzt gebraucht sei? daß Jesus, wenn er Pharisäische Begriffe anführt, er diese ja widerlegen, umbilden, ihre Nichtigkeit zeigen können, wie ers, bei Johannes insonderheit, so oft thut. Es verstünde sich von selbst, daß wenn jene ein falsches Wort, ein falsches Licht, ein falsches Leben, suchten; er sie auf die rechten Ideen dieser Art führen könnte, eben indem er ihre Ideen berichtigt und widerleget: denn Ausdrücke bilden sich ja erst im Gebrauch dessen, der sie mit Ideen
359 begabt und verbindet — — So dachte ich;*) aber, ich weiß nicht, woher eine Reihe Freunde und Feinde anders dachten. Diese glaubten aus Gründen, die sie selbst wissen mögen, da ich das gerade Gegentheil sage, „ich hätte Christum aus Zoroaster (dem einfältigen Fabelnahmen!) deduciren wollen und ihm Zoroasters Philosophie Schuld gegeben" — eine Thorheit, von der ich im ärgsten Fieber nicht zu träumen vermöchte, so sehr ist der ganze Anblick der Evangelisten, die ganze Lehre und Absicht Jesu dem fremden Gemisch von Ideen entgegen. Phantasiereiche Freunde sind gar weiter gegangen und haben in den reinsten, klärsten Begriffen Jesu eine Art Philosophisch-Orientalischer Mystik gesucht, vor der ich schaudere, und mir, statt ihrer, lieber jene gehässige Deutung, die doch endlich nur auf mich fällt und andern nicht schadet, zurückwünsche. Wenige haben den reinen Zweck des Buchs, der blos ein factum, Aehnlichkeit, Sprachgebrauch anbetrift, eingesehen und meines Wissens niemand ihn litterarisch, unbefangen fort- oder zurückgeführet. So wird man verstanden!

360 Eine andre Probe des Erläuterns. Sie wissen, wie viel man über die Lebensumstände der Apostel, über die Veranlassungen, Ort, Zeit, Schriftstellerei ihrer wenigen Schriften geschrieben und gerathen hat! Die beiden Briefe Jacobi und Judä sind auch in dieser Musterung gewesen; und ich habe gerade nicht Lust anzuführen, was darüber disputirt sei. Einige, wie mich noch jetzo dünckt, ganz offenbare Stellen des N. T.

*) S. Erläuterungen des N. T. aus einer Morgenländischen Quelle. [1775]

(Matth. 13, 55. 56. verglichen mit Matth. 10, 2. 3. Matth. 1, 25.
Luc. 2, 7. Joh. 7, 3. 5. Apost. 1, 13. 14.) und andre Ursachen,
die ich in dem unten benannten Schriftchen*) angeführet, bewogen
mich meine Meinung zu sagen, wen ich für Verfasser dieser zwo
Briefe halte? Es ist nur Meinung, die ich niemand aufdringe,
die auch zum Lesen und Gebrauch der beiden Briefe nicht gehört:
(denn Brief bleibt Brief, welcher Jacobus, „ein Knecht Gottes
und Jesu Christi“ ihn auch geschrieben habe und der Name macht
weder Brief noch Werth.) Eine Reihe unbefangener Leser sind
meiner Meinung geworden; von denen, die ihren Kopf von eig-
nem System oder von ihrem Lardner voll hatten, habe ichs nicht
erwartet, gräme mich auch nicht darüber: denn was liegt über-
haupt an der ganzen Meinung, sie werde dahin- oder dorthin 361
entschieden? Nun hören Sie aber, was kommt? „Ist der Brief
„von keines Apostels Hand: so geht er Uns hier nicht an und
„ich kann nicht begreifen, warum wir ihn für canonisch halten
„wollten.“ Da erschrecke ich, nicht über meine Hypothese, (die
habe ich noch) sondern über die schreckliche Folgerung, die aus
ihr und so entscheidend gemacht wird. Ist denn Markus, ist Lucas
ein Apostel? und sind ihre Schriften deßwegen nicht canonisch?
Und wer in der Welt hat je dies Zeichen der Canonicität gestellt?
Und wie viele Schriften des A. T., deren Verfasser wir gar nicht
wissen, sind doch im Canon! Und denn, zu allem Ueberfluß,
steht dieser Jacobus, als Bruder Jesu, nicht ausdrück-
lich (und von den Jüngern und den zween Jacobis unter ihnen,
eigentlich unterschieden) unter der Zahl derer, die bei der
Himmelfahrt waren und also auch (denn der Context der
Rede Apost. 1, 13. 14. Apost. 2, 1. geht fort) den Geist em-
pfingen, mit allen seinen Gaben? Und er soll keinen cano-
nischen Brief schreiben können, schreiben müssen und dörfen, der
Uns hier anginge? da er doch offenbar mit den Aposteln vereint,
der feierlichsten Begeisterung geniesset, an der Marcus und Lucas

*) Briefe zweener Brüder Jesu in unserm Canon, Lemgo 1775.

362 und Paulus nicht Theil nahmen und doch Kanonische Bücher schrieben — — Sie sehen, so wird man gedeutet!

Aller guten Dinge sind drei; also des Mißverstandes drittes und Gott gebe! letztes Beispiel. Bereits vor 6. oder 7. Jahren entwarf ich eine Erklärung — nicht der Offenbarung Johannis, sondern ihrer Bilder, als symbolische Sprache, als Poesie betrachtet. Diese schien mir, (so wenig ichs übernahm, sie auf Sachen zu deuten, die sie ausschliessend und unfehlbar bedeuten müßten) so leicht und dabei so schön, so groß, so edel: die Bilder der Propheten erschienen hier neu,[1] fein und Lehrreich; daß ich, begeistert vom Buch, es ganz in Jamben kleidete und mit einem leichten Commentar versah, der die Bilder, insonderheit aus dem A. T. nur entwickeln, in ihrem sprechenden Zusammenhange nur vorführen sollte. Das Mscr. ward durch Zufälle von einer Reihe sehr verschiedener Personen gelesen und ich an seine Herausgabe mehr als Einmal erinnert. Ich nahms nach Jahren vor, strich zuerst die Jamben weg, und ließ den Commentar, wie er
363 gewesen.*) Je mehr ich die Bilderreihe des Ganzen mit der Weißagung Christi Matth. 24. 25. und ihrer schrecklichen Erfüllung nach Josephus verglich, desto mehr dünkte mich Aehnlichkeit, Analogie, Aufschluß der Gesichte und ihrer Bilder. Ich wagte es, diese zu bemerken, ließ mir aber unmöglich in den Sinn kommen, zu meinen, daß hiemit das Buch „schon durchgängig erfüllet sei," und glaubte nicht, daß jemand auf Erden mir die Meinung andichten könnte. Die ganze Zerstörung Jerusalems sah ich an, wie Christus sie ansieht, als Zeichen, Unterpfand, Vorbild des letzten größeren Ausganges der Dinge und eben diesen in jenem Zeichen und Unterpfande zu entwickeln, hielt ich für den Endzweck dieser Weissagung und ihrer Gesichte, wenigstens wie ich sie, ohne Prophet zu seyn, erläutern könnte. Zerstörung Jerusalems an sich war von Christo schon geweißagt; dazu

*) Maran—Atha, das Buch von der Zukunft des Herrn: 1779. J. 12, 403.

1) so neu, (?)

dörfte es keines neuen Propheten. Selbst das Ende der Welt hatte Jesus mit ihr verbunden und seine Ankunft in jener ersten Zukunft, nur noch einfach, in Gleichnißen vorgebildet. Jetzt geschah dem Johannes in eben dieser Verbindung die höhere Aussicht: kein Bild geht mehr auf Jerusalem allein; alles bekommt Riesenmaas, wird Aussicht höherer, endlicher, allgemeiner Zukunft, obwohl in Bildern von jener. Dies sage ich so deutlich, 364
so oft und wiederholt, als es sich, ohne Eckel, wiederholen ließ; schreibe und ruffe bei jedem Bilde: „dies ist seine Genesis, sein „erster Umriß; aber dies ists nicht allein, diese ganze schreckliche „Geschichte ist nur Unterpfand, Symbol, Zeichen einer andern „Erfüllung!" erkläre zuletzt diese Verbindung, wiefern ich die Eine Begebenheit als Symbol der Andern glaube (die zweite detailliren kann und mag ich nicht: denn ich bin kein Prophet:) leite eben daher, daß die Offenbarung nicht an die Gemeinen Judäas geschickt sei, sondern nach Asien, an Städte, die die Zerstörung Jerusalems nicht traf; zeige, daß jene zum Anschauen und Empfang dieser höhern, freiern Weissagung nicht so fähig waren, daß sie den Gesichtspunkt verengert haben würden, zeige, (so fern es sich ohne Zeichen- und Zeitendeutung thun ließ) daß, und wie es ein Buch für alle Zeiten sei u. f. Das alles steht nun seit 7 Jahren geschrieben (denn im ersten Mscr. hatte ich wenig oder nichts von Jerusalems Zerstörung), jetzt liegts gedruckt da: die ersten Briefe des Buchs als Eingang, die letzten Kapitel des Ausgangs, meine Zugabe des Gesichtspunkts zum Ganzen, alles ist darauf gerichtet: es ist Nerve und Zweck der ganzen Arbeit, den ich unverkennbar glaubte. Und siehe, da erschallen Stimmen: „ich habe dem Buch 365
„seine Nutzbarkeit für unsre Zeiten benommen, da ichs auf eine „längst verlebte Begebenheit gedeutet. Ich habe diesem seinen „Trost, jenem seinen Gott geraubet, dies Bild entsetzlich verklei„nert, jenes — — u. f. f." Ich stehe erstaunt da, sehe die an, die das Buch mit mir gelesen; diese haben mich verstanden, auch der, der — — nur die nicht; die lesen das Buch durch und lesen gerade das Gegentheil, von allem, was ich geschrieben habe. Was

ist da zu thun, m. Fr., wenn man sich nicht ewig selbst erklären
will? Beinah, möchte ich sagen, nicht schreiben, sondern sprechen
und antworten; nicht drucken lassen, sondern zu lesen geben, dem,
der lesen mag. Das gedruckte Zeug kommt Jedermann, oft zur
unrechtesten Zeit in die Hände; man fliegts durch und spricht nun
drüber: andre sprechen nach: so macht sich die Mähre. Zu mei-
nem Zweck gehörte es nicht einmal, zu untersuchen: ob das Buch
vor oder nach Jerusalems Zerstörung geschrieben sei? wenn ich
nicht eben eine Stelle des Buchs damit zu erklären gedacht hätte.
Vor oder nach der Zerstörung geschrieben, für Inhalt und Zweck
bleibts immer dasselbe, ein Bilderbuch vom Ausgange der
366 Sichtbarkeit und der Zukunft des Reichs Jesu in Bil-
dern und Gleichnissen seiner ersten schrecklich-tröstlichen
Ankunft. Möge ich die Zahl des Thiers getroffen oder nicht
getroffen haben; es gehört nicht zur Reihe der Symbole, d. i. der
durch sich sprechenden Bilder; Johannes setzt sie, als eigent-
liches Räthsel nur hinzu, und Buch bleibt Buch, wenn man auch
das Räthsel nicht riethe. Wer kann, rathe besser; nur er thue es
und gebehrde sich nicht, als obs längst gethan sei, oder er es,
sobald ihm nur die Lust ankomme, unstreitig besser thun könne.
Ueber diese jetzt so gewöhnliche Goliathssprache werden in kurzem
die Kinder lachen — — Doch wo komme ich hin? Gerade als
ob Sie Zeitungsschreiber und ich der arme Beklagte wäre, der sich
vor Ihrem Tribunal über Leben und Tod vertheidigt. Die letzte
Mühe halte ich für sehr unnütz, und jedes Wort dabey verlohren.
Was man schreibt, muß sich selbst vertheidigen, oder es ist des
Advokatenlohns nicht werth. Leben Sie wohl und erfrischen sich
an beiliegenden treflichen Vorschriften, wie man das Gesetz (zu
anderm Zweck, als Kunstrichter darüber zu werden) studiren müsse.
Sie sind aus der Sammlung der Jüdischen Pirke-Aboth, und
machen Ihnen vielleicht Lust die ganze Sammlung zu lesen: [X,
254, 360 — 256, 363.]

III.

Zwei und zwanzigster Brief. 370

(Vgl. Bd. X, S. 248[1].)

Sie kommen auf Ihre Lieblingsmeinung zurück: „auch die „Offenbarung Johannis zeige, wie Poesiereich das Christenthum „sei!" und ich antworte gern: „allerdings, wenn Christliche Poesie „ist, wie die in Johannis Offenbarung." In ihr ist keine willkührliche Dichtung; die Dichtung selbst ist Sache, ist Wahrheit. Nur dadurch, daß Sache und Wahrheit in allem Glanze von Hoheit, in aller Majestät wichtiger Folgen erscheint, wird sie Poesie oder gar Lobgesang der Chöre. Fast giebts keine wesentliche Lehre des Christenthums, die hier nicht in allem Zauber herrlichster Aussicht erscheine; und doch ist dieser Zauber abermals gröste Einfalt, simple Wahrheit. So erscheinen die hohen Lehren der Auferstehung, der Erhöhung Jesu, der Erlösung der Menschen durch sein Blut, ihrer Auferstehung, ihrer Herrlichkeit mit ihm, und des stillen Christuslebens, in dem sie ihm hier leben und seine Zukunft erwarten. Ein großer Poetischer Commentar wäre zu schreiben, wenn man die Bilder der Offenbarung mit den Bildern der Propheten, mit den Worten und 371
Gleichnissen Christi vergliche, und in beiden die hohen Lehren, die wie ewge Fixsterne des Christenthums dastehn und glänzen, zeigte. Sie stehn und werden dastehn in ewigem Jugendlichte.

Hierüber sind wir also Eins; und nun fragen Sie mich, wie ich mit meiner Hypothese auszukommen gedächte, wenn das Buch nach der Zerstörung Jerusalems geschrieben wäre? Mich dünkt, sehr wohl: das Gesicht nähme Züge einer verlebten Begebenheit, um die größere, deren Vorbild jene seyn sollte, dem Seher und Leser, zumal der ersten Zeit, desto furchtbarer, aber auch desto kenntlicher zu malen. Johannes sollte bleiben, bis Christus kam: er blieb so lange, und erlebte in den Schicksalen der untergehenden heiligen Stadt, so wie die schrecklichste

Erfüllung von dem, was Christus gesagt hatte, also auch die fürchterlichsten Vorboten von dem, was noch geschehn sollte. Mit Feuerflammen grub sich alles in sein Herz, in sein Gedächtniß: lange trug ers vielleicht, wie Daniel seine Gesichte, bei sich; bis der Posaunenhall und die Erscheinung am Tage des Herrn ihm nun plötzlich den Sinn dieser Bilder, höhere Zukunft wies. Sonach
372 waren alle Züge des Gesichts ihm verständlich: er hatte sie als Glieder einer Begebenheit, als Ahndungen einer Zukunft seines Herrn lange in sich geheget; der Geist Jehovahs kam jetzt und wehte die Funken an und machte sie zum Feuerbilde einer höhern, weitern, allgemeinern, eben so gewissen, ihm eben so gegenwärtigen Zukunft. Mich dünkt, m. Fr., dieser Standpunkt mache die Hypothese, oder besser zu sagen, den Anblick des Buchs selbst leichter; und noch immer bliebe, so wie die Weissagung Christi, so die erlebte Zerstörung Jerusalems Stof der Farben und Umriß der Bilder. Auf diese Weise trennte sich nun die Deutung ganz von Harenberg und seinen Genossen, ohne deßwegen Bengeln einen Schritt näher zu treten; wer überhaupt jenem und diesem in Auslegung einzelner Bilder folgen, oder gar sagen will, „man müße „von Deutung einzelner Bilder auf einzelne Begebenheiten anfangen, „die Offenbarung Johannis auszulegen," wohlan! der folge, der zerstücke und deute. Ich gehe nicht mit, lasse mir auch den Hauptanblick des Buchs nicht rauben: denn in allem, was Bild, Symbol, Gedicht ist, ist der Anblick des Ganzen Gewährsmann und Wegweiser zu Allem.

373 Das kann Einmal niemand läugnen, daß es Inhalt des Buchs sei: Ein Jerusalem geht unter, Ein andres geht auf, und in beidem sei Zukunft des Herrn. Auf diese wird bereitet durch Ankündigung, Erscheinung, Briefe, Stimmen und Namen, in Verheissungen und Drohungen, liebreich und schrecklich. Die Erscheinung dessen, der auf dem Thron sitzt mit dem verschlossenen Buch, die Symbole der Entsiegelung, die drauf folgende Trommeten und letzten Zeugen bereiten hierauf und führen in ihrer hieroglyphischen Sprache allmälig dahin. Ehe die letzte

Trommete ertönet, stehet der Engel mit dem Buche der neuen Verheißung da; sobald sie ertönet, sind die Stimmen und Symbole des neuen Königes und Reichs da, und von jetzt an wetteifern Boten und Gesichte, Engel und Chöre, um über dem Sturz des Einen den Triumph des andern zu zeigen: so gehets bis zu des Buchs Ende. Das Lamm und die Ungeheuer, die Hure und die erscheinende neue Braut sind offenbar dieselbe Gegensätze in andern Bildern; alles geht also an so wenige und zarte Ende zusammen, daß es ein Tod des Buchs wäre, zu zerreissen, zu dehnen, aus- und durch einander zu werfen; alles aber spricht für
sich selbst, wenn man die Züge zusammen setzt, und in Einem die 374
Erklärung des Andern lieset. Erlauben Sie, indem ich das Buch blos als Poesie, als Epopee der Ankunft eines höhern Reichs betrachte, noch einige Worte zu verlieren.

Daß alle Christen die Wiederkunft ihres auferweckten, gen Himmel genommenen Königs hofften, wissen wir aus Evangelisten und Aposteln. Welche Anrede, welch ein Gruß konnte nun erwarteter und herzlicher seyn, als

— Gnad'* und Frieden Euch von dem, der ist
und war und kommt!
Und von den sieben Geistern seines Throns,
und von dem treuen Zeugen, Jesu Christo,
dem Ersterweckten aus der Todten Schaar,
dem Fürsten aller Erdefürsten, der
uns liebete und wusch mit seinem Blut
von Sünden uns, und stellet' uns vor Gott
ein Priester-Königreich. Ihm sey der Ruhm
die Macht der Ewigkeiten. Sieh er kommt
in Wolken, ihn wird schauen jedes Aug'
und die ihn stachen; weinen wird ob ihm 375
jedwedes Volk der Erde. Amen Ja!
Ich bin das A. und O., Anfang und End',
spricht Gott der Herr, der ist und war und kommt,
der Allbeherrscher.

Nun legt der Adler seine Schwingen, um sogleich prächtiger aufzufliegen, wenn die Erscheinung deß, der todt war und lebet, selbst anhebt:

Ich war im Geist an meines Herren Tag'
und hörte hinter mir Trommetenschall,
der sprach: Ich bin das A und O,
der Erst' und Letzte. Schreib' — — Ich wandte mich,
zu sehen, wer mir sprach: und sah, als ich
mich wandte, sieben Leuchter Gold und sah
in ihrer Mitte, wie des Menschen-Sohn.
Gekleidet war er im Talar, die Brust
mit Gold gegürtet. Weiß sein Haupt und Haar
wie Wolle, weiß wie Schnee. Es flammeten
376 die Augen Feuerflammen. Silbererz
im Ofen glühend, glühete sein Fuß:
Die Stimme rauschete, so rauscht das Meer,
und sieben Stern' hielt seine rechte Hand,
und aus dem Munde haucht' ein scharfes Schwert,
zweischneidig. Und sein Angesicht
war, wie die Sonne glänzt in ihrer Macht.
Ich sah und sank zu seinen Füßen hin,
ein Todter. Da kam auf mich seine Hand:
Erzittre nicht, sprach er, ich bin der Erste
und Letzte und der Lebende.
Todt war ich, siehe! und ich lebe
von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Des Todes und der Hölle Schlüßel
sind mein! —

Wenn nun der Allebende weiter spricht, und sich jedem der Seinen innig nahe und gegenwärtig zeigt in seiner Kirche: er läßt das Schwert seines Mundes blincken und schneiden, seine Stimme rauschen, seine Augen blitzen, seinen Fuß zermalmen; aber auch
377 seine Hand aufrichten, die Sterne in ihr glänzen, und die Sieges-

kränze aus der andern Welt, Paradies und Manna, Jerusalems Thore, und Pfeiler, das Buch des Lebens und den Thron von ferne herschimmern — welch ein Eingang ist dies! welche Zubereitung zum Buch voll seiner Gegenwart und Stimmen des Geistes! Was kann auf solche siebenfache Glanzpforte anders als folgender Tempeleintritt folgen:

Ich sah und sieh! im Himmel öfnete
sich eine Thür, und jene Stimme sprach,
die als Trommetenhall einst redete:
Steig' her, ich will dir zeigen, was nachher
geschehn soll. Alsobald war ich im Geist
und sieh, es ward gesetzt ein Thron im Himmel!
Und auf dem Thron saß Einer. Der da saß
war anzuschaun, wie Jasp= und Sardisglanz.
Ein Regenbogen war rings um den Thron,
zu schauen, wie Smaragd. Und um den Thron
da waren vier=und zwanzig Stühle. Auf
den Stühlen vier und zwanzig Aeltesten,
mit glänzenden Talaren angethan, 378
auf ihren Häuptern güldne Kronen. Blitze
und Donnerstimmen gingen aus vom Thron
und sieben Fackeln brannten vor dem Thron,
die sieben Geister Gottes. Vor dem Thron
war ein Crystallmeer. Und in Thronesmitte
und Throneskreise, des Lebendigen
ein vierfach Bild voll Augen um und um:
Das erste Lebende dem Löwen gleich,
das zweite gleich dem Stier, das dritte Mensch
am Antlitz und das vierte Adlersflug.
Sechs Flügel hatte jedes rings umher
und Augen um und an; und Ruhe nie,
nicht Nacht und Tag. Sie rufen: heilig, heilig, heilig
ist Gott, der Herr, der Allgewaltige,
der war und ist und kommt. —

Ich vergesse aufzuhören, denn der Gesang hebt sich immer mehr.
379 Das vierfache Lebendige fällt nieder und preiset. Das versiegelte Buch erscheinet: der Aufruhr zwischen Himmel und Erden, die Angst geht an, daß niemand es zu öfnen vermag, und siehe, da tritt das Lamm hervor

— der Löw'
aus Judah Stamm, der überwunden hat!
Die Wurzel David, aufzuthun das Buch
zu brechen seine Siegel.

Es nimmt das Buch und die ganze Schöpfung erschallet in Lobgesängen seiner Wohlthat: es bricht die Siegel und Erscheinungen gehn hervor, Eine fürchterlicher als die andre, bis eine Höhe des Wehklagens, der Furcht, der Angst wird, für der meine Hand schauert. Nun wird Stille, nun geschieht die Auszeichnung, nun erscheint die grosse Schaar Erretteter

— aus allen Völkern, Heiden, Sprachen,
Sie standen vor dem Thron und vor dem Lamm
mit weissen Kleidern angethan und Palmen
in ihren Händen, riefen allesammt
mit grosser Stimme: Heil sey unserm Gott,
380 der auf dem Throne sitzet und dem Lamm!
Und alle Engel standen um den Thron
und um die Aeltesten und um die Vier
Lebendigen, und sanken vor dem Thron
aufs Angesicht und beteten Gott an!

Einer der Aeltesten erklärt dem Seher die grosse Schaar:

— Sie sind es, die entkommen sind
der grossen Trübsal, denn sie reinigten
und helleten ihr Kleid im Blut des Lamms.
Drum sind sie nun vor Gottes Thron,
ihm dienend Tag und Nacht in seinem Tempel.
Der auf dem Throne sitzt, wird sie beschirmen,
sie werden nicht mehr hungern,

noch dürsten: auf sie brennt nicht mehr die Sonne
noch Eine Glut. Denn dort im Thron das Lamm
wird weiden sie und leiten sie
zu frischen Wasserquellen.
Und Gott wird trocknen alle Thränen 381
von ihren Augen.

Erwarten Sie nicht, daß ich so reichlich fortfahre, denn sonst
müßte ich alles abschreiben, die schöne Stille vor dem Kriegstumult
und die fürchterlichen Kriegstrommeten, den schönen Friedensengel,
der vor der letzten vorhergeht, und die heiligen, mächtigen, herr-
lichen zween Zeugen. Jetzt da die siebende Trommete erschallet,
wird gleichsam das Thema des Buchs laut. Die Stimmen ruffen
das kommende Reich im Himmel aus; Symbole am Himmel zeigen
es der Erde. Das Weib erscheint und gebiert den künftigen
grossen König: der Drache erscheint und verfolget ihn bis zum
Thron seines himmlischen Vaters. Nun wird Streit im Himmel,
auf Erden: nun verändern sich die Bilder und alles ist wider ein-
ander, das erhabne, heilige Lamm und die unten wütenden Unge-
heuer. Der Zornkelch wird eingeschenkt: die Sichel schlägt zur
Weinlese, zur Ernte: die letzten Pfannen voll Glut aus dem Tem-
pel Gottes, voll Angst und Noth fallen nieder: die Stadt geht
im fürchterlichen Brande unter. Sogleich nach allen vorherge-
gangenen tröstenden Zwischenstimmen und Symbolen wird Lobge-
sang im Himmel, der Sieger erscheint, hinweggeräumt werden die 382
Feinde, die ersten Todten erstehn, das Gericht wird gehalten,
Jerusalem kommt vom Himmel, die neue selige Zeit geht an.

Sieh da, die Hütte Gottes bey den Menschen,
Er wird bey ihnen wohnen und sie werden
sein Volk seyn:
Und er, der Gott bey ihnen
ihr Gott seyn.
Und Gott wird trocknen alle Thränen
von ihren Augen: Tod wird nicht mehr seyn,

noch Trauer, Müh und Klage wird mehr seyn,
denn alles Erste ist vergangen.
Er,
der auf dem Thron saß, sprach:
Ich mache alles neu!
Und sprach zu mir:
Es ist geschehen! — Ich bin A und O,
Anfang und Ende. Ich, dem Durstenden
geb' ich vom Lebenswasserquell umsonst.
383 Wer überwindet, wird dies Alles erben,
ich werde Gott ihm seyn,
Er wird mir Sohn seyn.

Beliebts Ihnen, so steht Ihnen das ganze Mscr. in diesem Sylbenmaas zu Dienst. Für heute gnug. Und denken Sie zu guter letzt, wie dem zu Muth seyn muß, der den ganzen Sinn und Zweck des Buchs auf Jerusalem deutet, oder der im ganzen Werk nichts Schönes findet, weil es — einmal einige zweideutige Urtheile gegen sich gehabt hat, oder der es in heiliger Wuth deßhalb gar hasset und verachtet. —

Vetabo, sub iisdem
sit trabibus, fragilemque mecum
solvat faselum — — Leben Sie wohl.

IV.

Stücke aus älteren Redactionen der ersten drei Sammlungen 1780.

1.

[Nachschrift zu Theil I. II.]

Doch was kommt mir da? Ein Bund gedruckter Bücher und unter diesen auch Briefe, das Studium der Theologie betreffend — meine Briefe. Nun m. Fr. da haben Sie für Ihr Studium der Theologie, wie soll ich sagen? schlecht oder gut gesorget. Die Zeit mags lehren! ich wollte indeß, ich läugne es nicht, das Wort schlecht und nicht gut schreiben, nach meinem ersten Eindruck. Privatbriefe mit freien Meinungen hie und da, zumal über eine solche Sache, als in unsern Zeiten die Theologie ist, lesen sich gedruckt nicht, wie sie sich geschrieben lasen. Es fehlt ihnen Hand und Siegel, der Besuch und gleichsam die Gegenwart des Freundes: sie stehen als Anschlagezettel auf dem Markt, oder gar als ein kritisches Allgemeingeschwätz da, woran es uns beiden doch gewiß nicht gelegen war: sie werden jetzt nicht vom Freunde, sondern eher vom Feinde, vom Auflaurer, kurz von jedermann mit allerlei Sinn und Blick gelesen. — — — — —

Wir sind Gottlob in die Zeiten gerathen; da es kein ärgeres Schimpfwort giebt, als daß jemand noch Christenthum habe und sich von Bibel und Evangelium, als von Wort und Lehre Gottes zu reden getraue. Sogleich ist er aller Lästerung werth, die auf ihn auch mit einer Kühnheit und Keckheit geworfen wird, von der kaum eine andre Zeit Begriff hatte. Man verzeiht sich dabei die ungereimtesten Lügen, Unwahrheiten, über die jeder erröthet, nur nicht der, der sie ins Publicum schreibt. Man hat von mir eine Reihe dergleichen geschrieben, und noch neulich habe ich mit Erstaunen lesen müssen, daß ich den Grotius für einen Buben halte. Den Grotius? ich? der diesen Mann bei jeder Gelegenheit (Sie haben mich ja auch mündlich von ihm sprechen gehört!) nicht anders als mit der größten Hochachtung nenne und wo ich auch nicht seiner Meinung bin, z. E. über seine Lehre von der Gnugthuung, u. dgl., die ja seine besten Freunde nicht befriedigte, ihn für einen Mann halte, der uns auch in der Theologie so

viel, viel Licht gegeben — — Aber, so gehts! man schreibt keck in die Welt, und gerade die schreiben am keckſten, die wohl wißen, daß man ihnen nicht antworten werde — — interim aliquid haeret und unser Publikum nimmt alles auf.

In alle diesem Betracht haben Sie mich mit Ausgabe dieser Briefe schlecht berathen: denn wißen Sie, wofür man sie halten und mustern wird? für etwas, dem Sie bei Ihrem bescheidnen Titel:

Briefe, das Studium der Theologie betreffend

gewiß vorbauen wollten u. s. f. [X, 272.]

Indessen hoffe ich, wird und mag auch die Bekanntmachung dieser Briefe ihr Gutes haben, insonderheit wenn sie unbefangenen, jungen Lesern in die Hände kämen, und hie und da das Glück hätten, ihre Freunde und Wegweiser zu werden. Aus einer Reihe von Erfahrungen wenigstens sind sie geschrieben und wenn sie sich keinen Lobspruch anmaassen, wünschten sie sich den, den Pascal so hoch-hält, daß man in ihnen keinen Autor, sondern einen Menschen fände,[1] einen Menschen, der sich zeigt wie er ist, mit Tugenden und Fehlern. Ihr Verfaßer, der die Theologie für die höchste Wißenschaft eines Sterblichen hält, bildet sich nicht ein, die Theologie, auch nur die Bibel ausstudirt zu haben, noch weniger sie in einige Briefe faßen zu können: das wißen Sie, m. Fr., und wißen, wie wenig ich überhaupt von meiner Autorschaft halte. Weh habe ich in diesen Privatbriefen gewiß niemanden thun können oder thun wollen; und wenn wir über manche Punkte anders belehrt werden, (die Kunstrichter werden nicht ermangeln, uns des ihren zu belehren) so haben wir vielleicht, wenn es der Rede werth ist Materie zu einem neuen Bändchen von Briefen, das Studium der Theologie betreffend: denn diese Herren schreiben ja ihre Recensionen eigentlich zu unserer Belehrung, daß wir von ihnen Theologie lernen. Und so wollen wir denn lernen: sammeln Sie alsò die Recensionen, als Briefe an Sie, den Herausgeber, fleißig. Ueber die besten Materien bin ich Ihnen ja überdem noch meine Meinung schuldig. Für heute und vielleicht ein Jahr gnug! Erlauben Sie, daß ich mit einigen schönen Gedanken Baco's schliesse: [X, 401 Z. 5—402.]

---

1) Die erste Redaction enthält das vollständige Citat: „On s'attend peut-etre de voir vn auteur et on trouve vn homme, au lieu que ceux qui ont le gout bon et qui en voyant vn livre, croyent trouver vn homme, sont tout-surpris de trouver vn auteur. Ceux-la honorent la nature, qui lui apprennent, qu'elle peut parler de tout, même de Theologie. Pascal."

2.

Vier und dreissigster Brief.

Sie legen mir die Last auf, von einigen neuern Schriften, die in unsre Materien schlagen, meine Meinung zu sagen; gewiß eine Last! Einige Schriften, die Sie nennen, habe ich gar noch nicht gelesen; von denen, die ich gelesen habe, will ich schreiben, doch nur — meine Meinung, keinen Urtheilsspruch, weder der Verdammung noch Seligpreisung.

Steinbarts System der reinen Philosophie — er hats Glückseligkeitslehre des Christenthums nennen wollen — ist, wie mich dünkt, seinem Philosophischen Theil nach ein schätzbares Buch, das manche wohl nicht schreiben könnten, die es verachten. Ein sehr klarer Blick auf die Dinge, die er vor sich nimmt, eine bündige Kette von Bemerkungen und Schlüßen, eine gewiße Freiheit des Geistes und Leichtigkeit des Stils unterscheiden den Schriftsteller sehr: daher er auch so ausgebreitet gelesen und gelobt worden. Das Principium seiner Moral, freie, kindliche Liebe zu Gott, unserm Vater! ist unwidersprechlich nicht nur für die Vernunft das edelste, sondern auch so sehr aus der Lehre und dem Sinn Christi. Noch auffallender hat der Verfasser dies Alles gemacht, da er seine natürliche, kindliche, freie Moral den drückenden, engen Grundsätzen der Schule entgegensetzt, in der er, nach seinem Vorbericht, erzogen worden und aus welcher er sich zu dieser freien, lichten Gottesansicht, wie er sagt, nicht ohne Mühe hervorgearbeitet. So weit ist, dünkt mich, das Buch unwidersprechlich schön und brauchbar. — —

Nun aber wunderts mich, warum der Verf. nicht, ohne sich weitern Anstoß zu suchen und herzuholen, sein Gebäude auf die freie lichte Höhe, die er erstiegen zu haben glaubt, frei aufführt? warum er immer in die Tiefe des Nebelthals, wie es ihm dünkt, vom Athanasisch-Augustinisch-Anselmischen System zurückblickt, und dies nicht an dem ruhigen Orte läßet, wo ihm so wohl ist? Die meisten dieser Lehren sind, nahe betrachtet, wirklich nicht das, wofür sie der Verf. ansieht; wenigstens sind sies nicht im Vortrage beßerer, ältern und neuern Theologen, und gewiß nicht im Munde der Schrift, die uns endlich der erste Theolog seyn muß. Auch nach der Geschichte sind die Dogmata nicht so verstanden, wie sie der Autor vorstellt, und den besten Gesichtspunkt zur Anwendung hat er ihnen nicht gegeben. Vom A. T. hält der Verf. so wenig, daß manche Ausdrücke darüber ärgerlich sind, selbst wenn er dasselbe auch nur als zubereitende Geschichte zur Erscheinung Christi betrachten wollte. Auch als solches verdient es studirt zu werden: denn Christus studirte es, und in jeder weltlichen Wißenschaft hält man die genetische Geschichte,

die zu- und vorbereitenden Schritte zum System für den wahren Kern der Entdeckungen, für die bildendste, lehrreichste Lektüre. Im Schimmer der Morgenröthe und bei jedem Schritt der steigenden Sonne gibts Regungen und Schönheiten der Natur, die bei der höchsten Mittagshöhe nicht sind; durch jene muß das Auge auf diese bereitet und fortgeführt werden. Warum, warum ließ uns Gott diesen ganzen Gang einer lebendigen Geschichte? etwa weil sie unnütz war? und sollte sie unnütz seyn, weil dieser und jener sie nicht benutzen mag, und dessen nicht werth findet? Bezieht sich nicht alle Folge auf die Vorzeit, so wie die Vorzeit auf die Folge und alle Theile eines Gebäudes auf einander? und sollte man die Gestalt, selbst den Zweck Christi recht sehen können, wenn alle Anstalten und Zubereitungen auf ihn in den Schatten gedrängt würden? Durch solche Dinge, m. Fr., laßen Sie sich nicht irre machen, das System des A. und N. T. seinen Quellen, den Stuffen seiner Zubereitung, dem Faden seiner Entwicklung nach zu lieben und zu studiren. Auch kehren Sie sich an seine Klassifikation der Dokumente des Christenthums nicht; sie sind nicht so verschieden, als sie der Autor angibt. Diese und andere Aeußerungen der Art haben mir wehgethan, wie blutende Wunden im Buche oder im Geist des Autors; und sie gehörten doch alle zu seinem eigentlichen Zwecke so wenig. Da dieser eigentlich nur philophische Moral seyn soll, warum stand diese nicht allein? warum mischte sie sich in die Geschichte und in ein System, das nur aus Geschichte besteht und auf ihr ruhet? — Uebrigens schätze ich den Scharfsinn und Vortrag des Verf. sehr, so daß ich, was er versprochen hat, Unterrichts- und Lehrbücher in mehrern Wißenschaften (nur nicht theologischen Inhalts), von ihm wünsche. Nicht theologischen Inhalts: denn das eigentliche System der Schrift hat, dünkt mich, das Buch nicht berührt, vielweniger umgestoßen oder etwas an die Stelle gesetzt, was in jenem nicht ursprünglicher, beßer, kräftiger erschiene. — — —[1]

1) Im Msc. schließt sich hier eine Besprechung an von Leß' Dogmatik, dann die nachmals in Brief 34 aufgenommene Stelle über das Buch Vom Zweck Jesu.

Briefe

an

Theophron.

(Briefe, das Studium der Theologie betreffend. Fünfter Theil).

(1781.) 1808.

Vorbericht.

In den Briefen, das Studium der Theologie betreffend, die von den verschiedensten und der Sache verständigsten Richtern wohl aufgenommen sind, hatte ihr Verfaßer den Zweck, dem studirenden Jünglinge während seiner Akademischen Jahre zu Hülfe zu kommen und hie und da sein Urtheil zu leiten. Ein System oder einen cursum Academicum zu geben,[1] deren wir schon sehr viel und freilich für unser Decennium keinen haben, war dabei seine Absicht nicht.

In den vorangezeigten Briefen, die mit dem vorigen Buch nicht anders zusammenhangen, als wie sich der Tag aus der Dämmerung des Morgens hebet, wird der Inhalt allgemeiner, und auch für solche, die nicht Theologen sind, aber Religion und Theologie kennen wollen, wie der Verfaßer hofft, nicht unbelehrend seyn. Er führt seinen Theophron jetzt zur Uebersicht deßen, was er gelernt hat, zur freien Beurtheilung deßelben und allmählich zur Uebung, insonderheit bei dem bildsamsten und wichtigsten Theile der Menschen, der Jugend.

---

1) Die Worte „zu geben" fehlen im Msc. Sie ergeben sich aus einer Stelle der Nachschrift (vgl. S. 150): „Wer möchte hier ein System? wer könnte es, wenn es der Briefschreiber geben wollte, auch nur ertragen?"

Er begleitet ihn zuletzt in sein Amt und lehrt ihn die verschiedensten Verhältnisse der Menschen kennen, auf welche Religion wirkt, und auf welche sie nicht wirkt: welche Lehren und Gebräuche durch Mißbrauch und Unverstand gemein geworden und welche ursprüngliche Achtung und Ehrfurcht sie verdienen; so daß er seinen Zweck erreicht fühlte, wenn diese Schrift ein Handbuch des Jünglinges, der von Akademien kommt, des angehenden Predigers und auch ein Lieblingsbuch derer würde, die Religion, Theologie, und ihre äußere Einrichtung zu schätzen gesetzt oder zu lieben geneigt sind.

Inhalt.

Erster Brief.

Ihre Akademische Laufbahn ist also geendet, glücklich geendet. Ich freue mich, mein Freund, mit Ihnen; und wie gern möchte ich der Brabeuta seyn, der Ihnen den Kranz reichte, wenn hier schon Kranz zu reichen wäre. Aber daran ist noch nicht zu gedenken. Sie treten jetzt erst in die Schranken und sind also noch fern vom Ziele. Nicht was Sie gelernt haben, sondern wozu Sies lernten? wie glücklich oder unglücklich Sie es durchs ganze Leben hin anwenden? Das ist ächtes Studium der Theologie, Sinn Gottes und göttlicher Dinge, *θεοφροσυνη*.

Den Siegesläufern steht der Kranz am Ende
Der Laufbahn vor:
Den Kämpfern um die Weisheit wird ihr Kranz
Im Tode und in andrer Welt.

Aus vielerlei Ursachen sind unsere Akademien nicht dazu eingerichtet, daß sie praktische Weise Einer Art, geschweige ausgebildete Theologen hervorbringen könnten, zu denen, wie mich dünkt, viel Weisheit des Lebens gehöret. Kinder kommen hinauf: unreife Jünglinge gehen meistens hinunter. In so kurzer Zeit lernen sie alles; haben also auch nach so kurzer Zeit alles gelernet, und zwar hörend alles gelernt, ohne Frage, ohne andringenden einzelnen Unterricht, ohne Gespräch und Uebung. Dazu alles unter und durch einander gelernt, nachdem die Glocke schlug, nachdem der Lectionenzettel es ankündigte, nachdem der Profeßor Beifall hatte oder nahe wohnte. Und nicht immer in einer Form gelernt, die zum Vorbilde der Denkart des Jünglings, zu seiner Anwendung, Weisheit und Glückseligkeit diente: oft mit Gezänk und Gewäsch, verbrämt mit Zoten und Poßen, die für einen Weisen,

geschweige einen Lehrer der Jugend, nicht gehören: oft mit scholastischer Spitzfündigkeit und kritischer Trockenheit, die für den gröſſesten Haufen der Hörenden schwerlich nutzbar seyn möchte; endlich doch immer entfernt von praktischer Ansicht, vieljähriger Uebung und der goldnen geprüften Lebensweisheit, die sich nie aus Büchern, geschweige durch ein System, erlernen läßt. Wir schicken alle unsre Gerechtigkeit über Land, sagte jene Fakultät, darum haben und üben wir selbst keine; von wie manchen anderen Fakultäten möchte dies (ich spreche völlig ohne Neid und Misgunst) gelten. „Wir schicken unsre Weisheit und Religion über Land; halbjährig kommen neue Zugvögel, die aufpicken, was wir ihnen vorwerfen, und wieder wegziehn: wir reden uns aus, oder sie saugen uns aus, und in wenig Jahren werden wir bei den ewigen Wiederholungen und Ausleerungen unser selbst veraltete dürre Gebeine." Das ist nun eben das traurige Schicksal unsrer Akademien, das sich zum Theil nicht ändern läßt, zum Theil gewiß geändert werden wird, wenn unsern Curatoren die Augen aufgehn und sie auch über Wißenschaft und Bildung der schönsten Jugendjahre menschlich denken lernen. Jetzt sucht jeder gute, insonderheit junge und muntre Lehrer gegen diese Austrocknung seiner Geistessäfte als seinen gefährlichsten Feind zu streben und jeder Lehrling von feinen Sinnen wird weit entfernt seyn, die enge Akademische Form für das Wesen der Wißenschaft zu halten und sich diese von seinem Lehrer und Catheder unabtrennlich zu denken. Die Akademie ist ein Marktplatz, wo Allerlei zum Verkauf steht, und wo er nun auch Allerlei, Gutes und Schlimmes, erwischt hat; jetzt kehrt er in seine Heimath und denkt: wozu kann ichs anwenden? was habe ich erhandelt?

Unendlich hats mich gefreuet, mein Freund, daß Sie schon während Ihrer Akademischen Jahre weise und vorsichtig an den künftigen Gebrauch dachten. Sie wählten sich alte und junge Lehrer, und nutzten beide auch in Ansehung der ausschlieſſenden Eigenschaften und Vollkommenheiten ihres Vortrags. Von jenen lernten Sie jung und munter denken, frei urtheilen, erfinden,

wünschen; von diesen weise ordnen, bescheiden hoffen und was schon da ist lehrreich nutzen und anwenden. Und o wie liebten, wie ehrten Sie Ihre Lehrer! Wie durch einen Kuß des Zutrauens und der Freundschaft hingen Sie an ihrem Munde, an ihrer Seele! Als Sie mich zum letztenmal besuchten, wie froh, wie bescheiden und gutmüthig sprachen Sie über alles, was Sie und Ihre Lehrer anging! Theile Ihres Herzens waren diese, und von Ihrem liebsten und vertrautesten Lehrer sprachen Sie ja, als ob ich den Persius von seinem Cornutus sprechen hörte. Die Fehler der schlechtern, mit denen Sie also auch weniger Gemeinschaft hatten, bedeckten Sie oder erklärten Sie mit einer jugendlichen Güte und Billigkeit, als ob ein wohlgerathner Sohn von bösen Eltern oder Blutsfreunden sprechen müßte. Und endlich, wie entfernt waren Sie von jenem Gaßen- und Bubenstolz, von jener unwißenden Aufgeblasenheit, mit der so viele verdorbne und kaum mehr gut zu machende Jünglinge von Akademien kommen. Sie sagten nicht: „ich habe bei dem Apostel Paulus, ja bei Einem, der mehr als „Paulus ist, weil er ihn beßer versteht, als Paulus sich selbst „verstanden hat, logirt! beim Sankt Johannes habe ich gespeist! „beim S. Chrysostomus bin ich im Seminarium gewesen, und „Luther und Melanchthon waren meine Herzensfreunde;" wie ich dergleichen oft mit Entsetzen und Abscheu gehört habe. Die grossen Gestalten der Vorwelt schwebten Ihnen als Sterne vor, die den Lauf Ihres Schiffes lenkten, die Sie aber nicht Heftweise in Fächer gepackt und in Tonnen gesalzen mit sich führten. O Freund, diese stille Gluth, dies warme, unschuldige, bescheidne und doch so hoch und edel emporschlagende Herz, wie sehr habe ichs in Ihnen geliebet, ja wie oft in Ihnen beneidet und auch meinen Söhnen gewünschet! Ziehen Sie also glücklich in Ihr Vaterland, in Ihre einsame Landheimat; jeder schöne Hain wird Ihnen Akademie und Tempel, Ihr kleines Zimmer Stoa und Pöcile seyn. Die Hülfe, die Sie Ihrem alten Vater erweisen, der Unterricht Ihrer jüngern Geschwister, der auf Sie wartet, der Kreis Ihrer Verwandten und Freunde, auch der Umgang der Freunde Ihres Vaters, von

1. 12, 181.

denen Sie mir so viel Hochachtungswürdiges, Gutes und Rührendes erzählt — alles dies ist die schönste Laufbahn, die Sie sich nach der Akademie wählen und wünschen können, und ich möchte mit Ihnen wieder jung seyn, um die Freude zu empfinden, wenn Sie Ihre grünen vaterländischen Berge und Auen und Fluren[1] und Seen und Hütten wiedersehen, die Sie an lauter Auftritte der schönsten Zeit Ihres Lebens, der Kindheit und Jugend erinnern werden. Meine Briefe, wenn Ihnen etwas daran liegt, sollen Sie oft besuchen, und die reiche Aussaat derer, die ich noch zu beantworten habe, soll Ihnen, wie ich hoffe und wünsche, eine glückliche Ernte werden. Vorzüglich wollen wir uns an unser beiderseitiges Tag- und Lebenswerk, Studium der Theologie, der Religion und Amtsführung halten. Nun läßt sich übersehen, was Sie gelernt haben: denn der Gang ist vollendet: ich kann zu Ihnen viel freier reden, als ich damals reden mußte. Nun läßt sich auch herzhafter reden, was künftig Ihr Werk seyn wird: denn Sie fangen es an, Sie legen die Hand an den Pflug und werden, wie ich hoffe, nie zurücksehn. Wie angenehm wird es mir seyn, in alle Ihre verschiednen Situationen einzugehen und Ihre ersten Empfindungen bei jedem Versuch, bei jeder Uebung, mit der jugendlichen Offenherzigkeit in mein Herz gegoßen zu fühlen, wie ichs von Ihnen gewohnt bin. Ich werde Ihnen in dieser nicht nachbleiben und oft um Sie seyn, wenn Sie meine Briefe empfangen, lesen und auch in Anwendung derselben an mich denken. Vergeßen Sie nicht, m. Fr., Sie sind jetzt in der Blüthe des Lebens. Auf der Universität mußten Sie oft Ameise seyn, jetzt seien Sie zurück- und vorwärts- und auf allen Seiten umher die honigsuchende, unverdroßene, alles wohlordnende, fleissige, nützliche Biene. Leben Sie wohl.

1) B.: Flur

Zweiter Brief.

Ich merkte es wohl, daß Ihre ersten Zweifel die Saite treffen würden, die Sie auch während Ihres Aufenthaltes auf Akademien zuweilen berührten, nämlich, daß Ihnen das Lesen der Bibel so gestört und entweiht sei. Sie können den kritischen Blick nicht los werden, zu dem sich einmal Ihr Auge gewöhnet: die Bücher des A. T. dringen sich Ihnen unvermerkt als alte, vielleicht unvollständige, unkritisch geordnete oder gar verstümmelte, dem größten Theil nach poetische Reste des Morgenlandes auf, an denen wir immer noch zu flicken und auszubeßern hätten oder die wir nicht dichterisch und poetisch gnug darzustellen wüßten. Im N. T. gehe es Ihnen fast noch übler. Der kritische Gesichtspunkt bei den Büchern deßelben mache sie beinah zu kahlen Stoppeln und Ueberbleibseln der Ernte von falschen Evangelien und Schriften der Idioten, die die erste Kirche überdeckt hätten. Sie wißen nicht gnug zu sagen, wie sehr der Eindruck Ihren Geist verwirre und Ihr Herz zerreisse. Sie wollen manche kritische Gelehrsamkeit Ihrer Hefte aufgeben und wünschen sich dagegen die Unschuld, die Reinheit und Einfalt wieder, mit welcher Sie in Ihrer Kindheit Mosen und Hiob, die Psalmen und die Propheten, Johannes und Christus lasen.

Fühlen Sie ganz, m. Fr., den Mangel Ihrer Seele und machen sich denselben nicht leicht; faßen Sie aber auch Herz, alle Schiefheiten zu überwinden, Berg und Thal zu ebnen, und wieder zu dem geraden Sinn zu gelangen, der Sie in Ihrer Jugend einst beglückte und ohne den wir nie glücklich werden können. Kein Buch in der Welt liest sich gut ohne innere Lust und Freude. Wer den Homer nur kritisch, als Pedant oder Schulmeister liest, liest ihn gewiß schlecht und wird nicht, was er in sich hat, empfinden; geschweige wer ein morgenländisches Buch, das zur Critik nicht geschrieben ist, wer Gottes Wort so lieset. Wie ein Kind die Stimme seines Vaters, wie der Geliebte die Stimme seiner Braut, so hören Sie Gottes Stimme in der Schrift und

vernehmen den Laut der Ewigkeit, der in ihr tönet. Ich gebe Ihnen einige Rathschläge an die Hand, die ich bewährt gefunden habe, da ich auch an dieser Krankheit lag und mir das Wort Gottes, wie Sie sich stark und wahr ausdrücken, in der Hand der Critik vorkam, wie eine ausgedrückte Citrone; Gottlob! es ist mir jetzt wieder eine Frucht, die auf ihrem Lebensbaum blühet.

Zuerst. Lesen Sie die Bibel nicht vermischt, sondern in einzelnen Büchern, in denen Sie eine Zeit lang, die besten Stunden des Tages, gleichsam ganz leben. Wählen Sie dazu die heitersten, etwa die Morgenstunden, und trinken tief, so viel möglich jetzo ohne Critik, den Geist des Autors. Vermeiden Sie, so viel Sie können, die schönen neuen holprigen Uebersetzungen, zumal in Jamben, oder in noch künstlichern Sylbenmaaßen, die meistens den Sinn und Geist des Originals rein wegnehmen. Hören Sie bei poetischen Büchern den einfältigen wiederholenden Chorgesang; bei historischen Schriften gehen Sie gleichfalls zurück in die Kindheit der Welt, in die Armuth und Dürftigkeit ihrer Verfaßer. In dieser armen Hütte wohnt Gott: zu dieser Kindheit spricht ihr Vater.

Zweitens. Suchen Sie doch ja nicht in diesen Büchern Kunst, Schminke, erbettelte Schönheit, sondern Wahrheit, Empfindung, Einfalt, und erinnern Sie sich hiebei an viele meiner Briefe. So manchmal Sie mich damals nicht begreifen konnten und mir widersprachen; so sehr werden Sies jetzt, und für diese Wahrheit und Einfalt Gott preisen. Die höchste Natur ist immer Poesie: die tiefste Empfindung spricht immer erhaben. Die Wilden verstehen sich alle bei ihren starken fortreißenden Bildern, und die Leidenschaft braucht keine Poetik, sich, wie sie ist, darzustellen und zu schildern. Oft wenn Ihnen Bilder dieser Art fern zu liegen und weit hergeholt scheinen: so erinnern Sie sich, es ist ein altes, morgenländisches Buch, das Sie lesen. Diese Leute hatten einen andern Gesichtskreis, eine andre Sprache, als wir; was uns fern dünkt, konnte ihrem Herzen und ihrer Einbildungskraft am nächsten liegen. Ein Gequälter spricht und seufzet noch immer, wie Hiob seufzet, wenn auch nicht in dem Fortgange von Bildern und hoher

Sprache. Mögen es Eindrücke meiner Kindheit seyn oder ein Traum der Gewohnheit, die frappantesten Stellen in der Bibel dünken mir von der höchsten und zugleich so einfachen Natur zu seyn, daß ich aus aller Welt nichts an ihre Stelle zu setzen wünschte. Wenn ich da in gelehrten Kommentaren und Paraphrasen oder gar auf der Kanzel viel von Bildersprache und Bildersprache sprechen höre, die man in unser gutes, reinverständliches, d. i. metaphysisches, abstraktes und verständliches Deutsch übersetzen müsse: so weiß ich oft nicht, wo ich hin soll. Jene Sprache versteht alle Welt, weil sie die Sprache des menschlichen Herzens ist; diese Sprache versteht niemand.

Drittens. Um sich in die Einfalt, Stärke und Würde der Schrift zu erheben, nehmen Sie bisweilen einen der ältern Kommentare zur Hand, insonderheit aus dem Jahrhundert der Reformation. Nicht eben um in jeder Stelle alles das zu finden, was damals eine jede der Religionspartheien in sie legte: denn bei dem damaligen Feuer des Streits traf eine jede derselben ihr System an, wo sies nur antreffen wollte; sondern weil man damals noch Sachen im Worte Gottes suchte, nicht blos Sylben und etwa den literarischen Sinn in der dürftigsten Ansicht. Es steht Ihnen frei, hinweg zu thun, was Sie fremde und ungehörig finden; aber die Wahrheit verkündende, herzliche Manier der Kommentatoren machen Sie sich zu eigen, und wenn nicht mehr, so stehen die gemeiniglich grösser gedruckten Worte des biblischen Textes unter den kleinern Buchstaben des Kommentars da, wie Palläste unter Hütten, wie Riesen unter den Zwergen. Das opposita juxta se posita kommt da Ihrem Auge und Gemüth zu Hülfe, und es entwickeln sich Gedanken Ihrer Seele, die oft weit gnug von dem oft nur einseitigen, zeitmässigen und individuellen Kommentar abgehen. Der Paraphrasen aber entwöhnen Sie sich gänzlich.

Viertens. Insonderheit laßen Sie sich durch alles Flittergold, das man neuerer Zeit den biblischen Poesien anheftet, nichts von dem, was Gang der Geschichte, historische Wahrheit oder gar göttliche Offenbarung ist, rauben; sonst haben Sie nichts gewonnen

und alles verlohren. Die jungen Poetasters, die einer christlichen Gemeine nichts als ein Füllhorn poetischer Blumen am Wort Gottes vorzuhalten wißen, sind arme Tröpfe, und verlieren Sie für sich die innere Ueberzeugung, daß Sie an allen Anstalten Gottes ein Gebäude zur Erlösung der Welt und zur Veredlung menschlicher Seelen haben, was hülfe Ihnen die bunteste persische Tapete? Wird alle Sprache Gottes, werden alle Erscheinungen und Wunder, die erhabensten Charaktere der Menschheit, die reichsten Weißagungen und schönsten Aussichten für unsern Geist in poetischen Schaum und willkührliche, wenigstens abgelebte Dichtung aufgelöst: so wünschte ich, daß Sie dafür lieber Griechen und Römer läsen. Deren ihre Poesie ist unstreitig runder, und die Kunst an derselben bestimmter; die heiligen Dädalus-Säulen Orients sind dagegen roh Werk, wenn man nämlich nichts als Menschenwerk in ihnen zu suchen Lust hat.

Ich muß mich über den letzten Punkt mehr erklären: denn hier liegt der Leichnam. Die ältesten Stücke der Bibel sind unstreitig in der Ursprache der Menschheit d. i. in Bildern, in der Sprache der Leidenschaft und der Anschauung beschrieben; es wäre nicht gut, weder so rührend noch so urkundlich treu und sicher, wenn sie anders beschrieben wären. Also muß man sie auch in dieser lesen und fühlen; ja alles zu Hülfe nehmen, was uns in den Ton derselben bringt, wie ich Ihnen früher oft gezeigt habe. Aber wenn es nun auch Poesie seyn soll, daß Gott die Welt, daß er Menschen im Paradiese geschaffen, daß diese sich durch den ersten kindlichen Ungehorsam daraus entfernt, daß er selbst oder durch Engel den Menschen erschienen sei und ihre Erziehung und Bildung von früh auf fortleitend geführt habe: wenn es poetischer Styl seyn soll, daß er Abraham erschienen, daß Sodom und Gomorrha untergegangen sind, daß er Mosen erweckt und die Israeliten durchs Meer geführet, daß er auf Sinai sein Gesetz gegeben und durch die Propheten geredet habe: m. Fr., wenn dem so ist, verwünsche ich diese ganze Poesie und wünschte mir an ihrer Stelle die nackteste, trockenste Geschichte. So wüßte ich doch,

was geschehen und wie es geschehen sei? jetzt weiß ich, wenn die Hypothese gelten soll, nichts rechtes mehr. Lesen Sie einmal die hundert Hypothesen, mit denen man an der Geschichte des Falls, der Sündfluth, Bileams schraubet. Lesen Sie einmal die neuesten Offenbarungen, der Wallfisch, der den Jonas verschlang, sei ein Schiff gewesen, das Wallfisch geheissen, und von Gott gesandt, wie der König von England die Schwalbe oder den Pelikan ausschickt; Elias sei nichts als vom Donner erschlagen; Elisa habe das Eisen schwimmend gemacht d. i. er habe es durch ein Stück Holz vom Grunde heraufgeholet, er habe die Koloquinten eßbar gemacht, dadurch daß er Mehl dazu gerühret, weil das Mehl die Koloquinten sehr eßbar mache; Bileam sei selbst die Eselin gewesen, mit der er den Dialog gehalten: „wie kommts, „daß meine alte Eselin plötzlich so scheu wird? mag sie sich nicht „etwa gar einbilden, einen Engel Gottes zu sehen?" u. dgl. unstatthaftes kindisches Gewäsch mehr, wogegen man sich gern die Hardtischen Hypothesen, daß Jonas im Wirthshause, zum Wallfisch genannt, übernachtet, wieder zurückwünschte: lesen Sie diese Dinge, die von Meße zu Meße Parade machen, Sie werden gern wieder in die Einfalt zurückkehren, mit der Sie in Ihrer Kindheit diese Geschichten lasen und an keine Poesie dachten. Lesen Sie die meisten neuen geschraubten Uebersetzungen des A. und N. T., die auf Stelzen gehen und ordentlich nicht wißen, wie hoch sie ihre Füße setzen sollen: Sie werden gern zur alten simpeln Uebersetzung Luthers zurückkehren. Das ist leider! das Loos der Menschheit: man übertreibt alle, auch die besten Sachen und Hypothesen; und eben dadurch daß man übertreibt und zu beiden Seiten ausschweift, findet man endlich die glückliche Mitte der Wahrheit.

Wahrlich es ist ein feiner Faden, der die Bibel A. und N. T. insonderheit an denen Stellen durchgehet, in denen sich Bild und That, Geschichte und Poesie mischet! Grobe Hände können ihn selten verfolgen, noch weniger entwickeln, ohne ihn zu zerreissen und zu verwirren, ohne entweder der Poesie oder der Geschichte wehe zu thun, die sich in ihm zu einem Ganzen spinnet. Die

Geschichte der Ausleger, insonderheit des A. T., beweiset dies gnugsam, wie es auch schon Hieronymus und Erasmus erkannt haben. Da heißt es recht: auslegen gehört Gott zu, oder dem Mann, auf dem der Geist der Götter, der Genius alter Zeiten und gleichsam der Kindheit des Menschengeschlechts ruhet. Kommen Leute dazu, die von ihm nichts wißen, denen nichts fremder ist als poetisches Gefühl, insonderheit des Morgenlandes: und wenn sie die grössesten Dogmatiker und Critiker von der Welt wären, die Pflanze entfärbt sich von ihrem Anhauch, sie verwelkt unter ihren Händen.

Sie sehen selbst, m. Fr., daß ich Ihnen im kurzen Raume dieses Briefes keine Anweisung geben kann, wie dieser Faden biblischer Poesie und Auslegung zu verfolgen ist. Alles kommt auf Lokal-Umstände, auf Zeit, Ort, Zusammenhang, Absicht und Genius des Schriftstellers, und am meisten auf den inneren guten Sinn deßen an, der da lieset. Das Lesen morgenländischer Poesien und Reisebeschreibungen, das Lesen andrer Dichter überhaupt, erweckt den Sinn, wo er da ist; wo er nicht ist, kann er nicht erweckt werden, und es wäre beßer, manche Personen hätten keinen Dichter und keine Reisebeschreibung gelesen. Ich gebe Ihnen einige wenige Proben und Merkmale, die Sie in Entwickelung dieses freien Gewebes weiter verfolgen werden. — — —[1]

* * *

f. 12, 445. Sie wünschen eine Ausgabe der Bibel zu haben, in der jedes Buch und jedes Stück eines Buchs ohne Kapitel- und Versabtheilung in sein ursprüngliches Licht gesetzt, Poesie und Geschichte sorgfältig abgetrennt, und auch wo ihre Farben zusammenfliessen, diese durch den Druck oder durch kurze Anmerkungen richtig unter-

1) „Von hier an [= Theil 5. Brief 51, 8 Seiten 4° Msc.] exegesirt der Verfasser eine Reihe biblischer Poesien oder poetisch erzählter Geschichten, von Lamechs Lied, Henochs Hinnahme, dem Thurmbau zu Babel, dem Stillstand der Sonne auf Josua Befehl u. a. Da aber diese alle in dem später erschienenen Geist der Ebräischen Poesie ausführlicher vorkommen, so bleiben sie hier füglich weg." Anm. G. Müllers.

schieden wären. Ich wünsche es auch, und noch mehr, ich muß Ihnen sagen, daß ich seit Jahren schon mit diesem Gedanken umgegangen bin, und, wenn nicht, wie ich schwerlich glaube, durch den Druck und für die Welt, wenigstens für mich und meine Freunde, sie nicht als Bibel, sondern als Sammlung alter Schriften also zu übersetzen und zu vollenden wünsche. Zum Voraus aber gehört ein Werk dazu, das ich Ihnen näher beschreiben muß, weil es theils Ihre Zweifel sehr auflöst, theils Sie überhaupt auf eine Bahn lenket, die es Ihnen nie gereuen wird, betreten zu haben.

Dies Werk nämlich handelte: von der Poesie der Ebräer, und würde sich mit dem grossen und sehr verdienten Lowth nur wenig begegnen, wie Sie aus der nähern Anzeige selbst einsehen werden.

Zuförderst ginge eine Untersuchung über die Sprache der Ebräer voraus: was in ihrem Bau und Gebrauch vor andern Poetisches sei? woher es so sei? und was falsch hineingetragen werde? Dies wäre eine Philosophie nicht bloß über ihre simple Form und Grammatik, sondern auch über die reichen Fundgruben und Origines der Sprache, dazu wir schöne Vorarbeiten haben. Denn ich muß Ihnen nur sagen, daß ich gar nicht von der Meinung bin, daß die Ebräische Sprache zu heiligem und poetischem Gebrauch so arm gewesen, als man gemeiniglich annimmt. Sie war nach den wenigen Büchern über so wenige Gegenstände, die wir haben, reich, sehr reich. Ihre Fundgruben sind reich und voll tönenden Metalls: alles in der Sprache ist Verbum, und alles was Verbum ist, mahlt, handelt, tönt und lebet. Man glaubt lauter Chor und Rhythmus zu hören, so wie man in der Form und Beugung lauter Bilder und Hieroglyphen siehet. Wüßten wir noch etwas von ihrem Ton, von dem lebendigen Rhythmus der Accente, die auf ein sinnliches Volk so lebhaft wirken, weil sie vom Tanz oder von den Gebehrden unterstützt werden, die die Stelle aller unsrer feinern und stummern Unterscheidungszeichen vertreten; gingen wir nur nicht meistens durch eine so überfeine,

künstliche Grammatik, die ihrem ursprünglichen Bau oft sehr fremde und ein junges Rabbinisches Machwerk ist, zur Sprache: wie anders würde uns von Jugend auf alles werden! Wüßten wir uns nun überdem von unsrer Denkart voll Beschaffenheiten und Abstraktionen zu entfernen, und in die Fülle jener Sinnlichkeit, jenes Lebens voll Anschauung und Leidenschaft zu wandern: wie anders würde sich Ohr und Geist zu einem sogenannten Hebraismus, der damals nichts als Ausdruck der vollen Natur war, gewöhnen! Welch ein poetisches Wörterbuch, wie eine ächt philosophische Grammatik und Poetik würde sich unsre Seele zu ihr schaffen! Sie sind noch jung, m. Fr., und haben Belesenheit, Genie und Fleiß gnug, helfen Sie mir zu diesem Geschäfte.

Das zweite *προλεγομενον* wäre eine Art poetischer Kosmologie aus den Urbegriffen der Ebräer, so fern sie in ihren ältesten Urkunden, ihrer Sprache oder in der Sprache und Vorstellungsart verwandter Nationen liegen: denn es ist ausgemacht, daß in dieser Fundgrube von Begriffen, was ein Volk von Gott, der Welt, der Schöpfung, der Menschheit und ferner nach seiner Sprache und ältesten Traditionen denket, der Stof liegt zu seiner ganzen poetischen Form und Weisheit. Nun ists eben so ausgemacht, daß viele dieser herrlichen Ideen dem Volk Israel nicht ausschliessend eigen sind, sondern durch mehrere verwandte Völker und Dialekte laufen, wie ich zur Probe dessen das Buch Hiob und die Arabische Sprache anführe. Auf viele solcher alten Grund- und Urideen bauete noch Mahomed bei seiner Nation fort und schmückte sie aus in seinem Koran. Diese würde ich, auch bei mehreren Völkern, vergleichen, untersuchen, welche Vorstellungsarten aus den ersten Kapiteln Moses am reichsten fortgegangen? welche durch die Mosaische Gesetzgebung und die fernere Geschichte abgebogen und minder urbar gemacht sind? womit sie so nachgeblieben? womit sie etwa ersetzt sind? u. f.

Hiernach käme die dritte Vorbereitung, die eigentlichen Geschlechtsnachrichten dieses Volks von Abraham bis zu Moses. Ich würde untersuchen, was zu der sonderbaren

Auszeichnung dieses Volks Gelegenheit gegeben; was die Ideen von dem Bunde, den Gott mit den Vätern gemacht, von ihrer Lebensart, Reisen, Schicksalen, Segenssprüchen, Verheissungen u. s. theils auf Mosen, theils späterhin auf Dichter und Propheten gewirkt haben. Hieher käme die Entwicklung des Segens Jakobs und die ganze Gestalt von Hirtenpoesie, die die Sprache und Dichtkunst dieses Volks früh angenommen und nie verloren hat. Vergleichung mit andern, insonderheit morgenländischen Völkern thut auch hier das Beste, und die Einleitung des Sale zu seinem Koran und das mancherlei Gute, womit Homer, Oßian und die Dichtkunst andrer Völker eingeleitet ist, mögen hier zur Probe dienen. Nächstens rede ich Ihnen vom Werk selbst und beginne alsdann sogleich mit Gottes erhabnem Knechte Moses.

Dritter Brief.

In einem Buche von der Poesie der Ebräer kommt Moses als Dichter, als Gesetzgeber und als Held in Betrachtung; in diesem dreifachen Charakter hat er auf den Geist seines Volks gewirket. Sein Gesang am rothen Meere ist der Vorklang aller israelitischen Siegslieder, sein Lied am Ende des Lebens das Vorbild, ja ich möchte sagen die poetische Summe aller Propheten Israels, im Ton und Anklange, in seinem Inhalt, in seiner Hauptwendung. Sehen Sie nur den Anfang Jesaias, des erhabensten der Propheten: warum ist dieses Stück vorausgesetzt, als weil es wie Moses Lied anfängt, und gleichsam das Creditiv des Propheten ist? Segen und Fluch, Drohung und Verheißung, kurz Garizim und Ebal sind der Inhalt aller Propheten, und wenn Moses der Verfaßer des 90ten Psalms ist, so hat er das Muster göttlicher Weisheit im stillen Blick über das menschliche Leben gegeben, dem auch die Weisheit der Propheten nachstrebte.

Als Gesetzgeber wirkte Moses auf den Geist seines Volks mit Riesenstärke. Daß er sie zum Acker- und Hirtenvolk machte,

und so viel es seyn konnte, Handel und Eroberung ausschloß: daß er Theokratie, Tempel, Priesterthum unter ihnen gründete und Israel zum Volk Gottes zu machen suchte: daß er endlich das Recht der Propheten festsetzte, und neben den Priestern, ja selbst unter den Königen auf sie als Orakel Gottes, als Retter des Staats wies; dies alles hat den Gang der Poesie unter den Ebräern ziemlich geleitet. Land- und Hirtenmässig ist ihre Poesie dem größten Theile nach. Ländlich sind ihre Bilder, im Hirten- und Ackerleben der grössefte Reichthum ihrer Sprache. (ich nehme die Sprache des Heiligthums aus); selbst die Siegeslieder der Ebräer sind ursprünglich landmässig, und die Propheten dem größten Theile nach noch mehr. Diese Sproße ist bei den Ebräern hoch hinaufgeblühet, wie viele Psalmen und das Hohelied, ja das Sieglied der Deborah selbst bezeugen. Es müste sehr angenehm und aufklärend seyn, diesen Geist der Ebräischen Land- und Hirtenpoesie durch die verschiedensten Schriften des A. T. zu verfolgen. Aber noch schöner, daß sich der Palmzweig des Heiligthums mit dem friedlichen Oelzweige der Landpoesie zusammenschlang: heilig ward ihre Poesie, eine Jehovah-Opfer- und Tempelpoesie bis auf Gleichniße, bis auf die gemeinsten Bilder. Bis zur Verwundrung groß ist der Reichthum der Sprache an Ausdrücken dieser Gegenstände; und es kommt nun auf treue Untersuchung an, welche Vorstellungsarten unter dem Volk herrschend zu machen, es dem Moses gelungen? welche andre er verdrängen wollte? wie weit er sie verdränget habe? u. f. Hier wird von Jehovah, seinem Gesetz, Tempel, Opfern, dem heiligen Lande, seiner Providenz, Engeln, dem Scheol die Rede: wie weit sein religiöser und politischer Entwurf je zur Ausführung gekommen? Wie weit ihn einzelne Propheten befolgt und erneuert haben? Die Existenz der Propheten im Volk nach Moses Gesetz bekommt hier ihre grosse Stelle: dies Gesetz rief sie auf, schränkte sie ein und gab ihren Gottes-Orakeln Zweck, Geist und Leben.

Endlich die Geschichte der Thaten Moses. Sie sehen, m. Fr., wo ich hinaus will, und ich darf mich nicht weitläuftig

über alle Zeiten erklären. Von welchen Bildern und hohen Gedanken diese Geschichte eine Quelle gewesen? Was für Vorstellungsarten sie von andern benachbarten Völkern und Gegenden, z. E. Aegypten, Sinai, Arabien, Moab, Midian, Amalek, veranlaßt habe? Diese Geschichte durch die Zeiten Josua, der Richter, Samuels verfolgt und mit Jothams Fabel geschmückt, mit der Deborah Siegsgesange gekrönet, kommen wir zu den Prophetenschulen, die Samuel anlegte, der aber selbst nicht Dichter war, und endlich zur zweiten Blüthe der Ebräischen Poesie. David und Salomo mit ihren unverwelklichen Psalmen, Sprüchen, Weisheits- und Hirtenliedern. Fürchten Sie nicht, daß ich hier so weitläuftig seyn werde, wie bei Moses: der Boden ist zubereitet und nun kann, was darauf wachsen will, sproßen und wachsen. Hier ist ein schöner Garte morgenländischer Dichtkunst: nur muß er nationell, zeitmässig, und hie und da gar individuell betrachtet werden: sonst verwüstet man ihn, statt ihn zu geniessen und anzubauen. Daß bei beiden Königen sowohl ihre Thaten und Anstalten als ihre Poesien selbst in Betracht kommen,[1] und überhaupt beruhet das Interessanteste dieser Periode auf der Darstellung schöner oder auf der Erklärung dunkler Stellen ihrer Schriften; wo noch hie und da die Arbeit sehr belohnet.

Und so kämen wir auf die dritte Periode, die Zeit Hiskia und der Propheten. Hier kommt der große Jesaias ins Licht, auch mit der Wirkung, die er auf die folgenden gethan hat. Jeder Prophet würde in seinem Kreis, auf seine Vorbilder, Zeitumstände, Zwecke, Folgen zurückgeführt, keinem etwas hinzugelogen, was er nicht bedarf; keinem etwas aus einer jüngern oder gar aus unsrer Zeit angedichtet, was ihm fremd ist. Auch im sinnlichen Kreise seiner Aussichten und seiner Zukunft wird keiner gestört und etwa mit geistigen Ideen, mit Metaphysik überhäufet; der Gang Gottes wird schlicht hinab verfolgt, wie er selbst die Zeiten ordnete, die Geister weckte, die Welt in diesem neuen Kreise

1) Ausgefallen ist etwa: „versteht sich“

allmählich aufklärte, aber immer auf seiner Hoffnung, in seinem Trost bevestigte, stärkte. Sie merken leicht, m. Fr., daß Moses, David und Jesaias die Hauptformen seyn, auf die das Meiste hier zurückkommt, und die ich insonderheit wohl ausgebildet wünschte. —

Um Sie bei meinem grossen Plan, der vielleicht immer Plan bleiben wird, nicht darben zu laßen, will ich einige Folgen daraus ziehen, die Ihre Zweifel über das Unsittliche und Wilde mancher Ebräischen Poesien angehn, und wie ich hoffe, zur Ruhe legen.

1) Der Ausdruck der Poesie geht mit den Zeiten, den Sitten, der Denkart der Nation Eines Weges. Die Beschreibung muß der That selbst entsprechen: der Ausdruck richtet sich jedesmal nach der innern Empfindung. Da nun die Sitten aller Nationen oder auch die Sitten einer Nation in verschiednen Zeitaltern einander nicht gleich seyn können, so wäre es ungereimt, von den furchtsamen Hirtenvätern blutige Kriegslieder, und von einem umherirrenden, verwilderten Volke Gesänge des Hofs zu fodern. Zeiten des Kriegs bringen andre Gesänge hervor als Zeiten des Friedens; und der Gesang der Heldin Deborah kann nicht klingen, wie der 23ste Psalm, oder wie das Hohelied Salomonis.

2) Noch behutsamer muß man seyn, alte Nationen über ihren Grad des Wohlstandes und der gemeinen Moral nicht nach unsrer Zeit zu richten: denn sie haben ja nicht zu unsrer Zeit gelebet, und beides sind die feinsten Blüthen und Resultate von den Verhältnißen der Zeitumstände. Griechen und Römer haben so viel Unanständiges, als es die Ebräer nicht haben; bei ihnen legt mans zurecht und verhüllts, hier deckt mans auf und verspottets. Wer von einem morgenländischen Volke die Sitten des Abendlandes, und von Amos dem Kuhhirten oder von Ezechiel in der Gefangenschaft die Feinheit an Ausdruck fodern will, die in der Geschichte der Urwelt oder in den Salomonischen Schriften, zumal im Hohenliede herrschet, der weiß nicht, was er fodert. Die Schriften wären nicht aus der Zeit, von dem Volk, von den

Verfaßern, wenn sie sich alle gleich oder allesammt wie das aussähen, was wir jährlich zur Meße tragen.

3) Ueberall also muß man auf individuelle und Zeitumstände sehen, unter denen etwas zum Vorschein kam und ja nicht alles in Alles mischen und werfen. Abrahams Furchtsamkeit in Aegypten gehört so gut an Ort und Stelle, als Simsons Kühnheit. Moses Gesetzgebung war so verhältnißmässig und relativ gut, als jede gute Gesetzgebung seyn muß und nicht anders als also seyn kann; sie paßt nicht auf jedes andre in der blinden Menge, das sagt Christus selber: Um eures Herzens Härtigkeit willen hat euch Moses solche Gesetze gegeben; wäret ihr gescheuter, zarter, williger gewesen, ihr hättet andre empfangen, denn auch die euern habt ihr ja nicht gehalten. Das sagt Christus, und was würde er sagen, wenn er uns an diesen Gesetzen hangend und in seinen Christengemeinen Davids Fluchpsalmen noch hersingend besuchte? Wo sind eure Jebusiter, eure Philister und Königsfeinde, die ihr verflucht? und wie getraut ihr euch, das mir in den Mund zu legen, der selbst, wenn er gescholten ward, nie wiederschalt und fluchte? Laßet einen bedrängten, heftigen König, dem Thron und Leben sauer gnug ward, seinem Herzen Luft machen, und ihn in seinem Kreise, im Drange seiner Noth, fluchen, beten, hoffen, wünschen, wie ers für gut findet; wer seyd ihr aber, daß ihr, ganz ausser seinen Umständen, ausser seiner Welt von Empfindungen, ihm die Worte nachplerret, und damit nicht nur die Heiligkeit eurer Andacht störet, sondern gar meine Person lästert? Aus allen Zeiten und Sitten sollt ihr lernen, dazu sind sie euch und zwar so treu vorgezeichnet; lernt ihr aber daraus, wenn ihr sie nachbetet?

4) Der grössesste Mißbrauch von Allem ist, wenn man Gott zuschreibt, was in der Bibel gethan und erzählt wird, sollte es auch Satan in ihr thun oder erzählen; es steht ja, sagt man, in der Bibel. Dieser Mißbrauch wird wirklich zum Unsinn, und doch begeht man ihn öfter, als man denket. Weil David ein Mann nach dem Herzen Gottes, d. i. ein in seinen meisten Hand-

lungen und Absichten redlicher und sehr löblicher Fürst heißt, so muß er alles im Namen Gottes gethan, so muß auch Gott durch ihn die Sünde mit Urias und Bathseba gethan haben, über die der Schuldige so hart büssen muste! Was fehlte Verdrehungen solcher Art zur Gotteslästerung, wenn sie nicht offenbar ungereimt ins Auge fielen? Im Buch Gottes, der Bibel, steht alles beschrieben, wie im Buch Gottes, der Natur, zwischen Erd und Himmel, allerlei, Gutes und Böses enthalten ist. Annalen müßen treu beschrieben werden, und dieses sind Annalen der Menschheit.

O, mein Freund, wenn Sie die Bibel mit menschlichem Blick und Herzen durchgehn, wenn Sie auch den Faden der Entwicklung Gottes nach Zeiten, Lebensart, Personen, Sitten verfolgen, welche Wahrheit werden Sie finden, und bei allem Wunderbaren mancher Geschichte welche aufdringende Wahrheit! Hier ist kein wunderbares Gemisch von Fabeln und Dichtungen, wie in andern alten, zumal Morgenländer-Sagen. Wie simpel ist die Erzählung von den ersten Zeiten der Welt bis auf die Patriarchen, wo doch nach der Art aller andern Nationen die kühnsten Lügen und Wundergeschichten stehen sollten! Hier ist nichts dergleichen, ja zu mancher jener ungeheuren Traditionen, wie z. E. von Riesen, Himmelsstürmern u. dgl., finden wir hier den bescheidnen so natürlichen Aufschluß. Die Art, wie Gott mit den Menschen in diesem Zeitraum umgeht, kann nicht natürlicher gedacht werden; aller Prunk, alles leere Blendwerk ist so entfernt von der Erzählung, daß ja nicht einmal gesagt wird: wie Gott erschienen sei? in welcher Gestalt er zu Menschen geredet habe? Ein Gleiches ists mit der simpeln, so hirtenmässigen Erzählung von den Patriarchen. Nichts wird verschönert, nichts übertrieben; auch das Wunderbare wird so natürlich, daß man in ihrem Zelt, bei ihren Hütten und Heerden selbst sitzen und Engel erwarten möchte. Wie ausgespart ist überall die Erscheinung! Abraham, der Vater des Glaubens, geniesset sie oft; er zieht als Fremdling umher und mit ihm sollte der Grund des Bundes und der Verheißung gelegt werden. Dem Isaak erscheint das Gesicht seltner, nur bei dem

Altar seiner Opferung; er muß gleichsam auf den Glauben seines Vaters bauen und von ihm leben; dem Jakob nur in der Nacht, nur im Traume. Ihr Zutrauen indeß zu dem Engel Gottes, der sie begleitete, ist unerschütterlich, wird ihnen gleichsam natürlich: es ist schlichter Glaube ihrer Lebens- und Jugenderfahrung. Bei der Geschichte Moses fängt das höhere Wunderbare an; diese Geschichte war aber auch Grund der ganzen Gesetzgebung, die auf Zeiten und Jahrhunderte hinab feierlich gemacht werden sollte. Nur durch solche Mittel konnte dem harten ungebildeten Volk Auge und Ohr gleichsam mit Gewalt geöfnet werden. Die Aegyptischen Wunder und Plagen richten sich genau nach den Begriffen des Aegypterlandes, das seiner Gesetzgebung, seinem Clima und Aberglauben nach in einer Nacht von Wunderkünsten seiner Zauberer lebte. Die Ausführung aus der Knechtschaft und die Reise durchs Meer sollte so wunderbar und ausserordentlich seyn, damit es eine eigentliche Loskaufung wäre und Israel seinem Gott und Herrn gleichsam Leibeigen zugehörte. Sie wurden aus dem Glutofen der Sklaverei errettet, wie sie sich selbst nicht erretten konnten: im Meer wurden sie, wie Paulus kräftig und scharfsinnig sagt, auf Mosen getauft: in der Wüste als Kinder ernährt, damit Israel Gott als sein Erstgebohrner, verirrter und wiedergefundner Sohn diente. Moses hat alle diese Umstände in seinem fünften Buch, zumal in seinem herrlichen letzten Liede, so treu erklärt, so erhaben und andringend genutzt, daß man sieht, auch hier ist nichts verschönert, nichts durch die spätere Fama vergrößert worden. Alles muß zur Zeit Moses aufgeschrieben seyn, denn seine Gesetze, seine Reden beziehen sich drauf und wickeln sich gleichsam in die Geschichte ein. Die gröbsten Fehler und Ausschweifungen des Volks sind mit aufgeschrieben, sie werden dem Volke so oft ins Angesicht wiederholet, die wunderbaren Wohlthaten der Ausführung, der Gesetzgebung, des Manna, des Tranks immer dabei angeführt, daß es gar nicht denkbar ist, wie sie sich solche Sachen hundertmal ins Gesicht sagen laßen, wenn sie nicht vor ihren Augen geschehen wären. Sie werden zu Tode gequält: sie sterben in der Wüste:

Moses selbst stirbt auf das Bekenntniß — o Freund, solche ganze Zeiträume von Geschichten und ihren unläugbaren historischen Folgen laßen sich nicht erdenken; sie tragen auch bei allem Wunderbaren das Siegel der Wahrheit, des Orts, der Zeit, des Zwecks zu offenbar und urkundlich an sich. Wie die Ausführung aus Aegypten, so sollte auch der erste Eintritt ins Land, der Uebergang über den Jordan, die erste Eroberung wunderbar werden, fürs feige Volk ein Zeichen, daß Gott sie ins Land einführe, daß der Schall seiner Gegenwart die Feinde bezwingen werde, daß es aber auch nicht ihrer- sondern um seines Heiligthums willen geschehe, wenn er ihnen diese Stätte gönnet. Nun aber, nach dieser ersten Versicherung schweigen auch alle Wunder. Ihr Arm muß für sie streiten, und sie selbst die Folgen ihrer zu baldigen Ruhe und Gemächlichkeit tragen. Späterhin werden ihnen Helden geweckt, aber auch Helden mit natürlichen Kräften; die Lade Gottes ersetzt ihnen ihre Schwachheit und Ohnmacht nicht. Sie bekommen Könige, und wie natürlich hier alles zuging, mögen Sie z. E. in Schuppius Salomo oder Regentenspiegel lesen: ein Schriftsteller, der von Deutschland mit Unrecht vergeßen und voll verständiger vielfacher Bemerkungen ist. Tout est comme chès nous, ist hier das Resultat der Geschichte. Der Staat blühte, sank und versank mittelst sehr natürlicher Ursachen, und die Propheten konnten nichts als leider die Ursachen zeigen. Wenn ein Wundermann, wie Elias oder Elisa, dazwischentritt: wie ausgezeichnet ist seine Erscheinung! Wie genau in die Zeit, die Umstände, unter die Könige und zu den Zwecken, die sie selbst angeben, gehörig! Es waren die letzten himmlischen Stimmen, ein versunknes Volk zu retten: Baals Reich war im höchsten Flor: das Land im grösten Druck von innen und außen: der völlige Ruin nahte: konnte noch etwas König und Volk vom Verderben zurückhalten, so mußte es die Macht Elias seyn, aber auch diese war jetzt ohnmächtig. Er ward verfolgt, war seines Lebens überdrüßig, und Gott nahm ihn zu sich; wie auch die Offenbarung diesen Zweck seiner als eines letzten Zeugen in ihrem majestätischen Bilde darstellt. Der Ruin

also beider Königreiche folgte, und o wie traurig=natürlich ist alles bei diesem Ruin! sowohl bei der Gefangennehmung als Rückkunft von Babel. Da bauen sich keine Mauern auf den Klang der Harfe wieder! Die Geschichte der Hohenpriester, der Makkabäer, der Herodianer ist ja die natürlichste Geschichte der Erde. Nur Alles ist auch hier nationell erzählt, jede Begebenheit in der Farbe gezeichnet, die man an ihr sah und mit dem Namen Jehovah Glück und Unglück, Laster und Strafen, Lob und Tadel, Alles, Alles gebunden. Er verstockt Pharao und erweckt Simson: er läßt David das Volk zählen und straft ihn darüber; er heißt Simei fluchen und bezahlt ihm die Bosheit; wer sieht nicht, daß dies alles prophetisch=theokratischer Styl, Nationalton, kurz die eigne Farbe der Begebenheiten sei, die auch zur Treue ihrer Darstellung gehöret. Doch ich weiß ja kein Ende und wie viel hätte ich noch über die poetische Geschichte dieses Volks, über das Wunderbar=Natürliche in ihr, über den offenbaren Zweck Gottes bei und mit demselben zu sagen! Ein andermal. Leben Sie wohl und studiren mit Kindern die Geschichte, so werden Sie überall ihren schönen Aufschluß finden.

Vierter Brief.

Was wollen Sie damit sagen, m. Fr., daß Gott unmoralische Dinge in der Bibel befohlen habe? Welches sind diese? Kann ein Mensch von so zartem Gemüth, wie Sie, einen Sieg, ein Opfer der Liebe, wie offenbar die Foderung an Abraham war, so verkennen, daß sie Ihnen Laster werde? Hatte ihm Gott den einzigen, geliebtesten Sohn nicht lange versprochen und endlich als das Ziel seines Verlangens, als den Grund des ganzen Bundes künftiger Verheißungen, kurz als ein eigentliches Freundschafts= und Liebesgeschenk gegeben? Da er ihn nun von ihm foderte, was wars anders, als Kampf der Liebe, ein Opfer der Freundschaft, das Gott dem Scheine nach foderte, um es ihm nicht nur

zu laßen, (denn was wollte Gott mit dem Knaben?) sondern als den höchsten Sieg der Treue gegen ihn aufs reichlichste zu belohnen? Das ist ja ganz in die Geschichte verwebt, daß ich beinahe nichts Frecheres und Menschlichkeitsloseres kenne, als die Einwürfe der Deisten gegen diese Geschichte.

Der Befehl Gottes gegen die Kananiter ist hart, aber steht geradezu da; er war eine fürchterliche Ausnahme und läßt sich durch alle erbettelten politischen Gründe nicht wegstreichen aus der Geschichte. Er ist ein harter Fall, wie hier ein Erdbeben, dort eine Waßer- und Hungersnoth, eine Dürre, Krieg und Pestilenz, die auch in Gottes Reich, nach seinem Befehl und Zulaßen, geschehen und sich nicht wegraisonniren laßen von der Erde. Jene Eroberung geschah durch menschliche Hände; aber wie ungern gingen diese daran! sie sündigten ja nicht in excessu, sondern in defectu, und mußten selbst dafür büssen. Also sieht man, daß diese Reihe durchaus nicht in die Reihe blos menschlicher Begebenheiten gehört oder gehören soll, die sich durch ein altes Anrecht der Väter an ein Land, das sie vor Jahrhunderten selbst geräumt hatten, oder durch die Alternative, daß den Einwohnern ja noch die Beschneidung oder die Flucht möglich war, oder durch das harte Kriegsrecht der damaligen Zeit, oder endlich gar durch die übermachten Sünden der Nation pur menschlich rechtfertigen liesse. Wehe dem Volke, das ein anderes Volk austilgen will, um seine Sünden zu strafen! Wehe dem Götzenpriester, der ein Buch de optimo imperio s. commentarius in librum Josuae, als eine Politik für unsre Zeit schreiben wollte! Dazu steht das Faktum nicht da! Dafür habens die Israeliten selbst nicht angesehen. In seinem Kriegsrecht befahl Moses, der grünen Bäume auch in Feindes Land zu schonen, und Menschen sollten nicht geschont werden? Dadurch daß ein Fremdling, wie Abraham, einigemal das Land durchzieht, sollen seine Nachkommen das Recht erhalten, nachdem sie sich Jahrhunderte in ein ander Land gewandt, es mit stürmender Hand zu erobern und keines Säuglinges zu schonen? Nimmermehr! Und Rechtfertigungen dieser Art, zu unsrer Zeit, wären

eine Schande der Menschheit. Das harte Kriegsrecht der damaligen Zeit kann entschuldigen, nicht rechtfertigen: denn die Israeliten griffen an, und jene in ihren vermauerten Städten wohnten friedlich. Daß Moses die Abgötter seiner eignen Nation des Todes werth hielt, war eine andre Sache: dazu hatte er als Gesetzgeber Recht, aber über diese Völker war er nach menschlichem Rechte nicht Gesetzgeber. Ich rathe Ihnen also, daß Sie alle diese Bettelgründe, die eher die Sache verderben als gut machen, fahren laßen und sich an das halten, was über die Begebenheit in der Schrift selbst gesagt wird. Sie wird als ein hartes Fatum vorgestellt und anbefohlen; ja das Volk muß dazu gezwungen werden, denn es will mit aller Gewalt zurück und lieber nach Aegypten. Sie wird von Gott angeordnet, nicht vergangne Sünden der Nation zu strafen (wie viel andre Sünder lebten damals auf der Erde!) sondern das Land von einer abgöttischen Nation frei zu machen, damit sein Heiligthum daselbst wohnen und dieses nicht durch jene verunreiniget werden möchte, wie ja, da Gottes Befehl nicht ganz in Erfüllung kam, so oft geschah. Ausstoßen wollte er die Völker vor Israel her durch ein panisches Schrecken; er übernahm also selbst die Sache und will sich zur Verantwortung fodern laßen, wie er sich über Pest und Erdbeben verantworten wird. Will er aber das Land nicht auf einmal ausräumen, damit es nicht zu voll von Thieren werde: giebt er in seinem Gesetz die zärtesten Befehle über die Armen und Fremdlinge, über Wittwen und Waisen, ja selbst über die Jungen der Vögel; wahrlich, so wird es dem Befehlshaber, der die Disposition nimmt, weder an Barmherzigkeit, noch an Ursachen des Verstandes gefehlt haben, so und nicht anders das Schicksal für jetzt zu ordnen. Gut, daß es uns nicht traf! daß wir weder die seyn dürfen, die dabei litten, noch die Hände, die es ausführten! Offenbar sehen wir indeß, daß es Grund aller der Absichten war, die Gott mit und durch Israel ausführen wollte.[1] Dies Land gehörte so sehr dazu, als seine

1) Im Msc. [– Theil 5, Br. 53] schließt sich hier folgender Abschnitt an:

Lage und lesen Sie einmal, wie der Verfaßer des Buchs der Weisheit den Gütigen rechtfertigt, der diesmal so hart ist; es ist, dünkt mich, alles, was sich darüber sagen läßt.

Sie fragen mich, m. Fr., „ob es wohl einen größern und eigenthümlichern Zweck der Offenbarung geben könne, als eben die Richtung der Sittlichkeit der Menschen?" Ich getraue mich nicht, hierüber zu entscheiden, da ich das Decorum Gottes nicht übersehe und es dem höchsten Wesen nicht vorzuschreiben wage, wie er das menschliche Geschlecht führen und leiten soll? Darf ich aber nach dem, was Gott gethan hat, auf das schließen, was er thun konnte und wollte, so dünkt mich, er fing von dem Punkt an, von dem auch alle wahre Sittlichkeit anfängt, der Aufklärung des menschlichen Geschlechts durch sein Erkenntniß. Mit diesem Erkänntniß hatte er das menschliche Geschlecht ausgestattet, wie mit dem kostbarsten Schatz der größesten Wahrheit, aus der mit der Zeit alle dem Menschen nöthige Wahrheiten der Weisheit und Sittlichkeit entwickelt werden sollten. Diese Wahrheit blieb vor der Sündfluth rein; der Mensch konnte in Laster, nicht aber in Ab- oder Ungötterei verfallen, weil er dem Ursprunge der Offenbarung näher war und das Leben der Väter des Geschlechts länger währte. Nach der Sündfluth, da Gott die Wildheit und Verwirrung der Erdbewohner voraussah, gab er die Noachischen Gebote und sicherte nur insonderheit das Leben der Menschen, ja er hemmte auch nur den Blutdurst der Menschen gegen lebende Thiere. Je mehr die Nationen wuchsen und jede sich auf ihren Mittelpunkt zusammendrängte, desto rauher wurden sie gegen Fremdlinge, gegen Feinde. Die Milde, mit der noch zu Abrahams Zeiten die Kriege geführt zu seyn scheinen, und die man meistens antrift, wenn kleine Haufen des Raubes und Tributs wegen mit einander kämpfen, scheint abgenommen zu haben, je mehr die Völker in großen Schaaren auf einander drängten und vor einander die Thore schlossen. In diesen Zeitpunkt traf Israels Krieg und viel spätere Kriege der Griechen und Römer zeigen, wie entfernt noch damals die Ideen eines Natur- und Völkerrechts gewesen. Wie jung sind sie selbst in Europa noch, und wie selten ist ihre Ausübung! Gott muste bei dem verwilderten Volk, das er erwählte, noch mit der ersten Katechismusfrage, daß nur Ein Gott sei, anfangen und auch diese nicht als Lehre sondern als erstes Staatsgesetz, durch Verbote und Strafen, durch einen ganzen Gottesdienst, da er als König unter ihnen, zwar nicht in Gestalt, aber in einem Pallast erschien und durch Alles, Alles an sich erinnerte, einschärfen. Noch zeigt die Geschichte, wie hart und schwer es ihm Jahrhunderte hin fiel, diese Lehre, nur als Institut,

Es ist kaum zu läugnen, daß auch die Lage dieses Landes zu den Zwecken Gottes mit seinem Volk gehörte. Aus dem höhern Asien rief er den Abraham herab, und es hat alle Anzeichen des Alterthums und der Naturkunde vor sich, daß sich das Menschengeschlecht von der Höhe Asiens herab, und seine Cultur von Osten nach Westen verbreitet habe. Israel mußte in Aegypten dienen, und wie seine güldne Kleinode, so auch einige Schätze seiner Gesetzgebung und Einrichtung zum Raube erbeuten; nun bildete er sein Volk in der rauhen Wüste, nun pflanzte ers, wie Moses sagt, zwischen seine heiligen furchtbaren Berge: unfern vom Meere, aber nicht bis ans Meer, auch war ihm der eigene Handel untersagt: unfern von der Wüste, aber nicht in ihr, nur durch sie wie durch eine Mauer gesichert. Auf der andern Seite war Libanon dieser Zaun, und so war die Gegend, nach Moses unerfülltem Plan, rings umschloßen von Wüste, Meer und Gebirgen. Der wilde Weinstock ward in den Mittelpunkt der alten Welt, nah an die Küste verpflanzt, von der Griechenland kurz vorher die Buchstaben empfing, die Ufer Europens und Afrikas Colonien, und aus deren Thale die ganze Welt einst Weisheit und Religion empfangen sollte; denn gewiß, das haben wir doch von diesem Volk empfangen,

---

durch so viele Gebräuche, Opfer und Strafen aufrecht zu erhalten und das sinnliche Volk nur für Abgötterei, Hurerei und Lastern zu bewahren. Dem unschuldigen Beleidiger mußten Freistädte errichtet werden: selbst das Gesetz konnte ihn nicht vor der Rache des Bluträchers schützen. So langsam gings mit der Sittlichkeit des Menschengeschlechts in seinen großen Verbindungen des mancherlei Intereße und der vielfachen heftigen Leidenschaften; ja was ist endlich alle Sittlichkeit ohne Erkenntniß? Sie ist nicht möglich; sie ist nicht daurend. Gott fing also vom rechten Anfange an, und pflanzte Erkenntniß, damit es durch sich selbst triebe und rechtschaffne Früchte brächte. Auch Sittlichkeit gehörte zu diesen Früchten; die Gott dem Baum nicht aufhängen konnte, wenn sie der eigne Saft des Baums nicht lebendig hervortrieb. Das Gesetz hielt den Menschen nur gefangen und umschränkte ihn von außen, damit er sich aus innerer eigner Bestimmung mit der Zeit beßer und freier äußern könnte. Gott fing auch hier die Schöpfung mit Licht an; aus welchem zu rechter Zeit die Lebensvolle Sonne wurde. Leben Sie wohl.

so verachtet uns auch sein Name seyn mag. Die Lehre des Einen Gottes hat dies Volk gegründet auf der Erde, und sie ist der Grund aller gesunden Theologie und Weltweisheit; Abgötterei und Götzendienst hat die klügsten Völker bethört und Jahrtausende hin in Lüsten, Sinnlichkeit und Abscheulichkeiten festgehalten. Dies Volk hat die einfachsten und weisesten Nachrichten vom Ursprunge des Menschengeschlechts erhalten und gleichsam aus der Nacht der Zeiten und den Trümmern der Völkerwanderung gerettet; es giebt uns die älteste Charte der Menschenwohnungen und Erdengeschlechter. Sein Moses wagte es zuerst, eine metaphysische Lehre zur Grundsäule seines Staats zu machen, die Unsichtbarkeit, Einheit und höchste Güte des Schöpfers der Welt für ein Volk zu nationalisiren und diesem grossen Gedanken alles unterzuordnen. Als Griechenland noch in der tiefsten Barbarei lag, wagte ers, einen Freistaat zu gründen, dessen Oberherr, ein unsichtbares Wesen, nur Opfer der Liebe, des Danks und der Reinigkeit verlangte, und seine Befehle durch Licht und Recht spräche: deßen Glieder brüderliche, von einander unabhängige Stämme, und ihr genaues heiliges Band Religion, Ein Gott und Ein Tempel wäre. Die Diener dieses Gottes und Königs machte er von allem Eigenthum los, vertheilte sie überall umher, daß sie mit Gottesfurcht, Gesetzen und Wißenschaften alles Volk berathen, allen Stämmen zu Hülfe kommen sollten. Einen irrdischen König schloß er zwar aus; er sahe ihn aber vorher und gab auch ihm seine Schranken, sein Königs- und Kriegsrecht. Den Verfall in Sitten durch Priester sah er vorher; er gab ihnen aber die Propheten als ausserordentliche Stimmen, als dictatores und censores morum zu Hülfe; und welch ein Volk in der Welt hat in so frühen Zeiten eine Reihe so mächtiger, so reiner Stimmen gehabt, als Israel an seinen Propheten? Welchen Dichter Griechenlands oder Roms wagen wir, in Ansehung der erhabenen reinen Moral und des umfaßenden Nationalgeistes, neben einen Jesaias zu stellen? Und welch ein König der Aegypter, Scythen und Indier hat wie David gesungen und gelehret? Der Entwurf Gottes durch Mosen ist nie

zur Vollkommenheit gekommen; was aber in Uebung kam, ist vortreflich und für die ganze Welt ersprießlich gewesen — gerade der Segen, zu welchem Israel in Abraham gesetzt ward.

Als es seiner Abweichungen wegen verfiel und nach Chaldäa und Babel zerstreuet ward, breitete es seine Lehren von Einem Gott schwächer umher, weil es selbst noch so lange der Abgötterei und dem Aberglauben gedient hatte; als es aber, durch Züchtigung klüger geworden, zurückkam und jetzt selbst über seine vorigen Götzenbilder erröthete, ging auch mit ihm eine andre Zeit an. Man fing an, über das Gesetz und die Propheten zu allegorisiren, einen neuen, vielfachen Sinn hineinzulegen, der freilich dem alten Gesetz fremd war, der aber immer eine Erweiterung und Verfeinerung ihrer Ideen, wenn auch am unrechten Ort, zeigte. Man suchte das sinnliche Gebot, die Geschichte, Gesetze und Hofnungen des Volks zu vergeistern, ersann subtilere Deutungen und Traditionen, um, wenn sie das Gesetz nicht ändern konnten, rationem legis zu verändern; je mehr man sich bei seinen Erwartungen trog, desto höher schrob man sie und legte sie immer in die nahe Zukunft: bis endlich Gott, wider ihr Erkennen und Wollen, auch dies gut machte und den in die Welt sandte, der den Zaun des Gesetzes brach, der Geist aus dem Buchstaben zog, und Leben aus dem Tode. Alle Allegorien, Hofnungen und Verheissungen hatten nur auf ihn bereitet; die heiligen Gefäße, die man Chaldäern und Griechen geraubt und als Deutungen in die simple Stiftshütte des Gesetzes Gottes getragen hatte, wurden nun, zum Nutzen der ganzen Erde, ein Raub dieses demüthigen Ueberwinders.

Die Sache kommt mehr ins Licht, wenn wir die griechischen Juden, ihre Uebersetzung, Auslegung und zuletzt die Apokryphen betrachten, die sie den Ebräischen Büchern zur Seite setzten. Die sogenannte Uebersetzung der 70. hat viel und weit umher gewirket. Vor den Zeiten Christi war eine grosse Menge derer, die *σεβομενοι τον θεον*, Gottesfürchtige hiessen, ohne die Beschneidung und das strengere Gesetz Moses anzunehmen. Ihre erhabenen

und reineren Begriffe von Gott, als die meisten und selbst die besten der griechischen Weisen gehabt hatten, breiteten sich umher, wirkten auch in andern Gestalten, und die Alexandrinische Philosophie, die jüdische, heidnische und christliche Begriffe zusammenmischte, war späterhin das Phänomenon dieser grossen Gährung. Die Allegoriesucht der griechischen Juden, die sich auch ins Christenthum mengte, zeugte von einer Menge feinerer Ideen, die man nur nicht zu laßen wußte und dem simpeln biblischen Text sehr unzeitig anschob. Sie wurden indeß verarbeitet: die Denkart erweiterte und verfeinte sich; und selbst unter den neuern hebräischen Commentatoren ist eine Menge scharfsinniger Gedanken, die nur dadurch lächerlich werden, daß sie auf einer unrechten Stelle stehen oder daß man sie lächerlich ansieht. Die Apokryphen endlich — so sehr man neueres Tages auf die Dummheit, den Stolz und die Betrugssucht ihrer Verfaßer zu schelten gewohnt ist (woraus nicht viel kommt, und was man schon oft gehört hat) — so nützlich und lehrreich waren für ihre Zeit die Einkleidungen und der Inhalt mancher. Das Buch Sirach ist ein schönes Buch: eine Blüthenmenge von Moral, wie man in der damaligen Zeit nirgends sonst findet. Das Buch der Weisheit hat schöne Stellen, und schon das, daß sein Verfaßer die Person Salomos annahm, zeigt, daß er alle Weisheit ausschütten und an diesen Namen heften wollte, die nur in seiner Gewalt war. Alle Bücher dieser Art unter fremdem Namen sind gewiß nicht Betrug, wenigstens nicht immer stolzer bösartiger Betrug gewesen. Man rief einen ehrwürdigen Schatten hervor, in deßen Munde die Wahrheit Autorität hatte: man gab seinen Gedanken eine Einkleidung, die damals gang und gäbe war und bis in die ersten Jahre des Christenthums hinunter dauerte. Auch ist diese Mode nicht jüdischen oder christlichen Schriftstellern allein bräuchlich gewesen, wie man bisweilen anzunehmen scheint; sie war auch heidnischen Philosophen gemein, und es ist nur Fehler des Zeitalters und der bald einbrechenden Barbarei gewesen, daß man Aechtes und Unächtes nicht zu unterscheiden wußte und beides für Eins annahm. Wenn diese Barbarei

nach Europa wiederkäme, und man die Begebenheiten Telemachs, die Reisen Cyrus oder den Phädo unsers deutschen Plato für ächte Ueberbleibsel der Griechen ansähe, hätten ihre Verfaßer daran Schuld? hatten sie diesen Betrug zur Absicht? — Wenn man also auch in der damaligen Zeit Einkleidungen und Romane liebte, die wir heut zu Tage so sehr lieben und für unschuldig halten, wenn sie nur gut sind; warum wollen wirs nicht leiden, daß man Dichtungen, wie das Buch Tobiä, Judith sind, machte, oder dem Salomo, Esra, Baruch u. a. eine bestimmtere Sittenlehre, eine entwickeltere Weisheit in den Mund legte, als man zum Bedürfniß der neuern Zeiten in diesen ältern Büchern zu finden glaubte. Das Buch der Weisheit sollte eine Art von Cyropädie, das Buch Tobiä ein Emil seiner Zeit, Jesus Sirach eine Sittenlehre und Exempelbuch aus der Jüdischen Geschichte, die Bücher der Makkabäer Heldenbücher der spätern Zeit, und selbst das verschriene vierte Buch Esra eine Art Theodicee seyn, wie sein Verfaßer sich den Ausgang der Verheissungen Gottes über Israel dachte, und sich seine Zweifel über die zögernde Erfüllung derselben aufzuklären suchte. Ob er sich dieselben schlecht oder gut aufklärte? darüber haben wir unser Urtheil frei: denn alle diese sind nur menschliche Bücher; aber an ihrer Nutzbarkeit in der damaligen Zeit haben wir um so weniger zu zweifeln, da wir ihren so weit umher verbreiteten Gebrauch nicht abzuläugnen vermögen. Im N. T., und selbst von Christo, werden apokryphische Stellen angeführt; diese Bücher waren damals allgemein bekannt, ihre Vorstellungen waren Volksmäßig, dem Bedürfniße und der Hofnung der Zeit näher: ihre Sprache verständlicher, als die ältern, zumal Ebräischen Schriften, und in der Einkleidung der meisten ist eine offenbar moralische Absicht unverkennbar.[1] Wir müßen sie also

1) Im Msc. [= Theil 5, Br. 57] schließt sich hier der Satz an: „Der Verf. der Offenbarung Johannes, wer er auch seyn möge, hat gewiß das vierte Buch Esra vor sich gehabt; oder dies Buch ihn; oder beide nutzten eine gemeinschaftliche Quelle: Eins von allen dreien ist unläugbar. —"

nicht aus unsrer, sondern aus ihrer Zeit beurtheilen, und als Brücke des Ueberganges vom A. zum N. T. sind sie sowohl der Sprache als Denkart nach vortreflich zu gebrauchen. Auch Sie, mein Freund, laßen sich nicht vom neuern Gespött über die Juden, ihre Hoffnungen und Betrügereien abhalten, die besten dieser Schriften kennen zu lernen. Camerarius und Drusius haben sich um einige verdient gemacht: doch ist für sie noch nicht alles geschehen, was sie verdienen. Der große Bibliothekar Deutschlands, Fabricius, ist auch hier Hauptwegweiser, wiewohl nicht mit vollendetem Urtheil. Insonderheit wünschte ich, daß Sie das schöne Buch Sirachs im Griechischen liebgewönnen (was im Ebräischen den Namen trägt, ist ein schlechteres Flickwerk) und daß wir von einem Manne, der Belesenheit, Gleichmuth und Scharfsinn dazu hätte, eine gute kritische Geschichte sämmtlicher Apokryphen erhielten.

Ich habe mich weitab verirret, und komme zurück — zu Christo. Auch er war ein Israelit, und das himmlische Reis seiner Religion, das alle Völker beseligen sollte, war ja auf den wilden und dürren Weinstock der Jüdischen Religion gepflanzet. Ich beuge mich vor seiner stillen und erhabnen Gestalt, die mit reinem und hellem Blick die Schriften des A. T. las und insonderheit auf das, was Leben in ihnen ist, auf das Wort Gottes als Zeugniß von ihm und seinem höhern Reich zeigte. Er suchte den Geist und ließ den todten Buchstab liegen. Den Sadducäismus kritischer Freigeisterei sowohl als den Pharisäismus kritisch-dogmatischen Aberglaubens ging er vorbei, und drang durch die Mitte beider auf That, auf rein zu erfaßende göttliche That, auf menschliche Veredlung und die simple schlichteste Wahrheit. Erkänntniß Gottes, des Vaters der Menschen, war ihm Seligkeit und das ewige Leben; mit diesem Evangelium, mit dieser Philosophie und Moral sandte er die Apostel in alle Welt aus: der Leichnam des Mosaischen Gesetzes konnte und dorfte nun vermodern, denn die Zeit seines Lebens war vorüber: sein Geist war in alle Welt gegangen alle Völker zu lehren.

— — Uebrigens lags weder in Gottes Zweck, noch in Christi Beruf hier auf Erden, die Hermeneotik und Dogmatik der Juden gelehrt zu verbeßern. Die Apostel citiren nach der Weise, wie damals alles citirte. Plötzlich änderte Gott den Lauf der Dinge und des menschlichen Geistes nicht. Auf spitzfündige feine Gelehrsamkeit konnte und sollte die Religion Jesu nicht gebauet werden; ihre beste Wirkung entstand eben daher, daß sie sich von solcher entfernte. Ihr Wesen war That, anschaubare, simple, unwiderstehliche Wahrheit.

Wundern Sie sich also auch nicht, daß Gott den Lauf der Dinge so fortgehen ließ und der gelehrten Auslegung der Schrift, der künstlichen Schuldogmatik durch Wunder nicht zu Hülfe kommen mochte. Keine Gabe des Geistes bestand in der ersten Kirche darin, daß ein Kirchenvater, der kein Ebräisch wußte, es auf einmal verstand und jetzt allwissend gleichsam, manche Theile der Bibel plötzlich anders ansah. Origenes, Chrysostomus, Hieronymus, Theodoret legten beßer aus als andere, weil sie beßer auszulegen gelernt hatten; keine Wundergabe hinderte den heiligen Clemens, daß er nicht, nach der gewöhnlichen Art seiner Zeit, allegorisirte und die Geschichte des Vogels Phönix erzählte. Um Gottes willen aber, dies war auch der Zweck des Christenthums nicht. Lesen Sie einmal die simpeln, ächten Stücke der ersten Kirche; an Gelehrsamkeit werden Sie dabei nicht denken; der Geist der Einfalt, Mässigkeit, des herzlich brüderlichen Zutrauens, der Gottes- und Christusliebe wird Sie ergreifen, und eben der wars, der die Kirche baute und erhalten sollte. Nicht feine Gelehrsamkeit und Dogmatismus; die gingen den Gang aller übrigen Wißenschaften und Künste. Es ist schlimm, wenn man nur dies im N. T. und in der christlichen Kirchengeschichte sucht; das findet man sehr spät, und leider! in Zeiten, denen zum Christenthum wiederum viel Anderes fehlte.

Irren Sie sich also nicht, wenn Sie die Auslegung der Schrift in der ersten Kirche bald Jüdisch, bald Alexandrinisch finden, nachdem diese oder jene Schule herrschte: das ging alles

seines natürlichen Weges. Wären Origenes und Hieronymus Bischöfe gewesen, so würden sie für das Sprachstudium der Bibel auch mehr gethan haben; nun waren sie unterdrückt oder eingeschränkt. Dogmatische, stolze, bald auch verketzernde und verfolgende Bischöfe erhoben das Haupt, und es wird schon eine traurige Geschichte, die vom vierten und den folgenden Jahrhunderten. Selten waren die Synoden Werkstätten des h. Geistes; oft ward der beßere, bescheidnere, gelehrtere Theil unterdrückt, und der schreiende, betrügerische, pöbelhafte, unwißende Theil, der Hof und Mönche auf seiner Seite hatte, siegte. Lesen Sie die Thaten des heiligen Cyrillus; Ihnen wird schauern! Lesen Sie das Leben des guten verjagten Chrysostomus, die Geschichte der Verdammung Origenes, der Entsetzung Photius u. f. Ihnen wird schauern! Gewiß auf solche Punkte, auf die scheußliche Art, wie sich der Lehrbegrif der Christen bisweilen entwickelt und ihre Bibelgelehrsamkeit zu- oder abgenommen hat, kann der Hauptzweck des Geistes Gottes in Leitung seiner Kirche nicht gegangen seyn! Aber freilich alles ist bei ihm Ein Zweck, Eine Wirkung. Auch aus dem ärgsten Bösen keimt ein Gutes, woran die Werkzeuge jenes nicht dachten; oder wenn es sein höchstes Maas erreicht hat, reibet es sich selbst auf und macht einem Beßeren Platz. Da die Subtilität der griechischen Mönche und ihre häßliche Wuth nicht weiter steigen konnte, zerfiel sie durch sich selbst. Auf die spitzesten Wortstreitigkeiten folgte dummer Aberglaube, dem nachher selbst Mahommed recht kam. Die Barbarei Occidents ward der naße Schleier, mit dem der dampfende, erstickende Mönchsgeist Orients wie mit einer Wolke bedeckt wurde, daß sich der menschliche Geist nur wieder erholte und, wenn auch nur spät, nach Jahrhunderten wenigstens, zu sich selbst kam.

In Occident gings nicht anders. Der gröbere Dogmatismus dieser gröberen Nationen ward Kirchengesetz, Ritual, Hierarchie, Aristotelische Philosophie, zuletzt der kühnste, beinah atheistische Scholasticismus; bis auch dieser in sich zerfiel und seine eignen Waffen gegen sich selbst richtete oder abstumpfte. Das

Gebäude der Hierarchie erlag unter seiner eignen Last von überspannten Mißbräuchen und Lastern; der Scholasticismus gleichfalls. Im Reiche Gottes ist eine ewig rege Quelle von Wahrheit: wenn sie am gewaltsamsten verstopft wird, bricht sie am stärksten hervor; nur suche man sie und jedes Gute am rechten Orte. Wer die Kirchenväter lesen will, um aus ihnen bestimmte, reinbestimmte Dogmatik, Auslegung der Bibel oder gar, wenn sie orientalische Mönche sind, Hofsitten zu lernen, der ginge einen weiten Umweg und käme schwerlich zum Ziele. Als Kirchenväter lese er sie, d. i. als Väter, Vorsteher, Regenten der Kirche. Von den meisten sind ihre Briefe und ihr Leben am lehrreichsten, aus dem man dann den Platz lernet, in dem sie in der Kirche standen. Clemens von Alexandrien, Origenes, Hieronymus und wenige andre lebten als eigentliche Gelehrte; Ambrosius, Chrysostomus, Basilius waren Redner, und die beiden letzten, ehe sie Bischöfe waren, Mönche: so muß man auch ihre Reden lesen. Tertullian und Cyprian, Athanasius und Augustinus waren mit Ketzereien beschäftigt; sie muß man also am vorsichtigsten lesen. Und vielleicht am vorsichtigsten unter allen den Augustinus. Sein Wiz und Scharfsinn, seine Gelehrsamkeit und sein Eifer sind zu blendende, scharfe und spitze Waffen, als daß man sie nicht sehr behutsam gebrauchen müßte. Sein Buch de civitate Dei und de doctrina christiana, die auch häufig allein und mit vielen Noten gedruckt sind, sind wohl die angenehmsten und lehrreichsten seiner Schriften. Die Apologeten des Christenthums, zumal die ältern, sind unschuldig und nützlich zu lesen: man lernet aus ihnen, insonderheit aus Justin und Origenes, das Christenthum auf eine simple, vortheilhafte Weise kennen; und o daß es in Manchem zu dieser Gestalt zurückkehrte! Gelehrsamkeit allein thuts nicht, ewige Verfeinerung scholastischer Begriffe noch weniger. Das Amt des Lehrers ist Hirten-Treue: das Christenthum Lauterkeit, That und Wahrheit. Es werde nun aus vielen oder wenigen Stellen der Schrift gezogen, ja gesetzt, es hätte auch im System manche

unbestimmte Sätze und in der Auslegung manche falsche Allegorien mit sich; diese sind in der Geschichte der Wißenschaft, nicht aber immer so sehr der praktischen Wahrheit oder der ganzen Gestalt des Christenthums wichtig. Leben Sie wohl und erwarten Sie noch eine lange Hälfte eines so langen Briefes. Die Materie geht über alle Jahrhunderte hin und bestimmt ja den rechten Blick zur ganzen Kirchengeschichte.

Fünfter Brief.

Auch in den dunkeln Zeiten des Papstthums müßen Sie, m. Fr., den vorigen Gesichtspunkt beibehalten: „der gesammte „Zweck des Christenthums sei etwas anders als gelehrte „Exegetik und Dogmatik, so unschätzbar diese seyn mögen." Auch in den dunkelsten Zeiten gabs fromme Christen, die vielleicht mit weniger Erkenntniß, als wackre brave Barbaren, die sie waren, mehr Gutes als die hocherleuchteten Christen andrer Zeiten thaten. Sie stehen nicht alle eben unter den Zeugen der Wahrheit: unter diese kamen nur die, so Aufsehen machten, und der grösseste Theil redlicher Christen lebt zu allen Zeiten thätig stille und verborgen. Selbst das gröbste Papstthum konnte hiezu viel Gutes schaffen. Mit dem Ansehen, das damals im ganzen Europa der nordischen Nationen die Bischöfe hatten, was konnte gethan werden! Wie viel Gutes ist auch gethan, wenn nicht von Päpsten und Geistlichen, so von Kaisern, Königen, Fürsten und Laien, deren viele es in ihrer dumpfen Herzlichkeit gut meinten. Sie brauchten, sie genoßen selbst nicht so viel, und konnten also mehr thun, mehr geben: denn das Meiste, wovon auch bis jetzt noch Kirchen und Wißenschaften erhalten werden, ist ja aus jenen Zeiten. Die dunkle Pracht der Ceremonien, die hohe Andacht des katholischen Gesanges, Klöster und Altäre, und selbst die Sparsamkeit der Lehre; alles ohne Zweifel trug bei, den Eindruck in etwas harte Gemüther desto tiefer, stärker, rührender zu machen;

sie konnten dabei, (was sie ja auch nicht einmal gefaßt hätten,) manche Feinheit und Schlüpfrigkeit des Lehrvortrages gern entbehren. —

Dabei schlich sich durch alle diese Jahrhunderte die Mystik durch; eine Art simpler Theologie für den gemeinen Mann, auf den überfeine Dogmatik und Scholasticismus nichts vermochte. Jene war eine Sammlung weniger, aber starker Wahrheiten, dumpfer und unentwickelter, aber desto mächtigerer Gefühle, die von denen, die sie predigten, immer wiederholt, auf die, und zwar mit mehrerer Aufrichtigkeit, Redlichkeit, Macht gedrungen wurde, als der scholastische Disputirgeist zu seinen müssigen[1] Absichten brauchte. Es kommt hier gar nicht darauf an, was diese Mystik und ihre dunkle Psychologie für unsre Zeit sei? ob sie sich zu unserer Philosophie rein und gut entwickeln laße; sondern was sie in jenen dunkeln Zeiten war und schafte? — Und da schafte sie unnennbar vieles Gute durch ihre Simplicität, Herzlichkeit und Stärke. In allen europäischen Sprachen ist Dichtkunst und Mystik das Erste gewesen, das sie emporgebracht hat. Wenn in der Theologie alles lateinisch war, und der Scholasticismus sich sogar in keiner andern Sprache erklären konnte, so predigte und schrieb die Mystik in der Sprache des Landes, und des gemeinen Mannes: in allen europäischen Sprachen sind ihre ältesten und noch zum Theil sehr merkwürdigen Produktionen Erbauungsbücher, Gesetze, Lieder. In Deutschland darf ich Sie nur an Tauler und die deutsche Theologie erinnern; nennen Sie mir viel neuere, auch nur der Sprache und dem System nach so starke und simple Erbauungsschriften! Auch Luther liebte sie und gieng gewißermassen von ihnen aus. Eben daß auch er, wie die Mystiker gethan hatten, in der Landessprache und für den gemeinen Mann schrieb, das machte ihn zum Mann Gottes für die Nation und half seinen gelehrtern Verbeßerungen unsäglich. — Sie sehen also, es hat auch in dunkeln Zeiten und in der katholischen Kirche nicht so an Licht gefehlt, daß alle Menschen

1) B.: mässigen

aus völligem Mangel der Erkänntniß Gottes hätten verlohren gehen müßen. Ohne seine Schuld wird Gott gewiß keinen einzigen verlohren gehen laßen: er wird sein Erkänntniß und seine Frömmigkeit genau nach dem Grade des Lichts prüfen, das er gehabt, und nach der Redlichkeit, die er bewiesen. Tag und Nacht, Morgen- und Abenddämmerung sind sein Werk und alle gehören zur Ordnung seiner Geschöpfe. Konnte wohl ein armer Laie dafür, daß Irrthümer, Dunkelheit und Laster in seiner Kirche herrschten? und wie leicht kommt ein redliches Gemüth zu der Erkänntniß, die ihm zur Seligkeit noth ist!

Sie denken leicht, daß ich damit die unschätzbare Wohlthat des mehrern Lichts, der wahrern, gewißern Schriftauslegung, der reinern, simplern Moral und Dogmatik aufs höchste schätze und verehre; wollte Gott, daß sie auch sogleich die mehrern Früchte gebracht hätte, die sie hätte bringen sollen. Wer klagte darüber mehr, als die, die uns dies mehrere Licht brachten? Wie oft klagt Luther: daß mit der mehrern Bekanntmachung, Leichtigkeit und Klarheit des göttlichen Worts auch die Geringschätzung und Verachtung desselben wachse! Wie bald gerieth die protestantische Kirche von der Herzlichkeit Luthers, von der klaren Faßlichkeit Melanchthons aufs neue in die unverständliche bittere Polemik, wie sie nur zu den Zeiten der griechischen Mönche gewesen seyn konnte; sogar daß man viele eigentliche Streitigkeiten und Unterscheidungen derselben, nur jetzt zu andern eben so geist- und herzlosen Zwecken, aufnahm. Eigentliche Religion des Verstandes und Herzens blieb auch in diesen Zeiten, wie sies immer gewesen, von der bloßen Streit-Theologie gesondert, in guten, stillen Menschen wohnend. Viele bückten sich unter das Joch elender Sophistereien, weil sies nicht abzuschütteln vermochten, und lehrten und thaten Gutes, wie und soweit sie konnten. Es ist die Erfahrung aller Jahrhunderte, daß die besten Männer immer zugleich die verträglichsten und praktischten gewesen; sie und nur sie allein nennt man mit Hochachtung und Liebe und wünscht sie seiner Zeit wieder. Denken Sie in den neuern Jahrhunderten nur an Arndt, Spener, Werenfels, Arminius, Grotius, Locke, Boyle u. a.; setzen

Sie die spitzesten Dogmatiker, die grössesten Streithelden und Gelehrten, die ihnen das Leben oft sauer gnug machten (gesetzt auch, daß alles Recht auf der Seite der Letztern gewesen wäre und sie für Wißenschaft und Lehre unsäglich viel gethan hätten,) ihnen entgegen; stehen Sie wohl einen Augenblick an, welche Seite, welchen Namen bei der Nachwelt Sie wählen würden? —

Sie sehen also, m. Fr., wie Sie Kirchengeschichte, den Gang der christlichen Theologie und Religion, zu betrachten haben; verbinden Sie im Leben, wie in der Betrachtung, die beiden letztern, und vergeßen eine über der andern ja nicht. Die gemeine Kirchengeschichte vergißt oft Religion über der Theologie und wißenschaftlichen Känntniß. Sie verfolgt nur immer Gelehrsamkeit, Lehrbegrif, höchstens fügt sie Kirchengebräuche und Kirchenherrschaft dazu, und es ist vollendet; herrschende Sitten, Einfluß der Religion in Begebenheiten, Stände, selbst in Irrthümer und Ketzereien, vergißt sie oftmals. Das Vorbild, das die Magdeburgischen Centurien nach Beschaffenheit ihrer Zeit gaben und geben mußten, ist, auch bei veränderten Zeiten, geblieben: selbst Mosheim schreitet noch nach dem Zuschnitt einher. Arnold bahnte sich einen andern Weg; Schade aber, daß er ihn zum Abwege machte. Er thut der eigentlichen, nicht blos der herrschenden Theologie wehe, wo er ihr wehe thun kann, und nimmt gemeiniglich die Parthie aller Ketzer und Schwärmer. Mystische Theologie und Religion ist ihm einerlei, die doch auch beide noch sehr verschieden sind, denn jene, die er oft in Sümpfen und Pfühlen aufsucht, hat unläugbar auch viel Elend, Krankheit, Betrügerei, Verwirrung und andre üble Folgen mit sich gehabt. Ein Leser und Schriftsteller der Kirchengeschichte muß keine Vorliebe für ein System, eine Wißenschaft, irgend eine Theologie, ein Land, ein Volk, eine Sekte haben. Wo Wahrheit und Güte, Aufklärung des menschlichen Geistes und Verbeßerung des menschlichen Herzens ist, sie möge durch Orthodoxie oder Heterodoxie, (wies diese oder jene Parthei nennen möchte) befördert worden seyn; überall wo dieser Schatz ist, muß auch sein Herz seyn. — Darum mißrathe

ich Ihnen nicht, wenn Sie einmal im Amt sind, Arnold zu lesen. Sie werden viel, sehr viel aus ihm lernen; nur müßen sie mit prüfender Aufmerksamkeit und vestem Charakter zu ihm gehen, und die, so ihn über einzelne Kirchen und Sekten verbeßert haben, z. E. Grosch, Pfanner, Cyprian über die lutherische Geschichte mit ihm lesen. Leider ist sein Buch in dem, was er Gutes hat, (z. E. Darstellung wirklich frommer Personen, praktischer Verdienste, Auszügen aus guten, bei ihm meistens schlecht übersetzten Schriften u. f.) noch unübertroffen; und für einen Geistlichen sind diese doch bei der Kirchengeschichte sehr nutzbar, angenehm und bildend. Ein Mann ist ihm in der lutherischen Kirche gefolgt, deßen Kirchengeschichte hie und da mit vielem praktischen Urtheil geschrieben ist: Weismann; nur ist sie einförmig und auch im Styl unangenehm geschrieben. Semler ging einen andern Weg und fieng insonderheit mit Untersuchung des Lehrbegrifs in verschiednen Zeiten an; seine selecta capita und sein fruchtbarer Auszug der Kirchengeschichte sind eine Vorrathskammer von vorgeräumten Materialien zu einer insonderheit gelehrt richtigen Kirchengeschichte; Materialien, aber noch kaum die Geschichte selbst.

Der Vorarbeiten, m. Fr., müßen überhaupt noch viele seyn, ehe wir zur ganzen pragmatischen Uebersicht der Geschichte des Christenthums kommen. Nicht bloß die Geschichte der Wißenschaften, und zwar einzelner Wißenschaften, z. E. der Dogmatik, der christlichen Moral, der Schriftauslegung, Mystik und Ascetik müßte (nicht etwa nur lehrenweise, sondern wie sie zusammenhängend in ganzen Perioden geherrscht und gewirkt haben) philosophisch getrieben werden: der Einfluß äußerer Umstände, des Rituals, der weltlichen und Kirchenherrschaft müßte zusammenhängend und philosophisch betrachtet seyn; sondern auch wiederum die Geschichte einzelner Meinungen, Sekten und Ketzereien, wie sie sich und was sie in der Welt verändert haben, die Religionsgeschichte einzelner Länder und Menschen müßte zum allgemeinen Zusammenhange eingeleitet und insonderheit die Geschichte der Sitten der Völker viel mehr bearbeitet seyn, als sie bisher

vielleicht bearbeitet worden. Es geht mit der christlichen Kirchen-, wie mit der gelehrten und politischen Geschichte: das Haupt gilt uns für den Körper, die Gedankenreihe einzelner Menschen für den herrschenden ganzen Zustand.

Erinnern Sie sich also, m. Fr., woran ich Sie sonst schon erinnert habe: wenn Sie mit dem allgemeinen Anblick der christlichen Kirchengeschichte in dem Autor, über den Sie gehört oder an den Sie sich gewöhnt haben, fertig sind, so machen Sie sich an die Einsicht der Geschichte einzelner Partheien, Kirchen, Sekten, Länder, oder auch Wißenschaften und Lehrformen: durch das Besondre gewinnen Sie am meisten. Eine Geschichte der Dogmatik z. E. zusammenhängend und philosophisch geschrieben, wie aufklärend, beßernd und angenehm ist sie? Sie zeigt die Veränderungen der Lehre nach dem Gange und Fortgange der Zeit, den Wachsthum und die Abnahme des Lichts und der Wahrheit. Sie giebt uns also Kriterien von beiden, zeigt Eine Lehre in vielen Meinungen, vielen Gestalten, macht also unpartheiisch, kühl, tolerant, und lehrt uns Gott für die Zunahme des wahren Lichts, der wahren Einfalt und Seelenfreiheit von Herzen und praktisch danken. — Hätten wir nur eine solche Geschichte der Dogmatik! Es haben schon mehrere gewünscht, daß Semler seine zerstreuten, theils Vorreden, theils Anmerkungen von der Geschichte der Glaubenslehren, nur etwas bestimmter und deutlicher geordnet, zusammen drucken liesse. — Eine Geschichte der mystischen Theologie haben Poiret und Arnold geschrieben; beide aber waren selbst Mystiker, und behielten also nicht freien Kopf und Standpunkt. An eine wahre Geschichte der Moral ist, meines Wißens, noch gar nicht gedacht: sie ist äußerst schwer, wenn sie alles, Grundsätze, Sitten, Natur-, Gesellschafts- und Völkerrecht umfaßen will, wie sie soll. Selbst die Geschichte der Schriftauslegung, die die kleinste von allen wäre, ist noch kaum beisammen und vollendet. Was Richard Simon in ihr geleistet, ist nur hie und da zerstreut von Wetstein, Ernesti, Michaelis, Semler u. a. fortgeführt worden: Hezels Geschichte der Critik

ist unvollkommen, aber doch als Register der neuern Schriften nützlich.

Die Geschichte einzelner Partheien ist zum Theil mit grossem Fleiß bearbeitet worden; meistens aber von ihnen selbst oder von Feinden: zwischen beiden ist ein freier, mittlerer Standpunkt nöthig. Ich will an alle die Ordensgeschichten der Katholiken nicht denken, die von ihnen selbst geschrieben sind; auch die beßern von ihnen, wenn sie von den Protestanten reden, wie gehen sie schief und irre, Boßuet von den Veränderungen der Kirche; vollends gar ein Maimbourg und Catrou von Lutheranern, Calvinisten, Anabaptisten — wer wird, wer kann ihnen glauben? Hier übertreffen wir Protestanten an Unpartheilichkeit sie offenbar. Sleidan, Seckendorf, Salig u. s. sind wahre und geprüfte Schriftsteller: der erste wird, so lange Latein geschrieben und gelesen wird, einer der schönsten Schriftsteller bleiben — Schade, daß Böhm die Ausgabe von ihm, die er dem Thuan der Engländer entgegensetzen wollte, nicht ausgeführet. Eine Geschichte des Protestantismus, wo er und etwa Salig aufgehört haben, fehlt uns. Comenius und l'Enfants Geschichte der Hußiten, Neals Geschichte der Puritaner, Sewels der Quäcker, Regenboogs der Remonstranten, Schyns der Mennoniten, Cranz der Herrnhuter u. s. sind bekannte Bücher; vollständige gute Geschichten der Socinianer, Wiedertäufer, Freidenker, Schwärmer u. s. haben wir, meines Wißens, noch nicht, ob wohl Vorarbeiten und einzelne Beiträge dazu gnug sind. Colbergs platonisch-hermetisches Christenthum taugt nichts; Füßli Beiträge zur Kirchengeschichte, die insonderheit Schwärmer, Mystiker, Manichäer u. s. durch alle Jahrhunderte betreffen, ist ein Werk voll Materialien, aber unordentlich und sauer zu lesen. Beausobre Geschichte der Manichäer und älterer Sekten ist eine sehr lesbares nur gelinde-partheiisches Werk. Wenn wir einmal zusammen sind, wollen wir Miller und Rößelt durchgehn, und ich kann Ihnen sodenn kurz, was ich kenne und nicht kenne, sagen: den alles zu wißen und gelesen zu haben, ist Wind; dazu reicht nicht das menschliche Leben.

In der Reformationsgeschichte fremder Länder steht Burnet von England, Robertson von Schottland oben an; die Deutschen haben bei der Reformation ihrer Provinzen, Flecken und Städte meistens zu weitläuftig und ausführlich erzählt. Wir haben über die Reformation einzelner Länder Deutschlands ungleich mehr Documente, Beiträge, Urkundensammlungen als gute Geschichten. Auch das ist vielleicht gut, denn jeder bekümmert sich doch um seine Provinz am meisten. —

Gnug und mehr als gnug. Sie sehen, m. Fr., wie entfernt wir noch sind, eine wahre, vollständige, pragmatische Geschichte des Christenthums mit alle dem Einfluß, den es gehabt oder nicht, zu besitzen. Hätten wir sie, so wären Ihre Zweifel, „wie „so verschiedne Meinungen und Auslegungen der Schrift „mit dem Zweck christlicher Offenbarung bestehen kön„nen?" gewiß gehoben. Sie würden sehen, daß diese Verschiedenheit gelehrter Meinungen entweder lange nicht so viel Einfluß in die Gestalt der Menschheit gehabt hat, als man sich vorstellt, und das Christenthum dabei seinen Schritt immer fortgegangen sei, weil es auf etwas Wesentlicheres gestellt war; oder daß es nach der Natur der Dinge nicht anders habe seyn können, und daß auch jede Dämmerung, jede Eklipse ihren guten Zweck erreichte. —

Sechster Brief.

Fürchten Sie nichts, m. Fr., auch für unsre jetzigen Revolutionen und Gährungen in der Christenheit, zumal im Lehrbegrif und in der Schriftauslegung: nach allen ältern Beispielen der Geschichte, nach aller Analogie der Haushaltung Gottes auf Erden haben Sie fürs ganze, wahre Christenthum nichts zu fürchten.

Ist Christenthum und Gelehrsamkeit, Scholasticismus und Christenthum nicht einerlei, wie ich Ihnen, dünkt mich, sehr helle gezeigt habe, und der Anfang des Christenthums, sowie das N. T.

selbst, es Sonnenklar weiset: so können jene dies auch nicht umstürzen und vernichten. Es steht zu seiner Zeit richter und schöner wieder da, und jene Bemühungen des menschlichen Geistes, sie mögen nun Kämpfe oder Krämpfe heissen, haben ihm, wie es sodenn offenbar wird, zu dieser richtern und schönern Gestalt, wenn auch auf ihre eigne Kosten, mitgeholfen.

Nichts ist bei dem menschlichen Verstande fürchterlicher, als wenn er stillsteht; ja es ist dies gänzliche Stillestehn beinahe nicht anders als unter dem äussersten Druck der Barbarei und Thierähnlichkeit möglich. Der Druck äusserer Gewalt hält den menschlichen Geist nicht auf; er spornt ihn vielmehr an, daß er ausreißt und über Felder und Gärten setzet. So lange Europa wirklich barbarisch war, wollten ihm feinere Begriffe nicht ein: man brutalisirte diese vielmehr nach seiner Weise. Da es durch hundert und tausend Stöffe einmal etwas in Gang kam, hielt niemand diesen Gang auf, weder Bann noch Inquisition, weder Schwert noch Ketzerfeuer. Vielmehr trieben diese thörichten Zwangsmittel aus dem Aeusserſten ins Aeusserste, aus dummer Barbarei zu dummer Sophisterei, aus grobem Aberglauben in den Atheismus, der ja bekanntermaassen auch in dunklen Jahrhunderten des Kirchenzwanges und in ihnen vielleicht allein herrschte.

Freiheit muß der menschliche Geist haben; gesetzt er mißbrauche auch die Freiheit. Das Wort Gottes muß er verstehn und auslegen können, wie ers für recht und wahr findet; gesetzt er lege auch falsch aus. Gott sah voraus, daß Adam fallen würde, und dennoch schuf er ihn frei; und mußte ihn frei schaffen, wenn er sein Bild, ein Mensch seyn sollte.

Freiheit ist der Grundstein aller protestantischen Kirchen, wie schon ihr Name sagt. Freiheit ist der Grundstein des gesunden Verstandes, aller willigen Tugend des menschlichen Herzens, aller Wohlfahrt des Weiterstrebens. „Aber doch eine Freiheit mit Gesetzen?" Allerdings mit Gesetzen; nur die der gesunde Verstand dafür erkennet, die die Freiheit sich selbst wählet. Auf ihnen,

d. i. auf Wahl und Ordnung zur Glückseligkeit, beruht Freiheit: Gesetze sind ihr Wesen und müßen ihr Wesen bleiben; oder sie ist des Wortschalles nicht mehr werth.

Als Deutschland die Ketten des Papstthums brach, was hatte es für Recht dazu? Das Recht der Menschheit, Freiheit. Nicht weil der Fürst es wollte, reformirte Luther; oder er wäre in Sachen der Religion ein schlechter Reformator gewesen, der alte Wahrheiten und Auslegungen, über die der Fürst nichts ordnen konnte, aus Sklavengewalt aufhob. Er reformirte, weil ihn Gewißen und Ueberzeugung trieb: und die Fürsten liessen reformiren, theils weil sie auch überzeugt waren, theils weil sies, wie es die Vorsicht ihres Amts erfoderte, politischgut fanden. Der Mensch, der im Lutherthum oder in einer protestantischen Kirche Gewißen und klare Ueberzeugung aufheben will, ist der ärgste Anti-Lutheraner. Er hebt das Principium der Reformation, ja aller gesunden Religion, Glückseligkeit und Wahrheit, nämlich Freiheit des Gewißens auf; er verdammet Luther, alle seine Gehülfen, alle freien, wahren Männer der Vorzeit in ihren Gräbern.

Auch laßen sich hier keine äusseren Klausuren stecken, „so weit soll die Freiheit gehen und weiter nicht." Wahre Freiheit muß sich von innen selbst beschränken. Und wahrlich sie beschränkt sich schärfer als alle Klausuren, weil sie nur aus innigster Ueberzeugung, nach Wahl und Prüfung des Besten handelt. — Von äussern Beziehungen, Pflichten und Obliegenheiten ist hier nicht die Rede, sondern von innerer Natur der Wahrheit.

„Aber, wie diese geäussert werden? steht da nicht der Fürst, der Stand, das Amt entgegen?" Der Fürst, der protestantische Fürst nicht; sonst wäre er ärger, als der katholische Papst, und wir kehrten lieber unter diesen. Sein Protestantismus beruht auch auf Ueberzeugung, also auf Freiheit; sonst würde er kein protestantischer Fürst haben werden können; er läge noch unter dem Papstthum. Nach allen Begriffen der protestantischen Lehre ist er auch kein Richter, kein Entscheider über das Wort Gottes (dies ist sein

eigner, unabhängiger, höchster Richter) er ist Fürst, d. i. Entscheider über äusserliche politische Ordnung. Glaubt er, daß irgend Eine Meinung in der Welt diese aufhebe, so kann, so muß er sie, seines Amts wegen, einschränken und ihren bösen Einfluß hindern — aber nur als äussern, bösen Einfluß, und auch dies nach Regeln der gesunden Vernunft und schärfsten Ueberzeugung, in der er, wie der geringste Unterthan, unter Gott steht.

„Aber sollte nicht der Stand hindern?" Das glaube ich leider! d. i. alte Vorurtheile des Standes. Aber haben diese, blos weil sie alt sind, auch Recht? sollen sie nicht mit möglichstem Bestreben von jedem redlichen Mitgliede des Standes geprüft und zur Wahrheit gebracht werden? ist ihre Procrastination nicht lächerlich und schädlich? — Kein Vorurtheil kann gegen Wahrheit bestehn; keine Ueberzeugung kann und soll nach Vorurtheilen des Standes, Alters, Rangs oder weßen es sei, gemustert werden. — Das Amt endlich kann gar kein Hinderniß freier Ueberzeugung werden, oder es müßte Diener der Unredlichkeit und Lüge, d. i. Heuchler, und zwar seinem ersten Grundsatze nach, Heuchler fodern. Der thut der Religion und dem protestantischen Lehramt viel Ehre an, der so von ihnen denket! —

Unläugbar gut ists also, daß eine billige, niemand vervortheilende Toleranz auch in mehrern Ländern Deutschlands Platz nimmt; es wäre ja endlich Zeit dazu. Wie schön wäre es, wenn auch die katholischen Länder Deutschlands uns näher rückten, und alle Deutschen als Brüder, als Glieder Einer Nation und Sprache sich einander mehr kennten und auf Ein Gutes gemeinschaftlich wirkten! Ich sage gemeinschaftlich, nicht identisch: denn das ist unmöglich. Ich kenne keine grössere Intoleranz, als die neue, die alles in Eine Lehrform des Nichtglaubens werfen und mit Gewalt werfen will. Laß jeden nach seiner Ueberzeugung glauben; und wenn du ihn ändern willst, so fodre nicht, so tadle und kritisire nicht, sondern überzeuge du ihn.

Auch sehe ich von den neuern Untersuchungen über die Religion keine so gefährlichen Folgen, als Sie, mein Freund, ver-

muthen. Taugen sie nicht, so gehn sie von selbst unter: sie sind Spreu, die der Wind zerstreuet. Taugen sie etwas, so nutzen sie der Religion; sie hellen sie auf, sie machen sie gründlicher, geprüfter, rein. Das Schif auf dem Meere braucht Wind; der menschliche Verstand will fortgesetzte, auch gegenseitige Untersuchung und Prüfung. Mich dünkt, manche gute Folgen dieser Untersuchungen sind schon jetzt unverkennbar. Hats Deutschland genutzt oder geschadet, daß Spalding, Felix Heß, Sack, Bamberger u. a. uns mit Foster und Shaftesbury, Buttler und Law, Benson und Locke bekannt gemacht haben? Zuerst schrie alles: „Naturalismus! Deismus! Arianer! Socinianer! Das Christen„thum geht unter, wenn den Uebersetzern nicht mit Gewalt gesteuert „wird!" Der Erfolg hats anders gewiesen. Das Christenthum ist, wo es war; aber Gottlob! ein deutscher Scholasticismus ist zum Theil untergegangen, der in Predigten, Lehrvorträgen, Erbauungsbüchern und überall herrschte. Das Gift, das diese Schriften zu uns bringen sollten, hat in Deutschland nirgends, oder bei sehr ungesunden Personen gefaßt; vielmehr sind manche dieser Schriften, z. E. Shaftesbury, Hutcheson, Law, Benson in Deutschland schärfer und wahrer beurtheilt worden, als in England selbst, oder werden es noch werden. Wir haben dagegen Schriften erhalten, die wir an schöner Einfalt und Gründlichkeit jenen vorziehen oder an die Seite setzen können; unsre theologische Bekanntschaft mit England hat Deutschland genutzt und nicht geschadet. Irre ich nicht, so wars die Bekanntschaft mit Engländern, Locke, Benson, Lardner u. s., die Michaelis z. E. aus der engern Bahn seiner Vorgänger zog, und hat seine tiefere Critik, seine Gelehrsamkeit, sein Scharfsinn Deutschland genutzt oder geschadet? Thun Sie doch einen Blick ins alte Etymologisiren des Texts, ins Allegorisiren des Gesetzes Moses und urtheilen! Er hat gelernt und gelehret; von andern genommen und weiter mitgetheilet. Die Wißenschaft ist also fortgegangen und die Critik gesundern Verstandes worden — ist dies Nutzen oder Schaden? Mit Heilmann wars ein Gleiches. Der Neid gegen ihn hat sich

gelegt, und man erkennet seine Verdienste, oder wenigstens die Hofnung, die er mit Recht veranlaßte.

Hierüber ist nun ziemlich entschieden; sollte über manches andre, das uns näher liegt, es weniger seyn? Sollte Semler sich immer verantworten dörfen, daß er, als Lehrer theologischer Gelehrsamkeit, solche ausbreiten, auch wo ers glaubt, erweitern müße? Die meisten seiner Probleme sind historisch und literarisch; über die kann für und wider gesprochen werden, und der beßte Erweis muß gelten. Das widrige Betragen gegen ihn hat den widrigen Effekt hervorgebracht, daß bei ihm die Schreibart sich verwickelt, und bald zu viel, bald zu wenig saget. Nutze man die Materialien, die er zusammenträgt, und wähle sie aus und ordne sie beßer; bei wenigerm und beßerm Widerspruch würde ihr Verfaßer selbst sie vielleicht ruhiger geordnet haben. — Die allgemeine D. Bibliothek (die meine Freundin nicht ist und der zu Liebe ich also nicht urtheile), sollte sie wohl ganz ohne Nutzen, ganz schädlich gewesen seyn? Ich habe sie nur in den ersten Bänden gelesen: der Ton, in dem sie damals anstimmte, war allgemein verschrieen; ich möchte indeß sagen, selbst bis auf sein Fehlerhaftes hat er Gutes bewirket. Daß der Hauptrecensent B. damals so wenige Ideen hatte, sich so sehr wiederholte, aber sehr deutlich, plan und gemeinnützig es immer aufs neue vortrug: „unnütze Spekulation sei nicht Religion, sie solle und könne „nicht Religion des Volks seyn," daß er bei Gelegenheit diese und jene Lehre zu simplificiren suchte, u. f. — sollte dies nicht bei Vielen, insonderheit Laien und Weltlichen, sein Gutes erreicht haben? Auch bei Geistlichen, sogar bis zum Uebermaasse. Alles will jetzt popular seyn! alles in der D. Bibliothek gelobt werden! Man bestrebt sich heterodox zu seyn, wie man einst orthodox zu seyn sich bestrebte. Dieser Schaum wird weggehen; die allgemeine Bibliothek wird vergeßen und auf ihren Werth zurückgesetzt werden, wie man Clerks, Baile, Löschers Journale auf ihren Werth zurückgesetzt hat; das Gute indeßen, das sie stiftete, seis wenig oder viel, kurz, was Werth in ihr hat, wird bleiben. So auch

mit Eberhards, Steinbarts u. a. Schriften. Wer kann läugnen, daß in jenem manche feine Philosophie über Moral und Glaubenslehren, so wie in diesem eine Art von popularem System der Glückseligkeit sei. Ist dies nicht neu, nicht vollständig, nicht völlig christlich; ist jene Philosophie zu enge und thut manchen Lehren des Christenthums Unrecht — wohlan, man zeige es! man liefere was beßers! man setze statt des schlechten ein gutes Buch. Nur stillstehen kann der menschliche Verstand nicht, damit dogmatische Mönche Musse und Ruhe haben. Noch weniger richten sie etwas aus, wenn sie in dummer Trägheit nur klagen, seufzen, fluchen, verläumden; da zeigt man nur immer, daß man keine Arme und Waffen zur Vertheidigung habe oder zu brauchen Lust habe; und beides ist übel.

— — Ich setze Ihnen, mein Freund, einige Erfahrungen her, die ich in der ganzen Kirchengeschichte bewährt finde: wenden Sie sie zu Ihrer Ermunterung, Hoffnung und Trost auf unsre Zeit an.

Erstlich. Jedesmal, wenn eine Gährung war, wenn eine Revolution der Wißenschaft oder Religionsgestalt bewürkt wurde, war nichts schwerer, als sich in Grenzen zu halten: man schritt leicht von Einem Aeusserſten aufs andre. Sie wißen, als die Reformation entstand, brach der Socinianismus sowohl, als die Schwärmerei mit hinein: zwei Uebel, an denen die edlen Reformatoren nur sehr zufälliger Weise Schuld waren. Die feinen Köpfe Italiens wollten, da Einiges der Vernunft näher gebracht war, ihr Alles gleichförmig machen, und fingen also in der Theologie von vorn, vom Artikel der Dreieinigkeit, an. Sie kamen nicht viel weiter, und schadeten auch so sehr nicht; damals und jetzt erkennet ein Jeder, der richtige Schriftauslegung liebt, daß, wenn Eine Parthei in der Welt dem N. T., insonderheit dem Evangelium Johannes, offenbar zuwider lehret, so seis der Socinianismus. Zuletzt hat er sich seiner selbst geschämt und seinen Lehrbegrif, so viel es angieng, verfeint und bemäntelt; vielleicht würde ers eher gethan haben, wenn man ihn nicht verfolgt hätte und

mit Servet und andern so hart umgegangen wäre. Ein Gleiches wars mit den Wiedertäufern, Quäckern, Schwärmern. Ihre Hitze ist abgegährt; Quäcker und Mennoniten, Schwenkfelder und Puritaner leben ruhig und haben ihre ausschweifenden, übertriebnen Meinungen selbst aufgegeben. Wie würde Fox sich wundern, wenn er Barklays gelehrte, ruhige Apologie läse. Laßen Sie uns dies auf unsre Zeiten anwenden. Welcher unsrer jetzigen eifrigen Aufklärer hat sich eines Damms, Reiche u. a. nicht schon jetzt zu schämen; in kurzer Zeit wird man über manches andre noch mehr erröthen.

Zweitens. Wenn eine Parthei im ersten Eifer ist, wirkt sie am meisten. Eine neue Zunft greift sich mehr an. Wer Widerspruch befürchtet, rüstet sich zum Widerstande oder kommt ihm zuvor. Wer angreift, ist meistens kühner, als wer blos vertheidigt. Die ganze Geschichte ist hierüber Zeuge. Die Patres des Oratorii schoßen bald nach ihrer Stiftung am blühendsten hervor: da gabs einen Morin, Malebranche, R. Simon, die sie jetzt nicht mehr haben. Was die Jesuiten thaten, thaten sie im Anfange des Ordens. Jede neue Akademie bestätigt daßelbe u. s. f. Mit der Zeit legen sich die stolzen Wellen der Jugend; der Mann schämt sich der Ausschweifungen derselben und wenn er klug ist, wendet er auch sie zum Besten. Glauben Sie gewiß, so wirds auch in wenigen Jahren mit der Crisis unsrer Zeit gehen. Auf manches fürchterliche Eisgebäude wird man hinblicken und fragen: wo ist es? Das gute Waßer indeßen, woraus es bestand, und das die freundliche Frühlingssonne mit ihrer mächtigen Gluth nur auflöste, dies blieb und fließt erquickend weiter.

Drittens. In jedem Zeitpunkt des Strebens und Fortstrebens giebts immer Gegenpartheien, die für und wider einander gebohren zu seyn scheinen und die sich einander oft nahe gnug leben. Die Gottheit hat sie in Einen Zeitraum gesetzt: ihre Kräfte mässigen einander, daß ein drittes mittleres Gute aus den zusammengesetzten Bemühungen beider herauskommt. Denken Sie an die Independenten und Katholiken, an die Freidenker und Purita-

ner in England, in Holland an den Cartesianismus und Coccejismus, die auch zu Einer Zeit waren; in Frankreich an die Jesuiten und Jansenisten; endlich an Wolf und Lange, Wolfianer und Herrnhuter in Deutschland. Ich mag zu unsrer Zeit niemand nennen; mich dünkt aber, der bescheidne kluge Mann und Jüngling bleibt in der Mitte und lernt, wenn etwas zu lernen ist, von beiden. Je unpartheiischer und verträglicher ers thut, desto mehr ist er seiner Ruhe, seines Besten und des Ruhms der Nachwelt versichert.

Endlich am allerwenigsten laßt uns uns aufdrängen, oder andre verdrängen und verfolgen. Schämt sich jetzt Holland nicht, daß es seinen Grotius verstieß? Sachsen nicht, daß es seinem Melanchthon so trübe Stunden machte? Jetzt sehen wir jedes unwürdige Werkzeug der Verfolgung in seinem Licht und nennens bei seinem Namen. Sobald also die Sache verwickelt ist, so sage man: non liquet und überlaße es dem Könige, der Licht und Finsterniß schaft und ändert Zeit und Stunde. Er giebt den Weisen ihre Weisheit und den Verständigen ihren Verstand. Er fähet die Weisen in ihrer Spitzfündigkeit und stürzet der Verkehrten Rath. Er weiß, was in Finsterniß lieget, denn bei ihm ist eitel Licht!

Sechzigster Brief.

— — Sie wißen, m. Fr., man bildet sich nur in gewißen Jahren: denn bleibt die Denkart, wie sie ist und auch das ist Wohlthat des menschlichen Lebens. Man soll nicht immer Knabe und Kind seyn und sich wiegen lassen von allerlei Winde der Lehre; einmal soll man doch auch untersucht, ausgelernt haben und wenigstens durch stille, veste That lehren. — Dies ist die Moral der Männer; die der Jünglinge ist aber zu lernen, aus ihrer und für ihre Zeit zu lernen, fortzugehen mit dem Schicksal, das uns, wenn wir nicht freiwillig folgen, fortreißt. Wie lächerlich ists, daß wenn Dieses, Jenes nicht vor einigen Jahren gesagt ward, es auch nun nicht gesagt werden könne und dörfe? Und gewiß! manches ward gesagt, was wir nur vergeßen oder überhört haben. Sie sagen, z. E. meine bescheidne, mit Gründen, wie ich glaube, unwiderleglichen Gründen gesagte Meinung: wie Klopstocks Meßias von einem jungen Theologen zu lesen sei? habe einige befremdet. Ich glaube es wohl, denn ein junger Mensch im ersten Feuer seiner Einbildung und Liebe zu idealischen Geschöpfen läßt sich nicht gern darinn stören: er sieht den für seinen Feind an, der ihm den Eindruck schwächt oder raubet; auch ist das meine Absicht nicht gewesen. Sie war nur, Wahrheit und Dichtung zu unterscheiden oder wenn Sie wollen, dichterische und historische Wahrheit. Wenn mir der Jüngling hierüber nicht dankt, wird mir der Mann danken; wenn nicht die jetzige Zeit, so die folgende. — — —

Erinnern Sie sich, m. Fr., an die Zeit, da Klopstocks Meßias zuerst erschien. Sollte Alles, was man damals über ihn, über die Zuläßigkeit biblischer Epopeen und Religionsfictionen sagte, falsch gewesen seyn? Alles? Ich zweifle. Freilich vieles war nicht nur falsch gesagt, sondern geradezu elend; mich dünkt aber, das Beßere, was Prüfung verdient hätte, ward mit jenem zu sehr übersehen und verworfen. Die hinreißende Sprache, die überaus schöne Sinnlichkeit überwand: sie bezwang den Verstand damals, ob sie ihn aber immer bezwingen möchte? Gnug, die wahre Schönheit des unsterblichen Gedichts muß durch alle Prüfungen gewinnen: durchs Poliren und Läutern glänzt das Gold neu und schöner hervor. [Vgl. S. 74 fgg.]

— — Ueberhaupt, sagt ein Gelehrter, vielleicht der philosophischte Gelehrte, den Deutschland seit Leibnitz Zeiten gehabt hat, Leßing: „überhaupt weiß ein jeder, der mit den Wißenschaften ein wenig bekannt geworden, daß es mit der eingebildeten strengen Ordnung, nach welcher die „verschiednen Disciplinen und Studien mit der Jugend getrieben werden „sollen, eine Grille ist. Alle Wißenschaften reichen sich einander Grundsätze „dar und müßen entweder zugleich oder eine jede mehr als Einmal getrieben werden." Ich bitte, lesen Sie die ganze Stelle S. 53—61.[1] des ersten Theils der Literaturbriefe und Sie werden mich, wenn Ihnen der böse Feind je den Gedanken eingiebt, mit einem Akademischen Tages- und Stundenkalender verschonen.

Uebrigens einen solchen Kalender für alle Welt, für die verschiedensten Subjecte an Fähigkeiten, Zwecken, Hülfsmitteln, Erziehung, Umständen u. s. f. zu schreiben, wie Ihre Freunde zu wünschen scheinen; ist das wohl Auftrag für einen bescheidnen, vernünftigen Menschen? Sie kannte ich und konnte also an Sie schreiben; an die ganze Welt Briefe, vertraute Briefe, mit Einlaßung aufs kleinste Detail, mit allwißendem und allweisen Rathe — das kann man nicht, wenigstens ich kanns nicht, mein Lieber. Für alle Theologen auf allen Akademien Deutschlands, reich und arm, dum und klug, faul und fleißig, alt und jung, Zug- oder Sitzvögel ein Lectionarium zu schreiben — das schreibe der, der nichts bestimmters, beßers zu geben weiß. Ich könnte nichts drüber, als etwa wie Luther vom Reichstage der Dohlen und Krähen, dahinter doch ein grosser Ernst ist, schreiben.

Mir selbst fallen einige Blätter in die Hand, die nicht vor gar langer Zeit, wie mich dünkt, so kurz, wahr und bündig geschrieben sind, als es bei Allgemein-Dingen der Art nur immer möglich seyn möchte. Gefällt Einem Ihrer Freunde der Plan: so mag er ihn mit Gott befolgen. [X, 4 „Entwurf der Anwendung dreyer akademischer Jahre für einen jungen Theologen."]

---

1) [L. Br. 1, 10. Schriften 6, 21 L. Freies Citat.]

Vom Geist
der
Ebräischen Poesie.

Eine Anleitung
für die Liebhaber derselben und der ältesten
Geschichte des menschlichen Geistes.

von
J. G. Herder.

Erster Theil.[1]

Laden-Preiß 20 Groschen.

Deßau, 1782.
Auf Kosten der Verlags-Kasse, und zu finden in der
Buchhandlung der Gelehrten.

1) Zweite Auflage:

Erster Theil.

Leipzig,
bei Joh. Philipp Haugs Wittwe, 1787.

Gott der (Islamismus).

Hiob 280. 250. 292. 249
beim Absetzen darauf die zu Thränen bewegt 12, 395.
übers. dann schon in Riga 12, 406.

Menschengeschichte 249.

Morgenröthe 245.

Naturpoesie 280

Ursprache 444 f.

Entwurf des Buchs,

nach seiner ersten Ankündigung in den Berichten der Buchhandlung der Gelehrten.

Jedermann ist des Bischofs Lowth schönes und allgepriesenes Buch de sacra poësi Hebraeorum bekannt; man wird aber aus dem nähern Inhalt der obengenannten Schrift sehen, daß dieselbe weder eine Uebersetzung noch Nachahmung desselben sey, und neben oder hinter ihm für Liebhaber der ältesten, simpelsten und erhabensten Poesie überhaupt, vielleicht auch für alle, die dem Gang göttlicher und menschlicher Kenntnisse in unserm Geschlechte nachforschen, nicht unangenehm oder unnützlich seyn dürfte.

In einer vorläufigen Einleitung werden die drey Hauptstücke untersucht, auf die sich die Poesie der Ebräer in ihrem Ursprunge gründet. Zuförderst das Poetische im Bau und Reichthum ihrer Sprache: sodann die Urideen, die sie von den ältesten Zeiten empfangen hatten, und die gleichsam eine so erhabne
(IV) als simple poetische Kosmologie sind: drittens die Geschichte ihrer Väter bis auf ihren Gesetzgeber, und was in ihr Grund zur Auszeichnung sowohl des ganzen Volks, als besonders der Schriften und Poesien derselben gewesen.

Das Werk selbst fängt vom grossen Gesetzgeber des Volks an: was er durch seine Thaten, durch seine Gesetzgebung, und drittens durch die Darstellung beyder in Geschichte und eigner

Poesie auf den Geist des Volks und seiner Nachkommenschaft gewirkt oder nicht gewirkt hat? Welche Ideen der Vorwelt er weiter geführt oder verändert? welchen Anblick des Landes, der Nationen rings umher er ihnen einprägen wollte? und endlich wodurch er die Poesie dieser Nation zu einer Hirten- und Landespoesie, zu einer Stimme des Heiligthums und der Propheten gebildet? Die Ursachen dieser Dinge werden aus der Geschichte entwickelt und ihre Wirkungen in den lebhaftesten Beyspielen der folgenden Zeiten gezeiget.

Es wird sodann die Geschichte selbst vom Gesetzgeber bis zum blühendsten und mächtigsten König des Volks fortgeleitet, unter welchem und dessen Sohne auch die zweyte Blüthe der Poesie eintritt. Die schönsten Erscheinungen derselben werden aus den Ursachen ihrer Entstehung erklärt, in ihr morgenländisches (V) Licht gesetzt, und was sie auch, im Fortgang der Zeiten gewirkt haben, entwickelt. Es versteht sich, daß die angenehmsten und lehrreichsten Stücke in einer lesbaren, ihrem Geist angemeßnen Uebersetzung dem Werk eingeschaltet werden.

So gehts zur dritten Periode der Dichtkunst hinab, längst vor dem Verfalle des Volks, nämlich zur Stimme der Propheten. Die Charaktere dieser patriotischen und göttlichen 'Demagogen' werden entwickelt, Aufschluß und Einleitung zu ihren Schriften gegeben, und die erhabensten, schönsten und rührendsten Stücke derselben abermals dem Werk einverleibet.

Es kommen jetzt die klagenden Stimmen bey und nach dem Verfall der Nation, die hoffenden und aufmunternden zu Wiederaufrichtung derselben: die Wirkungen der gesammten Schriften des Volks, da sie sich jetzt mit andern Sprachen, insonderheit der Griechischen vermischten: die Wirkungen derselben durch die Schriften und Lehrer des Christenthums bis zu unsern Zeiten.

Einige Abhandlungen zum Ende des Buchs untersuchen die Geschichte der Behandlung dieser Poesieen von Juden und (VI) andern Völkern: das verschiedene Glück der Nachahmungen

derselben zu verschiednen Zeiten und in verschiednen Sprachen; endlich was das Phänomenon und das Resultat dieser Schriften und ihres Geistes in der ganzen uns bekannten Geschichte der Kultur und ihrer Weltveränderungen seyn möchte?

Man sehe diese Ankündigung nicht für Ruhm oder Großsprecherey, sondern für das Ziel an, das sich der Verfasser des Buchs vorsetzte. In magnis voluisse sat est, ist auch hier sein Wahlspruch.

Der Verfasser.

Vorrede.

Die vorgesetzte Ankündigung überhebt mich der Mühe, über den Zweck und Plan dieses Buchs weitläuftig zu werden; ich zeige also nur im kurzen an, wie er im ersten Theil ausgeführt sei.

Es sollte dieser erste Theil die allgemeinen und characteristischen Grundzüge der Ebräischen Poesie faßen, ihre Cosmologie, die ältesten Begriffe von Gott, der Schöpfung, der Vorsehung, von Engeln und Elohim, den Cherubim, einzelnen Gegenständen und Dichtungen der Natur u. f.; zusammt insonderheit den Sagen der Väter, die, wie überall, so vorzüglich bei diesem Volk, die Anlage zum Gebäude seiner ganzen Denkart, mithin auch der Genius seiner Poesie sind. Diese recht darzustellen und zu entwickeln, war hier um so viel nöthiger, da die VIII
meisten Sagen dieser Art selbst poetische Farbe haben und leider! oft sehr verkannt sind. Ich habe mich hiebei der mühsamsten Kürze beflißen, nicht etwa unnöthig zum hundertsten mal zu sagen, was schon neun und neunzig mal gesagt war, und wo ichs der Verbindung wegen thun mußte, ging ich so schnell drüber, als möglich: denn wo bei alltäglichen Sachen das Lesen schwer wird, wird das Schreiben noch viel schwerer.

Dafür suchte ich lieber, dunkle oder misdeutete Geschichten, des Paradieses, des Falls, des Thurmbaus, des Kampfs mit Elohim u. f. nebst einzelnen mythologischen Dichtungen und Personificationen ins Licht zu setzen, die sowohl den Charakter der Ebräischen Poesie aufs deutlichste in Proben zeigen, als auch künftighin uns vom nutzbarsten Gebrauch seyn werden: denn

ehe man viel von Schönheit oder Häßlichkeit einer Sache spricht,
IX muß man sie erst verstehen lernen. Rechter Verstand der Worte, Bilder und Sachen giebt denen, die Gefühl haben, ohne viele Rede und Anpreisung, Begrif der Schönheit. Wers nicht hat, dem kann es durch Ausruffungen, durch Herbeiholung vieler ähnlichen Stellen aus andern Dichtern, geschweige durch allgemeine Betrachtungen über die Poesie und ihre mancherlei Arten schwerlich gegeben werden. Von diesem allen hielt ich also mein Buch frei.

Und übersetzte lieber schöne Stellen, so viel ich konnte; diese mögen keinem zu viel dünken, denn sie sind der Zweck meines Buchs. Sie sind die Sterne dieses sonst öden Raums: sie sind die Frucht und mein Buch nur Schale. Wäre mirs gelungen, die Proben, die ich hier gab, in ihrer alten Würde und Einfalt schön und gut darzustellen, so hätte ich mein Ziel wenigstens nicht ganz verfehlet: denn ich bin auch hierin von
X Luthers Meinung, „daß wir die Propheten müßen lassen auf dem Pult sitzen, und wir hienieden zu ihren Füßen hören, was sie sagen, und nicht sagen, was sie hören müßen.“ In dieser frühen Zeit kam mir vorzüglich das Buch Hiob zu Hülfe, und ich wünschte, daß ich nur etwas von dem ausgedruckt hätte, was meine Seele bei dieser hohen, einfältigen, vielleicht ältesten Kunstcomposition empfindet. Ardua res est, vetustis novitatem dare, novis auctoritatem, obsoletis nitorem, obscuris lucem, fastiditis gratiam, dubiis fidem, omnibus vero naturam et naturae suae omnia — wie wünschte ich, etwas davon bei meinen Patriarchen, bei meinem Hiob und Moses erreicht zu haben! Mit Gelehrsamkeit und fremden Buchstaben habe ich meinen Text nicht überschwemmen mögen; für den Ungelehrten sind sie nicht und der Gelehrte, der die Ursprache und die alten Uebersetzungen zur Hand nimmt, kann sie sich leicht suppliren;
XI ja es ist eine Freude für ihn, insonderheit den jungen Gelehrten, wenn er sich die Gründe suppliren darf, wenn ihm auch etwas übergelaßen ist, aufzusuchen, zu vergleichen, zu denken.

Daher habe ich auch die reiche Beihülfe neuerer Philologen — gebraucht, wo ich konnte, ohne damit zu prangen oder sie widerlegend Schau zu führen. Denen, die ich genutzt, wird mein stiller Gebrauch Dank seyn; wo ich nicht ihrer Meinung seyn konnte; — da war ich meiner eignen Meinung.

Und um auch diese jedesmal im mildesten Licht vorzutragen, habe ich den bei Materien dieser Art sonst ungewöhnlichen Weg der Gespräche gewählet. Wie schwer es mir ward, weiß ich selbst, und um die Grazien des Platonisch- Shaftesburi- oder Diderotschen und Leßingschen Gesprächs zu buhlen, wäre bei Sachen dieses Zwecks und Inhalts Thorheit der Thorheiten gewesen. Hier waren weder ausgesuchte Situationen anzulegen, noch neue Charaktere zu entwickeln, noch endlich XII Ideen aus der Seele des Antwortenden hervorzuspinnen; worinn die größeste Kunst insonderheit des lehrenden Gesprächs bestehet. Zu erfinden war hier überhaupt nichts, sondern zu erklären, zu zeigen, zu finden: also Demonstrator und dem demonstrirt wird, Freund mit Freund, Lehrer mit Schüler muste und konnte hier allein sprechen. Mein Vorbild in grossen Stellen der Gespräche war nicht Plato, sondern das Buch Cosri oder gar der Katechismus.

Aber warum wählte ich denn die Form der Gespräche? Aus mehr als einer Ursache. Zuerst und zuförderst der lieben Kürze wegen. Im Gespräch drückt ein Buchstab, der Absatz einer neuen Reihe, ein kurzes Wie? oder Woher? aus, wozu man im dogmatischen Vortrag Perioden und halbe Seiten noth hat. Von jenen breiten Formeln und Uebergängen: „dagegen könnte man sagen, hiewider ist gesagt worden u. s. f." blieb ich verschonet. Zweitens. Auch vom einförmigen, steifbehauptenden oder gar widerlich deklamirenden Katheder- und Kanzelton konnte ich ver- XIII schont bleiben, dem sonst der dogmatische Vortrag über Sachen dieser Art, ein ganzes Buch durch, schwerlich entgehen möchte. Auch der schlechteste Dialog macht die Sache lebendig, vielseitig, menschlich, wenn er nur nicht (wie hier manchmal der Fall war)

zu trockne Dinge betrift und zu lange währet. Drittens entkam ich mit ihm, wofür ich Gott herzlich danke, der Nothwendigkeit, widersprechen, streiten, citiren zu müßen; und damit entkam ich einem grossen Uebel. Hier sprechen Alciphron und Eutyphron: jener spricht manchmal wie das Publicum von hundert Köpfen; aber sie sprechen unter einander, sie belehren und widerlegen niemand in der Welt außer ihnen. Wer nicht von Eutyphrons Meinung seyn will, bleibe von Alciphrons oder von — seiner eignen Meinung. — Darf ichs endlich bekennen: je älter ich werde, je schwerer wird mir der Ton der Lehre.
XIV Wen lehrt man, wenn man ein gesammtes Publikum lehret? wo wohnt dies? und in welchem Ton soll man zu ihm reden, daß man nicht zu hoch, nicht zu niedrig rede? Also sprechen hier zwei einzelne Menschen; wer will, höre sie an, bessere sie, lerne oder lehre.

Darf ich sagen, wen ich mir am liebsten zu Lesern wünsche? Alciphron ist ein Jüngling; er studirt diese Poesie nicht aus Zwang, nicht des leidigen Berufs und Brots wegen, sondern aus Liebe; also Jünglinge und Liebhaber der Schrift, Liebhaber der ältesten, einfältigsten, vielleicht herzlichsten Poesie der Erde, Liebhaber endlich der ältesten Geschichte des menschlichen Geistes und Herzens — unbefangne, frische, muntre Menschen der Art wünschte ich mir vorzüglich zu Lesern. Von der Kindheit und Jugend des menschlichen Geschlechts läßt sich mit Kindern, mit Jünglingen am besten sprechen; Zeiten vor dem Mosaischen
XV Knechtsdienst fühlen die am besten, die noch kein Joch der Regeln erdrückt hat, denen die Morgenröthe der Welt Morgenröthe der Seele seyn soll. Wenn etwas an meinem Buch ist, so ist der mein Freund, der es ohne Lob und Tadel Lesern solcher Art in die Hände spielet. Jeder kann ja auslassen, was ihm nicht gefällt, dazu ist der Inhalt der Gespräche vorgezeichnet.

Und wenn, wie ich wünsche, unter diesen Jünglingen Theologen sind, darf ich sie mit Einem Wort besonders anreden?

Der Grund der Theologie ist Bibel und der Grund des N. T. ist das alte. Unmöglich verstehn wir jenes recht, wenn wir dieses nicht verstehen: denn Christenthum ist aus dem Judenthum hervorgegangen, der Genius der Sprache ist in beiderlei Büchern derselbe. Und den Genius der Sprache können wir nie beßer, d. i. wahrer, tiefer, vielseitiger, angenehmer studiren, als in Poesie, und zwar so viel möglich in den ältesten Poesien derselben. Es ist falsch und verführend, wenn man jungen Theologen das N. T. mit Ausschließung des alten anpreiset; XVI
ohne dieses ist jenes auf eine gelehrte Weise nicht einmal verständlich. Dazu ist in ihm, dem A. T., eine so reiche Abwechslung von Geschichten, Bildern, Charakteren, Scenen: in ihm sehen wir die vielfarbige Dämmerung, der schönen Sonne Aufgang; im N. T. steht sie am höchsten Himmel und jedermann weiß, welche Tageszeit dem sinnlichen Auge die erquickendste, die stärkendste ist. Studire man also das A. T., auch nur als ein menschliches Buch voll alter Poesieen, mit Lust und Liebe; so wird uns das Neue in seiner Reinheit, seinem hohen Glanz, seiner überirrdischen Schönheit von selbst aufgehn. Sammle man den Reichthum jenes in sich; und man wird auch in diesem kein leerer, Geschmackloser oder gar entweihender Schwätzer werden.
Weimar, den 9. April 1782.

Herder.

I.

Inhalt des Gesprächs.

Vorurtheile gegen die Ebräische Poesie und Sprache. Ursachen derselben. Vom Handlungsvollen in ihren Verben; durch diese wird eine Sprache poetisch. Auch die Nomina stellen Handlung dar. Ihr Reichthum an Namen: in welchen Gattungen er zu suchen sei? Reichthum an Naturnamen, Synonymen, Zahlwörtern, Wörtern des Schmucks und der Ueppigkeit aus benachbarten Völkern. Warum sich das Ebräische nicht wie das Arabische fortgebildet? Von Wurzeln der Verben: sie vereinigen Bild und Empfindung. Namenbildung der Nord- und Südländer. Unterschied der Aussprache beider. Von Ableitung der Wurzelwörter. Wunsch eines philosophischen Wörterbuchs. Von den Zeiten der Verben, und dem poetischen Genius derselben. Zusammensetzung vieler Begriffe in Ein Wort. Buchstabengemählde. Wie man sich an ihre Entziffrung zu gewöhnen habe? Vom Parallelismus. 235.
Grund desselben im Ebenmaasse, das auch das Ohr liebet. Vom Parallelismus in Griechischen Sylbenmaassen. Wie fern er in der Natur der Rede und des Affekts liegt? nach mancherlei Inhalt. Aehnlichkeit desselben auch bei nordischen Völkern. Warum ihn insonderheit die Ebräische Sprache ausgebildet? Wirkung und Nutzen desselben. Ob die Ebräische Sprache ohne Vocalen geschrieben worden?[1] Ob sie von Anfange an so viel regelmässige Conjugationen gehabt? Studium derselben, als einer poetischen Sprache. Studium ihrer Gedichte. Beilage eines Gedichts über Schrift und Sprache. T. 242.

2 **Alciphron.** Finde ich Sie doch wieder bei dieser armen barbarischen Sprache! Da sieht man, was Jugendeindrücke thun und wie unumgänglich nöthig es sei, daß wir von frühauf mit dem alten Unrath der Zeiten verschont bleiben: man wird seiner nachher im Leben nicht los.

---

1) „Ob — worden?“ aus dem Msc. ergänzt.

Eutyphron. Sie sprechen ja wie einer der neuen Aufklärer, die die Menschen von allen Vorurtheilen der Kindheit und wo möglich von der Kindheit selbst frei machen wollen. Kennen Sie diese arme barbarische Sprache? und warum dünkt sie Ihnen also?

A. Leider kenne ich sie gnug, bin in der Kindheit mit ihr gequält worden und werde noch gequält, wenn ich in der Theologie, Philosophie, Geschichte und wo weiß ich mehr? den Nachhall ihres hohen Unsinns höre. Das Geklapper der alten Cymbeln und Pauken, kurz die ganze Janitscharenmusik wilder Völker, die man den orientalischen Parallelismus zu nennen beliebt hat, ist mir dabei im Ohr und ich sehe noch immer den David vor der Bundeslade tanzen oder den Propheten einen Spielmann ruffen, daß er ihn begeistre.

E. Es scheint, Sie haben sich mit der Sprache bekannt gemacht, aber nicht aus Liebe.

A. Dafür kann ich nicht; gnug, recht nach der Methode, mit 3
allen Danzischen Regeln. Ich habe gar die Regeln citiren können ohne daß ich ihren Inhalt wuste.

E. Desto schlimmer! und ich begreife, warum Sie ihr so abgeneigt sind. Aber, m. Fr., muß man einer übeln Methode wegen die Wißenschaft haßen, die wir das Unglück hatten, zuerst in solcher Form zu sehen? Schätzen Sie den Mann blos nach seinem Kleide? zumal wenn es ein fremdes ihm aufgezwungenes Kleid war?

A. Das nicht! und ich bin geneigt, alle Vorurtheile fahren zu laßen, sobald Sie sie mir als solche zeigen. Mich dünkt aber, es wird schwer halten: denn ich habe beides, Sprache und Inhalt, ziemlich geprüft.

E. Wir wollen versuchen und Einer von uns soll den andern lehren. Es wäre traurig mit der Wahrheit, wenn Menschen sich nicht über sie vereinigen könnten; und ich verwünschte alle Eindrücke meiner Jugend, wenn sie mir Zeitlebens nichts als Sklavenfeßeln seyn müßten. Wißen Sie aber, es sind bei mir keine Jugendeindrücke, was ich vom poetischen Geist dieser Sprache halte. Auch

ich habe sie gelernt, wie Sie; es baurete lange, ehe ich wiederum Geschmack an ihr gewann, bis ich allmählich in den Geist kam, in
4 dem sie mir jetzt eine heilige Sprache, die Mutter unsrer edelsten Kenntniße und jener frühen Menschenbildung ist, die sich nur auf einem schmalen Strich der Erde fortgebreitet und ohn unser Verdienst auch zu uns kam.

A. Das geht stark auf eine Vergötterung los.

E. Auf keine Vergötterung. Wir wollen sie als menschliche Sprache, auch ihren Inhalt nur menschlich betrachten; ja, damit Sie noch gewißer werden, daß ich Sie nicht überschleiche, wir wollen nur von ihr als einem Werkzeuge alter Poesie reden. Gefällt Ihnen diese Materie? sie ist gar nicht verfänglich.

A. Vielmehr, sie ist mir in hohem Grad erfreulich. Ich rede gern von alten Sprachen, wenn man von ihnen nur menschlich redet. Sie sind die Form, in der sich menschliche Gedanken, gut oder schlecht, gebildet haben: sie geben die unterscheidendsten Züge vom Charakter und der Sehart einzelner Völker, wo man aus der Vergleichung mit andern immer lernet. Heben Sie also immer[1] an, auch von dieser Mundart morgenländischer Huronen zu reden; wenigstens wird uns ihre Armuth bereichern und auf eigne Begriffe führen.

E. Was halten Sie einer poetischen Sprache, sie möge Huronen oder Otahiten zugehören, am nothwendigsten? Nicht wahr, Handlung, Darstellung, Leidenschaft, Gesang, Rhythmus?

5 A. Allerdings.

E. Und welche Sprache diese Stücke vorzüglich ausgebildet hat, die ist eine vorzüglich poetische Sprache. Sie wißen, m. Fr., daß die Sprachen ziemlich ungebildeter Völker dies im hohen Grad seyn können, ja daß sies vor manchen neuern zu fein gebildeten wirklich sind. Ich darf Sie nicht daran erinnern, unter welchem Volk Oßian, ja zu welchen Zeiten selbst der Griechische Homer sang.

A. Daraus folgt noch nicht, daß jede barbarische Nation ihren Homer und Oßian habe.

1) „immer“ aus dem Msc. ergänzt.

E. Vielleicht hat manche mehr als dies; nur freilich für sich und nicht für andre Sprachen. Um von einer Nation zu urtheilen, muß man in ihre Zeit, ihr Land, ihren Kreis der Denkart und Empfindung treten, sehen, wie sie lebt? wie sie erzogen wird? was für Gegenstände sie sieht? was für Dinge sie mit Leidenschaft liebt? wie ihre Luft, ihr Himmel, der Bau ihrer Organe, ihr Tanz, ihre Musik sei? Dies alles muß man nicht als Fremdling oder Feind, sondern als ihr Bruder und Mitgebohrner kennen lernen; und denn fragen, ob sie einen Homer oder Oßian in ihrer Art, für ihre Bedürfniße habe? Sie sehen, bei wie wenigen Völkern der Erde wir diese Untersuchung angestellt haben, oder
jetzt erst anstellen können? Bei den Hebräern können wirs gewiß; 6
ihre Poesien sind vor uns.

A. Aber welche Poesien! und in welcher Sprache! Wie unvollkommen ist sie! wie arm an eigentlichen Namen und bestimmten Beziehungen der Dinge auf einander! Wie unstät und ungewiß sind die Zeiten ihrer Verborum, daß man ja niemals weiß, ob von heut oder gestern oder von tausend Jahren rück- und vorwärts die Rede sei! Adjektiven, die doch so sehr mahlen, hat sie beinah gar nicht, und muß sich mit Zusammensetzung einiger Betteleien behelfen. Wie ungewiß und weit hergeholt ist die Bedeutung ihrer Wurzelwörter, und wie gezwungen die Ableitung von denselben! Daher denn die schrecklichen Katachresen, die weithergesuchten Bilder, die ungeheuern Verbindungen der entferntesten Begriffe. Ihr Parallelismus ist eintönig; eine ewige Tavtologie, dazu ohne Maas der Worte und Sylben, das sich nur einigermaassen dem Ohr empföhle. Aures perpetuis tavtologiis laedunt, sagt Einer der größten Kenner derselben, Orienti iucundis, Europae invisis, prudentioribus stomachaturis, dormitaturis reliquis und das ist wahr! Das sehn Sie bei allen Gesängen und Vorträgen, die den Geist dieser Sprache athmen. Endlich sie hatte ja gar keine Vokalen; denn diese sind ein neueres Machwerk: sie steht
als eine todte Hieroglyphe, sehr oft gar ohne Schlüßel und Gewiß- 7
heit ihrer Bedeutung, wenigstens ohne sichere Aussprache und

Känntniß ihres alten Rhythmus da. Was ist da von Homer und Oßian zu reden? Es wäre, als ob Sie diese in Mexico oder auf den beschriebenen Felsen Arabiens suchen wollten.

E. Ich danke Ihnen für den schönen Faden den Sie unserm Gespräch geben. Sie haben eine so reiche Materie hervorgelangt und wirklich auch so überdacht und schön geordnet, wie mans von einem Kenner mehrerer Sprachen erwarten konnte. Laßen Sie uns zuerst vom Bau der Sprache reden.

Nicht wahr, Sie sagten, daß Handlung und Darstellung das Wesen der Poesie sei, und welcher Theil der Sprache mahlt Handlung, oder vielmehr stellt sie selbst dar, das Nomen oder Verbum?

A. Das Verbum.

E. Also die Sprache, die viel ausdrückende, malende Verba hat, ist eine Poetische Sprache: je mehr sie auch die Nomina zu Verbis machen kann, desto poetischer ist sie. Ein Nomen stellt immer nur die Sache todt dar: das Verbum setzt sie in Handlung, diese erregt Empfindung, denn sie ist selbst gleichsam mit Geist
8 beseelet. Erinnern Sie sich, was Leßing*) über Homer gezeigt hat, daß bei ihm alles Gang, Bewegung, Handlung sei, und daß darinn eben sein Leben, seine Wirkung, ja das Wesen aller Poesie bestehe. Nun ist bei den Ebräern beinahe Alles Verbum: d. i. alles lebt und handelt. Die Nomina sind von Verbis hergeleitet und gleichsam noch Verba: sie sind wie lebendige Wesen in der Wirkung ihres Wurzelursprungs selbst aufgenommen und geformt. Bemerken Sie in neuern Sprachen, was für Wirkung es in der Poesie thut: wenn Verba und Nomina noch nicht weit getrennt und jene zu diesen werden können. Denken Sie an das Englische, das Deutsche; die Sprache, von der wir reden, ist gleichsam ein Abgrund der Verborum, ein Meer von Wellen, wo Handlung in Handlung rauschet.

A. Mich dünkt aber, dieser Reichthum müße doch immer im Verhältniß mit andern Theilen der Rede bleiben: denn wenn alles

*) Leßings Laokoon: Berlin 1766.

Handlung wird, so ist ja zuletzt nichts, das da handelt. Subjectum, praedicatum, copula — so heißts in der Logik.

E. Für die Logik ist diese Ordnung gut und für das Meisterwerk derselben den Syllogismus ist sie nothwendig; für die Poesie nicht also, und ein Gedicht in Syllogismen könnte niemand lesen. In ihr ist die Copula das Hauptwerk, die andern Theile sind nur Bedürfniß oder Beihülfe. Wenn ich also zugebe, daß 9
für einen abstrakten Denker die Ebräische Sprache nicht eben die beste wäre; so ist sies dieser handelnden Gestalt nach desto mehr für den Dichter. Alles in ihr ruft: „ich lebe, bewege mich, wirke. „Mich erschuffen Sinne und Leidenschaften, nicht abstrakte Denker „und Philosophen: ich bin also für den Dichter, ja ich selbst bin „ganz Dichtung."

A. Aber wenn Sie Nomina, zumal Adjektiven brauchen?

E. So haben Sie sie auch: denn jede Sprache hat, was sie brauchet; nur müßen Sie nicht jede nach unserm Bedürfniß beurtheilen. Hundert Namen von Sachen hat diese Sprache nicht, weil das Volk die Sachen selbst nicht hatte und kannte; so wie sie hundert andre hat, die wir nicht haben. An Abstraktionen ist sie arm, aber an sinnlichen Darstellungen reich und sie hat eben deßwegen so viel Synonymen von Einer und derselben Sache, weil diese jedesmal in ihrer ganzen Beziehung mit allen begleitenden sinnlichen Umständen genannt und gleichsam gemahlt wurde. Der Löwe, das Schwert, die Schlange, das Kameel haben in den morgenländischen, zumal der gebildesten derselben, der Arabischen Sprache so viel Namen, weil jeder die Sache ursprünglich in eigner Ansicht schilderte und diese Bäche nachher zusammen kamen. Auch im Ebräischen ist dieser Ueberfluß an sinnlichen Bezeichnungen 10
sehr merkbar und doch wie wenig haben wir von ihr übrig! Mehr als 250 botanische Namen in einem so kleinen Buch als unsre Reste der Ebräischen Schriften sind; Schriften so einförmigen Gegenstandes, meistens Geschichte oder Poesie des Tempels; denken Sie, wie reich die Sprache wäre, wenn wir sie in Poesien über das gemeine Leben und alle Scenen deßelben, ja wenn wir nur

das noch hätten, was in dem übriggebliebenen genannt wird. Vielleicht gings hier, wie fast bei allen alten Völkern; aus der Sündfluth der Zeiten ist nur soviel, als Noah im Kasten retten konnte, gerettet worden.

A. Mich dünkt, wir haben gnug, da in diesen wenigen Büchern selbst Einerlei mehrmal vorkommt. Aber wir kommen von unsrer Rede. Ich glaube es wohl, daß die Sprache von der wir reden in Händen andrer Völker reich werden konnte: wie hat sich die Arabische vorgebildet! und auch die Phönicier mögen Waaren- und Zahlausdrücke gnug gehabt haben; dies arme Hirten- und Bettlervolk aber? Wohin konnte das die Sprache bilden?

E. Wohin sie ihr Geist rief und ihr Bedürfniß wandte. Es wäre ungerecht, von ihnen ein phönicisches Waarenverzeichniß oder Arabische Spekulation zu fodern, da sie weder handelten noch spekulirten; indeß in der Sprache muß dieser Reichthum da gewesen
11 seyn, denn phönicisch, arabisch, chaldäisch, hebräisch ist im Grunde nur Eine Sprache. Das Hebräische hat große Zahlwörter, die es uns kurz auszudrücken schwer wird: es hat eine Menge Namen zu Bezeichnung der Naturprodukte, ja selbst der Arten des Schmucks und der Ueppigkeit mit denen sie zeitig gnug bekannt wurden. Den Phöniciern, Ismaeliten, Aegyptern, Babyloniern kurz den gebildetsten Völkern der alten Welt nahe und gleichsam im Mittelpunkt der damaligen Kultur ward die Sprache geredet, sie nahm also von allen Umliegenheiten gnug an. Hätte sie fortgelebt; es hätte alles an sie gereihet werden können, was an die Arabische gereihet ist, die sich mit Recht rühmen kann, eine der reichsten und gebildetsten Sprachen der Welt zu seyn.

A. Die Rabbinen haben ja an sie gereihet.

E. Nicht eben Perlen, auch leider nicht nach dem Genius ihrer uralten Bildung. Das arme Volk war in die Welt zerstreuet: Die meisten bildeten also ihren Ausdruck nach dem Genius der Sprachen unter denen sie lebten und es ward ein trauriges Gemisch, an das wir hier nicht denken mögen. Wir reden vom Ebräischen, da es die lebendige Sprache Kanaans war und auch

hier nur von ihren schönsten reinesten Zeiten, ehe sie mit der Chaldäischen, Griechischen u. a. vermischt ward. Da lassen Sie sie doch wenigstens als ein armes, aber schönes und reines Landmäd- 12
chen, als eine Land- und Hirtensprache gelten: Den Putz, den sie von ihren Nachbarinnen annahm, hätte ich ihr gern verziehen.

A. So mag sie gelten! Die einzelnen Züge ihrer Einfalt insonderheit bei Natursccenen habe ich als Kind mit Freude gefühlt. Aber, m. Fr., mich dünkt, dieser Züge ist doch so wenig: es kommt alles so eintönig wieder: nichts hat Umriß: schildern endlich, fein ausmahlen können ihre Dichter gar nicht —

E. Mich dünkt, sie schildern, wie wenige unsrer Dichter, nicht fein und überfein, aber stark, ganz, lebendig. Von ihren Verbis haben wir geredet: sie sind ganz Handlung und Bewegung: die Wurzeln derselben sind Bild und Empfindung. Die Nomina, noch halb Verba, sind oft handelnde Wesen und erscheinen in einer ewigen Personendichtung. Ihre Pronomina stehen hoch hervor, wie in jeder Sprache der Leidenschaften. Den Mangel der Adjektiven ersetzen sie sich durch Zusammensetzung andrer Wörter, daß abermals die Beschaffenheit selbst Sache, gleichsam ein eignes handelndes Wesen wird; mich dünkt, durch alle das wird die Sprache so poetisch, als irgend Eine auf der Erde.

A. Es wird am besten seyn, wir reden durch einzelne Beispiele: fangen Sie von den Wurzeln, den Verbis an.

E. Die Wurzeln ihrer Verben, sagte ich, sind Bild und Empfin- 13
dung und ich weiß keine Sprache, wo die einfache und leichte Verknüpfung beider so sinnlich und merkbar wäre. Freilich bescheide ich mich: nicht sinnlich und merkbar für ein Ohr, das nur an Töne Nordischer Sprachen gewöhnt ist, aber Ihnen, m. Fr., die Sie die Namenbildung der Griechen kennen, Ihnen wird es kaum schwer werden, einige Schritte weiter zu gehen und die freilich stärkere, aber deßhalb nicht gröbere Wortschöpfung des Orients mitzufühlen. Ich wiederhole es nochmals, bei ihren prägnantsten Worten ist Bild und Empfindung: die Sprache ist mit voller Brust, mit noch unausgebrauchten starken Organen, aber unter einem reinen und

leichten Himmel, mit scharfem Blick, immer gleichsam die Sache selbst erfaßend und fast nie ohne Spur der Leidenschaft gebildet worden.

A. Bild und Empfindung? Stille und Leidenschaft? starke und doch leichte Töne? Sie verbinden seltsam.

E. Wir wollen also theilen. Alle Nordischen Sprachen ahmen den Schall der Natur nach; aber rauh, gleichsam nur von außen. Sie knarren, rauschen, zischen, krachen wie die Gegenstände selbst; weise Dichter benutzen dies mit großer Sparsamkeit; schlechte über-
14 treibens. Der Grund hievon liegt offenbar im Clima und im Organ, wo und von wem die Sprache ursprünglich gebildet worden? Je südlicher, desto feiner wird die Naturnachahmung. Homers klingendste Verse knarren und zischen nicht: sie tönen. Die Worte sind schon durch ein feineres Medium, die Empfindung, gegangen und gleichsam in der Region des Herzens gebildet. Sie geben also nicht grobe Bilder des Schalles, sondern Bilder, auf die das Gefühl sein sanfteres Siegel drückte, die es im Innern modificirte. Von dieser Verbindung des Gefühls von innen und des Bildes von aussen im Ton, in der Wurzel der Verben, sagte ich, sind die morgenländischen Sprachen ein Muster.

A. Um des Himmels willen, die barbarischen rauhen Kehlen- und Gurgeltöne! Und Sie wagen sie mit dem Griechischen Silberlaut zu vergleichen?

E. Ich vergleiche nicht: jede Sprache leidet bei solcher Vergleichung. Nichts ist nationeller und individueller als das Vergnügen des Ohrs, so wie die charakteristischen Biegungen der Sprachorgane. Wir z. E. setzen eine Feinheit darinn, nur vorn zwischen Zung' und Lippe zu reden, und den Mund als ob wir im Rauch und Nebel lebten, wenig zu öfnen: Clima, Sitten und Gewohnheit fodern es, die Sprache selbst ist dazu allmälich gebildet. Der Italiäner, noch mehr der Grieche, denkt nicht so:
15 die Sprache Jenes ist voll runder Vokalen, Dieses voll Diphthongen, beide sprechen ore rotundo und beißen die Lippen nicht an einander. Der Orient holt die Töne tiefer aus der

Brust, aus dem Herzen hervor: er spricht gleichsam, wie Elihu anhebt:

Der Rede bin ich voll!
mich ängstiget der Othem meiner Brust!
Er gährt in mir, wie der zugestopfte Most,
wie der neue Schlauch zerreißt.
Reden will ich und Luft mir machen,
meine Lippen will ich öfnen und antworten:

Wenn diese Lippen sich öfneten, ward es gewiß lebendiger Laut, Bild der Sache im Athem der Empfindung; und das ist, dünkt mich, der Geist der Ebräischen Sprache. Sie ist voll Athems der Seele: sie tönt nicht wie die Griechische, aber sie haucht, sie lebet. Das ist sie uns, die wir ihre Aussprache zum Theil nicht kennen und ihre tiefsten Kehlbuchstaben als unaussprechlich dastehn lassen; in den ältern wildern Zeiten welche Fülle der Seele, welcher Hauch des lebendigen Worts muß sie begeistert haben! Es war, wie sies nennen

— Geist Gottes, der in ihnen sprach,
Des Allmächtgen Othem, der sie belebete.

A. Abermals fehlt nicht viel zur Apotheose; doch es mag so
seyn mit dem Laut der Empfindung im Anschaun und Gefühl der 16
Sache selbst gebildet. Aber wie stehts nun mit der Ableitung aus diesen Wurzelwörtern? Sind sie nicht ein verwachsnes Dorngebüsch, wie auf einer Insel, die noch kein menschlicher Fußtritt berührte?

E. In schlechten Wörterbüchern freilich und manche der gelehrtesten holländischen Philologen haben uns auch den Weg, mit Beil und Axt in der Hand, ziemlich erschweret; es wird aber eine Zeit kommen, da das verwachsne Gebüsch ein angenehmer Palmenhain seyn wird.

A. Das Gleichniß ist morgenländisch.

E. Die Sache auch. Die Wurzel des Mutterworts wird in der Mitte dastehn und um sie her der Hain ihrer Kinder. Man wird in den Wörterbüchern durch Geschmack, Fleiß, gesunden Verstand und die Zusammenhaltung mehrerer Dialekte dahin kommen,

das Wesentliche und Zufällige in der Bedeutung zu unterscheiden, die sanften Uebergänge zu finden und auch in Ableitung der Wörter, in Anwendung der Metaphern eine wahre Erfindungskunst des menschlichen Geistes, die Logik der Bildersprache früherer Zeiten inne werden. Ich freue mich auf die Zeit, und auf das erste Wörterbuch, das dies in vorzüglichem Grade thun wird; jetzt studire ich die besten die wir haben, Castelli, Simonis, Cocceji und
17 auch ihre reichen Beihelfer, Schultens, Schröder, Storr, Scheid und wer sonst einzeln oder mit andern dazu beiträgt.

A. Es wird also wohl noch Zeit bedörfen, ehe man in Ihrem Palmenhain eines Morgenländischen Wörterbuchs lustwandle. Wollen Sie indeß nicht eine Probe der Ableitung geben?

E. Die finden Sie, auch wie die Wörterbücher jetzt sind, überall. Schlagen Sie die erste Wurzel nach, und sehen, wie sich das Wurzelwort „er ist hingegangen" sanft ableitet. Eine Reihe Ausdrücke des Verlusts, des Verschwindens, des Todes, des eitlen Raths, leerer Mühe und Arbeit gehet in sanften Uebergängen daher: und wenn sie sich in die Zeit des Wanderns, des Wegziehens, in alle Situationen des Hirtenlebens versetzen: so tönet auch noch in der entferntesten Bedeutung etwas vom Urklange des Worts, dem Bilde der ersten Empfindung. Das macht denn die Sprache so sinnlich, den Ausdruck der Poesie so gegenwärtig und rührend! Solcher Wurzeln ist diese Sprache voll und unsre Commentatoren, die eher zu hart, als zu leise treten, zeigen sie gnugsam. Sie können nicht umhin, sie müßen wo möglich alle Wurzeln und Adern jenes Baums entblößen, selbst wo man nur seine Blüthe und Früchte sehen wollte.

18 A. Das sind also die Schwarzen Ihrer Palmenplantage.

E. Sehr nothwendige und nützliche Leute! Wir wollen sie linde halten, denn auch wenn sie zuviel thun, thun sies in guter Absicht. Haben Sie noch etwas gegen die Ebräischen Verba?

A. Ziemlich viel. Was ists für eine Handlung, die gar keine Zeiten unterscheidet? Denn im Grunde sind doch beide tempora der Ebräer Aoristen, d. i. unbestimmte Zeiten, die zwischen

der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft schweben; also haben sie so gut als nur Ein tempus.

E. Braucht die Poesie mehrere? Ihr ist alles Gegenwart, Darstellung einer Handlung, sie möge vorbei oder zukünftig seyn oder fortdauern. Für die Geschichte kann der Mangel, den Sie bemerken, ziemlich wesentlich werden; auch haben die Sprachen, die feine Zeitbestimmungen lieben, diese am meisten im Styl der Geschichte ausgebildet. Bei den Ebräern ist die Geschichte selbst eigentlich Poesie, d. i. Tradition einer Erzählung die auch als gegenwärtig gemahlt wird: also hilft diese Unbestimmtheit oder Verschwebung der Zeiten ausdrücklich der Evidenz, der hellen und klaren Gegenwart deßen, was beschrieben, erzählt oder verkündigt wird. Ist dies nicht im hohen Grad poetisch? Haben Sie nie, m. Fr., im Styl der Dichter oder Propheten gefühlt, wie schön die 19
Zeiten wechseln? wie, was Ein Hemistichium in der vergangnen Zeit sagt, das andre in Futuro ausspricht? Es ist, als ob das letzte die Gegenwart der Sache daurend und ewig machte, indeß das erste der Rede eine Gewißheit voriger Zeiten giebt als ob alles schon vollendet wäre. Das Eine tempus vermehrt das Wort vor- das andre rückwärts; also wird eine Art schöner Abwechslung auch dem Ohr bereitet und die Gegenwart der Darstellung auch ihm sinnlich. Setzen Sie hinzu, daß die Ebräer wie die Kinder alles auf einmal sagen wollen, daß sie in Einem Schall Person, Zahl, Zeit, Handlung und noch mehr ausdrucken: wie ungeheuer viel trägt dies zur plötzlichen Darstellung Eines ganzen Bildes bei! Sie sagen mit Einem Wort, was wir oft mit fünf oder mehr Worten sagen müßen. Bei uns hinken diese in kleinen oft unaccentuirten Sylben vor oder nach; bei ihnen schliesst sich alles als Anklang oder als sonore Endung dem Hauptbegrif an. Er steht in der Mitte, wie ein König; seine Diener und Knechte, dicht an ihm, ja mit ihm Eins, steigen wie eine kleine metrische Region vollstimmig auf einmal hervor — dünkt Ihnen das nichts zur poetischen Sprache? Tönende Verba, die so viele Begriffe auf einmal geben, sind die schönste Gewalt des Rhythmus und der Bilder. Wenn

20 ich die Worte „wie er mir gegeben hat“ in Einem schönen Laut hervortreten lassen kann, ists nicht poetischer und schöner, als wenn ich sie so einzeln und zerstückt herzähle?

A. Fürs Auge habe ich diese Sprache bisweilen als eine Sammlung von Buchstabengemälden angesehen, die gleichsam entziffert werden müssen, halb wie eine Sinesische Schrift. Ich beklagte oft, daß Kinder oder Jünglinge, die sie lernen sollen, nicht frühe zu dieser Entzifferung, einer Analyse mit den Augen, gewöhnt werden, die ihnen beßer thun würde, als manche schwerfällige Regeln. Ich habe Exempel gelesen, daß junge Leute, insonderheit von sinnlicher Anschauungskraft, in kurzer Zeit sehr weit gekommen seyn auf diesem Wege; uns beiden ist dies Glück nicht geworden —

E. Es wird uns allmählich, wenn wir Auge und Ohr zusammen noch dazu gewöhnen. Sie werden sodenn merken, wie wohlklingend Vocalen und Consonanten vertheilt, wie anpassend manche Partikeln und vorklingende Schälle zu ihrer Bedeutung selbst sind. Insonderheit werden auch mit diesen wenigen vieltönigen Wörtern die metrischen Regionen zu einander bestimmt: beide Hemistichien kommen in eine Art Symmetrie, wo Wort dem Wort, Begrif dem Begrif gegenüber stehet; in einer Abwechslung,
21 die zugleich Parallele ist und einen zwar freien, aber sehr einfachen und wohlklingenden Rhythmus giebt.

A. Da kommen Sie zu dem gepriesnen Parallelismus, wo ich schwerlich Ihrer Meinung seyn werde. Wer etwas zu sagen hat, sage es auf einmal oder führe das Bild regelmäßig fort; wiederhole sich aber nicht ewig. Wer jede Sache zweimal sagen muß, zeigt damit nur, daß er sie zum erstenmal halb und unvollkommen sagte.

E. Haben Sie noch nie einen Tanz gesehen? und nichts vom Chorgesange der Griechen, der Strophe und Antistrophe, gehört? Wie, wenn die Poesie der Ebräer ein solcher Tanz, ein kurzer und einfacher Chorgesang wäre?

A. Thun Sie die Sistern, die Pauken und Cymbeln hinzu, so wird der Tanz der Wilden vollständig.

E. Und wenn ers würde? Der Name muß uns nie abschrecken, wenn die Sache selbst gut ist. Antworten Sie. Beruht nicht aller Rhythmus, Tanz und Wohlklang, ja ich möchte sagen alle Anmuth so wohl in Gestalten als Tönen auf Symmetrie? und zwar auf einer leicht zu fassenden Symmetrie, auf Simplicität im Ebenmaasse?

A. Ich will das nicht leugnen.

E. Und ist nicht der Ebräische Parallelismus das simpelste Ebenmaas in Gliedern der Gedichte, Bildern und Tönen? Die 22
Sylben wurden noch nicht genau skandirt und gemessen, auch nicht einmal überall gezählt; aber Symmetrie in ihnen ist dem blödesten Ohr vernehmbar.

A. Muß sies aber auf Kosten des Verstandes seyn?

E. Wir wollen noch beim Vergnügen des Ohrs bleiben. Alle Sylbenmaasse der Griechen, die künstlichsten und feinsten die je eine Sprache hervorbrachte, beruhen auf Ebenmaas und Harmonie. Der Hexameter, in dem die ältesten Gedichte gesungen wurden, ist den Tönen nach ein fortgehender, nur immer abwechselnder Parallelismus. Diesen noch genauer zu machen setzte man insonderheit bei der Elegie den Pentameter hinzu, der in seinen zwei Hemistichien offenbar wieder Parallelismus ist: Die schönsten und natürlichsten Odengattungen sinds durch den Parallelismus, so daß man beinah sagen kann: je mehr in einer Strophe nebst einer wohlklingenden Abwechslung leichter Parallelismus hörbar wird, desto angenehmer ist die Strophe. Ich darf Ihnen nur den Sapphischen und Alcäischen Versbau oder den Choriamb zum Beispiel anführen. Alle diese Sylbenmaaße sind künstliche Ründungen, schöngeflochtne Kränze von Worten und Tönen; in Orient sind die beiden Perlenschnuren noch nicht zu Einem Kranze gewunden, sie hangen einander einfach gegenüber. Von einem Chor Hirten erwartet man keine Dädalische oder Theseische Labyrinth- 23
tänze: sie antworten oder jauchzen einander zu: sie tanzen einander entgegen. Mich dünkt, auch diese Einfalt hat ihre Schönheit.

A. Für den Sinn des Parallelismus, welche Schönheit?

E. Die beiden Glieder bestärken, erheben, bekräftigen einander in ihrer Lehre oder Freude. Bei Jubelgesängen ists offenbar: bei Klagetönen will es die Natur des Seufzers und der Klage. Das Othemholen stärkt gleichsam und tröstet die Seele: der andre Theil des Chors nimmt an unserm Schmerz Theil und ist das Echo, oder wie die Ebräer sagen, die Tochter der Stimme unsres Schmerzes. Bei Lehroden bekräftigt Ein Spruch den andern: es ist als ob der Vater zu seinem Sohne spräche und die Mutter es wiederholte. Die Rede wird dadurch so wahr, herzlich und vertraulich. Bei Amöbäischen Gesängen der Liebe giebts die Sache selbst: die Liebe will süßes Geschwätz: Wechsel der Herzen und der Gedanken. Kurz, es ist so ein einfältiges schwesterliches Band zwischen diesen beiden Gliedern der Empfindung, daß ich auch auf sie die sanfte Ebräische Ode anwenden möchte:

Wie lieblich ists und angenehm,
daß Brüder mit einander wohnen!
Wie sanftes Oel aufs Haupt hinab,
24 wie es hinab die Wange fließt,
hinunter fließt die Wange Aarons —
und rinnt zu seines Kleides Saum,
wie Hermons Thau hernieder rinnt
die Berge Israels zu segnen,
zu segnen ewiglich —

A. Großer Vertheidiger des Parallelismus! aber, wenn sich auch das Ohr daran gewöhnte, wie der Verstand? Er wird immer zurückgehalten und kommt nicht weiter.

E. Für den Verstand allein dichtet die Poesie nicht, sondern zuerst und zunächst für die Empfindung. Und ob diese den Parallelismus nicht liebet? Sobald sich das Herz ergießt, strömt Welle auf Welle, das ist Parallelismus. Es hat nie ausgeredt, hat immer etwas neues zu sagen. Sobald die erste Welle sanft verfließt oder sich prächtig bricht am Felsen, kommt die zweite Welle wieder. Der Pulsschlag der Natur, dies Othemholen der Empfindung ist in allen Reden des Affekts und Sie wolltens in der Poesie nicht, die doch eigentlich Rede des Affekts seyn soll?

A. Und wenn sie Rede des Verstandes seyn wollte und seyn müßte?

E. So wendet sie das Bild und zeigts von der Gegenseite. Sie wendet den Spruch und erklärt ihn oder druckt ihn ins Herz: abermals Parallelismus. Welchen Vers halten Sie im Deutschen 25
zum Lehrgedicht für den besten?

A. Ohnstreitig den Alexandriner.

E. Und er ist ganz Parallelismus; ja forschen Sie genau, warum er zu Einprägung der Lehre so kräftig sei, Sie werden finden er ists gerade des Parallelismus wegen. Alle simplen Gesänge und Kirchenlieder sind seiner voll, und der Reim, das grosse Vergnügen nordischer Ohren, ist ja ein fortgehender Parallelismus.

A. Den Reim haben uns die Morgenländer zugebracht und den einförmigen Gang der Kirchenlieder nicht minder. Jenen haben die Saracenen, diesen die Doxologien eingeführt: sonst würden und könnten wir beider entbehren.

E. Glauben Sie das? Lange vor den Saracenen sind Reime in Europa gewesen, Assonanzen vor oder hinter den Wörtern, nachdem sich das Ohr eines Volkes gewöhnt hatte und seine Sprache es ertrug. Auch die Griechen haben so simple Hymnen und Chorgesänge, als unsre Kirchenlieder eben seyn könnten. Nur freilich hat der Ebräische Parallelismus vor unsern Nordischen Sprachen das voraus, daß er mit seinen wenigen Worten die Region schön ordnet und zuletzt prächtig in der Luft verhallen läßet; für uns also ist er beinah unübersetzbar. Wir brauchen oft zehn Worte 26
wo jene drei brauchen, die kleinen Worte schleppen oder verwirren sich und das Ende vom Liede ist Härte oder Ermattung. Man muß ihn also nicht sowohl nachahmen, als studieren. In unsrer Sprache müßen wir die Bilder mehr fortleiten und ihren Wortbau ründen. Denn wir sind an den Numerus der Griechen und Römer gewöhnet. Bei Uebersetzungen aus Orient aber laße man ihn: mit ihm verlöre[1] sich ein grosser Theil der

1) Msc.: verliert

ursprünglichen Einfalt, Würde und Hoheit der Sprache. Es heißt auch hier:

Er spricht, so geschiehts,
er gebeut, so stehets da!

A. Die einsylbige Kürze dünkt mich aber doch auch erhaben.

E. Der einsylbige Lakonismus ist weder freundschaftlich, noch poetisch. Auch bei einem Monarchenbefehl wollen wir Wirkung des Befehls sehen und so ist wieder Parallelismus da, Befehl und Folge. Ja endlich der kurze Bau der Ebräischen Sprache macht ja den Parallelismus selbst beinah immer zum Monarchen-Befehle. Sie wusten nichts vom oratorischen Numerus einer griechischen oder lateinischen Redperiode. Wenige Worte stieß der Hauch ihres Geistes hervor; diese bezogen sich auf einander und weil die Sprache
27 so einförmige Beugungen hat, wurden sie einander ähnlich, machten sich durch ihren Schall, jedes Wort durch seine Stelle und das Ganze durch die gleiche Empfindung selbst zum Rhythmus. Die beiden Hemistichien wurden Wort und That, Herz und Hand, oder wie es die Ebräer nennen, Eingang und Ausgang und so stand das leichte Tongebäude fertig. Haben Sie noch etwas gegen den Parallelismus?

A. Ich habe sogar noch etwas für ihn. Denn von Seite des Verständnißes habe ich dem Himmel oft gedankt, daß er da war. Wo blieben wir mit unsrer Erklärung so mancher dunkeln Wörter und Stellen, wenn eben Er uns nicht auf die Bahn brächte? Er ist, wie die Stimme eines Freundes, der im wüsten Walde von weiten ruft: „hieher! hier wohnen Menschen!“ aber freilich die alten Ohren sind gegen diese Stimme taub. Sie gehn, die Echo selbst als Person aufzusuchen und wollen im zweiten Gliede der Rede immer einen neuen Wundersinn finden.

E. Laßen Sie sie gehn und uns nur auf dem rechten Wege halten. Was den wüsten Wald anbetrift, denk' ich, Sie übertreiben die Sache, da Sie wenn Sie sich erinnern, Anfangs unsers Gesprächs, die Ebräische Sprache eine todte Hieroglyphe ohne Vokalen, ja gar ohne Schlüßel der Bedeutung nannten. Glauben

Sie wirklich, daß die Morgenländer ganz ohne Vokalen geschrieben haben?

A. Viele sagens. 28

E. So sagen sie etwas widersprechendes. Wer wird Buchstaben schreiben, ohne Hauch, der sie beseelet? da auf den letzten alles ankommt und er im Grunde auf eine allgemeine Art eher zu bezeichnen ist, als die mancherlei Schälle der Organe. War man über das Schwerere weg: so ließ man gewiß das Leichtere nicht nach, an dem doch der ganze Zweck der Arbeit hing.

A. Wo sind denn diese Vokalen?

E. Lesen Sie hierüber eine Schrift,*) die diesen wie mehrere Punkte des hebräischen Alterthums in ein trefliches Licht setzt. Es ist die erste Einleitung über diese Sprache und Schriften, wo sich Geschmack und Gelehrsamkeit in gleichem Grade vereinigt. Einige, wiewohl wenige Vokalen (denn die unsern sind allerdings ein junges Machwerk der Rabbinen) werden sehr wahrscheinlich; und die matres lectionis sind, dünkt mich, von ihnen noch Reste. Freilich auf grammatische Pünktlichkeit wars in so alten Zeiten nicht angesehen: die Aussprache war vielleicht so undisciplinirt, wie Otfried von der alten Deutschen Sprache sagte. Wer hat noch ein Alphabet für jeden Vokal dieses Dialekts unsrer Rede erfunden? und wer brauchts? Sie stehen als allgemeine Merkzeichen da, und jeder 29
modificirt den Schall nach seinen Organen. Eine Reihe feiner grammatischen Regeln über die Verändrung der Vokale, die Ableitung der Conjugationen u. s. sind, fürchte ich, Wind.

A. Und doch wird die Jugend damit gequälet. Ich habs mir nie einbilden können, daß eine so rohe Sprache wie die Ebräische so viel regelmäßige auch in der Bedeutung von einander unterschiedne Conjugationen haben sollte, als man den Jünglingen bei jedem Wort zu finden einbläuet. Die vielen Anomalien und Defectiven zeigens. Der grosse Troß solcher Eintheilungen ist aus andern Morgenländischen Sprachen her, nach denen die Rabbinen

*) Eichhorns Einleitung ins A. T. Leipzig 1780. Th. I. S. 126.

auch diese zu modificiren beliebten. Ins kleine Ebräische Zelt trug man, was nur hinein konnte.

E. Auch hier muß man nicht übertreiben. Die künstliche Form der Sprache gefaßt haben, ist gut und für uns jetzt nöthig, ob es gleich unwahrscheinlich ist, daß sie von den frühesten Zeiten dagewesen und auch von jedem Ebräer so gedacht worden sei. Wie wenige selbst unsrer Schriftsteller haben die ganze Form ihrer Sprache bis auf jede feine Biegung im Kopf, daß keine Abweichung statt fände? Und denn, wie verändert sich der Bau der Sprache
30 mit den Zeiten! Es ist gut, daß wir endlich Männer bekommen, die auch über die Grammatik dieser Sprache denken.

A. Und mich dünkt, jeder müste sich seine philosophische Grammatik selbst machen. Er laße bisweilen die Vokalen und andere Lesezeichen weg, so gehn die Conjugationen viel näher an einander; er braucht nicht erst dem Wort siebenmal den Hals umzukehren, bis es in eine Form will.

E. Er kann aber auch ein zweiter Masklef oder Hutchinson auf diesem Wege werden. Am besten ist, daß man das Auge fleißig durch Paradigmen, so wie das Ohr durch lebendige Schälle übe und beide an einander gewöhne. So kommt man in den Genius der Sprache und verkürzt sich den Weg der Regeln. Die Sprache wird uns nicht mehr Schulmäßig und Rabbinisch, sondern Alt-Ebräisch, d. i. eine Dichtersprache werden. Mit Gedichten in ihr müßte der Knabe aufgeweckt, der Jüngling belohnt werden und ich bin gewiß nicht nur Knaben sondern auch Alte würden ihre Bibel wie einen Homer oder Oßian liebhaben, wenn sie wüßten, was in ihr steht.

A. Ich vielleicht auch, wenn Sie mit mir fortgingen, wie jetzt.

E. Wir wollen die Sache auf unsern Spatziergängen, am
31 liebsten in der Morgenstunde treiben. Die Poesie der Ebräer gehört unter den freien Himmel und wo möglich, vors Auge der Morgenröthe.

A. Warum eben dahin?

E. Weil sie die Morgenröthe der Aufklärung der Welt gewesen, und wirklich noch jetzt eine Poesie[1] der Kindheit unsres Geschlechts ist. Man sieht in ihr die frühesten Anschauungen, die simpelsten Vorstellungsarten der menschlichen Seele, ihre einfachste Bindung und Leitung. Wenn ein Mensch nichts von ihrem wunderbaren Inhalt glaubte, die Natursprache in ihr müßte er glauben, denn er würde sie fühlen; die ersten Anschauungen der Dinge müsten ihm lieb werden, denn er würde an ihnen lernen. Ihm rückte in ihr die früheste Logik der Sinne, die einfachste Analytik und Moral, kurz die älteste Geschichte des menschlichen Geistes und Herzens vor Augen; — wenn es Poesie der Kannibalen wäre, hielten Sie sie zu diesem Zweck nicht Aufmerkens werth?

A. Wir sehen uns also morgen.

E. Und voraus lesen Sie etwa dies Gedicht: was es für Wunder und Wohlthat sei, daß uns eine Sprache aus so fernen frühen Zeiten her töne.

Sprache und Schrift.*) 32

Heil dir! unsichtbar Kind des Menschenhauchs,
der Engel Schwester, süße Sprache Du!
Ohn' deren treuen Dienst das volle Herz
Erläge unter der Empfindung Last.
Kein Lied von Alters her besuchte je
ein menschlich Ohr: die Vorwelt wäre stumm:
verhallt des Menschen wie des Thieres Tritt:
des Weisen Herz auch seiner Lieder Grab.

Allmächtiger, der Herz und Zunge band,
der einem schwachen Hauch, dem leeren Schall
Gedanken, Herzensregung, Allmacht lieh,
zu tönen über ferne Zeiten hin,

---

*) Zum Theil nach einem Englischen Gedicht, der Introduction zu den Works of the Caledonian Bards Vol. 1. Edinb. 1778.

1) „eine Poesie" aus dem Msc. ergänzt.

der dem Gedanken Flügel gab und Kraft
auch seines Gleichen zu erschaffen, Kraft
des Bruders Seele mit der Worte Licht
zu überströmen, zu erquicken sie
mit süßer Tön' unsterblichem Gesang.

Verborgner Gott! in deiner kleinsten That
so tief verborgen! Meine Zunge harrt,
die Seele fortzuströmen, weiß nicht wie?
Mein Herz verlangt sich auszugiessen, sich
zu bilden in des Hörers Ohr; das Ohr
empfängt den Laut und sagts der Seele an;
und unerschöpft bleibt meines Herzens Quell.
33 Ja höher wallt er auf! Der Worte Licht
entflammet meinen Geist, der Töne Kraft
erhebt mein Herz und o ein leerer Hauch
giebt flüchtigen Gedanken Ewigkeit!

Denn Du, o Schöpfer, gabst dem Menschensinn
dein zweites Kunstgeheimniß, auch dem Schall
Gestalt zu geben, ihn zu feßeln neu
mit schwacher leiser Züge Engelsschrift.
Sie lesend weißagt, spricht der stille Geist
mit frembem, fernem Geiste, weckt aus sich
Gedanken, die ihm Zug und Bild nicht gab,
fliegt in entfernte Zonen, ahndet tief
sich in der Vorwelt Herz: die göttlichsten
Gestalten steigen vor ihm auf: er blickt
in aller Weisen Busen, höret noch
dein hohes Lied Homer und Oßian.

Und seyd denn ihr verscharret, heilige
Urväter unsrer Lieder, Sprach' und Schrift?
Ihr frühen Weisen, denen Gott zuerst
den Mund beseelt' und aufthat ihren Blick,
zu sehn den Unsichtbaren überall,
den Unnennbaren, Tiefverborgenen
zu nennen, ihn zu bilden seinem Volk
nicht in Gestalten, in der Töne Kraft.
Seyd ihr vergeßen, denen Gott zuerst
die Hand gelenket, der Vergeßenheit
Reich zu zerstören? zu vertrauen uns

was sie erblickten, was Gott ihnen sprach.
Hat eure Harfe keinen Ton für uns? 34
und euer Morgenroth für uns kein Licht?

Ich seh, ich sehe sie. Sie schlummern da
in ihren heilgen Gräbern. Wag' ich es
den dunkeln Schleier anzurühren nur,
der auf den Todten liegt? Ich tret' hinzu:
es glänzt ihr Angesicht: sie schlummern schön.
Und o ein hoher Harfenlobgesang
umringt mein Ohr! — Sie gehn daher vor mir
in glänzendschöner Pracht und Majestät.
Jesaias, Hiob, Moses und der Hirt,
lieblich gekrönt mit Psalmen Israels.
Die Harfen in der Hand lobsingen sie
wie Morgenstern' um ihres Schöpfers Thron,
und Erd' und Himmel staunen, fühlen neu
die Hand, die sie, auch sie, zu Liedern schuf.

Erzengel des Gesanges, schwebet ihr
hinweg? hinauf? und laßet, laßet mir
aus eurer Harfe keinen leisen Laut,
aus eures Busens Fülle keinen Ton,
kein Lüftchen von der Gottesflamme Sturm?
Soll der Gesang der Allmacht lange noch
in starren Bildern schlafen? soll der Kranz
vom Lebensbaum der Schöpfung, Moder seyn,
verehrt und dumpfbenebelnd Aug' und Geist?

Kommt, heilge Schatten, kommt und heiliget
mir Lipp' und Sprache! Keine Sprache je
kann eures Liebes Gott unheilig seyn, 35
den alle Zungen loben! Steht mir bei,
daß ich von eurem Fußtritt nur die Spur,
von euren Bildern, euren Tönen nur
den Schatten, nur den Nachhall gebe, treu
enträthselnd alter Züge Gottesschrift
und eures Herzens hocheinfältgen Sinn.
Andeuten will ich, was mein Mund verschweigt,
und eure Kraft versenken in mein Herz.

36 II.

Inhalt des Gesprächs.

Aufgang der Morgenröthe. Bild der Weltschöpfung in ihr. Frühester Anblick der Natur. Erstes Gefühl des grossen Geistes als eines mächtigen Wesens. Ob dies Gefühl sklavische Furcht oder viehische Stupidität gewesen? Wahrscheinlicher Ursprung der Ideen des Schrecklichen in den alten Religionen. Probe reiner Begriffe von Gott dem Mächtigen: von ihm dem Uebermächtigen auch in Gedanken der Weisheit. Von den Elohim. Wahrscheinlicher Ursprung des Begrifs derselben. Ob er zur Abgötterei Anlaß gegeben? Wie nothwendig und nützlich der Begrif von Einem Gott der menschlichen Vernunft gewesen? Verdienst der Poesie, die ihn bevestigt und ausgebreitet. Einfaches Mittel dazu, der Parallelismus Himmels und der Erde. Was die morgenländische Poesie aus der Verbindung beider Begriffe gewonnen? Wie sie Gott schildere, in Ruhe und in That. Sein Wort. Frühere Begriffe von den Engeln. Bilder von Gott als dem immer wirksamen Haushalter der Schöpfung. Beilage eines morgenländischen Lobgesanges.

Die Morgenröthe war noch nicht angebrochen, als die beiden Freunde sich am bestimmten Ort, einer angenehmen Höhe von schöner Aussicht, zusammenfanden. Noch sahen sie alles Formlos und in den Schleier der Nacht gehüllt, vor sich liegen: da regte
37 sich der Hauch der Nacht, und es erschien die liebliche Morgenröthe. Sie ging hervor, wie der Blick Gottes auf eine zu erneuende Erde: um sie schwebte die Herrlichkeit des Herrn und weihte den Himmel zu seinem prächtigen stillen Tempel. Je mehr sie sich erhob, je mehr hob und läuterte sich das goldne Blau: es sonderte sich von den Waßern, Nebel und Dünsten, die zur Erde fielen, bis es wie ein himmlischer Ocean, wie ein Sapphier mit Golde durchwebt, dastand. Je mehr sie sich erhob, desto mehr hob sich

die Erde: es theilten sich auf ihr die dunkle Massen, bis auch sie wie eine Braut dastand, geschmückt mit Kräutern und Blumen, und wartend auf den Segen Jehovens. Die Seele des Menschen heitert sich wie der Morgenhimmel: sie hebt sich aus dem Schlaf, wie die jungfräuliche Erde; keiner aber dieser angenehmen Augenblicke ist heiliger, als das Werden des Lichts, der Anbruch der Dämmerung, wenn, wie die Ebräer sagen, die Hindin der Morgenröthe mit den Schatten kämpft und mit zusammengebognem Haupt und Knien den Augenblick erwartet, der sie von der Angst erlöse. Es ist wie eine Geburt des Tages: sanfter Schauer bebt durch alle Wesen, als ob sie die Gegenwart Jehovahs fühlten. Die ältesten Völker trennten das Licht der Morgenröthe vom Sonnenlichte, und hieltens für ein unerschaffnes Wesen, für einen Glanz, der vom Throne Jehovahs herschimmre, aber zurückgenommen werde, sobald die irrdische Sonne erwacht. Sie ist der Statthalter der Gottheit, 38
nachdem sich Jehovah selbst verborgen.

Eutyphron. Feiern Sie, Freund, diesen einzigen schönen Anblick. Er ist die Morgenröthe des menschlichen Wißens gewesen, und war vielleicht die Wiege der ersten Poesie und Religion der Erde.

Alciphron. Sie sind der Meinung des Verfaßers der ältesten Urkunde; denken Sie aber, was man ihm entgegengesetzt hat.

E. Zu unserm Zweck nichts und wird ihm nichts entgegensetzen können, solange Morgenröthe, Morgenröthe seyn wird. Haben wir nicht eben jetzt alle Scenen dieser grossen Weltschöpfung gesehen und gefeiert? Vom schwarzen regen Nachtgemählde bis zum prächtigen Emporsteigen der Sonne, mit der alle Wesen, in Luft und Wasser, Meer und Erde zu erwachen scheinen. Ists Einwurf, daß mit der Sonne nicht zugleich Mond und Sterne aufgehen? und fehlte etwas, als daß man noch den zweiten Einwurf machte: jeden Tag sei ja ein ganzer Morgen und hier sei er in sechs Tage und Tagwerke vertheilt: — Doch was stören wir uns die kostbare Stunde? Nicht nur der erste kurze Bericht von der Schöpfung,

sondern auch alle Ebräische Loblieder auf dieselbe, ja die meisten Namen der schönen Gegenstände, die wir jetzt vor und um uns
39 sehen, sind wie im Anblick dieser Dinge selbst gebildet worden: dies gab also die älteste Naturpoesie der Schöpfung.

A. Wenn? und von wem gebildet?

E. Das weiß ich nicht: in die Wiege des Menschlichen Geistes mag und kann mein Verstand nicht bringen. Gnug, die so poetische Wurzeln der Sprache sind da, die Lobgesänge und glücklicher Weise auch der erste Umriß des Gemählbdes ist da,*) nach oder mit dem sich beide gebildet zu haben scheinen. Wie? wenn wir hier die ersten Ideen von Anschauung der Natur, von Bindung und Fortleitung ihrer so mancherlei Scenen aufsuchten, die in dieser kindlichen schönen Naturpoesie liegen? Wir könnten unsre Morgenstunde kaum würdiger feiern.

A. Sehr gern: und ich bin überzeugt, daß dem grossen Wesen, das uns umgiebt und erfüllet, nichts angenehmer sei, als ein Lobgesang unsrer untersuchenden Gedanken. Der Morgen des Tages wird uns an die Morgenröthe der Welt erinnern und auch unsrer Seele Jugend und Morgenröthe geben. — Ueberhaupt habe ichs bemerkt, daß die Poesie jedes Volks sich nach dem Clima richtet, in dem sie ist gebildet worden. Ein niedriger, kalter, neblichter Himmel giebt auch Bilder und Empfindungen der Art; wo er rein, frei, weit ist, bekommt auch die Seele Umkreis und Flügel.

40 E. Ich hätte dagegen manches; laßen Sies indeßen gut seyn. Wir wollen weder auf Sinai noch Tabor, sondern, wo möglich, auf den Berg der Berge, die erste Höhe irrdischer Schöpfung treten und wahrnehmen, wie sich da Morgen gebar, wie da die erste Poesie der Welt ward? Dünkt Ihnen aber der Flug zu hoch, die Gegend zu fürchterlich und einsam; nun so laßen wir uns, wo wir wollen, nieder, und am liebsten, dünkt mich, hier. Nacht ist überall Nacht, und Morgen Morgen; überall ist Himmel und Erde und der Geist Gottes, der sie erfüllet, der den Menschen

*) 1 Mos. 1.

anhauchte und erhob, der ihm mit dem Anblick Himmels und der Erde Naturpoesie des Herzens und des Verstandes eingoß.

A. Fangen Sie also vom ersten der menschlichen Urbegriffe an.

E. Von wem könnte ich anfangen, als vom Namen Deß, der in dieser alten Poesie alles belebt und bindet. Sie nannte ihn den Gewaltigen, den Starken, deßen Uebermacht sie allenthalben sahen, deßen Gegenwart sie ungesehn mit Schauer der Ehrfurcht fühlten, den sie also, wie das Wort eigentlich sagt, verehrten, bei dem sie schwuren, den sie vorzüglich Er, den grossen Geist nannten, den alle wilde und kindliche Nationen der Erde noch suchen, fühlen und anbeten. O Freund, auch bei den wildesten Völkern, wie erhaben wird Poesie und Empfindung durch das allgegenwärtige 41
Gefühl dieses grossen, unsichtbaren Geistes. Haben Sie in einer der neuern Reisen*) die Geschichte jenes Amerikaners gelesen, der den grossen Waßerfall zu sehen reiste? Von fern schon, da er das erhabne Geräusch hörte, sprach er mit dem grossen Geist: als er näher hinzu kam, fiel er nieder und betete an. Nicht aus knechtischer Furcht oder dummer Stupidität, sondern im Gefühl, daß in einem so wunderbaren, grossen Werk der grosse Geist ihm gleichsam näher sei, dem er also auch das Beste, was er an sich hatte, auf eine kindliche Weise mit furchtlosen Bitten verehrte. Sein Gefühl ist die Geschichte aller alten Völker, Sprachen, Hymnen, Namen Gottes und Religionsgebräuche, wo aus Trümmern der Urwelt Ihnen eine Schaar von Denkmalen und Beweisen bekannt seyn wird.

A. Sie sind mirs; aber die Philosophen haben diesen Schauer der Ehrfurcht ganz anders erkläret. Furcht und Unwißenheit, sagen sie, haben Götter ersonnen: knechtisches Entsetzen, brutale Stupidität habe ihnen zuerst, als mächtigen, aber Schadenfrohen Wesen, kurz als unsichtbaren Teufeln geopfert. In allen Sprachen habe die Religion von Furcht den Namen und im Ebräischen führen sie eine Reihe der ältesten Gottes-Namen zum Beweise an.

*) Carver's Reisen.

42 E. Die Hypothese ist alt, wie das meiste, was in dieser Art vorgebracht wird; ich fürchte aber, sie ist so falsch als alt: denn nichts wird vom kalten, zumal schiefen Denker leichter mißverstanden, als das schlichte Menschengefühl. So viel ich Reste des Alterthums kenne, so viel Zeugen, dünkts mich, vor mir zu sehen, daß dies Gefühl der Anbetung blos und zuerst nicht sklavischer Knechtsdienst, noch weniger viehische Stupidität gewesen. Dadurch, daß alle Völker Götter verehren, unterscheiden sie sich eben vom Thier und fast überall in der Welt ist die Empfindung übermächtig gewesen: unser Daseyn sei Wohlthat, nicht Strafe, das grosse Wesen sei gut, und der Dienst, den man ihm zu bringen habe, dörfe kein Entsetzen seyn, das ihm wie dem Teufel opfre.

A. Sind Ihnen aber nicht so viel schreckliche Gebräuche bekannt, und haben Sie die Bücher des Mannes*) nicht gelesen, der alle Religion aus Verwüstung der Welt, Sündfluth, schrecklichen Ahndungen neuer Umstürze herleitet?

E. Lassen Sie ihn schlafen. Er war Aufseher über Brücken und Deiche, und mußte also Amtshalber eine Waßerphilosophie haben. Seine Bücher sind so schlecht, seine Gelehrsamkeit so unsicher, seine Ein-
43 bildungskraft so verworren, daß sie alle ziemlich den Waßern der Sündfluth gleichen. Wir wollen auf vesten Boden treten und sagen: allerdings mischte sich die Religion vieler alten Völker mit Schrecken und Furcht, zumal der Völker, die in rauhen Gegenden, unter Felsen und brennenden Bergen, an einem wilden Meer, in Hölen und Klüften wohnten, oder das Andenken fürchterlicher Begebenheiten, grosser Verwüstungen u. s. erhalten wollten. Das sind aber offenbar Ausnahmen; denn die ganze Erde ist keine ewige Sündfluth, kein brennender Vesuv. Die Religion der Völker in sanften Erdstrichen finden wir sanft, und auch bei den schrecklichsten Nationen ist das Daseyn eines mächtigen guten Geistes nie ganz ausgetilget, ja beinahe noch immer herrschend gewesen. Endlich scheinen alle diese Zusätze, das Werk des Schreckens, des Aber-

*) Boulanger.

glaubens und Pfaffendiensts, wirklich spätern Zeiten anzugehören: die Begriffe der ältesten Religion sind groß und edel. Das menschliche Geschlecht scheint mit einem schönen Schatz einfacher, reiner Känntniße ausgestattet zu seyn; nur die Abartungen, die Wanderungen, die Unglücksfälle haben ihn mit falschem Metall vermehrt und vertauschet, bis denn die Vernunft allmälich ihr Geschäft angetreten, den Schatz zu mustern und zu säubern. Laßen Sie indeßen diesen Tumult von Völkern; wir reden ja nur von Einem Volk, Einer Sprache —

A. In der doch auch die ältesten Namen Gottes nicht von 44
Güte und Liebe, sondern von Stärke und Verehrung sagen.

E. Das müßen sie sagen: das ist das erste Gefühl der Menschen von diesem unbegreiflichen Urheber. Macht, unendliche Uebermacht Seiner ist, was ein schwaches Erdengeschöpf zuerst von ihm empfindet. Es fühlt sich so tief unter ihm, da ja sein Othem in Gottes Hand, da sein Daseyn selbst nur eine Folge seines Willens, seiner uns unbegreiflichen Kraft ist. Das alte Buch Hiob ist hier der lauteste Beweis auf allen Blättern:

Wohl weiß ich, daß das also ist:*)
was ist ein Mensch, entgegen Gott?
Im Herzen weise, stark von Kraft;
wer widerstünde ihm; und hätte Ruh?
Der Berge weghebt und sie wißens nicht,
der sie umkehrt in seinem Grimm.
Er bebt die Erd' aus ihren Gründen auf:
da zittern ihre Säulen.
Er spricht der Sonne und sie geht nicht auf:
die Sterne siegelt er in ihre Wohnungen:
und spannt die Himmel aus allein,
und wandelt auf des Meeres Höh.
Den Wagen und das Nordgestirn,
die Siebenstern, des tiefen Südes Kammern
hat Er gemacht. —
Macht große Dinge, unerforschlich groß, 45
thut Wunderdinge, unauszählbar viel.

*) Hiob 9.

Schau! mir vorüber geht er; ich seh ihn nicht:
vorüber mir; ich werd' ihn nicht gewahr.
Er reißt hinweg, und wer mag wiederbringen?
wer zu ihm sagen: was machst du?

Glauben Sie nicht, daß dies hohe Gefühl, Gefühl der Natur sei? und daß je heller, je umfaßender ein Volk überall Kraft Gottes siehet, auch der Ausdruck davon regsamer seyn werde? Selbst die Weisheit dieses Gottes, womit er alles, womit er das empfindende Geschöpf gebildet hat, ist ihm nur Uebermacht, ein ungeheures Meer von Verstandes-Kräften, in dessen Abgrunde es versinket. Wißen Sie davon in der Ebräischen Poesie keine Probe?

A. Sie meynen meinen Lieblingspsalm;*) er mag auch jetzt mein Morgengebet seyn:

Jehovah du erforschest mich
und kennest mich.
Ich sitze oder stehe auf; so weißt du es,
siehst meine Gedanken weit von fern.

Geh' oder lieg' ich, Herr, du bist um mich;**)
all meinen Wegen bist du tiefvertraut.
46 Ich hege nichts auf meiner Zunge;
sieh, Herr, du weißt es ganz.

Denn um und um hast du mich ja gebildet,
hast ringsum deine Hand auf mir gehabt:
Ein Wunder ist dies dein Erkenntniß mir,
ist mir zu hoch; ich reiche nicht daran.

Wo soll ich hingehn, Herr, vor deinem Geist?
Wo soll ich hinfliehn, Herr, vor deinem Anblick?
Stieg' ich gen Himmel; du bist da!
macht' ich mein Bett im Abgrund'; da bist du!
schwäng' ich mich auf der Morgenröthe Flügel,
und wohnt' am letzten Meer;
Auch da muß deine Hand mich führen,
auch da mich deine Rechte leiten.

---

*) Ps. 139.

**) Eigentlich: du sichtest mich: das im Deutschen ungewohnte Bild schadet indessen auf dieser Stelle der Empfindung, die durch den ganzen Psalm herrschet.

Und spräch' ich: Finsterniß soll um mich lauren,*)
die Nacht soll Licht mir seyn;
Auch Finsterniß verfinstert mich nicht dir!
die Nacht ist hell dir wie der Tag:
Licht und das Dunkel ist dir gleich.

Denn du hast inne mich im Innersten:
in meiner Mutter Leib' umgabst du mich.
Dich preis' ich, daß ich ward! ein hohes Wunder!
Wunder sind deine Werke alle:
das fühlet meine Seele tief.

Nicht war dir mein Gebein verhüllt, 47
als in der Hülle ich gebildet ward:
als ich in tiefer Erdennacht
ein Kunstgeweb', gestickt ward.
Umwickelt noch, sah schon dein Auge mich,
auf deinem Buch war alles schon geschrieben,
die Tage meines Lebens schon bezeichnet.

Wie schwer sind, Gott! mir deine Gedanken!
es überwältgen ihre Summen mich.
Sollt' ich sie überzählen;
mehr als der Sand am Meer wär' ihre Zahl.
Aufwachend wie vom Traum, bin ich noch ganz bei dir.

E. Sie haben mit dem Ausdruck des Originals tapfer gekämpft; wißen Sie aber, daß die herzliche Einfalt Luthers, selbst wo sie minder treu ist, mir zum Gebet der Empfindung rührender dünkt? vielleicht weil sich mein Ohr frühe daran gewöhnt hat. Nennen Sie mir einen solchen Hymnus voll der schönsten Naturtheologie bei andern so alten Nationen? Hier sind die reinsten Begriffe von Gott, seine Allwißenheit und Vorwißenschaft, seine innige Känntniß der menschlichen Seele, seine Allgegenwart, die Uebermacht seiner Gedanken in Bildung unsrer, wie in aller Dinge Bildung und Leitung mit Innigkeit geschildert. Selbst der Gedanke, mit dem manche der neuen Philosophen so groß thun, daß Gott keinem Dinge auf der Welt zu vergleichen, daß Nacht ihm hell

*) Wenn שוף hier diese Bedeutung hat, so wird der sinnliche Eindruck der Finsterniß lebhaft geschildert. Der 11. u. 12. V. soll dem Ban der Verse nach offenbar Gegensatz seyn.

48 wie der Tag sei, ist in vielen Stellen Hiobs und der Propheten, ja endlich in dem blossen Wort heilig! d. i. völlig unvergleichbar, so eigentlich dargestellet, daß ich keinen reinern Deismus wüßte, als der in diesen Lobgesängen des A. T. herrschet.

A. Erinnern Sie sich aber auch, wie jung diese schöne Stellen sind, und daß in dem ältesten Lobgesange der Schöpfung*) noch die Elohim herrschen.

E. Ohne Zweifel fand Moses sie in diesem alten Schöpfungsbilde; denn er, der große Verfolger der Vielgötterei und alles dessen, was zu ihr führet, würde sie gewiß nicht hineingesetzt haben.

A. Das glaube ich auch: und er setzte vielleicht zu ihnen das Wort schuf im Singulari, um der Vielgötterei vorzubeugen; deßwegen bleibt doch der erste Begrif der Elohim polytheistisch. Es sind die Elohim, nach deren Weisheit die Schlange die ersten Menschen lüstern machte,**) und die wahrscheinlich nach der Meinung Eva's eben von diesem Baum ihre Weisheit aßen. Sie wissen, wie der Orient alles mit unsichtbaren Wesen bevölkert, wie er insonderheit Ein Geschlecht von feinen Geistern hat, die von den Düften der Bäume leben, Kriege mit bösen Riesengeistern führen und sich der Pflanzen, Bäume, Blumen, Berge, ja der Elemente,
49 Sterne u. s. annehmen. Der Polytheismus dieser Art ist allen ungebildeten Nationen eigen und so konnte die reiche Einbildungskraft der Morgenländer unmöglich davon frei bleiben. Sie sahen alles als lebend an und begabten also auch alles mit lebendigen Wesen; das sind die Elohim, Adonim, Schadim der Ebräer, die Jzeds der Parsen, die Lahen der Tibetaner, (ein Name, der mit Elohim selbst Aehnlichkeit zu haben scheint) die Dämonen der Orphischen Hymnen, kurz die ältesten Geister und Götter der ungebildeten Welt.

E. Gesetzt, daß das Alles so wäre! Finden Sie etwas niedriges darinn, daß ein schwaches Geschöpf von gestern, wie der Mensch ist, das die Schönheit der Welt bewundert und den Urheber

---

*) 1 Mos. 1. **) 1 Mos. 3.

derselben nicht sichtbar antrift, das überall Macht und Weisheit,
eine sich wiedergebährende Schöpfungskraft siehet und an einzelnen
schönen Dingen hangt, daß es diesen Dingen auch einzelne unsicht-
bare Schöpfer, Erhalter und Erneurer gebe? Dem sinnlichen
Auge ist der Schauplatz der Welt leer von Ursachen und doch so
überschwänglich voll von Wirkung; wie leicht also, daß man sich
einzelne Urheber dachte, wo Einer dies, der andre jenes schöne
Geschöpf, einen Baum, eine Pflanze, ein Thier, gleichsam mit
Liebhaberei am Werke, mit einem tiefen Gefühl dessen, was jedes
brauchte und in seiner Natur geniessen könnte, ausgebildet. Diese
Schöpfer setzten sich in jedes Theilchen ihres Geschöpfs mit Theil- 50
nehmung und Liebe; und die gemeinere Vorstellung verwandelte
also bald die Pflanze in sie, oder sie in die Pflanze. Man glaubte,
daß der Genius jedes lebendigen Werks mit ihm untergehe und
sich in ihm verjünge — kurz, diese Elohim wären sodenn Genien
der Schöpfung gewesen, denen die spätere Mythologie eine Reihe
Mährchen anschuf, wovon der ältere Glaube wahrscheinlich nicht
wuste. Als die eigentlichen Engel aufkamen, von denen wir bald
reden werden, kamen diese Elohim und Naturgenien herunter:
jene standen um Gottes Thron und waren Himmelsfürsten; diese
nur Schutzgeister der Geschöpfe, also subalterne Geister. Die spätere
Mythologie Orients hat viele Fabeln über die Verhältniße und
den Streit beider gegen einander, wie gern die Genien der Natur
hinter den Vorhang des grossen Königs, in den Rath der Engel
lauschen, wie sie bewacht und bestraft worden u. s. Wenn die
Genesis der Vorstellung von den Elohim völlig so gewesen wäre,
als ich sie jetzt geschildert, war sie nicht unschuldig? und könnten
Sie etwas dagegen haben?

A. Menschlich und poetisch nichts: vielmehr thut sie der Ein-
bildungskraft wohl. Man ist gern in einer Welt, die ringsum
belebt ist, wo sich jede Blume, jeder Baum, jeder Stern mit uns
freuet, seinen eignen Geist hat, und sein Leben fühlet. Was
indessen der Einbildungskraft wohl thut, dörfte dem Verstande 51
nicht so gar gefällig seyn.

E. Warum nicht? Zum Polytheismus ist dieser Begrif auch in den ältesten Zeiten bei diesen Völkern nicht geworden. Aus einem Psalm Davids sehen wir, daß man sich die Elohim als Geister gedacht, an deren Vortreflichkeit beinahe der Mensch reiche, und im ersten Schöpfungsbilde ist der Begrif der Einheit Gottes, des Schöpfers unverkennbar. Dies, dünkt mich, hat der Poesie dieser Morgenländer eine Erhabenheit und Wahrheit, eine Einfalt und Weisheit gegeben, die glücklicher Weise die Leiterin der Welt ward. Es ist unsäglich, was für Schätze der Erkenntniß und Moralität des Menschengeschlechts am Begrif der Einheit Gottes zu hangen bestimmt waren. Er wandte vom Aberglauben, mithin auch von Abgötterei, Lastern und Scheusalen privilegiirter göttlicher Unordnung weg: er gewöhnte daran, überall Einheit des Zwecks der Dinge, mithin allmälich Naturgesetze der Weisheit, Liebe und Güte zu bemerken, also auch in jedes Mannichfaltige Einheit, in die Unordnung Ordnung, ins Dunkel Licht zu bringen. Indem die Welt durch den Begrif Eines Schöpfers zu Einer Welt (*κοσμος*) ward, machte sich auch der Abglanz derselben, das Gemüth der Menschen dazu, und lernte Weisheit, Ordnung und Schönheit. Welche Lehre und Poesie der Erde hiezu beigetragen
52 hat, hat die nützlichsten Dinge bewirket; unsre Poesie hats vorzüglich. Sie ist der älteste Damm gegen die Abgötterei gewesen, den wir kennen: sie goß den ersten schönen Lichtstral der Einheit und Ordnung ins Chaos der Weltschöpfung. Und wißen Sie, wodurch sie dies alles bewirket?

A. Wodurch?

E. Durch ein sehr einfaches Ding, den Parallelismus Himmels und der Erde. Auf Eine Weise musten die Geschöpfe abgetrennt und gereihet werden; je leichter, wahrer, schöner, und vielfaßender die Abtheilung, desto mehr konnte sie ewige Form werden und diese wards.

A. Wo?

E. In dieser ganzen Poesie, die ich deßhalb beinah eine Poesie Himmels und der Erde nennen möchte. Das älteste Schöpfungs-

bild ist ganz auf sie eingerichtet; die sogenannten Tagewerke sind darnach eingetheilt. Wenn der Himmel erhöhet ist, wird die Erde aufgeführt und gezieret: wenn Luft und Waßer bevölkert sind, wird die Erde bevölkert. Der Parallelismus Himmels und der Erde geht nachher durch alle Lobgesänge, die sich auf dies Bild von der Schöpfung gründen, durch die Psalmen, wo die ganze Natur aufgeruffen wird, den Schöpfer zu preisen, durch die feierlichsten
Anreden Moses und der Propheten, kurz sie macht den größesten 53
Ueberblick der Poesie und Sprache.

A. Die Eintheilung dünkt mich aber ohne Verhältniß. Was ist die Erde gegen den Himmel und der Himmel gegen die Erde!

E. Der Zweck dieser Poesie ist auch, das Unermäßliche des Himmels gegen das Staubkorn der Erde, Himmelshöhe gegen unsre Niedrigkeit zu schildern. Hierauf weisen die Wurzeln der Sprache, alle ihre Beschreibungen und Bilder. Sind Ihnen davon keine Beispiele im Gedächtniß?

A. Beispiele über Beispiele:

Der Himmel ist mein Thron:
Die Erde meiner Füße Schemel.

E. Ein so großes Bild, daß ich hinzusetzen möchte:

mein Saum ist die Unendlichkeit. —

Oder bei Hiob: *)

Willt du Eloahs Weisheit finden?
Willt du Schaddai Urkraft gründen?
Höhen der Himmel sinds, was willt du thun?
Tiefen der Tiefe sinds, was weißest du?
Ihr Maas ist länger als die Erde,
ist breiter als das Meer! —

Da sehen Sie den Begrif der Unendlichkeit einer sinnlichen Welt. Das, was wir Universum nennen, kannten diese ältesten Völker
nicht. Der Name Welt oder Aeon führte ihnen in spätern Zeiten 54
den Begrif alles Verächtlichen, Kleinen, Verschwindenden mit sich. Die Himmel alterten und wechselten wie ein Kleid: die Erde ist

*) Hiob 11.

ein Schauplatz der Phantome, leerer Erscheinungen und eine Grabesstäte; aber der Gott Himmels und der Erde ists, der vor den Bergen war und mit den ewigen Himmeln bleibet. Er ist, der beide schuf und erneuet, vor dem die Himmel fliehn und die Erde ins Unermeßliche verstäubet.

A. Ich sehe nicht, was die Poesie mit diesem verhältnißlosen Parallelismus gewonnen habe?

E. Mich dünkt viel. Sie ward damit auf den Weg geführt, das Unendliche und Endliche zu vergleichen, das Unermeßliche und das Nichts zu paaren. Alles Schöne, Große, Erhabne ist bei den Morgenländern himmlisch; das Niedrige, Schwache, Kleine bleibt am Staube der Erde. Alle Kräfte steigen vom Himmel; was unten ist wird von obenher durch unsichtbare aber mächtige Bande regiert, geleitet, geordnet. Oben glänzen die ewigen Sterne, da fließt der reine Himmel, da wölbt sich das heilige Blau; hienieden ist alles Wandelbarkeit, Erdenform, Staub und Verwesung. Je mehr die menschliche Seele beides verband und in Einen Blick zu bringen lernte: desto mehr ward ihr Blick groß, richtig, weise. Sie lernte das Niedre durch das Obere bestimmen, meßen und zählen: sie bekam einen Punkt über dieser Welt, die Welt selbst zu lenken und zu regieren. Glauben Sie nicht, daß eine bloße Erdenpoesie ein sehr kleines Insekt seyn müßte, so fein sie wäre? Alle erhabne und erhebende Poesie ist himmlisch.

A. Mich dünkt, die Mutter Erde ists, die allen Gestalten Umriß, mithin auch Schönheit verleihet.

E. Die Morgenländer paaren also auch Himmel und Erde. Von jenem holt ihre Poesie Erhabenheit, Umfang, Licht, Kräfte, so wie unsre Seele schon den Eindruck des Erhabnen bekommt, wenn wir die Augen gen Himmel richten. Die Erde wird des Himmels Braut, das Werkzeug und der Schauplatz seiner Wirkungen; nur nicht sein ewiger Schauplatz. Auch im Bau des Menschen vereinen sich Himmel und Erde; aus dieser ist sein Leib, von jenem weht sein lebendiger Athem. Wie das Staubkorn, auf dem wir wandeln, vom Himmel umgeben ist: so schwimmt unsre enge Sicht-

barkeit im unermeßlichen Ewigen, voll Glanzes, voll Kräfte und Reinheit. Mich dünkt, die Poesie ist groß, die uns im grossen Anblick deßen, was wir sind und nicht sind, des Hohen und Niedrigen, der Schwachheit und Stärke festhält; sie wäre trügerisch und täuschend, wenn sie uns nur Ein Glied dieses Verhältnißes gäbe und das andre verstümmelte oder verschwiege. Alles Erhabne will etwas Unendliches und Unermeßliches, kurz Himmels-Höhe, so wie 56
alles Schöne und Wahre bestimmte Schranken will, das ist Erde.

A. Sie rechtfertigen ihren Parallelismus sehr und ich bin begierig, ihn für mich durch die Poesien Hiobs, der Psalmen und der Propheten zu verfolgen: ob auch, wie Sie sagen, so viel Grosses und Schönes daran geknüpft sei? daß es des öftern Zurufs lohne:

Vernehmt ihr Himmel, meinen Gesang!
Und Erde, höre die Worte meines Mundes!

Laßen Sie mich jetzt sehen, wie der Eine Gott Himmels und der Erde auch in der Poesie beide zusammenfaße und binde?

E. Er bindet sie, Theils in Ruhe, Theils in Handlung. In Ruhe, wenn er als ein König des Morgenlandes im Himmel thronet und mit Einem Wort Schöpfung gebietet. Auch hier ist abermals der erste und erhabenste Parallelismus die Grundform der Vorstellungsart künftiger Zeiten geworden:

Gott sprach: sei Licht!
und es ward Licht.

Auf vielfache Weise wird dies erhabne Sprechen Gottes in der Poesie der Ebräer die Form zu den kürzesten und stärksten Bildern, in denen es immer heißt:

Er spricht, so geschiehts,
er gebeut, so stehets da.

Je fremder und unerklärter die Sache war, die Gott gebietet und 57
die auf seinen Befehl wird, desto wunderbarer, desto schöner:

Er spricht dem Schnee: sei da auf Erden!
Dem Regenguß; der Regen strömt mit Macht.

Ein Psalm,*) der oft nur zu geistlich gedeutet worden, mahlt dies Bild aus:

Er sendet aus sein Wort auf Erden;
sein Wort läuft schnell.
Wie Wolle sendet er den Schnee,
wie Asche streuet er den Reif.
Er wirft sein Eis wie Bissen:
vor seinem Frost, wer kann bestehn?
Aussendet er sein Wort aufs neu:
da schmelzen sie:
sein Othem weht; die Waßer rinnen wieder.

Hier wird das Wort Gottes als Bote personificiret, und das thun die Ebräer oft.

A. Sie thun wohl daran: denn wenn der Befehl und die Wirkung nur immer wiederholt wird: so müßte die erhabne Poesie in kurzem sehr eintönig und einförmig werden.

E. Es fehlt ihr nicht an Personificationen: eben hiezu ist der ganze Dienst der Engel in ihr regsam. Die älteste Idee war nicht, daß sie um den Thron Gottes als müßige Geschöpfe stehn
58 und singen; die ganze Natur war vielmehr auf sein Wort Engel und belebtes Wesen:

Die Winde sendet er als seine Boten:
sein Diener ist der flammende Blitz.

Das Buch Hiob ist voll dieser Personifikationen. Insonderheit gaben die Sterne einen der frühsten und schönsten Begriffe von den Boten Gottes, den Engeln. Ihre Erhabenheit und Schönheit; ihr untrübbarer Glanz und ewiger Gang erregte bald die Idee des Jubelganges, der Musik, des Tanzes. Die Sterne wurden Töchter Gottes, die frohlocken und um seinen Thron jauchzen: sie wurden bald das Heer seiner Streiter, eine glänzende Schlachtordnung, bald auch das Sinnbild seiner Boten und Diener. In Hiob werden wir herrliche Beispiele davon sehen, auch wiederum in Gegensatz seiner armen niedrigen Erden-Knechte. So ward

*) Ps. 147.

der Gott aller Elohim d. i. der Genien und Regenten der Schöpfung noch in einem höhern Verstande der König der Engel und Himmelsheere, Jehovah Zebaoth; obgleich dies ein ziemlich später Begrif war.

A. Warum spät?

E. Weil man sich in frühern Zeiten Gott nicht sowohl als einen müßigen Himmels-König, sondern als einen überall wirksamen Hausvater und Haushalter dachte, der, so wie im ersten 59
Schöpfungsbilde ihm nichts zu schaffen zu klein gewesen war, auch täglich alles neu schafft und ordnet. Täglich spannet er den Himmel allein aus, wie er ihn zum erstenmal spannte und geht deßhalb auf den Wogen des Meers an die äußerste Grenze des Horizonts, wo er sein Zelt aufrichtet. Täglich ruft er die Morgenröthe, wie er sie zum erstenmal hervor rief und theilt den Regen aus, und öfnet die Schätze seiner Haushaltung. Er knüpft die Wolken wie Schläuche, und zieht Kanäle im Himmel und giebt den Blitzen Befehle, kleidet die Blumen und nährt die Pflanzen, erzeugt den Thau, und sorgt für Alles unter dem Himmel. Hiob und die Psalmen sind voll von Bildern, wo dem immer thätigen Hausvater kein Geschäft, keine Kreatur zu klein ist. Was dies der Ebräischen Poesie für eine Herzlichkeit, für ein wachendes, immer neugestärktes Zutrauen auf Gott gebe, läßt sich beßer empfinden als sagen. Und nicht der Ebräischen Poesie allein; alle Poesie Morgenlandes ist von Lobpreisungen Gottes voll, die schwerlich zu übertreffen seyn möchten, so wie kindliches Vertrauen auf ihn und Ergebung in seinen Willen der Grund ihrer Religion ist.

A. Ists ein guter Grund? Werden die Menschen nicht träge und unwirksam, wenn Gott überall, auch im kleinsten Dinge der Natur allein wirket? Lagern Gottes Heere sich überall und ver- 60
kürzen uns die Arbeit, was brauchts menschlicher Mühe, menschlicher Klugheit?

E. Auch hiervon wird Zeit seyn, zu reden: jetzt ist die Sonne ziemlich hoch und damit es nicht auf uns treffe, was Sie eben dieser Poesie vorrückten; so auf! Wir gehen jetzt zu unsrer

Arbeit und sehen uns morgen wieder. Hier ist die Probe eines Lobgesanges, deren der Orient unzählige hat: er besingt den großen Hausvater der Natur, den Schöpfer aller Wesen.

---

61 ## Lobgesang

aus dem Persischen.*) vgl. 12, 388

Im Namen Deßen, Deßen Name Zuflucht,
deß Lob die Zier ist hochberedter Zungen,
der Höchste, Einige, Allwißend, Ewig,
der Macht verleiht dem Schwachen, dem Verlaßnen.

Die Himmel zierte er mit Sternenschaaren,
und schmückt die Erd' mit Menschen, wie mit Sternen.
Er wölbte das Gewölb' der rollenden Sphäre,
und hob empor das Vier der Elemente.

Der Rosenknospe Busen giebt er Düfte
und kränzt den Mutterbusch mit Blumenkindern.
Er webt das Brautkleid für des Frühlings Bräute
und lehret die Cypreß' am Seeufer
ihr reizendes, ihr schönes Haupt zu heben.

Mit Fortgang krönet er die gute Absicht
und niedriget den Stolz der Selbstanmaaſſung.
Er wachet Mitternachts bei des Einsamen Lampe,
und bringt den Tag hin mit den Kindern der Betrübniß.

Aus seinem Meer entspringt die Frühlingswolke,
die Rosen und den Dorn zugleich bewäßert.
Aus seinem Garten weht des Herbstes Lüftchen,
das wie mit Gold bestreut den grünen Rasen.

62 Wenn Er erscheint, so flammt der Kreis des Tages,
ein jedes Stäubchen holet von ihm Kräfte;
Verbürg' er sein Gesicht; die mächtgen Sphären
der grossen Lichter sänken schnell ins Nichts hin.

Vom himmlischen Gewölbe tief zum Abgrund,
weß Weges wir Sinn und Gedanken richten:

---

*) Aus dem Specimen of the institutes of Timour by Hunter and White.

wir eilen aufwärts oder steigen nieder,
kein Staub ist, den nicht seine Macht erfüllte.

Weisheit verwirrt sich über seinem Wesen:
das Forschen seiner Weg' ist übermenschlich,
die Engel erröthen, daß sie ihn nicht faßen,
die Himmel staunen, daß sie sich bewegen.*)

*) Es sollten hier noch ein paar Lobgesänge dieser Art stehn; sie sind aber aus Mangel des Raums und wegen Aehnlichkeit der Züge weggelassen worden.

63 III.

Inhalt des Gesprächs.

Nacht und Dämmerung: das Reich der Ungebohrnen. Hiobs Beschreibung der alten Nacht. Ob die Morgenländer sich ein Chaos gedacht? Ihre Bilder vom ältesten Zustande der Erde. Der Nachtgeist über den Waßern. Ursprung des sinnlichen Begrifs vom Geiste. Stimme eines Nachtgeistes bei Hiob. Aufgang des Lichts. Seine Freuden-Erscheinung. Reiche Bilder desselben in der Poesie der Morgenländer. Personificationen des Lichts und der Morgenröthe. Poetische Bilder des Himmels, als einer Wölbung aus Waßern, als eines Vorrathshauses der Erquickung, als eines Sapphiers und hausväterlichen Zeltes. Poetische Geogonie der Morgenländer. Wie angemeßen sie der Naturgeschichte unsrer Erde sei? Belebung der Pflanzen. Was sie der Poesie für zarten Geist und umfaßende Empfindung gebe? Warum die Ebräer keine Hymnen auf die Sonne oder andre Gestirne haben? Personificationen. Schöner und wahrer Gebrauch derselben in der Ebräischen Dichtkunst. Bilder der Sterne als Engel, als Töchter Gottes, als eines Kriegsheers, als einer Heerde Schaafe des obersten Hirten. Einzelne Dichtungen über dieselbe. Vom lebendigen Mitgefühl der morgenländischen Poesie mit Thieren. Von Gott, als ihrem allgemeinen Hausvater. Warum in ihr Thiere zuweilen dem Menschen vorgezogen werden? Vom Menschen. Davids Loblied auf die Schöpfung. Miltons Hymnus aufs Licht.

64 Den folgenden Tag verfehlte Alciphron seine poetische Morgenstunde nicht. Ich werde Sie heut, sagte Eutyphron, vor ein reicheres Gemälde führen, als Cebes Tafel war, denn wir werden uns bei einzelnen Begriffen nicht, wie gestern, verweilen dörfen. Fällt Ihnen nichts bei dieser grausen Hülle ein, in welche Sie jetzt alle Wesen, als ob sie des Lichtes warteten, eingehüllt sehen?

Alciphron. Sie meinen den Zustand der Verstorbnen bei den Morgenländern?

Eutyphron. Davon wollen wir unser Gespräch nicht beginnen; ich dachte an einen Scheol, aber an den Zustand der Ungebohrnen, die aufs Licht warten, und mit demselben nicht Unglück, sondern Freude hoffen. Erinnern Sie sich an die Nacht, in die Hiob seine Geburtsstunde verwünscht. In ihr schlafen ungebohrne Nächte und Tage: Gott blickt von seiner Höh auf sie und ruft, wie es ihm gefällt, diese oder jene: sie freut sich, wenn sie sich ans Chor ihrer Mitschwestern, in den Reihentanz des Jahrs anschließen kann:

Es vergeh der Tag, da ich gebohren bin!
Die Nacht, in der man sprach: es ist ein Sohn gebohren! -
Der Tag sei Finsterniß!
Gott frage von oben nie nach ihm,
kein Licht glänz' über ihm auf.
Es ergreif' ihn Dunkel und Todesnacht! 65
die Wolken wohnen über ihm!
es erschreck' ihn alles Unglück.
Die Nacht! sie nehme Dunkel hinweg,
daß sie sich nie anschließe den Tagen des Jahrs,
in die Zahl der Monden komme sie nie!
Die Nacht! sie sei einsame Nacht,
kein Freudegesang tön' in ihr auf!
Es verfluchen sie, die den Tag verfluchen,
die das Ungeheur zu erregen fertig stehn.
Und finster werden ihrer Dämmrung Sterne!
Sie hoffe des Lichts; es komme kein Licht;
sie schaue nie die Wimper des Morgenroths.
Daß sie nicht zuschloß meiner Mutter Leib
und meinen Augen all mein Leid verbarg —

Haben Sie die alte Nacht, in die der Unglückliche seinen Tag zurückwünscht, oder überhaupt das Dunkel einer Sternlosen, einsamen, traurigen Finsterniß, die vergebens auf den Morgen wartet, schrecklicher geschildert gelesen? Kein Freudegesang kommt in sie; nur das Zaubermurmeln derer wird in ihr gehört, die den Tag verwünschen, daß er nicht aufgehen soll, damit er sie in ihrem

finstern Geschäft nicht störe. Sie wißen, wenn Shakespear solche Nächte beschreibt! —

66 A. Er giebt dem Morgenländer nicht nach; aber, m. Fr., mich dünkt, vom Zustande der ungebohrnen Kinder handelt die Stelle nicht.

E. Das Reich der Ungebohrnen ist still und Formlos, wie die Nacht: sie werden in der Dunkelheit, im Mittelpunkt der Erde gebildet, wie gestern der schöne Psalm sagte. Da warten sie des Lichts, wie jetzt alle Geschöpfe der Morgenröthe warten — denn schlägt ihre Geburtsstunde: Gott ruft sie.

A. Die Vorstellung ist so sinnlich.

E. Wie überhaupt alle Dichtungen der Ebräer. Sie kennen z. E. kein Chaos, in dem sich vor unsrer Welt die Atomen im Tanz umhergetrieben hätten; eine Fiktion, die wir den Griechen schuldig sind. Aber ein finstres Meer kennen sie, auf dem der regende Wind Gottes schwebet; und mich dünkt, das Bild ist um so viel schöner, als es wahr ist. So war wirklich der erste Zustand unsrer Erde, wie der Bau derselben lehrt: so muß sie Aeonen hin unter Waßer gestanden haben, bis sie durchs Wunder der Schöpfung neu bewohnbar ward. Das Bild hat Natur und Schranken; jenes Ungeheur von Chaos hat beides nicht.

A. Mich hat insonderheit immer der Geist durchschauert, der auf diesem öden und tiefen Nachtmeer schwebete.

67 E. Er ist den Morgenländern das erste und natürlichste Bild von dem, was Leben, Kraft, Bewegung in der Schöpfung ist, gewesen: denn der Begrif des Geistes scheint ursprünglich aus dem Gefühl des Windes, zumal in der Nacht, vermischt mit Kraft und Stimme, gebildet.

A. Sie erinnern mich an jene Erscheinung eines Nachtgeistes bei Hiob — es ist Bild und doch kein Bild: ein vorüber lispelnder Hauch, ein Murmeln wie die Sprache des Windes; aber auch Kraft des Windes, Geistes-Kraft: er richtet die Haare empor: er erregt alle Schrecken der Seele; he harrows up the soul with fear and wonder:

Es stal sich zu mir hin ein flüsternd Wort,
mein Ohr vernahm: es sprach ein leiser Laut.
In der Nachtgesichte Schrecknißstunden,
zur Zeit, wenn tiefer Schlaf auf Menschen fällt;
da ergrif mich Furcht und Zittern;
all' mein Gebein fuhr Schauer durch.
Ein Geist ging vor mir über,
all meine Haare sträubten sich empor.
Er stand: ich kannt' ihn nicht!
Ein Schattenbild war mir vor Augen,
da flüstert es mir leise zu:
„Wie kann ein Mensch u. s.

E. Es ist, wie Sie sagen, Bild und kein Bild, Stille und Stimme; und mächtige Wirkung allein muß die formlose Gestalt 68
bezeichnen. Je gebundener, desto schwächer wären die Züge. Man greift gleichsam nach dem Geist und fühlt, daß er Gestalt, also auch Schranken habe und das muß nicht seyn. Er ist ein Sohn des Windes und muß mit dem Winde versausen. Aber sehen Sie, da ist der schöne Morgen! wir wollen die Nachtgesichte ruhen lassen und den Vater des Lichts anbeten:

Jehovah, du mein Gott, bist schön und herrlich,
bist prächtig schön geschmückt.
Er kleidet sich in sein Gewand, das Licht,
Er breitet aus die Himmel, wie ein Zelt.

Als der erste Morgenstral aufging, nanntest du selbst, Schöpfer, das Licht gut und weihtest es ein, daß es uns ewig ein Sinnbild deiner Gegenwart und Gottesschöne, aller Freude und Reinigkeit, aller Weisheit, Güte und Seligkeit würde. Gott wohnt im Licht, und sein Antlitz lacht Vatergüte, Vaterfreude. Er läßts in allen Guten, und um sie her leuchten: in ihre Dunkelheit sandte Er den ersten Stral: in ihre Nacht des Todes und der Trübsal sendet Er den Stral ewiger Freude und Hoffnung. Sein Gottes-Ruhm ist, daß er das Licht schuf: sein Vaterruhm, daß ers auch in menschlichen Seelen schaffet und aus dieser Dämmerung in lichtere Wohnungen hinüber leitet. Gibts in der Schöpfung ein Geschöpf, das würdiger wäre das Kleid Jehovahs zu seyn, der seinem Wesen nach 69

ewig im Dunkel wohnet? Licht ist sein schnellester Bote, beinah mit Schwingen seiner Allgegenwart, so wie mit den Bildern seiner Gedanken, seiner Freuden, beflügelt.

A. Die Poesie der Ebräer wird schöne Lichtbilder haben.

E. Keine Poesie in der Welt hat vielleicht schönere: der Name des Lichtes selbst tönt in ihr hoch und edel, ein Sinnbild aller Freude, aller Entzückung. Wie sie die Finsterniß grausend und fürchterlich mahlt: so reizend stellt sie ihr das schöne Auge des Tages, die Wimper der aufbrechenden Morgenröthe entgegen. Alle Bilder der Dämmrung haben in ihr die Nebenidee des Wartens, der Hoffnung, des Verlangens und die Morgenröthe erfüllt diese Freude. Der Morgenstern den wir da vor uns sehen, ist ihr ein schöner Sohn der Dämmrung, denn wie Alles, so hat auch Licht und Finsterniß ihren Pallast, ihre eigne, unzugangbare Wohnung. Die Morgenröthe erscheint bei Hiob als ein Held, der die Mißethäter aus einander treibt, den Räubern ihren Schutz und Arm, die Decke des Dunkels nimmt, allen Dingen Gestalt giebt und wie mit neuaufgeprägtem Siegel sie verwandelt. Aus dem Leibe der Morgenröthe wird der Thau gebohren, ein zahlreiches Heer ihrer glänzenden Kinder. Sehen Sie die schöne Mutter da vor sich, die Licht und Dunkel so lieblich mischt und wie das Zelt des Himmels sich über uns allgemach wölbet!

'Er sitzet überm Erdenkreise:
Die Welteinwohner sind Heuschrecken vor ihm!
Er dehnt die Himmel wie ein Fell:
Er spannt sie wie ein Zelt zur Wohnung aus —

Wollen Sie auch etwas von der Himmelsmythologie hören?

A. Es soll ja eine große Streitigkeit zwischen den Orientalisten obwalten, was Moses mit seiner Ausbreitung zwischen Waßern und Waßern gemeint habe? Ob sie ein Zelt, eine Decke, oder gar ein gläserner Fußboden sei, in dem die Vögel des Himmels fliegen?

E. Es brauchte keines Streits, denn die Bilder sind alle gewöhnlich; recht verstanden auch alle paßend und edel. Die älteste

Idee ist wohl nicht von einem gläsernen Fußboden, da man ja das Glas selbst so spät kennen lernte, und noch viel später damit pflastern konnte. Die älteste Mythologie wölbt den Himmel aus Waßern, ja selbst den Thron Gottes bevestigt sie mit Dunkel zwischen ihnen. Noch im berühmten Lobgesange Davids heißts:

Er breitet aus den Himmel, wie ein Zelt,
Aus Waßern wölbt' er seine Säle sich,
Die Wolken sind sein Wagen,
Der Winde Flügel tragen ihn —

Sie sehen, auch in so späten Zeiten ist noch von keinem Glasboden 71
die Rede, sondern von einem Zelt, von überhimmlischen Sälen, aus Waßern gewölbet. Und das ist auch die Tradition der Araber. Aus Waßern ruft Gott die Himmel hervor und hat dieselbe, wie einen Rauch gebildet. Bewundern Sie die schöne Wahrheit dieser Vorstellungen auch als Bilder der Naturgeschichte.

A. Ich habe sie immer geliebt und auch die Beschreibungen der Wolken, der Blitze, des Regens sind mir schön gewesen. Es scheint, die lechzenden Morgenländer suchten am Himmel nichts als ein Vorrathshaus ihrer Erquickung, eine Fülle des Segens, den ihnen so oft ihr Land, ihre Erde versagte.

E. Und sie haben die schöne Idee in eine Mannichfaltigkeit von Bildern gekleidet. Bald knüpft der obere Hausvater die Wolken wie Schläuche, und das dünne Luftgewebe zerreißt ihm nicht: in ihnen ist Waßer des Lebens für Menschen und Vieh. Bald treibt er sie gefüllet hiehin und dorthin, wo er ein Land erquicken will; und er erquickts mit einer Freigebigkeit, daß auch die Wüste überfließt, in der kein Mensch ist, in der kein Gräschen wächset. Sein wunderbarer Gang in diesen Wassern wird oft beschrieben, wie er hie und dort einem Lande zu Hülfe eilet und auf die schwellenden Himmels-Fluthen tritt. Er hat Vorraths-
gewölbe von Waßern droben und zieht Furchen am Himmel und 72
spaltet Kanäle, damit er sie leite. Bald zerreißt er sein Zelt und läßt regnen, bald spaltet er den Himmel oder öfnet die Fenster seiner Burg und sättiget mit Strömen. Das letzte sind wahr-

scheinlich schon späte Bilder, da man sich Gott als einen König des Himmels dachte.

A. Mich dünkt, daß man sich ihn frühe so gedacht habe.

E. Noch früher aber als Hausvater, der Menschen und Vieh hilft. Sehen Sie so viele Psalmen und Stellen der Propheten: was für herzliche Gebete nach Regen, nach Waßern der Erquickung steigen gen Himmel empor! Wie warten aller Augen! wie dankt ihm die verlechzte nun neu beseelte Zunge! Die schönsten Bilder der Freigebigkeit, der allgemeinen Güte und Vorsorge Gottes sind von Regen und Thau hergenommen; so wie auch das herzlichste Gebet und Zutrauen zu ihm immer als Durst, als brennender, schmachtender Durst gemahlt wird:

Wie der Hirsch sich sehnet nach frischen Quellen,
so sehnet meine Seele sich zu dir.
Meine Seele dürstet hin zu Gott,
zu dem lebendgen Gott!
Wenn werd' ich zu ihm kommen
und schaun sein Angesicht! —

73 Bilder der Art geben der Poesie ein gemeinschaftliches Mitgefühl zwischen Thieren, Menschen, Pflanzen und allem, was da lebt; der oberste Hausvater ist ihr Aller Vater.

A. Aber wie ward denn der Himmel eine Veste?

E. Er wards wegen seiner sapphiernen Gestalt, wegen seines Glanzes, seiner Vestigkeit und Schönheit. Vielleicht war Eine der ältesten Ideen die, daß diese Veste Eis sei, aus der sich auch der Hagel herabschlage. Die Araber haben Bilder, nach denen der Blitz aus diesem himmlischen Sapphier in Funken sprühet. Endlich, da man sich den Himmel als einen Tempel und Pallast Gottes dachte, so ward dieser heilige Azur gleichsam der Fußboden seiner, die Decke unsrer Wohnung. Doch scheint mirs, war den Zeltbewohnern immer das himmlische Zelt am liebsten. Täglich lassen sies Gott aufspannen, und es am Ende des Horizonts an die Säulen des Himmels, die Berge, bevestigen; es ist ihnen ein Zelt der Sicherheit, der Ruhe, einer väterlichen Gastfreundschaft, in der Gott mit seinen Geschöpfen lebet.

A. Und wie betrachteten sie die Erde?

E. Sie können sichs selbst sagen, wenn Sie in dem Lobgesange*) fortfahren, in den David die Bildung der Schöpfung verfaßt hat.

A. Die Erd' hat er auf ihr Gewicht gegründet, 74
sie wanket nun und nimmermehr.
Mit Fluthen, wie mit einem Kleid' umhüllt er sie.
Ueber den Bergen standen die Waßer;
vor deinem Schelten flohen sie.
Vor deiner drohnden Stimme stürzten sie hinab.

Da stiegen die Berg' empor,
da ließen Thale sich nieder,
nieder an ihren Ort, wo du sie gründetest.

Da setztest du den Fluthen Grenze,
daß sie nicht überschritten und kämen wieder,
und überdeckten das Land.

Du ließest Brunnen quellen in den Thalen,
zwischen den Bergen rannen sie hin.
Sie geben Trank dem Thier des Feldes,
löschen dem Wilde seinen Durst:
Ueber ihnen sitzen die Vögel,
sie singen unter den Zweigen hervor:

Die Berge wäßerst du aus deinen Waßersälen;
mit deiner Arbeit Frucht**) ersättigst du die Welt,
machst Gras aufsprießen für das Vieh:
und Saat, den Menschen zum Gebrauch.
Daß sie das Brot sich aus der Erd' erziehn,***)
und ihr Gesicht von fetter Speis' aufglänze: 75
auch Wein sich pflanzen, der des Menschen Herz erfreut,
Brot, das da stärkt des Menschen Herz.

*) Ps. 104.

**) Mit der Frucht deiner Arbeit d. i. mit dem, was deine Schöpfung gutes hervorbringt. Gott wird als ein Hausvater vorgestellt, der immerdar für die Erde schaffet und waltet.

***) Die Erziehung des Brots aus der Erde geht nicht auf Gott, son- 75
dern auf den Menschen. Gott hat Saat für ihn wachsen lassen, damit er sie nun säe und sich Brot verschaffe. Ich habe die Disticha des 14. und 15. Verses versetzt. Sie bekommen dadurch mehr Symmetrie, und selbst in Worten eine Art von Zusammenklang und Ordnung.

Es saugen Gottes Bäume sich voll Saft:
die Cedern Libanons, die Er gepflanzt:
damit darauf die Vögel nisten,
die Geier, deren Haus die Tannen sind.
Dem Steinbock schuf er jene hohen Berge;
der Bergmaus schuf er in dem Felsen Zuflucht. —

E. Mit wie frölichem Blick überschauet der Dichter die Erde! Sie ist ein grüner Berg Jehovahs, den er aus den Waßern hob, ein Lustgefilde, das er zur Wohnung so vieler Lebendigen über die Meere bevestigte. Die Reihe von Bildern, die hier der Dichter fortführt, ist gerade die Naturgeschichte der Erde. Erst stehen Waßer über den Bergen: Gottes Befehl schreckt sie hinunter. Nun steigen die Berge hervor; nun laßen Thale sich nieder, die die Waßer durchbrechen und ebnen. Endlich setzt Gott den Fluthen Grenze und bevestigt das Land. Nun quillen Brunnen in den Thälern: nun rinnen Ströme zwischen den Bergen, sie haben sich
76 schon ihr Bette gegraben. An ihnen versammlen sich Thiere, an ihnen singen die Vögel; denn das Ufer der Flüße bedeckte sich zuerst mit Bäumen. Wir werden in Hiob erhabnere Bilder vom Bau der Erde sehen; wahrere und schönere sind schwerlich möglich.

A. Und freilich die Naturwahrheit vollendet ihre Schönheit. Was wollen alle Mythologien, wenn sie mich nichts lehren? Was hilfts mir, wenn die Nordische Edda von Himmel als dem Hirnschädel eines erschlagenen Riesen redet, und daß die Erde aus seinem Gebein, die Ströme aus seinem Blut entstanden? Die Poesie vereinige Schönheit mit Wahrheit, und belebe beide mit theilnehmender Empfindung: so ist sie Poesie des Herzens und des Verstandes.

E. Die Naturpoesie der Morgenländer scheint mir alle drei Stücke zu vereinigen. Welche Theilnehmung z. E. giebts in ihr mit Blumen, Pflanzen und Kräutern! Weil sie allem gewissermaasse ein Leben zuschrieben, alles so gern personificirten, so ward Gott auch Vater der Pflanzen, der seinen Segen in sie gelegt hatte, daß Jede sich nach ihrer Art fortpflanze und besaame: Vater der Pflanzen, der sie mit Regen erquickt, mit seinem Frühlings-

und als sie sahn wie deine Pfeile glänzten,
wie deine lichten Spiesse schossen,
eilten sie weg.

Eine erhabnere Personifikation halte ich kaum für möglich. Die ganze Natur horcht, die schnellste Natur steht still, die glänzendste wird verdunkelt. Und so sind die[1] Sterne die Kriegsheere, die jauchzenden Kinder Gottes: was rein, schön und unsterblich ist, 80
wird mit den Sternen verglichen, und die Engel sind oft in sie personificirt.

A. Wozu aber werden diese glänzenden Heere gesandt und gebraucht?

E. Wozu Gott seine Diener sendet. Die Sonne ist schon ihrem Namen nach Bote; als Urquell des Segens und der Schönheit wird sie nie verehrt. Auch die Erziehung der Pflanzen wird nicht ihr, sondern dem obersten Vater zugeschrieben, der sie durch Luft, Thau und Regen erquickt und tränket. Sie führt nur die Zeiten herbei: ein König der Erde, aber unter Gott. Die Sterne als seine Kriegsschaar zieht aus und streitet. Ihnen schrieb man die Waßergüße, die Ueberschwemmungen zu und im Liede der Deborah ist eine schöne Personification hierüber. Erscheinen sie als Engel, so können diese Boten auch fehlen: auch sie ergreift er auf Irrbahnen, auch ihnen vertraut er nicht ganz: in ihrem Glanze findet er Flecken, die Himmel sind nicht rein vor ihm. Endlich wenn zukünftige Tage der eigentlichen Regierung Gottes erscheinen sollen: denn wird die Sonne siebenmal heller leuchten, denn wird des Mondes Licht wie der Sonne Glanz seyn. Jede Poesie, die die Natur der Dinge so hoch zusammenfaßt, die alles in Regeln und einen großen Chorgesang bindet, die Gott, als den großen Hirten des Himmels vorstellt, der die Sterne als seine Schaafe 81
kennet und hervorruft und sie in mancherlei Bildern auf der blauen Flur des Himmels weidet, der den Orion gürtet und die Nachtwandrerin über den Verlust ihrer Kinder tröstet, der das schwester-

1) „die" aus dem Msc. ergänzt.

liche Band des Siebengestirns band, und seine geheimen Schätze in Süden verhüllt hat: eine solche Poesie ist die Tochter Himmels und der Erde. Wenn wir zum Buche Hiobs kommen, welche hohe Sternenaussicht wird es uns geben! —

A. Ich freue mich darauf, und werde immer mehr mit der ältesten Poesie der Welt versöhnet. Mit Thieren und lebendigen Geschöpfen ist sie ganz sympathetisch. Mich freute es in meiner Kindheit, wenn ich fand, daß sie die Thiere, (vom Stummseyn benannt,) als Brüder der Menschen betrachtet, denen nur die Sprache fehlet. Lebendige nennen sie die Thiere des Feldes, weil die Hausthiere gleichsam still und todt leben. Mich freute es, wenn ich die Ausdrücke vom Laut und den Sprachen der Thiere so energisch in dieser Sprache fand: wenn der Prophet mit dem Kranich oder der Turteltaube girret, mit dem Strauß in der Wüste ächzt. Ich freute mich, wenn ich die Gestalt des Hirsches, des Löwen, des Stiers; bei andern ihre Stärke, Pracht, Geschwindigkeit; bei andern ihre scharfen Sinne, ihre Lebensart, ihren Charakter, auch in Worten geschildert fand, und wünschte, daß wir
82 statt mancher heiligen Gesänge mehr Fabeln, Gleichniße, Räthsel von Thieren, kurz mehr Naturpoesie hätten: denn sie dünkte mich bei diesen Völkern die glücklichste und reinste.

E. Der Name Gottes gehört immer mit dazu: denn Er ist der Hausvater dieser ganzen lebendigen Schöpfung. Er giebt jedem Speise: er erfreut alle Augen, die auf ihn warten. Die jungen, häßlichen Raben erhört er und er wird sogar der Gemse Hausvater, der die Zeit ihrer Schwangerschaft bemerkt und ihr in ihrer einsamen, schweren Geburt aushilft. Er lebt mit jedem Thier in seinem Kreise, fühlt seine Noth, erfüllt seine Wünsche, weil er allen ihre Natur gegeben. Ihm ist nichts wild, nichts dumm und verachtet. Er brüllet mit dem Löwen nach Raub und blickt im Auge des Adlers von seinem Bergschloß hinunter. Der Waldesel lebt auf seiner Weide und der Habicht fleucht durch seinen Verstand. Sein ist das Reich der Ungeheuer, die große Tiefe: das häßliche Crokodill liebt Er und Behemoth ist gar der Anfang der

Wege Gottes, d. i. sein herrlichstes Meisterstück auf Erden. Kurz, diese Poesie ist voll Naturgefühl, von allgemeiner Ordnung und Güte Gottes in seinem weiten Reiche. Sie ist am Busen der Natur gesäugt, im Schoos der grossen Mutter erzogen.

A. Jetzt merke ich (worüber ich mich sonst nicht ohne Anstoß 83
gewundert habe) woher in ihr den Thieren so gar bisweilen über den Menschen der Vorzug gegeben wird, und Bileams Eselin dem Engel mehr gilt als der Prophet auf ihr? Im Buch Hiob erfreut sich Gott über Roß und Löwen, er ist stolz über Behemoth und den Leviathan, und schweigt vom Menschen —

E. Auch der Mensch wird in ihr nicht übergangen: er ist ja das Ebenbild Gottes, das Meisterstück seiner Werke, einer der sichtbaren Elohim hier auf Erden. Davon ein andermal. Vollführen Sie jetzt Ihren Lobgesang,*) ich will mit dem Meinigen schließen:

A. Er schuf den Mond zur Theilerin der Zeiten,
die Sonne kennet ihren Niedergang.
Du schaffest Finsterniß, da wird es Nacht.
Da regen sich des Waldes Thiere:
Die jungen Löwen brüllen nach Raub,
sie fodern ihre Speise auch von Gott.
Nun geht die Sonn' auf und sie eilen fort,
sie lagern sich in ihre Hölen wieder.
Dann geht der Mensch aus an sein Werk;
er geht zum Ackerbau bis an den Abend.
Wie viel sind deiner Werke, Gott!
und alle sie hast weislich Du geschaffen:
Die Erd' ist deines Haushalts voll.
Das große Meer! so weit, so breit! 84
Da wimmelts! da ist keine Zahl!
Da ist lebendges, klein und groß!
Da gehen Schiffe!
Da scherzt der Leviathan,
von dir gebildet, daß er im Weltmeer spiele.
Zu dir hofft alles auf!
Daß du ihm Speise gebst zu seiner Zeit.

*) Ps. 104.

Du giebst: so sammlen sie.
Du öfnest deine Hand: sie werden satt des Guten.
Du wendest weg dein Angesicht;
die Kreatur erschrickt.
Du nimmst den Othem ihnen weg: sie sterben,
sie kehren wieder in ihren Staub.
Du hauchest deinen Othem aus:
sie werden neugeschaffen,
Das Angesicht der Erde formt sich neu.
Jehovahs Ruhm, er bleibt in Ewigkeit!
In seinen Werken freut Jehovah sich.
Er blickt die Erd' an und sie bebt:
Er rührt die Berg' an und sie rauchen.
Ich will Jehovah singen mein Lebenlang,
will meinen Gott lobpreisen, so lang' ich bin.
Und süß wird tönen mein Gesang von ihm.
Ich werde frölich in Jehovah seyn.
Preis' ihn, den Herren, meine Seele,
Hallelujah!

E. Meinen Gegengesang bleibe ich schuldig. Da Sie doch aber Hymnen wollten; hier ist einer, ganz in morgenländischen Bildern. Meines Wißens giebts nur Einen Ton des Lobgesanges in allen jetzt lebenden Europäischen Sprachen; und der ist der Ton Hiobs, der Propheten und Psalmen. Milton hat ihn insonderheit in sein unsterblich Gedicht eingewebet; mit schwächern Tritten betrat Thomson seine Spur und bei uns hat ihn Kleist sehr philosophisch verschönert. Diesen Ton, diese Bilder sind wir der Ebräischen Einfalt schuldig.*)

*) Es sollte hier Miltons Hymnus auf alle Geschöpfe der Natur oder Adams Morgengesang (Paradise lost B. VI.) stehn; er mußte aber wegbleiben, weil er zu lang ist und im Ganzen doch nur die Bilder des 104. und 148. Psalms wiederholet.

Miltons Anrede ans Licht.*) 86

Heil, heilig Licht, dir! Himmels erstes Kind,
oder des Ewigen mitewger Stral!
(Dürft' ich so nennen dich:) denn Gott ist Licht
und unzugangbar wohnt' er ewiglich
im Lichte; wohnet ewig da in dir,
du Ausfluß-Glanz vom unerschaffnen Glanze.

Oder hörst du lieber reinen Aether-Strom
dich nennen? deßen Quell — wer zeigt ihn an?
Eh diese Sonn', eh dieser Himmel ward,
warst Du und kleidetest auf Schöpfers Wort
die Welt, die aus der dunkeln Tiefe stieg
dem Unding' abgewonnen, festlich an.

Dich seh' ich wieder nun, mit kühnerm Flug',
entronnen jenem Höllenpfule, der
mich lang in seinen dunkeln Gründen, lang'
in äußerster und mittler Finsterniß
aufhielt, als ich von Nacht und Chaos sang
mit anderer als Orpheus Leier: denn
des Himmels Muse hatte mich gelehrt
hinab- und wieder aufzuschwingen mich
ans Tagslicht. (Schwer' und seltne Rückkehr!) Dich
besuch' ich wieder unversehrt und fühle
die grosse Lebenslampe. Du besuchst
nicht diese Augen, die vergebens rollen
zu finden deinen scharfen Stral; sie finden
kein Dämmerlicht. So hat ein dicker Tropfe 87
verfinstert sie, verschleirt mit Dunkelheit.

Und dennoch hör' ich nicht zu wandeln auf
da wo die Musen ihren Silberquell,
den Sonnenhügel und den Schattenhain
besuchen; immer noch getroffen von
dem Liebespfeil des heiligen Gesangs.

Dich, Sion, sonderlich und jene Blumenströme
die unten deine heilgen Wurzeln spülen,
und singend fliessen; Euch besuch' ich nächtlich.
Und denn vergeß' ich auch zuweilen nicht

*) Paradise lost B. III.

die andern Zwei, die mir an Schicksal glichen,
(o glich ich ihnen auch an Ruhme so!)
den blinden Thamyris, den blinden Mäoniden,
auch den Tiresias und Phineus, die Propheten
der Vorwelt. Und genährt dann mit Gedanken,
die wie von selbst in Harmonien fliessen,
sing' ich, so wie die wache Nachtigall
im Schatten singt und in dem dicksten Laube
ihr Nachtlied flötet.

Mit dem Jahre kehren
Jahrszeiten wieder, aber mir nur kehrt
der Tag nicht wieder, noch der süße Morgen,
der schöne Abend; nicht der Frühlingsanblick
mit jungen Blüthen; nicht die Sommer-Rose;
die Heerden; oder gar du göttlich Menschen-Antlitz!
An deren statt umringt mich eine Wolk',
ein immerwährend Dunkel. Abgeschnitten
88 bin ich von den liebvollen Menschenpfaden,
und statt des Buchs der schönen Wißenschaft
ist vor mir nur ein großes leeres Blatt,
auf dem die Werke der Natur für mich
verlöscht und ausgetilget sind. Der Weisheit
ist dieser Eingang zu mir hart versagt.

Um so viel mehr, o du des Himmels Licht,
schein' inwärts in mir und durchstrale mir
den Geist in allen Kräften. Pflanze da
mir Augen und treib' allen Nebel weg
von innen, daß ich Dinge schau und sage,
die nie ein sterblich Auge sehen wird.

IV.

Inhalt des Gesprächs.

Uebergang zum Buch Hiob. Beste Art es zu lesen. Schilderungen von Gott dem Richter über Sternen, dem Schöpfer der Welt, dem Stiller des Ungewitters auf dem Meer. Charakter Elihu's in seinen Schilderungen. Proben davon. Rede Gottes aus dem Ungewitter. Erläuterung ihrer hohen Naturbilder. Von der Naturpoesie überhaupt. Ob sie keine oder eine todte Dichtkunst sei? Zweck der Naturpoesie. Erstes Werkzeug derselben, Personification, Belebung. Proben aus Hiob. Ob und warum die ältesten Zeiten hierinn so großen Vorzug vor unsern Schilderungen haben? Zweites Werkzeug der Naturpoesie, daß sie Auslegerinn der Natur werde. Probe aus Hiob. Einfluß der Naturpoesie auf die Empfindung. Drittes Mittel, daß sie Entwurf und Absicht habe. Probe aus Hiob. Beilage einiger Personificationen aus Oßian.

Als Eutyphron seinen Freund besuchte, fand er ihn beym Lesen des Buchs Hiob.

Alciphron. Sie sehen Ihren Schüler und ich lese dies Buch mit Vergnügen. Zwar kann ich mich noch nicht an die langen Reden, an die einförmigen Klagen und Rechtfertigungen, noch weniger an die Rettungen der Vorsehung, die wenig retten möchten, gewöhnen: vom Faden des Gesprächs im Buch weiß ich noch nichts. Aber die Naturbeschreibungen in ihm, die hohen und doch so ein- 90
fachen Reden von Gottes Eigenschaften und seiner Weltregierung erheben die Seele. Wollen Sie mir zuhören; so will ich, (wie diese Leute sagen,) die Schätze meines Herzens eröfnen und Ihnen einige Stellen lesen. Sie müßen mich nachher in Ansehung des Plans, Alters und Urhebers des Buchs auf den rechten Weg führen: das habe ich für Sie verspart.

Eutyphron. Es ist nicht uneben, daß Sie Stücke heraus heben; das Buch in Einem Athem fortzulesen, ist für uns vielleicht zu starke Speise. Wir lieben Kürze im Gespräch, deutliche Fortleitung der Ideen, die hier nach unsrer Manier nicht fortgeleitet werden. Die Morgenländer hören sich in ihren Zusammenkünften geruhig aus; ja sie lieben lange Reden, zumal in solchen Versen. Es sind Perlen aus der Tiefe des Meers; leicht gereihet, aber köstlich: Schätze der Wißenschaft und Weisheit in Sprüchen ältester Zeit —

A. Welcher Zeit? Man muß sich wundern, hier so viel Erfahrungen voll reiner Naturideen zu finden; und doch sind auf der andern Seite andre Begriffe noch so kindlich, so arm —

E. Laßen Sie Zeit und Urheber; und halten sich an das Werk in seiner Dürftigkeit und in seinem Reichthum. Ohn' alle Widerrede ist das Buch aus sehr alten Zeiten, und so nehme ichs
91 mit einer Art von Ehrfurcht in die Hand, wenn ich mir seine Begriffe zu entziffern wage. Ueber Länder und Zeiten denke ich, über die Ruinen grosser Revolutionen des Geschmacks, ja vielleicht dreier oder vier Jahrtausende tönt mir eine Stimme entgegen und da sage ich, statt das Buch zu richten oder es gar nach meiner Zeit zu bequemen:

Wir sind von gestern her und wißen nichts;
Ein Schatte nur ist unser Erdeleben.
Die Väter lehren uns und sagens uns,
aus ihrem Herzen gehen ihre Reden. —

Fangen Sie also mit schönen Stellen von Gott und der Natur an: mein Ohr ist frei, die Begriffe der ältesten, kindlichen Welt zu hören:

A. Gewalt und Schrecken ist um ihn;*)
Entscheider ist er in der Himmel Höhn!
Sind seine Heere nicht ohn' alle Zahl?
Und alle übermag sein Licht.
Und soll der Mensch rechtfertig seyn vor Gott?

*) Hiob 25.

Und rein vor ihm bestehn ein Weibessohn?
Sieh, selbst der Mond ist weg mit seinem Zelt:
Die Sterne sind nicht rein vor seinem Blick.
Und sollt der Mensch es seyn, der Wurm?
Ein Erdenkind, die Made! —

E. Große Vorstellung von Gott, dem obersten Himmelsrichter! — Unter Sternen und Engeln entscheidet er. Zahllos sind seine glänzenden Heere; er überglänzt sie alle: d. i. sein Licht, 92
seine Reinigkeit, die Wahrheit seines Urtheilsspruchs überwindet sie. Der Mond mit seinem Gezelt ist verschwunden: die Sterne sind nicht rein vor seinen Augen. Und nun von diesen lichten Himmelshöhen ein Blick auf den Menschen, der ihn vors Gericht fodern will —

sollt' der Mensch es seyn, der Wurm?
Ein Erdenkind, die Made? —

A. Ihre Erklärung der dunkeln Worte: „er machet Frieden „zwischen seinen Hohen: über wem steht nicht sein Licht? Der „Mond zeltet nicht vor ihm" gefällt mir. Ich sehe den Richter Morgenlandes, der zwischen Engeln und Gestirnen richtet. Wie schön ist der finstre Mond in die Dichtung gefaßt: sein Zelt ist abgethan vom Himmel; er hat sich vor des Richters Blick verborgen.

E. Fahren Sie fort mit Hiobs Spruche;*) er übertrift jenen.

A. Wem hilfst du? Dem, der keine Stärke hat?
Wen rettest du? der sich nicht retten kann?
Wem giebst du Rath? der ohne Weisheit ist?
Und hast ihn wahrlich reich und tief berathen!
Wen lehren deine Reden?
und weßen Othem weht aus dir? —

E. Auf wen, meinen Sie, geht die Stelle?

A. Mich dünkt: auf Gott. Hiob will sagen: Gott bedörfe 93
seiner Vertheidigung nicht; es sei ja Gottes Odem selbst, der aus ihm wehe, und das schwache Geschöpf könne seinen Schöpfer nicht vertreten.

*) Hiob 26.

E. Ich unterbreche Sie nicht weiter.

A. Die Schatten regen sich,
der Abgrund und was ihn bewohnt.
Entdeckt ist vor ihm die Verwesung!
Enthüllt steht die Vernichtung vor ihm da!
Ausbreitet er den Nord nun übers Leere,
er hängt die Erd' auf übers Nichts:
knüpft Waßer ein in seine Wolken,
und ihnen reißt die Wolke nicht:
bevestigt ringsum seinen Thron,
legt ringsum seine Wolk' um ihn umher:
und zirket ab der Waßerflächen Grenze,
bis wo das Licht ins Dunkel sich verliert! —
Des Himmels Säulen zittern:
sie beben, wenn er schilt.
Mit seiner Macht peitscht er das Meer:
mit seiner Weisheit bändigt er
der Wellen Stolz.
Denn macht sein Hauch den Himmel wieder schön:
den fliehnden Drachen nur traf seine Hand.
Sieh, das ist nur Ein Theil von seinen Wegen;
ein flüsternd Wort, das wir von ihm gehört.
Den Donner seiner Kräfte,
wer faßet den?

94 E. Sie sind Dichter gewesen, ich will Ihr Ausleger seyn. Hiob übertrift diesen Gegner, wie er sie alle überwindet: er schildert nur Eine Scene von Gottes Macht und Größe, aber er holt sie aus der tiefsten Tiefe und führt sie zur schönsten Höhe. Das Reich des Undings tritt vor Gott: die Abgründe des Nichts und der Verwesung sind vor ihm. Da diese nun, wie wir sahen, als eine wilde Meerestiefe gedacht wurden: so steht diese, das grosse Reich des Ungebohrnen, in wilder Tiefe, mit gräßlichem Tumult vor ihm. Die Schatten zittern: die formlosen Gestalten regen sich und warten: der Abgrund, der nie das Licht sah, steht enthüllt. Nun beginnt die Schöpfung; abermals mit Himmel und Erde. Den Himmel breitet er über diese ungeheure Tiefe; die Erde bevestigt er über ihr, daß sie darauf ruhe und gleichsam über dem

Nichts schwebe: (denn diese Reiche der Nacht und des Schattens wurden unterirrdisch gedacht.) Nun ordnet er den Himmel, knüpft Waßer in Wolken und schafft sich Raum: er baut und zimmert seinen Thron mitten unter Waßern; er umklammert ihn von außen und legt den Teppich der dicken Wolk' um ihn her. Jetzt mißt er die Grenzen des Wasserhimmels und zirkt ihn ab, bis wo Licht und Dunkel sich mischen, das ist, am Ende des Horizonts. Jetzt wird seine Macht im Donner geschildert, und zwar zur Erhebung
der Scene im Wetter auf dem Meer. Die Wellen sind hier die 95
Rebellen, die er vor sich treibt, und plötzlich zu bändigen weiß. Ein Hauch von ihm — und das Meer ist still, der Himmel schön, seine Hand traf nur die fliehnde Schlange (entweder zu Folge gewohnter Bilder in andern Stellen*) das Meerungeheuer dieser Gegenden, der Crokodill, oder vielleicht die flüchtigen krausen Wellen selbst, die seine Hand glättet und ebnet;) Eins oder das andre, das Bild endet mit so erhabner schöner Stille, als es mit fürchterlichem Tumult anfing. Und das, sagt Hiob, ist nur Ein Laut von seinen Wundern;

den Donner seiner Kräfte — wer faßet den?

Jeden Morgen, da aus Nacht Tag wird, jedes Ungewitter, zumal auf dem Meer, bringt das prächtige Bild vor uns. Haben Sie eine andre Stelle?

A. Es mag der Lobpreis des begeisterten Elihu seyn, unmittelbar vor dem letzten und prächtigen Gottes-Orakel.

E. Bemerken Sie aber, daß er nur als Schatte dasteht, dies Gottes-Orakel zu erheben. So viel sich Elihu dünkt, so schön er spricht: so ist er, wie er auch selbst sagt, noch junger brausender Wein, der die Schläuche zerreißt und ausbricht. Er macht herrliche Bilder; weiß aber kein Ende, und die schönsten sind Erweiterungen derer, die Hiob und seine Freunde kürzer sagten. Daher 96
antwortet ihm auch niemand; er bereitet die Zukunft Gottes vor und kündigt sie an, ohne daß ers selbst weiß. Indem Elihu ein

*) Ps. 74, 13. Es. 27, 1.

aufsteigendes Wetter in allen seinen Phänomenen beschreibt, schildert er, ohne daß ers weiß, des Richters Ankunft.

A. Ich habe diesen zubereitenden Fortgang der Bilder nie bemerket.

E. Er ist, dünkt mich, die Seele der ganzen Scene; ohne welche Elihu durchhin Tavtologie reden würde. Fangen Sie, weil seine Rede zu lang ist, nur von dieser Stelle an: Sieh, Gott ist groß!*) — ich will Sie zuweilen ablösen.

A. Sieh, Gott ist groß in seiner Macht!
Wo ist ein Weiser, gleichwie Er?
Wer mag ihm prüfen seine Wege?
Wer sagen: hier hast du gefehlt!
Daran gedenk und preise seine Thaten,
denn alle Menschen singen sie
und alle Menschen sehen sie;
nur sieht der schwache Mensch sie nur von fern.

Sieh, Gott ist groß; wir wißens nicht:
und seiner Jahre Zahl, die forscht niemand.
Er zieht die Waßertropfen,
die Regen träufeln, im Dampf empor;
die flößen nun die Wolken nieder,
sie träufeln sie auf Menschen weit und breit.

97 Und wer begreifts, wie er die Wolk' ausbreitet
und kracht in seinem Zelt?
Sieh, er umdeckt es rings mit seinem Bliz,
und deckt des Meeres Wurzeln mit der Fluth.
So strafet er die Völker,
und giebet Speis' im Ueberfluß.

Mit seinen Händen faßet er den Bliz
und giebt Befehl ihm, wen er treffen soll?
Er zeigt ihm an den Bösewicht:
des Zornes Raub ist der Boshaftige.

E. Alle diese Bilder werden in der Rede Gottes kürzer und schöner vorkommen. Jezt erhebt sich das Ungewitter und Elihu fährt fort:

*) Hiob 36, 22.

Darob erbebt mein Herz,
es zittert auf in meiner Brust!
hört, höret bebend seine Stimme,
die Rede, die aus seinem Munde geht.
Den ganzen Himmel umziehet sie,
die Fittige der Erd' ergreift sein Licht.
Und hinter ihm brüllt laut sein Donner:
es tönt die Stimme seiner Macht:
wir spähns nicht aus, wie seine Stimme tönt:
Gott tönt mit seiner Stimme Wunderlaut,
thut Wunderdinge; und wir wißens nicht.
Er spricht zum Schnee: sei da auf Erden:
zum Regenguß, den Strömen seiner Macht;
und alle Menschen können nichts dawider,
daß alle Menschen sehn, es sei sein Werk.

A. Mir gefällt die Erklärung der Worte: auf die Hand aller 98 Menschen drucket er das Siegel, d. i. sie stehn erstaunt und erstarrt da; fühlend, daß sie nichts vermögen. Eine Empfindung, die jedes Donnerwetter in uns erreget —

E. Die Schrecken des Ungewitters werden weiter geschildert:

Es geht das Wild in seine Hölen,
es hält in seinen Wohnungen sich still.
Nun kommt aus Süden her der Sturm,
von Nord her kommt der Frost.
Hauch Gottes weht, so wird es Eis,
das weite Meer wird dichtes Land.
Und jetzt zertreibt der Glanz die Wolke:
sein Licht zerstreut die Wolke weit umher:
sie wirbelt sich in Gängen, wie er will,
geht auszurichten, was sein Wink gebeut,
auf dieses Reis, auf jenes Land,
was er Erquickung finden laßen will.

Wir müssen Morgenländer seyn, um die Wohlthaten des Regens zu schätzen und die Züge der Wolken, ob sie hier oder dahin reichen? mit solcher Aufmerksamkeit zu mahlen. Es ist lauter Gegenwart, die Elihu schildert.

A. Hör' an, o Hiob, dies.
Steh' und begreife Gottes Wunderthaten.

Weißt du, was Gott mit ihnen schafft?
Wie er anzündet seiner Wolke Licht?
99 Und weißt es, wie die Wolke schwebt?
Die Wunderdinge des Allweisesten!
Daß deine Kleider heiß dir werden,
wenn er von Süden aus die Erde wärmt?
Du wirst wohl mit ihm jenen Aether breiten,
der vest da steht wie ein gegoßnes Erz!
Zeig' an uns, was wir zu ihm sagen sollen?
Wir finden keine Wort' vor Dunkelheit.
Wird ihm erzählet werden, wenn ich rede?
und spräche jemand — sieh! so ist er weg!
Unsichtbar ist sein Licht!
Sein Glanz ist hinter Wolken dort!
Jetzt weht der Wind und läutert sie.
Nun kommt von Norden Gold,
Eloahs furchtbar schöner Schmuck.
Der Mächtige: wir können ihn nicht finden.
Der grosse, starke Richter, unaussprechlich
in seiner Allgerechtigkeit.
Darum verehrt ihn Menschen,
kein Weiser schaute ihn. —

E. Sie sehen, wohin der junge Weise kommt, daß er für unmöglich erklärt, was eben jetzt geschehn soll. Eben da er glaubt, daß die dunkle Wolke Menschen und Gott ewig trenne und ein Sterblicher des Unendlichen Stimme nie vernehmen werde, erscheint Gott und redet. O wie verschieden ist Jehovahs von Elihus Rede. Schwaches, weitläuftiges Knabenwort ist diese gegen die kurze,
100 majestätische Donnersprache des Schöpfers. Er disputirt nicht: eine Reihe lebendiger Bilder führet er vor und umringt, betäubt, überwältigt Hiob mit seiner todten und lebendigen Schöpfung.*)

A. Jehovah sprach zu Hiob vom Ungewitter hinaus:
er sprach zu ihm:
Wer ist der Mann, der Gottes Rath verdunkelt,
mit Worten ohne Wißenschaft?
Umgürte deine Lenden wie ein Mann.

*) Hiob 38.

Ich will dich fragen, lehre mich.
Wo warest du,
als ich die Erde gründete?
Sag' an mir, wenn du's weißt!
Wer hat ihr Maas bestimmet, weißt du es?
Wer zog die Meßschnur über sie?
Worauf stehn ihre Grundvest' eingesenket?
wer hat den Eckstein ihr gelegt?
Im Chorgesang der Morgensterne,
und alle Kinder Gottes jauchzten drein.

E. Wir vergeßen alle Physik und Erdmeßung neuerer Zeiten und betrachten die Bilder als alte Naturpoesie der Erde. Wie ein Haus wird sie gegründet, gemessen, das Richtmaas über ihr gezogen, und da ihre Grundveste eingesenkt, da ihr Eckstein gelegt ist, stimmen alle Kinder Gottes, ihre Schwestern, die Morgensterne einen Freudengesang an, zur Ehre des Werkmeisters, zu 10
Bewillkommung ihrer jungen Schwester. Nun wird das Meer gebohren:

A. Wer schloß mit Schleusen ein das Meer,
als es hervorbrach aus der Mutter Schoos?
Ich legt' die Wolk' ihm zum Gewande an:
in Dunkel windelt' ich es ein,
und richtet' meinen Rathschluß drüber aus,
und satzt' ihm Thor und Riegel für:
und sprach: „bis hieher komm' und weiter nicht.
„Hier soll'n sich brechen deine stürm'gen Wellen!"

E. Ich glaube nicht, daß je ein größeres Bild von diesem Element gegeben sei, als da es hier Kind wird und es der Schöpfer der Welt mit Windeln kleidet. Es bricht aus den Klüften der Erde, wie aus Mutterleibe, der Ordner aller Dinge redets als ein belebtes Wesen, als einen stolzen Erdbezwinger mit wenigen Worten an; und das Meer schweigt und gehorcht ihm ewig.

A. Gebotest du in deinen Tagen
dem Morgenroth:
und wiesest ihren Ort an der Aurora,
daß sie die Zipfel der Erd ergreif'
und schüttele die Räuber von ihr fort.

Wie Thon verwandelt sich der Dinge Bild:
sie stehen, wie mit Schmuck bekleidet, da.
Und den Verruchten wird ihr Licht entzogen;
zerbrochen wird ihr stolzer Arm.

102 E. Es ist übel, daß man das Morgenroth nicht deutlicher als Wächter, als einen Boten des Himmelsfürsten ausdrücken kann, der gesandt wird, die Rotte der Bösen zu verjagen. Welch ein andres Geschäft, als das die Abendländer der Aurora geben! Es zeigt alte Zeiten der Furcht und des Raubes an vorm Aufgange der Morgenröthe.*)

A. Bist du gegangen in des Meeres Klüften?
Hast in des Abgrunds Tiefen du gewandelt?
Und thaten sich dir auf des Todes Thore?
Die Pforten der Vernichtung sahest du?
Und deine Wißenschaft reicht bis zur Erdenbreite?
Sag' an mir und du kennst sie ganz! —

Wo wohnt das Licht? wo ist der Weg zu ihm?
Die Finsterniß? wo ist ihr Ort?
Daß du sie bis zu ihrer Grenz' ertappest:
Denn du weißt ja den Richtpfad in ihr Haus!
Du weißt es, denn du warest damals schon gebohren,
und deiner Tage Zahl ist groß! —

E. Alles wird hier personificirt: das Licht, die Nacht, der Tod, die Vernichtung. Diese haben ihren verriegelten Pallast: jene ihre Häuser, ihre Reiche und Grenzen. Eine ganze poetische Welt und Weltbeschreibung!

103 A. Bist du gekommen in des Schnees Vorrathskammern?
und hast des Hagels Schätze da gesehn?
Die ich mir auf die Zeit des Drangs erspare,
zum Kriegestage und zur Schlacht! —

E. Ironie gehet durchs ganze Gedicht. Gott fürchtet den Angrif seiner Feinde und hat sich droben Hagelgewölbe, als Rüst-

*) Es ist dies noch die Gewohnheit der Araber, vor der Morgenröthe auf den Raub auszugehn.

kammern, gefüllt und bewahret. In den Wolken, wie in der Tiefe, wird Alles voll Dichtung —

A. Auf welchem Wege theilet sich das Licht?
wenn es der Ostwind auf die Länder streut?
Wer spaltete des Himmels Waßergänge?
und zog den Weg den Ungewitterwolken?
daß sie auf Länder regnen, wo kein Mensch ist,
auf Wüsten regnen, die Niemand bewohnt,
und sättigen die Einöd' und die Wüste,
und sproßen machen zartes junges Gras.

Wer ist des Regens Vater?
Des Thaues Tropfen, wer hat sie erzeugt?
Aus weßen Mutterleibe ging das Eis?
Den Reif des Himmels, wer hat ihn gebohren?
Die Waßer bergen sich und werden Stein,
Der Wellen Fläche legt in Feßeln sich. —

E. Reiche Poesie über Himmel und Erde! Droben, wo sich die Bäche des Lichts ergießen und sie der Ostwind über die Länder hinführet, wo der himmlische Vater dem Regen Kanäle zieht und den Wolken ihre Bahnen zeichnet. Unten wo das Waßer Fels 104
wird und die Wellen des Meers in Eisfeßeln gelegt werden. Selbst der Regen, der Thau, der Reif bekommen Mutter und Vater. — Und jetzt kommt eine der schönsten erhabensten Aussichten der Welt.

A. Hast du das schöne Siebenstern gebunden?
Oder kannst die Bande des Orions lösen?
Und führst zu ihrer Zeit des Thierkreis Stern' empor?
und führst die Bärin auf mit ihren Jungen?
Weißt die Gesetze dort am Himmel droben?
und hast sie unten auf der Erd' entworfen? —
Kannst bis zur Wolk' erheben deine Stimme?
und in ihr gehn, bedeckt mit Waßerfluthen?
Die Blitz' aussenden und sie gehn!
sie sagen dir: „hier sind wir!"

Wer hat den Wolkenzügen Sinn gegeben?
den Luft-Erscheinungen Verstand?

und zählt die Regentropfen weislich ab,
und läßt des Himmels Güsse sanft hernieder
und übergießt den Staub, daß er zusammenläuft,
den Klos, daß er zusammenhängt. —

E. Die Beschreibung der sogenannten todten Schöpfung ist hiemit geendet; aber hier ist nichts todte Schöpfung. Schwesterlich zusammen gebunden sind die lieblichen Frühlingbringenden Sterne. Orion (oder wer das Gestirn Chesil sei,) ist der gegürtete Mann und bringt Winter: die Zeichen des Thierkreises wer-
105 den wie ein Kranz der Erde allmälich emporgeführt: der Vater des Himmels läßt am Nordpol die Bärin mit ihren Jungen weiden, oder (nach einer andern Mythologie und Lesart) die Nachtwandererin,[1] eine Sternenmutter, die ihre verlohrne Kinder, untergegangne Sterne sucht, wird von ihm getröstet: (vermuthlich indem er ihr neue Sterne, statt der verlohrnen, heraufführt.) Wer in der Nacht den Bär sich wenden sieht, als ob er am Himmel weide mit seinen Jungen: oder wie der Gurt des Thierkreises mit seinen schöngestickten Bildern mit den Jahrszeiten allmälich heraufrückt, und alsdenn an die Zeiten denkt, da die nächtlichen Schäfer unter dem morgenländischen Himmel diese Bilder immer vor sich hatten und nach ihrer Hirten- und Vaterphantasie belebten; dem, m. Fr., wird die Schönheit dieser Stelle im Sternenglanz aufgehen, die überdem, ihrer kurzen Symmetrie nach, mit dem Binden und Lösen kaum übersetzt werden kann. So gehts auch mit der Stelle, daß Gott den tiefen Dunkelheiten, den irren Wolkenzügen und leeren Luftgesichten Verstand gebe; die personificirte Sinn- und Bilddichtung verschwindet in einer andern Sprache. Alle diese Bilder, die Aussendung der Blitze und ihre Antwort, der Gang Gottes in den Wolken, sein Abzählen der Tropfen im Regen, die sanfte und reichliche Herablaßung derselben sind so schöne Naturpoesie —

106 A. Sie scheinen überhaupt ein Liebhaber dieser Gattung; und unsre Kunstrichter halten sie doch für die todteste Dichtkunst.

1) Msc.: „Nachtwandlerin," [durchstrichen]

Man will ihr sogar den Namen Dichtkunst nicht gönnen und nennt sie eine kalte Beschreibung unbeschreibbarer Dinge und Gestalten.

E. Wenn sie das ist, bin ich völlig der Meinung, daß sie den Namen Poesie nicht verdiene. Die elenden Beschreiber, die den Frühling, die Rose, den Donner, das Eis, den Winter mit den gemeinsten Zügen langweilig und kalt schildern, sind weder gute Dichter, noch gute Prosaisten. Die Naturpoesie hat etwas anders als eine matte Beschreibung einzelner Züge, auf die sie sich überhaupt gar nicht einläßt —

A. Und was hätte sie statt ihrer?

E. Dichtung. Sie belebt die Sache, sie stellt sie handelnd dar. Sehen Sie Hiob. Die Erde war ein Pallast, der ihr Hausvater den Eckstein legte und alle Kinder Gottes jauchzten drein. Der Ocean ward, wie ein Kind, gebohren und gewindelt: das Morgenroth handelte, die Blitze sprachen. Bild für Bild ist eine neue Personendichtung: das macht nun die Poesie so lebendig. Die Seele wird fortgerißen und denkt sich die Gegenstände selbst mit, weil sie ihre Wirkungen gewahr wird; lange Beschreibungen brächten sie eher davon ab und erschlafften ihre Kräfte. Sie zeigten ihr elende Wortlumpen, abgezogne, halbirte Schatten der Gestalten, da sie jetzt wirkliche Wesen vor sich siehet.

A. Ja, Freund, wer kann und mag aber auch wie die Morgenländer dichten? Den Ocean als ein gewindeltes Kind, Zeughäuser des Schnees und Hagels, im Himmel Waßerkanäle — wer mag das?

E. Niemand solls: denn jede Sprache, jede Nation, jedes Klima hat ein eignes Maas und eigne Quellen seiner Lieblingsdichtung. Es zeigte elende Armuth an, wenn man von so entlegnen Völkern borgen wollte; aber denselben Weg gehen müßen wir! und aus eben den Quellen schöpfen. Vor weßen Auge und Empfindung sich die Natur nicht belebt, zu wem sie nicht spricht, wem sie nicht handelt; der ist nicht zu ihrem Dichter gebohren. Todt steht sie vor ihm; und sie wird auch in seinen Beschreibungen todt seyn.

A. So hätten alsdenn die Zeiten der Unwißenheit grosse Vorzüge vor denen, in denen man die Natur kennet und studiret. Jene dichteten, diese beschreiben.

E. Was Sie Zeiten der Unwißenheit nennen! — Alle sinnliche Völker kennen die Natur, von der sie dichten; ja sie kennen sie lebendiger und zu ihrem Zweck beßer, als der Linneische Claßifikator aus seinem Bücherregister. Zum Ueberblick der Gattungen ist dies unentbehrlich; es zur Fundgrube der Poesie zu machen
108 und aus Hübners Reimregister zu dichten, wäre gleich viel. — Ich lobe mir jene Zeiten, da man die Natur, vielleicht in kleinerm Umfange, aber lebendig kannte, sie mit dem geschärften Auge der Empfindung, der Menschenanalogie ansah und meistens anstaunte.

A. Also kämen die Zeiten der Unwißenheit, in denen man anstaunte, wieder.

E. Jede Zeit kann und muß ihren Begriffen von dem System der Wesen anständig dichten; oder wenn sies nicht thut, muß sie sich wenigstens getrauen, größere Wirkung durch ihre poetische Naturlüge hervorzubringen, als ihr die systematische Wahrheit gewähren könnte. Und sollte, m. Fr., dies nicht oft der Fall seyn? Ich zweifle nicht, daß aus Copernikus und Newtons, aus Buffons und Priestlei Systemen sich eben so hohe Naturdichtungen machen liessen, als aus den simpelsten Ansichten; aber warum hat man sie nicht? Warum reizen uns die einfachen, rührenden Fabeldichtungen alter oder unwißender Völker immer noch mehr als diese mathematisch- physisch- und metaphysische Genauigkeiten? Nicht wahr, weil jene Völker in lebendiger Ansicht dichteten, weil sie Alles, Gott selbst, sich gleichförmig dachten, die Welt zu einem Hause verengten und in ihr alles mit Haß und Liebe beseelten. Der erste Dichter, der das auch in der Welt Buffons und Newtons
109 kann, der wird, wenn Sie wollen mit wahrern oder wenigstens umfaßendern Begriffen die Wirkung thun, die jene mit ihren engen menschlichen Fabeldichtungen thaten. Wir wollen wünschen, daß so ein Dichter bald gebohren werde: und so lang er nicht da ist, wollen wir bei den alten Völkern die hohen Schönheiten

ihrer Dichtkunst deßwegen nicht lächerlich machen, weil sie unsre Physik und Metaphysik nicht kannten. Manche ihrer Allegorien und Personendichtungen enthalten mehr Einbildungskraft und sinnliche Wahrheit, als dicke Systeme; und Regung des Herzens verstehet sich von selbst —

A. Die Naturpoesie dünkt mich aber nicht so gar rührend?

E. Sanft und daurend rührt sie allerdings, ja mehr als eine andre. Kann es eine schönere Dichtung geben, als die uns Gott selbst in der Schöpfung dargestellt hat? die er uns durch alle Tags= und Jahrszeiten neu vorführet? Kann es eine wirksamere geben, sobald die Sprache uns nur einigermaassen an das was wir sind und genießen, wenn auch nur kurz und einsylbig erinnert? Wir leben ja in diesem grossen Hause Gottes: unsre Empfindungen und Begriffe, Leiden und Freuden sind alle daher. Eine Poesie, die mir Augen giebt, die Schöpfung und mich zu sehen, sie in rechter Ordnung und Beziehung zu betrachten, überall höchste Liebe, Weisheit und Allmacht zu erblicken, auch mit dem Auge meiner Phantasie und in Worten, die dazu recht geschaffen scheinen — eine solche Poesie ist heilig und edel. Welcher Unglückliche, der mit dem großen Tumult seines Herzens unter den Sternenhimmel tritt, wird nicht durch den hohen Anblick dieser stillen, vesten, ewigen Lichter gleichsam wider Willen und unvermerkt besänftigt! Fallen ihm nun die simpeln Worte Gottes ein: „Kannst du die Bande der sieben Sterne zusammenbinden?“ u. f. ists nicht, als ob vom Sternenhimmel ihm Gott selbst die Worte zuspräche? Diese Wirkung hat jede wahre Naturpoesie, die schöne Auslegerin der Natur Gottes. Ein Zug, ein Wort aus ihr erinnert oft an grosse Scenen und bringt uns ihre rührenden Gemälde nicht nur leibhaft vor Augen; sondern führt solche unmittelbar zum Herzen, zumal wenn das Herz des Naturdichters selbst sanft und gut war: wie es denn beinah nicht anders seyn konnte.

A. Das Herz der Naturdichter wäre also immer sanft und gut gewesen?

E. Der grossen und wahren gewiß: sonst würden sie die feinen Bemerker, die hellen und mächtigen Ausleger der Natur nicht geworden seyn. Eine Poesie, die sich allein mit menschlichen, oft sehr niedrigen und schlechten Handlungen beschäftigt, die in unreinen Grüften des Herzens, oft zu unreinen Zwecken, indeß
111 lebhaft und wirksam arbeitet, kann ihren Urheber wie ihre Leser verderben; die Poesie Gottes thut das nie. Sie erweitert das Herz, wie den Blick, macht diesen ruhig und aufmerksam, jenes wirksam, frei und frölich. Sie schafft Liebe, Theilnehmung und Mitgefühl mit allem, was lebt; ja sie übt den Verstand, überall Naturgesetze zu bemerken und hat die Vernunft auf die rechte Bahn geleitet. Von der Naturpoesie der Morgenländer gilt dies vorzüglich —

A. Auch von unserm Kapitel Hiobs?

E. Allerdings. Es wäre thöricht, der Physik einzelner poetischen Vorstellungen nachgraben oder sie mit dem System unsres Tages vereinigen zu wollen, damit doch auch Hiob schon so gedacht habe, wie unsre Naturphilosophen; aber die Hauptidee, daß Alles Ein Haus Gottes sei, wo Er selbst walte, wo alles nach ewigen Regeln, mit jedesmaliger Vorsicht im kleinsten Moment, mit Güte und Sinn geschehe — der Hauptgedanke ist unverkennbar groß und edel. Er ist in Beispielen dargestellt, wo Alles zu Einem Zweck, dem Ganzen eilet. Die wunderbarsten Phänomene treten uns als Werke des immer schaffenden Hausvaters vor — geben Sie mir ein Gedicht, das unsre Physik, unsre Entdeckungen und Meinungen vom Weltbau, von den Veränderungen des Universum in so kurzen Bildern, mit so lebendigen Personificationen, mit so
112 treffender Auslegung, in so hinreißendem Plan der Einheit und Mannichfaltigkeit darstelle, als dies schlichte Kapitel Hiobs; ich lasse Ihnen dafür eine Epopee von Helden und Waffen liegen. Aber vergeßen Sie nicht meine drei Hauptworte: Belebung der Gegenstände für den Sinn, Auslegung der Natur fürs Herz, Plan im Gedicht wie in der Schöpfung für unsern Verstand. Der letzte fehlt vollends gar den meisten neuen Naturbeschreibern —

A. Mich dünkt Sie fodern Unmöglichkeiten. Wie wenig Plan ist in den Scenen der Natur für uns übersehbar. Das Reich der allgewaltigen Mutter ist so groß, ihr Gang so langsam, ihre Aussichten so unendlich —

E. Daß deßwegen auch ein menschliches Gedicht so groß, langsam und unübersehbar seyn müste? Wem die große Mutter keinen Plan, keine Einheit ihrer Gedanken weiset: wer das Gewebe dieser Penelope nur von der linken Seite ansieht; der schweige, der dichte nicht von ihr. Aber wem sie den Schleier wegzog und ihr Angesicht zeigte, der rede; der siehet überall Zusammenhang, Ordnung, Güte, Gedanken. Sein Gedicht wird also auch wie die Schöpfung *κοσμος*, ein regelmäßiges Werk mit Plan, Umriß, Sinn, Endzweck seyn und sich im Ganzen so dem Verstande empfehlen, wie durch einzelne Gedanken und Auslegungen dem 113
Herzen, und dem Sinn durch der Gegenstände Belebung. Alles ist in der Natur gebunden; und für den menschlichen Blick bindet sich alles menschlich. Tags- und Jahrszeiten sind unsern Lebensaltern ähnlich; Länder und Climata der Erde bindet Ein Menschengeschlecht; Zeiten und Welten bindet Eine ewige Ursache, Gott, Schöpfer. Er wird das Auge der Welt in ihrer sonst unermeßlichen Leere; und eben dies Auge macht Alles zu Einem Angesicht. Auch da kommen wir wieder nach Orient: denn sie brachten in ihre Naturpoesie, so arm oder reich diese seyn mochte, zuerst Verstandes-Einheit. Sie sahen überall den Gott Himmels und der Erde. Das that kein Grieche, kein Celte, kein Römer: wie weit steht hierin Lucrez hinter Hiob und David! —

A. Sie denken sehr morgenländisch: insonderheit mit ihren Personificationen. Lesen Sie unsre Kunstrichter, wie sparsam die solchen Schmuck anrathen.

E. Wenns Schmuck seyn soll, haben sie Recht; ich rede aber von Seele, von Belebung. Nicht wahr, Oßian ist kein Morgenländer, auch nicht einmal ein eigentlicher Naturschilderer; und — alle Gegenstände sind bei ihm personificirt, voll Leben, voll Bewegung: sei's Wind und Welle, oder gar der Bart einer Distel.

[redacted]

114 Die Sonne ist ihm ein rascher Jüngling, der Mond ein Mädchen, der auch Schwestern, andre Monden, am Himmel gehabt hat, der Abendstern ein lieblicher Knabe, der kommt, blickt, und wieder weggeht — Kurz, Oßian ist in Personificationen Hiobs Bruder. Lesen Sie hier einige schöne Proben und ich hoffe, er wird Sie mit den Personendichtungen Orients versöhnen. f. 298

---

115 1.

Oßians Anrede an die untergehende Sonne.

Hast du verlaßen deinen blauen Lauf?*)
goldhaariger Himmels-Sohn.
Der West hat seine Thore aufgethan:
da ist das Bette deiner Ruh.
Die Wogen kommen zu schauen deine Schönheit,
sie heben ihre zitternden Häupter auf:
sie sehen dich in deinem Schlafe lieblich
und zittern weg vor Furcht.
Ruh aus in deiner Schattenhöhl' o Sonne
und laß dein Wiederkommen in Freude seyn.

2.

An die Morgensonne.

O du, die du droben rollst, rund wie meiner Väter Schild,
woher sind deine Stralen, o Sonne,
dein immerdaurend Licht?
Du trittst hervor in deiner erhabnen Schöne;
da bergen die Stern' im Himmel sich,
der Mond, kalt und blaß, sinkt in die westliche Woge.
Du aber schreitest allein daher;
wer kann Gefährte seyn von deinem Lauf?

*) Lauf ist bei Oßian wie auch in den Psalmen das gewöhnliche Wort für Thaten der Helden.

A. Mich dünkt Sie fodern Unmöglichkeiten. Wie wenig Plan ist in den Scenen der Natur für uns übersehbar. Das Reich der allgewaltigen Mutter ist so groß, ihr Gang so langsam, ihre Aussichten so unendlich —

E. Daß deßwegen auch ein menschliches Gedicht so groß, langsam und unübersehbar seyn müßte? Wem die große Mutter keinen Plan, keine Einheit ihrer Gedanken weiset: wer das Gewebe dieser Penelope nur von der linken Seite ansieht; der schweige, der dichte nicht von ihr. Aber wem sie den Schleier wegzog und ihr Angesicht zeigte, der rede; der siehet überall Zusammenhang, Ordnung, Güte, Gedanken. Sein Gedicht wird also auch wie die Schöpfung κοσμος, ein regelmäßiges Werk mit Plan, Umriß, Sinn, Endzweck seyn und sich im Ganzen so dem Verstande empfehlen, wie durch einzelne Gedanken und Auslegungen dem 113
Herzen, und dem Sinn durch der Gegenstände Belebung. Alles ist in der Natur gebunden; und für den menschlichen Blick bindet sich alles menschlich. Tags- und Jahrszeiten sind unsern Lebensaltern ähnlich; Länder und Climata der Erde bindet Ein Menschengeschlecht; Zeiten und Welten bindet Eine ewige Ursache, Gott, Schöpfer. Er wird das Auge der Welt in ihrer sonst unermeßlichen Leere; und eben dies Auge macht Alles zu Einem Angesicht. Auch da kommen wir wieder nach Orient: denn sie brachten in ihre Naturpoesie, so arm oder reich diese seyn mochte, zuerst Verstandes-Einheit. Sie sahen überall den Gott Himmels und der Erde. Das that kein Grieche, kein Celte, kein Römer: wie weit steht hierin Lucrez hinter Hiob und David! —

A. Sie denken sehr morgenländisch: insonderheit mit ihren Personificationen. Lesen Sie unsre Kunstrichter, wie sparsam die solchen Schmuck anrathen.

E. Wenns Schmuck seyn soll, haben sie Recht; ich rede aber von Seele, von Belebung. Nicht wahr, Oßian ist kein Morgenländer, auch nicht einmal ein eigentlicher Naturschilderer; und — alle Gegenstände sind bei ihm personificirt, voll Leben, voll Bewegung: sei's Wind und Welle, oder gar der Bart einer Distel.

114 Die Sonne ist ihm ein rascher Jüngling, der Mond ein Mädchen, der auch Schwestern, andre Monden, am Himmel gehabt hat, der Abendstern ein lieblicher Knabe, der kommt, blickt, und wieder weggeht — Kurz, Oßian ist in Personificationen Hiobs Bruder. Lesen Sie hier einige schöne Proben und ich hoffe, er wird Sie mit den Personendichtungen Orients versöhnen.

---

115 1.

Oßians Anrede an die untergehende Sonne.

Hast du verlaßen deinen blauen Lauf?*)
goldhaariger Himmels-Sohn.
Der West hat seine Thore aufgethan:
da ist das Bette deiner Ruh.
Die Wogen kommen zu schauen deine Schönheit,
sie heben ihre zitternden Häupter auf:
sie sehen dich in deinem Schlafe lieblich
und zittern weg vor Furcht.
Ruh aus in deiner Schattenhöhl' o Sonne
und laß dein Wiederkommen in Freude seyn.

2.

An die Morgensonne.

O du, die du droben rollst, rund wie meiner Väter Schild,
woher sind deine Stralen, o Sonne,
dein immerdaurend Licht?
Du trittst hervor in deiner erhabnen Schöne;
da bergen die Stern' im Himmel sich,
der Mond, kalt und blaß, sinkt in die westliche Woge.
Du aber schreitest allein daher;
wer kann Gefährte seyn von deinem Lauf?

*) Lauf ist bei Oßian wie auch in den Psalmen das gewöhnliche Wort für Thaten der Helden.

Die Eichen der Berge fallen:
Die Berge selber schwinden mit den Jahren:
es schrumpft das Meer zusammen und wächset wieder:
auch selbst der Mond verliert am Himmel sich;
nur du bist immer derselbe, dich erfreu'nd
im Glanze deines Laufs.

Wenn die Welt in Stürmen dunkel liegt:
wenn Donner rollt und es fliegt der Blitz;
denn blickst aus Wolken du in deiner Schönheit nieder
und lachst dem Sturm.

Doch ach! auf Oßian blickest du umsonst;
er sieht nicht deine Stralen mehr,
ob jetzt dein gelbes Haar auf Ostes-Wolken fliesse,
oder ob du zitterst an des Westes Thor?

Vielleicht bist du auch, gleich wie ich,
für eine Zeit,
und deine Jahre werden ein Ende haben.
Denn wirst auch du in deinen Wolken schlafen,
sorglos der Stimme des Morgens, die dich weckt.

Erfreu dich Sonne, jetzt in deiner Jugend Kraft:
denn dunkel und unlieblich ist das Alter.
Es ist wie Mondes Schimmerlicht,
wenns durch gebrochne Wolken scheint,
und Nebel auf den Hügeln liegt;
der Hauch des Nords ist auf der Ebene,
der Wandrer fährt zusammen in der Mitte seines Wegs.

3. 117

An den Mond.

XXV, 550.

Tochter des Himmels, schön bist du!
Das Schweigen deines Angesichts ist freundlich.
Du trittst hervor in Lieblichkeit.
Die Stern' erwarten deine blauen Tritt' im Osten.
Die Wolken freun sich, wenn du kommst, o Mond,
und ihre dunkeln Säume stehn vergülbet.

Wer ist dir gleich am Himmel,
Tochter der Nacht?
Die Sterne sind beschämt wenn du erscheinest,
sie wenden schnell ihr funkelnd Auge weg.

Und wohin birgst du dich von deinem Lauf
wenn Dunkelheit dein Antlitz deckt?
Hast du auch deine Hall wie Oßian?
und wohnst daselbst in Grames-Schatten?
weil deine Schwestern wohl vom Himmel fielen,*)
die sich mit dir erfreuten einst zu Nacht
und sind nicht mehr.

Ja! sie fielen, schönes Licht!
Und darum gehest du so oft zu trauren.
Doch du, du selbst wirst auch einmal
zu Nacht ausbleiben,
und lassen deinen blauen Pfad
am Himmel leer.

118 Denn werden sie ihr dunkles Haupt erheben,
die Sterne, die du nun beschämst;
sie werden denn frohlocken.

Noch bist du schön mit deinem Glanz geschmückt,
blick' her aus deinem Himmelsthor.
Zerbrich die Wolke, Wind, daß sie da vor sich schaue,
das Kind der Nacht:
daß Büsch' und Berge wiederglänzen,
und seine blauen Wogen roll' im Lichte
der Ocean.

4.
An den Abendstern.

Stern der niedersteigenden Nacht!
Schön ist dein Licht im West.
Du hebst dein ungeschornes Haupt
aus deiner Wolk' empor
und stattlich ist dein Tritt auf deinem Hügel.

---

*) Fallen ist bei Oßian der gewöhnliche Ausdruck des Todes.

Wornach blickst du die Ebn' hinan?
Die stürmgen Winde haben sich gelegt:
des Stromes Murmeln kommt von weitem her:
brüllende Wogen klimmen den fernen Felsen hinan:
des Abends Mücken sind auf ihren schwachen Flügeln:
und auf dem Felde ist das Sumsen ihres Laufs.*)

Wornach blickst du, schönes Licht?
Doch du lächelst und gehst davon.
Die Wellen umringen mit Freude dich
und baden dein lieblich Haar.
Leb' wohl, du stiller Stral!

*) Sie haben auch Uebungen und Schlachten wie Krieger.

120 V.

Inhalt des Gesprächs.

Lebendige Schöpfung in Hiob. Hauptfarbe ihrer Bilder. Wo Hiob gelebt? Ob im Thale Gutte bei Damaskus? Gründe für die Sprüche seines Buchs als einer Weisheit der Kinder Edoms. Aegyptische Bilder im Buch. Ob der Verfaßer deßelben ein Aegypter gewesen? Umfang seiner Bilder. Ob Behemoth der Elephant oder das Nilpferd sei? Ob Moses das Buch geschrieben? aus dem Arabischen übersetzt? bei Jethro gefunden? Wenn es nach Judäa gekommen? Ob es in der Ebräischen Poesie nachgeahmt worden? Ob die historische Einleitung so alt, als das Buch? Ob der Satan dieses Buchs ein Chaldäischer Begrif sei? Von der gerichtlichen Denkart, die bei Hiob im Himmel und auf Erden herrschet. Plan des Buchs als einer Gerichtsverhandlung und eines Kampfs der Weisheit. Ob die Freunde Hiobs charakteristisch gezeichnet? Ob ihre Reden einem Verfolg nach zusammen geordnet sind? Daß das Buch kein Drama in Auftritten, sondern Consessus einiger Weisen sei, nach morgenländischer Weise. Ob es sich auf eine Geschichte gründe? Dichterische Composition in ihm. Beilage, Entwurf derselben.

Alciphron. Ich bin auf den zweiten Theil der Anrede Gottes an Hiob begierig, wo alle Thierbilder auch mit Menschenempfindung beseelt seyn werden. Ich will lesen; legen Sie aus. Der König der Thiere tritt zuerst auf:

121 Jagst du dem Löwen seinen Raub?
und sättigest der jungen Löwen Gier?
wenn sie gestreckt in Hölen liegen,
und lauren da im Hinterhalt.

Wer schafft dem Raben seine Speise?
wenn seine Jungen schreyn zu Gott,
und irren umher und finden keine Speise.

Bemerkest du die Zeit, wenn die Felsgems gebieret?
und nimmst in Acht der Hirsche Mutterwehn?
und zählst die Monden nach, da sie noch tragen muß,
und weißt genau, wenn sie gebiert?
Sie krümmen sich und drängen aus die Jungen,
sie drängen ihre Schmerzenkinder aus;
und es gedeihen ihre Kinder,
sie mehren in der Wüste sich,
sie gehen weg und kommen nie
zu ihren Müttern wieder. —

Eutyphron. Die Grausamkeit des Löwen, die Häßlichkeit des jungen Raben an Stimme und an Körper, für den Gott auch sorgt, seine hier so kurzgemahlte krächzende Angststimme sprechen für sich selbst. Auch die Vaterzärtlichkeit Gottes, mit der er sich der Gemse des Felsen annimmt, haben wir schon bemerkt; sehen Sie jetzt die Entschädigung, mit der Gott ihr ihre Schmerzen vergilt: „ihre Jungen gedeihen bald und machen ihr weiter keine Mühe." — Auch bei andern Thieren werden wir diesen schonenden und erstattenden Vatersinn Gottes bemerkt finden. Das folgende Bild ist gleich Zeuge.

A. Wer machte den Waldesel frei?
und lösete ihm auf der Knechtschaft Bande?
Die Wüste gab ich ihm zum Hause ein,
die unfruchtbare Wüstenei zur Wohnung.
Da lachet er des Lärms der Stadt;
das Dranggeschrei der Treiber hört er nicht:
Auf grünen Bergen sucht er seine Weide,
wo grünes Gras ist, späht ers auf.

E. Mit wahrem Freiheitgefühl wird die Natur dieses scheuen Thiers beschrieben. Die unfruchtbare Wüste ist seine Wohnung; und es tauscht nicht mit dem Lärm der Stadt; es darf, wie sein dienender Bruder des Treibers Stimme nicht hören. Aber nach den grünen Bergen schaut sein Blick, das kleinste Gräschen spähets auf: es lebt in der Wüste kümmerlich und frei und frölich.

A. Wird dir der Waldochs dienen wollen?
wird er an deiner Krippe übernachten?

Spann' ihn einmal ins Seil ein, dir zu furchen,
versuchs, daß er, dir nach, die Thäler ackre.
Verlaß dich auf ihn, weil er so stark ist,
und trau ihm deine Arbeit an.
Vertrau ihm an, daß er dir deine Frucht zuführe,
daß er dir deine Tenne füllen soll.

123 E. Der wilde und zahme Ochs stehn hier gegen einander; jener wird die Arbeit dieses nicht übernehmen. Kurz, jedes Geschöpf ist für sich erschaffen und lebt in seiner Weise glücklich. — Die drei schönsten Beschreibungen kommen jetzt, des Straußes, des Roßes, des Adlers: sie beschließen die sieben Thierbilder prächtig:

A. Mit Lustgeschrei erhebt sich ein froher Fittig dort:
Ists Storches Flügel und Kiel?
Der Erde vertraut er seine Eier an,
legt über den Sand sie, daß sie der erwärmt,
und denkt nicht dran, daß sie ein Fuß zertrümmre,
daß sie zertret' ein wildes Thier.
Ist hart auf seine Kinder: sie sind nicht sein:
umsonst ist seine Geburtsmüh': doch er achtets nicht:
denn Gott ließ ihn vergessen nachzudenken,
Vorüberlegung theilt' er ihm nicht mit;
aber hebt er sich und spornt sich an zum Lauf,
verlachet er den Reuter und sein Roß.

Gabst du dem Roß die Kraft?
und schmücktest ihm mit fliegender Mähne den Hals?
Machst es aufspringen, wie die Heuschreck springt?
Sein prächtig Wiehern schreckt:
es scharrt die Erd' und freut sich seiner Kraft.
Wenn es dem Waffenglanz' entgegen zeucht,
lacht es der Furcht und zittert nicht,
und kehrt nicht um, wenn es das Schwert erblickt.
Ueber ihm schwirrt der Köcher,
Lanzen und Spiesse blitzen umher.
Mit Muth und Zorn wühlts in den Boden und stampft,
und glaubt nicht, daß schon die Trommet' ertönt.
124 Die Trommet' tönt lauter; es ruft: Hui!
und schnaubt von fern in die Schlacht,
ins Kriegsgeschrei der Führer, ins Feldgeschrei! —

Ists dein Verstand, daß sich der Habicht schwingt?
und spannt dem Winde seine Fittig' aus?
Ists dein Gebot, daß sich der Adler hebt
und baut sein Nest so hoch?
Er bewohnt den Felsen, übernachtet da
hoch auf der Felsenspitz' in seiner Burg.
Von da erspäht er sich den Raub;
in weite Fernen blickt sein Aug'
und seine Jungen schlurfen Blut,
wo ein Leichnam ist, ist Er.

E. Bemerken Sie das Stolze aller drei Beschreibungen. Der Straus wird in seinem Aufschwunge so triumphirend geschildert, daß er für plötzlicher Bewunderung gar nicht genannt wird und als ein Riese des Flugs mit Lauf und Lustgeschrei sich selbst mahlet. Seine vergeßliche Dummheit wird Weisheit des Schöpfers, mit der er bei seinem scheuen furchtsamen Leben in der Wüste ihn gütig überdacht hat. Wäre er nachdenkender und weicher, so würden ihm seine zurückgelaßenen Jungen wehthun; darum hat ihm Gott den Verstand versagt und ihm das wilde Lustgeschrei und seinen geflügelten Lauf gegeben. Die Beschreibung des Roßes ist vielleicht die edelste, die von diesem Thier gemacht ward; so wie auch die Gegend, in der das Buch geschrieben ist, die edelsten Pferde hatte. Es ist hier, wofür es auch die Araber ansehn, ein verständiges, muthiges, kriegerisches Wesen, der Theilnehmer des Siegs: sein Wiehern gehört mit ins Schlachtgeschrei der Helden. Der Adler endlich in seinem aufsteigenden Fluge, mit seinem Königsblick, in seiner Königsburg, in seiner Blutgier, in seiner räuberischen Allgegenwart beschließt: ein König des gefiederten Reichs wie der Löwe als König der Erdenthiere anfing. Behemoth und Leviathan, die Waßerungeheuer, folgen.

A. Ich will diese für mich lesen; geben Sie mir lieber Aufschluß vom ganzen Sinn des Vorführens dieser Bilder, vom Faden der Gespräche des Buchs, wo möglich auch von der Zeit und dem Ort, wo der Verfaßer lebte.

E. Also vom Ort, wo der Verfaßer lebte. Aber wo wißen wir den, wenn wir den Verfaßer nicht kennen? Es muß also dabei bleiben, wo etwa die Scene des Buchs liegt? Wo Hiob gewohnet? Ist die historische Einleitung dieser Gedichte alt und glaubwürdig (und sie ists doch mehr, als neuerfundne Nachrichten) so hat er im Lande Uz gewohnt; wo lag dies Ländchen Uz?

A. Es soll das angenehme Thal Gutte um Damaskus gewesen seyn.

126 E. So ist die Einleitung des Buchs mit dem Buch selbst nicht einstimmend: denn hier kommen offenbar keine Syrische, sondern Arabische und Aegyptische Scenen vor. An nichts, was Syrien unterschiede, wird in allen Gedichten gedacht: und doch ist auch dies Land so reich an eignen Naturscenen. Wir geben also diesen Schauplatz, der sich überhaupt nur auf eine späte mündliche Benennung gründet, auf und untersuchen nach eigner Angabe der Ebräischen Schriften — — Kennen sie außer Uz, der Damaskus erbauet haben soll, keinen? Lesen Sie 1 Mos. 36, 28.

A. Also auch einer der Kinder Edoms hat diesen Namen.

E. Und wohin setzt Jeremias die Tochter Edoms?[a])

A. „Tochter Edoms, die du wohnest im Lande Uz."

E. Klärer kann nichts seyn. Und woher sind die Freunde, die Hiob besuchen, die ihm also in der Nähe leben? Sowohl Eliphas als Theman stehn unter den Esaus-Söhnen[b]) schon bei Moses; in vielen andern Stellen der Propheten[c]) ist Theman als ein Land oder eine Stadt Edoms voll klugen Raths und weiser Gedanken bekannt; gerade wie Eliphas sich
127 hier zeiget. Bildad von Suah, Zophar von Naemah, Elihu aus Buz sind alle aus den Gegenden oder der Nachbarschaft Idumäas. Suah war ein naher Verwandter von Dedan[d]) und Dedan wohnte nah an Idumäa. Die andern Städte[e]) werden

a) Klagelied 4, 21. b) 1 Mos. 36, 11. 12.
c) Jer. 49, 7. Obad. 8, 9.
d) 1 Mos. 25, 2. 3. Jer. 49, 8. Ezech. 25, 13.
e) Jos. 14, 21. Jer. 25, 23.

auch dahin gesezt und überhaupt sind die Sitten des Buchs Idumäisch, Arabisch.

A. Sollte in Idumäa so frühe solche Aufklärung gewesen seyn?

E. Wäre das nicht, so hätte der Dichter schlecht eingeleitet, weil er die Scenen des Gedichts dem Ort und der Zeit nicht gemäß darstellte; mich dünkt aber, das wußte er beßer als wir. Wenns auf uns ankäme, läugneten wir das Buch ganz ab und sagten: in so alte Zeiten, in so rauhe Gegenden hat so viel Weisheit, so viel Naturkänntniß nimmer gehöret. Und doch wären mehrere Propheten offenbar gegen diese Abläugnung —

A. Welche Propheten?

E. Die noch zu ihrer Zeit, da Edom schon oft unterjocht war, dies Ländchen als einen Winkel morgenländischer d. i. Arabischer Weisheit betrachten: die Klugen von Theman, die Weisen Edoms scheinen ein gewöhnliches Sprüchwort.*) Nun wißen wir, worinn die morgenländische d. i. Arabische Weisheit bestand? in Poesien, Sprüchen, erhabnen Bildern und Räthseln, wie[1] dies Buch sie darstellt. Es zeigt ja selbst auch von seinem Schauplatz: denn die Scene und Sitten sind ganz Edomitisch. Hiob ist ein Emir, wie wahrscheinlich auch seine Freunde und wie die Edomsfürsten gleich in den Büchern Moses hergenannt werden. Jordan ist bei ihm der Name eines Stroms. Endlich die Mosaischen Gesetze kennt das Buch gar nicht; es ist voll gerichtlicher Ideen, aber alle nach der Gestalt eines morgenländischen Emirs-Gerichtes. Diese Denkart geht vom ersten bis zum letzten Kapitel und ist des Buchs Seele —

A. Es hat aber auch so viel Aegyptische Bilder: vom Nilstrom, der hier, wie in Aegypten, das Meer genannt wird, vom Papierschilf, dem Krokodill, den Inseln der Verstorbnen —

---

*) Jer. 49, 7. Obad. 8, 9.

1) Msc.: eben wie

E. Laßen Sie mich fortfahren: dem Behemoth, der wahrscheinlich das Nilpferd und nicht der Elephant ist, den Gräbern der Könige, (die Elephantiasis nicht zu vergeßen;) aber was hindert das? In Aegypten hat Hiob gewiß nicht gelebt, oder mit andern Worten, die Scene und Denkart des Buchs ist gar nicht Aegyptisch. Die Mythologie, die durch alle diese Gedichte herrscht, ist hebräisch oder Orientalisch, (wenn ich das letzte Wort nehmlich für den Haupt-
129 begrif der mit dem Hebräischen verwandten Sprachen nehme). Die Ideen von Gott, der Welt, der Weltentstehung, dem Menschen, dem Schicksal, der Religion sind hebräisch oder Orientalisch, wie sie sich in keiner Sprache der Welt, als in dieser, formen liessen. Wenn Sie dies nicht aus unsern bisherigen Gesprächen gefunden hätten: so könnten Sies auf allen Blättern des Buchs finden. Also bleiben die Aegyptischen Bilder blos Aegyptische Bilder d. i. ein fernhergeholter Reichthum. Es ist unverkennbar, daß im ganzen Buch diese Art von Asiatischer Pracht auch in Gleichnißen und Känntnißen herrschet. Wir werden zu einer andern Zeit den ganzen Schatz Orientalischen Reichthums in einem Gedicht finden, wo wirs am wenigsten erwarten, in einem Lobgedicht auf die Weisheit; und so ists mit einer Reihe andrer Beschreibungen. Sie stehen des Seltnen und der Gelehrsamkeit wegen da; beim Straus, dem Behemoth, Leviathan ist das unläugbar. Wären die beiden letzten Thiere dem Lande, wo Hiob wohnte, gewöhnlich gewesen, so könnten sie unmöglich so riesenhaft und feierlich beschrieben werden; eben aber als fremde Ungeheuer und Wunderthiere treten sie auf: das ist der Zweck ihrer Erscheinung.

A. Also könnte man ziemlich den Kreis bestimmen, der dem Verfaßer dieses Buches bekannt, und was ihm in demselben fremd und nahe war?

130 E. Ziemlich. Die Lebensart, der Reichthum, das Gerichtsitzen, die Glückseligkeit der Emirs ist ihm eigen: darauf ist alles gebauet. Das Opfern ist ihm bekannt; aber ein patriarchalisches Opfern, denn Hiob verrichtets selbst, der Vater des Hauses. Arabische Wüsten, versiegende Bäche, ziehende Horden und Kara-

vanen sind im Buch die gewöhnlichsten Bilder. Räuberbanden, Hölenbewohner, Löwen und Waldesel, die Blutrache, alle Formalitäten des Asiatischen Gerichts — eine Reihe andrer kleiner Umstände, die schwer zu erzählen sind, zeigen sämmtlich für die Gegend, in die sowohl die 70, als der historische Einleiter das Buch setzen, Idumäa. Gegentheils, die Schätze Mohrenlandes, die Seltsamkeiten Aegyptens stehen offenbar als ein Schmuck ferner Gelehrsamkeit da; Leviathan und Behemoth endlich sind die Herkuls-Säulen am Ende des Buchs, das non plus ultra einer andern Welt.

A. Sie hielten den Behemoth für das Nilpferd; und die gemeine Meinung hält ihn doch für den Elephanten.

E. Ich mag die neueste gemeine Meinung nicht ändern; aber die ältere gemeine Meinung hielt ihn für den Rhinoceros und nicht blos ansehnliche Autoritäten, sondern offenbare Züge der Beschreibung sind für sie. Ein Flußthier muß es seyn, denn es wird als eine Seltenheit angeführt, daß es auch Gras freße wie die Ochsen, daß auch die Berge ihm Nahrung geben und die Thiere des Feldes um ihn spielen. Im Rohr schläft es, in den Sümpfen am Ufer liegts verborgen, welches sich nicht auf den Elephanten paßet. Es gehet dem Strom entgegen, als wolle es ihn mit dem Munde austrinken — offenbar also ein Thier des Waßers. Seine Kraft ist in den Lenden, seine Stärke im Nabel seines Bauchs, wo eben der Elephant am schwächsten ist. Seine Knochen sind eherne Röhren: sein Rückgrad eine eiserne Stange: der ihn gemacht hat, versah ihn mit einer Harpune; welches des Nilpferds spitzige, hervorgereckte Zähne sind und bei dem Elephanten nicht statt finden. Da überdem der Name Behemoth wahrscheinlich selbst der Aegyptische Name des Meerochsen, P-Ehe-Moüth ist, (hier nur nach Ebräischer Art ausgedruckt wie Ebräer und Griechen alle fremde Namen umbilden:) da er ferner mit dem Krokodill zusammen, den Landthieren, die in einer eignen Rede vorgeführt worden, gegenüber stehet und als ein fremdes Ungeheuer, wie die Morgenländer alle Waßergeschöpfe betrachteten, den Trupp schließt: so dünkt mich, hat diese Meinung überwiegende Wahrscheinlichkeit und wird zeitig

gnug wieder herrschende Meinung werden. Lesen Sie Bochart, Ludolf, Reimarus; und ich glaube, die Beschreibung ist so paßend, als sie es von einem fremden Wunderthier nur seyn könnte.

132 A. Aber der Rüßel, den er wie eine Ceder von sich streckt?

E. Von keinem Rüßel ist hier die Rede, sondern vom Schwanze; auch nicht die Länge der Ceder ist der Punkt der Vergleichung; sondern die Krümmung, wie die Ceder ihre Aeste krümmet. Dies Krümmen ists eigentlich, was auch die ältern Versionen ausdrückten; und dies Bild ist eben für das plumpe Waßer-Ungeheuer. Aber gnug: wer, denken Sie, hat das Buch geschrieben?

A. Man sagt: Moses, da er bei Jethro war.

E. Es thut mir leid, daß ich mich abermals von dieser ziemlich allgemeinen und alten Meinung nicht überzeugen kann. Ich schätze Mosen auch als Dichter hoch; aber Dichter dieser Gedichte ist er wahrlich nicht, oder Solon hätte die Iliade und die Eumeniden des Aeschylus geschrieben. — Ich kann mich rühmen, den Genius der Mosaischen und dieser Poesie unbefangen studirt zu haben: ich rechne auch alles dazu, was Veränderung der Umstände, der Jahre, der Geschäfte thun mögen; immer stehen sie mir aber noch wie Ost und West aus einander. Hiobs Dichtkunst ist ganz משל kurz, sinnreich, stark, heroisch, immer (möchte ich sagen) auf dem höchsten Punkt des Ausdrucks und Bildes. Moses Dichtkunst ist auch in den erhabensten Stellen verfloßener, sanfter; ja gerade
133 die Eigenheiten in Moses Styl und in der Stellung seiner Bilder sind diesem Buch fremde. Die Stimme, die hier tönt, schallt rauh und abgebrochen zwischen den Felsen hervor und kann sich unmöglich in dem platten, flachen Aegypten gebildet haben: es ist die Denkart eines Arabers, eines Idumäers sowohl im Umkreise der Bilder als in jenen kleinen Lieblingszügen, die eben am meisten charakterisiren. Die Phantasie des Dichters bildet sich in seiner Jugend und wie sie sich da gebildet hat, bleibt sie, zumal in den

Grundstrichen, die frühe Eindrücke bezeichnen. Hiob ist so voll von hausväterlichen und gerichtlichen Bildern morgenländischer Emirs, die er auch auf Gott anwendet, daß man siehet, in dem Kreise war er erzogen und gebildet; davon sahe Moses in Aegypten nichts und keiner seiner Vorfahren war auf diese Weise ein morgenländischer Fürst gewesen. Die ganze Denkart war ihm also fremde, und es wäre ein wahres Wunder, wenn er neben seinen Gedichten, Gesetzen und Verfaßungen auch diese Sammlung Gedichte, nach der Seele eines ganz andern Völkerstamms, einer völlig andern Lebensweise, kurz einer ihm fremden Welt hätte dichten sollen. Wenn ich einzelne Stücke durchgehen wollte, hätte ich hierüber lange zu reden; Sie können aber leicht diese Punkte der Vergleichung selbst finden.

A. Wie aber? wenn Moses dies Gedicht, als er bei Jethro 15 war, aus dem Arabischen übersetzt hätte?

E. Ich sähe es gern, wenn es durch ihn unter die Hebräer gekommen wäre; wie beweisen wirs aber? Nach meiner Meinung ist das Buch nicht übersetzt, sondern Ebräisch geschrieben; ich wüßte nicht, was für ein Grund da wäre, es für übersetzt zu halten. Es nähert sich der Dichtkunst der Araber, so wie Idumäa dicht an Arabien lag, und sich also Sitten und der Geist der Dichtkunst natürlich mischten; weiter finde ich nichts, was diese Hypothese begünstigt. Vielmehr die stärksten Originalstellen des Buchs sind ihr entgegen.

A. Wenn Moses es also wenigstens bei Jethro gefunden hätte? —

E. Daß Sie ihn doch bei Jethro's Schafen nicht müßig wollen seyn laßen! Und doch muß ich sagen, daß auch diese Meinung, so gern ich sie hätte, mir unwahrscheinlich vorkommt. Wäre dies Buch von Moses Ansehen bekräftigt in die Hände der Ebräer gekommen; wir würden, da es eine Sammlung so unvergleichlicher Bilder und Gedichte ist, viel mehrere Spuren der Nachahmung deßelben in den Ebräischen Dichtern entdecken, als jetzt merkbar werden. Wie drängen und drücken sich die Propheten! wie borgen sie von ein-

ander Bilder in einem ziemlich engen Kreise und führen sie nur,
135 jeder nach seiner Art, aus. Diese alte ehrwürdige Pyramide steht im Ganzen unnachgeahmt da und ist vielleicht unnachahmbar.

A. Mich dünkt, es gebe Nachahmungen in den Psalmen?

E. Nachahmungen einzelner Stellen und Bilder vielleicht; sehen Sie aber auch eben zu Davids Zeiten keinen nähern Weg der Bekanntschaft Israels mit Edom als zu Zeiten Moses?

A. David unterjochte Edom.

E. Und dem Moses versagten sie sogar den Durchzug. Es war auch gar nicht in der Denkart Moses, von den benachbarten Völkern Kanaans Bücher oder Begriffe der Religion zu borgen, da er vielmehr sein Volk, wo möglich in allem, absondern wollte. Zu Davids Zeiten war die Sache anders. Als er seinen Schuh Edom als einem Knecht zuwarf: da standen ihm, wie die vesten Städte, so noch vielmehr die etwannigen Schätze der Wißenschaft des Landes zu Befehl und der König, der sich eine größere Ehre aus seinen Liedern als aus seiner Krone machte, wird sich wahrscheinlich um dieselbe bekümmert haben. Hier kam also auch dies alte Weisheit- und Lobgedicht auf die beharrende Gottesfurcht eines ihrer alten Emirs in seine Hände, und vor allen wars werth, von einem Fürsten und Hausvater, wie David, gelesen zu werden. Wenn er also in spätern Psalmen (denn in diesen sind etwa ähn-
136 liche Ausdrücke merkbar) ihm nacheiferte: so bewiese dies, daß auch Er die hohe Poesie desselben empfunden und mit seiner Idyllenpoesie vermählt habe. So gar viel eigentlich nachgeahmte Stellen werden mir aber auch in den Psalmen nicht sichtbar; noch weniger in den Propheten; und Ezechiel ist der Erste, der den Namen Hiob und zwar hinter Noah und Daniel nennet. Kurz, m. Fr., ich folge der ältesten Nachricht, die wir von diesem Buch haben; sie ist der Uebersetzung der 70. beigefügt und heißt also: „Dies Buch „ist aus dem Syrischen (aus einer Handschrift mit Syrischen Buch„staben) übersetzt. In der Landschaft Ausitis an den Grenzen „von Idumäa und Arabien hatte Hiob gelebt: sein Name war

„Jobab. Er war von Vaterseite aus den Kindern Esaus, der „fünfte von Abraham. Die Könige Edoms nämlich waren Balak, „der Sohn Beor, Jobab, der Job heißt u. f. Die Freunde, die „zu ihm kamen, waren Eliphas, ein Edomit, Fürst von Theman, „Baldad Emir von Suah, Zophar König der Minäer." Ganz aus der Luft gegriffen mag diese Nachricht nicht seyn, da ihr auch nichts im Buch widerstreitet; ob man freilich auch sagen könnte, sie sei aus Aehnlichkeit des Lauts im Namen Job und Jobab entstanden und also nur auf das Geschlechtregister der Edomiten bei Moses gegründet. Etwas Gewißes wird in Dingen so hohen Alterthums nie herausgebracht werden; es ist auch zum Verständniß 1
des Buchs nicht nöthig. —

A. Halten Sie denn die historische Einleitung mit den Gedichten gleich alt?

E. Zuweilen habe ich daran gezweifelt; ich fand aber *auch* meine Zweifel unwichtig. Die ersten Kapitel sind mit einer patriarchalischen Einfalt, mit einer so hinreißenden Kürze, einer so schweigenden Erhabenheit geschrieben, daß sie des Verfaßers der Poesien ganz werth sind: ja die Scene des ersten Kapitels ist offenbar der Grund des ganzen Buches.

A. Aber Satan? ein so später Begrif! —

E. Wie hier Satan erscheint, halte ich seine Vorstellung für uralt. Auch Er ist unter den Engeln, d. i. unter dem Hausgesinde des obersten Fürsten. Ausgesandt die Welt zu durchforschen und Nachricht zu bringen handelt er seinem Amt gemäß und Gott lenkt ihn selbst auf Hiob. Er geht nicht weiter, als Gottes Wink gebeut und auch dies thut er nur als Probe. Gott behält Recht, freilich lange auf Hiobs Kosten; und am Ende des Buchs ist von keinem Satan mehr die Rede. Sie sehen, dieser Begrif von ihm, als einem Engel unter Gottes Sendung ist so ganz vom späten Chaldäischen Begrif deßelben unterschieden, daß ich mich über Heath u. a. wundere, die seinetwegen das ganze Buch zu einem Chaldäischen Buch haben machen wollen. Das schießt sehr fern 138
vom Ziele. Der Chaldäische Satan ist Ormuzd entgegen, die

primitive Ursache alles Bösen. Nicht einmal dem Typhon der Aegypter oder dem, was die Alten den bösen Genius eines Menschen nennen, möchte ich diesen Satan vergleichen; er ist nichts als Gerichts-Engel Gottes, ein Bote zur Ausforschung, zur Züchtigung, zur Strafe. Ich habe Sie schon aufmerksam gemacht, was für eine gerichtliche Denkart durch dies ganze Buch herrscht —

A. Sie wundert mich.

E. Warum? Jede Zeit, jede Nation bringt ihre Sitten in den Himmel und in den Orkus. Wie der Gesichtspunkt im ersten Kapitel angegeben wird, daß Gott im Himmel als Emir sitzt und zu gewißen Zeiten seine Knechte, die Engel um sich versammlet, um von der Erde Nachricht zu erhalten: wie Satan als Gerichtsdiener gesandt wird, Hiob zu prüfen, ob er auch ein ächter Anbeter Gottes sei und sich treu zu seiner Parthei halte: so sitzt dieser im ganzen Buch als ein Gestrafter da, der nicht verhört worden, als ein Gekränkter, dem Unrecht geschehen sei. Er wünschet nur seinen Richter zu sehn und seine Sache ihm selbst vorzulegen: seine Freunde sind Advokaten Gottes, die sich des obersten, mächtigen Richters gegen ihn den Verurtheilten annehmen und Ausflucht suchen hie und da. Zuletzt erscheint der Fürst selbst und stellt
139 Hiob majestätisch zur Rede. Hiob schweigt und ihm geschieht Erstattung, reichliche Vergütung des Unrechts. Das ist der Plan des Buchs.

A. Ich wünschte ihn ausgeführt zu lesen.

E. Ich habe einige Reihen darüber entworfen; wollen Sie sie lesen? Sie werden den Faden des Gesprächs und die Charaktere der Redenden mit bemerkt finden.

A. Also ist doch eine Zusammenordnung unter den Redenden, ein Faden und Fortgang der dargestellten Verhandlung merkbar?

E. Allerdings; nur nicht nach unsrer Weise. Hiob fängt mit seiner Klage an:*) die drei Gegner bringen ihre Rede vor: er

*) Kap. 3.

antwortet. Dieses Zusammentreffen geschieht dreimal,[a]) nur daß beim dritten Satz Zophar fehlet. Jetzt bleibt Hiob, der gegen sie recht behielt, allein auf dem Kampfplatz und bringt seine Sache in Sprüchen vor, die gewiß mit zu den schönsten Stellen des Buchs gehören.[b]) Er malt seinen vorigen Zustand der Glückseligkeit, seinen jetzigen Zustand des Jammers und seine Unschuld so schön und rührend, daß er selbst am Ende der Rede wünscht:

Ach, daß ich einen hätte, der mich höret!
Ich sprach itzt mein Vertheidgungswort;
o daß der Mächtige antwortete darauf, 14
und jemand meine Sach' in Schrift verfaßte!
Als Mantel würd' ich sie auf meine Schulter legen,
als Diadem sie mir um meinen Turban winden.
Ich wollt' ihm alle meine Schritte sagen,
vor ihm erscheinen, als ein Held.

Als solcher stehet er auch hier wirklich, und läßt den Elihu reden:[c]) bis Gott erscheinet, als Fürst und als Weiser.[d])

A. So wäre das Buch eine Art von Drama?

E. Ein Drama nach unsern Begriffen nicht; wie war auch ein solches über diesen Gegenstand möglich? Hier steht alles still in langen Sprüchen und Reden. Die Geschichte vorn und hinten ist offenbar nur Prologus und Epilogus, Eingang und Ausgang. Doch ich will über das Wort nicht streiten. Abtheilung ist in den Reden; mich dünkt aber, auch bei ihr wird das Wort Scene, Auftritt ganz gemißbraucht. Consessus einiger Weisen ists, die pro und contra die Sache der Gerechtigkeit des obersten Weltmonarchen verhandeln, ein Kampf der Weisheit über Gottes und Hiobs Sache; kein Drama —

A. Sie glauben also, daß sich das Buch auf eine Geschichte gründe?

---

a) Kap. 4—14. 15—21. 23—26.
b) Kap. 27—31.
c) Kap. 32—37. d) Kap. 38—42.

E. Das ist mir gleichgültig. Seine starke und tiefe Poesie
141 machts zu einer Geschichte, wie es wenige giebt: es wird die Geschichte aller leidenden Rechtschaffenen auf der Erde. Auch ists mir angenehm zu denken, daß ein Mann wie Hiob gelebt, daß er eine so starke Seele, einen so erhabnen Geist erwiesen habe, als dies Buch zeiget. Es ist ihm alsdenn das ewige Denkmal, das er sich wünschte: ein Denkmal mehr als in Erz gegraben, mehr als in Fels gehauen. Es ist mit starken Sprüchen in menschliche Herzen geschrieben, mit ewigen Bildern auf die Tafel der Nievergeßenheit verzeichnet —

A. Aber alle Reden, wie sie da sind, Gottes Gericht und Erscheinung, Satan und der Inhalt der meisten Bilder sind doch nicht Geschichte? Wer könnte ex temporo solche Reden halten? dazu ein gequälter? —

E. Die Composition ist Gedicht von Anfang bis zu Ende: daran ist kein Zweifel; aber ein Gedicht, das sich überall der Natur nähert. Die Morgenländer lieben solche gelehrte Consessus, lange Reden in geflügelten Sprüchen, die sie geduldig aus- und anhören und denn in eben der Weise beantworten. Dies משל ist ihre Weisheit, der stolze Schmuck ihrer Rede- und Dichtkunst. In die Neigung derselben, geflügelte Sprüche zu hören und Weisheitskämpfe zu feiern, setzte sich der Dichter, und schrieb diesen Kampf leidender Tugend, überwindender und überwundner Men-
142 schenweisheit. Wie viel davon Geschichte sei d. i. wirklich und auf einmal möge seyn gesprochen worden? nutzt uns zu wißen gar nicht. Der Dichter hat alles erhöhet und zu Einem Ganzen komponirt, das vielleicht als die älteste Kunstcomposition der Welt dasteht.

A. Ich freue mich darauf; denn auch die Materie ziehet mich an, wie die ältesten Weisen von der Vorsehung Gottes, und dem Menschenschicksal geredet haben.

E. Zum letzten müßen wir erst die morgenländischen Traditionen von des Menschen Schöpfung und seiner Bestimmung, für sich betrachten. Wir werden dabei in einen Garten schöner poetischer

Ideen kommen, und bemerken, was aus ihm etwa an Blumen und Früchten in den Kranz späterer Poesie gelangt sei? Haben Sie Lust dazu? Den Werth, den die Morgenländer und alle sinnliche Völker auf solche Sagen der Vorwelt, auf Sprüche, Namen und Nachrichten der Väter setzen, wißen Sie; die älteste Poesie, auch die Denkart dieses Buches hat sich ganz darnach gebildet.

A. Ich begleite Sie gern in diesen Garten hebräischer Urwelt.

E. Hier ist das Blatt über Hiob, an das ich dachte.[1]

Einige Züge des Buchs Hiob, als Composition betrachtet. 143

Im Buch ist eine zwiefache Scene, im Himmel und auf der Erde. Oben wird gehandelt, unten gesprochen; das Untere weiß den Sinn des Obern nicht, deßwegen räth es hin und wieder — Das tägliche Verhältniß aller Philosophien und Theodiceen der Welt.

Der Gegenstand des Buchs ist ein Leidender, ein unschuldig- und sogar körperlich Gequälter. Ihm verzeiht man alle Klagen und Seufzer: denn auch ein Held ächzet bei körperlichem Schmerz. Er siehet den nahen Tod vor sich und wünscht ihn: sein Leben ist verbittert; warum sollte er nicht ächzen?

Hiob leidet als der Ruhm und Stolz Gottes: seine Plagen sind verhängt, das Ehrenwort des Schöpfers über ihn zu bewähren; kanns einen edlern Gesichtspunkt menschlicher Leiden geben? Dieser große Umriß des Buchs ist Theodicee des Weltmonarchen; nicht die einseitigen Rechtfertigungen aus dem Munde der Weisen der Erde, obwohl auch von diesen viel Schönes gesagt wird.

Alles aber was sie sagen, tröstet nicht; ja es erbittert. Hiob übertrift sie in Schilderung der Macht und Weisheit Gottes und bleibt doch elend — ein gewöhnliches Bild des Trostes der Erde. Ihr Schauplatz ist

---

1) Im Msc. fehlt diese Zeile.

zu eng und umhüllet: sie suchen Gründe im Staube, da sie sie über den
144 Sternen suchen sollten; und wer von ihnen reichte dahin? Keiner vermuthet nur, daß das der Grund der Leiden Hiobs war, was hier das erste Kapitel saget.[a])

Wie wird des Unglücklichen Aschenhaufe geehret! Er ist ein Schauspiel der Engel und des ganzen himmlischen Heers. Hiob bewährt seine Tugend, rechtfertigt das Wort des Schöpfers: Gott hält den Kranz bereit, ihn zu krönen. — Diese doppelte Scene, und die unsichtbaren Zuschauer, wie Hiob sein Unglück ertrage? machen den Schauplatz des ganzen Buchs heilig.

Der Mann, der ein Muster menschlicher Stärke und Treue im Himmel seyn soll, wird auf der Erde in einen Weisheitskampf verflochten; und hier ist er auch ein Mensch wie andre. Der Dichter hat ihm einen raschen Charakter und eine Wärme gegeben, die ihn gleich bei der ersten, wirklich gelinden Zusprache Eliphas fortreißt. Dieser Sauerteig ist das Ferment seiner Tugend und auch dieser Gespräche: sie wären langweilig und ununterrichtend, wenn seine Freunde nur tröfteten und Hiob nur klagte.

Durch alle geht ein feiner Faden fort. Die drei Weisen sprechen charakteristisch und Hiob überwindet sie als Weiser und Dichter. Eliphas ist der bescheidenste, so gar daß er die erste Lehre, die er Hiob geben will, nicht selbst sagt, sondern einem Orakel in den Mund legt.[b]) Bildad greift Hiob mehr an und Zophar übertreibt meistens nur, was Bildad sagte. Er verliert sich auch zuerst vom Schauplatz.

145 Es sind drei Angriffe der Kämpfenden.[c]) Am Ende des ersten ist die Sache schon so weit, daß Hiob von ihnen, seinen Beschuldigern, richterlich an Gott appelliret.[d]) Im zweiten ist der Faden am meisten verworren, und gleichsam des Gesprächs Knote: denn am Ende desselben behauptet Hiob gegen Zophar so gar, daß es eben dem Bösen in der Welt wohlgehe[e]) — wozu ihn blos die Hitze des Kampfs verleitet. Eliphas will durch eine feine Wendung einlenken; aber die Sache ist zu erbittert. Hiob behauptet seinen Spruch,[f]) Bildad weiß wenig,[g]) Zophar nichts mehr entgegen zu setzen und Hiob ist Ueberwinder. Er geht wie ein Löwe zwischen niedergelegten Feinden einher, nimmt zurück, was er in der Hitze gesagt hatte,[h]) und sagt in drei Absätzen Sprüche, die die Krone des Buchs sind.[i]) —

a) Kap. 1, 8—12. K. 2, 3—6.
b) Kap. 5, 12. c) Kap. 4—14. Kap. 15—21. Kap. 22—26.
d) Kap. 13. e) Kap. 21. f) Kap. 24.
g) Kap. 26. h) Kap. 27. i) Kap. 28—31.

So eintönig für uns alle Reden klingen, so sind sie mit Licht und Schatten angelegt und der Faden oder vielmehr die Verwirrung der Materie nimmt zu von Rede zu Rede; bis Hiob sich selbst faßet und seine Behauptungen lindert. Wer diesen Faden nicht verfolgt und insonderheit nicht
bemerkt, wie Hiob seinem Gegner immer den eignen Pfeil aus der Hand 14
windet; entweder das beßer sagt, was jener sagte, oder die Gründe jenes eben für sich braucht — der hat das Lebendige, Wachsende, kurz die Seele des Buchs verfehlet.

Mit einer schönen Elegie fängt Hiob an[k]) und er schließt meistens seinen Spruch mit einer dergleichen rührenden Wehklagen. Diese sind wie der Chor des alten Trauerspiels: sie machen den Inhalt allgemein und menschlich.

Da Hiob die Weisen überwunden hat, wirft sich ein junger Prophet auf den Schauplatz.[l]) Er ist, wie die meisten Gottbegeisterten der Art, anmaassend, kühn, allein weise; er macht grosse Bilder ohne Ende und Absicht; daher antwortet ihm auch niemand. Er steht wie ein lauter Schatte da zwischen Hiobs und Gottes Rede; dieser widerlegt ihn nur durch seine Ankunft thätlich und — er ist wie ein Schatte verschwunden. Sein Auftritt ist in der Composition des Ganzen weise und lehrreich geordnet. —

Gott erscheint unvermuthet und prächtig. Er unterbricht den Propheten, da dieser, ohne es zu wißen, seine Ankunft gemahlt und für unmöglich gehalten hatte; er läßt die Weisen, seine Vertheidiger, stehn und spricht mit Hiob. Mit diesem redet er auch, zuerst nicht als Richter, sondern als Weiser.[m]) Er legt ihm, der doch alle überwunden und alle Weisheit Himmels und der Erde erschöpft habe, Räthsel und Fragen vor. Sie betreffen Geheimniße der Schöpfung und Weltregierung; der Erdenweise steht verstummt.

Er führt ihm sieben wilde Thiergestalten, zuletzt die Ungeheuer des Waßers vor,[n]) die Er, der Vater der Welt, alle erschaffen; für die alle,
als für seine Lieblinge, er täglich sorge — „Warum sind diese Geschöpfe da? 147
sie sind nicht für den Menschen, ja die meisten dem Menschen schädlich." — Der Weise der Erde steht verstummt und beschämet. Unterwerfung also unter den unendlichen Verstand, unter den unübersehbaren Plan, unter die augenscheinliche Güte des großen Hausvaters, die für den Krokodill und Raben sorgt — dies ist die Auflösung der Fragen über Weltregierung und Schicksal aus dem Munde des Weltregierers selbst, der im Ungewitter und

---

k) Kap. 3. l) Kap. 32—37. m) Kap. 38.
n) Kap. 39—41.

mit Thaten der ganzen Schöpfung redet. Die wahre Theodicee eines Menschen ist Studium der Macht, Weisheit, Güte Gottes in der ganzen Natur und demüthiges Erkänntniß, daß sein Verstand, sein Plan über den unsern reiche.

Gott belehrt also auch den Hiob nicht: warum er ihn geprüft habe? Er erstattet, er vergilt ihm seinen Schaden und das ist, was der Sterbliche fodern konnte. Die Gemein-Oerter der sogenannten Gottesvertreter werden so wenig geehrt und belohnt, daß sie vielmehr — durch ein Opfer aus Hiobs Hand müßen versöhnt werden. —

Hohe Anlage des Buchs, von der ich nur einige schwache Züge entworfen! Wenn es kein Fürst geschrieben hat, so ist es eines Fürsten werth: denn seine Denkart ist königlich und göttlich. Durchs Ganze des Buchs hin handelt Gott als König, Hausvater und Weiser der weiten Schöpfung. Engel und Mensch, Rabe und Behemoth sind in seinen Augen gleich. — Die schönsten Beschreibungen von Gottes Eigenschaften und seiner Weltregierung, die beredtesten Trostgründe und was man über Providenz und
148 Menschenschicksal für und wider sagen kann, sind durchs Buch hin zerstreuet; die höchste Aufrichtung und Lehre ist aber die Einfaßung des Buchs selbst. Epopee der Menschheit, Theodicee Gottes, nicht in Worten, sondern im Verhängniß, in seiner stillen That. Ecce spectaculum dignum ad quod respiciat intentus operi suo Deus. Ecce par Deo dignum vir fortis cum mala fortuna compositus.

Und wo ist dein Grab, du früher Weiser, der diese Theodicee und Epopee aussann, der sie in diese stille That, das Verhängniß eines Leidenden auf seinem Aschenhaufen brachte und mit geflügelten Sprüchen seiner Weisheit, wie mit den Funken seiner raschen Seele befeuerte und kränzte? Wo ist dein Grab, du hoher Dichter, Vertrauter des göttlichen Raths, der Engel und Menschenseelen, der du Himmel und Erde in Einen Blick zusammen faßtest und von der Klage des Gequälten im Schattenreiche bis zu den Sternen, ja über die Sterne hinauf deinen Geist, dein Herz, deine Dichtungsgabe, deine Leidenschaft schwangest? Blüht eine ewiggrünende Cypreße auf deiner Ruhestäte? oder liegst du verborgen, wie dein verschwiegner Name und läßest dein Buch zeugen und singst, hoch über unserm großen Aschenhaufen so vieler Gequälten, mit Morgensternen um deines Weltregierers Thron?

Oder warst Du der Geschichtschreiber deiner Leiden und deines Triumphs, deiner überwindenden und überwundnen Weisheit, Du der glückliche Unglückliche, der Gequälte und Belohnte selbst? So hast du zum andern mal den Klagen deines Herzens Luft gemacht und deinen Sieg über Jahrtausende und Welttheile verbreitet. Aus deiner Asche ist auch mit
149 diesem Buch ein Phönix, ein verjüngter Palmbaum hervorgegangen, deßen

Wurzeln das Waßer saugen. Da du, wie du wünschtest, in deinem Nest erstarbst, hat sich der Weihrauch desselben umhergebreitet, hat manche Ohnmacht erquickt und wird sie erquicken bis zum Ende der Zeiten. — Du ziehst den Himmel auf Erden, sein himmlisches Heer lagerst du unsichtbar um das Bett des Kranken, sein Leiden wird Schauspiel der Engel, Bewährung Gottes in seinem Geschöpf, auf das sich wie zu Rechtfertigung seiner eignen Sache prüfend sein Blick heftet. Siehe, wir preisen selig die erduldet haben. Die Geduld Hiobs habt ihr gehöret, und das Ende des Herren habt ihr gesehen: denn der Herr ist barmherzig und ein Erbarmer.°)

---

o) Jacob. 5, 11.

VI.

Inhalt des Gesprächs.

Vom Paradiese. Ideen desselben in Jugend- Liebe- und Landscenen.
Ob es je existiret? warum es Moses in die Ferne des Zauberlandes
setzet? Woher eben diese Gegend der Grund so vieler Zaubergeschichten
worden? Vom Baum des Lebens. Schöner Idiotismus deßelben in
der Ebräischen Poesie. Ob Bilder des Paradieses die Menschen zu vest
am Sinnlichen halten? ob sie mit beigetragen, die Morgenländer in
Ruhe zu wiegen? Vom Gespräch Adams mit den Thieren. Schilderung[1] der goldnen Zeit im friedlichen Umgange aller Thiere mit
einander. Von der Liebe des Paradieses. Ideal desselben zu allen
Liedern der Liebe. Ob Adam die Eva mit Gesang und Weißagung
empfangen habe? Zarte Entwicklung der Geschlechtsempfindungen in
diesen uralten Sagen.[2] Vom Baum der Weisheit. Was Erkenntniß
des Guten und Bösen bedeute? Warum die Schlange vom Baum eßen
dorfte; der Mensch nicht? Charakter der Schlange, als eines klugen,
listigen Thiers und als eines Verführers. Warum die Menschen wie
Elohim seyn wollten? Unterschied der wahren und falschen Weisheit.
Ob die Tradition vom Baum der Erkenntniß eine Aesopische Fabel
sei? Entwicklung derselben als einer uralten Sage. Wirkungen des
verbotnen Baums. Einleitung des Menschen in einen andern Zustand.
Analogie dieser Geschichte zu uns. Samenkörner von mancherlei Gattungen morgenländischer Poesie in derselben. — Von den Cherubim.
Ob sie Donnerpferde bedeuten? Vom Streitwagen Gottes bei Habakuk.
Von den Cherubim in Moses, Salamo's und Ezechiels Tempel. Von
Ezechiels Cherub auf dem Götterberge. Traditionen vom ältesten
151 Fabelthier der Urwelt, das Schätze des Paradieses bewachte. Ob Moses
Cherubim Sphynxe gewesen? Wie sie von der Bundeslade in die Wolken kamen und zuletzt prophetische Vision wurden? Composition der-

1) A B: Schilderungen

2) Im Msc. folgen durchstrichen die Worte: „Schändlichkeit der Heverlandschen Hypothese."

selben. Ursprung ihrer Mythologie. Vom Götterberge Orients. Vom Wagen Elias und dem Heerwagen Gottes in der Wüste. Älteste Vorstellung des Donners. Beilagen: einige biblische Gedichte von den Cherubim und dem Donner.

Eutyphron. Wir begegnen uns heut in einer schönen Morgenstunde.

Alciphron. Ich glaube, sie ist so schön zu unserm heutigen Gespräch. Sie wollten mich in die Kindheit unsers Geschlechts, also auch ins Paradies meiner Kindheit zurückführen: denn mich dünkt, das Ganze durchlebt seine Lebensalter, wie das Einzelne. Also wird heute für mich ein Morgen schöner Erinnerungen seyn —

E. Erinnerungen aus Ihrer Jugend?

A. Es war meine frühe Lust, in jenen Auen paradiesischer Schönheit und Unschuld zu wandeln, die Väter unsers Geschlechts in ihren ersten Begebenheiten zu begleiten, zu lieben oder zu bedauren. Frühe Eindrücke aus Dichtern trugen ohne Zweifel dazu bei; und wir haben über diese Gegenstände schöne Dichter —

E. Jedes Volk hat sie. Bei allen Nationen, die nicht ganz 152
verwildert sind, tönt wenigstens ein schwacher Nachhall von der Glückseligkeit erster goldener Zeiten. Die Dichter, jedesmal die unschuldigsten und zärtesten unter ihnen, gleichsam die Kinder der Muse, haben diese Sagen aufgefaßt: die Jugend liebt sie und bildet sie in eigenen Träumen aus: der Frühling erinnert an sie und weckt sie gleichsam jährlich wieder. So sind Schäfergedichte, poetische Schilderungen der ältesten glücklichen Zeiten, paradiesische Scenen entstanden und werden immer die Lieblingsgedanken junger Jahre bleiben. Was hat auch der Mensch mit allen seinen Wünschen? was kann er haben, als Paradies? Das ist, Schönheit und Ruhe, Gesundheit und Liebe, Einfalt und Unschuld.

A. Schade aber, daß das Meiste davon nur Traum ist oder so bald Traum wird! Das alte Paradies ist verlohren; das Paradies des Frühlings und der Jugend geht auch schnell hin und wir werden ausgetrieben aufs Feld des Ackers, in den heißen

Sommer ängstlicher Mühe und Sorgen. Auch wo unter Völkern hie und da ein Geschlecht der Erde Unschuld, Ruhe und Paradies genießt: da schleichet bald die Schlange hinein, da verscherzet es seine Glückseligkeit durch selbst errungnes Leiden. Neben dem Baum des Lebens blüht dem Menschen immer gern der Baum
153 überkluger Weisheit, von dem er sich den Tod kostet — das ist der Sterblichen Schicksal.

E. Sie sind ein beredter Exeget der Sagen, von denen wir zu reden haben: Sie haben den feinen Sinn derselben bis auf den Grund gefühlt.

A. Und doch habe ich gegen Manches Zweifel. Hat jemals ein Paradies existirt und ist nicht alles poetische Sage? Moses giebts offenbar als ein weit entlegnes, ihm unbekanntes Feenland an und setzts gerade in die fernen Gegenden, dahin die Fabel alles Wunderbare setzte. An die Goldflüße nehmlich, den Phasis, der Colchis umfließt, den Oxus, der Caschmire umgiebt, den Indus und Euphrat. In diesem weiten Lande, das er Eden, ein Land des Vergnügens, nennt, läßt er Gott einen Garten pflanzen — Wo lag der Garten in diesem weiten Erdstrich? Wo sind die Wunderbäume, die in ihm wuchsen, der Baum des Lebens und der Baum der Weisheit? Haben diese Zaubergewächse je geblühet? und wo stehn die Cherubim? — Das klingt alles als Fabel.

E. So solls auch klingen; und wir wollen eben sehen, wo Fabel und Wahrheit d. i. Geschichte und Einkleidung sich scheiden? Sie haben richtig bemerkt, daß Moses oder die alte Sage das Land des Paradieses nur weitläuftig angiebt; daß diese Gegend
154 eben das Fabelland sei, wohin die Nationen der alten Welt ihre schönsten Zauberideen, das güldne Vlies, die goldnen Aepfel, das Gewächs der Unsterblichkeit u. f. setzten. Es war der Garten ihrer schönen Götter und Genien, der Dsinns, Peris und Neris, nebst andern Zauberwesen. — Zeigen aber nicht alle diese spätere Mährchen, daß ursprünglich eine einfachere Sage, irgend eine wahre Begebenheit der Urwelt ihr Grund gewesen seyn muß? Denn die Sagen aller Welt, die ungefähr auf Eine Gegend weisen, müßen

doch durch etwas veranlaßt seyn. Irgendwo muß das menschliche Geschlecht, das sich (unsrer Geschichte und seiner ganzen Kultur zufolge,) nur allmälich auf die Erde verbreitet hat — irgendwo muß es angefangen haben; und wo könnte es dies, nach Maasgabe der Geschichte und des Baues der Erde füglicher, als in den Gegenden, auf welche eben diese Sage weiset? Hier ist die höchste Höhe Asiens, der Erdrücken der alten Welt: sie sind die fruchtbarsten unter unsrer Sonne, wo die freiwillige Natur den Menschen gleichsam in die Hand arbeitet und ihrer Mühe zuvorkommt. Ueberdem ist eben das Unbestimmte, wie Moses diese Urgegend angiebt, Zeuge von seiner Wahrheit: er wollte nicht mehr behaupten, als die Sage wußte und da er die Gegend weder bereiset hatte, noch wenn solches geschehen wäre, ein Archiv des Paradieses in ihr angetroffen hätte; so war das was er that, alles was er thun konnte. — Doch, m. Fr., wir sind hier keine Retter der Geschichte; wir lassen die Tradition als eine Sage der Urwelt schweben, und betrachten blos, was sie als Wurzel der Poesie hervorgebracht habe?

A. Freilich einen Baum mit vielen Ästen und Blüthen: denn die Tradition des Paradieses zieht sich in die kühnsten Ahndungen der Propheten und der Baum des Lebens blüht noch im letzten Buch der Schrift. Er ist also Anfang und Ende der Ebräischen Dichtkunst.

E. Ein schöner Anfang! ein schönes Ende! Wie ist das Paradies Adams von den Propheten veredelt worden! Sie hobens in die Zeiten des Meßias; die Schriften des N. T. haben es gar in den Himmel gehoben. Da blühet der Baum des Lebens! Da schiffen wir alle hin, und suchen jenseit der Flüße und Weltmeere das alte Goldland, die ewig glücklichen Inseln. In der ganzen morgenländischen Dichtkunst, auch bei Arabern und Persern sind die Ideen des Paradieses das Ideal menschlicher Glückseligkeit und Freude: es ist der Traum ihrer Liebe, ihrer Jugend, ihrer Hoffnungen und endlich gar der zukünftigen Welt —

wo nichts vom Eitlen mehr gehöret wird,
und kein Andenken ist erstickender Angst:

wo alles bleibend ist und angenehm,
ein ewig Brautbett, ewge Morgenröthe,
156 und Waßer süßer Düfte rinnen,
und Bäume treuen Schatten geben;
der nimmer weichet, nie verwellt. —

A. Ob aber diese Ideen die Menschen nicht zu sehr am Sinnlichen vest gehalten hätten? —

E. Und was wollen Sie Unsinnliches von dieser oder der zukünftigen Welt dichten? Außer der schönen Sinnlichkeit unsrer Welt kennen wir ja keine andre; und die Urwelt der Zeiten dachte sinnlich. Wenn Wohllust-trunkne Leute daran hangen blieben: wenn Mahomed endlich das Paradies der Freuden nach seinen Neigungen grob-sinnlich dachte; so ist dies die Schuld des Misbrauchs, nicht der Sache. Und doch ist auch den Mahomedanern in diesem Punkt bisweilen Unrecht geschehen; ihre Dichter und Philosophen haben über ihr zukünftiges Paradies so metaphysicirt, als eine der nordischen Nationen. Ueberhaupt, dünkt mich, müße man dem Geist der morgenländischen Völker wenigstens im Ausdruck hier etwas zu gut halten. Sie empfinden und geniessen feiner; warum sollten also auch ihre Gedichte der Liebe, des Vergnügens, der Sehnsucht und Hoffnung nicht diesen feinern Genuß und Wohllustgeist athmen?

A. Meinetwegen, und ich habe ihn in Gedichten der Unschuld
157 und des Frühlings gern; nur fürchte ich, daß paradiesische Gemählde der Art gar zu leicht in eine Ruhe wiegen, zu der die Morgenländer überhaupt geneigt sind —

E. Wären sies nun auch! ich wüßte nicht, warum da wir so viel bürgerliche Frohnvögte haben, auch die ländliche Poesie ein Frohnvogt seyn müßte? Mir thut es wohl, wenn sie in ihren verbrannten Gegenden beinah überall wo schattige Bäume stehen, wo lebendige Quellen und kühlende Ströme rauschen, Reste des Paradieses erblicken und dieses Land Eden, jenes den Sitz der Ruhe, das Schloß des Vergnügens, u. s. benannten. Wäre es beßer, wenn sie wie die Nordischen Helden ihr Paradies zu einem

goldnen Schmausesaal voll Meet und Bier umgeschaffen oder sich den Hobbesischen wilden Krieg als den ursprünglichen Stand der Natur gedacht hätten? Mich dünkt, die Poesie müße den Menschen mild, nicht wild machen. Alle Ideen, die dazu beitrugen,[1] trugen zu seiner Beßerung bei; die Bilder des Paradieses von Unschuld, Liebe und Vergnügen im Schoße der Natur haben dies unstreitig gethan; also —

A. Auch die beiden Zauberbäume?

E. Der Baum des Lebens gewiß. Er ist in der Poesie der Morgenländer, auch nur als Idiotismus betrachtet, das angenehmste Bild. Wüßten wir, wo er blühete; würden wir nicht alle zu ihm wallfahrten? und nun, wenn Furcht Gottes, Mäßigkeit, Weisheit als ein Baum des Lebens vorgestellt wird, der uns allen blühet; sollte er weniger Reize haben? Der Baum der Unsterblichkeit, wie er im letzten Buch des neuen Testaments vorkommt, wie er am Ende der Laufbahn und des Kampfs unsrer Wallfahrt im Paradiese Gottes dasteht, den angekommenen matten Streiter zu erquicken, und alle Nationen gesund zu machen mit seinen unverwelklichen Blättern, mit seinen immer jungen und wiederkehrenden Früchten — laßen Sie mich, wenn meine Zunge durch keine Erdenfrucht mehr erquickt wird, mit der geistigen Idee dieser Hoffnung sterben.

A. Und der Baum der Weisheit?

E. Wir wollen später von ihm reden. Dünkts Ihnen nicht gleichfalls ein schöner Zug des Paradieses, wenn Gott die Thiere zu Adam führt, daß er sähe, wie er sie nennete? Durch dies lebendige Anerkennen bildete der Mensch seine Anschauungskraft, seine Vergleichungs[2]- und Abziehungsgabe, seine Vernunft und Sprache. Die ersten Namen seines Wörterbuchs waren lebendige Thierlaute, nach seinen Organen und mit seiner Empfindung modificiret. Die erste Intuition von besondern Gemüthsarten und

1) Msc.: beitragen,
2) AB (wie Msc.): Vergleichung= [vgl. S. 331 Z. 4 v. u.]

Charakteren hatte der Mensch in Thieren: denn auf ihrem Gesicht,
159 in ihrem Gange und ganzer Lebensweise ist ihr Individuelles eigenthümlich, persönlich, bestehend und unveränderlich gebildet. Die Gottheit spielte also vor dem Menschen eine fortwährende Aesopische Fabel. Auch hat keine poetische Sage des Paradieses vergessen, ihn im Gespräch mit Thieren zu schildern. Er ihr König, Herr und ältester Bruder; sie alle unter sich in Friede und alle dem Menschen zugethan und unterthänig —

A. Eine Fabelzeit in zwiefachem Verstande.

E. Wenigstens eine güldne Zeit; hören Sie davon ein einziges Gemählde Jesaias:

Der Wolf wird mit dem Lamme wohnen,
der Leopard sich mit dem Widder lagern.
In zahmer Heerde gehen Kalb und Löwe mit einander:
ein kleiner Knabe leitet sie.

Kuh und die Bärin weiden mit einander,
und ihre Jungen liegen mit einander,
auf Stoppeln weidet Löw' und Stier.

Der Säugling spielt am Loch der Natterschlange,
der kaum Entwöhnte streckt die Hand in Basiliskens Höhle;
und Nichts beschädigt, Nichts verletzt
im Lande meiner Heiligkeit.
Das Land ist voll von Wissenschaft Jehovens,
wie Wasser füllen den Ocean — —

Solcher Bilder sind die Propheten voll, in der geistigsten reichsten Anwendung. —

160 A. Und die Liebe des Paradieses; wie werden Sie die loben! Es ist wahr, Milton und andre haben davon schöne Beschreibungen gegeben —

E. Nicht Milton allein: Liebe des Paradieses ist die einfache erste Beschreibung aller Liebe. Die neue geheime Sehnsucht des Mannes, der sich allein findet und sein Verlangen nicht ausdrücken kann; (es tönt gleichsam nur aus dem Herzen seines Vaters wieder) sein Schlaf, vielleicht auch sein Traum, die Bildung seines Weibes aus seiner Brust, aus seines Herzens Stäte; wie Gott sie

zu ihm führt und beide segnet; wie Adam sie umarmt und lobjauchzet; wie beide nackt sind und schämen sich nicht und fühlen noch keine Regung — das alles ist so zart empfunden, so kurz und schön dargestellt, daß, wäre es auch nur Dichtung, es paradiesische Dichtung zu seyn verdiente. Liebe der Art gehört ins Paradies: sie ist das erste Erwachen unsres Herzens im schönen Morgentraum unsrer Jugend: und ich bin gewiß, daß sich über sie nichts dichten und sagen läßt, das nicht seine stillsten Reize aus diesem Gefilde Edens, und diesen Empfindungen voll Einfalt und Unschuld hernähme. Auch sind die Dichter Morgenlands gewohnt, ihre Liebe und Jugend in diesem Geist zu schildern; das Hohelied ist wie im Paradiese geschrieben; Adams Lobgesang: „Du bist mein zweites Ich! du bist die Meine!“ tönt in ihm in Stimmen und Wechselgesängen von Einem Ende zum 161
Andern.

A. Sie glauben doch nicht, daß Adam die Worte,*) die ihm beigelegt werden, zumal die Weißagung in ihnen selbst gesprochen habe?

E. Habe ers oder nicht; die Empfindung, die sie belebt, war seine Empfindung: sonst hätte sie ihm weder die Sage, noch der Schriftsteller, der sie aufschrieb, in den Mund gegeben. Möge er sie nun geäußert haben, wie er wollte und konnte, durch Töne oder Gebehrden, oder wahrscheinlich durch beides; sie ist die einfachste, volleste Empfindung, die gesellet mit Unschuld und weißagender Ahndung das ganze Paradies des Herzens wird. Die Entwicklung andrer Triebe ist dieser Sage nach schon eine Frucht des verbotnen Baums, gleichsam die Schwelle des Ausganges aus Eden; und Sie wißen, wie das was folgt, der Mutter unsres Geschlechts aufgelegt wurde —

A. Sie analysiren die Geschichte des Paradieses fein; sollte es aber Zweck dieser alten Sagen seyn, sie uns so darzustellen und zu zergliedern?

---

*) 1 Mose 2, 23.

E. Wenigstens ists einer der Nebenzwecke dieser Empfindungsreichen Sage: denn die Erzählung ist offenbar darauf gerichtet.
162 „Erst waren sie nackt und schämeten sich nicht;" sie geniessen vom Baum und sehen ihre Nacktheit; der väterliche Richter erscheint und kündigt ihnen ihr nunmehriges Loos an, offenbar das eigentliche Ehe- und Hüttenleben, und die Gottheit giebt ihnen selbst Kleider. Die Zeit des Paradieses ihrer Empfindungen ist also vorüber: das Blatt wendet sich und sie kosten die Mühe des Lebens —

A. Das nähert sich ja gar —

E. Daß Sie nur keiner schlechten Hypothese erwähnen!*) Auch der Sprache und Allegorie der Morgenländer ist nichts fremder, als sie und manche neuere, die sich ihr, nur um ein gut Theil schlechter und gezwungener nähern. Die Morgenländer wißen nichts von Einkleidungen der Art, daß der Baum der Weisheit das wäre, was diese Hypothese will: eine Fiction der Art ist eines unzüchtigen Mährchens unsrer Zeit, nicht aber einer so alten, kindlichen, reinen, Erzählung würdig. Wenn Adam sein Weib erkennet, wird es gerade gesagt; Gegentheils die Empfindungen, die aus dem Genuß des Baums entspringen, werden auch treu und einfältig angegeben. Es waren neue, aber sie verwirrende, unangenehme Empfindungen: sie flohen und versteckten sich hinter die Bäume. Des Vaters Stimme unterbrach den Taumel ihrer bangen Erwartung; und was nun folgt, wißen Sie. Das alles
163 war keine Schäferstunde; oder man könnte überall das Schwärzeste im Weißesten finden.

A. Ich wünschte, daß Sie sich also deutlicher über den Baum und das Werkzeug der Verführung erklärten; sie enthüllen mir damit vielleicht die älteste Fabel und Hieroglyphe der Welt und das liegt doch eigentlich in unserm Wege.

E. Ob diese Erzählung Fabel und Hieroglyphe sei? wird sich finden; jetzt lassen Sie uns dieselbe blos als das, was sie ist, als

*) Vermuthlich ist die Beverlandische hier gemeint.

alte kindliche Sage betrachten. Was, halten Sie, war der Baum der Weisheit? was bedeutet das Wort?

A. Erkenntniß des Guten und Bösen heißt bei den Morgenländern, so viel ich weiß, Klugheit. Es wird gewöhnlich von den Jahren gebraucht, da ein Mensch zu Verstande kommt; oder es bedeutet das moralische Urtheil eines Menschen, seine Fähigkeit dazu, kurz, seinen praktischen Verstand.

E. Also wenn ein Mensch zu Jahren des Verstandes kommt, so weiß er Gutes und Böses zu unterscheiden, das er bisher zu unterscheiden gelehrt wurde. Wenn er seiner Pflicht treu bleibt und der Versuchung zum Gegentheil widerstehet, unterscheidet er Gutes und Böses. Endlich wenn er durch einen Fehltritt gewitzigt wird, daß ihm nun die Strafe seines Nicht-Unterscheidens nach- 164
eilet, so lernt er Böses und Gutes kennen; aber nicht eben auf die angenehmste Weise. Da sehen Sie die ganze Geschichte dieses Baums und seiner Bedeutung. Gott verbot dem Menschen denselben; er bekam also eine Pflicht auf sich; dies war die erste leichte Uebung im Unterschiede des Guten und Bösen. Alle Bäume waren gut, denn sie waren ihm erlaubt; dieser war böse, denn er war ihm verboten. Die Schlange legte das anders aus und sagte: „euch ist der Baum, weil er Erkänntniß des Guten und Bösen, „d. i. höhere Weisheit giebt, verboten. Eßet, ihr werdet aus „Kindern Männer, aus Menschen Elohim werden;“ das war die zweite Bedeutung. — Endlich sie aßen von demselben und wurden wirklich gewitzigt: sie sahen ein, daß sie unrecht gethan hatten, ja es entwickelten sich bei ihnen Empfindungen und Blicke, die sie wohl hätten entbehren mögen. Die machte ihnen der Schöpfer zu einer Pforte neuer Erfahrungen und Pflichten: er wies sie in einen andern Stand und half ihnen selbst mit der ersten nothdürftigen Erfindung; das war die dritte Bedeutung. Gott konnte nun, im Spott oder Ernst sagen: „der Mensch ist wie einer der Elohim „worden; er hat Gutes und Böses kennen und unterscheiden „gelernt.“ So drehet sich die ganze Erzählung; Eine und dieselbe Idee steht von einer andern Seite da und ist noch immer dieselbe.

165 Halten Sie eine Entwicklung der Art nicht schön? sie ist so rund und einfach.

A. In einer Fabel wohl; ich weiß aber nicht, ob sie es in einer Geschichte wäre, von der so viel abhing. Millionen Menschen sollen sich den Tod an diesem Apfel gegeßen haben und sein Genuß hing von einem Mißverstande ab?

E. Die Dogmatischen Folgen bleiben ganz an ihrem Ort; wir betrachten hier eine Sage aus den Zeiten der Kindheit unsres Geschlechts, die auch im Geist dieser Zeiten betrachtet werden sollte. Wollen wir sie nicht näher aus einander setzen? sie enthält Grundideen aller moralischen Dichtkunst im Morgenlande.

A. Wenn so viel darauf beruhet, gern.

E. Zuerst also. Der Mensch hatte eine Pflicht auf sich; das Thier, das vom Baum wahrscheinlich aß und den Menschen mit seinem Beispiel (der mächtigsten Sprache) reizte, hatte keine. Jenem zu eßen, wars keine; diesem wars Sünde. Bemerken Sie den Unterschied?

A. Mir fällts eben bei, daß die Morgenländer die Geschöpfe in freie und verpflichtete eintheilen. Das erste sind die Thiere, sie haben kein Gebot auf sich: der Mensch allein ist durch Gebot und Pflicht verbunden —

166 E. Diese Unterscheidung setzt unsre ganze Sache ins Licht. Die Schlange handelte in ihrer Natur, da sie vom Baum aß; der Mensch handelte seiner Pflicht entgegen, da er davon eßen wollte und einem Thier auf unvernünftige Weise folgte. Erinnern Sie sich noch, was wir eben vom Umgange Adams mit den Thieren sprachen? —

A. Er lernte von und an ihnen; diesmal also lernte er übel.

E. Und was brauchte Gott für ein Thier, das die zufällige Ursache der ersten Verirrung seiner Vernunft, seiner Anschauungs- und Nachahmungsgabe werden muste? Konnte er ein gelegeners brauchen? Der Charakter der Schlange ist Klugheit und Arglist: so handelt so spricht sie hier; in dem Charakter wird sie auch

nachher dargestellt: sie wird das Sinnbild und bekommt den Lohn eines Verführers —

A. Die Wendung der Geschichte geht mir neu auf; o daß es eine Fabel wäre! es wäre eine schöne Fabel.

E. In Absicht der Einkleidung betrachten Sie sie immer als solche; es war eine Fabel, die thätig gespielt ward. Ohne Zweifel werden Ihnen in der Aesopischen oder Lockmannischen Fabel eine Reihe Züge, ähnlich mit unsrer Geschichte vom Schlangen-Charakter und Schlangenfluch bekannt seyn —

A. Im Morgenlande sind Fabeln und Sagen davon voll. Man schreibt der Schlange vielerlei Kunst und Weisheit zu, daß sie sich z. E. (wornach der Mensch so sehr strebt) zu verjüngen, sich im Alter das Gesicht wieder zu geben wiße: daß sie sich in Gefahren sehr schlau, zumal mit dem Kopf, in dem ihre Stärke und Leben liegt, verberge. Man sagt: sie besitze Geheimniße der Natur, und werde von einem Geist beseelet. Ich habe eine Reihe Mährchen gelesen, wie Schlangen Kranke gesund machen, des Zauberers Stimme vernehmen, ihr Ohr gegen widrige Zauberworte verstopfen, wie sie auf Musik horchen, der Stimme ihrer Priester folgen — eine Menge Sagen, wo man oft nicht weiß, was man denken soll, wenn man sie lieset.

E. Viele mögen Naturgeschichte des Thiers seyn, das wir zu wenig kennen; andre sind Bruchstücke der ältesten Tradition, an die immer mehr und mehr Wunderbares und Unglaubliches gereihet worden. Dies ist endlich Meinung des Volks geworden, deren sich die List und der Betrug der Dichter, Zauberer und Priester treflich bedient hat. Gnug für uns: in ganz Orient ist die Schlange als ein weises, listiges Thier bekannt; und daß sie ein niedriges, schädliches Thier sei, brauchen wir nicht erst zu erweisen. Bemerken Sie nun, wie genau alle diese Züge in unsrer Erzählung gebraucht sind. Zuerst erscheint sie als ein weiser, glänzender; nachher als ein schleichender, den Fersen nachstellender, niedriger Betrüger. Erst ißt sie Götterspeise, kennt die geheimen Kräfte der Natur und hat mit den Elohim Gemeinschaft; nachher kriecht sie

auf dem Bauch und ist verdammt, Staub zu freßen. Sie ist so wenig eine Unsterbliche, daß ihr der Mensch vielmehr den Kopf zerknicken kann und sie mag ihn nur mit dem Fersenstich lohnen. Erst eine Freundin der Eva, die sie zur Göttin machen will; nachher eine Feindin ihrer und ihrer Kinder, so daß die Schlangenmutter gleichsam als Gegnerin ihres ganzen Geschlechts betrachtet wird; können Sie sich lehrendere Kontraste in Einem Thier denken? Ein niedriger Wurm; und sollte die Gottesgestalt des Menschen Weisheit lehren? Die Thorheit der Menschen bei solcher Nachahmung kam in ihr größestes Licht.

A. Und gerade sieht der Mensch seinen Verführer nach der That an, wie der Fluch hier die Schlange entwickelt. Die Erzählung ist schön gewandt und wenn die Geschichte sich zutrug, konnte den Menschen kein lehrenderer Apologus gehalten werden. Hier lehrt Baum, Schlange, Handlung und die Worte entwickeln nur, was leider! die Erfahrung lehrte. Ich sehe, auf welcher Irre die sind, die sich den Kopf zerbrechen, ob die Schlange auch voraus Füße gehabt? Menschenverstand gehabt, den Fluch zu empfinden? u. s. f.

169 E. Die Rabbinen haben noch ärgere Einfälle; aber laßen Sie alle diese Leute, denn wir haben noch eine Reihe Züge unsres lehrreichen Gemäldes zu entwickeln. Die Schlange wollte dem Menschen am Baume offne Augen, Weisheit der Elohim geben; woher dieses? warum betrog sie den Menschen gerade mit dieser Hoffnung? — Erinnern Sie sich, was wir von den Elohim sprachen?

A. Ihre Meinung wird mir fast augenscheinlich. Es mußten Elohim seyn, die, weiser als Menschen, mit offnen Augen die Geheimniße der Natur sahen und gleichsam hinter den Vorhang verborgner Kräfte lauschten —

E. Ein verbreiteter Glaube der Morgenländer, die nach dieser verborgenen Naturwißenschaft, wie wir etwa nach dem Stein der Weisen streben. Es ist unglaublich, was für Sagen und Fabeln über diese geheime Weisheit sich aus den ältesten Zeiten hinunter geerbt haben. Hier blüht sie auf einem Baume; bald ist sie in

einer Figur, einem Siegel, einem Talismann verborgen; bald sprechen von ihr die Vögel des Himmels, am meisten aber finds Geister, Genien, die von dem Duft der Blumen leben, mit dieser Götterspeise, auch Götterweisheit genießen und hie und da, zumal gezwungen, einzelnen Menschen sie mittheilen. Die Moral der Morgenländer hat in Lehrsprüchen und Dichtungen durch diese 17
Sagen einen ganz eignen Weg genommen —

A. Auch die Lehrsprüche?

E. Daß immer vor verbotnen Künsten gewarnt, daß diese falsche verderbende Weisheit von der wahren, einzigen, einfältigen Weisheit sorgfältig unterschieden wird. Ich könnte Ihnen eine Reihe Sentenzen hierüber anführen, in denen Furcht Gottes und Furcht der Dämonen, Gehorsam gegen Gott und Flucht vor den Bezauberungen der falschen Wißenschaft einander entgegen stehen. Jene ist der Baum des Lebens; diese der verbotene Baum der falschen verderblichen Götterweisheit. Doch zu unserer Geschichte! Nicht wahr? Sie hielten sie gern für eine Fabel?

A. Ich läugne es nicht.

E. So möchte ich sehen, wie Sie in ihr Folgen und Ursach auch nur mit einiger Consequenz binden werden? Denn das ist doch das Wesen der Fabel, daß ihre Theile zusammen stimmen und was in Handlung vorgestellt werden soll, anschauend vorgestellt werde. Nehmen Sie den Baum in irgend Einer der Bedeutungen, die er der Sprache gemäß haben muß: immer bleiben überflüßige und inconsequente Züge. Ist er ein Baum entweder des Gehorsams oder des Todes, wie Gott sagt; der Tod erfolgt nicht; vielmehr erfolgen andre Effekte, die in jenem Verbot nicht liegen. Setzen Sie die Weisheit bei ihm in dem Begrif, den die 171
Schlange vorgiebt; so hat Gott unwahr geredet: denn einigermaassen scheint das Versprechen der Schlange doch wirklich einzutreffen. Sie bekommen eröfnete Augen, sie werden, wie Gott selbst sagt, den Elohim gleich; warum hatte er ihnen also den Baum verboten? Und wie kommen nun zu dieser neuerlangten Elohims-Weisheit Dorn und Disteln, Ackerbau und Geburtsschmerzen? ja

warum müßen die neuen Elohim das Paradies räumen? Sie hätten bei ihren Brüdern, den Elohim, bleiben sollen; es sei denn, daß sich Gott im Ernst fürchtet, sie möchten ihm, wie vom Baum der Weisheit, auch vom Baum des Lebens kosten und unsterbliche Elohim werden, wie sie wider seinen Willen weise Elohim wurden. Retten Sie ihre Fabel.

A. Das bleibt Ihnen.

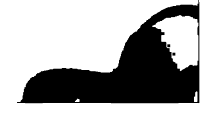
E. Ich kanns nicht, so lange sie Fabel seyn soll. Setzen Sie sie aber als Sage, als Erzählung einer mit den Kindern und Vätern des menschlichen Geschlechts wirklich vorgegangenen belehrenden Geschichte; so soll alles natürlich folgen. Fangen Sie die Entwicklung an, wo wir sie ließen: „sie waren nackt und schämeten „sich nicht;" konnten die Menschen wohl in diesem Zustande bleiben?

A. Die Schwärmer sagens. Sie sagen: „Eva hätte nicht
172 „empfangen und gebohren, wie jetzt die Weiber gebähren, das sei „der Sünden Sold, ein Aequivalent für die Todesstrafe."

E. So war auch Eva nicht gebauet wie unsre Weiber: denn ihrem Bau nach sollen diese Mütter werden und der erste Segen erklärt ausdrücklich den Menschen dazu geschaffen, daß er die Erde bevölkre. Die Erde ist dazu geschaffen, daß sie bewohnt werde und in jedem rauhen Clima konnte doch dies Paradies am Quell dieser vier Flüße nicht statt finden? — Auch Schweis des Angesichts gehörte zum Bau der Erde, wie Schmerzen zur Geburt; kurz, so lange uns die Schwärmer nicht eine andre Erde, eine andre Menschheit zeigen, als die wir kennen, und auf die sich der Segen bei Schöpfung unsres Geschlechts offenbar bezieht: so wollen wir sie vom gläsernen Leibe Adams und vom Paradiese unter dem Nordpol träumen laßen; wir haben zu lange von ihnen geredet —

A. Sie meinen also, Gott habe den Menschen wirklich zu dem Zustande geschaffen, in dem er sich jetzt befindet?

E. Und wer sollte ihn sonst dazu geschaffen haben? Der Teufel doch nicht; und Gott, der ihn aus Staube bildete, sah nothwendig auch diese Entwicklung vorher. Er wog den Staub in der Hand und wußte, was aus ihm werden würde: er maas



die Kräfte seiner Seele und kannte jeden Irrthum, deßen er fähig
wäre. Wahrlich, wenn wir das leugnen wollen, machen wir 173
uns unsrer Vernunft, unsrer Menschheit und unsrer Erde unwerth. Keine Philosophie ist mir verhaßter, als diese, die alle Kunst aufbietet, dem Menschen die Augen auszustechen, damit er sich selbst nicht sehen möge. Die Poesie der Ebräer, ja die Philosophie beider Testamente weiß von diesem erhabnen Unsinn nichts. In keinem Psalm, in keinem Propheten ist diese Geschichte so angeführt und daraus erwiesen, was diese Afterphilosophie will, daß daraus erwiesen werden soll. Adam, sagt die Schrift, sündigte zuerst, und wir alle sündigen, wie er; müßen also auch, wie er, sterben. Wie die Eva berückt ward, werden wir auch berückt und entfrembet von der Einfalt — das sagt die Schrift: nicht aber, „wir sehen vom Nabel an bis unten zu anders aus, als Adam." Nicht, daß, sobald er sündigte, er seine Menschheit verlohren, zehntausend actus und raptus im Verstand und Willen, Sinnen und allen Gliedern für sich und seine Nachkommen erlitten habe. Was er erlitt, wird hier deutlich beschrieben —

A. Was erlitt er? und wie folgt es aus dem Verbot und dem Baume?

E. Setzen Sie, daß es ein schädlicher aber kein tödtlicher Baum war, für dem ihn Gott gewarnt hatte. Tod nannte Gott seine Wirkung, Theils im Gegensatz vom Baum des Lebens, Theils
weil dies die schärfste Bedrohung war, die den Menschen vom 174
Baum abschrecken konnte. Indeßen sah Er, der die Grenzen aller Dinge kennet, auch diese Verirrung voraus; und da es thöricht gewesen wäre, ein Menschengeschlecht zu schaffen, damit es im ersten Moment des Daseyns unterginge: so stellte er auf den Weg seiner Verirrungen ein Gewächs hin, das im Plan der Menschheit auch jetzt seinen Zwecken entsprach und einen folgenden Zustand auf eine Art einleiten mußte —

A. Ich verstehe Sie nicht.

E. Die Frucht erregte Lüste, empörte ihr Geblüt, setzte sie in Furcht, Unruhe, Schrecken und Erstaunen. Diesen Zustand

ihrer Empfindungen nutzte der Vater und zeigte seinen Kindern die Folgen ihres ersten Vergehens an ihnen selbst und ihrem Verführer. Diesen machte er ihnen abscheulich: ihnen selbst prophezeite er eben aus ihren neuen Empfindungen nun andre Lebensscenen. Die Jungfrau des Paradieses müßte künftig Mutter werden: sie, die bisher Braut Adams, Männin, gewesen war, müste Eva, das Weib der Hütte, die Dienerin der Lebendigen seyn, die durch sie das Licht der Welt erblicken sollten. Dem ruhigen Bewohner des Paradieses, der in diesem Garten frühester Bildung nur die erste Zeit seiner Jugend durchleben sollte, stehen itzt mühsamere Arbeiten vor, die indeß auch zu seiner Bestimmung gehörten: endlich ward
175 ihm selbst das harte Wort, Tod, angekündigt und er auch zu diesem Schicksal auf die lindeste Weise bereitet. Kurz: sein erstes Versehen ward väterliche Fortleitung seines Zustandes, die Strafe Gottes ward (wie kann der Allgütige auch anders strafen?) ein neuer, nur härter zu fühlender Segen. Dem Menschen sollte die Thür zu seiner Hütte geöfnet werden; und sein eignes Versehen mußte sie ihm öfnen —

A. Welch einen andern Anblick bekommt so die Geschichte! Nun entwickelt sich freilich alles; nun ist kein Zug vergebens: auch im Ton der Strafe ist alles väterlich und schonend: denn es ist fortgesetzte Naturgeschichte der Menschheit. Der Vater läßt sein Kind auf der weichsten Stelle fallen: es bricht sich selbst den Apfel seiner künftigen Schmerzen und Beschwerden: sich hats zuzuschreiben, daß es nicht mehr im Paradiese ist, in dem es ewig — nicht seyn konnte und seyn sollte. Dem väterlichen Hause hatte sich der Mensch durch sein eigenmächtiges Betragen selbst entwunden; nun mochte er sein eigner Herr und Versorger werden.

E. Sehen Sie nichts mehr in dieser Geschichte? keine Analogie mit unserm Zustande?

A. Fortgehend: auch wir durchleben die Zustände: auch wir sündigen wie Adam, auch wir werden wie er gestraft, d. i. zum Härtern, aber auch Nothwendigen geführt.

176 E. Und keinen Aufschluß: was eigentlich das Böse sei?

A. Verrückung von der Einfalt, durch fremde, unstatthafte, täuschende Beweggründe. Ein Gebot ist immer da, in uns oder außer uns; in unserm Bewußtsein oder in positiven Pflichten. Eine Schlange ist immer da, die uns verführet: Lüsternheit unsrer Sinne, falsche Vorspiegelungen unsrer Vernunft, oder beide. Die Folgen des Vergehens sind immer dieselbe; ja ich traue es dem väterlichen Gott zu, daß auch die Strafen, die er jedem seiner irrenden Geschöpfe zuerkennet, väterliche Wohlthaten, Fügungen zum Besten seyn werden, nur freilich auf härterem Wege.

E. Hier, m. Fr., sehen Sie also den Kreislauf der Menschheit von allen Seiten, gerade wie ihn auch nachher die morgenländische Poesie bearbeitet hat. Zuerst Natur, Paradies, Liebe, Unschuld, ein Königreich der Thiere, kurz alles womit sich die Phantasie der Jugend so gern beschäftigt: in der Mitte steht der Baum des Gehorsams, auf den die moralische Poesie der Morgenländer alles zurückführet; vom Genuß des Baums fängt das an, worüber so manche rührende Elegie in Hiob und den Psalmen weinet, Mühe, Knechtsdienst, Krankheit, Tod. Ich möchte die kurzen Kapitel eine Encyklopädie der Menschheit nennen und wünschte mir jede Situation derselben in Poesie oder Prose so 177
leicht und natürlich darstellen zu können, wie sie in dieser simpeln Erzählung entwickelt ist; die Fabel vom Prometheus und der Pandora sind arm dagegen. — Aber noch Eins ist in dieser Geschichte, Etwas sehr Poetisches —

A. Die Cherubim mit dem flammenden Schwert? Nun, das sind Donnerpferde!

E. Donnerpferde? in so frühen Zeiten? wie unwahrscheinlich hätte die Tradition gedichtet! Sie, die doch alles Andre so ganz den Zeiten angemeßen vorstellt. Kannte Adam Donnerpferde? und was stellte er sich in ihnen vor? wie kam er zum Bilde? — Und was sollen sie hier? Donnerpferde mit den Flammen des Schwerts, zu bewahren den Weg zum Lebensbaume?

A. Sie machen mich wirklich verlegen; aber Cherubim sind ja in der ganzen Ebräischen Poesie Donnerpferde —

E. Ich wüste keine einzige Stelle, die auch nur den Schein dazu gebe. Bei einem spätern Propheten*) werden Gott Roße zugeschrieben; aber das sind nicht Cherubim. Da erscheinet er auf einem Streitwagen, vor den freilich Roße gehören; in diesem Bilde donnert er nicht einmal. Er steht auf seinem Wagen und mißt
178 das Land den Israeliten zu: vor ihm geht die Pest, Raubvögel fliegen ihm zu Füßen. Er schaut und zertrennet die Völker: Panischer Schrecken fällt auf die Midianitischen Gezelte. Nun zieht er den Bogen und schießt: er schlägt und zerschmettert; kurz er braucht alles Streitgewehr der alten Schlacht — majestätisch zieht er wieder zurück und seine Roße vor dem siegerischen Streitwagen gehen, wie sie kamen, durchs Meer, durch den Schlamm großer Waßer. Ist hier von Donnerpferden oder von Cherubim nur die Rede?

A. Aber die Griechen gaben ja ihrem Jupiter Donnerpferde: Virgil hat davon so schöne Bilder —

E. Ist Jupiter Jehovah? sind die Griechen Ebräer? ist Virgil ein Ebräischer Dichter? Die Peruaner stellen sich den Donner als das Zerschmettern eines Gefäßes vor, das die schöne Regengöttin in der Hand hat: ihr Bruder kommt und zerschlägts; nun donnerts, nun fließt der Regen. Das ist Mythologie der Peruaner; wie aber, wenn jemand darnach Ebräische Poesie auslegen wollte? Wißen wir denn von den Cherubim aus Ebräischen Dichtern selbst nichts? werden sie uns nicht gar als Kunstwerke deutlich beschrieben?

A. Laßen Sie uns die Stellen durchgehn. Zuerst wie sie über der Bundeslade stehen.**)

179 E. Da haben sie Flügel und Angesicht, sehen auf den Deckel der Bundeslade nieder, und überschatten den Gnadenstuhl; das ist weder die Gestalt noch Stellung der Donnerpferde. Und wahrscheinlich wie sie hier standen, wurden sie auch auf die Teppiche gewirket; in Salomo's Tempel standen sie eben so, nur prächtiger, größer: die Beschreibung wird ganz wiederholet.***)

*) Habakuk 4, 8. **) 2 Mos. 25, 17. 18. Kap. 36, 8. 35.
***) 1 Kön. 6, 23. 2 Chron. 3, 7.

A. Mit ihr ist aber noch nicht viel beschrieben: denn wie manche Gestalten können nicht Antlitz und Flügel haben?

E. Also zum Tempel Ezechiels!*) In seiner Beschreibung haben die Cherubim ein Menschen- und Löwenhaupt; an die Gestalt des Pferdes wird nicht gedacht. Eben diesem Propheten erscheinen die Cherubim in den Wolken:**) Ein Cherub streckt seine Hand hervor: es ist eine Menschenhand, die Feuer ergreift. Das Gesicht erscheint zweimal und durch Zusammenhaltung wirds offenbar: jedes Thier hat vier Angesichte, des Stiers, des Menschen, des Löwen, des Adlers, nachdem sie von solcher oder solcher Seite gesehen werden. Diese vier Angesichte sieht auch Johannes, nur nicht alle an Einem Thier. Also —

A. Was wird also aus der Gestalt? 180

E. Zweierlei folgt daraus unwidersprechlich. Daß Cherubim eine Composition mehrerer Thiergestalten; zweitens, daß unter diesen Figuren keine Pferdsgestalt gewesen.

A. Giebts keine Stelle mehr?

E. Eine, die für unsern Ort entscheidet. Der stolze König von Tyrus wird von Ezechiel***) ein Cherub genannt, der eben in Eden, im Garten der Elohim, auf dem heiligen Berge wohnt und daselbst zwischen feurigen Steinen wandelt. Es wird dies Bild als das höchste seiner Macht, und seines stolzen Ansehns gebraucht: alle Pracht der Edelsteine ist sein Schmuck: seine Schöpfung ein Tag der Freuden. Er erscheint als ein stolzes vollkommenes Geschöpf in seinen Werken. — Nun wißen wir, was in der ältesten Welt, insonderheit bei den Morgenländern dieser Gegenden für Thiergestalten die Sinnbilder der Pracht, des Stolzes waren? Genau die vier, die die Composition der Cherubim zusammen faßte: Löwe, Stier, Mensch, Adler. Ihnen wird das Sprüchwort der Ebräer bekannt seyn: „Vier sind die Stolzen der „Welt: der Löwe unter den wilden, der Stier unter den

*) Ezech. 41, 18. **) Ezech. 10, 14. Kap. 1, 10 f.
***) Ezech. 28, 14. f. Beilage 2.

„zahmen Thieren, der Adler unter dem Geflügel, der Mensch „über alle."

181 A. Mich dünkt aber für die frühesten Zeiten entschiede dies Sprüchwort nicht gewiß: denn die Stücke der Composition in den Cherubim scheinen doch zu wechseln —

E. Wie alles Kunstgebilde, zumal als Zierrath mit den Zeiten etwa wechselt; der Geist der Composition ist indeß unverkennbar. Ezechiel setzt seinen König zu Tyrus dahin, wo die ältesten Cherubim standen, auf den Berg Gottes im Paradiese und macht ihn zu einer glänzenden, weisen, furchtbaren Prachtgestalt. Er nahm diesen Eindruck wahrscheinlich von seiner Erscheinung und den Cherubim her, die eben als furchtbare Schreckgestalten dastehn, den Weg zu bewahren zum Baum des Lebens. Mich dünkt, diese Beschreibung Ezechiels, samt den andern Traditionen der Morgenländer, geben uns einen so genauen Begrif von diesen Wundergestalten, daß wir die Donnerpferde ganz aus dem Gesicht verlieren dörfen.

A. Andre Traditionen?

E. Kennen Sie kein fabelhaftes Thier, das auf den Bergen der ältesten Welt, eben in der Gegend, wohin unsre Sage das Paradies setzet, wohnt und Schätze der Vorzeit bewachet?

A. Jene Drachen, jener Greif, der Gold oder güldene Aepfel bewahret?

182 E. Das war die Tradition späterer oder nordischer Völker. Die Morgenländer haben ein geflügeltes Thier, das auf dem Berge Kaf wohnt, und mit den Riesen der Urwelt viel Krieg gehabt hat. Es hat, sagen sie, Vernunft und Religion, spricht alle Sprachen der Welt, hat die Weisheit der Sphinxe, die List der Greife und bewahrt den Weg zu den Schätzen des Paradieses. Eine Wundergestalt der Werke Gottes, weder mit List zu hintergehen, noch mit Gewalt zu überwinden. — Der Sphinx der Aegypter, die Drachen der Griechen, der Greif der Nordländer sind alle Ein und dieselbe Composition, nur nach Ländern und Zeiten anders modificiret. Sehen Sie da die spätern Fabeln und Mährchen von jenen Wäch-

tern des Baums der Unsterblichkeit an der Pforte des Paradieses, den glänzenden Schreckgestalten auf dem heiligen Berge mit der Flamme des hin und her sich wendenden Schwerts, genau wie Ezechiel seinen Cherub beschreibet. — Die hat nun jede Nation in Poesie und Tradition von Zeit zu Zeit vermehrt und verfabelt.*) Für uns ists gnug, daß wir die Geschichte der Cherubim im Verfolg der Ebräischen Poesie betrachten. — Anfangs erscheinen sie
hier als Hüter mit dem feurigen Schwert, (nicht als Verwüster 183
des Paradieses, wie man wider den klaren Buchstab hat erdichten müßen.) In Moses Stiftshütte kommen sie wieder, der, vielleicht weil er die Aehnlichkeit zwischen ihnen und den Sphinxen sah, sie nach Aegyptischer Art auf die Bundeslade setzte. Von der Bundeslade kamen sie in die Wolken, denn da sich dort auf ihnen die Herrlichkeit Gottes niederließ: so mußten sie auch hier die Herrlichkeit Gottes tragen. Jetzt wurden sie also eigentlich ein Ebräisches Dichterbild und zuletzt gar ein Gesicht der Propheten. Der Uebergang, daß Cherub, ein Kunstwerk auf der Bundeslade jetzt Cherub in den Wolken, ein tragendes Geschöpf des Throns Jehovah wurde, lag offenbar in dem Ausdruck: „Gott, der über den Cherub thronet," ein Ehrenname der Herrlichkeit Gottes, der in den Büchern Samuels**) schon vorkommt. Sobald die Anwendung davon auf den Gott in den Wolken gemacht war, hatte die Einbildungskraft der Dichter einen freien Raum, sie bei Gemälden des Himmels zu brauchen, und David scheint der erste gewesen zu seyn, der dies Bild componirt hat.***) Indeßen ist auch bei seinem Cherub so wenig an ein Donnerpferd zu denken, daß er vielmehr
diesen Begrif hätte entfernen müßen, wenn einiger Grund dazu in 184
irgend einer andern Stelle gewesen wäre. Sein Cherub ist ein geflügeltes Geschöpf, auf dem Gott fliegt; er stehet im Parallelismus den Fittigen des Windes gegenüber, und Donner und Bliz

---

*) S. die Fabeln von Simorg-Anka, Soham u. a. Fabelthieren in Bochart, Herbelot und hundert Morgenländischen Gedichten.

) 1 Sam. 4, 4. 2 Sam. 6, 2. *) Ps. 18, 11. f. Beilage 3.

werden in eignen Bildern beschrieben. Noch zu Jesaias Zeiten*) war der Gott, der über den Cherubim sitzet, nichts als jener alte Mosaische Ausdruck, der in den Büchern Samuels und den Psalmen vorkommt; als Gott ihm erschien,**) waren keine Cherubim im Bilde der Erscheinung. Erst in spätern Zeiten, außerhalb Judäa, unter den Gefangnen am Waßer Chebar ward das alte dichterische Bild prophetische Vision;***) und die Cherubim erschienen hier in vollem Glanze. Es war aber kein Donnerwagen, den sie trugen, vielweniger zogen; sie trugen den Stuhl der Herrlichkeit des Herrn und über ihnen wars wie Sapphier, d. i. heller und klarer Himmel. Wie der Regenbogen in den Wolken, also glänzte es um und um; der stilleste, herrlichste, prächtigste Anblick, kein Donnergemählde —

A. Also haben Ihre Cherubim dreierlei Zeiten: als Kunstwerke im Tempel: als Gemälde in den Wolken, und als prophetische Vision.

E. Setzen Sie noch dazu, als Mythologie in der Tradition
185 des Paradieses; denn die war der Grund von allem. Hätten sie in dieser Sage nicht gelebt, so hätte sie Moses nicht auf die Bundeslade gesetzt, so wären sie von da nicht in die Wolken gekommen, noch zuletzt prophetische Vision geworden. Uebrigens sehen Sie selbst, wie sich im Cursus dieses Gebrauchs auch das Bild selbst verändern mußte. In der ältesten Sage war es ein ehrwürdiges Wundergeschöpf: in der Stiftshütte war es todtes Kunstwerk, in Psalmen und Gedichten Bild, in der prophetischen Vision endlich ζωον, himmlisches Geschöpf, Träger der Herrlichkeit Gottes. — Den Unterschied dieses Gebrauchs und seiner Sphäre giebt Ezechiel selbst an. Am Himmel beschreibt er die Gestalten mit ihren vier Wunderantlitzen lebendig und herrlich; in seinem Tempel läßt er ihnen nur zwei derselben, entweder weil er kein Menschenantlitz im Tempel haben wollte, um Abgötterei zu vermeiden, oder weil er an der Kunst des Arbeiters verzweifelte. In Moses Stiftshütte

*) Jes. 37, 16. **) Jes. 6, 1—8. ***) Ezech. 1. und 10.

trafen beide Umstände zusammen und die Abbildung der Cherubim war gewiß sehr simpel.

A. Der bleibende Hauptbegrif der Cherubim war also ein Wundergeschöpf, eine Composition aus vielerley Thieren?

E. Das ist unwidersprechlich. Noch Josephus beschreibt ihre Gestalt aus der Tradition so, daß Cherubim geflügelte Lebendige (ζωα) waren, mit einer Gestalt, der nichts von Menschen Ge- 1
sehenes gliche; eine fabelhafte Composition des Herrlichen, Schrecklichen, Mächtigen, Wunderbaren. Ohne Zweifel schwebte sie, mehr oder weniger, immer zwischen den vier Stolzen des Himmels und der Erde, dem Adler, Stier, Menschen und Löwen; nachdem der Dichter ein Bild brauchte, oder die Kunst es bilden konnte. Auch die Arabische Tradition weiß von den Cherubim der Arche, daß sie ein geflügeltes Wesen in Menschengestalt mit Blicken gewesen, die wie eine Flamme glänzten und die zu Kriegszeit auf die Feinde einen ungestümen Wind gesandt haben — eine Fabel, deren Grund man in der biblischen Geschichte siehet.

A. Wie glauben Sie aber, daß die erste und älteste Mythologie von den Cherubim an der Pforte des Paradieses entstanden sei? —

E. Auch hierüber giebt die überall verbreitete Tradition ziemlich wahrscheinliche Auskunft. Daß diese Cherubim Bewahrer des Weges zum Baum des Lebens, zu den Gärten der Hesperiden gewesen; ist einmüthige Sage. Daß der Cherub der Morgenländer auf einem Berge gelagert, unter feurigen Steinen wandle, sagt Ezechiel und die durchgängige morgenländische Sage bestätigts. Sie lagern ihn alle auf ein Gebürge des fernen Asiens, hinter welchem das Paradies ruhe; ohngefähr in die Gegend, wohin auch Moses das seinige setzet. Ist ihnen nun keine andere Mythologie bekannt, 187
die von einem glänzenden Götterberge redet? —

A. Ich wüste nicht.

E. Sie ist allen morgenländischen Nationen von Tibet an bis zum rothen Meer hin geläufig; ein Berg, worauf die Götter, Lahen, Elohim, Dämonen, seligen Menschen wohnen, den einige,

in der Ebräischen Poesie eingerückte Traditionen, Nordwärts setzten — Wer war jener König, der im Spottliede Jesaias sagte:

— Zum Himmel will ich hinan!
Ueber die Sterne Gottes erhöh' ich meinen Thron!
Ich werde mit auf dem Berge des Götterrathes thronen,
im höchsten Nord.

Bei den Ebräern konnte diese Mythologie nicht aufkommen, die Sinai und Zion zu Gottesbergen hatten, und Sie wißen, mit welchem Eifer Jesaias seinen heiligen Berg Zion über alle Berge der Welt erhöhet. Aber in der Rede Elihu's kommt Gott auch von Mitternacht her, im Goldglanz: er bricht auf aus seiner heiligen Götterversammlung, wie er den Ebräern von Sinai aufbricht. Vielleicht war dieser Mitternachtsberg eben auch das Gebürge der Cherubim, auf dem der König zu Tyrus beim Ezechiel vor dem Garten Gottes unter feurigen Steinen wandelt.

A. Und die Entstehungsart des Begrifs der Cherubim auf diesem glänzenden Berge? —

188 E. Sie war ohne Zweifel Anfangs so simpel, als die Tradition vom Paradiese selbst. Die Menschen wurden aus ihm verbannet und ein hohes Gebürge lag wahrscheinlich zwischen ihnen und dem seligen Wohnsitz ihrer Kindheit. Das Gebürge war vielleicht voll Thiergestalten, von denen etwa die kühnen Wandrer, die einen Weg dahin versucht haben wollten, fürchterliche Nachrichten brachten. Oder auf dem Gebürge lagen Donnerwolken, oder vielleicht flammete der Berg gar; das war die Flamme des Schwerts, die sich hin und her wandte und die mit den Erzählungen der Wandrer vermischt, endlich ein Fabelthier ward, eine Composition dieser mancherlei Phantome. Oder daß gar, als die Menschen das Paradies verlaßen mußten und hinter sich sahen, sie hin und her fahrende Flammen nebst andern glänzenden Luftgesichten und wilden Thiergestalten erblickten: ein Eindruck, den sie mitnahmen und der sich nachher durch den Anblick des Berges und die Nachrichten der Wandrer, der Helden, der Dichter und der gemeinen Sage zum Wundergeschöpf ausbildete. Seys dies oder

das; wenigstens ist das ohne Grund, daß der Cherub die Menschen aus dem Paradiese geführt habe, wie Bilder und Dichtungen singen und mahlen; Gott führte sie aus dem Paradiese und die Cherubim kamen als Wächter davor.

A. Ward aber nicht Elias mit feurigen Wagen und Rossen gen Himmel geholet?

E. Auch das war Streit-Triumph; kein Mythologischer Donnerwagen: noch weniger ein Cherub. So verstehts Elisa, der die Erscheinung sah. Er rief aus: „du bist Israels Kriegsmacht „seine Reuter und Wagen gewesen, darum wird dir auch die „heroische, kriegrische Auffahrt. Als Sieger erscheinst du in den „Himmelsgefilden." So wenn der Wagen Gottes tausend mal tausend genannt wird:*) das Bild ist vom Streit- und Triumphswagen hergenommen, wie der ganze Psalm zeiget. Von Sinai bricht Gott auf, vor Israel herzuziehn und das Land zu erobern: die Berge beben, die Könige fliehn. Er theilt Beute aus und schwingt seinen Wagen in die Höhe, führt die Gefangnen im Triumph daher und giebt Gaben. Es ist dieselbe Vorstellung, die wir bei Habakuks Bilde sahen und die wir, wenn von Erobrung des Landes Israel die Rede seyn wird, in den schönsten Triumphliedern mehr ins Licht setzen werden.

A. Was geben Sie mir aber für ein andres Bild des Donners, da sie mir die Donnerpferde geraubt haben?

E. Die Stimme des scheltenden Vaters. Dies Bild verstehen noch alle Kinder und es steht in der simpeln Geschichte selbst, in der man die Donnerpferde hat finden wollen. „Sie hörten die „Stimme Jehovahs, der im Garten wandelte zur Zeit, da sich der „Tag kühlte;" nichts ist wahrscheinlicher, als daß dies der Donner sei, und daß eben durch diesen Ausdruck das Bild in die Ebräische Poesie fortwährend eingeführt worden. Wenigstens wüste ich nicht, wie in Eine und dieselbe ganz kindliche Erzählung ein so früher, einfacher, kindlicher und ein so zusammengesetzter, später und künst-

*) Ps. 68, 18.

licher Ausdruck von Ein und derselben Sache kämen. Mich dünkt, ich habe Ihnen die Geschichte der Cherubim genetisch und mit Erweisen dargelegt; das ist Alles, was man vom mythologischen Begrif einer so fernen Poesie erwartet. Lesen Sie*) und vergleichen; es werden Ihnen keine Zweifel mehr bleiben. Die herrlichen weisen Räthselgeschöpfe tragen den Himmel, auf dem Gottes Thron ruht; und von wem könnte dieser beßer getragen werden, als von Sinnbildern alles Hohen und Schrecklichen auf der Erde, verbunden mit der Idee des Unbegreiflichen, des Unzugangbaren, geheimer Wißenschaft und Weisheit.

---

1. Erscheinung Gottes über den Cherubim.

Ich sah und sieh! ein Wirbelwind kam her
von Norden:a) eine grosse Wolke, rings
im Feur sich wälzend, glänzend rings umher.
Und mitten in ihr wars wie Silbererz
im Feuer glühend: mitten in ihr wars
gestaltet wie ein vierfach-Lebendes;
(doch Menschenähnlichkeit war unter ihnen.)
Vier Angesichte hatte jedes: vier
Geflügel: ihre Beine standen grad'
und wie des Kalbes waren ihre Füße.b)
Sie glänzten wie ein hellpolirtes Erz,
und Menschenhände bargen ihre Flügel.

---

*) Beilage 1.

a) Auch hier kommt von Norden die Gotteserscheinung, wie im Buch Hiob (Kap. 37, 22.) vermuthlich also bricht Gott vom Götterberge auf. (Jes. 14, 14. Ezech. 28, 14.) Auch im Gesicht Zacharias (Kap. 6, 1—8.) gehen die Roße, die die Welt umzogen haben, gen Norden zur Ruhe, da ist der Ort ihres Bleibens. (V. 8.)

b) Die Aehnlichkeit der Cherubim mit der Gestalt der Sphinxe ist unverkennbar; nur diese waren nach Aegyptischer Mythologie und Kunst modificirt.

Vierseitig war ein jegliches; und vier
Antlitz' und Flügel hatte jegliches.
An Flügel Flügel, also schloßen sie
sich an einander: keines kehrte um:
ein jedes ging, wohin's sein Antlitz trug.[c])

Und ihre Antlitze, zur Rechten waren
sie eines Menschen, eines Löwen Antlitz;
zur Linken eines Stiers[d]) und eines Aars.
Ihr Angesicht und ihre Flügel theilten
sich oben; zweene Flügel schwangen sie
und zween deckten ihre Leiber.[e]) Jedes
ging stracks nach seinem Angesicht: es ging
wohin sein Geist es trieb und kehrte nimmer um.

Wie glühnde Kohlen waren anzuschaun
die vier Gestalten. Feuerfackelnglanz
flog zwischen ihnen her und Feuerlicht,
und aus dem Feuer gingen Blitze. Wie
die Blitze funkelten, so gingen sie
dorthin und hieher, waren hie und da.[f])

Und über ihren Häuptern breitete
ein Himmel sich, wie schrecklicher Krystall:
dicht an dem Himmel standen ihre Flügel
gerad empor, an Flügel Flügel: zween
der Flügel trugen ihn: mit zween bargen
sie ihre Leiber. Und ich hörte Schall
des Rauschens ihrer Flügel: also rauschen

---

c) Ein Sinnbild der Allgegenwart des Throns Gottes, des nie wieder kehrenden Laufs seiner Wirkung in alle Welt.

d) Was hier der Prophet Stieres-Antlitz nennt nennt er (Kap. 10, 14.) Cherubs-Antlitz; vermuthlich ist jener dem gemeinen Ausdruck nach ein: der herrschenden Gestalten der Composition gewesen, wie abermals der Anblick der Sphinxe zeigt.

e) Dies Verhüllen der Leiber ist aus Jesaias Gesicht (Kap. 6, 2.) ein Sinnbild ihrer Unwürdigkeit dem Herrn der Schöpfung zu dienen.

f) Ich habe die Beschreibung der Räder unter dem Wagenthron ausgelaßen, wie sie auch Johannes (Offenb. 4.) nicht schildert. Auch sie zeigen indeß, daß die Cherubim den Thron der Herrlichkeit nicht als Roße ziehn, sondern als Flügelgeschöpfe tragen. Cherubim und lebendige Räder stehn sowohl der Zahl als dem Schwunge und Gange nach völlig parallel.

viel Waßerströme: also rauscht der Donner,
Schabbai's Stimme.g) Wenn sie gingen, klangs
wie wenn ein Kriegsheer zieht. Und standen sie,
so senkten sie die Flügel nieder. Denn
tönt's über ihnen in dem Himmel droben;
sie standen mit gesenkten Flügeln da.

Und über ihnen, überm Himmel droben
wars anzuschauen, wie sapphierner Glanz.
Es war ein Thron, und auf dem Throne saß
94 Gestalt wie eines Menschen. Der da saß,
war anzuschaun wie glühend Silbererz,
ein Feueranblick drinnen und umher,
von seinen Lenden auf- und niederwärts:
Ein Feueranblick, und ein Glanz umher,
so wie der Bogen in den Wolken glänzt
am Regentage; so war ringsum Glanz.

Den Anblick von Jehovahs Majestät
sah ich und fiel hin auf mein Angesicht,
und hörte Stimme eines Redenden,
der sprach zu mir: u. f.

---

193 g) Offenbar ist der Donner also vom Schall und noch mehr von der Existenz der Cherubim unterschieden. Er ist hier blos ein Bild der Vergleichung, wie Waßerströme und das Ziehn des Kriegsheers; er heißt auch hier Stimme Schabbais, wie überall in den Ebräischen Gedichten. Eben wenn die Cherubim still stehen und ihre Flügel niedersenken, donnerts über ihnen im Himmel. Auch im Gesicht Johannes (Offenb. 4, 5.) donnerts vom Thron her: sie tragen dazu nichts bei. Sie sind die Träger der Herrlichkeit Gottes, das Sinnbild alles Herrlichen seiner Schöpfung, die ihm dient und ihn unaufhörlich lobet: Symbole verborgner Weisheit. Wenn die Siegel des geheimen Buchs eröfnet werden, ruffen den Seher diese Gestalten. (Offenb. Joh. 6.)

2. Klaglied über den Fall des Königs von Tyrus, unter dem Bilde eines Cherubs.[a])

Du Kunstgebilde, Weisheitsvoll und schön![b])
In Eden, in dem Garten der Elohim
warst du: dich schmückte jeder Edelstein,
Rubin, Smaragd, Demant und Hyacinth
und Jaspis, Onyx und Sapphier und Gold.
Am Tage deiner Bildung priesen dich
willkommend schon Trommet- und Paukenschall.[c])
Zum Cherub, der sich streckt und Eden deckt,
setzt' ich dich auf den Berg der Herrlichkeit
der Elohim: da unter glühnden Steinen[d])
wandeltest du. In allen deinen Wegen
Ruhmvoll vom Tage deines Werdens an,
bis deine Mißethat jetzt funden ist.
Jetzt hat man dich in alle deinem Handel
voll Uebertretung funden und voll Trug.
Drum will ich dich vom Berge der Elohim
verstoßen! Dich den Cherub, der sich streckt,
vertilg' ich von dem Berg der glühnden Steine.

---

a) Ezech. 28, 12. Das Lied ist eine Nachahmung des Trauergesanges Jesaias über den König zu Babel (Jes. 14, 2.), das wir in Einem der folgenden Gespräche übersetzt lesen werden. Es stehet hier wegen der Beschreibung des Cherubs, die Ezechiel nach seiner Gewohnheit Bilder zu mahlen, weitläuftig ausgeführt hat.

b) Tyrus war die reichste Handelsstadt der damaligen Zeit und so wie Phönicische oder Sidonische Arbeit im Alterthum der Name der künstlichsten Arbeit war, so konnte, der hier besungen wird, nicht schöner als unter der Gestalt eines reichen Kunstgebildes selbst beklagt werden.

c) Vermuthlich geht dies nach der Sache selbst auf die schöne Lage des Orts, Tyrus, der zum Handel und zur Pracht recht geschaffen schien: im Bilde ists ein bekannter Gebrauch Morgenlandes, daß Ehrendenkmale solcher Art mit Musik und Paukenschall aufgerichtet werden. (Dan. 3, 5. 7.)

d) Ich weiß nicht, ob diese glühnden Steine Edelsteine sind, oder ob sie mit jener Flamme des sich hin und her wendenden Schwerts etwa zusammen gehören; ich wünschte, daß die Mythologie von diesem Götterberge aus mehreren Traditionen aufgehellt würde, und ich hoffe, sie wirds werden.

Dein Herz erhob sich über deiner Zier:
196 ob deinem Glanz verlohrst du deine Weisheit.
Drum will ich auf die Erd' hinwerfen dich,
den Königen dich geben anzuschaun:[e]
denn viel ist deines Frevels; und dein Trug
hat deine Götterzier mit Schimpf befleckt.
Aus deinem Busen soll ein Feuer ausgehn,[f]
das dich verzehret. Du wirst Asche seyn
in aller Völker Augen rings umher:
und wer dich kennt aus allen Völkern, wird
erstaunen über dir. Du warst der Stolz
der Erd' und bists in Ewigkeit nicht mehr.

3. Gemählde des Donners.[a]

Es umgaben mich die Fluthen des Todes,
an Belials Strömen erbebt' ich schon.
Es umfingen mich die Stricke des Grabes,
des Todes Netze sah ich vor mir.

197 In meiner Angst, sprach ich, will ich zum Herren ruffen,
hinauf zu meinem Gotte will ich schreyn.
Er wird mich hören aus seiner Burg,
mein Angstgeschrei wird dringen in sein Ohr.

Da regte sich die Erde, sie zitterte!
die Gründe der Berge bewegten sich,
sie regten sich, weil er so zornig war.

---

196 e) Nach Jes. 14, 16.

f) Vielleicht liegt auch dieser Zug im Bilde des Cherubs mit der sich hin und her wendenden, verzehrenden Flamme. Es ist Ezechiels Art, seine Gemählde bis zum kleinsten Zuge auszumalen. Des Cherubs Feuer verzehrt ihn jetzt selbst.

a) Ps. 18. Es wird hier beigerückt der Mythologie des Donners und des Cherubs wegen. Der ganze Gang des Psalms ist schön. David in Todesgefahr will nur zu Gott ruffen und Gott höret ihn schon: er rettet
197 ihn durch ein Donnerwetter, vermuthlich in der Schlacht, vom Tode und seinen Feinden. Daß der Tod hier als Jäger mit Netz und Strick vorgestellt werde, ist bekannt: die andern Bilder von Belials Strömen und dem Reich der Todten werden im folgenden Gespräch entwickelt werden.

Auf stieg Dampf aus seiner Nase;[b])
das Feur aus seinem Munde fraß umher,
Kohlen erglühten vor ihm hin.

Er neigte die Himmel und fuhr hinab,
Dunkel unter seinen Füßen:
er saß auf dem Cherub und flog daher,
er flog daher auf den Flügeln des Sturms.

Jetzt hüllet' er Nacht um sich,
Wolkendunkel auf Wolkendunkel schloßen ihn ein;
vom Glanz vor ihm entwich die Wolke,
glühende Kohlen und Hagel fiel.

Im Himmel donnerte der Herr,
der Mächtige ließ hören seine Stimme,
glühende Kohlen und Hagel fiel.

Da schoß er Pfeil' umher,
verdoppelte die Bliz' und beflügelte sie:
des Waßers Schlund war aufgethan,
der Erden Gründe standen enthüllt,
vor der scheltenden Stimme des Herrn,
vom Hauch des Sturms aus seiner Nase Dampf.

---

b) Das Ungewitter, vielleicht mit Erdbeben begleitet, wird hier nach allen Erscheinungen geschildert. Die Erde regt sich: jetzt geht Dampf aus seiner Nase, das ist (nach V. 16.) der Sturm der dem Ungewitter vorher geht: nun fangen Blitze an: der Himmel wird dunkler und niedriger, er scheint sich zur Erde herabzusenken: nun wehet, nun fleucht der Sturm: die Nacht verdoppelt sich und nur Blitze zertheilen dieselbe: endlich fängt der große Donner an, die Blitze verdoppeln und beflügeln sich u. f. — Dies alles ist Zug für Zug in eine fortgehende Mythologie gekleidet, da der Zornige bald aus seiner Nase Dampf, bald aus seinem Munde Feuer wirft, daß die himmlischen Eisgewölbe zu Kohlen erglühen: bald die Wölbung des Himmels neigt und gleichsam zur Erde will, bald die Nacht um sich hüllet und Pfeile schießt, Blitze schwingt und beflügelt — In diesem Reichthum von Donnerbildern steht der geflügelte Cherub blos den Flügeln des Sturms gegen über, wie der Parallelismus zeigt: Gott schwebt auf ihm hinweg: wie es so oft heißt, daß er auf den Fittigen des Windes gehe. Auch in diesem Psalm ist das Hauptbild des Donners, daß er die Stimme des scheltenden Gottes sei; ein Ausdruck, der im folgenden 29. Ps. allein siebenmal vorkommt.

199 Er reicht' hinab[1] aus seiner Höh'
und faßte mich.
Aus tiefen Waßern zog er mich hervor,
von meinem starken Feinde rettete er mich:
von Häßern, die mir viel zu mächtig waren u. s.

4. Die Stimme Jehovahs.[a])

Gebet Jehovah, ihr Götzendiener,
gebet Jehovah Preis und Macht.
Gebet Jehovah Ruhmpreis seiner Hoheit.
Bückt euch Jehovah, dem Könige herrlich geschmückt.

Die Stimme Jehovahs ist über den Waßern:[b])
Der Gott der Ehre donnert hoch!
Jehovah donnert auf grossen Waßern:
die Stimme Jehovahs tönt mit Macht,
die Stimme Jehovahs tönt mit Pracht.

Die Stimme Jehovahs zerbricht die Cedern,
Jehovah bricht die Cedern des Libanon.
200 Er macht sie hüpfen wie das Kalb,
den Libanon, den Sirion,
wie den jungen wilden Stier.[2]

Die Stimme Jehovahs streuet Flammen,
Die Stimme Jehovahs macht die Wüst' erbeben,
Jehovah macht gebähren die Wüste Kades,
Die Stimme Jehovahs macht gebähren die Hindin,[3]
sie entblättert den Hain.

Jehovah sitzt nun und gießt Waßerströme;
Jehovah thront, ein König in Ewigkeit.

199 a) Ps. 29.

b) Der Parallelismus giebts, daß diese Waßer nicht das mittelländische Meer, sondern die Waßer des Himmels, die dicken Regenwolken seyn. Im Verfolg wird entwickelt werden, warum Jehovah vorzüglich als Donnergott geschildert werde. Daß dieser Psalm ein fortgehendes Gemälde des Ungewitters sei, ist augenscheinlich.

1) Msc.: Da reicht' er hinab
2) Msc.: den Libanon, den Sirion hüpfen wie ein junger wilder Stier.
3) Msc.: die scheue Hindin

VII.

Inhalt des Gesprächs.

Sage vom Ursprunge des Menschen. Wurzeln seiner Benennung von Hinfälligkeit, Schwachheit, Erde. Elegie Hiobs über des Menschen Schicksal. Vom Othem Gottes, dem Sinnbilde der Kraft in Gedanken, Worten, That. Hymnus über die Stärke und Gottähnlichkeit der Menschennatur. Hohe Vorführung desselben in der Schöpfung. Von welchem Begriff eine Epopee der Menschennatur im Physischen und Geistigen allein ausgehn könne? Was hievon die Biblische Poesie entwickelt habe? Ob diese Genesis zu rein, zu göttlich sei? Warum die früheste Moral und Moralpoesie des Menschen habe göttlich seyn müßen? was dies Göttliche genutzt habe? Ursprung des Begrifs vom Reiche der Todten. Elegie von demselben. Ob es der Unsterblichkeit der Seele entgegen sei? oder dieselbe nicht vielmehr voraussetze? Poetische Ansicht der Gräber, des Lebens der Todten in denselben; Dichtung des Reichs der Schatten bei Ebräern, Celten und andern Nationen. Woher das Riesenhafte im Todtenreich der Morgenländer wahrscheinlich seinen Ursprung genommen? warum ganze Reiche und Städte in ihm schlafen? Von Belial, dem Könige der Schatten, vom Scheol, seinem Pallast oder Reich. Welche Bilder diese Vorstellung auch noch dem N. T. gegeben? Von Wirkung dieser Begriffe auf die Seele des Menschen. Sprache Gottes von der Unsterblichkeit in der Natur: in der Offenbarung. Aufnahme Henochs. Ob sie Fragment eines Gedichts? Nachhall vom frühen Tode desselben sei? Aufnahme der Väter, als ächter Gottesfreunde. Eindruck des Begrifs vom Reich der Väter. Zwei Psalmen nebst ihrer Erklärung. Daß der sechzehnde Psalm von David sei und Begriffe einer ewigen Wohnung bei Gott enthalte. Ob die Israeliten von den Aegyptern die Inseln der Glückseligen nach dem Tode geborgt oder gehabt haben? Ursprung des Begrifs der Auferstehung der Todten. Beilage einer Beschreibung von Hiobs Todtenreich, eines Arabischen Trostgedichts über eine Verstorbene und einer Zeichnung des Ganges, wie sich ohngefähr die Ebräischen Begriffe vom Zustande nach dem Tode entwickelt haben.

Es verstrich eine ziemliche Zeit, ehe diese Unterredungen fortgesetzt wurden. Alciphron hatte seinen besten Freund durch den Tod verlohren; und es lag stumme Dämmerung auf seiner Seele. Einmal bei einem Abendspatziergange, da das tägliche Bild unsres Abschiedes, die untergehende Sonne sich schön mahlte, begann er nach andern Unterredungen voll sanfter Schwermuth also:

Alciphron. Sie haben, Eutyphron, die schöne Sage vom Ursprunge des Menschen vergessen, an die seine ganze Erdenbestimmung geknüpft ist, Erde zu Erde! Da ging Adam hervor, dahin ging er, in den Schoos der Mutter, die ihn gebohren. Erde zu Erde! ist der Nachhall des ganzen Menschenlebens. Er tönet mir noch vom letzten dumpfen Wurf der Grabschaufel meines Freundes wieder, und ich habe mich in diesen Tagen an mancher Poesie der Morgenländer, an der ich sonst keinen Geschmack fand, melancholisch
203 erfreuet. Alle Namen des Menschen sagen in ihr von Nichtigkeit, von Verfall. Er ist eine Leimhütte, an der unaufhörlich die Motte frißt und der Wurm naget: eine Blume, die abfällt, wenn der Wind wehet, oder die vom Stral der Sonne vertrocknet. Vielleicht hat keine Poesie die Bilder dieser Hinfälligkeit, dieser Schattengestalt so rührend dargestellt, und alle gehen aus den Wurzeln der Sprache selbst hervor: gleichsam als Urbegriffe der Bestimmung des Menschen.

Ists eine Lust dir zu bedrängen,*)
so zu verschmähen deiner Hände Werk?
Gedenke doch, ich flehe dir!
daß du wie Thon mich bildetest
und daß ich bald muß wieder in den Staub! —

Laßen Sie mich in dieser stillen Abenddämmerung, da der Treiber unsrer Erdenmühe, die Sonne untergeht und alle Kreaturen sich ihrer Entlaßung vom Dienst der schweren Eitelkeit zu freuen scheinen, laßen Sie mich eine Elegie**) lesen, die ich sonst nie, wie jetzt beherzigt habe. Hiob war ein großer philosophischer Dichter;

*) Hiob 10. **) Hiob 7.

er verstands, was das Menschenleben sei und nicht sei? und was wir am Ende zu hoffen haben.

Hat Sklavenleben nicht der Mensch auf Erden?
Sind nicht wie Tagelöhners seine Tage?
Wie sich der Sklave nach dem Schatten sehnet,
der Tagelöhner seinen Lohn erwartet:
so sind mir zugefallen böse Monden,
viel Kummernächte sind mir zugezählet. 204
Wenn ich mich niederlege, seufz' ich:
wenn steh' ich wieder auf?
und lange dehnt sich mir die Nacht,
und werde banger Träume satt
bis wieder Morgen dämmert.

Mit Wurm und Moder ist ringsum mein Fleisch bekleidet:
Es schließt sich meine Haut, und bricht
in neuen Beulen wieder auf.
Hinweggeflohn sind meine Tage,
geschwinder, wie ein Weberspul:
sie sanken unter an der Hoffnung Ende.

Gedenke, daß ein Hauch mein Leben ist;
Nie wird mein Auge wiederkehren,
zu sehn der Erde Glück.
das Auge, das mich suchet, wird mich nicht finden mehr.
Dein Auge wird mich suchen; ich bin nicht mehr!

Wie eine Wolke schwindet und vergeht:
so geht der Mensch ins Schattenreich hernieder,
und kommt nicht wieder hinauf.
Er kehrt nicht wieder in sein Haus;
die Stäte, wo er wohnte, sieht
ihn nimmermehr.

So will ich auch nicht wehren meinem Munde,
will in den Ängsten meines Geistes reden,
will sprechen in Betrübniß meiner Seele:
Bin ich der Nilstrom und sein Krokodill,
daß du mir Wache setzest rings umher?
Sprech' ich: mein Bette soll mich trösten, 205
mein Lager mir Erquickung seyn:
o so zermalmst du mich mit Träumen,
mit Nachtgesichten schreckest du mich auf;

daß meine Seele lieber Tod sich wünschte,
den Tod für dies Gebein.
Des Lebens bin ich satt: und leb' auch nicht mehr lange;
laß ab von mir: denn Nichts sind meine Tage.
Was ist ein Mensch, daß du so groß ihn hältst,
und setzest gegen ihn dein Herz?
besuchst ihn jeden Morgen neu,
und prüfst ihn jeden Augenblick.
Wie lange willt du denn nicht von mir blicken?
mir Ruhe lassen, bis ich[1] Athem hole?
Hab' ich gesündiget; was that ich Dir entgegen?
o du, der auf die Menschen blickt!
Warum, daß du mich dir zum Anlauf setzest?
und mir zur Last.
Warum vergißest du nicht mein Vergehn,
und läßt verschwinden meine Schuld?
denn augenblicklich leg' ich mich zum Staube,
am Morgen suchst du mich; ich bin nicht mehr.

Das ist das Schicksal der Menschen; Erde zu Erde! das erste und einzige Orakel Gottes über unsre Bestimmung. Was will die stolze Leimhütte, in der ein flüchtiger Hauch wehet, mehr?

Eutyphron. Sie vergeßen aber, m. Fr., daß diese Leim-
206 hütte mit einem Hauch Jehovahs beseelt ward; in Gottes Othem weht der Geist der Unsterblichkeit und aller Kräfte. Haben Sie die eben so rührenden Bilder nicht bemerkt, daß in Gottes Hauch alle Stärke, Wunder der Gedanken und eines wie Gott mächtigen Willens, ja, was das Wort sagt, Gottesbegeisterung und göttlicher Trost ruhe? Ihre Traurigkeit hat Sie nur die Eine Seite des Menschenschicksals bemerken machen; die andre ist in dieser Poesie eben so stark bezeichnet.

A. Eben so stark? was ist ein Hauch? Sie werden doch nicht die metaphysische Seele unsrer Philosophen darinn finden wollen?

E. Gottlob nicht; auch keine Zergliederung ihrer Kräfte nach unsrer Weise. Aber das Wesentliche, Ewige ihrer Substanz, daß sie von Gott kam und wieder zu ihm gehet, daß sie in ihrer zer-

1) Msc.: ich Einmal

355· fallenden Leimhütte göttliche Kräfte äußert und insonderheit vom Wort, vom Hauch des Mundes Gottes abhängt; das ist in dieser Sprache und Poesie reich entwickelt.

A. Kaum! wie spät wird nur daran gedacht! In einem Buch aus der Chaldäischen Gefangenschaft stehts erst,*) daß der Hauch wieder zu Gott kehre, der ihn gegeben; und da ists offenbar schon chaldäische Philosophie, dieser alten einfachen Sage angeheftet; bei Adam, in Hiob, in den Psalmen ist davon Nichts.

E. Wollen wir nicht etwa diese Begriffe von des Menschen 207
Unsterblichkeit, von seiner Schwachheit und Stärke, insonderheit nach dem Idiotismus, daß seine Seele ein Hauch Gottes sei, durchgehen? Mich dünkt, Sie haben Manches übersehen oder sich von neuern Meinungen hinreißen laßen; und die Materie ist doch so wichtig, so menschlich!

Geist Gottes weht mich an!
Hauch des Allmächtigen belebet mich.
Mein Antlitz ist wie Deins vor Gott;
aus Leimen bin ich auch geformt, wie Du —
— So lang' ein Othem in mir ist:
so lang' in mir Hauch Gottes weht:
soll meine Lippe nichts unrechtes reden,
soll meine Zunge keine Lästrung sagen —

ist dies Schwachheit oder Stärke?

A. Höchstens Stärke in Worten.

E. Und bei den Morgenländern ist Wort der Ausdruck der Gedanken, des Willens, aller Seelenkräfte. Man bemerkte früh, was für ein Wunder darinn liege, daß unsre Seele denkt, die Zunge spricht und die Hand thut; daß unsre Seele denkt und andre verstehn sie und gehorchen ihr, blos durch einen Hauch ihres Mundes. Gott selbst wußte man nichts Mächtigers zuzuschreiben, als Wort, Othem. Man verglich ihn der Feuerflamme, dem Hammer, der Felsen zerschmeißt; wenn Alles vergehe, sei[1] der Hauch Gottes 208
daurend und wirksam — wirksam, wie der Wind, erquickend, wie der Regen herabrauscht und belebt und befruchtet —

*) Predig. 12, 7.

1) Msc.: verginge, wäre

A. Das ist Hauch Gottes in der Natur, unmittelbarer Wille seiner Allmacht; aber Hauch Gottes im Menschen?

E. Auch der ist mächtig, weil er göttlicher Hauch ist; so daß es bald fortgehender Gegensatz wurde, Fleisch und Geist, d. i. Menschenschwachheit und Gottesstärke. — Erinnern Sie sich des Ausdrucks schon vor der Sündfluth und im Munde Gottes selbst:

Mein Geist soll nicht mehr eine Ewigkeit
in Menschen wohnen;
denn sie sind Fleisch,

und wie das letzte durch ein allgemeines Verderben insonderheit in Üppigkeit und Schwachheit erklärt wird. Ja gehen Sie auf die erste Vorstellung zurück mit der Gott den Menschen in die Welt einführt: Bild der Elohim sollte er seyn, ein sichtbarer Abdruck ihrer unsichtbaren Kräfte, wie sie und an ihrer Stelle schaffend und waltend. Laßen Sie mich, da Sie sich an einer Elegie über des Menschen Schwachheit freuten, einen Psalm über seine Herrschaft und Stärke sagen: einen Psalm, der im Lallen der Unmündigen Gott eine Burg des Lobgesangs bevestigt, an der jeder Feind
209 erliegt, einen Psalm, der den Menschen wie einen Gott der Erde, wie einen Triumphator über alle Werke Jehovahs, die ihm zu Füßen gelegt sind, mit Würde und Herrlichkeit der Engel krönet;*) er ist gleichsam gemacht, daß er unter dem freien, weiten Sternenhimmel, der auch jetzt über uns aufgeht, töne:

Jehovah, unser Gott, wie herrlich ist dein Name
in aller Welt!
Dein Lob schallt über die Himmel empor!
Vom Munde der Kinder und Säuglinge
hast du dir eine Burg des Lobs bereitet,
deinem Feind' entgegen, an der er erliegt.
Denn schau ich deine Himmel an,
sie, deiner Finger feingebildet Werk,
den Mond, die Sterne, die du Herr bereitet;
Was ist der Mensch, daß du an ihn gedenkst?
Des Menschen Kind, daß du ihn so bedacht?

*) Psalm 8.

Zunächst den Elohim gestellt
hast du mit Ehr' und Hoheit ihn gekrönt:[1]
hast ihn zum Herrn gemacht von allen deinen Werken,
hast Alles ihm zu Füßen dargelegt.
Sein sind die Heerden groß und kleiner Thiere,
des Feldes Wild ist sein.
Des Himmels Vögel und die Fisch' im Meer
und was die Bahn der Fluthen geht.
Herr, unser Gott, wie herrlich ist dein Name
in aller Welt! —

Führen Sie dies pindarische Loblied in die Geschichte der 210
Schöpfung*) zurück, aus der es genommen ist; mit welcher Majestät erscheinet der Mensch! — Da alles geschaffen ist, hält Gott inne, rathschlaget mit sich und holt das Bild Seiner, gleichsam aus seinem Herzen hervor. Die noch ohne Krone gelaßene Schöpfung harrt und erwartet ihren sichtbaren Gott und Schöpfer. Eine Epopee über den Menschen — könnte sie von einer höhern vielfaßendern Idee ausgehn?

A. Die Ebräische Poesie hat diese Epopee nicht geliefert.

E. Sie in einem irrdischen Sinne zu liefern war nicht ihr Zweck; da hat der Mensch sie, im Guten und Bösen, sich selbst geliefert. Was haben Menschen nicht auf der Erde geschaffen und gewaltet? wohin sind sie nicht kommen? was haben sie nicht angestrebet? Ein Dichter, der dies in den vornehmsten factis nur historisch besingen wollte; welch ein glorreiches Thema hätte er! er besänge nun Erfindungen des Geistes, oder Wirkungen ihrer Hand, ihres beinah allmächtigen Willens — Aber, wie gesagt, der Zweck dieser Poesie war nicht, das Ideal des Menschen physisch, sondern geistlich auszuführen; wie hohe und schöne Begriffe hat sie durchs A. und N. T. aus dem Bilde Gottes in der Menschengestalt entwickelt! Sohn Gottes war Adam, Freund Gottes war Henoch, 211
Abraham und die geliebtesten der Väter. Ein zweiter Adam erschien,

*) 1 Mos. 1.

1) Msc.: bekränzt:

seinen Brüdern die Gestalt eines Sohns Jehovah zu zeigen und zu gewähren: das Menschengeschlecht zu dieser Idee in aller Würde und Schönheit emporzubilden; mich dünkt, es gebe keinen reinern und höhern Begrif des Zwecks der Menschheit in Poesie und Prose der gesammten Welt.

A. Wenn er nur nicht zu rein, zu hoch für uns wäre! Was wißen wir von Gott? und wie kann ein Mensch Gott nachahmen? ohne daß er unter seinen eignen Kräften erliege. Menschlich muß der Gesichtskreis unsrer Bestimmung und Moral seyn, nicht Göttlich —

E. Diese Moral paart beides: denn Sie sagten ja eben, daß Schwachheit und Niedrigkeit des Menschen in ihr so wahr geschildert werde. Unserm Körper nach konnten wir keine Gottessöhne nach den reinen Begriffen Morgenlandes seyn: denn Gott hat keine Gestalt und wir sind Erde. Aber sein Finger bildete uns; und auf unsrem Munde und Angesicht hat die Lippe Jehovahs wie in einem Anhauch der Liebe geschwebet. Da schwebt er noch: Geist Gottes ist in unserm belebten Angesicht sichtbar. Eine Poesie, die die Schwachheit des Menschen nicht vergißt, um ihm etwa Selbstgnügsamkeit der Götter anzulügen, die sich aber auch von seiner
212 Schwachheit nicht besiegen läßt, um etwa seinen Adel, seine große Bestimmung zu verkennen. In ihr erscheint ein Kind Gottes, zur Ewigkeit geschaffen; aber noch ein schwaches, sterbliches Kind —

A. Ja wohl Kind! denn die Poesie und Moral dieser Völker ist sehr kindlich. Alle Begriffe werden auf Gott zurückgeführt, alles vom Willen Gottes hergeleitet; das erschlafft endlich den Willen des Menschen, wie seine untersuchenden Kräfte. Es wird blinde oder trunkne Ergebung an Gott, kurz Islamismus.

E. Wächst die Papierstaud' ohne Saft empor?*)
Die Waßerlilie erwächst sie ohne Naß?
Noch grünt sie und sie wird nicht abgeschnitten werden,
wenn alles Gras noch blühet, welkt sie schon.
So ist das Streben aller Gottvergeßnen,
des Gottverläugners Hoffnung stirbt dahin.

*) Hiob 8, 11.

Sie liegt am Boden, des Gottlosen Hoffnung,
der Spinne Pallast ist, worauf er sich verläßt.
Sie stützt sich auf ihr Haus; es stehet nicht,
sie hält sich vest daran; es kann nicht dauren.
So steht auch Er, voll Saft am frühen Morgen,
weit übern Garten ziehn sich seine Ranken hin:
er schlingt die Wurzeln um den Fels
ein ganz Gemäur umfaßet er —
schnell ist er weg von seinem Ort,
der spricht zu ihm: „ich sah dich nie!“

A. Sie geben mir ein langes Bild; aber keine Antwort.

E. Das Bild selbst ist Antwort. Jede Poesie ohne Gott ist 213 eine stolze Papierstaude ohne Naß; jede Moral ohne ihn, ist eine Parasiten-Pflanze. Sie blühet schön in Worten und zieht ihre Ranken hie und dort hin, ja sie umschlingt jede Ritze einer Menschenseele; die Sonne geht auf, und sie ist nicht mehr! Der Mensch, der sie erfand, verläugnet sie selbst, und kein Ort kennt ihre Stäte. — Doch ich will damit psychologischen Untersuchungen, auch sogar Schilderungen nichts von ihrer Würde rauben; nur die erste, älteste, kindliche Poesie und Moral, konnte nicht Psychologie seyn, oder sie wäre ewig ein Labyrinth von Satzungen geblieben. Was wir bei der Naturpoesie sahen, gilt bei der ältesten moralischen Dichtkunst noch mehr: der Begrif von Gott mußte ihr Faßlichkeit und Einfalt, Zartheit und Würde geben. Das Kind ward ans Wort des Vaters geknüpft; der Sohn nach der Denkart seines Urhebers gebildet. Furcht Gottes, bei der sich nicht raisonniren ließ, war auch hier der Menschenweisheit Anfang —

A. Anfang wohl: sie half ihm auf den Weg; nur warum wollte sie ihn unabtrennlich begleiten? sie hielt ihn immer am Leitbande und das Kind gewöhnte sich nie, selbst gehen zu lernen. Sollte dies in Orient nicht der Fall sein? Aus der kindlichen Folge der Urwelt ward bald ein knechtischer mosaischer Dienst; statt daß sich der menschliche Geist hätte heben sollen, sank er. 214
Warum? weil er nur immer auf Gott sah und sich selbst nicht kennen lernte —

E. Was den mosaischen Knechtsdienst veranlaßte, wollen wir zu seiner Zeit kennen lernen und[1] keine spätere Begriffe in eine Urzeit, wo Milch und Honig auch in der Moral floß, übertragen. Einem Kinde ists gut, wenn es seinem Vater folgt: in der Moralpoesie der Morgenländer ist die Idee Gottes Sonne am Himmel, die den ganzen Horizont des menschlichen Daseyns erleuchtet und auch späterhin seine Schattenuhr einzelner Beziehungen und Pflichten mit der Schärfe eines Strals bemerkt und bezeichnet. Uns dünkt diese Sonne jetzt zu brennend; damals war ihr Licht nöthig, denn diese einfache, kindliche Moral mit dem Ansehn Gottes bekräftigt und ganz von ihm hergeleitet, sollte die Völker der Erde auf den Weg lenken und mußte also so kindlich, einfältig, strenge und hoch angegeben werden. In dieser und jener Welt war Gott der Menschen Leiter und Vater —

A. Auch in jener Welt? Da kommen wir auf die Materie, von der wir zuerst reden wollten. Wie spät und allmälich hat sich die Hoffnung des Menschen zur Unsterblichkeit, und aus welchen kleinen Bestandtheilen, meistentheils Schlüßen, die zu weit schließen,
215 aus Beweisen, die zu viel beweisen, ja gar aus blinden Wünschen und Ahndungen erzeuget! Adam ward Erde und wußte von keiner Unsterblichkeit: er sah Abel im Blut liegen, der erste Todte ward betrauert, wie wohl kein Todter betrauert ward, — und kein Engel kam die Weinenden durch Eine kleine Hoffnung der Unsterblichkeit zu trösten. Seine Seele lag im Blut und war verschüttet auf die Erde: von da rief sie gen Himmel und ward verscharrt mit dem Blute; das war der Glaube der ersten Welt auch nach der Sündfluth.*) Die Väter entschlafen und haben ausgelebt. Ihre Tage werden genannt und nichts weiter; oder sie gehn in die Versammlung der Väter, d. i. ins Grab. Dies ward mit der Zeit zum Schattenreich ausgebildet; lesen Sie aber durchs ganze A. T. die dunkeln, sanften, Trostlosen Poesien[2] dieses Schattenreiches — oder

*) 1 Mos. 9, 4—6.

1) Msc.: und jetzt 2) Msc.: Bilder

erlauben Sie mir nur Eine derselben, dem Andenken meines Freundes zu opfern. Wenn er um uns sein könnte, schwebte er jetzt gewiß hier; aber eben dies wahre Trauerlied sagt, daß es unmöglich, daß keine Rückkehr sei aus dem Todtenreiche:

Der Mensch vom Weibe gebohren,*)
ist kurzer Lebenszeit
und reich an Müh.
Wie eine Blume geht er auf und welket,
er fliehet wie ein Schatte
und bleibet nicht.

Und über solchem öfnest du dein Auge 216
und führst mich ins Gericht mit dir?
Ist unter den Unreinen Einer rein?
Nicht Einer!

Sind seine Tage so bestimmt,
hast du ihm seiner Monden Zahl gezählt,
hast du ihm vest gesetzt sein Ziel,
das nie er übergeht;
so wende dich von ihm, daß er nur ruhe,
daß er sich seines Tages nur
wie ein Taglöhner freue.

Der Baum hat Hoffnung, wenn er abgehauen wird:
er grünet wieder auf
und seine Sproßen kommen wieder.
Wenn auch die Wurzel in der Erd' ihm altert,
wenn in dem Staube gleich sein Stamm erstirbt;
vom Duft des Waßers wird er wieder keimen,
und Zweige sprossen, als wär' er neugepflanzt.

Der Mensch erstirbt und lieget Kraftlos da:
er wird hinweggethan; wo ist er nun?

Die Waßer schwinden aus dem Meer:
der Strom versieget und ist dürres Land;
noch lieget er und stand nicht wieder auf,
die Himmel altern, er erwacht nicht wieder,
ihn wecket keiner mehr aus seinem Schlaf.

Ja! wolltest du mich in das Schattenreich verbergen,
verbergen mich, bis sich dein Grimm gelegt:

*) Hiob 14.

und denn ein neues Lebensziel mir stellen,
und an mich denken wieder!
217 Ach aber, ist der Mensch gestorben,
er lebt nicht wieder auf!

So will ich denn, so lang mein Müheleben dauert,
noch hoffen, bis mein Glückeswechsel kommt.
Du wirst mich ruffen und ich werd' antworten,
wirst wieder liebgewinnen dein Geschöpf.
Du, der jetzt alle meine Schritte zählet,
wirst, wo ich fehltrat, denn nicht achten mehr.
Versiegelt wird denn meine Sünde liegen,
zusammenwickeln wirst du mein Vergehn und abthun.

Doch ach! der Berg verfällt und sinket ein,
der Fels wird weggerückt von seinem Ort:
das Waßer hölet Steine aus!
es schwemmet sein Gebild, den Staub der Erde weg;
so machst du Menschenhofnungen zu nicht.

Du kämpfst mit ihm, bis daß er sich verliert,
entstellst sein Antlitz ihm und schickst ihn fort.
Ob seine Söhne denn auch groß und glücklich werden;
Er weiß es nicht —
und käme Schmach und Unfall über sie;
Er nimmt davon nicht Kunde —

Können stärkere Ausdrücke gefunden werden, daß keine Rückkehr aus dem Todtenreiche sei, daß keine Nachricht vom Glück und Unglück der Unsrigen dahin gelange, daß nichts als Dunkelheit, Stille, ewige Vergeßenheit in ihm wohne?

E. Sie haben Recht, m. Fr., aber von welcher Rückkehr,
218 glauben Sie, ist hier die Rede? Offenbar von der Rückkehr in dieses Leben, das Gute dieser Erde wiederum zu schmecken, das Hiob so wenig ausgenießen konnte. Und dies, dünkt mich, thäte der strengsten Unsterblichkeit keinen Eintrag. Welche Seele eines Gestorbenen ist je zurückgekehrt, zu sehn das Gute der Erde? Daß Hiob gewiß ein Ueberbleibendes im Reich der Todten geglaubt habe, sehen wir eben hier aus dem Wunsch, daß Gott ihn verberge im Reich der Todten, bis sich sein Grimm gelegt hat, und ihn so denn wiederbrächte; er sieht aber das Zu

kühne dieser Hoffnung und steht selbst davon ab. Also laßen Sie uns die Meinung vom Schattenreich der Morgenländer näher beherzigen, und von frühauf untersuchen, was etwa der erste Anlaß dazu gewesen? was man sich ursprünglich dabei gedacht habe?

A. Ohne Zweifel das Grab, die bleibende ewige Wohnung der Todten; nur daß sie sie nicht als todt betrachteten; sie schilderten sie (süßer Wahn!) als noch lebend in ihren Gräbern. Diese nannten sie daher Häuser der Ruhe, bleibende Wohnungen des Friedens. Ich habe einige Gedichte der Araber gelesen, da sie die Gräber ihrer Freunde als Wohnungen besuchen, mit solchen noch im Grabe sprechen, den Staub ihres Hauses befeuchten oder bepflanzen: Kurz in Orient ist dies ein alter und verbreiteter Wahn gewesen, der sich bei den Ebräern noch spät hinabziehet und zu mancherlei Traditionen, auch von Gesprächen, Gesichten, Schmerzen, 219
Reisen in den Gräbern Anlaß gegeben. Weil man sich nun die Seele als einen Schatten, als einen belebten Hauch dachte: so setzte man sie wohin? als in unterirrdische Gegenden, in einen Ort der Ruhe und der völligen Gleichheit. Dies ists, was die Klage Hiobs so rührend singet, daß Könige und Sklaven, Knechte und ihre Dränger da alle frei, alle sich gleich, ruhig aber kraftlos seyn, wie es ein Gliederlose Schatte, ein Nervenloser Hauch ist. Sie sehen, daß dies alles nur Wahn war. Man hatte die Todten so lieb, daß man sie sich auch im Grabe noch nicht als todt denken konnte, denken mochte; man belebte also auch ihren Schatten im Grabe. Das Leben der Macht, der Wirksamkeit war verstrichen; nun irren sie, wie Kraft- wie Gliederlose Wesen unten im Todtenreiche. Da rauschen stille traurige Ströme, da wohnt der König nichtiger Schatten: da spielen Erdebezwinger noch ihre Scenen, sie können sich von den Träumen der Erde nicht loswinden; es sind aber nichtige Schatten-Scenen. So oft bittet David, Gott solle ihm hier noch Freuden- und Siegslieder geben, denn im Reich der Todten sei alles stumm: da singe man keine Dankgesänge über bezwungene Feinde. Und der philosophische Verfaßer des Prediger-

buchs, den Sie mir als einen Zeugen der Unsterblichkeit anführten, sagt kurz und gut:

220 Was deine Hand zu wirken findet,
das thue frisch, so lang' du Kräfte hast:
denn kein Geschäft, und keine Kunst,
auch keine Wißenschaft und keine Klugheit
ist in dem Schattenreich,[1] wohin du einst mußt wandern.

Erinnern Sie sich Ihres Oßians und seiner Celten. Seine Heldenväter, die ihr Todtenreich in den Wolken haben, greifen nach dem Schwert, aber es ist Wind, es ist eine röthliche Wolke: denn ihr Arm ist selbst Schatte, ein Hauch, der mit der Luft verflieget — Und wie sie, wie die Ebräer haben alle alte Völker ein Reich der Väter und Seelen gehabt, wo jedes das Geschäft forttrieb, das es hier auf Erden zu treiben gewohnt war. Diese versammleten sich auf einer grünen Aue, jene in Wolken und sahn den Thaten ihrer Enkel zu; die Morgenländer, die dem ersten Begrif des Grabes treu blieben, setzten es unter die Erde. Das alles ist nur geliebter Wahn; kein sichrer Begrif von der Unsterblichkeit der Seele. Er ist Schatte, wie die Materie selbst, davon er dichtet.

E. Jeder Schatte setzt ein Wesen voraus: der Wahn selbst ist ein Schatte der Wahrheit. Würde der Wahn der Unsterblichkeit, wie Sie bekennen, wohl so allgemein gewesen oder geworden seyn, wenn er nicht einen allgemeinen Grund im Herzen oder in der Tradition des Menschengeschlechts gehabt hätte?

221 A. Im Herzen wars Wunsch, Freundschaft, Hoffnung, die den süßen oder bittern Traum gebar, die ihn auch wahrscheinlich zur allgemeinen Tradition machte. Sollte der Mensch umkommen wie das Vieh? wollte man nicht gern mit den entschlafnen Seinigen, den Vätern, den frühgestorbnen Kindern leben? Bei den Morgenländern gab ohne Zweifel die Sündfluth den ersten großen Anlaß zur dichterischen Fortbildung des Reichs der Todten. — Bedenken Sie, was für Eindruck auf die künftige Sage diese ungeheure Begebenheit, das Herabsinken einer ganzen lebenden Welt machen mußte.

1) Msc: der Schatten reich.

In diesen Tagen lebten die Weltbezwinger,
die von den Söhnen der Götter mit Menschentöchtern erzeugt,
Gewaltige waren,
die berühmten Helden der alten Zeit.*)

Das waren nun die Rephaim, Riesen die unter dem Waßer
ächzen, deren Stimme man vielleicht in den brüllenden Meeres- 222
wogen, deren Bewegung man im Erdbeben oder im Sturm der
See zu bemerken glaubte. Das sind die ältesten gigantischen Be-
wohner des Todtenreichs; mit der Zeit milderte sich diese Sage
und es ward — eben die stille Versammlung der Todten, die
Hiob, die die Ebräer schildern. Noch wandelten immer auch
Heldenschatten drunten; Schattenkönige saßen auf Schattenthronen;
ja ganze Königreiche, Städte und Heere der Erschlagnen waren
unten: (weil ja bei den Morgenländern alles seinen Geist hatte,
nicht blos Personen, sondern auch Dinge, Werkzeuge der Macht
und des Stolzes). Da bekam nun dies unterirrdische Reich mit
der Zeit auch einen König, Belial, den König Kraft- und Wesen-
loser Schatten drunten: der Scheol wurde ein Pallast, ein unbe-
zwingbares Reich, mit ehernen Pforten und Riegeln. Den Raub,
den er einmal bekam, lies er nie los und keine gefangene Seele
konnte ihm abgekauft werden. Noch im N. T. hat diese Mytho-
logie viele Begriffe gegeben, vom Könige, vom Bezwinger der Hölle
und [des] Todes, der Pforten aufthat, die niemand aufthun, der
Mächte bezwang und Seelen entließ, die niemand bezwingen und
retten konnte. Es giebt sehr ungeschickte Deutungen, wenn man
dies jedesmal auf unsern Begrif der Hölle und des Todes an-
wendet; das Bild des Helden und Weltregenten wird aber sehr
groß, wenn man im rechten Umfange der alten Dichtung bleibet. 223

---

*) 1 Mos. 6, 4. Der Name שְׁאוֹל selbst hat von dem, was untersinkt, vom tiefen Grunde und Meeres Grunde den Namen. In mehrern Bildern komt der Scheol als Grund einer untergesunknen Welt vor, und die Rephaim, die Schattengestalten haben in Hiob und den Propheten immer etwas Gigantisches mit sich. Die Stellen vom Scheol hat Scheid (diss. ad cantic. Hiskiae) mit Critik gesammlet.

Der Machthaber über Menschenseelen, (Er, der des Todes Gewalt hatte) ward jetzt ein ungerechter Usurpator und der Gesalbte Gottes drang ihm seinen Raub ab. — Sie sehen, m. Fr., ganze vier Jahrtausende waren die Menschen ohne Beistand gegen diese furchtbare Schatten-Mächte; Sklaven, die ihr Lebenlang in Banden und Furcht des Todes zittern mußten. Daher rühren denn auch solche betrübte Hiskias-Klagen! solche Muthlosigkeit beim Anblick des Todes, dem andre Nationen als Helden entgegengingen. Das Ebräische Volk ist noch hierinn Eins der schwächsten der Erde. Die traurigen Bilder ihres Schattenreichs quälten sie mehr, als daß sie sie hätten trösten können: sie waren vielleicht ärger als der Glaube einer völligen Vernichtung —

E. Ich habe Sie ausreden laßen, m. Fr., und ihre historische Deduktion des Todtenreiches ist mir wie die Klage eines Betrübten, der gern unter Schatten irret, gewesen: Sie haben diese Reiche, wie es scheint, sehr durchstudiret. Sehen Sie aber zu den Sternen hinauf: das ist das Buch der Unsterblichkeit, das Gott uns, das er allen Völkern jede Nacht aufschläget. Denken Sie an den erquickenden Morgen, der jeden neuen Tag das Symbol unsrer Auferstehung, so wie der Schlaf das Bild des Todes ist — lauter
224 redende, überall verstandne Symbole! Wißen Sie aber auch keine andre Hoffnung, die frühe gnug den Menschen offenbaret wurde, um sie gegen die Schrecken des Grabes zu sichern? Von wem heißts schon?*)

Er lebete vertraut mit Gott
und weil er mit Gott lebete,
war er nicht mehr;
Gott hatt' ihn aufgenommen —

A. Sie halten diese Sage, wahrscheinlich das Fragment eines alten Liedes, doch nicht gar für eine Erzählung von der Himmelfahrt Henochs? Sie ist der sanfte Nachhall eines Frühverstorbnen, der nicht zu den Jahren seiner Väter und Brüder gelangte. Wenn

*) 1 Mos. 5, 24.

Kinder noch keine Begriffe von der andern Welt haben, so sagt
man ihnen: „dein Bruder ist bei Gott! Gott hat ihn so früh
weggenommen, weil er ihn liebte, weil dein Bruder so fromm
war.“ Die erste Welt war noch in solcher Kindheit —

E. Ich gebe es gern zu, und allerdings sollte die frühe Weg-
nahme eben den kindlichen Eindruck machen, den Sie bemerkten: so
wie mehrere Völker es sagten und glaubten: „Diesen frommen
und schönen Jüngling haben die Götter entführt, dies sanfte un-
schuldige Mädchen hat Aurora geraubet.“ Erlauben Sie mir aber
zu sagen, daß ich diese Milderung der Worte kaum gnugsam dieser
Erzählung glaube. Die durchgängige Tradition auch sogar andrer 225
Völker hat einen reichern Begrif damit verbunden, und die Poesie
der Ebräer hat augenscheinlich darauf fortgebauet. „Gott nahm
ihn zu sich, Gott nahm ihn in seine Herberge“ ist nachher mehr-
mals das ausgezeichnete Wort des Schicksals der Lieblinge Gottes
in jener Welt geworden; und ohne Zweifel stammte der Begrif
von diesem ältesten Freunde Gottes Henoch her. Er lebte in bösen
Zeiten und war ein Eifrer um Gottes Ehre: vermuthlich ward er
verspottet, verfolgt, wie nachher der Bruder seines glorreichen
Schicksals, Elias; Gott wollte ihn also auch, wie diesen, noch
zuletzt auszeichnen. Vielleicht nicht so glänzend wie Elias, aber
gewiß eben so herrlich führte Gott seinen Freund in seine unsterb-
liche Wohnung ein. So versteht Paulus den Ausdruck: so nimmt
ihn das letzte Buch der Schrift im Bilde der beiden Zeugen auf
der Wolke: so hat ihn auch der verwandte Orient verstanden. Die
Araber haben eine Menge Fabeln von dem weisen, frommen, ein-
samen, eifrigen, weißagenden, verfolgten, verspotteten Idris (so
nennen sie Henoch) den Gott in den Himmel aufnahm, und der
im Paradiese wohnet. Andre Völker setzten ihn auf Albordj, den
glänzenden Berg der Götterversammlung, so wie auch die Tradi-
tion von seinem Umgange nicht mit Jehova, sondern Elohim redet.
Diese lehrende Wegnahme ward also bald ein Hoffnungsreicher 226
Idiotismus, ein Vorbild der Aufnahme andrer Gottesfreunde —

A. Welcher? außer Elias erinnre ich mich keines Beispiels.

E. Abraham war ein Freund Gottes, wie Henoch, und Sie wißen, wie ausgezeichnet es bald hieß, der Gott Abrahams, Isaak und Jakobs; Gott aber ist nicht der Todten sondern der Lebendigen Gott, ihm leben sie alle.*) Für diese Welt starben diese Väter, ohne Genuß der Verheißung, die Gott ihnen gegeben; sie gingen in die Wohnung ihres himmlischen Freundes, in ein beßres Kanaan über; und die Versammlung der Väter ward also der schöne Familien- und Volksausdruck der Hebräer, ihr Reich der Todten, oder der Beßerlebenden. Sie waren, wie Abraham, wie Henoch, im Paradiese ihres Freundes.

A. Ich hielt den Ausdruck für nichts als das Beisetzen der Leiche in die Familiengrüfte.

E. Allerdings hielt diese äußerliche Sitte, die jedem auf
227 seinen Stamm eingeschloßenen Volk, das seine Vorfahren liebt, mit Recht werth ist — allerdings hielt sie diesen Glauben vest und machte ihn dem Auge sinnlich; mit nichten aber erschöpft sie ihn. Abraham ward versammlet zu seinen Vätern, ob er gleich nicht bei ihnen begraben ward, und Jakob wollte ins Schattenreich zu seinem geliebten Sohn fahren, ob er ihn gleich für zerrißen von einem Thier hielt. Sie erzählten eben selbst, wie alle Völker der Erde auch die wir Wilde nennen, eine solche Versammlung der Väter im Reich der Seelen glauben und es ist wunderbar rührend, mit welcher Freude der Vater geht, daselbst seinen Sohn, der Sohn den Vater, die Mutter das Kind, der Freund den Freund zu empfangen. Ich will ihnen eine rührende Todtenklage als Probe hievon mittheilen; in Reisebeschreibungen giebts eine Menge solcher Zeugniße und Proben. Das waren nun Völker, die im Schatten gingen und allein auf die alte Tradition fortbauen musten; da bildete sich jedes sein Todtenreich, seine Versammlung der Väter nach seinen Begriffen, nach seiner Lebensart aus. Der Ebräische Stamm

*) Es wird hier aus Worten des N. T. nichts erwiesen; der Erweis des N. T. (Matth. 22, 32. Ebr. 11, 13—16.) nimmt vielmehr selbst daher noch mehr Evidenz, da im A. T. auf diese Begriffe fortgebauet worden.

blieb an den Begriffen seiner Väter und da es Hauptruhm des Stammes war, daß Abraham, daß seine Väter Freunde Gottes gewesen, sollte der Gott, der seinen Freund hier geliebt, der ihn mit Vertröstungen bis an den Rand seines Grabes geführt hatte, sollte er ihn im Grabe verlaßen? ihn der dunklen Nacht des tyrannischen, gierigen Schattenreichs geben? Eben jetzt, sagte ihr 228
Glaube, zeige er sich als Freund und öfne ihnen gastfreundlich seine lichte glänzende Wohnung. Er nahm ihn zu sich — ist der schöne Ausdruck auch der Psalmen.

A. Mir fällt Einer bei; er ist mir aber sehr dunkel.

E. Wir sind eben jetzt zu Hause und wollen ein paar derselben, ehe wir uns trennen, lesen. Der Eine klingt fast wie ein Abendgebet, und einige haben ihn sogar für ein Grabmal des Dichters selbst gehalten:

Hörts alle Völker!
horcht alle Bewohner der Welt!
Ihr Menschensöhne, ihr Heldensöhne,
der Reiche und der Arme höre zu.

Mein Mund soll Weisheit reden,
auf kluge Lehren sinnt mein Herz;
mein Ohr soll hohe Weisheitssprüch' auflauschen,*)
verschlungne Räthsel lös' ich singend auf.

Was fürcht' ich mich in unglückseelgen Tagen,
wenn mich das Unrecht meiner Feinde drängt.
Die sich auf ihre Kraft verlaßen, 229
und ihres grossen Reichthums rühmen sich.

Kann ihrer Einer denn auch seinen Bruder
vom Tode kaufen los?
Kann er für ihn auch Gott ein Lösgeld geben?
Nein viel zu theur ist eine Menschenseele,
in Ewigkeit bringt er kein Lösgeld auf.

---

*) Der Dichter bei der Citter horcht auf ein Lied, als ob es ihm aus den Saiten zutöne. Lyrische Poesie, Gesang und Instrumentalmusik waren damals vereinigt. Das Räthsel, das er auflösen will, ist das Glück der Gottlosen, wie der folgende Vers saget.

Damit er etwa immerwährend lebe?
Daß er nie schaue seine Gruft?
Er muß sie schaun: denn auch die Weisen sterben,
so wie der Thor, wie der Sinnlose stirbt,[a])
und laßen Fremden denn ihr Gut.
Das Grab ist nun ihr ewig Haus,
ist ihr Gezelt von Zeit auf Zeiten hin.

Und trügen Länder ihren Namen;
der Mann im Ruhm[b]) bleibt auch nicht ewig hier,
er wird im Tode gleich dem Thier geachtet,
er muß hinweg.

Dies ist ihr Schicksal; also fallen sie:
und ihre Nachwelt — die singt auf sie Lieder![c])
Wie Heerden wurden sie ins Schattenreich getrieben,
230 da naget sie der Tod; und die Gerechten werden
am Morgen herrschen über sie.
Ihr Bild ist bei den nichtgen Schatten drunten,
da wohnen sie.[d])

Und meine Seel wird Gott dem Todtenreich entkaufen;
Er nimmt in seine Wohnungen mich auf.

Drum zage nicht, wenn jemand mächtig reich wird,
wenn seines Hauses Pracht sich hoch vermehrt;
er wird das Alles nicht im Tode mit sich nehmen
und seine Pracht geht nicht mit ihm hinab.
Solang er lebete, that er sich wohl,
und lobt auch dich, wenn du dir wohl zu thun weißt;
bald geht er ein in seiner Väter Wohnung,
sein ewig Haus und sieht das Licht nicht mehr.
Jetzt stolz im Glück und ohne Sinn;
bald gleich dem Vieh und ist dahin.

---

a) Thor und Sinnlos sind Synonymen, wie sie der letzte Vers des Psalms erklärt.

b) Mann im Ruhm) ist der Berühmten Einer, die Ländern ihren Namen gaben.

c) Ich entscheide es nicht, ob hier Ruhm- oder Spottlieder verstanden werden? Von beiden indeß wißen sie im Schattenreiche nichts.

d) Den Worten מזבל לו wünschte ich eine glückliche Erläuterung.

A. Ich habe den Psalm nie in dem hellen Züsammenhange wahrgenommen.

E. Und er ist dem Wortverstande gemäß; auch die Unterscheidung, davon wir redeten, ist unverkennbar. Die blos sinnlichen Seelen, die sich brüsten und praßen, nur wohlzuleben wißen und ohne Verstand sind, werden wie Schaafe herabgetrieben, da (gräßliches Bild!) der Tod an ihnen naget; die Seelen der Ge- 231
rechten entkauft Gott dem Orkus und nimmt sie in seine Wohnungen auf. Jene verwesen, ein Raub des Todes; und die Gerechten herrschen über sie am Morgen, d. i. bald, frühe, wie nach der Nacht des Schlafs ein lichter Morgen hervorgeht. Der andre Psalm setzt diesen Unterschied noch mehr hervor; da Gott selbst den Leichnam seiner Heiligen auch im Grabe in Schutz nimmt und ihnen aus der Nacht des Grabes einen verborgnen Richtweg in die Wohnungen seines Lichtes zeiget.

A. Ich verstehe den Psalm eben so wenig, wie den vorigen; er soll ja das Gebet eines kranken Priesters seyn, den Gott mit Speise und Trank reichlich nähret; der also um seine baldige Wiedergenesung bittet —

E. Er ist so sehr das Gebet Davids, als einer seiner eigensten Psalmen: sein Ausdruck und persönlicher Charakter sind von Vers zu Vers kennbar.[a])

Beschütze mich Gott: denn ich vertrau auf dich.
Ich sprach zu Jehovah: mein Gott bist du!
Mein Glück hangt ganz an dir.[b])

Die Heiligthümer seines Landes 232
die halt' ich hoch;[c])
an ihnen hangt mein Herz.

Laß andre vielen Götzen dienen,
und fremde Gaben ihnen schenken.

---

a) Ps. 16.

b) Statt בל ist vielleicht כל zu lesen; wenn man die gewöhnliche kühne Rettung בַל בְּלְעָדֶיךָ nicht vorzuziehen Lust hat.

c) Ich lese: לִקְדוֹשִׁים אֲשֶׁר־בְּאַרְצוֹ הֵמָּה אַדִּירַי: das einzige ו ist nur versetzt; und die Stelle ist ganz im Zusammenhange.

Blutopfer sinds; ich will damit nicht opfern,
will ihre Namen nicht auf meine Lippen nehmen.

Jehovah ist mein Erbtheil und mein Becher.
Du hast mein Loos mir reich bestimmt.
Mir fielen schöne Fluren zu:
mir ward ein glänzend Theil.

Drum will ich den Jehovah preisen,
der mich so wohl berieth;
auch Nächte durch wallt nach ihm meine Brust.

Stets ist Jehovah mir vor Augen:
Er ist mein Schutz: drum wank' ich nicht.
Und darum ist mein Herz erfreut;
mein Innerstes jauchzt auf in mir.

Ja auch mein Leichnam wird einst sicher wohnen:
denn meine Seele läßest du
dem Schattenreiche nicht:
du läßest deinen treuen Diener nicht
die Grube der Verwesung schaun;
233 du wirst mir Weg zum Leben zeigen,
der Freuden viel vor deinem Angesicht,
Vergnügen viel bei dir in Ewigkeit.

Mich dünkt, der Psalm ist nach seinem Inhalt sowohl als nach dem Charakter Davids Sonnenklar. Die Ausdrücke: „Goti ist mir zur Rechten (d. i. er streitet als Freund mit mir und für mich) Gott habe ihm ein schönes Erbtheil gegeben, das ihm sein Vater nicht angeerbt hatte (in Jehovahs Lande die Krone) dies sei ihm durch Gottes Rath und Loos zugefallen (wie einst den Stämmen das ihre und Gott ihn in seinen Drangsalen oft berieth) deßwegen hange er auch so vest an Gott, verlange nach ihm, halte das Heiligthum Jehovahs hoch und walle nach ihm zu Tag und Nächten, wolle mit ausländischen Götzen-Königen und ihren Opfern nichts zu schaffen haben, Jehovah sei sein Erbtheil und sein Becher d. i. ein geerbter goldner Freudenbecher, die Ehre und Zierde des Hauses, sein köstliches Erbtheil, das er gegen nichts umtausche" — dünkt Ihnen das alles nicht augenscheinlich und für David charak-

teristisch?*) Es ist Zug für Zug aus seinem Leben und aus andern Psalmen erweislich.

A. Und weiter — 234

E. Der Gott, der ihm hier Freund, Vater und Erbtheil war, wird ihn auch in der Nacht des Grabes nicht verlaßen: (da ruhe sein Leichnam eigentlich unter Gottes Schutz;) seinen treuen Chasid werde er nicht dem furchtbaren Todtenreich geben; ihm aus dem Dunkel des Grabes einen Weg in seinen lichten Pallast zeigen, ihn da Gastfreundlich als Vater und Freund aufnehmen. — Sie sehen völlig den Begrif, den die Wegnahme Henochs gab, den die Versammlung der Chasidim, der Gottesfreunde, Abrahams, Moses u. f. fester prägte, den später die Wegnahme Elias bestärkte und der endlich das Paradies, die Wohnung der Väter, das ewige Gastmahl am Busen Abrahams ward — Begriffe, die wir noch im N. T. finden und die in ihm eben vergeistigt, aufgeklärt, schön bevestigt werden, wie insonderheit das letzte poetische Buch der Bibel zeiget.

A. Man sagt aber, die Ebräer haben die Aegyptische Mythologie von den Inseln der Verstorbnen gehabt —

E. Zwei Dichter, die Aegyptische Bilder lieben, Moses und Hiob haben einmal den Ausdruck vom schnellen Ueberschiffen in jene Welt; das ist aber auch alles. Platz gegriffen hat diese Mythologie bei den Ebräern gar nicht, und konnte auch nicht; denn sie hatten viel beßere Geschlechts- und Nationalbilder ihrer 235
eignen Sage. Von keinen Höllenrichtern, von keinem Charon wißen sie; und ihr Belial ist nichts weniger, als einer dieser Gestalten. Ein König Kraftloser Schatten ist er, wie Sie bemerkten, und Scheol, die Hölle ist sein Reich, seine Wohnung. Ihr Reich der Väter bei Gott ist wahrlich nicht aus Aegypten.

*) Daß David in diesem Psalm ein Vorbild des Meßias habe seyn sollen, ist aus dem N. T. ersichtlich; gehört aber nicht hieher. Hier ist vom Charakter der damals redenden Person und dem Inhalt des Psalms nach seinem Zusammenhange die Rede.

A. Und die Auferstehung der Todten?

E. Die ist ein Begrif, zum Reiche des Meßias gehörig, da dieses durch die Bilder der Propheten schon bevestigt war; davon wollen wir künftig reden. Für heute gute Nacht! wir gehn beide dem Bilde des Todes in die Arme und nach der spätern analogischen Dichtung ist der Guten Seele auch im Schlaf in Gottes Paradiese.

---

236 1. Hiobs Beschreibung vom Todtenreiche.[a])

Warum doch starb ich nicht im Mutterschoos?
Warum zur Welt gekommen entschlief ich nicht?
Warum daß Kniee mir entgegen kamen?
Warum daß ich an Brüsten saugen lernte?
So läg' ich nun und rastete,
ich schlief' und hätte Ruh,
mit jenen Königen und Herrn der Erde,
die Wüsteneien sich zu Gräbern baun:
mit Goldesreichen Fürsten,
die noch ihr Todtenhaus mit Schätzen fülleten.
Wie eine Frühgeburt wär' ich verscharrt,
wie Kinder, die nie sahn der Sonne Licht —
Da hören die Boshaften auf zu drängen,
da ruhen die Ermüdeten.
Da singen die Gefangnen Freiheitlieder,
Sie hören nicht des Treibers Stimme mehr.
Der Kleine und der Große sind da gleich:
der Knecht ist frei von seinem Herrn.

Ist meine Lebenszeit nicht kurz und nichtig?
Er laße ab von mir, daß ich nur Ruhe schöpfe!
Eh ich hingeh' und nicht mehr wiederkehre,
ins Land der Finsterniß und Todesnacht;
ins Land der Dunkelheit und öden Schatten,
wo Wirrung herrscht, wo selbst der Morgen Nacht ist.

a) Hiob 3, 11. Kap. 10, 20.

2. Züge aus einem Arabischen Trostgedicht über die verstorbne Mutter eines Helden.[b]) 237

Wir halten Schwerter und Lanzen bereit;
und dennoch tödtet, ohne Angrif, uns das Schicksal.
Wir halten schnelle Roße auf den Beinen;
und doch entreißen sie uns nicht
des schnellen Unfalls Tücke.

Wer wars, der je die Welt nicht liebgewann?
Und doch ist kein Genuß der Liebe möglich.
Dein Antheil am Geliebten dieses Lebens
ist Theil am Traumgesicht der Phantasie.

Erbarmen Gottes sei das Hanuth[c])
des Angesichts, deß Schleier Schönheit ist.
Verwest ihr Körper gleich im Bauch der Erde,
unsrem Andenken bleibt er frisch und neu.
Der Ehre Teppich ist auf dich gebreitet, 238
denn deines Sohnes Herrschaft blüht.

Es tränke deine Lagerstäte[d])
ein Regen aus den Morgenwolken,
milde wie deine Hand einst war.

Du hast an einen Ort dich hinbegeben,
wo weder Süd- noch Nordenwind

---

b) Es wird hiehergesetzt, um die Armuth des Trostes der Völker zu 237 erproben, die ohne Hoffnung der Unsterblichkeit sind. Der Hauptgedanke der Arabischen Gedichte dieser Art ist: „Das Grab ist unsre ewige Wohnung, die Todten sind Bewohner des Staubes, der auf uns alle wartet. Ihre Stimme daselbst ist ein dumpfer Todtenlaut" u. s. — Wie ungemein schönere Ideen sind dagegen im Verfolg der Ebräischen Poesie und Lehre langsam aber fortschreitend entwickelt, davon das folgende Gedicht eine simple Probe geben soll. —

c) Das wohlriechende Streupulver, das die Araber aufs Angesicht des Todten streuen: der Schleier ist hier Leichenschleier der Verstorbnen.

d) Ein gewöhnlicher Wunsch auf das Grab bei den Arabern. Sie 238 glaubten, auch die Todten würden dadurch erquickt. Sie bepflanzen ihre Gräber mit immer grünenden Bäumen und mit Blumen, welche ihre Weiber alle Freitage mit Waßer besprengen. S. Reiske zum Motanabbi, aus deßen Uebersetzung die Züge dieses Gedichts genommen sind.

den süßen Duft des Rauchwerks zu dir bringet,
mit keiner sanften Kühle dich besprengt,

In eine Wohnung, wo jedweder Wohner Fremdling,
ewig verbannt von seiner Heimath ist
und seine Stricke sind zerstückt.

Da wohnt die Züchtige, die Wohlverwahrte,
rein wie das Waßer in der Himmelswolke,
verschwiegen, wahrhaft im Gespräch;
der Arzt der Schmerzen hat sie nun geheilt.

Unser Einer begräbt den andern,
die Nachwelt wandelt auf der Vorwelt Haupt.
Wie manches Auge, einst geküßt,
ist nun mit Kieselstein und Sand erfüllt![e]
239 Wie mancher hat die Augen jetzt verschloßen,
der keinem Unfall je zublinzete.
Nimm Zuflucht, Saiphodbaulah, zur Geduld!
und kämen Berge deiner Gleichmuth bei?
Abwechselung der Zeit erfuhrst du viel;
bei allem Wechsel blieb dir stets Ein Muth.

---

3. Das Land der Väter, nach Israelitischen Begriffen und Begebenheiten.

Er ist hinweg! Wohin ist er gekommen?
Elohims Freund — wir finden ihn nicht mehr.
Elohims Freund — Gott hat ihn weggenommen,
bei seinem Gott ist Er.[f]

Hinunter sinken wird der Bösen Rotte![g]
Versinken in des Meeres tiefen Schlund,
Da toben, Schatten sie, sich selbst zum Spotte:
ein öder Höllengrund.

Ihm aber nach ziehn die gerechten Schaaren
der Väter ein in Gottes Paradies;

e) Eine Anspielung auf das Augenpulver, ein bekannter Putz im Morgenlande.

239 f) 1 Mos. 5, 24. Henochs Aufnahme.

g) 1 Mos. 6, 17. Die Sündfluth: wahrscheinlicher Ursprung der Rephaim des Todtenreiches, Hiob 26, 5. 6.

Zum Kanaan, wo sie hier Fremde waren,
das ihnen Gott verhieß.[h])

Da wird dein Freund, Elias, einst erscheinen[i]) 240
ein rascher Sieger, vor des Himmels Thor:
Ihn tragen Feuerroße, gleich den Deinen,
Jehovah, hoch empor.

Auch seine stillen Treuen läßt dem Staube
des Grabes Er, ihr Freund, ihr Schutzgott nicht:[k])
Er giebt sie nicht dem Schattenreich zum Raube,
er führt sie an das Licht.

An deiner Hand, Jehovah, will ich schreiten
durchs neblichte, durchs dunkle Todesthal.[l])
Sie hält mich vest, sie wird hinauf mich leiten
in deinen Ehrensaal.

Ob Erd' und Himmel meinem Blick verschwinden,
ob Seel' und Leib verschmachtend untergehn;
Dich hab' ich, Herr, dich werd' ich wiederfinden
in schönern Himmelshöhn.[m])

Und Höll' und Schatten führt einst der gefangen,
der selbst hinab zu dunkeln Schatten stieg.
Sie folgen ihm: ich seh im Licht sie prangen!
O Tod wo ist dein Sieg?[n])

---

h) 1 Mos. 25, 8. Versammlung der Väter: vergl. Matth. 22, 32. Ebr. 11, 13—16.
i) 2 Kön. 2, 11. 12. vergl. Ps. 68, 18. Habak. 3, 8. 240
k) Ps. 16, 10. 11. l) Ps. 23, 4. 6. Ps. 73, 23. 24.
m) Ps. 73, 25. 26. n) 1 Cor. 13, 55—57.

241 VIII.

Inhalt des Gesprächs.

Von der Poesie über die Vorsehung. Ob sie die Begebenheiten der Welt zu einem Schachspiel mache, mit welchem Gott spiele? ob ihre Contraste Schellenklang und Opium für die menschliche Seele seyn? Entwicklung einiger Sagen, aus der die spätern Gemälde der Vorsehung hervorgehn. Gott als Rächer verborgner Sünden in Kains Geschichte. Rührende und poetische Züge ihrer Erzählung. Gerechtigkeit und Milde der Ahndung Gottes. Uebergang einiger lebhaften Personificationen in die Poesie späterer Zeiten. Vom schreienden Blut, klagenden Sünden, dem Vogel der Blutrache u. s. Erklärung der Worte Gottes zu Kain. Vom Gericht der Sündfluth. Wie über Begebenheiten der Art zu urtheilen sei? in welchem Ton die Sagen von dieser Begebenheit abgefaßt seyn? Neue Gestalt der Erde nach der Sündfluth. Von Riesensagen, den Göttersöhnen, dem Tageregister im Kasten, dem Oelblatt, dem Regenbogen, dem Duft des ersten Opfers auf der verjüngten Erde. Warum der Regenbogen das Zeichen der neuen Huld ward? Vom Regenbogen der nordischen Poesie, als einer Brücke der Riesen. Vom Thurm zu Babel. Zweck und Ton der ganzen Erzählung. Was der gewaltige Jäger vor dem Herrn bedeute? Stiller Spott dieser Sage. Charakter sämmtlicher Babelspoesien der Schrift. Jesaias Todtenlied auf den König zu Babel. Von Gott, dem Unterdrücker der Tyrannen. Rechtfertigung der kurzen Gegensätze in den poetischen Schilderungen der Vorsehung. Eindruck dieser Poesien aufs menschliche Herz. Vergleichung der morgenländischen mit andern Dichtungsarten in dieser Lehre. Gemählde der Vorsehung aus Hiob. Verdienst dieser Poesie für die Menschheit. Beilage einiger Psalmen und des ältesten Pindarischen Lobspruchs über die einzige wahre Menschenweisheit.

242 In einem gesellschaftlichen Gespräch wurden rührende Proben der Vorsehung erzählt, wie sonderbar manche Menschen fürm

Unglück gewarnt, ja ihm aus dem Rachen gerißen, wie liebreich die Kinder der Armen und Guten oft versorgt, wie unvermuthet Thaten der Bosheit ans Licht gekommen, durch das Gesetz der strengsten Wiedervergeltung bestraft und das Gebet der Redlichen oft auf recht wunderbare Weise erhört worden u. f. Jeder der Gesellschaft hatte aus seiner Erfahrung ein Scherflein dazu zu geben und man ging sanft gerührt aus einander. Unsre beiden orientalischen Freunde blieben zusammen und Alciphron fing nach seiner Denkart also an:

Alciphron. Dünkte Ihnen, m. Fr., das Gespräch, womit wir uns unterhielten, nicht hie und da zu menschlich? Es wird so klein und enge, wenn wir jeden Zufall als eine göttliche Vorsehung betrachten, alles moralisch ansehen wollen und jede Handlung, die wir selbst thun sollen, mit ihrem Glück und Unglück auf Gott zurückschieben? Sie haben mir zwar in unsern Gesprächen hierüber sehr die Gegenparthei gehalten; sie besänftigten mich aber eher, als daß sie mich überzeugten. Auch in der Poesie der Morgenländer sind Menschen die Steine des Schachbretts Gottes, die der unsichtbare Spieler, wie er will, nicht wie sie wollen, ziehet 243
und lenket. Das kann allerdings, wie Sie neulich bemerkten, ihrer Poesie eine Art Würde und Einfalt geben; ich fürchte aber nur in Worten; oder es wird eine Art benebelnder schädlicher Einfalt. Sie macht den Menschen stumpf und schwach, daß er sich zuletzt in den Willen Gottes ergiebt und nicht handelt; er singt, preiset Gott in Hymnen, kurz er feiert. Die Poesie, von der wir reden, mit ihren erhabnen Contrasten, wie Gott wirkt und regieret, ist eine Art von Schellenklang, der unsre Wirkung endet, ein sanftes Opium der Seele. Sie preiset Gottes Thaten und unterläßt, menschliche Charaktere auf ihrem Gange nach Glück und Unglück auszeichnend und treffend zu schildern. Sie überglänzt den Menschen mit Gottes Licht und verblendet ihn über sich selbst. Oder wenn der Mensch gar ein Richter über Gottes Wege nach seinem engen moralischen Maasstabe seyn will: welch ein kurzsichtiger, harter, eigenliebender, stolzer Richter wird er! Die Poesie der

Morgenländer, wenn man sie mit ihrer Geschichte zusammenhält, zeigt dies gnugsam. Jene fliegt, diese kriecht: diese ruhet oder thut böses; jene tröstet sich und schreibt es Gott zu — damit ist die Sache geendet. Mich dünkt, von dieser Seite hätte sie dem Verstande und Herzen des Menschen gewiß nicht aufgeholfen; sie hat ihn vielmehr zurückgehalten und in einen Talar göttlicher Be-
244 schreibungen verhüllet oder ihn auf Stelzen einiger Contraste der göttlichen Regierung gesetzt, wo er entweder fällt oder schwerlich gehen lernet. —

Eutyphron. Ich sehe, m. Fr., die Wurzel Ihrer Vorurtheile ist immer noch in Ihnen; und ohne sie auszureuten, ist alle Rede über das Schöne irgend einer Poesie der Erde vergeblich. Was nützte die erhabenste Dichtung, wenn sie Opium für die Seele oder ein Schleier fürs Auge wäre, die wahren Gestalten und den Gang der Dinge nie kennen zu lernen? — — Aber, wie meinen Sie, wollen wir die Sache betrachten? Nicht wahr, aus einzelnen Sagen und Begebenheiten hat sich doch auch dieser Begrif und diese Darstellung der Vorsicht Gottes erzeuget? sie hat sich an alten Begebenheiten vestgehalten und geht noch bei späten Anwendungen aus ihnen hervor; wollen wir nicht also den Strom in seine Quelle verfolgen? Denn ich bekenne Ihnen, ich mag nicht gern über allgemeine Sachen ins Blaue des Himmels hineinreden.

A. Ich auch nicht; und die Geschichte Kains, Abels, der Sündfluth, der Himmelsstürmer, Sodoms und Gomorrhas, der Erzväter sind da gleich vor uns; aus denen sich wahrscheinlich alle solche Begriffe erzeugt haben —

E. Also zuerst Abels Geschichte. Sie steht wie eine traurige
245 Blume mit Blut bezeichnet da, und ist in ihrer Einfalt so poetisch, als sie der laute Erweis der strafenden Gerechtigkeit und Vorsehung Gottes seyn sollte:

Wo ist dein Bruder Abel?*)
was hast du gethan?

---

*) 1 Mos. 4, 9.

Die Stimme der Blutströme deines Bruders
schreien zu mir von der Erd' empor.
Und nun verflucht seyst du, verbannet von der Erde,
die ihren Rachen aufgethan,
Blutströme deines Bruders
von deiner Hand zu trinken.
Wenn du sie bauen wirst,
wird sie dir ihre Jugendkraft nicht geben;
verbannt und flüchtig wirst du seyn auf Erden.

Was bewundern Sie mehr in dieser Stimme, Richterstrenge oder Vatermilde? Wer sollte hier rächen, wenn Gott nicht rächte? Der Vater? Sohnes Blut an seinem ersten Sohne? Und sollte es ungestraft bleiben? Bruderblut sollte wie das Blut eines Thieres vergoßen seyn und Menschen in Härtigkeit und Bosheit verwildern? Und wie, wenn der Mörder seine That verschwiegen? wenn er sich verzweifelnd gegen den Vater selbst empört hätte? Die stumme Erde konnte dem Stammvater das Verbrechen nicht sagen; aber sie sagte es Gott, das Blut rief und foderte Strafe. Bemerken Sie, 246
wie natürlich und stark hier alles dargestellt sei: das schreiende Blut, (in das man lange die lebendige Seele des Menschen setzte) der hallende Boden, die Mutter Erde, die das Blut ihres Sohnes von der Hand ihres Sohnes empfangen, es gleichsam mit Abscheu eintrank, und dem Mörder künftig das willige Vermögen ihrer Jugendkraft versaget. Bemerken Sie, wie gerecht Gott straft: denn sein Fluch — entwickelt nur die Folgen der Sünde. Im Hause des Vaters konnte der Mörder nicht mehr bleiben; da war er sich selbst und allem ein Gräuel. In der Gegend des Mordes konnte er nicht bleiben: das Blut rief, der hallende Boden schrie; er sagt selbst: „alles wird mich erschlagen, was mich findet: verbannt und flüchtig muß ich seyn auf Erden." Da thut nun der schonende Richter, was der Verzweifelnde nicht zu thun wußte. Er entfernt ihn aus der Familie, von den Gegenständen der Erinnerung und des Abscheus: er giebt ihm ein andres, vermuthlich unfruchtbares, bergigtes, aber ihn sicherndes Land; ja er verbürgt selbst sein Leben. Das Blut des Bruders ist also ohne Blutrache ausgesöhnt: der

Lebendige ist geschont und gestrafet. Halten Sie diese Geschichte nicht für ein Muster des väterlichen Gerichts? und die Sage davon, war sie nicht Zug vor Zug schreckend, warnend, milde, nützlich? —

247 A. Hätte sie auch diese Wirkung gethan?

E. Allerdings. Erinnern Sie sich des schreienden Bluts noch in den letzten Büchern der Bibel. Die Seelen, die unter dem Altar liegen,*) sind vergoßenes Blut, wie Abel hier (dem Bilde nach) gleichsam als Opfer am Altar lag. Sie ruffen Rache; aber ihnen wird ein weiß Gewand gegeben: sie werden aus dem Blut gezogen, und auf den Tag der Rache Gottes vertröstet. So ruft durchs ganze A. T. hin das Blut der Propheten und Zeugen; Gott hat sich ihre Rache vorbehalten: Er ist der Richter aller Gewaltthätigkeiten, insonderheit aller verborgnen Sünden und Laster. Worüber kein Mensch klagt, das klagt zu ihm; was niemand auf Erden strafen will und kann, muß er Kraft seines Vater- und Richteramts über das Menschengeschlecht strafen —

Verborgne Sünden stellet er vor sich,
ruft unerkannte Sünden in die Schranken
vor sein Gericht —**)

Das ist der fortgehende Idiotismus der biblischen Poesie; und wahrlich eine hohe lehrende Idee fürs Menschengeschlecht. — Damit weckte Gott das Gewißen der Menschen und machte es wenigstens durch Schrecken und Furcht milde: er wollte ihre Hände vom Blut,
248 auch vom Blut der Rache rein erhalten; und ließ deßhalb die Stimme der Mißethaten so laut reden —

A. Dieser Endzweck ist aber nicht erreicht: wie stark wütet die Blutrache bei den Arabern noch jetzt und auch bei den Ebräern musten ja Noah und Moses so gar lindernde Gesetze geben.

E. Daraus folgt nichts, als daß ihre Flamme im Herzen dieser Völker schwarz und tief glühete: mithin alles heilsam war, was sie nur einigermaassen milderte und schwächte. Gift des Basilisken quillt in den Gedichten der Araber aus dem Leichnam

*) Offenb. 6, 9. **) Ps. 90, 8.

des Erschlagnen: es quillt solang, bis er gerächt d. i. mit neuem Blut befleckt ist.*) Ein Vogel des Bluts schwingt sich von ihm auf und verfolgt den Mörder: so erbt sich die Blutrache von Geschlecht zu Geschlecht hinunter und der Rächer wird wieder des Rächers Beute. Jeder Ton, jede Stimme, die in dieser wütenden Leidenschaft das Herz der Menschen mild macht und ihre Gedanken aufwärts richtet, ist eine Gabe des Himmels; und es liegt nicht an der Lehre und Sage dieser Dichtkunst sondern am Rachgeist der Morgenländer selbst, wenn sie sie nicht mehr angewandt haben.
Indeßen sind auch schöne Proben der Mäßigung in Psalmen und 249
Propheten unverkennbar. Wie stark und gefaßt klagt Hiob:

Mein Aug' ist trübe von Weinen,
auf meinen Augenliedern ruhet schon
des Todes Nacht:
und Raub ist nicht in meinen Händen
und mein Gebet ist rein.
Erde, verdecke nicht mein Blut!
Ohn' Aufhalt töne mein Geschrei!
Denn sieh fürwahr im Himmel ist mein Zeuge,
mein Zeuge wohnet in der Höh.
Gleißredner nur sind meine Freunde;
mein Auge thränt zu Gott! —

Sanfte Empfindungen der Art sind der schönste Zweck der Poesie, so wie die Ehre der Menschheit.

A. Wäre es aber nicht beßer gewesen, wenn der Richter als Vater, der Frevelthat Kains lieber zuvorgekommen wäre? und jeder Frevelthat lieber zuvorkäme, als daß er sie strafte?

E. Er thats, wie ers thun konnte: er thuts noch jedesmal, wie ers thun kann: er kommt wahrlich zuvor.

Jehovah blickte nicht auf Kains Opfer
und Kain zürnte sehr und schlug sein Antlitz nieder.
Da sprach Jehovah: warum zürnest du?
warum schlägst du dein Antlitz nieder?

*) Man sehe eine gute Anzahl Arabischer Gedichte dieses Inhalts in der Hamasa und viele Proben dieser Gesinnung in ihrer Geschichte.

Nicht also; thust du gut, so blickst du auf,
und thust du böses; sieh, so lauret Sünde
250 (wie ein Blutdürstiger)*) vor deiner Thür.
Er will an dich und du sollt ihn bezwingen —

Das war alles was dem Kain gesagt werden konnte. Gott spricht mit ihm, wie mit einem unwilligen Kinde, enträthselt ihm, was in seinem Herzen schlafe und vor seiner Thür, wie ein Löwe, wie ein wildes Thier laure. Die nahe Sünde konnte nicht wahrer und schrecklicher geschildert werden. Und was Gott an Kain that, thut er an jedem, wenn man auf sein Herz und auf die Stimme Gottes Acht hat —

A. Wie wollen Sie aber den Richter der Sündfluth rechtfertigen, der, einiger Ritter und Riesen wegen, die ganze Welt straft, alles Lebendige, auch die Thiere untergehn läßt, weil „auch die Thiere ihren Weg verderbet hätten," und acht Personen mit dem, was ein Kasten beherbergen kann, als allein Unschuldige rettet? Gab die Sage nicht eben den engsten und partheilichsten Eindruck, der seyn konnte?

E. Den Richter der Welt rechtfertigt keine Kreatur: Schicksale, die über die ganze Erde gehn, sind Naturgesetze, denen sich jedes Einzelne unterwerfen muß; auf den Ruinen einer versunknen Königsstadt oder eines untergegangnen Welttheils läßt sich übel philosophiren. Was vollends die Thiere anbetrift, folgen sie nicht

---

*) רֹבֵץ steht im masculino, mit dem also חטאת im masculino construirt werden muß, wie denn auch im folgenden Vers zwei masculina folgen. Da רבץ im Arabischen vom Auflauren der Thiere gebraucht wird (s. Lette observ. ad quaed. loc. V. T. in symbol. liter. Bremens. P. III. p. 563.) so ist kein Zweifel, daß Sünde hier als ein blutdürstiges Thier, etwa ein Löwe oder Tiger personificirt wird, das mit Hunger und Blutgier vor Kains Thür laure. Lette führt zwei Verse aus dem Tograi an, die sich hieher sehr paßen: „Meine Freundin ist, wo Feinde lauren, wie Löwen lauren um das Lager der jungen Rehe." Auch die Ueberwindung der Sünde konnte Kain unter keinem füglichern Zeitmäßigern Bilde vorgestellt werden. Das Bild einer unzüchtigen Weibsperson gehört gar nicht hieher: denn wo gab es damals solche? —

immer dem Menschen-Schicksal? und könnte man sie, wenns aufs
philosophieren ankäme, ihres täglichen Mißbrauchs wegen nicht
gar aus der Welt hinaus vernünfteln? Also müßen wir diese
Begebenheit und Sage nicht metaphysisch sondern physisch und mora-
lisch beurtheilen und sehen, was sie damals für Eindruck machen
sollte. Alle Relationen vom Verderben des Menschengeschlechts
klingen in ihr so heftig und traurig —

A. Weil sie aus Riesensagen hergenommen sind und eben
durch die Erretteten zu uns kamen —

E. Desto ursprünglicher sind sie. Das Ängstliche in ihnen
und im ganzen Tageregister des Kastens bürgt für ihr Alter. Ver-
gleichen Sie nun unsre Jahre, unsre Kräfte mit den Jahren und
Kräften jener Titanen, der Erstgebohrnen der alten Welt, die das
Mark der Schöpfung noch in sich fühlten und es allein auf Unter- 252
drückung, Ueppigkeit, Wohllust und Bosheit anwandten. Was
kann jetzt noch Ein böser Mensch von Kraft und Ansehen thun,
in seiner Minute von Lebensjahren; und jene dort in einem Jahr-
tausend? Vielleicht mit vieler Cultur und mit allem Uebergewicht des
Vermögens zur Bosheit. Da glaube ich der alten Tradition gern:

Jehovah sah, der Menschen Bosheit war
groß auf der Erde:
worauf sie tichteten, worauf sie sannen,
war Bosheit jeden Tag.
Ihn reute, daß er Menschen je geschaffen —

Menschen nehmlich, die so frühe und so weit verwildern könnten
in Bosheit. Er handelte also auch hier als Richter und Vater:
er gab der Erde eine andre Einrichtung —

A. Eine andre Einrichtung?

E. Offenbar. Nach der Sündfluth nimmt das Leben der
Menschen augenscheinlich ab und wie man diese große Ueberschwem-
mung auch erklären mag, so gehörte sie gewiß zu den Naturgesetzen
der sich bildenden Erde. Aus Waßern hat sich diese langsam
gebildet: Waßer haben lange und in verschiednen Perioden über
ihr gestanden; in den ersten Zeiten ihrer Bewohnung waren Ueber-

253 schwemmungen überall häufig. Vermuthlich also war damals nur noch die Höhe der Erde bewohnbar: alles andre lag noch unter den Waßern. Irgend ein Stoß, ein wesentlicher Zufall konnte die Waßer nochmals über das bewohnte Land zurückbringen: vielleicht veränderte sich gar die Axe der Erde; kurz, alles kam in die Bahn, in der es noch jetzt schreitet und das erste heroische Zeitalter sollte wahrscheinlich nur der Zustand eines sich bildenden (und mißbildenden) Menschengeschlechts seyn, der auch zu dieser Veränderung der Erde vom Schöpfer berechnet worden war. Zum Anfange der Bildung unsres Geschlechts gehörte ein langes Leben, wie es jetzt zu unserm Zustande kaum mehr gehöret: ohne Zweifel gehörte auch dazu die damalige Beschaffenheit der Erde, wie sie für uns nicht mehr ist. Nach der Sündfluth machte Gott einen neuen Bund, eine neue Ordnung der Jahrszeiten, der Sitten, Gesetze, Lebensalter; von hier geht eigentlich, obwohl auch noch im schwachen Dämmerlicht, unsre Geschichte an. Jene tönt uns nur wie eine Helden- und Riesenfabel über die Fluthen einer versunknen Welt hinüber —

A. Ich wollte, daß wir mehr von dieser Riesenfabel wüßten.

E. Wir solltens nicht; und auch die wenigen Reihen, die wir daher haben, hat man übel gemißbraucht. Was hat man
254 nicht aus den Göttersöhnen, die bei den Menschentöchtern schliefen, gefabelt? und doch ist der Ausdruck „Göttersöhne" d. i. Helden, Heroen, Leute von überwiegender Macht, Schönheit, Stärke, in allen Heldensagen gäng und gäbe — aber wir kommen vom Ziel.

A. Ich glaube nicht. Daß dies traurige Erdenschicksal, wenn es Naturgesetz war, nun als eine Strafe der Riesen und ihres Beischlafs mit den Menschentöchtern betrachtet wurde, daß Noah sich als den einzig Erretteten, den Liebling Gottes, den Einzig Würdigen der Erde ansehn lernte —

E. Er wars und sollte sich so ansehn lernen. Wie sein Name sagt, verschaffte Gott durch ihn der Erde Ruhe wider die Tyrannen. Er war gequält worden und sah sich, wiewohl auf eine beschwerliche ängstliche Weise, allein errettet. Wie enge und einge-

schloßen ist seine Haushaltung im Kasten! wie sehnlich öfnet er das Fenster und läßt Vögel fliegen! wie lieblich und stärkend ist das erste gefundne Oelblatt der Taube! — Die ganze Erzählung enthält kein Wort des Spottes oder der Schadenfreude über die untergegangene Welt; vielmehr das Angstgefühl einer kleinen Schaar von Erretteten, die den ersten lieblichen Regenbogen als ein Zeichen der wieder kehrenden Sonne und Gottesgnade ansehn, die auf den Schlamm der alten Mutter beinah mit einer träumenden Freude treten. „Jehovah roch den lieblichen Geruch ihres ersten Opfers 255
und segnet die Erde und will sie nicht mehr verderben;" kann das eigne Gefühl der Menschen stärker ausgedrückt werden, als da Gott selbst gleichsam für sie fühlt? Er sieht den wieder kehrenden Regenbogen selbst mit Vaterfreude; und macht ihn, den Abglanz seiner Güte, den ersten Blick des fröhlichen Weltauges auf die dunkeln Wolken, zum Zeichen seines ewigen Bundes. Er umgiebt die Erde neu mit einem jungen, untrennbaren Reihentanz fröhlicher Stunden, und in dem schreitet sie noch —

A. Ich habe die Geschichte nie so betrachtet und mich oft gewundert, wie ein flüchtiges Wolkenphänomen das Denkmal eines ewigen Bundes werden mochte? —

E. Eines so vesten Bundes, daß, wie Jesaias*) diese Geschichte schön deutet, ehe Berge und Hügel hinfallen könnten, ehe dies Versprechen Gottes wanke. Die Nordische Tradition hat daher nach ihrer Weise den Regenbogen so gar zu einer Brücke gemacht, die bis ans Ende der Welt feststehe und nur von den letzten Himmelsstürmern zersprengt werden könne — freilich eine gefrorne harte Ableitung dieser alten kindlichen Sage, die indeßen den Sinn derselben zeigt. Auch die andre sehr verbreitete Gloße scheint daher, daß da die Welt nicht mehr durch Waßer untergehn solle, sie durch Feuer 256
untergehn werde — Kurz, m. Fr., der Mensch ist ein moralisch Geschöpf und soll Alles moralisch ansehen lernen. Reingespült sollte die Erde werden durch die Waßer der Sündfluth und die Erret-

*) Jes. 54, 7 — 10.

teten sollten in ihre neue Welt den Eindruck bringen: wie furchtbar Gott übermächtigen [1] Frevel strafe. Noahs Gesetze sind daher scharf und bestimmt: sie zeigen von der Höhe des Verderbens voriger Zeiten und sind gleichsam das erste Völker- ja ich möchte sagen, Thier- und Menschenrecht auf der verjüngten Erde. Sobald im Thurmbau zu Babel nur wieder der Schatte einer ähnlichen Helden- und Riesenthat vorkommt, erwacht auch der himmlische Richter wieder —

A. Da sind wir bei einer schönen Fabel! Alle Menschen sind von Einer Zung' und Sprache; und als ob sie sie ewig hätten haben können, als ob solch ein Wunder der Verwirrung nur im mindesten noth gewesen wäre, müßen sie einen Thurm bauen, deßen Spitze bis in den Himmel reiche, Gott muß es nöthig finden, den Bau zu besehen und sich im Ernst dafür zu fürchten. Er meint, sie würden anders nicht ablaßen, als bis er — ich weiß nicht welches Wunder an ihrer Lipp' und Sprache thut, damit es geschehe,
257 was ja immer geschehen wäre, sie zogen in die Welt. Verzeihen Sie, daß ich die Erzählung an sich und als Probe des himmlischen Richteramts — einfältig finde.

E. Wenn Sie sie so betrachten, ist sies; sehen Sie aber, wo steht die Sage?

A. Zwischen lauter Geschlechtregistern.*)

E. Und hinter Geschlechtregistern, die sich schon nach Sprachen, Ländern und Völkern theilen. Der Sammler dieser Sagen war also so klug als wir und wuste, daß sich mit Völkern, Stämmen und Wanderungen auch Sprachen theilen; eben deßwegen aber schob er diese einzelne Sage hinzu, um etwa zu zeigen, durch welchen Zufall die Menschen in die härtere Nothwendigkeit gekommen seyn, aus einander zu ziehn und sich zu theilen —

A. Und dies war der kindische Bau in den Himmel?

E. Er wird hier auch kindisch vorgestellt und hat einen kindischen Ausgang. Weil sie von Einer Lipp' und Sprache sind,

*) 1 Mose 11.

1) Msc.: übermüthigen

wollen sie gen Himmel bauen, und eben da sie gen Himmel bauen,
werden sie verschiedner Lipp' und Sprache. Sie wollen ein Zeichen
haben, daß sie sich nie zerstreuen, und werden zerstreuet — Der
Zweck der Erzählung springt ins Auge.

A. Und Gottes Niederfahren und Furcht dabei?

E. Ist offenbar Spott, wie denn die ganze Erzählung eine 258
Spottsage ist. Haben Sie nie den Psalm gelesen?*)

Warum denn toben die Völker?
und denken auf nichtig Ding?
Der Erden Könige stehn zusammen,
die Fürsten berathen zusammen wider Jehovah —
Der im Himmel wohnet, lacht,
Jehovah spottet ihrer —

Da haben Sie den besten Commentar der ganzen Erzählung. Sehen
Sie ins vorige Kapitel: wer herrschte in Babel, wer erbaute Babel?

A. „Der gewaltige Jäger vor dem Herrn, Nimrod."

E. Und warum heißt er so? Doch nicht der platten Ursache
wegen, daß er Füchse und Hasen auf der Ebne Sinear, die gar
kein bergiges, waldiges Land ist, jagte? und Füchse und Hasen
jagt man ja auch nicht vor dem Herrn. Das einfältigste Sprüch-
wort also, das je auf der Erde gesagt ward, wenn es dies sagen
wollte! — Was heißt im Ebräischen Jäger?

A. Ein Auflaurer.

E. „Ein gewaltiger Jäger" heißt also ein gewaltsamer Auf-
laurer, ein **Berücker der Menschen durch List und Macht.**
Das war Nimrod, das ist er nach der gesammten Tradition in 259
Orient, die von ihm sehr reich ist, und eben das beurkundet die
Erzählung, über die Sie spotten wollten. Er fand eine schöne
Ebne, er fand Materialien und willige Hände, seine Residenz und
Königsthurm hoch hinauf zu bauen. Dem zahmen Wilde, das er
zusammen jagte, bildete er ein, es sei ein Zeichen ihrer Sicherheit,
ihrer dauernden Vereinigung; seiner Absicht nach wars das Denk-
mal seines Stolzes und ihrer Sklaverei. Nun wißen Sie, daß die

*) Ps. 2.

älteste Zeit den Himmel als eine Wohnung Gottes betrachtete; was sich ihm nahete, erhob sich also zur Region Gottes und beeinträchtigte ihn gleichsam auf seinem Throne. Gerade so redet diese Erzählung:

Wohlauf wir wollen Stadt und Thurm uns baun,
deß Haupt bis in den Himmel reiche:

und Gott ahmt ihren hohen Entschluß demüthig nach:

Wohlauf! wir wollen niedersteigen
und ihre Lippen da verwirren —
sie habens angefangen zu vollführen
und werden nichts sich hindern laßen
bis sie ihr Werk vollführt —

Bemerken Sie den fortgehenden Spott nicht offenbar?

A. Mich wundert, daß ich ihn sonst nicht bemerkt habe.

E. Und der größeste Spott liegt im Ausgange der großen
260 That. Sie wollen in den Himmel steigen: Gott fürchtet sich, traut ihnen zu, daß sie von ihrem Riesenprojekt nie ablaßen werden und — legt nur den Finger an ihre Lippe, darf nur den Hauch ihrer Zunge verändern, und da steht die Trümmer; sie heißt Verwirrung, Babel, ein ewiges Denkmal ihres durch ein Nichts gestürzten Stolzes. Dem Geist der Begebenheit folgt nun auch die Erzählung nach: sie ist die schönste Probe eines mit kalter Einfalt durch die That selbst geschilderten Spottes, da Größe und Kleinheit, der Menschen Hinaufsteigen, Gottes Herabsteigen, die Sicherheit und Kühnheit jener, die Unsicherheit und Furchtsamkeit dieses nebst dem einzigen Mittel, wie er sich zu retten weiß, still und schweigend neben einander gesetzt werden. Das verwirrte Lüftchen des Mundes ist mehr als Blitz und Donner: der Usurpator des Throns Gottes steht beschimpft da: Er und sein Königssitz sind — Spottnamen. „Das war der gewaltige Menschenjäger vor dem „Angesicht Jehovahs," der sich gleichsam mit ihm maas, der ihm vor Augen auf den Schultern einer betrognen und unterjochten Menschenheerde in den Himmel steigen wollte. — Daß meine Erklärung wahr sei, bezeugen alle Poesien der Ebräischen Dichter auf Babel, die genau den Ton und Charakter dieser ersten Sage haben.

A. Diesen Ton und Charakter?

E. Alle sind Spottlieder auf Babel genau im Umriß und 261
in den Zügen dieser Sage. Wie hier, so ist Babel fortgehend der Name des Stolzes, der Pracht, der Kühnheit, der Völkerunterjochung, der Berückung und Tyrannei der Erde. Wie hier, so ists immer das Sinnbild der Frechheit gegen Gott, des Baus oder Aufschwingens zum Himmel, des Thronens unter den Sternen; zugleich aber auch der Verwirrung, der Verwüstung, des Spottes Gottes über menschliche Riesenprojekte. Die stolze Königin hat jedesmal den Taumelbecher in der Hand, aus der sie, wie hier, zuerst den Völkern der Erde einschenkt, zuletzt selbst trinken muß; ihre Herrlichkeit liegt denn als Trümmer da und heißt — Babel.

A. Sie geben mir eine Aussicht über alle Propheten: denn wirklich die Poesien über Babel sind in diesem Charakter.

E. Die Poesien über andere Völker sind eben so bestimmt und charakteristisch, wie wir zu andrer Zeit sehen werden. Noch im letzten Buche der Schrift steht Babel in dem Bilde da, in dem ich es Ihnen hier zeige: sie hat den Taumelbecher in der Hand, womit sie die Völker trunken gemacht: auf ihrer Stirn ist der Name der Lästerung, der Kühnheit gegen Gott: sie geht endlich wie ein Mühlstein unter, und über sie schallt ein Spott- und Trauerlied,
genau in dem Ton dieser spottenden Sage. Die große Treiberin 262
der Welt, die Menschenjägerin vorm Angesicht Jehovahs, wird immer zu Schanden.

A. Mir fällt aus Jesaias ein schönes Trauerlied bei, das ich mir des Todtenreichs wegen bekannt gemacht hatte.*) Es ist eben der stille Spott, der dumpfe Flötenton darinn, deßen Sie erwähnten. In langem Elegischen Sylbenmaaße gehts daher, wie der Klagegesang um einen Todten, und ist voll Hohn von Anfange bis zu Ende.

E. Wollen Sies lesen?

A. Am Tage, da Jehovah Ruhe wird geben dir
von deiner Drangsal, Angst und harten Sklaverei,

*) Jes. 14, 2.

denn wirst du singen ein Lied von Babels Könige,
und also singen:

Wie ruht der Treiber jetzt!
Die Golderpreßerin feiert nun!
Zerbrochen hat Jehovah der Unterdrücker Stab,
die Ruthe der Tyrannen,

Die die Völker schlug in heißem Zorn,
mit Streichen, denen keiner entwich,
und herrschte grimmig über sie,
und niemand hielt den Dränger ein.

Nun ruht, nun rastet alle Welt,
die Länder singen ein Feierlied.
Die Tannen selbst erfreun sich über dir,
die Zedern Libanons:
263 „Seit du gefallen, kommt niemand hinauf,
„uns niederzuhaun."

Das Todtenreich da drunten zitterte auf vor dir.
Es ging entgegen dir, da du kamst an.
Die Schatten regt' es auf und alle Erdehelden,
der Völker Könige, alle standen
von ihren Thronen auf,
willkommten alle dich und sprachen:
„Auch du bist Schatte geworden, gleich wie wir,
„auch du uns gleich gemacht."

Hinabgebeugt zu den Todten ist dein Stolz,
hinunter deiner Harfen Siegeston:
Dein Bett ist unter dir der Wurm,
der Moder deine Decke.

Wie bist du gefallen vom Himmel, du Morgenstern!
Aurorens Sohn!
bist hin zur Erd' geworfen,
der Völker niederwarf.

Du sprachst in deinem Herzen: „ich will zum Himmel hinan!
„Ueber die Sterne Gottes erhöh' ich meinen Thron!
„ich werd' hoch auf dem Berge der Götter thronen
„im höchsten Nord.

„Ueber der Wolken Höhen steig' ich auf!
„ich werde gleich seyn dem Erhabensten!" — —

Zur Hölle nieder wirst du gestürzt
ins tiefe Grab.

Und die dich sehen, blicken hin auf dich,
schaun auf dich nieder: „Ist das der Mann,
der zittern machte die Erde,
der Königreiche erschütterte?

Ringsum hat er die Welt zur Wüste gemacht,
hat ihre Städte zerstört,
hat ihren Gefangenen nimmer eröfnet das Kerkerthor.

Der Völker Könige alle schlafen in Ruhm,
jeder in seinem Hause, dem Grabesmaal;
nur du liegst hingeworfen aus deiner Gruft,
wie eine Mißgeburt.*)

Bedeckt mit Leichen, die das Schwert erwürgt,
die in die Grube fahren mit Schutt bedeckt,
so liegst du da wie ein zertreten Aas:
Du solltest nicht mit jenen ein Grabmahl haben,
denn selbst hast du dein eigen Land verderbt,
dein eigen Volk erschlagen.

Der Uebelthäter Geschlecht werd' nicht genannt
in Ewigkeit!
Gebt ihren Söhnen den Tod um ihrer Väter willen!
daß sie nicht wieder kommen empor und erben das Land,
und füllen mit Städten umher die Welt."

Aufstehen will ich ihnen entgegen, spricht
Jehovah Zebaoth.
Ausrotten will ich Babels Namen und Geschlecht,
und Sohn und Enkel, spricht Jehovah.
Will sie zur Igelwohnung machen, zum Waßersumpf, 265
sie fegen in den Schutt der Verwüstung, spricht
Jehovah Zebaoth.

E. Hier sehen Sie die stolze Treiberin der Völker, die Himmelsstürmerin, die Erbauerin ihres Throns über den Sternen; und hinten nach — den Spott Gottes über sie, ihre Demüthigung

*) Es ist Jesaias gewöhnlich, das Geschlecht mit einem Baum und ein Glied deßelben mit einem Zweige zu vergleichen. Ein abscheulicher, verworfner Zweig heißt also hier ohne Zweifel eine Misgeburt.

zur Hölle: sie liegt im Schutt der Verwüstung. „Die verstörte Tochter Babels“ ist der Name und das Sinnbild aller biblischen Poesien über Babel, und manche Züge der Elegie, die Sie lasen, sind, als ob sie auf Nimrod und den ersten Thurmbau gemacht wären. Aber wir zerstreuen uns auch, wie die Völker, von denen wir reden. Der Hauptzug, den wir jetzo zu bemerken hatten, war der, daß die Poesie Morgenlandes insonderheit darauf aufmerksam mache, wie die Vorsehung des himmlischen Richters den Stolz der Tyrannen breche, wie sie, was zum Himmel steigen will, zur Hölle erniedrigt —

A. Und das Niedrige erhebt; da sind wir bei den hohen Contrasten im Gebiet der Vorsehung, von denen ich Anfangs sagte. Sie dünken mir so eintönig, so wiederholt —

E. Wie Ihnen der Parallelismus überhaupt Anfangs dünkte.
266 Diese Contraste sind Parallelismus: das höchste und stärkste משל, das dergleichen Gemälde ganzer Weltscenen erlauben; sind sie nicht aber auch Natur der Sache, Anblick der Weltbegebenheiten selbst? Was siehet man überall in der Welt als Ebbe und Fluth, Erhebung und Erniedrigung? nichts bleibt, nichts kann auf Einer Höhe bleiben. Alles ist Welle hienieden und vor Gott, was ist dieser Welt-Tropfe mit allen seinen Riesen und Himmelsstürmern als eine aufsteigende und zerspringende Waßerblase? Hesiodus und Homer, Aeschylus und Pindar können die Wogen der Weltbegebenheiten gegen den einzigbleibenden Gott des Schicksals nicht anders mahlen. Sie machen eben die Gegensätze des Niedrigen und Hohen, Starken und Schwachen, als ob sies aus Orient hätten. Nun glaube ich freilich, daß dergleichen Revolutionen des Schicksals im despotischen Orient häufiger, schneller, frappanter seyn mögen; im Grunde aber sind sie überall Ende des Liedes, das Resultat aller Menschen-Geschichte. Wem bei diesen Contrasten nichts beifällt, dem stehen sie leer da: wen sie an Thatsachen und Erfahrungen erinnern, dem sind sie ein poetischer Auszug aller Geschichte, und ich schätze auch deßhalb Hiob, die Propheten und Psalmen hoch —

A. Unsere Kirchenlieder wohl nicht minder, wo dergleichen Contraste vom Gange der Vorsehung den Psalmen nachlallen —

E. Auch. Freilich klingen sie hier kälter, matter, fremder; im Grunde aber sind manche Lieder und Psalmen auf die Vorsehung beinah die schönsten unsrer Lieder. Einige sind schön versificirt; ihr Inhalt ist allgemein verständlich, ja ich möchte sagen, alltäglich. Auch haben genau diese Lieder ihre Wirkung aufs menschliche Herz gnug erwiesen: sie sind des Unglücklichen Trost und die Stärke des Armen: sie kommen ihm als Stimmen des Himmels in seine Wüste und beruhigen seine Seele. Hiob und die Psalmen sind ein Schatz von Bemerkungen und Moral über das menschliche Leben, über Glück und Unglück, Stolz und Demuth, wahres und falsches Selbstvertrauen und Zutrauen auf Gott. Und da überall das Auge Gottes, über den Gang der Menschen wachend, dargestellt wird, so kann man sagen, diese Poesie habe eben die Einheit und Einfalt in die Begebenheiten der Welt gebracht, die sie, wie wir bemerkt, in die Auftritte der Natur brachte. Die künstliche Poesie der Griechen ist bunter Schmuck gegen diese kindliche reine Einfalt und bei der Celtischen Poesie, so sehr ich sie liebe, ists mir immer als ob ich unter einem bewölkten Abendhimmel wandle. Schöne Scenen zeigt sie in Wolken und auf der Erde; aber ohne Sonne, ohne Gott, ohne Zweck, der irgend ein Ende zeigte. Man verfliegt zuletzt mit dem Lüftchen der Wolke, da man in Orient auf dem Fels des ewigen Gottes vest stehet.

Zu Gott will ich mich wenden,*)
zu Gott erheben meine Rede,
der große Dinge thut, die unerforschlich,
der Wunderdinge thut, sie sind unzählich.

Er gießet Regen auf die weite Erde,
und sendet Ströme auf die dürre Wüste,
damit die Niedrigen er hoch erhöhe,
daß er den Traurigen zum Glück erhebe.

Er macht umsonst der Listigen Gedanken,
sie werdens nicht mit ihrer Hand vollführen.

*) Hiob 5, 8.

Die Weisen fänget er in ihrer Klugheit
und übereilt den Rath der Ränkerfinder,
daß sie am Tage Finsterniß begegnen,
und tappen, wie zu Mitternacht, am Mittag'.

So rettet er von ihrem Schwert den Armen,
hilft dem Verlaßnen von der Hand des Starken;
und ward des Armen Hoffnung,
die Bosheit stand verstummt.

Glückselig ist der Mensch, den Gott zurecht weist.
Die Züchtigung des Höchsten halte hoch,
denn er macht Schmerzen und verbindet,
Er schlägt und heilt mit seiner Hand.

269 In sechs Drangsalen wird er dich erretten,
auch in der siebenden berühret dich kein Uebel.
In Hungersnoth entreißt er dich dem Tode,
im Kriege von der Hand des Schwerts.

Vorm Geißelschlag' der Zunge*) wirst du dich verbergen,
nicht fürchten dich, wenn der Verwüster einbricht.
Entgegen lachest du dem Hunger, dem Verwüster,
und fürchtest dich vor wilden Thieren nicht.

Der Stein des Feldes ist dein sichrer Gastfreund,
des Feldes Thier ist friedlich gegen dich;
und bist gewiß, das dein Zelt sicher liege,
du kehrest heim und findest es in Ruh.

Und bist gewiß, daß zahlreich wird dein Same,
daß dein Geschlecht wird seyn, wie Gras der Erde.
An Jahren reif gehst du denn in die Grube,
so wie die Garbe reif zur Scheuer eingeht.

Laßen Sie uns solche Lieblinge der Vorsehung seyn und es
270 wäre unsre Schuld, wenn wir dabei fahrläßig und müßig seyn
wollten. Ich laße einem jeden seinen Geschmack; mir kommts aber vor, daß eben diese leichten Gegensätze (die kindlichen reinen Bemerkungen über den Lauf der Welt aus dem Munde hochbejahrter

---

*) Geißelschlag der Zunge) ist nach dem Parallelismus der gierige Fraß Blutsaugender Thiere. Der Verwüster ist der Löwe, der im folgenden Vers mit dem Hunger zusammen gesetzt wird, also ein hungriger gieriger Verwüster. Der letzte Vers erklärt die drei vorigen deutlich.

Weisen) dazu gehört haben, die zarte Pflanze einer Poesie des Zutrauens auf Gott und seiner speciellsten Vorsehung fürs menschliche Geschlecht zu erziehen. Die Morgenländer haben sie erzogen, das ist unläugbar und die ältesten Poesien der Griechen sind hierinn ganz morgenländisch. Nur in dieser einfältigen Form kann sie auch der simpelste Menschenverstand und das gedrückteste, ihrer am meisten benöthigte Menschenherz fassen. Sie sind der Spiegel der Welt und das Resultat des Lebens weiser Altväter. Wie Berge veraltern, verfallen Reiche: wie neues Laub wächst, sproßt neues Glück des Menschen — so binden sich Jahrs- und Lebenszeiten, Natur- und Menschenscenen und von allem wird Gott der Führer. Noch jetzt hört man, wenn der brausende Most des Lebens ausgegährt hat, erfahrne Weise so sprechen, wie Hiob, die Psalmen, die Propheten sprachen; und der ungläubige zu rasche Jüngling erfährt am Ende, daß sie wahr geredet haben. Am meisten gehen auch die Lobsprüche der Vorsehung aus denen Bildern und Geschichten hervor, die wir betrachtet haben und betrachten werden, aus Sünd-
fluth und grossen Strafzeichen, aus Verwirrung menschlicher Ent- 271
würfe und Entdeckung geheimer Uebelthaten; da gehen sie hervor und endigen sich überall in stille Gottesfurcht und Menschenweisheit — ohne Zweifel der größeste Schatz, die nützlichste Poesie und Lehre unsres wie ein Schatte vorübergehenden Lebens. Ich wünschte, daß ich ein Gedicht kennte, das die frappantsten und rührendsten Scenen der Vorsehung aus unsrer Geschichte vereinigte; je simpler, desto morgenländischer würde es in seinen Hauptzügen werden.

---

1. Lobgesang auf die Hülfe Gottes. 272

Gott ist uns Zuversicht und Macht!
Eine Hülf', in Nöthen stark und treu erfunden.
Drum fürchten wir uns nicht; und wankte gleich die Welt,
und sänken Berge in des Meeres Grund.
Laß seine Fluthen schallen, laß sie brausen!
Laß Berge zittern seiner Majestät;

noch werden seine Ströme
erfreuen Gottes Stadt,
des Hocherhabnen Wohnung.

Gott ist in ihr! sie wanket nicht!
Gott hilft ihr, blickend auf sie nieder
zu rechter Zeit.
Es stürzen Völker, Königreiche sinken,
Er donnert und die Erde schmilzt:
der Heere Gott, Jehovah, ist mit uns!
Er ist uns Schutz, Israels Gott! —
Geht! schauet an die Werke
des Hocherhabenen!
Der Länder jetzt zu Wüsteneien macht,
und jetzt den Kriegen, hin bis an den Rand der Welt,
Ruhe gebent,
zerbricht den Bogen und zerschlägt den Spieß
und brennt mit Feur die Kriegeswagen auf.
„Laßt ab und wißet, ich bin Gott!
„Der Völker König, König aller Welt!"

Der Heere Gott, Jehovah, ist mit uns!
Er ist uns Schutz, Israels Gott!

---

273 2. Lobgesang auf die Vorsehung.

Hallelujah!
Lobsinge den Jehovah meine Seele!
Lobsingen will ich Jehovah mein Lebenlang,
Lobsingen meinen Gott, so lang' ich bin!

Vertrauet nicht auf Mächtige,
auf keines Menschen Sohn; er ist zu schwach!
Sein Geist entfleucht und Er kehrt in die Erde,
und all sein Anschlag ist dahin.

Wohl ihm, deß Hülfe der Gott Jakobs ist!
Der auf Jehovah seinen Schutzgott traut,
Der Himmel, Erde, Meer,
und was in ihnen ist, erschuf,
und ewig Glauben hält.

Den Unterdrückten schaft er Recht,
und schaffet Brot den Hungernden.
Jehovah thut der Blinden Auge auf,
Jehovah richtet den Gekrümmeten empor;
Jehovah liebet den Rechtschaffenen,
Jehovah schützt die Fremdlinge,
Waisen und Wittwen überzählet er,
und macht zunicht der Unterdrücker Rath.

Jehovah wird regieren in Ewigkeit!
Dein Gott o Zion von Geschlechte zu Geschlecht!
Hallelujah.

---

3. Hiobs Lobgedicht auf die Weisheit. 274

Dem Silber hat der Mensch den Ausgang funden,
den Ort des Goldes, das er gießt:
hat Eisen aus dem Staub gewonnen
und Stein zu Erz geschmelzt.

Hat Grenzen auch der Finsterniß gesetzet;
hat jedes Aeußerste erspäht,
den Stein der Todesschatten,
der Todesnacht.*)

Ein Strom geht auf vom Reiche der Vergeßnen:**)
vom Fuß des Berges ziehn sie ihn empor;
von Menschen leiten sie ihn weg.

Die Erd', aus ihr geht oben Brot hervor,
tiefunten wird sie wie vom Feuer umgewühlt:
da liegt in ihren Felsen der Sapphier
mit Goldesstaub durchsprengt.

---

*) Vermuthlich der letzte Stein in Hiobs Bergwerks-Kunde: gleichsam der Eck- und Grenzstein des Reichs der Finsterniß, der alten ewigen Nacht.

**) Nach dieser Abtheilung und Lesart wäre „die Wohnung der Vergeßnen" das Todtenreich, tiefer als wohin die tiefste Bergarbeit reicht. Ströme vom untern Strom der ewigen Vergeßenheit brechen hervor, und doch werden sie von Menschen überwunden, heraufgepumpt und weggeleitet. Doch bekenne ich, daß mir die Stelle dunkel bleibe.

Den Weg ersah kein Bergesvogel je:
des Geiers Auge hat ihn nie erspäht:
275 Kein stolzes Hölenthier hat ihn betreten;
Kein Löwe ging je diesen Gang.

An Felsen legt der Mensch die Hand,
und kehret Berge von der Wurzel um;
Aus Felsen spaltet er die Ström' hervor
und was nur köstlich ist, ersah sein Blick;
späht auf der Flüße tiefversteckten Quell[1]
und bringet die Verborgenheit ans Licht.

Wo aber aus soll man die Weisheit finden?
und wo ist des Verstandes Ort?
Der Mensch, er weiß nicht ihren Sitz,
im Lande der Lebendgen ist sie nicht.
Das Meer spricht: nicht in mir ist sie!
Die Tiefe: nicht in mir!

Auch nicht um Gold wird man sie sich erkaufen;
kein Silber wäget ihren Werth.
Kein Gold aus Ophir wird ihr gleichgeachtet,
Kein edler Onyx und Sapphier.

Krystall und Gold ist nimmer ihr zu gleichen:
Kein Prachtgefäß tauscht je sie ein.
Ramoth und Gabisch ist nicht gegen sie zu nennen:
Schöner als Perlen reizet sie.
Topas aus Mohrenland ist nichts zu ihr;
Das reinste Gold reicht an sie nicht.*)

---

*) Alle dieser Reichthum zeigt abermal vom Idumäischen Ursprunge
276 des Buchs Hiob. Die Idumäer hatten frühe den Handel über Ezion Geber und Elath auf dem Arabischen Meerbusen, den die Israeliten erst unter Salomo bekamen. Daher also die Bekanntschaft mit Ophir, Aethiopien und den hier genannten Kostbarkeiten. Man hat aus den Stellen von der Bergwerkskunde, die in diesem Buch vorkommen, Zweifel gegen sein Alter machen wollen; völlig ohne Gewicht. Sobald man Gold und Edelsteine aus den Bergen grub, mußte man auch Bergbau haben, und dieser ist nach vielen Beweisen sehr alt. — Nur die Stelle im Buch Hiob: „von Norden her kommt Gold!" legt man ganz falsch aus, wenn man sie auf den Goldhandel deutet. Der Handel, den Hiob kannte, war südlich über das Ara-

1) Msc.: Blick. Er hemmet Flüße, daß sie nicht mehr weinen;

Woher denn aus soll man die Weisheit finden?
Und wo ist des Verstandes Ort?
Verborgen hat sie sich dem Auge der Lebendgen;
dem Vogel unterm Himmel tief versteckt.
Vernichtung und der Tod, sie sprachen:
wir hörten fernher ihr Gerücht.[1]

Gott kennt den Weg zu ihr,
nur Er weiß ihren Ort.
Er blicket bis zum End' der Erd' hinaus,
schaut unter allen Himmeln weit umher.

Und als dem Wind' er zuwog sein Gewicht,
und er den Waßern gab ihr Maas,
und ordnete dem Regen sein Gesetz,
und zog den Ungewittern ihre Bahn:
Da sah er sie und rechnete sie aus,*)
bestimmte sie, durchforschete sie tief,
und sprach zum Menschen: „dir ist Furcht des Herren Weisheit!
„Das Böse meiden, das sei dir Verstand."

---

bische Meer; und der Parallelismus jener Stelle redet vom Goldglanze, in dem Gott von Norden her erscheinet, wie es die vorigen Gespräche deutlich entwickelt haben.

*) Die Weisheit ist hier noch nicht, wie in den Sprüchen Salomo's, eigentlich personificirt; die Poesie in Hiob ist ungleich älter, als die in den Salomonischen Schriften. Diese ist glänzend, jene erhaben; diese sinnreich und wohlgeründet, hat aber im mindesten nicht den Schwung und die Felsenstärke, die den Genius des alten Idumäischen Buchs bezeichnen. Daher ich mich wundere, wie man den Verfaßer des Hohenliedes zum Dichter des Buchs Hiob habe machen können — zwei Extreme der Poesie und Denkart.

1) Msc.: wir hörten ferneher nur ihr Gerücht.

IX.

Inhalt des Gesprächs.

Vorwürfe, die den Israeliten gemacht werden, und auch auf den Geist ihrer Poesie wirken sollen: ein enger, anmaassender, ausschliessender Gesichtskreis, müssige oder lasterhafte Stammväter, Fluch und Menschenfeindschaft gegen alle Völker der Erde, so wie gegen die Stämme, die ihnen am nächsten verwandt waren. Standpunkt zu Erörterung dieser Vorwürfe. Von Chams Verbrechen und Strafe. Was diese war? wiefern sie auf Kanaan fallen mußte? Von der Trunkenheit Noah's, den Zügen Abrahams und dem Recht, das ihm die Kananiter selbst zugestanden. Von seinem Betragen in Aegypten, seinem großmüthigen, edeln Charakter. Von seiner Freundschaft mit Gott. Schilderung derselben als des stillesten Ideals der Menschheit, des edelsten Zwecks der Erwählung eines Volks, d. i. einer Nationalbildung. Erster Charakter der Ebräischen Poesie, als einer Freundschaftspoesie mit dem höchsten Wesen. Stellen aus Jesaias vom Vorbilde Abrahams. Von den Fehlern der Patriarchen, insonderheit Jakobs. Ob er den Ehrennamen Israel im Traum erhalten? Erläuterung der Geschichte seines Kampfs mit Elohim. Von Kämpfen der Sterblichen mit Göttern unter andern Nationen. Wesentlicher Unterschied und symbolischer Sinn dieser Geschichte. Jakobs Traum von der Himmelsleiter, seine Begriffe von den Engeln. Ob die Segenssprüche auf die Söhne partheilich gewesen? Segen Ismaels. Gemählde vom Irren der Hagar in der Wüste. Segen Esaus, Jacobs. Blick auf Kanaan. Zweiter Charakter der Poesie desselben, Poesie eines Landes Gottes und der Väter. Beilage: einige Poesien Hiobs zu Bezeichnung seines Charakters, als eines Ideals der Glückseligkeit, Moral, Tugend eines morgenländischen Fürsten.

279 **Alciphron.** Der Glaube an die Vorsehung, den Sie mir aus den Schriften und aus der Geschichte des Ebräischen Volks neulich entwickelten und als eine Blüthe fürs Menschengeschlecht

anpriesen, hat an mir keinen Gegner; ich wünschte vielmehr, daß
ihn die Schriften dieses Volks wirklich auf eine reine und fürs
menschliche Geschlecht theilnehmende Art entwickelt hätten; sollte aber
das letzte geschehen seyn? War bei ihnen dieser Glaube nicht ein
so enger, ausschließender Nationalglaube, daß man ihn eher men-
schenfeindlich als menschenfreundlich nennen möchte? Es war das
einziggeliebte Volk Gottes, schon in seinen Vorfahren erwählt: kein
Segen kommt auf irgend eine neue Sproße desselben, wo nicht
zugleich Fluch auf die benachbarten Stämme, sollten es auch Brü-
der und nahe Verwandten seyn, fiele. Noah kann den Sem nicht
segnen, er muß zugleich den Cham verfluchen: Isaak kann nicht
gesegnet werden, ohne daß Ismael aus dem Hause verstoßen;
Jakob nicht gesegnet werden, ohne daß Esau beleidigend zurückge-
setzt würde. So geht es fort. Moses und Josua schlachten die
alten rechtmäßigen Bewohner, um dem geliebten Volk Gottes ein
Land zuzuwenden, das ihnen nach menschlichen Gesetzen nicht gehörte.
Sie wißen, wie viel Spott, wie manche Lästerungen über diese
Geschichte gesagt seyn, an denen ich keinen Theil nehmen will, weil 280
sie oft unschuldigen Personen ohne Känntniß der Sache und der
Zeiten wehe thun; die Hauptidee indeßen wird schwer zu wider-
legen seyn, daß dies Volk schon von seinem Ursprunge an einen
engen, ausschließenden, anmaassenden Gesichtskreis gehabt habe,
der sich auch allen seinen Poesien eindrückte, der die besten Zweige
dieses Baums mit Flüchen, mit Haß andrer Völker verdarb; und
doch sehe ich in der Geschichte ihrer Stammväter keinen Anschein
vorzüglicher Verdienste. Was für Heldenthaten haben sie aufzu-
weisen, die nicht von andern Nationen weit übertroffen würden?
Was für große Namen, auf die sich der Ruhm ihres Stammes
nur einigermaassen stützte? Den trunknen Noah, Abraham, der
sein Weib in Aegypten verläugnet, einen furchtsamen Isaak, einen
Jakob, der Vater, Bruder, Vetter und die ganze Welt hintergeht,
einen Blutschänderischen Judah, einen rachgierigen Simeon und
Levi, endlich gar den harten Völkervertilgenden Moses? Und
solche Leute sollten ein Volk Gottes gründen, das einzige Volk

Gottes auf der Erde? In ihm sollen alle Geschlechte der Welt gesegnet werden; und sie fluchen allen Geschlechten der Erde, die sie nur dem Namen nach kennen, und freuen sich schwach und menschenfeindlich in so vielen Gesängen ihrer Propheten, daß ihr künftiger König sie alle einmal würgen werde. Sie haben kein
281 erfreulicher Bild, als wenn er vom Gebürge Seir, wie ein Keltertreter kommt, und sich mit dem Blut eines ihnen so nahe verwandten Volks über und über befleckt hat. Die ganze Erde muß verwüstet seyn, damit ihr armes Land, ihr von allen Völkern verachteter Stamm allein herrsche. Antworten Sie mir hierauf, m. Fr.; aber ich bitte Sie, nicht mystisch und theologisch — an dergleichen Rettungen habe ich mich übersatt gelesen. Warum blieb Abraham nicht, wo er war? Was hatte der unschuldige Kanaan dafür zu büßen, daß sein Vater einen Leichtsinn oder ein Bubenstück begangen? Der arme Esau, daß seine Mutter fertiger ihr Böcklein kochen, als er sein Wild auftreiben konnte? Und doch hangt an diesen weibischen Erzählungen der ganze Vorzug dieses Volks, sein Ahnenruhm, der hohe Triumph ihrer Weißagungen und Psalmen. Die schönste Poesie der Welt wird arm und verächtlich, wenn sie sich ausschließend und menschenfeindlich auf solche Sagen gründet —

Eutyphron. Sie haben mich überschwemmet, m. Fr., mit Vorwürfen, die Gottlob! nicht meinen Stamm treffen. Ich bin kein Ebräer und nehme mich dieses Volks, als Volks, gar nicht an: seiner Würdigkeit wegen ists nicht erwählt und niemand hat ihm seine Blößen und Schändlichkeiten mehr aufgedeckt, als seine
282 eigne Propheten. Ich gebe Ihnen gern zu, daß es den Zweck seiner Vorzüge und freien Erwählung sehr verkannt und das Palladium, auf das es sich so viel zu gut that, seinen Glauben an Einen, den wahren Gott, Jehovah, mit Aberglauben und Abgötterei, mit dummem Stolz, kriechender Anmaaßung und andern Lastern sehr entweiht habe. Wir sind aber auch hier, dünkt mich, nicht zusammen, das Volk als Volk, noch weniger seine Nationalvorurtheile und Laster, sondern den Zweck Gottes

bei seiner Geschichte, die Blüthe der Poesie zu retten, die in der Folge doch wirklich (dies ist Faktum und kein theologischer Mysticismus) so viel andern Völkern Früchte gebracht hat. Laßen wir uns, da wir von einem Hirtenvolk reden, unter diesem Baum nieder! Wir wollen denken, daß es Abrahams Terebinthe zu Mamre sei, und auch, wie die Hirtenväter thaten, sanft sprechen; nicht mit Voltärschem Witz, nicht mit Bolingbrocks und Morgans hämischer Bosheit. Die stille Natur um uns ladet uns zum Frieden ein; wir wollen auch mit diesen alten einfältigen Gestalten Friede haben. —

Zuerst also Noah. Sie nannten das Betragen Chams gegen ihn Leichtsinn oder ein Bubenstück; sei es jenes oder dieses, so müßen Sies ja dem Vater verzeihen oder erlauben, daß ers strafte.

A. Strafte?

E. Nicht anders, und ich weiß nicht, warum, wenn man sich an mißverstandnen Worten stößt, man nicht lieber verständliche an ihre Stelle setzet. Der Vater war König des Hauses, Herr sogar über das Leben seiner Söhne: Noah war der zweite Adam, Stammvater einer neuen Welt. Er mußte seiner Familie als ein Gott erscheinen: denn nur durch ihn und um seinetwillen waren sie vom allgemeinen Gericht errettet worden. Nun konnte gegen ihn kein größeres Bubenstück begangen werden, als der erwachsne Cham, der selbst Söhne hatte, beging. Sie wißen, wie strenge die Gesetze kindlicher Ehrfurcht und häuslicher Schaam im Morgenlande bewahrt werden, und in so frühen Zeiten mit doppeltem Recht heilig bewahrt wurden. Die Glieder, die Cham verspottete, wurden vor heilig gehalten: er ärgerte seine Brüder und beging, wenn Sie mir den Ausdruck erlauben, ein Verbrechen der beleidigten väterlichen Majestät. Häuslich war sein Verbrechen, häuslich die Strafe; den Stamm-Vater hatte er verspottet, am Sohne und seinem Geschlecht geschieht die Strafe: kurz, er wird des Kindesrechts beraubt und unter seine Brüder zum Knecht des Hauses erniedrigt.

A. Heissen das die Worte?

E. Sehen Sie nach:

284 Verflucht sei Kanaan,
ein Knecht der Knechte sei er seinen Brüdern.
Gelobet sei Jehovah, der Gott Sems,
und Kanaan sei sein Knecht.
Elohim breite Japhet aus:
er wohne in den Hütten Sems
und Kanaan sei sein Knecht.

Möge Kanaan am Verbrechen seines Vaters Theil genommen haben, oder nicht; an der Strafe nahm er natürlicher Weise Theil, denn wenn dem Vater das Kindesrecht geraubt war, entgalten es die Kinder. So gehts noch jetzt bei allen Unglücksfällen der Familie; und mich dünkt, Noah strafte, nach damaliger Sitte und Denkart, wo nicht gelinde, so doch nicht unrecht: Schande mit Schande, Verachtung mit Verachtung, Hohn mit Hohn.

A. Warum wurde aber Kanaan, der jüngste Sohn Chams, allein genannt? und Cham hatte ältere Söhne. Ein kleiner Blick auf das Ländchen Kanaan scheint da doch obzuwalten —

E. Wäre dies, so wars Anwendung der Sage auf einen den Israeliten nähern Fall. Sie wißen, auf solchen Traditionen und Verhältnißen der Stämme zu einander beruhete das Völkerrecht alter Völker. In Orient, Indien, ja ich möchte sagen, bei allen
285 kleinen Nationen, die sich in ihrem Stamm erhalten, herrscht es noch. Indeßen glaube ich wirklich, daß Kanaan, der jüngste Sohn, am Verbrechen Theil gehabt habe, und vielleicht deutet der sonderbare Ausdruck „Noah erfuhr, was ihm sein kleiner Sohn gethan hatte" eben hierauf. Die Erzählung ist zu kurz, um hierüber zu entscheiden; und Menschenfeindschaft, das Würgen der Kananiter, wo man sie fände, privilegirt ja diese Weißagung nicht. Jakob verflucht zween seiner Söhne, Simeon und Levi noch auf dem Sterbebette, daß sie den größesten Schimpf seines Hauses mit dem Blut einer Kananitischen Familie gerächt hatten.

A. Und Josua würgte doch? —

E. Wir werden davon später reden: laßen Sie uns jetzt bei der Geschichte der Stammväter bleiben. Sie nannten Noah den

Trunknen; Sie nehmen ohne Zweifel das Wort zurück, wenn sie die Geschichte im Zusammenhange lesen. Es war der erste Versuch des Baus einer unbekannten Pflanze, der dem Dionysus selbst so hätte gerathen können.

A. Vergeßen Sie das Wort — Warum blieb Abraham nicht, wo er war: Das legte den Grund aller folgenden Uebel.

E. Weil er ein Nomade war und alle Nomaden ziehen: sie ziehn bis auf diesen Tag und drei tausend Jahr, dünkt mich, sollten in Ansehung der Bevölkerung dieser Länder doch einen beträchtlichen Unterschied gemacht haben. Nicht Er, sondern sein Vater zog bereits mit seiner Familie: deßen Väter zogen: Pelegs Bruder hatte sich mit seinen Stämmen bis nach Arabien hinunter gewandt, Abrahams Brüder und Bruderssöhne die besten Länder der Nachbarschaft, Mesopotamien, Syrien, Chaldäa bepflanzet; im Leiblichen bekam Abraham ja bei weitem nicht die beste Gegend und Gott verspricht, ihn deßhalb mit einem andern Segen schadlos zu halten. Ja endlich. In Kanaan beeinträchtigt den Abraham niemand, so wie er auch niemanden beeinträchtigt. Wie ein Fürst Gottes ziehet er umher, ist großmüthig gegen Lot, gegen die Könige, die er errettet, gerecht gegen die Kananiter, von denen er sein Grabmaal kaufte. Diese gestehn es ihm freywillig zu; er wills umsonst nicht annehmen; und wißen Sie, was sie ihm damit zugestanden? Offenbar den Mitbesitz ihres Landes für sich und seine spätesten Geschlechter. Wo die Väter schliefen, müssen [1] auch die Nachkommen schlafen: Das war der erste Grundsatz des Völkerrechts aller alten Nationen. „Bei den Gräbern der Väter wollen wir euch finden" war der gewöhnliche Ausdruck, sein Recht gegen andringende Feinde zu vertheidigen. Wahrlich, wer dem edeln Abraham Menschenfeindschaft, Unterdrückung, Eigennutz, Kleinheit des Her- 287
zens Schuld geben wollte, der müßte eine neue Geschichte von ihm finden.

A. Er verläugnete aber doch sein Weib in Aegypten?

1) Msc.: musten

E. Das gereicht nicht ihm, sondern dem policirten Aegypten zur Schande, in dem ein Fremdling, wenn auch aus einer halb ungegründeten Furcht, thun mußte, was er that: denn ganz ungegründet war die Furcht nicht, wie der Erfolg zeiget. Uebrigens, m. Fr., müßen wir einen Hirtenvater nicht als einen galanten Schäfer oder als einen Ritter von Profeßion betrachten, der zehntausendmal für seine Geliebte zu sterben weiß. Abraham verging sich und mir gefällts, daß von dem großen Manne auch diese Schwachheit, eine zu große Behutsamkeit aufgezeichnet stehet; indeßen sagt die Erzählung durchaus nicht, was die der alten Sitten Morgenlandes so gar unkundigen Lästerer sagen. Wir wollen dem Hirten, der sich am Hofe nicht zu führen weiß, seinen Fehler übersehen und dafür bemerken, mit welcher Aufrichtigkeit, Würde, Güte und Einfalt er in seinem Zelt, in seiner Hütte handelt. Kann etwas edler seyn, als wie er für Sodom bittet, wie er sich gegen den König zu Salem über den Raub, wie er sich gegen Loth erkläret!
288 Kann etwas Idyllenmäßiger seyn, als wie er die Engel aufnimmt und sie unter dem Baum bewirthet! Man glaubt die Dichtung von Philemon und Baucis zu lesen, und möchte vor seinem gastfreundlichen, einfältigen Zelt selbst Engel erwarten. Endlich sein Umgang mit Gott, wie er ihm das Liebste, das er hat, daran alle seine Hoffnung hing, darauf er als auf den Gewinn seines Lebens so lange, so sehnlich gewartet hatte, wie er, da sein Freund es fodert, ihm seinen Sohn Isaak still, und willig aufopfert — Vergönnen Sie mir, m. Fr., zu sagen, daß ich über diesen schweigenden Heldenglauben, über die zärtliche Vertraulichkeit zwischen einem Hirten und — Gott beinah nichts zu setzen weiß. Die Poesie keines Volks der Erde hat etwas dergleichen. Mit Göttern, Genien, abgeschiednen Helden gesellten sie etwa die Menschen; nicht aber mit Gott, dem Einigen Gott Himmels und der Erde, auf eine so stille, vertrauliche Weise. Der Fremdling hat keinen andern Freund, als den Gott, der ihn in diese Ferne sandte; ihn aber besitzt er auch als den Freund der Freunde. Wie zarte Stellen giebts im Gespräch und Umgange Gottes mit ihm, da er ihn

tröstet, aufrichtet, ihm guten Muth macht für die Zukunft, ihm jetzt ein Bundes- und Freundschaftzeichen, jetzt einen neuen Namen, jetzt Bilder der Erinnerung giebt und bald diese, bald jene Gegenliebe von ihm fodert.

— „Fürchte dich nicht, Abram,
ich bin dein Schild und grosser, großer Lohn.
Und führte ihn hinaus und sprach:
„Blick auf gen Himmel! zähle die Sterne,
kannst du sie zählen?
so soll dein Saame seyn!"
Er glaubte dem Jehovah
und der nahm diesen Glauben an
für Würdigkeit. —

So lange ein menschliches Herz Einfalt fühlt, wird man die Schönheit solcher Stellen fühlen. So auch, da Gott mit Abraham einen Bund macht und sich herabläßt, in Gestalt des Rauchs mitten durch die Opferstücke durch zu gehen, und den Bund, wie ein Sterblicher, zu beschwören. Es war ein Bund der Freundschaft für Abraham und sein Geschlecht, der ihn zum Vorbilde der schwersten Tugend, der sein Volk zum ausgezeichneten Volk schwerer Tugend machen, der es zu nichts anderm auszeichnen sollte, als zum Geschlecht, in dem alle Geschlechter der Welt gesegnet würden. Halten Sie diesen Zweck Gottes, dies Ideal einer Volksbildung nicht für groß? und wo finden Sies, nur als vorgesetzten Zweck, als Ideal betrachtet, bei einer andern Nation der Erde? Ihre gerühmtesten Zwecke waren enge politische Bildung für sich oder Macht und Unterjochung andrer Nationen.

A. Wo zeigt sich denn aber der Erfolg auch bei diesem Volke?

E. Bei seinem Stammvater gewiß: er steht gleichsam als Symbol des ganzen Bundes da. In die Fremde muß er, sein väterlich Haus verlaßen und mit der Pilgrimschaft in einem schlechtern Lande vorlieb nehmen. Lange wartet er auf die Verheißung und siehet sie nie; da er in Isaak endlich die Erstlinge davon empfängt, muß er diese aufopfern. Sehen Sie das alles als Symbol an, wie es mit seinem Gott-verbündeten Volk seyn sollte.

Freundschaft Gottes sollte der Zweck ihrer Erwählung seyn, aber eine aufopfernde, schwere Freundschaft. Die Tugend, zu der Abraham erzogen ward, ist eine nicht in die Augen fallende, eine verkannte und verschwiegene, aber desto edlere und schönere Tugend. Sie heißt — Vertrauen zu ihm auch über die widrigste und ferneste Zukunft, Glaube. Ein Held im Glauben, d. i. in einfältiger Größe der Seele, in Vertraulichkeit des Herzens mit dem reinsten Wesen — das war Abraham! das sollte sein Volk seyn; und ein Held der Art ist eine höhere Stuffe des menschlichen Geistes, als ein Held mit der Faust oder mit dem Wurfspieß oder mit politischer List und Ränken.

A. Also wird auch wohl die Poesie dieses Volks eine Bundespoesie heißen sollen?

291 E. Sie treffen den rechten Namen; nur wollen wir ihn nicht theosophisch und mystisch deuten. Eine Freundschaftspoesie der Menschen mit Gott sollte sie seyn: eine Kindespoesie schwacher Menschen vom väterlichen höchsten Wesen, die sich an seinen Bund erinnern, auf sein gegebnes Wort beziehen und ihr Herz durch Thaten Gottes stärken. Daher auch die Wirkung dieser Poesie auf alle zarte Kindesherzen oder reine Heldenseelen, insonderheit zur Zeit der Noth und bei dem Gebet in Stunden der Kränkung. Sie knüpft ein Band zwischen Menschen und — (nicht Göttern, nicht Genien, nicht abgeschiednen Helden, sondern) Gott, dem Vater des Menschenschicksals. Wie angenehm ist in diesem Betracht die simple Erzählung von den Stammvätern! Ihr äußeres Glück ist nicht glänzend; wenig und böse, sagt der letzte, ist die Zeit ihres Lebens: sie sind auf einer Wanderschaft ohne Ruhe und Unglücksfälle der Familie fehlen auch nicht. Aber immer ist ihnen Gott nahe: sein Engel begleitet sie, Elohim sind um sie her, das Land wird gleichsam durch ihren Fußtritt geheiligt. Und in ihrer Hütte wird Reinigkeit alter Sitten, Glaube an Gott, kindliche Einfalt und Ergebung wie ein Schatz der Urwelt bewahret. — Hierinn waren sie auch für die Poesie künftiger Zeiten schöne redende Denkbilder:

Hört an mich, die ihr der Rechtschaffenheit nachstrebet,[a])
die ihr Jehovah treu verbleibt.
Schaut an den Fels, aus dem ihr seyd gehaun,[b])
schaut an die Kluft, aus der ihr seyd gegraben.
Schaut euren Vater Abraham an,
und Sarah, welche euch gebar.
Ich rief den Einzigen[c])
und segnet' ihn und mehret' ihn.
So wird Jehovah jetzt auch Zion trösten,
wird trösten, was in ihm verwüstet liegt,
wird seine Einöden zu Eden machen,
Jehovahs Garte wird die Wüste seyn,
und Freud' und Jubel werden in ihr wohnen,
und Dank und Lobgesang.

Bemerken Sie hier den Ehrennamen Abrahams: der Einzige! ein Fels, der sich auf Gott verläßt und aus dem Gott sich sein Volk hauet — was für zarte Anwendungen des Zutrauens konnten immer davon gemacht werden!

---

a) Jes. 51, 1 — 3.

b) Ohne Zweifel bezieht sich hierauf auch die Anrede Matth. 3, 9. Israel trotzte darauf, daß sie Kinder Abrahams seyn und der Prophet der Wüste sagt: Gott könne sich aus einem neuen Felsen Kinder hauen. Wenigstens war durch Jesaias Ausdruck das Bild bekannt.

c) Hieraus erklärt sich die dunkle Stelle: Malach. 2, 14. 15., die gegen die Verstoßung der Weiber eifert:

Der Herr ist Zeuge zwischen dir
und deiner Jugend Weibe,
die du verachtest und verstößest,
und sie ist deine Genoßin doch,
ist deines Bundes Weib.
So that der Ein'ge nicht;
und wünschte sehnlich Kinder.[1]
Was that der Ein'ge denn?
Er hoffte sie von Gott.

Auf das Wort der Einige, das schon durch Jesaias als ein Ehrenname Abrahams bekannt war, wird hier ein besondrer Nachdruck gesetzt. Er war der Einzige, von dem das Geschlecht abstammen konnte und sollte: er war alt, Sarah alt; und doch verstieß er sie nicht, doch wütete er nicht gegen sie:

So wacht auch Ihr auf eure heissen Wünsche;
und thut nicht Unrecht eurer Jugend Weibe.

---

1) Msc.: und wünschte sich doch sehnlich Kinder.

Schau her vom Himmel, schau aus deiner heilgen Wohnung,
dem Sitze deiner Pracht und Majestät.
Wo ist dein Eifer? wo ist deine Kraft?
Dein wallend, dein mitleidig Vaterherz
ist gegen uns nun hart!

Und du bist unser Vater doch:
denn Abraham weiß von uns nicht,
Israel kennt uns nicht.
Du, Herr, bist unser Vater, unser Retter,
das ist dein Name von Alters her.

Und warum läßest du von deinen Wegen
uns denn so irregehn?
Warum verhärtet sich Jehovah unser Herz
von deiner Furcht?
294 O wende dich zurück zu deinen Knechten!
Wir sind dein Erbtheil ja.

Gott hat also Abrahams Vaterrecht auf sich genommen, der Freund hat ihm seine Kinder übergeben und mit ihm sein Herz gewechselt. —

A. Alles schön und gut, m. Fr.; was sagen Sie aber zu den Fehlern der Patriarchen?

E. Sie sind menschliche Fehler, und eben daß sie erzählt werden, daß in ihrer Geschichte nichts verschwiegen und bemäntelt wird, — eben das macht mir ihre Hirtengeschichte, wie eine Idyllenerzählung unschätzbar. Der furchtsame Isaak, der listige Jakob stehen in Thaten da; läugnen Sie aber auch nicht, daß diesem seine List allemal übel vergolten wurde und er in seinem Alter, wie der Ulyßes unter diesen Hirtenvätern einen sehr geprüften Charakter zeiget. Seine Geschichte ist ein lehrreicher Spiegel des menschlichen Herzens,*) und Gott hat dem männlichen Jakob selbst den Flecken abgewischt, den der jugendliche Jakob mit seinem Namen umher trug. „Du sollt nicht mehr Jakob, (Berücker) heißen: Held Gottes, Israel, soll dein Name seyn," ein Ehrenname, den auch die

*) Sterne hat eine lehrreiche, nur etwas zu witzige Predigt über das Schicksal Jakobs, die das Recht der Wiedervergeltung, so ihm widerfahren, ins Licht setzt.

Poesie dieses Volks billig träget. Nicht körperliche Stärke wird in ihr besungen; sondern Heldenthum Gottes, Gebet, Glaube. —

A. Sie hat sich doch nicht auch diesen Ehrennamen, wie Jacob den Seinigen, erworben, durch einen Kampf im Traume? —

E. Im Traume? Da höre ich etwas — zwar nicht Neues, aber das, so oft es gesagt und wiederholt würde, dem Zusammenhange der Erzählung entgegen seyn wird. Jakob hat Läger und Gezelte abgetheilt aus Furcht für dem nächtlichen Ueberfall seines Bruders. Nun entfernt er sich vom Zelte, wahrlich nicht um zu schlafen, sondern eben um nicht zu schlafen.

A. Und was that er denn?

E. Was vorhergeht, läßt es deutlich schliessen:*) er betete, er rang mit Gott im Gebet; und da sollte ihm ein sichtbares Symbol werden, daß sein Heldenglaube Gott überwunden. Elohim erschien, nicht Jehovah; und Sie wißen, daß das Wort in Jakobs Geschichte sowohl als in den frühern Sagen immer mit Grund unterschieden wird. Heere Gottes stellten sich dem Jakob als zwei Flügel eines gelagerten Kriegsheers dar: der Begrif von den Engeln war also in Jakobs Seele. Und siehe da erscheint ein solcher Held, die Göttergestalt eines himmlischen Kriegsmanns und ringt mit Jakob. Sie erscheint, sie verschwindet mit den Schatten der Dämmrung; kurz lesen Sie das schöne Nachtgesicht selbst, das auch dem Ton und der Farbe seiner Erzählung nach in den Ahndungsvollen Schatten der Nacht schwebet.**)

A. Und Jakob blieb allein die Nacht:
da rang ein Mann mit ihm, bis daß der Morgen anbrach,
und übermocht' ihn nicht.
Und sehend, daß er ihn nicht übermochte,
rührt' er ihm das Gelenk der Hüfte an.
Es regt sich das Gelenk der Hüfte Jakobs,
dieweil er mit ihm rang.
Es sprach der Mann: laß mich! die Morgenröthe
bricht an.
Er sprach: ich laß dich nicht! Erst segne mich!

*) 1 Mos. 32, 10—12. **) 1 Mos. 32, 24.

Da sprach der Mann: „wie heißest du?"
„Ich heiße Jakob!" „Jakob sollt du nicht mehr heißen!
Held Gottes soll dein Name seyn!
Mit Göttern und mit Menschen zeigtest du dich Held
und überwandst."
Und Jakob fragt' und sprach: „so sage mir
auch deinen Namen an."
Er sprach: „warum fragst du nach meinem Namen?"
Und segnet' ihn daselbst.
Und Jakob hieß die Stäte Pniel: „denn, sprach er,
ich sah Elohim hier von An= zu Angesicht
und rettete mein Leben!" Da ging eben
297 die Sonn' auf, als er weg von Pniel ging,
und Jakob hinkete —

E. Steht hier ein Wort vom Traum? Ist nicht alles so schlicht historisch erzählt, als wie Jakob die Schaafe theilet? Ja denken Sie, was es für ein Ehrenname wäre, der dem Stammvater, der dem ganzen Geschlecht gegeben ward: der Träumer hätte sich im Schlaf die Hüfte verrenkt, und deßwegen heißt er Held Gottes, deßwegen heißt sein ganzes Geschlecht so, deßwegen steigt Jehovah ein andermal selbst hernieder, um ihm den wirklichen Schimpf= und Spottnamen eines Helden im Traum zu bestätigen? Und das erzählte alles eine Familiensage? — Fühlen Sie nicht das Ungereimte der Behauptung in jedem Zuge?

A. Ganz. Und der Name Elohim, wie Sie ihn mir in einem andern Gespräch gezeiget, entnimmt mir allen Zweifel. Ein Kampf mit Göttern, Geistern, Heldengestalten war in den alten Zeiten nichts Unerhörtes, ja nach dem Begrif, den uns die Dichter davon geben, die gewöhnliche höchste Probe menschlicher Heldenkräfte. Bei Homer sind Götter und Helden in fortgehendem Streit und auch Fingal kämpft einmal zu Nacht mit einem Riesengeiste; in Orient müßen Begriffe der Art gemein gewesen seyn —

E. Nach Dichtern und Geschichte waren sie das Costume ihrer
298 ältesten Helden, die so oft mit Geistern und Riesen sollen gekämpft haben. Laßen Sie uns indeß diese einfältige Erzählung mit solchen Fabeln später Tradition und ungeheurer Aufschraubung nicht ver=

mengen: wie stille und hirtenmäßig geht hier Alles zu! Der Kämpfer wird nicht genannt, er nennt sich selbst nicht und läßt, wer er gewesen? nur aus dem Namen muthmaaßen. Jakob triumphirt nicht, erzählt die Geschichte niemanden, wundert sich als ein einfältiger Hirt, wie Er mit Elohim, Gesicht gegen Gesicht, habe kämpfen und sein Leben davon bringen können? — Das Schönste bei der Begebenheit ist aber ihr innerer Sinn: dem ängstlichen Stammvater sollte gezeigt werden, wie unnütz es sei, daß er sich vor Esau fürchte, da er Jehovah mit seinem Gebet und Elohim mit seinem Arm überwunden. So legt es der Prophet aus*) und der bildliche Sinn erhellet aus dem Ort, der Zeit, dem Zusammenhange der Erzählung.

A. Also sollte diese Geschichte dem fürchtenden Mann das sagen, was einmal das Gesicht der Himmelsleiter dem furchtsamen Jüngling sagte?

E. Eben das; nur auf eine dem Mann anständige Weise: er mußte sich seinen Heldennamen erringen, nicht erträumen. Indeßen ists eine treffende Parallele, die Sie anführen. Das Gesicht zeigt die kindlichen Vorstellungen des Hirtenjünglings von Gott und den Engeln: man kann den Traum immer als eine Idylle lesen. Wollen Sies? Der Abend bricht allgemach ein und die Sonne gehet dort so schön nieder —

A. Er kam an einen Ort und nachtet' da;**)
denn die Sonne war schon nieder.
Da nahm er einen Stein des Orts
und legt' ihn zum Hauptkißen sich
und schlief da ein.
Und träumte: siehe, eine Leiter stand
hoch aufgerichtet über der Erde,
zum Himmel reichte sie:
Und Boten Gottes stiegen an ihr auf und nieder.
Und sieh, Jehovah stand auf ihr und sprach:
„Ich bin Jehovah deines Vaters Gott u. s." —
Erwacht von seinem Traum, sprach Jakob:
„Fürwahr! Jehovah ist an diesem Ort,

*) Hos. 12, 4. 5. **) 1 Mos. 28, 11.

das wußt ich nicht!" Und furchte sich und sprach:
„Wie schauerlich ist dieser Ort,
Elohim wohnet hier!
Hier ist des Himmels Pforte."

Und nahm den Stein, alsbald der Morgen anbrach,
und richtet' ihn zum Denkmal auf,
goß Oel darauf und nannt' den Ort: Haus Gottes!
gelobete und sprach:
„Ist Gott forthin mit mir,
behütet mich des Weges, den ich gehe,
und giebt mir Brot und Kleid:
kehr' ich denn friedlich heim zum Hause meines Vaters,
300 so soll Jehovah Gott mir seyn!
und dieser Stein, den ich zum Denkmal aufgerichtet,
Haus Gottes werden!" —

E. Sie sehen die einfachen Begriffe des Hirtenjünglings. Er glaubt nicht, daß seines Vaters Gott auch außer der väterlichen Hütte sei: er erschrickt, daß er hier, ohne daß ers wuste, auf heiligem Lande, gleichsam im Vorhofe der Wohnung Gottes schlafe. Er hat die offne Pforte derselben im Traum gesehn, und gelobt also auch diesem Ort, — was anders, als ein Haus Gottes? weil Gott hier so eigentlich wohne. Steigen Engel hier auf einer Leiter auf und nieder: so kann auch Einer derselben, ein Elohim an Stärke und Würde mit Jakob kämpfen. — Haben Sie noch etwas gegen diese Hirtengeschichten? —

A. Die grosse Partheilichkeit der Väter im Segen ihrer Söhne, da doch, nach der Meinung des Stammes, an dieser letzten weißagenden Stimme das ganze Schicksal der Nachkommenschaft lag.

E. Wie? lag dieses am Willen der Väter? war Isaak nicht eben für Esau partheilich? und wollte Abraham sich nicht mit Ismael begnügen? Wie schmerzte es Jakob, da er seine drei ersten Söhne übergehen muste! und wurde denn Einer von denen, die wir genannt haben, mit leiblichem Segen übergangen? Esau zog
301 Jakob als ein Fürst entgegen; Jakob war und blieb ein Fremdling, ein Zeltbewohner. Ismael lebte in seiner Wüste, wie das Thier, mit dem er verglichen wird, frei und frölich. Seine Nach-

kommen rühmen sich derselben, als des ihnen von Gott gegebnen Landes, in dem sie ihren Beruf treiben und wollen nichts beßeres auf der Welt. Die Weißagung:

Er wird ein Wild*) vom Menschen seyn,
entgegen allen seine Hand!
Und aller Hand entgegen ihm.
Er wohnt[1] im Angesicht all seiner Brüder —

ist erfüllt an den Ismaeliten und ganz in ihrem Sinn. — Laßen Sie uns die rührende, wirklich Theilnehmende Geschichte von der ausgestoßnen Hagar, die in der Wüste irret, lesen: Sie werden finden, daß unsre Erzählung nicht menschenfeindlich, nicht hart erzähle:

Das Waßer in dem Schlauche war versieget,
sie warf den Knaben unter einen Baum,
und ging hinweg und saß ihm gegenüber,
fern einen Bogenschuß:
„denn, sagte sie,[2] ich mag nicht sehn
den Knaben sterben." Sie saß gegenüber,
erhob die Stimm' und weinete.
Da hörte Gott des Knaben Weinen:
Der Engel Gottes rief ihr zu vom Himmel:
„was ist dir, Hagar? fürchte dich nicht!
Gott hat erhört des Knaben Stimme, 302
wo er da liegt — —
Steh auf und nimm ihn auf
und stärke deine Hand an ihm:
Ich will ihn einst zum großen Volke machen" — —
Da öfnete Gott ihre Augen
und sie sah eine Quelle,
ging hin und füllete den Schlauch
und tränkete den Knaben.
Und Gott war mit ihm: er erwuchs
und wohnte in der Wüste,
und ward ein Bogenschütze.

Eben so theilnehmend wird die Geschichte des weinenden Esau erzählt, da er den Segen nicht erhalten kann, weil ihn das Schick-

---

*) Waldesel.

1) Msc.: Und doch wohnt er   2) Msc. A: ich [verschrieben.]

sal auf Jakob lenket. Wir wollen beide Segenssprüche zusammensetzen, um den Unterschied zu bemerken:

Isaaks Segen auf Esau.

Auch deine Wohnung wird im Saft der Erde seyn,
vom Himmel droben auch bethaut.
Von deinem Schwerte wirst du leben,
und deinem Bruder dienstbar seyn.
Doch wird die Zeit auch deiner Herrschaft kommen,
da du zerbrichst sein Joch.

Isaaks Weißagung auf Jakob.

„Komm her und küße mich, mein Sohn!"
Er kam und küßte ihn.
303 Da roch er den Geruch von seinen Kleidern
und segnet' ihn und sprach:
„Sieh meines Sohns Geruch ist wie Geruch des Feldes,
das Gott gesegnet hat.
Gott gebe dir vom Thau des Himmels
und von der Erde Saft und Korns und Mostes viel.
Es dienen dir die Völker!
sie beugen sich vor dir!
Sei Herr auch deiner Brüder!
Es bücken sich dir deiner Mutter Söhne!
Verflucht sei, wer dir fluchet!
Gesegnet, wer dich segnet."

Hören Sie nicht in beiden Sprüchen die Stimme des Schicksals eben wider Willen des Vaters? Unter der Gestalt des Esau muß er eben den andern segnen, muß Worte, die er gegen diesen ausspricht, für ihn aussprechen u. s. Alle Ihre Zweifel gegen diese ausschließenden Sprüche fallen weg, wenn Sie bedenken, daß es nicht zeitlicher Segen war, wozu der erwählte Sohn vom Schicksal ausgezeichnet wurde. Seine Nachkommenschaft sollte den Namen des Jehovah bewahren und von Mose an das Joch des Gesetzes tragen — ein Segen, deßen manche Nation gern überhoben war.

A. Auf Kanaan wars doch aber auch wohl angesehen! —

E. Und was war an dem Ländchen? irgendwo in der Welt mußte doch dies Volk wohnen. Die Poesie deßelben hat freilich diesen Winkel der Erde sehr erhoben: beinah jeder Berg, jeder Bach, jedes Thal ist in ihr gepriesen; merken Sie aber immer, als Gottes Land, als Land der Verheißung preiset sies, nicht anders. Das gelobte Land hat nicht vom Lobe, sondern von Angelobung, von Gelübde den Namen und Sie werden finden, daß die Poesie Kanaans auch alles in diesem Licht Gottes und ihrer Väter betrachte. Zion, Libanon, Karmel sind Gottes Berge: die Ströme, wo Thaten geschahen, Gottes Ströme: das Land ist das heilige Land, Fußboden Gottes und der Väter, Pfand der Erwählung. In der Geschichte andrer Völker sind auch Spuren, daß sie hie und da Striche ihres Landes durch die Gegenwart ihrer Götter heiligten; mir ist aber keine Poesie bekannt, die so ganz ihre Armuth zum Reichthum Gottes gemacht und den Winkel ihres Erdstrichs zum Schauplatz der Majestät Jehovahs eingeweiht hätte. Noch jetzt täuscht sich der große Haufe der zerstreueten Stämme mit Hoffnungen dahin, weil Stammessage, Gesetz, Poesie, Alles sich darauf beziehet, und gleichsam ohne das Land der Baum in der Luft schwebet. —

A. Schlimm gnug also für uns, da wir nicht in dem Lande sind und die Flüche der Propheten auf andre Länder nicht mit dem Enthusiasmus lesen können, mit dem das Volk sie hörte. Alle ihre goldnen Träume vom Glanz dieses engen Landes unter dem so lang erwarteten und noch zu erwartenden Könige dünken uns Thorheit: ein großer Theil ihrer Poesie wird uns also leere blendende Tirade. —

E. Wir wollen davon bei Gelegenheit der Propheten sprechen. Surgamus, solent esse gravos sedentibus umbrae. Mich sollte es freuen, wenn ich Ihnen einige Ihrer Zweifel gegen die Stammesgeschichte dieses Volks entnommen und die Charakterzüge seiner Poesie eben aus diesen Geschlechtssagen ins Licht gestellt hätte. Eine Hirtenpoesie ist sie: eine Poesie des Bundes d. i. eines Familienvertrages und einer väterlichen Freundschaft mit Gott, endlich Poesie Kanaans, als eines Landes der Verheißung. So lesen Sie

sie; wollen Sie aber ein ander Ideal eines Helden Morgenlandes an Weisheit, Glückseligkeit, stiller und großer Tugend sehen; so sey es Hiob. Ich zeichne Ihnen die Stellen aus, die seinen Charakter am schönsten ins Licht setzen; o daß alle Christliche Emirs so dächten, so glaubten, so lebten!

---

306 1. Bild des Glückes, der Thätigkeit und Würde eines morgenländischen Fürsten.[a])

O wäre mirs, wie in den alten Zeiten,
in jenen Tagen, da noch Gott mein Schutzgott war!
Da sein Licht helle schien mir überm Haupt,[b])
und ich an seinem Stral durchs Dunkel ging.

Wie ich einst war in meinen Jugendtagen,
da Gott in meinem Zelte saß zu Rath:
da der Allmächtge bei mir war,
und ringsher um mich meine Sklaven standen.

Und wo ich ging, da floßen Ströme Milch,
der Fels ergoß sich mir in Bächen Oels.
Ging ich aus meinem Haus' in die Versammlung,
ließ auf dem Marktplatz meinen Teppich breiten;
die Jüngling' sahn mich und versteckten sich,
die Alten standen auf und blieben stehn:
die Fürsten hielten ein in ihrer Rede,
sie legeten die Hand auf ihren Mund:
die Stimme der Rathführer war verstummt,
die Zunge hing an ihrem Gaum.

Und welches Ohr mich hörte, pries mich glücklich,
und welches Aug' mich sahe, sprach mir bei:
307 denn ich errettete den Armen, der da schrie,
das Waisenkind, das keinen Helfer fand.
Auf mich kam Segen deß, der untergehen wollte.

---

a) Hiob 29.

b) Im Zelt des Morgenländers hing eine Lampe: die Glorie des Schutzgottes vertritt hier die Stelle. Ja Gott leuchtet ihm in der Dunkelheit vor, sitzt in seinem Zelt mit ihm zu Rath, und was er vornimmt, geht glücklich.

Der Wittwen Herz macht' ich Gesanges voll.
Zog an Gerechtigkeit, sie zierte mich:
wie Kleid und Turban legt' ich an das Recht.
Ich war des Blinden Auge,
des Lahmen Fuß war ich;
Ich war den Armen Vater,
nahm mich der Rechtssach' auch des Fremden an,
und brach dem Ungerechten aus die Zähne,
riß aus dem Rachen ihm den Raub.

Und sprach: mit meinem Neste will ich sterben,[c])
des Phönix Alter wird mein Alter seyn.
Und meine Wurzel wird das Waßer saugen,
der Thau auf meinen Zweigen übernachten.
Es wird sich meine Kraft mit mir verjüngen,
mein Bogen sich in meiner Hand erneun. —

Sie horcheten mir zu und warteten,
sie schwiegen meinem Rath.
Nach meinem Wort sprach keiner mehr,
denn meine Rede trof auf sie, wie Thau.

Wie auf den Regen harreten sie mein,
eröfneten den Mund, wie auf den Frühlings-Regen.
Lacht' ich zu ihnen; sie mißbrauchtens nicht:
mein fröhlich Angesicht mocht keiner je betrüben.

Ich wählete für sie und saß als Haupt,
als König wohnt' ich unter meiner Schaar,
wie unter Traurigen der Tröster wohnt.

---

2. Bild der Großmuth und einer Felsenvesten Hoffnung im Unglück.

(Nachdem in stürmender Eile alle Trauerbothschaften von Hiobs Unglück, von seinem Verlust an Gütern und Kindern ihm überbracht sind, fährt das Buch in sanftem Ton fort:)

---

c) Offenbar wird hier der Phönix gemeint: nur durch einen schönen Doppelsinn des Worts wird das Bild des Vogels nachher in das Bild des Palmbaums verwandelt: ein Zeichen, daß die Analogie beider auch in Morgenlande bemerkt und ausgedrückt war.

Da stund Hiob auf,
zerriß sein Kleid,
und schor sein Haupt,[d])
und warf sich hin zur Erde
und betet' an und sprach:
Nackt bin ich kommen aus meiner Mutter Schoos,
nackt werd' ich wieder zu ihr kehren.[e])
Jehovah hats gegeben!
Jehovah hats genommen!
Die Majestät Jehovahs sey gepriesen!

---

309 (Da ihn seine Freunde hart drängen, und ihm geheimer Frevelthaten wegen mit einem noch größern Gericht Gottes drohen: da Hausgenossen und Verwandte ihn verlaßen, verkennen und verachten, spricht er rührend also:[f])

Ein Abscheu bin ich meinen Herzvertrauten:
ich liebte sie; sie wenden sich von mir.
An meiner Haut, an meinem Fleisch
hangt mein Gebein;
die Haut hab' ich in meinen Zähnen kaum
als Raub davon getragen.[g])
Erbarmt, erbarmt euch mein, ihr Freunde,
denn Gottes Hand traf auf mich hart:
Warum verfolgt ihr mich, wie Gott mich schon verfolgt,
und werdet satt von meinem Fleische nicht?
Ach! daß mein Wort jetzt aufgeschrieben würde,
daß es gezeichnet würde in ein Buch!
daß es in Eisenschrift, in Blei,
daß zum Andenken es in Fels gegraben würde:

---

d) Nicht Zeichen der Ungeduld, sondern der Trauer im Morgenlande.

e) Der Schoos der Mutter und die Erde werden in Orient anspielend oft verwechselt.

f) Hiob 19, 19.

g) Das Bild ist vom Raube hergenommen, den Thiere in Zähnen forttragen; seine Haut ist der arme elende Körper, den er allein davon gebracht hat, (nicht aber die Haut an seinen Zähnen u. dergl.) Seine Freunde werden als Fleischfreßende Thiere geschildert, die an seiner Haut, am armen Rest seines Lebens nagen.

„Ich weiß, daß mein Bluträcher lebt![h])
Zuletzt wird Er noch auf den Kampfplatz treten.
Laß diese meine Haut zernagen sie;
noch werd' ich Leibeslebend schauen Gott!
Ihn werd' ich schauen und als Retter mir.
Mein Auge wird ihn sehn, den Meinigen,
nach dem so lange meine Brust geschmachtet."

Da werdet ihr denn sprechen:
warum verfolgeten wir ihn?
Die Wurzel meiner Sache
wird denn erfunden werden.
Scheut euch vor seinem hellen Schwert:
es ist ein Schwert des Zorns, das Unrecht rächt!
das euch es zeigen wird, es sei Gericht!

---

3. Sittenlehre eines Idumäischen Fürsten.[i])

Mit meinen Augen hatt' ich einen Bund gemacht;
denn was säh' ich an einer Jungfrau?
und was für Theil behielt ich denn an Gott?
welch Erbe bei dem Gott im Himmel droben?

Denn folgt nicht Untergang dem Frevler nach?
und dem, der Unrecht ausübt, offne Schmach?
Drum dacht' ich: er sieht meine Wege ja!
und alle meine Schritte zählet Er!

---

h) Diese Worte sind im Zusammenhange so deutlich, daß es schwer wird, die Ursache anzugeben, warum man sie so oft verstümmelt und verkannt hat. Seine Freunde haben sich von ihm gewandt; er hat noch Einen Freund, Einen Verwandten, der sein — Bluträcher seyn wird (dies war die Pflicht des besten Freundes, des nächsten Verwandten:) und dies ist, wie der Verfolg lehret, Gott. Der wird auf dem Staube stehn und für ihn das Schwert zücken, das Schwert des Rächers und Richters. Für ihn wird er seyn und nicht für die Freunde: Hiobs Brust kennet ihn als den Seinigen, (seinen Freund, seinen Verwandten,) da auf Erden ihn alles verlaße. Da wird die Wurzel seiner Sache, sein Recht erfunden werden — ich kenne nichts, das über dies herrliche Felsenbekänntniß gehe, das auch, wiewohl nicht ganz in Hiobs Meinung, erfüllt ward. Ich wünschte, daß man sich über diese Deutung vereinigte und nicht weiter subtilisirte.

i) Hiob 31.

Hab' ich des Heuchlers Pfade je gewandelt,
und eilete zum Truge je mein Fuß:
(Er wäge mich auf strenger Rechtes Waage,
und Gott wird selbst denn meine Unschuld sehn!)
Wich je mein Tritt ab von der Bahn,
schlich meinen Augen je mein Herze nach,
und blieb an meiner Hand je etwas kleben;
so mög' ich säen und ein andrer eße,
so wurzle, was ich pflanz', ein andrer aus!

Ward je mein Herz bei einem Weibe lüstern,
und lauert' ich an meines Freundes Thür;
so sei mein Weib auch eines Fremden Sklavin,
so werde sie von andern mir entehrt:
denn das wär' Laster auch vor menschlichem Gericht.
Es wär' ein Feuer, das bis zur Verzehrung brennt,
das all mein Glück mir sengte Wurzel-aus.

312 Hab' meinem Sklaven ich sein Recht je abgeläugnet,
und meiner Magd, in Rechtssach' auch mit mir;
was sollt' ich thun, wenn Gott nun gegen mich aufstünde,
wenn er es untersuchte, was antwortet' ich?
Hat nicht, der mich gemacht, auch ihn gemacht?
sind wir nicht gleich in Mutterleib' gebildet?

Verweigert' ich dem Dürftgen seinen Wunsch,
und lies der Witwen Aug' nach Speise schmachten,
und aß mein Mahl allein,
und ließ den Waisen nicht davon geniessen,
der mit mir von Kind auf erwachsen war,
daß ich sein Vater würde,
den ich von Mutterleib' an leitete:

Sah den Unglücklichen ich ohne Kleid,
und unbedeckt den Elenden gehn;
daß seine Glieder sich nicht mein erfreuten,
daß meiner Schaafe Wolle ihn nicht wärmte:

Erhob ich gegen Waisen meine Hand,
weil vor Gericht ich mir schon Beistand sah;
so falle von der Achsel mir die Schulter,
so breche stracks der Knoche meines Arms!
Erzittern müst' ich jetzt vor Gottes Strafe,
denn gegen seine Hoheit könnt' ich nichts!

Setzt' ich auf Reichthum mein Vertraun,
und sprach zum Golde: du bist meine Zuversicht!
und freuete mich meiner vielen Güter, 313
daß meine Hand so vieles vor sich fand;

Sah ich die Sonn' an, wie sie glänzete,
den Mond, wie er so prächtig geht,
und im Verborgnen nur verirrete mein Herz,
daß mein Mund ihnen nur den Handkuß zugeworfen;
auch das wär schon gerichtlich Mißethat,
denn ich hätt' damit Gott im Himmel abgesagt.

Erfreuet' ich mich je bei meines Feindes Unglück,
frohlockte, wenns ihm übel ging;
nein! meiner Zung' entfuhr kein böses Wort,
nie ließ ich ihr Verwünschung Seiner zu:
auch wenn die Männer meines Zeltes sprachen:
„o hätten wir sein Fleisch, es sollt' uns sättigen!" —[k])

Kein Fremdling dorfte draussen übernachten;
dem Wandrer that ich meine Thüren auf! —

Verheelt' ich, wie ein schlechter Mensch, mein Fehlen,
und wollt' im Winkel meinen Frevel bergen,
weil etwa ich die Menge fürchtete,
weil die Verachtung der Familien mich schreckte
und schwieg also und blieb daheim —

O wo find' ich den Richter, der mich hört!
Sieh meine Rechtsschrift; o antwortete mir Gott!
o schriebe jemand ganz mir meine Sache auf:
auf meine Schulter wollt' ichs prangend legen,[l])
als Diadem die Schrift um meinen Turban binden. 314
Ich wollt' ihm alle meine Tritte sagen:
ihm, wie ein Held, mich nahn!

Schreyt wider mich mein Land,
und weinen seine Furchen,
weil seine Frucht ich unbezahlt genoß,
und quälete des Landmanns Seele aus;
so trag' er mir statt Weizen künftig Dornen,
und Unkraut statt der Frucht.

---

k) D. i. auch wenn er der ärgste Feind meines Hauses und alles gegen ihn bis zur Wuth aufgebracht war.

l) Wie ein Ehrenkleid, einen Kaftan.

315 X.

Inhalt des Gesprächs.

Ob die Sprache der Ebräer ursprünglich Kananitisch sei? und die Ebräer sie von den Kananitern gelernt haben? Unwahrscheinlichkeit dieser Meinung: wie sehr sie von der Geschichte und den Sprachen verwandter Semiten widerlegt werde. Daß die Phönicier auch Ankömmlinge in Kanaan gewesen. Worauf sich das Recht der Semiten auf dies Land und Asien überhaupt gründe? Wie fern die Religion hier ins Spiel kam? Unterschied der Chamiten und Semiten an Lebensweise, Religion, Sitten und Sprache. Auf welche Weise sich diese Sagen unter Semiten erhalten konnten? Die Geschichte Josephs, der Väter bis zu Abraham hinauf. Was wir vor Abraham bis zur Sündfluth haben? Verhältniß der Glieder dieses Geschlechtregisters. Ob Moses es erfunden? wie es zur Geschlechtscharte gemacht worden? ob man an ihm eine vollständige Charte der Wanderungen habe? Ansicht derselben, was sie ursprünglich seyn sollte? Ob die Nachrichten von der Sündfluth aus der Arche her seyn? ob die Sündfluth allgemein gewesen? Daß sich die Geschichte vor der Sündfluth an wenigen bedeutenden Namen festhalte. Beispiele. Woher diese bedeutenden Namen? ob aus Prophezeiung, Uebersetzung oder Umbildung? Daß an diesen bedeutenden Namen wahrscheinlich die Buchstabenschrift entstanden. Wie sie entstanden? Wie etwa die ersten Sagen aufbehalten worden? Wer der Erfinder der Buchstabenschrift gewesen. Daß nur Ein Buchstabenalphabet in der Welt und dies Semitisch sei. Ob das Bild von der Schöpfung aus Aegyptischen Hieroglyphen genommen worden? Daß die ältesten Sagen vom Paradiese aus dem höhern Asien allmälich heruntergestiegen. Was in diesen Sagen Fiction sei? ob der Thurm
316 zu Babel, die Salzsäule, Jacobs Kampf mit Gott? Von Lamechs Liebe, dem Sinn und der Form desselben. Vom Styl der andern Erzählung. Unterschied der Sagen mit Elohim und Jehovah. Beilage: die Stimme der Vorzeit.

Alciphron. Ans wichtigste kommen wir zuletzt; und vielleicht haben wir uns bei unsern Gesprächen sehr vergebliche Mühe gegeben, die Poesie der Ebräer aus ihren Vätersagen herzuleiten: denn eben diese Vätersagen sind sie nicht neu? Hat nicht das Volk die Sprache, in der sie geschrieben sind, erst von seinen Erbfeinden, den Kananitern, erlernt? Also sind sie später zusammengeflickt oder Moses hat sie gar selbst erfunden.

Eutyphron. Also, ehe das Volk nach Kanaan kam, war es stumm, es hatte keine Sprache?

A. Das nicht: wer weiß, was für ein Gemisch von Worten es geredet. Aber die Sprache, in der diese Stücke verfaßt sind, ist unläugbar die Sprache Kanaans, die Phönicische Sprache.

E. Und von wem mögen die Phönicier sie haben? Kennen Sie keine verwandten Dialekte derselben? und wurden diese nicht von lauter Semiten geredet? Syrien, Arabien, Chaldäa — lauter Semitische Stämme, Verwandte Abrahams und seiner Väter; nothwendig mußten auch die Sprachen ihrer Nachkommen verwandt 317
seyn. Es ist Eine der Fabeln unsrer Zeit, deren Sinn ich nicht einmal begreife, daß man die Ebräische Sprache ausschließend und ursprünglich für die Sprache der Kananiter hält. Auch nach der weltlichen Geschichte haben sich die Phönicier, die erst am rothen Meer wohnten, allmälich nur höher hinauf gezogen und ihre Küsten des mittelländischen Meers bepflanzet. Nun will ichs nicht entscheiden, ob sie voraus, ehe sie sich zwischen lauter Semitische Völkerstämme drängten, nicht gar eine andre Sprache gesprochen, so wie es auch noch völlig unbewiesen ist, was man in neuern Zeiten als Hypothese gewagt hat, daß die älteste Aegyptische Sprache eine Schwester der Ebräischen gewesen. Mir leuchtet das letzte nicht ein; die Chamitischen und Semitischen Stämme scheinen sich so wie in Sitten, der Religion, der Denkart, der politischen Einrichtung; so auch in der Sprache völlig von einander zu sondern. — Aber sei das letzte, wie ihm wolle, alle verwandten Stämme aus der Geschlechtstafel Abrahams sprachen dem Ebräischen verwandte Dialekte; und so muß auch sein Stamm eine solche, ja warum

nicht eigentlich das Ebräische, von seinem Vater Eber her gesprochen haben. Alle diese Sagen, alle Religionsideen in denselben von der ältesten Zeit her sind in einer dem Arabischen, Chaldäischen, Syrischen verwandten Mundart ursprünglich gedacht und verfaßt
318 worden; das beweiset das ihnen so ähnliche Idumäische Buch Hiob, das beweisen die Wurzeln aller genannten Dialekte. Es ist so fremde zu sagen, das Kapitel von der Schöpfung sei Aegyptisch gedacht; als daß es ursprünglich Mexicanisch verfaßt sei. Mit den herabfolgenden Sagen ists nicht anders. Semiten warens, die den Namen Jehovah aus der Urwelt brachten und in ihre Sprache festprägten; nicht Chamiten, nicht Mizraimen. Auch das Alphabet der Phönicier ist nicht von diesem Volk erfunden: seine Namen sind Chaldäisch, nicht Afrikanisch. Das Ebräische ist also die dem Stamme Ebers eigne Sprache, keine erbettelte, keine erborgte; die Phönicier usurpirten die ihre, wie ihr Land, ihre Gegend: beides wahrscheinlich des Handels wegen.

A. Warum sollten sie das Land usurpiren? Stand ihnen nicht die Welt offen und haben sich die Semiten, die Hirtenvölker, je auf die Schiffahrt geleget? Die Küste gehörte also dem, der sie zu brauchen wußte.

E. Von der Küste wollte sie auch niemand verdrängen. Indeßen ist aus der Art von Scheidung und Theilung der Völker offenbar, daß sie gewiße Richtungen ihrer Züge nahmen, und sich, woher es nun auch sei? gewiße Gegenden und Striche gegeben glaubten. Japhets Stämme gingen Nordwärts über die Gebürge:
319 da zogen sie weitläuftig in Zelten umher, wie auch der Name sagt: kein Semit zog ihnen nach. Cham zog sich nach den heißen Ländern, nach Süden, nach Afrika hin, wie abermals theils Moses Geschlechtscharte, theils sein Name sagt. Blieben Stämme von ihm, wie wirklich geschah, hie und da in Asien sitzen, oder drängten sie sich später unter die Semiten; so setzten sie sich der Austreibung aus: das älteste Völkerrecht, das auf solchen Sagen des Ursprungs und ursprünglichen Vorrechts beruhte, wollte es einmal nicht anders. Sie sehen, warum die Israeliten ein so gegründetes

Recht auf Kanaan zu haben glaubten: denn daß sie dies erst glaubten, ist aus den Schriften Moses offenbar. Ihr Gesetzgeber denkt mit einem Eifer daran, der ihm nicht nur keinen Zweifel möglich machte, weil alle Sagen, der ganze Ursprung seines Volks davon ausgingen und darauf gebauet waren; sondern, es konnte ihm auch kein Gedanke einmal einfallen, daß beide Stämme etwa gemeinschaftlich das Land bewohnen könnten. Semiten sahen die Chamiten als einen Knechtsstamm an; mit dem auch der gefällige Abraham durchaus keine Vermengung zugab. Elieser mußte nach Aram, Jacob nach Aram hin, um dem Geschlecht Nachkommen zu verschaffen; die Heirath mit einer Kananiterin wurde als eine Verletzung der Stammes-Ehre angesehen — kurz, diese Völker theilten sich so wie an Religion, so auch an Gegenden, Sitten und Denkart; und an eine Verbrüderung zwischen ihnen war nicht zu gedenken.

A. Das thut mir leid; insonderheit, daß so frühe schon die Religion daran Schuld gewesen. Quantum relligio — sagt Lukrez mit Recht.

E. Auch das war die Schuld der Chamiten. Woher es gekommen sei, so sehen wir offenbar, daß von den frühesten Zeiten an in Chams Stämmen schwarzer Aberglaube, dunkle Abgötterei geherrscht hat. Die Tradition schreibt den Ursprung derselben dem Cham selbst zu; sei's oder nicht, bei seinen Nachkommen ist dieser dunkle Zug einer finstern oder gar grausamen Religion unverkennbar. Denken Sie an die Aegypter, Phönicier, Karthaginenser, die gebildetsten Völker dieser Stämme: wie schwarz oder grausam waren ihre Religionsgebräuche! und bei andern Afrikanischen Völkern ist der elendeste Fetisch-Dienst daraus geworden. Thun Sie nun einen Blick in die Sprache und Religion der Semiten (denn im Grunde haben alle diese Stämme vom Euphrat bis zum rothen Meer nur Eine Sprache) wie hell und einfach ist ihre Religion! wie sehr von Sinnlichkeit abgezogen ist ihr Name Gottes! wie menschlich und rein sind ihre Begriffe vom Menschen und seinen Pflichten! Es ist, als ob man aus der Knechtshütte ins freie Zelt der Kinder und Freunde Gottes träte: denn bedenken Sie: eben diese Semi-

321 tischen Stämme, die Araber mit eingeschloßen, haben das Verdienst um die Welt, daß sie die Einheit Gottes und die reinsten Ideen von Religion und Schöpfung mit einem Eifer erhalten und fortgebreitet haben, die ihnen die höchste Stammesehre schien. Die Chamiten hingegen kamen ihnen an dem, was wir jetzt Cultur nennen, zuvor: sie stifteten Reiche und Polizeien: sie trieben Handel, baueten Städte. Die meisten der Semiten blieben lange Hirtenvölker, oder erhielten sich wenigstens, auch bei andern Einrichtungen der Einfalt nahe: und Sie sehen, wie gut das für die Sprache und Sage der Urwelt war. Sie wurde nicht verkünstelt, nicht verschwemmt und verdorben; einfältig und abgesondert wie das Zelt, blieb sie auch Väterheiligthum im Zelte.

A. Da kommen Sie eben auf einen neuen Knoten. Wie ists möglich, daß so alte Sagen und Nachrichten, bei einem so unwißenden Volk, bei seiner wandernden Lebensart sich so lange, sich Jahrtausende hinab erhalten konnten, daß sie nur einigermaaßen Glauben verdienten? Meine Zweifel dagegen sind beinah unauflöslich.

E. Wir wollen vom Ende anfangen, sie zu lösen; von der Geschichte Josephs. Sie muste sich, dünkt mich, erhalten, weil sie
322 auf eine große Thatsache, auf die Verpflanzung des ganzen Volks nach Aegypten gebauet war und diese erklärte. Solang ein Israelit in Aegypten lebte, konnte Joseph nicht vergeßen werden; wenn nicht aus Dankbarkeit und Liebe, so aus Noth, aus Drangsal. Also konnte und mußte diese Geschichte zu Moses kommen, gesetzt, daß sie auch vorher nicht aufgeschrieben wäre. Und sie ist so urkundlich, so Aegyptisch! —

A. Das ist wahr. Sie beurkundet Aegypten gewißermaaßen selbst aus so frühen Zeiten, ob sie gleich sehr Israelitisch gedacht ist.

E. Weil sie von Israeliten, nicht von Aegyptern gedacht und erzählt wurde; das eben bürgt für sie. Mit ihr hängt Jakobs Geschichte unauflöslich zusammen; sie ist auch, nebst der Geschichte Josephs die ausführlichste der Sagen,[a]) theils, weil sie dem Samm-

a) 1 Mose 27—50.

ler die nächste war, theils, weil sich von ihr durch zwölf Söhne und ihre Geschlechter viel erhalten muste. Einzelne Traditionen sind in ihr unverkennbar; aber von Einer Begebenheit zweierlei Traditionen, wie bei den ältern Sagen, finden wir nicht. Alles ist, so viel möglich, durch Namen, Ort, Denkmal, Geschlechtregister bewiesen und da die letzten auch von benachbarten Stämmen fleißig und ausführlich zwischengeschoben sind,[b]) so beurkunden sie auch die 323
Geschichte dieser. Geschlechtregister sind das Archiv der Morgenländer und die historischen Sagen ihr Commentar. Auch klingt in der Geschichte Jakobs, seiner Züge, Kinder und Weiber alles so hirtenmäßig, hausmässig, weiblich —

A. Und weiter hinauf?

E. Wird die Geschichte, wie es seyn muß, ärmer; bei Abrahams Zuge in Aegypten ist eine zwiefache Tradition kenntlich.[c]) Alles aber bleibt auch hier so treu der Sache, so Zeit- und Ortmäßig, daß sich jede Sage beinah von der andern unterscheidet. Bemerken Sie z. B. den Nachhall der Arabischen Wüste in Ismaels Geschichte.[d]) Daher sind auch die Segens- und Heirathsgeschichten so lang, denn aus ihnen gehet der Stammbaum des Geschlechts hervor, an den sich nachher alles Andre reihet.

A. Und die Absicht auf Kanaan ist auch immer merkbar.

E. Sie muß es seyn, weil Kanaan der Zweck der Züge Abrahams, der Inhalt aller Verheißungen, auch Schauplatz der ganzen Scene war. Oerter und Familien waren die Zeugen einzelner Begebenheiten und das lange Leben der Stammväter ein Zaun um die Aufbewahrung der ganzen Geschichte. Der Stamm war abgeschloßen, genoß einer ruhigen Lebensart und die Vater- 324
sagen, nebst den Segenssprüchen und Verheißungen waren gleichsam die Seele desselben, seine geistige Speise. Ein kriegerisches Volk hat Kriegslieder, ein Hirtenvolk Hirtengeschichte. —

A. Und über Abraham hinauf?

E. Verschwindet die Geschichte bis zur Sündfluth; blos eine Geschlechtstafel steht da.[e]) Und bemerken Sie, eben die Dürftigkeit

b) 1 Mos. 36. c) 1 Mos. 12. 20. 16. 21. d) c. 16. 21. e) 1 Mos. 10. 11.

der Nachrichten in diesem Zeitraum bürgt für ihre Wahrheit. Jetzt waren die Stämme auf ihren Wandrungen, drängten sich dorthin und hieher; sie musten erst Consistenz und Ruhe bekommen, bis sie mehreres von sich hören ließen. Also von Abraham bis Noah füllen bloße Namen den Zeitraum; indeß wichtige Namen, weil sie die Genealogie der Völker dieses Orients sind.

A. Wenn sie nur auch beurkundet wären!

E. Sie müßen sich selbst beurkunden und das Verhältniß ihrer Glieder, der Stämme und Gegenden, dazu sie gehören, beurkundet sie ziemlich. Von Japhets Nachkommen ist nur wenig, zwei Geschlechter:[f]) sie stehn wie terra incognita, eine eherne Mauer
325 jenseit der Gebürge da. Chams Nachkommen sind zahlreicher;[g]) die Nachrichten von ihnen erstrecken sich aber auch genau nur auf den Erdstrich, der im Gebiet dieser Sage lag, von Aegypten, bis zum Euphrat; die übrigen Namen hängen ihm ebenfalls nur als terra incognita an. Auch bei ihnen geht offenbar das Ausführlichere immer aus bestimmten Anläßen und Sagen hervor z. E. die nähere Nachricht von Nimrod und den Kananitern.[h]) Das Register der Kinder Sems hat noch deutlicher dieses Verhältniß. Hebers Linie gehet hinunter so wohl in Peleg als Joktan;[i]) von Aram wird nur Ein Geschlecht angeführt;[k]) die übrigen Brüder gehen leer aus, weil sie zu entfernt waren und keine Nachrichten sich von ihnen, wie von den näher anliegenden fanden. Das Verhältniß der Glieder des Geschlechtregisters bürgt für seine Wahrheit.

A. Also glauben Sie nicht, daß Moses diese Charte aufgenommen habe?

E. Wie konnte ers? Es ist ja eigentlich keine Charte; sondern, wie eben gesagt ist, ein Geschlechtregister. Hätte ers erfunden, gölte es nichts; und aus dem Verhältniß der Glieder wird ja auch eben so augenscheinlich, aus welcher Zeit und Gegend es seyn möchte?

---

f) 1 Mos. 10, 2—4. g) 1 Mos. 10, 6—14. h) V. 9—12. 14—19. i) 1 Mos. 10, 24—29. Kap. 11, 10—29. k) 1 Mos. 10, 23.

A. Aus welcher? ich bin begierig. 324

E. Ohngefähr aus Pelegs Zeit und Gegend. Zu deßen Zeit wanderten die Völker und wie die Wandrung nun verabredet wurde, oder mit wie viel Gliedern die Hauptstämme ausgegangen waren; das scheint der Grund dieser Geschlechtscharte. Daher steht von Japhets und Sems ältern Söhnen so wenig; daher zieht sich die Sage in einem schmalen Erdstrich beinah zwischen dem Nil und Euphrat oder Tigris herunter. Da waren die Unternehmungen Nimrods, da zog das Geschlecht Pelegs und Joktans, da pflanzte sich Aram an, da zogen sich die Kananiter hin; das sind also die Grenzen dieser Geschlechtregister.

A. Und hätte Moses nichts dabei gethan?

E. Er machte vielleicht das Geschlechtregister, das er vorfand, so viel er konnte, zur Landcharte: d. i. er setzte hinzu, wo und wohin sich ohngefähr diese alten Familienstämme der aus einander gehenden Welt nach der alten Tradition gewandt hatten? Von Japhet wuste er gar nichts Näheres und setzte also (V. 5.) seine allgemeine Bezeichnung gleichsam in die dunkle schwarze Welt der unbekannten Nordländer hin. Bei Nimrod, Assur und den Kananitern (V. 8—12. 18. 19.) setzte er geographisch hinzu, was er von ihnen wußte; von den Kananitern das meiste, weil sie die nächsten waren; doch scheinen auch einzelne geographische Bestim- 325 mungen theils früher, theils später. Von Joktans Kindern that er nur ein kurzes Wort hinzu,[1]) weil sie ihm, (geschweige die andern Semiten) unbekannt waren. Sie sehen, die Armuth dieser Charte und Nachrichten selbst ist ihre Bewährung.

A. Es scheint mir also, daß man sich viel unnütze Mühe gegeben, da man dies Kapitel auch in den Namen als eine eigentliche vollständige Charte der alten Völkerwandrung betrachtet und jeden Namen als ein Land, als eine Stadt auffinden wollen.

E. Das scheint mir auch; indeß jede Mühe ist zu loben, wenn sie nur nicht ganz auf unrechten Weg kommt. Wer bürgt

---

1) Kap. 10, 30.

uns dafür, daß nicht einige dieser Geschlechter, die damals aus einander gingen, bald verschwunden, verschlungen, mit andern vermischt seyn? und wer sagt uns, daß man noch aller Familien Namen in Ländern finden müße? Schon Moses oder ein früherer Erzvater wuste von Japhets, ja selbst Sems und Joktans Wohnungen so wenig, als hier (V. 5. 22. 30.) vorkommt, und wir solltens wißen? Andre Glieder und Städte werden wieder mit einer Ausführlichkeit genannt, die bei der ältesten Länderbezeichnung überall gewöhnlich ist, als ob ein kleiner Strich die ganze Welt wäre?
328 (V. 10. 11. 19. 26—29.) wer sagt uns nun, daß von diesen Flecken und Städten sich Nachricht erhalten, daß nur z. E. alle Joktans-Söhne (V. 26—29.) sich in der (V. 30.) benannten Gegend namentlich angebauet haben? Der Grund aller dieser Irrungen ist, daß man das Kapitel als eine eigentliche Charte und zwar als eine Charte Moses ansieht, da es ursprünglich nur Geschlechtsregister der aus einander ziehenden Stämme und Söhne war, denen spätere Glossen, die für uns indeßen auch uralt sind, nur so ohngefähr ihre Sitze und Wohnungen bezeichneten, ohne doch dafür, daß und ob jeder Name geblieben? und in der Reihe geblieben sei? zu haften. — Gnug indeß für uns, das Geschlechtregister ziehet sich sogar mit Chronologie der Lebensjahre, wie wirs von keinem andern Volk haben, bis zur Sündfluth hinauf —

A. Und so halten Sie auch das Tageregister aus der Arche für ächt und urkundlich?

E. Ich wüste sonst nicht, wie es zu dieser Gestalt, der Ausmeßung der Waßer über den Gebürgen nach Tagen seiner Zu- und Abnahme käme? Alles ist in wirklicher enger Ansicht der Sache selbst aufgezeichnet: sein Ton, das Fragmentarische dieser Nachrichten vor, in und nach der Sündfluth bürgt für ihr hohes Alter.

A. Und die Sündfluth wäre so allgemein gewesen, wie sie dieser Aufzeichner hielt?

329 E. Zu unserm Zweck schadete es nicht, wenn sie auch nicht allgemein gewesen wäre. Gnug, der Aufzeichner hielt sie dafür und kannte kein Land, das ihren Waßern entronnen sei. Gesetzt,

daß im fernſten Oſt ſich hohe Berge, und hinter ihnen ganze Reiche erhalten hätten; er kannte ſie nicht und ſollte ſie nicht kennen. Die Rieſen, ſeine Verfolger und mit ihnen alles Lebendige des öſtlichen Süd-Aſiens ſollten untergehen und er ſich ſeine Haushaltung auch an Thieren in eine weſtlichere Gegend, von welcher nun die Bevölkerung der Welt durch ihn anfangen ſollte, mitnehmen. Giebts im fernſten Oſt ſolche Völker, ſo werden wir ſie zeitig gnug kennen lernen —

A. Wie aber? und wodurch?

E. Durch Zuſammenhaltung ihrer Sprachen, Verfaßungen und älteſten Sagen mit dem, was ſich vom Ararat nachher fortgebreitet. Es verſteht ſich, daß dies lange Zeit nur Muthmaaſſungen ſeyn können, aber ich hoffe, nicht immer bleiben werden.

A. Und die Geſchichte vor der Sündfluth?

E. Geht offenbar an einige bedeutende Namen, Geſchlechtregiſter und Geſchlechtsſagen zuſammen; auch hier bürgt alſo ihre Armuth. Sie will nicht mehr ſagen, als ſie weiß, und ſich auf dieſem ſchmalen Wege erhalten konnte. Ein dürftiges Geſchlechtregiſter,[m]) und die bedeutenden Namen deßelben ſind die ganze 33
Brücke ihres Ueberganges aus jener in unſre Welt.

A. Sie ſagten: bedeutende Namen —

E. Jeder Name faßt die ganze Geſchichte des Stammvaters in ſich. Bemerken Sies von Adam an. Erdenmann heißt er, das iſt ſeine Geſchichte. Aus Erde gemacht, zum Bau der Erde beſtimmt, zur Erde werdend; weiter wißen wir nichts von ihm. Abel ein Traurender, oder um den getrauret wird; da iſt ſeine Geſchichte. Kain, der erſte Beſitzthümer; auch ſeines Sohns Hanoch Namen ſtimmet dahin. Noah, unter dem die Erde Ruhe finden würde vom Frevel der Tyrannen; ſo ferner.

A. Alſo können das nicht die Namen ſeyn, die jeder derſelben im Leben führte: denn alle, die ihren Kindern Namen gaben, waren doch nicht Propheten über ihr ganzes Leben. Wußte Eva Abels Schickſal voraus, da ſie ihn Abel nannte?

m) 1 Moſ. 5.

E. Das glaube ich nicht; bei einigen werden indeß ihre Namen, als sie ihnen gegeben wurden, anders gedeutet. So z. E. bei Kain, bei Noah; andre ließen vielleicht, da die Sage ausgebildet ward, eine Biegung zu, wie wir sie in spätern Traditionen gebräuchlich finden. Denken Sie an Abram und Abraham, Sarai
331 und Sarah, Esau und Edom, Jakob, Israel und ferner. Der Mann nahm aus spätern Begegnißen seines Lebens entweder einen andern Namen an, oder bog den seinigen unvermerkt über, daß er der bedeutende Name seines Lebens wurde. Bei einigen Namen scheint mir dies leicht gewesen zu seyn, wie die verwandten Wurzeln, die um das Hauptwort, wie Zweige um den Ast stehn, zeigen. Der Kainit Hanoch führte seinen Namen der Weihung in einem andern Verstande, als der geweihete Sethite Henoch: Kain, Methusalem u. f. kann so oder so gedeutet werden; doch zu unsrer Sache thut das Nichts. Mögen alle Namengebende Eltern vor der Sündfluth Propheten gewesen seyn oder nicht; die Namen ihrer Kinder sind bedeutende Namen. An vielen derselben, wie auch nach der Sündfluth der Name Sems, Japhets, Chams zeigt, hangt die Geschichte ihres Lebens, so gar ihres Stammes. Aus Namen ging also die älteste Geschichte hervor, an Namen wurde sie gehängt, durch sie erhalten; die allgemeine Sitte der Morgenländer mit ihren Geschlechtregistern beweiset dies unwidersprechlich.

A. Wo aber im Namen die Lebensgeschichte nicht lag?

E. Da wurde sie durch ein Lied, eine Sage beigeschoben. Sie sehens bei Lamechs Schwert, bei Henochs Wegnahme. Von Kainiten sind keine Namen überblieben, als das Geschlecht der
332 Erfinder, und so zieht sich dieser schmale, ziemlich sichre Familienpfad zum höchsten Alterthum hinauf.

A. Und wir sollten diese Namen noch in der Ursprache haben?

E. Das kümmert mich nicht. Wars eine andre Sprache und sie wurden übersetzt, wie z. E. der Name Moses: desto beßer, so konntens wirklich bedeutende Namen werden.

A. Sie setzen damit aber wenigstens die Erfindung der Buchstabenschrift sehr hoch hinauf: denn sonst war die Erhaltung solcher Namen in Geschlechtregistern kaum möglich.

E. Zuerst wurden vielleicht nur Zahlen etwa mit einem Zeichen der Bedeutung des Namens angeschrieben; und bei dem Zeichen erhielt sich der bedeutende Name, mithin auch des Mannes Geschichte. So machens noch jetzt alle sinnlichen Völker, und ohne Sachbedeutung waren Namen neben den Strichen und Zahlen kaum aufzuschreiben oder zu behalten möglich. Bei Abels Namen kam etwa das Bild eines Erschlagnen, bei Hanochs das Symbol einer Stadt u. s. So wäre es gegangen, wenn keine Buchstabenschrift da war; mich dünkt aber, sie war frühe da und eben auf diesem Wege durch Namen und Geschlechtregister muste sie bald erfunden werden.

A. Bald? jedermann hälts für die späteste und schwerste 338
Erfindung.

E. Nach drei tausend Jahren war sie so schwer, als im ersten Jahrtausend; ja schwerer. Hatte die Bilder- auch nur die Hieroglyphenschrift einmal Wurzel gefaßt und sich nur so weit ausgebildet, daß man das Nothdürftigste mit ihr schreiben konnte, so dachte man gewiß an keine Buchstabenschrift, wie das Exempel der Aegypter und Sinesen zeiget. Aus Bildern können Hieroglyphen werden; aber aus Hieroglyphen nie Buchstaben und wenn sie zehntausend Jahr lang modificirt würden. Aus der Sache selbst, die man mahlt, wird nie der artikulirte Theil eines Schalles, vielmehr kommt man durch jene unendlich von diesen ab; und es ist wahrscheinlich die Buchstabenschrift frühe erfunden worden, oder sie wäre noch nicht da —

A. Der allgemeinen Meinung ist das ziemlich zuwider.

E. Mich dünkt, die allgemeine Meinung hat sich in diesem Punkt nicht gnug auseinander gesetzt: denn, wenn die Buchstabenschrift je erfunden werden sollte, so mußte sie bei simplen, sehr bestimmten und den nöthigsten Anläßen, die nicht durch Bilder ausgedrückt werden konnten, erfunden werden; das sind Namen.

334 Und daß Namen und Geschlechtregister die erste Tradition der ältesten Welt sind, das ist That. Sie muste zweitens bei Gegenständen erfunden werden, die allgemein bekannt waren, wo ein Wort oder wo allenfalls ein dabei gesetztes Zeichen alles in Erinnerung brachte; und das waren offenbar bedeutende Namen, wo das Wort die Idee vom Leben des ganzen Mannes weckte. Drittens gehörten dazu beihelfende Umstände der Erfindung und Erinnerung z. E. das lange Leben der Patriarchen, ihre Einfalt, ihre Flucht für Bildern und Symbolen der Gottheit, die Verehrung, in der sie bei einem ganzen Geschlecht von Nachkommen standen, die hohe Idee, in der sie durch diese simple mystische Zeichen den ganzen Ursprung des Menschengeschlechts, ja die ganze ursprüngliche Gottes-Offenbarung auf eine von ihnen entsprießende Nachwelt brachten. Das reinste, früheste, stärkste Bedürfniß weckte alles oder es ward nichts geweckt; dünkt Ihnen das nicht also?

A. Beinah. Wer hätte also die Buchstabenschrift erfunden?

E. Das weiß ich nicht; wer weiß es? Die Tradition mehrerer Völker nennet ihn Seth, Thet, Theut, Thoit, alles Ein Name; vielleicht ists eben der, der, seinem bedeutenden Namen selbst nach, ein Denkmal setzte; Schrift war gewiß ein ewiges Denk-
335 mal. Und die Erfindung war so schwer nicht, sobald man einmal darauf gerieth. Er zergliederte etwa den Schall des Mundes bei einigen Namen, die auf die Stammtafel kommen sollten, und sich etwa nicht in bedeutenden Bildern darauf setzen ließen: so war die Erfindung geschehen. Kinder und Enkel versammleten sich daran insonderheit an Religionstagen: denn dies Vaterdenkmal war ihnen Religion selbst. Sie lernten die Namen ihrer Väter mit diesen Zeichen der Schälle verbinden und so wurde die Erfindung bevestigt, wie etwas bevestigt werden konnte. Sonach wäre das fünfte Kapitel unsres ersten Buchs Moses in seinen Namen und Zahlen die erste Denktafel in artikulirten Schällen gewesen, die sich wahrscheinlich durch Noah auf Sem fortgeerbet, wie der bedeutende Name des letzten abermals anzeigt.

A. Und die frühern Sagen?

E. Die erbten sich wahrscheinlich in Bildern oder als Sage fort, bis die Buchstabenschrift tiefere Wurzel gefaßt hatte. Die Geschichte der Schöpfung ist ganz Bild nach Tagwerken und Zahlen; in sieben Bildnißen der Sache selbst; etwa nach dem Parallelismus ihrer Beziehungen gestellt, konnte sie aufbehalten und anerkannt werden, weil das Institut des Sabbats sie erneute und aufbewahrte. Mit ihr aber war der Grund nur zur Hieroglyphenschrift geleget. Ein gleiches wars mit der Geschichte des Paradieses. Wenn man 336
Baum, Weib, Schlange mahlte, hatte man Erinnerungszeichen gnug; und die Sache selbst, die Entfernung aus Eden, die veränderte Lebensweise erhielt sie leider! thätlich. Sehen Sie von dieser Art der Erhaltung keine Spuren in dieser Erzählung selbst?

A. Ich wünschte sie zu sehen: denn sonst bliebe alles Meinung.

E. Zu Enos Zeiten fing man an sich beim Namen Jehovah zu nennen; was die Worte auch heißen mögen, so setzte das schon eine Art von Bekänntniß und Angelobung etwa bei einem öffentlichen Denkmal der Religion voraus: denn daß hiemit auf die Kinder Gottes, die bei den Töchtern der Menschen schliefen, gesehen werde, ist eine unstatthafte Erklärung. Jene heißen Söhne der Elohim, kommen in einem Fragment von Heldensage vor, und heißen offenbar Helden, Mächtige, wie sie auch deutlich erklärt werden. Hier nennte man sich beim Namen Jehovah, d. i. man gab sich als einen Verehrer deßelben an; vermuthlich war dies die Zeit, wo Seth ein solches Denkmal des Namens und Worts Gottes errichtet hat, und die alten Fabeln von Seths Säulen wären ebenfalls daher. — Doch ist und bleibt das alles nur Muthmaassung: mag die Erfindung der Schrift auch später geschehen seyn, gnug, in der Familie Seths oder Sems ist sie erfunden worden. Alle östliche Völker, die einsylbige Sprachen haben, ken- 337
nen nur Hieroglyphen: Ein einziges Buchstabenalphabet existirt nur auf der Erde und die Namen desselben, auch wie die Griechen nachher sie durch die Phönicier überkamen, sind offenbar Chaldäisch d. i. in der Semitensprache. Die Phönicier hatten sie nicht erfunden: denn, wie gesagt, auch ihre Sprache hatten sie wahrscheinlich

von Semiten angenommen, weil sie mitten unter ihnen wohnten, und die andern Chamiten haben keine Buchstaben. Selbst die Aegypter hatten nur Hieroglyphen; als sie Buchstaben annahmen, wars eben diese dem Vorurtheil nach Phönicische Schrift.

A. Sie halten also die Erzählung vom Baum der Erkänntniß und das Bild der Schöpfung nicht für Aegyptischen Ursprungs? Etwa aus Hieroglyphen geschöpft, die Moses vorgefunden —

E. Freund, was ist hier Aegyptisch? oder nur einer Aegyptischen Hieroglyphe ähnlich? Es ist ja alles verlacht, was diese Geschichte in Kunstdenkmalen aufzeigen wollte, und ist als später Betrug mit Recht verlacht worden. Worauf gründet man nun die Meinung? wo existirt die Hieroglyphe aus der Moses geschöpfet? wo ist auch nur etwas Aehnliches von dieser Geschichte in der Aegyptischen Mythologie und Sprache? Daß sich einige Begriffe
338 von Nacht, Geist, Licht, Aether mit einigen Aegyptischen Göttern begegnen, thut zur Sache nichts: denn auch Mizraim hatte seine Urbegriffe von den Vätern, also von Noah her; wie dunkel und schwarz sind sie aber in dieser Götterlehre mizraimisiret! Ich möchte den Esra kennen, der aus dem Schlamm des Aegyptischen Nils das heilige Feuer der ersten Schöpfungsbegriffe rein auffinden könnte, und den Jeremias kennen, der es dahinein verborgen. In den Sprachen der Nachkommen Sems, die wir gewöhnlich die morgenländischen nennen, liegt alles augenscheinlich: die Wurzeln, die Grundbegriffe, der Parallelismus Himmels und der Erde, Gottes und des Menschen, Geschöpfe der todten und lebendigen Schöpfung sind nach ihnen gestellt und geordnet. Kann ein größerer Beweis seyn, als dieser? die Bildung einer ganzen Reihe von Stammessprachen nach Bildern, Wurzeln und in solcher Denkart. Erinnern Sie sich überdem, aus welchen Gegenden diese Sagen offenbar seyn? Paradies, Baum des Lebens, die Cherubim, die Sündfluth — wohin sie der Sammler selbst setzet? bemerken Sie den fortgehenden Gang der Cultur von Osten nach Westen, vom Ganges zum Ararat, von diesen Höhen Asiens den Zug der Völker in die Thäler der Welt, endlich auch in das späte, aus dem

Schlamme des Nils zum Theil erwachsne Aegypten; wie natürlicher, wie einstimmender ist das Alles zur Geschichte der Erde und des 339
Menschengeschlechts! Ostwärts um die größeste Höhe von Asien finden sich wahrscheinlich noch die ältesten Mythologien, Sprachen und Verfaßungen der Völker: da ist noch ein großer Strich ganz einsylbiger Sprachen (denn alle Kinder sprechen zuerst einsylbig) und, was sonderbar ist, hangen diese Völker auch noch an den Hieroglyphen, kennen keine Buchstaben und haben ihre alte Verfaßung, die offenbar aus dem Vater-Despotismus entstanden ist, Jahrtausende durch, gleichsam zum ewigen Denkmal der Kindheit der Welt erhalten. Werden wir die Mythologien und Sprachen dieser Gegenden einmal mehr kennen lernen: so werden wir manches aus der Urgeschichte unsres Geschlechts und aus der Fortleitung der frühesten Ideen in hellerm Licht sehen. So viel aber sehen wir Sonnenklar, daß Aegypten nun und nimmermehr das Vaterland dieser Traditionen seyn kann; von der Höhe Asiens stammen sie herunter: sie haben sich mit den Semiten fortgebreitet; zuletzt ward Kanaan der Winkel ihrer Aufbewahrung und alle Umstände des Volks so eingerichtet, daß sie rein aufbewahrt werden konnten.

A. Die Ebräische Sprache halten Sie also doch nicht für die älteste Sprache unter der Sonne, die Sprache des Paradieses, die Mutter aller Sprachen der Erde —

E. Wie könnte sie das, wenigstens in ihrem jetzigen Zustande 340
seyn? Ihre Wurzeln sind alle geregelt und zweisylbig; in ihren Grundfäden ist sie schon eine sehr gebildete Sprache. Menschen, die Jahrtausende leben, müßen einen andern Bau, andre Organe, mithin auch eine andre Sprache gehabt haben; offenbar ist das niedre Asien, wo diese Völkerstämme wohnen, (nicht Kaschmire oder der Ganges) Clima zu dieser Mundart. Indeßen halte ich sie für eine Tochter der Ursprache und zwar für eine der ältesten Töchter. Ihre Regelmäßigkeit auch in den Wurzeln hindert sie daran nicht: diese ist eben aus dem frühen Gebrauch der Buchstabenschrift entstanden, denn es ist aus der Geschichte aller Sprachen und Völker zu erweisen: „Buchstaben und Schrift haben alle Sprachen geregelt,

bei Hieroglyphen bleiben sie in einer ewigen Kindheit und unübersehbaren Wildheit." —

A. Sie geben mir einen hellern Ueberblick dieser Dinge, als ich sonst hatte. Je mehr man Alles in Allem finden will; desto mehr findet man nichts. Ich will mich gewöhnen, diese Echo ältester Zeiten auf die Simplicität ihres Ursprungs zurückzuführen und von ihr nicht mehr hören zu wollen, als sie sagen kann und saget. Sollte aber nicht manches in ihr blos spätere poetische
341 Fiktion seyn z. E. der Thurmbau zu Babel, die Geschichte der Verwüstung Sodoms, Jakobs Kampf mit dem Engel u. s.

Bei dem ersten haben Sie mir gezeigt, daß es ein Spottgedicht auf die Unternehmungen des ersten Usurpators sei. Vermuthlich fiel etwas bei dem Bau vor, daß die Stämme uneinig machte: sie ließen das Werk liegen und gingen aus einander. Sobald einige zogen, zogen mehrere; wie sich der Schnee wälzt und ein Haufe den andern drängt. Es ging hier so, wie bei der Völkerwandrung im Anfange der christlichen Epoche, und diese war nur die erste solcher Art. Sie kam auch aus eben der Gegend, von der alle Wandrungen seitdem gekommen sind, vom Ararat, aus der Tatarei, der ewigen Gebährmutter wilder Völker. — Die Geschichte der Zerstörung Sodoms ist wahrscheinlich spätere poetische Einkleidung eines Ebräers, wie die Salzsäule, vermuthlich ein spätes Monument, zeiget. Und endlich der ganze Kampf Jakobs mit dem Engel, auch wie Sie ihn erkläret, ist vielleicht nichts als eine poetische Umschreibung seines ringenden Gebets mit Gott, daß er ihn vor Esau bewahren möchte. Wir finden dies Gebet vorher erzählt, und der nächtliche Kampf war vielleicht blos Fiktion einer andern Sage, die den Namen Elohim hat und alles poetischer erzählet. Der Israelitische Prophet, den Sie anführten, hats
342 eben so verstanden: „Er kämpfte mit dem Engel und siegete: denn er weinete und bat ihn;" weinend und betend kämpft man körperlich eben nicht am besten. Solcher Einkleidungen kann es noch viel mehr geben, die wir treuherzig für Geschichte halten —

E. Es wäre nichts daran, wenn das Alles so wäre; Sie befriedigen mich indeßen mit dieser Deutung nicht. Die Verschiedenheit der Sprachen auf der Erde ist ein Problem, das sich durch die ruhigen Wandrungen der Völker nicht erklären läßt, auch wenn ich Clima, Land, Lebensart, Sitten des Stamms als genetische Ursachen derselben dazu rechne. Oft wohnen Völker dicht an einander, die von Einem Stamm d. i. von Einer Bildung und den verschiedensten Sprachen sind. Eine Insel, ein kleiner Welttheil faßt deren oft viel in einem engen Kreise und die kleinsten, wildesten Völker sind die reichsten an Verschiedenheit der Sprachen. Wenn wir Einmal die Listen aller Völker nach den drei Haupt-Rubriken, die hierher gehören, ihren Bildungen, Sprachen und Stammesmythologien neben einander haben werden, wird sich davon beßer urtheilen laßen; so viel ich jetzt weiß, ist mir aus dem Begrif der Wandrung nicht alles erklärbar. Nicht Verschiedenheit, d. i. Mundarten Einer Sprache nach verschiednen Dimensionen und Ursachen der allmäligen Veränderung ist hier das Problem; sondern totale Verschiedenheit, Verwirrung, Babel. Da muß etwas Positives 345
vorgegangen seyn, das diese Köpfe auseinander warf; philosophische Deductionen thun kein Gnüge. — Ich nehme also die wunderbare Erklärung unsrer Sage an, weil ich keine natürliche weiß. —

Ein gleiches ists mit der Verwüstung Sodoms. Sie hat starke poetische Züge, wie z. E.

Auf ging die Sonne über der Erde
und Loth erreichte Zoar.
Da ließ Jehovah regnen über Sodom und Gomorra,
Schwefel und Feuer von Jehovah vom Himmel herab.
Er kehrte diese Städte um:
die ganze Ebne ward verderbt
und alle Bewohner der Städte und was die Erde sproßt.
Und als Loths Weib umschaute hinter ihm her
erstarrte sie zu Salz —

d. i. sie verbrannte und ward auch in ihrer Gestalt ein Denkmal der Verwüstung; wovon in Morgenlande das Salz immer ein Denkmal war. Mags seyn, daß nachher auf der Stäte, da sie

starb, ein Denkmal von Harzstücken zusammengeworfen wurde, wie die Morgenländer zu thun gewohnt sind; mags seyn, daß sich eben dieser Ausdruck der Salzsäule an ihm fortgeerbt hat: so ist so wohl dies Wort als der doppelte Name Jehovah, der regnen ließ und von dem es regnete, eine sehr natürliche Energie des Ausdrucks, weil jede Sage sich ihrer Materie anschließt; die Räthseleien
344 über beides sind unnöthig oder Mährchen. — Endlich die Geschichte Jakobs mit dem Engel wird ganz historisch erzählt; sie steht neben und nach dem Gebet, nicht als seine Paraphrase da, und mich dünkt, wir haben gnug über sie geredet. —

A. Sie finden also keine eigentliche Poesie in allen diesen Sagen?

E. Wie Sie das Wort Poesie nehmen. Lied ist nur ein Einziges darinn, Lamechs Lied auf die Erfindung des Schwerts (denn das ists dem Zusammenhange und dem gesunden Verstande nach, kein unsinniges Frohlockungslied über Kains Ermordung). Es hat Maas der Glieder, und sogar Assonanzen: der Parallelismus ist in ihm und Sie sehen, wie alt dieser ist. Lyrische Poesie und Musik sind zu Einer Zeit, in Einer Familie erfunden: jene war die Tochter dieser und immer sind sie vereinigt gewesen. Kurz, hier ist das kleine Triumphslied, ich kanns Ihnen aber nur ohne Assonanzen, ohne Reime geben:

Ihr Weiber Lamechs, höret meine Rede!
hört meine Sage:
Ich tödte jetzt den Mann, der mich verwundet,
den Jüngling, der mir eine Beule schlägt.
Soll Kain siebenmal gerächet werden,
so wirds itzt Lamech siebzig siebenmal. —

Er fühlte nehmlich die Uebermacht des Eisens und Schwerts gegen
345 die Angriffe andrer Mordinstrumente. — Eigentliche Lieder wie diese finden wir weiter in diesen Sagen nicht; aber viel Poesie in der Erzählung, in Ansicht der Dinge überhaupt, insonderheit in Sprüchen und Lehren. Dem kurzen, abgemeßenen majestätischen Inhalt nach ist das Bild der Schöpfung hohe Poesie, obwohl nicht zum Gesange. Die Segenssprüche der Väter sind alle משל

in Sprüchen voll Parallelismus; obwohl nicht zum Gesange. Die ganze Erzählung ist bald Idylle, bald eine Art Heldensage, voll Einfalt des Ausdrucks. Ihre Materie und Ton ward Grund der folgenden Poesie und Geschichte, wie die Sagen der Väter bei allen Völkern. — Kurz, m. Fr., wir sind jetzt die Zugänge durch und werden künftig das Gebäude selbst sehen.

A. Sie müßen mir noch eine Frage erlauben. Sind Sie mit der Hypothese vom Unterschiede dieser Sagen, die theils Jehovah, theils Elohim haben, auf etwas Gewißes gekommen?

E. Der Unterschied insonderheit in den ältesten Stücken fällt in die Augen und er ist von einem neuern Schriftsteller*) mit einer Genauigkeit durchgeführt worden, die kaum etwas übrig läßt; wenn nicht allenfalls die zu große Genauigkeit der Hypothese sebst schadet. Es werden durch sie Stücke zerrißen, die offenbar zusam- 346
men gehören, auch wahrscheinlich aus Einer Zeit und vielleicht von Einer Hand sind. Wahrscheinlich hatte man Rücksichten, wo man Elohim und wo man Jehovah setzte; die ältesten Stücke hatten Elohim, auch die, wo man den ältesten Stücken folgte, oder etwas erzählte, das der Würde Jehovahs nicht eigentlich gemäß war. Andre Stücke, aus dem Munde der Tradition vielleicht später aufgenommen, haben durchhin Jehovah; doch auch jenen ward dieser Name wahrscheinlich vom Sammler oft eingeschoben. Zur höchsten Gewißheit wird man in Dingen der Art nie kommen und bei allen Sagen, dieses oder jenes Namens, ist ihr Ursprung aus Einer Quelle, der Tradition des Stammes der Semiten, unverkennbar.

*) Eichhorns Einleitung ins A. T. Th. 2. S. 301—383.

347 ## Stimme der Vorzeit.

Wo kommst du her, du Stimme alter Zeiten?
  wo gehst du hin?
Und wie erhielt im Sturm der Wetter und der Jahre
  sich dein gelinder Hauch?

Kommst du vom Lebensbaum der heilgen Quelle
  in Edens Hain?
Daß du von Schöpfung uns und von der ersten Liebe
  weißagendem Gefühl,

Vom Trugesbaum und von der Vaterhütte
  voll Müh und Schmerz,
von Fluthen, Riesen, von den Himmelsstürmern,
  nicht singest, sondern sagst?

Sprich, wie entkamest du den schweren Wogen
  des Weltgerichts?
Und leise wie du bist, entrannest der Zerstreuung
  der Völker in die Welt?

Verbarg dein Vater dich vor Sturm und Wettern
  ins Paradies?
Und sandte mit dem Blatt der holden Friedenstaube
  dich seinem neuen Sohn?

Ja Tochter Gottes und der Menschenstimme,
  du stiegst mit ihm
348 (sein Pfand, sein Heiligthum, die Echo seelger Väter!)
  ein in sein Fluthenschif.

Und hieltest dich am Stamme der Geschlechter
  im Namen vest,
und kamst hinab, beschützt vom heilgen Gottes-Namen
  hinab auch bis zu uns.

Gebrochne Züge der Gedächtnißtafel
  uralter Welt,
seyd heilig mir! Ihr gabt welch einer weiten Erbe!
  Religion und Schrift.

---

als Brief, s. 12, 399.

Moses.

Unsre Entfernung, m. Fr., soll uns nicht hindern, den großen Mann zu betrachten, der, so wie zur ganzen Israelitischen Verfaßung, so auch zum Gebrauch und Genius ihrer Poesie den näheren Grund gelegt hat. Wir sind jetzt die Zugänge zum Gebäude durchgegangen und haben so wie in der Cosmologie und ältesten Tradition dieses Volks, so auch in den Grundbegriffen ihrer Poesie und Religion aus den Sagen der Väter Materie zusammengetragen, auf die wir uns künftig oft beziehen werden. Jetzt ändert sich die ganze Scene: kein Hirtenvolk, keine Hirtenbegriffe von Gott und dem Kreise des Lebens umher finden wir mehr; ein in Aegypten gebohrner und erzogner Mann, dem Arabien sein zweites Vaterland, der Schauplatz seiner Einrichtungen, Thaten, Züge und Wunder ist, stehet vor uns. Auch der Geist der Poesie seines Volks wird also daher Gestalt und Bildung nehmen.

Ich nahe mich dir, ernster, heiliger Schatte! Einer der ältesten Gesetzgeber und Wohlthäter des menschlichen Geschlechts! Dein Antlitz glänze nicht zu sehr, daß ich deine Züge erkenne und sie meinem Freunde mit Licht und Wahrheit, die du dem Fürsten deines Volks als Heiligthum auf die Brust legtest, zeige.

Das frühe Schicksal Moses war so wunderbar, wie wirs im spätern Alterthum bei mehrern Gesetzgebern und großen Männern entweder als Geschichte, oder als Fabel nachgeahmt finden. Ein Cyrus, ein Romulus u. a. wurden wie Er errettet, und sein Name erinnerte ihn daran, daß ihn die Gottheit durch die Hand einer Fürstentochter eben des Volks, das die Seinigen unterdrückte, nicht umsonst aus dem Waßer gezogen habe. Es scheint, die Vor-

sehung habe ihr weises Spiel darinn, die größesten Dinge an einem seidnen, oft widerwärtig geflochtnen Faden aus dem Schlamme des Nichts hervorzuziehen und die Hand der Feinde ihres Raths zu ihren tiefverborgenen Zwecken zu gebrauchen.

Am Hofe Pharaons ward Moses erzogen. Gelehrt in aller Weisheit der Aegypter ward er auch mit den Geheimnißen ihrer Priester und der Staatsverfaßung des Landes bekannt, das die Wiege der politischen Einrichtung mehrerer Völker geworden. Die Sage macht ihn auch zum Kriegshelden; wovon aber die Geschichte seines Volks schweiget.

Es ist dem Gange der Vorsehung durchaus nicht schimpflich, daß sie ihr Werk durch Werkzeuge treibt und göttliche Zwecke durch menschliche Mittel befördert. Ein Volk sollte zu den Sitten und
351 dem Gott seiner Väter, wie es seyn konnte, zurückgebildet werden, das diese Sitten in Aegypten verlohren hatte, dem, nahe am Götzen- und Priesterdienst der Mizraimen, der Gott seiner Väter fremde geworden war. Ein Aegyptischer Weiser mußte es seyn, der es von seiner Verwilderung zurückbrachte, der selbst Aegyptische Einrichtungen dazu nutzte, ihm die Religion seiner Väter wiederzugeben, wie es sie jetzt faßen konnte, und um sie daran vest zu halten, um auch ihre Sinne und Gewohnheiten zu beschäftigen, aus den Geräthen und Kleinodien eines abergläubischen Volks ihnen einen Gottesdienst, eine Hütte aufzurichten, die Trotz alles Sinnlichen und Bildlichen das erste politische Heiligthum der reinen Erkenntniß auf der Erde war. Es ist thöricht, leugnen zu wollen, daß Moses bei der Einrichtung seines Priesterstammes, seines Tempels, seiner Gebräuche nicht auf das Aegypten Rücksicht gehabt hätte, in dem er selbst gebildet war und von dem er sein Volk wegbilden wollte; die Spuren der Aehnlichkeit sind unverkennbar. Daß er auf Priesterthum Alles bauete, daß er dazu einen eignen Stamm wählte, Opfer, Reinigungen, Kleider, das Brustschild des Hohepriesters, viele einzelne Gebräuche, die es hier aufzuzählen und mit Aegypten zu vergleichen, zu lang wäre, zeigen es gnugsam. Der Geist seiner Religion aber war nicht Aegyptisch. Sein Gott

war Jehovah, der Gott seiner Väter; und auch in Cerimonien zog er seine Einrichtung wie Geist aus der groben Materie, ja wo etwas abergläubig war, wo es nur von fern zur Abgötterei führen konnte, arbeitete er dem schwarzen Geist des knechtischen Aegyptens stracks entgegen. Keine Götzenbilder lernte sein Volk kennen: das güldne Kalb, das Nachbild Aegyptischer Kunst und Weisheit, verbrannte er mit Feuer und gabs, voll Zorn und Eifer seinen Abgöttischen, als einen Gräuel in der Asche, zu trinken. Keine Figuren hatte und litt sein Tempel; die Cherubim selbst nahm er nicht als Aegyptische Sphynxe auf, sondern als bedeutungsvolle schreckliche Wundergeschöpfe der Sage seiner Väter. Weder Hieroglyphen, noch Götzenbilder trug sein Hohepriester an Stirn und Brust; sondern Buchstaben, heilige Schrift. Er weihete ihn Gott und den zwölf Stämmen seines Volks durch Licht und Rechtschaffenheit, d. i. durch erleuchtete Wahrheit. Das Heiligthum, das er angab, war der dunkle, nach morgenländischer Art geschmückte Pallast eines unsichtbaren, nicht nachzubildenden Königs, deßen Diener die Priester waren, sein Heer das ziehende Hoflager Gottes. In Opfern und Reinigungen entfernte er sich vom Aberglauben der Aegypter ganz und in der Wahl der Speisen arbeitete er ebenfalls dem an Waßerthieren und Ungeheuern reichen Aegypten entgegen. Seine Gesetz- 353
gebung ist das älteste Muster, das wir, zumal in Schrift verfaßt, haben, wie Gesundheit, Sitten, politische Ordnung und Gottesdienst nur Ein Werk sind.

Indeßen ists nicht zu läugnen, daß diese ganze Einrichtung ein Zeitmäßiges Aegyptisches Joch war, den damaligen Israeliten und überhaupt als ein großer Schritt auf dem Wege der Volksbildungen unentbehrlich; unglücklich aber, wenn dies Joch, auf gut Aegyptisch und Sinesisch, ein ewiges Joch, ein ewiger Rückhalt der Menschheit hätte seyn sollen oder seyn wollen. Das war die Absicht Moses nicht, so oft ers einen ewigen Bund nannte und seinem barbarischen widersetzlichen Volk es, wie Lykurg seine Gesetze, nennen muste. Er versprach seiner Nation in seinen letzten Reden, Propheten, d. i. weise, von Gott gesandte und erleuchtete Männer,

wie er gewesen: er beßerte selbst an seinen Gesetzen und that nach Beschaffenheit der Umstände hinzu; er sagte selbst zuletzt, daß Liebe Gottes von ganzem Herzen, nicht sklavische Furcht und Aegyptischer Knechtsdienst das Wort im Herzen und das größeste aller Gebote bleibe. Seine harte Strafen waren allesammt nur traurige Bedürfniße der Zeit und des Volks; in seiner letzten herzlichen Rede und immer vorher erinnerte er an die väterlichen Wohlthaten
354 Gottes und setzt Fluch und Segen, harten Knechtsdienst und freiwillige Kindesliebe gegen einander. Sein Gott ist der Langmüthige, Gütige; erst nach langem Schonen und auch denn nur auf kurze Zeit ein eifriger Rächer, bis er wieder die Hände frei hat, wohl zu thun, zu segnen. Wärest du in Zeiten erschienen, göttlicher Mann, da man deine Gebote zum Netz machte, menschliche Seelen zu fangen und ewig in ihrer Kindheit festzuhalten; in Zeiten, da deine einst in allen Gliedern lebendige Gesetzgebung ein todter Körper war, an deßen Würmern man zehrte, da die kleinste deiner Vorschriften ein güldnes Kalb war, um welches man im Taumel der heuchelnden Abgötterei hüpfte und frohlockte; tausendmal hättest du es zerschlagen und deinen Entweihern, deinen Abgöttern in gräuelnder Asche zu trinken gegeben.

Doch ich kehre zurück zu seiner Lebensgeschichte. Eine jugendliche Heldenthat trieb den künftigen Retter seines Volks aus Aegypten, da Aegypten ihm nicht mehr noth und die Zeit der Errettung noch nicht da war. Die Wüste Arabiens muste der stille Aufenthalt seiner reifern männlichen Jahre werden und Völker, die mit Israel in Sprache und Stammesart verwandt waren, waren jetzt 40. Jahr seine Nachbarn. Die Fabel hat den Arabischen Emir oder Scheik, Jethro zu seinem Aufwiegler, zum Urheber seiner politischen Plane machen wollen; nichts in der Welt ist der Ansicht
355 dieser Geschichte, wenn etwas in ihr wahr ist, mehr entgegen. Ein kluger Mann war Jethro, nicht aber der Geist, der den Moses zu seinem beschwerlichen, einem Menschenauge unübersehbaren Werk zwang: denn gezwungen mußte er dazu werden, wie man aus seiner ihm selbst unerwarteten, ungelegnen, nach seiner Meinung

unauszuführenden Sendung siehet. — Welch eine rechtfertigende Epopee ist diese einfältige, stille Geschichte der Sendung Moses, seines Werks in Aegypten, seiner Ausführung, Wunder und Züge! Ohne Geschwätz und Aufruf, mit Fehlern und Schwachheiten sogar, stellet es uns den Mann dar, der nie von sich selbst spricht, der nie gerühmt wird, der nur in seinem Werk, seinen Anstalten, seinen harten Sorgen und Thaten lebet. —

Die Erscheinung Gottes im flammenden Busch ist ganz Arabisch, so wie die Wunder und Zeichen, die er in seine Hand bekommt, ganz Aegyptisch. Jene Wüste, die gleichsam ganz Feuer und Fels ist, muß einen dürren Strauch tragen, in dem ihn die Gegenwart des Ewigen wecket und sich ihm offenbaret. Die Wunder in seiner Hand sollen ihm Waffen seyn gegen die Aegyptischen Zauberer und Wunderthäter. Sie sinds auch ihrer Art nach, so wie alle Plagen, mit denen er sein Volk frei macht. Schlangen, Insekten, der Nilstrom, garstige und schädliche Waßerthiere, Finsterniß, der Würgengel sinds, mit denen sich auch hier Aegypten gleichsam genetisch und geographisch malet.

Gott führt sein Volk aus Aegypten mit hohem Arm: er erkauft sich seinen Knecht aus der Dienstbarkeit und tauft ihn gleichsam in den Fluthen des rothen Meers, daß er nun sein erkaufter, leibeigner Knecht sei. Auch die Erstgeburt ist sein: denn sie ist einst errettet, verschont worden, und ein ewiges Fest des Ausgangs mit dem Blut des geschlachteten Lammes an der Thür muß dies Anrecht Gottes auf jedes Haus, auf jedes Geschlecht bezeichnen. Hinter dem rothen Meer, im Angesicht ihrer untergegangnen Feinde ertönt in zwei Chören der Lobgesang Moses und der Mirjam, der nachher das Vorbild so vieler Errettungspsalmen und Siegeslieder dieses Volkes ward.

Auf Adlersflügeln trägt Gott sein errettetes Volk weiter: eine unfruchtbare Wüste soll das Haus seiner Bildung werden, wo ers als seinen Erstgebohrnen selbst speiset, selbst tränket. Ewig werden nachher diese Wohlthaten besungen und wiederholt; wenn sie nur aber auch den Zweck erreicht hätten, den der Vater dieses Volks

sich vorsetzte, es abgesondert von allen Völkern in einer Wüste,
wo sie von der Milde seiner Hand lebten, auch im Sinn der Gesetze
und Gebräuche zu seinem Volk zu bilden.

357 Fürchterlich ward das Gesetz gegeben, in einer fürchterlichen
Wüste: unter Schauer und Entsetzen ward der Bund gemacht, der
so oft durch schauerliche Strafen, durch feurige Schlangen, Ver-
schlingung der Erde eingeschärft werden muste. Wo warst du jetzt,
sanfter freundlicher Eindruck des Gottes Abrahams und seiner Hir-
tensöhne? Als er mit dem Vater dieses Volks, Freund zu Freunde,
brüderlich sprach, durch einen Engel mit Israel rang, und ihn als
Jüngling auf seiner träumenden Lagerstäte segnete? Wo warest
du jetzt, unschuldige, selige Zeit, da das Zelt der Patriarchen Engel
bewirthete und sich um einen Hirtenzug zwei Heere Gottes lagern?
Jetzt flammt der Berg von Engeln Gottes, jetzt zittert die Erde
von seinen zum Kriege ziehenden Heeren! — Niemand in der Welt
kann die veränderte Sprache verkennen, die jetzt, verglichen mit
jener Patriarchengeschichte, in der Beschreibung dieser Züge herr-
schet. Ueberall tönt die Wüste Arabiens durch: ein Fels ist Gott:
ein brennendes, verzehrendes Feuer. Hornißen gehen vor ihm her,
die er auf die Völker Kanaans sendet. Er wetzt den Blitz seines
Schwerts: er zieht Pfeile, die nach Blut dürsten. Seine Rachengel
sind Seraphim, feurige Schlangen, die er selbst auf sein Volk sen-
det; und immerdar erhebt er seine Hand durch die Himmel und
358 schwört: ich bin Jehovah! der Eine! dein Gott, abtrünniges Israel
und lebe ewig. — Die größten Poesien und Bilder in Psalmen
und den Propheten sind aus diesem Zuge Moses durch die Wüste,
aus seinen Wundern, Reden, insonderheit aus seinem letzten Liede
genommen: denn dies Lied ist, wie man offenbar siehet, gleichsam
die Urweißagung, das Vorbild und der Kanon aller Propheten. Wie
dies sich in Fluch und Segen, väterliche Vermahnung und War-
nung theilt: so alle Propheten. Ja selbst im Schwunge des Lie-
des, wie dies mit Himmel und Erde anfängt: so fängt auch Jesaias,
so fangen mehrere Weißagungen und Gesänge an und wahrschein-
lich ward unser erstes Kapitel Jesaias eben das Erste und der Ein-

gang zu allen Propheten, dieses Mosaischen Anfangs wegen. Nach dem Mosaischen Gesetz wurden die Propheten gerichtet, nach ihm musten sie sich bilden.

Auf dreierlei Weise hat also Moses in die Poesie seines ganzen Volks gewirkt und auch dieselbe, wie alles in seinem Staat umschränket. Zuerst durch seine Thaten: die Ausführung aus Aegypten, die Reise durch die Wüste, die Eroberung des Lan- des, da Gott vor ihnen geht und streitet, ward der ewige Stof ihrer Bilder und Lieder, wovon ich jetzt nur, (vielleicht die beiden gröszesten,) den Trauergesang Habakuks und den 68.ten Psalm, die ich Ihnen beide zusenden werde, besonders nenne. Dieser Zug
ward in spätern Zeiten das Vorbild aller Wunder Gottes mit die- 355
sem Volk, das Urbild ihrer Kriege und Siege, ihrer Wohlthaten und Strafen. Die Einrichtung des Gottesdienstes und Priester- thums rechne ich auch zu den Thaten Moses, dadurch er forthin auf die Poesie seines Volks wirkte. Sie ward hiedurch Tempel- gesang, sie schlosz alle Götter und Hymnen auf Geschöpfe oder fabelhafte Wesen aus, sie brachte den Namen Jehovahs in die kleinste der bürgerlichen und häuslichen Pflichten, kurz sie machte die Poesie der Ebräer in allem heilig. Wie Moses und Mirjam am rothen Meer gesungen hatten: so besang man nachher alles als Gottes That. Da der ganze Staat priesterlich, da auf Opfer und Heiligthum alles gegründet war: so kleidete sich auch die Dichtkunst in allen Schmuck der Priester, des Tempels, der Gottesgebräuche; zumal da David, der Wiedererwecker des Jüdischen Gesanges auch viel auf die Pracht des Heiligthums hielt und in seinen Gesängen so gar Gott in dieselbe kleidet. Erst spätere Propheten wagtens, wieder zum reinen Bunde Gottes mit Abraham zurückzukehren, und weil sie den Misbrauch der Opfer, den Verfall der Priester, die Abgötterei der Tempelgebräuche mit allen schädlichen Folgen vor sich sahen, über das alles hinweg zu sehn und Israel wieder an Abraham zu erinnern. Vorzüglich that dieses der grosse Jesaias, der
Adler mit dem Flammenblick und dem ätherischen Sonnenschwunge 360
unter den Propheten. Auch hier hatte also die Einrichtung Moses

das Schicksal aller Einrichtungen auf dieser Erde: zuerst heben sie, zuletzt schränken sie ein. Die Poesie der Ebräer bekam einen unverkennbaren Vorzug vor allen Nationalpoesien der Erde, daß sie Gottes- daß sie reine Tempelpoesie ward; zuletzt ward sie auch als solche gemißbraucht: der Baum blieb stehen und wuchs nicht weiter, er erstickte im Tempelgewölbe. Der erhabenste Vorhall alter Zeiten ward öder Nachhall im Ohr der schlummernden, abgöttischen Nachwelt.

Das zweite Mittel, wie Moses unsterblich auf die Poesie seines Volks wirkte, war, die Beschreibung seiner Thaten, seine eigne Poesien und Lieder. Sein letztes Lied ward, wie gesagt, das Vorbild der Propheten: Israel muste es auswendig lernen und sie haltens, so hart es für sie ist, noch sehr hoch. Sein Lied am rothen Meer ward das Vorbild der Lob- Sieges- und Errettungspsalmen, so wie der erhabne neunzigste Psalm das schöne Vorbild lehrender Lieder. Ueberhaupt ist die Poesie Moses, wie es auch sein Leben und Charakter war, viel umfaßend, aber hart, ernst und einsam. Sie glänzt, wie sein Angesicht; aber eine Decke hangt vor ihr. Der Geist in ihr, in seinen Anstalten und Schriften, ist vom Geist Hiobs, Davids, Salomo's sehr verschieden. — Die eigne
361 Beschreibung seiner Anstalten und Reisen gehört ebenfalls zu dem Werkzeuge, von dem ich rede. Daß er seine Gesetze und Züge aufschrieb und jene zum Kanon der Priester, diese, insonderheit die letzte Wiederholung des Gesetzes, zur Lehre des Volks machte, daß er einen eignen Stamm von Menschen wählte, die, befreiet von andern Geschäften, sich dem Lesen, Abschreiben und Ausüben seiner Gesetze und Rechte widmen musten, daß er Denkzeichen, Figuren, Hieroglyphen ausschloß und Schrift, Buchstabenschrift sowohl zum Schmuck des Hohepriesters, als zum Geschäft der Priester und damals gewiß zum Vorzuge seines Volks machte, daß wahrscheinlich Er die alten Geschichten und Sagen seines Volks sammlete und sie als ein Heiligthum der Vorwelt, ja als den Grund seines Gesetzes, seiner Lehre, der Rechte Israels auf Kanaan u. s. der Geschichte vorschob: dadurch machte oder wollte er ein barbarisches Volk, wenigstens einem Theil nach und in Grundgesetzen der Verfaßung,

zu einem literaten Volk machen. Die Arche seiner Hütte, so fern sie Buchstabenschrift enthielt, verwahrte einen Schatz der Vorwelt und das große Mittel der Völkerbildung bis auf die spätesten Zeiten. Wären seine rauhen Gesetztafeln noch da, fänden sich die Felsen, die er vor seinem Ende mit Buchstabenschrift beschreiben ließ, noch auf; wir hätten an ihnen das verdienteste Denkmal der Urwelt.

Das dritte Mittel endlich, wodurch Moses auch die Wieder- 362
erweckung des heiligen Gesanges in Zeiten des Verfalls besorgte, war das Recht, das er den Propheten gab und vorschrieb. Der weise Mann ahndete sowohl mit seinem Recht der Könige als diesem Propheten-Recht Zeiten vorher, da man von seiner Vorschrift wiche; öffentlichen Gräueln der Art setzte er also eine Stimme entgegen, die das Volk, die den König selbst zu seiner Bestimmung zurückrief und sich mit dem Ansehen Moses, des Stifters der Nation schützen konnte. Das waren also die Wächter, die Weise des Volks, die aufmunterten, wenn alles schlief, die, wenn die Priester schwiegen und die Großen drückten, im Namen Jehovahs sprachen, unterweisend, tröstend, warnend. Diese Befugniß Moses hat uns einen Elias und Elisa, einen Jesaias und Habakuk gegeben: sie hat seine Gestalt und Stimme wenigstens im Schatten, im Nachhall erneuret. Man lieset die Propheten nie recht, wenn man sie als Weißager, als Träumer, als Marktschreier ansieht; Nachfolger Moses waren sie, Anwender und Erneurer seines Gesetzes in verfallnen Zeiten; und einige unter ihnen waren sehr weltkluge Männer, große Redner, lehrreiche Dichter. Im Jesaias ist vielleicht mehr als eine Republik Platons. — Uebrigens halte ich Moses für den Verfaßer der Sprüche und Weißagungen Bileams nicht: in ihnen athmet ein andrer und darf ich sagen poetischerer Geist als in den Poesien 363
Moses. Dieser, so großer Dichter er war, war mehr Gesetzgeber als Dichter, und insonderheit zeigt sein letzter Segen, zumal wenn man ihn mit dem Spruch Jakobs vergleicht, sein mattes Alter, seine das Grab suchende Seele.

Er starb, sagt die schöne Sage seines Volks, am Munde Gottes und Gott begrub ihn selber. Er starb auf einem Berge, das

Land überschauend, für das er alles gethan und gelitten hatte, was Menschenkräfte leiden und tragen mögen: sein Auge sollte es sehen, sein Fuß aber nicht berühren. Auch den Fels im Dulden, Thun und Tragen hatte Unglaube und Ungeduld wankend gemacht; er kam also nicht zur Ruhe, erlebte nicht das Ziel seiner Reise. Weise und gut, daß ers nicht erlebte! Nicht mit Blut der Kananiter mußten die Hände befleckt werden, die den Stab übers rothe Meer streckten, die in der Wolke das Gesetz empfingen, die Gottes Heiligthum bauten. Auch in der Schlacht mit den Amalekitern erhoben sie sich nur betend.

Welch ein Unterschied, wenn man die beiden Brüder, Moses und Aaron, zusammen betrachtet. Dieser Körper, jener die Seele: „Er soll dein Mund seyn, du sollt sein Gott seyn!" so ists auch zwischen Priestern und Propheten immer geblieben. Wie wenige
364 Priester stellten sich auch in einem Volk, wo sie der lehrende, der richtende, der die Gesetze der Nation bewahrende, gewißermaasse der königliche Stand waren, dem Verderben entgegen? ja fing bei ihnen unter Richtern und Königen nicht immer das Verderben zuerst an? Eben wie Aaron das goldne Kalb machte, indeß sein Bruder auf Sinai mit Gott sprach und Gesetze überdachte: so waren, als Moses Nachfolger, Elias, am Berge Horeb oder auf dem Karmel trauerte, hunderte von Priestern gemästete Baalspfaffen. Unter allen Propheten sind nur zween, nicht eben die muthigsten, nicht eben die größesten, Priester.

Empfangen Sie hier die harte, eifrige, bis zum Tode gequälte Seele Moses noch in seinem letzten Flammen-Liebe. Was seine Thaten, Anstalten, Beschreibungen und andre Lieder für Stimmen der Poesie hervorgebracht haben, wollen wir im Verfolg sehen; aber in diesem Gedicht erscheint Ihnen ganz der flammende Berg, die Feuer- und Wolkensäule, die vor Israel zog, und in ihr der Engel des Angesichts Jehovah.

———

Lied Moses vor seinem Ende ans versammlete Israel. 365

Vernehmt ihr Himmel meine Rede;
die Erde höre meines Mundes Wort.[a])
Wie Regen fließe meine Rede sanft,
es träufele mein Wort wie Thau,
wie Regen auf das junge Grün,
wie Thau auf Pflanzen träuft:
denn Gottes Namen will ich laut verkünden,
gebt ihm den Ruhm, Jehovah unserm Gott.

Ein Fels[b]) ist er: untadelich sein Werk[c])
und alle seine Führungen gerecht:
Gott ist die Wahrheit, sonder Trug, 366
redlich und treu ist er.
Nur sie, nicht seine Kinder mehr,[d])
ihr Schandfleck hat sie von ihm abgeführt
die untreu=böse Art.

Giebst du Jehovah das zum Dank,
du unerkänntlich=thöricht Volk?
Ist er dein Vater, dein Besitzer nicht?
der dich bereitet, der dich ihm erkauft hat?[e])

---

a) Himmel und Erde nimmt Moses zu Zeugen (5 Mos. 31, 28.) wie nachher oft die Propheten. Der ganze sanfte Eingang zu einem Lehrgedicht, das so flammend endigt, ist nachher mehrmals Eingang der Lieder und Lehre geworden. 365

b) Ohne Zweifel ist das Bild des Felsen, das in diesem Liede so oft und fast als eine gemeine Redart vorkommt (V. 15. 30. 31. 37.) vom Sinai und den Felsen Arabiens hergenommen, zwischen denen Israel so lange gewandelt hatte. Auf Sinai war der Bund gemacht und von Gottes Seiten war der Bund, wie ein Fels ewig.

c) Israel tadelte oft die Führungen Gottes auf ihrem Wege in der Wüste; Moses nimmt des Erhabnen Parthei und zeigt, daß von den Verheißungen, die er ihnen seit Abraham gegeben, noch kein Wort auf die Erde gefallen sei.

d) Diese etwas harte Wortfügung ist gewiß ächt, weil sie mehrmals vorkommt (V. 17. 21.) und gleichsam die Seele des ganzen Liedes ist. Gott bleibt der ewigtreue Vater; nur sie verlaßen ihn und werden erst durch Unart, alsdenn im Schicksal nicht mehr seine Kinder. Sie verkennen ihn; er verkennet sie. 366

e) Schon Moses hat den Ausdruck, den die Propheten oft brauchen: daß Gott in Abraham Israel als sein Kind angenommen und sich dasselbe

Denk an die alten Tage!
hör' an, die Jahre von Geschlechte zu Geschlecht,
frag' deinen Vater drum, er wird dirs sagen,
und deine Greise, daß sie dirs erzählen.[f])
367 Da der Erhabene den Völkern Länder gab,
da er die Menschenkinder schied,
umschränkte er der Völker Grenze,
daß wohnen könnte die Zahl Israels.[g])
Denn Gottes Erbtheil ist sein Volk,
Jakob der Umfang seines Eigenthums.

Er fand ihn in der Wüstenei,[h])
in Einöden, wo Thiergeheul erschallt;
und nahm ihn unterweisend in den Arm,
wie seines Auges Apfel hütete er ihn.
368 Gleichwie der Adler rings umdeckt sein Nest
und über seinen Jungen schwebt:
Aus spreitet er die Flügel, nimmt sie drauf,
und trägt sie hoch auf seinen Fittigen;

---

als Volk zubereitet, gebohren, erzeugt hat. Unter Moses kaufte ers sich aus Aegypten als einen leibeigen gewesnen Knecht zu; also hat er Herren- und Vaterrecht an ihm, wie Moses hier deutlich unterscheidet. Wie wahr ist die Unterscheidung auch im Geist und in der Begegnung beider Zeiten!

f) Im Folgenden wird sogleich angeführt, was die Väter erzählen sollen. Moses steigt bis zur Völkerscheidung und Ländertheilung hinauf, da
367 der Allmächtige, indem er aller Nationen Wohnsitze bestimmt, die Grenzen
derselben gleichsam enger abzirkt, damit die Meßschnur seines Erbes, Kanaan, den 12. Stämmen bleibe. Dies Land wird hiemit gleichsam das meditullium, der Mittelpunkt der Erde, wofür jede Nation des Alterthums ihr Heiligthum hielt; davon wir ein andermal sprechen werden.

g) d. i. das zahlreiche Israel: so groß es ist, so viel Raum die zwölf Stämme brauchten. Die Worte haben zu viel Fabeln Anlaß gegeben und sind so deutlich.

h) Der Zug Israels durch die Wüste. Am Ufer des rothen Meers findet Gott den Knaben und führt ihn bis auf die Gebürge Basans, deren Früchte und Vorzüge beschrieben werden. Die Worte: kein fremder Gott war mit ihm, beziehen sich drauf, daß Israel unter keinem andern Schutzgott, als dem Jehovah, aus Aegypten ausgezogen, errettet und fortgezogen. Ihre Abgötterei und Schändlichkeiten mit Baal-Peor geschahen nur an der Kananitischen Grenze.

so führte ihn Jehovah, Er allein,
kein fremder Götze war mit ihm.
Er führet' ihn hin auf der Berge Höhn,
und ließ ihn kosten da der Erde Frucht,
ließ aus dem Fels ihn Honig saugen,
gab Oel ihm aus dem harten Stein,
Butter der Kühe und der Schaafe Milch,
das Fett der Lämmer und der Widder Basans,
das Nierenfett der Böcke, Weizenbrot[i])
und Blut der Traube, Wein.
Da ward Jischirun[k]) muthig und schlug aus,
du warst zu fett, zu satt, zu voll,
entliesst dem Gott, der dich zum Volk gemacht,
hieltest geringe deiner Rettung Fels.[l])

Ja sie ereiferten ihn über Fremdlingen,[m] 369
mit Scheusalsgötzen reizeten sie ihn:
sie opferten Dämonen und nicht Gott,
Göttern und kannten sie auch nicht,[1]
Neulingen, kaum erfundnen Götzen,[n])

---

i) Ich bin hier von der Interpunktion abgegangen, weil mir das 368
Nierenfett des Weizens nicht gefällt und der natürlichere Sinn daliegt. Daß alle diese Früchte und Speisen hier so detaillirt werden, zeigt, so wie alles, von der genetischen Wahrheit dieses Gedichts. Da das Volk so lang' in der Wüste gewesen war, musten ihm diese Gebürge Elysium und seine Früchte Speisen des Paradieses dünken.

k) Das Wort ist ein Lieblingsname, der Israel als einem Knaben gegeben wird, welche Personifikation den größesten Theil dieses Gedichts durchgehet. Auch in Moses Segen und bei Jesaias kommt der Name so vor.

l) Abermals der Unterschied, daß Israel unter Abraham als Sohn 369
erwählet, unter Moses vom Schutzgott als Knecht erkauft sei.

m) Hier sehen wir die strengen und wahren Begriffe Moses von der Abgötterei, die der Grund seiner Gesetzgebung waren. Die Götzen waren ein Nichts, sie waren Scheusale, sie waren Israel fremde: die erste Ursache war philosophisch, die andre moralisch, die dritte national. Ihr Jehovah war ihnen der einzig wahre, der reine gute, der alte Stammes- und Schutzgott, dem sie sich am Sinai aufs neue verpflichtet hatten.

n) Man sieht, wie Moses an den Gott seines Volks und der Väter als an einen alten Gott denkt: ihre Nachrichten von ihm und den Vätern

1) Msc.: Göttern und kannten sie nicht einmal,

vor denen euren Vätern nie gegraut[o] —
Und ihn, der dich gezeugt, den Fels vergaßest du,[p]
vergaßest Gott, der dich zur Welt gebohren.

370 Das sah Jehovah und verwarf im Zorn,
die seine Söhne, seine Töchter waren.
Abwenden, sprach er, will ich mein Gesicht,
und ihren Ausgang sehn:[q]
denn ein verkehrt Geschlecht sind sie,
Kinder von böser Art.

An ihrem Ungott machten sie mich eifern,
sie reizten mich durch ihrer Götzen Dunst;
auch sie will ich durch ein Unvolk erzürnen,
ein Dunst der Nation soll reizen sie.[r]

Denn meines Grimmes Glut ist angebrannt,
und brennen soll sie bis zur Unterwelt,
soll zehren auf, die Erd' und ihre Frucht,
soll der Gebürge Gründe flammen an.

Aufhäufen will ich auf sie Noth auf Noth,
will meine Pfeil' auf sie versenden all'.
Verzehrt vom Hunger und verzehrt von Geiern,
verzehrt von bittrer Pest —
will ich auf sie den Zahn der Thiere senden,
das Gift der Schlange, die im Staube schleicht.
Von außen soll das Schwert sie Waisen machen,
von innen[s] Angst,

---

mußten also auch alt und früher als von Moses seyn. Vielmehr veränderte er ihre alte Hirtenreligion und machte das Kind zum Knechte.

o) Der Ausdruck wird gebraucht, nicht weil es den Vätern vor dem rechten Gott, sondern weils diesen vor den Nichtigkeiten, den Dämonen graute.

p) Das Wort Fels wird hier nicht als Bild gebraucht: es heißt Bundes- und Schutzgott; und dieser Schutzgott war Vater.

370 q) Wie es mit ihnen abläuft.

r) Der Idiotismus Kinder Nicht-Kinder, Gott Nicht-Gott, Volk Nicht-Volk gehet durchs ganze Stück und ist völlig aus des Gesetzgebers Seele. Die Einrichtung, die Er gemacht, war ihm die Einzige: alle andere Nationen waren ihm nicht Völker, nicht eingerichtete Staaten, sondern uncivilisirte Horden.

s) Außerhalb und innerhalb der Städte und Häuser.

seis Jüngling oder Jungfrau, 371
seis Säugling oder Greis.

Fast spräch' ich:[t]) ich vertilge sie,
lösch' unter Menschen ihr Gedächtniß aus;
wenn ich des Feindes Hohn nicht scheuete,
daß ihre Dränger das verkenneten
und sprächen: „unsre hohe Hand
und nicht Jehovah hat das Werk gethan!"
Denn ein im Rath heilloses Volk ist dies,
Verstand ist nicht in ihm.

O wären weise sie, dies zu verstehn,
bedächten sie, was ihnen einst geschieht.
Wie kommts, daß dort ein Ein'ger Tausend jagt?[u])
daß ihrer zwei Zehntausend vor sich treiben?
Ists nicht, weil sie ihr Schutz verlaßen?
weil sie Jehovah Preisgegeben hat?
Denn sonst war jener nicht und unser Schutzgott gleich,
deß mögen selbst die Feinde Richter seyn.

Von Sodoms Weinstock ist ihr Weinstock her,
aus dem Gefild' Gomorrha's ihre Trauben,
Gifttrauben; ihre Beeren bittre Gall', 372
ihr Saft der Drachen Gift,
der Schlangen tödtend Gift.

Liegt nicht bei mir geheimer Rathschluß schon?
Versiegelt liegt er schon in meinem innern Schatz:
„Mein ist die Rach' und der Vergeltung Zeit!
schon wankt ihr Fuß:
es naht ihr Unglückstag:
ihr Schicksal eilt herbei."

---

t) Daß Gott hier mit menschlicher Eifersucht als Schutzgott gegen 371 andre Nationalgötter redend eingeführt werde, ist offenbar.

u) Auf einmal setzt sich der Dichter in den Anblick des traurigen Ausganges dieses Volks; und o wie genau, wie lange und schrecklich ist die Weißagung erfüllet worden! Und der Gesetzgeber des Volks muste sie selbst thun! mußte mit solcher prophetischen Aussicht sein mürbe gemachtes Leben schließen! ein Schicksal, das nur ein Fels, wie Moses war, ertragen konnte.

Jehovah wird nun Richter seines Volks,[x])
ihn reuets, daß sie seine Kinder sind:
er siehet: matt ist ihre Hand,
nichts! nichts ist ihnen übrig mehr!
Da fragt er: „wo sind ihre Götter nun?
der Schutzgott, dem sie sich vertraueten?
die ihre fetten Opfer aßen
und soffen ihrer Götzenopfer Wein.
Laß sie nun aufstehn und euch Hülfe leisten,
laß sie euch Decke seyn!

Nun sehet ihr, daß Ich, daß Ich es bin,
und keine Götter sind mit mir.
Ich bins, der tödtet und belebt,
373 ich bin es, der zerschlägt und heilt,
von mir errettet Nichts.

Zum Himmel heb' ich meine Hand
und spreche: Ich, der Lebende
in Ewigkeit!
Wenn ich den Blitzstral meines Schwertes schärfe
und meine Hand greift zum Gericht,
so will ich Rach' an meinen Feinden üben
und meinen Hassern es vergelten reich.[y])
Will Blutes trunken machen meine Pfeile,
mein Schwert soll sätt'gen sich an Leichnamen,
am Blute des Erschlagnen, des Gefangnen,
an der Vornehmsten meines Feindes Haupt."

Jauchzt auf, ihr Heiden, itzt sein Volk!
Er rächet seiner Knechte Blut,

---

372 x) Die Uebersetzungen, die diese Reihen als gutes Schicksal darstellen, haben die Verbindung offenbar wider sich. Der Fluch auf das Volk geht fort und bis zu des Gedichtes Ende; im folgenden Kapitel folgt erst der Segen. Es ist schauerlich, wie Gott nun als Richter den Vater vergeßen muß, und noch fühlt, daß sie seine Kinder waren.

373 y) Ich kann diese Worte nicht anders, als noch immer vom Jüdischen Volk verstehen. Einst seine Kinder, jetzt seine offenbaren Feinde, an denen er Rache übet. Er verwirft sie und nimmt die Heiden zu seinem Volk an.

und übt an seinen Feinden Rache
und reiniget sein Land und Volk.*)

z) Die letzte Reihe ist mir dunkel, weil vor dem Volk im Ebräischen
die Verbindungspartikel fehlet. Es scheint, man habe das, was Fluch seyn
sollte, vielleicht gern als Segen lesen wollen; da doch der Segen eigentlich 374
in einem abgetrennten Kapitel folget. Die Heiden, jetzt das Volk Gottes,
werden herzugeruffen, das Gericht Gottes über Israel zu sehen: er rächt
das Blut seiner Knechte an diesem Volk und entsündigt das Land, daß ers
von seinen Einwohnern reinigt. (Ich entscheide nicht, ob die Partikel vor
dem letzten Wort ו oder מ seyn müßte. Der Segen Moses, so wie
Jakobs ist in den Briefen, das Studium der Theologie betref-
fend, übersetzt [X, 54—77]; die also beide hier nicht wiederholt werden.)
Gnug, der Erste endigt, wie der letzte der Propheten: das Volk wird
hinausgeworfen und verbannt.[1]

1) Msc.: hinausgeworfen und ein ewiger Bann.

Ende des ersten Theils.

Verzeichniß
der übersetzten und erläuterten Schriftstellen.

Verzeichniß des Inhalts.

Rudolstadt,

gedruckt mit Löwischer Erben Schriften, unter Schirachscher Addresse.

Halle, Buchdruckerei des Waisenhauses.

[illegible] 11, 224.
[illegible] (Bol [illegible]).

[illegible] 11, 163.

[illegible]

Anquetil 11, 311.

Beverland 11, 321f.

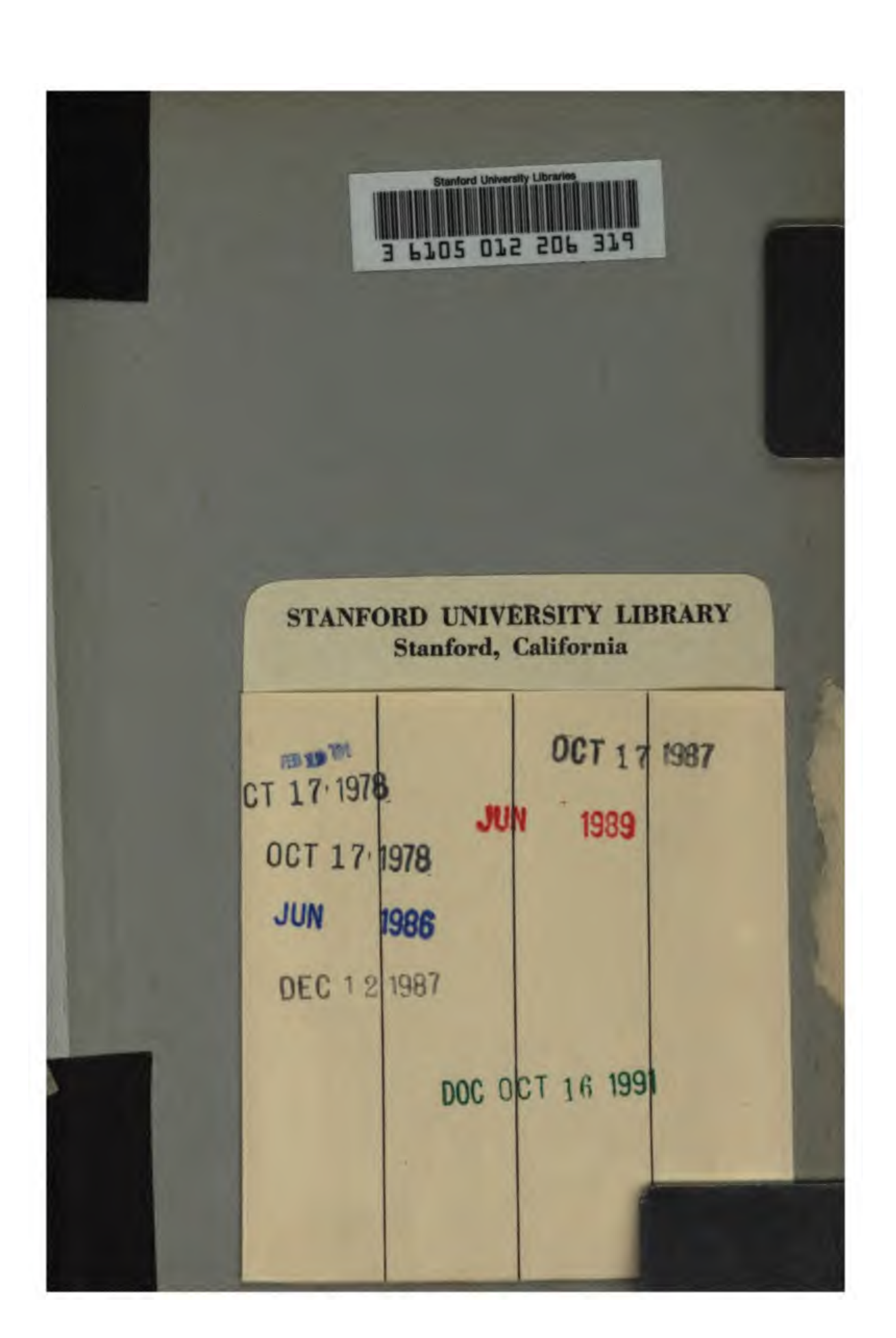
Boulanger 11, 249.

[illegible] 10, 204.

Ossian 11, 287. 297f. ([illegible]).

[illegible] 11, 168.

Andrä II, 102 Drüff. II, 103



Stanford University Libraries
3 6105 012 206 319
STANFORD UNIVERSITY LIBRARY
Stanford, California
OCT 17 1978
OCT 17 1978
JUN 1986
DEC 12 1987
OCT 17 1987
JUN 1989
DOC OCT 16 1991

